Die

Orden und Kongregationen

der katholischen Kirche.

Von

Dr. Max Heimbucher,
K. o. Lycealprofessor in Bamberg.

Zweite, großenteils neubearbeitete Auflage.

Dritter (Schluß-)Band.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1908.

Die Drucklegung von „Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche", III. Bd., wird hierdurch gestattet.

Paderborn, 11. Juni 1907.

Das Bischöfliche General-Vikariat.

Schnitz.

Vorrede.

Der vorliegende Band bringt die Darstellung der Orden und Kongregationen der katholischen Kirche in Vergangenheit und Gegenwart zum Abschlusse. Er hat zum Inhalte die Orden der Regularkleriker, besonders die Gesellschaft Jesu, ferner die Kongregationen, soweit diese nicht schon in den ersten zwei Bänden behandelt worden sind.

Die Orden und ordensähnlichen Genossenschaften, welche seit dem 16. Jahrh. entstanden sind, tragen in mehrfacher Beziehung das Gepräge einer neuen Zeit. Entsprechend den mannigfachen neuen Bedürfnissen und Aufgaben der Kirche erwuchsen aus der Idee des Ordensstandes zunächst viel zahlreichere Orden und Kongregationen, als es bis dahin der Fall war. Sodann trat in den neugegründeten Genossenschaften gegenüber dem beschaulichen Leben mehr das tätige in den Vordergrund. Den Zwecken des tätigen Lebens entsprachen Organisation, Regeln und Statuten der neuen Ordensgenossenschaften, welche teilweise als Fortbildung der schon von den Mendikantenorden getroffenen Einrichtungen sich erweisen, zum Teil völlig mit den alten monastischen Lebensgewohnheiten brachen. Auch das Prinzip der Arbeitsteilung macht sich nunmehr unverkennbar geltend. Widmete sich die Gesellschaft Jesu neben einer reichen wissenschaftlichen und literarischen Tätigkeit, welcher auch die Oratorianer u. a. oblagen, vornehmlich der Heranbildung der Jugend an Mittel- und Hochschulen, so setzten sich die Piaristen, die Brüder der christlichen Schulen und viele neuere Brüder- und Frauenkongregationen den Unterricht in Elementarschulen zum Ziele. Andere Genossenschaften weihten sich der Erziehung blinder oder taubstummer Kinder; mehrere, wie die Salesianer Don Boscos, der Fürsorge für Lehrlinge und jugendliche Arbeiter. Die Erziehung und Ausbildung heranwachsender Mädchen in Pensionaten und höheren Töchterschulen wählten vor allem die Englischen Fräulein als Lebensaufgabe; die Bewahrung gefährdeter und die Besserung verkommener Mädchen besonders die Frauen vom guten Hirten. Weitere

Genossenschaften wandten den Arbeitern und Arbeiterinnen ihre Sorgfalt zu; zahlreiche andere widmeten sich nach dem Vorbilde der barmherzigen Schwestern des hl. Vincenz von Paul der Krankenpflege oder der Linderung der sozialen Not in ihren verschiedenen Formen. Die gleichfalls vom hl. Vincenz gestifteten Lazaristen bemühten sich gleich den Eudisten, der Gesellschaft von Saint-Sulpice 2c. um Heranbildung eines tüchtigen Klerus in tridentinischen Seminarien und oblagen ferner (wie die Eudisten, die Redemptoristen u. a.) der Abhaltung von Volksmissionen. Wieder andere setzten sich die religiöse Unterweisung der Jugend zur Aufgabe oder widmeten sich der Heidenmission, in welcher neben den Jesuiten mehrere neuere Gesellschaften für auswärtige Missionen Hervorragendes leisteten.

Die emsige und erfolgreiche Tätigkeit, welche die neuen Orden und Kongregationen auf all diesen Gebieten in edlem Wetteifer mit den alten Orden bis in die Gegenwart entfalteten, zeigt uns das Ordenswesen der katholischen Kirche auf einem gewissen Höhepunkte. Wir begegnen in diesen Blättern einer glänzenden Schar von Männern und Frauen, auf welche wir die Worte der Heil. Schrift im Buche Judith (15, 10) anwenden können: »Tu gloria Ierusalem, tu laetitia Israel, tu honorificentia populi nostri.« Ja, der Ruhm der Kirche, die Freude der Menschheit, die Ehre unseres Volkes sind sie, die Tausende von Helden des Glaubens, von Leuchten der Wissenschaft, von Boten des Friedens, von Martyrern der Liebe, welche in schlichtem Ordenskleide Großes wirkten und schaffen, welche all ihre Kräfte, ihre Gesundheit und ihr Leben der Ehre Gottes und dem geistigen und leiblichen Wohle des Nächsten widmeten und weihen. Welch gerecht und edel Denkender wird der uneigennützigen, alles und alle umspannenden, opfervollen Tätigkeit der Ordenspersonen die gebührende Hochachtung versagen?

Der Gedanke, daß wahre Größe allgemeine Anerkennung und Bewunderung verdient und schließlich auch findet, läßt mich hoffen, daß dieses Werk, in welchem die Großtaten der Orden und Kongregationen der katholischen Kirche geschildert sind, viele aufmerksame Leser zählen wird.

Bamberg, im November 1907.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

VI. Abschnitt.

Die Regularkleriker.

Seite

Erste Abteilung.

Die Gesellschaft Jesu.

Zweite Abteilung.

Die übrigen Regularkleriker.

VII. Abschnitt.

Die Kongregationen.

Erste Abteilung.

Die religiösen Kongregationen.

A. Die religiösen Männerkongregationen.

B. Religiöse Frauenkongregationen.

Zweite Abteilung.

Säkularkongregationen.

A. Männliche Genossenschaften.

B. Weibliche Säkularkongregationen.

VI. Abschnitt.

Die Regularkleriker.

Vorbemerkungen.

1. „Clerici regulares, Regularkleriker“ heißen die Mitglieder mehrerer Orden mit feierlichen Gelübden, welche unter diesem Namen im 16. Jahrh. zur Durchführung einer heilsamen Reform in der Kirche gegründet wurden. Sie setzten sich die Ausübung der Seelsorge und die Verrichtung der geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit zur Aufgabe, jedoch so, daß die einen diesem, die anderen jenem Zweige der praktischen Seelsorge ꝛc. sich besonders widmeten. Ihrer Bedeutung nach sind die Jesuiten die ersten unter den Regularklerikern; der Zeit ihrer Stiftung nach folgen die Regularkleriker also aufeinander: 1. die Theatiner (gestiftet 1524); 2. die Kleriker des guten Jesus (c. 1526); 3. die Barnabiten (1530); 4. die Somasker (1532); 5. die Gesellschaft Jesu (1534); 6. die Regularkleriker der Mutter Gottes (1583); 7. die Väter des guten Todes, des guten Sterbens, Agonizanten (1584); 8. die Clerici regulares minores (1588); 9. die Piaristen (1597).

Die Regularkleriker sind eigentliche Ordensleute. Von den Canonici regulares unterscheiden sie sich dadurch, daß sie, um ihre Zwecke leichter erreichen zu können, kein feierliches Chorgebet halten; auch ihre Lebensweise ist aus diesem Grunde zum Teile weniger strenge als jene der regulierten Chorherren. — Ihrer Einrichtung nach kommen den Regularklerikern am nächsten die Passionisten und die Redemptoristen, doch legen diese nur einfache Gelübde ab. — »Clerici quasiregulares« werden zuweilen wegen der Ähnlichkeit ihrer Organisation und der gemeinsamen Zwecke die in Gemeinschaft lebenden Weltpriester genannt.

2. Eine Geschichte der Regularkleriker bis zum Jahre 1650 verfaßte Ios. Silos O. Theat., Historiarum Clericorum Regularium pars I—III, Romae et Panormi 1652—66, 3 voll., mit einem Catalogus Scriptorum.

Erste Abteilung.

Die Gesellschaft Jesu.

§ 113. Die wichtigste Literatur über die Gesellschaft Jesu.

1. Die Literatur über die Gesellschaft Jesu ist sehr groß. Ein ziemlich vollständiges Verzeichnis der bis zum J. 1863 erschienenen, die Geschichte des Ordens betreffenden Werke bietet: Auguste Carayon S. I., Bibliographie historique de la Compagnie de Jésus, Par. 1864.

Ein Verzeichnis der wichtigeren die Gesellschaft Jesu und einzelne Jesuiten behandelnden, von 1830—91 von katholischer Seite erschienenen Schriften edierte: M. S. Tavagnutti, Katholisch-theologische Bücherkunde, 5. Bändchen: Bibliotheca catholica S. I., Wien 1891. S. auch Helyot, Histoire des ordres 1, p. LXXIX ss.

2. Die wichtigsten Quellenwerke über die Geschichte der Gesellschaft Jesu sind:

Die von mehreren Jesuiten verfaßten Historiae S. I., bis 1633 reichend und folgende Bände in Folio umfassend:

Pars I. sive Ignatius, auctore Nicol. Orlandino (hrsg. P. Sacchini), Col. 1614 s.; Antv. 1620; zugleich mit Pars II. Col. 1621.

Pars II. sive Lainius, auctore Franc. Sacchino (der auch den 3., 4. u. 5. Tl. verfaßte), Antv. 1620; Col. 1621.

Pars III. sive Borgia, Romae 1649.

Pars IV. sive Everardus (Eberhard Mercurian), Romae 1651.

Pars V. sive Claudius (Aquaviva), tomus prior, res extra Europam gestas et alia quaedam supplevit Petrus Possinus, Romae 1661.

Pars V., tom. 2., auctore Ios. Iuvencio (Jouvancy), Romae 1710, die Zeit von 1591—1616 behandelnd.

Pars VI. sive Mutius (Vitelleschi), auctore Iul. Cordara, tom. 1 (ab a. 1616—24), Romae 1750.

Pars VI., tom. 2. (ab a. 1625—33), von dems., Romae 1859, hrsgeg. von Ragazzini.

Sodann: Monumenta historica S. I. nunc primum edita a patribus eiusdem societatis, welche auf deutsche Anregung hin seit 1894 von spanischen Jesuiten in Madrid herausgegeben werden, jährlich 12 Hefte. Davon erschienen bisher separat:

Vita Ignatii Loiolae et rerum S. I. historia, auctore Ioanne Alphonso de Polanco S. I. s. Ignatii secretario conscripta (1491—1556), Madriti 1894 ss., 6 voll.

Litterae quadrimestres ex universis praeter Indiam et Brasiliam locis, in quibus aliqui de Societate Iesu versabantur, Romam missae (1546—1556), Madr. 1894 ss., 4 tomi.

Sanctus Franciscus Borgia, quartus Gandiae Dux et S. I. Praepositus Generalis tertius, tom. 1., Madr. 1894 ss.

Epistolae mixtae ex variis Europae locis ab aō. 1537 ad 1556 scriptae, Madr. 1898 ss., 5 tomi.

Epistolae P. Hieronymi Nadal S. I. ab aō. 1546 ad 1577, Madr. 1898 ss., 4 tomi.

Monumenta Xaveriana ex autographis vel ex antiquioribus exemplis collecta, tom. I., s. Francisci Xaverii epistolas aliaque scripta complectens, quibus praemittitur eius vita a P. Alexandro Valignano ex India Romam missa, Madr. 1899 s.

Monumenta Ignatiana ex autographis vel ex antiquioribus exemplis collecta. Series I.: S. Ignatii de Loyola S. I. fundatoris Epistolae et Instructiones, tom. I., Madr. 1904; Series IV.: Scripta de S. Ignatio, tom. I., 1904.

Monumenta Paedagogica S. I., quae primam Rationem studiorum anno 1586 editam praecessere, Madr. 1901.

Ferner: De rebus S. I. commentarius, Florentiae 1886, enthaltend die Aufzeichnungen des P. Oliverius Manaräus S. I., eines der hervorragendsten Mitglieder der Gesellschaft Jesu unter Ignatius und den 3 folgenden Generalen.

Daniel Bartoli S. I., Dell' Istoria della Compagnia di Giesù, Romae 1650 ss., 6 Tle in 7 Folianten.

Die einzelnen Teile behandeln: 1. Della vita e dell' Istituto di s. Ignazio, 1650; 2. L'Italia, 1673; 3. L'Inghilterra, 1667; 4. L'Asia, 1653 u. ö.; 5. Il Giappone, 1660, 2 Tle; 6. La Cina, 1658. Auch lat. erschienen und zwar die Historia Asiatica in Lyon 1666 und in Rom 1677, und die Historia Europaea (übers. von L. Janino) in Lyon 1671.

Aug. Carayon S. I., Documents inédits concernant la Compagnie de Jésus, Par. et Poitiers 1863—86, 23 vols.[1]

Bullarium S. I., herausgegeben von Aegidius de Smidt, Antv. 1647.

Epistulae Praepositorum Generalium ad Patres et Fratres S. I., Pragae 1711; Gandavi 1847, 3 voll.

Rup. Ebner S. I., Offizielle ungedruckte Briefe von Jesuiten-Generalen und -Provinzialen und Mißbrauch derselben, Innsbr. 1883.

Weiterhin die Litterae annuae S. I., Diarii S. I., Relationes . . . etc.

[1] Vgl. hierüber de Backer-Sommervogel II, 715 ss.

3. Systematische Darstellungen der Geschichte der Gesellschaft Jesu sind u. a.:

Esqu. R. C. Dallas (Protestant), History of the Jesuits, Lond. 1816, 2 t.; deutsch bearbeitet (von F. v. Kerz), Düsseldorf 1820; Beilagen und Nachträge ꝛc. (von demſ.), München 1821, neuhrsg. u. d. T.: Über den Orden der Jesuiten, 2. Aufl., Rb. 1852; auch holländisch zu Deventer 1829 erschienen.

Jacques Crétineau-Joly,[1] Histoire religieuse, politique et littéraire de la Compagnie de Jésus, Par. 1844 ss., 6 vols.; 1851; 1856; deutsch Wien 1845 ff., 5 Bde; ital. von G. Buttafuoco, Parma 1845 sg.

„Trotz vieler Mängel Hauptwerk", jedoch nicht Quellenwerk; in der Anlage ungleichmäßig und zu sehr die politische Tätigkeit einzelner Jesuiten betonend.

M. Brühl, Gesch. der Ges. Jesu, Würzburg 1846; Neueste Geschichte der Gesellschaft Jesu, Gleiwitz 1847.

F. J. Buß, Die Gesellschaft Jesu, ihr Zweck, ihre Satzungen, Geschichte, Aufgabe und Stellung in der Gegenwart, Mainz 1853, 2 Tle; 1863.

I. M. S. Daurignac, Histoire de la Comp. de Jésus, IIe éd., Par. et Lyon 1862, 2 vols., deutsch v. L. Clarus, Rb. 1863, 2 Bde.

I. H. Maronier, De orde der jezuiten, hare geschiedenis, inrichting en moraal, Leiden 1899.

A. Brou, Les grands ordres religieux: La Comp. de Jésus, Par. 1903, in der Sammlung: Science et religion.

H. Böhmer-Romundt, Die Jesuiten, eine hist. Skizze, Lpz. 1905, in der jedoch manches aus einer schlimmen Vorlage übernommen ist.

Vgl. auch Helyot, Histoire des ordres VII, 452 ss., und den Artikel „Jesuiten" von B. Frins S. I. im KL. VI, 1374 ff.

4. Einzelne Perioden der Geschichte, ferner die berühmten Männer, Martyrer ꝛc. der Gesellschaft Jesu behandelten:

I. Camerota S. I., Catalogus quorundam e Societate Iesu, qui pro fide vel pietate sunt interfecti ab a. 1549 ad a. 1603, Cracoviae 1606.

Petrus Ribadeneyra S. I., Della Compagnia di Giesù etc., Bologna 1622; De ratione Instituti S. I., Romae 1864.

(Bollandus, Hosschius, Wallius S. I.,) Imago primi saeculi S. I. a provincia Flandro-Belgica eiusdem Societatis repraesentata, Antv. 1640.

Iac. Damianus, Synopsis primi saeculi S. I., Tornaci 1641.

I. Nadasi S. I., Annus dierum memorabilium S. I., Antv. 1665; Annales Mariani S. I., Romae 1658.

I. Drews S. I., Fasti S. I., res et personas memorabiles eiusdem Societatis per singulos anni dies repraesentantes, Pragae 1750.

Tableaux des hommes illustres de la Comp. de Jésus, Douai 1623.

[1] Vgl. dessen Biographie von M. l'abbé Maynard, Par. 1875; Kreiten S. I. in Stimmen aus Maria-Laach XI, 56 ff., 205 ff., 307 ff.

Barth. Guerreyo, Coroa da companhia de Jesus, Lisboa 1642.

Juan Eus. de Nieremberg S. I., Claros Varones de la Compagnia de Jesus, Madr. 1643, 4 Fol.

Phil. Alegambe S. I., Mortes illustres et gesta eorum de S. I., qui in odium fidei, pietatis aut cuiuscumque virtutis occasione missionum . . . ab ethnicis, haereticis vel aliis veneno, igne, ferro aut morte alia necati aerumnisque confecti sunt. Extremos aliquot annos mortesques illustres usque ad a. 1655 adiecit I. Nadasi S. I., Rom. 1657.

Ders., Heroes et victimae charitatis S. I. seu catalogus eorum, qui e S. I. charitati animam devoverunt etc. Extremum decennium usque ad annum 1657 adiecit I. Nadasi. Rom. 1658.

Matthias Tanner S. I., Societas Iesu usque ad sanguinis et vitae profusionem militans in Europa, Africa, Asia et America, contra Gentiles, Mahometanos, Iudaeos, Haereticos, Impios, pro Deo, fide, ecclesia, pietate, sive vita et mors eorum, qui ex S. I. in causa fidei et virtutis propugnatae violenta morte toto orbe sublati sunt, Pragae 1675, mit 173 Kupfern von Melchior Küsell; deutsch von Barthol. Christelius (Christel) S. I.: Die Gesellschaft Jesu bis zur Vergießung ihres Blutes 2c., ebd. 1683, mit den Kupfern von Küsell.

Ders., Societas Iesu apostolorum imitatrix, seu gesta praeclara et virtutes eorum, qui e S. I. in procuranda salute animarum per apostolicas missiones, conciones . . . , caeteraque munia apostolica per totum orbem terrarum speciali zelo desudarunt, P. I. (unica): S. I. Europaea, Pragae 1694, mit 197 Kupfern; deutsch von Christelius, ebd. 1701, mit vielen Kupfern.

Ders., Menologium S. I., Monachii 1669.

Guis. Ant. Patrignani S. I., Menologio di pie memorie di alcuni Religiosi della Comp. di Giesù . . . distribuite per quei giorni dell' anno ne' quali morirono dall' a. 1538 all' a. 1728, Ven. 1730 sg., 4 t.

Fortgesetzt u. neuhrsg. von Jos. Boëro S. I., Roma 1859, 2 vol. (den Januar u. Februar umfassend).

Elesban de Guilhermy S. I., Ménologe de la Comp. de Jésus, Poitiers 1867 s., 2 vols., fortgesetzt von Terrien, Par. 1892 s.; E. de Guilhermy, Assistance d'Espagne, Par. 1902, 3 vols.

Alfred Hamy S. I., Galerie illustrée de la Comp. de Jésus, Par. 1893, 8 vols., eine 400 Porträts umfassende Galerie berühmter Mitglieder der Ges. Jesu mit kurzen biographischen Notizen. Vgl. auch dess. Essai sur l'iconographie de la Comp. de Jésus, Par. 1875.

M. Hausherr S. I., Die geheiligte Handarbeit, Lebensbilder aus dem Stande der Laienbrüder der Ges. Jesu, Mainz 1873.

5. Ferner sind anzuführen verschiedene Werke über die Geschichte einzelner Provinzen[1] und Niederlassungen der Gesellschaft Jesu. Für Deutschland kommen besonders in Betracht:

Historia provinciae S. I. Germaniae superioris, Aug. Vind. et Monachii 1727—54, 5 Fol., die Zeit von 1541—1640 behandelnd, verfaßt von Ignatius Agricola S. I. (1. u. 2. Bd.), Adamus Flotto S. I. (3. Bd.) und F. X. Kropf S. I. (4. u. 5. Bd.).

Frid. de Reiffenberg S. I., Historia S. I. ad Rhenum inferiorem, Col. 1764, tom. I.

Antonius Socher S. I., Historia provinciae Austriae S. I., p. I., Viennae 1740.

Felix Jos. Lipowsky, Gesch. der Jesuiten in Bayern, München 1816, 2 Tle.

Ders., Gesch. der Jesuiten in Schwaben, München 1819, 2 Tle.

Ders., Gesch. der Jesuiten in Tirol, München 1822.

Janssen-Pastor, Gesch. des deutschen Volkes &c., 4.—7. Bd.

Bernhard Duhr S. I., Die Stellung der Jesuiten in den deutschen Hexenprozessen, Fb. 1900; Ders., Die Jesuiten an den deutschen Fürstenhöfen des 16. Jahrh., ebd. 1901; Ders., Zur Geschichte des Jesuiten-Ordens aus Münchener Archiven und Bibliotheken, in Hist. Jahrb. XXV, 126 ff.; XXVIII, 61 ff.; Ders., (465) Aktenstücke zur Gesch. der Jesuiten-Missionen in Deutschland 1848—72, Fb. 1903, und: Die deutschen Jesuiten im Fünfpercent-Streit des 16. Jahrh., in Innsbr. Zeitschr. XXIV, 209 ff.; XXIX, 178 ff.

L. Steinberger, Die Jesuiten und die Friedensfrage in der Zeit vom Prager Frieden bis zum Nürnberger Friedensexekutionshauptrezeß 1635—1650, Fb. 1906.

Markus Rist S. I., Die deutschen Jesuiten auf den Schlachtfeldern und in den Lazaretten 1866 und 1870/71, Fb. 1904.

Chr. Moufang, Aktenstücke betr. die Jesuiten in Deutschland, Mainz 1872.

Rheinische Akten zur Gesch. des Jesuiten-Ordens 1542—82, bearb. von J. G. Hansen, 14. Bd. der „Publikationen der Ges. für rheinische Geschichtskunde", Bonn 1896.

W. Richter, Gesch. der Paderborner Jesuiten, 1. Tl. von 1580—1618, Pad. 1892.

E. K., Die Jesuiten in Trier, Trier 1906.

Die Jahrbücher der Jesuiten zu Schlettstadt und Rufach 1615—1765, hrsg. von Jos. Gény, 2 Bde, in „Quellenschriften der Elsässischen Kirchengesch.", Straßb. 1895 f.

I. Sée, Mémoires des RR. PP. Jésuites du Collège de Colmar, Genève (1872).

L. Viansson-Ponté, Les Jésuites à Metz: Collège St. Louis (1622—1762), Collège St. Clément (1852—72), Straßb. 1897.

[1] S. die Zusammenstellung in Stimmen aus Maria-Laach LXIII, 447 f.

Joh. Brüll, Urkundliches zur Gesch. des Heiligenstädter Jesuitenkollegiums, Heiligenstadt 1897 (Pr.).

Rieß, Die Jesuiten in der Kurpfalz, in Oberrheinisches Pastoralblatt 1899, Nr. 24 ff.

Matthias Reichmann S. I., Die Jesuiten und das Herzogtum Braunschweig (offener Brief an Prof. Kolbewey), Fb. 1890.

Vgl. auch: de Backer-Sommervogel, Bibliothèque de la Comp. de Jésus, unter den Namen der einzelnen Jesuitenkollegien; A. Hamy S. I., Documents pour servir à l'histoire des domiciles de la Comp. de Jésus, Par. 1893. Ferner:

A. Astrain S. I., Historia de la Compañía de Jesús en la asistencia de España, t. 1.: San Ignacio de L. 1540—46, Madr. 1902; t. 2: Lainez-Borja 1556—72, ib. 1905.

Documenta ad historiam S. I. in Gallia concinnandam; Catalogi sociorum et officiorum provinciae Campaniae, ed. L. Carrez S. I., Par. und Châlons-sur Marne, bisher 6 vols.

I. Pra S. I., Les Jésuites à Grenoble (1687—1763), Par. 1901; E. Soullier, Les Jésuites à Marseille etc., Marseille 1899; I. Delfour, Les Jésuites à Poitiers (1604—1762), Par. 1902.

Sommervogel, Les Jésuites de Rome et de Vienne, Louv. 1892.

6. Sehr zahlreich sind die Apologien der Gesellschaft Jesu, zum Teile umfangreiche gelehrte Werke, oft nur kleine populäre Schriften. Wir nennen:

„Philipp Jakobs Widmanstadt" 1556 erschienene Epistola de S. I. initiis, progressu rebusque gestis nonnullis, die erste Apologie der Gesellschaft Jesu, verfaßt vom Orientalisten Joh. Albrecht Widmanstadt.

Iac. Payva, De S. I. origine contra Chemnitium, Lovanii 1566.

Iac. Gretserus I. S., Apologeticus pro Societate Iesu, Ingolst. 1594; 1596; auch im 11. Tle der Opp. Gretseri omnia, Ratisb. 1734 ss., gegen die Historia iesuitici ordinis des Elias Hasenmüller gerichtet. Dagegen schrieb auch:

Petrus Stevart, Col. 1593; deutsch von Cleophas Diestlmeyer, Ingolstadt 1594.

Adam Tanner S. I., Apologia pro Societate Iesu, Viennae 1618.

Henrici IV. et Ludovici XIII. Defension- u. Schirmschrifften für die Societät Jesu, Ingolst. 1612.

P. Laymann S. I., Iusta defensio . . . in causa monasteriorum extinctorum, Dil. 1631.

Iac. Crusius S. I., Astri inextincti a Gasp. Scioppio et F. Rom. Hay Benedictino in orbem evulgati ecclipsis seu deliquium, Col. 1639; s. auch die Notae bei de Backer-Sommervogel II, 1706.

Sforza Pallavicino S. I., Vindicationes S. I., Romae 1649.

Orationes panegyricae selectae PP. S. I., Aug. Vind. 1721.

Critische Jesuiter-Geschichte von einem Freunde der Wahrheit (Reiffenberg), Ffk. 1765, gegen J. Chr. Harenberg, Pragmatische Gesch. des Ordens der Jesuiten.

Apologie générale des Jésuites (o. O.), 1762 u. ö.

Wahrmund oder Antwort auf alte Verleumdungen wider Jesuiten, Augsburg 1793, 3 Bde.

Documents hist., crit., apol. concernant la Comp. de Jésus, Par. 1827 ss., 21 Tle in 3 vols., deutsch: Dokumente rc., Rb. 1841 ff., 2 Bde.

A. Cahour, Des Jésuites par un Jésuite, Par. 1843; deutsch von J. A. Ammann, Augsb. (Rb.) 1844.

A. X. L. Ravignan S. I., De l'existence et de l'Institut des Jésuites, Par. 1844, deutsch von E. Reiching, Schaffh. (Rb.) 1844; München 1844.

E. v. Beaumont, Die Kirche . . . und der Jesuitenorden, mit einem Anhang von Zeugnissen und Urteilen über den Orden, deutsch von Castioli, Schaffh. (Rb.) 1844.

Fr. v. Hurter, Die Jesuiten, aus: „Geburt und Wiedergeburt“, Schaffh. (Rb.) 1845.

(Kleutgen S. I.,) Rom, Jesuiten u. Redemptoristen, Mstr. 1846.

Frhr. W. E. v. Ketteler, Zur Charakteristik der Jesuiten und ihrer Gegner, 3. Aufl., Mainz 1866; Ders., Kann ein Jesuit von seinem Obern zu einer Sünde verpflichtet werden? ebd. 1875; Ders., Die Jesuiten in Mainz, ebd. 1864; Ders., Ein zweites Wort über die Jesuiten in Mainz, ebd. 1864; Ders., Der Kulturkampf gegen die kath. Kirche rc., 3. Aufl., ebd. 1874; Ders., Das Reichsgesetz vom 4. Juli 1872, 4. Aufl., ebd. 1875; Ders., Die Angriffe gegen Gurys Moral-Theologie rc., ebd. 1869.

G. Patiß S. I., Die Anklagen gegen die Ges. Jesu, Wien 1867.

J. de Arsac, Die Jesuiten, ihre Lehre, ihr Unterrichtswesen, ihr Apostolat, frei nach dem Franz., Schaffh. (Rb.) 1867, auch ungarisch, ebd. 1868.

Der Jesuitenorden, seine Gesetze, Werke u. Geheimnisse, Rb. 1872.

Jos. Félix S. I., La guerre aux Jésuites, 11e éd., Par. 1879; deutsch von Dosenbach, Rb. 1878; ital. Venezia 1878; Genova 1879.

Paul Féval, Jesuiten! Aus dem Franz. von F. L. W. B., Mainz 1880.

H. Meurer, Jesuiten u. Jesuitismus, Mstr. (Pad.) 1881.

Die Jesuiten nach dem Zeugnisse berühmter Männer, 2. Aufl., Rb. 1891. Eine ältere Sammlung solcher Zeugnisse erschien u. d. T.: „Historischer Ehrentempel der Ges. Jesu“ in Schwäbisch-Hall (o. J.); ferner in Wien 1841. Vgl. auch die Nr. 12 der Berliner Katholischen Flugschriften zur Wehr und Lehr': Die Jesuiten nach unparteiischen Zeugnissen; ferner H. Niessen in Magazin für volkstüml. Apologetik III, 221 ff.; M. v. Stolzenberg, Die Jesuiten nach dem Urteile unparteiischer Gegner, Ffk. 1902; Dr. iur. Krueckemeyer, Der Jesuiten Lob aus Gegners Mund, Danzig 1902; Protestantische Urteile über die Jesuiten, Ravensburg 1904; Ein Dutzend Zeugnisse von Protestanten für die Jesuiten, Nr. 205 der „Unterrichts- und Gebetsperlen“, Augsb.; Gregor v. Holtum O. S. B., Protestantische Verteidiger der Jesuiten, in Magazin rc. (wie oben) III, 520 ff.; Duhr S. I., Wallenstein in sm. Verhältnis zu den Jesuiten, in Hist. Jahrb. XIII, 80 ff. Über gefälschte Briefe Josephs II. gegen die Jesuiten s. Hist.-pol. Blätter CXXXIII, 786 ff.

P. v. Hoensbroech S. I., Warum sollen die Jesuiten nicht nach Deutschland zurück? 2. Aufl., Fb. 1891.

Gracchus, Die Jesuiten u. ihre Widersacher, Nr. 36 der Broschüren-Sammlung „Volksaufklärung", Warnsdorf 1901.

M. Karb, Die verleumdeten Jesuiten, Nr. 24 der „Sammlung zeitgemäßer Broschüren", Graz 1902.

Du Lac S. I., Les Jésuites, Par. 1900, eine ausführl. Verteidigung der Orden und Kongregationen überhaupt und der Gesellschaft Jesu im besonderen.

Aug. Perger S. I., Der Jesuitenorden, Ursprung, Geist u. Verfassung, Tätigkeit und Sittenlehre desselben, Nr. 151 u. 152 der Katholischen Flugschriften zur Wehr u. Lehr'.

Wedewer, Die Ges. Jesu in Wahrheit u. Dichtung, Wiesbaden 1903.

F. Heiner, Der Jesuitismus in seinem Wesen, seiner Gefährlichkeit und Bekämpfung, mit besonderer Rücksicht auf Deutschland,[1] 5. Aufl., Pad. 1903.

Ders., Protestantische Jesuitenhetze in Deutschland, Fb. 1903.

Ders., Die Jesuiten und ihre Gegner, München 1906, 10. Heft der Sammlung „Glaube und Wissen".

Bernhard Duhr S. I., Jesuiten-Fabeln, 4. Aufl., Fb. 1904.

Ders., Hundert Jesuitenfabeln, gekürzte Ausgabe der Jesuiten-Fabeln, 4.—6. Aufl., Fb. 1904.

Pilatus (Dr. Vikt. Naumann), Der Jesuitismus, Rb. 1905. „Eine kritische Würdigung der Grundsätze, Verfassung und geistigen Entwickelung der Ges. Jesu, mit bes. Beziehung auf die wissenschaftlichen Kämpfe und auf die Darstellung von antijesuitischer Seite," nebst einem literarhistorischen Anhang: Die antijesuitische Literatur von der Gründung des Ordens bis auf unsere Zeit. S. dazu: Reichmann S. I. in Stimmen aus Maria Laach LXVIII, 328 ff., und Pastor bonus XVII, 379 ff.; ferner Literar. Beilage zur Köln. Volksztg. 1905, S. 25.

A. Brou, Les Jésuites de la légende, Par. 1906 s.

Vgl ferner: Geschichtslügen, 16. u. 17. Aufl., Pad. 1902, ꝛc. Auch E. M. Höfler, Der Roman eines Jesuiten, aus dem Franz. des G. de Beugny d'Hagerue, Mstr. 1889, ist geeignet, manche schiefe Auffassungen über die Ges. Jesu zu zerstreuen.

7. Die Moral der Jesuiten betreffen außer Duhrs „Jesuiten-Fabeln" und anderen schon genannten Schriften noch im besonderen:

Honor. Faber S. I., Apologeticus doctrinae moralis S. I., Col. 1672, 2 voll.

Peter Henn, Das schwarze Buch, Pad. 1865.

Die Moral der Jesuiten und ihrer Angreifer, Nr. 15 der Berliner Kathol. Flugschriften zur Wehr und Lehr'.

L. v. Hammerstein S. I., Die Jesuiten-Moral, Trier 1893.

A. Meyenberg, Die kath. Moral als Angeklagte, 2. Aufl., Stans 1901.

[1] S. darüber Pfülf S. I. in Stimmen aus Maria-Laach LXIII, 175 ff.

In dem Werke Döllinger-Reusch, Gesch. der Moralstreitigkeiten in der römisch-kath. Kirche seit dem 16. Jahrh., Bonn 1889, 2 Bde, ist das Material einseitig gesammelt und geprüft.

Über den der Gesellschaft Jesu oft zugeschriebenen Satz: „Der Zweck heiligt die Mittel" vgl. außer Duhr:

P. Roh S. I., Der Zweck heiligt die Mittel, im Texte verbessert und auf eine neue Melodie gebracht, Fb. 1869, 3. Aufl. 1894; Matthias Reichmann S. I., Der Zweck heiligt die Mittel, Fb. 1903, 86. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach"; Ders. in Zeitschr. für Kirchengesch. XX, 95 ff.; XXII, 68 ff.; F. Heiner, Des Grafen Hoensbroech neuer Beweis rc., 3. Aufl., Fb. 1904; G. F. Dasbach, Dasbach gegen Hoensbroech, Trier 1903; 2. Tl. 1905; Dr. Fidelis, Hoensbroech contra Dasbach, Klagenfurt 1904. — Dazu das Urteil des 8. Zivilsenats des kgl. Oberlandesgerichts in Cöln vom 16. (30.) März 1905 in Sachen Hoensbroech gegen Dasbach in Archiv f. kath. Kirchenrecht 1906, 744 ff.

Über die Frage vom Tyrannenmord vgl. außer Duhr etwa:

M. Lossen, Die Lehre vom Tyrannenmord in der christl. Zeit, München 1894, Festrede, welche (gleichwie R. Böhme, Der Tyrannenmord nach der Lehre der kath. Kirche, ebd. 1905) einen ziemlich objektiven Überblick über die Entwickelung der Frage bietet;[1] Jesuiten und Evangelischer Bund rc., Speyer 1892; Janssen-Pastor, Gesch. des deutschen Volkes rc., V. Bd.; Artikel „Mariana" von Reichmann S. I. im KL. VIII, 795 ff.; Innsbr. Zeitschr. XVI, 556 ff.; Die Wahrheit I, 337 ff.; A. Hirschmann in Beilage zur Augsb. Postztg. 1897, S. 35 f. (über die Stellung P. Konrads Vetter); H. Ganss in American Catholic Quarterly Review XXVII, Nr. 106, p. 334 ss.

8. Die Regel und Einrichtung der Gesellschaft Jesu ist enthalten in dem offiziellen Institutum S. I.; neueste Ausgaben Romae 1869 ss., 3 voll., und Florentiae 1892 s., 3 voll.

Ältere Ausgaben verzeichnet Helyot I, p. LXXXIII, wozu noch die Prager Ausgabe vom J. 1757 in 2 Folianten kommt, die beste offizielle Ausgabe. — Eine Epitome Instituti S. I. erschien in Prag 1690 u. ö.; die beste ist wohl jene von Roothaan, Romae 1847. Vgl. auch: H. Ramière, Compendium Instituti S. I., Praepositorum generalium responsis et Auctorum sententiis illustratum, III. ed., Tolosae 1897.

9. Materialien zur Lebensgeschichte des hl. Ignatius von Loyola, des Stifters der Gesellschaft Jesu, bieten vor allem die Monumenta Ignatiana (o. S. 3), das Werk: De rebus S. I. Commentarius des P. Manaräus (o. S. 3) u. a. schon genannte Werke; ferner: Cartas de San Ignacio de Loyola, Madr. 1874—89, 6 vol. mit 842 Briefen und 217 Dokumenten, welche jedoch

[1] Zu Hans Gg. Schmidt, Die Lehre vom Tyrannenmord, Tüb. u. Lpz. 1901, s. dagegen: Cathrein in Stimmen aus Maria-Laach LXII, 341 ff.

durch die neue Briefsammlung in den Monumenta Ign. weit überholt sind. Vgl. auch: AA. SS. Boll. Iul. VII, 409–853; ferner die Biographien:

Daniel Bartoli S. I., Della vita e dell' Istituto di s. Ignacio, Roma 1650; edizione seconda accrescuita, ib. 1659; Ven. 1673; Milano 1704; Ven. 1735; Torino 1825; Firenze 1831; Milano 1834; Brescia 1838; Torino 1844; Monza 1852; auch ins Deutsche (Wien 1673; München 1683; Würzb. 1845), Franz. (Par. 1844 u. ö.), Engl. und Spanische übersetzt.

Petrus Ribadeneyra S. I., Vita Ignatii Loiolae, Neapoli 1572; Madr. 1586; Antv. 1587; 1588; Lugd. 1595; Col. 1602; Par. 1602; Viennae 1744; in AA. SS. Boll. Iul. VII, 655 ss.; zunächst vom Verfasser spanisch bearbeitet: Vida del S. Ignacio de L. y de los Padres Maestro D. Laynez y Francisco de Borja (Madr. 1583; 1584; 1586; 1594; 1596; 1622; 1667; Barcelona 1863; 1888; ital. Venet. 1586); deutsch: Historia von dem Leben u. Wandel Ignatii Loiole, Stifters der Societät Jesu, aus dem Span. durch Joh. Jolitum in die Welsche, und von Ferdinand Alber S. I. in die Teutsche Sprache versetzet, Ingolst. 1590; 1614; ferner ins Engl., Franz., Griech. rc. übersetzt.

I. Petrus Maffei S. I., De vita et moribus Ignatii Loiolae ll. III, Rom. 1585; Col. 1585; 1605; Par. 1641. Accessit de Ignatii Loiolae gloria liber singul., Ios. Roccho Vulpio auctore, Padua 1727; lib. I., Veronae 1857.

Vita B. P. Ignatii Loy., Romae 1609, Porträt und 79 Figuren von C. Galle nach Rubens mit lat. Texte.

Iac. Bidermann S. I., De Ignatio Loiola ll. III., editione sexta recogniti et aucti ex P. Ribadeneirae Hispanico, Dilingae 1625.

Juan Eus. de Nieremberg S. I., Vida de san-Ignazio de Loiola, Madr. 1631.

Wolfg. Kilan, Vita s. Ignatii Loy., Aug. Vind. 1639.

Dom. Bouhours S. I., Vie de St.-Ignace, Par. 1679; 1680; Lyon 1860; deutsch von J. Stärck, Cöllen 1693; von Albert v. Haza-Radlitz, Wien 1835; 1861.

Le cinquième Ange de l'Apocalypse, Ignace de Loyola, par le Père Corret, Namur 1679.

Compendio della vita di s. Ignacio di Loiola da Virg. Nolarci, Madr. 1685.

F. Garcias, Vida, virtudes y milagros di san-Ignazio, Madr. 1685.

Hercule Rasier de Selva, Histoire de l'admirable Dom Iñigo de Guipuscoa, La Haye 1736, 2 vols.

Life of St. Ignatius, Philadelphia 1840.

Christoph Genelli S. I., Das Leben des hl. Ignatius von Loyola, Innsbr. 1848, neuhrsg. v. Viktor Kolb, Wien 1894.

J. G. Schick, Leben des hl. J. v. L. und des sel. P. Canisius, 2. Aufl., Rb. 1861 (2. Bdchen des „Leben ausgezeichneter Katholiken" rc.).

Daurignac, Histoire de St. Ignace de L., Par. 1859, 2 vols., deutsch von L. Clarus, Ffk. 1865.

Anna Lewald, Inigo, Rb. 1870.

Ch. Clair S. I., La vie de St.-Ignace de L. d'après P. Ribadeneira, Par. 1891, mit zahlr. Illustrationen.

St. Rose, St. Ignatius Loyola and the early Jesuits, Lond. 1891.

W. van Nieuwenhoff S. I., Leven van den H. Ignatius van Loyola, Amsterdam 1891 s., autorisierte deutsche Ausgabe Rb. 1900, 2 Bde.

P. Bartoli, Histoire de St.-Ignace de L., Tournai 1893, 2 vols.

Eb. Gothein, Ignatius von L. und die Gegenreformation, Halle 1895; s. dazu: Stimmen aus Maria-Laach XLIX, 527 ff.; Hist.-pol. Blätter CXVII, 69 ff.; Hist. Jahrb. XVII, 561 ff.; Katholik 1899, I, 155 ff.

M. Malzac, Ignace de L., essai de psychologie religieuse, Par. 1898.

H. Joly, St.-Ignace de L., Par. 1899, in der Sammlung »Les Saints«.

A. Astrain S. I. o. S. 7, t. 1; s. darüber Braunsberger S. I. in Stimmen aus Maria-Laach LXVII, 241 ff.

Greff S. I., Der hl. Ignatius von L. und seine Zeit, Steyl 1903.

Der hl. Ignatius von L., Straßb. 1904 (Nr. 33 der kleinen „Kath. Propaganda-Schriften"), 2c.

§ 114. Gründung der Gesellschaft Jesu durch den hl. Ignatius von Loyola.

1. Der hl. Ignatius wurde 1491[1] auf dem Schlosse Loyola in der spanischen Provinz Guipuscoa (Guipuzcoa) aus altadligem, wohlhabendem Geschlechte geboren. Er hieß eigentlich Iñigo (lat. Enecho) und war so nach einem spanischen Heiligen, dem Benediktinerabte Enecho, getauft, nannte und unterschrieb sich aber später selbst Ignatius, weil er fälschlich meinte, das lateinische Ignatius entspreche dem spanischen Iñigo. Kaum den Kinderjahren entwachsen, kam er als Edelknabe zum Großschatzmeister des Königs Ferdinand des Katholischen, Juan Velasquez; zum Jüngling herangereift, wählte er den Soldatenstand als seinen Beruf, trat indes erst mit 26 Jahren in die aktive Armee ein.

Als Soldat bewies Ignatius Geschick und Mut, war gütig gegen seine Untergebenen, erfüllte auch seine religiösen Pflichten, hatte jedoch eine Neigung zu Ehrgeiz und Tatenruhm. Seinem Durst nach Auszeichnungen boten auch bald die Kämpfe um Navarra und Karls V. Krieg mit Franz I. die gewünschte Gelegenheit. Im J. 1521 brachen die Franzosen durch die Engpässe der Pyrenäen in Spanien ein, eroberten das Königreich Navarra und belagerten dessen Hauptstadt Pampelona, in welcher sich Ignatius als Offizier der

[1] Für das Jahr 1495 tritt ein Aufsatz in La Civiltà cattolica 1900 (Ser. XVII, vol. 9), p. 144 ss. ein.

Festungsmannschaft befand. Er zählte zu den tapfersten Soldaten der Besatzung und bewog den Befehlshaber, als die Stadt nicht zu halten war, die Armee auf die Verteidigung der Citadelle zu konzentrieren. Die Franzosen beschossen nun letztere, und eine Kanonenkugel, die in eine bereits entstandene Bresche einschlug, zerschmetterte dem Ignatius das rechte Schienbein und streifte stark das linke, am 20. Mai 1521. Die Citadelle ward eingenommen, und der verwundete Ignatius zum Kriegsgefangenen gemacht. Doch die Sieger behandelten ihn, seine Tapferkeit anerkennend, mit Großmut und entließen ihn zu seiner Herstellung auf das väterliche Schloß. Die Heilung ging sehr langsam vonstatten. Eine notwendige Operation mißglückte, und der Knochen mußte aufs neue gebrochen und eingerichtet werden. Ein heftiges Fieber brachte den Kranken an den Rand des Grabes. Ignatius schrieb es später nur der Fürbitte der hl. Apostelfürsten zu, daß plötzlich eine Wendung zum Besseren eintrat. Eine dritte Operation gelang, hatte jedoch eine merkliche Verkürzung des rechten Beines zur Folge. Zu seiner Zerstreuung verlangte Ignatius während der langen Krankheit nach Lektüre. Da wurde ihm, vielleicht weil gerade nichts anderes zu Händen war, ein vom Kartäuser Ludolf von Sachsen verfaßtes und ins Spanische übersetztes Leben Jesu und eine Heiligenlegende gebracht. Ignatius, dessen Lieblingslektüre Ritterromane waren, las darin mehr aus Neugierde als zu seiner Erbauung, doch die Gnade wirkte in ihm und wirkte Wunderbares. „Eine neue Welt ging ihm auf. Bisher meinte er, nur militärische Tüchtigkeit mache die Tugend, nur Schneidigkeit und Kühnheit die Tapferkeit, nur leibliche Wohlgestaltung die Schönheit aus; nun erfuhr er, daß es auch einen geistigen Kampfplatz gebe, auf dem es nicht minder schwer sei, den Sieg zu erringen, daß auch zum Leiden und Dulden Mut gehöre, daß auch in einem häßlichen Körper eine schöne Seele wohnen könne." Von der Eitelkeit alles Irdischen und der Verderblichkeit des Ehrgeizes überzeugt, entschloß er sich, ganz dem Dienste Gottes sich zu weihen.

Sein Plan war zunächst, das Heilige Land zu besuchen und sodann in Sevilla in den Kartäuserorden zu treten; doch Gott hatte anderes mit ihm beschlossen. Nachdem er genesen war, begab er sich nach dem berühmten Kloster und Wallfahrtsorte Monserrate, um vor dem dortigen wundertätigen Marienbilde seinen Dank für die doppelte Genesung (des Leibes und der Seele) darzubringen. Am 25. März 1522 legte Ignatius unter vielen Tränen eine Lebensbeichte ab, hielt nach Rittersitte einen Tag lang die Wache vor dem Gnadenbilde und hängte dann seine Rüstung am Altar der hl. Jungfrau auf. Nachdem er noch seine Uniform mit einem Pilgerkleide vertauscht hatte, begab er sich in das nicht sehr ferne Städtchen Manresa und widmete sich im dortigen Kranken- und Fremdenhospitale den niedrigsten Diensten. Durch seine strenge Lebensweise zog Ignatius alsbald die Aufmerksamkeit auf sich, welche sich noch steigerte, als es ruchbar wurde, daß unter dem schlichten Kleide des Krankenpflegers ein vornehmer Adel verborgen sei. Ignatius flüchtete sich indes in eine in der Nähe, im sog. Paradiestale befindliche Felsenhöhle, um hier ungestört dem Gebete und Bußübungen

obliegen zu können. Hier machte er, von schweren Versuchungen gequält, eine strenge Schule des inneren Lebens durch. In beständigem Wechsel von Licht und Finsternis, von innerer Tröstung und Verlassenheit des Geistes, jedoch inmitten der heftigsten Versuchungen durch wiederholte Erscheinungen des Herrn und der hl. Jungfrau erfreut, lernte Ignatius hier an sich selbst die schwierigen und steilen Pfade wahrer Askese kennen und legte so den Grund zu seinem Büchlein: „Manresa“ oder die geistlichen Übungen (des hl. Ignatius).

Auch in der praktischen Schule des Lebens mußte Ignatius noch Erfahrungen sammeln. Zu harte Abtötungen schädigten seine Gesundheit; halbtot wurde er einst vor seiner Höhle gefunden und nach Manresa gebracht. Wieder genesen bemühte er sich vergeblich, andere zu einem strengen gemeinschaftlichen Leben zu gewinnen, weshalb er beschloß, als Missionar in das Heilige Land zu ziehen. Er reiste von Barcelona nach Italien, begab sich am 14. Juli 1523 zu Venedig auf die See und kniete am 4. Sept. 1523 am Grabe des Erlösers. Doch was sollte er nun allein und ohne theologische Bildung wirken können? Die Aussicht auf eine ersprießliche Mission war zudem damals so ungünstig als möglich, so daß sich Ignatius zur Rückkehr ins Abendland entschloß. Im Jan. 1524 traf der Heilige wieder in Venedig und im März in Spanien ein. Seine Absicht war es nun, im eigenen Vaterlande an der Rettung der Seelen zu arbeiten und besonders der Irrenden sich anzunehmen. Sollte indes dieses gelingen, ohne daß sich Ignatius eine humanistische und namentlich theologische Bildung aneignete? Ignatius faßte deshalb den Entschluß, zunächst die Anfangsgründe der lateinischen Sprache zu erlernen. Noch im Frühjahre 1524 begann der 33jährige Mann die Lateinschule zu Barcelona zu besuchen. Zwei Jahre lang saß er unter den Knaben der Lateinschule und wanderte mit der Grammatik hin und her, vom Spital, wo er wohnte, zur Schule, von der Schule zum Hause einer Frau, die ihm Kosttage gewährt hatte. Nach 2 Jahren hatte Ignatius so viel gelernt, daß er nach bestandener Prüfung in die vor kurzem von Kardinal Ximenes errichtete Akademie Alcalá de Henares aufgenommen wurde, um hier die höheren Studien zu beginnen.[1] Auch zu Alcalá erhielt Ignatius im Spitale eine Wohnung und lebte wie in Barcelona von Almosen. Dem inneren Drange, Seelen zu retten, konnte Ignatius nicht mehr länger widerstehen. Er lehrte Kinder und Unwissende den Katechismus, hielt Leuten aus dem Volke geistliche Übungen und suchte leichtsinnige Studiengenossen auf die Bahn der Tugend hinzulenken. Als er versuchte, einige der Studierenden an sich zu ziehen, um mit ihnen ein gemeinsames frommes Leben zu führen, auch ein von der damaligen Tracht der Studierenden verschiedenes Kleid trug, erregte er den Verdacht, ein Schwärmer oder gar ein Sektierer zu sein, und auch das Inquisitionstribunal beschäftigte sich mit ihm, ohne jedoch in seinem Leben und seinen Lehren etwas Sträfliches zu entdecken. Doch wurde er einige Monate darauf plötzlich, wohl infolge einer falschen Denunziation, verhaftet und erst nach 42 Tagen mit dem Befehle entlassen, wie die übrigen

[1] M. Serrano y Sanez, San-Ignacio de L. en Alcalá de H., Madr. 1895.

Scholaren sich zu kleiden und keinerlei religiöse Vorträge mehr zu halten. Im Herbste 1527 begab sich Ignatius auf Anraten des Erzbischofs von Toledo nach Salamanca, wo er wegen unberechtigten Predigens gleichfalls eingezogen wurde und 3 Wochen in Haft verbleiben mußte.

Da Ignatius sich in Spanien in seinem Predigt- und Seeleneifer so sehr behindert sah, begab er sich im Febr. 1528 nach der größten der damaligen Universitäten, nach Paris. Hier verblieb er 7 Jahre, vom 2. Febr. 1528 bis Ende März 1535, mit regem Eifer dem Studium der Sprachwissenschaften, der Philosophie und der Theologie ergeben. Bald hatte er auch zu Paris infolge seiner Neigung, zu predigen und religiöse Vereinigungen zu gründen, durch Verdächtigungen und Untersuchungen zu leiden, die indes nur dazu dienten, seine Tugend ins hellste Licht zu stellen und ihn seinem Ziele näher zu bringen. Ignatius hatte im Kolleg der hl. Barbara Aufnahme gefunden und teilte dasselbe Zimmer mit Petrus Faber (Favre, Lefèvre) aus Villaret in Savoyen und Franz Xaver, der am 7. April 1506 auf dem Schlosse „Xavier" (jetzt Javier) in Navarra geboren war (das Schloß wurde 1893 den spanischen Jesuiten der kastilianischen Provinz übergeben, welche darin 1904 eine apostolische Schule eröffneten).[1] Außerdem schlossen sich ihm an: die Spanier Laynez, Salmeron und der Professor der Philosophie Nikolaus Alfons (aus) Bobadilla, endlich der Portugiese Rodriguez de Azevedo. Der Heilige machte durch sein Leben und Streben, durch die tiefe Auffassung, welche er vom Dienste Gottes bekundete, durch den Ernst, mit dem er sein Seelenheil zu wirken suchte, einen mächtigen Eindruck auf die jungen Männer. Diese gewannen immer mehr Vertrauen zu ihm, erholten sich bei ihm, namentlich in religiösen Angelegenheiten, Rats, ja erwählten ihn, ohne hiervon einander Mitteilung zu machen, zu ihrem Seelenführer. Ehe Faber die Priesterweihe empfing, machte er unter der Leitung des hl. Ignatius Exerzitien und ward von diesem zuerst in den Plan, einen neuen Orden zu stiften, eingeweiht. Auch den übrigen hauchte der Heilige den Geist seiner Exerzitien ein, ohne ihnen jedoch, von allgemeinen Andeutungen abgesehen, vorerst seinen Plan mitzuteilen. Ignatius war unaufhörlich mit Nachdenken beschäftigt, wie er am besten seinen Plan ausführen und den Absichten Gottes gerecht werden könnte. Zweck des neuen Ordens sollte die Bekehrung der Ungläubigen in Palästina sein, ein Gedanke, den er seit langem verfolgte. Die nähere Ausführung dieses Gedankens verrät, daß Ignatius noch voll militärischer Ansichten und Vorstellungen war; ja „man würde die ganze Einrichtung und Geschichte des Jesuitenordens verkennen, wollte man leugnen, daß der strenge militärische Geist, der den Stifter beseelte, auch auf seine Stiftung, und zwar nicht zu deren Nachteil, übergegangen ist". Die Absicht des Heiligen war: „eine Kompagnie von Männern zu sammeln, deren Führer der Heiland selbst, deren Fahne das Kreuz, deren Parole die Ehre Gottes, deren Siegespreis das Heil der Menschen und der Ruhm der Kirche sein sollte."

[1] Die kath. Missionen XXXIII, 56 u. 71 f.

2. Im Juli 1534 versammelte Ignatius die sechs Männer, welche sich ihm in **Paris** angeschlossen hatten, zum erstenmal gemeinsam um sich und eröffnete ihnen seinen Plan, einen Orden zur friedlichen Eroberung des Hl. Landes zu gründen. Sie stimmten freudig zu und fanden sich mit Ignatius am 15. August 1534 in der Krypta der Dionysiuskapelle am Montmartre ein, wo sie während der von Petrus Faber gefeierten Messe die hl. Kommunion empfingen, sich der Armut und Keuschheit weihten und das Gelübde machten, nach Beendigung ihrer theologischen Studien zur **Bekehrung der Ungläubigen** von Venedig nach **Palästina** zu ziehen, **oder**, wenn dies innerhalb eines Jahres nach ihrer Ankunft in Venedig nicht möglich sein sollte, **sich dem Papste für jegliche apostolische Sendung zur Verfügung zu stellen.**

Im Frühjahr 1535 verließ Ignatius Paris, um in seiner Heimat Herstellung seiner abermals angegriffenen Gesundheit zu suchen und zugleich die Familienangelegenheiten einiger seiner Freunde zu regeln. Zu Ende des Jahres kam er in Venedig an, um hier seine Gefährten zu erwarten. Diese trafen erst am 6. Jan. 1537 nach beschwerlicher Reise von Paris in **Venedig** ein. Doch waren es ihrer nicht mehr 6; es hatten sich bereits einige andere, wie Claudius **Jajus** (le Jay), Joh. **Codure** und Paschasius **Brouet**, angeschlossen. Ignatius sandte Faber mit einigen Begleitern nach Rom, um den Papst von dem bisher Geschehenen in Kenntnis zu setzen und die notwendigen Vollmachten für die Mission in Palästina zu erlangen. Paul III. erteilte diese bereitwillig und genehmigte zugleich, daß alle Mitglieder der Vereinigung, die noch nicht Priester waren, die Priesterweihe erhielten. Nach Fabers Rückkehr empfingen alle, auch Ignatius, am 24. Juni 1537 zu Venedig durch den Bischof Nigusanti von Arbe die **Priesterweihe**, und zwar auf den Titel der sufficiens doctrina und voluntaria paupertas, obgleich sie erst hernach die **Gelübde** der Armut und Keuschheit in die Hände des päpstlichen Nuntius Veralli ablegten.[1] Alsbald wollten sie nach dem Orient aufbrechen.

Der unterdessen zwischen der Republik Venedig und dem Sultan Soliman ausgebrochene Krieg verschloß ihnen jedoch die See. Ignatius verteilte deshalb seine Jünger zu je zweien in die Städte der Republik, wo sie predigten, die hl. Sakramente spendeten und verschiedene geistliche und leibliche Werke der Barmherzigkeit verrichteten. Als sich der Krieg in die Länge zog, entschloß sich Ignatius, mit Faber und Laynez nach Rom zu reisen, um dem Hl. Vater ihrem Gelübde zufolge seine Dienste anzubieten; die übrigen sollten inzwischen in den Universitätsstädten Italiens in der Seelsorge und Krankenpflege wirken, und wenn sie jemand frage, welcher Genossenschaft sie angehörten, antworten: „**Zur Gesellschaft Jesu.**" Ungefähr 6 Miglien vor Rom, in der einsamen, halbverfallenen Kirche zu Storta, hatte Ignatius eine Vision, welche ihn die

[1] Innsbr. **Zeitschr.** XV, 146 ff.

Übereinstimmung des Himmels mit seinen Absichten erkennen ließ und des Heilandes Schutz und Hilfe zu Rom verhieß. Im Nov. 1537 kamen Ignatius und seine Begleiter in Rom an. Sie fanden beim Papste freundliche Aufnahme und wurden sogleich verwendet: Ignatius sollte Klerikern und Laien Exerzitien geben, Faber und Laynez an der Sapienza Vorlesungen halten, jener in der Exegese, dieser in der scholastischen Theologie. Doch bald erhoben sich unerwartete Anfeindungen: ein piemontesischer Augustiner, welcher selbst der Reformation zugetan war, beschuldigte sie häretischer Bestrebungen, doch endigte die Untersuchung mit Freisprechung (18. Nov. 1538).

3. Als auch im Frühjahr 1539 keine Aussicht bestand, die Reise nach dem Hl. Lande antreten zu können, berief Ignatius in der Fastenzeit seine sämtlichen Jünger nach Rom, um hier weitere Beratungen zu pflegen und insbesondere die nähere Einrichtung der neuen Gesellschaft festzusetzen. In Rom angekommen, beschäftigten sich die Jünger des Heiligen tagsüber mit seelsorglichen Arbeiten, an den Abenden fanden die berühmten Konsultationen statt, welche die Verfassung und die grundlegenden Gesetze des Jesuitenordens zur Reife brachten. Alle stimmten darin überein, daß sie durch Predigen, Katechisieren und Beichthören, durch Missionen und Unterricht der Jugend das fremde und eigene Seelenheil wirken sollten. Ignatius ward beauftragt, die gefaßten Beschlüsse in einer Denkschrift zusammenzustellen, worauf er dem Papst Paul III. einen Statutenentwurf unterbreitete. Dieser setzte zur Prüfung der Vorlage eine besondere Kommission von drei Kardinälen ein, an deren Spitze Bartholomäus Guidiccioni stand. Obgleich letzterer anfänglich lediglich auf die Konzilsbeschlüsse verwies, welche die Gründung neuer Orden untersagten, sowie auf die Notwendigkeit, die bestehenden alten zu verbessern, beantragte er zuletzt dennoch die Genehmigung der neuen Gründung, in welcher der Papst das Walten des Fingers Gottes zu erkennen glaubte, und die Approbation des Statutenentwurfes. Unterm 27. Sept. 1540 erfolgte sodann die Bestätigung der Gesellschaft Jesu durch Paul III. in der Bulle Regimini militantis ecclesiae.[1]

Zunächst ward indes die Zahl der Mitglieder des neuen Ordens auf 60 beschränkt, doch diese Bestimmung angesichts der schönen Erfolge der jungen Gesellschaft von Paul III. durch die Bulle Iniunctum nobis vom 14. März 1543 aufgehoben. Erneute Bestätigungen[2] des Ordens erfolgten

[1] Elliott in American Catholic Quarterly Review XXIX, No. 115, p. 510 ss.

[2] Compendium privilegiorum et gratiarum S. I., Literae apostolicae, quibus institutio, confirmatio etc. continentur S. I., Romae 1616 u. ö.

durch Pius IV. (1561), Gregor XIII. durch die Bulle Ascendente Domino (22. Mai 1584), Gregor XIV. durch die Bulle Ecclesiae catholicae (25. Juni 1591), Paul V. durch die Bulle Quantum religio S. I. (4. Sept. 1606), Clemens XIII. (8. Jan. 1765), Leo XIII. (13. Juli 1886).

Nach erfolgter Bestätigung der Gesellschaft Jesu wurden die in Italien anwesenden Jünger des hl. Ignatius nochmals nach Rom gerufen, um die Wahl des ersten Ordensgenerals vorzunehmen. Einstimmig wurde Ignatius gewählt, der jedoch aus Demut ablehnte. Erst als ein zweiter Wahlgang dasselbe Resultat hatte und Laynez den Heiligen ernstlich aufforderte, Gottes Ruf Folge zu leisten, auch der Franziskaner P. Theodorich, des Heiligen Beichtvater, in gleichem Sinne ihm zuredete, nahm Ignatius die Wahl an, am Osterdienstag (19. April) 1541. Am darauffolgenden Freitage (22. April) legten sodann alle Mitglieder des neuen Ordens in der Basilika des hl. Paulus außerhalb der Stadtmauern die feierlichen Gelübde ab.

Dann verließen sie die ewige Stadt und setzten aufs neue ihre Tätigkeit fort. Hierbei war ihnen vor allem der Heiland leuchtendes Vorbild, wie es schon ihr Name ihnen nahe legte; aber auch Ignatius selbst bot in seinem ganzen Leben und Wirken ein erhabenes Beispiel dar. „Nichts war ihm zu niedrig und nichts zu hoch, er tat das Kleine und das Große und hatte um alles gleiche Sorge; er arbeitete im Hause und in der Küche, er lehrte und predigte in der Kirche, er sorgte für die Erbauung der notwendigen Häuser und Schulen, er errichtete in Rom eine Zufluchtsstätte für gefallene Mädchen und büßende Frauen, ein Haus für verwaiste und verlassene Kinder, eine Herberge für Juden und Mohammedaner, welche sich auf die Taufe vorbereiteten, ein Kloster für Jungfrauen, welche wegen Verwahrlosung und Armut in sittlicher Gefahr standen 2c." Seine bedeutendste Stiftung jedoch ist das Collegium Romanum; aber auch dem Germanicum wandte er alle Sorge zu und entwarf Statuten dafür. Unaufhörlich schwebte ihm das Los der Christensklaven vor Augen; am 6. Aug. 1552 diktierte er seinem Sekretär P. Joh. Polanco sogar einen Flottenplan zur Bekämpfung der mohammedanischen Seeräuber in die Feder,[1] den er dem P. Hieronymus Nadal zur Begutachtung übersenden ließ.

Wahrhaft groß war Ignatius auch als Oberhaupt seiner Gesellschaft. Er war die Seele aller Geschäfte und legte in der Verwaltung seines schwierigen Amtes eine wunderbare Geisteskraft, eine seltene Gewandtheit an den Tag. Eifer für Gottes Ehre und das Heil der Seelen, Gerechtigkeit, Sanftmut und Klugheit waren seine Leitsterne. Besonderen Fleiß verwandte der Heilige auf die Abfassung der Ordenskonstitutionen, wozu er durch die Stiftungsbulle Pauls III. und seine Ordensgenossen beauftragt worden war. Als Grundlage hierbei diente ihm besonders der vom Papste bestätigte Statutenentwurf, dessen weitere Ausgestaltung die Ordenskonstitutionen bilden sollten, sodann die Resultate der 1539 stattgefundenen abendlichen Konsultationen, endlich das Gebet, indem er stets Erleuchtung von oben suchte. Erst nach 10 Jahren legte sie Ignatius einer Versammlung von Ordensprofessen,

[1] W. E. Hubert in Katholik 1900, I, 453 ff.

unter denen sich Laynez und Franz v. Borgia befanden, zur Begutachtung vor und sandte sie auch an andere Ordensmitglieder in verschiedenen Ländern; ihre Sanktion, welche auf dem ersten Generalkapitel des Ordens, das am 19. Juni 1568 zusammentrat, nach abermaliger eingehender Prüfung beschlossen wurde, erlebte jedoch der Heilige nicht mehr. Mit seinen Jüngern und Ordensgenossen stand Ignatius in lebhaftem Briefwechsel. Er verstand es, durch Weisheit und Milde die Liebe und Verehrung aller in so hohem Grade zu gewinnen, daß manche seiner Schüler dessen Briefe wie ein Heiligtum an ihrem Herzen trugen. Sehnlichst wünschten viele ein Bild des hl. Ordensstifters zu besitzen; aber er wies ein solches Ansinnen zurück, und alle Versuche, ihn ohne sein Wissen zu malen, mißlangen; erst nach seinem Tode nahm man einen Gipsabdruck seines Gesichtes. Doch willfahrte er nach langem Sträuben der Bitte des P. Nadal u. a., seiner Gesellschaft ein geistliches Vermächtnis über die Führungen Gottes seit seiner Bekehrung zu hinterlassen, indem er in den Jahren 1553 und 55 dem P. Gonzalves seine Erinnerungen stückweise erzählte.[1]

Fünfzehn Jahre wirkte Ignatius als Ordensgeneral in angestrengtester, unermüdeter Tätigkeit im Dienste des Herrn und seiner eigenen Stiftung. Alter und Arbeit erschöpften ihn, und im Nov. 1554 zwang ihn seine abnehmende Gesundheit, den P. Nadal (Natalis; † 1580), der sich 1545 der Gesellschaft in Rom angeschlossen hatte, zum Gehilfen im Amte zu nehmen. Zwar glaubte er im folgenden Frühjahre dieser Stütze wieder entbehren zu können, allein er erholte sich nicht mehr, und der Sommer 1556 brach seine letzte Kraft. Polanco, Christoph Madrid und Nadal sollten nach seinem Willen gemeinschaftlich bis zur Wahl seines Nachfolgers die Ordensgeschäfte leiten. Eifrig bereitete sich Ignatius zum Tode vor und begrüßte mit Tränen der Freude seine herannahende Auflösung. Am Abend des 30. Juli wünschte er, daß man den päpstlichen Segen für ihn erbitte, was man, da die Ärzte keine Gefahr befürchteten, auf den folgenden Tag verschob; doch am Morgen des 31. Juli 1556, einem Freitage, lag der Heilige bereits in den letzten Zügen; die Hände zum Gebete gefaltet, die Augen zum Himmel gewendet, den Namen Jesu auf den Lippen, starb Ignatius gegen 5 Uhr früh in einem Alter von 65 Jahren. Er wurde im J. 1609 selig, am 12. März 1622 zugleich mit Franz Xaver heilig gesprochen; sein Leib ruht in der Jesuitenkirche zu Rom.

4. Beim Tode des hl. Ignatius 1556 zählte die Gesellschaft Jesu bereits gegen 1000 Mitglieder in mehr als 100 Ordenshäusern und 12 Provinzen. In allen größeren Städten Europas gab es Kollegien und Häuser der Jesuiten trotz mancher Schwierigkeiten und Anfeindungen, die in Frankreich, ja selbst in Spanien hervortraten, und trotz der vielen und strengen Prüfungen,

[1] S. diese in AA. SS. Boll. Iul. 31 (in den Akten des hl. Ignatius); auch sep., Par. 1873. Vgl. Stimmen aus Maria-Laach LXIII, 241 ff.; Neues Archiv 2c. XXVI, 45 ff.

von denen die entgültige Aufnahme eines Ordensaspiranten abhängig gemacht war. Selbst in Asien, Afrika und Amerika hatten die Jesuiten schon Eingang gefunden. Der junge Orden entfaltete, wo immer er Fuß faßte, eine höchst ersprießliche Wirksamkeit, welche „ebenso in die Tiefe als nach allen Richtungen auseinanderging". Da die Bekehrung der Ungläubigen im Heil. Lande, welche Ignatius zunächst mit seiner Ordensstiftung beabsichtigt hatte, nicht durchführbar war, setzte sich die Gesellschaft Jesu die apostolische Tätigkeit überhaupt, die praktische Seelsorge in all ihren Zweigen zur Aufgabe; sie wollte durch Predigten, Katechese, Volksmissionen ꝛc. am Heile der Seelen arbeiten und ferner in den Heidenländern, besonders der Neuen Welt, das Reich Gottes nach Möglichkeit ausbreiten. Als Grundzweck der Gesellschaft Jesu, der stets auch für die Richtung der Tätigkeit der einzelnen Mitglieder maßgebend war, ist zu bezeichnen: „Förderung der größeren Ehre Gottes bei den einzelnen Ordensmitgliedern und bei möglichst vielen anderen Menschen," wie auch der Wahlspruch der Gesellschaft dieses andeutet: O. A. M. D. G. (omnia ad maiorem Dei gloriam), alles zur größeren Ehre Gottes.

Die Gesellschaft Jesu ist nicht zur Bekämpfung des Protestantismus gegründet; aber die Ausbreitung des letzteren und die erste Entwicklung des Ordens fielen der Zeit nach ungefähr zusammen. Die alten Orden waren aus den Gegenden, in welchen die neue Lehre sich verbreitete, oft mit Gewalt verdrängt worden, sie hatten an Besitzstand verloren, manche Mitglieder sich der Neuerung zugewandt. Da entstand die Gesellschaft Jesu mit neuer, eigenartiger Verfassung; das Institutum verlangte von jedem Mitgliede eine gründliche wissenschaftliche Bildung, und mit dieser ausgerüstet traten die Jesuiten als Verfechter der überlieferten Lehre in Wort und Schrift auf. Die Predigt und Verteidigung der katholischen Lehre bildete von selbst einen Teil der Aufgabe, welche sich die Gesellschaft gesetzt hatte, am Heile der Seelen zu arbeiten. „Während St. Benedikt der rohen, urwüchsigen Sinnlichkeit des mit dem Christentum ringenden Heidentums durch scharfe Betonung des Gelübdes der Keuschheit entgegentrat und der Franziskanerorden der innerhalb der Kirche immer mehr um sich greifenden Verweltlichung das Ideal der Armut als Gegenbild zur Seite setzte, hielt St. Ignatius dem überstülpten Drängen subjektivistischer Willkür, wodurch sich die Bestrebungen der Reformatoren kennzeichneten, vorzugsweise das Bild des vollkommenen Gehorsams, der freiwilligen, demütigen Unterwerfung unter die kirchliche Autorität entgegen. So bildete der Jesuitenorden gleichsam ein notwendiges Glied in der Entwicklung und Geschichte des Mönchtums, die neue Zeit mit ihren neuen Ideen bedurfte eines neuen Ordens, der ihre Angriffe auf Kirche und Bibel mit unbesiegbaren Waffen abwehrte, ihrem auf

Zügellosigkeit hinausgehenden Verlangen nach Freiheit die richtigen Schranken wies."

§ 115. Einrichtung der Gesellschaft Jesu.

1. Das Werk, in welchem die ganze Einrichtung und Verfassung der Gesellschaft Jesu, das im Orden geltende Recht, die ihn leitenden Ideen und Grundsätze deutlich dargelegt und jedermann zugänglich sind, ist das Institutum S. I.[1] Dieses bildet den eigentlichen „Gesetzkodex", das „Grundbuch" der Gesellschaft.

An der Spitze des Werkes stehen die den Orden betreffenden päpstlichen Bullen und Breven. Daran schließt sich eine Übersicht der vom hl. Stuhle dem Orden verliehenen Privilegien. An diese reiht sich, „gleichsam als Einleitung zu den Konstitutionen", das Generalexamen,[2] eine Belehrung des sich zur Gesellschaft Jesu Anmeldenden über den Orden, seinen Zweck, seine Aufgaben. Das Generalexamen „ist, wie schon seine Aufschrift sagt, allen Postulanten vorzulegen und verschafft einerseits dem Ordenskandidaten die Möglichkeit einer kurzen, aber genügenden und klaren Einsicht in die Tragweite seines bevorstehenden Schrittes, während es anderseits zugleich dem Orden das Mittel einer genügenden Garantie über die Beschaffenheit und Tauglichkeit des aufzunehmenden Kandidaten an die Hand gibt". Auf das Generalexamen folgen die vom hl. Ignatius verfaßten Konstitutionen,[3] welche mit den dazu gehörigen Erläuterungen den wichtigsten Teil des Institutum bilden. Sie sind die „Verfassungsurkunde" des Ordens und zeigen in 10 Hauptstücken den Gesamtbau des Ordens mit all seinen Gliederungen, jedem, vom Ordensgeneral bis hinab zum Novizen, auf das genaueste den Kreis seiner Verpflichtungen vorschreibend. Im einzelnen behandeln die 10 Hauptstücke: 1. Zulassung zur Prüfung; 2. Entlassung ungeeigneter Aspiranten; 3. Erziehung der in der ersten Prüfung Befindlichen; 4. deren Studien, die Kollegien und Universitäten; 5. Aufnahme in die Gesellschaft; 6. Gehorsam, Armut, Arbeit, Sterben; 7. äußere Tätigkeit; 8. u. 9. Generalkongregation und Ordensgeneral; 10. Erhaltung und Ausbreitung der Gesellschaft. Einem jeden Hauptstücke sind Erläuterungen (Declarationes) angefügt, welche nach dem Willen des hl. Ignatius dieselbe Rechtskraft wie die Konstitutionen haben. Diese verpflichten indes unter keiner Sünde, außer es hat der Obere eine Vorschrift ausdrücklich kraft des Gehorsams eingeschärft, was aber nur zulässig ist, wenn das besondere Wohl der Gesamtheit oder des einzelnen es erforderlich macht. Auf die Konstitutionen folgen die Dekrete und Kanones der Generalkongregationen (d. i. Generalkapitel), welche „als Ausfluß der höchsten legislativen Gewalt des Ordens nicht mindere Autorität und Festigkeit besitzen als die Konstitutionen". Als Anhang zu den Beschlüssen der Generalkongregationen lassen sich bezeichnen die nun folgenden: Censurae et praecepta hominibus Societatis imposita, ferner

[1] Über Ausgaben des Institutum S. I. s. o. S. 10.
[2] Bei Duhr, Die Gesellschaft Jesu rc., 324 ff. [3] Ebd. 220 ff.

verschiedene Aktenstücke, welche Vorschriften (Formulierungen) inbezug auf die Abhaltung der General- und Provinzialkongregationen enthalten und deshalb Formulae congregationum genannt werden. Daran reihen sich die sog. Regulae, welche, soweit sie nicht bloße Auszüge aus den Konstitutionen und den Dekreten der Generalkongregationen bilden, mit diesen nicht auf der gleichen Stufe der Autorität stehen, sohin Änderungen leichter unterworfen sein können. Diese Regulae geben die Richtschnur an, nach welcher das gemeinschaftliche Leben der Ordensfamilie wie auch die Verwaltung spezieller Ämter innerhalb derselben einzurichten ist. Das nächste Dokument ist der Studienplan (Ratio studiorum) der Gesellschaft Jesu, höchst interessant für die Geschichte der Pädagogik, unter dem General Aquaviva 1599 endgültig festgestellt, 1616 mit einigen Zusätzen versehen und 1832 durch den General Roothaan in einer den Zeitverhältnissen entsprechenden Weise revidiert. An die Studienordnung schließen sich an die Verordnungen verschiedener Generale (Ordinationes Generalium) und zwar in der Fassung, welche auf der 7. Generalkongregation festgestellt wurde. Das 4. Kapitel dieser Ordinationes enthält die sog. Monita generalia, Weisungen, welche auf die religiöse Leitung der Ordensmitglieder sich beziehen. Nur direktive Kraft haben die nunmehr folgenden Instructiones. Den Schluß des ganzen Institutum bilden 3 Schriften asketischen Inhalts: die Industriae pro superioribus ad curandos animae morbos des Generals Claudius Aquaviva, sodann Manresa oder die geistlichen Übungen des hl. Ignatius, endlich das dazu gehörige Directorium, welch letzteres gleich der Ratio studiorum auf Aquavivas Betreiben ausgearbeitet wurde.

Die Monita generalia haben nichts gemein mit den »Monita privata oder secreta Societatis Iesu«, den angeblichen (zuerst 1614 in Krakau anonym erschienenen) geheimen Instruktionen für die Obern des Ordens; diese sind ein apokryphes Pamphlet und wurden von einem Exjesuiten verfaßt.[1] „Geheime Verordnungen", sagt Frins (KL. VI., 1879), „kennt der Orden ebensowenig als irgend ein anderer von der Kirche approbierter Orden. Die ziemlich ausgebreitete Literatur über solche angebliche geheime Monita beruht auf bloßer Faselei und Verleumdung."

Die Grundlage für das spezielle Ordensrecht der Jesuiten bilden sonach: 1. die päpstlichen Bullen und Breven, welche den Orden betreffen; 2. die Konstitutionen sowie das Generalexamen; 3. die Dekrete und Kanones der (bisher stattgefundenen 24) Generalkongregationen; 4. die Ordinationen der Ordensgenerale. „Um den Geist des Ordens kennen zu lernen, darf man indes", wie P. Frins weiter bemerkt, „bei diesen Rechtsquellen nicht stehen bleiben; man muß notwendig die im

[1] Der Titel lautet: Monita privata S. I., Notobrigae 1612. Druckort u. Jahrzahl sind gefälscht. Vgl. J. B. Reiber S. I., Monita secreta, die geheimen Instruktionen der Jesuiten verglichen mit den amtlichen Quellen des Ordens, Augsb. 1902; Précis historiques 1890, Févr., 83 ss.; La Civiltà Cattolica 1902, 2. März-Heft; Saint-Hélier, Les Monita secreta des Jésuites devant l'histoire, Par. 1901; Duhr, Jesuiten-Fabeln, 4. Aufl., 84 ff.; KL. VIII, 1777 f., ꝛc.

Institut mitbegriffenen **Geistlichen Exerzitien** heranziehen, . . . in denen sich Idee und Geist des Ordens am vollständigsten und lebendigsten ausdrückt."

„Das Gesetzbuch der Gesellschaft Jesu," sagt **Kienle** O. S. B. (KL. IX., 1015), „in seiner Gesamtheit betrachtet, muß jeden **mit Bewunderung erfüllen**. Es ist alles mit großer Umsicht abgewogen; Rechte und Pflichten sind weise verteilt; gegen die menschliche Schwachheit ist vorsichtig überall Hilfe und Stütze angebracht. Eine ähnliche Regel ist in solcher Weise vorher nie geschrieben, freilich auch nie gewollt worden. Denn bei der alten Gesetzgebung des Ordenslebens war eine heilige Einfalt und Schlichtheit charakteristisch, wie sie sich im Evangelium ausspricht, wie sie der Organisation der Kirche eigen ist. . . . Unverkennbar ist es aber eine Fügung der Providenz, daß die zu besonderer Wirksamkeit im sog. aktiven Leben bestimmte Gesellschaft eine solche Regel erhielt."

2. Die **Verfassung**[1] der Gesellschaft Jesu kann als eine „aristokratisch-konstitutionell-monarchische" bezeichnet werden. Die höchste gesetzgeberische Gewalt im Orden besitzt die sog. **Generalkongregation**, die höchste Jurisdiktion und Administrationsgewalt der **Ordensgeneral**.

Die **Generalkongregation** allein hat das Recht, neue Konstitutionen zu erlassen, frühere zu ändern oder aufzuheben. Auf ihr wird der General gewählt; ihr steht auch die Befugnis zu, in besonderen Fällen, welche in den Konstitutionen genau fixiert sind, den General abzusetzen. Sie allein hat ferner das Recht, einmal errichtete Profeßhäuser oder Kollegien wieder aufzulösen. Die Mitglieder der Generalkongregation sind: der General (bezw. dessen Vikar), die Assistenten des Generals, die Provinziale, endlich je 2 Deputierte jeder Provinz. Letztere werden von den **Provinzialkongregationen** gewählt, welche sich aus dem Provinzial, den Rektoren sowie den älteren Professen jeder Provinz zusammensetzen. Die Generalkongregation versammelt sich nicht (wie bei den übrigen Orden das Generalkapitel) in bestimmten Zeiträumen, sondern nur beim Tode eines Generals, sodann in ganz außerordentlichen Fällen auf Berufung entweder des Generals oder, wenn dieser die notwendige Einberufung versäumen sollte, seiner Assistenten.

Für gewöhnlich liegt sohin die ganze Leitung des Ordens in den Händen des Generals. Der **General** (Praepositus generalis) wird, wie bemerkt, von der Generalkongregation und zwar auf Lebenszeit gewählt. Er besitzt die Fülle aller Jurisdiktions- und Administrationsgewalt im Orden und kann, wie er will, da seine Assistenten nur eine beratende Stimme haben, Verfügungen treffen, soweit ihm nicht der Zweck des Ordens und die auch ihn verpflichtenden Konstitutionen und Dekrete der Generalkongregationen Schranken setzen; diese kann er nicht abändern noch außer Kraft setzen. Der General, welcher in Rom residieren muß, ernennt die Provinziale, die jedem Provinzial zur Seite stehenden Konsultoren und dessen Admonitor, endlich die Vor-

[1] KL. VI, 1379 ff.; Buß, 584 ff.; E. **Piaget**, L'essai sur l'organisation de la Compagnie de Jésus, Leiden 1895, ꝛc.

steher der Profeßhäuser, Kollegien und Noviziate. Dem Ordensgeneral stehen 5 (vor der Aufhebung des Ordens i. J. 1773 sechs) Assistenten als offizielle Gehilfen und Berater zur Seite. Diese Assistenten vertreten je eine Assistenz; es gibt derzeit 5 Ordensassistenzen (Italien, Deutschland mit der österreichischen, belgischen, holländischen und galizischen Provinz, Frankreich, Spanien, England mit Nordamerika), deren jede sich aus mehreren Provinzen zusammensetzt und durch ihren Assistenten im Rate des Ordensgenerals vertreten ist. Die Assistenten werden von der Generalkongregation aus den 5 Assistenzen gewählt; es kann jedoch im Falle des Todes oder längerer Abwesenheit eines Assistenten der General mit Zustimmung des größeren Teils der Provinziale einen anderen substituieren. Ferner bestellt die Generalkongregation dem General einen „Admonitor".

Unter dem General stehen die Provinziale, welche von ihm für die Leitung der verschiedenen Ordensprovinzen ernannt werden. Dem Provinzial steht ein Rat von 4 Konsultoren, ferner ein Admonitor zur Seite, welche gleichfalls der General bestimmt.

Unter dem Provinzial stehen die einzelnen Lokalobern einer Provinz, welche vom Provinzial aufgestellt werden; sind sie jedoch zugleich Vorsteher von Profeßhäusern, Kollegien oder Noviziaten, so werden sie vom General ernannt. Die Vorsteher der Profeßhäuser heißen Präpositi, jene der Kollegien und der Noviziate Rektoren, jene der kleineren Ordenshäuser (der sog. Residenzen) Superioren. Auch den Lokalobern stehen Konsultoren als Beirat und ein Admonitor zur Seite, welche vom Provinzial ernannt und vom General bestätigt werden. — Kein Beamter des Ordens, mit Ausnahme des Generals, wird auf Lebenszeit, sondern jeder nur auf eine bestimmte Zahl von Jahren ernannt.

Die Mitglieder der Gesellschaft Jesu sind wie in den übrigen Orden entweder Priester bezw. Priesteramtskandidaten oder Laienbrüder. Jene Ordenskandidaten, welche bei ihrem Eintritt inbezug auf ihre Stellung und Verwendung der freien Wahl der Obern sich anheimstellen, heißen Indifferentes; diesen muß nach dem 52. Dekret der 4. Generalkongregation innerhalb 2 Jahren ihre schließliche Bestimmung zugewiesen werden. Des näheren zerfallen die Mitglieder in folgende 4 Klassen:

A. Die Novizen. Das Noviziat dauert 2 Jahre; während dieser Zeit steht es den Novizen völlig frei, in die Welt zurückzukehren, aber auch dem Orden, sie zu entlassen. Nach Umfluß von 2 Jahren legen die Novizen die einfachen Gelübde ab und treten, wenn sie Novitii scholastici waren, in die folgende Klasse ein.

B. Die Scholastiker oder Studierenden (Scholastici approbati). Diese gehören durch Ablegung der einfachen Gelübde nach bestandenem Noviziat bereits förmlich dem Orden an und können ohne Zustimmung der Obern den Orden nicht mehr verlassen, wohl aber, falls sie sich für die Zwecke des Ordens,

namentlich durch eigene Schuld, untauglich erweisen, wieder entlassen werden. Durch die rechtmäßige Entlassung werden sie aller und jeder Verbindlichkeit ledig, welche aus den Gelübden für sie entsprungen ist; die einfachen Gelübde hören von selbst zu bestehen auf und damit auch die Wirkung, welche sie in der Gesellschaft Jesu haben, daß sie nämlich ein impedimentum dirimens für eine später zu schließende Ehe bilden. Wie schon der Name andeutet, widmen sich die Scholastiker vornehmlich ihrer wissenschaftlichen Ausbildung; sie verbleiben in dieser Klasse, besonders wenn sie noch in jüngeren Jahren stehen, 8—15 Jahre, je nach ihren Fortschritten; am längsten jene, welche in die Klasse D vorrücken wollen. Zunächst haben die Scholastiker dem Studium der schönen Literatur und der alten Sprachen, hernach 3 Jahre dem der Philosophie obzuliegen. Hierauf soll der Scholastiker einige Zeit lang dem Lehramte oder Erziehungsgeschäfte an einem Kollegium sich widmen, worauf ein 4jähriger Kursus der Theologie folgt. Sowohl während des philosophischen als auch während des theologischen Studiums sucht der Orden durch jährliche Examina sich Garantie für die Tüchtigkeit seiner künftigen Mitarbeiter zu verschaffen. Am Ende des theologischen Studiums wird die Priesterweihe erteilt, doch tritt jetzt der Priester noch nicht in die äußere Wirksamkeit. Ein neues Noviziat, ein drittes Probejahr, „Terziat“ genannt, harrt noch seiner, um als Schule des Herzens (schola affectus) seinen religiösen Eifer aufs neue und heftigste zu entflammen und ihm in einsamer Abgeschlossenheit „gleichsam die letzte Form eines apostolischen Mannes zu geben“. Nun erst erhält er den „Grad“, d. h. er wird zur Ordensprofeß zugelassen, wodurch er entweder der Klasse C., nämlich den sog. formierten (und zwar geistlichen) Koadjutoren, oder der Klasse D., den Professen einverleibt wird.

C. Die 3. Klasse machen die sog. formierten Koadjutoren aus. Diese zerfallen in die geistlichen Koadjutoren, welche Priester, und in die zeitlichen Koadjutoren, welche Laienbrüder sind. Beide legen keine feierlichen, wenn schon öffentliche Gelübde ab und können, unter vollständiger Entbindung von ihren Gelübden, von den Obern entlassen werden, aber nur aus sehr schwerwiegenden Gründen und, wenn sie selbst nicht einwilligen, kaum jemals ohne ihre Schuld.

D. Die 4. und letzte Klasse bilden die sog. Professen der vier Gelübde, welche alle Priester sind. Inbezug auf die äußeren Lebensverhältnisse besteht zwischen den formierten Koadjutoren und den Professen kein Unterschied; aber letztere legen außer den gewöhnlichen drei feierlichen Gelübden noch ein viertes ab, das eines ganz besonderen Gehorsams gegen den Papst inbezug auf Missionen. „Durch dieses Gelübde verpflichten sich die Professen, ohne Widerrede und ohne Verzug, selbst ohne Reisegeld, zu Gläubigen und zu Ungläubigen zu reisen, sobald ihnen dies der Papst zum Heile der Seelen befiehlt.“ Diese 4. Klasse nun „bildet den eigentlichen festen Kern des ganzen Ordens (corpus societatis), sie stellt die Gesellschaft Jesu im strengsten Sinne des Wortes dar. Zu ihr verhalten sich die 3 anderen Klassen entweder nur wie Vorstufen (Noviziat und Scholastikat) oder wie Erweiterungen (die Klasse der formierten Koadjutoren). Die Mitglieder der

4. Klasse können an und für sich niemals von ihren Gelübden vollkommen entbunden werden, und ebenso gestatten es nur die allerwichtigsten und triftigsten Gründe, sie aus dem Ordensverbande zu entlassen. Im übrigen aber genießen sie keine Vorrechte; doch werden der General, seine Assistenten und sein Admonitor, ferner die Provinziale und die Vorstände der Profeßhäuser nur aus den Professen genommen. Ebenso können nur Professen als Deputierte zur Generalkongregation gewählt werden, wie auch die Provinzialkongregation zu zwei Dritteln aus Professen bestehen soll." Endlich wird der auf der Provinzialkongregation zu wählende Prokurator, welcher beim General über die Provinz, deren Stand und Angelegenheiten Bericht zu erstatten hat, gleichfalls nur aus den Professen gewählt.

Die Häuser der Gesellschaft Jesu sind entweder Profeßhäuser oder Kollegien oder Noviziate oder Residenzen (d. i. Häuser mit nur wenigen Mitgliedern) oder Missionsstationen.

Während die Profeßhäuser, welche von Professen und formierten Koadjutoren bewohnt sind, weder sichere Einkünfte noch liegende Güter haben dürfen, sondern von Almosen leben müssen, sollen die Kollegien und Noviziate, welche zum Aufenthalte der Scholastiker bezw. der Novizen dienen, soweit möglich sichere Einkünfte besitzen, auf daß deren Bewohner nicht mit weltlichen Sorgen sich zerstreuen und hierdurch das Studium und die Ausbildung im inneren geistlichen Leben Schaden leiden.

3. An die Spitze der Konstitutionen des Ordens stellte der hl. Ignatius den Satz, daß die reine Liebe zu Gott das Grundgesetz, die Haupttriebkraft und das leitende Prinzip der Gesellschaft Jesu und all ihrer Mitglieder sein soll.

Die Mitglieder[1] sollen sich von aller Liebe zu den Geschöpfen freimachen, um ihre ganze Liebe dem Schöpfer zuzuwenden, ihn in allen Geschöpfen zu lieben und alle in ihm. In diesem Sinne soll die pflichtschuldige Liebe zu Eltern und Angehörigen geordnet und übernatürlich geheiligt werden. Aus der reinen Liebe zu Gott soll sodann „eine glühende, aufopfernde Nächstenliebe, ein alle Menschen umfassender Seeleneifer, eine innige Vereinigung mit Gott durch das Gebet, eine stete Übung der Abtötung, endlich ein brennendes Verlangen, der Welt und ihren Gütern und Ehren völlig abzusterben und in Leiden und Schmach Christo ähnlich zu werden, entspringen". „Kaum etwas anderes," sagt P. Frins weiter, „wird vom hl. Ignatius seinen Jüngern mehr ans Herz gelegt als diese heldenmütige Teilnahme am Kreuze Jesu Christi;" nichts soll ihnen fremder sein als das Streben nach Ehrgeiz und weltlicher Anerkennung. Die Professen verpflichten sich deshalb besonders, in keiner Weise nach kirchlichen oder weltlichen Ehrenstellen zu streben.

4. Als charakteristische Ordenstugend verlangt der hl. Ignatius

[1] Frins im KL. VI, 1384.

in Übereinstimmung mit zahlreichen Schrift- und Väterstellen den **Gehorsam** und zwar „sowohl um seiner inneren Vortrefflichkeit und des Beispiels Jesu Christi willen als wegen der Einheit, Zweckmäßigkeit, Harmonie und Nachhaltigkeit des Wirkens, welche nur der Gehorsam einem aus so verschiedenartigen Elementen bestehenden und über alle Länder verbreiteten Orden zu verleihen imstande ist“.[1]

Wie die Grundlage jeglicher Familie, jeglichen kleineren und größeren Gemeinwesens auf dem Gehorsame beruht, so auch der Bestand einer Ordensfamilie, einer Ordensgemeinde. Jede Ordensregel betont deshalb mit Recht den Gehorsam als eine der wichtigsten Pflichten der Ordensmitglieder. Bei der Gesellschaft Jesu hefteten sich indes an die Forderung des strikten Gehorsams viele Vorurteile, Entstellungen und Angriffe. „Nur Unverstand oder böser Wille,“ sagt P. Frins, „konnte aus einer ganz unverfänglichen Stelle der Konstitutionen (P. VI. c. 5) herauslesen, daß der Obere seine Untergebenen selbst zu dem, was Sünde ist, verpflichten könne. Denn fordern die Konstitutionen auch einen „blinden Gehorsam“, den man in gewissem Sinne, soweit er bei edelster Lebensbetätigung der Vernunft und des Glaubens ein Ersterben der verderbten natürlichen Neigungen in sich schließt, einen „Kadavergehorsam“ nennen könnte, so schärfen sie doch ausdrücklich die für alle Menschen bestehende Pflicht, in sündhaften Forderungen dem Obern nicht zu gehorchen, wiederholt[2] ein, ja sie gestatten dem Untergebenen überhaupt, dem Obern Vorstellungen zu machen, wenn über die Zweckmäßigkeit der Forderungen ein begründeter Zweifel besteht und die Sache selbst der Mühe wert ist.“ Der militärische Gehorsam ist also, wie hieraus folgt, ein strengerer als der in der Gesellschaft Jesu verlangte.

Neben der Forderung eines strikten Gehorsams legen die Konstitutionen den Mitgliedern auch die Übung der sonstigen Christen- und insbesondere Priestertugenden ans Herz: Seeleneifer, Bußgesinnung, Demut, Streben nach Vervollkommnung ꝛc. Bestimmte äußere, allen gemeinsame Bußwerke sind indes nicht vorgeschrieben, Art und Zahl vielmehr der Diskretion des einzelnen und seines Seelenführers überlassen. Die **Lebensweise** ist für die Mitglieder aller Klassen die gleiche, und sollen sich die Ordensjünger, niemals der hl. Armut und der einem Ordensmanne geziemenden Bescheidenheit uneingedenk, nach den Sitten und Gebräuchen würdiger Priester der betreffenden Gegend richten. Um besser und ungehinderter den Zweck des Ordens erfüllen zu können, schrieb der hl. Ignatius für seine Gesellschaft **kein gemeinsames Chorgebet** vor. Zwar suchte schon unter dem 2. General

[1] Frins a. a. O., 1385. Vgl. auch Suarez, De religione S. I., 4. Bd. des Werkes De virtute et statu religionis; G. Patiß S. I., Die ganze Welt ruht auf dem Gehorsam, 2. Ausg. des Buches: Der Gehorsam, Rb. 1883; Stimmen aus Maria-Laach I, 453 ff.; Buß, Die Gef. Jesu ꝛc., 357 ff., und hier bes. das Schreiben des hl. Ignatius vom März 1553 an die Brüder in Portugal. [2] P. III. c. 1, § 23; p. VI. c. 1, § 11.

(Laynez) Papst Paul IV. und wiederum unter dem 3. General (Franz von Borgia) Pius V. das gemeinsame Chorgebet einzuführen, ohne indes für die Dauer durchzudringen. Aus demselben Grunde, um leichter am Seelenheile des Nächsten arbeiten zu können, verordnete der hl. Ignatius keine eigene Ordenstracht, sondern gestattete, die Kleidung den jeweiligen Ortsverhältnissen anzupassen. Während in den katholischen Ländern wie von selbst die gewöhnliche Priesterkleidung, meist die schlichte spanische Soutane, wie sie der hl. Ignatius getragen hat, als Ordenskleidung üblich wurde, begegnen uns in den Missionsländern die Jesuiten in den verschiedensten Trachten, mit Bart und Zopf, und dem orientalischen Turban bekleidet.

§ 116. Die „geistlichen Übungen" des hl. Ignatius.

Um Geist und Wesen[1] der Gesellschaft Jesu recht zu verstehen und zu würdigen, ist es auch notwendig, die richtige Vorstellung von den „geistlichen Übungen" des hl. Ignatius zu gewinnen, aus denen, wie Frins sagt, „der Orden hervorgewachsen ist und durch welche er sich beständig erhalten und erneuert hat". Man versteht darunter das vom hl. Ignatius von Loyola in spanischer Sprache verfaßte Büchlein „Manresa",[2] das eine neue, bisher unübertroffene Methode bietet, Exerzitien zu machen. Jedes Mitglied der Gesellschaft Jesu hat die geistlichen Übungen, sowie sie Ignatius

[1] I. Costa-Rosetti S. I., De spiritu S. I., Frib. 1888; Frins im KL. VI, 1382 f.

[2] Zum erstenmal 1548 in Rom gedruckt, seitdem oft neu aufgelegt, in viele Sprachen übersetzt, von zahlreichen Theologen, namentlich Jesuiten (Petit-Didier, Bellecius, Diertins, Chaignon, Roothaan, Petrus Ferrusola bezw. Jaime Nonell y Mas, Hummelauer, Anton Denis 2c. 2c) kommentiert sowie verschiedentlich (auch für Laien) bearbeitet. J. N. Stöger S. I. zählt in dem Werke „Die asket. Literatur über die geistl. Übungen nebst e. kurzen Abhandlung über das Exerzitienbüchlein", Par. (Rb.) 1850, bereits über 300 Kommentare und Bearbeitungen von Jesuiten auf, während ein 1892 von Rosenthal in München ausgegebener „Bücher- und Bilderkatalog inbetreff des hl. Ignatius" 671 Werke aufführt, welche die geistlichen Übungen enthalten oder davon handeln. Die beste lat. Übersetzung ist jene von Roothaan: Exercitia spiritualia, Romae 1835 u. ö.; die erste in Deutschland erschienene Ausgabe von W. A. Maier (Ratisb. 1855) enthält zugleich Roothaans Anmerkungen. Die neueste deutsche Übersetzung mit Anm. u. Erklärungen des P. Roothaan bot Rudolf Handmann S. I., Rb. 1904; eine kleine deutsche Textausgabe dersf., Graz 1904. Aus der übrigen Literatur sei hier noch erwähnt: Handmann, Allgemeine Einführung in die geistl. Übungen, Salzb. 1899; F. Hettinger, Die Idee der geistl. Übungen nach dem Plane des hl. J., Rb. 1853; Jak. Brucker S. I., Die geistlichen Exerzitien des hl. J. für Gläubige jeden Standes dargestellt, 5. Aufl., Fb. 1907, und Manresa zum Gebrauche aller Gläubigen frei bearb. in neuer leichtfaßlicher Darstellung von F. A. Schmid S. I., 6. Aufl. von K. Friedrich S. I., Rb. 1903. Endlich: Historia exercitiorum spiritualium collecta et concinnata ab Ign. Diertins S. I., Frib. 1887.

in diesem Büchlein vorgezeichnet hat, wenigstens zweimal im Leben vollständig durchzumachen, das erste Mal im Noviziat, das zweite Mal nach Vollendung der Studien, in verkürzter Form indes jedes Jahr. Alle asketischen Übungen im Orden atmen den Geist dieser Exerzitien, nämlich: Reinigung des Herzens und Losschälung von allem Irdischen, Erleuchtung über die in Zukunft einzuschlagende Lebensweise, Vereinigung mit Jesus Christus durch vollständige Hingabe an ihn.

Ignatius verfaßte sein Exerzitienbüchlein, wenigstens in den Hauptzügen, 1522 zu Manresa (o. S. 14), also 12 Jahre bevor er die Gesellschaft Jesu gründete. Gewiß sind Betrachtung und Exerzitien älter als Ignatius;[1] auch mag zugegeben werden,[2] daß Ignatius bei Abfassung „Manresas“ die Leitung seines Seelenführers P. Chanones in Monserrate, das Leben Jesu Ludolphs von Sachsen und besonders das Exercitatorium spirituale des Abtes Garcias de Cisneros von Monserrate (gedruckt i. J. 1500 u. ö.) sich zunutze machte, der wieder von den Hauptvertretern des geistlichen Lebens in Windesheim, Zwolle ꝛc. und durch diese vom hl. Bonaventura abhängig war; aber Ignatius schlug mit seinen geistlichen Übungen einen neuen Weg zur Umbildung und Vervollkommnung des innern Menschen ein. „Das Verdienst des hl. Ignatius,“ schreibt P. Bauer, „besteht darin, die schon bekannten Übungen der Betrachtung, der Selbsterforschung und der Exerzitien wunderbar in ein System zusammengefügt, ihren Gebrauch durch die sog. Additionen geregelt und so die Methode geschaffen zu haben, wie eine Seele zu belehren und zur höchsten Vollkommenheit anzuleiten ist.“ Mehrere Andeutungen des hl. Ignatius selbst, ferner auch die herrlichen Erfolge seiner Exerzitien lassen erkennen, daß ihm bei Abfassung „Manresas“ himmlische Erleuchtung nicht fehlte. Wenn man die Tiefe und Vollendung dieses Werkes betrachtet und bedenkt, wie wenig der ehemalige Offizier sich um wissenschaftliche Bildung (und Wesen der Askese) bekümmert hat, wird man fast naturgemäß auf eine höhere Quelle verwiesen. Dennoch trägt in dem Buche alles so sehr den Charakter des Heiligen an sich und prägt sich die dem Ideenkreise des christlichen Rittertums entlehnte Auffassungsart so sehr darin aus, daß nur feindselige und lächerliche Hyperkritik dem heil. Ignatius die Autorschaft absprechen konnte, welche noch dazu zahlreiche äußere Gründe außer jeden Zweifel stellen.“

Paul III. erteilte durch eigenes Breve vom 31. Juli 1548 dem Büchlein nach wiederholter Prüfung seine Gutheißung, Empfehlung und Belobigung.

---

[1] Vgl. den Artikel „Exerzitien“ von R. Bauer S. I. im KL. IV, 1130 f.

[2] I. M. Besse O. S. B. in Revue des questions hist. LXI, 22 ss.; H. Watrigant S. I. in Études publiées par des Pères de la Comp. de Jésus LXXI, 506 ss.; LXXII, 195 ss.; LXXIII, 199 ss., auch sep.: La genèse des Exercices de St Ignace de L., Amiens 1897; Handmann S. I. in Linzer Quartalschr. LVI, 764 ff.

„In formeller Hinsicht entbehrt die Schrift jeglichen Reizes. In ihrer kunstlosen Einfachheit stand sie den anspruchsvollen Abhandlungen der zeitgenössischen Humanisten sogar als der schlagendste Kontrast gegenüber, als eine der schlichtesten, nüchternsten asketischen Schriften, welche je geschrieben worden sind, weit entfernt von aller Rhetorik und aller mystischen Überschwenglichkeit. Auch inhaltlich schien sie auf den ersten Blick nichts Neues, Auffallendes zu bieten. Sie lud den Leser ein, sich für einige Wochen oder Tage ganz von der Welt, ihren Sorgen und Geschäften zurückzuziehen, sich in völliger Einsamkeit dem betrachtenden und mündlichen Gebete zu widmen und nach dem Willen Gottes zu forschen, um den eigenen Seelenzustand mit den Forderungen des göttlichen Gesetzes in Einklang bringen zu können, sei es durch Erwählung eines bestimmten Lebensstandes oder durch eine durchgreifende Reform innerhalb des bereits ergriffenen Lebensberufes."[1] „Was der Schrift ihr eigentümliches Gepräge verlieh, war außer der knappen Form die psychologische[2] Anordnung der Jahrhunderte alten christlichen Askese zum praktischen System, man möchte sagen, zu einheitlichem folgerichtigen Feldzugsplan, zu einem Lehrbuch der Taktik des geistlichen Kampfes." Schon der längere Titel des Büchleins gibt dessen speziellen Zweck an: „Geistliche Übungen, durch welche der Mensch angeleitet wird, sich selbst zu überwinden und sein Leben zu ordnen, ohne sich durch eine ungeordnete Anhänglichkeit bestimmen zu lassen." Die geistlichen Übungen wollen die Seele veranlassen und befähigen, alle ungeordneten Neigungen zu tilgen und den Willen Gottes zu erforschen, wie das Leben in Zukunft seiner Bestimmung gemäß einzurichten ist (Annot. 1.).

Die Anleitungen hierzu zerfallen in eine dreifache Gruppe: die Hauptgruppe bilden Betrachtungen mit den additiones; die zweite Gruppe die annotationes, welche eine Belehrung über die Abhaltung der Betrachtung und der Exerzitien bieten; die dritte mannigfache Unterweisungen über das geistliche Leben, nicht nur für die Exerzitien selbst, sondern auch für die Folgezeit. Die Betrachtungen sind in vier Abteilungen, in vier Zeitabschnitte von unbestimmter Dauer, „Wochen" genannt, gegliedert; jeder Abschnitt erstrebt ein besonderes Ziel, das den drei Wegen der Reinigung, Erleuchtung und Einigung entspricht. Der erste Abschnitt soll die rechte bußfertige Gesinnung, einen wahren Reueschmerz und praktische Betätigung der Buße im Exerzitanden hervorbringen. Vom Ziele des Menschen und der Geschöpfe überhaupt handelt die erste Betrachtung, welche als Frucht „Indifferenz gegen die Welt" erzeugen soll. Hierauf folgt eine Betrachtung über die Abwendung des Menschen von seinem Ziele durch die Sünde; über die Schwere der Sünde (der Engel, des ersten Menschen, jedes Menschen); über die ewig furchtbaren Folgen der Sünde oder die Hölle. Dazwischen fällt eine Anleitung über die täglich zweimal vorzunehmende Gewissenserforschung (Partikularexamen und allgemeine Gewissenserforschung) und über

[1] Janssen, Gesch. des deutschen Volkes, IV. Bd.

[2] Über die psychologische Bedeutung der Exerzitien vgl. auch Gg. Baumberger, In den Exerzitien zu Tisis, Stans 1906.

die Generalbeichte. Dies der Inhalt des ersten Abschnittes, dessen Zweck: Reinigung der Seele ist. Erleuchtung über die nun zu treffende Lebenswahl ist der Zweck des zweiten Abschnittes. Dieser hat zur Grundlage die Betrachtung vom Reiche Christi als des Königs von Gottes Gnaden im eigentlichsten Sinne des Wortes, dem alle Menschen auf seinen Ruf: „Folge mir nach!" zum geistigen Kriegszuge zu folgen haben und in dessen Dienst jedes edle Herz sich zu Großtaten begeistern wird. Ist durch diese grundlegende Betrachtung im Exerzitanden der Entschluß hervorgerufen, Christo, dem Könige aller Menschen, Nachfolge zu leisten, so zeigen die nun folgenden Betrachtungen über das Leben Christi, worin die Nachfolge Christi besteht und wie man sich im Kampfe für ihn zu verhalten und zu bewähren hat. Zunächst behandeln sie die Geheimnisse der Menschwerdung und der Geburt des Heilandes und durchlaufen sodann an der Hand der Evangelien die übrigen Geheimnisse des Lebens Jesu bis zum letzten Abendmahle. Nur einmal tritt eine die verschiedenen Einzelzüge im Leben Christi zusammenfassende Betrachtung dazwischen: an jene über das verborgene Leben zu Nazareth reiht sich eine Fundamentalbetrachtung, „von den beiden Fahnen" genannt. Das schauervolle Banner des Fürsten der Finsternis entfaltet sich hier neben der lieblichen Fahne Christi vor den Augen der Seele, um welche von beiden Seiten geworben wird. Welcher Fahne soll der Christ folgen? Durch die sich anschließenden Betrachtungen über das öffentliche Leben des Herrn wird der Exerzitand immer mehr auf die Entscheidung dieser Frage, auf die sog. Wahl vorbereitet, mit welcher die Exerzitien ihren Höhepunkt erreichen. Die Betrachtungen über das Leben Jesu haben ihm viele und immer stärkere Motive angegeben, daß er sich endgültig für das entscheidet, was die Sorge für sein Heil und die Liebe zu seinem Erlöser gebieterisch von ihm fordern. Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit der Betrachtung des Leidens und Sterbens Christi, um hierdurch die Seele für alle Kämpfe und Beschwerden, welche ihre Entscheidung im Gefolge haben wird, zu stärken, mit Mut und Kraft zu stählen. Der vierte Abschnitt endlich verweist die Seele auf den Lohn der treuen Nachfolge Christi, auf die Früchte der vollzogenen Vereinigung mit Gott. Der Betrachtungsstoff hat die Geheimnisse der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn zum Gegenstande. Die Schlußbetrachtung von der Liebe Gottes faßt die höchsten und schönsten Beweggründe, Christo nachzufolgen und die damit verbundenen Opfer zu bringen, zusammen; sie bildet den „Schlußstein im hochgewölbten Geistesbau". Schritt für Schritt im Entschlusse der Nachfolge Christi erstarkt, bringt der Exerzitand freudig und begeistert sich und das Seinige Gott dar, ohne Zögern, ohne Einschränkung, gibt alles hin für die eine Liebe und Gnade. — Als Anhang finden sich noch zur gelegentlichen Verwertung während der Exerzitien, wohl erst später vom hl. Ignatius hinzugefügt, eine Anleitung zu verschiedenen Gebetsweisen, Regeln für Spendung von Almosen, eine Abhandlung über die Skrupel, endlich einige Regeln, um seine Anschauungsweise mit der kirchlichen Lehre in Einklang zu bringen.

„Die letzteren Regeln," schreibt Janssen, „sind der einzige Teil der

geistlichen Übungen, in welchem Ignatius einigermaßen Stellung zu den neuen Lehren seiner Zeit nimmt, doch in durchaus indirekter und keineswegs herausfordernder Weise. Denn er wendet sich darin nur an die Katholiken. Diesen schärft er allerdings die vollständige Unterwerfung unter die kirchliche Autorität ein, Anerkennung und Pflege der scholastischen wie der patristischen Theologie, treue Uebung des gesamten katholischen Kultus und der kirchlichen Gebote, Demut und Vorsicht in Erforschung schwieriger theologischer Materien, besonders der Gnade und der Prädestination. Das letzte Wort aber ist die Mahnung, über der Liebe Gottes auch die demütige, kindliche Furcht Gottes, welche stets der Anfang aller Weisheit, nicht zu vergessen."

Die geistlichen Übungen des hl. Ignatius können nach übereinstimmender Meinung nur von dem richtig und vollkommen gewürdigt werden, der sie selbst durchgemacht hat. „Weder bloße Lesung noch theoretisches Studium eröffnet den vollen Gehalt des kleinen Buches." Über den Nutzen, welchen die geistlichen Übungen des hl. Ignatius gestiftet haben, sagt P. Frins: „Aus diesen Übungen hat der hl. Ignatius, haben seine ersten Genossen, der sel. Faber, der hl. Franz Xaver, Laynez 2c. ihren Geist geschöpft, d. h. vorab das glühende, heldenmütige Verlangen, die eigene Selbstheiligung mit einer möglichst weitgreifenden apostolischen Wirksamkeit für das Reich Jesu Christi zu verbinden." Der hl. Franz von Sales meinte, das Büchlein von den geistlichen Übungen habe mehr Seelen gerettet, als es Buchstaben enthält, der hl. Karl Borromäus, es sei darin soviel himmlische Weisheit enthalten, als in allen übrigen Büchern zusammen. Der Wiener Jurist Thomas Scheible äußerte sich 1564, an praktischem Werte für die wirkliche Lebensbesserung unter allen Ständen des Volkes, Geistlichen und Weltlichen, Gelehrten und Ungelehrten komme kein Buch den geistlichen Übungen gleich,[1] 2c.

§ 117. Geschichte der Gesellschaft Jesu bis zu ihrer Aufhebung i. J. 1773.

A. Nach den Ordensgeneralen.[2]

1. Von ihrer Gründung im J. 1534 bis zu ihrer Aufhebung im J. 1773 zählte die Gesellschaft Jesu 18 Generale. Der 1., der hl. Ignatius (19. April 1541 bis 31. Juli 1556) ließ sich außer der Organisation seiner Stiftung auch deren Ausbreitung angelegen sein. Er gründete, um einen Nachwuchs für seinen Orden zu erhalten, das Collegium Romanum und sandte seine Jünger nach

[1] Epistolae selectae, p. 27 s. Vgl. auch Karl Holl, Die geistl. Übungen des Ignatius v. L., Tüb. 1905 (Nr. 41 der „Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiete der Theologie u. Religionsgesch.").

[2] Frins im KL. VI, 1392 ff.; A. van Westerhout, Imagines praepositorum generalium S. I. del. et aereis formis expressae, 18 Porträte in Folio, mit kurzen Biographien von N. Galeotti S. I., Romae, II. ed. 1751; 1759.

allen Gegenden aus, so daß noch zu seinen Lebzeiten die Gesellschaft 12 Provinzen zählte: Italien, Sizilien, Portugal, Aragonien, Castilien, Andalusien, Oberdeutschland, Niederdeutschland, Frankreich, Indien mit Japan, Brasilien und Äthiopien, welch letztere indes nur kurze Zeit bestand. Während innere Schwierigkeiten, welche dem hl. Ignatius erwuchsen, von keiner weittragenden Bedeutung waren, erhob die Universität Paris, ferner in Spanien Melchior Cano gefährlichere Angriffe gegen den neuen Orden; doch spricht für den guten Geist, der diesen beseelte, außer der großen Ausbreitung u. a. der Umstand, daß mehrere Mitglieder als Bischöfe, 2 als Kardinäle begehrt wurden.

2. Auf den hl. Ignatius folgte der Spanier Jakob Laynez[1] (Lainez) zunächst als Generalvikar der Gesellschaft; als die politischen Verhältnisse die Abhaltung einer Generalkongregation ermöglichten, ward er am 2. Juli 1558 mit 13 von 20 Stimmen zum General gewählt und bekleidete dieses Amt bis zu seinem Tode am 19. Jan. 1565. Unter ihm entfaltete sich die Gesellschaft Jesu zu hoher Blüte und zählte bei seinem Tode bereits 18 Provinzen, 130 Häuser und c. 3500 Mitglieder.

Der Name Laynez bildet ein Stück Kirchengeschichte. Laynez nahm am Konzil von Trient als päpstlicher Theologe in hervorragender Weise Anteil,[2] ebenso als Begleiter des Kardinals Este an der Versammlung zu Poissy, und entfaltete mit seinen Ordensgenossen eine höchst ersprießliche Tätigkeit in Durchführung der tridentinischen Reformdekrete. Für Befestigung und Ausbreitung der Gesellschaft war er eifrig bemüht. Während Paul IV. mit einigen Bestimmungen der Konstitutionen nicht einverstanden war (er wollte den General nur auf 3 Jahre gewählt, auch den Chordienst eingeführt wissen), erwies sich Pius IV. als Gönner und Freund des Generals sowie der Gesellschaft, erklärte sich als deren höchsten Protektor und verteidigte sie 1564 gegen in Deutschland erschienene Schmähschriften. Laynez war auch schriftstellerisch tätig, und werden von ihm mehrere unvollendete theologische Werke zu Rom aufbewahrt.

3. Der dritte General war der hl. Franz von Borja[3] (Borgia), 2. Juli 1565 bis 30. Sept. 1572, gleichfalls ein Spanier. Geboren

[1] Biographien von Ribadeneyra S. I. (s. o. S. 11), lat. von Andr. Schottus S. I. Col. 1604; I. Boëro S. I., Firenze 1880, franz. (mit der Biographie des P. Alphons Salmeron), Bruges 1894.

[2] Grisar S. I., Iacobi Lainez disputationes Tridentinae, Oenip. 1886, 2 voll.

[3] Monumenta historica S. I. o. S. 2 f.; Biographien von Ribadeneyra (o. S. 11), ital. Fiorenze 1600 u. ö.; franz. Verdun 1596 u. ö.; deutsch Ingolst. 1613; Würzb. 1671; Pad. 1892; lat. von Schottus, Romae 1596;

1510 als Sohn des Herzogs von Gandia, war Borja 4 Jahre Vizekönig Karls V. in Catalonien und folgte 1543 seinem Vater in der Regierung, machte jedoch nach dem Tode seiner Gemahlin (1546) das Gelübde, in die Gesellschaft Jesu einzutreten. Nach Ablegung der Profeß am 2. Febr. 1548 verblieb er noch bis 1550 in seinem Amte, um für seine 5 Söhne und 3 Töchter zu sorgen, wurde 1551 Priester und leitete 1554—61 als Kommissar die portugiesischen und spanischen Ordensprovinzen. Als Ordensgeneral erschloß er der Gesellschaft neue Gebiete, insbesondere Missionen in Florida, Mexiko und Peru.

Borjas Wahl erfolgte mit 23 gegen 8 Stimmen, welche auf den sel. Petrus Canisius fielen. Pius IV. war über seine Wahl hocherfreut, und auch dessen Nachfolger Pius V. (der Dominikaner Ghislieri) wandte dem demütigen General sowie der Gesellschaft Jesu alles Wohlwollen zu. Borja begann den Bau der Kirche al Gesù in Rom und erhielt vom Papste 1570 die Reform der **Pönitentiarie** (des Beichtvater-Instituts bei St. Peter) übertragen, welche die Gesellschaft Jesu bis zu ihrer Aufhebung inne hatte. Zugleich verlangte der Papst von Borja Patres, welche vor ihm und dem hl. Kollegium predigen sollten. Als die Türken Europa bedrohten und der Papst die christlichen Fürsten zum Kampfe gegen sie aufrief, verwandte er den General als Begleiter seines Legaten, doch Borja starb, nachdem er sich vergeblich in Paris für die Pläne des Papstes bemüht hatte, zu Rom am 30. Sept. 1572; er wurde 1624 selig- und 1671 heiliggesprochen. Sein Fest ist am 5. Okt. Der Heilige verfaßte einige asketische Schriften, welche auch ins Italienische und Lateinische übersetzt und von seinem Urenkel Franz mit einigen Briefen &c. in Brüssel 1675 gesammelt herausgegeben wurden.

4. Auf den hl. Franz Borja folgte ein Belgier als General, Eberhard **Mercurian** (23. April 1573 bis 1. Aug. 1580). Unter ihm stieg die Zahl der Mitglieder der Gesellschaft auf 5000 und kamen zu den früheren Missionen zwei neue, die englische und die maronitische.

Mercurians Wahl erfolgte auf Empfehlung Gregors XIII., der es im Interesse des Ordens gelegen glaubte, wenn auch einmal ein Nichtspanier gewählt würde. Dieses Verfahren verstimmte jedoch und verleitete einige spanische und portugiesische Mitglieder zur Opposition, welche besonders unter dem 5. General zum Ausbruche kam (s. u.). Mercurian wirkte vorzüglich,

Antv. 1598; Mog. 1603; Col. 1626; Verg. Cepari S. I., Col. 1626; deutsch Rb. 1858; Euseb. Nieremberg S. I., Madr. 1644; Scipio Sgambata S. I. († 1652); A. Verjus S. I., Par. 1672 u. ö.; Daniel Bartoli S. I., Roma 1681; deutsch Wien 1838, 2 Bde; 2. Aufl. 1861; Alv. Cienfuegos S. I., Madr. 1702 u. ö.; Iac. de Bue S. I. in AA. SS. Boll. Oct. V, 149 ss.; Pierre Suau, Par. 1905, in der Sammlung »Les Saints«; Études 1904, 5. Oct. und die ff. Nrn.

und auch der Papst, welcher den Orden vornehmlich wegen seiner Leistungen im Jugendunterrichte schätzte, erwies ihm ununterbrochen sein Wohlwollen. P. Tolet, der schon unter dem vorigen General sich des besonderen Vertrauens des Papstes erfreute, erhielt 1579 die schwierige Aufgabe, den Michael Bajus zur Unterwerfung zu bringen; dieses gelang ihm auch, aber die Gesellschaft Jesu zog sich hierdurch später den Haß der Jansenisten zu.

5. Einer der bedeutendsten Generale der Gesellschaft Jesu war der auf Mercurian folgende Claudius Aquaviva aus dem herzoglichen Hause Atri in Mittelitalien (19. Febr. 1581 bis 31. Jan. 1615), der bei seiner Wahl erst 37 Jahre zählte. Aquaviva, der „mit Weltverachtung und Demut eisernen Willen und großartiges Regierungstalent verband", suchte zunächst die Gesellschaft Jesu nach innen auszubauen. Von ihm stammt die Studienordnung (Ratio studiorum) S. I., welche nach 14jähriger Arbeit, unter Mithilfe berühmter Mitglieder der Gesellschaft (Bellarmin, Suarez ꝛc.) 1599 zustande kam [1] und über 2 Jahrhunderte für die Schulen des Ordens maßgebend war, nach kompetenten Beurteilern ein „Meisterwerk pädagogischer Weisheit". [2] Unter Aquaviva wurde ferner das Directorium exercitiorum s. Ignatii ausgearbeitet und herausgegeben (1599). Aber auch nach außen entfaltete sich die Gesellschaft Jesu unter Aquaviva in ganz außerordentlicher Weise; sie eröffnete Missionen in Kanada, Chile, Paraguay, auf den Philippinen und in China und zählte bei seinem Tode 13 112 Mitglieder und 559 Häuser in 32 Provinzen.

Den separatistischen Bestrebungen einiger spanischer Mitglieder trat Aquaviva mit Energie und Erfolg entgegen. Schwieriger gestaltete sich die Angelegenheit mit Sixtus V., welcher den in der Gesellschaft Jesu üblichen Wahlmodus der Obern nicht billigte und sich sogar am Namen „Gesellschaft Jesu" stieß, da „man beim Aussprechen desselben immer den Hut in der Hand haben müsse". Vergeblich suchte Aquaviva den Papst zu überzeugen, daß eine Änderung der Konstitutionen leicht schwere Zerwürfnisse im Orden hervorrufen, vielleicht dessen Existenz gefährden könne. Auch die Kardinäle erhoben gegen die Pläne des Papstes Einspruch, desgleichen Kaiser Rudolf II., König Sigismund III. und besonders Herzog Wilhelm V. von Bayern. Der Tod des Papstes am 27. Aug. 1590 verhinderte die Ausführung der von

[1] Vgl. die Ausgabe von Pachtler, 2. Bd., der sowohl die erste Vorlage Aquavivas vom J. 1586, als auch deren endgültige Form vom J. 1599 bietet. Einen Abriß der Gesch. u. der Quellen der Ratio studiorum s. bei Duhr, Die Studienordnung der Ges. Jesu, 1—23.

[2] Bacon von Verulam schreibt (De dignitate et augmento scientiarum l. III): »Ad paedagogiam quod attinet, brevissimum foret dictu: Consule scholas Iesuitarum; nihil enim, quod in usum venit, his melius.« Vgl. auch Janssen, Gesch. des deutschen Volkes, 7. Bd.; Duhr, Die Ges. Jesu ꝛc., 421 ff.

ihm beabsichtigten Änderungen. Am 23. Okt. 1590 starb zu Loreto der letzte von den 6 ersten Genossen des hl. Ignatius, P. Bobadilla. Unter Clemens VIII. erhob die spanische Opposition unter Führung der PP. Henriquez und Mariana aufs neue ihr Haupt, und König Philipp II. unterstützte deren Bitte, einen Spezialkommissar für Spanien einzusetzen und die Amtsführung des Generals einer Untersuchung zu unterwerfen. Die 5. Generalkongregation, welche im Nov. 1593 zum erstenmal außerordentlicherweise zusammentrat, fand indes Aquavivas Wandel und Regierung über allen Tadel erhaben. „Man wollte einen Schuldigen suchen und fand einen Heiligen", äußerte sich der Papst inbezug auf die gepflogene Untersuchung. Nun sollte Aquaviva auf Philipps II. Verlangen Erzbischof von Neapel werden; doch die Demut des Generals vereitelte den Plan. Ebenso mißlang der spätere Versuch, ihn nach Spanien zu locken und dort in Haft zu setzen. Aus einer Krisis der Verfassung trat jedoch die Gesellschaft Jesu nunmehr in eine Krisis inbetreff der Lehre. Mit Zustimmung der Inquisition hatte P. Ludwig Molina 1588 sein berühmtes Werk De concordia gratiae et liberi arbitrii erscheinen lassen. Als infolgedessen der bekannte theologische Streit zwischen den Molinisten (Jesuiten) und Thomisten (Dominikanern) ausbrach, erließ Aquaviva 1612 ein Dekret, in welchem er auf Anraten Bellarmins die Lehre seines Ordens bestimmter normierte und zugleich vor Ausschreitungen warnte. Ebenso wandte sich Aquaviva gegen die Lehre Marianas vom Tyrannenmorde. Eine besondere Genugtuung gewährte dem General die erneute Bestätigung der Gesellschaft Jesu unterm 4. Sept. 1606. Nach einem 34jährigen leidens-, aber auch segensvollen Generalat starb Aquaviva am 31. Jan. 1615.

6. Unter Mutius Vitelleschi (15. Nov. 1615 bis 9. Febr. 1645), einem Römer, erlebte die Gesellschaft Jesu eine Zeit ruhiger, ersprießlicher Tätigkeit. Das Missionsgebiet dehnte sich nach Tibet und Tongking bezw. bis an den Marañon aus; die bisherige Mission „England" ward 1619 zu einer Ordensprovinz erhoben.

In die Regierung Vitelleschis fielen die Heiligsprechung des hl. Ignatius und des hl. Franz Xaver (1622), ferner die Jubelfeier des 100jährigen Bestandes der Gesellschaft (1640).

7. Auf Vitelleschi folgte Vincenz Caraffa[1] (=Carrafa), 6. Jan. 1646 — 8. Juni 1649, ein Neapolitaner. Er regierte gleich seinen beiden Nachfolgern nur kurze Zeit.

Fünf Tage vor Caraffas Wahl erließ Innocenz X. ein Breve, wonach fortan die Generalkongregation in regelmäßigen Fristen, nämlich alle 9 Jahre berufen werden, ferner die Amtsverwaltung des Generals und der übrigen Obern der Gesellschaft, mit Ausnahme der Novizenmeister, nur 3 Jahre dauern sollte. Doch wurde letztere Bestimmung bereits 1658 von Alexander VII., erstere von Benedikt XIV. 1746 wieder aufgehoben, nachdem schon seine Vorgänger vielfach Dispensen gewährt hatten.

[1] D. Bartoli, Della vita del P. V. Caraffa, Romae 1651 u. ö.

Auf Caraffa folgten: 8. Franz Piccolomini[1] (bis 17. Juni 1651); 9. Aloys Gottifredi (bis 12. März 1652); 10. Goswin Nickel (17. März 1652 bis 1664) aus Jülich, der erste deutsche General der Gesellschaft Jesu.

11. Unter Johann Paul Oliva (1664 — 26. Nov. 1681), einem Genuesen, den bereits die 11. Generalkongregation am 7. Juni 1661 seinem Vorgänger als Koadjutor (mit dem Rechte der Nachfolge) an die Seite gestellt hatte, eröffnete die Gesellschaft Jesu eine Mission in Persien, welche nach 25 Jahren 400 000 Katholiken zählte, jedoch schon i. J. 1736 ein gewaltsames Ende fand..

Oliva ging der Ruf eines großen Asketen, vorzüglichen Predigers (er war seit 1651 ständiger Prediger im apostolischen Palaste) und gründlichen Theologen voraus. Sein Generalat fiel in eine der schwierigsten Zeiten der Gesellschaft; „neben dem Jansenisten- und Regalienstreite hatten namentlich die von den Gegnern des Ordens aufs eifrigste geschürten Moralstreitigkeiten einen hohen Grad von Schärfe erreicht". Selbst unermüdet wissenschaftlich tätig, erließ er ein alljährlich in den Studienhäusern zu verlesendes Rundschreiben, in welchem er aufs eindringlichste zum Studium der orientalischen Sprachen aufforderte. Oliva veröffentlichte 6 Folianten exegetischer Arbeiten, mehrere Bde gesammelter Predigten, 3 Bde häuslicher Erbauungsreden und eine Sammlung von fast 1000 Briefen, meist an höhergestellte Personen.

Die auf Oliva folgenden Generale sind: 12. Karl von Noyelle (5. Juli 1681 — 12. Dez. 1686), aus Brüssel, vorher Assistent des Generals für die Assistenz Deutschland.

13. Thyrsus Gonzalez de Santalla (6. Juli 1687 — 27. April 1705), ein Spanier.

Gonzalez, vorher Professor der Theologie in Salamanca und Volksmissionar, ist bekannt als Gegner des Probabilismus.[2] Außer einem Fundamentum Theologiae moralis verfaßte er 4 Folianten theologischer Disputationen, eine (vom Maroniten Arutin) ins Arabische übersetzte Manuductio ad conversionem Mahumetanorum, Madr. 1687, 2 voll., sowie ein Werk De infallibilitate Romani Pontificis, Rom. 1689. Auch als Ordensgeneral förderte er die Volksmissionen.

14. Michel Angelo Tamburini (3. Jan. 1706 — 28. Febr. 1720), aus Modena, der „den Höhepunkt der apostolischen Tätig-

[1] Graf V. Piccolomini, Analekten über das Pensionat u. Kollegium der Jesuiten zu Freiburg i. Schw. nebst Lebensbeschreibung des P. Piccolomini, Rb. 1842.

[2] KL. VI, 1396. — Neue Dokumente zu dem Thyrsus-Gonzalez-Streit bot A. Koch in Tüb. Quartalschr. 1905, 95 ff.; Franz Ter Haar C. Ss. R., Das Dekret des Papstes Innocenz XI. vom J. 1680 über den Probabilismus, Pad. 1904, auch lat. erschienen Romae 1904; s. übrigens Cathrein in Linzer Quartalschr. LVIII, 543 ff., ꝛc.

keit und des äußeren Glanzes, aber auch die ersten Anzeichen einer tödlichen Bekämpfung des Ordens erlebte".

15. Franz Retz (1730 — 1750) aus Prag; 16. Ignatius Visconti (1751—1755); 17. Aloysius Centurione (1755—1757).

18. Laurentius Ricci[1] (21. Mai 1758 — 1773), geb. 1703 zu Florenz, † 1775, unter dem die allgemeine Verfolgung der Gesellschaft ausbrach und deren Aufhebung von Clemens XIV. 1773 ausgesprochen wurde. Noch im J. 1770 hatte Ricci die bayrische Ordensprovinz gegründet, so daß die Gesellschaft Jesu zur Zeit ihrer Aufhebung 42 Provinzen zählte, welche 24 Profeßhäuser, 669 Kollegien, 61 Noviziate und 340 Residenzen umfaßten; die Zahl der Mitglieder betrug gegen 23 000, wovon nahezu die Hälfte Priester waren.

Im J. 1720 war der Stand der Gesellschaft: 37 Provinzen, 24 Profeßhäuser, 612 Kollegien, 59 Noviziate, 340 Residenzen, c. 200 Missionsposten und 157 (von Jesuiten geleitete) Seminarien; im J. 1750: 39 Provinzen, 24 Profeßhäuser, 669 Kollegien, 61 Noviziate, 335 Residenzen, 273 Missionsposten, 176 Seminarien und 22 589 Mitglieder, darunter 11 293 Priester; im J. 1759 (also 14 Jahre vor der Aufhebung): 41 Provinzen, 270 Missionsposten, 171 Seminarien rc. Sehr bedeutend war die Zahl der deutschen Jesuiten; im J. 1750 zählte die oberdeutsche Provinz 1060 Mitglieder (darunter 292 Priester), die oberrheinische 497 (240), die niederrheinische 772 (398), die österreichische 1772 (751) und die böhmische 1239 (673); zusammen 5340 Mitglieder, wovon 2354 Priester waren.

B. Nach Ländern.

1. Unter allen Ländern breitete sich die Gesellschaft Jesu am schnellsten in **Italien** aus. Schon bei ihrem ersten Auftreten in der Republik Venedig 1537 wußten sich die Jünger des hl. Ignatius allgemeine Sympathien zu erwerben; das gleiche war in Rom der Fall, wo Ignatius mit mehreren Gefährten im strengen Winter 1538 auf 39 eine aufopfernde Liebestätigkeit entfaltete und so das durch Verleumdung wider sie aufgehetzte Volk versöhnte. Ihr uneigennütziges Wirken setzten die ersten Jesuiten nach Bestätigung der Gesellschaft in erhöhtem Grade fort. Hierdurch gewannen sie alsbald auch das Vertrauen des päpstlichen Stuhles, das sich noch

[1] Aug. Carayon S. I., Le Père Ricci etc., Poitiers 1869; P. Cordaras Memoiren bei Döllinger, Beiträge zur polit., kirchl. u. Kulturgesch., III (Wien 1882), 1 ff.

steigerte, als schwierige Unternehmungen einzelner Jesuiten von günstigen Erfolgen begleitet waren.

So die Mission des P. Bobadilla, welcher auf die Insel Ischia als Friedensstifter gesandt wurde; die Bekehrungsversuche des P. Laynez in Piacenza, Venedig 2c., des P. Faber in Parma, des P. Jajus in Brescia. In Neapel wirkte P. Araoz, ein Verwandter des hl. Ignatius, aufs beste, und um ihn bildete sich, wie in Oberitalien um P. Brouet, der Kern einer Ordensprovinz. Als in Savoyen Calvins Anhänger in vollem Aufruhr standen, sandte der Herzog Emmanuel Philibert den P. Possevino 1560 dahin, und alsbald kehrte Ruhe und Ordnung zurück.

Das 1545 versammelte Konzil von Trient bot der jungen Gesellschaft alsbald Gelegenheit zu weiterer für Italien und die gesamte Kirche höchst ersprießlicher Tätigkeit. Nicht nur hatte der Orden durch mehrere gelehrte Mitglieder hervorragenden Anteil an der Abfassung der tridentinischen Dekrete; er ließ sich auch die Durchführung dieser mit allem Eifer angelegen sein und hat neben den älteren Orden und besonders den übrigen neuerstandenen Regularklerikern (Theatinern, Barnabiten, Somaskern 2c.) das Verdienst, ja das Hauptverdienst einer heilsamen Reform des Klerus und des Volkes. Die in Ausführung des 18. Kapitels der Reformdekrete der 23. Sitzung des Konzils vom 15. Juli 1563 zur Heranbildung eines tüchtigen Klerus errichteten bezw. schon länger bestehenden Seminarien wurden großenteils der Leitung der Jesuiten unterstellt; so das von Pius IV. in Rom gegründete Generalseminar (Seminarium Romanum), das Collegium Germanicum 2c.

Als Volksmissionare taten sich besonders hervor: Pedro Ribadeneyra,[1] † 1611 in Madrid, der 30 Jahre in Italien wirkte; Joh. B. Tellier, † 1579, der in Rom die Erzbruderschaft zum Besten der Gefangenen stiftete; P. Peter Ferracuto, der 1617 in Neapel eine solche Bruderschaft ins Leben rief und die Abschaffung der Bastonade durchsetzte; P. Gonsaloniere, der 1619 mit bestem Erfolge auf Corsika wirkte; P. Constantia, der zu Lucca als Friedensstifter tätig war; P. Julius Mancinelli, † 1618; die beiden Paul Segneri (der ältere,[2] † 1694, der jüngere[3] † 1713) und A. Bruno, welche als Volksmissionare die ganze Halbinsel durchwanderten; Ludwig la Ruza 2c. Alle aber überbot an Eifer und Erfolgen der hl. Franziskus

[1] Biographie von I. M. de Prat S. I., Par. 1862, deutsch von M. Gruber, Rb. 1885.

[2] G. Massei, Vita del . . . P. Paolo S., Ven. 1717, deutsch von F. J. Schermer, Rb. 1838; A. Tononi, Missioni de P. Segneri etc., Firenze 1895; Civiltà cattolica, 1902, 2. Ian.

[3] F. Galluci S. I., Vita Pauli Segneri iun., Ingolst. 1742.

von Hieronymo, † 1716. Viele Städte stritten sich, wer aus ihnen diesen „Apostel, Propheten, Vater der Armen und Wundertäter" besitzen solle.

Doch auch an Verfolgungen sollte es der Gesellschaft Jesu in Italien nicht fehlen.

Zuerst erhoben sich 1560 in Venedig Anfeindungen; doch gelang es dem Papste Pius IV. und weiterhin dem P. Palmio, die Erregung zu beschwichtigen. Als jedoch im 17. Jahrh. die Republik mit dem Interdikt belegt worden war, wurden die Jesuiten nebst den Kapuzinern und den Theatinern, welche das Interdikt anerkannten, am 10. Mai 1606 verbannt und mußten innerhalb 12 Stunden die Republik verlassen. Kein Orden durfte etwas von seinem Eigentum mitnehmen. Am 14. Juni wurde die Rückkehr der Jesuiten „für ewige Zeiten" verboten, später jegliche Korrespondenz mit Jesuiten untersagt. Auch als die Aussöhnung zwischen dem Papste und der Republik erfolgt war, durften die Jesuiten auf Betreiben Paolo Sarpis nicht zurückkehren; war doch der Plan Sarpis und des Dogen, einen vollständigen Bruch mit Rom herbeizuführen, durch P. Coton vereitelt worden. Selbst die Bemühungen Heinrichs IV. von Frankreich, den Jesuiten die Rückkehr zu erwirken, waren ohne Erfolg. Erst 1656 gelang es Alexander VII., den Orden nach Venedig zurückzuführen.[1]

Auch auf Malta, welches von Kaiser Karl V. 1525 dem aus Rhodos verdrängten Johanniterorden überwiesen worden war, hatten die Jesuiten sich niedergelassen und 1617 einen heftigen Zwist unter den Ordensrittern glücklich beigelegt. P. Mastrilli war dem Großmeister Lascaris noch bei Wiederherstellung der Ordenszucht behilflich, worauf die — Verbannung der Jesuiten erfolgte. Erst auf Verwendung Ludwigs XIII. durften sie 1639 zurückkehren.

Zu Beginn des 18. Jahrh. wurden die Jesuiten vom piemontesischen Vizekönig Maffei aus Sizilien vertrieben. Grund hiervon war ihr Festhalten an den Bischöfen, welche den Versuch machten, die eine gedeihliche Amtsverwaltung behindernden Bestimmungen der Monarchia Sicula abzuschütteln. Als die Insel 1719 an Österreich kam, durften die Jesuiten zurückkehren.

2. In **Spanien**, dem Vaterlande des hl. Ignatius und der meisten seiner ersten Jünger, breitete sich die Gesellschaft Jesu gleichfalls mit Schnelligkeit aus. Hierzu trug vor allem bei der Seeleneifer der PP. Araoz, Strada, Faber u. a., welche an vielen Orten als Volksmissionare wirkten; aber auch die wissenschaftliche Bildung der Jesuiten, so daß die Vornehmen des Landes ihnen die Erziehung ihrer Söhne übertrugen; P. Faber erhielt die Aufsicht über die Erziehung zweier Töchter Karls V. Noch zu Lebzeiten des hl. Ignatius entstanden in Salamanca, Valencia, Alcalá, Burgos, Vallodolid, Gandia und Saragossa Kollegien;

[1] Capelletti, I Gesuiti e la Republica di Venezia, Ven. 1873; A. Nürnberger, Papst Paul V. und das venezianische Interdikt, in Hist. Jahrb. IV, 189 ff.

unter Laynez und Franz Borja kamen mehrere andere dazu. Der Eintritt Borjas in die Gesellschaft, sowie dessen Tätigkeit als Volksmissionar förderten weiterhin das Ansehen des Ordens, dem auch die Könige ihre Gunst zuwandten.

Die Erfolge der Gesellschaft riefen indes Eifersucht und Mißgunst hervor. Namentlich erwuchs ihr in dem gelehrten Dominikanertheologen Melchior Cano ein hartnäckiger Gegner. In Saragossa wandte sich der Erzbischof gegen die Jesuiten, so daß sie die Stadt wieder verlassen mußten. Da und dort wurden Jesuiten bei den Inquisitionstribunalen der Häresie beschuldigt. Als während Philipps II. Abwesenheit die regierende Infantin sich öfters des Rates des hl. Franz Borja bediente, wurde dieser beim König verdächtigt, so daß er Spanien verlassen mußte und Philipp fortan gegen die Jesuiten mißtrauisch war, wenn er auch fortfuhr, ihre Dienste zu schätzen. Insbesondere förderte der König die separatistischen Bestrebungen spanischer Jesuiten, wobei er hoffte, selbst eine dominierende Stellung über den Orden in seinem Reiche zu erlangen. Als Philipp III. 1618 eine neue Steuer für Sevilla ausschreiben ließ, wollte er sich, um die zu erwartenden Schwierigkeiten zu überwinden, der Hilfe des hochangesehenen P. Diego Ruiz († 1632) bedienen, dem er hierfür persönliche Vorteile zusicherte; doch dieser lehnte seine Mitwirkung ab, eine Uneigennützigkeit, die dem König selbst Ehrfurcht einflößte. Er wandte dem Orden auch ferner seine Gunst zu und starb 1621 in den Armen des P. H. von Florentia. Auch Philipp IV. und insbesondere Maria Anna von Österreich waren der Gesellschaft wohlgesinnt. Letztere ernannte sogar 1666 den P. Eberhard Nithard zum Staatsrate, eine Würde, die der Pater nur auf päpstlichen Befehl annahm, welche ihm aber bald infolge der Intrigen des Halbbruders des minderjährigen Königs Karls II., Don Juan d'Austria, schweres Herzeleid bereitete; der K. Staatsrat war froh, als er Spanien verlassen und nach Rom sich zurückziehen durfte (1669), wo er später Kardinal wurde.

3. **Portugal** sah im hl. Franz Xaver und im P. Simon Rodriguez die ersten Jesuiten. Ihr Auftreten war derart, daß König Johann III. wünschte, sie möchten für immer im Lande bleiben. Während Franz Xaver auf die See ging, gründete P. Rodriguez mehrere Kollegien in Portugal; schon 1542 zu Coimbra und Lissabon, denen andere folgten. Jenes zu Coimbra erlangte durch mehrere an der Universität dozierende Jesuiten (Goës, Magalhaens, Balth. Alvarez, Couto) — Conimbricenses genannt —, welche Kommentare zu den philosophischen Werken des Aristoteles verfaßten (Coimbra 1592 ss. u. ö.), alsbald hohen Ruhm. Aber auch die übrigen Kollegien wirkten verdienstlich durch die Heranbildung eines tüchtigen Seelsorgeklerus und zahlreicher Missionare, welche von Portugal aus nach allen Weltgegenden zogen.

Auch in Portugal erhielten Jesuiten angesehene Stellungen am Hofe. Als König Johann III. 1554 mit Hinterlassung eines erst 3jährigen Sohnes, Sebastian, starb, wurde dem Jesuiten P. Gonsalvez und nach dessen Ableben dem P. Moritz Serges die Erziehung des Knaben übertragen. Vergeblich suchte der letztere den zum Manne herangereiften tatenlustigen König von einem Kriegszuge nach Marokko abzuhalten; der König landete in Afrika und fiel in der Schlacht von Alcaçar, am 4. August 1578, zugleich mit ihm P. Serges, der nicht von seiner Seite gewichen war. Sebastians Nachfolger in der Regierung des Landes wurde 1580 dessen Großoheim, Kardinal Heinrich, mit dem die Dynastie Burgund in Portugal erlosch; auch dieser wandte dem Orden besonderes Wohlwollen zu. Von 1580 bis 1640 war Portugal mit Spanien vereinigt. Als sich von 1635 an in Portugal eine Revolution zugunsten des Hauses Braganza vorzubereiten schien, verbot der Provinzial den Jesuiten jegliche Einmischung und rief einige, welche sich Unvorsichtigkeiten zuschulden kommen ließen, sogleich ab. Der neue König Johann IV. zog die Jesuiten wiederum an seinen Hof, ja erwies ihnen seine Gunst „in höherem Grade, als ihnen lieb war". Schon an König Sebastian hatte der General das Ansuchen gestellt, seinen Beichtvater, einen Jesuiten, zu entlassen, auf daß die Jesuiten nicht in das Getriebe der Hofparteien gezogen würden; nun wurde nicht nur P. Juan Nuñez Beichtvater der Königin und des Infanten Alfons und P. Manuel Fernandez († 1660) Beichtvater des Königs, sondern letzterer betraute sogar wiederholt Jesuiten mit diplomatischen Sendungen, sandte den P. Vieira nach Frankreich und nach Holland, andere nach Catalonien und nach Brasilien, so daß der General Vieira der äußeren Mission zuwies. Seinen Beichtvater, den P. Fernandez, ernannte der König zum Mitgliede des Staatsrates und bot ihm, jedoch vergeblich, das Amt des Großinquisitors an, die zweithöchste Stelle im Reiche. Auch Pedro, der für seinen Bruder Alphons VI. von 1667 an die Regierung führte, erwies dem P. Fernandez hohe Ehren und ernannte ihn 1678 zum Mitgliede der Cortez. Als jedoch General Oliva dem Pater mit dem Interdikte drohte, wenn er fortfahre, in einer politischen Versammlung zu sitzen, legte dieser sein Mandat sofort nieder. Doch noch das ganze Jahrh. hindurch währte das hohe Ansehen der Jesuiten in Portugal, das am meisten durch die Regierung selbst und oft sehr gegen die Intentionen der Ordensleitung gefördert ward.

4. In **Frankreich**[1] war die Aufnahme der Gesellschaft Jesu eine geteilte. Im südlichen Frankreich brachen ihr die PP. Edmund Auger, Possevino und Pelletier mit Erfolg Bahn. Es entstanden Kollegien zu Billon in der Auvergne 1555, Pamiers 1559, Tournon 1560 und Toulouse 1563. Als 1563 zu Lyon die Pest wütete und 60 000 Menschen dahinraffte, veranlaßte P. Auger, der wie ein himmlischer Tröster wirkte, die Bürgerschaft, die Stadt U. L.

[1] E. Piaget, Histoire de l'établissement des Jésuites en France (1540—1640), Leiden 1895; Status assistenciae Galliae S. I. (1762—68), Par. 1899.

Frau von Belay zu weihen; als hierauf die Pest aufhörte, errichtete der Magistrat 1564 das Jesuitenkolleg von der heiligsten Dreifaltigkeit. Im gleichen Jahre gründete P. Possevino ein Kolleg zu Avignon. Schwieriger gestaltete sich die Errichtung eines Kollegs in **Paris**.

Zwar traten in das zu Paris errichtete Noviziat der Gesellschaft zahlreiche talentierte und in der Folge berühmte Männer, wie der spätere General Mercurian; allein die Bildung eines **Kollegs** suchten sowohl Bischof du Bellay und die **Sorbonne** (die theologische Fakultät an der Universität), als auch das calvinisierende **Parlament** zu verhindern. Die gegen die Gesellschaft seitens der Universität[1] und ihres Anwalts Stephan Pasquier vorgebrachten und namentlich in der Conclusio vom 1. Dez. 1554 spezifizierten Einwendungen bildeten neben Pascals Provinzialbriefen eine „Fundgrube für alle späteren Feinde des Ordens". Zwar erwirkte der Kardinal von Lothringen schon 1550 von Heinrich II. eine günstige Entscheidung; allein das Pariser Parlament wußte die Einregistrierung des Patentes sowie späterer K. Patente hinauszuschieben. Erst 1562 gelangte die Gesellschaft zum Ziele. Bischof Wilhelm du Prat von Clermont († 1560) hatte mehrere Jesuiten in sein Haus aufgenommen und eine Art Kolleg errichtet; auf der Synode von Poissy 1561 gelang es dem General Laynez durchzusetzen, daß das „Kolleg von Clermont" nach Paris transferiert und einregistriert wurde, 13. Febr. 1562, allerdings mit einigen lästigen Bestimmungen, welche indes nach 3 Jahren aufgehoben wurden. Am Pariser Kolleg hielt P. Maldonat seit 1564 seine berühmten Vorlesungen über die Hl. Schrift und trug hierdurch nicht wenig zu seinem Aufschwunge bei. In der Mitte des 17. Jahrh. zählte es 2—3000 Studenten. Karl IX. bestätigte 1565 das Kolleg, und Heinrich III. wiederholte 1580 die Bestätigung. Andere Kollegien folgten, so daß Frankreich in 2 Provinzen (Franzien und Aquitanien) geteilt wurde.

Die Gesellschaft Jesu entfaltete in Frankreich eine ersprießliche reformatorische Tätigkeit. Hierdurch brach sie zugleich den Einfluß des **Calvinismus**. Es gelang den Jesuiten aber auch, zahlreiche Calvinisten, ja selbst ganze Dorfschaften und Städte zur Kirche zurückzuführen. Doch alsbald sollten verschiedene Ereignisse, zunächst die Hugenottenkriege, störend in die Tätigkeit und Entwickelung der Gesellschaft eingreifen.[2]

[1] P. Feret in Revue des questions hist. LXV, 458 ss.; LXVIII, 389 ss.

[2] Carayon, Documents inédits. Document **B:** Récit des choses arrivées en France à la Compagnie de Jésus sous le règne du Roy Henry le Grand, Par. 1863; Document **C:** Récit au vrai des persécutions soulevées contre les pères de la Compagnie de Jésus dans la ville de Par. l'an 1624, 1625 et 1626, ib. 1864, auch u. d. T.: Histoire des Jésuites de Paris pendant trois années (1624—26), écrite par le P. François Garasse; Document **F:** Établissement de la Compagnie de Jésus à Brest par Louis XIV., ibid. 1864; Document **H:** Mémoires du Président d'Eguilles sur le Parlement d'Aix et les jésuites adressés à Sa Majesté le Roi Louis XV., ibid. 1867.

Durch die Entstehung der 1585 gegen die Hugenotten gebildeten heiligen Liga geriet der Orden in eine schwierige Lage. Obgleich der Anschluß an die Ligue bei den damaligen Verhältnissen erklärlich schien, bemühte sich P. Auger, seine Ordensbrüder davon abzuhalten; er wurde hierbei vom General Aquaviva unterstützt, der jegliche Einmischung in die Politik verbot und den P. Claude Matthieu nach Loreto und den P. Henry Sammier nach Lüttich versetzte, weil sie sich als Verteidiger der Liga erhoben hatten. Als sodann Papst Clemens VIII. den König Heinrich IV. mit dem Banne belegte, verwandte sich P. Possevino für ihn beim Papste, mußte jedoch deshalb Rom unverzüglich verlassen; erst P. Tolet brachte die Versöhnung zustande. Infolgedessen war der König den Jesuiten wohlgesinnt.

Welch einen Grund deshalb die Jesuiten gehabt haben sollen, das Attentat Chatels auf Heinrich IV. im J. 1594 anzustiften, ist nicht einzusehen. Gleichwohl wollte das Pariser Parlament in den Jesuiten die Schuldigen entdecken. Weil Chatel bei den Jesuiten einmal Vorlesungen gehört hatte, wurden sie für seine Tat verantwortlich gemacht. Obgleich der 19jährige Verbrecher selbst auf der Folter gestand, keinen Mitschuldigen zu haben, hörte Polizeileutnant Lupoli, als Priester verkleidet, ihn Beichte, um eine die Jesuiten belastende Aussage zu erhalten, aber Chatel blieb dabei, von niemanden zum Attentate veranlaßt worden zu sein. Nach Chatels Hinrichtung wurden die Bücher und Papiere der Jesuiten beschlagnahmt, und P. Guignard, Rektor des Kollegs in Clermont und Chatels Lehrer, in dessen Papieren eine zweideutige Bemerkung sich fand, als „Mitbeteiligter" am 7. Jan. 1595 zum Tode verurteilt und noch am nämlichen Tage hingerichtet. Noch auf seinem Todesgange ermahnte er das Volk zur Treue gegen den König und betete laut für ihn. Die vor Chatels Hause errichtete Schandsäule galt eigentlich den Jesuiten, gegen die schon am 29. Dez. 1594 ein Dekret erlassen worden war, das sie aus Frankreich verbannte und die Konfiskation ihrer Güter aussprach. Die vollständige Ausführung dieses Dekretes scheiterte indes am Widerspruche des Königs. Dieser ließ jene Säule wieder entfernen, gestattete durch das Edikt von Rouen vom 1. Sept. 1603 den Jesuiten die Rückkehr, bewilligte außer den 11 bereits bestehenden Kollegien noch 4 neue, erwählte einen Jesuiten, den P. Petrus Coton (Cotton), zu seinem Beichtvater und bestimmte, daß einstens sein Herz in der Kirche des von ihm erbauten Kollegs zu La Flèche beigesetzt werden solle. Im Jahre 1607 gebrauchte der König dem Provinzial gegenüber das Wort: „Ich habe euch geliebt, seitdem ich euch kenne."

Auch am Attentate Ravaillacs gegen Heinrich IV. im J. 1610 mußten die Jesuiten, bezw. ihre Lehre schuld sein, und das Pariser Parlament ließ Marianas Werk vom Tyrannenmorde durch Henkershand verbrennen, obgleich Ravaillac, der nicht lateinisch verstand, das Buch niemals gelesen hatte und wie Chatel jegliche Mitschuld anderer leugnete. Als in verschiedenen Schmähschriften die Lehre der Jesuiten als staatsgefährlich dargestellt wurde, richtete P. Pierre Coton († 1626) ein aufklärendes Schreiben an die Königin: Lettre déclaratoire de la doctrine des Jésuites, Par. 1610. Auf eine hierauf erschie-

neue anonyme Schrift »Anti-Coton« erließ Coton noch in demselben Jahre eine Réponse apologétique à l'Anti-Coton et à ceux de sa suite und verfaßte im folgenden eine der besten Apologieen für die Jesuiten, gerichtet gegen den Advokaten der Universität Martelière: Playdoyé de Montholon, advocat en la Cour, 17ᵉ et 20ᵉ Dec. 1611; eine zweite schrieb er unter dem Titel: Déclaration de l'Institut des Jésuites.[1] Doch brachten auch Cotons gründliche Arbeiten die Gegner, namentlich das Pariser Parlament, nicht zur Ruhe.

Den Anlaß zu einem neuen heftigen Sturm gegen die Gesellschaft Jesu im März 1626 bot ein zu Rom 1625 erschienenes Buch des italienischen Jesuiten Andreas Santarelli († 1649): De haeresi, schismate, apostasia... et de potestate Romani Pontificis in his delictis puniendis, in welchem die Lehre, daß der Papst ketzerische und ungerechte Fürsten absetzen könne, verteidigt und Richelieu und der französische König der Begünstigung der Häresie beschuldigt werden. Das Pariser Parlament verurteilte am 13. März das Buch zum Verbrennen durch Henkershand, während Richelieu drohte, die Jesuiten aus Frankreich auszuweisen. Auf dieses hin verbot General Vitelleschi 1626, in Schrift oder Rede den Gegenstand von der Herrschaft des Papstes zu berühren. Doch auch in der Folge waren die Beziehungen Richelieus zu den Jesuiten, welche seine oft keineswegs christliche Politik mißbilligten, nicht die besten; namentlich erklärte sich P. Suffren[2] und später P. Caussen mutig gegen Richelieus Politik gegenüber den deutschen Protestanten.

Große Schwierigkeiten bereiteten dem Orden ferner die Bemühungen der französischen Könige zur Begründung des ausgedehntesten Absolutismus sowie die gallikanischen Bestrebungen des Klerus. Schon 1614 sollten die Jesuiten vier auf die absolute Herrschergewalt des Königs bezügliche Artikel unterschreiben; doch sie erklärten, nur das zu unterzeichnen, was die gesamte französische Kirche annehme, welche damals noch eines Sinnes mit der römischen Kirche war. Als nun im Laufe des 17. Jahrh. jener große Umschwung innerhalb der französischen Kirche eintrat, welche in der Annahme der vier gallikanischen Artikel selbst durch die Sorbonne (1682) so prägnanten Ausdruck fand, wagte es Ludwig XIV. zwar nicht, auch von den Jesuiten deren Unterzeichnung zu verlangen, versuchte jedoch auf anderem Wege, den Widerstand des Ordens zu brechen. Er drang, nicht ohne Mitwirkung einiger französischer Jesuiten, namentlich seines Beichtvaters P. La Chaise, in den General Gonzalez, eine neue Einteilung der Assistenzen vorzunehmen, um hierdurch Frankreich ein Übergewicht im Rate des Generals zu sichern. Als diesem Ansinnen nicht entsprochen wurde, sperrte er die französischen Jesuiten von allem Verkehre mit Rom ab (1687) und hob erst, als die fünf französischen Provinziale einen Fußfall vor ihm machten, 1689 diese Maßregel wieder auf. Die äußerst schwierige Lage der Gesellschaft macht es erklärlich, daß eine Anzahl französischer Jesuiten 1689 an den Papst das Ansuchen stellte, er möchte dem Orden einen eigenen Generalvikar für Frankreich bestellen.

[1] I. M. de Prat S. I., Recherches historiques et critiques sur la Compagnie de Jésus en France du temps du P. Coton 1563–1626, Par.-Lyon 1876 ss., 5 vols.

[2] Fouqueray, Le Père Jean Suffren (1615—43), Besançon 1900.

Erbitterte und hartnäckige Gegner der Gesellschaft Jesu in Frankreich waren weiterhin die Jansenisten. Hatten doch die Jesuiten zuerst die Irrtümer in Jansenius' Buch „Augustinus" aufgedeckt. Die Jansenisten veröffentlichten verschiedene Schmähschriften gegen den Orden, von denen am bekanntesten sind die sog. Provinzialbriefe des Physikers Blasius (Blaise) Pascal,[1] 1656 und 57 erschienen.

Die Aufschrift der Briefe Pascals lautet: Lettres de Louis de Montalte à un provincial de ses amis et aux RR. PP. jésuites sur la morale et la politique de ces pères.[2] Die Briefe, 18 an der Zahl, wurden zunächst veranlaßt durch 2 Briefe des Jansenisten Arnauld, von denen der erste (vom 25. Febr. 1655) anonym erschien, der zweite (vom 10. Juli 1655) 250 Druckseiten umfassende Arnaulds Namen trug; aus diesen zwei Briefen waren zwei (irrige, jansenistische) Sätze ausgehoben und der Sorbonne zur Beurteilung vorgelegt worden. Pascal trat als Verteidiger Arnaulds auf, zunächst im ersten Provinzialbriefe vom 23. Jan. 1656, der (wie die übrigen) pseudonym erschien und in humoristisch-satirischer Weise den Nachweis versuchte, daß es sich bei jenen 2 Sätzen überhaupt um nichts Wichtiges, sondern nur um einen Wortstreit handle. Hierdurch sollte, wie durch den 6 Tage später datierten 2. Brief, dem zu erwartenden Urteil gegen Arnauld die Spitze abgebrochen werden. Der 3. Brief vom 9. Febr. legt Protest gegen die am 29. Jan. wirklich erfolgte Verurteilung Arnaulds ein. Im 4. vom 25. Febr. griff Pascal bezw. seine Hintermänner in Port-Royal die Gnadenlehre der Gesellschaft Jesu an, die als unrichtig und gefährlich erklärt wird, wie die Jesuitenmoral beweise, die nun vom 5. bis 10. Briefe skizziert wird. Schuld an dieser schlechten Moral sei das System des Probabilismus, welches die Jesuiten über die ganze Erde ausgebreitet hätten. Der 11. bis 15. Brief, an „die hochwürdigen Väter Jesuiten" gerichtet, boten eine Entgegnung auf die Angriffe des Jesuiten P. Nouet, welcher Brief für Brief beantwortet und u. a. Pascal vorgeworfen hatte, daß er mit den heiligsten Dingen Scherz und Spott treibe und die Wahrheit entstelle; Pascal erwiderte, nicht er, sondern die Jesuiten verleumdeten; sie erlaubten die Verleumdung, und ihre Schriften seien voll von Verleumdungen. Der 16. bis 18. Brief (letzterer datiert vom 24. März 1657) endlich sind wieder der Verteidigung Arnaulds

[1] V. Giraud, Pascal, Par. 1900; W. Kreiten S. I. in Stimmen aus Maria Laach XLII f., u. KL. IX, 1540 ff.; über die „Provinzialbriefe" Kreiten in Stimmen aus Maria-Laach XLIV, 94 ff., 161 ff., 295 ff., 456 ff., 537 ff.; XLV, 25 ff. Über Pascals „Gedanken" ebd. L; ferner G. Michaut, Les Pensées de P., Frib. 1896; Ders., Les époques de la Pensée de P., Par. 1902.

[2] Ins Lat. vom Jansenisten Nicole übersetzt. Die Cölner Ausgabe von 1684 enthält die Briefe in 4 Sprachen. Eine deutsche Übersetzung: „Provinzialbriefe über Sittenlehre und Politik der Jesuiten" erschien in Lemgo 1773—75, 3 Tle. Neueste Ausgabe von Abbé Maynard, Les Provinciales, Par. 1851, 2 vols. Eine neue deutsche Übersetzung bot E. Russel, B. Pascals Briefe gegen die Jesuiten, Jena 1907.

und seiner Freunde gewidmet. Pascal schließt, es handle sich nur um die „Kleinigkeit", daß einige fromme Leute (die Jansenisten) der unmaßgeblichen Meinung seien, Jansenius habe die als häretisch verworfenen Sätze nicht gelehrt. Am 18. Okt. 1657 traf in Paris die Nachricht ein, daß Pascals Briefe auf den Index gesetzt seien; am 14. Okt. 1660 wurden sie durch Henkershand öffentlich verbannt. Obschon die von Pascal gegen die Gesellschaft Jesu erhobenen Anschuldigungen von den PP. Nouet (Impostures und Réponses), Annat (Réponses, Liège 1658) und Gabriel Daniel (Entretiens de Cléandre et d'Eudoxe, Rouen 1694 u. ö.) ausführlich und gründlich widerlegt wurden, verfehlte doch die „auf die urteilslose Menge berechnete" Satire ihre Wirkung nicht; die öffentliche Meinung wurde gegen die Jesuiten bearbeitet. Hat Pascal auch den nächsten Zweck seiner Briefe, innerhalb der Kirche selbst eine Gärung hervorzurufen, die den Jansenisten zugute kommen sollte, nicht erreicht: der Streitzug gegen die Jesuiten, der eigentlich nur Episode sein sollte, sagt Kreiten, hat „bis auf den heutigen Tag diese Briefe aktuell erhalten, hat sie zu einem ständigen, stets handgerecht daliegenden Rüstzeug gegen die Jesuiten gemacht . . . Die Briefe Pascals sind an der Unterdrückung des Ordens im folgenden Jahrh. nicht unschuldig, aber nicht, weil sie die Jesuiten als unsittlich gebrandmarkt, sondern weil sie durch ihre Spöttereien den Unglauben gestärkt, der rationalistischen Philosophie der Spötter die Wege geebnet haben."

Der Beifall, den Pascals Provinzialbriefe bei der Menge erzielten, hielt die Jesuiten nicht ab, auch fortan sowohl in patriotischem Sinne zu wirken, wie es z. B. seitens der PP. Boutault, Bouhours und François le Meyne von 1663 an in Dünkirchen geschah,[1] als anderseits den Jansenismus in Wort und Schrift zu bekämpfen. Den Zorn der Jansenisten bekam besonders P. Michael Le Tellier († 1719) zu fühlen, der seit 1709 Beichtvater Ludwigs XIV. war, aber nicht den hohen Einfluß besaß, welcher ihm zugeschrieben wurde, und namentlich an der Zerstörung Port-Royals keine Schuld hatte. — Ebenso traten die Jesuiten dem Quietismus entgegen.[2]

Von P. Auger an, der von 1574—87 Beichtvater Heinrichs III. war, bis auf P. Philipp des Marets, Beichtvater Ludwigs XV. (1753—64), waren beinahe ununterbrochen 19 Jesuiten Beichtväter der französischen Könige. Wie weit deren Einfluß auf die Könige und über das forum conscientiae hinaus auch auf einzelne Regierungshandlungen ging, vermag nicht bis ins einzelne hinein festgestellt zu werden. Sicher ist, daß die Stellung dieser Jesuiten keine beneidenswerte war; auch François d'Aix de la Chaise[3] (Chaize), † 1709, nicht ausgenommen, der sich zwar als gefügiges Werkzeug des bourbonischen Absolutismus gebrauchen ließ, im übrigen aber sanftmütig und gemäßigt war, erfüllten wohl alle nach besten Kräften die Pflichten ihres schwierigen Amtes. Der Hauptfehler der Jesuiten in Frank-

[1] Hamy, La politique de Louis XIV. en pays conquès, in Revue des questions hist. LXVI, 78 ss.
[2] H. Chérot, Autour de Bossuet, Par. 1901.
[3] Biographie von Chantelauze, Lyon 1859.

reich, sagte selbst d'Alembert, war „der Pompadour mißfallen und die Enzyklopädisten bekämpft zu haben".

5. Auch in **Großbritannien** und Irland[1] suchten die Jesuiten eine Wirksamkeit zu entfalten. Sie mußten sich indes zunächst darauf beschränken, da und dort Missionen abzuhalten und das katholische Volk zu trösten und aufzumuntern. Allmählich gelang es auch, ständige Missionsposten in Irland, dann in Schottland einzurichten.

Die ersten Jesuiten, welche das britische Reich unter Heinrich VIII. betraten, waren die PP. Paschasius Brouet und Salmeron. Der heil. Ignatius entsprach durch ihre Absendung einem Wunsche des Papstes Paul III., und freudig unterzogen sich die beiden der gefährlichen Aufgabe, der bedrängten englischen Kirche nach Kräften Hilfe zu bringen. Sie besuchten zuerst den König Jakob V. von Schottland, Heinrichs VIII. Neffen, um ihm ein päpstliches Schreiben zu überreichen, das ihn zur Standhaftigkeit im Glauben ermunterte. Hierauf begaben sie sich nach Irland, welches sie während der Fastenzeit 1542 nach allen Richtungen durchzogen, predigend und die heil. Sakramente spendend. Während der 34 Tage, welche sie in Irland zubrachten, wechselten sie jede Nacht ihr Obdach, um der Aufmerksamkeit der überall bestellten Spione leichter zu entgehen. Auf den Kontinent zurückgekehrt, begannen sie das Augenmerk auf die Errichtung von englischen Kollegien zu lenken, in denen geborene Engländer zu Priestern herangebildet werden sollten.

Eine bleibende Mission in Irland gründete 1560 P. David Wolf, selbst ein Irländer; dieser war vom Papste als Kommissar oder Nuntius mit allen Vollmachten nach England geschickt worden und hielt sich 8 Jahre lang verborgen auf; 1568 wurde er gefangen genommen, entkam jedoch 1572 aus dem Gefängnis und starb 1578. Im Sommer 1562 schickte Papst Pius IV. den P. Nikolaus Goudanus an die Königin Maria Stuart, und dieser brachte mehrere junge Schotten nach Flandern mit, damit sie hier eine katholische Erziehung erhielten. Einer von diesen, P. William Chreigton,[2]

[1] Rob. Parsons S. I., De persecutione anglicana libellus, Rom. 1582; H. Foley S. I., Iesuits in Conflict, Lond. 1873 ss., 7 vol.; L. Delplace, L'Angleterre et la Compagnie de Jésus 1540—81, Brux. 1891; Edm. Hogan S. I., Ibernia Ignatiana, Dubl. 1880; Ders., Distinguished Irishmen of the XVI. Century, Lond. 1894 u. 97, 2 vol.; Jos. Spillmann S. I, Gesch. der Katholikenverfolgung in England, Fb. 1900 ff., 5 Bde; A. Kobler S. I., Die Martyrer u. Bekenner der Ges. Jesu in England 1580—1681 (nach Foley), Innsbruck 1886; Die Jesuitenverfolgung in England, Mainz 1874; J. Morris S. I., Die Bedrängnisse der kath. Kirche in England, ebd. 1874; Ders., Memoiren eines Jesuiten, nach dem Engl. von M. Hoffmann, 2. Aufl., Fb. 1872; Moran, Spicilegium Ossoriense etc., Dublin 1874 u. 78; O. W. Edwards, Wales 1902, ꝛc. Gegen Ethelred L. Taunton, The History of the Jesuits in England 1580—1773, Lond. 1901, s. Bellesheim in Hist.-pol. Blätter CXXX, 767 ff.

[2] T. G. Law, Father William Chrichton, in The English historical Review XXXII, 697 ss.

gründete 1572 eine Mission in Schottland, wurde aber ausgewiesen; sein Begleiter P. Gordon wirkte indes bis 1594, in welchem Jahre auch ihn die Verbannung traf. Unterdessen rückten andere Jesuiten als Missionare in Schottland nach, von denen P. Robert Abercromby die Königin Anna, Tochter des Dänenkönigs Friedrich II., im J. 1600 zur Annahme des katholischen Glaubens bewog.[1] Einer der tätigsten Missionare, P. John Ogilvie,[2] ward am 10. März 1615 in Glasgow um des Glaubens willen getötet; die übrigen, wie Patrick Anderson († 1624), erduldeten Schmach und Kerker.

Die Erfolge der Missionare entsprachen bei den ungünstigen politischen Verhältnissen, welche jegliche Bewegungsfreiheit hemmten, den aufgewandten Bemühungen nicht. Nicht viel günstiger gestaltete sich der Erfolg der von den Päpsten in Rom, von Philipp II. in Madrid und von Maria Stuart in Pont-à-Mousson errichteten schottischen Missionsseminarien, welche von Vätern der Gesellschaft Jesu geleitet wurden; doch retteten die daraus hervorgegangenen einheimischen Missionspriester „wenigstens einen Rest" der schottischen Bevölkerung für die Kirche.

In England gründeten der sel. Edmund Campian (Campion), Martyrer der Gesellschaft Jesu, und P. Robert Parsons (Persons), welche Ende 1579 mit 10 Gefährten auf der Insel landeten, eine ständige Mission.

Campian, geb. 1559 in London, ein anglikanischer Diakon, der 1569 zur Kirche zurückgekehrt und 1573 in die Gesellschaft Jesu eingetreten war, traf am 24. Juni 1580 in London ein, wo sein Feuereifer, eine von ihm verfaßte gegen den Anglikanismus gerichtete Schrift Decem rationes (1581 u. ö.) und die von ihm bewirkten zahlreichen Bekehrungen alsbald den Zorn Elisabeths wachriefen. Bereits am 16. Juli 1581 ward er gefangen genommen und in den Tower gesetzt, wo er viermal gefoltert wurde und schreckliche Hungerqualen litt. In dieser Lage boten ihm 5 Prädikanten eine Disputation an, welche 3 Tage dauerte und von Campian mit solcher Meisterschaft geführt wurde, daß am 2. Tage — die Zuhörer ausgeschlossen wurden. Die letzte Rede, die glänzendste von allen, hielt Campian vor seinen Richtern; da die Königin, wie sie den Richtern durch den Attorney-General erklären ließ, wünschte, daß Campian verurteilt werde, so ward er am 1. Dez. 1581 zugleich mit P. Alexander Briant und Sherwin, einem Weltpriester, gehängt und gevierteilt.[3] Leo XIII. sprach ihn 1886 selig.

[1] W. Plenkers S. I., Er Frederik's Datter Anna . . . gaaet over til Katholicismen? Kjobenhavn 1888; Ders. in Stimmen aus Maria-Laach XXXV, 372 ff., 491 ff.

[2] I. Forbes-Leith S. I., La généalogie de . . . Jean O., in Revue des questions hist. LXIII, 531 ss.; Ders., L'église cathol. en Écosse à la fin du XVIe siècle, IIe éd., Par. 1901; Karlslake, An authentic account of the imprisonment and martyrdom of Fr. I. Ogilvie, Lond. 1877; Jul. Wallner, Gesch. des Konvikts in Olmütz rc. S.-A. aus: Zeitschr. des deutschen Vereins f. die Gesch. Mährens u. Schlesiens VI u. VII, Brünn 1902 f.

[3] P. P. Bombinus (S. I.), Vita et martyrium E. Campiani, Antv. 1618;

Nach Campians Tod organisierte P. Parsons unter unzähligen Gefahren die englische Mission. Insbesondere suchte er auch das vom Kardinal Allen[1] 1568 in Douai gegründete englische Kolleg zu fördern, wohin 1612 auch das Schottenkolleg von Pont-à-Mousson verlegt wurde, das infolge eines reichen Vermächtnisses des Jesuiten Curle bis zur Revolution blühte. Ebenso bemühte sich P. Parsons nach Kräften um die Errichtung englischer Kollegien in Valladolid (noch heute bestehend), Sevilla, Madrid und Lissabon, endlich eines Knabenseminars zu Eu in der Normandie, das später nach St. Omer, Brügge und Stonyhurst verlegt wurde und noch heute in hoher Blüte steht. Die Leitung dieser Anstalten ward Jesuiten übertragen. P. Parsons selbst wurde 1597 zur Leitung des englischen Kollegs in Rom abberufen,[2] welches 1579 den Jesuiten übergeben worden war; er starb 1610 und hinterließ 49 Schriften.

Mit P. Campians gewaltsamem Tod war die Verfolgung der Jesuiten in England noch nicht beendigt.

Hatte doch ein gewisser Parry, der an den P. Chreigton die Frage gestellt hatte, ob er die Königin Elisabeth ermorden dürfe, und von diesem aufs ernstlichste über das Unerlaubte und Unvernünftige eines solchen Vorhabens belehrt worden war, das Gerücht ausgestreut, es habe ihn ein Jesuit zur Ermordung der Königin aufgefordert! Zwar mußte Elisabeth nach vorgenommener Untersuchung den Pater freisprechen, aber sie fuhr fort, den Orden zu verfolgen. Als P. Heinrich Garnett 1586 als Nachfolger des P. Weston die englische Mission übernahm, befand sich noch ein einziger Jesuit auf freiem Fuße. Zugleich mit P. Garnett betrat den englischen Boden P. Robert Southwell, der nach 6 Jahren beschwerlichster Arbeit 1592 in den Tower geworfen und nach 3jährigem Gefängnis am 21. Febr. 1595 zu Tyburn gehenkt und gevierteilt wurde. Auch P. John Gerard, der seit 1588 in England wirkte, ward eingekerkert und gefoltert; er wurde 1606 erster Rektor des englischen Kollegs in Lüttich und starb 1637 in Rom.[3] Als 1597 mehrere im Schlosse Wisbeach eingekerkerte Priester sich der geistlichen Leitung des P. Weston unterstellten, erhob sich ein neuer Sturm, der sog. „Erzpriesterstreit". Die bei diesem Anlasse gegen die Jesuiten erhobenen Anklagen widerlegte P. Garnett in einem offenen Briefe an die Weltgeistlichkeit.[4] P. Garnett wirkte 20 Jahre mit unermüdlichen Eifer unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen in England. Bezeichnend für die Lage, aber auch

Simpson, Life of Campian, Lond. 1867; W. van Nieuwenhoff S. I., Vie du bienh. E. C., trad. du néerlandais, Brux. 1896.

[1] Bellesheim, Wilhelm Kardinal Allen (1532—94) u. die englischen Seminare auf dem Festlande, Mainz 1885; die von den engl. Oratorianern hsgeg. Records of the English Catholics under the penal laws, II: The letters of William Card. Allen, Lond. 1882; Hist. Jahrb. VI, 462 ff.

[2] Über den Anlaß zu dieser Berufung und den engl. „Erzpriesterstreit" 1598—1602 s. Bellesheim in Katholik 1903, I, 481 ff.; Thom. Graves Law, The Archpriest Controversy, Edinburgh 1896.

[3] Selbstbiographie, englisch hrsgeg. von Morris, 3. Aufl., Lond. 1881; deutsch Rb. 1877; Gerard verfaßte auch: Condition of Catholics under James I., hrsg. von Morris, 2. Aufl., Lond. 1872.

[4] Law (o. Anm. 2), p. 17 ss.; die Anklageschrift p. 7 ss.

für die Gesinnung der Jesuiten ist ein Brief, den P. Garnett am 4. Mai 1604 an P. Parsons richtete und diesem meldete, „das Volk befinde sich in großer Aufregung und beklage sich heftig gegen die Jesuiten, weil diese ihm nicht erlaubten, das tyrannische Joch mit Gewalt abzuschütteln". Die Pulververschwörung von 5. Nov. 1605 kostete endlich dem P. Garnett das Leben. Zwei Monate nach der Hinrichtung der Verschworenen ward Garnett ergriffen und als „Hauptmitschuldiger" an der Verschwörung verurteilt; am 3. Mai 1606 büßte er mit dem Tode seine „Teilnahme" an einem Komplotte, von dessen Existenz er lediglich durch die Beichte gewußt und dem er nach Kräften entgegengearbeitet hatte.[1] Das schwierige Werk setzten 40 Missionspriester des Ordens fort.

Neue Verwicklungen brachte der sog. Treueid (oath of allegiance), den Jakob I. unter den schwersten Strafen von den Katholiken forderte. Während ihn Erzbischof Blackwell u. a. für erlaubt hielten, behaupteten die Jesuiten, er sei nur eine veränderte Form des Suprematseides. Die PP. Parsons, Gretser, Bellarmin und Suarez wandten sich in eigenen Schriften gegen ihn; schließlich verwarf ihn der Papst durch 2 Breven (1606 und 1607), „da es den Anschein habe, als wolle Jakob damit sich als Oberherrn der Kirche huldigen lassen". Im J. 1614 erschien ein K. Dekret, welches die Priester aus England verbannte, 2c. — Im J. 1622 fand eine berühmte Disputation des Konvertiten P. John Fisher (Percy) mit dem anglikanischen Bischof Laud von Canterbury statt.[2]

Unter Karl I. (1625—1649), der durch seine katholische Gemahlin milder gestimmt wurde, gestaltete sich das Los der Jesuiten, wenigstens zeitweise, erträglicher, und dieses war auch zur Zeit der Republik unter Cromwell sowie besonders zu Beginn der Regierungszeit Karls II. (1660—1685) der Fall. Die freiere Bewegung, welche Karl dem Orden gewährte, verwandelte sich indes in eine blutige Verfolgung, als ein gewisser Titus Oates, eigenen Vorteil in anderer Verderben suchend, 1678 den König durch die Lügenmär schreckte, die Jesuiten hätten eine furchtbare Verschwörung gegen ihn angezettelt. Oates beschwor, am 27. April einer staatsgefährlichen Provinzialversammlung der englischen Jesuiten im White Horse Tavern zu London beigewohnt zu haben, und auf Grund dieser Aussage erfolgte die Verhaftung des Provinzials P. Whitebread, des Prokurators P. Ireland, der PP. Fenwick, Waring, Turner und Gavan. Obgleich der Aussage des Oates die Zeugnisse von 14 Schülern des Kollegs von St. Omer entgegenstanden, daß sich Oates damals noch in diesem Kolleg befunden habe (aus welchem er erst am 23. Juni 1678

[1] Über P. Garnett s. Foley, Records of the English Prov. S. I., IV (Lond. 1878), 35 ss.; The Month LXIII, 64 ss.; XCI, 6 ss.; Gerard v. S. 50, Anm. 3; Tablet III C (1901), 897 ss. Vgl. auch: S. R. Gardiner, History of England . . . 1603—42, I, Lond. 1887; Katholik 1889, II, 253 ff. Zur Gesch. der Pulververschwörung vgl. den 4. Tl. der Gesch. der Katholikenverfolgung in England von Spillmann: Die Blutzeugen unter Jakob I., Karl I. u. dem Commonwealth. Fb. 1905.

[2] A Life of Archbishop Laud by »A Romish Recusant«, Lond. 1894; Katholik 1894, II, 296.

wegen fortgesetzt anstößigen Betragens entlassen wurde), ferner durch andere Zeugen beschworen wurde, daß P. Ireland zu der Zeit, als ihn Oates zu London gesprochen haben wollte, im Westen Englands verweilt habe, wurden die Jesuiten dennoch verurteilt, indem die Richter diese Punkte als nebensächlich erklärten, und am 20. Juni 1679 unter furchtbaren Qualen hingerichtet. Noch auf der Richtstätte beteuerten die Patres in feierlicher Weise ihre Unschuld.[1] Mehrere Mitglieder der Gesellschaft Jesu sowie anderer Orden 2c. waren schon vorher oder wurden in der Folge verurteilt, zum Teile auch hingerichtet oder büßten, wie der ehrw. P. Claude de la Colombière, im Kerker ihre Gesundheit ein. In dem von Leo XIII. am 9. Dez. 1886 erlassenen Dekrete, welches 261 Blutzeugen als ehrwürdig erklärte, finden sich auch 25 Opfer der Titus Oates-Verschwörung: 11 Jesuiten, 8 Franziskaner, 1 Benediktiner, 5 Weltpriester, 4 Laien, endlich der Erzbischof Oliver Plunket von Armagh in Irland, † 1681.

Als Jakob II., selbst Katholik, 1685 den englischen Thron bestieg, brachen bessere Tage für die Gesellschaft Jesu in England an. Gegen den Willen und die Vorstellung des Ordensgenerals ernannte der König den P. Eduard Petre, der früher wiederholt im Kerker geschmachtet hatte, zu seinem Geheimen Rate und verwickelte ihn in verschiedene Staatsgeschäfte, ohne indes seinen Ratschlägen zu folgen. Die einflußreiche Stellung, welche P. Petre am Hofe einnahm, gab später zu zahlreichen Verdächtigungen und Verleumdungen Anlaß. P. Petre hat jedoch nachweislich den König sehr gut und richtig beraten.[2] „Wäre ich dem Rate Petres gefolgt, so lebte ich jetzt nicht in der Verbannung," sagte Jakob II. zu Ludwig XIV.

In der bedrängten Lage, in welcher die Katholiken des britischen Reiches auch während des 18. Jahrh. blieben, stand ihnen der Orden unter großen Opfern bis zu seiner Aufhebung bei.

6. Nach **Belgien**, welches einen Teil der damaligen **Niederlande** bildete, wurden die ersten Jesuiten durch politische Stürme verschlagen. Als nämlich 1542 König Franz I. von Frankreich bei Ausbruch eines Krieges mit Spanien sämtliche Untertanen Karls V. aus Paris ausweisen ließ, begaben sich 8 Studierende des Ordens an die Universität **Löwen**, wo sich ihnen bald andere Studenten anschlossen, so Leonhard Kessels, der spätere erste Rektor des Cölner Jesuitenkollegs, und Oliverius Maraneus. Die Er-

[1] Vgl. KL. IX, 579 ff., u. die hier verzeichn Lit; namentlich H. Foley S. I., Records of the English Province of the Society of Jesus, Lond 1878 s., bes. den 5. Bd.; Spillmann S. I in Stimmen aus Maria-Laach XXII—XXV; Ders., Die Blutzeugen aus den Tagen der Titus Oates-Verschwörung, Fb. 1901; Hist.-pol. Blätter CXXVII, 922 ff.; Seccombe, Lives of twelve bad men original studies of eminent scoundrels, Lond 1894; Comtesse R. de Courson, La persécution des Catholiques en Angleterre, Par. 1898. Vgl. auch: A. Lang, The Valets tragedie and other studies, Lond. 1903.

[2] Bernh Duhr S. I. in Innsbr. Zeitschr. X, 677 ff.; XI, 25 ff., 209 ff.; A. Zimmermann ebd. XVIII, 382 ff.

bauung eines Kollegs in Löwen gelang erst 1560, als der Magistrat, dem Drängen der Statthalterin Margareta von Parma und der Universität nachgebend, die Errichtung eines solchen gestattete. Das Kolleg zu Löwen erlangte in kurzem hohen Ruhm, besonders durch P. Bellarmin, der hier von 1570—77 gegen die Aufstellungen des Bajus auftrat, worauf dieser am 24. März 1580, von P. Tolet bewogen, endlich seine Irrtümer widerrief.

Nach Errichtung eines Kollegs in Löwen erhoben sich alsbald auch in anderen Städten der damaligen Niederlande Jesuitenkollegien; so in Douai, St. Omer 2c. Durch die infolge Albas Härte ausgebrochene Revolution wurden die Jesuiten aus mehreren Kollegien vertrieben, jedoch vom Statthalter Prinzen Alexander von Parma wieder zurückgeführt.

In den losgerissenen Provinzen der sog. Generalstaaten hatte der Orden mit dem Calvinismus, später mit dem Jansenismus von Utrecht schwere Kämpfe durchzufechten. Wilhelm von Oranien verfolgte die 74 auf 45 Stationen wirkenden Väter der Gesellschaft mit hartnäckiger Erbitterung. Die Ermordung Wilhelms am 10. Juli 1584 zu Delft wurde einem — „unbekannten" Pater, das Attentat auf dessen Sohn Moritz (1598) dem P. Maraneus zugeschrieben. P. Franz Coster († 1619) legte die Unhaltbarkeit dieser Anschuldigungen in einer eigenen Schrift dar.

Im J. 1592 begannen die Jesuiten eine Mission in Holland, welche trotz vieler Schwierigkeiten aufs beste gedieh, so daß die Gesellschaft Jesu 1680 45, bei ihrer Aufhebung noch 21 Stationen zählte. Manch berühmte Konversionen waren ein Werk der seeleneifrigen Väter; so jene des Joost van den Vondel († 1679), der als Hollands größter Dichter bekannt ist und die Gesellschaft Jesu selbst in vielen Gedichten feierte. Hugo Grotius († 1645), einer der ersten Gelehrten und Schriftsteller des 17. Jahrh., ward nach dem Zeugnisse seines Freundes P. Petavius nur durch seinen raschen Tod verhindert, auch formell zur katholischen Kirche überzutreten, mit welcher er die getrennten Religionsparteien wieder zu vereinigen suchte. Der Niedergang des Ordens in Holland ward durch die Jansenisten veranlaßt, welche die Staatsbehörden bewogen, an die Jesuiten die Forderung zu stellen, entweder jeglicher Bekämpfung des Jansenismus sich zu enthalten oder das Land zu verlassen.[1]

7. Wie erklärlich, bildete für den hl. Ignatius die Lage der Kirche in **Deutschland** einen Gegenstand der Aufmerksamkeit und Sorge. Vollzog sich ja gerade der Abfall der „edlen deutschen Nation, welche ehedem die unvergleichliche Perle der Kirche und der Ruhm der Christenheit war", wie der sel. Petrus Faber in einem Briefe an Ignatius schrieb. P. Faber berichtete ferner an den Heiligen, daß in Deutschland das sittliche Leben, auch des

[1] R. Fruin in De Gids 1894, Jan. u. Febr., 2c.

Klerus, im argen liege, daß dort eine Reform der Sitten und des Lebens bitter not tue, und diese in Angriff zu nehmen noch notwendiger sei als die Bekämpfung der Lehren der Reformatoren. Einen wahrhaft würdigen deutschen Klerus heranzubilden war deshalb der innigste Wunsch, das ganze Streben des hl. Ignatius bei Gründung des apostol. Collegium Germanicum[1] in Rom (1552), dessen Statuten er verfaßte und dessen Leitung seiner Gesellschaft übertragen wurde. Unaufhörlich schloß Ignatius die Kirche in Deutschland in sein Gebet ein und verordnete noch vor seinem Tode, daß jeder Priester seiner Gesellschaft allmonatlich das hl. Meßopfer für das im Glauben getrennte Deutschland darbringen solle.

Der erste Jesuit,[2] der nach Deutschland kam, war der genannte sel. Petrus Faber,[3] † 1546.

P. Faber traf als theol. Begleiter des kaiserlichen Gesandten Dr. Peter Ortiz am 24. Okt. 1540 in Worms ein und wohnte dem dortigen Religionsgespräche sowie 1541 dem Reichstage in Regensburg an, wo er im Bunde mit Dr. Eck, Julius Pflug und Joh. Gropper für die katholische Lehre eintrat. Faber erkannte bald, wie es stehe; „Wissenschaft allein," schrieb er von Regensburg an die Scholastiker in Paris, „vermag gegenwärtig sehr wenig; bei der dermaligen Lage der Dinge helfen keine anderen Beweise mehr als gute Werke und Selbstaufopferung bis zum Verluste des Lebens." Dieser Erfahrung entsprach sein praktisches Verhalten: er benützte jede sich ihm bietende Gelegenheit zu apostolischer Tätigkeit und gewann alsbald ein solches Ansehen, daß viele Priester und Laien, darunter Cochläus, sich unter seine geistliche Leitung stellten, welche Faber sodann mit den geistlichen Übungen des hl. Ignatius bekannt machte. Aus den Katholiken, welche auf diese Weise eine wahrhaft innere Erneuerung erfuhren, bildete sich ein fester,

[1] Andr. Kard. Steinhuber S. I., Gesch. des Kollegium Germanikum Hungarikum in Rom, 2. Aufl., Fb. 1906, 2 Bde; Frid. Schroeder S. I., Monumenta quae spectant primordia Collegii Germanici et Hungarici, Romae 1896; Janssen, Gesch. des deutschen Volkes, 4. u. 5. Bd.; kurz in Beilage zur Augsb. Postztg. 1901, Nr. 10 f.

[2] Über den Namen „Jesuit", der schon vor der Gründung der Gesellschaft Jesu sowohl als Ehrenname als auch als Spottname üblich war, vgl. Innsbr. Zeitschr. XXVII, 174 f., 378 ff.

[3] Memoriale etc., Par. 1873; Cartas y otros escritos del B. P. Pedro Fabro, Bilbao 1894; N. Orlandini S. I., Vita Petri Faber, Lugd. 1617 u. ö., und Forma sacerdotis apostolici expressa in exemplo Petri Fabri, Diling 1647; Dépommier, Vie du P. Favre, Chambéry 1832; R. Cornely S. I., Leben des sel. Petrus Faber, Fb. 1873, 2. Aufl. von H. Scheid S. I., 1900; Boëro, Monza 1874; Bernh. Duhr S. I. in Hist. Jahrb. XVIII, 792 ff.; Kathol. Flugschriften zur Wehr u. Lehr' Nr. 68 f., Berlin 1894; P. Tachi Venturi, Ein ungedr. Brief P. Fabers (v. J. 1543), in Röm. Quartalschr. XV, 428 f., ꝛc.

zuverlässiger Kern, der, langsam wachsend und erstarkend, den völligen Abfall Deutschlands von der Kirche verhinderte.

Nach kurzem Aufenthalte in Spanien setzte Faber 1542 auf dem Reichstage zu Speyer seine Tätigkeit fort. Kurfürst Albrecht von Brandenburg lud ihn ein, nach **Mainz** zu kommen. Faber folgte der Einladung und hielt dort vom Dez. 1542 an Vorlesungen über die Hl. Schrift. Hier suchte ihn zu Ostern 1543 ein 22jähriger Jüngling auf, Peter de Hondt (=Hund), daher auch Canis, **Canisius** und Canijs genannt, der am 8. Mai 1521 zu Nymwegen als Sohn vornehmer Eltern geboren und bereits am 25. Mai 1540 zu Cöln zum Magister der Philosophie promoviert worden war. Petrus machte bei P. Petrus Faber Exerzitien, und diese hatten eine so mächtige Wirkung auf ihn, daß er sich entschloß, in die Gesellschaft Jesu einzutreten (8. Mai 1543). „Von da an," sagt Canisius selbst so schön in seinem Geistlichen Testamente, „war es meine einzige vornehmste Angelegenheit, Christo dem Herrn nachzufolgen, wie er arm, keusch und gehorsam auf dem Wege des Kreuzes mir vorausgegangen ist." Auf Fabers Veranlassung setzte Canisius seine Studien in **Cöln** fort, wohin sich Faber selbst bald begab, um den Erzbischof und Kurfürsten Hermann von Wied, der bereits durch Butzer und Melanchthon eine Reformationsordnung für sein Land ausarbeiten ließ, vor dem Abfalle zu bewahren. Gelang dieses dem P. Faber auch nicht, so bewirkte er wenigstens, daß die Stadt und Erzdiözese Cöln dem katholischen Glauben treu blieb.[1] Indem P. Faber für sich und 7 Gefährten, welche er allmählich gesammelt hatte, zu Cöln ein Haus mietete (Mai 1544), entstand hier die erste Niederlassung der Gesellschaft Jesu in Deutschland, welche indes alsbald vom Magistrat verboten wurde.[2]

Nach P. Fabers Abberufung nach Portugal setzten die PP. Claudius **Jajus** (Claude le Jay) und Nikolaus **Bobadilla**[3] das angefangene Werk fort.

Wie Faber, so war auch P. Jajus, der „mit gleichem Seeleneifer im katechetischen Unterricht, auf der Kanzel, im Beichtstuhle arbeitete, innig davon überzeugt, daß die Kirchenspaltung nicht als bloßer Gelehrtenstreit zu behandeln, sondern daß vor allem die Bekehrung des Herzens notwendig sei". Als man P. Jajus 1544 zu Regensburg in die Donau zu werfen drohte, machte er den bekannten Ausspruch: „Was liegt daran, ob ich zu Wasser oder zu Land in den Himmel komme?" Er sei gerne bereit, schrieb er an einen italienischen Marchese, sein Blut zu vergießen, damit nur nicht die so edle und mächtige deutsche Nation gänzlich den wahren Glauben verliere. Mehrere Bischöfe

[1] **Drouven**, Die Reformation in der cöln. Kirchenprovinz &c., Neuß 1876; **Varrentrapp**, Herm. v. Wied u. s. Reformationsversuch in Cöln, Lpz. 1878.

[2] J. **Hansen** in **Beiträge** zur Gesch. vornehmlich Cölns u. der Rheinprovinz &c., Cöln 1895.

[3] Ios. Boëro S. I., Vita de Nicolò Bobadiglia, Firenze 1879; **Duhr**, Die Tätigkeit des Bobadilla in Deutschland, in Röm. **Quartalschr.** XI, 565 ff.; **Ders.**, Ungedruckte Briefe des Erzbischofs Dr. Bauchop u. s. Gefährten P. Jajus, in Innsbr. **Zeitschr.** XXI, 593 ff.; **Janssen**, 4. Bd.

bemühten sich, den opferwilligen Pater für ihre Diözesen zu gewinnen; König Ferdinand I. wollte ihn sogar durch den Papst zur Annahme eines Bistums verpflichten. Längere Zeit verweilte Jajus beim Bischof von Augsburg, Otto von Truchseß, der, bald darauf zum Kardinal ernannt, eine der Hauptstützen der katholischen Sache in Deutschland war; Jajus fungierte auch als Orator des Kardinals zu Trient 1547. Verhältnismäßig am längsten wirkte Jajus in Ingolstadt, wo er als Nachfolger des Dr. Eck an der Universität lehrte. Von hier wurde er von Ferdinand nach Wien berufen, wo er am 6. Aug. 1552 als Rektor des eben errichteten Jesuitenkollegs starb. Im Auftrage des Königs hatte er die Ausarbeitung eines Katechismus begonnen, jenes berühmten, den P. Canisius sodann vollendete. Hauptsächlich in Wien wirkte P. Bobadilla, der infolge seiner eifrigen Tätigkeit gleichfalls die Gunst des Königs in hohem Grade genoß, so daß dieser ihn auf den Bischofsstuhl von Triest befördern wollte. Doch ward der Pater von Karl V. wegen seiner heftigen Opposition gegen das Interim nach Italien verbannt.

Nachdem die ersten Jesuiten in Deutschland die notwendige Reform der Sitten hauptsächlich durch Einweisung von Priestern und Laien in die geistlichen Übungen des hl. Ignatius, sodann durch Predigt und Katechese angebahnt hatten, sollte die Gesellschaft Jesu das begonnene Werk alsbald auch durch Lehrtätigkeit fördern sowie durch Gründung von Kollegien befestigen und sicherstellen. Im Nov. 1549 traf der sel. Petrus Canisius[1]

[1] Das Hauptwerk über Canisius bildet das auf 6—8 Bde berechnete Werk von Otto Braunsberger S. I., Beati Petri Canisii S. I. Epistolae, Frib. 1896 ss., bisher 4 Bde, deren 1. (1—68) die Selbstbiographie des Seligen bietet. Ferner seien genannt die Biographien von M. Rader S. I., Monachii 1614; F. Sacchini, Ingolst. 1616, deutsch 1621; Fuligatti, Rom. 1649; de Schmidt, Antv. 1652; Dorigny, Col. 1707 u. ö., deutsch von Scheikle, Wien 1837, 2 Bde; neubearb. von J. Jak. Hausen in Geistl. Hausschatz XX, Pad. 1898; Oddi, Taur. 1829; Boëro S. I., Rom. 1864; Jouvancy, Rom. 1864; Kard. Rauscher, Wien 1865 (Hirtenschreiben); (G. Patiß,) Rb. 1865; Daurignac, deutsch von L. Clarus, Erfurt 1868; Florian Rieß S. I., Fb. 1865, im Auszuge für das Volk 1865; Cl. Beck, Einf. 1881; E. Marcour, Fb. 1881; M. Hausherr S. I., ebd., 3. Aufl. 1889; Otto Pfülf S. I., Einf. 1897; J. B. Mehler, Rb. 1897; G. Evers, Osnabr. 1897; Konr. Raffler, 2. Aufl., Augsb. 1897; Al. Knöppel, Mainz 1897 (in Hubert, Lebensbilder kath. Erzieher); L. Michel S. I., Brux. 1898; Al. Kröß S. I., Der sel. P. C. in Österreich, Wien 1898; F. X. Wetzel, 4. Aufl., Rav. 1901 (in Kath. Volksbibliothek I, Nr. 13.); O. Cassian, 2. Aufl., von K. Frim, Wien 1903; J. Mehler, Nr. 116 f. der „Kath. Flugschriften zur Wehr u. Lehr', Berlin 1897, ꝛc. Vgl. auch Acta C. R. de beatif. et canoniz. Petri C., Romae 1736—39; Analecta Bollandiana XVI, 77 ss.; Alex. Baumgartner in KL. II, 1795 ff.; über die schriftstellerische Tätigkeit des sel. C. ebd. 1800 ff., ferner Innsb. Zeitschr. XIV, 720 ff. Von Aufsätzen seien genannt: Braunsberger in Stimmen aus Maria-Laach LII, 1 ff., und LXXI, 58 ff., 164 ff., 301 ff.; Ders. in Linzer Quartalschr. L, 509 ff.; Jos. Leute in Hist.-pol. Blätter CXIX, 483 ff. und Passauer Monats-Schrift VII, 451 ff., 615 ff.; Ludw. Schmitt S. I. im 6. Jahrbuch des kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches; Nik. Paulus in Innsbr.

zugleich mit den PP. Jajus und Salmeron in Ingolstadt ein. Herzog Wilhelm IV. von Bayern, auf dessen Wunsch schon 1542 die PP. Faber und Jajus zu kurzem Aufenthalte nach Bayern gekommen waren, hatte vom Papste Paul III. Jesuiten als Professoren für die Universität Ingolstadt erbeten.[1] Ihre Tätigkeit war indes zunächst nur eine kurze, erst von 1556 an eine dauernde.

Die neuen Professoren beabsichtigten, zugleich ein Kolleg als Pflanzschule würdiger Priester an der Universität zu errichten; doch scheiterte dieser Plan, gegen den sich mannigfacher Widerspruch erhob, vorläufig durch den Tod des Herzogs (1550). Schon im zweiten Jahre war Canisius, der mit ebenso großem Beifall als Erfolg Vorlesungen hielt, Rektor (Vizekanzler) der Universität geworden. Er „führte bei den Studenten den öfteren Empfang der hl. Sakramente wieder ein, hielt an sie jeden Sonntag eine lateinische Ansprache und leitete sie zu eigenen lateinischen Vorträgen an. Jede Woche erteilte er katechetischen Unterricht und predigte dem Volke.“ „Es ist bezeichnend für die damaligen kirchlichen Zustände, daß gemeldet wird: bei Canisius harren die Leute aus bis zum Schluß der Messe, sie laufen nicht (wie früher die meisten) mitten in der Predigt oder gleich nach der Wandlung davon. Sogar das Fasten kam wieder in Übung.“ Alsbald ergingen mehrfache ehrenvolle Berufungen (nach Sachsen, Trient, Straßburg und Wien) an Canisius. Der hl. Ignatius entschied für Wien, wohin Canisius 1552 kam, dem König Ferdinand wichtige Dienste leistete und den 1555 erschienenen Katechismus vollendete. Nach gleich segensvoller Tätigkeit in Prag 1555 auf 56, wohin im April 1556 zwölf Ordensbrüder zu seiner Unterstützung kamen, wurde Canisius nach Bayern zurückberufen, wo Herzog Albrecht V. durch den Kanzler Wigulejus Hund neue Verhandlungen mit dem Orden behufs Gründung eines Kollegs in Ingolstadt angeknüpft hatte. Canisius nahm vorzüglichen Anteil an der Gründung i. J. 1556. Das Kolleg zu Ingolstadt war das erste Kolleg der oberdeutschen Ordensprovinz, zugleich das letzte, dessen Gründung der hl. Ignatius selbst erlebte. Schon 1558 stiegen die Wohnungspreise in Ingolstadt infolge des großen Zuflusses der Studierenden derart, daß der Magistrat einschreiten mußte. Canisius war 1556 vom hl. Ignatius zum ersten Provinzial für Oberdeutschland (und Österreich) ernannt worden; als solcher reiste er 1557 an den Niederrhein, wirkte dort bei der definitiven Gründung eines Kollegs in Cöln mit (1557), beteiligte sich in hervorragender Weise am Religionsgespräche in Worms,

Zeitschr. XXII, 742 ff; Leuridan in Revue des sciences ecclés. 1898, I, 514 ss.; Salembier, ebd. 1902, I, 360 ss.; Tacchi Venturi in Röm. Quartalschr. XIV, 281 ff.; J. Royer in Pastor bonus XV, 354 ff.; Bellesheim in Katholik 1896, II, 307 ff. und 1901, I, 156 ff. (Braunsbergers Briefsammlung), 2c.

[1] K. Prantl, Gesch. der Ludwig-Maximilian-Universität Ingolstadt-Landshut-München, München 1872, 2 Bde; Verdière S. I., Par. 1887, 2 vols. Zu Prantl vgl. indes: F. S. Romstöck, Die Jesuitennullen Prantls an der Univ. Ingolstadt u. ihre Leidensgenossen, Eichstätt 1898.

besuchte auch Straßburg und Freiburg in der Schweiz, wo über die Errichtung einer größeren Anstalt für den Oberrhein verhandelt wurde. In Cöln zählte das Gymnasium der Jesuiten im J. 1558 bereits 500 Schüler; die Patres hielten auch theologische, mathematische und astronomische Vorlesungen.

Außer in Ingolstadt (1556) entstanden Jesuitenkollegien[1] in: Prag (1556), Cöln (1557), München (1559), Trier (1560), Innsbruck (1560), Mainz (1561), Dillingen (1564), Würzburg (1567), Hall (1570), Speyer und Fulda (1571), Graz (1573), Luzern (1574), Heiligenstadt (1575), Landsberg am Lech (1576), Koblenz (1580), Molsheim (1581), Augsburg und Freiburg i. Schw. (1582), Baden-Baden, Erfurt und Paderborn (1585), Münster i. W. (1588), Regensburg (1589), Altötting (1592), Hildesheim (1595), rc. In Wien war schon 1551 ein Kolleg unter Leitung des P. Jajus entstanden; dieser hielt auch bereits 1551/52 Vorlesungen an der dortigen Universität, welche nach seinem Tode am 6. Aug. 1552 die PP. Canisius und Nikolaus Goudanus aus Ingolstadt und von 1558 an die PP. Theodorich Canisius (ein Halbbruder Peters, † 1606) und Lambert Auer fortsetzten. Am 26. Okt. 1558 verlieh Kaiser Ferdinand I. den Jesuiten 2 Lehrstühle an der theologischen Fakultät für immerwährende Zeiten, denen am 25. Febr. 1617 Kaiser Matthias 3 Professuren an der Artistenfakultät beifügte; 1622 ward das Jesuitenkolleg völlig der Universität inkorporiert. Wie in Ingolstadt und Wien, traten auch an anderen Universitäten alsbald Jesuiten als Lehrer auf; so in Trier (1560); in Mainz (1561); in Dillingen,[2] wo 1564 Petrus Canisius die vom Kardinal Otto Truchseß von Waldburg gestiftete Universität im Namen der Gesellschaft übernahm; in Fulda, wo Fürstabt Balthasar von Dernbach die von ihm errichtete Schule 1571 den Jesuiten übertrug; in Würzburg, wo Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn 1575 das Jesuitengymnasium zur Universität erhob; in Paderborn,[3] wo Fürstbischof Theodor von Fürstenberg die von ihm 1614 errichtete Universität den Jesuiten übergab; in Molsheim i. E., wo das

[1] Die Gründungsdaten der sämtlichen in Deutschland und Österreich gelegenen Kollegien s. bei Paulsen, Gesch. des gelehrten Unterrichts rc., 2. Aufl., I, 390 ff.

[2] Thomas Specht, Gesch. der ehem. Univ. Dillingen und der mit ihr verbundenen Lehr- und Erziehungsanstalten, Fb. 1902; Röhm in Beilage zur Augsb. Postztg. 1902, Nr. 17 f. Über den Stifter vgl. Specht ebd. 1897, 347 ff., 354 ff., 373 ff.

[3] Jos. Freisen, Die Univ. Pad., 1. Tl., Pad. 1898.

Jesuitenkolleg 1617 den Rang einer Universität erhielt. In **Innsbruck** wurde zunächst 1562 das Gymnasium, 1677 auch die theologische Fakultät an der neugegründeten Universität den Jesuiten übertragen; bereits 1620 wurden sie an die philosophische Fakultät in **Freiburg i. B.**, 1706 nach **Heidelberg** berufen. Die 1585 errichtete Universität **Graz** ward 1586 den Jesuiten übergeben, welche bis 1756 alle Lehrkanzeln inne hatten, 2c.

Canisius hatte besonderen Anteil an der Errichtung der Kollegien in Wien, Ingolstadt, Prag, Innsbruck, Dillingen und Freiburg.[1] Im J. 1558 begleitete er den Nuntius Mantuati zum polnischen Reichstag nach Piotrkow; 1559 treffen wir ihn auf dem Reichstage in Augsburg, wo er (mit Unterbrechungen) 7 Jahre verblieb und als Domprediger höchst ersprießlich wirkte. Während seiner ersten Predigt kaum 50 Personen anwohnten, wuchs der Zudrang mit jeder Predigt, die er hielt; der Empfang der Sakramente mehrte sich von Tag zu Tag, und auch die Zahl der Konversionen war bald ungewöhnlich groß. Auch an zahlreichen anderen Orten Deutschlands predigte Canisius und errang überall schöne Erfolge. Nachdem 1565 die oberdeutsche Ordensprovinz (mit den Kollegien Ingolstadt, Dillingen, Augsburg, München und Innsbruck) von der österreichisch-ungarischen abgetrennt worden war, verblieb Canisius Provinzial der ersteren, wurde indes zugleich zum Visitator der österreichischen und niederdeutschen Provinz ernannt. Nach 14jähriger Amtsführung legte Canisius 1569 die Leitung der oberdeutschen Provinz in die Hände des P. Paul **Hoffäus**[2] nieder, um sich noch mehr als bisher schriftstellerischen Arbeiten widmen zu können. Er zog sich zu diesem Behufe nach Dillingen zurück; später entfaltete er noch in Bayern und Tirol, ferner in der Schweiz eine segensvolle apostolische Tätigkeit. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Canisius im Kolleg zu Freiburg i. Schw., wo er 76jährig am 21. Dez. 1597 starb und in der ehem. Kirche des Kollegs, St. Michael, bestattet wurde. Groß war die Trauer um diesen „Apostel Deutschlands" bei hoch und nieder. Pius IX. sprach ihn 1864 selig.

Im Geiste des sel. Canisius wirkten auch in der Folgezeit zahlreiche Jesuiten in Deutschland. Sie predigten und katechisierten, hielten Volksmissionen und Exerzitien ab, verfaßten Volksschriften und gelehrte Werke 2c. Insbesondere richteten sie aber ihr Augenmerk auf Unterricht und Erziehung der **heranwachsenden Jugend**, welche sie nicht nur in Glauben und Sitte tiefer zu befestigen strebten, sondern auch durch die Marianischen Kongregationen zu gemeinsamer Pflege und Übung der Religion vereinigten. Die Schulen und Anstalten der Jesuiten[3] wurden alsbald wegen ihrer guten Erfolge berühmt und nicht nur von sehr vielen, sondern auch von vornehmen Studierenden besucht. In Ingolstadt studierte von 1587 an der nachmalige Kurfürst Maximilian I. von Bayern mit seinen Brüdern; auch die Kaiser

[1] **Berthier**, Lettres de Jean François Bonomio etc., Frib. 1894.

[2] **Duhr** in Innsbr. Zeitschr. XXIII, 605 ff.; J. **Wagner** in Pastor bonus XVII, 124 ff.

[3] Vgl. hierüber **Janssen**, 7. Bd.

Ferdinand II., Ferdinand III. und Leopold I. wurden von Jesuiten erzogen. „Als Erzieher der Jugend, als Prediger und Beichtväter und als Männer musterhaften Wandels," berichtete bereits 1561 der päpstliche Nuntius Commendone, „sind die Jesuiten die nützlichsten Priester in Deutschland, ihre Kollegien die stärksten Bollwerke der katholischen Religion."

Die emsige Tätigkeit der Jesuiten auf dem Gebiete der Seelsorge und des Jugendunterrichts brachte in wenigen Jahrzehnten den Fortschritt des Protestantismus in Deutschland zum Stillstand. Als infolge des Religionsfriedens von Augsburg i. J. 1555 auch die katholischen Reichsstände vom Reformationsrechte immer mehr Gebrauch machten, beriefen die Fürsten allenthalben Jesuiten, um mit ihrer Hilfe die Gegenreformation durchzuführen. So Herzog Albrecht V. von Bayern (1565) und Kurfürst Maximilian I., die Kaiser Rudolf II., Ferdinand II. u. a., so daß die Erhaltung des katholischen Glaubens bezw. die Wiedergewinnung schon verlorener Gebiete in Bayern,[1] Österreich,[2] Böhmen und Steiermark, in den geistlichen Fürstentümern Fulda, Münster, Paderborn, Passau, Bamberg, Salzburg und Würzburg, ferner in Augsburg, in Oberbaden, an der Bergstraße,[3] in Jülich-Berg, auf dem Eichsfelde, in der Schweiz[4] 2c. „wesentlich das Werk der Gesellschaft Jesu" ist.

Selbst noch während der Schrecken des 30jährigen Krieges führten die Mitglieder der oberdeutschen Provinz jedes Jahr einige Tausende zur katholischen Kirche zurück, und von 1648 bis 1748 sollen durch die Bemühungen der Jesuiten noch etwa 45 Reichsstände wieder den katholischen Glauben angenommen haben. In Schlesien, Mähren und Böhmen[5] betrug die Zahl der Konversionen von 1661—78 (also innerhalb 17 Jahren) 29588. Später wirkte in Böhmen mit besonderem Erfolge P. Anton Konias,[6] † 1760. Der Seeleneifer der Jesuiten entflammte aber auch den übrigen Säkular- und Regularklerus zu regerer Tätigkeit; durch die Exerzitien des heil.

[1] Mathias Högl, Die Bekehrung der Oberpfalz durch Kurfürst Maximilian I., Rb. 1903, 2 Bde; Ders., Die Gegenreformation im Stiftlande Waldsassen, ebd. 1905.

[2] Janssen, 4. u. 5. Bd.; V. Bibl, Die Einführung der kath. Gegenreformation in Niederösterreich durch Rudolf II., Innsbr. 1900; bezüglich Böhmens: Sborník historického kroužku 1894, H. 3, 3 ff.; Hist.-pol. Blätter CXVII, 313 ff., 412 ff., 469 ff., 541 ff.

[3] A. Veit in Katholik 1903, II, 245 ff.; 1904, I, 259 ff., 350 ff.

[4] J. G. Mayer, Das Konzil von Trient u. die Gegenreformation in der Schweiz, Stans 1901 u. 03, 2 Bde; Cysats Bericht über die Jesuiten in Luzern in Archiv f. schweizer. Reformationsgesch. II, 1 ff.

[5] Sitzungsberichte der K. böhm. Ges. der Wiss., philos.-hist.-philol. Klasse 1892, 203 ff.

[6] Sborník etc. 1893, H. 2, S. 5 ff.; Hist. Jahrb. XVI, 841.

Ignatius geläutert und begeistert, wirkten Welt- und Ordensgeistliche gemeinsam an der Erneuerung des katholischen Lebens.

Und welche Mittel gebrauchten die Jesuiten behufs Wiedergewinnung der Protestanten? Der sel. Canisius, dessen Wahlspruch „Liebe, Wahrheit und Einfalt sei und bleibe unsere Fahne!" lautete, äußerte sich in einem Gutachten, daß man durch die einfache Darlegung der katholischen Lehre größere und bessere Erfolge erziele als durch polemische Angriffe. Als er auf Wunsch des Herzogs Albrecht V. in Straubing, wo durch einige abgefallene Priester der Protestantismus großen Anhang gewonnen hatte, in der Fastenzeit 1558 eine Volksmission abhielt, handelte er vom — Leiden Christi. Ebenso brachten andere Jesuiten die Mittel christlicher Milde und Sanftmut zur Anwendung. Wallenstein, der den Jesuiten zu Sagan ein Kolleg errichtete, um durch ihre Hilfe in seinem Herzogtum die Gegenreformation durchzuführen, war mit der „friedlichen Art und Weise" der Missionare nicht einverstanden und suchte, was diese nur langsam auf dem Wege der Belehrung zustande brachten, mit Waffengewalt durchzusetzen. Selbst Gustav Adolf, der den Jesuiten als Verteidigern der katholischen Kirche (aber nicht, weil sie „Attentate gegen ihn planten", was ein unbegründeter Vorwurf ist) nicht wohlgesinnt war und zu München 6 als Geiseln mitnahm, konnte ihnen zuweilen seine Achtung nicht versagen.[1]

Freilich vollzog sich die Tätigkeit der Jesuiten in Deutschland nicht ohne Widerstand.

Insbesondere brachte der Katechismus des sel. Canisius Aufregung. Obgleich nicht polemisch gehalten und frei von allen gehässigen Ausfällen, erwuchs in ihm der Reformation ein stummer und doch so beredter Gegner dadurch, daß er die katholischen Glaubenslehren durch vielfache Zeugnisse aus der Hl. Schrift und dem christlichen Altertume begründete. Bischöfe äußerten wiederholt, es sei diesem Katechismus zum guten Teile die Erhaltung des katholischen Glaubens in Bayern, Österreich, Böhmen, Schwaben, Tirol und der Schweiz zu verdanken. Aber auch das Aufblühen der Jesuitenschulen, in welche selbst protestantische Eltern, besonders adlige, ihre Söhne sandten, erregte Ärger, und man meinte: „Die Jebusiter gehen mit greulichen Zaubereien um, bestreichen die Schüler mit heimlichen Salben des Teufels, wodurch sie dieselben an sich locken, so daß sie von den Zaubermeistern schwer zu trennen sind und nach ihnen zurückverlangen." Aufs heftigste griff die Jesuiten der Dichter Johann Fischart an in der 1570 erschienenen Schrift „Nacht-Rab oder Nebelkräh", welcher er 1580 die 1140 Verse zählende Satire „Das Jesuiterhütlein" folgen ließ. Alsbald wurden den Jesuiten auch Verbrechen angedichtet, geheime und öffentliche, deren sie bei Beteiligung an Staatsgeschäften, als Beichtväter der Fürsten und besonders durch die dem Orden beigelegte Lehre von der Erlaubtheit des Fürstenmordes sich schuldig gemacht hätten. Man behauptete, sie erlaubten die Ermordung aller Nichtkatholiken, 2c.

[1] Lang, Gesch. der Jesuiten in Bayern, 133; Lipowsky, Gesch. der Jesuiten in Schwaben II, 120; Hist.-pol. Blätter CXV, 405 ff., 498 ff.

Gegenüber diesen Anschuldigungen, welche sowohl mündlich als in zahlreichen Schriften verbreitet wurden, sahen sich die Jesuiten zur Abwehr genötigt. Sie beschritten das Gebiet der **Polemik** zur Widerlegung der gegen den Orden erhobenen Vorwürfe, sowie ferner der Lehren der Reformatoren. Während in Darlegung der Kontroverspunkte die vortridentinischen Polemiker mehr vereinzelt hervortraten, stellte die Gesellschaft Jesu nunmehr eine geschlossene, nach einer einheitlichen Methode arbeitende Phalanx von Kontroversschriftstellern ins Feld. Besonders in Deutschland, wo vor allem in Ingolstadt zahlreiche Kontroversisten lehrten und schrieben, dann in Dillingen zc.[1] Daß einzelne dieser Polemiker, der Mahnung und dem Beispiele des sel. Canisius entgegen, das rechte Maß überschritten, soll nicht geleugnet werden. Abermals mußten die Jesuiten in eigener Sache das Wort ergreifen, als Pascals Provinzialbriefe und andere in Frankreich entstandene Schriften gegen den Orden auch in Deutschland bekannt und verbreitet wurden.

Mannigfache Drangsale brachen über die Gesellschaft Jesu in Deutschland mit dem 30**jährigen Kriege** herein.

Schon im J. 1618 wurden die Jesuiten aus Mähren und Schlesien vertrieben; ebenso aus Böhmen, obgleich sich Maximilian I. von Bayern zu ihrem Schutze erhoben hatte.[2] Mehrere Kollegien in Mittel- und Süddeutschland wurden von den Schweden geplündert und verbrannt, so daß die Väter Geldanleihen machen mußten, um sie wieder in stand zu setzen;[3] ihre Bewohner verschiedenen Qualen unterworfen. Zahlreiche Mitglieder des Ordens wurden von der Pest und anderen ansteckenden Krankheiten dahingerafft. Von 18 Jesuiten, welche Maximilian von Bayern in seinem Heere mit sich führte, erlagen alsbald 6 bei Verpflegung der typhuskranken Soldaten. Im ganzen starben von 1611—49 77 Väter der oberdeutschen Provinz, welche sich den Todeskeim am Krankenbette geholt hatten. In den Friedensvorschlägen Gustav Adolfs v. J. 1631 tauchte der Plan auf, die Jesuiten völlig aus Deutschland zu verweisen, ein Plan, der auf dem Fürstentag zu Frankfurt wieder aufgenommen wurde. Gegen Ende der dreißiger Jahre ließen das schwedische Heer und seine Verbündeten sich solche Mißhandlungen der Jesuiten zuschulden kommen, daß unterm 11. Sept. 1639 Ludwig XIII. von Frankreich dem schwedischen Feldherrn Baner die Schonung der Jesuiten ans Herz legte. In Schweden war damals jeder Jesuit des Todes; kein Wunder, wenn die schwedische Soldateska in Deutschland grausam mit den Jesuiten verfuhr und ihnen harte Kriegssteuern auferlegte. Die ruhmreiche Verteidigung Prags zu Ende des Krieges war nicht zum wenigsten dem P. Georg **Plachy**, Professor der Exegese am Prager Kolleg, zu verdanken. Ferdinand III. sprach in einem eigenen Schreiben vom 16. Dez. 1648 an den Ordensgeneral Caraffa seinen Dank für die Verdienste der Jesuiten um Erhaltung der Stadt aus.

[1] **Janssen**, 7. Bd. Vgl. auch Adam **Hirschmann**, Das Religionsgespräch zu Regensburg 1601, in Innsbr. **Zeitschr.** XXII, 212 ff., 643 ff.

[2] Innsbr. **Zeitschr.** XX, 186 ff.

[3] A. **Postina**, Geldanleihe deutscher Jesuitenkollegien im J. 1662, in **Katholik** 1902, I, 190 ff.

Nach Beendigung des Krieges setzten die Jesuiten innerhalb der durch den Westfälischen Frieden gezogenen Grenzen des katholischen Bekenntnisses ihre Tätigkeit auf dem Felde des Jugendunterrichtes, der Seelsorge und der Gegenreformation fort. Wenn die klassische Bildung während und nach dem 30jährigen Kriege in Deutschland nicht unterging, so ist dies zum größten Teile der Gesellschaft Jesu zu verdanken.

Eine Frucht der Bemühungen der Jesuiten waren auch nunmehr zahlreiche Konversionen in allen Teilen Deutschlands. So in Königsberg,[1] wohin die PP. Juchnowicz und Kihn 1651 von Braunsberg kamen und nebst P. Protmann und P. Stibigk bald zu den populärsten Männern gehörten; P. Kihn starb 1651, P. Protmann 1662 im Dienste der Pestkranken. So in Hamburg, wo schon der Historiker Michael von Isselt († 1597) und Dominikus Jansenius 1624—37 mit Eifer gewirkt hatten, in Altona,[2] in Lübeck,[3] in Friedrichstadt in Schleswig-Holstein, wo Nikolaus Jansenius,[4] ein Bruder des vorgenannten Hamburger Missionars, 1624 eine Mission gegründet und zehn Jahre geleitet hatte. Außerdem sehen wir noch andere Posten der nordischen Missionen mit Jesuiten besetzt, wie Glückstadt und Bremen, wozu im J. 1660 noch Kopenhagen kam,[5] wo P. Mülmann und P. Heinrich Kircher, später P. Sterck wirkte. Besondere Verdienste um die nordischen Missionen erwarben sich die Hildesheimer Jesuiten, welche namentlich in den hannoveranischen Staaten tätig waren; P. Joh. Arnoldi wurde am 11. Nov. 1631 bei Visselhövede von Bauern getötet. Am Anfang des 18. Jahrh. übernahmen die Jesuiten eine ständige Mission in Schwerin, welche sie bis 1806 leiteten. Im Nov. 1712 konvertierte in Bologna der Erbprinz von Sachsen,[6] der spätere Kurfürst Friedrich August II. († 1763), der sodann die PP. Salerno und Vogler als Erzieher erhielt. Sein Vater, Friedrich August I. der Starke († 1733) war schon 1697 zur Kirche zurückgekehrt; er bediente sich seines Beichtvaters, P. Karl Moriz Vota, um eine Aussöhnung mit seiner Familie herbeizuführen. Auch Friedrich August III. der Gerechte hatte einen Jesuiten, P. Franz Herz († 1800), zum Erzieher. In Preußen[7] war der Große Kurfürst den Jesuiten unfreundlich gesinnt und verbot nach Erlangung der vollen Souveränität über

[1] Dittrich, Gesch. des Katholizismus in Altpreußen 2c. I, 371 ff.

[2] L. Drews, Gesch. der kath. Gemeinden Hamburg u. Altona, 2. Aufl., Schaffh. 1866; Altona unter Schaumburgischer Herrschaft, Altona 1893.

[3] E. Iltigens, Gesch. der lübeckischen Kirche von 1530—1896, Pad. 1897; B. Lesker in Katholik 1897, II, 150 ff.

[4] A. Pieper, Die Propaganda-Kongregation u. die nordischen Missionen im 17. Jahrh., 2. Vereinsschr. der Görres-Ges. für 1886, 16 ff., 22 ff. Vgl. auch: P. Wittichen, Zur Gesch. des apost. Vikariats des Nordens zu Beginn des 18. Jahrh., Rom 1904. [5] Pieper 38 ff., 45, 49 f., 80 ff., 84 ff.

[6] Über Jesuitenmissionare in Dresden u. Leipzig vgl. Woker, Aus norddeutschen Missionen 2c., 1. Vereinsschr. der Görres-Ges. für 1884, 78 ff. Ebd. 91 ff. eine Übersicht über die nordischen Missionen i. J. 1709.

[7] Max Lehmann, Preußen und die kathol. Kirche seit 1640—1797,

Preußen im Frieden von Oliva (1660) ihnen den Erwerb von Grundbesitz, Predigt und jeglichen Jugendunterricht, während Friedrich II. der Große[1] wiederholt und entschieden für sie eintrat und auch Joseph II. zu bestimmen suchte, die Jesuiten in Schutz zu nehmen.[2] Manche Drangsale brachten die schlesischen Kriege, in denen mehrere Kollegien in Gefahr und Not gerieten.

Wie den französischen Jesuiten wird auch den deutschen die Beteiligung an Staatsgeschäften, sowie deren Wirksamkeit an den Fürstenhöfen[3] zum Vorwurfe gemacht. Allein schon der sel. Canisius sprach sich bei Beginn seiner Tätigkeit in Deutschland aufs entschiedenste gegen alle Teilnahme an Staatsgeschäften aus; ebenso dessen Nachfolger im Provinzialate P. Hoffäus und General Borja selbst. Im J. 1592 weigerte sich P. Hendl, Rektor des Münchener Kollegs, dem Herzog Wilhelm V. dem Frommen, der sich ganz der geistlichen Leitung der Jesuiten unterstellt hatte, auch in weltlichen Dingen Rat zu erteilen. Ein Dekret (can. 12) der 5. Generalkongregation vom J. 1593 verbot allen Jesuiten strenge, in öffentliche Geschäfte sich einzumischen, mögen sie auch dazu eingeladen oder darum ersucht werden. Auf Grund dessen weigerten sich P. Hendl und ebenso P. Gregor von Valentia aufs neue, dem Herzog in Staatsangelegenheiten mit ihrem Rate beizustehen, worauf sich der Herzog sogar mit einer Beschwerde an den General wandte. Canisius stellte dem Herzog vor, es müsse selbst jeder Schein vermieden werden, als sei er in der Regierung seiner Untertanen und in seinen Beschlüssen von dem Rate irgend eines begünstigten Jesuiten abhängig. Canisius wünschte auch dringend, daß den Jesuiten keine Beichtvaterstelle bei geistlichen und weltlichen Fürsten übertragen werde; denn eine solche sei gefährlich für die Beichtväter selbst und werde neue Gehässigkeiten wider den Orden hervorrufen. Da es nicht anging, die oft wiederholten Gesuche um Gewissensräte aus der Gesellschaft Jesu unbedingt abzulehnen, so wurden 1565, 1600, 1602 &c. seitens des Ordens verschiedene Vorsichtsmaßregeln erlassen und namentlich bestimmt, daß die Beichtväter im Ordenshause, nicht aber am Hofe wohnen. „Selbst wenn sie den Fürsten auf einer Reise begleiten, sollen sie womöglich in einem Kloster oder bei einem würdigen Priester übernachten; auch soll stets ein Ordensgenosse sie begleiten. Einmischung in Politik ist dem fürstlichen Beichtvater strenge untersagt. In keinerlei Weise gebe er sich dazu her, jemanden durch seine Verwendung beim Fürsten einen

Lpz. 1878 ff., 7 Tle, in „Publikationen aus den preuß. Staatsarchiven". Über die Jesuiten in Tilsit s. G. Kupke in Quellen und Forschungen aus ital. Archiven u. Bibliotheken II, 116 ff.

[1] Nik. Thoemes, Zweihundertjahrfeier der Königerhebung Preußens, Nordhausen 1901, u. a. enthaltend: Anteil der Jesuiten (Vota u. Friedrich von Lüdinghausen gen. Wolff) an der preuß. Königskrone, und: Friedrichs d. Gr. Bündnis mit der Ges. Jesu; Ders., Dankesschuld des preuß. Staates gegen die Jesuiten, Fkf. 1894; L. Witte, Friedrich d. Gr. und die Jesuiten, 2. Aufl., Halle 1901; E. Lochmann, Friedrich d. Gr., die schlesischen Katholiken und die Jesuiten seit 1756, Göttingen 1903. Vgl. auch Stimmen aus Maria-Laach LXI, 84 ff.; Deutsche Revue 1906, Febr., &c.

[2] Innsbr. Zeitschr. &c. XX, 402.

[3] Duhr, Die Jesuiten an den deutschen Fürstenhöfen des 16. Jahrh., Fb. 1901; Steinberger (o. S. 6) 6 ff.

Gnadenerweis, ein Amt u. dgl. zu verschaffen." So lauteten die Vorschriften, und wenn diese auch in manchen Ländern nach Lage der Verhältnisse nicht vollkommen erfüllt werden konnten und sogar Mißbräuche statthatten, so war letzteres doch nicht in Deutschland der Fall, und der Einfluß der Jesuiten an den katholischen Höfen — etwa von P. Wilhelm Lamormaini († 1648), Ratgeber Kaiser Ferdinands II., abgesehen — kein sehr weitgehender. General Caraffa gebot 1648 dem P. Joh. Vervaux[1] († 1661), der 30 Jahre lang dem bayrischen Hofe ein treuer Berater in schwerer Zeit war, sich von politischen Geschäften zu enthalten und sich auf die Gewissensangelegenheiten zu beschränken. Vervaux gehorchte; aber Kurfürst Maximilian war über die Weisung des Ordensgenerals ungehalten. In der Folge bedienten sich noch die Kaiser Karl VI. und Joseph I. der Jesuiten zu diplomatischen Sendungen; im übrigen aber blieben die Jesuiten, wie sie es wünschten, auf ihr priesterliches und erziehliches Wirken in den zahlreichen Anstalten des Ordens beschränkt. Im J. 1725 zählte die deutsche Assistenz, welche Deutschland mit Österreich, Belgien und die Niederlande umfaßte, 209 Kollegien mit 89 Seminarien, ferner 73 Residenzen und 6 Profeßhäuser.

8. In **Schweden**[2] war die Tätigkeit der Gesellschaft Jesu eine dornenreiche. Nur einzelne Jesuiten konnten eine Wirksamkeit entfalten und Erfolge erzielen, deren bedeutendster die Konversion der Königin Christine i. J. 1655 war.

Seit 1568 regierte in Schweden König Johann III., der mit der polnischen Prinzessin Katharina Jagellonica vermählt war. Da er Neigung für die katholische Religion zeigte, ging 1574 im Auftrage Gregors XIII. P. Warsiewicz als Geschäftsträger der Königin Anna von Polen nach Stockholm, um den König zu einem entscheidenden Schritte zu bestimmen. Zwei Jahre später sandte der Papst den P. Lorenz Nicolai (Nielssen), gen. Klosterlasse, einen geborenen Norweger, an den noch immer unschlüssigen König, der den Pater zum Lehrer an einem Stockholmer Predigerseminar ernannte; 1577 folgte P. Possevino mit 2 anderen Jesuiten nach. Am 6. Mai 1578 trat der König insgeheim zur katholischen Kirche über. Weitere Erfolge verhinderte ein Beschluß des Reichstages von Wadstena 1580; selbst der König fiel wieder ab, während sein Sohn Sigismund, zugleich König von Polen, wegen seiner katholischen Erziehung in Schweden keinen Boden gewann. Die Jesuiten mußten das Land wieder verlassen, nachdem sie noch bei einer in Stockholm ausgebrochenen Pestseuche herrliche Beweise uneigennütziger Nächstenliebe gegeben hatten.

Im J. 1623 sandte die Kongregation der Propaganda abermals einen Jesuiten nach Schweden, den P. Heinrich Schacht,[3] († 1654), einen Konvertiten aus Schleswig. Er betrat als Mausfallenhändler das Land und konnte

[1] Stimmen aus Maria-Laach LVI, 521 ff.; Steinberger 20 ff., 100 f. und an anderen Stellen.

[2] Die kath. Missionen 1880, 156 ff., 159 ff., 177 ff., 201 ff., 228 ff.; Theiner, Schweden u. se. Stellung zum Hl. Stuhl, Augsb. 1838 f., 2 Bde, 2c.

[3] Pieper 13 ff.

als Diener des Bürgermeisters Zacharias Anthelius in Telge den Katholiken die Sakramente spenden, ward jedoch 1624 vom Zitherspieler des Königs Gustav Adolf, Giov. B. Veraldi, obschon er diesem, als er an der Pest erkrankt war, seelsorglichen Beistand geleistet hatte, um 200 Taler als Missionar verraten. Während Anthelius und Gg. Ursinus, des Königs Sekretär, der die Sendung des P. Schacht veranlaßt hatte, am 21. Sept. hingerichtet wurden, ward P. Schacht, nachdem er im Kerker durch Kälte, Hunger und Durst Schreckliches gelitten hatte, auch dreimal gefoltert und dann zum Tode verurteilt worden war, am 23. Dez. des Landes verwiesen.

Unter Gustav Adolfs Tochter, der Königin Christine (1632—54), kamen abermals Jesuiten, die PP. Antonio Macedo († 1693) und Andrada, als Kapläne des portugiesischen Gesandten Pereira nach Stockholm. Mit P. Macedo hatte die Königin wiederholt Gespräche über die Religion; sie sandte ihn nach Rom, um sich vom Jesuitengeneral noch andere Patres zu weiteren Besprechungen zu erbitten. Im März 1652 trafen die PP. Franz von Malignes, Professor der Theologie zu Turin, und Paul Cassati, Professor der Mathematik zu Rom, in Stockholm ein. Diese erwartete keine leichte Aufgabe. Die scharfsinnige und gelehrte Königin hatte 5 Jahre damit zugebracht, die verschiedenen Religionen miteinander zu vergleichen; nun galt es, sie von der Wahrheit der katholischen zu überzeugen, von welcher die Väter nachwiesen, daß sie wohl über die Vernunft erhaben, ihr aber nicht entgegen sei. Im J. 1654 dankte die Königin ab; am 3. Nov. 1655 erfolgte deren feierliche Konversion zu Innsbruck. Diese Konversion ist zu den bedeutendsten Erfolgen der Gesellschaft Jesu zu zählen.

Um das Jahr 1664 betrat abermals ein Jesuit den schwedischen Boden: P. Joh. Sterck aus Aachen, der als Kaplan des kaiserlichen Residenten Herrn v. Basserode nach Stockholm kam, indes am 8. März 1671 daselbst zum Tode verurteilt wurde; nur dem energischen Vorgehen des spanischen Residenten Fernan Nuñez hatte es P. Sterck zu verdanken, daß er begnadigt, jedoch des Landes verwiesen wurde. Er wandte sich nach Kopenhagen, wo er bis 1679 ersprießlich wirkte.[1] Die Jesuiten wurden nunmehr „auf ewig" aus dem Reiche ausgeschlossen.

Am Ende des 17. Jahrh. hören wir von wahrhaft apostolischen Bemühungen des P. Martin Gottscheer († 1731), Legationssekretärs in Stockholm (1690—98), des Gründers und Leiters des Collegium Nordicum in Linz (1711—21); im J. 1712 von einem Missionsversuche des P. Johann Galdenblatt; noch später von der eifrigen Wirksamkeit des P. Joh. Ring, Gesandtschaftsgeistlichen in Kopenhagen. Doch war die Tätigkeit der Jesuiten in dem 1709 aus Schweden und Norwegen, Dänemark, Lübeck, Hamburg, Altona und Schwerin gebildeten „Vikariats des Nordens", wenigstens was Schweden und Norwegen betrifft, bis 1783 nur eine gelegentliche, sporadische.

9. **Rußland** betrat als erster Jesuit P. Possevino, der 1581 als päpstlicher Legat an Iwan IV. den Schrecklichen abgesandt

[1] Pieper 87 ff. Oben S. 63.

wurde, um zwischen Rußland und Polen den Frieden zu vermitteln.[1] Dies gelang ihm in der Tat; zugleich erwirkte er, daß den apostolischen Nuntien und Missionaren freier Durchzug, den katholischen Priestern und Laien freie Religionsübung gewährt wurde. Im J. 1684 erhielt P. Vota, der unter der Regentschaft der Großfürstin Sophie nach Moskau kam, die Erlaubnis zu einer förmlichen Niederlassung hierselbst, welche mit Unterstützung Österreichs sich zu einem kleinen Kolleg entwickelte, indes schon 1718, als Peter I. sich mit Österreich überwarf, wieder aufgehoben wurde. Ebenso ward ein von den Jesuiten um die Wende des 18. Jahrh. unternommener Missionsversuch in Weißrußland durch Intoleranz vereitelt.

Bei der ersten Teilung Polens 1772 kamen auch mehrere Jesuitenkollegien zu Rußland und wirkten Ersprießliches. In diesen Kollegien bestand der Orden nach seiner 1773 erfolgten Aufhebung bis zu seiner Wiederherstellung fort.

10. Im ehem. Königreich **Polen**[2] breitete sich die Gesellschaft Jesu von 1565 an, wo das Kolleg in Braunsberg entstand, in der Weise aus, daß eine eigene Assistenz Polen-Litauen gebildet wurde, welche im J. 1773 in 4 Provinzen 51 Kollegien und 79 Residenzen zählte. Die polnischen Könige förderten die Gesellschaft, welche sich neben dem Unterrichte der Jugend besonders die Wiedergewinnung schismatischer Gemeinden angelegen sein ließ.

Als erster Jesuit betrat Polen der sel. Canisius, der 1558 als Begleiter des Legaten Camillo Mantuati dem Reichstage zu Piotrkow beiwohnte. Pius V. sandte den P. Maggio an den Hof, um den König Sigismund II. abzuhalten, seine Gemahlin zu verstoßen; i. J. 1570 ließ er durch P. Tolet den König bearbeiten, der Koalition der christlichen Fürsten gegen Selim III. beizutreten. Sechs Jahre vorher, 1564, hatte der berühmte Bischof und Kardinal Stanislaus Hosius von Ermland († 1579) die Leitung der von ihm errichteten Erziehungsanstalt den Jesuiten übertragen. Das so entstandene

[1] Vgl. hierüber Possevinos eigenes Werk: Moscovia, sive de rebus moscovitis et acta in conventu legatorum regis Poloniae et magni ducis Moscoviae, Vilnae 1586; ferner Bathory et Possevino, Documents inédits sur les rapports du saint-siège avec les Slaves, par le P. Pierling S. I., Par. 1887, und Pierling, La Russie et le Saint-Siège, t. 2, Par. 1897; Ég. Henry S. I., Missions des Jésuites en Russie et dans l'Archipel grec, ib. 1869; P. Wittmann, Finnische Studenten in Jesuitenkollegien, in Beilage zur Augsb. Postztg. 1896, Nr. 17 ff.

[2] C. Krasicki, De Societatis Iesu in Polonia primordiis, Berol. 1860; Stan. Załęski S. I., Iezuici w Polsce, Lemberg 1900 ss., 5 vol.; Stan. Rostowski S. I., Lithuanicarum S. I. historiarum provincialium p. I. (et unica), Vilnae 1768; 1792.

Kolleg in Braunsberg bildete im Verein mit dem Braunsberger Seminar eine „wahre Hochburg des katholischen Glaubens im Norden". Weitere Kollegien entstanden zu Pultusk (1566), Polozk in Weißrußland (1580), Riga[1] (1582), das durch P. Possevinos Vermittlung 1581 wieder zu Polen kam, Dorpat (1583), Nieswiez (1584), 2c. König Stephan Bathory (1576—86) gründete zu Wilna ein eigenes Kolleg für die Ruthenen, welches der Union von Brest (1596) mächtig vorarbeitete. Wie er, so war auch Sigismund III. (1587—1632) ein besonderer Gönner der Gesellschaft Jesu. Unter ihm wirkte P. Piotr Pawski Skarga,[2] seit 1588 K. Hofprediger, † 1612, der den größten Teil des polnischen Adels wieder zur Kirche zurückführte, um das Zustandekommen der Union von Brest sich hohe Verdienste erwarb, eine Volksbank und andere Institute der Charitas errichtete, sowie als Prediger und Schriftsteller hervorragte.

Doch fehlte es auch in Polen nicht an Anfeindungen und Verfolgungen, welche besonders unter Sigismund III. und dessen Nachfolger zum Ausbruche kamen.[3] So erschienen 1614 zu Krakau die sog. Monita secreta oder privata (s. o. S. 22). Unter Wladislaw IV. (1632—48) eröffnete die Universität Krakau einen erbitterten Kampf gegen den Orden, zu dessen Beendigung der König die Schließung des Krakauer Kollegs verfügte. — Am 25. Sept. 1643 trat des Königs Bruder, Johann Casimir, in den Jesuitenorden. Schon 1647 ernannte Papst Innocenz X. den „Jesuiten mit dem königlichen Blute", obschon dieser nicht Priester war, zum Kardinal; 1648 mußte jedoch Johann Casimir nach seines Bruders Tod den polnischen Thron besteigen; er regierte bis 1668. P. Vota, der Beichtvater des ruhmbedeckten Polenkönigs Sobieski (1673—1696), trug nicht wenig dazu bei, daß dieser 1683 zum Zuge nach Wien sich entschloß.

Allenthalben förderte der Orden in Polen das religiöse Leben und festigte das von Parteien und Sekten zerrissene Land nach innen und außen. Besondere Verdienste um Wiedergewinnung schismatischer Gemeinden erwarben sich die PP. Przeborowsky, Vota, Julius Mancinelli, † 1618, der sel. Andreas Bobola, von den Schismatikern „Seelenräuber" genannt, der ganze Ortschaften zum katholischen Glauben zurückführte und am 16. Mai 1657 von schismatischen Kosaken zu Janow ergriffen und grausam gemartert wurde,[4] endlich Nikolaus Cichocki (Cichovius), † 1669, der besonders die Socinianer in Wort und Schrift bekämpfte.

11. Nach **Ungarn** wurden die Jesuiten 1559 durch den Erzbischof Nikolaus IV. Oláhus von Gran berufen. Das 1561 errichtete Kolleg zu Tyrnau, wohin der Erzbischof und sein Domkapitel

[1] Über die Jesuiten in Alt-Livland s. Katholik 1903, I, 327, 329 f.

[2] Biographie von Rychciki, 2. Aufl., Krakau 1868, 2 vol.

[3] I. Argenti S. I., De rebus S. I. in regno Poloniae, Cracov. 1620; Wielewicki S. I., Historicum diarium domus professae S. I. ad s. Barbaram Cracoviae ab a. 1579—1639, ib. 1881 ss., 2. Bd.

[4] Acta beatificationis etc., Romae 1728—31; F. Monaci S. I., Vita e martirio del b. Andrea B., ib. 1853; A. Jerome, Lebensgesch. 2c., Rb. 1855; V. de Buck, IIIe éd., Brux. 1856.

sich vor den Türken geflüchtet hatte, ward bereits 1566 durch Feuer zerstört. Doch erstand es wieder aus dem Schutte, und auch in anderen Städten erhoben sich Lehranstalten der Jesuiten. Allein fortwährende Kriege und innere Unruhen verhinderten eine gedeihliche Entfaltung des Ordens.

Im J. 1605 überzog Stephan Boskai das Land mit Krieg. Infolgedessen wurde das 1586 zu Thurócz errichtete Kolleg aufgehoben, und auch Tyrnau mußten die Väter wieder räumen. Zwar kehrten sie dahin 1615 durch Vermittelung des Kaisers Matthias unter großem Jubel des Volkes zurück, aber schon 1619 fielen die Calviner unter Bethlen Gabor über die Jesuiten her, ermordeten mehrere und vertrieben die überlebenden; 1622 konnten die Väter zurückkehren. Im Sept. 1619 fielen in Kaschau unter den Streichen der Soldateska Gg. Rakoczys Markus Stephan Köröfi (Crisinus), Kanonikus in Gran, und dessen Begleiter, die Jesuiten Stephan Pongrácz und Melchior Grodecz (Grodziecki), welche am 7. bezw. 8. Sept. starben und am 15. Jan. 1905 seliggesprochen wurden.[1]

Bessere Zeiten brachen für die Gesellschaft Jesu an, als der berühmte Peter Pázmány[2] († 1637), selbst Mitglied der Gesellschaft, 1616 Erzbischof von Gran wurde. Dieser gründete zahlreiche Schulen, deren Leitung er den Jesuiten übertrug; 1635 stiftete er die gleichfalls von Jesuiten geleitete Universität in Tyrnau, welche von Maria Theresia nach Ofen, später nach Budapest verlegt wurde. Durch Predigten, literarische Tätigkeit, besonders aber durch Gründung von Schulen und Förderung des Ordens der Franziskaner und der Gesellschaft Jesu führte Pázmány eine Blütezeit der Kirche in Ungarn herbei. Das Beispiel Pázmánys munterte auch andere Große des Landes zur Stiftung von Kollegien auf, und so entstanden fast in allen größeren Städten Ungarns Niederlassungen der Jesuiten, welche bis zur Aufhebung der Gesellschaft als Lehrer und Erzieher, Prediger und Missionare höchst ersprießlich wirkten und für die Restauration der Kirche in Ungarn Außerordentliches leisteten.[3]

Im J. 1767 zählte die Gesellschaft Jesu in Ungarn und Siebenbürgen 18 Kollegien, 20 Residenzen und 11 Missionsstationen mit zusammen 990

[1] Angelini, Roma 1904; Études 1905, 5. Juillet.

[2] W. Fraknói, Pázmány Péter és kora, Budap. 1868 ss., 3 vol.; Ders., ebd. 1886; J. H. Schwicker, P. P. u. s. Zeit, 2. Vereinsschr. der Görresges. f. 1888, 2c. Über die Pázmánysche Universität vgl. A. Günther in Archiv f. kath. Kirchenrecht 1901, 675 ff.

[3] F. v. Krones, Zur Gesch. des Jesuitenordens in Ungarn 1645—71, in Archiv f. österr. Gesch. LXXIX, 277 ff.; Ders., Zur Gesch. Ungarns, Wien 1894, S.-A. aus Archiv f. österr. Gesch. LXXX.

Mitgliedern. — Noch länger als in Ungarn währte die „Sturm- und Drangperiode" des Ordens in Siebenbürgen. Von Stephan Bathory 1579 berufen und aufs erfolgreichste tätig — insbesondere förderte P. Stephan Szántó (Arator), † 1612, dessen Verdienst u. a. auch die Konversion Pázmánys ist, die Gegenreformation —, mußten die Jesuiten bereits 1588 das Land wieder verlassen, konnten indes 1595 wieder zurückkehren. Im J. 1603 wurde das Kolleg in Klausenburg von den Häretikern gestürmt und P. Emmanuel Neri getötet; 1604 wurden die Väter durch kaiserliche Legaten wieder zurückgeführt. Als jedoch 1605 Stephan Boskai die Oberhand erhielt, mußten die Jesuiten abermals die Flucht ergreifen. So ging es innerhalb 20 Jahren noch dreibis viermal fort. Erst 1687, als Siebenbürgen unter die Herrschaft Kaiser Leopolds gelangte, brach für den Orden eine bessere Zeit an, und führten die PP. Hevenesy und Baranyi Tausende von schismatischen Walachen zur Kirche zurück. Die beiden Jesuiten hatten auch an der Union der rumänischen Schismatiker in Ungarn und Siebenbürgen im J. 1697 und an der Errichtung des Fogarascher Bistums (jetzt Erzbistums) in Blasendorf 1721 hervorragenden Anteil.

§ 118. Die Aufhebung der Gesellschaft Jesu im J. 1773.

1. Der 1773 erfolgten Aufhebung der Gesellschaft Jesu ging zunächst die Ausweisung der Jesuiten aus einzelnen Staaten, nämlich aus Portugal und den bourbonischen Ländern, voraus.[1] Ursache hiervon war vornehmlich der Haß der Regierungen dieser Staaten gegen die Jesuiten, weil diese ihren religionsfeindlichen Bestrebungen entgegentraten, also im Grunde die Abneigung der leitenden Staatsmänner gegen die Religion überhaupt.

P. Frins schreibt (K.L. VI., 1409 f.): „Die planmäßige Bekämpfung, Unterdrückung und endliche Vernichtung des Ordens, das Vorspiel der großen Revolution, war, wie diese selbst, hauptsächlich ein Sieg des Unglaubens und der falschen Philosophie und Aufklärung, welche, von England nach Frankreich verpflanzt, den Sturz der gesamten bestehenden Ordnung anstrebten und in dem über die ganze Welt verbreiteten, durch Ansehen, Wissenschaft und Unterricht, wie durch Seelsorge und Missionen überaus einflußreichen Orden das mächtigste Bollwerk derselben erblickten."

Den Anfang zur Vertreibung der Jesuiten machte Portugal, wo Pombal Premierminister war; dann folgten Frankreich, Spanien, Neapel und Parma.

[1] Carayon S. I., Documents inédits etc., und zwar: Notes historiques sur les Parlaments et les Jésuits au XVIIIe siècle, Poitiers-Par. 1867; Smith S. I. in The Month IC. u. C.; F. Jos. Holzwarth, Die Verschwörung der kath. Höfe gegen Clemens XIII., Mainz 1872; Bedenken der bourb. Höfe zc., Freyst. 1773. Vgl. auch Hyacinth Rink, Die Aufhebung des Jes.-Ordens durch Papst Clemens XIV., Vortrag am 3. März 1901, Sep.-Beilage zur Augsb. Postztg. Nr. 57 vom 9. März 1901, und: Jesuiten-Nummer, Beilage zum „Bayer. Kurier" Nr. 87 u. 88 vom 29. u. 30. März 1903.

In Portugal[1] war 1750 (nach dem Tode des Königs Johann V.) Sebastian Jose de Carvalho, bekannter unter dem seit 1770 angenommenen Namen „Marquis von Pombal“[2] Minister geworden. Dieser hatte sich durch eine erheuchelte Religiosität bei der Königin-Mutter einzuschmeicheln gewußt und gewann nunmehr das Vertrauen des Königs Joseph Manuel (1750—77) in einem solchen Maße, daß er alles wagen und selbst den Monarchen spielen konnte. Anlaß zum Kampfe gegen die Jesuiten gab die Lage in Paraguay. Noch 1750 war zwischen Portugal und Spanien gegen alle Rechte der Indianer von Paraguay, das sich als freie Republik unter die Schutzherrschaft Spaniens gestellt hatte, ein Tauschprojekt vereinbart worden, wonach Spanien für Abtretung von 7 paraguayischen Reduktionen an Portugal die Insel San Sacramento erhalten sollte. Der Jesuitengeneral Visconti nahm sich der in ihren Rechten bedrohten Indianer Paraguays namens der dort wirkenden Väter an und wandte sich, jedoch vergeblich, an die Regierungen. Um Blutvergießen zu verhindern, beauftragte er den Provinzial von Paraguay, P. Nikolaus Barraga, die Indianer zu bestimmen, sich in jene Maßregel der beiden Regierungen zu fügen. Als jedoch die Indianer zu den Waffen griffen, schob Pombal die Schuld hiervon wider besseres Wissen den Jesuiten zu und ließ durch eine eigene Schrift[3] Gerüchte von einem „Jesuitenreiche, einem Jesuitenkönige Nikolaus und einer Schreckensherrschaft der Gesellschaft Jesu in Uruguay, Paraguay 2c.“ verbreiten. Auf Grund dieser Schrift ging er sodann gegen die Jesuiten in den Kolonien vor, und als deren Vertreibung bezw. Verhaftung 1759 ausgesprochen war,[4] folgte eine weitere Schrift: „Relation von der blutigen Schlacht vom 1. Okt. 1759 in Paraguay zwischen den Jesuiten und Spaniern und Portugiesen.“[5]

Im J. 1755 war ein schreckliches Erdbeben in Lissabon, bei dem über 20 000 Menschen zugrunde gingen und auch 300 Jesuiten unter dem Schutte ihres Kollegs begraben wurden. Obgleich die überlebenden Patres

[1] Sammlung der Neuesten Schriften, welche die Jesuiten in Portugal betreffen, aus dem Ital., Frankf. 1760—62; Christoph Gottlieb von Murr, Gesch. der Jes. in Portugal 2c., Nürnberg 1787 f., 2 Tle; Ders., Journal zur Kunstgesch. u. zur allgem. Lit., XVI, ebd. 1788; Diplomatische Correspondenz aus den Jahren 1759 u. 60 betreffs der . . . Jesuiten aus Portugal, deutsch u. ital., Göttingen 1850.

[2] Duhr, Pombal, Fb. 1891 (53. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach“); Ders., Zur Charakteristik Pombals, in Innsbr. Zeitschr. XXIII, 444 ff.; Hans Schorer, Gefälschte Schriften Pombals, in Hist. Jahrb. XXIII, 270 ff., mit reicher Lit.-Angabe auf S. 270, Anm.; I. du Hamel de Breuil in Revue historique LIX, 1 ss.; LX, 1 ss., 272 ss.

[3] Relacao abbrev. da republica etc., ohne Ortsangabe 1757 erschienen u. in verschiedene Sprachen übers., z. B. franz.: Relation etc., o. O. 1758; auch u. d. T.: La République des Jésuites ou Paraguay renversé, Amst. 1758; deutsch ebd. (Halberstadt) 1758. Eine Widerlegung von Don Juan del Campo y Cambroneras (B. Nußdorfer S. I.) in Neue Nachrichten von den Missionen der Jesuiten in Paraguay, Hamburg 1768, 133 ff. Vgl. auch Ibagnez, Jesuitisches Reich in P. 2c., Cölln 1774.

[4] A. Weld, The Suppression in the Portuguese dominion, Lond. 1877.

[5] Ohne Ort 1760; Nachricht 2c., Lissabon 1760; Neue Nachrichten 2c., Hamburg 1768; Relatione, Nap. 1760, 2c.

nach Kräften das Unglück zu lindern suchten, konnte es Pombal dem P. Malagrida[1] nicht vergessen, daß er dieses furchtbare Ereignis als Folge der Sünden und Ungerechtigkeiten der Portugiesen bezeichnet hatte, und geriet in noch heftigere Wut, als der König bei dem genannten Jesuiten Exerzitien machen wollte. Malagrida wurde nach Setubal verbannt, allen übrigen Jesuiten der Hof verboten, dem König aber ein Franziskaner als Gewissensrat bestimmt. Zugleich klagte Pombal den Orden beim Papste des inneren Verfalles an und verlangte eine Visitation und Reform desselben (8. Okt. 1757 und 10. Febr. 1758). Als dieses und verschiedene andere Plackereien den Minister noch nicht zum Ziele führten, mußte endlich ein Mordversuch auf einen Hofbeamten und Günstling des Königs, Texeira,[2] in der Nacht vom 3. auf 4. Sept. 1758 dazu dienen, die völlige Vertreibung der Jesuiten aus Portugal durchzuführen. Mit einem „Übermaß aller Willkür" beschuldigte Pombal außer einigen Großen des Reiches auch Mitglieder der Gesellschaft Jesu des Attentats; im folgenden Jahre ward der gesamte Orden, ohne daß ein Verhör stattgefunden, für mitschuldig erklärt und unterm 3. Sept. 1759 „für ewig" aus Portugal verbannt. Auf schlecht ausgerüsteten Schiffen sandte Pombal die Jesuiten „dem Papste zu", in dessen Staaten sie liebevolle Aufnahme fanden. 180 Patres behielt Pombal wider alles Recht zurück; diese schmachteten 17 Jahre lang in den schauerlichen Gefängnissen am Tejo,[3] 79 von ihnen starben im Kerker, andere erblindeten oder verloren den Verstand. P. Malagrida, ein heiligmäßiger Greis, den Pombal besonders haßte, wurde am 20. Sept. 1761 mit 2 Genossen als Ketzer erdrosselt und seine Leiche verbrannt.

In Frankreich[4] waren die Jansenisten, die „Philosophen" und die Parlamente schon längst der Gesellschaft Jesu feindlich gesinnt. Auch den König gegen sie einzunehmen, erbot sich die gewünschte Gelegenheit, als P. de Sacy, Beichtvater Ludwigs XV., der Pompadour die Absolution verweigerte. Aus Anlaß eines Attentates auf den König am 5. Jan. 1757 erschienen zahlreiche Pamphlete gegen den Orden, welche in weiten Kreisen Stimmung gegen ihn machten. In dieser Lage traf ihn ein schwerer Schlag durch eines seiner Mitglieder selbst, den P. Antoine Lavalette,[5] Prokurator auf Martinique.

[1] Paul Mury S. I., Gabriel M., Par. 1864, IIe éd. Straßb. 1899, deutsch Salzb. 1890; (Holzwarth,) Malagrida u. Pombal, Rb. 1872; Iul. Caes. Cordara S. I., Il buon raziocinio etc., Rom. 1782.

[2] Duhr in Innsbr. Zeitschr. XXII, 756 ff., und Stimmen aus Maria-Laach XXXVIII, 396 ff.

[3] Carayon, Les prisons du marquis de Pombal, document I der Documents inédits, 1865.

[4] Documents relatifs aux rapports du clergé avec la royauté de 1705 à 1789, publ. par L. Mention, II, fasc. 34: La Bulle Unigenitus; le Parlement; les Jansenistes et le clergé; le Clergé et le fisc; la suppression des Jésuites, Par. 1903; I. Bonzon, La vente d'une congr. sous Louis XV.; la suppression des Jésuites, ib. 1901.

[5] Recueil de quelques pièces sur le P. A. de Lavalette, Par. 1760 s.,

P. Lavalette ließ sich gegen das Verbot des Kirchenrechts und der Konstitutionen der Gesellschaft Jesu in weitgehende Handelsspekulationen ein. Er legte zunächst dem französischen Ministerium einen Plan zum weiteren Anbau der Inseln Dominica und Santa Lucia vor und erhielt von ihm die Erlaubnis, das Projekt auf eigenes Risiko in Angriff zu nehmen. Lavalette unternahm den Versuch. Als jedoch seine mit einem Werte von mehreren Millionen befrachteten Schiffe teils Schiffbruch litten, teils infolge des Krieges zwischen Frankreich und England von den Engländern gekapert wurden, sah sich das Bankhaus Lioncy Frères und Gouffre in Marseille, auf welches Lavalette Wechsel gezogen, genötigt, seine Zahlungen einzustellen. Zwar deckte P. de Sacy, Generalprokurator sämtlicher Missionen in Paris, den entstandenen Schaden; als aber P. Lavalette infolge neuer Unternehmungen, die er gegen das Verbot seiner Obern wagte, noch größere Verluste erlitt und P. de Sacy außerstande war, auch dieses Defizit zu decken, wandten sich die Beschädigten an das Pariser Parlament. Dieses machte aus dem Zivilprozeß gegen P. Lavalette einen Kriminalprozeß gegen den Orden und verurteilte diesen am 8. Mai 1761 zur Bezahlung der eingeklagten Wechsel und der Kosten. Infolge der Gerichtskosten und durch gefälschte Wechsel, welche ohne nähere Prüfung für echt angenommen wurden, war die ursprüngliche Schuld von 2 400 000 Fr. bereits auf nahezu 5 000 000 Fr. gestiegen. Sämtliche Häuser der Jesuiten in Frankreich wurden dafür haftbar erklärt. Zugleich wurde gegen den Orden auf Grund dieser Vorfälle eine Untersuchung eröffnet und diese erklärten Feinden des Ordens übertragen. Berichterstatter war Abbé Chauvelin, Verfasser einer Schmähschrift,[1] in welcher alle alten Verleumdungen gegen den Orden von neuem vorgebracht und als bewiesene Verbrechen hingestellt wurden. Zwar suchte der König die Sache an sich zu ziehen, indem er dem Parlament alle weiteren Schritte binnen Jahresfrist verbot; allein nach Umfluß dieser Zeit ging dieses, von der Pompadour und dem Minister Choiseul im geheimen ermuntert, ungesäumt gegen den Orden vor. Am 6. Aug. 1761 erklärte es die Dekrete der Generalkongregationen als „Eingriffe in Kirche und Staat", ließ 24 von Jesuiten verfaßte Schriften, darunter jene Bellarmins und Busenbaums, als häretisch und sittengefährlich durch Henkershand verbrennen, untersagte den Besuch der Jesuitenschulen, den Jesuiten selbst jeglichen Unterricht und verbot den Eintritt in den Orden. Nochmals nahm sich der König der bedrängten Väter an und annullierte auf ein Jahr die Beschlüsse des Parlaments; dieses jedoch nahm nur das Unterrichtsverbot zurück. Auf den 30. Dez. 1761 versammelte der König die Bischöfe seines Reiches, um ihre Anschauung hinsichtlich des Ordens zu vernehmen. Von 51 Bischöfen sprachen sich 45 unbedingt für die Gesellschaft Jesu aus, 5 wünschten einige Konstitutionen modifiziert, und nur ein einziger, der jansenistische Bischof Fitz-James von

2 vols.; P. Feret, Les Jésuites en Marseille . . . par E. Soullier, Marseille 1899, mit Aufschlüssen über das Studium der Hydographie an den Jesuitenkollegien. Vgl. auch: Richtige Sammlung der Schutzschriften für die Gef. Jesu in Frankreich rc., Augsb. 1762, 5 Tle.

[1] Les Jésuites criminels de lèse majesté etc., Par. 1760.

Soissons, sprach sich gegen den Orden aus, obgleich auch er den erbaulichen Wandel der Väter der Gesellschaft anerkannte. Der König glaubte durch einen Mittelweg: Ernennung eines französischen Generalvikars für den Orden, Freund und Feind des Ordens versöhnen zu können, allein Papst Clemens XIII. antwortete ihm: »Sint ut sunt, aut non sint,« und richtete an den König und die Bischöfe Schutzschriften für den Orden (28. Jan. und 9. Juni 1762). Der Sturm war indes nicht mehr abzuwehren, und alsbald folgten andere Parlamente dem Pariser in Feindseligkeiten gegen den Orden nach. Der Haß gegen die Gesellschaft ward abermals durch Pamphlete geschürt, welche vielfach in der Form von Gutachten (Compte rendu) abgefaßt waren. Noch gefährlicher wurden dem Orden die Extraits des assertions dangereuses et pernicieuses en tout genre que les soi-disants Jésuites avaient déclarées, Par. 1762, welche die Jesuiten aller möglichen Verbrechen und Häresien beschuldigten. Umsonst wiesen die Jesuiten in einem 3bändigen Werke nach, daß diese Extraits nichts anderes als eine große Sammlung von Erdichtungen mit nicht weniger als 758 Textesfälschungen seien. Sie fanden kein Gehör bei einem Parlamente, das selbst ein Edikt Heinrichs IV. erdichtete und sich auf eine Ausgabe Busenbaums berief, von deren Fälschung es Kenntnis hatte. Alsbald begannen die Gewaltmaßregeln gegen den Orden.

Den Anfang machte das Parlament von Rouen. Es erklärte am 12. Febr. 1762 die Regel des Ordens als irreligiös, verbot allen Franzosen, sie zu beobachten, eine Jesuitenschule zu besuchen und mit dem Ordensgeneral zu korrespondieren, verfügte die Einziehung der Ordensgüter und ließ 29 von Jesuiten verfaßte Schriften verbrennen. Andere Parlamente wiederholten ohne weiteres diese Maßregeln. Das Pariser Parlament schickte an alle Bischöfe jene Extraits, gleichsam um sich für seine in Aussicht stehenden Verfügungen zu rechtfertigen. Zwar versuchte der König nochmals für die Gesellschaft einzutreten, indem er im März 1762 die Einregistrierung der von den Parlamenten erlassenen Beschlüsse verbot; doch er ließ sich zur Zurücknahme seiner Entschließung bewegen, und am 1. April 1762 hob das Parlament 80 Jesuitenkollegien auf. Vergeblich erhob der am 1. Mai zu Paris versammelte Episkopat Frankreichs seine Stimme für den Orden; vergeblich protestierte Papst Clemens XIII. in einer Allokution vom 3. Sept. gegen die „gottesräuberischen Eingriffe der weltlichen Gewalt in das Heiligtum der Kirche und des Gewissens“; vergeblich war ein die Gegner des Ordens geradezu vernichtender Hirtenbrief, den der Erzbischof de Beaumont von Paris unterm 28. Okt. erließ: seine eigene Ausweisung und die öffentliche Verbrennung des Hirtenschreibens waren die Folgen des mutigen Eintretens für den Orden. Nachdem schon anfangs August 1762 das Pariser Parlament die Gelübde des „gottlosen“ Jesuitenordens für ungültig und aufgehoben erklärt hatte, verlangte es anfangs 1764 von sämtlichen Mitgliedern die eidliche Abschwörung ihrer Gelübde und die Erklärung, daß die Gesellschaft Jesu „mißbräuchlich, strafwürdig und für Staat und Kirche verderblich“ sei; doch nur 5 von c. 4000 französischen Jesuiten leisteten diesem Ansinnen Folge. Auch die übrigen Parlamente erließen Edikt über Edikt gegen den Orden;

nur die Parlamente der Franche-Comté, von Elsaß und Artois erklärten die Jesuiten als „die treuesten Untertanen des Königs und die sichersten Stützen der Sittlichkeit". Der Papst protestierte gegen die Unterdrückung des Ordens in Frankreich durch eine eigene Bulle Apostolicum pascendi munus vom 8. Jan. 1765, worin er unter großen Lobsprüchen auf die Gesellschaft Jesu diese neuerdings bestätigte. Doch der König genehmigte trotz aller Einsprüche des Papstes, der Bischöfe und des Klerus die Beschlüsse der Parlamente und unterdrückte die Gesellschaft Jesu in seinem Reiche. So war die Revolution der Mühe enthoben, die Niederlassungen des Ordens erst aufzuheben. Die Väter der Gesellschaft wohnten unter mannigfachen Plackereien zerstreut in Frankreich; Voltaire gewährte dem P. Adam in Ferney 13 Jahre ein gastliches Asyl. Noch 29 Jesuiten fielen den Septembermorden zum Opfer. Aber auch nach Aufhebung der Niederlassungen in Frankreich ruhten die Enzyklopädisten noch nicht, sondern drangen unablässig in die Regierung, vom Papste die Aufhebung des Ordens zu verlangen.

In Spanien[1] regierte seit 1759 Karl III., ein religiös gesinnter, aber argwöhnischer und beschränkter Fürst, der schon als König von Neapel seine Schwäche gegenüber fremden Einflüssen gezeigt hatte. Zwar hatte er, als die Verfolgung der Gesellschaft Jesu in Portugal begann, diese gegen die Verdächtigungen Pombals in Schutz genommen und einige nach Spanien gekommene Schmähschriften durch Henkershand verbrennen lassen; aber 1766 bot ein Volksaufstand in Madrid den Feinden des Ordens Gelegenheit, auch den König gegen diesen einzunehmen und eine Verfolgung der Jesuiten einzuleiten.

Den Anlaß zum Volksaufstande in Madrid hatte der Minister Marqués de Esquilache (Squilace), ein Sizilianer, durch verschiedene unpopuläre Verordnungen, namentlich durch das Verbot der spanischen Nationaltracht gegeben. Minister Aranda, der den Aufständischen sein Portefeuille verdankte und ein erklärter Feind des Ordens war, redete dem König ein, die Jesuiten hätten bei jenem Volksauflaufe die Hände im Spiele gehabt, und auch der neapolitanische Minister Tanucci bemühte sich, in verschiedenen Briefen an den König die Jesuiten zu verdächtigen. Alsbald war Aranda in der Lage, dem König „handgreifliche Beweise" für die Schuld der Jesuiten bieten zu können. Am 11. Jan. 1767 wurden nämlich zwei nach Rom reisende Patres aus Amerika festgenommen und bei ihnen angeblich ein Schreiben gefunden, das sie dem Kardinal Torregiani überbringen sollten. Ungefähr zur näm-

[1] Carayon, Documents inédits etc. Document O: Charles III et les Jésuites de ses états européens, Poitiers 1868, und P: Charles IV et les Jésuites de ses états d'Amérique en 1768, ib. 1868, auch zus. 1868 in Paris erschienen; Danvila y Collado, Reinado de Carlos III., 3. Bd., Madr. 1895; G. Desdeviser du Dezert, L'Espagne de l'ancien régime, Par. 1897 u. 1899, 2 vols.; Alex. Baumgartner in Stimmen aus Maria-Laach LXVIII, 303 ff.; F. Rousseau in Revue des questions hist. LXXV, 113 ss.

lichen Zeit kam ein Unbekannter in das Jesuitenkolleg zu Madrid, um einen Brief für den P. Rektor abzugeben; fünf Minuten später erschien die Polizei, hielt eine Haussuchung und nahm merkwürdigerweise nichts mit als den noch uneröffneten Brief des Unbekannten an den P. Rektor. In diesen beiden Schreiben nun, als deren Verfasser Jesuiten, bezw. der Ordensgeneral Ricci selbst bezeichnet wurden — tatsächlich rührten sie vom Herzog von Alba, Arandas treuem Anhänger, her — ward vom König Ehrenrühriges behauptet und zugleich eine hochverräterische Verbindung des Ordens mit — Portugal angedeutet. Infolgedessen betrachtete der König die Jesuiten als seine größten Beleidiger und Feinde und willigte gern in die „Sicherheitsmaßregeln", welche ihm Aranda in Vorschlag brachte. Schon am 29. Jan. wurde im „K. außerordentlichen Rate" die Ausweisung sämtlicher im ganzen spanischen Reiche wirkenden Jesuiten beschlossen, und dieser Beschluß am 27. Febr. vom König unterzeichnet. Der Ausweisungsbefehl ward sämtlichen Behörden in einem verschlossenen Akte zugesandt, die Öffnung des Schreibens aber bei Todesstrafe erst für den Abend des 2. April gestattet. Ohne daß ein Grund angegeben oder auch nur angedeutet worden wäre, wurden am Abend des 2. April plötzlich die sämtlichen Häuser des Ordens in Spanien überfallen, deren Bewohner verhaftet und „völlig geplündert bis auf die Kleider, die sie am Leibe trugen, einige Wäsche und ihr Brevier" auf die in den Häfen bereit stehenden Schiffe geschleppt und „dem Papste zugeführt"; ihre Papiere wurden versiegelt, ihre Güter eingezogen. Der Papst, der erst vor kurzem den portugiesischen Jesuiten Aufnahme in seinen Ländern gewährt hatte, konnte die c. 6000 spanischen Verbannten unmöglich in sein Gebiet aufnehmen. Nach unsäglichen Leiden fanden sie endlich auf Corsika Unterkunft, mußten jedoch, als dieses schon am 15. Mai 1768 zu Frankreich kam, aufs neue zum Wanderstabe greifen.

Am 3. April 1767 erließ der König eine sog. „pragmatische Sanktion". In dieser erklärte er, er werde die Gründe für die Vertreibung der Jesuiten auf ewig in seinem königlichen Herzen verborgen halten. So wußte niemand, warum die Verbannung der Jesuiten erfolgt war, und als Clemens XIII. in einem eigenhändig geschriebenen Briefe den König beschwor, im Namen der Religion ihm den Grund hierfür anzugeben, und zugleich jegliche Genugtuung versprach, wenn einer der Jesuiten es an schuldiger Treue habe fehlen lassen oder sonst seinen Stand entehrt habe, erwiderte der König, „er wolle, um der Welt ein großes Ärgernis zu ersparen, auf immer in seinem Herzen die abscheuliche Verräterei bewahren, welche diese Maßregel notwendig gemacht hätte". Zugleich ließ er einfließen, er trachte mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln einen Orden zu vernichten, „dessen Untergang im Interesse aller Fürsten liege". Das Geheimnis des Königs kam jedoch an den Tag durch die Gewissensqualen des sterbenden Herzogs von Alba, der sich als Verfasser der inkriminierten Briefe bekannte, sowie durch den Papst Pius VI., der, als ihm der zweite jener Briefe vorgezeigt wurde, sogleich erkannte, daß der (dem Ordensgeneral Ricci zugewiesene) Brief auf spanischem (statt römischem) Papier geschrieben sei, auch aus dem Wasserzeichen nach-

wies, daß das Papier 2 Jahre später fabriziert war, als das Datum des Briefes lautete.

Im Laufe des Sommers 1767 erfolgte auch die Ausweisung der Jesuiten aus den spanischen Kolonien, nachdem dort das Verbannungsdekret des Königs eingetroffen war. Sämtliche Missionare, im ganzen 2617, darunter c. 250 Deutsche, mußten die Fahrt nach Spanien antreten, gleichviel welcher Nation sie angehörten. Den Gouverneuren selbst wurde die Todesstrafe angedroht für den Fall, daß sich nach der Einschiffung der Verbannten noch ein Jesuit in ihrem Bezirke finde, und „wäre ein solcher auch krank oder auf dem Todbette“. Tatsächlich starben viele unterwegs oder in den spanischen Gefängnissen, wohin sie zunächst verbracht wurden.[1] In Spanisch-Amerika aber waren 312615 christliche Indianer (nämlich 122000 in Mexiko, 55000 in Peru, 7586 in Chile, 113716 in Paraguay, 6594 in Neu-Spanien) in Hunderten von Reduktionen und Aldeas ihrer Seelsorger und Führer beraubt.

Die Vertreibung der Jesuiten aus dem ehem. Königreiche der beiden Sizilien war ein Werk des Marchese Bernardo Tanucci,[2] eines verbissenen Kirchenfeindes.

Dieser hatte schon als Vormund Ferdinands IV. alle Gewalt an sich gezogen und wußte sie auch beizubehalten, als sein Mündel i. J. 1765 die Regierung selbst antrat. Tanucci verbot unter Androhung strenger Strafen die Verlesung der Bulle Apostolicum pascendi munus Clemens' XIII. (v. S. 75), ja stellte selbst deren Besitz unter Strafe. Als mannigfache Plackereien, wie sie ein aufgeklärter Despotismus dem Minister eingab, nicht zum erwünschten Ziele führten, griff Tanucci zu einer radikalen Gewaltmaßregel. Er ließ nach spanischem Muster in der Nacht vom 3. auf 4. Nov. 1767 die Häuser des Ordens überfallen, sämtliche Jesuiten ergreifen, auf Schiffe verpacken und „dem Papste zuführen“. Als Grund für dieses Vorgehen wurde das „Recht der souveränen Gewalt“ bezeichnet.

Als letzter der bourbonischen Staaten folgte das kleine Parma, wo der Markgraf Du Tillot von Felino als Vormund des Herzogs Ferdinand, gleichfalls dem Zuge der Zeit folgend, eine sehr feindselige Haltung gegen die Kirche einnahm.

Er erließ unterm 16. Jan. 1768 eine „pragmatische Sanktion“, welche die Rechte der Kirche aufs äußerste verletzte; so ward z. B. eine eigene „Kurie für das Kirchenwesen“ errichtet, von den Bischöfen der Lehenseid gefordert, eine besondere Kommission eingesetzt, um „die Stiftungsbriefe der Klöster näher zu untersuchen“ 2c. Clemens XIII. erließ unterm 30. Jan. ein Breve, bekannt als „Monitorium an Parma“, in welchem er als Papst und Oberlehnsherr von Parma die pragmatische Sanktion für ungültig erklärte und

---

[1] Innsbr. Zeitschr. XXVI, 632, 637 f., 651; J. B. Mundwiler S. I., Deutsche Jesuiten in span. Gefängnissen, ebd. 621 ff.

[2] Duhr in Stimmen aus Maria-Laach LV, 292 ff., und KL. XI, 1205 ff.; M. Paolillo, Espulsione dei Gesuiti dal regno delle Due Sicilie, Napoli 1901.

all jene, welche bei ihrer Abfassung, Publikation oder Vollstreckung beteiligt waren, mit Zensuren belegte. Um sich am Papste zu rächen, ließ Du Tillot gleichfalls zur Nachtzeit (7. auf 8. Febr. 1768) die Jesuiten ergreifen und „dem Papste zuführen"; am Morgen des 8. Febr. erschien ein Dekret, in dem die Unterdrückung des Ordens ausgesprochen, den Nichtprofessen die Erlaubnis zur Säkularisation erteilt, den Bewohnern Parmas jegliche Verbindung mit den Jesuiten verboten, endlich — über das ganze Vorkommnis zu sprechen untersagt wurde.

Das Vorgehen des Papstes gegen Parma hatte indes noch weitere Folgen. Sämtliche bourbonische Regierungen ergriffen Partei für Parma, verboten die Veröffentlichung des päpstlichen Breves und besetzten, als Clemens XIII. das Monitorium nicht zurücknahm, päpstliche Gebiete. Zugleich veranlaßten sie den Großmeister des Johanniterordens, Emmanuel Pinto von Fonseca, die Jesuiten auch aus Malta zu verjagen. Clemens XIV. nahm das Breve gegen Parma 1773 zurück, worauf er auch die besetzten Gebietsteile zurückerhielt, freilich nur auf ein Jahr.

2. Im J. 1768 waren die Jesuiten aus Portugal, Spanien, Frankreich, den beiden Sizilien und Parma vertrieben. Aber der Orden existierte noch. Die gänzliche Aufhebung der Gesellschaft Jesu war das Ziel der bourbonischen Regierungen und der Kirchenfeinde des 18. Jahrh. Bereits am 18., bezw. 20. und 22. Jan. 1769 verlangten auf Pombals Betreiben die bourbonischen Höfe von Clemens XIII. die Aufhebung des Ordens und drohten zugleich mit Gewaltmaßregeln gegen das päpstliche Gebiet. Doch ehe die Sache im Kardinalskollegium verhandelt wurde, starb der Papst (2. Febr. 1769). Nunmehr strebten die Regierungen, die Papstwahl[1] in ihrem Sinne zu lenken.

Der französische Gesandte (Kardinal de Bernis) und der spanische (Azpuru) stellten namens ihrer Regierungen an das Konklave das Ansinnen, auszusprechen, daß nur derjenige wählbar sei, der sich für die Aufhebung der Gesellschaft Jesu erkläre. Die Kardinäle wiesen das Verlangen zurück, waren aber im übrigen geteilter Ansicht. Die einen wünschten einen Papst, der ganz im Geiste Clemens' XIII. wirken solle; die anderen glaubten, es sei dem Wohle der Kirche zuträglicher, einen Papst zu wählen, der versöhnlich genug wäre, um den Frieden mit den Staaten wiederherzustellen. Es fand das erste Skrutinium statt, bei dem 18 Stimmen auf den Kardinal Chigi fielen; gegen dessen Wahl protestierte Kardinal Orsini namens des Königs von Neapel. Auch bei den folgenden Skrutinien ward Protest erhoben; ja der französische Kardinal de Bernis erklärte, für Frankreich seien lediglich 5 Mitglieder des hl. Kollegiums wählbar; „wollte man sich für einen anderen entscheiden, werde man zwar einen Bischof von Rom, aber keinen Papst wählen". Auch

[1] J. A. M. Brühl, Geheime Gesch. der Wahl Clemens' XIV. und die Aufhebung des Jesuitenordens, Aachen 1848.

Joseph II., der gerade in Rom anwesend war, besuchte mit seinem Bruder Leopold von Toskana einigemal das Konklave und bemühte sich für die Wahl eines versöhnlichen Papstes. Als die Kardinäle bereits 3 Monate versammelt waren, trat der Kardinal de Solis in das Konklave ein, und diesem gelang es, die zum Teile durch die lange Dauer des Konklaves ermüdeten Kardinäle für den Franziskanerkonventualen Kardinal Lorenz Ganganelli zu gewinnen, auf den die Freunde wie die Gegner des Jesuitenordens ihre Hoffnung setzten: die Freunde, weil Ganganelli bei den Jesuiten in Rimini seinen ersten Unterricht erhalten hatte; die Gegner, weil er zu den fünf von Frankreich als wählbar bezeichneten Kardinälen gehörte. Daß Ganganelli bereits vor seiner Wahl den bourbonischen Regierungen die Aufhebung der Gesellschaft Jesu im geheimen zugesagt habe, ist nicht erwiesen.

Am 19. Mai 1769 wurde Ganganelli als **Clemens XIV.**[1] zum Papste gewählt.

Daß der Erwählte den Namen seines Vorgängers (Clemens) annahm, glaubten die Freunde der Gesellschaft Jesu gleichfalls als gutes Omen betrachten zu können. Clemens XIV. begann seine Regierung damit, daß er den Mächten in eigenhändigen Schreiben seine Erwählung mitteilte und zugleich mit den Fürsten einen persönlichen Briefwechsel eröffnete, der sich in den höflichsten und freundschaftlichsten Formen bewegte. Dem Hofe von Parma suchte er durch bereitwillige Erteilung einer erbetenen Ehedispens sich zu nähern. Am Hofe zu Madrid bot er sich als Taufpate für den neugeborenen Sohn der Prinzessin von Asturien an. Portugal und Pombal verpflichtete er sich, indem er in der ersten Kardinalspromotion Pombals Bruder, Paul de Carvalho, den Purpur verlieh. Um nicht anzustoßen, schwieg er vorläufig zu den die kirchlichen Rechte aufs bedenklichste verletzenden sogenannten Reformen in Österreich, Venedig und Neapel. Aus Politik hielt er sich auch die Jesuiten in einer gewissen Ferne. Nicht nur schloß er bei der üblichen Adoration den General Ricci allein von der Umarmung aus, sondern verweigerte ihm auch eine zweimal nachgesuchte Audienz. Auf diese Weise hoffte er dem Orden selbst einen Dienst zu leisten und die Regierungen von ihrem Verlangen abzubringen.

[1] Leben Clemens' XIV., Fkf., Berlin u. Lpz. 1774 f.; Ragguaglio delle vite . . . di Clemente XIV., Firenze 1775; L. A. de Caraccioli, La vie du pape Clément XIV., Par. 1775; ital. Firenze 1776; deutsch Fkf. 1775; Lettres intéressantes du pape Clément XVI. IIe éd., Par. 1776 s., deutsch Lpz. 1776 f., von Caraccioli „in ihrer Echtheit beanstandet, jedenfalls stark interpoliert"; Lettres à Mr. Caraccioli, Par. 1776; (v. Reumont) Ganganelli — Papst Clemens XIV. —, se. Briefe u. se. Zeit, Berlin 1847 (s. dazu: Hist.-pol. Blätter XX, 166 ff.); Aug. Theiner, Gesch. des Pontifikates Clemens' XIV. 2c., Lpz. u. Par. 1852 f., 2 Bde, mit unberechtigten Anklagen gegen den Jesuitenorden; franz. von P. de Geslin, Par. 1852, 3 vols.; ital. von Fr. Longhena, Milano 1853, 3 vol.; Ders., Clementis XIV. Epistolae etc., Milano 1852. Vgl. gegen Theiner: Crétineau-Joly, Le pape Clément XIV., lettres au P. Theiner, Par. 1852; Clemens XIV. u. die Aufhebung der Ges. Jesu, Augsb. 1854; Hist.-pol. Blätter XXXIII, 660 ff., 733 ff., wo S. 666 noch weitere Schriften gegen Theiner verzeichnet sind. Endlich G. X. L. Ravignan S. I., Clément XIII. et Clément XIV., Par. 1854; 1856, 2 vols.

Allein der Papst täuschte sich. Ein am 12. Juli 1769 der Gesellschaft Jesu gewährter Missionsablaß erregte den Sturm aufs neue. Kardinal de Bernis erhielt von seiner Regierung die Aufforderung, ein schriftliches Aufhebungsversprechen vom Papste zu erwirken. Der Papst suchte auszuweichen; er erklärte sich bereit, behufs Regelung der Angelegenheit ein allgemeines Konzil zu berufen. Als Spanien jedoch mit völligem Bruche der diplomatischen Beziehungen drohte, begann der Papst die Aufhebung des Ordens als das kleinere Übel zu betrachten. Er ließ sich von de Bernis bestimmen, an Karl III. von Spanien am 30. Nov. 1769 ein Schreiben zu richten, worin er seine eventuelle Geneigtheit, dem Wunsche der Regierungen nachzukommen, in Aussicht stellte, jedoch um Aufschub bat. Der Papst hoffte, durch eine Verzögerung die Aufhebung vermeiden zu können. Als jedoch an Stelle Azpurus der energische Joseph Monino, späterer Graf von Florida Blanca, als spanischer Gesandter trat (4. Juli 1772), drängte dieser den Papst aufs rücksichtsloseste zur endlichen Entscheidung. Der Papst ließ sich dem Gesandten gegenüber zu demütigen Bitten herab, ja flüchtete sich sogar vor ihm nach Castell Gandolfo. Doch der Gesandte ruhte nicht und ließ Drohungen von Gewalt gegen den Kirchenstaat und sogar von einem Schisma vernehmen. Nun begannen jene Maßregeln, welche als Vorboten der bald erfolgenden Aufhebung des Ordens zu betrachten sind. Der Papst verbot die Aufnahme von Novizen und ordnete die Visitation der Jesuitenkollegien in und bei Rom an, welche jedesmal mit der Schließung des Kollegs (nicht des Hauses) endigte. Am 17. Sept. 1772 ward das Jesuitenkolleg in Rom, im November das zu Frascati, hierauf das römische Klerikalseminar und das irländische Kolleg zu Rom, endlich das Kolleg zu Bologna geschlossen. Als Fürsprecherin der Gesellschaft Jesu trat beim Papste die Kaiserin Katharina II. von Rußland auf. Außerdem sprachen sich mehrere kleinere deutsche Fürsten wie Hohenlohe-Schillingsfürst (welche auch bereits 1791 und 1793 Denkschriften für die Wiederherstellung der Gesellschaft abfassen ließen), in öffentlichen Denkschriften für den Orden aus,[1] während Kaiserin Maria Theresia erklärte, keine Klage gegen die Jesuiten ihrer Staaten zu haben; doch auch sie mußte zuletzt unter dem Einflusse der bourbonischen Höfe sowie ihrer Kinder Joseph II. und Maria Karoline von Neapel den Orden, der sich um ihre Länder hohe Verdienste erworben hatte, „mit Thränen in den Augen" preisgeben.[2]

3. Am 21. Juli 1773 sprach Clemens XIV. durch das Breve »Dominus ac Redemptor noster«[3] die Aufhebung der Gesellschaft Jesu aus.[4]

[1] Osservazioni, p. 192.

[2] Über Kardinal Migazzis Bemühungen für die Jesuiten bei Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Franz vgl. Innsbr. Zeitschr. XVII, 745 ff., sowie Migazzis Biographie v. Cöl. Wolfsgruber O. S. B., Saulgau 1891 (Rav. 1897).

[3] Romae 1773 (ex typographia Reverendae Camerae Apostolicae) 11 S. in Folio; ital. ebd. 1773, lat. u. deutsch o. O. 1773; deutsch Wien 1773; lat. auch Arnhem. 1873; bei J. Freisen, Die Univ. Paderborn, I, Pad. 1898; lat. u. deutsch mit (unkrit.) Einl. von J. K. F. Knaake, Lpz. 1903, 2c.

[4] (Le Bret), Sammlung merkwürdiger Schriften, die Aufhebung des

Zur **Begründung** führt das Breve folgendes aus: Von jeher habe der römische Stuhl die Orden, wenn sie ihren Zwecken nicht mehr entsprachen, reformiert oder aufgehoben. Gegen die Gesellschaft Jesu, welche zum Heile der Religion gestiftet worden sei, seien im Laufe der Zeiten mehrere Klagen erhoben worden: so über Streitigkeiten unter den Mitgliedern selbst und mit anderen Orden, mit Weltpriestern, mit theologischen Schulen, mit Bischöfen und Fürsten, ferner über Ansammlung zeitlicher Güter, über Einmischung in weltliche Angelegenheiten, über Beibehaltung heidnischer Gebräuche in den Missionen. Nachdem bereits die Päpste Sixtus V., Paul V., Innocenz XI., Innocenz XIII. und Benedikt XIV. mit diesbezüglichen Klagen behelligt wurden, seien unter Clemens XIII. gewaltige Unruhen entstanden, indem die Könige von Frankreich, Spanien, Portugal und Sizilien die Jesuiten aus ihren Reichen vertrieben und den Papst um Aufhebung des Ordens gebeten hätten. Er (Clemens XIV.) sei nun nach reiflicher Erwägung zu der Überzeugung gelangt, daß der Orden die reichen Früchte, wegen derer er gestiftet wurde, nicht mehr hervorbringen könne, und daß bei seinem Fortbestande ein wahrer und dauernder Friede in der Kirche kaum erhalten werden könne. Deshalb und aus Gründen, welche er in seinem Herzen verschlossen halten zu müssen glaube, hebe er ex plenitudine potestatis apostolicae den Orden gänzlich auf. Dadurch würden die Mitglieder des Ordens, welche er väterlich im Herrn liebe und denen er Trost und Hilfe zu bringen suche, von allen sie bisher bedrängenden Streitigkeiten, Unruhen und Ängsten befreit und könnten mit um so reicherer Frucht den Weinberg des Herrn bebauen.

Das Breve führt also zunächst in rein geschichtlich referierendem Stile die Vorwürfe und Anklagen auf, welche im Laufe der Zeiten gegen den

---

Jesuitenordens betr., Ffk. u. Lpz. 1773 f., 4 Tle; C. **Riffel**, Die Aufhebung des Jesuitenordens, 3. Aufl., Mainz 1856; **Crétineau-Joly**, Clément XIV. et les Jésuites, Par. 1847 (s. Hist.-pol. Blätter XX, 166 ff.); **Clemens** XIV. u. die Aufhebung der Ges. Jesu, Augsb. 1854; **Carayon**, Le Père Ricci et la suppression de la comp. de Jésus, Poitiers 1869 (Document Q der Documents inédits, auch u. d. T.: Le P. Ricci général des Jésuites à l'époque de leur suppression, Par. 1869); **Ders.**, Deux lettres au P. Theiner, Par. 1853; Andr. **Kobler** S. I., Die Aufhebung der Ges. Jesu, Linz 1873; J. A. **Ginzel**, Historische Schriften II, Wien 1872, 205 ff., 2c. Auch die Memoiren des Jesuiten Jul. Cordara bei **Döllinger**, Beiträge III, Wien 1882, 1 ff., bieten Material; ebenso enthält F. **Bertolini**, Apostoli et statisti, Milano 1902, einen Aufsatz hierüber.

Orden erhoben wurden, ohne sich über deren Berechtigung oder Nichtberechtigung zu erklären. Sodann gedenkt es der unter Clemens XIII. vollzogenen Vertreibung der Jesuiten aus Portugal und den bourbonischen Ländern und des Ansinnens der Regierungen, die Gesellschaft Jesu völlig aufzuheben. Endlich wird die Aufhebung selbst, welche auf grund der dem Papste zukommenden Fülle der apostolischen Regierungsgewalt erfolgte, zu rechtfertigen gesucht, und zwar werden als Gründe dafür angegeben: die Erhaltung des Friedens in der Kirche; die Unmöglichkeit für den Orden, jetzt noch eine ebenso segensreiche Wirksamkeit wie früher zu entfalten; endlich Gründe, welche der Papst in seinem Herzen verschlossen hielt. „Eine erwiesene Schuld des Ordens," sagt P. Frins (KL. VI, 1414), „ist unter diesen verheimlichten Gründen nicht mit einzubegreifen, da nach § 35 des Breves selbst keine vorhergängige Untersuchung stattfand, spätere, äußerst strenge Untersuchungen aber keine Schuld ergaben."

Das Aufhebungsbreve ward zunächst nicht veröffentlicht. Erst am 16. August 1773 wurde es zugleich mit einem zweiten Breve vom 13. August »Ex gravissimis causis«[1] in der Jesuitenkirche in Rom bekannt gemacht. Durch letzteres Breve ward eine eigene Kongregation zur Ausführung des Aufhebungsdekrets eingesetzt. Eine **allgemeine** Promulgation fand überhaupt nicht statt.

Clemens XIV. sagte wiederholt: »Compulsus feci.« Er fühlte sich unglücklich, durch äußeren Zwang zu einem Schritte genötigt worden zu sein, den er lieber nicht getan hätte. Die bald hernach sich einstellende Kränklichkeit des Papstes ward als Folge inneren Kummers betrachtet. Clemens XIV. starb bereits am 22. Sept. 1774, 70 Jahre alt. Die schnelle Verwesung seines Leichnams, welche die öffentliche Ausstellung unmöglich machte, gab Anlaß, von einer Vergiftung des Papstes zu reden, welcher die Jesuiten beschuldigt wurden. Allein der Leibarzt des Papstes, Salicetti, gab zu Protokoll, daß alle an der Person des Papstes während dessen Krankheit und nachher an der Leiche zutage getretenen Symptome dem natürlichen Verlaufe der Krankheit entsprechend waren. „Als Philosoph und Skeptiker bitte ich Sie," schrieb Friedrich II. an d'Alembert am 15. Nov. 1774, „auch Verleumdungen nicht ungeprüft zu glauben, die man wider unsere guten Patres verbreitet. Nichts ist unbegründeter als das ausgestreute Gerücht von der Vergiftung des Papstes . . . Derselbe starb an einer gänzlichen Vertrocknung der Säfte, man hat ihn geöffnet und nicht die mindeste Spur von Gift gefunden."

4. Die **Durchführung** des Breves, welches die Aufhebung der Gesellschaft Jesu aussprach, erfolgte nur zum Teile. Zwar wurde es in den päpstlichen Gebieten mit Strenge durchgeführt, und auch in Portugal wurden Freudenfeste veranstaltet, als dort die Nachricht von der Aufhebung des Ordens eintraf. In den

[1] Romae 1773 (typis Rev. Camerae Apostolicae).

übrigen Ländern aber ward die Kunde mit geteilten Empfindungen und fast nirgends mit dem erwarteten Jubel aufgenommen. In Preußen und Rußland ward die Verkündigung des Breves von Staats wegen verboten. In dem nunmehr entbrennenden Kampfe gegen die Kirche und das Papsttum traten die Exjesuiten in zahlreichen Schriften furchtlos für die kirchliche und päpstliche Autorität ein.

In Rom erfuhren die Jesuiten, daß die Aufhebung ihres Ordens unabänderliche Tatsache sei, erst am 16. August, als gegen 6 Uhr abends das Breve in der Kirche al Gesù promulgiert und zugleich Archiv und Sakristei unter Siegel gelegt wurden. Die Väter selbst durften ihre Häuser nicht verlassen. Der Ordensgeneral P. Ricci ward auf Befehl der zur Durchführung des Breves im Kirchenstaate eingesetzten Kommission von 5 Kardinälen und 2 Prälaten bereits am 17. Aug. in Haft genommen und zuerst im englischen Kolleg, später in der Engelsburg in strengem Gewahrsam gehalten. Bald folgten ihm die Assistenten und andere hervorragende Mitglieder des Ordens in das Gefängnis nach. Gegen mehrere Ordensbeamte wurde wegen Verdachtes der Unterschlagung von Ordensgeldern ein peinliches Verhör eingeleitet. Obgleich nach strenger Untersuchung den Verhafteten keine Schuld nachzuweisen war, verblieben sie gleichwohl im Gefängnisse. Auch an Mißhandlungen der Jesuiten wie anderseits an Diebstählen von Ordensgütern fehlte es nicht. Daß der Papst dieses alles geschehen ließ, hat man ihm als größeren Fehler angerechnet als die Unterzeichnung des Aufhebungsdekretes selbst; doch auch hier hatten die fremden Gesandten ihre Hand im Spiele, welche dem Papste erklärten, es wäre für ihre Könige unziemlich (indecorum), wenn die Väter, als die Untersuchung günstig für sie ausfiel, sofort wieder auf freien Fuß gesetzt würden. Auch fürchteten sie, daß Ricci, falls er freigelassen würde, noch fortwährend als General angesehen und behandelt würde. Papst Pius VI., der auf Clemens XIV. folgte, wagte gleichfalls nicht, wie er es wünschte, die Gefangenen sofort freizulassen; doch gab er sich Mühe, ihr Los möglichst zu erleichtern. So starb denn Ricci in der Engelsburg am 24. Nov. 1775, nachdem er noch 5 Tage vorher in feierlicher Weise die Unschuld der Gesellschaft sowie seine eigene beteuert, zugleich aber allen Feinden des Jesuitenordens aufrichtig verziehen hatte.[1] Der Papst ließ ihm ein ehrenvolles Begräbnis bereiten. Als die übrigen inhaftierten Patres später freigelassen wurden, verlangte man von ihnen einen Eid, nichts über ihr Verhör auszusagen.

Unterm 18. August 1773 übersandte die Aufhebungskongregation das Breve an sämtliche Nuntien, bezw. Bischöfe mit dem Befehle, es in den einzelnen Ordenshäusern zu publizieren und zugleich alle Güter der Gesellschaft namens des Hl. Stuhles in Besitz zu nehmen. Man hielt sonach eine Promulgation des Breves nicht nur in den einzelnen Bistümern, sondern

[1] Des Hochw. Hrn. Exgenerals Abschiedsrede vor seinem Tode in der Engelsburg . . . gehalten, aus dem Lat., Rom (Ulm) 1776.

auch in den einzelnen Häusern der Gesellschaft für notwendig. „Die Kunde von der Aufhebung des Ordens", schreibt Johannes Huber (Der Jesuitenorden 2c., Berlin 1873, S. 543 f.), „erregte, wie voraussichtlich war, eine ungeheure Sensation; bei Klerus und Volk, wo der Orden große Sympathien besaß, fand sie vielfache Mißbilligung und herben Tadel." Durch geistliche und weltliche Fürsten wurde die Verkündigung des Breves vielfach hintangehalten, und die Magistrate zahlreicher Städte, in denen sich Jesuitenkollegien befanden, richteten Adressen an die Bischöfe, damit diese die Publikation nicht vollzögen. Spanien und Sizilien waren unzufrieden, man hatte statt eines Breves eine feierliche Bulle gewünscht; in Neapel ward die Bekanntmachung des Breves sogar unter Todesstrafe verboten. In Frankreich weigerten sich die Bischöfe vielfach, das Breve zu verkünden.

In Deutschland-Österreich wurde zwar das Breve promulgiert, worauf die Jesuiten ihre Kleidung ablegten, aber meist ohne Widerspruch als Weltpriester in ihren Häusern verblieben und die bisherige Lebensweise fortsetzten. Doch wurden in Bayern nach einiger Zeit die Güter der Jesuiten zugunsten eines neu errichteten Zweiges des Malteserordens verwandt, so daß die „Exjesuiten" ihre Häuser verlassen mußten und viele ohne Subsistenzmittel und Obdach waren, durch das Mitleiden der Bürger und des Landvolkes kaum gegen die äußerste Not geschützt.[1]

In Preußen, wo im J. 1773 19 Niederlassungen der Jesuiten bestanden, verbot Friedrich II. die Verkündigung des Breves. „Ich habe," schrieb er am 11. Okt. 1773 an Voltaire, „in Schlesien meine armen Ignatianer über die Strenge des römischen Hofes getröstet, ihrem Orden neue Kräfte gegeben und sie in verschiedene Provinzen geteilt. So erhalte ich sie und mache sie dem Staate nützlich, da ich ihre Schulen zum Unterricht der Jugend angewendet wissen will, dem sie sich nun ganz widmen werden." Unterm 11. Dez. schrieb der König: „Ich habe im Dresdener Frieden versprochen, daß in meinen Provinzen die Religion in statu quo bleiben soll: nun hatte ich damals Jesuiten, folglich muß ich sie auch behalten. Meine Jesuiten haben große Männer hervorgebracht . . ." Am 5. Aug. 1775 schrieb er an d'Alembert, er hege nun einmal eine verwünschte Zärtlichkeit gegen die ehrlichen Jesuiten, nicht soferne sie Mönche sind, sondern als Erzieher der Jugend, als Gelehrte, deren Stiftung der bürgerlichen Gesellschaft einmal nützlich ist. Noch 1774 wandte sich der König durch den Gesandten Colombini an den päpstlichen Stuhl, um dessen förmliche Zustimmung zur Erhaltung der Jesuiten in seinem Gebiete zu erlangen. Clemens XIV. opponierte wenigstens nicht direkt, während Pius VI. 1775 dem König eine Andeutung zukommen ließ, alles in statu quo ante zu belassen. Erst auf Drängen der bourbonischen Regierungen befahl der König, daß die Jesuiten ihre Kleidung ablegen und sich „Priester des kgl. Schulen-Instituts" nennen sollten; auch ward nunmehr der Orden

[1] Duhr, Ungedruckte Briefe u. Relationen über die Aufhebung der Ges. Jesu in Deutschland, in Hist. Jahrb. VI, 413 ff.; J. E. Diendorfer, Die Aufhebung des Jesuitenordens im B. Passau, Passau 1891; Katholik 1904, I, 79 f. (Verkündigung des Breves in Mainz).

in Schlesien unterdrückt[1] und unter Friedrich Wilhelm II. völlig in Preußen aufgehoben; schon 1787 begann der teilweise Verkauf der Güter des Ordens, welche seit 1772 in Staatsverwaltung genommen waren.[2]

In Rußland verbot Katharina II., welche sich bereits in einem ergreifenden Schreiben an Clemens XIV. für die Erhaltung des Ordens verwendet hatte, gleichfalls die Promulgation des Aufhebungsbreves. Infolge dieses Verbotes schrieb der Bischof von Wilna und apostolische Delegat für Rußland, Ignatius Massalski, unterm 19. Sept. 1773 allen Obern der Jesuitenhäuser in Kraft heiligen Gehorsams vor, dafür zu sorgen, daß kein Mitglied sein Ordenshaus verlasse oder den gewohnten Arbeiten sich entziehe, bis er selbst es für gut finde, zur Veröffentlichung und Ausführung jenes Breves zu schreiten. Dazu kam es jedoch niemals. Weder er selbst noch sein Nachfolger, Bischof Stanislaus Siestrzencewicz von Mohilew, vollzogen die Promulgation des Aufhebungsbreves. Als letzterer von Papst Pius VI. unmittelbar nach dessen Thronbesteigung die „unbeschränkte Vollmacht zur Einführung, Wiedereinführung und Neugründung religiöser Orden" erhielt, glaubte er kraft dieser Vollmacht den Jesuiten sogar die Eröffnung eines neuen Noviziates der Gesellschaft Jesu gestatten zu sollen (1779), wogegen freilich der Papst, durch Drohungen der bourbonischen Gesandten genötigt, Einsprache erhob.

§ 119. Die Gesellschaft Jesu nach ihrer Aufhebung bis zu ihrer allgemeinen Wiederherstellung im J. 1814.

Die Väter vom hl. Herzen Jesu und die Väter vom Glauben Jesu (Paccanaristen).

1. Die Gesellschaft Jesu bestand in Rußland, wo das Aufhebungsbreve niemals promulgiert wurde, auch nach ihrer Aufhebung und bis zu ihrer Wiederherstellung fort.[3] Weder Clemens XIV. noch Pius VI. erhoben gegen den Fortbestand Einspruch. Als am 17. Okt. 1782 die erste russische Generalkongregation des Ordens zu Polozk tagte, ward in P. Stanislaus Czerniewicz, bisherigem Vizeprovinzial, ein lebenslänglicher Generalvikar gewählt, so daß die Gesellschaft Jesu, welche seit Riccis Tod 1775 ohne General war, nunmehr auch wieder ein Oberhaupt hatte.

---

[1] Archiv f. kath. Kirchenrecht 1895, 161 ff.

[2] W. Rudolphi, Zur Kirchenpolitik Preußens, 2. Aufl., Pad. 1897, 64.

[3] I. X. Gagarin S. I., Les Jésuites de Russie 1772—85, Par. 1872; Załęski, Les Jésuites de la Russie-Blanche, ib. 1886, 2 vols.; Jaime Nonell S. I., El v. P. José Pignatelli y la Compañía de Jesús en su extincion y restablicimiento, Manresa 1873 s., 3 vol.; I. Clavé, Morts ou Vivants? Suppression et survivance de la Comp. de Jésus, Par. 1902; Merkwürdige Nachrichten von den Jesuiten in Weißreußen (1772—1780), in Briefen, Ffk. 1785.

Auf Czerniewicz, der bereits am 7. Juli 1785 starb, folgte P. Gabriel Lienkiewicz (27. Sept. 1785 bis 10. Nov. 1798). Unter ihm wandte sich Herzog Ferdinand von Parma, welches die Jesuiten schon vor Aufhebung des Ordens vertrieben hatte, 1793 an die Kaiserin Katharina II. um Überlassung von 3 Jesuiten, wozu auch Pius VI. seine Zustimmung gab. Unter dem nächsten Generalvikar, P. Franz Xaver Kareu (1. Febr. 1799 bis 30. Juli 1802) wurde ein Jesuitenkolleg in St. Petersburg errichtet, ferner zugleich auf Bitten des Zaren Paul I. und der russischen Jesuiten durch das Breve »Catholicae fidei« Pius' VII. vom 7. März 1801 die Gesellschaft Jesu für Rußland förmlich wiederhergestellt. Infolgedessen nahm der Generalvikar den Titel „General für Rußland" an.

Auf Kareu folgte P. Gabriel Gruber (10. Okt. 1802 bis 7. April 1805), geb. 1740 in Wien, der sich hohes Ansehen beim Zaren und dem russischen Adel erwarb und dadurch dem Orden selbst ein weiteres Feld segensvoller Wirksamkeit erschloß. Die Missionstätigkeit ward unter ihm bis nach Odessa, an den Kaukasus und nach Sibirien ausgedehnt.[1] Im J. 1803 sandte er den P. Aloys Landes[2] aus Augsburg († 1844 als Rektor des Germanikums in Rom), der 1787 zu Polozk in das Noviziat getreten war, mit 8 anderen Vätern zu den deutschen Einwanderern um Saratow an der Wolga. Die Wirksamkeit dauerte bis 1820. Ferdinand IV. von Neapel, der 1767 die Jesuiten auf Tanuccis Betreiben hin verjagt hatte, sowie die Königin Maria Karolina waren durch herbe Schickungen von ihrer Feindseligkeit gegen den Orden abgekommen und erbaten vom Papste für das Königreich beider Sizilien die Jesuiten wieder.[3] Pius VII. gab hierzu durch das Breve »Per alias« vom 30. Juli 1804 seine Genehmigung und verordnete zugleich, daß die dort wieder eingeführten Jesuiten dem P. Gruber untergeordnet sein sollten, der sich nun „General für Rußland und Neapel" nannte. Unter großem Jubel des Volkes zogen die Jesuiten unter dem heiligmäßigen P. Jos. Maria Pignatelli[4] († 1811), bisherigem Provinzial von Parma, in Neapel ein. Als die Franzosen 1806 Neapel occupierten, mußten die Jesuiten mit der königlichen Familie nach Sizilien flüchten, wo sie alsogleich eine geregelte Tätigkeit beginnen konnten und sich allmählich über die ganze Insel ausbreiteten. Mehrere von Neapel geflüchtete Patres begaben sich nach dem Kirchenstaate, wo sie zu Frascati, Anagni rc. Niederlassungen eröffneten, welche sich durch Pignatellis Bemühungen gleichfalls günstig entwickelten und auch bei den Franzosen Gnade fanden. So wurde die allgemeine Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu allmählich angebahnt.

---

[1] Die kath. Missionen 1880, 115 ff.

[2] Al. Zottmann in Beilage zur Augsb. Postztg. 1904, Nr. 25 ff.; Ders., F. X. von Zottmann, Bischof der Diözese Tiraspol, München 1904; Die kath. Missionen XXXIV, 99.

[3] Gaetano Filiti S. I., La compagnia di Gesù ristabilita in Sicilia 1805, Palermo 1905.

[4] Biographien von Nonell (v. S. 85, Anm. 3); Boëro, Roma 1856; Gabriel Boussier S. I., Par. 1873; Katholik 1860, II, 212 ff.; 1861, I, 72 ff.

Auch die englischen Exjesuiten schlossen sich nunmehr dem russischen General an. Diese hatten das durch P. Parsons mit Hilfe des Herzogs von Guise am Ausgange des 16. Jahrh. zu Eu gegründete, bald (1592) nach St. Omer, 1762 aber nach Brügge verlegte Gymnasium nach der Aufhebung der Gesellschaft Jesu mit Zustimmung Pius' VI. und mit Hilfe des Fürstbischofs v. Welbruck noch 1774 in Lüttich als Akademie eingerichtet. Bei der Besitzergreifung der österreichischen Niederlande und des Fürstbistums Lüttich durch die Franzosen 1794 wandte sich die englische Kolonie nach 200 Jahren der Heimat zu, wo der reiche Gutsherr Thomas Weld den Vätern zur Fortsetzung der Lütticher Akademie sein herrliches Schloß Stonyhurst in Lancashire einräumte. Pius VII. gestattete den Exjesuiten, sich wenigstens in foro conscientiae dem in Rußland fortexistierenden Orden anzuschließen (22. Mai 1803), und diese Erlaubnis wurde auch den in Irland und Amerika lebenden Vätern erteilt, wo sodann unterm 24. Dez. 1813 die förmliche Wiederherstellung des Ordens erfolgte.

Grubers Nachfolger, P. Thaddäus Brzozowski (14. Sept. 1805 bis 7. Aug. 1814), von der 5. russischen Generalkongregation zu Polozk erwählt, erlebte die allgemeine Wiederherstellung der Gesellschaft im J. 1814; er war der erste General der Gesellschaft nach deren Restitution.

2. Die Aufhebung der Gesellschaft Jesu i. J. 1773 hatte die Reihen der Professoren an Mittel- und Hochschulen stark gelichtet und auf dem Gebiete des Unterrichts und der Seelsorge große Lücken hervorgerufen. Diese nach Möglichkeit auszufüllen, war das Bestreben der übrigen Orden. Nach Beendigung der großen Revolution traten sogar fast gleichzeitig in Belgien und in Italien Versuche hervor, durch Gründung neuer Genossenschaften, welche die Regel der Gesellschaft Jesu annehmen und in ihrem Geiste wirken sollten, für die aufgehobene Gesellschaft einen Ersatz zu schaffen.[1]

In Belgien gründete der im Seminar St. Sulpice zu Paris herangebildete Leonor Franz von Tournely,[2] geb. am 20. Jan. 1767 zu Laval im Dep. Mayenne, † 1797, im Verein mit Karl von Broglie nach Beratung mit dem Exjesuiten Abbé Joh. Pey und in einem ehemals den Jesuiten gehörigen Landhause bei Löwen im Frühjahr 1794 die Gesellschaft des heiligen Herzens Jesu.

[1] Über einen Plan des Kaisers Franz II. i. J. 1805, die Ges. Jesu, aber in gänzlich veränderter Form, wiederherzustellen, die darüber geführten Verhandlungen mit Rom und den Widerstand der Jesuiten s. La Civiltà cattolica 1901, 2. Juli-Heft (Nr. 1226, p. 165 sq.).

[2] Ferd. Speil, P. Leonor Franz von Tournely und die Gesellschaften des hl. Herzens Jesu, Breslau 1874; L. Bosch, Leitershofen und P. Leonor Franz von Tournelys Gesellschaft des hl. Herzens, Augsb. 1894; Sendbote des göttl. Herzens Jesu, Innsbr. 1871; Achille Guidée, Vie du R. P.

Bald traten Tournelys Bruder, Franz Xaver, der Sulpicianer Peter Karl Leblanc, endlich Joseph Desiré Varin der Genossenschaft bei, welche unter Leonors Leitung die günstigste innere Entwickelung nahm, während sie zugleich schwere äußere Bedrängnisse litt. Auf der Flucht vor dem französischen Heere fanden die ersten Mitglieder der Gesellschaft zuerst im Schlosse Leitershofen, dann in Göggingen bei Augsburg, endlich in Wien ein Asyl und hier zugleich an der Schwester des Kaisers, der Erzherzogin Maria Anna, eine Gönnerin. Als 1807 über Wien der Belagerungszustand verhängt und alle Fremden ausgewiesen wurden, fand die Genossenschaft in dem 3 Meilen entfernten Schloß Hagenbrunn eine Zufluchtsstätte, und hier beschloß Tournely am 9. Juli 1797 im Alter von erst 30 Jahren sein heiligmäßiges Leben. Schon im Jan. 1798 konnte auf dem Hradschin bei Prag eine zweite Niederlassung gegründet werden. Doch alsbald führte wider Erwarten die Vereinigung mit einer anderen, zu dem gleichen Zwecke errichteten Genossenschaft, den Paccanaristen, das Ende der aufblühenden, durch den Eifer seiner Mitglieder hervorragenden Gesellschaft herbei.

In Italien stiftete ein Laie, Nikolaus Paccanari, im Verein mit mehreren Priestern zu Rom die Genossenschaft vom Glauben Jesu (Societas de fide Iesu oder S. fidei Iesu), auch „Fideisten" und Paccanaristen genannt.

Paccanari war der Sohn einer wenig bemittelten ehrbaren Familie im Val Sugana bei Trient. Seine Eltern ließen ihm eine sorgfältige Erziehung angedeihen und bestimmten ihn für den Handelsstand. Mehr jedoch zog den jungen Nikolaus das Waffenhandwerk an; er wurde Soldat und Sergeant im Castell St. Angelo. Später widmete er sich wieder dem Kaufmannsstande, wurde jedoch von seinem Associé betrogen, so daß er, um den notwendigsten Unterhalt zu erwerben, mit einer Schaubude von Ort zu Ort zog. Als er sich in Rom aufhielt, um hier seine Seltenheiten zu zeigen, kam er mehreremal in das Oratorium von Caravita, das P. Gravita gegründet hatte. Die Eindrücke, die er hier empfing, waren so nachhaltig, daß er nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu den Plan faßte, diese wieder herzustellen. Einige Priester, welche von der gleichen Begeisterung für den aufgehobenen Orden erfüllt waren, wie Joseph della Vedova, Halnat und Epinette, schlossen sich ihm an. Paccanari begab sich zur weiteren Vorbereitung nach Loreto, dann nach Assisi und holte auch den Rat des ehemaligen Generalministers der Franziskaner P. Tempio ein, der sich zustimmend aussprach. Am 15. Aug. 1797 wurde die Genossenschaft förmlich im Oratorium von Caravita konstituiert, indem die Mitglieder während einer von Vedova gefeierten hl. Messe die Gelübde ablegten; schon tags zuvor war Paccanari zum Obern erwählt worden. Anfangs 1798 bezog er mit bereits 12 Genossen in der Kleidung der Jesuiten ein Landhaus bei Spoleto. Hier ordnete er

Joseph Varin, IIe éd., Par. 1860, deutsch Innsbr. 1869; Ders., Notices historiques sur quelques membres de la société des Pères du Sacré Coeur et de la compagnie de Jésus, IIe éd., Par. 1860, 2 vols.; Artikel „Paccanaristen" von K. Brischar S. I. im KL. IX, 1225 ff.

alles nach dem Muster eines Jesuitennoviziates, begab sich dann zu Pius VI., der damals als Gefangener Frankreichs im Augustinerkloster zu Siena lebte, und erhielt von ihm mehrere Privilegien, zugleich aber auch den Auftrag, die Zöglinge der Propaganda in Schutz zu nehmen, welche von der weltlichen Regierung der römischen Republik aus ihrem Kolleg verjagt worden waren. Paccanari reiste 1799 nach Rom, um sich der Vertriebenen anzunehmen, ward aber selbst mit seinen Begleitern verhaftet und in die Engelsburg gesperrt. Die Verfolgung gewann ihm jedoch neue Anhänger, und die Mitglieder der Genossenschaft verpflichteten sich nunmehr ähnlich den Professen der Gesellschaft Jesu durch ein viertes Gelübde, sich in allem dem Willen und der Entscheidung des Papstes zu unterwerfen. Die Gefangenen wurden freigelassen, jedoch aus dem römischen Gebiete ausgewiesen. Während die Mehrzahl sich nach Parma wandte, reiste Paccanari nach Florenz und von hier nach Hagenbrunn bei Wien, um seine Genossenschaft durch Vereinigung mit jener des hl. Herzens Jesu zu verstärken. Der Papst gab seine Zustimmung, und als auch Kardinal Migazzi, Erzbischof von Wien, und der dortige Nuntius der Vereinigung das Wort redeten, säumten die Väter des hl. Herzens unter P. Varin nicht länger, sondern erkannten Paccanari als Generalsuperior an und legten in seine Hände neuerdings die Gelübde ab (18. April 1799), worauf er vom Nuntius in Wien die höheren Weihen und 1800 zu Padua die Priesterweihe erhielt.

Die 1799 durch die Väter vom hl. Herzen Jesu verstärkte Gesellschaft des Glaubens Jesu tat sich in den Militärspitälern von Aspern und in Oberitalien mit rühmenswertem Opfermute hervor. Bald entstanden neue Niederlassungen der Gesellschaft: zu Dillingen, wo die Fideisten sogar den Versuch machten, die dortige Universität zu übernehmen;[1] ferner in Amsterdam; in Cremona, wo ein Noviziat errichtet wurde, welches indes schon 1800 bei Ankunft des französischen Heeres nach Este verlegt wurde; in Rom, wo Erzherzogin Maria Anna Kloster und Kirche der Theatiner von S. Silvestro auf dem Monte Cavallo für die Gesellschaft erwarb und Paccanari ein Kolleg für die Studierenden der Genossenschaft, weiterhin im Palaste Salviati ein marianisches Kolleg für adlige Jünglinge eröffnete; in Frankreich, wohin sich P. Varin mit P. Roger von Hagenbrunn aus begab; endlich in England, wo Karl von Broglie mit P. Rozaven zu Kensington ein Pensionat für junge katholische Engländer gründete. Doch alsbald begann die Zerstreuung der Genossenschaft, indem mehrere Mitglieder die Vereinigung mit den russischen Jesuiten anstrebten.

[1] Th. Specht, Das Projekt der Überlassung der Univ. Dillingen an den Orden der Benediktiner u. Fideisten, in Jahrb. des hist. Vereins Dillingen XI.

Mit dieser Vereinigung war indes Paccanari selbst, wie es seine Erklärung vom 11. Aug. 1799 erkennen läßt, nicht einverstanden. Diese ließ nämlich die Deutung zu, daß Paccanari wohl geneigt wäre, die früheren Jesuiten sowie die Jesuiten Rußlands unter seine Obödienz zu nehmen, nicht aber selbst mit seinen Genossen in die in Rußland fortbestehende Gesellschaft Jesu überzugehen. Da er zudem die notwendigen Eigenschaften nicht besaß, um eine Genossenschaft zu leiten, verließen auch die PP. Leblanc und Jenesseaux Hagenbrunn wieder, um in ihr Vaterland Frankreich zurückzukehren, wo sich inzwischen ein großer Umschwung vollzogen hatte, während P. Gribel 1803 nach Rußland ging und als erster der Paccanaristen in die Gesellschaft Jesu eintrat. So löste sich das Kloster in Hagenbrunn von selbst auf.

Günstiger entwickelte sich das von P. Varin in Paris errichtete Kloster. Gott sandte ihm tüchtige Kräfte, wie Louis Barat, den 1768 geborenen Bruder der Sophie Barat, Karl Bruson rc. Bald entstanden in Lyon, Belley, Beauvais und Amiens Klöster der Paccanaristen, welche sich mit Eifer der Jugenderziehung und der Abhaltung von Volksmissionen widmeten. In England suchten die Paccanaristen zuerst um die Aufnahme in die Gesellschaft Jesu nach und traten im März 1804 in das Noviziat zu Polozk (in Rußland) ein. Nur P. Broglie blieb in England zurück, lebte später als Weltpriester und hatte das Unglück, mit der Kirche zu zerfallen. Die Väter in Frankreich verblieben zwar in ihrem Vaterlande, das ihrer Dienste so notwendig bedurfte, sagten sich jedoch mit Genehmigung des päpstlichen Kardinallegaten Caprara vom Gehorsame gegen Paccanari los und wählten am 21. Juni 1804 den P. Varin als Generalsuperior der Gesellschaft in Frankreich. Viele Mitglieder der italienischen Provinz traten in die Gesellschaft Jesu über, welche 1804 für das Königreich beider Sizilien wiederhergestellt worden war. Zwar wurde dem P. Paccanari noch 1805 das Kolleg zu Sion (Sitten) in der Schweiz angeboten, aber schon 1806 lösten die dortigen Väter unter P. Sineo ihre Verbindung mit ihm und stellten sich unter die unmittelbare Jurisdiktion des päpstlichen Stuhles. Auch die Patres in der Lombardei sowie jene in Amsterdam sagten sich von Paccanari los, gegen den immer schwerere Anklagen laut wurden. Im J. 1807 wurde Paccanari aus Rom entfernt, vor ein geistliches Gericht gestellt und im Aug. 1808 zu zehnjähriger Haft verurteilt, welche er reumütig annahm; schon 1809 indes, beim zweiten Einfall der Franzosen, ward er wieder in Freiheit gesetzt. Von da an verschwindet sein Name in der Geschichte. Die Gesellschaft des Glaubens in Frankreich erlebte unter P. Varins Leitung eine Zeit der Blüte; 1814 schloß sie sich zugleich mit den in den Niederlanden wirkenden Paccanaristen der Gesellschaft Jesu an.

Wie der Fortbestand der Gesellschaft Jesu in Rußland, durch welchen infolge ununterbrochener Überlieferung und Übung Geist und Leben der ursprünglichen Stiftung des hl. Ignatius erhalten blieben, so hatten auch die beiden Gesellschaften vom Herzen Jesu und vom Glauben Jesu sicherlich eine providentielle Bedeutung. Sie arbeiteten der späteren Ausbreitung

des restaurierten Ordens mächtig vor. Viele ausgezeichnete Männer, welche eine Zierde des wiederhergestellten Ordens bildeten, gehörten ihnen an: so P. Anton Kohlmann, Godinot, Rozaven, Gloriot, Jos. Sineo della Torre, der von Sitten aus der Gründer der nachmaligen deutschen Provinz der Gesellschaft Jesu wurde, endlich P. Varin, der im J. 1800 im Verein mit Sophie Barat, einen weiteren Plan de Tournelys verwirklichend, die „Damen vom heiligen Herzen Jesu" stiftete.

§ 120. Geschichte der Gesellschaft Jesu von ihrer Wiederherstellung bis zur Gegenwart.[1]

A. Nach den Ordensgeneralen.

1. Von den ersten Tagen seiner Regierung an faßte Papst **Pius** VII. (1800—23) die Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu ins Auge, und nachdem er am 24. Mai 1814 aus der französischen Gefangenschaft nach Rom zurückgekehrt war, bildete diese einen Gegenstand seiner angelegentlichsten Sorge. Er erklärte, eine sehr schwere Schuld vor Gott auf sich zu laden, wenn er den Orden nicht wiederherstellen würde, dessen Aufhebung er mit mehreren Regierungen den Verfall der Jugenderziehung und die Überhandnahme des Geistes der Unbotmäßigkeit zuschrieb.[2] Bereits am 7. August 1814 erließ Pius VII. die Bulle »Sollicitudo omnium ecclesiarum«, in welcher er „auf die Bitten fast des ganzen Erdkreises" (nur Portugal protestierte) und „vieler Erzbischöfe und Bischöfe" die **allgemeine Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu** aussprach.

In eigener Person und in Gegenwart des Kardinalskollegiums übergab der Papst in der Kirche al Gesù, in der c. 50 Jahre vorher das Aufhebungsbreve zuerst verlesen worden war, die Restitutionsbulle dem P. Panizzoni als dem Stellvertreter des noch in St. Petersburg weilenden P. Brzozowski. Damit endigte eine Heimsuchung, wie sie noch über keinen der größeren Orden hereingebrochen war.

2. In der Reihe der Ordensgenerale, welche nunmehr wieder ihren regelmäßigen Fortgang nahm, ist P. **Thaddäus Brzozowski** (bis 5. Febr. 1820) der 19. Unter ihm hatte die Gesellschaft Jesu eine Verfolgung in Rußland zu bestehen.

[1] **Brühl**, Neueste Gesch. der Ges. Jesu von Pius VII. bis 1846, Gleiwitz 1847.

[2] Charles van **Duerm**, Un peu plus de lumière sur le conclave de Venise et sur les commencements du Pontificat de Pie VII., Louv.-Par. 1896, p. 312, 340, 353. Vgl. auch das in **Civiltà cattolica** 7 Marzo 1896, p. 564 ss. aus dem Nachlasse des Kard. Bartol. **Pacca** mitgeteilte Aktenstück: Il ristabilimento della Compagnia di Gesù.

Kaum hatte P. Brzozowski die Freude erlebt, den Orden wiederhergestellt zu sehen, als sogleich dessen Verfolgung wieder begann, und zwar in Rußland, welches bis dahin den Jesuiten gastliche Zuflucht gewährt hatte. Gleich Katharina II. und deren Sohn und Nachfolger Paul hatte auch Alexander I. den bestens in Rußland, besonders auch unter den deutschen Kolonisten[1] wirkenden Vätern vielfache Beweise seines Wohlwollens gegeben; als jedoch P. Perkowski die bei ihm beichtende Polin Naryschkin unter der Verweigerung der Absolution aufforderte, ihr sträfliches Verhältnis zum Zaren aufzugeben, erregte er den Zorn des Kaisers, und die Gegner des Ordens, voran fanatische Schismatiker, schürten den Unwillen des Zaren. So wiederholte sich am Hofe Rußlands das Schauspiel, welches sich 60 Jahre früher am katholischen Hofe Frankreichs abgespielt hatte. Sinnlichkeit und Leidenschaft siegten über die Gerechtigkeit. Am 2. Jan. 1816 wurde der P. General mit den übrigen Vätern, nicht ohne Anwendung von Gewalt, aus St. Petersburg ausgewiesen. Nach dem Tode des P. Generals (5. Febr. 1820) erging unterm 24. März 1820 ein allgemeiner Ausweisungsbefehl und wurde sogleich mit großer Härte durchgeführt. Doch hatte auch dieses Unglück gute Folgen; nicht nur konnten mit den 358 Patres, welche aus Rußland verjagt wurden, die vielen Neugründungen des Ordens besser besetzt werden; es ward ihnen auch der alte Geist des Ordens, der sich in Rußland forterhalten hatte, mitgeteilt.[2]

Auch innere Schwierigkeiten hatte der Orden nunmehr zu überwinden. Der noch vom verlebten General aufgestellte Generalvikar P. Petrucci suchte im Verein mit P. Pietroboni auf der nach Brzozowskis Tod versammelten Generalkongregation eine Abänderung des Wahlmodus durchzusetzen, welche die Wahlfreiheit selbst schwer gefährdet hätte. Er gewann für seinen Plan den Kardinal della Genga; doch P. Rozaven und die übrigen Mitglieder der Generalkongregation wandten sich an Pius VII. selbst und beseitigten hierdurch die drohende Gefahr, worauf P. Fortis in freier Wahl zum General berufen wurde. Als am 20. Sept. 1823 Kardinal della Genga zum Papste gewählt wurde, fürchteten die Jesuiten, er möge sich zu ihrem Institute wenig freundlich stellen; doch erwies sich Leo XII. von Anfang an als Gönner der Gesellschaft und übergab ihr 1824 das römische Kolleg wieder.

3. Unter dem 20. General, Aloys Fortis aus Verona (18. Okt. 1820 bis 27. Jan. 1829), entfaltete sich die Gesellschaft Jesu aufs neue. Alle Zeit und Kraft des Generals nahmen deshalb Organisationsgeschäfte in Anspruch.

Schon 1815 waren die Jesuiten fast gleichzeitig nach Modena, Piemont, Spanien und Frankreich berufen worden. Zahlreiche Häuser entstanden im Kirchenstaate. Ein Teil der aus Rußland vertriebenen Väter fand in Galizien[3]

[1] Hist.-pol. Blätter CXV, 427 ff. Oben S. 86.
[2] Carayon, Missions des Jésuites en Russie (1804—24), Poitiers 1869, Document T der Documents inédits.
[3] Vgl. L. Chotkowski, Rückkehr u. Aufhebung des Jesuitenordens in Galizien 1820–48, Warschau 1904, polnisch.

Aufnahme, wo das Kolleg in Tarnopol alsbald zu großer Blüte gelangte. So galt es allenthalben einzurichten und aufzubauen. An Schwierigkeiten fehlte es nicht. Auf eine Zeitlang wurden die Jesuiten aus Neapel und Piemont durch die Revolutionen von 1820 und 21 vertrieben, und auch in anderen Ländern bereiteten sich Verfolgungen vor oder traten bereits offen zutage.

4. Auf P. Fortis folgte als 21. General der gelehrte und besonders asketisch hochgebildete P. Johann Philipp Roothaan[1] aus Amsterdam (9. Juli 1829 bis 8. Mai 1853). Er setzte sich den inneren Ausbau der neuausgebreiteten Gesellschaft Jesu zur Aufgabe, so daß diese eine Blütezeit erlebte, in welche freilich die Jahre 1834 und 35, sowie 1848 und 49 störend eingriffen.

Roothaan war als 19jähriger Jüngling 1804 zu Dünaburg in Weißrußland in das Noviziat eingetreten; nach der Vertreibung der Jesuiten aus Rußland wandte er sich nach der Schweiz (Brieg) und erhielt 1823 die Leitung eines Jesuitenkonvikts für Adlige in Turin übertragen. Als General suchte er seine Gesellschaft sowohl asketisch wie wissenschaftlich zu heben: das erste durch theoretische und praktische Vertiefung in die geistlichen Übungen des hl. Ignatius, die er selbst nach dem spanischen Texte mit Erklärungen nebst einer Anweisung zur Betrachtung[2] herausgab; das zweite durch das Bestreben, die Ratio studiorum des Ordens den Bedürfnissen der Neuzeit anzupassen.

Im J. 1829 wurden die Jesuiten auch nach Portugal zurückgerufen und 1836 im lombardisch-venetianischen Königreich wieder zugelassen. In Verona trat Kardinal Fürst Carlo († 1841) aus dem alten römischen Adelsgeschlechte Odescalchi 1838 in das Noviziat der Gesellschaft ein. Im J. 1834 erfolgte die abermalige Vertreibung der Jesuiten in Portugal, 1835 in Spanien; 1848 und 49 wurden sie aus fast allen Ländern Europas verjagt; nur in Belgien und Holland, England und Irland genoß der Orden noch Ruhe. Roothaan selbst mußte mit seiner Umgebung am 28. März 1848 Rom verlassen; er benutzte die Zeit der Verbannung, um einen großen Teil der europäischen Provinzen zu besuchen und den bedrängten Brüdern mit Rat und Tat beizustehen. Zugleich richtete er an sie 11 umfangreiche in fein stilisiertem, fließendem Latein geschriebene Sendschreiben.[3] Der General erlebte noch die Wiedereinführung seines Ordens in Rom und Neapel 1850, starb jedoch, nach Rom zurückgekehrt, am 8. Mai 1853.

5. Ein vortrefflicher General war auch der 22.: Petrus Johannes

---

[1] I. Alberdingk-Thijm S. I., Levensschets van P. Ioa. Phil. Roothaan, Amsterd. 1885; J. A. Thijm S. I., J. Ph. Roothaan, nach dem Holl. von P. Jos. Martin S. I., Rav. 1898; Katholik 1854, II, 352 ff.; Hist.-pol. Blätter CVI, 182 ff., 254 ff.; Études 1904, 5. Oct.

[2] De ratione meditandi, Romae 1847; deutsch (von W. A. Maier), 2. Aufl., Rb. 1867.

[3] Epistolae Praepositorum Generalium ad Patres et Fratres S. I., Gandiva 1847, 2. u. 3. Bd.

Beckx[1] aus Sichem in Belgien (2. Juli 1853 bis 15. Mai 1884 bezw. 4. März 1887). Unter ihm entwickelten sich namentlich die äußeren Missionen der Gesellschaft, welche zugleich durch die Verfolgungen bezw. die Vertreibung der Jesuiten aus Italien, Frankreich und dem Deutschen Reiche namhaften Zuwachs erhielten.

Kann die Geschichte der Gesellschaft Jesu unter P. Roothaan als Frühling bezeichnet werden, dem indes rauhe Fröste nicht fehlten, so mag ihre Geschichte unter P. Beckx als Zeit des Sommers betrachtet werden: die Saaten entwickelten sich allenthalben zu reicher Frucht, welche indes da und dort durch schwere Gewitter zerstört oder beschädigt wurde. Nachdem sich der Orden wieder in allen Ländern befestigt hatte, begann er alsbald sich mit Eifer der äußeren Mission zuzuwenden. Schon 1856 übernahm die deutsche Ordensprovinz das weite Missionsgebiet von Bombay, 1869 die deutsche Mission in Brasilien; von 1872 an gründete sie ein Kolleg und 2 Missionsstationen in Dänemark, ferner 2 Studienanstalten und mehrere Residenzen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und beteiligte sich außerdem an der Mission am oberen Sambesi. Auch die Volksmissionen fanden nunmehr besondere Pflege, und die Jesuiten bewiesen hierin außerordentliches Geschick und erzielten die besten Erfolge. Namentlich zogen ihre Konferenzreden die gebildete Männerwelt in Deutschland an, und zwar nicht nur in größtenteils katholischen Städten, sondern auch in Hamburg, Bremen, Göttingen, Hannover &c. Als in Bamberg vom 24. Okt. bis 7. Nov. 1852 eine Mission stattfand und die St. Martinspfarrkirche die Schar der Teilnehmer nicht fassen konnte, legten Männer Leitern an die Kirche an, um wenigstens durch die Fenster etwas von den Vorträgen zu vernehmen. Noch hört man heute in vielen Städten, in welchen die Jesuiten Missionen veranstalteten, von ihren geistvollen, gründlichen Vorträgen sprechen, und die Seelsorger versichern, daß die Wirkung dieser Missionen eine nachhaltige war.[2]

Am 24. Sept. 1883 erhielt P. Beckx als 88jähriger Greis durch die von ihm einberufene 23. Generalkongregation einen Generalvikar (mit dem Recht der Nachfolge), den bisherigen Assistenten für Deutschland P. Anderledy, der am 15. Mai 1884 die Verwaltung der Ordensgeschäfte übernahm. P. Beckx starb am 4. März 1887 im germanischen Kolleg zu Rom. Unter ihm wuchs trotz verschiedener Verfolgungen die Gesellschaft Jesu von 5209 Mitgliedern (in 10 Provinzen) auf 11480 (in 19 Provinzen an), von denen 2575 in der äußeren Mission tätig waren.

6. Unter dem 23. General, P. Anton Maria Anderledy aus Berisal im Kanton Wallis, der am 4. März 1887 förmlich General wurde und als solcher bis zu seinem am 18. Jan. 1892 zu Fiesole erfolgten Tode wirkte, nahm die äußere Missionstätigkeit der Ge-

[1] A. M. Verstraeten S. I., Leven van . . . P. Beckx, Antv. 1889, danach Jos. Martin S. I., P. Petrus B., Rav. 1896.

[2] Hammerstein, Winfried, Trier 1889, 19 ff., und besonders Duhr, Aktenstücke v. S. 6.

sellschaft Jesu ihren ungeschmälerten Fortgang; zugleich entfalteten viele Mitglieder, besonders der deutschen Provinz, eine rege schriftstellerische Tätigkeit.

P. Anderledy leitete von 1853—56 als Rektor das Studienhaus in Cöln, 1856—59 jenes zu Paderborn; hierauf war er 6 Jahre Provinzial der deutschen Provinz, 1869 wurde er Rektor in Maria-Laach, 1870 als Assistent für Deutschland nach Rom berufen. Als Generalvikar (seit 1884) erhielt er von Leo XIII. am 13. Juli 1886 eine Neubestätigung der Gesellschaft sowie aller bis dahin ihr von den Päpsten verliehenen Privilegien. Als General wohnte er gelegentlich des goldenen Priesterjubiläums des Hl. Vaters der Heiligsprechung dreier Mitglieder der Gesellschaft an: der PP. Petrus Claver und Johannes Berchmans und des Laienbruders Alphons Rodriguez (1888). P. Anderledy gab aber auch selbst seinen Untergebenen durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ein leuchtendes Beispiel.[1] Der inneren Kräftigung der Gesellschaft, sowie der Förderung der Studien der Scholastiker wandte er besondere Sorgfalt zu. Der Bestand der Gesellschaft erhöhte sich abermals; schon 1888 zählte sie 12306 Mitglieder in 23 Provinzen. Sterbend ernannte Anderledy den P. Luis Martin zum Generalvikar; dieser ward sodann von der 24. Generalkongregation am 26. Sept. 1892 im Geburtsschlosse des heil. Ignatius und nunmehrigen Jesuitenkolleg Loyola zum General gewählt.

7. Unter dem 24. General, dem Spanier Luis Martin (seit 1892 bis 18. April 1906), wuchs die Zahl der Mitglieder der Gesellschaft Jesu auf 15 564 an. Die rege Tätigkeit der Jesuiten auf den Gebieten der Wissenschaft, des Unterrichts und der Erziehung sowie der inneren und äußeren Mission dauerte trotz mancher Bedrängnisse des Ordens ungeschwächt fort; insbesondere traten die spanischen Jesuiten durch Herausgabe wichtiger Quellenwerke zur ältesten Geschichte der Gesellschaft hervor.

Am 19. Aug. 1846 in Melgar di Fernamental bei Burgos geboren, trat Ludwig Martin[2] 1844 in die Gesellschaft Jesu ein, mußte jedoch schon 1868 infolge der Revolution sein Vaterland verlassen. Im J. 1876 zum Priester geweiht, wirkte er von 1878 an als Professor der Theologie in Poyanne in Südfrankreich, wo die spanische Ordensprovinz ihr allgemeines Studienhaus eingerichtet hatte; nach seiner Rückkehr (1880) wurde er Professor der Dogmatik und Rektor des Kollegs Salamanca, hierauf (1885) Rektor in Bilbao, i. J. 1886 Provinzial für Castilien und 1891 Assistent für Spanien. Seine Kenntnisse in Philosophie, Theologie und Sprachen — er schrieb und sprach mit ciceronianischer Klassizität und Eleganz Lateinisch und mit vollendeter Fertigkeit Italienisch, Französisch und Englisch —, sowie seine Charaktereigenschaften befähigten ihn zur höchsten Würde in der Gesellschaft. Seiner Initiative ist die literarische Tätigkeit der spanischen Väter zu verdanken;

[1] Stimmen aus Maria-Laach XLII, 241 ff.
[2] Stadt Gottes XXIX, 560 ff.; Razón y Fe 1906, Juni-Heft.

aber auch die deutschen, französischen und belgischen Jesuiten entfalteten unter seinem Generalat eine emsige schriftstellerische Tätigkeit und wandten besonders auch der **sozialen Frage** Sorgfalt zu. P. Martin starb, nachdem ihm am 9. April 1905 der rechte Arm amputiert worden war, am 18. April 1906 in Rom, wohin er im Herbste 1899 von Fiesole zurückgekehrt war.

8. Als 25. General wurde am 8. Sept. 1906 in Rom ein **Deutscher** gewählt: Franz Xaver Wernz.[1]

Am 4. Dez. 1842 in Rottweil in Württemberg geboren, trat Wernz schon mit 15 Jahren zu Gorheim in den Orden ein. Er wirkte zunächst als Klassenlehrer in Feldkirch, später als Kirchenrechtslehrer in Ditton-Hall und (seit 1883) an der gregorianischen Universität in Rom, deren Rektor er 1904 wurde. Zugleich bekleidete er die Stelle eines Konsultors in der S. Congregatio Concilii und s. Officii. Er ist bekannt durch sein großes Kirchenrechtswerk »Ius decretalium«, von dem bisher 4 starke Bände (von 6) vorliegen, und gilt als Autorität in kirchenrechtlichen Fragen. Papst Pius X. richtete an ihn am 26. Juni 1905 ein Handschreiben, worin er der literarischen und praktischen Tätigkeit des Gelehrten ehrende Anerkennung und namentlich dem 4. Bande seines Kirchenrechts, der das Eherecht behandelt, hohes Lob spendete.

B. Nach den einzelnen Ländern.

1. Nirgends ward die Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu freudiger begrüßt als in **Spanien**. König Ferdinand VII. widerrief nach gründlicher Untersuchung durch ein eigenes Dekret vom 3. Mai 1815 alle früher gegen die Jesuiten erhobenen Beschuldigungen. Noch im Mai trafen die Jesuiten wieder in Spanien ein, darunter einzelne, welche 1767 vertrieben worden waren.

Indes war dem Orden zunächst nur kurze Ruhe gegönnt. Als 1820 wegen Aufhebung der Konstitution von Cadiz und anderer unzeitgemäßer Maßregeln des Königs als: Wiedereinführung der Inquisition und der Folter 2c., eine Revolution ausbrach, wandten sich die Aufständischen, wie stets bei Revolutionen, auch gegen die Orden; 25 Mitglieder der Gesellschaft Jesu wurden am 17. Nov. 1822 vom Pöbel ermordet. Schon am 14. Aug. 1820 hatten die Cortez eine Gesetzesvorlage, welche die Ausweisung der Jesuiten verfügte, angenommen, und diese mußten abermals die Stätten ihrer Wirksamkeit verlassen. Erst die Ankunft der Franzosen, welche 80 000 Mann stark unter dem Herzog von Angoulême am 28. April 1823 in Spanien einbrachen, machte dem Bürgerkriege und dem kirchenfeindlichen Treiben der Cortez ein Ende. Die Jesuiten kehrten 1823 zurück und erhielten zu den bisherigen mehrere neue Kollegien. Doch auch nunmehr war dem Orden infolge der steten Bürgerkriege kein dauernder Friede beschieden. Im J. 1834 entstand eine Revolution in den nordöstlichen Provinzen, zugleich brach im Juni zu Madrid die Cholera aus, welche man auf eine „Vergiftung der

[1] Stadt Gottes XXX, 155 f.

Brunnen" zurückführte. Alsbald hieß es, die Jesuiten hätten sich „in verdächtiger Weise bei den Brunnen zu schaffen gemacht", und ohne irgend eine Untersuchung abzuwarten, stürmte der Pöbel am 17. Juli 1834 das Jesuitenkolleg, wobei 14 Patres ermordet wurden. Im folgenden Jahre sahen Barcelona, Murcia und andere Städte Spaniens das Schauspiel der Erstürmung wehrloser Klöster, und am 7. Juli 1835 beschlossen die Cortez aufs neue die Verbannung der Gesellschaft Jesu. Nach dem Jahre 1848 kehrten die Jesuiten allmählich wieder nach Spanien zurück, wo sich ihrer Tätigkeit ein weites Feld darbot; indes die Oktoberrevolution von 1868 vertrieb abermals die Jesuiten aus ganz Spanien, nicht zum Vorteile des Landes; die neue Regierung selbst mußte sich herbeilassen, die Jesuiten um Fortsetzung ihrer Wirksamkeit in den spanischen Kolonien (auf Cuba) zu ersuchen. Unter der Regierung Alphons' XII. (1874—85) und dessen Witwe Maria Christine ward dem Orden auch wieder im spanischen Mutterlande zu wirken vergönnt. Es gelang ihm in kurzer Zeit, sich Sympathien zu erwerben; das Jesuitenkolleg zu Deusto bei Bilbao, wo der spätere Ordensgeneral Luis Martin eine Zeitlang wirkte, zählte bald 500 Zöglinge. Die Wahl eines Spaniers zum General rief im ganzen Lande Befriedigung hervor und erhöhte Ansehen und Einfluß der Gesellschaft.

2. Nach **Portugal** wurden die Jesuiten auf Betreiben des Premierministers Herzog von Cadaval von Dom Miguel am 10. Juli 1829 zurückberufen.[1]

Die ersten Väter trafen am 29. Aug. in Lissabon ein und wurden vom König, der Königin Mutter und den Infantinnen aufs huldvollste empfangen. Auch Pombals Enkelkinder, der Marquis von Pombal und dessen Schwester Donna Franziska Saldanha, Gräfin von Oliveira, eilten zur Begrüßung herbei; diese warf sich dem P. Philipp Delvaux zu Füßen, bat um seinen Segen als Unterpfand der Verzeihung und meldete ihre Söhne als Zöglinge für das erste Institut an, das die Väter errichten würden. Am 9. Jan. 1832 erhielten die Jesuiten das „Kolleg der Künste" in Coimbra zur Errichtung einer Lehr- und Erziehungsanstalt, und hier nun waren Pombals Urenkel Zöglinge der Jesuiten. Während der Cholera zeichneten sich die Väter durch Uneigennützigkeit und Opfermut in der Pflege der Kranken aus, was ihnen jedoch schlecht belohnt wurde. Nach dem Sturze Dom Miguels mußte dessen Bruder Dom Pedro, ein Werkzeug der Loge, am 24. Mai 1834 die Gesetze Pombals gegen die Jesuiten aufs neue bestätigen und ein Verbannungsdekret unterzeichnen. Als er am 24. Sept. starb, hatten die Väter Portugal bereits verlassen, so daß man ihnen seinen Tod nicht mehr zur Schuld anrechnen konnte. Die Jesuiten kehrten zwar wieder zurück, auch ward die portugiesische Ordensprovinz wiederhergestellt, aber die Tätigkeit der Gesellschaft auch in der Folge oft und mannigfach gehemmt.

[1] Carayon, Notes historiques sur le rétablissement de la comp. de Jésus en Portugal. Document J der Documents inédits, Poitiers 1863; Rétablissement de la comp. de Jésus en Portugal, lettres du P. I. Delvaux (1829—1834). Document S derselben Sammlung, ib. 1866.

3. In **Frankreich** erfolgte die Wiederzulassung der Jesuiten nur langsam. Wohl beriefen einzelne Bischöfe, als ihnen durch K. Dekret vom 5. Okt. 1814 die Oberaufsicht über die Kleinen Seminarien (Knabenseminarien mit Lehranstalten) überlassen wurde, zur Leitung dieser von 1815 an Jesuiten; aber einem Antrage Talleyrands auf gesetzliche Wiedereinführung des Ordens in Frankreich „behufs Erzielung besserer Erziehungsresultate" (1815) verweigerte König Ludwig XVIII. seine Zustimmung. Die Bischöfe bedienten sich der Jesuiten auch zur Abhaltung von Volksmissionen, welche durch ein K. Dekret vom 25. Sept. 1816 wieder gestattet worden waren. Obschon diese wiederholt (besonders 1819 zu Brest) durch Demonstrationen und Volksaufläufe gestört wurden, verfehlten sie ihre Wirkung nicht, indem die Jesuiten damit die Gründung religiöser Vereine verbanden. Auch die Gesellschaft Jesu selbst befestigte sich trotz mannigfacher Schwierigkeiten immer mehr im Lande, und 1826 gab es wieder neben 2 Noviziaten und 2 Residenzen 8 Jesuitenkollegien, von denen das zu St.-Acheul bei Amiens das bedeutendste war.

Eine nicht unbedenkliche Gefahr drohte der Gesellschaft dadurch, daß sich Hugues Félicité Robert de La Mennais der Jesuiten zur Verbreitung seiner gegen den Staat gerichteten Ideen bedienen wollte; aber der Ordensgeneral P. Fortis verbot den Vätern unterm 4. Okt. 1823 jegliche Gemeinschaft mit ihm. Gleichwohl unterzeichnete Karl X. am 16. Juni 1828 zwei Ordonnanzen,[1] wodurch die Jesuiten aus den 8 höheren Unterrichtsanstalten entfernt wurden, während die Obern der sogen. Kleinen Seminarien erklären mußten, daß sie keiner Ordensgenossenschaft angehörten; durch die Julirevolution von 1830 wurden die Jesuiten völlig aus Frankreich vertrieben. Indes kehrten alsbald mehrere Väter zurück und bildeten, als 1832 die Cholera ausbrach, sehr willkommene Krankenpfleger. Bald wagten sie auch wieder öffentlich im Beichtstuhle und auf der Kanzel zu erscheinen, und von P. Gustave Xavier Lacroix de Ravignan,[2] Prediger an der Notre Dame-Kirche zu Paris, † 1858, redete in kurzem ganz Frankreich mit berechtigtem Stolze. Im Jahre 1842 nahmen die Bischöfe Anlaß, gegen das Unterrichtsmonopol der Universität Paris Stellung zu nehmen. Alsogleich hieß es, die Jesuiten hätten sie hierzu bewogen, und Eugen Sue ließ gegen sie im »Journal des Debats« die „Geheimnisse von Paris" und im »Constitutionel« den „ewigen Juden" (Le Juif errant) vom Stapel. Vergeblich traten Louis Veuillot, V. Jolly (deutsch Rb. 1845), J. Fairplay (deutsch v. M. Brühl,

[1] P. Féret in Revue des questions hist. LXXV, 539 ss.

[2] Biographien von A. de Ponlevoy S. I., 15. Aufl., Par. 1900, 2 vols., deutsch Cöln 1865, und M. B. Poujoulat, Par. 1859 u. ö.; Krose in Katholik 1895, II, 398 ff., 498 ff.

ebd. 1846) u. a. für die Jesuiten ein, und auch P. Ravignan, dessen Schrift »De l'existence et de l'Institut des Jésuites« (Par. 1844) mehrere Auflagen erlebte, konnte die Gegner des Ordens nicht überzeugen, weil sie sich nicht belehren lassen wollten. Auf die mit seltener Eloquenz und unwiderleglichem Scharfsinn durchgeführte These Ravignans, daß jeder Franzose das Recht habe, Jesuit zu sein, erwiderten sie mit Phrasen, da sie nicht das mindeste Positive gegen ein einziges Mitglied der Gesellschaft vorbringen konnten. Auch die herrlichen Reden, welche Karl Graf von Montalembert am 16. April und 8. Mai 1844 in der Kammer der Deputierten und 1845 in der Pairskammer zur Verteidigung des Ordens hielt, vermochten den Sturm nicht zu beschwichtigen. Thiers wußte am 2. Mai 1845 die Deputiertenkammer zu bestimmen, von der Regierung die Ausweisung der Jesuiten zu verlangen. Das Ministerium, das keinen Konflikt herbeiführen wollte, suchte in Rom beim Papste die Zurückberufung der Jesuiten zu erlangen. Gregor XVI. lehnte indes das Ansinnen mit Entschiedenheit ab. Nun verfügte der Ordensgeneral P. Roothaan, um Schlimmeres zu verhüten, auf Drängen des Kardinals Lambruschini selbst die Auflösung einiger in größeren Städten gelegener Häuser am 14. und 15. Juni 1845.[1]

Das Jahr 1848 verlief nicht ohne Kampf, doch besser als in anderen Ländern. Im J. 1849 erwarben sich die Jesuiten durch eine erfolgreiche Mission unter den Sträflingen in den Bagnos von Toulon allgemeine Anerkennung. Das Jahr 1850 brachte ein neues Unterrichtsgesetz und damit Unterrichtsfreiheit. Nun errichteten die Jesuiten zahlreiche Kollegien und erhielten die Söhne der vornehmsten Familien zur Erziehung anvertraut. Der Sturz Napoleons III. wurde für die Kirche in Frankreich verhängnisvoll. Zunächst wurden die PP. Olivaint, Ducoudray, Clerc, Caubert und von Bengy gemeinsam mit dem Pariser Erzbischof Darboy ein Opfer der Kommune am 24. bezw. 26. Mai 1871;[2] am 27. Mai ward zwar die Kommune besiegt, allein nach Errichtung der Republik zeigte es sich bald, daß es mit der Freiheit der Kirche und der Orden vorüber sei. Die Republikaner ruhten nicht, bis der Präsident Grévy das Dekret vom 29. März 1880 veröffentlichte, wonach die Gesellschaft Jesu binnen 3 Monaten sich aufzulösen und all ihre Häuser und Anstalten zu räumen habe. So wurden denn am 30. Juni die 42 Häuser und am 31. Aug. die 23 Lehranstalten der Jesuiten (darunter 4 in Paris) mit 9000 Schülern geschlossen. Unterm 1. Sept. wurden alle in Frankreich befindlichen Jesuiten (1509 an Zahl) ausgewiesen. Infolgedessen wurden die Mitglieder der 4 Provinzen der Assistenz

---

[1] H. Beaune, L'affaire des Jésuites en France en 1845, in Revue des questions hist. LIII, 136 ss.; L. Hahn, Gesch. der Auflösung der Jesuiten-Kongregation in Frankreich 1845, Lpz. 1846; L. Follioley, Montalembert et Mgr. Parisis, Par. 1901, ꝛc.

[2] Ponlevoy, Actes de la captivité et de la mort des PP. Olivaint etc, XVe éd., Par. 1882, deutsch von M. Hofmann, Fünf Opfer der Pariser Kommune, Innsbr. 1874, Volksausgabe u. d. T.: Die Jesuiten und die Internationale, Rb. 1872; KL. IX, 819 ff. und die hier verzeichn. Lit.; Ch. Clair, Pierre Olivaint, XIIIe éd., Par. 1890, deutsch von Dosenbach, Mainz 1880.

Frankreich in alle Welt zerstreut. Soweit sie später sich wieder sammeln und abermals eine Wirksamkeit entfalten konnten — so versahen deutsche Jesuiten in der Rue Lafayette 214 in Paris die deutsche St. Josephsmission —, ward dieser durch das „Vereinsgesetz“ vom J. 1901 aufs neue ein Ende gemacht; dieses traf von 3085 Mitgliedern der Assistenz (1164 Priestern, 712 Scholastikern und 709 Brüdern) 2562 (die übrigen befanden sich in den ausländischen Missionen) und vernichtete 32 Kollegien mit über 10 000 Zöglingen, 4 Noviziate, 5 Erziehungsanstalten (Scholastikate, Tertiate) und 26 Residenzen, im ganzen 76 Niederlassungen. Die Väter wandten sich nach Belgien, Holland, England, zum größten Teile aber in die Missionen von Ägypten, Syrien rc.

4. Günstiger als in Frankreich gestaltete sich die Lage der Jesuiten in **England.**

Hier lebten die Jesuiten nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu als Weltpriester, behielten jedoch ihre bisherige Lebensweise und Tätigkeit bei. Einen mächtigen Zuwachs erhielten die Exjesuiten 1794 durch die Lütticher Väter, welchen ein reicher Katholik und Freund des Ordens, Thomas Weld, das alte Schloß Stonyhurst zur Fortsetzung ihrer Akademie übergab.[1] Im J. 1803 erfolgte der Anschluß der englischen Exjesuiten an die in Rußland fortexistierende Gesellschaft Jesu. Seitdem wirken die Jesuiten wieder in England, ganz ihrem Berufe lebend, ohne viel Aufsehen zu erregen, aber von allen geachtet, die ihnen näher getreten sind. In gehobener Stimmung begingen sie am 24. und 25. Juli 1894 die erste Hundertjahrfeier des Stonyhurstkollegs, welcher sämtliche englische Bischöfe (nur 2 erkrankte fehlten), viele Hunderte von Geistlichen und Laien, auch zahlreiche Vertreter des Adels beiwohnten. Ein um das katholische und charitative Leben in England hochverdienter Jesuit war Karl Langdale,[2] † 1868. Ihm reihen sich an: Fr. Goldie, der besonders das Werk der Seelsorge für katholische Seeleute in die Hand nahm und förderte,[3] Edmund Frhr. v. Würtzburg, † 1906, u. a.

5. In **Belgien** und **Holland** konnte sich die Gesellschaft Jesu ruhig entfalten, wenn es auch an vorübergehenden Heimsuchungen nicht fehlte.

Im J. 1814 traten die niederländischen Paccanaristen in die Gesellschaft Jesu über. Mit Hilfe des Bischofs von Gent, Maurice von Broglie, ward ein Noviziat in Distelberg errichtet. Doch die holländische calvinische Regierung befahl die Schließung des Noviziats, und bald teilten die Jesuiten das Schicksal ihres bischöflichen Gönners, der zur Deportation verurteilt worden war. Sie fanden in der Schweiz Aufnahme. Im J. 1831 ward ihre

[1] O. S. 87. Vgl. auch Deutscher Hausschatz II, 565 ff., 582 ff.; John Gerard S. I., Centenary Record, Stonyhurst Colleg, its Life beyond the Seas 1594—1794, and on English Soil 1794—1894, Belfast and Lond., 1894; John Morris S. I., The Life of Father John Gerard, III ed., Lond. 1881; G. Gruggen S. I. and Jos. Keating S. I., Stonyhurst, ib. 1901; Bellesheim in Katholik 1894, II, 193 ff., u. in Hist.-pol. Blätter CXXX, 763 ff.

[2] The Dublin Review IV, Nr. 4, 395 ss.; Nr. 7, 515 ss.; Nr. 8, 858 ss.

[3] Stimmen aus Maria-Laach XLVII, 234 ff.

Rückkehr nach Belgien ermöglicht, welches sich Ende 1830 als selbständigen Staat konstituiert hatte. Seitdem wirkten die Jesuiten an mehreren Kollegien, deren Eröffnung ihnen durch die im § 17 der Verfassung garantierte Unterrichtsfreiheit ermöglicht ward, und begannen auch in Holland eine segensvolle allerdings durch die religiös-politischen Verhältnisse des Landes zuweilen behinderte Tätigkeit. Derzeit leiten sie nicht nur das Kleine Seminar in Kuilenburg und eine blühende Anstalt in Katwyk, sondern arbeiten auch in der Seelsorge eifrig mit; in Haag z. B. versehen sie 2 große Pfarreien. Vor kurzem wirkten in Belgien 1150, in Holland 532 Jesuiten, mehr als in Österreich-Ungarn mit 754 und in Galizien mit 465 Mitgliedern, so daß diese Provinzen verhältnismäßig zu den bevölkertsten der deutschen Assistenz gehören. Aber auch den Mitgliedern der deutschen Provinz gewährte Holland ein gastliches Asyl; in Valkenburg befindet sich das Collegium maximum der Provinz, in Exaeten ein weiteres Haus; in Sittard ward 1900 das „Aloysiuskolleg", ein Knabenpensionat mit Gymnasium nach der in Preußen geltenden Studienordnung eröffnet, 2c. Daß es indes auch nicht an Anfeindungen des Ordens fehlte, hierfür sind die in ein belgisches Kolleg 1859 geschleuderte Bombe sowie der 1864 in Scene gesetzte Prozeß de Buck[1] in Brüssel Beweise.

6. In **Dänemark** konnten die Jesuiten 1872 das von einer adligen Dame gestiftete Kolleg von Ordrupshoj bei Kopenhagen beziehen. Es ward mit 19 Schülern eröffnet; heute zählt das St. Andreaskolleg in Ordrupshoj (Charlottenlund) 221 Schüler, darunter 105 Interne. In Kopenhagen selbst besteht ein Kolleg zum hl. Kanut mit Real- und Volksschule und 64 Schülern; zu Aarhus in Jütland ist eine Residenz.

Der Unterricht am St. Andreaskolleg umfaßt sowohl die Gymnasial- wie Realfächer und erstrebt für deutsche Schüler die Vorbereitung für die Einjährigen-Prüfung und für die zwei letzten Klassen des Gymnasiums. Aus dem Kreise der in Dänemark wirkenden deutschen Jesuiten erhielten wir durch die PP. Wilhelm Schmitz und Karl Ludwig Schmitt (jetzt im Collegio Americano ai Prati in Rom) wertvolle literarische Gaben.

7. In **Schweden** sind Residenzen zu Göteborg, Gefle und Stockholm. Jährlich besucht ein Pater die Katholiken auf den Faröer-Inseln und gelegentlich jene auf Island.[2]

Die Frucht einer solchen Reise ist Alexander Baumgartners schönes Buch: Island und die Faröer, 3. Aufl., Fb. 1902. — In Norwegen wurde am 25. Mai 1897 zwar ein älteres Gesetz, welches den Orden den Aufenthalt verbot, vom Storthing mit 77 gegen 34 Stimmen aufgehoben, die Zulassung der Jesuiten jedoch mit 63 gegen 48 Stimmen abgelehnt.

8. In **Österreich-Ungarn** ist die Gesellschaft Jesu seit 1820 abermals

[1] Der Prozeß de Buck und die Anklagen gegen die Jesuiten, 2. Aufl., Mstr. 1864; Der Prozeß de Buck in Brüssel, 2. Aufl., Fb. 1865, 2c.
[2] Bellesheim in Katholik 1895, II, 131 f.

tätig. Zunächst fanden die aus Rußland verbannten Väter in Galizien Aufnahme, wo sie Kollegien in Tarnopol und Lemberg eröffneten und bei der 1831 wütenden Cholera heroischen Opfermut bewiesen. Noch 1820 wurden die Jesuiten vom Erzbischof von Kalocsa auch nach Ungarn berufen, während P. Landes in Wien eine segensvolle Tätigkeit beginnen konnte. Im J. 1829 erhielten die Jesuiten ein Haus in Steiermark; 1837 in Verona und zugleich durch die Munifizenz des Erzherzogs Maximilian-Este in Linz. Im J. 1838 übergab Kaiser Ferdinand I. das Theresianum und Gymnasium in Innsbruck[1] den Jesuiten.

Das Jahr 1848 brachte die Verbannung der Gesellschaft aus Österreich; doch konnte sie bald zurückkehren und erwarb sich durch Eifer in der Seelsorge, in Erziehung und Unterricht neue Sympathien.[2] In das Jahr 1856 fällt die Gründung des über Österreichs Grenzen hinaus berühmt gewordenen Kollegs und Pensionats Stella matutina zu Feldkirch in Vorarlberg. Im J. 1857 übertrug Kaiser Franz Joseph der österreichisch-ungarischen Provinz die Lehrstühle der Theologie an der Universität Innsbruck, welche seitdem einen Anziehungspunkt für in- und ausländische Studierende bildet und zur Zeit 352 Kandidaten der Theologie (aus 74 Bistümern) zählt. Hiervon befinden sich 261 in dem seit 1858 bestehenden, gleichfalls von Jesuiten geleiteten theologischen Konvikt. Studierende des Deutschen Reichs besuchten die Vorlesungen der Jesuitenprofessoren, von denen Hugo Hurter bereits seit 1858 als Professor der Dogmatik wirkt und Nikol. Nilles von 1859—1907 Lehrer des Kirchenrechts war, besonders während der Zeit des Kulturkampfs. Außerdem besitzt die Gesellschaft Jesu derzeit eine theologische Lehranstalt im Priesterseminar in Klagenfurt, ferner vollständige Gymnasien in Kalksburg bei Wien, Mariaschein, Linz, Kalocsa und Travnik;[3] in Wien selbst ward 1884 im 13. Bezirk (Hietzing) ein Kolleg gegründet. In Travnik in Bosnien leiten die Jesuiten auch das Knabenseminar (mit über 200 Zöglingen), dessen Zierde der frühverstorbene Zögling Peter Barbaric[4] war; ebenso übertrug ihnen Erzbischof Dr. Stadler das von ihm errichtete Priesterseminar in Serajewo; während der Schulferien halten die Väter Volksmissionen ab.[5] Im Kolleg zu Trebinje in der Herzegowina erziehen die Jesuiten die Elite der Landesjugend. Im ganzen zählt derzeit die galizische Provinz 15, die österreichisch-ungarische Provinz 23 Häuser; Vorarlberg gehört zur deutschen Provinz, Dalmatien zur Provinz Venedig. Etwa 50 Mitglieder der österreichisch-ungarischen Provinz wirken in den Missionen Australiens; Mitglieder der galizischen Provinz leiten seit 1886 das Seminar in Jassy in Rumänien.[6]

[1] Duhr in Innsbr. Zeitschr. XXI, 722 ff.
[2] (Patiß S. I.,) Das Wirken der Ges. Jesu in der österr. Provinz seit den letzten Dezennien, Rb. 1861. [3] Die kath. Missionen XXIX, 218 ff., 242.
[4] Biographie von A. Puntigam S. I., Innsbr. 1901.
[5] Die kath. Missionen XXXI, 53 ff. [6] Ebd. XXX, 131 f.

9. In der **Schweiz** ward den Jesuiten durch die Paccanaristen eine Heimstätte bereitet. Im J. 1805 ließen sich in Sitten im Kanton Wallis auf Wunsch der Regierung 8 Väter vom Glauben Jesu unter P. Sineo della Torre aus Rom nieder, welche indes schon 1806 ihre Verbindung mit Paccanari lösten und 1810 der Gesellschaft Jesu in Rußland, zunächst nur in foro conscientiae, angeschlossen wurden, 1814 auch in foro publico. Von Sitten aus entstanden alsbald mehrere andere Häuser der Gesellschaft sowohl in der Schweiz als auch im heutigen Deutschen Reiche, so daß Sitten die Wiege der schweizerischen wie der deutschen Provinz wurde.

Noch 1814 ward das Kolleg zu Brieg im oberen Rhonethal, das 1662 von Kaspar Stockalper gegründet und 1778 den Piaristen überlassen worden war, wieder eröffnet. Nach Freiburg, wo das Andenken an die alten, segensvoll wirkenden Väter namentlich durch das Grab des sel. Canisius, ferner den würdigen, einem der ältesten Schweizergeschlechter entsprossenen Exjesuiten Diesbach lebendig erhalten wurde, wurden die Jesuiten am 15. Sept. 1815 von der Regierung trotz der Einsprache Berns zurückberufen. Von 1818 ab erblühte hier aufs neue das einst so berühmte Kolleg des hl. Canisius, und das damit verbundene Pensionat erlangte einen Weltruf. Das Noviziat und Studienhaus war in Brieg, in dessen Nähe der spätere General Anderledy geboren ward; P. Georg Staudinger, aus Bayern gebürtig, einer der ersten, der sich dem P. Sineo angeschlossen hatte, war Rektor und Novizenmeister (auch des P. Anderledy). Im J. 1821 wurden Sitten, Brieg und Freiburg samt den bis dahin errichteten Häusern in Deutschland und den Niederlanden zu einer Vizeprovinz, 1826 zu einer Provinz erhoben, von der die Niederlande jedoch 1832 abgetrennt wurden. Im J. 1836 erfolgte die Errichtung eines Kollegs in Schwyz.

Am 12. Okt. 1844 beschloß der Stand Luzern, die Jesuiten zur Leitung des bischöflichen Seminars in Luzern zu berufen. Dieser Beschluß rief großen Widerstand hervor; Aargau stellte bei der Tagsatzung den Antrag, die Jesuiten aus der Schweiz zu verjagen, während der radikale Bund der Jungschweiz sogar Freischarenzüge organisierte, welche sich auf die katholischen Kantone werfen, deren Verfassung umstürzen und die sämtlichen Jesuiten aus dem Lande vertreiben sollten. Doch dem Bunde fehlte das Waffenglück, und am 26. Juni 1845 zogen die Jesuiten auch in Luzern ein. Als sich 1845 gegen die Bestrebungen der Radikalen der sogenannte schweizerische Sonderbund aus 9 Kantonen gebildet hatte, forderten am 16. Aug. 1847 zwölf Kantone die Auflösung des Sonderbundes und am 3. Sept. die Austreibung der Jesuiten; insbesondere richtete sich der Haß der Radikalen gegen P. Roh, der seit Okt. 1845 als Professor der Dogmatik und Prediger in Luzern wirkte. Die Jesuiten erboten sich nunmehr freiwillig, die Schweiz zu verlassen; die katholischen Kantone, überzeugt, daß es mit der Verbannung der Jesuiten noch nicht sein Bewenden haben werde, hielten das Anerbieten der Väter

indes für inopportun. Es kam zum Kriege. Das Kriegsglück entschied gegen den schwächeren Sonderbund, dessen Kantone nacheinander zur Unterwerfung und zum Austritte aus dem Sonderbunde gezwungen wurden (Nov. 1847). Die Folge war die Vertreibung der Jesuiten aus der Schweiz und die Plünderung ihrer Kollegien.[1]

Die Jesuiten waren indes schon vorher aus der Schweiz geflohen. Sie sammelten sich in Chambéry in Savoyen; als sie auch von hier im Frühjahr 1848 vertrieben wurden und die Revolution ein Land nach dem andern ergriff, wandte sich ein Teil der Scholastiker (darunter Anderledy) nach Amerika, die übrigen verteilten sich in verschiedene europäische Länder und fanden sich später in Belgien bezw. in Deutschland wieder zusammen. Aus der Schweiz aber blieben sie auch fortan verbannt gemäß Artikel 51 der Bundesverfassung vom 29. Mai 1874, der den Jesuiten und ihren Affiliierten jede Wirksamkeit in Kirche und Schule untersagt.

10. In **Deutschland** entstanden in den zwanziger Jahren des 19. Jahrh. Niederlassungen der Jesuiten in Düsseldorf, Hildesheim, wo der spätere General P. Beckx in das Noviziat eintrat, und Dresden. Im J. 1830 wurden die Jesuiten vom Herzog Ferdinand Friedrich von Anhalt, der 1825 mit seiner Gemahlin, der Gräfin Julie von Brandenburg (Tochter Friedrich Wilhelms II.), in Paris zur katholischen Kirche übergetreten war, nach Cöthen berufen; die ersten Väter dahier waren die PP. Beckx und J. B. Devis († 1884), der Verfasser des bekannten „Cöthener Gebetbuches" ꝛc. Eine Vermehrung der Niederlassungen erfolgte aus Anlaß des Sturmjahres 1848.[2]

Etwa 50 Väter der Gesellschaft fanden sich in Deutschland wieder zusammen. Acht hatten ihre gemeinsame Station zu Freiburg i. B., darunter die PP. Roh, Schlosser, Roder, Jos. v. Klinkowström, welche sich dem Werke der Volksmission in Süddeutschland widmeten. Andere erwählten das Rheinland und Westfalen zu ihrem Arbeitsfelde. In Münster wurde 1852 auf der Friedrichsburg ein Noviziatshaus errichtet, zu Ostenfelde entstand eine Residenz, weitere Niederlassungen in Aachen und Münster, ferner in Paderborn (1852), Cöln (1853), Bonn und Koblenz (1853), Trier (1856—58), St. Christoph in Mainz (1859), ꝛc. Ein zweites Noviziat für Deutschland wurde 1852 in Gorheim bei Sigmaringen gegründet. Ursache dieser Ausbreitung war der außerordentliche Erfolg der Volksmissionen, der nicht wenig dazu beitrug, die von der Revolution hervorgerufene Aufregung

[1] Fr. v. Hurter, Die Befeindung der kath. Kirche in der Schweiz seit 1831, Schaffh. 1842 f., 3 Tle; P. Esseiva, Fribourg, la Suisse et le Sonderbund 1846—61, Frib. 1882; Crétineau-Joly, Histoire du Sonderbund, ib. 1850, 2 vols. Über P. Roh: Stimmen aus Maria-Laach III, 93 ff.

[2] Einen Bismarck-Brief betr. seine Stellung zu einer kleinen Jesuitenniederlassung in Schrimm (Prov. Posen) s. in Stimmen aus Maria-Laach LXI, 564 f.

der Massen zu dämpfen, den Jesuiten in weiten Kreisen Sympathien erwarb und ihnen zugleich aus verschiedenen Teilen Deutschlands neue Kräfte zuführte. Im J. 1862 erwarb Graf von Schäsberg die alte, 1093 gestiftete und 1803 säkularisierte Benediktinerabtei Maria-Laach bei Andernach a. Rh. und übergab sie 1863 der Gesellschaft Jesu, die hier ein großes Scholastikat als Pflanzschule für den Orden errichtete, eine große Bibliothek und Mineraliensammlung anlegte und zugleich eine rege schriftstellerische Tätigkeit entfaltete. Die letzte Niederlassung der Jesuiten entstand 1866 in Regensburg.

Obgleich die Jesuiten in Deutschland sehr segensvoll wirkten und namentlich durch Volksmissionen, welche sie von 1852—1872 fast in allen Gegenden Deutschlands abhielten, unendlich viel Gutes stifteten, ballten sich doch auch hier, besonders seit 1870, drohende Gewitterwolken zusammen. Schon 1852 erfolgte ein Vorstoß gegen die Gesellschaft, indem durch die sogenannten Raumerschen Erlasse vom 22. Mai und 16. Juli 1852 die Abhaltung der Volksmissionen und der Besuch des Deutschen Kollegs in Rom beschränkt, bezw. verboten wurde. Im J. 1859 beantragte Buchbinder Krebs beim preußischen Abgeordnetenhause die Ausweisung der Jesuiten, jedoch noch ohne Erfolg. Fünf Jahre später, am 8. Dez. 1864, erschien der Syllabus, für welchen auf Anregung des damaligen Provinzials der deutschen Provinz P. Anderledy die Väter in Maria-Laach besonders in die Schranken traten. Dieses geschah in einem Cyklus von 12 Heften, welche die erste Reihe der „Stimmen aus Maria-Laach“ bildeten („Die Enzyklika Papst Pius' IX. vom 8. Dez. 1864“, Fb. 1866—69). Während des Vatikanischen Konzils erschien eine zweite Reihe „Das ökumenische Konzil“ (12 Hefte, ebd. 1869—71), und alsbald bildete sich in den gegnerischen Kreisen die Anschauung, daß die Jesuiten die Dekrete dieses Konzils, besonders das Dogma von der Unfehlbarkeit des ex cathreda redenden Papstes veranlaßt hätten. Die Staatsmänner hielten jene Dekrete vielfach für staatsgefährlich, und die Folge der gegen den Orden entfachten Agitation war die Vorlage des sogenannten „Jesuitengesetzes“ an den Reichstag des 1871 gebildeten Deutschen Reiches.

Am 14. bezw. 17. und 19. Juni 1872 genehmigte der erste Deutsche Reichstag mit 181 gegen 93 Stimmen ein Gesetz, welches die Verbannung der Jesuiten aus dem Gebiete des Deutschen Reiches zur Folge hatte.[1] Das Gesetz bestimmte:

§ 1. Der Orden der Gesellschaft Jesu und die ihm verwandten Orden und ordensähnlichen Kongregationen sind vom Gebiet des Deutschen Reiches ausgeschlossen. Die Errichtung von Niederlassungen derselben ist untersagt. Die zurzeit bestehenden Niederlassungen sind binnen einer vom Bundesrat zu bestimmenden Frist, welche sechs Monate nicht übersteigen darf, aufzulösen.

§ 2. Die Angehörigen des Ordens der Gesellschaft Jesu oder der ihm

[1] H. Brück, Gesch. der kath. Kirche in Deutschland, 4. Bd., 1. Abtlg., auch sep. u. d. T.: Die Kulturkampfbewegung in Deutschland; Das Jesuitengesetz und seine Ausführungsverordnung in Theorie u. Praxis, in Hist.-pol. Blätter CXXV, 233 ff.; O. Pfülf S. I., Hohenlohe als Ankläger des Jesuitenordens, in Stimmen aus Maria-Laach LXXII, 1 ff.

verwandten Orden oder ordensähnlichen Kongregationen können, wenn sie Ausländer sind, aus dem Bundesgebiet ausgewiesen werden; wenn sie Inländer sind, kann ihnen der Aufenthalt in bestimmten Bezirken oder Orten versagt oder angewiesen werden.

§ 3. Die zur Ausführung und zur Sicherstellung des Vollzuges dieses Gesetzes erforderlichen Anordnungen werden vom Bundesrate erlassen. Urkundlich 2c.

Der Bundesrat erteilte dem Gesetze seine Zustimmung; nur Reuß ä. L. stimmte dagegen. Unterm 4. Juli erfolgte zu Ems die kaiserliche Genehmigung, am 10. Juli die Veröffentlichung durch das Reichsgesetzblatt. Schon am 5. Juli verbot der Bundesrat den Jesuiten die Ausübung einer Ordenstätigkeit, insbesondere in Kirche und Schule, sowie die Abhaltung von Missionen; ein Reskript des preußischen Kultusministers Falk vom 18. Sept. „allgemein jede priesterliche und seelsorgliche Tätigkeit", also auch die Feier einer Privatmesse und das Beichthören. Durch Beschluß des Bundesrates vom 20. Mai 1873 wurden die Kongregationen der Redemptoristen, der Lazaristen, der Väter vom Hl. Geiste und die Gesellschaft (der Damen) vom hl. Herzen Jesu als der Gesellschaft Jesu verwandt erklärt und ihre Niederlassungen im Deutschen Reiche gleichfalls aufgelöst.

Noch im Laufe des Jahres 1872 verließen die Jesuiten zwar schweren Herzens, aber mit Segenswünschen für Freund und Feind, das Deutsche Reich, um in Holland, England, Amerika, zum Teile auch in Bombay gastliche Aufnahme zu finden und dort als Pioniere der Religion und Kultur, sowie des — Deutschtums zu wirken. Aber auch fortan bestand, obschon im Auslande, die deutsche Ordensprovinz fort; ja der Zugang zum Orden aus Deutschland war nunmehr sogar ein größerer als früher. Wenn auch räumlich von den deutschen Katholiken geschieden, welche die Ausweisung der Jesuiten fast ausnahmslos tief beklagten, blieben die Väter der Gesellschaft mit ihnen doch in lebhaftem Kontakte. Zahlreiche Gebildete schöpften aus den von deutschen Jesuiten herausgegebenen periodischen Zeitschriften: „Stimmen aus Maria-Laach", „Die katholischen Missionen", 2c. ferner aus vielen anderen von ihnen verfaßten Werken reiche Belehrung und Erbauung. In zahlreichen Petitionen wandten sich die Katholiken Deutschlands an den Reichstag um Aufhebung des „Jesuitengesetzes", gegen welches sich auch verschiedene protestantische Stimmen erhoben;[1] der Reichstag nahm zwar am 16. April 1894 einen von der Zentrumsfraktion gestellten Antrag auf Aufhebung mit einer Majorität von 23 Stimmen (168 gegen 145) an; doch versagte der Bundesrat dem Beschlusse unterm 9. Juli „nahezu einmütig" seine Zustimmung, erklärte indes, daß das Jesuitengesetz auf die Redemptoristen

[1] Vgl. Nr. 86 f. der Kath. Flugschriften zur Wehr u. Lehr'.

nicht weiter anzuwenden sei, namentlich auf Drängen der bayrischen Regierung, welche in einem eingehenden Gutachten die Unhaltbarkeit der Anschauung, daß die Redemptoristen „jesuitenverwandt" seien, nachgewiesen hatte. Am 17. Jan. und 20. Febr. 1895 nahm der Reichstag abermals einen Antrag auf Aufhebung des Gesetzes an; als dieser Beschluß vom Bundesrate nicht verbeschieden wurde, richtete die Zentrumsfraktion am 17. Juni 1896 eine Interpellation an den Reichskanzler, der indes erklärte, daß seit dem 9. Juli 1894 keine Umstände eingetreten seien, welche eine veränderte Stellungnahme des Bundesrates wahrscheinlich erscheinen ließen. Am 2. und 3. April 1897, ferner am 25. Jan. und 1. Febr. 1899, endlich am 28. Jan. und 3. Febr. 1902 wurde ein erneuter Antrag auf völlige Aufhebung des Gesetzes, bezw. ein Antrag, wenigstens den § 2 aufzuheben, mit großer Mehrheit vom Reichstag angenommen. Schon 1899 erklärte der damalige Staatssekretär v. Bülow im Reichstage, daß das Jesuitengesetz auf das Schutzgebiet des Deutschen Reiches keine Anwendung finde, während er als Reichskanzler am 3. Febr. 1903 die Aufhebung des § 2 in Aussicht stellte, welche sodann durch Reichsgesetz vom 8. März 1904 erfolgte. Hoffentlich erfüllt sich mit der Zeit auch der Wunsch auf völlige Aufhebung des „Jesuitengesetzes", gewiß zum Wohle Deutschlands, das mehr denn je tüchtiger Männer bedarf, um den besonders auf religiösem und sozialem Gebiete bestehenden Gefahren erfolgreich zu begegnen.

11. In **Italien** erfreute sich die Gesellschaft Jesu, dank ihrer Förderung durch die Päpste, seit 1814 einer stets wachsenden Ausbreitung und Wirksamkeit. Nur das Jahr 1848 brachte vorübergehende Bedrängnisse. Eine dauernde Verfolgung begann 1859, indem die Häuser außerhalb des Kirchenstaates teilweise geschlossen und die Güter der Gesellschaft eingezogen wurden; mit der Einnahme Roms war es auch mit der ungestörten Ruhe und Entwicklung des Ordens im Kirchenstaate selbst vorbei.

Am 27. Okt. 1873 wurde der General P. Beckx, der statutengemäß seine Residenz in Rom zu nehmen hat, mit seinen Assistenten aus dem Profeßhause al Gesù verdrängt und genötigt, in Fiesole einen vorläufigen Zufluchtsort zu suchen. Die meisten Unterrichtsanstalten des Ordens wurden geschlossen und die Väter gezwungen, wie Weltpriester zu 2 und 3 in Privathäusern zu leben. Auch die übrigen Mitglieder der Assistenz Italien wurden teilweise zerstreut und ein regelrechtes Zusammenleben unmöglich gemacht. Die Verfolgung des Ordens wirkte in Italien zudem so stark auf die öffentliche Meinung ein, daß die meisten Provinzen nur geringen Nachwuchs erhielten. In neuerer Zeit erfolgte in dieser Beziehung eine Besserung, und auch der General P. Martin kehrte im Herbste 1899 nach Rom zurück, wo er im Germanikum ein Asyl fand.

12. Im ganzen zählt die Gesellschaft Jesu zurzeit 15551 Mitglieder, und zwar die italienische Assistenz 1922, die

deutsche 4356, die französische 3055, die spanische 3414 und die englische 2804. Hiervon sind c. 7500 Priester, c. 4700 Scholastiker, die übrigen Brüder. Im J. 1762 betrug die Zahl der Mitglieder 22 787, so daß die Gesellschaft wieder über zwei Drittel des damaligen Bestandes umfaßt. Im J. 1816 zählte der wiederhergestellte Orden 674 Mitglieder; i. J. 1834 bereits 2624; i. J. 1841 3565; i. J. 1869 gab es 8809, i. J. 1890 12 768, i. J. 1896 14 251 und 1903 15 231 Jesuiten. Im J. 1890 trat die deutsche Provinz mit 1048 Mitgliedern an die Spitze sämtlicher Provinzen des Ordens; i. J. 1896 zählte sie 1203, i. J. 1898 1331, i. J. 1903 1430, i. J. 1905 1458 Mitglieder. Neben literarischen Arbeiten widmen sich die Mitglieder der deutschen Provinz der Missionstätigkeit in den nordischen Missionen, in Vorderindien (Bombay), in Nordamerika (New York, Ohio 2c.) und Süd-Brasilien; die Mitglieder der deutschen „Mission" oder Vizeprovinz New Orleans (s. u.) der Missionstätigkeit in diesem Staate.

Die einzelnen Provinzen der Gesellschaft Jesu sind: Rom, Neapel, Sizilien, Turin und Venedig, welche zusammen die italienische Assistenz bilden; Deutschland, Österreich-Ungarn, Galizien, Belgien und Holland (deutsche Assistenz); Isle de France, Lyon, Champagne und Toulouse (französische Assistenz); Castilien, Aragonien, Toledo, Portugal und Mexiko (spanische Assistenz); England, Irland, Maryland, New York, Missouri und Kanada (englische Assistenz). Zur englischen Assistenz gehören auch die „Missionen" oder Vizeprovinzen New Orleans, Neu-Mexiko, Kalifornien und Felsengebirge.

Zur Provinz Deutschland gehören die Kollegien: Valkenburg, Exaeten, Wijnendsrade, Luxemburg, Feldkirch, Kopenhagen, Ordrupshoj, Sittard, ferner 5 in Indien, 4 in den Vereinigten Staaten, 5 in Brasilien und 1 in Chile (s. u. S. 126).

§ 121. Verdienste der Gesellschaft Jesu auf dem Gebiete der inneren Mission.

1. Die Gesellschaft Jesu hat reiche und kostbare Früchte gezeitigt. Zunächst innerhalb des Ordens selbst. Dieser setzt sich in erster Linie die Heiligung seiner Mitglieder zur Aufgabe; dementsprechend verlangen die Ordenskonstitutionen vom Eintretenden vor allem „Reform der eigenen Persönlichkeit", und hat die ganze Vorbereitung des Ordenskandidaten seine Geistes- und Herzensbildung zum Ziele. Erst wenn die eigene Umwandlung erfolgt ist

und die Liebe Gottes, welche die Triebfeder aller Handlungen der Ordensmitglieder bilden soll, gänzlich das Herz eingenommen hat, darf sich der Jesuit der Sorge für das Seelenheil des Nächsten zuwenden. Ein vortreffliches Mittel, diese innere Heiligung zu erreichen und immer aufs neue zu befestigen, besitzt der Orden in den „geistlichen Übungen" des hl. Ignatius (s. o. § 116).

Zahlreich sind die Heiligen und Seligen, welche aus der Gesellschaft Jesu hervorgingen.[1] Zurzeit ist von 41 Mitgliedern der Seligsprechungsprozeß eingeleitet.

An der Spitze der Heiligen des Ordens steht Ignatius von Loyola, † 1556. Ihm reihen sich an: der große Apostel von Indien und Japan, Franz Xaver, † 1552; der 3. Ordensgeneral Franz v. Borja, † 1572, dieser „glorreiche Nachahmer der Weltverachtung Jesu Christi"; sodann die großen Volksmissionare Franz Regis, † 1640, und Franz von Hieronymo, † 1716; der Apostel der Negersklaven Petrus Claver, † 1654; das liebliche Dreigestirn Aloysius von Gonzaga,[2] ein Verwandter des deutschen Kaiserhauses, † 1591, Johannes Berchmans,[3] † 1621, und Stanislaus Kostka,[4] † 1568, Vorbilder und Patrone der studierenden Jugend; die japanischen Martyrer Paul Miki, Johannes Goto und Jakob Kisai, gekreuzigt am 5. Febr. 1597; der Laienbruder Alphons Rodriguez, † 1617.

Von den 93 Seliggesprochenen waren 89 Martyrer, die in der äußeren Mission bezw. in England um Christi willen ihr Leben hingaben. Die seligen Bekenner sind: Petrus Faber, † 1546, Petrus Canisius, † 1597, Bernardino Realino,[5] † 2. Juli 1616, der 42 Jahre in Lecce in Unteritalien als wahrer Apostel wirkte, und Anton Baldinucci, † 1717.

2. Unter den Mitteln, am Seelenheile des Nächsten zu wirken, stellte Ignatius das gute Beispiel voran. „Alle Ordensmitglieder sollen sich so benehmen, daß schon ihr bloßer Anblick zum Dienste und Lobe Gottes antreibt, indem man in ihnen ein Abbild ihres Herrn wahrzunehmen glaubt."[6] Das zweite Mittel

[1] Alegambe a. a. O. 5; Matthias Tanner a. a. O. 5; Lecomte, Les Saints de la Comp. de Jésus, Par. 1888; Cultus Sanctorum S. I., Viennae 1739.

[2] Biographien von Virg. Cepari, deutsch, 5. Aufl., Rb. 1890; ebd. 1905; ill. mit Nachträgen v. F. Schröder, 2. Aufl., Einf. 1891; M. Meschler S. I., 7. Aufl., Fb. 1904, 2c.

[3] Biographien von Cepari, deutsch Rb. 1888; Ferd. Höver S. I., 2. Aufl. von F. Miller S. I., Dülmen 1901, 2c.

[4] Biographien von Urban Ubaldini S. I. in Analecta Boll. XI ss.; L. Michel S. I., Lille 1900; Aug. Arndt S. I., 2. Aufl., Rb. 1905; Matthias Gruber S. I., 2. Aufl., Fb. 1902; F. Zenner, 6. Aufl. von J. Kurz, Wien 1900.

[5] Biographie von Ios. Boëro, deutsch von Matth. Gruber, Rb. 1896; L. Michel, Par. 1901. Boëro gab auch die geistl. Briefe P. Realinos heraus, Napoli 1852.

[6] Const. P. III. c. 1. § 4.

bildet das Gebet und das heilige Meßopfer. Die Jesuiten beten und opfern für alle ohne Ausnahme, für Freund und Feind, Regierende und Untertanen, Gläubige und Ungläubige, Lebende und Abgestorbene. Erst auf fürbittendes Gebet und Opfer gestützt üben sie die verschiedenen Zweige der Seelsorge aus: Predigt und Katechese, Krankenbesuch, Beichthören, Exerzitien, Volksmissionen, Gründung und Pflege frommer Vereine und Andachten, Belehrung durch literarische Tätigkeit ꝛc., ferner Verkündigung des Evangeliums vor den Ungläubigen. Vorzügliche Sorgfalt soll dabei den Armen und der Jugend zugewendet werden; die Professen und die geistlichen reformierten Koadjutoren müssen dies in ihren Gelübden ausdrücklich versprechen.[1]

In Ausübung der Seelsorge erwarb sich die Gesellschaft Jesu unermeßliche Verdienste. Was zunächst das Predigtamt betrifft, so hat sie zu allen Zeiten und überall hervorragende Redner aufzuweisen,[2] — ein Ruhm, welchen sie mit anderen Orden, besonders den Dominikanern teilt; im Unterschiede von anderen Orden aber besonders die apologetische und dogmatische Predigt gepflegt. Das Hauptgewicht legen die Jesuiten bei ihren Predigten auf den Beweis, auf die Überzeugung des Verstandes, während sie der Bewegung des Gemütes, ferner der Entfaltung rhetorischer Mittel eine geringere Bedeutung beimessen.

Berühmte Jesuitenprediger waren u. a.: In Frankreich: Edmund Auger,[3] † 1591, genannt der „Chrysostomus“ und „Canisius Frankreichs“, der durch seine Predigten und sein heiligmäßiges Leben bei 4000 Hugenotten zur Kirche zurückführte; Petrus Coton, † 1626; Franz Garasse, † 1631 im Dienste der Pestkranken; Joh. Suffren,[4] † 1641; Nikolaus Caussin, † 1651; Claudius de Lingendes, † 1660; Joseph de Oudeau, † 1668; Gabriel Cossart, † 1674; Joh. Adam, † 1684; Claudius Texier, † 1687; Timoléon Cheminais, † 1689; Louis Bourdaloue,[5] † 1704, von seinen

[1] Const. P. V. c. 3. § 3; c. 4. § 2.

[2] Freppel, Bossuet et l'éloquence sacrée au XVIIe siècle, Par. 1894, 2 vols.; J. N. Brischar, Die deutschen Kanzelredner aus dem Jesuitenorden, 2.—5. Bd. des Werkes: Die kath. Kanzelredner Deutschlands seit dem 16. Jahrh., Schaffh. 1867 ff.

[3] Biographien von N. Bailly S. I., Par. 1652; Dorigny S. I., Lyon 1716, IIe éd. par Dazès, Avignon 1828; Pericaud, Par. 1828; Fr. Jos. Brand, Cleve 1903.

[4] H. Fouqueray in Revue des questions hist. LXVIII, 74 ss., 445 ss.

[5] Aus der umfassenden Bourdaloue-Literatur seien genannt die Schriften von H. Chérot S. I., Par. 1898 ss.; P. M. Lauras, ib. 1880 s., 2 vols.; L. Pauthe, ib. 1900; E. Griselle S. I., Revue Bourdaloue, Lille et Par.

Zeitgenossen „Prediger der Könige und König der Prediger" genannt; Vincent Houdry, † 1729; P. Ravignan (o. S. 98 f.) u. a. In Belgien: Jodok Andries, † 1658. In Italien: Franz Tolet, † 1596, der 1569 von Pius V. zum päpstl. Prediger ernannt wurde und dieses Amt 24 Jahre mit Auszeichnung bekleidete; Benedetto Giustiniani, † 1622; Ludwig Richeome, † 1625; Famianus Strada, † 1649; Joh. Rho. † 1662; Joh. Paul Oliva, † 1681; Paolo Segneri, † 1694; Karl Ambrosius Cattaneo,[1] † 1705; der heil. Franz von Hieronymo, † 1716, ꝛc. In Spanien: P. Florencia, † 1621; Didakus de Baeza, † 1647; Franz Aguado, † 1654, u. a. In Portugal: Emmanuel Saa (Sa), † 1596; Anton Vieira, † 1697, ꝛc. In Österreich-Ungarn: Kardinal Pázmány, † 1637; Gg. Kaldi, † 1634; Franz Hunolt,[2] † 1746, Franz Peikhart, † 1752, und Joh. Nep. Tschupick, † 1784, sämtlich Domprediger in Wien. In Polen: Peter Skarga, † 1612, genannt der „polnische Chrysostomus"; Martin Kreyssel, † 1714, ꝛc. In Deutschland: Jeremias Drexel, † 1638; Matthias Faber aus Altomünster, † 1653; Eusebius Truchseß, † 1713; Al. Merz, † 1792; Petrus Roh, † 1872, ꝛc. In England: Lorenz Anderdon, † 1890, u. a.

3. Wie um das Predigtamt, so machte sich die Gesellschaft Jesu auch um die Katechese hochverdient. Eine Reihe trefflicher Katechismen sind Jesuiten zu verdanken. Insbesondere machte der im Frühjahr 1555 in Wien erschienene große lateinische Katechismus (»Summa doctrinae christianae«) des sel. Petrus Canisius[3] gewaltiges Aufsehen. Er wurde in ca. 400 Auflagen und Übersetzungen in ganz Europa und den Missionsländern verbreitet, auch vielfach kommentiert (so von den Jesuiten Petrus Busäus, † 1587, Phil. Scouville, † 1711, F. X. Widenhofer, † 1759, ꝛc.) und trug gleich dem kleinen und dem kleinsten Katechismus des Canisius herrliche Früchte.

Neben Canisius seien genannt: Edmund Auger, † 1591, dessen zwei Katechismen für Frankreich eine ähnliche Bedeutung hatten wie jene des Canisius für Deutschland; Jakob (Didakus) von Ledesma, † 1575, der 1571 in Rom einen — alsbald in mehrere Sprachen übersetzten — Katechismus, 1573 auch eine Anleitung zum Katechisieren herausgab; Joh. B. Eliano,

1902 ss., und Bourdaloue, histoire crit. de sa prédication, Par. 1901 ss., 3 vols.; F. Castets, Par. 1904; Coubé, ib. 1904; B. Graßl, Pilsen 1905 (Pr.).

[1] Mich. Gatterer S. I. in Innsbr. Zeitschr. XXI, 476 ff.

[2] Biographie von Nik. Scheid S. I., Rb. 1906.

[3] O. Braunsberger S. I., Entstehung u. Entwickelung der Katechismen des sel. Petrus C., Fb. 1893 (57. Erg.-H. zu den „Stimmen aus Maria-Laach"); J. B. Reiser, Petrus C. als Katechet, 2. Aufl., Mainz 1882; F. X. Thalhofer, Entwickelung des kath. Katechismus in Deutschland von C. bis Deharbe, Fb. 1899. Über die Entstehungszeit s. auch J. Fijalek in Hist. Jahrb. XVII, 804 ff.; C. A. Kneller S. I. ebd. XVIII, 632 ff. Ferner: Nik. Paulus, Das Erscheinungsjahr des kleinsten deutschen Katechismus von C., in Innsbr. Zeitschr. XXVII, 170 ff.

† 1589; Gg. Scherer, † 1605; Theodorich Machern, † 1610; Anton Possevino, † 1611, der 1576 an den Dombekan Yves le Tartier in Troyes einen berühmten Brief richtete: „Über die Notwendigkeit, den Nutzen und die Art, den kathol. Katechismus zu lehren";[1] Kardinal Bellarmin, † 1621, dessen Katechismus, c. 1598 verfaßt, in und außer Italien Eingang fand und in zahlreiche, auch asiatische Sprachen übersetzt wurde; Didakus Ruiz de Montoya, † 1632, dessen „Katechumenen-Unterricht, besonders für Äthiopien", von Bischof Reynosus von Cordova in den Druck gegeben, die Ursache der Bekehrung von 100 000 Negern gewesen sein soll; Anton Araujo (Arauxo), † 1632, dessen brasilianischer Katechismus (Lisboa 1618) in zahlreiche andere amerikanische Sprachen übersetzt wurde; Nikolaus von Cues (Cusanus), † 1636; Petrus Wittfeld, † 1657; Theodor Moretus, † 1667, der einen „Katholischen Katechismus Luthers" in deutscher Sprache herausgab; Tobias Lohner, † 1697; Matthias Heimbach, † 1747; Franz Neumayr, † 1765; Ignaz Weitenauer, † 1783; Bonaventura Girandeau, † 1774, der „Parabeln" zur Veranschaulichung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre bot, rc. In neuerer Zeit wurde besonders Jos. Deharbe bekannt, geb. 1800 in Straßburg, † 1871 in Maria-Laach, dessen großer, mittlerer und kleiner Katechismus zuerst in den bayrischen, dann in fast allen übrigen Bistümern deutscher Zunge eingeführt, auch in 13 Sprachen übersetzt wurden, und dessen Katechismuserklärungen gleichfalls hochgeschätzt sind. Mehrere Jesuiten verfaßten Kommentare zu Deharbes Katechismen, besonders Wilhelm Wilmers, † 1899, dessen „Lehrbuch der Religion" in 5 Bänden, „Kurzgefaßtes Handbuch der katholischen Religion" und „Geschichte der Religion als Nachweis der göttlichen Offenbarung und ihrer Erhaltung durch die Kirche" (2 Bände) hohen Beifall fanden.

4. Am Krankenbette waren und sind die Jesuiten mit Eifer tätig, nicht bloß durch Vorbereitung der Schwerkranken zum Tode, sondern auch durch Krankenpflege. Zahlreiche Jesuiten starben als Opfer des Berufes, vornehmlich im Dienste der Pestkranken. Die Geschichte der Charitas in Deutschland und im Auslande berichtet bis auf die Gegenwart herauf von der Opferwilligkeit und Fürsorge der Gesellschaft Jesu für Kranke und Bedrängte aller Art.

Bereits 1556 und 57 starben Hunderte von Patres und Laienbrüdern als Opfer der Pest. Der sel. Canisius stand 1562 den Pestkranken in Augsburg bei, und nach seinem Beispiele leisteten in Konstanz,[2] Cöln, Koblenz, Worms, Würzburg, Wien, Prag, Luzern, Innsbruck, Paris rc. die Jesuiten den Pestkranken Beistand. In Paris starb am 13. Sept. 1562 Paschasius Brouet, einer der ersten Gefährten des hl. Ignatius, am Krankenbette von der Pest angesteckt. In Deutschland starben bis zum Beginn des 30jährigen

[1] Mitgeteilt von P. Fell im 11. Bde der „Bibliothek der kath. Pädagogik", Fb. 1901, 528 ff. Vgl. auch: Fr. W. Bürgel, Die katechetische Methode des P. Possevin, in Katechet. Monatsschrift, Mstr. 1889, 342 ff.
[2] Charitas III, 104 f.

Krieges 121 Väter als Opfer der freiwilligen Pflege der Pestkranken, und von 1611 bis 1649 in der oberdeutschen Provinz allein 77 Väter. Noch als Greis ermunterte Canisius seine jungen Mitbrüder zum eifrigen Krankendienste im Türkenkriege und beklagte es, daß sein Alter nicht gestattete, auch ihn zu dieser weiten, reichen Ernte auszusenden. Auch sonst wirkten die Jesuiten als Seelsorger und Krankenpfleger in Kriegszeiten.[1] Marquard von Rotenhan,[2] der 1733 in Bamberg als Opfer seines eifrigen seelsorglichen Wirkens am Krankenbette starb, verfaßte zugleich ein „Gebetbuch für Kranke", das 1737 in Bamberg und 1844 in Regensburg gedruckt wurde. Hervorragend war die Tätigkeit der deutschen Jesuiten im deutsch-französischen Kriege 1870/71. Nicht weniger als 70 Priester, 107 Scholastiker und 19 Laienbrüder waren in Lazaretten tätig; das K. preußische Kommissariat der freiwilligen Krankenpflege beschäftigte in Versailles allein 65 Mitglieder der Gesellschaft. In fünf Niederlassungen des Ordens in Deutschland wurden Lazarette eingerichtet. Über 60 Jesuiten zogen sich Krankheiten zu; 4 erlagen der Ansteckung und Überanstrengung. Mit dem siegreichen deutschen Heere hielt ein P. Aschenbrenner, die Brust mit dem eisernen Kreuze I. Klasse geschmückt, seinen Einzug in Berlin.[3] Und was duldeten die Jesuiten als Krankenpfleger nicht in den Missionen! Als 1896 und 97 die Pest in Bombay wütete, widmeten sich zwei deutsche Patres ausschließlich der Seelsorge in den Pestspitälern. Die Gesellschaft Jesu trat aber auch dem medizinischen Aberglauben entgegen, bekämpfte die Unmäßigkeit und trug zugleich für geeignete Pflege und Förderung der Gesundheit angemessene Sorge. Schon eine Verordnung vom J. 1556 bestimmte, daß in allen Anstalten der Gesellschaft ein eigener Pfleger für die Erhaltung der Gesundheit und der Körperkraft, und ebenso ein eigener Krankenpfleger aufgestellt werden müsse.

Die Jesuiten folgten den Gefangenen in die Kerker, Galeeren und Bagnos und gründeten — wie schon die PP. Tellier und Ferracuto — Bruderschaften zu ihrem Besten.[4] Wie sie in Brasilien, Paraguay ꝛc. die bedrohten Rechte der Eingeborenen kräftig zu schützen suchten, so traten sie auch in Europa wiederholt zugunsten der Bedrängten ein[5] und nahmen sich überall der Armen und Niedrigen an.[6]

---

[1] Hist.-pol. Blätter CVI, 195 f.

[2] Biographie von Heinrich Weber, Rb. 1885.

[3] Markus Rist S. I. o. S. 6; danach Hist.-pol. Blätter CXXXVI, 179 ff.; Kath. Flugschriften zur Wehr und Lehr', Nr. 8, S. 50 f.; Kronfeld, Lazarettfahrten des Frhrn. Adolph Götz v. Berlichingen, Wien u. Lpz. 1894; Doergens in Magazin f. volkstüml. Apologetik III, 253 ff. Über P. Aschenbrenner f. Unterhaltungsblatt zur Augsb. Postztg. 1901, Nr. 53.

[4] Otto Pfülf S. I. in Stimmen aus Maria-Laach XLIX, 93 ff.; L. Abineau, Die Jesuiten im Galeerenkerker von Toulon, Mstr. 1850; Die Jesuiten in den Bagnos, Würzb. 1850, ꝛc.

[5] Vgl. die von Rezek in den Sitzungsberichten der k. böhm. Ges. in Prag f. das Jahr 1903 veröffentlichten Considerationes des P. de Haie; ferner Sborník historického kroužku 1894, 3. H., 73 ff.

[6] Aug. Belanger S. I., Les Jésuites et les Humbles, Par. 1901.

5. Als Beichtväter waren und sind die Jesuiten namentlich in den Kreisen der Gebildeten geschätzt; ihre tiefgehende theologische und asketische Bildung befähigt sie zur Verwaltung des Bußsakramentes in besonderer Weise. Ebenso sind die Jesuiten als Leiter von Exerzitien für Priester und Laien berühmt.

In Feldkirch erbauten die Jesuiten ein eigenes Haus, in welchem jederzeit sowohl einzelnen Personen als mehreren zusammen Exerzitien im Geiste des hl. Ignatius gegeben werden.[1] Solche Exerzitienhäuser wurden auch an anderen Orten (so 1904 in Rom) errichtet.

6. Die Volksmissionen[2] bilden ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Gesellschaft. Ihnen verdankt manche Stadt und manches Gebiet des Deutschen Reiches die Erhaltung und Wiederherstellung, viele Orte wenigstens die Neubelebung des katholischen Glaubens. Aber auch im Auslande leisteten die Jesuiten durch ihre Volksmissionen höchst Ersprießliches.

Berühmte Volksmissionare waren: In Deutschland neben dem sel. Canisius u. a.: Gg. Scherer, † 1605; Paul Hoffäus, † 1608; Joh. Zehender, † 1613; Emmeram Welser, † 1618; Friedr. Hüneken, † 1648; Heinrich Schacht, † 1654; Bernhard Löper, † 1670; Joh. Falk, † 1707; Christoph Müller,[3] † 1766, und der 1704 im Rufe der Heiligkeit gestorbene „Apostel des Ries“: Philipp Jeningen,[4] geboren 1642 in Eichstätt, der 23 Jahre lang an der Marienwallfahrtskirche auf dem Schönberge bei Ellwangen wirkte und hier und in der Umgegend unter Katholiken und Protestanten mit großem Erfolge tätig war; sein Seligsprechungsprozeß ist im Gange. In neuerer Zeit: Georg Graf von Waldburg-Zeil,[5] † 1866, P. Roh, † 1872; Peter Haßlacher,[6] † 1876; Anton Burgstaller, † 1876; Jos. und Max v. Klinkowström, † 1876 bezw. 1896; Gg. Schlosser, † 1882; Bernhard Rive, † 1884; Georg Roder, † 1887; P. Anderledy, † 1892; Julius Pottgeißer, † 1894; P. Kohlschreiber, † 1898; Philipp Löffler, † 1902; Ferd. Hucklenbroich, † 1903, 2c. P. Roh bildete mit P. Pottgeißer und P. Haßlacher „ein edles Triumvirat, welches nach den Stürmen von 1848 durch eine mit hinreißender Beredsamkeit vorgetragene gründliche Erläuterung der Glaubens- und Sittenlehre an der geistigen Erneuerung der deutschen Katholiken arbeitete“. Inbezug auf die Predigten P. Anderledys

[1] Jos. Häusle, Das Exerzitienhaus in Feldkirch, Feldkirch 1896.

[2] Duhr o. S. 6; Beck, Zur Gesch. der Jesuitenmissionen in Bayern, in Passauer Monats-Schrift IX, 405 ff., 597 ff.; F. Hattler S. I., Missionsbilder aus Tirol . . . von 1719—84, Innsbr. 1899; Hammerstein, Winfrid, Trier 1889, 19 ff.

[3] Mathes, Tugendsterne 2c., Steyl 1902, 172.

[4] A. Piscalar, Aus dem Leben des P. J., Pad. 1859; W. Hausen S. I., Leben u. Tugenden 2c., Rb. 1873.

[5] Biographie von J. Mundwiler S. I., Fb. 1906.

[6] J. Hertkens, Erinnerungen an P. H., Mstr. 1879.

sagte der Direktor des protestantischen Gymnasiums in Danzig: „Die Kunst des Demosthenes ist noch nicht ausgestorben.“[1] In neuester Zeit erregten abermals mehrere deutsche Jesuiten durch populär-wissenschaftliche, besonders apologetische Vorträge Aufsehen; so die PP. H. Pesch, J. B. Aschenbrenner, Dr. H. Liese, L. Kösters, Seiler, Wenger, Göggel, Richstetter, Blötzer, Wasmann, Duhr rc.

Vornehmlich im Auslande wirkte P. Anton Possevine, † 1611, der Sachsen, Ungarn, Böhmen und Livland als Missionar durchzog. Julius Mancinelli,[2] † 1618, wirkte als apostolischer Missionar in Italien, Dalmatien, Griechenland, in der Walachei, in Bosnien, Polen und Rußland. In Frankreich war neben P. Auger besonders der hl. Franz Regis[3] tätig, † 1640, der durch seine Predigten zahlreiche Bekehrungen erzielte und sich namentlich bemühte, schlechte Frauenspersonen zu bessern, sowie wilde Ehen zu sanieren, eine Aufgabe, welcher sich der 1826 in Frankreich entstandene „St. Regisverein“ widmet.[4] Im 19. Jahrh. erwarben sich die PP. Nikolaus Tuit de Mac-Carthy, † 1833, Ravignan, † 1858, und Jos. Félix, † 1891, als Volksredner hohen Ruhm. Joh. Jos. Chable aus Mittelbronn bei Pfalzburg, † 1859, gründete 1850 in Paris die „Mission für die deutschen Arbeiter“. Georg Giustiniani, † 1644, entfaltete in Konstantinopel, Venedig und Bologna eine ersprießliche Tätigkeit. In Italien wirkten ferner: Anton Baldinucci,[5] † 1717, der 1893 selig gesprochen wurde; sodann der heil. Franz von Hieronymo,[6] † 1716, der über 100 Missionen abhielt, selbst in den Abruzzen, auf Ischia und Capri, sowie für die Galeerensträflinge; Paul Segneri, † 1694, der von 1665—1692, in welchem Jahre er von Innocenz XII. zum Prediger des apostolischen Palastes ernannt wurde, ununterbrochen auf Missionen tätig war und besonders durch seine Methode für die Volksmission bahnbrechend wurde.[7] Mit ihm vereint arbeiteten Fulvio Montana, Joh. Peter Pinamonti, P. Mariani u. a., von denen ersterer 1705 die Volksmissionen nach der Schweiz und Tirol verpflanzte. Andere bedeutende Volksmissionare Italiens, wie P. Ribadeneyra, der jüngere Segneri rc. sind schon v. S. 39 genannt worden. In Portugal entfaltete Sebastian Barradas, † 1615, in Spanien Pedro Calatayud, † 1773, eine hervorragende Tätigkeit.

---

[1] Bellesheim in Katholik 1895, II, 432 Anm.

[2] Biographie von I. Cellesius, lat. von Simon Mair S. I., Oenip. 1677.

[3] Biographien von A. Bonnet S. I., Tolosae 1692 u. ö.; J. A. Reife, Cöllen 1719; Dominicus de Colonia S. I., Monachii 1738; D'Auberton, Par. 1716 u. ö., deutsch von Schelkle, Augsb. 1843; Daurignac, Par. 1877; Toussaint, Mainz 1872, rc. Ergänzungen bot L. I. M. Cros S. I., Toulon 1895.

[4] Statuten in Linzer Quartalschr. LII, 990 f.

[5] Biographien von H. M. Galuzzi, Rom. 1720; de Laage, Lille 1893; G. Fell S. I., Rb. 1894.

[6] Biographien von C. Stradiotti S. I., aus dem Ital., Augsb. 1719; Alf. Muzzarelli S. I., Raccolta etc., Roma 1806; Le Missionair, aus dem Ital. von Mr. Allibert, Par. et Lyon 1835; Longaro degli Oddi, Roma 1835; danach Sintzel, Augsb. 1843. Vgl. auch: Lebensgeschichte rc., Gratz 1844.

[7] Al. Krötz S. I. in Passauer Monats-Schrift X, 519 ff.

In Österreich, besonders in Wien, wirkte u. a. der „Kindergeneral" Ignaz Parhamer, † 1786, durch Ausbreitung der c. 1560 in Rom gegründeten Christenlehrbruderschaft segensvoll. Im verflossenen Jahrh. war es besonders der polnische Jesuit Karl Antoniewicz,[1] † 1852 im Dienste der Cholerakranken, genannt der „arme Pater", der bei seinen Predigten Zehntausende von Zuhörern zählte und den Erfolg seiner Missionen durch populäre Schriften, Gründung von Vereinen und Einführung der Mäßigkeitsbruderschaft in nachhaltiger Weise zu sichern wußte. Als Mäßigkeitsapostel und Verbreiter von Mäßigkeitsvereinen ist auch L. Ketterer, † 1875, zu nennen; als Volksmissionar etwa noch Franz Gustav Zencker, † 1901, der besonders in Preßburg, Steyr, Prag und Innsbruck wirkte. Von den zurzeit in Österreich tätigen Volksmissionaren seien namentlich Heinrich Abel, Viktor Kolb, Aloys Jos. Schweykart und Wenzel Lerch angeführt, letzterer auch ein verdienter Volksschriftsteller. Seit 1899 halten die österreichischen Jesuiten in höherem Auftrage auch Konferenzreden für Offiziere ab.

7. Den in Katechese und Predigt sowie besonders auf Volksmissionen ausgestreuten Samen suchen die Jesuiten u. a. zu bewahren und zu fördern: durch Gründung von frommen Vereinen, Abfassung und Verbreitung von tüchtigen Volksschriften sowie durch Pflege besonderer Andachten. Neben der 1539 von Paul III. bestätigten Corporis-Christi-Bruderschaft, welche sie aus Italien auch in Deutschland, besonders in den Bistümern Bamberg, Würzburg und Mainz einführten, und dem Rosenkranzgebet, das der hl. Ignatius in den Konstitutionen (P. IV. c. 4. § 3 und 4) ausdrücklich empfiehlt, war es namentlich die Herz-Jesu-Andacht, deren Förderung und Verteidigung die Jesuiten sich angelegen sein ließen.

Zu diesem Behufe schufen die Jesuiten eine bereits sehr umfassende teils wissenschaftliche, teils erbauliche Literatur und wirkten für Ausbreitung der Herz-Jesu-Bruderschaft, des 1844 von P. Gautrelet im Seminar der Gesellschaft Jesu zu Vals (B. Puy) gegründeten Gebetsapostolats, des Vereines der Sühnekommunion 2c. Insbesondere waren in diesem Sinne tätig: der ehrw. P. Claude de la Colombière,[2] † 1682, der Seelenführer der sel. Margareta M. Alacoque; ferner Franz Ignaz Rolin, † 1720; Bernhard von Hoyos,[3] † 1735; Joh. Croiset, † 1738; Jos. de Gallifet, † 1749; Franz Schauenburg, † 1772; Emmanuel Marquez, † c. 1781; Karl Borgo, † 1794; Benedikt Tetamo, † 1803; Aloys Mozzi, † 1813;

[1] Biographie von Ferd. Speil, Breslau 1875.

[2] Biographien von Pouplard, übers. von St. Dosenbach S. I., Rb. 1875; W. Lüben C. Ss. R., Einf. 1884; P. Charrier S. I., Lyon et Par. 1894, 2 vols., deutsch von Matthias Gruber S. I., Agram 1899; Hattler S. I., Fb. 1903, nebst Colombières geistl. Tagebuch.

[3] Biographie von P. Juan de Loyola, hrsg. von José Eugenio de Uriarte, Bilbao 1894.

H. Ramier, † 1884; Jos. Jungmann, † 1885; F. X. Gautrelet, † 1886; Emmanuel Bottalla, † 1890; G. Patiß, † 1902; Hector Venturi, † 1903; ferner Franz S. Hattler, Hermann Jos. Nix, H. Noldin, Moritz Meschler, Theodor Schmude, Aug. Lehmkuhl, Martin Hagen, ꝛc. Von der hierhergehörigen Literatur sei nur an die von Jesuiten in zahlreichen Sprachen und selbst in fernen Missionsgebieten[1] herausgegebene periodische Zeitschrift „Der Sendbote des göttlichen Herzens Jesu" erinnert.

Ebenso suchte die Gesellschaft Jesu die Marienverehrung zu fördern.[2]

Außer dem Rosenkranzgebete (s. o.) empfahlen die Jesuiten — Canisius voran — seit 1558 die lauretanische Litanei[3] und gründeten an zahlreichen Orten marianische Kongregationen (s. u.). Joh. Nadasi, F. X. Jacolet, P. Ansaloni († 1713), Hannibal Dionisi, P. Calvi, Franz Lalomia, Peter Doré, Alphons Muzzarelli u. a. bemühten sich um Einführung der Maiandacht oder arbeiteten dieser wenigstens vor.[4] Mehr als 2200 Schriften über die Gottesmutter wurden von Jesuiten verfaßt; hiervon behandeln 280 die Marienverehrung, 451 die marianischen Wallfahrtsorte, 266 die marianischen Kongregationen und Bruderschaften, 82 die Musik und Künste im Dienste Mariens, 344 die Unbefleckte Empfängnis ꝛc. Viele Jesuiten traten schon lange vor 1854 in gelehrten Werken für die Unbefleckte Empfängnis der Gottesmutter ein.[5]

P. Francoz gründete 1861 in Lyon den Verein der christlichen Familien, welcher 1892 durch Leo XIII. auf den ganzen Erdkreis ausgedehnt wurde.

8. Von weittragender Bedeutung war die Beteiligung von Jesuiten an den Arbeiten des Konzils von Trient (1545—1563) und die tatkräftige Mithilfe der Gesellschaft an der Durchführung der Konzilsbeschlüsse.

Auf Wunsch vieler auf dem Konzil anwesender Bischöfe sandte der heil. Ignatius die PP. Laynez und Salmeron als Theologen nach Trient. Er ermahnte sie, vor allem dabei ihren eigenen geistlichen Fortschritt im Auge zu behalten, sowie bedächtig im Reden und bescheiden zu sein. „Außerhalb des Konzils werdet ihr euch nach Möglichkeit nützlich machen, indem ihr Gelegenheiten sucht, Beichte zu hören, zu predigen, den Kindern Christenlehre zu halten, die Leute mittelst der geistlichen Übungen zum Streben nach Vollkommenheit zu bewegen, auch die Spitäler zu besuchen, damit die Gnade des Hl. Geistes um so reichlicher auf das Konzil herabfließe . . . In eueren Predigten werdet ihr die Punkte nicht berühren, worüber Katholiken und Protestanten streiten. Eure ganze Predigt wird vielmehr darauf hinzielen,

[1] Die kath. Missionen XXVIII 277.
[2] A. Drive, Marie et la Comp. de Jésus, IIe éd., Par. et Tournai 1904.
[3] Nik. Paulus in Innsbr. Zeitschr. XXVI, 574 ff.
[4] C. A. Kneller S. I. in Pastor bonus XVIII, 337 ff.
[5] I. E. de Uriarte, Biblioteca de jesuítas españoles etc., Madr. 1904; V. Delaporte, L'Immaculée-Conception et la Comp. de Jésus, Par. 1906.

die Sitten zu bessern und die Zuhörer zum Gehorsam gegen die hl. katholische Kirche zu führen." Die beiden Väter zeichneten sich durch Gelehrsamkeit aus und erregten allgemeine Bewunderung. „Kaum einem Redner wurde so viel Zeit zugestanden wie dem P. Laynez, welcher um Feststellung der Lehre von der Rechtfertigung, Messe, Eucharistie, Priesterweihe 2c. sich die größten Verdienste erwarb. Seiner Initiative ist die Klausel zu danken, wonach die tridentinische Form der öffentlichen Eheschließung nur in jenen Pfarreien unter Strafe der Ungültigkeit binden sollte, in welchen das Dekret 30 Tage zuvor publiziert worden."

Die für die Kirche so heilsame Vorschrift des Tridentinums, überall Diözesanseminarien zur Heranbildung eines tüchtigen Klerus zu errichten, rührt indirekt vom hl. Ignatius selbst her. Dieser hatte solche Anstalten für „die eigentliche Grundlage aller Kirchenreform" erklärt, und die schon vor Wiedereröffnung des Konzils gegründeten Jesuitenkollegien hatten bereits, wie Kardinal Otto von Augsburg auf dem Konzil betonte, sehr viele seeleneifrige und wohlunterrichtete Priester hervorgebracht, welche untadelhaften Wandels, mit reichem Erfolge auf der Kanzel, im Beichtstuhle, an den Krankenbetten und in Spitälern und Armenhäusern wirkten. In Rom konnten die Päpste die Entwicklung sowohl des römischen Jesuitenkollegs als auch des deutschen Kollegs vor ihren Augen beobachten. In der Sitzung vom 15. Juli 1563 ward der Beschluß, daß in der Nähe jeder Kathedralkirche ein Seminar zu errichten sei, verkündigt, und bald hierauf erklärte Pius IV., daß er in Befolgung dieses Beschlusses allen mit gutem Beispiele vorangehen wolle: er gründete das römische Seminar, dessen Leitung er den Jesuiten übergab. Nach dem Muster des deutschen Kollegs errichtete der Papst Kollegien in Braunsberg, Dillingen, Fulda, Prag und Wien. Schon vorher hatte Kardinal Reginald Pole in England, ferner der Neffe des Papstes, der heil. Karl Borromäus, um Errichtung solcher Seminarien sich bemüht, und die Jesuiten förderten mit Rat und Tat ihre Bestrebungen. Während die alten Orden in Deutschland teilweise selbst in Verfall gerieten, u. a. auch weil sie des notwendigen Schutzes gegen abgefallene Mitglieder entbehrten, brachen sich die Jesuiten, wenn auch nicht ohne Kampf, siegreich Bahn, führten überall bessere Zustände herbei und ermutigten und begeisterten den Ordens- und Weltklerus aufs neue.[1]

9. Gegen die immer mehr wachsende Türkennot leistete die Gesellschaft Jesu schätzbare Mithilfe.

Um die christlichen Fürsten zum Kampfe gegen den Halbmond zu begeistern, sandte Pius V. den Kardinal Commendone mit P. Tolet nach Deutschland und Polen, den Kardinal Alexandrini mit P. Borja nach Spanien und Portugal. An der Seeschlacht von Lepanto beteiligten sich Jesuiten als Militärgeistliche; P. Martin Becingucci ward auf demselben Schiffe schwer verwundet, auf welchem der tapfere Admiral der Venetianer, Barbarigo,

[1] W. E. Schwarz, Die Nuntiatur-Korrespondenz Kasp. Groppers aus Westdeutschland (1573—76), Pad. 1898 (5. Bd. der „Quellen u. Forschungen aus dem Gebiete der Gesch.").

fiel. Wie herzlich noch 1595 P. Canisius die jüngeren Ordensmitglieder zu eifrigem Krankendienste in den Türkenkriegen ermunterte, ist schon erwähnt worden; „lernen wir," schrieb er an sie, „Christum selbst lieben in diesen armen Menschen, welche häufig auch noch Feinde des Kreuzes Christi sind". Im J. 1596, kurz vor seinem Tode, ließ Canisius seinen „Kriegsleut-Spiegel" erscheinen, d. i. eine volkstümliche Lebensbeschreibung des hl. Mauritius und seiner Gefährten, „allen frommen Christen, insonderheit aber Feldöbersten, Hauptleuten, Befehlshabern und gemeinen Soldaten zur Aufmunterung, wider allen Christenfeind ritterlich zu kämpfen".

10. Im 17. Jahrh. traten mehrere Jesuiten einer anderen Not mutig entgegen, welche gerade in Deutschland zahlreiche Opfer forderte und ohne das Dazwischentreten dieser Jesuiten noch mehr gefordert hätte: dem Hexenglauben und den Hexenprozessen.[1]

Neben P. Adam Tanner († 1632), der die übliche Folterpraxis bekämpfte, und Paul Laymann[2] († 1635), der wenigstens zu größerer Vorsicht im Hexenprozesse mahnte, war es besonders Friedrich Spe[3] von Langenfeld, geb. 1591 zu Kaiserswerth a. Rh., 1610 Novize des Ordens in Trier, † 1635, der dem Hexenwahn und namentlich dem Verfahren im Hexenprozesse entgegentrat. Er war zu Würzburg, wohin er seit 1627 von Speyer aus vorübergehend kam, mit diesem Verfahren bekannt geworden und hatte, als er in den folgenden Jahren an 200 Opfer jenes Wahnes zum Scheiterhaufen begleiten mußte, immer mehr die Überzeugung von ihrer Unschuld gewonnen. Im J. 1630 vollendete er zu Paderborn die Schrift: Cautio criminalis seu de processibus contra sagas liber, zuerst anonym in Rinteln 1631 in 3 Ausgaben, dann in Frankfurt 1632 u. ö. gedruckt, in welcher er mit Freimütigkeit, Scharfsinn und Gründlichkeit die Unhaltbarkeit des Hexenprozesses nachwies. Wegen dieser Schrift allein, „einem der verdienstvollsten Werke, die je in Deutschland erschienen sind", gebührt P. Spe ungeteilte Anerkennung.

Aber auch sonst war P. Spe ein hervorragender Mann, Theolog und Philosoph, Seelsorger, Dichter und Musiker zugleich. Durch seinen Eifer führte er 1628 und 1629 Städtchen und (26 Dörfer der) Grafschaft Peine im Hildesheimischen zur Kirche zurück. Bei einem nächtlichen Überfall am 29. April

[1] Bernh. Duhr S. I., Die Stellung der Jesuiten in den deutschen Hexenprozessen, 1. Vereinsschr. der Görres-Ges. f. 1900; Ders. in Hist. Jahrb. XXV, 165 f. (s. auch 146).

[2] Duhr in Innsbr. Zeitschr. XXIII, 733 ff. Ein dem P. Laymann zugeschriebenes Büchlein: Iuridicus processus contra Sagas et veneficos, Col. 1629, rührt nicht von ihm her, wie Duhr ebd. XXIV, 585 ff.; XXV, 166 ff.; XXIX, 190 ff., und Hist. Jahrb. XXIV, 913 ff. nachwies.

[3] J. B. M. Diel S. I., Fr. v. Spe, 2. Aufl. von Duhr, Fb. 1901, mit einem vollständigen Auszuge aus Spes Cautio criminalis; Duhr in Hist. Jahrb. XXI, 328 ff.; XXVI, 327 ff.; Herm. Cardauns, Fr. Spee, in Frankf. zeitgem. Broschüren N. F. V (1884), 4. H.; Th. Ebner, Fr. v. Spee rc., Hamburg 1898, in „Sammlung gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge" N. F., 291. Heft; Greber in Akad. Bonifatius-Correspondenz Nr. 44, Sp. 1493 ff.; H. Schachner O. S. B., Naturbilder u. Naturbetrachtung in den Dichtungen Spes, Kremsmünster (Linz) 1906 (Pr.).

1629 auf dem Wege von Peine nach Woltorp (jetzt Woltorf) schwer verwundet,[1] kam er nach seiner Genesung nach Paderborn, Cöln (1632) und Trier (1633), wo er bei Erstürmung der Stadt durch die kaiserlich spanische Armee am 26. März 1635 als ein Engel des Trostes mitten im Kampfesgewühle stand. Beim Besuche der Lazarette angesteckt, starb er am 7. Aug. 1635.

§ 122. Die Jesuiten als Lehrer und Erzieher.[2]

1. Seit ihrem Bestande betrachtete die Gesellschaft Jesu, ihrer Regel entsprechend, den Unterricht und die Erziehung der männlichen Jugend als eine ihrer vorzüglichsten Aufgaben. Zunächst

[1] Reinh. Müller in Hist.-pol. Blätter CXXIV, 785 ff.; CXXV, 830 ff.

[2] Monumenta paedagogica S. I. o. S. 3; Ratio studiorum et institutiones scholasticae S. I. per Germaniam olim vigentes, collectae, concinnatae, dilucidatae a G. M. Pachtler S. I., 4 voll. (der 4. Bd. ist von P. Duhr hrsg.), Berlin 1890 ff., in Mon. Germ. paed. II, V, IX u. XVI; Die Studienordnung der Gef. Jesu, mit einer Einleitung hrsg. von Bernh. Duhr S. I., Fb. 1896 (9. Bd. der „Bibliothek der kath. Pädagogik"); Der Jesuiten Franz Sacchini, Jos. Juvencius und F. X. Kropf Erläuterungsschriften zur Studienordnung der Ges. Jesu, übers. von J. Stier, R. Schwickerath u. F. Zorell aus ders. Ges., ebd. 1898 (10. Bd. ders. „Bibliothek"); Duhr S. I., Die ältesten Studienpläne des Jes.-Gymn. in Cöln, in Mitteilungen der Ges. für deutsche Erzieh.- u. Schulgesch. VIII, 130 ff.; H. Bremer S. I., Das Gutachten des P. Jak. Pontan (Spanmüller, † 1666) S. I. über die human. Studien in den deutschen Jesuitenschulen 1593, in Innsbr. Zeitschr. XXVIII, 621 ff.

Sodann: I. Delbrel S. I., Les Jésuites et la pédagogie au XVIe siècle, Par. 1884; Th. Hughes S. I., Loyola and the educational system of the Jesuits, New York 1892; Rob. Schwickerath S. I., Jesuit Education, its history and principes viewed in the light of modern educational problems, Fb. 1893; Razón y Fe 1905, Mai; G. Müller, Unterricht u. Erziehung in der Ges. Jesu während des 16. Jahrh., in K. A. Schmid, Gesch. der Erziehung, III. Bd., 2. Abtlg., S. 1 ff., Stuttg. 1892; E. von Sallwürk, Das Bildungswesen der Jesuiten seit 1600, ebd. V. Bd., 2. Abtlg., 176 ff. (dazu Hist.-pol. Blätter CXXIX, 232 ff.); J. A. Schmid, Die niedern Schulen der Jesuiten, Rb. 1852; Jos. Reiß, Jesuiten und Jesuitenschulen, Kempten 1894 (3. Heft der „Pädagogischen Vorträge rc."); G. Weicker (Prot.), Das Schulwesen der Jesuiten rc., Halle 1863; G. Mertz, Die Pädagogik der Jesuiten rc., Heidelbg. 1898 (dazu Duhr, Jesuitenfabeln); Pastor Pfotenhauer u. die „Erziehungsgrundsätze der Jesuiten", Nr. 104 f. der Kath. Flugschriften zur Wehr und Lehr'; Katholik 1896, II, 420 ff.; Magazin für volkstüml. Apologetik III, 391 ff; Passauer Monats-Schrift XVI, 15 ff., rc.

Ferner: Kard. Andr. Steinhuber S. I., Gesch. des Kollegium Germanikum Hungarikum in Rom, 2. Aufl., Fb. 1906, 2 Bde; C. Braun, Gesch. der Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg I, 124 ff.; Fr. Spiringer, Das Aschaffenburger Gymn. unter Leitung des Jes.-Ordens (1620—1713), Aschaffenbg. 1902 (Pr.); H. Weber, Gesch. der gelehrten Schulen im Hochstift Bamberg, XLIII. Bericht des Hist.-Vereins Bamberg u. sep., Bamb. 1880 ff.; Thom. Specht, Gesch. der ehem. Univ. Dillingen rc., Fb. 1902; Konr. Gröber, Gesch. des Jes.-Kollegs u. -Gymn. in Konstanz, Konstanz 1904; W. Bauer, Aus dem Diarium Gymnasii S. I. Monacensis, München 1878; Jul. Jäger, Die Schola Carolina Osnabrugensis, Osnabr. 1904; Jos. Freisen,

befaßte und befaßt sie sich mit dem mittleren und höheren Unterricht an den von ihr geleiteten Gymnasien, Akademien (Lyzeen), Kollegien und Universitäten, ohne jedoch, sofern Gelegenheit und Kräfte vorhanden waren, die Erteilung des Elementarunterrichts auszuschließen. Die Grundsätze der Didaktik und Pädagogik des Ordens sind in der Ratio studiorum S. I. niedergelegt und bis ins Kleinste entwickelt. Die Studienordnung der Gesellschaft ist durch Einheit, Festigkeit und Klarheit in Ziel und Mitteln, sowie durch systematische Ordnung in Ausbildung der geistigen Fähigkeiten des Zöglings ausgezeichnet. Die Ausbildung schließt sich zeitlich und sachlich der psychologischen Entwickelung an und erstrebt durch harmonische Geistesbildung zugleich Befestigung des Willens im Guten; ja die Erziehung für Gott ist ihr Endzweck, die wissenschaftliche Ausbildung nur Mittel zum Zweck. Hoher Wert wird auf Erweckung edlen Wetteifers unter den Schülern, ferner auf würdige Feier kirchlicher und weltlicher Feste gelegt, welche so begangen werden sollen, daß sie als Quelle wahrer Freude und mannigfacher Anregung stets in Erinnerung bleiben.

Die Studien in den Anstalten der Jesuiten zerfallen in niedere (studia inferiora), denen zuweilen noch eine Vorschule mit 2 Klassen (Rudimenta und Principia) vorausging, und in höhere (superiora). Für die Gymnasialbildung sind 5 (bezw. 6) Jahre bestimmt, und zwar die 3 ersten Jahre für Grammatik, das 4. für Humaniora, das 5. (und 6.) für Rhetorik. In der Grammatik sollen sich die Schüler eine gründliche Kenntnis der lateinischen, der griechischen und der Muttersprache, sowie der einschlägigen Literatur aneignen; in den Humaniora eine noch umfassendere Kenntnis dieser Sprachen, ferner die hauptsächlichsten Regeln der Beredsamkeit; die Rhetorik soll den Schüler befähigen, seine Gedanken geordnet und schön sowohl in Prosa als in gebundener Rede zum Ausdrucke zu bringen. Hierauf folgt ein 3jähriger philosophischer Kurs, bestehend aus einer Logik-, einer Physik-

Die Univ. Paderborn, 1. Tl., Pd. 1898; A. Fritz, Das Aachener Jes.-Gymn., in Zeitschr. des Aach. Geschichtsver. XXVIII, 1 ff.; Fr. Paulsen, Gesch. des gelehrten Unterr. auf deutschen Schulen rc., 2. Aufl., Lpz. 1896; Fr. Schmidt, Gesch. der Erziehung der bayr. Wittelsbacher bis 1750, Berlin 1902 (Mon. Germ. paed. XIV); Herm. Zschokke, Die theol. Studien u. Anstalten der kath. Kirche in Österreich, Wien 1894; J. Kelle, Die Jesuiten-Gymnasien in Österr. rc., Prag 1873 (dazu R. Ebner S. I., Beleuchtung der Schrift des J. Kelle, Linz 1874); N. Scheid, Ein Beitrag zur Schulgesch. Böhmens im 17. Jahrh. (aus einer Denkschrift des P. Nik. Avancini), in Mitteilungen des Vereins f. Gesch. der Deutschen in Böhmen XXXIX, 188 ff.; M. Chossat S. I., Les Jésuites et leurs œuvres à Avignon 1553—1768, Avignon 1896; H. Chérot, Trois educateurs princiers au XVIIe siècle, Lille 1896; I. de la Servière, Un professeur d'ancien régime: Le Père Charles Porée († 1741), Par. et Poitiers 1899, rc.

und einer Metaphysikklasse; endlich ein 4jähriger theologischer Kursus. Der Unterricht ist unentgeltlich. Die Jesuitenschulen schlossen sich also im ganzen dem seit der alten klassischen Zeit üblichen Studiengange an. Ihre Vorzüge bestanden „in der glücklichen Verbindung einer festen Organisation und eines genau geordneten Lehrplanes mit der Tradition, in der pädagogischen Methode, vornehmlich aber darin, daß die geeignetsten Lehrer für jede Stelle aus einer großen Anzahl talentvoller, aus höheren Motiven sich ihrem Berufe ganz aufopfernder, durch Nahrungs- und Familiensorgen ungestörter Individuen ausgewählt werden konnten".

2. Methode und Erfolge der Gesellschaft Jesu auf dem Gebiete der Schule und Jugenderziehung wurden auch von Akatholiken wiederholt anerkannt und dem Unterrichtswesen der Jesuiten sogar eine bahnbrechende Bedeutung zugeschrieben.

Der Protestant Friedr. Körner in Halle sagt,[1] daß erst mit den Jesuiten die Periode der wissenschaftlichen Pädagogik beginne. „Erst die Jesuiten gründeten ein Schulwesen, welches das bestorganisierte ihrer Zeit war und daher sehr bald einen wohlverdienten Ruf in der ganzen Welt erhielt . . . Im Schulwesen bezeichnen sie einen neuen Wendepunkt, indem sie Erziehung und Unterricht zu einem Ganzen vereinigen, also das antike Element mit dem christlichen verbinden. Darin stehen sie auf der Höhe ihrer Zeit, darum haben sie so Großes geleistet, wie auch der Protestant neidlos anerkennen muß, daß sie das Studium der Alten auch von der praktischen Seite faßten und die Erziehung in ihren Lehranstalten als gleichwichtigen Teil aufnahmen. Sie sind die ersten Pädagogen, die mit psychologischem Takte verfahren, die nicht nach der Schablone bilden und erziehen, sondern individuell entwickeln, für das praktische Leben erziehen und dadurch dem ganzen Schulwesen im bürgerlichen und staatlichen Leben eine bedeutsame, eine einflußreiche Stelle sichern . . ." Die Jesuiten „wußten eine Sittenreinheit zu erzielen, wie sie sich auf keiner Schule der damaligen Zeit (des 16. oder 17. Jahrh.) fand".

3. Die Geschichte der gelehrten Schulen in Deutschland und im Auslande berichtet, daß die von Jesuiten geleiteten Gymnasien und Konvikte von Anfang an eine gute und infolge der erzielten Resultate eine von Jahr zu Jahr gesteigerte Frequenz aufwiesen.

So zählte das Jesuitengymnasium in Cöln i. J. 1578 bereits 840, bald über 1000 Schüler und Konviktoren. Auch die Gymnasien in Trier, Mainz, Fulda, Würzburg, München, Dillingen, Paderborn ꝛc. waren sehr gut besucht (München hatte im J. 1604 1070 Schüler); desgleichen die Gymnasien und Lehranstalten der österreichischen und anderer Provinzen. Im J. 1710 leiteten

[1] Gesch. der Pädagogik, Lpz. 1857, 120 f., 122. Vgl. auch, was Heine (Vermischte Schriften, Hamburg 1854, I, 107) über das pädag. Talent der Jesuiten sagt, ferner Paulsen in seiner Gesch. des gelehrten Unterrichts ꝛc. und kurz in der Schrift „Das deutsche Bildungswesen in fr. geschichtl. Entwicklung" (Lpz. 1906) hierüber ausführt.

die Jesuiten 612 Kollegien und 157 Konvikte; die oberdeutsche Provinz allein zählte im J. 1768/69 an 30 Lehranstalten 7357 Schüler.

Besonderen Eifer verwandten die Jesuiten auf die Gründung von Seminarien für arme Studenten.

In Augsburg begann der sel. Canisius schon 1559, der 200 meist armen Domschüler sich anzunehmen, um ihnen das Zusammenleben in einem Hause zu ermöglichen; er sammelte für sie Almosen bei geistlichen Fürsten und bei reichen Leuten, welche seine Predigten im Dom zu besuchen pflegten. Nach seinem Beispiele erbettelte zu Augsburg P. Volk in dem einen Jahre 1590 vierzehnhundert Gulden zum Unterhalte für bedürftige Studierende. Allmählich befanden sich für solche bei fast allen Kollegien eigene Konvikte,[1] in welchen auch die Gesundheitspflege gebührende Rücksichtnahme fand (s. o. S. 113).

4. Wie an den Mittelschulen, so erzielten die Jesuiten auch an den Universitäten schöne Erfolge.[2] Die Universitätslehrer aus der Gesellschaft waren ohne Ausnahme vorzügliche Kräfte, welche gründliche Gelehrsamkeit mit Beredsamkeit und Lehrgabe vereinigten. Freilich kostete es zuweilen einen schweren Kampf, bis die Jesuiten in den Universitätsverband aufgenommen wurden; da jedoch die meisten Studierenden sich ihnen zuwandten, war die Aufnahme der Jesuitenprofessoren ein Gebot der Selbsterhaltung der Universitäten. Den Jesuiten gelang es, manche dem Verfalle nahe Hochschule in kurzem wieder zu neuer Blüte zu bringen, überall aber die Frequenz zu heben. Kaum 50 Jahre nach Stiftung des Ordens hatten die Jesuiten die Bildung des katholischen Klerus ausschließlich in Händen; i. J. 1710 erteilten sie an 24 Universitäten die akademischen Grade.

Noch im J. 1706 übernahmen die Jesuiten an der Universität in Heidelberg, wo seit 1703 ein Kolleg bestand, die Professuren für Philosophie, Theologie und kanonisches Recht. Den Bau des noch heute im Gebrauche stehenden Universitätsgebäudes (Domus Wilhelmiana) leitete während einer Reihe von Jahren P. Melchior Kirchner. Im J. 1712 wurde der Bau der Jesuitenkirche begonnen, 1720 das von Karl Philipp errichtete sogenannte Karlsche Konvikt den Jesuiten übergeben. — Außer den verschiedenen Disziplinen der Theologie und der Philosophie lehrten die Jesuiten auch Physik, Mathematik und Astronomie.

[1] Janssen, Gesch. des deutschen Volkes, 7. Bd.

[2] Janssen, 7. Bd.; Carayon, Commencements de la Compagnie de Jésus en l'Université de Paris, Document A der Documents inédits, Poitiers 1863; Ders., L'Université de Pont-à-Mousson (1572–1650), histoire extraite de manuscrits du P. Nicolas Abram, Document V, ib. 1870; Eug. Martin, L'Univ. de Pont-à-Mousson, ib. 1891; die im I. Bd. S. 83 und o. S. 57 u. 120 f. aufgeführte Literatur; Sommervogel, Bibliothèque de la Compagnie de Jésus, unter den Namen der verschiedenen Kollegien des Ordens.

5. Die wichtigsten von Jesuiten geleiteten und zu hoher Blüte gebrachten Kollegien sind vor allem nachfolgende 9 in Rom gelegenen:

A. Das Collegium Romanum oder die Gregorianische Universität, die großartigste Anstalt der Gesellschaft Jesu überhaupt, vom hl. Ignatius selbst gegründet. Schon im J. 1584 zählte das römische Kolleg 2017 Schüler. Zehn Päpste: Gregor XV., Urban VIII., Innocenz X., Clemens IX., Clemens X., Innocenz XII., Clemens XI., Innocenz XIII., Clemens XII. und Leo XIII. gingen daraus hervor. Ebenso mehrere Heiliggesprochene: Aloysius, Johannes Berchmans, Camillus de Lellis, Leonhard a Porto Maurizio und Kanonikus Johann Baptist de Rossi[1] (de Rubeis), † 1764. Sammlungen und Bibliothek des Kollegs erlangten Weltruf, neuestens durch P. Secchi auch die Sternwarte. Die berühmtesten Theologen der Gesellschaft: Tolet, Gregor von Valentia, Bellarmin, Kornelius a Lapide, Suarez, de Lugo 2c., in neuerer Zeit Perrone, Tarquini, Ballerini, Franzelin, Kleutgen, Wernz 2c. dozierten am Kolleg; zurzeit die PP. Billot, Bucceroni, Biederlack 2c. Nach Aufhebung der Gesellschaft wurde das Kolleg von Exjesuiten und Weltpriestern fortgeführt; 1824 gab es Leo XII. dem Orden zurück; 1870 wurde das herrliche Kollegiumsgebäude, das Gregor XIII. 1582 erbaut hatte, von der piemontesischen Regierung mit sämtlichen wissenschaftlichen Apparaten als Staatseigentum erklärt. Die Vorlesungen wurden im Palazzo Borromeo, dem ehemaligen Collegium Germanicum, fortgesetzt. Da der Name „Römisches Kolleg" bei dem nunmehr als Staatsgymnasium verwendeten Gebäude verblieb, führt die Anstalt der Jesuiten seitdem ihre ursprüngliche Bezeichnung »Universitas Gregoriana« (Universität Gregors XIII.). Sie ist durchschnittlich von mehr als 1100 Kandidaten (c. 700 in der theologischen, 350 in der philosophischen und 120 in der kanonistischen Fakultät) besucht, darunter Angehörigen von 40 verschiedenen Orden und Kongregationen; jährlich finden etwa 150 Doktorpromotionen statt.

B. Das Seminarium Romanum, von Pius IV. 1565 als Studien- und Erziehungsanstalt für den Klerus des Bistums Rom gegründet, mit Gymnasium und Lyzeum; von Leo XII. gleichfalls den Jesuiten wieder zurückgestellt.

C. Das Collegium Germanicum Hungaricum,[2] 1552 als Bildungsanstalt für deutsche Priester begründet und der Leitung der Jesuiten übergeben. Ignatius selbst entwarf die Statuten und forderte den P. Jajus und andere in Deutschland wirkende Jesuiten auf, taugliche Jünglinge, welche sich dem Priesterstande widmen wollten, in dieses Kolleg nach Rom zu schicken. Noch 1552 fanden sich 25, 1553 bereits 52 Studierende aus Deutschland ein. Als das Kolleg noch unter Paul IV. in äußere Bedrängnis geriet, sammelte Ignatius Almosen zum Unterhalt der Zöglinge. Gregor XIII. dotierte es 1573 nach den Vorschlägen des sel. Canisius für wenigstens 100 Zöglinge,

[1] Biographie von Franz B. Leitner C. Ss. R., Rb. 1898; Bellesheim in Katholik 1881, II, 487 ff., auch sep.

[2] Gesch. von Kard. Andr. Steinhuber v. S. 54, Anm. 1.

doch schon 1574 wurden 120, ein paar Jahre später 150 Studierende aufgenommen. Groß war der Segen, welcher von diesem Kolleg für die Restauration der Kirche in Deutschland und Ungarn, für die Reform des höheren Klerus, mancher Klöster und der Geistlichkeit überhaupt ausging. Insbesondere waren das Eichsfeld, die Städte Erfurt, Mainz, Koblenz, Cöln, Trier, Münster, Speyer, Aschaffenburg, Würzburg ꝛc. Zeugen des kirchlichen Eifers der Germaniker. Außer einem Papste (Gregor XV.), 28 Kardinälen und 6 Kurfürsten gingen c. 340 Erzbischöfe und Bischöfe aus den (bisher 6000) Zöglingen des Germanikums hervor. Leo XIII. verlieh dem P. Rektor Steinhuber 1894 den Purpur.

D. Das Collegium Graeco-Ruthenum, 1577 errichtet und von 1622—1773 von Jesuiten geleitet. Im J. 1897 erfolgte eine Trennung, und wurde das griechische Kolleg der Leitung von Benediktinern übergeben, während die Jesuiten das mit Unterstützung Leos XIII. und des Kaisers Franz Joseph von Österreich neuerrichtete ruthenische Kolleg übernahmen.

E. Das englische Kolleg, 1579 von Gregor XIII. gestiftet und bis 1773 von Jesuiten geleitet. Aus dem Kolleg gingen von 1579 bis 1647 vierzig Martyrer hervor.

F. Das irische Kolleg, 1628 von Urban VIII. gegründet, kurze Zeit von Franziskanern, dann bis 1772 von Jesuiten geleitet.

G. Das schottische Kolleg, 1600 von Clemens VIII. errichtet und von Jesuiten bis 1773 geleitet.

H. Das südamerikanische Kolleg[1] (Collegium Pio-Latino-Americanum), 1858 von Pius IX. vorzüglich auf Betreiben des chilenischen Priesters Don José Ignacio Viktor Eyzaguirre († 1875) errichtet und seitdem von Jesuiten geleitet.

I. Das Maronitenkolleg, auf Betreiben des Jesuiten J. B. Eliano 1584 von Gregor XIII. gegründet und bis 1773 von Jesuiten geleitet, 1894 von Leo XIII. wiederhergestellt.

Außer den 9 in Rom gelegenen, zum Teil noch jetzt von Jesuiten geleiteten Kollegien besaß die Gesellschaft Jesu noch Hunderte von anderen Kollegien und Anstalten in verschiedenen Ländern.[2] Gegenwärtig sind in besonderer Blüte: das römische Kolleg und das deutsch-ungarische Kolleg in Rom; die Anstalt für den italienischen Hochadel in der Villa Mondragone bei Frascati; Innsbruck, Feldkirch in Vorarlberg, Kalksburg bei Wien und Neu-Sandec in Galizien; Exaeten bei Roermond und Valkenburg bei Mastricht in Holland; Stonyhurst, Ditton-Hall und Oxford (1896)

[1] Die kath. Missionen XXVIII, 231; XXIX, 111; XXX, 169 ff.; Bellesheim in Archiv f. kath. Kirchenrecht 1901, 47 f., und Katholik 1900, II, 185. [2] Ratio studiorum, hrsg. von Pachtler, 1. Bd.

in England (in Ditton-Hall hatte die deutsche Provinz von 1873—95 ihre philos. und theol. Studienanstalt, welche sich seit 1895 im Ignatiuskolleg bei Valkenburg befindet); ferner St. Xavier's und St. Mary's College in Bombay, St. Xavier's College in Calcutta; das St. Josephskolleg in Tritschinapalli; das St. Aloysiuskolleg in Mangalore, ꝛc.

In den Vereinigten Staaten und in Kanada leiten die Jesuiten zurzeit 31 größere Kollegien (mit c. 9000 Studenten, davon 2356 Interne) in: St. Louis, Georgetown (beide mit dem Range einer Universität), Washington, Fordham bei New York, Worcester, New York, Philadelphia, Baltimore, Boston, Jersey City, Cincinnati, St. Mary, Chicago, Detroit, Omaha, Marquette, Spring Hill, New Orleans, Galveston (8. Sept. 1900 durch eine Sturmflut zerstört), Montreal (St. Mary's), Montreal (Loyola), St. Boniface, Santa Clara, San Francisco[1] (18. April 1906 durch Erdbeben und Feuer zerstört), Buffalo, Cleveland, Prairie du Chien und Toledo (Ohio), Denver und Spokane Falls. In Mexiko leiten die Jesuiten Kollegien in: Mexiko, Saltillo und Puebla mit zusammen 950 Schülern; in Südamerika 18 Kollegien (mit c. 5000 Studenten) in Buenos Aires und Santa Fé in Argentinien, La Paz in Bolivia, Itú, Novo Friburgo, São Leopoldo, Porto Alegre, Rio Grande, Pelotas und Florianopolis in Brasilien, Pasto, Medellin, Bucaramanga und Bogotá in Kolumbien, Quito und Riobamba in Ecuador, Lima in Peru, Puerto Montt in Chile und Montevideo in Uruguay. Endlich in Zentralamerika Kollegien in Belen bei Havana und Cienfuegos auf Cuba, Kingston auf Jamaica (14. Jan. 1907 durch ein Erdbeben zerstört) und Balize in Britisch-Honduras. Außerdem leiten die Väter in Südamerika noch 5—6 bischöfliche Seminarien mit c. 400 Zöglingen.

Jesuiten wurden auch zur Leitung des am 28. Okt. 1897 eröffneten Leoninischen Instituts in Anagni berufen; polnische Jesuiten leiten ein Priesterseminar in Jassy in Rumänien, ꝛc.

Die deutsche Provinz leitet außer den Kollegien in Valkenburg, Exaeten, Wijnendsrade, Luxemburg, Feldkirch und Sittard noch folgende in den Missionsländern, und zwar in Dänemark: S. Andreas in Ordrupshoj und S. Canutis in Kopenhagen; in Vorderindien: St. Stanislaus' Institute in Bandora, St. Mary's College und St. Xavier's College mit St. Xavier's High School in Bombay, St. Patrick's High School in Karachi und St. Vincent's High School in Poona (Puna); in den Vereinigten Staaten: die Kollegien St. Canisius in Buffalo, St. Ignatius in Cleveland, Sacred Heart in Prairie du Chien und St. J. Berchmans in Toledo; in Brasilien: die Kollegien Gonzaga in Pelotas, Stella maris in Rio Grande, da Conceiçao in São Leopoldo, Anchieta in Porto Alegre und S. Catharina in Florianopolis; in Chile: S. Francisco Javier in Puerto Montt, endlich das Proseminar

[1] Ios. W. Riordan S. I., The first half Century of St. Ignatius Church and College, S. Francisco 1905.

St. Joseph in Parecy Novo in Brasilien, zusammen 19 Missionskollegien und Schulen mit 6000 Schülern, darunter 1100 Internen.

6. Das religiöse Leben der ihr anvertrauten Schüler und Zöglinge suchte die Gesellschaft Jesu allzeit nach Kräften zu fördern. Insbesondere pflegte sie die Jugend, deren Obhut ihr übergeben war, von jeher unter den besonderen Schutz Mariens zu stellen. Diesem Gedanken entsprang die Errichtung der marianischen Kongregationen[1] für die studierende Jugend, welche von einem jungen Scholastiker der Gesellschaft, dem Fläminger Johannes Leo gegründet, von den Päpsten gutgeheißen sowie mit Ablässen versehen wurden und, von den Jesuiten allerorten eingeführt, reichen Segen stifteten.

Joh. Leo, der am römischen Kolleg Grammatik lehrte, versammelte seit 1563 an Sonn- und Feiertagen die eifrigsten seiner Schüler, um sie nach gemeinschaftlichem Gebete durch eine fromme Lesung zu erbauen, sowie zur Verehrung der Gottesmutter durch Nachahmung ihrer Tugenden und eifrigen Empfang der hl. Sakramente zu entflammen. Bald fanden diese Versammlungen auch in anderen Kollegien Eingang, besonders seitdem Gregor XIII. durch die Bulle Omnipotentis Dei vom 5. Dez. 1584 diese Kongregationen approbiert und jene am römischen Kolleg unter dem Titel „Mariä Verkündigung" zur Hauptkongregation erhoben hatte. Zweck der marianischen Kongregationen sollte die „Veredlung des gesamten religiös-sittlichen Wesens und Wirkens" sein; „unter dem Banner der hl. Jungfrau" sollten die Studierenden „in hl. Wetteifer ihren wissenschaftlichen Arbeiten obliegen und sich aller Tugenden befleißigen"; insbesondere schrieben die Statuten auch vor, die kranken Mitkongreganisten zu besuchen und mit leiblicher und geistlicher Hilfe zu erquicken, so daß die Jesuiten durch ihre Kongregationen auch eine charitative Tätigkeit entfalteten und ihre Schüler hierzu anleiteten.[2] Aus den marianischen Kongregationen heraus entwickelten sich bereits von

[1] Beringer, Die Ablässe; A. Niederegger S. I., Der Studentenbund der marianischen Sodalitäten 2c., Rb. 1884; Aug. Carayon S. I., Histoire abrégée des congrégations de la très Sainte-Vierge, Lyon et Par. 1863; Delplace S. I., Histoire des congrég. de la Ste. Vierge, Bruges 1884; Stimmen aus Maria-Laach XXVII, 230 ff., 343 ff.; F. Hattler S. I., Der ehrw. P. Jakob Rem u. se. Marienkonferenz, Rb. 1881, neue Volksausg. 1895; B. M. Sattler, Gesch. der marian. Kongreg. in Bayern, München 1865; Kurze Gesch. der marian. Kongregationen mit bes. Berücks. der in Bayern bestehenden, Mühldorf, 1889; I. Svoboda, Katolická reformace a márianská Družina v kralovství Českém, Brünn 1889; Fr. Weiser S. I., Die marian. Kongregation in Ungarn u. die Rettung Ungarns 1686—99, Rb. 1891; Die marian. Kongregationen in den alten Jesuitenmissionen Asiens, in Die kath. Missionen 1895, 98 ff., 126 ff.; die seit 1895 in Wien unter einem Beirate von mehreren Priestern der Ges. Jesu hrsg. „Sodalen-Korrespondenz", 2c. Auch die Schrift: Die marian. Kongregationen u. der (preuß.) Ministerial-Erlaß vom 23. Jan. 1904, Breslau 1904, bietet Material.

[2] Charitas IV, 112 f.

1569 an die sogenannten **Akademien**, d. h. Vereine von Studenten, in denen wissenschaftliche Übungen der verschiedensten Art veranstaltet wurden. In **Deutschland** fand die marianische Kongregation zuerst 1575 in Cöln Eingang und zwar durch P. Franz Coster († 1619), einen Lehrer am dortigen Jesuitenkolleg. Schon 1588 zählte die Cölner Kongregation 250 Studierende als Mitglieder. Noch 1575 wurde in Würzburg, 1576 in Ingolstadt und Dillingen, 1577 in München, 1578 in Landsberg a. Lech, 1583 in Augsburg, 1592 in Regensburg eine Kongregation errichtet. Der Sohn des bayrischen Herzogs Wilhelm V., der spätere große Kurfürst Maximilian, ward 1584 zum Oberhaupte aller in Deutschland bestehenden Studentenkongregationen ernannt. Ihr besonderer Förderer aber war P. Jakob Rem († 1618) in Ingolstadt, der 49 Jahre lang in Seminarien und Konvikten der Erziehung der Jugend oblag und von den Studenten wie ein Heiliger verehrt wurde.[1]

Wie an ihren Kollegien für die Studierenden, so errichteten die Jesuiten an den Stätten ihrer Wirksamkeit ähnliche Kongregationen auch für **junge Kaufleute**, für **Gesellen und Lehrlinge**, für die **Bürger**, für die **Frauen** und die **Jungfrauen**. Auch diese Kongregationen wirkten sehr segensvoll. „Es ist unglaublich," sagt Benedikt XIV. in der Bulle Gloriosae Dominae vom 27. Sept. 1748, „welche Früchte die Gläubigen aller Stände aus dieser frommen und lobenswerten Einrichtung schöpften." Mit der Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu kamen auch die marianischen Kongregationen zu neuer Blüte, besonders seitdem Leo XII. durch Reskript vom 7. März 1825 dem Jesuitengeneral die Befugnis erteilte, jede kanonisch, d. h. mit Zustimmung des Diözesanbischofs errichtete Kongregation der römischen Erzkongregation einzuverleiben und an ihren Ablässen und Vorrechten teilnehmen zu lassen. Infolgedessen wurde die Bildung marianischer Kongregationen auch dort ermöglicht, wo keine Niederlassung der Gesellschaft Jesu besteht, und auch vielfach in Knabenseminarien, an Gymnasien und Universitäten, zum Nutzen der studierenden Jugend durchgeführt.

7. Ist von den Verdiensten der Gesellschaft Jesu um Erziehung der Jugend die Rede, so darf nicht unerwähnt bleiben, daß den Jesuiten auch eine reiche und treffliche **pädagogische Literatur** zu verdanken ist. Außer der Ratio studiorum S. I. und Erläuterungen hierzu schufen die Jesuiten verschiedene Anweisungen für die Erziehungskunst, sodann eine fast unübersehbare Reihe von Schulbüchern, als: Grammatiken, Lesebücher, Chrestomathien, Klassikerausgaben, Lehrbücher der Poetik, der Stilistik, der weltlichen und besonders der geistlichen Rhetorik, der Mathematik und Physik, rhetorische Mustersammlungen, Schulkomödien, Gelegenheitsschriften 2c., endlich zahlreiche Schriften belehrenden Inhalts.

Im einzelnen seien hier nur genannt: Petrus Joh. Perpiñá († 1566), Joh. **Bonifacius** († 1606) und Anton **Possevino** († 1611), welche treffliche

[1] **Beilage** zur Augsb. Postztg. 1902, 457 ff., 474 ff.; **Hattler** a. S. 127.

pädagogische Schriften verfaßten;[1] Johann van Reidt (Rethius) aus Cöln, † 1574, Regens der Dreikronenburse daselbst, Haupturheber der ältesten Studienpläne des Jesuitengymnasiums in Cöln; Alexander Fichet, † 1659; Jak. Masen, † 1681; Hermann Goldhagen, † 1794; ferner Jos. Franz Barrelle, † 1863; Nik. Deschamps, † 1872; endlich G. M. Pachtler, † 1889, der durch Herausgabe der Ratio studiorum S. I. (o. S. 120 Anm. 2) die Literatur der Pädagogik und deren Geschichte um ein höchst wertvolles, großes Werk bereicherte.

§ 123. Die Jesuiten als Schriftsteller und Förderer der theologischen und profanen Wissenschaften.

1. Fast alle Zweige der Wissenschaft, besonders die Theologie und Philosophie fanden in der Gesellschaft Jesu eifrige Pflege und teilweise eine wesentliche Förderung. Zunächst richteten die Jesuiten — Gregor von Valentia, Becanus und Arriaga voran — ihr Augenmerk auf Wiederbelebung der Scholastik, bearbeiteten indes im Unterschiede von der älteren Scholastik mehr die positive Theologie. Zugleich warfen sie sich, den Zeitbedürfnissen entsprechend, auf die Schriftforschung und Patristik und leisteten auf beiden Gebieten Ansehnliches. Ebenso drangen die Jesuiten auf eine Reform der Philosophie und suchten im Verein mit den älteren Orden die aristotelische Philosophie wieder zu gebührender Geltung zu bringen. Macchiavellis Lehren vom Staate trat Adam Contzen mit „Zehn Büchern Politik" entgegen.

Das alte Lehrbuch des Petrus Lombardus ward verdrängt und durch die Summa theologica des hl. Thomas von Aquin ersetzt. Auf Grundlage dieser arbeiteten die ersten Jesuitenprofessoren ihre Vorlesungen aus, und auch in der Folgezeit blieb der Orden, von einzelnen Mitgliedern abgesehen, der thomistischen Philosophie und Theologie treu. Die 5. Generalkongregation beschloß einmütig (41. Dekret), daß die Professoren der scholastischen Theologie die Lehre des hl. Thomas (tamquam solidiorem, securiorem, magis approbatam et consentaneam nostris constitutionibus) zu befolgen haben. Die 1832 von General P. Roothaan revidierte Ratio studiorum S. I. sagt, der heil. Thomas sei als der eigentliche Lehrer des Ordens zu betrachten, ohne daß man jedoch sklavisch an ihn gebunden sein soll. Die Professoren der Philosophie sollen in irgend wichtigen Fragen von der überall auf Akademien angenommenen Lehre nicht abweichen; bei Verschiedenheit der Meinungen soll jene gewählt werden, welche mit der Theologie mehr im Einklang steht.[2] Die 23. Generalkongregation im J. 1883 machte die Grundsätze

[1] In Auswahl mitgeteilt im 11. Bde der „Bibliothek der kath. Pädagogik", Fb. 1901 (übers. von J. Stier S. I., H. Scheid S. I. u. G. Fell S. I.).
[2] Hirschmann in Katholik 1889, II, 414 ff.

Leos XIII. in der Enzyklika Aeterni Patris vom 4. Aug. 1879 zu ihren eigenen, während ein päpstliches Breve Gravissime Nos vom 30. Dez. 1892 jene Ordensclasse, in welchen die Lehre des hl. Thomas vorgeschrieben wurde, aufs neue einschärfte.[1]

Außer der Theologie und Philosophie zogen die Jesuiten auch andere wissenschaftliche Disziplinen in den Bereich ihrer Forschungen: besonders die Profangeschichte, die Sprach- und Naturwissenschaften, die Mathematik und Astronomie, die Bibliographie und Numismatik, die Philologie und die sog. schöne Literatur, die Kunst und Kunstgeschichte zc. Ihre Berichte aus den Missionsländern bilden noch heute wertvolle Beiträge zur Geographie und Ethnographie.

2. Dem wissenschaftlichen Eifer der Gesellschaft Jesu entsprach die schriftstellerische Tätigkeit ihrer Mitglieder. Unter allen Orden weist sie verhältnismäßig die meisten Schriftsteller und fast zu keiner Zeit einen Stillstand oder Rückgang auf.

Zahlreiche Jesuiten verfaßten Werke von mehreren Folianten; manche boten 20, 30, ja selbst 50 und mehr Werke, und zwar Werke von oft nicht geringem Umfange. Martin Becanus († 1624) bot 52 Schriften; Jodokus Kedd († 1657) 66; Eusebius Nieremberg († 1658) 57; Lorenz Faurer († 1659) 66; Johann Bolland († 1665) 61; Philipp Labbe († 1667) 83; Corneille Hazart († 1690) 87; Claude François Menestrier († 1705) 164; Johann Hardouin († 1729) 108; Joh. Kraus († 1732) 70; Gabriel le Jay († 1734) 52; Franz Neumayr († 1765) 112; Julius Cordara († 1785) 71; Roger Joseph Boscovich († 1787) 107; Aloys Merz († 1792) 122; Franz Anton Zaccaria († 1795) 161; Michael Denis († 1800) 91; Stephan Anton Marcelli († 1822) 85; Karl Antoniewicz († 1852) 93; Viktor de Buck († 1876) 74; Joseph Boëro († 1884) 79; Raphael Garrucci († 1885) 118; Marin de Boylesve († 1892) über 170; die meisten — 234 gedruckte Schriften ohne die im Manuskript hinterlassenen — Jakob Gretser in Ingolstadt. Fruchtbare Schriftsteller der neuesten Zeit sind die PP. Patiß, Hattler, Beissel, Heinr. Pesch, Alexander Baumgartner, Pfülf u. a.

3. Schon 1602 gab P. Petrus Ribadeneyra († 1611), der Biograph des hl. Ignatius und seiner zwei ersten Nachfolger, einen Katalog von Schriftstellern der Gesellschaft Jesu heraus: Illustrium scriptorum religionis S. I. catalogus, Antv., vermehrt ebd. 1608; 1609 (Lugd.), 1613 (Antv.) und 1653 (Rothomagi), zugleich mit einem Verzeichnisse der Provinzen und Häuser des Ordens und einer Centuria martyrum S. I. Philipp d'Alegambe († 1652) setzte den Katalog bis 1642 fort: Bibliotheca Scriptorum S. I., Antv. 1643, gleichfalls mit einem Catalogus martyrum S. I., welchen Joh. Nadasi († 1679) bis 1655 fortführte (Romae 1657), während Nathanael Sotvellus († 1676) den Schriftstellerkatalog

[1] Wehofer in Commers Jahrb. für Philosophie XI, 385 ff.

bis 1675 fortführte: Bibliotheca Scriptorum S. I., Romae 1676. P. Southwell zählt bereits 2237 Schriftsteller des Ordens auf.

Bis auf die Mitte des 19. Jahrh. führten sodann das Verzeichnis der Schriftsteller der Gesellschaft Jesu fort die belgischen Jesuiten Augustin und Aloys de Backer, zwei Brüder († 1873 bezw. 1883). Ihr Werk, welches über 11 000 Schriftsteller des Ordens aufführt, ist betitelt:

Bibliothèque des Écrivains de la Compagnie de Jésus ou Notices bibliographiques 1° De tous les ouvrages publiés par les membres de la Comp. de Jésus depuis la fondation de l'ordre jusqu' à nos jours; 2° Des apologies, des controverses religieuses, des critiques littéraires et scientifiques suscitées à leur sujet, Liège 1853—61, 7 vols. (séries). Nouvelle edition refondue et considérablement augmentée, ib. 1869—76, 3 tom.[1]

Eine Neubearbeitung des Backerschen Werkes bot P. Carlos Sommervogel († 1902) in dem Werke:

Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. 1e partie: Bibliographie par les Pères Augustin et Aloys de Backer. 2e partie: Histoire (ou Catalogue des ouvrages relatifs à l'histoire des Jésuites) par le Père Auguste Carayon. Nouvelle édition par Carlos Sommervogel S. I., Strasbourgeois, publiée par la province de Belgique, Bruxelles-Paris 1891—1900, 9 vols., womit die Bibliographie abgeschlossen ist.

Zur Ergänzung dienen: Sommervogel, Dictionnaire des ouvrages anonymes et pseudonymes publiés par des religieux de la Comp. de Jésus, Par. 1884, 2 vols.; Moniteur bibliographique de la Comp. de Jésus, ib. 1889; José Eug. de Uriarte, Catalogo razonado de obras anónimas y seudónimas de autores de la compañia de Jesús pertenecientes á la antigua asistencia española, Madr. 1904 ss.

Vgl. auch: C. J. A. W. Smets, Was tat der Jesuitenorden für die Wissenschaft? Beantwortet in einem Verzeichnisse der vorzüglichsten Schriftsteller dieses Ordens und ihrer Schriften, Aachen 1834; Innsbrucker Zeitschrift XV, 374 ff.; J. N. Stöger S. I., Scriptores provinciae austriacae S. I., Ratisbonae 1856, 2c.

4. Als hervorragende **Theologen** (scholastische Theologen und Philosophen, Dogmatiker, Apologeten und Kontroversisten 2c.) der Gesellschaft Jesu seien namentlich angeführt:

Aus dem 16. Jahrh.: der sel. Edmund Campian, † 1581, bekannt durch eine oft gedruckte und in verschiedene Sprachen übersetzte Kontroversschrift Decem rationes; Joh. Maldonat, † 1583; Franz Torres (Turrianus), † 1584; Theodor Anton Peltanus, † 1584; Heinrich Blissemius, † 1586; Edmund Auger, † 1591; die Brüder Hermann und Petrus Thyräus (Torkens) aus Neuß in der Rheinprovinz, † 1591 bezw. 1601; Petrus Michael

[1] Victor van Tricht, La Bibliothèque des écrivains de la comp. de Jésus et le P. Augustin de Backer, Louvain 1876.

Brillmacher, † 1595; Kardinal Franz Tolet, † 1596; der sel. Petrus Canisius, † 1597, der mehr als 30 Werke verfaßte, von denen eine Tauler-Ausgabe von 1543 das erste von einem Jesuiten verfaßte Buch ist, hier zu nennen wegen seiner Werke: Commentarii de verbi Dei corruptelis (und De Maria Virgine incomparabili et Dei genitrice); Alphons Pisanus, † 1598; Petrus da Fonseca, † 1599, der „Aristoteles Portugals" genannt; Ludwig de Molina, † 1600, mit dem Beinamen »celeberrimus scholasticus«, erster Kommentator des hl. Thomas aus der Gesellschaft Jesu, besonders aber bekannt durch die nach ihm benannte große theologische Kontroverse über das Verhältnis der wirksamen Gnade Gottes zur Willensfreiheit des Menschen.

Aus dem 17. Jahrh.: Gregor von Valentia, † 1603, berühmter Lehrer der Theologie in Dillingen und Ingolstadt (hier von 1575—98), zuletzt am römischen Kolleg, dessen zahlreiche Schriften alle zu seiner Zeit kontroversen Punkte der scholastischen Philosophie und Theologie behandeln; Gabriel Vasquez, † 1604, ein hochangesehener Theologe; Georg Scherer aus Schwaz, † 1605, ein bedeutender Polemiker; Joh. Hammer, † 1606; John Hay, † 1607; Christoph Gillius (Ägidius), † 1608; Joh. Duräus (Durie), † 1608; Petrus de Arrubal, † 1608; Joh. Spitznaes, † 1609; Nik. Serarius, † 1609; Thomas Sanchez, † 1610, berühmt durch ein Werk über das Ehesakrament; Anton Possevino, † 1611, hier zu nennen besonders wegen seines Apparatus sacer (Ven. 1603 ss. in 3 Fol.) d. i. einer Zusammenstellung der Quellen der Theologie und seiner Bibliotheca selecta, in qua agitur de ratione studiorum, Romae 1593 u. ö.; Hieronymus de Torres, † 1611; Seb. Heiß aus Augsburg, † 1614; Franz Suarez, † 1617, gen. »Doctor eximius«, wohl der größte Theologe der Gesellschaft Jesu und einer der ersten Theologen überhaupt, dessen Werke in der Venediger Ausgabe (1740 ff.) 23 Folianten füllen;[1] Jak. Crusius aus Bamberg, † 1617; Emmeram Welser, † 1618; Franz Coster, † 1619, dessen Enchiridion controversiarum (Col. 1585) oft gedruckt wurde; Franz Albertini, † 1619, der besonders die Philosophie für die theologische Spekulation zu verwerten suchte; Kardinal Franz Romulus Robert Bellarmin,[2] † 1621, berühmt durch sein Hauptwerk Disputationes de controversiis christianae fidei adversus huius temporis haereticos, zuerst erschienen in Ingolstadt 1581 ff. in 3 Fol.; Jodokus Coccius, † 1622, Professor und erster Kanzler der theologischen Akademie zu Molsheim i. E.; Konrad Vetter (Vötter), † 1622; Leonhard Lessius, † 1623; Joh. Pelecyus, † 1623;

[1] Vgl. auch R. de Scorraile, Les écrits inédits de Suarez, Par. 1895.

[2] Biographien von Silv. Petra Sancta S. I., Leodii 1626; Dan. Bartoli S. I., Roma 1678; I. B. Couderc S. I., Par. 1893, 2 vols. Vgl. auch Hist.-pol. Blätter CVI, 1 ff., 96 ff., 241 ff., 358 ff. (zu der von Döllinger-Reusch 1887 veröffentlichten, bis 1613 reichenden Selbstbiographie Bellarmins); Katholik 1894, I, 225 ff.; Hist. Jahrb. XXI, 429; G. Buschbell, Aus B. Jugend, ebd. XXIII, 53 ff., 307 ff.; Ders., in Festgabe . . . H. Finke gewidmet, 107 ff.; Tacchi Venturi, La vocazione del ven. R. Bellarmino alla Comp. di Gesù, in Röm. Quartalschr. XVIII, 90 ss.; Ernst Timpe, Die kirchenpolitischen Ansichten u. Bestrebungen des Kard. B., Breslauer Diss., 1905 (im 3. Bde der kirchengeschichtl. Abhandlungen hrsg. von Sdralek, 1 ff.); s. dazu Innsbr. Zeitschr. XXX, 146 ff.

Martin Becanus (Schellekens), † 1624, hervorragender Kontroversist; Jos. Ragusa, † 1624; Peter Alagona, † 1624; Jakob Gretser (Gretscher) aus Markdorf in Baden, † 1625, ein berühmter Lehrer an der Universität Ingolstadt, von dem das Jesuitenkolleg in Regensburg 234 Schriften in 17 starken Fol. (1734 ff.) edierte, während eine Reihe anderer noch ungedruckt ist; Andreas Eudämon-Johannes, † 1625; Ludw. Richeome, † 1625; Pierre Coton (Cotton), † 1626; Christoph Mayer, † 1626, ein Konvertit, dessen „Acht Glaubenskontroversen" öfters gedruckt wurden und den mit ihrer Widerlegung beauftragten Joh. Höfer († 1646) für die katholische Kirche gewannen; Balthasar Hager, † 1627; Karl Scribanius, † 1629; Wilhelm Wright, † 1630; Jakob Keller, † 1631; Adam Tanner, † 1632, Kanzler der Universität Prag, durch eine Theologia scholastica und verschiedene polemische Werke in Ansehen, von manchen als der erste katholische Polemiker Deutschlands betrachtet; Jakob Granado (Granadus), † 1632, dessen Kommentare zur Summa theologica des hl. Thomas von Aquin zu Sevilla und Granada 1623 ff. in 8 Fol. erschienen; Didakus Ruiz de Montoya, † 1632, gleichfalls ein geschätzter Erklärer des hl. Thomas; Ägidius de Coninck (= König, deshalb Regius genannt, ferner Bellanus = aus Bailleul), † 1633; Didakus Alarcon, † 1634; Cosmus Alamanni, † 1634, berühmt durch eine mehrbändige Summa philosophiae D. Thomae; Joh. Präpositus, † 1634; Adam Contzen,[1] † 1635, der außer Bibelkommentaren und einer Verteidigung der Kontroversen Bellarmins auch irenische Schriften, ferner das Werk Politicorum libri X (Moguntiae 1621; 2. vermehrte Aufl. 1629) verfaßte, in welchem auf Grundlage der göttlichen Offenbarung die Aufgaben der Staatslenker entwickelt werden; Luis de Torres (Turrianus), † 1635; Joh. Arnoux (Arnos), † 1636, Gegner der Calvinisten; Kardinal Peter Pázmány,[2] † 1637; Hier. Fasolus, † 1639; Jak. Gordon, † 1641; Matthias Mayrhofer aus Landshut, † 1641; Lorenz Anderton, † 1642; Joh. Moquet, † 1642; Peter Röst, † 1642; Jos. Agostini, † 1643; Sylvester Petra-Sancta, † 1647; Joh. Martinez de Ripalda, † 1648; Anton Perez, † 1649; Barthol. d'Amici, † 1649; Petrus Hurtado de Mendoza, † 1651; Franz Amico (Amicus), † 1651, 24 Jahre lang Professor der Theologie in Aquileja, Neapel, Graz und Wien, der einen Cursus theologicus iuxta scholarum S. J. methodum in 8 Bänden verfaßte; Joh. Harscher, † 1650; Gg. Stengel, † 1651, der mehr als 80 Schriften verfaßte; Franz de Oviedo, † 1651, dessen Cursus philosophicus öfters aufgelegt wurde, auch als Moralist bedeutend; der berühmte Dogmatiker und Chronologe Dionysius Petavius[3] (Petau), † 1652, mit dem ehrenden Beinamen »Aquila Iesuitarum«; Franz de Lugo, † 1652, ein älterer Bruder des Kardinals (s. u.); Matthias Faber, † 1653; Joh. de Dicastillo, † 1653; Max Sandäus, † 1656, ein eifriger maria-

[1] Biographie von Karl Brischar S. I., Würzb. 1879 (49.–51. Heft der „Kath. Studien").

[2] Pázmánys sämtliche Schriften werden von der theol. Fakultät der Univ. Budapest herausgegeben, Budapestini 1894 ff. Die 3 ersten Bde der lat. Serie enthalten die philos., der 4. und die ff. die theol. Werke.

[3] F. Stanonik, Dionysius Petavius, Graz 1876.

nischer Prediger und Schriftsteller;[1] Ambrosius Peñalosa, † 1656, Verfasser eines berühmten Werkes über die Gottheit Christi und des Hl. Geistes; Jodokus Kedd, † 1657, der 66 Kontroversschriften in lateinischer, deutscher und niederländischer Sprache verfaßte; Alphons Araujo, † 1657, ein bedeutender philosophischer Schriftsteller; die Brüder Leonhard und Ildephons (Alphons) de Penafiel, beide † 1657; Bernhard de Alderette, † 1657, Kommentator des hl. Thomas; Lorenz Forer, † 1659, ein namhafter Kontroversist; Vincenz Tancredus, † 1659; Franz Soarez, † 1659; Kardinal Johannes de Lugo, † 1660, ein hochangesehener Theologe; Martin Perez de Unanoa, † 1660; Franz Gonzalez, † 1661; Franz Bardi, † 1661; Joh. Martinon, † 1662; Theophil Raynaud, † 1663, ein berühmter Theologe; Thomas Cartwell (Thorold), † 1664; Franz van der Beken, † 1664; Hier. Wangnereck (Wagnereck), † 1664, Professor in Dillingen; Wilhelm Campion, † 1665; Melchior Cornäus, † 1665; Thomas Carleton (Compton), † 1666; Jak. Mumford, † 1666; Roderich de Arriaga, † 1667 als Kanzler der Universität Prag, der einen Cursus philosophicus (Antv. 1632 u. ö.), ferner Disputationes theologicae in totam Summam theol. D. Thomae (ib. 1643 ff.) in 9 Fol. verfaßte, in denen besonders das logische und metaphysische Element ausgezeichnet ist; Ignaz Goodwin, † 1667; Honorat Ricquetius, † 1667; Theodor Moretus, † 1667; Nikol. Cichocki (Cichovius), † 1669, Vorkämpfer gegen den Socinianismus in Polen; Franz Annat, † 1670, ein hervorragender Gegner der Jansenisten; Joh. Spencer, † 1671; Nik. Wysing, † 1672; Christoph de Vega, † 1672, der eine Theologia Mariana in 2 Bänden verfaßte; der Konvertit und Kontroversist Vitus Erbermann (Ebermann), † 1675; Wilhelm Lacäus, † 1675; Ignaz Brunus, † 1679, der 2 Werke über die Unfehlbarkeit der Kirche bot; Jakob Masen, † 1681, dessen Meditata concordia protestantium cum catholicis (Col. 1661; 1662) großes Aufsehen erregte; Nik. Martinez, † nach 1678; Jak. Platel, † 1681, bekannt durch ein Lehrbuch der Dogmatik: Synopsis cursus theologici (Duaci 1661 u. ö.; neueste Auflage Tornaci 1884 ss. in 5 voll.); Joh. Garnier, † 1681; Markus Schönmann, † c. 1683; Joh. Adam, † 1684, der zahlreiche Schriften gegen die Calvinisten und Jansenisten verfaßte; Joh. Hostynski, † 1685; Thomas Mlodzianowski, † 1686; Sylvester Maurus, † 1687, als Erklärer des Aristoteles, sowie durch sein Opus theologicum (Rom. 1687) bekannt; Adam Burghaber, † 1687, der u. a. eine Theologia polemica verfaßte; Honorat Fabri, † 1688, Philosoph und Polemiker; Didakus de Avendaño, † 1688, auch auf moraltheologischem und exegetischem Gebiete tätig; Christoph Haunold († 1689), der neben mehreren philosophischen und theologischen Abhandlungen auch ein Werk De iustitia et iure verfaßte; Martin de Esparza Artieda, † 1689, einer der vorzüglichsten nachtridentinischen Scholastiker; Kasimir Wolski, † 1690; Nik. Maria Pallavicino, † 1692; Richard Archdekin (Arsdekin, Archdeakon), † 1693; Philipp Aranda, † 1695; Thomas Muniessa, † 1696; Joh. Morawski, † 1700.

[1] F. Falk in Katholik 1903, II, 454 ff.

Aus dem 18. Jahrh.: Stephan Agard Dechamps, † 1701, ein bedeutender Gegner der Jansenisten; Gabriel Henao, † 1704; Thyrsus Gonzalez de Santalla (o. S. 37), † 1705; Joh. B. de Benedectis, † 1706, der gegen Cartesius sich wandte; Jos. de Aguilar, † 1708; Joh. B. Gormaz, † 1708; Joh. Dez (Dezius), † 1712, Jreniker und Vorkämpfer gegen den Deismus; Joh. Lorenz Lucchesini, † 1716; Michael le Tellier, † 1719; Joh. Ulloa, † nach 1721; Tobias Arent, † 1724; Karl Anton Casnedi, † 1725, der in 5 Folianten die Irrlehren des 17. Jahrh. behandelte (Crisis theologica, Olisipone 1712 ss.); Kard. Joh. B. Ptolemäus (Tolomei), † 1726; Ludwig Doucin, † 1726, Gegner der Jansenisten und Verfasser einer Geschichte des Nestorianismus und Origenismus; Ludwig du Mesnil (Dumesnil), † 1727; Jakob Fontana (de la Fontaine), † 1728, Verfasser des klassischen Hauptwerkes zur Verteidigung der Bulle Unigenitus Clemens' XI. (Romae 1717 ss. in 4 Fol.) u. a. Schriften; Gabriel Daniel, † 1728, ein bedeutender Augustinusforscher; Livinus von Meyer, † 1730, der zahlreiche und bedeutende Werke, namentlich zur Geschichte der Kontroversen über die Gnadenlehre verfaßte; Joh. Jak. Scheffmacher, † 1733, von dem u. a. ein Kontroverskatechismus „Licht in den Finsternissen" stammt; Vitus Pichler, † 1736, bedeutender Kontroversist, der in seinem Cursus theologiae polemicae universae (Aug. Vind. 1713 u. ö.) das erste Handbuch der Apologetik bot; Kardinal Alvarez Cienfuegos, † 1739, ein tiefgehender spanischer Theologe; Nik. Höhn, † 1739; Jos. Dalbert, † 1740, der u. a. ein Werk über das unfehlbare Lehramt der Kirche und über das Bußsakrament verfaßte; Paul Gabriel Antoine, † 1743, dessen Theologia . . . dogmatica und Theologia moralis ein Jahrh. lang als Lehrbücher in den theologischen Schulen benutzt wurden; Joh. Franz Baltus, † 1743, Rektor der Universität Straßburg; Petrus Pfister, † 1743; Jak. Spreng, † 1745; Anton Gutierez de la Sal, † 1745; Jak. Philipp Lallemant, † 1748, gleichfalls ein berühmter Verteidiger der Bulle Unigenitus und der Autorität der Kirche gegen Jansenisten und Gallikaner; Christoph Leopold, † 1748; Anton Mayr, † 1749, Verfasser einer Theologia scholastica in 8 Bänden, einer Philosophia peripatetica u. a. Werke; Bernhard Vargas, † 1752; Antonio Casini, † 1755; Franz Féguely de Seedorf, † 1758; Jos. Araujo, † 1759; Joh. Tille, † 1760; Joh. B. Hofer, † 1760; Benedikt Plazza, † 1761, der ein klassisches Werk über die Unbefleckte Empfängnis Mariens schrieb; Jos. Monschein, † 1769; Ludwig Debiel (De Biel), † 1771; Anton Ziegler, † 1773; Karl Sardagna, † 1775, von dem eine Theologia dogmatico-polemica in 8 Bänden stammt; Lorenz Alticozzi, † 1777, der eine Summa Augustiniana in 6 Bänden herausgab; Joh. B. Genér, † 1781, der eine große, jedoch unvollendete Theologia dogmatico-scholastica (Romae 1767 ss., 6 Tle.) verfaßte; Jos. Kleiner, † 1786, Professor in Würzburg und Heidelberg, Gegner des „Febronius"; Jos. Mangold, † 1787, Rektor der Universität Dillingen, der ein Lehrbuch der Philosophie auf cartesianischer Grundlage bot; Alois Merz, † 1792, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, der besonders der Aufklärung seiner Zeit entgegenzuwirken suchte, in Schriften und Predigten für die katholische

Lehre eintrat, auch 40 Bände einer apologetischen Zeitschrift („Neueste Sammlung" 2c., Augsb. 1783—88) redigierte; Claude François Nonnotte, † 1793, Hauptgegner Voltaires in Frankreich, der ein oft aufgelegtes, auch ins Deutsche übersetztes Buch „Die Irrtümer Voltaires" schrieb; Paul Mako, † 1793, gleich Michael Klaus, † 1792, als philosophischer Schriftsteller zu nennen; Hermann Goldhagen, † 1794, der das „Religionsjournal" (Mainz 1776—94) herausgab und hauptsächlich den Febronianismus bekämpfte; Lorenz F. X. Veith, † 1796, der mehrere apologetische Schriften bot; Sigmund Storchenau, † 1797, verdient durch seine „Philosophie der Religion" (Augsb. 1775 ff. in 7 Tlen, nebst „Zugaben" in 5 Tlen), die (von Hugo Hurter neuherausgegebene) Schrift: „Der Glaube des Christen, wie er sein soll" u. a. Schriften; Benedikt Stattler,[1] † 1797, ein scharfsinniger philosophischer Schriftsteller und Gegner Kants. 2c.

Dem 18. Jahrh. gehörten auch an die unter dem Namen Theologi Wirceburgenses zusammengefaßten Jesuiten: Thomas Holtzclau († 1783), Heinr. Kilber († 1782), Ulrich Munier († 1759) und Ignaz Neubauer († 1795). Diese boten von 1766—71 in 14 Bänden einen vollständigen Kursus der Theologie, genannt Theologia Wirceburgensis, der durch Klarheit und Gründlichkeit sich auszeichnet und auch in methodischer Beziehung einen Fortschritt darstellt.

Im 19. Jahrh. starben: Jos. Anton Weißenbach, † 1801; F. X. von Feller, † 1802, ein hervorragender Apologet; Pierre de Doyar, † 1806, der in zahlreichen Schriften den Josephinismus bekämpfte; Joh. Matthias Carrich, † 1813; Alphons Muzzarelli, † 1813; Joh. Lor. Doller, † 1820; Aug. de Barruel, † 1820, der gegen den Unglauben und die Geheimbünde schrieb; Salvator Tongiorgi, † 1865; Hadrian Rampon, † 1869; Franz Rothenflue, † 1869; Joh. B. Boone, † 1871, der mehrere apologetische Schriften verfaßte; Petrus Roh,[2] † 1872, Professor der Dogmatik in Luzern, Löwen, Paderborn und Maria-Laach, Theologe des Bischofs von Paderborn auf dem Provinzialkonzil zu Cöln 1860 und auf dem Vatikanum; Clemens Schrader, † 1875; Giovanni Perrone, † 1876, dessen Praelectiones theologicae (Romae 1835 in 9 Bänden) in mehr als 30 Auflagen verbreitet sind; Konstantin Frhr. v. Schäzler, † 1880, ein gelehrter Konvertit; Jos. Kleutgen, † 1883, der außer einer Schrift „Über die alten und die neuen Schulen" die gründlichen Werke: „Theologie der Vorzeit" und „Philosophie der Vorzeit" bot; Renward Bauer, † 1883; Bernhard Rive, † 1884; Gerhard Schneemann, † 1885, der u. a. Schriften über die Entstehung und Geschichte der thomistisch-molinistischen Kontroverse verfaßte, auch den Plan zur großen Laacher Konziliensammlung entwarf und diese bis zum 6. Bande herausgab, ferner eine Handausgabe der vatikanischen Dekrete veranstaltete;

[1] Gg. Huber, B. Stattler u. sein Anti-Kant, 1. Tl. München 1904; A. M. Weiß O. P. in Linzer Quartalschr. LVI, 255; Jf. Silbernagl in Beilage zur Augsb. Postztg. 1897, Nr. 47 f.; Duhr in Hist. Jahrb. XXVIII, 68 ff.

[2] Jos. Knabenbauer S. I., Erinnerungen an P. Roh, Fb. 1872.

Joh. Ev. Wieser, † 1885; Kardinal Joh. B. Franzelin,[1] † 1886, von dem vorzügliche dogmatische Traktate stammen; Raphael Cercia, † 1886; Joseph de Bonniot, † 1889; Val. Casajoanna, † 1889; Wilh. H. Anderdon, † 1890; Matthäus Liberatore,[2] † 1892; Joh. M. Cornoldi, † 1892; Theodor de Régnon, † 1893; der Konvertit Sylvester Jos. Hunter, † 1896; Ferd. Aloys Stentrup aus Münster, † 1898, ein tüchtiger dogmatischer Schriftsteller; Joh. B. Sasse, † 1899; Tilman Pesch[3] aus Cöln, † 1899, Verfasser der trefflichen Werke: „Die großen Welträtsel" (Philosophie der Natur), „Die moderne Wissenschaft betrachtet in ihrer Grundfeste", „Die Haltlosigkeit der modernen Wissenschaft" (eine Kritik der Kantschen Vernunftkritik), „Christliche Lebensphilosophie" (10. Aufl., Fb. 1907), der sogenannten „Briefe aus Hamburg" zur Verteidigung der Gottheit Christi von „Gottlieb", 1. Band des Werkes „Christ oder Antichrist", sowie des 2. Bandes dieses Werkes, ferner der Schrift „Seele und Leib als zwei Bestandteile der Einen Menschensubstanz", des Begleitbüchleins für die gebildete Männerwelt: „Das religiöse Leben", ꝛc.; Wilhelm Wilmers, † 1899; Kardinal Camillo Mazzella, † 1900; Julius Costa-Rossetti, † 1900; der Konvertit Ludwig Frhr. von Hammerstein,[4] † 1905, der zahlreiche populär-apologetische Schriften, ferner Betrachtungen, Geistl. Lesungen für Priester, Sonn- und Festtagslesungen für die gebildete Welt und Charakterbilder aus dem Leben der Kirche verfaßte; Eugen Polidori, † 1906, ꝛc. Auch des 1861 aus dem Orden entlassenen Karl Passaglia († 1887) sei gedacht, dessen Werk über die Unbefleckte Empfängnis (Romae 1853 s., 3 voll.) seiner Zeit berechtigtes Aufsehen erregte.

Endlich sei genannt: Marian Morawski, † 1901, Professor an der jagellonischen Universität in Krakau, dessen „Abende am Genfer See" (Wieczory nad Lemanem, 3. Aufl. Krakau 1902), eine geistvolle Apologie des Christentums in Dialogenform, in mehrere Sprachen — auch ins Deutsche von Jak. Overmans S. I., 2. Aufl., Fb. 1906 — übersetzt wurden.

5. Um Erforschung und Erklärung der **Hl. Schrift** machten sich die Jesuiten hochverdient. Vornehmlich:

Kardinal Franz Tolet, † 1596, der einen Kommentar zu den 12 ersten Kapiteln des Evangeliums nach Lukas sowie zum Römerbriefe schrieb und gleich Kardinal Bellarmin († 1621), der sich in seinen Kontroversen als scharfsinnigen Exegeten erwies und eine Erklärung der Psalmen und Institutiones linguae hebraicae (Romae 1578 u. ö.) verfaßte, an der vom Tridentinum angeregten Neuauflage der Vulgata mitarbeitete; sodann: Joh. Maldonat,[5] † 1583, dessen Evangelienkommentar noch heute geschätzt ist; Alphons

[1] J. Bonavenia, Erinnerungen an J. B. Franzelin, Prag 1887; Lit. Handw. Nr. 433 (1887, Nr. 11), 339 f.; Hubert in Katholik 1897, 1, 225 ff.

[2] Lit. Handw. Nr. 564 (1892, Nr. 22), 666 f.

[3] Stimmen aus Maria-Laach LVII, 461 ff.; Kath. Schweizerblätter 1900, 1 ff.

[4] Stimmen aus Maria-Laach LXIX, 233 f.; Kurze Biographie ꝛc., Trier 1905, danach Stadt Gottes XXIX, 369 ff.

[5] I. M. de Prat S. I., Maldonat et l'Université de Paris, Par. 1856.

Salmeron,[1] † 1585, der eine treffliche Erklärung des ganzen Neuen Testamentes bot; Franz de Ribera (Ribeira), † 1591, Beichtvater und Biograph der hl. Theresia, der die 12 kleinen Propheten, das Evangelium nach Johannes, die Apokalypse und den Hebräerbrief (bis 13, 5) kommentierte; Hieronymus de Prado, † 1595, der einen von Joh. B. Villalpando († 1608) vollendeten großen Kommentar zu Ezechiel schuf; Emmanuel Sa (Saa), † 1596, der alle schwierigen Stellen der Hl. Schrift kurz erklärte, eine Evangelien-Katene bot und bei der Neuausgabe der Vulgata beteiligt war; Jos. de Acosta, † 1600.

Im 17. Jahrh. starben: Martin Anton Delrio, † 1608, von Justus Lipsius wegen seiner philologischen Kenntnisse „das Wunder seiner Zeit" genannt, zunächst Jurist und Staatsmann, 1580 Jesuit, als welcher er u. a. Erklärungen der Genesis, des Hohenliedes und der Klagelieder des Jeremias, ferner ein Opus Marianum herausgab; Nik. Serarius (Serrier), † 1609, von Baronius das „Licht der Kirche in Deutschland" genannt, der zu fast allen historischen Büchern des A. T. und zu den sogenannten katholischen Briefen Kommentare verfaßte, auch eine Einleitung zur Hl. Schrift, sowie dogmatische, historische und polemische Werke veröffentlichte; Benedikt Pererius (Pereyra), † 1610, der u. a. die Genesis und den Propheten Daniel erklärte; Ludwig von Alcazar (Alcasar), † 1613, dessen Hauptwerk eine Erklärung der Apokalypse bildet; Seb. Barradas, † 1615, dessen Commentaria in concordiam et historiam evangelicam in 4 Fol. oft gedruckt, auch ins Chinesische übersetzt wurden; Christoph de Castro, † 1615, der außer einer Historia Deiparae V. M. Erklärungen zu Jeremias, dem Buche der Weisheit und den kleinen Propheten bot; Gabriel de Acosta, † 1616; Benedikt Justiniani (Giustiniani) † 1622, der treffliche Kommentare zu allen paulinischen Briefen sowie zu den sogenannten katholischen Briefen verfaßte; Franz de Mendoça, † 1626, dessen Erklärung der Bücher der Könige zum Gebrauch für die Kanzel (in 3 Fol.) Kaspar Fernandez († 1640) fortsetzte; Diego Daza, † 1623, der den Jakobusbrief kommentierte; Kaspar Sanctius (Sanchez), † 1628, der die meisten Bücher des A. T., ferner die Apostelgeschichte in vorzüglicher Weise erklärte; Joh. Lorinus, † 1634, gleichfalls ein hervorragender Exeget, der größere Stücke des A. T. (u. a. die Psalmen), ferner die Apostelgeschichte und sogen. katholischen Briefe kommentierte; Adam Contzen, † 1635, der die hl. Evangelien und die Briefe Pauli an die Römer, Korinther und Galater erklärte; Jakob Tirinus, † 1636, dessen Kommentar zur gesamten Hl. Schrift (Antw. 1632 in 3 Fol.) öfters (zuletzt durch P. Brunengo 1882 ff. in Turin) herausgegeben wurde; Juan de Pineda, † 1637, einer der ersten Exegeten seiner Zeit, der die Bücher Job (Madr. 1597 ff. u. ö., 2 Fol.) und Ecclesiastes erklärte, sowie eine Geschichte Salomons (Salomon praevius) schrieb; Kornelius a Lapide (van den Steen=Stein), † 1637, der oft gedruckte und noch heute hochgeschätzte Kommentare über die ganze Hl. Schrift mit Ausnahme des Buches Job und der Psalmen bot; Jakob Salianus

[1] Biographien von Ribadeneyra S. I. (zugleich mit der Vita des P. Laynez, lat. von Andr. Schottus S. I., Col. 1604); Gius. Boëro S. I., Firenze 1880, spanisch mit wichtigen Zusätzen von Ign. Torre, Barcelona 1887.

† 1640, von dem wir Jahrbücher des A. T. (auch im Auszuge) sowie eine Chronologie des A. T. besitzen; Jakob Bonfrère, † 1642, ein Schüler Lapides und vorzüglicher Exeget, der den Pentateuch, die Bücher der Könige und Paralipomenon, endlich Josue, Richter und Ruth kommentierte, auch wertvolle Praeloquia (über Inspiration, Verbalsinn ꝛc.) und ein Verzeichnis der Orte der Hl. Schrift verfaßte; Paul Sherlock (Sherlogus), † 1646, der u. a. einen großen Kommentar zum Hohenliede herausgab; Didakus de Baeza, † 1647; Balth. Etzelius,[1] † 1648; Balthasar Cordier (Corderius), † 1650, der neben mehreren Väter-Katenen zu den Psalmen und Evangelien eine Erklärung des Buches Job ediert; Metellus Caraccioli, † 1651, der einen Kommentar zu Isaias handschriftlich hinterließ; Joh. Robertus,[2] † 1651; Petrus Redanus, † 1651, der einen Kommentar zu den Büchern der Makkabäer verfaßte; Scipio Sgambata, † 1652, ein gründlicher Kenner der Rabbinischen Sprache und Literatur; Joh. Bourghesius, † 1653; Nik. Abram, † 1655, dessen Pharus Veteris Testamenti gleich seinen Erklärungen zu Vergil, Cicero ꝛc. hochgeschätzt wurden; Joh. Stephan Menochius, † 1655, der die ganze Hl. Schrift kurz erklärte (Col. 1630 u. ö.), auch eine Geschichte des Lebens Jesu und der Taten der Apostel schrieb; Petrus Halloix, † 1656, der die Evangelien der Fastenzeit kommentierte (Par. 1658); Andreas Lukas de Arcones, † 1658, der die Propheten Isaias und Jonas erklärte; Gregor Ferrari, † 1659, der das Hohelied und die Apokalypse, letztere in 3 Fol., erklärte; Diego de Celada, † 1661, der Kommentare über Judith, Tobias, Ruth, Susanna und Esther schrieb; Joh. Besson, † 1665, und Paulus Albinianus de Rajos, † 1667, welch beide das Hohelied erklärten; Joh. Erhard Foullon (Fullonius), † 1668, der die Bücher der Makkabäer kommentierte; Joh. Anton Velasquez, † 1669, der u. a. einen Kommentar zum Philipperbriefe sowie zum 100. Psalme edierte; Thomas le Blanc, † 1669, dessen Psalmenkommentar (Lugd. 1665 ss. u. ö.) 6 Folianten füllt; Ignaz Zuleta, von dem wir eine Erklärung des Jakobusbriefes (Lugd. 1668 s., Antv. 1672) besitzen; Antonius Escobar y Mendoza, † 1669, der das Hohelied und das Neue Testament, dieses in 8 Folianten, erklärte; Christoph de Vega, † 1672, der das Buch der Richter in 3 Folianten kommentierte; Petrus Champsneufs (de Campis novis), † 1675, der einen guten Psalmenkommentar verfaßte; Heinrich Kircher, † 1676, von dem ein Kommentar zur Apokalypse stammt; der Ordensgeneral Joh. Paul Oliva, † 1681, der 6 Folianten exegetischer Arbeiten herausgab, hauptsächlich über das Hohelied, Esdras und die Evangelien der Fastenzeit handelnd; Emmanuel Naxera, † 1680; Franz Vavasseur, † 1681, der einen vortrefflichen Kommentar zum Buche Job, sowie zu Oseas bot; Joh. Bissel, † 1682, der eine Topographie des Heil. Landes verfaßte; Georg Hefer, † 1686, der Kommentare zu den Psalmen, ferner zu den Cantika veröffentlichte; Petrus Possinus (Poussines), † 1686, ꝛc.

Dem 18. und 19. Jahrhundert gehörten an: Jakob Ayroli, † 1721; Jos. René Tournemine, † 1739, der das Bibelwerk des P. Menochius (s. o.) neuherausgab und mit 12 gelehrten Dissertationen begleitete; Jak.

[1] F. Falk in Innsbr. Zeitschr. XXIII, 366 ff. [2] Ebd.

Phil. Lallemant, † 1748, bekannt durch seine Réflexions morales avec des notes sur le Nouveau Testament (Par. 1713 ss., 7 volls.), welche Michael Languedoc, † 1742, mit Anmerkungen versah, sowie durch eine oft aufgelegte Psalmenerklärung; Stephan Souciet, † 1744; Didakus Quadros, † 1746, der unter dem Titel Palaestra biblica (Madriti 1723 ss.) eine Einleitung zur Hl. Schrift in 4 Folianten bot; Cäsar Calino, † 1749; Anton Casini, † 1755; F. X. Widenhofer, † 1759; Quiricus Rossi, † 1760; Petrus Curti, † 1762; Jos. Hartzheim, † 1763, der 10 historisch-kritische Dissertationen zur Hl. Schrift (Col. 1736—46) verfaßte; Wilhelm Franz Berthier, † 1782; Ignaz v. Weitenauer, † 1783, der die ganze Hl. Schrift in 7 Bänden erklärte, ein öfters aufgelegtes Lexicon biblicum, ein Hierolexicon linguarum orientalium hebraicae, chaldaicae et syriacae mit Grammatik (Aug. Vind. 1759) u. a. herausgab; Leopold Tirsch, † 1788, der u. a. Fundamenta linguae sacrae sowie ein Handlexikon der jüdisch-deutschen Sprache edierte; Hermann Goldhagen, † 1794, der zahlreiche in die Exegese einschlägige Schriften verfaßte; Joh. N. Schäffer, † 1796; Aloys Keller, † 1796; Lorenz F. X. Veith, † 1796, dessen Scriptura s. contra incredulos propugnata mehrere Auflagen erlebte; Gg. Franz Wiesner, † 1797; Jos. Anton Weißenbach, † 1801; F. X. Patrizi, † 1881, der außer einer Hermeneutik Kommentare zu den Evangelien nach Markus und Johannes, sowie zur Apostelgeschichte, ferner zahlreiche andere für die Bibelforschung wichtige Schriften edierte; Florian Rieß, † 1882, der das Geburtsjahr Christi behandelte; Karl M. Curci, † 1891; Joh. Konrad Zenner, † 1905, bekannt durch die Werke: Die Chorgesänge im Buche der Psalmen, Beiträge zur Erklärung der Klagelieder, Die Psalmen nach dem Urtext (herausgegeben von H. Wiesmann), 2c.

Wie zahlreiche und schätzbare Kommentare, so schufen die Jesuiten auch verschiedene Übersetzungen der Hl. Schrift, besonders im Interesse der Missionen.

So Ludwig de Azevedo († 1634) und Ludwig Caldeira am Anfang des 17. Jahrh. eine (nicht erhaltene) äthiopische Übersetzung der Hl. Schrift; Duhan und Des-Vignes 1740 eine persische Übersetzung der hl. Evangelien, welche 1848 in St. Petersburg von Dorn herausgegeben wurde; Jakob Wujek eine polnische Übersetzung der Hl. Schrift (Krakau 1593 u. ö.); Gg. Kaldi († 1634) eine ungarische Übersetzung derselben (Wien 1626; Budapest 1782). Ebenso stammt die tschechische Übersetzung der Hl. Schrift (Prag 1677—1715, 3 voll.) von Jesuiten her; desgleichen die in Beirut 1876 ff. erschienene arabische Übersetzung derselben. Eine deutsche Übersetzung des Neuen Testamentes bot Seb. Mutschelle († 1800).

6. Ebenso zogen die Jesuiten die christliche **Archäologie** in den Bereich ihrer Forschungen.

Vor allem Jakob Gretser († 1625), berühmt durch sein 5 bändiges Werk über das Kreuz des Herrn[1] und andere archäologische Untersuchungen;

[1] Adam Hirschmann in Innsbr. Zeitschr. XX, 256 ff.

Jul. Bulenger (Boulenger), † 1628; Alexander Donati, † 1640; Honorat Ricquetius, † 1667, der Werke über die Kreuzesaufschrift, ferner über die Namen und die Bilder der Gottesmutter edierte; Wilh. Gumppenberg, † 1675, der einen oft aufgelegten und in mehrere Sprachen übersetzten Atlas Marianus bot; Jak. Pettinati, † 1730, der unter dem Titel Sacer Marianiae Styriae zodiacus (Graecii c. 1710) die Bilder Mariens in der Steiermark behandelte; Stephan Anton Morcelli, † 1822, der Begründer der Epigraphik, der außer verschiedenen epigraphischen Werken auch eine Geschichte der Kirche in Afrika (Africa christiana, Brixiae 1816, 3 voll.) verfaßte; Arthur Martin, † 1856, verdient durch seine Mélanges d'archéologie (Par. 1848 ss., 4 vols.); Jos. Marchi, † 1860, ein berühmter Erforscher der römischen Katakomben gleich Raphael Garrucci († 1885); Karl Cahier, † 1882, 2c.

7. In Entwickelung und Darstellung der **Moraltheologie** entfalteten die Jesuiten eine emsige Tätigkeit. Fast alle großen Moralisten des 16. und 17. Jahrh. gehörten der Gesellschaft Jesu an. Vertraten die Jesuiten — einige (wie Comitolus, Bianchi, Elizalde, Bonnet, Estrix, Gonzalez, Ehrentreich, Alfaro und Camargo) ausgenommen — auch den Probabilismus, so waren sie doch weit entfernt, dem Laxismus das Wort zu reden.

Namentlich seien angeführt: Kardinal Franz Tolet, † 1596, der eine oft gedruckte Instructio sacerdotum (Summa casuum conscientiae) verfaßte; Emmanuel Sa (Saa), † 1596, dessen Aphorismi confessariorum, die Frucht eines 40jährigen Studiums, gleichfalls zahlreiche Auflagen erlebten; der sel. Petrus Canisius, † 1597, der in seiner Summa doctrinae christianae auch eine Darstellung der christlichen Sittenlehre bietet; Ludwig de Molina, † 1600, dessen Werk De iustitia et iure (Ven. 1614 in 7 Fol.) auch für die Rechtswissenschaft und Nationalökonomie wertvoll ist; Joh. Azor, † 1603, dessen Institutiones morales (Romae 1600 ss. u. ö. in 3 Fol.) zu den besten Moralwerken gehören und oft aufgelegt wurden; Heinr. Henriquez, † 1608, dessen Summa theologiae moralis gleichfalls mehrere Auflagen erlebte; Ferd. Rebellus, † 1608; Thomas Sanchez, † 1610; Joh. de Salas, † 1612; Franz Suarez, † 1617; Diego Alvarez, † 1618; Kardinal Bellarmin, † 1621, der durch seine Kontroversen auch für die Moraltheologie von Bedeutung ist; Vincenz Filliucius (Figliucci), † 1622, dessen Morales quaestiones de christianis officiis (Lugd. 1622 in 2 Fol.) wiederholt von den Jansenisten verbrannt wurden; Leonhard Lessius, † 1623; Valerius Reynauld (Reginaldus, Renaud, Regnalt), † 1623, der mehrere Werke über die Verwaltung des Bußsakramentes verfaßte und vom hl. Alphons den klassischen Autoren beigezählt wird; Paul Comitoli, † 1626; Ferdinand de Castro Palao, † 1633, dessen Werk De virtutibus et vitiis contrariis (Lugd. 1631 ss. u. ö., 7 Fol.) hochgeschätzt wurde; Joh. Präpositus, † 1634; Paul Laymann, † 1635, der 16 Jahre lang in Ingolstadt, München und Dillingen wirkte und 1625 zu München seine oft aufgelegte Theologia moralis herausgab, durch welche er an die Spitze der deutschen Moralisten trat; Luis de Torres

(Turrianus), † 1635; Jak. Gordon, † 1641; Stephan Fagundez, † 1645; Andr. Santarelli, † 1649; Franz de Oviedo, † 1651; Joh. de Dicastillo, † 1653; Nik. Baldelli, † 1655; Hier. Ferrantinus, † 1655; Andreas Bianchi (Blancus; pseudonym: Candidus Philaletus), † 1657; Kardinal Joh. de Lugo, † 1660, den der hl. Alphons wegen seines Werkes De iustitia et iure als den größten Theologen nach dem hl. Thomas bezeichnet; Joh. de Alloza, † 1666; Hermann Busembaum, † 1668, dessen Medulla theologiae moralis besonders in den Jesuitenschulen Eingang fand, über 200 mal herausgegeben und u. a. auch vom hl. Alphons kommentiert wurde; Antonius Escobar y Mendoza, † 1669, der 12 Werke in c. 32 (meist Folio-) Bänden verfaßte, darunter einen Liber theologiae moralis XXIV S. J. doctoribus reseratus, der oft aufgelegt und besonders von Pascal angegriffen wurde; Joh. Dominikus Ottonelli, † 1670; Thomas Tamburini, † 1675; A. Terillus (Bonvill), † 1676; Matthäus Stoz, † 1678; Michael de Elizalde (pseudonym: Celladei), † 1678; Georg Gobat, † 1679; Juan de Cardenas, † 1684, vom hl. Alphons zu den klassischen Moralisten gerechnet; Andreas Mendo, † 1684; Joh. B. Taberna, † 1686; Christoph Haunold, † 1689; Ägidius Estrix, † 1694; Karl Casalicchio, † 1700; Antoine Bonnet, † 1700, rc.

Dem 18. und 19. Jahrh. gehörten an: Thyrsus Gonzalez de Santalla, † 1705; Adam Ehrentreich, † 1708; Claudius Lacroix, † 1714, dessen Hauptwerk Theologia moralis (Col. Agr. 1710 ss. in 8 Bänden), eine erweiterte Ausgabe der Medulla Busembaums, wenigstens 25mal aufgelegt wurde; Kaspar Viesman, † 1714; Jos. Alfaro, † 1721; Ignaz de Camargo, † 1722; Dominikus Viva, † 1726, dessen Hauptwerk Damnatae theses (Neap. 1706) in 50 Jahren 15 Auflagen erlebte; Petrus Catalano, † 1732; Pascal Agramunt, † 1738; Paul Gabriel Antoine, † 1743, dessen Theologia moralis universa ad usum parochorum et confessariorum (Nancei 1726) in zahlreichen Bearbeitungen erschien und in der von Philipp de Carbognano O. M. besorgten Ausgabe (Romae 1747) durch Benedikt XIV. im Kolleg der Propaganda eingeführt wurde; Nik. Mazzotta, † 1746; Bonaventura Leonardelli, † 1757; Karl Noceti, † 1759; Joh. Reuter aus Luxemburg, † 1762, Professor an der Universität Trier, dessen Hauptwerke: Neoconfessarius (Col. 1750), Theologia moralis incipientibus accommodata (ib. 1750) und Casus conscientiae (ib. 1753) wiederholt aufgelegt, ersteres auch ins Deutsche übersetzt wurde (6. Aufl. von Müllendorff S. I., Rb. 1901); Edmund Voit, † 1780; Ferd. Tetamo, † nach 1784; Ludw. Wagemann, † 1792; Joh. Petrus Gury, der bekannteste Moralist der Neuzeit, geb. 1801 in Mailleroncourt (Haute-Saône), † 1866 bei einer Mission zu Mercoeur (Haute-Loire), dessen Compendium theologiae moralis und Casus conscientiae weite Verbreitung, ersteres auch zahlreiche Kommentatoren fand. Von diesen seien besonders genannt die Jesuiten: H. Dumas, Anton Ballerini († 1881), Dom. Palmieri, Al. Sabetti und Tim. Barrett. Endlich Eduard Génicot, † 1900.

8. Als **pastoraltheologische** und **liturgische** Schriftsteller seien angeführt:

Joh. Polanco, † 1577; Anton v. Balinghem, † 1630, der einen Parnassus Marianus seu flos hymnorum et rythmorum de B. V. Maria edierte (Duaci 1624); Jos. Agostini, † 1643; Karl Guyetus, † 1664, der eine Heortologia verfaßte; Franz Nuñez de Cepeda, † 1690; Adalbert Tylkowski, † 1695, von dem auch das seltene Werk Fidelis prophetissa (Monast. Oliv. 1674) über die Weissagung Mariens im Magnifikat (Beatam me dicent etc.) stammt; Tobias Lohner, † 1697, der 11 Bände praktischer Anweisungen veröffentlichte; Jos. Agnelli, † 1706; Anton Baldassari, † 1724, ein angesehener Liturgiker; J. B. Halden, † 1726; Andreas Hier. Andreucci, † 1771; Ferd. Tetamo, † nach 1784; Emmanuel de Azevedo, † 1796; Isidor van de Kerkhove, † 1871, von dem u. a. ein Manuale missionum stammt; Melchior Hausherr, † 1888; Rudolf Marty, † 1903, der gediegene Aufsätze über die Leichenverbrennung und die Vivisektion in den „Stimmen aus Maria-Laach" veröffentlichte; Nikolaus Nilles, † 1907, dessen Werke über die kirchlichen Kalendarien von grundlegender Bedeutung sind.

9. Eine umfassende Bereicherung und wesentliche Vertiefung erfuhr die **asketische Literatur** durch die Gesellschaft Jesu. Vor allem durch den hl. Ignatius, dessen „geistliche Übungen" (o. S. 28 ff.) hochberühmt sind, der auch in seinen Briefen „Kernsprüche der christlichen Lebensweisheit"[1] bot. Sodann durch Alphons Rodriguez,[2] † 1616, dessen „Übung der christlichen Vollkommenheit" (Exercicio de Perfeccion, y virtudes cristianas, Sevilla 1609, 3 Tle) in viele Sprachen übersetzt wurde; durch Ludwig de Ponte,[3] † 1624, bekannt durch die Schriften: Betrachtungen über die vorzüglichsten Geheimnisse des Glaubens und über das öffentliche Leben Jesu, Der geistliche Führer, Von der Vollkommenheit des Christen, 2c., und durch Joh. B. Scaramelli, † 1752, verdient durch die Werke: Untersuchung der Geister, Anleitung zur Askese und Anleitung zur mystischen Theologie.

An Rodriguez, Ludwig de Ponte und Scaramelli, welche geradezu als Klassiker auf dem Gebiete der asketischen Literatur gelten, schließen sich an: Balthasar Alvarez,[4] † 1580, der Seelenführer der hl. Theresia; Hier. Nadal, (Natalis), † 1580; Adrian Adriaensis, † 1581; Edm. Auger, † 1591; der sel. Petrus Canisius, † 1597, dessen Gebetbuch P. Lohmann neuerdings wieder herausgab (Pad. 1906); G. Franz Arias, † 1605, Verfasser zahlreicher

[1] Gesammelt von L. Henze, 6. Aufl., Pad. 1906.
[2] Biographie von Fil. Stanisl. della Pace, Monza 1897.
[3] Biographie von J. May, Dülmen 1902.
[4] Biographie von Lud. de Ponte, lat. von M. Trevinnius, Col. Agr. 1616, deutsch Mstr. 1860 von G. Möller.

asketischer Schriften (Nachfolge Christi, Nachfolge Mariens ꝛc.), welche vom hl. Franz von Sales neben den Schriften des ehrw. Ludwig von Granada besonders empfohlen wurden und „wie das Brevier die tägliche Lesung des Priesters bilden sollen“; Lukas Pinelli, † 1606; Joh. Busäus, † 1611, dessen Enchiridion piarum meditationum (Moguntiae 1606) oft aufgelegt und übersetzt wurde; Hieronymus de Ripalda, † 1618; Franz Coster, † 1619, der von 88 Lebensjahren 67 in der Gesellschaft Jesu zubrachte und ebenso als Kontroversist wie als asketischer Schriftsteller Ansehen erlangte; Jakob Alvarez de Paz, † 1620 zu Potosi (Bolivia), einer der bedeutendsten Vertreter der Asketik in nachtridentinischer Zeit; Kardinal Bellarmin, † 1621, der auch 5 asketische und mystische Schriften verfaßte: Die Erhebung des Geistes zu Gott (Himmelsleiter), Die ewige Glückseligkeit der Heiligen, Das Seufzen der Taube (oder die Gabe der Tränen), Die 7 Worte Christi am Kreuze und Die Kunst gut zu sterben; Anton le Gaudier, † 1622, dessen großes Werk De perfectione vitae spiritualis A. Micheletti S. I. neuherausgab (Aug. Taur. 1903 s.); Karl Spinola, † 1622 als Martyrer in Nagasaki, der Betrachtungen über das Leben und die Lehre Christi auf alle Tage des Jahres bot („Heiliger Jahrs-Calender“, Sulzbach 1672); Karl Scribanius, † 1629; Anton v. Balinghem, † 1630; Christian Mayer, † 1634; Friedr. Spe, † 1635, Verfasser des mit schönen Liedern ausgestatteten „Gülden Tugendbuch“; Ludw. Laltemant, † 1635, dessen Unterricht im geistlichen Leben zugleich mit seiner Biographie (Par. 1694) wiederholt aufgelegt, auch ins Deutsche übersetzt wurde; Jeremias Drexel (Drexelius, Dräxl), † 1638, einer der bedeutendsten asketischen Schriftsteller des 17. Jahrh., dessen Schriften, meist die christlichen Tugenden und das Ziel und Ende des Menschen behandelnd, oft aufgelegt und auch von den Protestanten eifrig gelesen wurden, besonders dessen „Goldenes Buch oder die Kunst hier lange, dort ewig zu leben“ (über das Fasten) sowie „Die Schule des Kreuzes und der Liebe“; Stephan Binet, † 1639; Ludw. de la Palma, † 1641, bekannt durch seine Geschichte der Passion unseres Herrn; Michael Godinez, † 1644; Gg. Giustiniani, † 1644; der Ordensgeneral Vincenz Caraffa (Carrafa), † 1649, von dem eine Theologia mystica (Col. 1660) in 2 Bänden und andere, zum Teile auch ins Deutsche übersetzte asketische Schriften stammen; Gg. Stengel, † 1651; der von P. Skarga zur Kirche zurückgeführte Nik. Caussin, † 1651; Nik. Lancicius[1] (Lanczycki), † 1652, der 2 Folianten geistlicher Schriften, darunter schöne Betrachtungen auf alle Tage des Jahres bot; Joh. Bourghesius, † 1653; Amabilis Bonnefons, † 1653; Max Sandäus (van der Sandt), † 1656, der u. a. eine Theologia mystica verfaßte; Joh. B. Saint-Jure, † 1657, ein geschätzter asketischer Schriftsteller; Heinrich Albi, † 1658, auch Verfasser des seiner Zeit vielangefochtenen L'Anti-Théophile (Lyon 1649); Jodokus Andries, † 1658; Balthasar Gracián,[2] † 1658, der neben philosophischen und politischen Schriften auch Meditaciones verfaßte, „das gemütvollste, innigste Kommunionbuch der katholischen Kirche“; Joh. Eusebius

[1] Biographien von Kojalowicz und Balbinus, München 1701.
[2] B. M. Steinmetz in Hist.-pol. Blätter CXXXVII, 657 ff.

Nieremberg, † 1658, dessen zahlreiche tiefgehende Schriften in die meisten lebenden Sprachen übersetzt wurden (ins Deutsche: Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade, Die Beweggründe zur Liebe Jesu, Das Buch des ewigen Lebens: Jesus der Gekreuzigte, Der beste und kürzeste Weg zur Vollkommenheit, 2c.); Lorenz Chifflet, † 1658; Kaspar Druzbicki, † 1660, Verfasser zahlreicher asketischer Schriften in polnischer und lateinischer Sprache; Joh. Rho, † 1662; Wilhelm Stanihurst (Stanyhurst), † 1663, von dessen Schriften die Geschichte des Leidens Christi am bekanntesten ist; Joh. Jos. Surin (Seurin), † 1665; Joh. de Alloza, † 1666; Theodor Moretus, † 1667; Thomas le Blanc, † 1669; Joh. Bucelleni, † 1669, der u. a. 5 Bände Asceticae considerationes bot (Vienn. 1669 ss.); Nik. Zucchi, † 1670, von dem das Gebet stammt: „O meine Gebieterin, o meine Mutter";[1] Alphons d'Andrada, † 1672; Karl Lallemant, † 1674; Christoph Schorrer, † 1678; Joh. Nadasi, † 1679; Ignaz Brunus, † 1679; Jak. Rouet, † 1680; der ehrw. Claude de la Colombière, † 1682; Wilh. Nakatenus,[2] geb. 1617 in M.-Gladbach, † 1682 in Aachen, Verfasser des schönen „Himmlisch-Palm-Gärtlein" (Cöln 1660 u. ö.; lat. ebd. 1667, holländisch 1705, französ. 1726, englisch 1848); Joh. Bissel, † 1682; Daniel Bartoli, † 1685; Nik. Avancini, † 1686, bekannt durch seine in zahlreichen Übersetzungen und Bearbeitungen erschienenen Betrachtungen über Leben und Lehre Christi; Gg. Heser, † 1686; René Rapin, † 1687; Mich. Boutauld, † 1689; Heinrich Balde, † 1690; Anton Boissieu, † 1691; Joh. Crasset, † 1692, der 26 asketische Schriften verfaßte, von denen mehrere oft aufgelegt und übersetzt wurden; Paul Segneri sen., † 1694; Jakob Illsung, † 1695, dessen vorzügliche Betrachtungen (Verba vitae aeternae) Rudolph Handmann S. I. neu herausgab; endlich der hl. Laienbruder Alphons Rodriguez, † 1617, dessen Abhandlung „Die Vereinigung der Seele mit Jesus Christus" erst vor kurzem deutsch erschien.

Im 18. Jahrh. starben: Dominikus Bouhours, † 1702, dessen Pensées chrétiennes pour tous les jours du mois (Par. 1669) fast in alle europäischen Sprachen übersetzt wurden; Joh. Petrus Pinamonti, † 1703, der neben mehreren trefflichen asketischen Schriften unter dem Titel Sinagoga disingannata (Rom. 1694; Ven. 1754) auch einen Wegweiser zur Bekehrung der Juden verfaßte; Ludw. Bourdaloue, † 1704, von dem ein Essai d'octave pour la fête du très-Saint Sacrament stammt; Karl Ambrosius Cattaneo, † 1705, bestens bekannt durch seine „Geistlichen Übungen", ferner durch ein Werk „Vorbereitung auf einen guten Tod" und „Geistliche Vorträge", welche Höhler ins Deutsche übersetzte (Rb. 1888 ff., 6 Bände); Jos. Agnelli, † 1706; Franz Nepveu, † 1708; Gabriel Hevenesi, † 1715; Joh. Dirckinck, † 1716; Joh. Stephan Grosez, † 1718; Benedikt Rogacci, † 1719, dessen dreibändiges Werk „Von dem Einen Notwendigen" geradezu mustergiltig ist; Kaspar Mändl, † 1728; Anton Franco, † 1732; Claude Judde, † 1735, dessen

[1] Jos. Jordans S. I., Heilserum für die Jugend 2c., Kevelaer 1899; P. Zucchi, Das Gebet zur allers. Jungfrau, Innsbr. 1901.
[2] Stimmen aus Maria-Laach LXV, 478 ff.

Exerzitien für Ordensleute sehr geschätzt sind; Joh. Croiset, † 1738; Paul Gabriel Antoine, † 1743; Jos. de Gallifet, † 1749; Franz Peikhart, † 1752; Aloys Bellecius, † 1757; Jos. Pergmayr, † 1765, ein „erleuchteter und heiligmäßiger Lehrer des geistlichen Lebens", dessen Exerzitienbücher auch deutsch erschienen; Franz Neumayr, † 1765, auch als Prediger und Polemiker bedeutend, der zahlreiche (zum Teile ins Deutsche übersetzte) treffliche asketische Schriften verfaßte; Max Dufrène, † 1765 als Leiter des von ihm 1750 in München errichteten Exerzitienhauses; Matthäus Vogel, † 1766, Verfasser der verbreitetsten Heiligenlegende für das Volk; Joh. Michael Croust (Krouft), † 1772; Pedro Calatayud, † 1773; Karl van den Abeele, † 1776, der unter dem Pseudonym Godefridus Veramantius auch polemische Schriften edierte; Barthol. Baudrand, † 1787; Karl Borgo, † 1794, 2c.

Im 19. Jahrh. starben: Joh. Nik. Grou, † 1803, dessen tiefgehende Schriften zum großen Teile auch deutsch erschienen sind; Pierre Jos. Picot de Clorivière, † 1820, Stifter der Société des Prêtres du s. Coeur de Jésus und der Société des Filles du Coeur Immaculé de Marie; Joh. Lambillote, † 1842; der Ordensgeneral Joh. Phil. Roothaan, † 1853, bekannt durch seine Erklärung der geistlichen Übungen des hl. Ignatius; Eduard v. Lehen, † 1867, dessen „Weg zum innern Frieden", übersetzt von Jak. Brucker S. I., schon in mehr als 20 Auflagen vorliegt; Benedikt Valuy, † 1869; J. B. Boone, † 1871; Jos. Deharbe, † 1871, der auch einige asketische Schriften verfaßte (Die vollkommene Liebe Gottes; Examen ad usum cleri; Von der Würde, den Pflichten und Gnadenmitteln des Priesters); Bruno Vercruysse, † 1880; Joh. Nep. Stöger, † 1880, von dessen asketischen Schriften besonders „Die Himmelskrone" bekannt ist; Alexis Lefebre, † 1882; Petrus Chaignon, geb. 1791, † 1883 zu Angers, von dessen 17 Schriften besonders die Betrachtungen für Priester, zuerst 1858 erschienen, gleich denen für Ordensleute verdiente Verbreitung fanden; Joh. B. Devis (s. o. S. 104), † 1884, der außer dem Cöthener „Gebet- und Erbauungsbuch" einen Auszug hieraus („Kleines Cöthener Gebetbuch"), ein Gebetbüchlein für Verehrer Mariä und einen Unterricht über die Andacht zu den hl. Herzen Jesu und Mariä verfaßte; Jos. Schneider (pseudonym: F. Schönbold), † 1884; Adolph v. Doß,[1] geb. 1825 in Pfarrkirchen in Bayern, † 1886 in Rom, dessen prächtige, gut psychologische und herzliche „Gedanken und Ratschläge gebildeten Jünglingen zur Beherzigung" nebst den Schriften „Die Perle der Tugenden" und „Die Standeswahl" viel Gutes stifteten; der Ordensgeneral Petrus Joh. Beckx, † 1887, dessen „Monat Mariä" zahlreiche Auflagen erlebte; Melchior Hausherr, † 1888; G. M. Pachtler, † 1889; Marin de Boylesve, † 1892; Aug. Damanet, † 1892; Jos. Bayma, † 1893; Jak. Brucker, † 1893; Karl Dolfinger, † 1893; Fl. J. Boudreaux, † 1894; Jos. Frey, † 1896, bekannt durch sein Lehr- und Gebetbuch: „Der studierende Jüngling"; der Konvertit Richard Frederik Clarke,[2] † 1900; Gg. Patiß, † 1902, der gegen 60 (meist asket.) Schriften verfaßte.

[1] O. Pfülf S. I., Der Verfasser der „Gedanken u. Ratschläge": Ad. v. Doß, als Freund der Jugend, 2. Aufl., Fb. 1900.
[2] Bellesheim in Katholik 1902, I, 11 ff.

Schließlich sei hier an das zuerst 1758 in Mainz erschienene „Missionsbüchlein der alten deutschen Jesuiten“ erinnert, das wie manches später verfaßte (z. B. „Elsässisches Missionsbuch;“ „Missionsbüchlein, zusammengestellt aus den Predigten der PP. Rober, Schlosser und Werdenberg“ von Hofele) auf weite Kreise segensvoll wirkte.

10. Die Gesellschaft Jesu brachte sodann mehrere bedeutende **Predigtschriftsteller** hervor. Als solcher ist besonders zu nennen: Matthias Faber, † 1653, dessen Concionum opus tripartitum zuerst 1631 in Ingolstadt in 3 Folianten erschien und seitdem öfters (zuletzt in Paris 1900) neuaufgelegt wurde. Fabers Werk ist wohl das erste aller Predigtwerke, eine reiche Fundgrube gediegenen Materials.

Ferner seien angeführt: Franz Labata, † 1631, der unter dem Titel Apparatus concionatorum (Col. 1595) eine Realkonkordanz für Prediger herausgab; Franz Coster, † 1619; Anton von Balinghem, † 1630; Emmanuel Diaz, † 1659; Claude de Lingendes, † 1660; Heinr. Engelgrave, † 1670; der Ordensgeneral Joh. Paul Oliva, † 1681; Philipp Kiselius, † 1681; Andreas Mendo, † 1684; Timoléon Cheminais de Montaigu, † 1689; Tobias Lohner, † 1697, dessen Bibliotheca manualis concionatoria (Dilingae 1684 in 4 Fol.) öfters gedruckt und im Auszuge auch ins Deutsche übersetzt wurde; Anton Vieira, † 1697; der berühmte Ludwig Bourdaloue (s. o. S. 110), † 1704; Jos. de Aguilar, † 1708; Vincenz Houdry, † 1729, dessen Predigtmaterialien über die hauptsächlichsten Gegenstände der christlichen Sittenlehre (La Bibliothèque des Prédicateurs, Lyon 1712 ss. in 4 Tlen) gleichwie deren lateinische Übersetzung (Bibliotheca concionatoria, Ven. 1742, 4 voll.) in mehreren Auflagen erschienen; Heinrich Benedien, † 1735, Professor und Domprediger in Cöln; Franz Hunolt, † 1746, dessen „Christliche Sitten-Lehr über die Evangelischen Wahrheiten“, (Cöln 1740 ff., 6 Tle) gleichfalls öfters aufgelegt wurde und noch heute geschätzt ist; Matthias Heimbach, † 1747, bekannt durch seine Leichenreden: „Schaubühne des Todes“; Karl v. Neuville,[1] † 1774; Jos. Franz de Isla, † 1781, dessen Predigten (Madr. 1792 f., 6 Bde) ein „höchst merkwürdiges Denkmal der Kanzelberedsamkeit und ihrer Entwicklung in Spanien bilden“; Cesare Calino, † 1749; Joh. Nep. Tschupick, † 1784, dessen sämtliche Kanzelreden J. Hertkens neuherausgab; Aloys Merz, † 1792, der mehrere Bände Kontroverspredigten gegen die sogenannte Aufklärung edierte; P. Mac-Carthy, † 1833; Jos. v. Lamezan, † 1873; Jos. Kleutgen, † 1883; Bernhard Rive, † 1884; Christian Stecher, † 1885; der amerikanische Missionar F. X. Weninger, † 1888, dessen deutsche Predigten 10 Bände füllen; Jos. Félix, † 1891, dessen Conférences auch in fremde Sprachen übersetzt wurden; Julius Pottgeißer, † 1894, ꝛc.

Mehrere Jesuiten boten Lehrbücher der weltlichen und geistlichen Beredsamkeit; so: Karl Regius (1613); Gerhard Pelletier,

[1] Biographie von I. Bézy, Par. 1904.

† 1648; Nik. Caussin, † 1651; Ludw. Janin, † 1672; Franz Pomey, † 1673; Kasimir Kojalowicz, † 1674; Joh. Bodler, † 1698; Anton Maria Bonucci, † 1728; Blasius Gisbert, † 1731; Gabriel le Jay, † 1734; Dominikus de Colonia, † 1741; Matthias Heimbach, † 1747; Ignaz v. Weitenauer, † 1783; Hermann Goldhagen, † 1794; Urban Drecker, † 1883; Jos. Jungmann, † 1885; Nik. Schleiniger, † 1888. Auch Drexel († 1638) bot eine Aurifodina artium et scientiarum.

11. Um **Kirchen- und Profangeschichte** machte sich die Gesellschaft Jesu verdient: durch Abfassung von Biographien, besonders von heiligen und anderen verdienten Mitgliedern des Ordens sowie durch kritische Erforschung des Lebens der Heiligen überhaupt, namentlich seitens der sog. Bollandisten; durch Darstellung der Geschichte einzelner Länder und Kirchenprovinzen sowie der allgemeinen Welt-, Kirchen- und Papst-Geschichte; durch wertvolle Berichte aus den Missionsländern; durch Sammlung der Akten von Konzilien zc.[1]

Im einzelnen seien genannt: der sel. Edmund Campian, † 1581, Verfasser einer Geschichte Irlands; Horatius Torsellini (Turselinus), † 1599, der außer einer Lebensgeschichte und Briefsammlung des hl. Franz Xaver insbesondere eine Geschichte des hl. Hauses zu Loreto herausgab, ferner einen öfters gedruckten kurzen Abriß der Welt- und Kirchengeschichte bis 1598, welchen Philipp Briet († 1668) bis 1665 fortsetzte; Giovanni Pietro Maffei, † 1603, Verfasser der Werke: De vita et moribus s. Ignatii Loiolae (Rom. 1585 u. ö.), Historiae indicae (ib. 1588 u. ö.), Geschichte des Pontifikates Gregors XIII. und Sixtus' V. zc.; Nik. Serarius, † 1609, der sich besonders mit der Geschichte von Mainz und des hl. Bonifatius befaßte; Petrus de Ribadeneyra, † 1611, Biograph des hl. Ignatius und seiner beiden Nachfolger im Generalate, Verfasser des in verschiedene Sprachen übersetzten Werkes: Flos sanctorum, libro de las vidas de los Sanctos (Madr. 1599 u. ö.; lat. Col. 1659 u. ö.; deutsch: Die triumphierende Tugend, von Hornig S. I., mit Zusätzen von Raßler S. I., 3 Fol. mit Kupfern, 3. bezw. 5. Aufl., Augsb. 1752 ff.), einer Geschichte der Kirchentrennung in England zc.; Piotr Skarga, † 1612, der eine Legende der Heiligen (Krakau 1603, 20. Aufl. Lemberg 1855), und eine Kirchengeschichte nach Baronius verfaßte; Christoph Brouwer, (Brower), † 1617, Verfasser der Werke: Fuldensium antiquitatum ll. IV. (Antv. 1612), Sidera illustrium et sanctorum virorum, qui Germaniam praesertim magnam olim gestis rebus ornarunt (Mog. 1616), Antiquitates annalium Trevir., zc.; Petrus v. Jarric, † 1618, der eine Geschichte der Entdeckung und Christianisierung Indiens schrieb; Juan Mariana, † 1624, dessen Hauptwerk die Historiae de rebus Hispaniae ll. XX (Toleti 1592; span. ebd. 1601 u. ö.) bilden; Heribert Rosweyde (Rosweid), † 1629, der ein von ihm aufgefundenes Martyrologium Rom. parvum (Antv. 1613), die Windesheimer

[1] I. N. Stöger S. I., Historiographia S. I. ab eius origine ad nostra usque tempora, Ratisb. 1851; Duhr S. I., Die alten deutschen Jesuiten als Historiker, in Innsbr. Zeitschr. XIII, 57 ff.

Chronik des Joh. Busch (ib. 1621), Vitae Patrum (die Einsiedler der Wüste behandelnd, ib. 1615 u. ö., auch vielfach übersetzt), Vitae Sanctorum (ib. 1619 in 2 Fol.) und eine Kirchengeschichte bis auf Urban VIII. mit einer Geschichte der belgischen Kirche (ib. 1623 in 2 Fol.) herausgab; Joh. Buzelin, † 1629; Hier. Dandini, † 1634; Heinr. Philippi, † 1636, der mehrere chronologische Werke verfaßte; Juan de Pineda, † 1637, der eine Allgemeine Kirchengeschichte in 4 Bänden sowie eine Geschichte Ferdinands III., beide in spanischer Sprache schrieb; Melchior Inchofer, † 1648, der Annalen der ungarischen Kirchengeschichte bis zum J. 1059 herausgab; Andreas Brunner, † 1650, genannt der „Livius Bayerns", Verfasser der »Annales Boicorum«; Damian Strada, † 1651, dessen Hauptwerk eine in schönem Latein geschriebene Geschichte des belgischen Krieges (Romae 1632 ss., 2 voll.) bildet; Terenz Alciati, † 1651, der für Pallavicinos Geschichte des Tridentinums wertvolles Material sammelte; Kardinal Sforza Pallavicino selbst, † 1667, durch seine Istoria del Concilio di Trento (Romae 1656 s. in 2 Fol. u. ö.) berühmt; Joh. Vervaux,[1] † 1661, Verfasser der unter Adlzreiters Namen erschienenen Annales Boicae gentis; Ägid Bucherius (Bouchier), † 1665; Heinr. Türk, † 1669, dem eine Sammlung von Materialien zur Geschichte von Cöln, Jülich, Cleve, Berg, Münster und Paderborn zu verdanken ist; Ignaz Bompiano (Bomplanus), † 1675, der eine Geschichte Gregors XIII. sowie ein Kompendium der Kirchengeschichte bot; Nik. Schaten, † 1676, durch seine Annales Paderbornenses für die Geschichte Westfalens bedeutend; Albert Kojalowicz Wijuk, † 1677, ein Geschichtschreiber Litauens; Wilhelm Dondini, † 1678; Joh. Garnier, † 1681, durch eine Reihe kirchenhistorischer Dissertationen und Herausgabe älterer Kirchenschriftsteller sowie des Liber diurnus Romanorum Pontificum (Par. 1680) verdient; Peter Franz Chifflet, † 1682; Joh. Bissel, † 1682; Alexander von Wiltheim, † 1684, und dessen Brüder Wilhelm und Eustach; Antonio de Solis y Ribadeneyra, † 1686, Verfasser einer öfter aufgelegten Historia de la conquista de Mexico; Ludw. Maimburg, † 1686, von 1626—81 Mitglied der Gesellschaft Jesu, ein berühmter französischer Kirchenhistoriker, der u. a. eine Geschichte der Bilderstürmer, des griechischen Schismas, des Calvinismus 2c. 2c. schrieb; René Rapin, † 1687, der u. a. eine Geschichte des Jansenismus bis 1644 verfaßte; Aloys Boleslaw Balbinus, † 1688, um die böhmische Geschichtsforschung hochverdient; Kornel Hazart, † 1690, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, der u. a. eine Geschichte der Missionen bot (Antw. 1667 ff. in 4 Fol., auch deutsch erschienen).

Dem 18. Jahrh. gehörten an: Karl Gobien, † 1708, Missionar in China, Begründer der für die Missionsgeschichte wichtigen Lettres édifiantes et curieuses (s. u.), welche Joh. B. du Halde († 1743) und Ludw. Patouillet († 1779) fortsetzten; Gabriel Daniel, † 1728, der auf philosophischem, apologetischem und historischem Gebiete eine reiche schriftstellerische Tätigkeit entfaltete, den Titel „Kgl. Hofhistoriograph von Frankreich" erhielt und eine

[1] L. Steinberger in Altbayer. Monatsschr. V, 105 ff.; hier weitere Lit.; ferner Hist. Jahrb. XXVII, 333 ff.

Geschichte Frankreichs (Par. 1713 u. ö., 3 Fol.), des französischen Heeres ꝛc. verfaßte; Anton Maria Bonucci, † 1728, der eine Geschichte Gregors des Erleuchters, ferner des Papstes Gregor X. schrieb; Sigmund Pusch, † 1735, verdient um die Erforschung der Kirchengeschichte Steiermarks; Franz Catrou, † 1737, der eine Geschichte der Wiedertäufer und der Quäker, ferner des Mongolenreiches und im Verein mit Peter Julius Rouillé († 1740) eine große Geschichte des alten Rom (Histoire Romaine) bis zum J. 705 der Stadt (Par. 1725 ss., 16 vols.) edierte; Louis Laguille, † 1742, der eine Geschichte des Elsaß bot; Wilhelm Hyacinth Bougeant, † 1743, der eine Geschichte des 30jährigen Krieges verfaßte (Par. 1744 u. ö., 3 vols.); Karl Andrian, † 1745; Gregor Kolb, † 1746, der die kirchliche Statistik mit mehreren Werken bereicherte; Franz Wagner, † 1748, Biograph Kaiser Leopolds I.; Adrian Daude, † 1755, Professor an der Universität Würzburg, der eine Allgemeine pragmatische Geschichte des römischen Reiches (bis auf Karl d. Gr.) schrieb; Pedro Lozano, † 1758, einer der besten älteren Geschichtschreiber der La-Plata-Länder, dessen Historia de las Revoluciones de la Provincia del Paraguay 1905 in Buenos Aires in 2 Bänden erschien; Anton Gaubil, † 1759, verdient durch seine Werke über die Geschichte Chinas; Sigmund Calles, † 1761, durch seine Annales Austriae und 6 Fol. Annales ecclesiastici Germaniae (bis zum 12. Jahrh. reichend) bedeutend; Peter F. X. de Charlevoix, der „Herodot der Jesuitenmissionen“, † 1761, der u. a. eine Geschichte des Christentums in Japan (Rouen 1715 u. ö.), eine Geschichte und Beschreibung Japans (Par. 1736 u. ö., 2 vols., 1896 japanisch erschienen), Paraguays und Neufrankreichs, ferner (auf Grund eines Mſk. des P. Joh. B. le Pers) der Insel Espagnole oder S. Domingo (Par. 1730, 2 vols.) verfaßte; Jos. Ricca (Richa), † 1761; Jos. Hartzheim aus Cöln, geb. 1694, † 1763, neben seiner Sammlung der deutschen Konzilien (s. u.) besonders durch seine Bibliotheca Coloniensis berühmt; Ignaz Schwarz, † 1763, Professor in Ingolstadt; Max Dufrène, † 1765; Jos. Biner, † 1766, dessen mit vielen historischen Exkursen ausgeschmückter Apparatus eruditionis ad iurisprudentiam ecclesiasticam (Oenip. 1747) in der 3. Auflage (Aug. Vind. et Frib. 1754 ss.) eine allgemeine Weltgeschichte bietet; Markus Hansiz, † 1766, der besonders durch seine Germania sacra (Aug. Vind. 1727 ss., 3 Fol.) um die Erforschung der Geschichte der Bistümer Passau, Salzburg und Regensburg sich verdient machte, auch wertvolles Material für die Geschichte der Bischöfe von Wiener-Neustadt hinterließ; Daniel Farlati, † 1773, der mit seinen Ordensgenossen Philipp Riceputi († 1742) und Jak. Coleti († 1827) das monumentale Werk Illyricum sacrum (Ven. 1751—1819, 8 Fol.) schuf; Wilhelm Franz Berthier, † 1782, der die von Jak. Longueval († 1735) begonnene und von Pierre Claude Fontenay († 1742) und Pierre Brumoy († 1742) bis zu 12 Bänden fortgesetzte Histoire de l'Église Gallicane (Par. 1730 ss.) um weitere 6 Bände (bis auf 1559 reichend) vermehrte; F. X. Clavigero, † 1793, der die ältere Geschichte Mexikos schrieb; Antoine Henri de Bérault-Bercastel, † 1794, von 1736—53 Mitglied der Gesellschaft Jesu, dessen Histoire de l'Église (Par. 1778 ss., 24 vols.) wiederholt aufgelegt wurde;

Adam Stanislaus Naruszewicz, † 1796, ein bedeutender polnischer Geschichtsforscher, der u. a. eine Geschichte der polnischen Nation in 10 Bänden, eine Geschichte der Tataren der Krim &c. verfaßte.

Aus dem 19. Jahrh. seien angeführt: Georg Pray, † 1801, ein hervorragender ungarischer Geschichtschreiber, der außer seinem Hauptwerke Annales veteres Hunnorum, Avarorum et Hungarorum eine Geschichte der hl. Elisabeth, eine Geschichte der Streitigkeiten über die chinesischen Gebräuche (lat. Pestini 1789, deutsch Augsb. 1791 f. in 3 Bden) u. a. schrieb; Jos. Marinovich, † 1801, der eine Religions- und Sittengeschichte der Armenier schrieb; F. X. de Feller, † 1802; Franz Pubitschka (Pubička), † 1807, der eine Geschichte Böhmens in 6 Bänden verfaßte (Prag 1769 ff.); Joh. B. Albertrandy, † 1808, ein hervorragender polnischer Geschichtsforscher; Stephan Katona, † 1811, der eine Geschichte der ungarischen Herzöge und Könige u. a. die Geschichte Ungarns betreffende Werke bot; Augustin de Barruel, † 1820, der u. a. eine Geschichte des Klerus während der französischen Revolution sowie Memoiren zur Geschichte der Jakobiner verfaßte, welch beide öfters aufgelegt und in mehrere Sprachen übersetzt wurden; Joh. Wolf, † 1826, der Geschichtschreiber des Eichsfeldes; Christoph Genelli, † 1850, der ein Leben des hl. Ignatius schrieb; Jos. Ferdinand Damberger, † 1859, der vor seinem Eintritte in den Orden eine 60 Tabellen umfassende Fürstentafel der europäischen Staatengeschichte (Rb. 1860) und als Jesuit eine große, doch nicht immer zuverlässige Synchronistische Geschichte der Kirche und der Welt im MA. (Rb. 1850 ff.) in 15 Bänden herausgab; Joh. Nep. Stöger, † 1880, dem das schöne Lebensbild „Maximilian, Erzherzog von Österreich-Este, Hoch- und Deutschmeister" (Wien 1865) zu verdanken ist; Joh. Xav. Gagarin, † 1882, aus Moskau; Wilhelm Waterworth, † 1882; Wilhelm Plenkers, † 1889, der sich mit der Geschichte Dänemarks beschäftigte und eine Schrift über das Hexenwesen dortselbst hinterließ;[1] Heinrich Foley, † 1891, Verfasser einer Geschichte der Jesuiten in England; Jos. Brunengo, † 1891, Verfasser mehrere Werke über die Entstehung und Entwickelung des Kirchenstaates; Andreas Kobler, † 1892, der außer einem Lebensbilde P. Paudes das Werk: Die Märtyrer und Bekenner der Gesellschaft Jesu in England von 1580—1681 (nach Foley), ferner Digbys Mores catholici or: Ages of Faith auszüglich unter dem Titel: Katholisches Leben im MA. (Innsbr. 1887 ff.) in 4 Bänden herausgab; John Morris,[2] † 1893, der die Biographie des hl. Thomas von Canterbury von P. John Gerard, das 3bändige Werk „Leiden unserer katholischen Vorfahren" u. a. Schriften und Aufsätze veröffentlichte; der Konvertit Heinrich Jak. Coleridge, † 1893, Gründer der Zeitschrift The Month, der neben asketischen Schriften mehrere Lebensbeschreibungen (z. B. der Georgiana Fullerton) verfaßte; Denis Murphy,[3] † 1895, der mehrere vorzügliche Werke über die irische Profan- und Kirchen-

---

[1] Stimmen aus Maria-Laach LI, 64 ff., 175 ff., 392 ff., 494 ff.

[2] I. H. Pollen S. I., The Life and Letters of Father I. M., Lond. 1896; Bellesheim in Katholik 1897, I, 440 ff.

[3] Hist.-pol. Blätter CIII, 370 ff.

geschichte bot; Jos. Stevenson,[1] † 1895; Daniel Rattinger, † 1901; Theodor Granderath, † 1902, dem eine 3bändige (von Konrad Kirch S. I. herausgegebene) quellenmäßige Geschichte des Vatikanischen Konzils und ein wertvoller lateinischer Kommentar zu den beiden dogmatischen Konstitutionen des Vatikanums zu verdanken sind; Jak. Fäh,[2] † 1902, als Oberer der deutschen Jesuitenmission im Staate Rio Grande do Sul in Brasilien, der eine Lebensskizze des Arbogast Frhrn. v. Franckenstein edierte, ꝛc.

Reihen wir an die Aufzählung der Historiker des Ordens jene Jesuiten, welche über die Geschichte der Gesellschaft Jesu schrieben, so sind besonders zu nennen: Joh. Alphons de Polanco, † 1577 (s. o. S. 2); Nik. Orlandini, † 1606, der den I. Teil der Historiae S. I., ferner eine Biographie des sel. Petrus Faber verfaßte; Franz Sacchini, † 1625, der den 2. bis 5. Teil der Historiae S. I. herausgab, ferner Biographien des hl. Paulinus von Nola und des hl. Stanislaus Kostka, sowie eine Schrift De ratione libros cum profectu legendi bot (Ingolst. 1614 u. ö.); Jos. de Jouvancy (Iuvencius), † 1719, der den Tomus posterior des 5. Bandes der Historiae S. I. edierte, ferner eine (von P. Waldack 1853 in 4 Bänden veröffentlichte) Epitome hieraus, sowie die Schrift De vita b. Petri Canisii commentarius verfaßte (Romae 1864; auch ital.); Julius Cäsar Cordara, † 1785, der u. a. den 6. Band der Historiae S. I. verfaßte. Sodann: Ignaz Agricola, † 1729, der eine Historia Provinciae S. I. Germaniae superioris (bis zum J. 1600 reichend) in 2 Fol. verfaßte, welche von Adam Flotto († 1744) und F. X. Kropf († 1746) auf 5 Bände (bis zum J. 1640) fortgeführt wurde; Anton Socher, † 1771, der eine Geschichte der österreichischen Ordensprovinz, Friedr. v. Reiffenberg, † 1764, der eine Geschichte der Gesellschaft Jesu am Niederrhein, Stanislaus Rostowski, † 1784, der eine Geschichte der Ordensprovinz Litauen, Anton Franco, † 1732, der eine Geschichte der Provinz Lusitanien (Portugal), und Emmanuel Aguilera, † 1740, der eine Geschichte der Provinz Sizilien von 1546—1672 bot; Daniel Bartoli, † 1685, der neben Biographien des hl. Ignatius, des hl. Franz v. Borja, des Ordensgenerals Caraffa, des hl. Stanislaus Kostka ꝛc. eine Geschichte der Gesellschaft Jesu in Asien (Indien, Japan und China), in England und in Italien in mehreren Folianten verfaßte, woraus die auf das Leben und die Wunder des hl. Franz Xaver bezüglichen Partien wiederholt separat gedruckt wurden; August Carayon, † 1874, der zahlreiche wichtige Dokumente zur Geschichte der Gesellschaft Jesu edierte; Jos. Boëro, † 1884, der Lebensbeschreibungen zahlreicher Heiligen und Seligen der Gesellschaft Jesu, im ganzen über 70 Schriften verfaßte. Ferner seien angeführt: Petrus de Ribadeneyra, † 1611; Joh. Eusebius Nieremberg, † 1658; Matthias Tanner, † 1692; Elesban de Guilhermy, † 1884; Joh. Maria de Prat, † 1891, sowie die um die Ordensbibliographie verdienten: Philipp d'Alegambe, † 1652; Nathanael Southwell (Sotvellus), † 1676; Joh. Nadasi, † 1679; Augustin und

[1] Katholik 1895, I, 289 ff.
[2] Stimmen aus Maria-Laach LXIII, 129 f.

Aloys de Backer, † 1873 bezw. 1883; Carlos Sommervogel[1] aus Straßburg, † 1902, 2c.

Ganz hervorragende Verdienste erwarb sich die Gesellschaft Jesu durch Herausgabe der Acta Sanctorum[2] d. i. einer großen lateinischen Lebensgeschichte der Heiligen und Seligen in der Reihenfolge des römischen Kalendariums, mit reichem Apparat, zahlreichen Dokumenten (seltene Vitae werden wörtlich mitgeteilt) und einer eingehenden Darstellung der Wunder und der Verherrlichung der Heiligen. Die Verfasser dieses im 17. Jahrh. begonnenen, jetzt zu $^5/_6$ vollendeten Riesenwerkes heißen Bollandisten nach Joh. Bolland[3] (Bollandus), geb. 1596, † 1665, der die ersten Bände veröffentlichte, während den Plan dazu schon Heribert Rosweyde († 1629) entworfen hatte. Die ersten Mitarbeiter Bollands waren Gottfried Henschen, † 1681, und Daniel van Papenbroeck (Papebrochius), † 1714.

P. Rosweyde hatte bereits eine große Menge von Manuskripten gesammelt, deren Sichtung und Bearbeitung P. Bolland unternahm (1630). Dieser suchte das Material mit Hilfe aller Häuser der Gesellschaft zu vermehren, legte das nach ihm benannte Museum hagiographicum Bollandianum zu Antwerpen an und veröffentlichte endlich daselbst 1643 die beiden ersten Bände der AA. SS. Boll., welche die Heiligen des Januar umfassen. Seine Mitarbeiter Henschen (seit 1635) und Papenbroeck (seit 1659), welch letzterer zugleich die diplomatische Untersuchung der Handschriften auf bestimmte Grundsätze zurückzuführen suchte, unternahmen nach Erscheinen der 3 die Heiligen des Februar behandelnden Bände (1658), besonders auf Veranlassung des Papstes Alexander VII., im J. 1660 eine Reise nach Rom und kehrten mit reicher Ausbeute aus den römischen, italienischen, deutschen und französischen Archiven zurück. Da der Orden stets für den notwendigen Kräftenachwuchs sorgte und keine Kosten scheute, ward das große Werk bis zur Aufhebung der Gesellschaft Jesu ununterbrochen fortgesetzt. Und zwar erschienen bis 1773 in Antwerpen insgesamt 50, bis heute 64 starke und enggedruckte Folianten, von denen die Heiligen des: März 3, April 3, Mai 7, Juni 7, Juli 7, August 7, Sept. 8, Okt. 14 und des 1. mit 4. Nov. 3 Folianten füllen. Im J. 1770 erschien der 50., mit den Heiligen des 7. Okt. oder dem 3. Oktoberbande abschließende Foliant. Die Fortsetzung des Werkes,

[1] Einige Notizen von Näf in Linzer Quartalschr. LV, 941 f.

[2] AA. SS. Boll. Oct. VII, praefatio; Praefationes, tractatus, diatribae, monumenta a I. Bollando caeterisque Hagiologis elucubratis in AA. SS. voluminibus praefixa, Ven. 1749 ss., 3 voll.; I. B. F. Pitra O. S. B., Études sur la collection des Actes des Saints etc., Par. 1850; F. X. Ram, Les nouveaux Bollandistes, Brux. 1860; Artikel „Bolland" von Andr. Schmid im KL. II, 986 ff., 2c.

[3] Praefationes (Anm. 2), 1. Bd.; AA. SS. Boll. Mart. I, p. I ss. (mit Porträt); de Backer-Sommervogel I, 1624 ss.

von dem Alexander VII. sagte, niemand habe ein für die Kirche nützlicheres und ehrenvolleres Werk unternommen, schien durch die Aufhebung der Gesellschaft in Frage gestellt. Zwar wies die Kaiserin Maria Theresia den Bollandisten das Kloster Caudenberg in Brüssel als Aufenthalt sowie jedem 800 Gulden als jährliches Gehalt an, so daß 1780 zu Brüssel der 51. Band (8. u. 9. Okt.) erscheinen konnte; aber Kaiser Joseph II. verlangte, daß jährlich ein Band erscheinen müsse, und untersagte, als der 52. Band (10. u. 11. Okt.) erst 1786 erschien, 1788 die Fortsetzung des Werkes, das „wahrhaft unterrichtete Männer wenig interessiere". Doch erwarb die Prämonstratenserabtei Tongerloo in Belgien das Material und edierte 1794 den 53. Band, der die Heiligen des 12. bis 14. Okt. behandelt, worauf die Fortsetzung des Werkes durch die 1796 erfolgte Auflösung des Stiftes durch die Franzosen abermals behindert wurde. Erst 1837 nahmen belgische Jesuiten mit Unterstützung der Regierung die Arbeit wieder in Angriff, und 1845 konnte der 54. Band in Brüssel erscheinen, dem seitdem 10 weitere folgten. Zugleich erschienen Neudrucke nicht nur des seltenen Tongerlooer Bandes, sondern des ganzen Werkes sowohl in Brüssel als in Paris, und schon 1734 wurde in Venedig ein Nachdruck begonnen. Separat wurden herausgegeben: AA. SS. Belgii selecta, Brux. 1783 ss.; Tongerloae 1794, 6 voll., und AA. SS. Ungariae, Tyrnau 1743 f.

Neben den AA. SS. laufen noch mehrere einschlägige Werke, als: Martyrologium Usuardi, Antv. 1714; Propylaeum ad AA. SS. Maii von Henschen und Papenbroeck, ib. 1685, mit 244 Papstporträts; AA. SS. Boll. apologeticis libris . . . vindicata von Alb. van der Plasche, ib. 1755; Ad AA. SS. Supplementum (Inhaltsverzeichnis) von M. Regillot; die 1882 von den PP. de Smedt, van Hooff und J. de Backer begründeten und jährlich in einem Bande erscheinenden Analecta Bollandiana, Par. et Brux., enthaltend Spezialabhandlungen aus dem Gebiete der Hagiographie und einzelne Vitae; Bibliotheca hagiographica Latina antiquae et mediae aetatis, ediderunt socii Bollandiani, Brux. 1898 ss., mit 9031 Nrn. in 6 Faszikeln und Supplementum; Bibliotheca hagiographica Graeca, ib. 1895; Catalogus Codicum hagiographorum bibliothecae regiae Bruxellensis, Pars I: Codices latini membranei, Brux. 1886 und 89, 2 voll.; Catalogus Codicum hagiographicorum Latinorum antiquorum saeculo XII, qui asservantur in Bibliotheca Nationali Parisisiensi, ib. 1889 ss., 4 voll., und Catalogus Codicum hag. Graecorum Bibliothecae Nationalis Par., ib. 1896; Catalogus Codicum hag. Graecorum Bibliothecae Vaticanae edid. hagiographi Bollandiani et Pius Franchi De' Cavalieri, ib. 1899.

Außer den PP. Bolland, Henschen und Papenbroeck zählen zu den älteren Bollandisten: Joh. Gamans, † 1684, auch um die Limes-Forschung verdient;[1] Franz Verhoeven, † 1701; Franz Baertius (Baert), † 1719; Konrad Janning, † 1723; Peter Boschius (van den Bosche), † 1736; Joh. B. du Sollier, † 1740; Wilh. Cuypers, † 1741; Joh. van de Velden, † 1747; Joh. Pien, † 1749; Urban Sticker, † 1753; Joh. Stil-

[1] Katholik 1878, II, 300 ff.; 1903, I, 383.

tinck, † 1762; Joh. Perier, † 1762; Konstantin Suyskens, † 1771; Ignaz Hubens, † 1782; Jak. Trentecamp, † 1783; Joh. Limpens, † 1784; Joh. Clé, † 1800; Kornel de Bye (Byeus), † 1801; Jos. Ghesquière de Raemsdonk, † 1802, der mit Kornel Smet († 1812) auch die AA. SS. Belgii herausgab (bis c. 729 reichend), und Jakob de Bue, † 1808. Den 53. (Tongerlooer) Band edierten die Prämonstratenser Matthias Stalsius, † 1826, Cyprian van der Görd (Goordius), † 1838, und Siard van Dyck, † 1830, im Verein mit Jak. de Bue und unter Beihilfe des regulierten Augustinerchorherrn Joh. B. Fonson, † 1826, und des Benediktiners Anselm Berthod, † 1788. Die jüngeren Bollandisten sind: Anton Tinnebroek, † 1855; Eduard Carpentier, † 1868; Julius Matagne, † 1872; Jos. van Hecke, † 1874; Jos. van der Moere, † 1875; Viktor de Buck, † 1876, und dessen Bruder Remigius, † 1880; Benjamin Bossue, † 1882; Prosper Vanderspeeten, † 1889; endlich die PP. Karl de Smedt, van Hooff, F. van Ortroy, J. van den Gheyn, Hippolyt Delehaye, Albert Poncelet, &c.

Ferner sind noch als hervorragende Hagiographen zu nennen: Matthäus Rader, † 1634, bekannt durch seine Bavaria sancta (Monachii 1615, 1624 und 1627, in 3 Fol.), deutsch (Augsb. 1714, 3 Bde) von Max Raßler S. I., † 1718, eine Bavaria pia (Monachii 1628; Dil. et Aug. 1704) und Viridarii Sanctorum partes III (Monachii 1614); Anton Macedo, † 1693, der in dem Werke Divi tutelares orbis christiani (Olisipone 1687) zuerst über die Landes- und Städtepatrone des christlichen Erdkreises handelte; Michael Strunk, † 1736, der eine Westphalia sancta, beata et pia (1. Tl. Neuhusii 1715, 1. u. 2. Tl. Paderb. 1754 s.; auch deutsch v. Göbbel 1863 f.), sowie einen Lebensabriß des hl. Liborius verfaßte, auch die Paderborner Annalen des P. Schaten fortsetzte; ferner etwa: Virgilio Cepari, † 1631, Biograph des hl. Aloysius (Rom 1606; in verschiedene Sprachen übersetzt: plattdeutsch von L. de Fraye S. I., Antw. 1615; hochdeutsch Rb. u. Einf.), des hl. Joh. Berchmans, der hl. Franziska Romana und der hl. Maria Magdalena de' Pazzi; Dom. Bouhours, † 1702; Joh. Steph. Grosez, † 1718; Joh. Prileszky, † 1790, Verfasser der 1743 f. anonym erschienenen Acta Sanctorum Ungariae; aus neuerer Zeit außer den schon genannten: Jos. Boëro, † 1884, und Wilh. H. Anderdon, † 1890, dessen Erzählungen aus der Heiligenlegende gleichfalls ins Deutsche übersetzt wurden. Jesuiten übersetzten das römische Martyrologium ins Deutsche, Französische, Böhmische, Polnische, Portugiesische, Spanische und Griechische.[1]

Weiterhin sind die Konziliensammlungen der Jesuiten zu erwähnen und namentlich anzuführen:

Jakob Sirmond, † 1651, der die alten gallischen Konzilien (Par. 1629) in 3 Fol. edierte; Philipp Labbe, † 1667, von dem die Werke stammen: Galliae synodorum . . . historia (Par. 1646), Conciliorum generalium, nationalium, provincialium, dioecesanorum . . . historica synopsis (ib. 1661), Triden-

[1] Hist.-pol. Blätter CXVII, 785 ff.

tini concilii canones et decreta (ib. 1667), und besonders Sacrosancta concilia ad regiam editionem exacta, vollendet von Gabriel Cossart († 1674), Lutetiae Parisiorum 1671 ss., in 18 Folianten; Joh. Hardouin, † 1729, dessen Acta conciliorum et epistolae decretales ac constitutiones Summorum Pontificum (Par. 1675 ss., 11 Teile in 12 Fol.; vermehrt hrsg. von Nic. Coleti, Ven. 1717 ss.) als Conciliorum collectio regia maxima bezeichnet wird und die Akten aller Konzilien von Stiftung der Kirche bis zum J. 1714 bietet. Bis auf die Gegenwart wurde Hardouins Sammlung fortgesetzt in der von Jesuiten in Maria-Laach unter Oberleitung der PP. Schneemann und Granderath unternommenen Collectio Lacensis: Acta et decreta sacrorum conciliorum recentiorum, Frib. 1870 ss., in 7 Tlen. Endlich ist Jos. Hartzheim († 1763) eine wertvolle Sammlung der deutschen Konzilien zu verdanken: Concilia Germaniae, quae ... Cl. Ioa. Fridericus Schannat († 1739) magna ex parte primum collegit, dein P. Jos. Hartzheim ... plurimum auxit, continuavit, notis ... illustravit, Col. 1759 ss., 10 Tle in 11 Fol., von denen Hartzheim 5 Tle edierte, während 3 folgende Hermann Scholl († 1768), 2 weitere Ägidius Neissen († 1789) besorgte und Jos. Hesselmann den Registerband herausgab.

Als Numismatiker erwarben sich einen Namen: Erasmus Frölich, † 1758, und Jos. Hilarius v. Eckhel († 1798), dessen Doctrina nummorum veterum (Vind. 1792 ss., 8 voll.) auf dem Gebiete der Münzkunde geradezu bahnbrechend wurde.

12. Auch angesehene **Kirchenrechtslehrer** brachte die Gesellschaft Jesu hervor. Insbesondere seien genannt:

Stephan Avila, † 1601; Petrus Thyräus, † 1601; Nik. Serarius, † 1609; Peter Alagona, † 1624; Jak. Gretser, † 1625; Paul Laymann, † 1635, der die erste kanonische Autorität seiner Zeit war und als Lehrer des kanonischen Rechts in Dillingen verschiedene Schriften über das kanonische Recht, besonders ein Ius canonicum seu Commentaria in libros decretalium herausgab; dessen Nachfolger auf der kanonischen Lehrkanzel in Dillingen: Christoph Schorrer, † 1678, und Ernricus Pirhing, † 1679; sodann: Joh. Moquetius, † 1642; Heinrich Wangnereck, † 1664; Ferd. Krimer, † 1703; Franz Anton Febei (Phaebeus), † 1706; Jos. Vogler, † 1708, Professor in Ingolstadt; Melchior Fridrich, † 1709, Professor in Dillingen und Ingolstadt; Jak. Wiestner, † 1709, Professor in Ingolstadt; Jak. Wex, † 1711; Joh. Kugler, † 1721; Benedikt Chiavetta, † nach 1721; Petrus Leuren, † 1723; Ignaz Glowacki, † 1729; Franz Xaver Schmalzgrueber, geb. 1663 in Griesbach in Bayern, † 1735, ein noch heute hochgeschätzter Moralist und Kanonist, dessen Ius ecclesiasticum universum 1717 in Ingolstadt in 7 Fol. und später öfter erschien; Vitus Pichler, † 1736, gleichfalls ein berühmter Kanonist und Verfasser mehrerer kirchenrechtlicher Werke, von denen besonders die früher vielgebrauchten Candidatus iurisprudentiae sacrae, Candidatus abbreviatus und Ius canonicum practice explicatum genannt seien; Jos. Dalbert, † 1740; Reinhold Baumgartner, † 1764; Jos. Biner, † 1766, von welchem das in literärgeschichtlicher wie historischer Beziehung bedeutende Werk stammt: Apparatus eruditionis ad

iurisprudentiam ecclesiasticam (s. o. S. 150); Adam Huth, † nach 1771; Andr. Hier. Andreucci, † 1771; Franz Xaver Zech, † 1772, Professor in Ingolstadt; Franz v. Sales Widmann, † 1775; Christoph Ublacker, † 1778; Thaddäus Werenko, † 1779; Philipp Anton Schmidt, Professor in Heidelberg, † 1805 als Weihbischof von Speyer; Joh. Jos. Rossignol, † 1807, der neben mehreren apologetischen und dogmatischen Schriften 2 Abhandlungen über das Zinsverbot verfaßte;[1] Jak. Anton Zallinger, † 1813, der den ersten Kanonisten beizuzählen ist; Jos. Pons, † 1816. Sodann: Camillo Tarquini, † 1874, der sehr gründliche Iuris ecclesiastici publici institutiones (Romae 1862 u. ö.) mit einem Anhang über das Placetum regium bot und von Pius IX. 1873 zum Kardinal erhoben wurde, der erste Kardinal der Gesellschaft Jesu nach ihrer Wiederherstellung; Seb. Sanguinetti, † 1893; Gabr. Desjardins,[2] † 1899; Dr. Nikolaus Nilles, † 1907, ꝛc. Auch der Marchese Aloys Taparelli d'Azeglio, † 1862, sei genannt, der mehrere Werke über das Naturrecht verfaßte und einer der Gründer der Civiltà cattolica war.

13. Unschätzbar sind die Verdienste der Gesellschaft Jesu um die **exakten Wissenschaften**, als: Mathematik, Physik, Astronomie ꝛc. Eine Reihe wichtiger Forschungen und Entdeckungen auf diesen Gebieten ist den alten Jesuiten zu verdanken.[3] Die Gesellschaft Jesu errichtete und unterhielt größere astronomische Observatorien in Marseille (1702), Lissabon (1722), Prag, Wien, Mailand, Florenz, Rom, Parma, Pont-à-Mousson, Graz, Lemberg und Tyrnau, kleinere in Breslau, Olmütz, Ingolstadt, Dillingen, Toulon ꝛc.; ebenso versorgten Jesuiten die staatlichen Sternwarten in Peking (1668), Wien, Wilna, Schwetzingen und Mannheim.

Von einzelnen verdienten Jesuiten seien angeführt: Matthäus Ricci,[4] geb. 1553 zu Macerata in der Mark Ancona, † 1610 in Peking, der 15 Werke teils mathematischen, teils philosophischen Inhalts in chinesischer Sprache schrieb und noch heute das höchste Ansehen in China genießt; Christoph Clavius (eigentlich Klau) aus Bamberg, † 1612, der „Euklid seines Jahrh.“, von

[1] Archiv für kath. Kirchenrecht 1902, 625 f.; F. X. Funk, Zur Gesch. des Wucherstreites, Tüb. 1901.

[2] I. Besson in Bulletin de littérature ecclés., publié par l'Institut cathol. de Toulouse 1899, 261 ss.

[3] Über die Leistungen der Jesuiten auf dem Felde der Astronomie von 1540—1773 handelt J. Schreiber S. I. († 1903) in Natur und Offenbarung 1903, 129 ff., 208 ff.; von 1814—1904 W. F. Rigge S. I. ebd. 1905, 193 ff., 273 ff. Vgl. auch Doergens in Magazin für volkstüml. Apologetik III, 26 ff.

[4] Biographien von P. d'Orleans, Par. 1693; Ch. Sainte-Foi, ib. 1859; Leben ꝛc. in „Leben ausgezeichn. Katholiken“ hrsg. von A. Werfer, 10. Bd., 2. Aufl., Schaffh. (Rb.) 1870; L. Nocentini in Atti del IV Congresso internaz. degli Oriental., Firenze 1881, II, 273 sgg.; Natali, Il secondo Confucio, in Rivista politica e letteraria, Roma 1900, Sept.

Gregor XIII. mit den Vorarbeiten zur Verbesserung des Kalenders betraut, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, dem die Theorie der Noniusteilung für das Linien- und Bogenmaß zu verdanken ist; der Konvertit Paul Guldin, geb. 1577 in St. Gallen, † 1643 in Graz, dessen Hauptwerk Centrobaryca die nach ihm benannte Guldinsche (baryccentrische) Regel enthält; Christoph Scheiner,[1] geb. 1573 in Wald bei Mindelheim in Schwaben, 1610 Professor der Mathematik in Ingolstadt, 1620 in Freiburg i. B., 1621 in Innsbruck, 1624—33 in Rom, dann in Wien, und von 1639 in Neisse, wo er 1650 starb, der Begründer der neueren Sonnenphysik, berühmt durch mehrere Schriften, Beobachtungen und Entdeckungen, besonders der Sonnenflecken (1611; etwas später als Fabricius)[2] mit Hilfe eines von ihm 1608 erfundenen astronomischen Fernrohrs (des Helioskops), der Refraktion der Atmosphäre, der Netzhautbilder des menschlichen Auges 2c., von dem auch der Pantograph (Storchschnabel) stammt, den er 1603 als Lehrer der ersten Grammatikalklasse in Dillingen erfand und 1631 beschrieb, sowie die erste Mondkarte (v. J. 1614) herrührt; Christoph Grienberger, † 1636, der die äquatoriale Aufstellung der Fernrohre erfand; Charles de la Faille, † 1654; Joh. B. Cysat, † 1657, der als Nachfolger Scheiners in Ingolstadt mittelst des Fernrohrs den Kometen vom J. 1618, ebenso den Merkurdurchgang vom 7. Nov. 1631 beobachtete, sowie die ersten Nachrichten über den Nebel im Orion und das sogenannte Trapez gab; Francesco Maria Grimaldi, † 1663, der die Mondflecken untersuchte, die Diffraktion und Dispersion des Lichtes entdeckte und dadurch den Weg zur Undulationstheorie bahnte.

Sodann Johann Adam Schall, geb. 1591 (oder 92) in Cöln, † 1666 (n. a. 1665 oder 69), seit 1645 Präsident des mathematischen Tribunals am kaiserlichen Hof in China, der unter dem Namen Thang-jowang Tao-wei zum Teil im Verein mit dem Mailänder P. Jakob Rho († 1638) zahlreiche Werke religiösen, besonders aber mathematischen und astronomischen Inhalts in chinesischer Sprache schrieb; Christian Wolfgang Herdtrich aus Graz, seit 1671 kaiserlicher Mathematiker in Peking, † 1684; Kaspar Kastner aus München, † 1709, Astronom in Peking gleich P. Slaviczeck († 1735), Anton Gaubil († 1759) 2c.; Ferdinand Verbiest[3] von Courtrai, † 1688, Schalls dritter Nachfolger als Präsident des mathematischen Tribunals, welche Stelle fortan Jesuiten bekleideten, nämlich: Anton Thomas und Thomas Pereira bis 1692; Philipp Grimaldi, † 1712; Kilian Stumpf aus Würzburg,

[1] Biographie von Anton v. Braunmühl in „Bayer. Bibliothek“, 24. Bdchen, Bamberg 1891; Unterhaltungsblatt zur Augsb. Postztg. 1901, 660 ff.; J. Schreiber in Natur u. Offenbarung 1902, 1 ff., 78 ff., 145 ff., 209 ff.

[2] Natur u. Offenbarung 1897, 204 ff.; Stimmen aus Maria-Laach LXI, 97, wonach P. Scheiner mit P. Cysat bereits im März 1611 auf der Kirche des Kollegs in Ingolstadt regelrechte Beobachtungen der Sonnenflecken anstellte.

[3] Die Gräber der PP. Ricci, Schall u. Verbiest sind im portugiesischen Friedhof in Peking erhalten. Vgl. Alex. Frhr. von Hübner, Ein Spaziergang um die Welt, 2. Aufl., Lpz. 1875, III, 110 f. Über die alte Sternwarte der Jesuiten in Peking ebd. III, 98 ff.

† 1720; Ignaz Kögler[1] aus Landsberg am Lech, † 1749; August Graf v. Hallerstein aus Laibach, † 1774; Felix Rocha, † 1781, und Joseph d'Espincha, † 1788, dem der Lazarist P. Raux († 1801) folgte.

Im Abendlande taten sich außer den schon genannten Astronomen hervor: Joh. B. Zupi, der zuerst die Phasen des Merkur sah (1639); Theodor Moretus, † 1667; Nikolaus Zucchi, † 1670, von dem die Idee des Spiegelteleskopes stammt; Joh. B. Riccioli, † 1671, der die Mondflecken entdeckte und die von P. Grimaldi entworfene Mondkarte in seinem Almagestum novum (Bononiae 1651 und 53 in 3 Fol.) mit neuer systematischer Nomenklatur veröffentlichte;[2] Athanasius Kircher,[3] geb. 1602 in Geisa bei Fulda, † 1680 in Rom, der als Gelehrter hohen Ruf genoß und als Doctor centum artium bezeichnet wurde, Professor der Philosophie und Mathematik in Würzburg, Erfinder des „maltesischen Ausgucks," des archimedischen Brennspiegels, der Laterna magica, des Kircherschen Springbrunnens, der „mathematischen Orgel" ꝛc., Verfasser von 39 Schriften mathematischen, sprachlichen, musikalischen und geschichtlichen Inhalts, Gründer des Museo Kirchneriano im römischen Kolleg; Franz Lana-Terzi (Tertius de Lanis), † 1687, ein berühmter Physiker, dessen Hauptwerk das Magisterium naturae et artis (Brixiae 1684 ss.) bildet; Honorat Fabri, † 1688, gleichfalls ein bedeutender Physiker, von dem 31 Schriften im Drucke erschienen; P. Gottingnes, † 1689; Paul Casati, † 1707; Ernest Vols, † 1720; Nikol. Sarrabat, der erste, der teleskopisch einen Kometen entdeckte (1729); Franz Noël und Esprit Pezenas, um die Erforschung des Zodiakallichtes (1729 f.) verdient; Nik. Grammatici, † 1736; Tommaso Ceva, † 1737; P. Borgondi, † 1745; Joh. Jakob v. Chatelard, † 1757, der 30 Jahre lang die jungen Garden der Marine zu Toulon in Mathematik und Hydrographie unterrichtete und zahlreiche Aufsätze im Journal de Trévoux veröffentlichte; Vinceuz Riccati, † 1775; P. Asclepi, † 1776; Jos. Frantz (Franz), Direktor der philosophischen Fakultät der Universität Wien, † 1776, dessen „Lehrbuch der Metaphysik für Kaiser Joseph II." Wehofer O. P. herausgab (Pad. 1895); Jos. Stepling, † 1778; Franz Faludi, † 1779; Christian Mayer,[4] † 1783, Hofastronom und Professor der Mathematik und Physik an der Universität Heidelberg, Entdecker der Doppelsterne (1778 f.); Franz Weiß, † 1785; Leonhard Ximenes, † 1786, der besonders in der Hydraulik bedeutend war; Roger Jos. Boscovich, † 1787, der 107 Werke verfaßte und das Kreismikrometer

[1] Das Bayerland 1900, Nr. 50 f.; Litterae Patentes . . . cum interpretatione P. Ignatii K., ed. Christ. Murr, Norimb. 1802.

[2] Schreiber in Stimmen aus Maria-Laach LIV, 252 ff. Über Riccioli u. ſe. Stellung im Galileistreit ſ. A. Linsmeier S. I. in Natur und Offenbarung 1901, 65 ff., 193 ff.

[3] Selbstbiographie im Fasciculus Epistolarum P. Ath. Kircheri, ed. A. Langenmantel, Aug. Vind. 1684, 65 ss., deutsch von Nik. Seng, Fulda 1901; Karl Brischar S. I., A. Kircher, Wzb. 1877, 29. H. der „Kath. Studien"; Max Jacobi in Natur u. Offenbarung 1902, 248 f.

[4] Über Mayers Charta Palatina ſ. Andreas Weiß in Mitteilungen des Hist. Vereins der Pfalz (Speyer), 26. Heft.

konstruierte; Max Hell,[1] † 1792, 35 Jahre lang Direktor der Sternwarte an der Universität Wien; dessen Nachfolger Franz Triesnecker; Karl Borgo, † 1794, der über die Kunst der Befestigung und die Verteidigung fester Plätze schrieb; Philipp Steinmeyer, † 1797, Professor der Philosophie und Mathematik in Würzburg; Joh. Jacobs, † 1800 in Bamberg; Joh. Helfenzrieder, † 1803, der viele in Bautechnik, Maschinenwesen und Physik einschlägige Werke verfaßte.

Zur Herstellung ihrer schätzbaren Landkarten machten die alten Jesuiten zahlreiche astronomische Beobachtungen; ebenso unternahmen sie für Bestimmung der Größe und Gestalt der Erde eine Reihe Gradmessungen.[2]

Nach Wiedererrichtung der Gesellschaft Jesu erwarben sich einen Namen: E. Dumouchel, † 1840; Andreas Caraffa, † 1845, Verfasser der Werke: Elementa matheseos (Rom. 1853, 3 voll.), Elementa Physicae mathematicae (ib. 1840) ꝛc.; Franz de Vico, † 1848, der 1844—46 sechs Kometen entdeckte, den Saturnring und die Flecken der Venus behufs Bestimmung ihrer Rotation beobachtete und verschiedene astronomische Abhandlungen schrieb; Angelo Secchi,[3] † 1878, der sich mit Meteorologie und Magnetismus, ferner mit Erforschung der chemischen Zusammensetzung der Nebelflecken und Fixsterne befaßte, 1858 den Meteorographen (die Wetterschreibmaschine) konstruierte und wichtige, auch ins Deutsche übersetzte Schriften über die Sonne und über die Einheit der Naturkräfte verfaßte; P. Rosa, † 1874; Stephan Perry,[4] † 1889, Direktor und Professor des Stonyhurst-Kollegs; Ignaz Carbonelle, † 1889; B. Sestini, † 1890, u. a.

Noch im 16. Jahrh. wandten sich mehrere Jesuiten gegen den astrologischen Aberglauben. So Benedikt Pererius († 1610) in der 1591 in Ingolstadt (u. ö.) erschienenen Schrift Adversus fallaces et superstitiosas artes; Alexander de Angelis (1604), P. Cauffin (1649), P. Robertus, P. Renaud, Joh. Peter Pinamonti († 1703), Karl Noceti († 1759) u. a., während Riccioli in seinem Almagestum das gesamte Material über die Astrologie und Astronomie sammelte.

14. Die Jesuiten zogen ferner die klassischen und modernen **Sprachen** sowie die **Literärgeschichte** in den Bereich ihrer Forschungen und erzielten auch auf diesem Gebiete höchst schätzenswerte Resultate. Zahlreiche Sprachen Asiens und Amerikas wurden zuerst durch Jesuiten-Missionare fixiert und durch Gramatiken und Wörterbücher

[1] Schlichtegrolls Nekrolog I, 232 ff. Über die Reise der PP. Hell u. Sajnovics nach Wardöehus zur Beobachtung des Venusdurchganges vom J. 1769 vgl. Linsmeier in Natur u. Offenbarung 1905, 604 ff., 669 ff.

[2] Natur u. Offenbarung 1903, 212 ff.

[3] Biographien von Bricarelli, Roma 1887, und Jos. Pohle, 1. Vereinsschr. der Görres-Ges. für 1883, 2. Aufl., Cöln 1904. S. auch Civiltà cattolica 1903, 7 marzo, und Rigge S. I. in Natur u. Offenbarung 1905, 273 ff.

[4] Biographie von A. L. Cortie S. I., Lond. 1890, deutsch Rb. 1892; Rigge in Natur u. Offenbarung 1905, 277 ff.

allgemein zugänglich gemacht. Insbesondere ist die Sinologie eine Schöpfung der Jesuiten.

Mit Namen seien angeführt die **Altphilologen**: Petrus Joh. Perpiñá † 1566, bekannt durch seine lateinischen Reden; Emmanuel Alvarez, † 1582, Verfasser der verbreitetsten Grammatik der lateinischen Sprache: De institutione Grammatica ll. III. (Olyssipone 1572 u. ö.); Horaz Torsellini (Turselinus), † 1599, der ein großes Werk über den Gebrauch der Partikeln der lateinischen Sprache in 4 Bänden verfaßte (Romae 1596 u. ö., zuletzt in Lpz. 1829 ff. von Hand hrsg.); Joh. Petr. Maffei, † 1603, ein vorzüglicher Stilist und Sprachkenner, dessen Biographie des hl. Ignatius von Loyola auch in sprachlicher Beziehung hervorragend ist; Martin Anton Delrio, † 1608, der Kommentare zu Claudianus, Solinus, Seneca, Livius ꝛc. verfaßte; Georg Mayr, † 1623, aus Rain in Bayern stammend, ein bedeutender Linguist, besonders Kenner des Hebräischen, der viele Schriften (u. a. die Nachfolge Christi) ins Griechische und das Neue Testament sowie den Katechismus des Canisius ins Hebräische übersetzte, auch eine hebräische Grammatik (1616) herausgab; Jakob Gretser, † 1625, der 1593 eine weit verbreitete griechische Grammatik (zuletzt 1887 in Barcelona erschienen) herausgab, 1596 zu Ingolstadt ein lateinisch-griechisch-deutsches Lexikon in den Druck gab, endlich mehrere griechische Kirchenschriftsteller übersetzte; Jakob Pontanus (Spanmüller), † 1626, der seit 1582 am neuerrichteten Gymnasium zu Augsburg Poesie und Rhetorik lehrte, wohl der bedeutendste humanistische Schulmann der Gesellschaft Jesu, Verfasser vieler Schulbriefe, der oft aufgelegten Progymnasmata latinitatis (Ingolst. 1588 ss., 4 voll.; eine Münchener Ausgabe erschien 1620 zum 15. Male), welche einerseits in den schriftlichen und mündlichen Gebrauch der lateinischen Sprache einführen, anderseits die notwendigen Realkenntnisse über das klassische Altertum vermitteln sollten, Herausgeber des Vergil, Ovid, des Kommentars des hl. Cyrill von Alexandrien zu den 12 kleinen Propheten (griech. u. lat.), einer Poetik, ferner bekannt durch eine bei seinen Ordensobern eingereichte Denkschrift über Pflege und Verbesserung der humanistischen Studien (s. o. S. 120, Anm. 2).

An Pontanus reihen sich an: Matthäus Rader, † 1634, der den Martial und den Curtius Rufus edierte, auch mehrere byzantinische Schriften zum erstenmal in den Druck gab; Gregor Cnapius (Knapski), † 1638, Verfasser eines öfter gedruckten Thesaurus polono-latino-graecus; Jean Louis de la Cerda, † 1643, ein berühmter Herausgeber und Erklärer des Vergil, der Werke Tertullians ꝛc.; Franz Vigerus, † 1647, Verfasser des Werkes De praecipuis graecae dictionis idiotismis (Par. 1632 u. ö.); Balthasar Cordier, † 1650, ein vorzüglicher Hellenist und Übersetzer mehrerer griechischer, namentlich patristischer Schriftsteller; Petrus Halloix, † 1656, der eine Anthologia poetica graeco-latina (Duaci 1617) bot; Andreas Perzivales, † 1669, ein Grieche aus Kreta, bedeutender Gräcist; Thomas le Blanc, † 1669, der handschriftliche Kommentare zu Ciceros Reden und Briefen hinterließ; Albert de Albertis, † 1676, der in Wort und Schrift das klassische Latein zu fördern suchte; Franz Vavasseur, † 1681, Petavius' Nachfolger als Professor

der positiven Theologie in Paris, als lateinischer Stilist bedeutend; Noël Etienne Sanadon, † 1731, der den Horaz übersetzte und erklärte; Claude Buffier, † 1737; Dominikus de Colonia, † 1741, der viele theologische, historische und dramatische Werke schrieb, eine oft aufgelegte Ars rhetorica (Lugd. 1704) herausgab, auch das Werk verfaßte: Bibliothèque janséniste ou Catalogue de livres jansénistes, Quesnellistes, Baianistes (Lyon 1721 u. ö.); Charles Porée, † 1741, gleichfalls als Rhetoriker hervorragend, Voltaires Lehrer; Jak. Bayer, † 1750, Verfasser einer griechischen Grammatik, eines lateinisch-griechischen, eines deutsch-lateinischen und lateinisch-deutschen Lexikons, welche 5 bezw. 11 Auflagen erlebten; Hier. Lagomarsini, † 1773, der aus 300 Handschriften Varianten zu Cicero sammelte, in klassischem Latein geschriebene Reden und Schriften verfaßte; Franz Jos. Terrasse Desbillons, † 1789, bekannt durch seine Ausgabe der Fabeln Äsops mit Kommentar; F. X. Alter, † 1804; Dominikus Yenni[1] aus Dornbirn in Vorarlberg † 1888, 41 Jahre lang Professor im Spring Hill College (Ala.), der weitverbreitete Schulgrammatiken der lateinischen und der griechischen Sprache edierte; Ottavio Cagnacci, † 1903, ꝛc.

Durch Herausgabe von **Väterschriften** und anderen Werken der Literatur sowie durch Darstellungen der **Literaturgeschichte** machten sich u. a. verdient: Franz Torres (Turrianus), † 1584; Theodor Peltanus, † 1584; der sel. Petrus Canisius, † 1597, der schon mit 25 Jahren die Werke des hl. Cyrillus von Alexandrien lateinisch in 2 Folianten, später die Predigten und Homilien Leos des Großen und die Briefe des hl. Hieronymus herausgab, auch anderen bei Herausgabe patristischer Schriften mit Rat und Tat zur Seite stand; Christoph Brouwer, † 1617; Heinr. Sommalius, † 1619, der u. a. die Schriften des Thomas von Kempen herausgab; Fronton du Duc, † 1624, verdient um Herausgabe und Kritik vieler Väterwerke; Jakob Gretser, † 1625; Andreas Schott, † 1629; Matthäus Rader, † 1634, der die Werke des Johannes Climacus u. a. edierte; Franz Vigerus, † 1647, der die Praeparatio evangelica des Eusebius mit lateinischer Übersetzung herausgab (Par. 1628, 3 voll.); Jak. Sirmond, † 1651, der die bedeutendsten römischen, italienischen und französischen Bibliotheken durchforschte und die gewonnenen Resultate in 56 Schriften (Par. 1696 in 5 Bänden und vermehrt Ven. 1728, 5 voll.) herausgab; Petrus Halloix, † 1656, der die Werke der sog. apostolischen Väter, Justins ꝛc. edierte; Philipp Labbe, † 1667, der durch das Werk De byzantinae historiae scriptoribus (Par. 1648) einer der Begründer des Studiums der byzantinischen Geschichte in Frankreich wurde, verschiedene andere literarhistorische Werke, endlich die wertvollen Sammelwerke herausgab: Nova bibliotheca Mss. librorum (Par. 1653), Bibliotheca bibliothecarum (ib. 1644), Concordia chronologica, technica et historica (ib. 1670, 5 voll.), Sanctorum Patrum, Theologorum Scriptorumque ecclesiasticorum utriusque Testamenti Bibliotheca chronologica (Par. 1659), Aristotelis

[1] Ath. Zimmermann S. I., Die Universitäten in den Vereinigten Staaten Amerikas, Fb. 1896 (69. Erg.-Heft zu den „Stimmen aus Maria-Laach"), 58 ff.

et Platonis graecorum interpretum typis hactenus editorum brevis conspectus (Lut. Par. 1657), etc. (s. o. S. 155 f.); Joh. Garnier, † 1681; Petrus Franz Chifflet, † 1682; Petrus Possinus (Poussines), † 1686, ein hochverdienter Literarhistoriker; Jos. von Jouvancy (Iuvencius), † 1719.

Ferner: Prévôst d'Exiles, † 1763 (als Benediktiner), dessen gesammelte Werke (Par. 1783 ss.; 1810 ss.) 39 Bände füllen, Verfasser der Romane: Histoire du chevalier Desgrieux et de Manon Lescaut (Par. 1733 u. ö.; neueste Ausgabe von Montaiglon 1875) und Histoire de M. Cleveland (Utrecht 1872; 6 voll., deutsch Leipzig 1832); Joseph Franz de Isla,[1] † 1781, ein berühmter spanischer Lehrer, Prediger und Schriftsteller, der u. a. verfaßte (bezw. übersetzte): ein oft aufgelegtes Compendio de la Historia de España (Madr. 1757), Año cristiano des P. Croiset (Salamanca 1753 ff.), den berühmten humoristischen gegen den „verzopften Predigtstil“ gerichteten Roman Historia del famoso predicador Fray Gerundio de Campazas, alias Zotes (Madr. 1758 u. ö., auch ins Deutsche — zuletzt Lpz. 1885 — Franz. u. Englische übersetzt), Aventuras de Gil Blas de Santillana etc. (Madr. 1783, 4 voll.), 2c.; Adam Franz Kollar von Keresztén, † 1783 als Direktor der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien, der u. a. die Werke verfaßte: Analecta monumentorum Vindob. (Vind. 1761), Historia diplom. iuris patronatus regum Hungariae (ib. 1762), Historiae iurisque publici regni Hungariae amoenitates (Pressb. 1773, 2 voll.), ferner Meninskis türkische Grammatik (1756 in 2 Tlen) und Lambeccius' Commentarius de Bibliotheca caes. Vindob. (1766 u. 1782 in 2 Bden.) herausgab; Girolamo Tiraboschi, † 1794, Verfasser der bedeutendsten italienischen Literaturgeschichte: Storia della letteratura italiana antica e moderna (Modena 1771 sg., 13 vol.), welche öfters aufgelegt und im Auszuge von Jagemann auch ins Deutsche übersetzt wurde (Lpz. 1787 ff., 6 Bde), sowie der Werke: Memorie degli Humiliati (Modenae 1766, 3 vol.), Biblioteca Modenese (ib. 1781 sg., 5 vol.), Memoire storiche Modenesi (ib. 1793, 6 vol.), endlich Herausgeber eines Giornale de letterati in 43 Bden; Franz Anton Zaccaria,[2] † 1795, der außer vielen Mss. 161 gedruckte Werke theologischen, historischen und archäologischen Inhalts hinterließ und besonders um die Literaturgeschichte Italiens verdient ist; Pierre Jean-Baptiste Legrand d'Aussy, † 1800, Verfasser der Werke: Fabliaux ou Contes des XIIe et XIIIe siècles (Par. 1779 und 81 u. ö., 4 vols., deutsch von Lückenmüller, Halle 1795 ff.), Voyage dans la haute et basse Auvergne (Par. 1788; deutsch von Linck, Göttingen 1797, im Auszuge Bayreuth 1791), Second voyage[3] dans l'intérieur d'Afrique (Bruxelles 1797, 3 vols.), La vie d'Apollonius de Thyanes (Par. 1808, 2 vols.) und anderer für Geschichte, Archäologie 2c. interessanter Schriften und Aufsätze; Anton von Klein, † 1810, der u. a. die Werke edierte: Teutsches Provinzialwörterbuch (1. Bd., Frkf. u. Lpz. 1792), Leben und Bildnisse der großen Deutschen 2c. (Mannheim 1785—91), Pfälzisches Museum

[1] Alex. Baumgartner S. I. in Stimmen aus Maria-Laach LXVIII, 82 ff., 182 ff., 299 ff.; Lit. über P. Isla ebd. 83 Anm.; Fitz in Revue Augustinienne 1905, Nov.

[2] Elogio storico von Cuccagni, Roma 1796.

[3] Par F. Levaillant, terminé et publié par Le Grand d'Aussy.

(ebd. 1783—85), Pfalzbayrisches Mannheim (ebd. 1786), Super opinione Lessingi de tragoedia historica et super Emilia Galotti (Frkf. 1781); Joh. Andres, † 1817; Faustinus Arevalo, † 1824; Alexis Narbone, † 1860; Marin de Boylesve, † 1892 (Principes de littérature, 3 vols.), 2c.

Von 1701 bis 1767 edierten französische Jesuiten die in Trévoux a. d. Saône, von 1734 an in Paris erscheinenden Mémoires pour l'histoire des Sciences et des Beaux-Arts, 267 vols., gewöhnlich Journal de Trévoux genannt, welches neben selbständigen Artikeln Berichte über literarische Neuigkeiten bot und seit 1745 die Enzyklopädisten bekämpfte.

Um die Erforschung **fremder Sprachen,** besonders die Sprachen in den Missionsländern[1] erwarben sich Verdienste, und zwar auf dem Gebiete der **indischen** Volkssprachen: Zunächst der hl. Franz Xaver, † 1552, der im Verein mit seinen Mitbrüdern den Katechismus in die malabarische Sprache übersetzte und sie zur Erforschung der indischen Sprachen veranlaßte. Schon um die Mitte des 16. Jahrh. errichteten die portugiesischen Väter Buchdruckereien, zuerst im Kolleg des hl. Paulus in Goa, wo als erstes Buch der dem hl. Franz Xaver zugeschriebene Catechismo da doctrina christiana erschien; dann im Kolleg zu Rachol, ferner im Kolleg von Ambalacátta bei Cochin, das seit 1699 einen der wichtigsten Missionsplätze bildete, wo Sanskrit, Tamil, Maláyalam und Syrisch mit Eifer von den Missionaren studiert wurde. Außer Katechismen veröffentlichten die Jesuiten Übersetzungen der biblischen Geschichte und der Bibel selbst, andere religiöse Schriften, Grammatiken und Wörterbücher; so Heinrich Henriquez, einer der ersten Gefährten des hl. Franz Xaver und Missionar an der Fischerküste, † 1600, eine Grammatik und ein Wörterbuch des **Tamil,** ferner Katechismen, ein Leben Jesu und Mariä, sowie apologetische und andere Schriften in der Tamilsprache, während der spanische Laienbruder Joh. Gonsalves die ersten Tamiltypen schnitt. Außerdem edierten P. Antonio de Proença († 1666) ein großes Tamilwörterbuch, die PP. Faraz und Balthasar d'Acosta Grammatik und Wörterbuch, Kaspar d'Aguilar eine größere Grammatik und die PP. Valerian Cattaneo, Antonio Pereira und de Maya 1679 in Pondichéry ein größeres Wörterbuch des Tamil. Insbesondere aber schuf hervorragende Werke in dieser Sprache Jos. Konstantin Beschi, seit 1710 Missionar in Südindien, † 1746. Von seinen zahlreichen poetischen Werken im Tamil sei nur genannt das Tembavani, 1726 gedichtet, ein Epos von 3615 Strophen zu Ehren des hl. Joseph, zu dem Beschi 1729 auch 2 Kommentare schrieb; die Dichtung gilt als „das Vollendetste, was die tamulische Literatur besitzt". Von seinen prosaischen Werken sind anzuführen: seine Grammatiken des Tamil (Grammatica latino-tamulica, Pondichéry 1643, und

[1] Jos. Dahlmann S. I., Die Sprachkunde u. die Missionen, Fb. 1891 (50. Erg.-Heft zu den „Stimmen aus Maria-Laach"); die oben angeführten Mémoires (Journal) de Trévoux; die meist von Jesuitenmissionaren verfaßten Artikel über die chines., japan. u. die amerikan. Sprachen in Murrs Journal zur Kunstgesch. u. zur allgem. Litteratur, Nürnberg 1775 ff., 2c. Wir folgen hauptsächlich Dahlmann.

Clavis humaniorum litterarum sublimioris tamulici idiomatis, letzte Ausgabe Tranquebar 1876) und ein vierfaches Wörterbuch (Sadur agaradi) desselben.

Das Studium des **Konkani** förderte besonders Thomas Stephens (Padre Estevao), der seit 1579 in Indien wirkte. Er bot einen (1622 gedruckten) Katechismus, eine Grammatik, ein Leben Jesu, sowie (1616) eine sehr umfassende Dichtung über die Glaubensgeheimnisse, betitelt Purâna. Diego Ribeira gab Stephens' Grammatik des Konkani heraus, verfaßte ein konkaniportugiesisches Wörterbuch und übersetzte Ribadeneyras Leben der Heiligen ins Kanaresische. P. Karl Przikril († 1785) arbeitete eine Grammatik und ein Wörterbuch des Kanaresischen aus.

Als **Sanskrit-Kenner** ist vor allem zu nennen Robert de Nobili, † 1656, ein berühmter Missionar in Madura, der mehrere apologetische und asketische Schriften verfaßte. An ihn reihen sich: P. Proença; Heinrich Roth aus Dillingen, † 1668, der die erste handschriftliche Sanskrit-Grammatik, ferner eine Grammatik der Brahmanen-Sprache verfaßte; Joh. Ernst Hanxleden aus Osterkappeln bei Osnabrück, † 1732, der außer einer Sanskritgrammatik, der ersten, welche in Europa im Drucke erschien, im Verein mit Antonio Pimentel ein malabar-sanskrit-portugiesisches Wörterbuch verfaßte; Joh. Calmette, † 1740, ein hervorragender Veda-Kenner, der eine Dichtung im Sanskrit »Ezour Veda« verfaßte, welche zahlreiche Bekehrungen von Brahmanen zur Folge hatte; Franz du Pons, der gleichfalls eine Sanskritgrammatik schrieb; Gaston Coeurdoux; Bernhard Bischopinck aus Borken i. W., † c. 1746.

Zahlreich und zugleich höchst wertvoll sind die Arbeiten der Jesuiten auf dem Gebiete der **chinesischen** Sprache und Literatur. Die Reihe der Sinologen eröffnet Matthäus Ricci, † 1610, dessen berühmteste Schrift „Die wahre Lehre von Gott" in die von Kian-lung veranstaltete Sammlung chinesischer Klassiker aufgenommen wurde, der den Euklid ins Chinesische übersetzte, eine Arithmetik, Geometrie, Sphärologie, eine Abhandlung über das europäische Schriftsystem, einen Band Kontroversen, einen Dialog über die Freundschaft, endlich ein chinesisches Wörterbuch verfaßte. Ein solches bot auch Lazarus Cattaneo. Julius Aleni, † 1649, und Emmanuel Diaz, † 1659, verfaßten zahlreiche asketische, dogmatische und astronomische Schriften; Diaz' Hauptwerk bilden 14 Bände Predigten auf die Sonn- und Festtage des Jahres. Von Diego de Pantoja stammt eine asketische Schrift: „Siebenfacher Triumph der 7 Tugenden über die Laster". Andere Schriften in chinesischer Sprache verfaßten: Joh. Adam Schall (v. S. 158); Ludwig Buglio, † 1682, der das römische Brevier, Rituale und Missale, ferner in 30 Bänden die Summa theologica des hl. Thomas von Aquin ins Chinesische übersetzte; Ferd. Verbiest, † 1688, dessen Kiao-yao-sin-luen (Peking 1669 u. ö., zuletzt 1867; im J. 1864 auch ins Koreanische übersetzt) d. i. Grundlehren des christlichen Glaubens noch heute neben den Schriften Kiao-li-siang-kiai von P. Twrdy, Tscheao-tscheu-pien-wang von P. Wang und dem chinesischen Rodriguez des P. Sino die Unterrichtsbücher in den chinesischen Katechistenschulen bilden. Außerdem verfaßte P. Verbiest astronomische und geogra-

phische Werke, auch eine Mandschugrammatik, im ganzen mehr als 30 Schriften. Philipp Couplet, † 1692, bearbeitete die Werke des Confucius lateinisch (Par. 1687). P. Herdtrich, † 1684, verfaßte ein großes chinesisch-lateinisches Wörterbuch; ebenso (handschriftlich) Joachim Bouvet; Joh. Franz Gerbillon eine im 13. Bande der Mémoires concernant la Chine (1787) gedruckte Mandschugrammatik; Joh. Gollet eine Abhandlung über die chinesischen Partikeln; Franz de Rougemont eine Geschichte der tatarisch-chinesischen Kämpfe. Die PP. Franz Noël († 1729), Joh. B. Regis, Prosper Intorcetta, Ignatius de Costa u. a. machten das Abendland mit den chinesischen Klassikern, kanonischen Büchern und Altertümern bekannt. Eine ausgezeichnete Arbeit schuf Jos. Heinrich de Prémare, † 1735, in seiner Notitia linguae sinicae, welche — zum erstenmal 1831 im protestantischen englischen Kolleg zu Malakka mit einem Kostenaufwand von 30 000 Mk. durch die Munifizenz des Lord Kingsborough gedruckt; neueste Auflage Hongkong 1893 — die Grundlage unserer besten chinesischen Grammatiken bildet. Sein Mitarbeiter Dominikus Parrenin (Parennin), † 1741, verfaßte ein chinesisches Wörterbuch und übersetzte ältere chinesische Geschichtswerke ins Französische, wie anderseits französische Werke ins Mandschu. Zahlreiche apologetische und asketische Schriften verfaßte F. X. Dentrecolles, † 1741. Wertvolle Abhandlungen über die alte chinesische Astronomie und Chronologie bot, unterstützt von den PP. Kögler und Karl Slaviczeck (Slawisek), Anton Gaubil, † 1759, der auch den Schu-king, eines der ältesten kanonischen Bücher der Chinesen, mit vielen historischen Dokumenten übersetzte und erklärte. Nicht minder verdienstvoll sind die vierbändige Histoire de la Tartarie des P. Claude Visdelou, † 1737, die Übersetzung des Tung-kiën-kang-mu von Jos. Moyria de Maillac, welche in 12 Bänden 1777 ff. gedruckt wurde; die Arbeiten der PP. Fourreau, Joh. Franz Fouquet, Peter Cibot, sowie des P. Joseph Maria Amiot,[1] † 1793, welchem der angeblich vom Kaiser Kian-lung verfaßte Lobgesang auf Mukden (Par. 1770), eine Vita Confucii (ib. 1788), Nachrichten über die chinesische Musik rc.; sowie ein 1789 von L. Langlès in 3 Bänden herausgegebenes mandschu-französisches Wörterbuch zu verdanken sind.

Wie über China, so boten die Jesuitenmissionare Ludwig Froes u. a. auch über **Japan** schätzbare Aufschlüsse. Die erste Grammatik mit Lexikon verfaßte der Laienbruder Juan Fernandez, † 1567; im J. 1604 erschien in Nagasaki die japanische Grammatik des P. João Rodriguez, † 1633, der auch Élémens de la grammaire Japonaise bot. Schon 1595 ward im Kolleg zu Amacusa ein portugiesisch-lateinisch-japanisches Wörterbuch gedruckt, dem 1603 ein größeres japanisch-portugiesisches folgte. Asketische Schriften verfaßten Emmanuel Barretto, Pedro Gomez u. a., während Michael de Preces als Verfasser eines Katechismus und einer Grammatik genannt wird. Im J. 1590 führten die Jesuiten den Guß europäischer Typen in Japan ein und edierten sofort in lateinischen Lettern nach einem bestimmten Transkriptionssystem eine Reihe japanischer Schriften; so 1591 in Katsusa

[1] Études 1903, 5 févr.

ein Heiligenleben, 1592 eine Übersetzung der Fabeln des Äsop, dann eine Übersetzung der Introduction del Symbolo de la Fé des ehrw. Ludwig von Granada, 1599 eine Übersetzung seiner Guia de Pecadores; im J. 1595 erschien das oben erwähnte Wörterbuch, 1598 ein japanisches Wörterbuch mit gegenüberstehenden chinesischen Schriftzeichen rc.

Wenden wir uns den Sprachen **Amerikas** zu und zwar zunächst jenen **Perus**, so sind besonders zu nennen: Blas Valera, ein eingeborener Jesuit im Kolleg zu Cuzco und Christoval de Molina, welche uns Nachrichten über Religion und Sitten des Inca-Reiches hinterließen; José d'Acosta, der Verfasser der Historia natural y moral de las Indias; Alonso Gonzalez Barzena (Barzana, Barsena), † 1598, der Lexica et praecepta grammatica, liber confessionis et precum in quinque Indorum linguis herausgab (1590); Diego Gonzalez Holguin, † 1618, der 1607 in Lima Grammatik und Wörterbuch der Kechua-Sprache erscheinen ließ (neueste Ausgabe Genua 1843); Diego de Torres Rubio, † 1638, der 1618 eine Aymara-, 1619 eine Kechua- und 1627 eine Guarani-Grammatik veröffentlichte. Aymara-Grammatiken verfaßte auch Ludwig Bertonio, der zugleich 1612 in der Druckerei des Jesuitenkollegs in Juli ein spanisch-aymaraisches und aymara-spanisches Wörterbuch erscheinen ließ. Ebenso machten sich die PP. Anasco in Tucuman, Wolfg. Bayer aus Scheßlitz, † 1772, Marko Vega u. a. um Erforschung der peruanischen Dialekte verdient.

Dem Studium der Mundarten **Chiles** widmeten sich: Gabriel de Vega, † 1605, Luis de Valdivia, † 1644, Aloys Santisteban, Andreas Febres, der „klassische Grammatiker und Lexikograph des Araukanischen", Bernhard Havestadt (Habestadt) aus Cöln u. a. Die Kenntnis des Chiquito in **Bolivia** förderte Ignaz Chomé, † 1768, der ein großes Chiquito-Wörterbuch u. a. verfaßte; ebenso Joachim Camano, während José Sanchez, Missionar in **Paraguay**, ein Wörterbuch der Ubiaren-Sprache, Pedro Marban ein solches der Moxos-Sprache und Jos. Brigniel († nach 1770) Grammatik, Wörterbuch und Katechismus in der Sprache der Abiponier bearbeitete. Die beiden klassischen Werke über das **Tupi Brasiliens** schufen José d'Anchieta, † 1597, und Luis Figueira. Anchietas Grammatik erschien in Coimbra 1595 und 1876 in einer faksimilierten Ausgabe in Leipzig; Figueiras Grammatik 1621 in Lissabon (u. ö.), 1878 faksimiliert. Eine Grammatik und ein Vokabular, desgleichen einen Tesoro (Beispielbuch) der Guarani-Sprache edierte Antonio Ruiz de Montoya 1639 f.; der Tesoro wurde noch 1876 in Leipzig samt dem Katechismus P. Ruiz' nachgedruckt.[1] Eine erweiterte Ausgabe der Grammatik und des Wörterbuches besorgte Paul Restivo, der auch einen ausführlichen Katechismus (1724) und 1721 zum Gebrauch der Missionare ein Manuale edierte. Andere Schriftsteller in Guarani waren Alonso d'Aragona, Diego de Samaniego, Joseph Insaurralde, dessen Abhandlung über den guten Gebrauch der Zeit das größte gedruckte Guarani-Werk ist. Im J. 1655 veröffentlichte P. Peter Pelleprat eine Einleitung in das Studium des

[1] Die faksimilierten Ausgabe einer Reihe amerikanischer Grammatiken ist Jul. Platzmann zu verdanken. Vgl. dessen Verzeichnis rc., Lpz. 1876.

Galibi; das 1763 in Paris erschienene Galibi-Wörterbuch fußt auf seinem literarischen Nachlaß. Auch die PP. Peter Lombard und de la Mousse verfaßten Grammatiken und Wörterbücher der Galibi-Sprache, während P. Ducoeurjoly ein Wörterbuch und Dialoge jenes Negerfranzösisch bot (Par. 1802), welches auf den Antillen gesprochen wird.

Mit den aztekisch-sonorischen Sprachen **Mexikos** befaßten sich: ein ungenannter Jesuitenmissionar, der 1737 in Mexiko eine Grammatik mit Vokabular des Cahita erscheinen ließ; Joseph de Ortega, der 1729 Grammatik, Wörterbuch, Katechismus und Beichtbüchlein, 1732 ein größeres Lexikon der Cora-Sprache herausgab; Hier. Figueroa, der Grammatik und Wörterbuch, Katechismus und Confessario des Tepehuana und Tarahumara hinterließ. Der 1616 ermordete Juan Fonte schrieb gleichfalls eine Grammatik und ein Wörterbuch der beiden Sprachen, die beste Grammatik des Tepehuana aber Benito Rinaldini, der auch einen Katechismus, ein Beichtbuch und ein Lexikon dieser Sprache verfaßte und 1732 in Mexiko veröffentlichte, während Thomas de Guadalaxara († 1720) Grammatik und Vokabular des Tarahumara unter Berücksichtigung des Dialektes der Guazapare-Indianer verfaßte (1683). Außerdem schrieben Grammatiken und Wörterbücher des Tarahumara die PP. Aug. Roa, José Victorino und Matthäus Steffl (Brünn 1791). Die Pima-Sprache in Sinaloa und Sonora behandelten Ludwig Bonifaz, Juan de Velasco, Nik. Mercado, P. Oliñano und Jakob Sedlmayr (Sedelmair; de Soto Mayor). Adam Gilg verfaßte ein Lexikon des Pima und Eudeve; Manuel Aguirre einen Katechismus in der Optata-Sprache; Natal Lombardo eine Grammatik und ein Wörterbuch des Tequima.

Von den **nordamerikanischen** Sprachen behandelte Jakob Bruyas († 1701) Dialekte der Irokesen. Joseph Chaumonot bot eine Grammatik der Huronensprache. Jean de Brébeuf übertrug den Katechismus des P. Ledesma ins Huronische (Paris 1632). Wörterbücher dieser Sprache verfaßten Stephan de Carheil und Joseph Le Caron. Andreas White schrieb Grammatik, Wörterbuch und Katechismus der Indianer Marylands. Die Kenntnis der Sprache der Illinois-Indianer vermittelten Jakob Gravier und Joseph Ignaz Le Boulanger. Stephan Rasles, † 1724, verfaßte ein Wörterbuch der Abnaqui-Sprache. Andere Jesuiten erforschten das Algonquin; Pierre Laure die Sprache der Montagnais-Indianer; Joh. B. La Brosse schrieb um 1760 eine Montagnais-Grammatik mit Vokabular.

Auch den Sprachen der **Philippinen** wandten die Jesuitenmissionare ihre Aufmerksamkeit zu. Diego Bobadilla, † 1648, schuf eine der besten Tagale-Gramatiken; ein großes Tagale-Wörterbuch (in Verbindung mit Pedro Sanlucar) P. Noceda, der auch den Psalter in einer klassischen Übersetzung herausgab und über die Accentuation des Tagale schrieb. Mit dem Bisaya beschäftigte sich u. a. Francisco Tejada.

Die **malaiischen** Sprachen erforschte mit ebenso großem Eifer als Erfolg Lorenzo Hervas y Panduro, † 1809, der Proben von 307 Sprachen sowie Grammatiken von 40 Sprachen sammelte und geradezu als Begründer der

vergleichenden Sprachwissenschaft, als Vorläufer und Pfadweiser Wilhelm von Humboldts gefeiert wird, den er auf den inneren Bau und die Verwandtschaft der malaiischen Sprachen aufmerksam machte. Seine Hauptwerke sind: Catalogo de las lenguas de las Naciones conocidas, Madr. 1800 ss., 6 vol., und Idea del Universo, Cesena 1778 sgg., 22 vol.

Aber auch die in Europa wirkenden Jesuiten oblagen linguistischen besonders orientalischen Studien. So der sprachkundige P. Joh. B. Eliano, ein geborener Alexandriner, † 1589; Joh. Azor, † 1603; Jakob Gretser † 1625; Joh. B. Ferrari, † 1655; Ath. Kircher, † 1680, der zuerst die koptische Sprache zur Erklärung des Altägyptischen heranzog, einen Prodromus coptus (Romae 1636) und das Werk Lingua aegyptiaca restituta (ib. 1649) veröffentlichte, sowie in den Werken China monumentis . . . illustrata (1667) Arca Noe (1675) und Turris Babel (1679) sprachgeschichtliche Forschungen bietet; Peter Ambarach, gen. Benedetti (Benedictus Maronita), † 1742, der ein syrisches Leben des hl. Alexius ins Lateinische übersetzte, im Verein mit den beiden Assemani die Werke Ephräms des Syrers mit lateinischer Übersetzung und Anmerkungen in 6 Fol. edierte, auch an der Herausgabe des Menologium Graecorum mitwirkte. Sodann Ignaz v. Weitenauer, (o. S. 140), † 1783; Angelo Mai, † 1854, der von 1799—1819 Mitglied der Gesellschaft Jesu war, jedoch seiner Gelübde entbunden wurde, als ihn Pius VII. zum Bibliothekar der Vatikana ernannte; Jos. Epping, † 1894; Joh. Bollig, † 1895, Präfekt der Vatikana, u. a.

15. Die **Dichtkunst** ward von den Jesuiten mit warmer Liebe und ansehnlichen Erfolgen gepflegt. Vor allem fand die lateinische Schuldichtung eifrige Pflege; aber auch die Nationalliteratur — die deutsche nicht ausgenommen — erfuhr durch Mitglieder der Gesellschaft Förderung und Zuwachs.

Die Reihe der Jesuiten, welche in **lateinischer** Sprache dichteten,[1] eröffnet der ehrw. Joseph de Anchieta, † 1597, Missionar in Brasilien, der 2086 Distichen zu Ehren der Gottesmutter dichtete. Ihm reiht sich an: Jakob Bidermann,[2] der bedeutendste Schuldramatiker der Gesellschaft Jesu, geb. 1578 zu Ehingen in Schwaben, Lehrer in München und Dillingen, † 1639 in Rom, wo er die letzten 17 Jahre seines Lebens als Theolog und Bücherzensor zubrachte. Er veröffentlichte u. a. Epigrammatum ll. IV. (Dil. 1620), Heroum epistolae (Antv. 1630 u. ö.), einen satirischen Roman Utopia, sowie deutsche Auszüge aus seinen lateinischen Dramen, welche sodann unter dem Titel: Ludi theatrales sacri 1666 in München erschienen. Der bekannteste unter den lateinischen Dichtern des Ordens ist Jakob Balde,[3] geb. in Ensis-

[1] Vgl. auch Parnassus S. I., Francof. 1654; Carmina selecta S. I., Aug. V. 1754.

[2] M. Sadil O. S. B., Jak. B., Wien 1899 u. 1900 (Pr. des Obergymn. zu den Schotten).

[3] Biographien von Gg. Westermayer, München 1868; Jos. Bach (Straßbg.), Fb. 1904 („Straßburger Studien" VI, 3 u. 4); Paul Mury et C. Sommervogel S. I., Straßb. 1901; vgl. auch Beilage zur Augsb. Post-

heim im Elsaß, † 1668 in Neuburg a. D., ein äußerst gemüt- und humorvoller Dichter, dessen Gedichte teilweise öfters gedruckt, auch ins Deutsche übersetzt wurden. Weiterhin ist bedeutend: Matthias Kasimir Sarbiewski,[1] † 1640, der „sarmatische Horaz“, dessen Gedichte 1892 herausgegeben wurden (Staraviesiae, typis et sumptibus collegii S. I.).

Ferner seien genannt: Dionysius Petavius, † 1652; Gabriel Cossart, † 1674; Wilhelm Dondini, † 1678; Jakob Masen,[2] Professor der Rhetorik in Cöln, † 1681, der außer mehreren Schuldramen, historischen und asketischen Schriften eine Palaestra eloquentiae ligatae (Col. 1654 u. ö.) verfaßte, eine Dichtung Sarcotis (Sarcotea) enthaltend, welche wiederholt separat erschien und nicht ohne Einfluß auf Miltons „Verlorenes Paradies“ blieb; Konrad v. Der, † 1684; Nik. Avancini,[3] † 1686; René Rapin, † 1687, dessen Hortoru mll. IV als eine Vergils würdige Dichtung bezeichnet wurden; Theodor Crispen, † 1722; Charles de la Rue, † 1725; Paul Aler, † 1727; Noël Etienne Sanadon, † 1731; Gabriel le Jay, † 1734; Tommaso Ceva, † 1737; Charles Porée, † 1741; Wilh. Hyacinth Bougeant, † 1743; Franz Oudin, † 1752; Jos. Carpani, † 1762; Stephan Biró, † 1782; Jul. Cäsar Cordara, † 1785; Franz Jos. Terrasse Desbillons, † 1789 in Mannheim, als Fabeldichter bedeutend. Die PP. Cunichio und Zamagna boten Homers Gesänge in lateinischen Hexametern, während in neuerer Zeit Octavius Cagnacci horazische Oden verfaßte.

Zu den vorzüglichsten **deutschen** Dichtern zählt Friedrich Spe (o. S. 119 f.), † 1635. Seine „Trutznachtigal oder geistliches poetisches Lustwäldlein“ (Cöln 1649), und ebenso sein mit Gesängen durchschossenes „Gülden Tugendbuch“ enthalten so zartinnige geistliche Lieder, daß er der „Eichendorff des 17. Jahrh.“ genannt und sein Gesang dem eines freien Waldvögleins verglichen wurde. Balde dichtete in deutscher Sprache einen „Ehrenpreis der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria“ (München 1638 und 1647), von dem er bescheiden sagt, er sei auf einer schlechten Harfe ihres unwürdigen Dieners angestimmt und gesungen. Die geistlichen Lieder von Wilhelm Nakatenus († 1682) gab W. Bremme heraus (Cöln 1903).

Später trat namentlich Anton v. Klein, † 1810, als Dichter hervor. In neuerer Zeit: Georg Graf von Waldburg-Zeil, † 1866; Joh. B. M. Diel[4] aus Bonn, † 1876, der auch Novellen verfaßte, P. Spes Leben beschrieb und ausgewählte Schriften Clemens Brentanos herausgab; Nik. Schleiniger,

zeitung 1904, Nr. 4; Reinhold Baumstark in Alte u. Neue Welt XIV; N. Scheid S. I. in Hist.-pol. Blätter CXXXIII, 19 ff.; J. Knepper in Archiv f. Kulturgesch. II, 38 ff.; Gietmann S. I. in Stimmen aus Maria-Laach LXVI, 1 ff. — Deutsche Übersetzungen von Dichtungen Baldes boten Herder, C. B. Schlüter, Schrott, Schleich, Zierler O. Cap. Bach gab Baldes Interpretatio Somnii de cursu Historiae Bavaricae neu heraus, Straßb. 1904 (Pr.).

[1] Stimmen aus Maria-Laach IV, 159 ff., 343 ff.; V, 61 ff., 365 ff.

[2] Biographie von N. Scheid S. I. (1. Vereinsschr. der Görres-Ges. für 1898).

[3] Scheid, Pr. des Gymn. an der Stella matutina zu Feldkirch 1899.

[4] Gedichte, 3. u. 4. Aufl. mit Biographie 2c. von Gietmann S. I., Fb. 1904.

† 1888, bekannt durch mehrere Werke über die Kanzelberedsamkeit; Jos. Mohr † 1893, von 1853—1882 Mitglied der Gesellschaft Jesu, verdient durch Forschungen über die Geschichte des deutschen Kirchenliedes, namentlich aber um Verbesserung des deutschen Volksgesanges; Friedrich M. v. Waldburg-Wolfegg, † 1895; Hermann Jos. Graf Fugger-Glött, † 1902; Wilhelm Kreiten,[1] † 1902, der außer lyrischen Gedichten: „Den Weg entlang" (10. Aufl., Pad. 1904) und einem Bändchen Aphorismen: „Allerhand Weisheit" (ebd. 1901) unter dem Titel „Bethlehem" eine Sammlung der neuprovenzalischen Weihnachtslieder des Pfarrers Lambert in neuer Übersetzung bot, ferner eine interessante Charakteristik von „Voltaire" (Fb. 1878) und Blasius Pascal,[2] eine Schrift über Molières Leben und Werke (ebd. 1887), Leben und Werke der Annette v. Droste-Hülshoff (Pad., 2. Aufl. 1904) und ein Lebensbild Lebrecht Dreves' herausgab. Von Michael Denis, † 1800, stammt u. a. das Kirchenlied: „Hier liegt vor deiner Majestät". Der bekannte Aloys Blumauer († 1798) gehörte nur ein Jahr lang (1772/3) als Novize dem Orden an. Die satirischen Komödien des P. Franz Callenbach,[3] † 1743 in Bamberg, erregten seiner Zeit Aufsehen.

Als **Erzählungsschriftsteller** sind zu nennen: Anton Bresciani de Borsa, † 1862, der mehrere religiös-historische Romane verfaßte; Wilhelm H. Anderdon, † 1890, und besonders Jos. Spillmann,[4] geb. 1842 in Zug, † 1905, Hauptmitarbeiter der Zeitschrift „Die katholischen Missionen", der sieben vielgelesene Romane, zahlreiche Erzählungsschriften für die Jugend („Aus fernen Landen"), die Novellen und Erzählungen „Wolken und Sonnenschein", 6 Bände über Afrika, Asien, Amerika und Australien, endlich 5 Bände einer Geschichte der Katholikenverfolgungen in England (1535—1681) verfaßte.

Bedeutendere fremdländische **Nationaldichter** waren: Franz Faludi, † 1779, der nach Kardinal Pázmánys Vorgang der ungarischen Prosa und Poesie eine neue vollendetere Form gab; Adam Stanislaus Naruszewicz, † 1796, ein fruchtbarer polnischer Dichter und Schriftsteller; Saverio Bettinelli, † 1808, und Clemente Bodi, † 1821, zwei italienische Dichter; Joh. Paul Woronicz, † 1829, ein polnischer Dichter.

Durch schönen Stil ragen hervor die Schriften der Jesuiten: Campian und Sotvellus (Southwell) in England, Bartoli, Segneri, Strada, Pallavicino und Bresciani in Italien, Bourdaloue und Bouhours in Frankreich, Ribadeneyra, Mariana und de Isla in Spanien, Pázmány in Ungarn, ꝛc. Michael Denis, † 1800, Verfasser des Ossian (Wien 1768) und Sineds des Barden (1772), nahm an der Entwicklung der neueren deutschen Literatur Anteil und erwarb sich Goethes Lob. Balthasar Gracián († 1658) führte den sog. estilo culto Gongoras in die spanische

[1] Stimmen aus Maria-Laach LXIII, 1 ff.
[2] Ebd. XLII u. XLIII.
[3] K. Dammert, C. u. seine satirischen Komödien, Stuttg. 1903.
[4] Stimmen aus Maria-Laach LXVIII, 3. Heft, Vorblatt; Alex. Baumgartner, ebd. LXIX, 1 ff.; Jos. Spillmann, ein Gedenkblatt, Fb. 1905; Karl Kopp im Lit. Handw. 1905, 685 ff.; Stadt Gottes XXIX, 255 f.; Die kath. Missionen XXXIII, 145.

Prosa ein. Augustin de Castro und Andrés Caro schufen gegen Ende des 18. Jahrh. die mexikanische Literaturgeschichte.

Als **Literaturkritiker** standen Martin de Cygne († 1669), Peter Brumoy († 1742), Tournemine, Jouvancy und Bouhours in hohem Ansehen. In neuerer Zeit traten als solche Kreiten, Aloys Stockmann und besonders Alexander Baumgartner hervor.

Die **Bibliothekwissenschaft** förderten u. a.: P. Possevino († 1611), der über Einrichtung und Ausstellung der Bibliotheken schrieb, und Michael Denis, der einen Grundriß der Bibliographie (Wien 1774), eine Einleitung in die Bücherkunde (ebd. 1777 f. u. ö., 2 Bde), ferner Wiens Buchdruckergeschichte (ebd. 1782; lat. 1782; Nachtrag 1793) verfaßte.

16. In ihren Seminarien ließen die Jesuiten die von ihnen verfaßten lateinischen Dramen durch die Zöglinge zur Aufführung bringen. Diese **Jesuitendramen**,[1] deren Stoff meist der biblischen

[1] Verzeichnisse der Jesuitendramen bei Sommervogel unter den Namen der Kollegien. Vgl. ferner: P. Bahlmann in Euphorion II, 271 ff.; Marius Sepet, Origines catholiques du théâtre moderne, Par. 1901; J. Zeidler, Studien und Beiträge zur Gesch. der Jesuitenkomödie und des Klosterdramas, Hamb. u. Lpz 1891; Janssen, Gesch. des deutschen Volkes, VII. Bd.; A. Dürrwächter in Hist.-pol. Blätter CXXIV, 276 ff., 346 ff., 414 ff.; CXXVI, 551 ff., 562 ff. (Passionsspiele rc.); Ders. in Jahrbuch des Hist. Vereins Dillingen IX, 1 ff., u. sep.; Ders., Das Jesuitentheater in Eichstätt, in Sammelblatt des Hist. Vereins Eichstätt X; Ders., Jak. Gretsers De regno Humanitatis Comedia prima, Rb. (Stadtamhof) 1898 (Pr.); Ders., Die Darstellung des Todes u. Totentanzes rc., in Forschungen zur Kultur- u. Literaturgesch. Bayerns V, u. sep.; K. von Reinhardstöttner, Zur Gesch. des Jesuitendramas in München, in Jahrbuch für Münchener Gesch. III, 53 ff., und in Forschungen rc. IV u. V; Fr. Schmidt, Ein Festspiel der Münchener Jesuitenschule im 16. Jahrh., in Forschungen rc. III; Lorenz Werner, Das Jesuitentheater bei St. Salvator in Augsburg, in Unterhaltungsblatt zur Augsb. Postztg. 1897, Nr. 8 ff.; H. Weber, Gesch. der gelehrten Schulen im Hochstift Bamberg, 351 ff.; vgl. auch den LV. Bericht des Hist. Vereins Bamberg, 10 ff.; Gg. Müller, Zur Gesch. der Jesuitenkomödie in Sachsen, in Neues Archiv f. sächs. Gesch. XIV; Bahlmann, Aachener Jesuitendramen des 17. Jahrh. in Zeitschr. des Aachener Geschichtsvereins XIII; Ders., Jesuitendramen der niederrhein. Ordensprovinz, Lpz. 1896 (Beihefte zum Centralblatte f. Bibliothekwesen XV); Fr. Lauchert, Zur Bibliographie des Jes.-Dramas in Aachen, in Zeitschr. des Aachener Geschichtsvereins XXIV, 349 ff.; W. Richter, Paderborner Jesuitendramen von 1592—1770, in Mitteilungen der Ges. f. deutsche Erz.- u. Schulgesch. IV, 5 ff.; Reinhard Müller, Beiträge zur Gesch. des Schultheaters am Gymn. Josephinum in Hildesheim, Hildesheim 1901 (Pr.); Gg. Lühr, 24 Jesuitendramen der litauischen Ordensprovinz, Königsberg 1901 (S.-A. aus Altpreuß. Monatsschr. N.-F. XXXVIII, 1. u. 2. H.); Ders., Cursus gloriae mortalis . . . sive Jason fabula, ein Schuldrama des Jesuiten Thomas Clagius, Pr. des Gymn. zu Rößel 1899; Rosner, Über Jesuiten u. Ordensleute als Theaterdichter, in Blätter des Ver. f. Landeskunde in Niederösterreich, N. F. XXVII, 142 ff.; A. Baran, Dramatische Stoffe von 11 Charakterstücken aus der Zeit des Jesuitengymn. in Krems 1616—1773, Krems 1896 (Pr.); Ders., Aristides in dramat. Bearbeitung (am Kremser Jesuitengymn.) in Serta Harteliana, Wien 1896, 236 ff.; Ders., Ein vollständiges Theaterstuck aus der Zeit des Jesuitengymn. in Krems (1697), Krems 1902 (Pr.);

Geschichte und der Heiligenlegende, zum Teil auch der Weltgeschichte entnommen war, wirkten bildend und sittigend auf die Jugend und erfreuten sich vielen Beifalls.

Die Pflege des humanistischen Dramas an den von Jesuiten geleiteten Anstalten geschah in der rechten Absicht, im rechten Maße und in der rechten Art und Weise. Wie in den Jesuitenschulen die alten Klassiker nur in Auswahl und nach Säuberung von allen unpassenden Stellen gelesen wurden, so wurden auch nur soche Dramen aufgeführt, welche bildend und sittlich fördernd wirkten. „Der Gegenstand der Tragödien und Komödien," schrieb die allgemeine Studienordnung v. J. 1599 vor, „die nur lateinisch sein und sehr selten aufgeführt werden sollen, sei ein heiliger und frommer; weibliche Rollen und Trachten sind verboten." Auch der Gebrauch kirchlicher Gegenstände und gottesdienstlicher Zeremonien und Gesänge war untersagt. Die in den Jahren 1560 und 61 entworfenen Schulregeln der deutschen Provinz gestatteten zwei theatralische Aufführungen in jedem Jahre: am Sonntag Jubilate nach den Frühjahrsprüfungen und am Sonntag nach Martini nach den Herbstprüfungen. Öffentliche Schülervorträge und auch Reden aus dem Stegreif wurden indes häufig veranstaltet. „Das Schuldrama," schreibt Janssen, „galt den Jesuiten im allgemeinen nur als bildende Vorübung für den oratorischen Vortrag, für die eigentliche Kunst der Beredsamkeit. Manches übertriebene Lob desselben verliert durch diese Auffassung seine Unterlage, ebenso anderseits aber auch der vielfache Tadel, welchen es erfahren hat. Es war von vornherein nicht auf eine besondere Pflege der Bühnenkunst als solcher berechnet, verfolgte vielmehr nur pädagogische Zwecke, hat jedoch nichts destoweniger auf die dramatische Kunst und Literatur einen gewaltigen Einfluß geübt." „Trugen auch manche Dramen einen polemischen Charakter gegen die Häresie, deren Folgen sie schilderten, so waren sich doch sämtlich frei von gehässigen Ausfällen und Verlästerungen."

Die erste Stelle in der deutschen Jesuitendramatik nahmen die zu München mit reicher Beihilfe des Hofes aufgeführten Spiele ein. In den Jahren 1574, 1577 und 1597 wurden hier die glanzvollsten Ausstattungsstücke unter freiem Himmel gegeben. Im Jahre 1574 die Tragödie „Konstantin", welche 2 Tage dauerte. Am ersten Tage wurden die Heldentaten Konstantins zur Darstellung gebracht; der zweite Tag galt der Verherrlichung der heil. Kaiserin Helena und der Auffindung des hl. Kreuzes. „Die ganze, herrlich geschmückte Stadt diente dem Stücke zur Bühne; mehr als 1000 Personen wirkten als Redende oder als Statisten mit. Aus nah und fern war das Volk herbeigeströmt, um das unerhörte Schauspiel anzustaunen, wie der Sieger über Maxentius nach Römerart seinen Einzug hielt auf glänzendem Viergespann, umgeben von 400 Reitern in weithin schimmernden Rüstungen, oder wie das sichtbare Zeichen der Erlösung unter den begeisterten Zurufen der tiefergriffenen Menge durch die Straßen der Stadt getragen wurde."

Kulturhistor. Bilder aus dem Studentenleben an einer alten Jesuitenschule (Graz), in Hist.-pol. Blätter XCVI, 674 ff., 732 ff., 908 ff.; F. Colagrosso, Saverio Bettinelli e il teatro gesuitico, II. ed., Firenze 1901.

„Derartiges," sagt Janssen, „kam den mächtig religiösen Eindrücken der alten Mysterien gleich," und K. Trautmann schreibt (Oberammergau und sein Passionsspiel, Bamberg 1890, S. 50): „Was hatten die Jesuiten eigentlich erstrebt? Um es schlagend zu bezeichnen, sie hatten ins Werk gesetzt, was Richard Wagner in unsern Tagen mit so großem Erfolge versuchte — eine Vereinigung aller Künste im Rahmen des Dramas. Die Wirkung war eine berauschende . . ." Nach Dürrwächter formulierte sich das Programm des Jesuitentheaters allmählich so: „Antik ohne ängstlich zu sein in der Form, christlich-moralisch ohne Prüderie im Inhalt, modern und eventuell realistisch in den Stoffen. Einer neuen Zeit ihre neue Art." Um auch dem gewöhnlichen Volke das Verständnis des in lateinischer Sprache aufgeführten Dramas zu ermöglichen, wurde ein deutsch geschriebener „Auszug oder summarischer Inhalt", ein Programmbüchlein („Perioche") verteilt, das über den Gang der Handlung belehrte; zugleich betrat vor jedem Akte „ganz nach Meistersängerart der Ehrenherold die Bühne und gab mit weithin schallender Stimme in deutschen Versen Aufschluß über das Kommende". Im J. 1577 wurde in München das Festspiel „Esther" aufgeführt, und dabei nicht nur ein Waffentanz nach alter Weise aufgeführt, sondern das Mahl des Königs Ahasverus zur Augenweide mit 160 Gerichten auf goldenen und silbernen Schüsseln bereitet, welche aus dem herzoglichen Schatze geliefert worden waren. Alles aber übertraf das 1597 bei Gelegenheit der Einweihung der Jesuitenkirche zum hl. Michael (St. Michaelshofkirche) aufgeführte Festspiel: „Der Triumph des hl. Michael", bei dem die gesamte Geschichte der Kirche zur Darstellung gebracht wurde. Am Schlusse sammelte St. Michael seine Heerscharen, 300 Teufel aber wurden in die hochauflodernden Höllenflammen gestürzt. Die Musik zum Spiele hatte Georg Victorin († 1624) geschrieben, Musikdirektor an der Michaelskirche; oft erschollen 900 Stimmen im Chor.

Man hat wiederholt in alter und neuer Zeit den großen Pomp getadelt, der bei Aufführung dieser Dramen oft entwickelt wurde. Janssen erwidert hierauf: „Es sollten Festvorstellungen sein . . . Die fürstlichen Gönner (namentlich die Wittelsbacher) wünschten solchen Pomp und gaben dazu reichliche Mittel her . . . Dieser äußere Glanz lag übrigens einigermaßen schon in der früheren katholischen Dramatik begründet, welche ja aus dem Feiergepränge religiöser Feste hervorging." — Goethe sah ein Jesuitendrama in Regensburg und schildert seine Eindrücke in der „Italienischen Reise" wie folgt: „Auch diese öffentliche Darstellung hat mich von der Klugheit der Jesuiten überzeugt, sie verschmähten nichts, was irgend wirken konnte, und wußten es mit Liebe und Aufmerksamkeit zu behandeln. Hier ist nicht Klugheit, wie man sie sich in abstracto denkt, es ist eine Freude an der Sache dabei, ein Mit- und Selbstgenuß, wie er aus dem Gebrauche des Lebens entspringt. Wie diese große geistliche Gesellschaft Orgelbauer, Bildschnitzler und Vergolder unter sich hat, so sind gewiß auch einige, die sich des Theaters mit Kenntnis und Nutzen annehmen, und wie durch gefälligen Prunk sich ihre Kirchen auszeichnen, so bemächtigen sich die umsichtigen Männer hier der weltlichen Sinnlichkeit durch ein anständiges Theater."

In ihren Missionen pflegten die Jesuiten zunächst die Geheimnisse der Religion durch dramatische Vorstellungen zu veranschaulichen. So in Paraguay, auf Ceylon, in Südindien, wo sich diese Mysterienspiele zum Teile bis heute erhalten haben. Im J. 1891 wurden an den Jesuitenkollegien in Bombay Schillers „Wilhelm Tell" in der Übersetzung von Sheridan Knowles, ferner das Drama „Karl Eduard Stuart" aufgeführt.

17. Die **Geographie** und **Ethnographie** erhielt durch die Jesuiten eine dankenswerte Förderung. Die Missionare der Gesellschaft boten nicht nur wertvolle Reiseberichte, sondern in ihren Briefen und in eigenen Abhandlungen auch genaue Beschreibungen der von ihnen besuchten, oft noch wenig bekannten Länder, schilderten zugleich die Sitten und Gebräuche der fremden Völker und machten Europa mit deren religiösen Vorstellungen, den politischen Verhältnissen und der Geschichte ferner Länder bekannt.

So Petrus Paëz, † 1623, der außer einer tüchtigen Historia Aethiopiae einen bedeutsamen Bericht über die erste Erforschung der Nilquellen sowie eine Abhandlung über die Provinz Tigre und das alte Massaua hinterließ;[1] Alfonso Mendez, der Untersuchungen über den Dancali-Stamm bot;[2] Hier. Lobo, der als Frucht seiner Reise nach Abessinien im J. 1625 eine portugiesische, auch ins Französische[3] und Deutsche übersetzte Schrift edierte: „Beschreibung vom Mohrenland, dem Ursprung Nili, wo das Einhorn zu finden, warum der Abyssinier Kaiser Priester Johann genannt werde, von den Arten der Palmbäume" (Nürnberg 1670); Claudius Sicard, † 1727 in Kairo im Dienste der Pestkranken, der sich der Erforschung des Nilgebietes widmete; Anton Cordeyro, † 1722, dessen Historia insulana das ilhas a Portugal sugeytas no Oceano Occidental (Lisboa 1717) für die Geschichte der Azoren wichtig ist.

Ferner: Anton von Andrada, † 1634 in Goa, der im J. 1624 von Indien nach Tibet vordrang und eine in 5 Sprachen übersetzte Beschreibung Tibets: Novo descobrimento do gram Chatayo, ov Reinos de Tibet (Lisboa 1626 u. ö.), sowie Kartenwerke bot; Alvarez de Semedo, der eine Beschreibung Chinas, seiner Bewohner und Sitten verfaßte; Joh. B. du Halde, hochverdient durch seine aus den Berichten der Jesuitenmissionare systematisch zusammengefaßte Description géogr., histor., chronol., politique et physique de l'empire de la Chine et de la Tartarie chinoise (La Haye 1735 s., 4 vols., mit einem Atlas von 42 Karten; deutsch Rostock 1747 ff.) Du Haldes Werk brachte u. a. die Berichte des P. Joh. Franz Gerbillon, der 1688 und 89 als der erste Europäer viermal die Mongolei in ihrer ganzen Breite durchquerte. Andere wertvolle Nachrichten enthielten die bändereichen Lettres édifiantes und Mémoires concernant la Chine. Anton Gaubil, † 1759, bot Detailuntersuchungen über die Geschichte und Geographie Chinas, Tibets und

[1] Beccari S. I., Etiopia, Roma 1903. [2] Ib.
[3] Voyage historique d'Abyssinie etc., traduit . . . par M. Le Grand, Par. 1728.

Koreas; Jos. Tieffenthaler aus Bozen, † c. 1770, eine historisch-geographische Beschreibung von Hindostan;[1] Joh. Koffler, † 1780, eine solche Conchinchinas. Reisebeschreibungen nach Ostasien und zwar nach Indien, China und Siam erhielten wir von G. Tachard und seinen Gefährten (Par. 1686 ss., 2 vols.); von Wien nach China (Wien 1740) von Gottfrid Xaver v. Laimbeckhoven (chines. „Nan"), seit 1756 Bischof von Nanking und bald darauf apostolischer Administrator von Peking, † 1787; nach China, Japan, Cochinchina, Kanada und Brasilien (Tyrnaviae 1720) von Franz Szdellar (Zdellar), † 1745, 2c.

Die Geographie und Ethnographie Amerikas, besonders Westindiens und Südamerikas, förderten u. a.: José d'Acosta, † 1600, der außer einer Anweisung, den Wilden das Evangelium zu verkünden, im J. 1590 eine fast in alle europäischen Sprachen übersetzte Natur- und Sittengeschichte der Inder schrieb; Jos. Franz Lafiteau,[2] † 1746, berühmt durch sein Werk: Moeurs des sauvages américains comparées aux moeurs des premiers temps (Par. 1724, 2 vols.); Pierre F. X. Charlevoix (o. S. 150), † 1761; F. X. Eder, † 1773, von dem eine wertvolle Descriptio provinciae Moxitarum in Regno Peruano stammt (Budae 1791; spanisch La Paz 1888); Joh. Ignaz Molina, der in Bologna 1787 veröffentlichte: Saggio sulla storia civile del Chili; Martin Dobrizhoffer, † 1791, von 1749 bis 1767 Missionar unter den Guarani und Abiponiern in Paraguay, durch seine Historia de Abiponibus ein „Pionier der vergleichenden Ethnographie"; Anselm von Eckart, † 1809, Missionar in Brasilien. Interessante „Nachrichten von der Amerikanischen Halbinsel Californien" (Mannheim 1771 und 1773) edierte Jakob Baegert († 1772), während Franz Combes († 1665) eine lateinische Geschichte von Mindanao und anderen Philippinen-Inseln verfaßte (Madr. 1667).

Höchst verdienstvoll sind auch die Kartenwerke der Jesuiten. P. Martin Martini, geb. 1614 in Trient, † 1661, brachte 1651 den ersten Atlas von China[3] nach Europa. Dieser bildete einen würdigen Vorläufer jener Karte der Jesuiten, welche als „eine der größten Leistungen in der gesamten Geschichte der Kartographie"[4] zu bezeichnen ist, der 1708–18 von den PP. Regis, Bouvet, Jartoux, Fridelli (Friedel), Bonjour, Cordoso, du Tartre, Hinderer und de Maillac auf Grund neuer Vermessungen hergestellten großen Karte von China, der Tatarei und Tibet (Peking 1718), welche später von P. Gaubil u. a. noch vervollständigt wurde.

[1] Berlin u. Gotha 1785 ff.; ebd. französisch u. im Auszug.

[2] Über Lafiteaus und P. Joh. Garniers († 1681) Bedeutung vgl. S. Günther, Ziele, Richtpunkte und Methoden der modernen Völkerkunde, Stuttg. 1904, 6 f.

[3] Veröffentlicht als 11. Teil des Novus atlas absolutissimus des Jansenius, Amsterdam 1655. P. Martini gab auch heraus: Sinicae historiae decas prima, Monachii 1658.

[4] Wegener in Zeitschr. der Ges. für Erdkunde zu Berlin XXVIII, 202. Vgl. auch Ferd. v. Richthofen, China, Berlin 1877 ff., I, 661 f., 687.

Die Mandschurei, welche schon 1682 P. Verbiest in Begleitung des Kaisers Kang-hi besucht hatte,[1] nahmen die PP. Regis, Jartoux und Friedel 1709 und 1710 auf; ihre Karte findet sich nebst einer von Regis verfaßten Erklärung bei Du Halde. Von P. Verbiest selbst stammt eine in der Universitätsbibliothek zu Upsala befindliche, mit chinesischen Inschriften versehene Weltkarte vom J. 1674.[2] Von anderen kartographischen Arbeiten der Jesuiten seien erwähnt: die 1690 von Samuel Fritz gefertigte Karte des Amazonenstromes, herausgegeben 1701, welche mit mehreren Schriften des P. Aloys Konrad Pfeil aus Konstanz († 1701) für die 1897 erfolgte Entscheidung der Grenzstreitigkeiten zwischen Brasilien und Frankreich von Wichtigkeit war;[3] die Karte Kaliforniens von P. Franz Kino (1701); jene des Serresgebietes in der mexikanischen Landschaft Sonora von Adam Gilg; jene Äthiopiens von Emmanuel d'Almeida; jene Galiziens von den PP. Liesganig, Georg Frhrn. v. Mezburg und Franz Güßmann; jene Kärntens von Karl Adrian; die sogenannte „Bauernkarte" Tirols, gefertigt vom Bauern Peter Anich unter Anleitung des P. Ignaz Weinhart; jene des Mittelländischen Meeres von Claude Dechalles, &c.

Die PP. Marquette, † 1675, Kino, † 1711, u. a. machten wichtige geographische Entdeckungen (s. u.).

P. Joh. König verfaßte 1677 das erste bekanntere Lehrbuch der Geographie: Institutio geographiae elementalis.

18. Die Jesuiten-Missionare erforschten die **Fauna** und **Flora** ferner Länder und brachten wichtige Arzneikräuter, unbekannte Pflanzen, Tiere und Mineralien nach Europa.

Barthol. Tafur, Prokurator der peruanischen Provinz, sandte 1645 die Chinarinde („Jesuitenpulver") nach Rom, welche indes schon vorher in Belgien bekannt war.[4] Die schöne Camellie ward von Linné nach dem mährischen Jesuiten Gg. Camell (Kammel), † 1706, benannt, der wertvolle Beiträge zur Beschreibung der Flora der Philippinen, besonders der Insel Luzon bot, auch über das Tierleben der Inseln interessante Beobachtungen anstellte.[5] Die Jesuiten in Paraguay hatten ausgedehnte Kulturen von Ilex paraguayensis St. Hil., aus deren Blättern der wertvolle Paraguay- oder Jesuiten-Thee („Yerba-Mate") gewonnen wird.[6] Die majestätische Musa religiosa ward erst vor einigen Jahren von einem Laienbruder der Gesellschaft Jesu vom Kongo nach Paris gebracht. Die PP. Cordero, Gaubil und D'Incarville im 18. Jahrh. legten Herbarien chinesischer Pflanzen an.[7]

[1] Recueil de voyages au Nord, III, Amsterdam 1715.
[2] K. Ahlenius, En kinesik världskarta, Upsala (Lpz.) 1903; s. Hist. Jahrb. XXV, 888. [3] Second Mémoire presenté par les États-Unis du Brésil, Berne 1899.
[4] Jos. Rompel S. I., Kritische Studien zur Gesch. der Chinarinde, Feldkirch 1905 (Pr.); Stimmen aus Maria-Laach LXX, 475 ff.
[5] Vgl. Huonder, Deutsche Jesuitenmissionare 167.
[6] Natur u. Offenbarung 1902, 58 ff.; Die Feierstunde (Unterhaltungsblatt zur Augsb. Postztg.) 1906, 78 ff.
[7] E. Bretschneider, History of european botanical discoveries in China, Lond. 1898, 2 vol.

Von europäischen Botanikern seien genannt: Franz Xaver Frhr. von Wulfen, † 1805, der die Flora der östlichen Alpen und der Adria erforschte, und Franz v. Paula v. Schrank, † 1835, dessen „Reise nach den südlichen Gebirgen von Bayern" (München 1793), Flora Monacencis (ebd. 1811 ff., 8 Bde mit 400 Tafeln) und sonstige Schriften noch heute Wert besitzen.

19. Durch ihre Reiseberichte, durch Abfassung von Grammatiken und Wörterbüchern 2c. machten sich die Jesuiten auch für **Handel** und **Verkehr** nützlich.

Der englische Handel in Ostindien ist auf einen Jesuiten zurückzuführen: Thomas Stephens, der erste Engländer, der sich in Indien aufhielt und Rektor des Kollegs in Goa war, erweckte durch die 1579 an seinen Vater gerichteten Briefe bei englischen Kaufleuten das Verlangen, mit Indien in Handelsverkehr zu treten.[1] Auf der Robinson-Insel (Juan Fernandez im Großen Ozean) pflanzten Jesuiten neben Obstbäumen das Löffelkraut (Cochlearia), welches später den an Skorbut erkrankten Seeleuten wichtige Dienste leistete.

Der Erfindung des Luftballons bahnte Franz Lana-Terzi († 1687) den Weg, indem er in seinem Prodromo ovvero saggio di alcune inventione nuove (Brescia 1670) zuerst den Gedanken entwickelte, daß das Archimedische Prinzip auch auf die Luft anwendbar sei,[2] während Barthol. Lorenz de Gusmao in Brasilien die Konstruktion des Luftballons selbst versuchte.

Die Jesuiten in Stonyhurst gewannen zuerst das Steinkohlengas mittelst Retorten und verwendeten es zur Beleuchtung der ausgedehnten Gebäude ihres Kollegs. Namentlich zeichnete sich P. Dunn durch wissenschaftliche und technische Vervollkommung der Fabrikation des Leuchtgases aus; 1815 rief er die erste Gasgesellschaft in Preston ins Leben. P. Franz Xaver Dentrecolles († 1741) machte Frankreich mit der chinesischen Porzellanfabrikation bekannt.

20. In der Geschichte der christlichen **Kunst**, besonders der Architektur, nimmt die Gesellschaft Jesu eine achtungsvolle Stellung ein. In ihren am Ende des 16. und am Anfang des 17. Jahrh. im flandrischen Teile Nordfrankreichs, in Belgien und am Rhein (zu Arras, Tournai, Courtrai, Gent, Luxemburg, Cöln, Molsheim 2c.) errichteten Gotteshäusern begegnen uns die letzten gotischen Schöpfungen, welche die kirchliche Baukunst aufweist;[3] freilich nicht mehr rein gotische Bauten, indem deren Architekten, meist Angehörige der Gesellschaft Jesu, von der Einwirkung der Renaissance nicht unberührt blieben. Die Renaissance brachten die Jesuiten sodann in

[1] W. W. Hunter, A History of British India, 1. Bd., Lond. 1900.

[2] Stimmen aus Maria-Laach XLV, 537 ff.; Natur u. Offenbarung 1904, 114 f.

[3] Louis Serbat, L'architecture gothique des Jésuites au XVIIe siècle, Caen 1903; Jos. Braun u. S. 180 Anm. 2. Zur Liebfrauenkirche in Luxemburg s. auch Stimmen aus Maria-Laach LVIII, 41 ff.

ihren Bauten in Bayern, Tirol, Italien, bei der 1591 vollendeten Kirche in Douai rc. zu allgemeinerer Geltung, ohne indes einen neuen Stil (den sog. „Jesuitenstil") angestrebt oder eingeführt zu haben.[1] Bei ihren Kirchenbauten legten die Jesuiten das Hauptgewicht auf praktische Zweckmäßigkeit, auf einen mächtigen, einheitlichen, besonders für nutzbringende Ausübung des Predigtamtes berechneten Binnenraum, sowie auf Helligkeit. „Zugleich gebührt den Jesuiten," schreibt G. Jakob (Die Kunst im Dienste der Kirche), „das Verdienst, den Geist der Kirche in der Zeit der Renaissance noch am tiefsten erfaßt und festgehalten zu haben. Wenigstens in den von ihnen selbst gebauten Ordenskirchen zeigt sich durchgängig eine kräftige Reaktion gegen die eingerissene Verachtung des kirchlich Traditionellen und gegen den Ungeschmack des Rokoko; klare Konzeption und kräftiger Formensinn ist diesen, obgleich im Stil der Zeit erbauten Kirchen nie abzusprechen."

Der bedeutendste Renaissance-Kirchenbau der Gesellschaft Jesu ist wohl die St. Michaelshofkirche in München.[2] Sie galt als die „gewaltigste, kirchliche Schöpfung der Renaissance", das angebaute Jesuitenkolleg (nach Herzog Wilhelm V. „Wilheminum" genannt; heute K. Akademiegebäude) als der „schönste Klosterbau der Renaissance in Europa nach dem Escorial". Die Kirche, zwischen 1582 und 97 erbaut, ist einschiffig, mit einem massigen, 87 m langen und 21 m breiten Tonnengewölbe bedeckt, von Seitenkapellen zwischen den Wandpfeilern umgeben, über denen sich eine Empore hinzieht. Der Chorbau ist langgedehnt, der Hochaltar erhebt sich in 3 Stockwerken. Alle Wände und das Gewölbe sind mit Stukkaturen geschmückt; die Pilaster haben jonische und korinthische Motive. Die Fassade hat 2 Portale von rotem Marmor und einen hohen Giebelbau, in welchen 3 Reihen von Nischen gebrochen sind, welche die Statuen der Patrone der Kirche enthalten. „Das Ganze," schreibt Sighart (Gesch. der bildenden Künste im Kgr. Bayern, S. 684), „macht den Eindruck der Kolossalität, der Solidität und praktischen Zweckmäßigkeit, aber alle Idealität ist entschwunden, einförmig, schwerfällig und nüchtern in der Erfindung steht der Bau vor uns." Die Frage nach dem Baumeister der Kirche harrt noch einer abschließenden Lösung; hauptsächlich werden Wendel Dietrich und besonders Friedr. Sustris genannt, während der Rektor des Kollegs, P. Otto Eisenreich († 1609), die Gesichtspunkte aufstellte, nach welchen der Kolossalbau aufgeführt wurde. Andere technisch gebildete Mitglieder der Gesellschaft, wie der 1591 aus Italien berufene P. Valerian und der aus Rom berufene Laienbruder Lorenz Cassalius († 1596) waren als Bauführer tätig.

[1] Gust. v. Bezold, Die Baukunst der Renaiss. in Deutschl., Stuttg. 1900, 129.

[2] L. Gmelin, Die St. Michaelskirche rc., Bamberg 1890 (Nr. 16 der „Bayer. Bibliothek"); Adalbert Schulz, Die St. Michaelshofkirche rc., München 1897; J. M. Forster in Beilage zur Augsb. Postztg. 1897, Nr. 36 ff.

Die zu gleicher Zeit entstandene Würzburger Universitäts-(Neubau-)Kirche, ferner die Jesuitenkirchen in Breslau,[1] Heidelberg, Bamberg (St. Martin), Landsberg a. Lech, Straubing, Passau, Innsbruck, 2c., ferner jene in Italien, Spanien, Frankreich, Belgien,[2] 2c., welche meist nach dem Muster der Kirche al Gesù in Rom erbaut wurden, machen gleichfalls den Eindruck der Solidität, Geräumigkeit und Zweckmäßigkeit, wenn sie oft auch der Idealität entbehren. Dasselbe gilt von den in den Missionen der Gesellschaft aufgeführten Kirchenbauten. Anfangs der achtziger Jahre des 19. Jahrh. erbauten französische Laienbrüder eine prächtige Kathedrale in Tananarivo auf Madagaskar; am Anfang des 19. Jahrh. deutsche Laienbrüder die schöne Kirche vom Namen Jesu in Bombay, deren innere Ausschmückung der italienische Bruder Moscheni besorgte. Von bedeutenderen Baumeistern sei noch Johann du Blocq († 1656) genannt, der Erbauer der Marienkirche in Luxemburg.

Sind auch die Jesuitenkirchen im allgemeinen einfach gehalten und zunächst auf das praktische Bedürfnis eingerichtet, so verschmähte es die Gesellschaft Jesu doch nicht, in Ausschmückung der Gotteshäuser, der Altäre 2c., sowie in Pracht der kirchlichen Paramente und Geräte das Möglichste aufzubieten. Zeugen hierfür sind alle schon erwähnten Kirchenbauten; hier sei noch an den für die marianische Kongregation in Augsburg (F. 412) erbauten sogenannten „goldenen Saal", ferner an das ebenda (F. 410) von P. Stuart erbaute „Komödienhaus" (heute städtisches Leihhaus) erinnert. Die Altargemälde wurden bei den ersten Meistern in Auftrag gegeben, die Altäre meist aus kostbarem Marmor gearbeitet. Fast jede Kirche hatte einen reichen Silberschatz. In vielen Häusern der Gesellschaft, besonders in Cöln,[3] wo ein Theodor Silling († 1657), Anton Clemens († 1658), Peter Roprecht († 1666)) u. a. als Goldschmiede arbeiteten, ferner in den Missionsgebieten wurden eigene Werkstätten der kirchlichen Kunst eingerichtet. Berühmt war die Cacienda von Calera bei Santiago, wo der bayrische Jesuit P. Karl v. Haimhausen (geb. 1692 in München, † 1767 in Chile) im J. 1748 eine Künstlerkolonie von mehr als 30 Brüdern gründete.[4]

Auch der Malerei erwuchsen in der Gesellschaft Jesu einige begabte Jünger. Andrea dal Pazzo[5] (1642—1709), dessen Werke viele Kirchen Italiens, u. a. die Jesuitenkirche in Rom, ferner zu Innsbruck zieren, war hervorragend in der Perspektive. Der belgische Laienbruder Seeghers wird unter den bedeutendsten Blumenmalern genannt. Der französische Laienbruder Stephan Martellange[6] († 1641) ragte als Architekt und Zeichner hervor. Der Laienbruder Castiglione und die PP. Attiret und Sickelpart gewannen als Maler Zutritt zum Kaiser in China (s. u.). Die Jesuiten

[1] L. Burgemeister, Die Jesuitenbauten in Breslau 2c., Breslau 1901; Ders., Die Jesuitenkunst in Breslau, Breslauer Diss. 1903.

[2] Jos. Braun S. I., Die belgischen Jesuitenkirchen, Fb. 1907 (95. Erg.-Heft zu den Stimmen aus Maria-Laach).

[3] Jos. Braun in Stimmen aus Maria-Laach LXIX, 524 ff.

[4] R. Cappa S. I., Estudios críticos acerva de la Dominación Española en América, tom. VIII, Madr. 1892.

[5] Alb. Ilg in Berichte u. Mitteilg. des Altertumsver. zu Wien XXIII.

[6] Bibliothèque de l'école des chartes XLVII, 17 ss.

lehrten die Chinesen die Perspektive. In neuerer Zeit bot Charles Lacouture ein Werk über Farbenlehre und Farbentechnik.

Die Kunstgeschichte fand Bearbeiter in den Jesuiten: Arthur Martin (o. S. 141), † 1856, auch als Zeichner bedeutend; Arsène Cahour, † 1871; Raphael Garrucci, † 1885, dessen Hauptwerke eine 6bändige Storia dell' arte cristiniana nei primi otto secoli della chiesa (Patro 1872—80) und eine nach seinem Tode herausgegebene Numismatik (Le monete dell' Italia antica, Roma 1885) bilden; Jos. Jungmann, † 1885, der ein „Lehrbuch der Ästhetik" in 2 Bänden verfaßte, 2c.

Die Pflege der Musik, besonders der Kirchenmusik, ließ sich die Gesellschaft Jesu gleichfalls angelegen sein.

Die Jesuitendramen enthielten vielfach musikalische Einlagen; auf den Versammlungen der marianischen Kongregationen ward auch gesungen. In der Jesuiten- (St. Michaelshof-) Kirche zu München brachten die Zöglinge des Kollegs die Werke berühmter Komponisten, besonders eines Orlando di Lasso, zur Aufführung. In manchen ihrer Kollegien errichteten die Väter eigene Seminarien für arme Jünglinge, welche bloß zur Besorgung der Musik in ihren Kirchen verwendet wurden; so ein Seminar in Graz, welches 1602 durch Erzherzog Ferdinands Schenkungen fest fundiert und nach ihm „Ferdinandeum" genannt wurde.

Mehrere Jesuiten traten als Musikschriftsteller und Komponisten hervor. So Charles d'Ambleville, † 1637; Kaspar Schott, † 1666; Athanasius Kircher, † 1680; Tomaso Pereira, † 1692; Christofan da Fonseca, † 1728; Ludwig Lambillotte,[1] † 1855, 30 Jahre lang Musikdirektor in verschiedenen Kollegien des Ordens und um Verbesserung der Kirchenmusik ebenso verdient wie Joseph Mohr (o. S. 171) um jene des deutschen Volksgesanges; Adolph v. Doß, † 1886; Theodor Schmid,[2] † 1903, 2c. In neuester Zeit tat sich neben Angelo M. de Santi besonders A. Dechevrens durch ein mehrbändiges Werk (Études de science musicale,[3] Par. 1898 ss.) als Musikschriftsteller, ferner J. Kreitmaier und Ludwig Bonvin als Tondichter hervor.

21. Wie in früherer Zeit, so entfalten die Mitglieder der Gesellschaft Jesu auch in der **Gegenwart** eine sehr fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit. Besonders die Mitglieder der deutschen Provinz,[4] denen vor allem zu verdanken sind: die Laacher Konziliensammlung (o. S. 156); die je 12 Abhandlungen umfassenden Werke mehrerer Jesuiten von Maria-Laach (Florian Rieß, Petrus Roh, Gerhard Schneemann, Daniel Rat-

[1] Hist.-pol. Blätter CXXXV, 729 ff.
[2] Stimmen aus Maria-Laach LXV, 33 f., Anm.
[3] Haberl, Kirchenmusikal. Jahrb. 1899, 110 ff.; Hist. Jahrb. XIX, 985.
[4] Jesuiten-Wissenschaft und Gelehrsamkeit, Berlin 1893. — Fr. Nippold, Die jesuitischen Schriftsteller der Gegenwart in Deutschland, Lpz. 1895, ist jesuitenfeindlich gehalten und enthält manche unrichtige Notiz.

tinger und Theodor Meyer) über die Enzyklika Papst Pius' IX. vom 8. Dez. 1864 und über das ökumenische Konzil (von Florian Rieß und Karl v. Weber). Aus diesen Arbeiten wuchsen die Stimmen aus Maria-Laach hervor, welche seit 1. Juli 1871 als periodische Zeitschrift in jährlich 10 Heften oder 2 Bden von ca. 1200 Seiten erscheinen und derzeit bereits 72 Bde umfassen. Die „Stimmen aus Maria-Laach" sind eine sehr empfehlenswerte gediegene Revue für die gebildeten Katholiken Deutschlands; sie bieten Aufsätze aus dem Gebiete der Philosophie, der Geschichte, der Naturwissenschaften, der Literaturgeschichte, der sozialen Frage 2c. und zahlreiche Rezensionen über neue literarische Erscheinungen.

Größere Abhandlungen (im Umfange von durchschnittlich 200 Seiten) über zeitgemäße Fragen der Theologie und Religionswissenschaft, der Philosophie und Naturwissenschaften, der Welt- und Kirchengeschichte, der Literaturgeschichte, der Volkswirtschaft und Rechtslehre bieten die seit 1876 in unbestimmten Zeiträumen (jährlich etwa 3mal) erscheinenden Ergänzungshefte zu den Stimmen aus Maria-Laach, jetzt 95 an Zahl. Ein weiteres von deutschen Jesuiten herausgegebenes umfassendes Werk führt den Titel: Die soziale Frage beleuchtet durch die „Stimmen aus Maria-Laach", bisher 17 Hefte, bearbeitet von den PP. Th. Meyer, Aug. Lehmkuhl, M. Pachtler, Viktor Cathrein und besonders Heinrich Pesch.

Eine ganz hervorragende Leistung deutscher Jesuiten ist der große lateinische Bibelkommentar: Cursus Scripturae sacrae auctoribus Rud. Cornely, Ios. Knabenbauer, F. de Hummelauer etc., Par. 1886 ss., der bereits 26 starke Bde (von c. 45) umfaßt. Von dem dazugehörigen Lexicon biblicum, hrsg. von M. Hagen, liegt der 1. Bd. (von 3) vor.

Die „Stimmen aus Maria-Laach" sind indes nicht die einzige von Jesuiten herausgegebene periodische Zeitschrift; vielmehr gibt es etwa 30 Zeitschriften (in c. 15 Sprachen), welche von Jesuiten geleitet werden und auch größtenteils Aufsätze von Mitgliedern der Gesellschaft enthalten, nämlich:

I. In deutscher Sprache: Außer den „Stimmen aus Maria-Laach" (o.): Zeitschrift für katholische Theologie, welche seit 1877 in Innsbruck in jährlich 4 Heften erscheint mit vortrefflichen Aufsätzen hauptsächlich über theologische Themata, meist von den Universitätsprofessoren aus dem Innsbrucker Jesuitenkolleg verfaßt; Die katholischen Missionen, eine illustrierte Monatsschrift, welche seit Juli 1873 in Freiburg i. B. im Anschluß an die Lyoner Wochenschrift des Vereins der Glaubensverbreitung erscheint, mit interessanten Aufsätzen und Nachrichten aus der Geschichte und

über den gegenwärtigen Bestand der katholischen Missionen und einer „Beilage für die Jugend"; Der Sendbote des göttlichen Herzens Jesu, seit 1865 in Innsbruck erscheinend, herausgegeben von Jos. Malfatti († 1893) bis 1881, F. S. Hattler u. a. Priestern der Gesellschaft bis 1895, Guglberger seit 1891, Jos. Hättenschwiller seit 1899, eine asketische Monatsschrift zur Beförderung der Andacht zum hl. Herzen Jesu, zugleich Organ des Gebetsapostolats. Ein „Sendbote" erscheint auch französisch in Toulouse und in Montreal in Kanada, albanesisch in Skutari, englisch in Wimbledon, Dublin, Balize in Britisch-Honduras, New York, Bombay und Sydney, madegassisch in Tananarivo, chinesisch in Schanghai, flämisch in Gent, holländisch in Amsterdam, polnisch in Krakau, portugiesisch in Lissabon und in Brasilien, spanisch in Bilbao, in Puebla in Mexiko und in Barcelona für Zentralamerika, ungarisch in Kalocsa, in der Tamil-Sprache in Tritschinapalli.

II. In französischer Sprache: Études publiées par des Pères de la Compagnie de Jésus, Par. 1897 ss. früher betitelt: Études religieuses, philosophiques, historiques et littéraires, 1854 von Charles Daniel († 1893) und Joh. Xaver Fürst Gagarin († 1882) gegründet; Précis historiques etc. Bruxelles 1852 ss., monatliches Bulletin über die Jesuitenmissionen in Bengalen und am Kongo; Revue des questions scientifiques, ib. 1877 ss.; Annales de la Société scientifique de Bruxelles, ib.; Missions Belges de la Comp. de Jésus, ib. 1899 ss.

III. In englischer Sprache: The Month, London 1865 ss.; The Lyceum, Dublin 1887 ss.; The Bombay Catholic Examiner, Bombay 1850 ss.; Pastoral Gazette, ib.

IV. In italienischer Sprache: La Civiltà cattolica,[1] Roma 1850 ss., eine 2mal monatlich in Heften zu je 128 Seiten erscheinende, angesehene Revue.

V. In spanischer Sprache: Razón y Fe, Madrid 1902 ff., eine monatliche Rundschau nach Art der „Stimmen aus Maria-Laach"; Revista cattolica, La Vegas (Neumexiko).

VI. In holländischer Sprache: Studiën op godsdienstig, wetenschappelijk en letterkundig gebied, Utrecht 1868 ss.; De katholieke Missiën, ib. 1875 ss.; Maandrozen, Amsterdam.

VII. In polnischer Sprache: Missye Katolickie, Krakow 1884 ss.; Przeglad powszechny, ib., eine „Allgemeine Revue."

VIII. In böhmischer Sprache: Sborník historického kroužku, Prag, von P. Swoboda begründet.

IX. In arabischer Sprache: El-Bashir, Beirut 1869 ss.; El-Mashrik, ib. 1898 ss.

X. In chinesischer Sprache: I-wen-lu (s. u.: Missionen der Jesuiten in China) und andere Schriften (s. u. S. 190).

XI. In lateinischer Sprache: Analecta Bollandiana (v. S. 154), jährlich 4mal in Heften von je 160 Seiten in Brüssel erscheinend, 2c.

Gehen wir auf die literarischen Leistungen der Jesuiten der Gegenwart in den einzelnen Wissenszweigen ein, so sind auf dem

[1] Bellesheim in Katholik 1899, I, 427 ff.

Gebiete der Philosophie zu nennen zwei vorzügliche lateinische Kursus, nämlich ein größerer: Philosophia Lacensis in 11 Bden, bearbeitet von Tilman Pesch (o. S. 137), Jos. Hontheim und Theodor Meyer, und ein kleinerer: Cursus philosophicus in usum scholarum, verfaßt von Karl Frick, Heinrich Haan, Bernhard Boedder und Viktor Cathrein; ferner ein tüchtiger englischer Kursus in 6 Bden: Manuals of catholic Philosophy, herausgegeben von Professoren in Stonyhurst.

P. Cathrein (geb. 1845 in Brieg im Kanton Wallis) bot auch eine große „Moralphilosophie", sowie treffliche Monographien über: „Glauben und Wissen", „Religion und Moral", „Naturrecht und positives Recht", „Die Grundbegriffe des Strafrechts", „Gewissen und Gewissensfreiheit," „Die katholische Moral in ihren Voraussetzungen und ihren Grundlinien". Ferner sind anzuführen: Alphons Lehmen, der ein vierbändiges Lehrbuch der Philosophie verfaßte; Viktor Frins; Dr. Max Limbourg; Julius Beßmer; Christian Pesch; Hermann Gruber; Gg. Fell; Robert v. Nostitz-Rieneck; Ludwig Lercher; Jos. Müller; Stanislaus v. Dunin-Borkowski; Jos. Oberhammer; A. Straub &c., und von nichtdeutschen Jesuiten: A. Castelein; Gustav Lahousse; Santo Schiffini; Joh. Jos. Urráburu; Michael de Maria; Pius de Mandato; Augustus Ferretti; Jos. M. Piccirelli; Vincenz Remer; G. Reeb; Lucien Roure; Karl Delmas; J. Ming; Ch. Lahr; P. Chabin; J. Fontaine; Jules Pacheu; Stanislaus de Backer; Mich. Maher; Jos. Rickaby &c.

Auf apologetischem Gebiete traten u. a. hervor:

F. X. Brors; Peter Nilkes; Heinrich Boese; E. Lingens; Dr. Julius Müllendorff; Clemens Blume; Peter Sinthern; Wenzel Lerch; Ignaz Ottiger, der eine 3bändige, tiefgehende Theologia fundamentalis herausgibt; A. Breitung; ferner von Ausländern: W. Devivier, Verfasser eines oft aufgelegten Cours d'Apologétique chrétienne; P. de la Barré; M. van der Hagen; John Gerard; Juan Mir y Noguera; Ruiz Amado Ramón; Lino Murillo u. a. Auch der kleinen populären Schriften der französischen Jesuiten in Tritschinapalli sei gedacht.

Die katholische Dogmatik ward von zahlreichen Jesuiten der Gegenwart eingehend und trefflich behandelt. Besonders von Dr. Hugo Adalbert Hurter (geb. 1832 in Schaffhausen), dem wir auch eine lateinische Ausgabe ausgewählter Werke der Kirchenväter und einen vierbändigen Nomenclator literarius theologiae catholicae verdanken; Christian Pesch (geb. 1853 in Mülheim Rh.); Dominikus Palmieri; Ludwig Billot; Gustav Lahousse; Santo Schiffini; Emilio de Augustinis; Adolph Tanquerey; G. Bernhard Tepe; Ludwig de San; Joh. B. Terrien; F. X. Schouppe.

Einzelne dogmatische Materien behandelten: Karl Aloys Kneller;

Jos. Blötzer; H. Bruders; Stanisl. v. Dunin-Borkowski; Anton Straub; Jos. Müller; Ludw. Kösters; Wilh. Arendt; Dr. Joh. Stufler; Jos. Kern; Martin Hagen; ferner: Xavier Marie Le Bachelet; P. Bainvel; Jos. Corluy; J. Fontaine; P. Pradié; P. de la Barré; René Marie de la Broise; D. Bodiel; Jos. Mendive; Jos. M. Piccirelli; Mich. Maria Musto; Fel. Pignataro; Heinr. Legnani; Paul Vallada; Juan Muncunill; Juan Mir y Noguera. u. a.

Die Erforschung der Hl. Schrift fand durch den großen lat. Kommentar (o. S. 182) eine reiche Förderung. Die Verfasser: Jos. Knabenbauer (geb. 1839 in Deggendorf), Franz v. Hummelauer (geb. 1842 in Wien) und Rudolph Cornely (geb. 1830 in Breyell a. Rh.) boten auch mehrere einschlägige Monographien. Hochverdient ist Dr. Joh. Christian Leopold Fonck, geb. 1865 in Wissen bei Weeze (Rh.), durch eine exegetisch-praktische Erläuterung der Parabeln und der Wunder des Herrn, sowie die Schriften: Streifzüge durch die biblische Flora, und Der Kampf um die Wahrheit der Hl. Schrift seit 25 Jahren.

Ferner seien genannt: Jos. Hontheim; J. B. Nisius; Dr. Matthias Flunk; Aug. Arndt; Gerhard Gietmann; J. B. Lohmann; J. Heller; Jos. Kern; H. J. Cladder; Martin Hagen; A. Deimel; Franz Zorell; F. Thien; Hubert Hartmann; A. Haitzmann; Emil Dorsch; Peter Vogt; J. Lasse; J. Agus; Jos. Brucker; Albert Condamin; Henry Beauclerc; A. J. Delattre; F. X. Schouppe; Jos. Bruneau; Lucien Méchineau; M. Jullien; P. Prat; Dom. Palmieri; Salvatore M. Brandi; Heinr. Legnani; Florian Jubaru; Juan de Abadal; Lino Murillo. Die PP. Peultier, Etienne und Gantois geben einen großen von P. de Raze begonnenen Thesaurus concordantium universae Scripturae sacrae heraus.

Auf dem Gebiete des Kirchenrechts traten neben dem gegenwärtigen General P. Wernz (o. S. 96) besonders hervor: Januarius Bucceroni, Arthur Vermeersch, Jos. Laurentius, Aug. Arndt.

Weiterhin: Michael Hofmann; Wilh. Arendt; Adrian van Gestel; M. M. Matharan; F. Smith; A. Bulot; Marianus De Luca und Benedikt Ojetti, der eine zweibändige Synopsis rerum moralium et iuris pontificii in alphabetischer Ordnung herausgab.

Als Moraltheologen ragen hervor: Augustin Lehmkuhl (geb. 1834 in Hagen i. W.); Dr. Hieronymus Noldin (geb. 1838 in Salurn in Tirol); Viktor Frins und Januarius Bucceroni.

Weiterhin sind zu nennen: Ad. Tanquerey; G. Bern. Tepe; Albert Schmitt; Franz Krus; Hermann Gruber, der (teilw. pseudonym als „Hildebrand Gerber") zahlreiche Schriften über die Freimaurerei veröffentlichte; Ch. Choppens, Professor am medizinischen Chreighton-Kolleg in Omaha, dessen Vorträge über ärztliche Moral auch deutsch und französisch erschienen.

Zahlreiche Jesuiten der Gegenwart boten asketische Werke. Vor allem Franz Seraph Hattler (geb. 1829 in Amras in Tirol), ein Meister der populären Asketik; dann Moritz Meschler, Dr. Julius Müllendorff, Stephan Beissel, J. B. Lohmann.

Ferner: Rudolph Handmann; Peter Bürger; Theodor Schmude; Matthias Gruber; Max Huber; Gg. Kolb; A. Ehrensberger; Franz Miller; Wenzel Lerch; Ludwig Soengen; Hier. Noldin; Herm. Jos. Nix; Bern. M. Winkler; Jos. Hättenschwiller; Anton David; Eduard Fischer; Joh. Droste; Peter Hagg; Ign. Schmid; Gg. Haraffer, Schriftleiter der Monatsschrift für marianische Sodalen: „Unter der Fahne Mariens" (Wien); Heinr. Scheid, der des P. Doß „Gedanken und Ratschläge" für Jungfrauen bearbeitete; sodann die Ausländer: V. Mercier; Mich. Cuvelhier; Ludw. Delplace; Arthur Vermeersch; P. Remy; L. Méchineau; H. Brémond; Adolph Petit; A. Guillaume; A. Dechevrens; Heinr. Watrigant; Paul Poulain; René de Maumigny; A. M. Micheletti; John Gerard; P. Gallwey; Jos. Rickaby; Rudolph J. Meyer, dessen „Erste Unterweisung in der Wissenschaft der Heiligen" auch deutsch erschien, u. a.

Um die Liturgik erwarben sich Verdienste: Guido M. Dreves (geb. 1854 in Hamburg), dem u. a. die wertvolle Sammlung Analecta hymnica medii aevi (bisher 49 Bde) zu verdanken ist; dessen Mitarbeiter Clemens Blume; ferner: Franz Beringer, der das zuerst von Antonin Maurel († 1874) französisch bearbeitete und von Jos. Schneider († 1884) übersetzte Werk: „Die Ablässe, ihr Wesen und Gebrauch" bis auf die Gegenwart fortsetzte; Joseph Hilgers, der es in einem Auszuge („Kleines Ablaßbuch", sowie als „Ablaßgebetbuch") bearbeitete, sowie ein großes Werk über den Index der verbotenen Bücher verfaßte; Jos. Braun, der treffliche Schriften über die priesterlichen und pontifikalen Gewänder des Morgen- und Abendlandes, ferner Winke und Vorlagen für Anfertigung kirchlicher Paramente herausgab.

Weiters: J. B. Müller, von dem wir ein praktisches Zeremonienbüchlein für Priester und Kandidaten des Priestertums erhielten; Mich. Gatterer; Otto E. Trinkweder; Angelo M. de Santi; Herbert Thurston 2c.

Predigtwerke veröffentlichten u. a.:

Viktor Kolb; Jakob Grönings; Augustin Perger; Wilh. Becker; Al. Jos. Schweykart; Peter Vogt; Heinr. Abel (geb. 1843 in Passau); Hugo Hurter; Joh. B. Lohmann; J. B. Nisius; H. Opitz; Karl Pfistermeister; ferner F. X. Schouppe, P. Zocchi, Hippolyte Leroy und der Spanier N. Cáceres.

Anweisungen zur geistl. Beredsamkeit verfaßten: Karl Racke sowie die PP. G. Longhaye, F. Kautny, Bainvel und Gallerani.

Eine Geschichte der Katechismen des sel. Petrus Canisius bot Otto Braunsberger (geb. 1850 in Füssen), der auch die Briefe des sel. Canisius herausgibt, ferner das katholische Ordenswesen im 19. Jahrh. behandelte.

Jak. Grönings verfaßte Katechismen für die Vereinigten Staaten Nordamerikas; Anton Queri einen Katechismus für die deutschen Schulen in Rio Grande do Sul (Porto Alegre 1897). Jakob Linden bearbeitete die Deharbeschen Katechismen aufs neue, gab desselben größere Katechismuserklärung in 6. durchgreifend verbesserter Auflage heraus und bot als Beilage zum Katechismus die wichtigsten Unterscheidungslehren.

Als Kunstschriftsteller ist besonders zu nennen: Stephan Beissel (geb. 1841 in Aachen), auch verdient um Erforschung der Baugeschichte, sowie der Marien- und Heiligenverehrung in Deutschland im MA. Gerhard Gietmann und Joh. Sörensen edierten eine „Kunstlehre in 5 Teilen".

Einschlägige Abhandlungen schrieben: Moritz Meschler, Jos. Braun, Leop. Fonck, Gaston Sortais u. a., während Ch. Lacouture eine große Esthétique fondamentale (Par. 1900) herausgab.

Wertvolle historische, besonders kirchenhistorische Arbeiten[1] verdanken wir den PP. Andreas Kardinal Steinhuber (geb. 1825 in Uttlau in Niederbayern); Franz Ehrle (geb. 1845 in Isny in Württemberg), erstem Präfekt der Vatikana; Hartmann Grisar (geb. 1845 in Koblenz); Emil Michael (geb. 1852 in Reichenbach in Schlesien); Otto Pfülf (geb. 1856 in Speyer).

Weiterhin den PP.: Bernhard Duhr (geb. 1852 in Köln), der demnächst eine „Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge" in 3 Bänden herausgibt; Athanasius Zimmermann; Jos. Blötzer; Robert Schwickerath; Gg. Kolb; Leo König; Nik. Scheid; Joh. Mundwiler; Severin Noti; Ladislaus Pámer; ferner den PP.: Jos. Fischer, K. A. Kneller, Robert v. Nostiz-Rieneck, Jos. Hilgers, Jos. Braun, Aug. Langhorst, Alois Krötz und anderen Mitarbeitern der „Stimmen aus Maria-Laach", der „Ergänzungshefte" hierzu, der Innsbrucker Zeitschrift für kathol. Theologie 2c.

Sodann den ausländischen Jesuiten: A. Lapôtre; L. Delplace, der eine Geschichte der belgischen Revolution sowie der französischen Revolution in Belgien (in 4 Bänden) schrieb; Charles van Duerm; Paul Pierling, der sich besonders mit der Kirchengeschichte Rußlands befaßt; L. Michel; Hippolyte Delehaye; J. B. Piolet, Verfasser mehrerer Schriften über Madagaskar und Herausgeber der sechsbändigen Geschichte der französischen Missionen im 19. Jahrh. (La France au dehors, Par. 1900 ss.); P. Bliard,

[1] Im einzelnen vgl. Keiters Katholischer Literaturkalender; Herders Konversations-Lexikon, 3. Aufl., oder auch meine „Bibliothek des Priesters", 5. Aufl., Rb. 1904.

der u. a. eine zweibändige Biographie des Kardinals und Premierministers Dubois († 1723) verfaßte; J. B. Ayrolles, der ein fünfbändiges Werk über die Jungfrau von Orleans (La vraie Jeanne d'Arc) sowie eine weitere Schrift über die Universität Paris und Johanna von Arc bot; Jos. de la Servière; Charles de Smedt; die Bourdaloue-Forscher Eugen Griselle und Henri Chérot († 1906); Louis Boutié, Biograph Fénélons; A. Hamy; H. Watrigant; Antoine Rabbath; Stan. Załęski; A. Poncelet; Ilario Rinieri; P. Tacchi-Venturi; F. Fita und R. Cappa, bedeutende spanische Historiker; der Niederländer W. van Nieuwenhoff; die Engländer Edmund Ignaz Hogan, ein bedeutender Keltolog und Historiker, der sich besonders mit der Geschichte der irischen Jesuiten im 16. Jahrh. befaßte; John Hungerford Pollen; W. Lesly; P. Sydney Smith; Herbert Thurston; Herbert Lucas; John Gerard; James Forbes-Leith, ein hervorragender Forscher auf dem Gebiete der schottischen Kirchengeschichte; A. Guggenberger, der ein dreibändiges Handbuch der Weltgeschichte in englischer Sprache bot; Augustus J. Thébaud, der unter dem Titel Three-Quarters of a Century (1807 to 1882), vol. III, New York 1904, interessante Schilderungen aus der Kirchengeschichte der Vereinigten Staaten Nordamerikas bot.

Durch mehrere statistische, besonders konfessionsstatistische Arbeiten machte sich H. A. Krose verdient.

Patrologische Arbeiten veröffentlichten:

Jos. Stiglmayr (über Pseudo-Dionysius Areopagita); Alfred Leonard Feder (Justins Lehre von Jesus Christus); Heinrich Brewer (Kommodian von Gaza); Braunsberger (Der Apostel Barnabas); Emil Dorsch; Tacchi-Venturi u. a.

Eine sehr umfassende und tüchtige „Geschichte der Weltliteratur" (bisher 5 Bde), sowie zahlreiche einschlägige Monographien und Aufsätze verdanken wir Alexander Baumgartner (geb. 1841 in St. Gallen).

Gerhard Gietmann edierte „Klassische Dichter und Dichtungen" (Dante, Parzival, Faust, Job ꝛc.) in kritisch-erklärender Weise. Derselbe handelte in eigenen Schriften De re metrica Hebraeorum und über die Aussprache des Englischen und verfaßte einen Grundriß der Stilistik, Poetik und Ästhetik. Christian Stecher († 1885) bot unter dem Titel „Deutsche Dichtung für die christliche Familie und Schule" eine in pädagogischem Interesse teilweise umgedichtete Klassikersammlung; Dominikus Palmieri einen trefflichen italienischen Kommentar über Dantes Divina Commedia (Prato 1898); G. Longhaye eine vierbändige von der französischen Akademie preisgekrönte Histoire de la littérature française au XVII^{e} siècle (Par. 1896 u. ö.), sowie unter dem Titel Dix-neuvième siècle (ib. 1900 ss., 5 vols.) literarische und moralische Skizzen über die belletristischen Schriftsteller Frankreichs im 19. Jahrh. Von anderen französischen Literarhistorikern seien genannt: V. Delaporte, Verfasser der Études et causeries littéraires (Par.-Lille 1900, 2 vols.); Jules Lebreton, verdient durch Studien über die Sprache und Grammatik

Ciceros (Par. 1901); Jos. Balès, in Frankreich bekannt durch eine Grammaire allemande.

Als Indolog genießt Ansehen P. Joseph Dahlmann (geb. 1861 in Koblenz).

P. Dahlmann verfaßte außer der Schrift „Die Sprachkunde und die Missionen" Werke über das altindische Volkstum, über das Mahâbhârata, über die indische Religionsphilosophie und besonders über Buddha (Berlin 1898) und das Nirvana (ebd. 1896).

Wie die alten Jesuiten auf sinologischem Gebiete ganz Hervorragendes leisteten, so haben auch die Jesuiten der Gegenwart in dieser Beziehung bereits Ansehnliches aufzuweisen.[1] Eine der ersten sinologischen Publikationen des 19. Jahrh. bildet der von der französischen Akademie mit dem großen Stanislaus Julien-Preise ausgezeichnete Cursus litteraturae Sinicae neomissionariis accommodatus des P. Angelo Zottoli (chin. Tschao-to-li), † 1902.

Der Cursus, der 1879—86 in Schanghai in 5 Bänden mit 3901 Seiten erschien, enthält in chinesischer und lateinischer Sprache all das, was der gebildete Chinese von der Literatur wissen muß. Der erste Band, welcher die gewöhnliche Umgangssprache in China[2] behandelt, ward von P. Charles de Bussy ins Französische übersetzt.

Neben Zottoli sind zu nennen: Heinrich Boucher, dessen Wegweiser der Mandarinensprache (Koan-hoa tche-nan: La Boussole du language mandarin, II[e] éd., Schanghai 1893, 2 vols.), die vorzügliche Bearbeitung eines vom Japaner Keita Goh verfaßten Werkes, ein wertvolles Hilfsmittel für das Studium des Hochchinesischen bildet; P. Ralouin, dessen Dictionnaire français-chinois (ib. 1894 ss., 2 vols.) besonders für die Kenntnis des Schanghai-Dialektes wichtig ist; A. Debesse, der ein Petit Dictionnaire français-chinois (ib. 1900) edierte; Léon Wieger (aus Straßburg und hier früher als Arzt tätig), der in den 12 Bände umfassenden Rudiments de parler et de style chinois (Ho-kien-fu 1895 ff.) Proben aus allen Literaturgattungen Chinas bot; Seraphin Couvreur (chin. Ku-sai-fen), der mehrere altchinesische Klassiker (Sze-shu, Cheu-king, Chou-king, Li-ki) mit französischer und lateinischer Übersetzung, ein kleineres und ein größeres französisch-chinesisches sowie ein chinesisch-lateinisches Wörterbuch, einen Guide de la conversation français-anglais-chinois, endlich eine Mustersammlung des chinesischen Urkundenstiles mit französischer und lateinischer Übersetzung veröffentlichte (Schanghai 1884 ff.).

Außer Lehr- und Wörterbüchern edierten die in China wirkenden Missionare in den zu Schanghai erscheinenden Variétés sinologiques[3]

[1] Die kath. Missionen XXVI, 275 ff.; Beilage zur Augsb. Postztg. 1901, 346 f., 361 f., 367, 369. Der S. 361 Anm. 58 u. 59 genannte Hoang ist Weltpriester.

[2] Die kath. Missionen 1895, 14 ff. [3] Ebd. XXVI, 276 f.

wertvolle Monographien über Sprache und Literatur, Geschichte und Geographie Chinas. Die vorzüglichsten Mitarbeiter dieser Sammlung sind die europäischen PP.: Heinrich Havret, L. Gaillards, T. Gandar, C. Petillon, Albert Tschepe, Joh. Ev. Heller, Hier. Tobar, der chinesische Jesuit Stephan Zi (Sin) und der von den Vätern herangebildete chinesische Weltpriester Peter Hoang. P. Zi bot eine genaue Schilderung der „Praxis der literarischen Prüfungen in China" (1894), während P. Tobar u. a. die Schrift K'ieu-pio-p'ien (Ermahnung zum Studium) des Tschang-Tsche-Tag, Vizekönigs von Ku-Koang, ins Französische übersetzte (1898). Im J. 1899 ward der Preis Stanislaus Julien zwischen Hoang und P. Zi geteilt.

Die Jesuiten in Zi-ka-wei bei Schanghai geben seit 1879 auch eine chinesische Zeitung »Hoei-pao« sowie einen chinesischen „Sendboten des hl. Herzens Jesu" (»Scheng-sin-pao«) heraus. Die Zahl der Abonnenten des Hoei-pao beträgt über 3200; für den reichen Inhalt spricht die Tatsache, daß ein Buchhändler in Schanghai daraus ein Sammelwerk von 18 Bänden (8 Bde einer Enzyklopädie, 4 Bde Biographien, 4 Bde „Schlüssel zu den Wissenschaften" und 2 Bde Statistisches) separat herausgab, wozu das Waisenhaus in T'u-se-we noch 1 Band Theodicee, 1 Band Zoologisches und 2 Bände Erholungsstunden fügte. Redigiert wurde der Hoei-pao lange Jahre vom chinesischen P. Stanislaus Li, der nebenher an 20 Schriften verfaßte und nunmehr den chinesischen Sendboten herausgibt. Redakteur des Hoei-pao ist zurzeit P. Joh. B. P'e.

Missionsdruckereien sind in T'u-se-we bei Zi-ka-wei und in Ho-kien-fu. Außer den schon angeführten Werken und der Zeitschrift I-wen-lu werden hier besonders Neuauflagen der religiösen Schriften der alten Jesuitenmissionare in China (Ricci, Aleni, Diaz, Pantoja, Prémare, Parrenin, Dentrecolles, Gaubil, de Maillac, Amiot 2c.) veranstaltet.

Nicht minder bedeutend sind die Leistungen der heutigen Jesuiten auf dem Gebiete der syrischen und der arabischen Sprache. Zentrale ihrer Tätigkeit auf diesem Felde ist das Institut in Beirut in Syrien.

Mit der Jesuiten-Universität in Beirut ist zugleich eine Druckerei[1] verbunden, deren Erzeugnisse von hoher Wichtigkeit für die Fortschritte der Kirche im Orient sind. Die Druckerei, welche 1853 mit einer einzigen Presse eröffnet wurde, arbeitet derzeit mit 30 Maschinen, darunter 5 Dampfpressen, und beschäftigt 70—80 Arbeiter; 6 Laienbrüder stehen den einzelnen Abteilungen vor, während ein Pater die Oberleitung des Ganzen hat. Eine arabische „Nachfolge Christi" war das erste Büchlein, welches die Presse verließ. Doch alsbald wurden auch größere Werke gedruckt, so 1886 ff. eine 3bändige von Beiruter Jesuiten aufs neue ins Arabische übersetzte (vokalisierte) Bibel, zu der P. Ambros Moreau († 1898) die erste Anregung gab. Den Druck

[1] L'imprimerie catholique de Beyrouth et son œuvre en Orient (1853—93), Brux. 1903; Catalogue général de l'imprimerie cath., édition jubilaire, Beyrouth 1903 s.

der Bibel, welche als das schönste arabische Druckwerk gilt, besorgte ein Laienbruder, Elias Saiea[1] († 1902), der früher Mohammedaner war und sich in der Imprimerie nationale zu Paris und in London mit den Fortschritten der „schwarzen Kunst" vertraut gemacht hatte. Binnen einem Jahre wurden 3000 Exemplare abgesetzt und 1890—99 die 3. Auflage herausgegeben, während zugleich (1897) eine billige photolithographische Ausgabe in einem Bande mit mikroskopisch kleinen, aber gut leserlichen Buchstaben veranstaltet wurde, ein „Prachtwerk der graphischen Kunst". Außerdem erschienen zahlreiche andere, meist von Jesuiten verfaßte Werke als: Unterrichtsbücher, besonders Katechismen, Andachts- und liturgische Bücher, das Alte Testament in chaldäischer Sprache, ein syrisches Brevier, Schriften über arabische Literatur, Grammatik, Lexikographie, Archäologie, Geschichte 2c. Der 1903 ausgegebene Catalogue général de l'imprimerie catholique wies bereits 456 Nrn. auf; davon 300 Werke in arabischer, die übrigen in türkischer, syrischer, armenischer, hebräischer, chaldäischer, lateinischer, französischer und griechischer Sprache. Sämtliche Typen werden nach eigenen Zeichnungen in der Druckerei selbst gegossen, mit der auch eine lithographische und photolithographische Anstalt, ferner eine Buchbinderei verbunden ist.

In Beirut erscheint ferner das von P. Moreau gegründete religiöse Wochenblatt El-Bashir (Der Bote), sowie die monatlich zweimal ausgegebene von P. Louis Cheikho gegründete und geleitete wissenschaftliche Revue El-Mashrik (Der Orient) mit religiösen, geschichtlichen, naturwissenschaftlichen, literarischen Aufsätzen der Orientalisten P. Cheikho und P. Lammens, der Archäologen P. Mich. Jullien und Paul Jouon, des Geologen P. Zummoffen 2c.[2] Von diesen boten mehrere auch eigene Schriften. So Ludwig Cheikho, ein geborener Araber, im Verein mit P. A. Durand Elementa grammaticae arabicae (Beryti 1896), eine Chrestomathia arabica (ib. 1897), Bruchstücke älterer Dichtungen christlicher Araber, den „Divan" des Maronitenbischofs Germanos Farhat und des Basilianermönchs Nikolaus. J. Brun verfaßte ein Dictionarium Syriaco-latinum; Donat Vermier eine arabische Grammatik (1891 f.), 2c. Anton Rabbath ediert Documents inédits pour servir à l'histoire du christianisme en Orient. H. Lammens veröffentlichte in den Études (LXIV, 286 ss.): Les Manuscrits Syriaques du désert de Nitrie.

Weitere Arbeiten sprachgeschichtlicher Art boten u. a. die Jesuiten:

Cäsar de Cara, ein angesehener Ägyptolog; Jos. Reali, der ein türkisch-französisches Lexikon edierte; die Assyriologen Joh. N. Straßmaier und F. X. Kugler; P. Desgodin, der im Verein mit mehreren Mitbrüdern ein tibetanisch-lateinisch-französisches Wörterbuch (Hongkong 1894) herausgab; P. Malzac, der ein madegassisches Wörterbuch herausgab; P. van den Gheyn, der interessante Essais de mythologie et de philologie (Brux. 1885) veröffentlichte. P. Férard bereitet ein Otchipwe-Wörterbuch vor, 2c.

[1] Die kath. Missionen XXX, 251 ff.
[2] Über den ersten Jahrgang 1898/99 s. Innsbr. Zeitschr. XXIII, 557 ff.

Die schöne Literatur fand in der Gegenwart Bereicherung durch den als feinen Charakterzeichner und Sittenschilderer bekannten spanischen Jesuiten Luis Coloma; die deutsche Lyrik durch Alexander Baumgartner, Guido M. Dreves, Fritz Esser, Ambros Schupp, Bernard Arens, Ferd. Heinrich Schüth, Isidor Hopfner und Heinrich Opitz.

Erzählungsschriften boten außer Baumgartner, Schupp, einem beliebten Märchenerzähler, und Arens: Anton Huonder, Alphons Geyer, J. Mayrhofer, Karl Kälin, Albert M. Boegle, Franz Betten, Gregor Müller, Joh. Droste; ferner die Ausländer: J. Franco, V. Delaporte, J. Bartoli und der amerikanische Jugendschriftsteller Francis J. Finn.

Die Länder- und Völkerkunde förderten außer P. Spillmann (o. S. 171): Alexander Baumgartner durch seine Skizzen und Studien: Nordische Fahrten (Island und die Faröer, Durch Skandinavien nach St. Petersburg, Reisebilder aus Schottland); Jos. Fischer durch seine Werke: Die Entdeckungen der Normannen in Amerika, und Die (von P. Fischer im fürstlich Waldburg-Wolfeggschen Archiv entdeckte) älteste Karte mit dem Namen Amerika (und Berlin) aus dem Jahre 1507 und die Carta Mariana aus dem Jahre 1516 des Martin Waldseemüller (Ilacomilus), Innsbr. 1903.[1]

Ferner: Jos. Kolberg († 1893) durch seine Reisebilder „Nach Ecuador" (4. Aufl. von Jos. Schwarz S. I.), welche, was Sprache, Darstellung und Gehalt betrifft, selbst den Leistungen Alexander v. Humboldts gleichgestellt wurden; Ambros Schupp durch „Ein Besuch am La Plata"; A. v. Geyer-Schweppenburg durch „Meine Reise nach den Faröern"; Oskar Werner († 1892) durch einen Katholischen Missionsatlas, einen Katholischen Kirchenatlas und das in statistischer und geographischer Beziehung schätzbare Werk Orbis terrarum catholicus. Jos. Schwarz veröffentlichte in den „Stimmen aus Maria-Laach" Aufsätze über Polarforschung, über Nordgrönland, über die Erforschung des oberen Nils und über die Karolinen. Mich. Jullien, ein gelehrter Palästinaforscher, bot in dem Buche L'arbre de la Vièrge à Matarieh (IVe éd., Le Caire 1904; deutsch von E. zur Haide, Rb. 1905) eine Beschreibung der in Ägypten verehrten Stätten der Erinnerung an die heil. Familie; J. Charles ein interessantes Buch über Hambourg et les exigences de la navigation moderne, Brux. 1905.

Die Kenntnis Chinas förderten die in Zi-ka-wei tätigen PP.: Stanislaus Chevalier durch eine Generalkarte von China und einen Atlas des oberen Yang-tse; P. Havret durch Karten der Provinz Ngan-Hoei; J. Lorando

[1] Gemeinschaftlich mit Fr. R. v. Wieser herausgegeben. Vgl. W. M. Peitz S. I. in Stimmen aus Maria-Laach LXVI, 540 ff.; ferner Hist.-pol. Blätter CXXIX, 697 ff.

und J. B. P'e durch eine Karte Chinas zur Zeit des Tsch'oen-ts'ieou. Der auf Madagaskar wirkende P. Roblet machte sich durch eine topographische Karte von Imerina und verschiedene mit P. Colin ausgeführte geodätische, magnetische und astronomische Messungen und Beobachtungen verdient. Insbesondere aber erwarben sich Ruhm die auf den Philippinen tätigen Jesuiten: José Algué, Direktor des Observatoriums in Manila, und seine Mitarbeiter. Sie veröffentlichten eine Reihe wertvoller Abhandlungen über die Orographie, Hydrographie, Geognosie und Ethnographie, die klimatischen, magnetischen und seismologischen Verhältnisse, die Geschichte, Geographie, die geistige und wirtschaftliche Entwicklung sowie die Sprachen der Inseln, ferner ein großes, von P. Pio Pi angeregtes und auf Kosten der amerikanischen Regierung in spanischer und englischer Sprache erschienenes Werk El Archipiélago Filipino (Washington 1900, 2 vol.) sowie (1899) den ersten vollständigen geographischen Atlas der Philippinen.[1]

Als Naturforscher hat einen Namen Erich Wasmann (geb. 1859 in Meran), bekannt durch die Werke: Die moderne Biologie und die Entwicklungstheorie, Menschen- und Tierseele, Instinkt und Intelligenz im Tierreich, sowie durch zahlreiche (c. 130) Beiträge zur Kenntnis der Ameisen und ihrer Gäste.

Auch Francesco Salis-Seewis edierte ein Werk über Le azioni e gl' istinti degli animali, II ediz., Prato 1896. Weiterhin seien genannt: Rudolph Handmann; Jul. Beßmer; G. Schmitz, Direktor des geologischen Museums in Löwen; Henri Timp;[2] H. Bolsius; J. Pantel; Fr. Dierckx; Robert de Sinéty; Anton David; Gottfrid Richen, dem die botanische Durchforschung von Vorarlberg und Liechtenstein zu verdanken ist; Balthasar Merino, der eine große Flora von Galicien (Spanien) ediert; ferner H. Sierp, H. Schmitz, Jos. Bock, Joh. Rick, F. X. Rüf, C. Boetzkes, Jos. Rompel, A. Baur, L. Cornet, K. Frank und andere Mitarbeiter der Zeitschriften „Natur und Offenbarung" und „Stimmen aus Maria-Laach."

Bedeutende einschlägige Arbeiten sind enthalten in den zu Schanghai 1882 ff. erschienenen Mémoires concernant l'histoire naturelle de l'Empire Chinois, welche die gesammelten Schriften der PP. Heude und C. Rathouis bieten.[3] Pierre Heude,[4] † 1902 in Zi-ka-wei, verfaßte eine zehnbändige Conchyliologie fluviatile de Nanking et de la Chine centrale; außer diesem großen Werke über die Flußmuscheln Schriften über die Erdmollusken im Tale des Blauen Flusses, die Wiederkäuer Ostasiens, die Hirscharten der Philippinen und Indo-Chinas etc.; zugleich ist ihm das vollständigste Herbarium Chinas zu verdanken. Die Fauna und Flora Madagaskars erforschte P. Cambrué.

[1] Die kath. Missionen XXVI, 223 f., 239 f.; XXVIII, 226; Hist.-pol. Blätter CXXVIII, 130 ff.; Stimmen aus Maria-Laach LXI, 193 ff.; Natur u. Offenbarung 1905, 284.

[2] Natur u. Offenbarung 1904, 247 ff.

[3] Ebd. 1888, 789; 1893, 311; 1895, 189 f.

[4] Wasmann ebd. 1902, 625 ff.

Die Gesellschaft Jesu besitzt eine Reihe wohleingerichteter astronomischer, meteorologischer, seismologischer und magnetischer Observatorien,[1] von denen besonders genannt seien: die Privatsternwarten der Gesellschaft auf dem Janiculum in Rom (1878), in Stonyhurst (1839) und Valkenburg (1896); die erzbischöflich-Haynaldsche Sternwarte in Kalocsa (1878); die Observatorien der Gesellschaft bei Granada (1903), im Ebrotale bei Tortosa (1904) und in Georgetown bei Washington; ferner von den wissenschaftlichen Observatorien in den Missionen der Gesellschaft:[2] jene zu Manila (1865); zu Belen auf Cuba (1857); zu Ambohidempona bei Tananarivo auf Madagaskar (1889), 1400 m über dem Meere; zu Calcutta; zu Zi-ka-wei, das Prinz Heinrich von Preußen am 18. April 1898 besuchte; zu Boroma am unteren und Bulawayo am oberen Sambesi. Fast alle veröffentlichen periodische Berichte (Mémoires; Bulletins) über ihre astronomischen, meteorologischen, erdmagnetischen und erdphysikalischen Beobachtungen. Das nautische Institut in Zi-ka-wei versendet tägliche Seeberichte. Von hoher Bedeutung für die Schiffahrt sind durch Ankündigung der Taifune und Cyklone die meteorologischen Observatorien der Jesuiten, weshalb ihnen die Regierungen von China, Japan und den Vereinigten Staaten Nordamerikas tatkräftige Unterstützung angedeihen lassen. Dem P. Louis Froc in Zi-ka-wei verlieh 1904 der Mikado das Kreuz vom Orden des hl. Schatzes, Se. Majestät der Deutsche Kaiser Wilhelm II. aber 1905 für seine hervorragenden Verdienste um die deutsche Marine in Ostasien die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, welche ihm Prinz Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen persönlich überreichte.[3]

Außer den erwähnten regelmäßigen Berichten sind den Jesuiten wertvolle Monographien, besonders über Taifune und Cyklone, zu verdanken. So dem genannten P. Froc u. a. eine Abhandlung[4] über den Taifun vom 22. bis 25. Juli 1896, dem das deutsche Kanonenboot Iltis zum Opfer fiel; dem P. Chevalier, der 1901 von der Akademie der Wissenschaften in Paris den Preis Tchihachef erhielt, Abhandlungen über die Taifune und Gewitterstürme von 1892, die Winterstürme 1905, zc.; dem P. Marc Dechevrens, der einen Anemometer (Windmesser) und einen Campylographen[5] (Universalkurvenzeichner) erfand, Schriften über die Inklination der Winde, das Zodiakallicht, die Taifune und Cyklone der chinesischen Meere; dem P. Miguel Saderra

[1] Natur u. Offenbarung 1905, 194 ff.

[2] Die kath. Missionen an mehreren Stellen, bes. XXVII, 6 ff.; Stimmen aus Maria-Laach LXII, 114 f.; Natur und Offenbarung 1903, 237 ff.; Études LXXXV, 215 ss.

[3] Die kath. Missionen XXXIII, 281. Vgl. auch die Schreiben der Vize-Admirale v. Diederichs u. Bendemann an die Direktoren der Observatorien in Manila u. Zi-ka-wei ebd. XXX, 215 f. Ferner: Études 1905, 20. Aug.; Magazin für volkstüml. Apologetik III, 172 ff.

[4] Im Märzheft der „Marine-Rundschau“ 1897.

[5] Annales de la Société scientifique de Bruxelles XXVI, 2, p. 1 ss.

Maso in Manila mehrere Arbeiten aus dem Gebiete der Seismologie; dem P. R. Cirera solche über den Erdmagnetismus; dem P. Friedr. Faura († 1897), Erfinder eines Zyklonoskopen, solche über die Sturm- und Wetterzeichen auf den Philippinen; dem P. Algué, bekannt durch seinen Barozyklonometer, solche über Orkane und Taifune; dem P. Benito Viñes († 1893) in Belen solche über die Orkane der Antillen.

Von anderen bedeutenderen Astronomen, Mathematikern, Physikern der Gesellschaft Jesu sind zu nennen: Joh. Gg. Hagen (geb. 1847 in Bregenz), Direktor der Sternwarte des Georgetown-Kollegs bei Washington, seit 1906 Direktor der vatikanischen Sternwarte, Verfasser einer großen „Synopsis der höheren Mathematik," einer „Geometrie der algebraischen Gebilde", eines wertvolles „Atlas der veränderlichen Sterne", eines Verzeichnisses der Werke Leonhard Eulers, deren Herausgabe er gleichfalls vorbereitet.[1]

Sodann: Dr. Karl Braun, † 1907, der das gelehrte Werk: „Über Kosmogonie vom Standpunkt christl. Wissenschaft nebst einer Theorie der Sonne" ꝛc. verfaßte, die neueste Messung der Gravitations-Konstante vornahm[2] und den Photoheliographen in seiner ersten Form erfand; Adolph Müller, Professor der Astronomie an der Gregorianischen Universität in Rom und Leiter der Sternwarte auf dem Janiculum, Verfasser eines (auch ital. erschienenen) Lebens des Copernikus, einer Biographie Joh. Kepplers, eines italienischen Lehrbuchs der Astronomie in 2 Bänden, sowie interessanter Abhandlungen über die Harmonie der Sphären,[3] Bibel und Gnomonik[4] d. i. die Sonnenuhr des Königs Achaz (IV. Kge. 20) und die Achsendrehung des Planeten Venus;[5] Ludwig Dressel, der ein Elementares Lehrbuch der Physik edierte (3. Aufl., Fb. 1905, 2 Bde); Rudolph Handmann; Anton Linsmeier.

Ferner die PP.: B. Schaffers, ein französischer Physiker; Cortie und Sidgreaves in Stonyhurst; Hisgen, Esch, Baur und Theodor Wulf[6] in Valkenburg, F. Dobson in Malta; J. Fényi, Direktor der Sternwarte in Kalocsa; dessen Assistent Joh. Schreiber († 1903), Erfinder eines Gewitter-Registrators;[7] Juan Granero in Granada; R. Cirera, nunmehr Leiter des von ihm gegründeten physisch-kosmischen Observatoriums bei Tortosa;[8] Searle, der einen Asteroiden entdeckte, Fargis und Zwack in Georgetown; William F. Rigge, Leiter der Sternwarte an der Creighton-Universität in

[1] Natur u. Offenbarung 1898, 362 ff.
[2] Denkschriften der k. Akad. der Wiss. zu Wien LXXIV; Stimmen aus Maria-Laach LII, 508 ff.
[3] Stimmen aus Maria-Laach LXI, 482 ff.
[4] Natur u. Offenbarung 1902, 257 ff., 340 ff., 405 ff.
[5] Ebd. 1899, 513 ff., 593 ff., 651 ff., u. sep. Mstr. 1899.
[6] Über Wulfs neue Beobachtungsmethode für Sonnenfinsternisse s. Stimmen aus Maria-Laach LXXI, 472 ff.
[7] Fényi, Gewitter-Registrator ꝛc., Kalocsa 1901; Natur und Offenbarung 1902, 184 ff.; 1903, 612 ff.
[8] Handmann in Natur u. Offenbarung 1905, 701 f.

Omaha (Nebr.); Lorenzo Gangoiti in Belen; Elie Colin in Tananarivo; Lafont und Eduard Francotte in Calcutta; Jokutunsky und Ladisl. Menyharth in Boroma; Edmund Götz in Bulawayo, ꝛc.

Auch in die brennende soziale Frage griffen die Jesuiten literarisch und praktisch ein. Literarisch die Verfasser des S. 184 genannten Werkes: Die soziale Frage, beleuchtet durch die „Stimmen aus Maria-Laach", besonders Heinrich Pesch (geb. 1854 in Cöln), der auch über die soziale Befähigung der Kirche (S.-A. aus „Christ und Widerchrist") schrieb und neuestens ein großes Lehrbuch der Nationalökonomie herausgibt. Sodann Viktor Cathrein durch seine oft aufgelegte Schrift „Der Sozialismus" und Dr. Joseph Biederlack, Prof. der Soziologie am römischen Kolleg (o. S. 124), durch sein bereits in 7. Aufl. erschienenes Werk „Die soziale Frage". Ein treffliches französisches Lehrbuch der Gesellschafts- und Wirtschaftslehre verfaßte Christian Antoine, während A. Castelein in der Schrift Le Socialisme et la droit de propriété (Brux. 1896) eine gründliche Kritik des Sozialismus und gediegene Darlegung der Eigentumslehre mit Winken für praktische Sozialreform bot.

Ferner verfaßten einschlägige Schriften und Aufsätze: Aloys Taparelli d'Azeglio († 1862); Arthur Vermeersch (Manuel social de la législation et les oeuvres en Bélgique, IIe éd., Louvain 1904); Stanislaus v. Dunin-Borkowski, Otto Pfülf, Heinrich Koch, während Ludwig Frhr. v. Hammerstein, Ed. Hamon, Mathew Russel, Herausgeber der religiösen Zeitschrift Irish Monthly, u. a. durch populäre Schriften auf weite Kreise aufklärend wirkten.

Durch praktisch-soziale Tätigkeit machten sich u. a. verdient: P. Sigismund Ledochowski, Gründer des Patronates der Jugend in Prag, und Antonio Vincent von Valencia, der 1866 in Manresa den ersten katholischen Arbeiterverein in Spanien gründete, ferner Vereine jugendlicher Arbeiter, Unterstützungs-, Pensions- und Sparkassen, Kreditinstitute, Montepios, abendliche Fortbildungskurse, soziale Schulen und andere zeitgemäße soziale Einrichtungen ins Leben rief, auch u. a. ein Werk über „Sozialismus und Anarchismus" sowie ein treffliches Manual de las riformas sociales verfaßte. Schon im 17. Jahrh. wirkten in Frankreich die PP. Chaurand, Dunot und Guevarre als Helden der Charitas.[1] Insbesondere aber entwickelten die alten Jesuitenmissionare in Paraguay und anderen Ländern eine großartige soziale Tätigkeit.

22. In Anbetracht ihrer hohen Verdienste um Kirche und Wissenschaft wurde mehreren Jesuiten — verhältnismäßig wenigen, im ganzen 14 — der Purpur verliehen. Die dazu Berufenen

[1] A. Zimmermann S. I. in Charitas VII, 8 ff.

nahmen nur in Rücksicht auf das sie schwer verpflichtende Gebot des Papstes das ihnen verliehene Amt an und verwalteten dieses aufs beste zum Segen der Kirche.

Die Kardinäle aus der Gesellschaft Jesu sind: Franz Tolet (Kardinal im J. 1593), † 1596; Robert Bellarmin (1599), † 1621; Peter Pázmány (1629), † 1637; Johannes de Lugo (1643), † 1660; Johann Casimir (1647), von 1648—1668 König von Polen; Sforza Pallavicino (1659), † 1667; Eberhard Nithard (Nidhardus; 1675), † 1681; Joh. B. Tolomei (Ptolomaeus; 1712), † 1726; Joh. B. Salerno (Salerni; 1719), † 1729; Alvarez Cienfuegos (1720), † 1739, der letzte Jesuiten-Kardinal vor der Aufhebung der Gesellschaft. Pius IX. ernannte 1873 Camillo Tarquini, † 1874, und 1876 Joh. B. Franzelin, † 1886, zum Kardinal; Leo XIII. Camillo Mazzella, † 1900, und 1894 Andreas Steinhuber. Als Kardinal trat Fürst Karl Odescalchi (geb. 1786; Kardinal 1823) 1838 in die Gesellschaft Jesu ein; er starb 1841.

Ebenso gingen verhältnismäßig wenige Bischöfe, zumeist Missionsbischöfe, aus der Gesellschaft hervor.

Wir nennen: den Bischof von Rosenau, Anton Andrássy, † 1799, der gegen Joseph II. auftrat; den Fürstbischof von Wien Sigmund Anton Grafen v. Hohenwart zu Gerlachstein, † 1820; Joh. Gabriel Leo Meurin, apostolischer Vikar von Bombay, † 1895 als Bischof von Port Louis auf Mauritius; Heinrich Bulté, apostolischer Vikar von Südost-Tscheli, † 1900; Paul Graf Goethals, Erzbischof von Calcutta, † 1901; Anton Butler, apostolischer Vikar von Demerara (Brit.-Guayana); Theodor Dalhoff, Erzbischof von Bombay. Derzeit bekleiden 14 Jesuiten die bischöfliche Würde.

Wie ein König von Polen (Johann Casimir, † 1668) vor seiner Thronbesteigung der Gesellschaft Jesu angehört hatte, so trat ein König von Sardinien, Karl Emmanuel IV.[1] (1796—1802) 1815 in die Gesellschaft ein; er starb 1819 in Rom. Zahlreich sind auch die Adligen, welche derselben angehörten oder noch angehören; ebenso die Konvertiten, welche ihr beitraten. Von den letzteren seien neben den schon früher genannten hier noch angeführt: Sir Tobie Matthew, † 1655, dessen Konversionsbericht A. H. Matthew veröffentlichte (Lond. 1904); Hier. Petersen, † 1870, und Frhr. Emil von Bülow, † 1903, der 1851 in die Gesellschaft eintrat. Auch Ludw. Frhr. von Hammerstein[2] und Aug. Arndt[3] gaben ihre Konversionsgeschichte heraus.

[1] Hist.-pol. Blätter CXVIII, 884 ff.
[2] Erinnerungen eines alten Lutheraners, 5. Aufl., Fb. 1904.
[3] Wo ist Wahrheit? 2. Aufl., Fb. 1905.

§ 124. Wirksamkeit der Gesellschaft Jesu in den auswärtigen Missionen.[1]

1. Wahrhaft großartig ist die Tätigkeit der Gesellschaft Jesu auf dem Gebiete der Heidenmission. Von ihrer Stiftung bis zu ihrer Aufhebung i. J. 1773, von ihrer Wiederherstellung bis heute sandte die Gesellschaft Tausende ihrer Mitglieder in die fernsten Gegenden, um noch unzivilisierte Völker der Segnungen der christlichen Religion und Kultur teilhaft zu machen und blühende Christengemeinden zu errichten. Und mit welchem Heldenmute ertrugen die Jesuitenmissionare die Mühen und Leiden des Heidenapostolats! Wie viele erlagen frühzeitig einem mörderischen Klima, wie viele sanken von den Pfeilen der Wilden getroffen dahin! Die Zahl der Jesuiten, welche in den Gebieten der äußeren Mission eines gewaltsamen Todes starben, beträgt 800. Durch die opferfreudige, uneigennützige Tätigkeit vornehmlich der Jesuiten wurden

[1] Außer der allgemeinen Literatur über die kath. Missionen (verzeichnet im I. Bde, 82 f.) und die Gesellschaft Jesu, den Litterae annuae S. I. und den einzelnen Relationes . . . sind besonders zu nennen: The Jesuit relations and allied documents, Cleveland 1896 ss., 72 vol.; (Ioa. Petr. Maffei S. I.) Historia rerum a S. I. in Oriente gestarum, Neap. 1569; Col. 1574; Maffei Rerum a S. I. in Oriente gestarum (ab ao. 1542) usque ad a. 1568 commentarius Emm. Acostae Lusitani etc., Dil. 1571; deutsch von J. G. Götz, Ingolst. 1586; Lettres du Jappon, Peru et Brasil, Par. 1578; I. Hayus S. I., De rebus Japonicis, Indicis et Peruanis epistolae recentiores, Antv. 1605; I. Hoornebeek, De conversione Indorum et Gentilium ll. II, Amst. 1669; Lettres édifiantes et curieuses . . . éd. par C. Le Gobien S. I., I. B. du Halde S. I, L. Patouillet S. I. et Maréchal, Par. 1702 ss., 34 vols.; IIe éd. par Y. M. M. de Querbeuf, Par. 1780 ss., 26 vols.; Toulouse 1810 s.; Lyon 1819; Par. 1829 ss.; zum Teil übersetzt bei: Jos. Stöcklein S. I., Der Neue Weltbott, Augsb. u. Grätz, dann Wien 1726 ff., 40 Tle; nach Stöckleins Tode (1733) fortgesetzt von den Jesuiten Karl Meyer († 1742), Peter Probst († 1750) und Franz Keller († 1762); vgl. hierüber Die kath. Missionen XXXIII, 1 ff., 30 ff., 80 ff., 103 ff. Ferner: (du Halde) Choix de Lettres édifiantes etc., Par. 1770; Murrs Journal zur Kunstgesch. und zur allgem. Literatur, Nürnbg. 1775 ff.; Estratto delle lettere orig. scritte dai vicarii Apost. e missionari della Cina, Tunkino, Cochinchina etc., Roma 1806, 2 vol.; Colleccao de Monumentos ineditos para la historia das Conquistas dos Portuguezes em Africa, Asia e America publ. de Academia Real das Sciencias de Lisboa, Lisboa 1858 s.; Elesban de Guilhermy, Ménologe de la Comp. de Jésus (Assistence de Portugal) comprenant les provinces et missions du Japon, de la Chine, du Brésil, des Indes Orientales, de l'Éthiopie et de la Guinée, Poitiers 1867 s.; Jeron. P. A. da Camara Manoel, Missões dos Jesuitas no Oriente nos seculos XVI e XVII, Lisboa 1894; Karl Platzweg S. I., Lebensbilder deutscher Jesuiten in auswärtigen Missionen, Pad. 1882; A. Huonder S. I., Deutsche Jesuitenmissionäre des 17. u. 18. Jahrh., Fb. 1899 (74. Erg.-Heft zu den „Stimmen aus Maria-Laach"); I. Piolet S. I., Rapport sur les missions catholiques françaises, Par. 1900 und dess. La France au dehors (I. Bd. 82); A. Rabbath o. S. 193, &c.

Vorderindien, Anam, Japan und China dem Christentum erschlossen. Die Jesuiten drangen an die großen Seen von Kanada vor, folgten dem Laufe der großen Ströme der Neuen Welt und christianisierten einen ansehnlichen Teil von Brasilien, Chile und des Landes am Marañon (Peru). Ihre Indianer-Reduktionen in Paraguay riefen die Bewunderung der Welt und auch der Feinde der Gesellschaft hervor. Sie wirkten in Kolumbien, in Ecuador, in Bolivia und Argentinien, in Guayana, in Mexiko, in Neukalifornien, Florida, auf den Antillen 2c. Frühzeitig besuchten sie Äthiopien, Fez und Marokko, die Gebiete am Kongo, sowie die Ostküste Afrikas. Gleicherweise bemühten sie sich, die Schismatiker des Orients zur Einheit des Glaubens zurückzuführen.

Die Jesuiten waren nicht nur Missionare, sondern auch Forscher. Ihre Relationen, Briefe und sonstigen Missionsberichte, ferner zahlreiche Spezialschriften über Geschichte, Religion und Sitten der eingebornen Völker bilden wertvolle Quellen der vergleichenden Religionswissenschaft, der allgemeinen und Kulturgeschichte, der Geographie 2c.

2. Einer der größten Missionare der Gesellschaft Jesu, ja aller Orden und aller Zeiten war der hl. Franz Xaver,[1] geb.

[1] Monumenta Xaveriana o. S. 3; Horatio Turselini (Torsellini) S. I., De vita Francisci Xav., Romae 1596; Leodii 1597; Monachii 1627; Aug. 1797; spanisch bei: Luis de Guzman S. I., Historia de las missiones . . . en la India Oriental y en los Reynos de la China et Japon, En Alcala 1601, 2 Fol.; u. d. T. Historia de le entrada de la Christiandad etc. in Valladolid 1603; deutsch von M. Hueber, München 1615; 1674; Ioan de Luzena S. I., Vida di s. F. X., Lisboa 1600; ed. II. por Bento Joze de Souza Farinha, ib. 1788, 4 vol.; F. Martinez, Vida de F. X. (nach Turselini u. Guzman), Vallad. 1603; Ios. Massei, Vita di s. F. S., Roma 1681 u. ö.; Compendio hieraus von Ph. M. Salvatori S. I., ib. 1793; Dom. Bouhours S. I., La vie de St. F. X., Par. 1682 u. ö.; deutsch Frankfurt 1830; Mstr. 1885; auch engl., holländ., ital., lat. u. arab. (Beirut 1887) erschienen; Haffner, Vita s. F. X., Oenip. 1691; deutsch München 1838. Aus Bartoli, Dell' istoria della Compagnia di Giesù, L'Asia (o. S. 3), edierte P. di G. Marietti eine Vita di s. F. S; danach bezw. nach Massei sind bearbeitet: Andrada S. I., Vida del P. F. X, Madr. 1658; L. Janins S. I., De Vita s. F. X., Lugd. 1666; F. Natoli, Miracoli di s. F. S., Messina 1656, franz. von Gaston Pardies, 1672; Viaggi e miracoli etc., Voghera 1841, und The Life of St. F. X. . . . with a Preface by Fr. W. Faber, Lond. 1860. Vgl. auch: Vita et cultus s. F. X., Mogunt. 1714 (Xenium Congr. lat. maior.). Neuere Biographien sind: Daurignac, deutsch von Clarus, Ffk. 1845; W. Reithmeier, Schaffh. 1846, 2. Aufl. von Firnstein, Rb. 1881; N. Greff, Eins. 1885; Ed. de Vos, Leben u. Briefe des hl. F. X., Rb. 1877, 2 Bde; H. I. Coleridge S. I., The Life and Letters of St. F. X., Lond. 1874; 1881; A. Peltier, St. François X., Lille 1899; Bouhours, Vie etc., Tours 1902; Hans Haas, Geschichte des Christentums in Japan, 1. Bd.: Erste Einführung durch . . . Franz Xaver, Tokio 1904 (dazu Stimmen aus Maria-Laach LXIV, 91 ff., und Beilage zur

1506, † 1552, der zweite Jünger des hl. Ignatius von Loyola (v. S. 15). Mit der Wunder- und besonders Sprachengabe ausgerüstet, wirkte Franz Xaver zuerst in Ostindien, dann in Japan. König Johann III. von Portugal hatte vom hl. Ignatius Priester für Indien erbeten, worauf Franz Xaver, von Paul III. am 27. Juli 1540 zum apostolischen Legaten ernannt, am 7. April 1541 mit P. Paul Camerte und P. Franz Masilla zu Lissabon in See ging. Er langte am 6. Mai 1542 in Goa an, wo er, vom Franziskanerbischof Joh. d'Albuquerque († 1553) freundlich aufgenommen, zunächst der inneren Mission sich widmete. Seit Oktober 1542 wirkte er unter den Paravern an der Fischerküste. Im J. 1543 übernahm er das von Jakob da Borba 1541 gestiftete Seminar der Bruderschaft vom hl. Glauben — das spätere berühmte Kolleg vom hl. Paulus — in Goa, als dessen Rektor er den P. Camerte aufstellte. Im November 1544 begann er im Reiche Travankor an der westlichen Südküste Indiens zu predigen, wo er 4 Tote erweckte und in einem Monat 20 000 Heiden bekehrte. Im September 1545 begab er sich nach Malakka, von hier im Februar 1546 nach Amboina, dann nach Ulate, Ternate und Dschilolo, von wo er im Juli 1547 nach Malakka zurückkehrte. Hier fand er 3 weitere Ordensgenossen vor, welche er nach den Molukken abordnete, um hier eine dauernde Mission einzurichten. In der Folgezeit weilte Franz Xaver an verschiedenen, zum Teile schon früher besuchten Orten Indiens, mit Regelung von Missionsangelegenheiten beschäftigt; auch auf Ceylon, wo er den König der benachbarten Insel Dschaffna taufte. Am 14. April 1549 brach er sodann nach Japan auf.

Augsb. Postztg. 1904, Nr. 34 ff.). Manch Neues bietet auch: Ios.-Marie Cros S. I., St. François de Xavier, son pays, sa famille, sa vie, Toulouse 1894; Ders., St. F., sa vie et ses lettres, ib. 1900, 2 vols. Vgl. auch: R. O'Connor in American Catholic Quarterly Review XXIX, 673 ss.; Dahlmann S. I. in Stimmen aus Maria-Laach LXX, 249 ff., und Paskal Benoit S. I., Der hl. F. X. als Katechet, in Pastor bonus XIX, 65 ff., 114 ff. — Die Briefe des hl. Franz Xaver edierte schon Turselini (Romae 1596) in 4 Büchern, denen Petr. Possinus (Poussines) noch ein 5. (ib. 1661), 6. (1667) und 7. (1681) beifügte; weiterhin: F. Cutilas S. I., Madr. 1752; vollständiger R. M. (Rochus Menchaca S. I.), Bononiae 1795, 2 voll.; de Vos (s. o.); Coleridge (s. o.); Cros (s. o.) und besonders die spanischen Jesuiten in den Monumenta Xaveriana. — Über die Wunder des hl. Franz X. s. Analecta Bollandiana XVI, 52 ss. — Über Kaspar Berse (Barzäus) S. I., einen Gefährten des hl. Franz X. in Indien, vgl. die von J. Agricola Ammonius edierten Epistolae Indicae, Dil. 1563, und dessen Vita von Nic. Trigault S. I., Col. 1611.

Die von Franz Xaver in Vorderindien zurückgelassenen Jesuiten setzten die Missionsarbeiten mit Eifer fort. Besonders P. Kaspar Berse (Barzäus) aus Goes in Holland, † 1553. Dem Eifer entsprach der Erfolg der Missionare; aber auch an schweren Opfern fehlte es nicht.[1]

Bereits im Mai 1549 erlitt in Punical auf der Fischerküste P. Anton Criminalis den Martyrtod, der erste Blutzeuge der Gesellschaft Jesu. Am 25. Juli 1583 wurde P. Rudolf Aquaviva, ein Neffe des Ordensgenerals Claudius Aquaviva, auf der Goa gegenüberliegenden Halbinsel Salsette mit den PP. Alphons Pacheco, Petrus Berno und Anton Francisco nebst dem Laienbruder Franz Aranha um des Glaubens willen getötet; sie wurden 1893 seliggesprochen.[2]

Da die in den portugiesischen Besitzungen Indiens bekehrten Heiden fast ausschließlich den niederen Volksklassen angehörten, griffen die Missionare, um auch die höheren Stände für das Christentum zu gewinnen, woran sie das alte indische Kastenwesen hinderte, zu einem eigenartigen Mittel. Sie nahmen Tracht und Lebensweise der Brahmanen an und akkommodierten sich auch sonst den indischen Gebräuchen bis zu einem Grade, daß man dieses System vielfach für bedenklich, ja für unzulässig erachtete. Der erste Jesuit, der — mit Zustimmung des Bischofs von Crangamore — Tracht und Lebensweise der Brahmanen annahm, ja sogar nach Art der Saniassi (der indischen Büßer) lebte, war der seit dem J. 1606 in Madura wirkende P. Robert de' Nobili,[3] geb. 1577 zu Monte Pulciano in Toskana, ein Neffe des Kardinals Bellarmin. Er schloß sich völlig von der Welt ab, um in das Studium des

[1] Die hauptsächlichste Literatur über die Jesuitenmission in Vorderindien ist: I. P. Maffei S. I., Historiarum Indicarum ll. XVI, Florentiae 1588; Venet. 1588; Col. 1589; franz. von M. M. de Pure, Par. 1665; Luis de Guzman o. S. 199; Pierre du Jarric S. I., Histoire des choses plus mémorables etc., Bordeaux 1608 ss., 3 vols.; Arras 1611; lat. von M. Martinez, Col. Agr. 1615; Epistolae Indicae, Lovanii 1566; Epistolae Indicae et Japonicae, ib. 1570, 2 voll.; Phil. Dobereiner von Türschenreut, Sendschreyben vnd warhaffte zeytungen ꝛc., München 1571; Lettere dell' India Orientale, Vinegia 1580; F. de Sousa S. I., Oriente conquistado a Jesu Christo pelos padres da Companhia de Jesus da Provincia de Goa, Lisboa 1710, 2 Fol.; M. V. La Croze, Histoire du christianisme des Indes, La Haye 1724; Paulinus a s. Bartholomaeo O. Carm., India orientalis christiana, Romae 1794; L. Saint-Cyr S. I., La Mission de Madure, Par. 1859; M. Müllbaur, Gesch. der kath. Missionen in Ostindien von der Zeit Vasco da Gamas bis zur Mitte des 18. Jahrh., München 1851 (mit reichl. Lit.); W. W. Huntes, The Indian empire, 3. ed., Lond. 1893 (auszüglich u. d. T.: A Brief history of the Indian People), ꝛc.

[2] Relatione della felice morte di cinque religiosi della Comp. di Giesù, Napoli (c. 1583); Daniel Bartoli S. I., Missione al gran Mogor del P. Ridolpho Aquaviva etc., Romae 1663 u. ö.; Nik. Angelini S. I., Der sel. Rudolph A. u. s. Gefährten, deutsch v. Gruber, Rb. 1894; P. Suau S. I., Les bienh. martyrs de Salsette, Bruges 1893; Die kath. Missionen 1893, 181 ff.; 1894, 4 ff., 30 ff., 76 ff.; XXVIII, 74 f.; Berth. Lux, Der sel. A. ꝛc., Steyl 1901.

[3] Die kath. Missionen 1875, 13 ff., 45 ff., 79 ff., 95 ff.

Sanskrit und der lebenden Tamil- und der Telingasprachen sowie der Philosophie der Inder sich zu vertiefen. Hierauf knüpfte er mit mehreren Brahmanen Gespräche an, stellte ihnen die christliche Lehre als die von der indischen Spekulation geforderte Weiterentwicklung ihrer Philosophie dar, hielt wissenschaftliche Disputationen, verfaßte apologetische Abhandlungen, kleidete den Katechumenenunterricht in die indische Vorstellungsweise, ließ auch den Kastenunterschied unter den Neugetauften fortbestehen und gestattete diesen den Gebrauch gewisser darauf beruhender Abzeichen. Der Erfolg dieser Bekehrungsmethode war ein glänzender. Alsbald erregte jedoch das Verfahren Widerspruch, anfänglich sogar bei einigen Mitbrüdern de' Nobilis, namentlich seinem Mitarbeiter, dem portugiesischen P. Fernandez, der seit 14 Jahren in Madura tätig war, ohne eine einzige Bekehrung zu erzielen. Als indes Papst Gregor XV. 1623 die Beibehaltung der angefochtenen Gebräuche gestattete, konnte de' Nobili Tausende aus allen Klassen taufen und allerorts Kirchen errichten. Freilich fehlte es auch nicht an Widerstand von seiten der Heiden, und von 1640—42 schmachtete de' Nobili im Gefängnisse. Im J. 1644 erhielt er jedoch vom Radja von Madura die ausdrückliche Erlaubnis zur Verkündigung der christlichen Lehre. Er starb am 16. Jan. 1656 als 80jähriger Greis im Rufe der Heiligkeit und wird als „zweiter Apostel Indiens" bezeichnet.

Die Nachfolger de' Nobilis arbeiteten nach seinem System weiter und erzielten gleichfalls gute Erfolge. In Madura, Carnate, Mogor[1] und auf Ceylon bestanden blühende Christengemeinden. Insbesondere ragten durch Eifer und Erfolge hervor: Balthasar de Costa,[2] † 1673, Missionar der Parias; der sel. Johannes de Britto,[3] am 4. Febr. 1693 um des Glaubens willen getötet; Franz Laynez, später Bischof von Meliapor; die PP. Martin, Borghese, Beschi u. a., sowie die deutschen Jesuiten: Heinrich Roth, † 1668; Benedikt Freysleben, † c. 1710; Friedr. Zech, † c. 1729; Joh. Ernst Hanxleben, † 1732; G. Deistermann, † 1740; Vigilius Manes, † 1743; Franz Weiß, † c. 1743; Bernhard Bischopinck, † c. 1746; Anton Hütlin, † 1761; Jak. Hartmann, † nach 1752; Peter Mahl, † 1765; Jak. Hausegger, † 1765; Gg. Bender, † 1769; Jos. Tieffenthaler, † c. 1770; Thomas Maur, † nach 1770; Anton Renon, † nach 1770; Andreas Strobl, † c. 1770; Jos. Krening(h), † 1789, 2c.

Beeinträchtigt wurde das Wirken der Missionare durch den Akkommodationsstreit.[4] Clemens XII., ferner Benedikt XIV. (dieser durch die Bulle Omnium sollicitudinum vom 12. Sept. 1744) verboten endlich die Duldung der

---

[1] G. B. Peruschi S. I., Informatione del regno e stato del Gran Re di Mogor, della sua persona . . . e congietture della sua conversione, Roma 1597. [2] Die kath. Missionen 1877; 1 ff., 34 ff., 45 ff.

[3] Biographien von: Fernao Pereyra de Britto, Coimbra 1722; Beauvais, Par. 1746; I. M. de Prat S. I., IIe éd. Par. 1853, deutsch v. F. Bittner, Rb. 1854; Boëro S. I., III ed., Roma 1853.

[4] Literatur hierüber bei Müllbaur und o. im II. Bde, S. 156 f. Zu den Memorie istoriche des P. Norbert Parisot O. Cap. vgl. P. A. Kirsch in Tüb. Quartalschr. 1904, 364 ff.

sog. malabarischen Gebräuche. Bald darauf führte die Vertreibung der Jesuiten aus Portugal und seinen Kolonien sowie aus Frankreich den Untergang der Mission der Gesellschaft Jesu in Vorderindien herbei.

In neuerer Zeit begannen die Jesuiten abermals eine erfolgreiche Tätigkeit: 1835 in Madura, 1856 in Bombay, 1859 in Calcutta ꝛc. Gegenwärtig versehen sie in Vorderindien mehrere große Missionsgebiete,[1] und zwar deutsche Jesuiten die Bistümer Bombay und Puna (Poona), belgische Jesuiten Calcutta (West-Bengalen), französische Tritschinapalli (Madura), italienische Mangalore, während portugiesische Väter von ihren deutschen Ordensbrüdern die Mission von Belgaum übernahmen und die Errichtung eines großen Kollegs mit gewerblichen und landwirtschaftlichen Schulen in Goa beabsichtigen.

Mittel- und Glanzpunkte der Mission in Vorderindien sind die Kollegien und höheren Schulen der Jesuiten mit zusammen 6700 Studierenden. Die deutschen Väter besitzen in Bombay: St. Xavier's College (Universität) mit 347 Studierenden, St. Mary's College mit 546 Studierenden (darunter 212 Interne), St. Xavier's High School mit 1404 Schülern und St. Stanislaus-Institut mit 649 Schülern (249 internen) in der Vorstadt Bandora; ferner St. Patrick's High School mit 322 Schülern in Karachi und St. Vincent's High School mit 303 Schülern in Puna. Die belgischen Jesuiten haben das große Kolleg St. Franz Xaver in Calcutta, das St. Josephskolleg in Darjschiling (Darjiling) auf den Vorbergen des Himalaya und das Marienseminar zu Kurseong an der Darjschiling-Himalaya-Bahn, in welchem die Scholastiker der sämtlichen ostindischen Missionsgebiete der Gesellschaft Jesu ihre theologischen Studien machen. Die französischen Jesuiten besitzen das St. Josephskolleg in Tritschinapalli mit 1500 (davon c. 600 katholischen) Schülern, ferner ein Noviziat und Studienhaus in Schembaganoor; endlich die italienischen Väter das St. Aloysiuskolleg in Mangalore. Letztere leiten auch das Priesterseminar in Jepoo, sowie ein nach dem Vorbilde der ehem. Reduktionen in Paraguay errichtetes Christendorf.

Außer der Unterrichts- und Erziehungstätigkeit widmen sich die Jesuiten in Vorderindien auch der Seelsorge. So versehen die deutschen Väter mehrere Pfarreien, Spitäler, Gefängnisse und Militärstationen; P. Weynandy aus Luxemburg gründete in Calcutta einen Verein zum Schutze gefährdeter Kinder ꝛc. Ferner der eigentlichen Heidenmission. Besonders seien erwähnt die Missionsstationen der deutschen Jesuiten in Kendal (gegr. 1878), Wallan (1889), Sangamner (1892), wo P. Otto Weishaupt trefflich wirkt, und Korpagav (1902), sämtlich auf der Hochebene des Dekhan im B. Puna gelegen; ferner die blühende Mission der belgischen Jesuiten unter den Kohls

[1] Die kath. Missionen an zahlreichen Stellen. Vgl. auch: Pierre Suau S. I., L'Inde Tamoule, Par. 1902; Ders., Une âme d'apôtre: Le P. Victor Delpech S. I., missionaire au Maduré 1835—87, ib. 1899; Ders., Un Jésuite: Le P. Georges Boutelant († 1900), ib. 1902.

in Chota-Nagpore (Westbengalen) mit 15 Hauptstationen. Doch setzten in den letzten Jahren Hungersnot und Pest den Missionen hart zu; P. Leo Perrig in Tumarikop starb am 20. Aug. 1901, P. Gerhard Kipp in Sangamner am 29. Okt. 1903 im Dienste der Pestkranken. In Mangalore errichtete Bischof A. Cavadini S. I. ein eigenes Pestspital, in welchem P. August Müller, der Gründer des Aussätzigenspitals von Mangalore, und andere Mitglieder der Gesellschaft die Kranken eigenhändig pflegen.

Günstige Erfolge weisen seit etwa 10 Jahren die Bekehrungsversuche der PP. Villard, Lacombe rc. unter den indischen Brahmanen auf.[1] Zu Ende des Jahres 1893 ging ein deutscher Jesuit, Al. Hegglin, aus dem St. Xavier's College in Bombay nach dem Sind, um dort eine Mission unter den gelehrten Hindus zu begründen. Er eröffnete zunächst, um sich die Sindisprache vollkommen anzueignen, eine Schule und begann sodann im Verein mit einem bekehrten Hindu (Upadhyanay) das schwierige Werk der Bekehrung der vornehmen Hindus, welchem auch die in der Sindisprache herausgegebene Zeitschrift „Sophia" diente. Im J. 1894 tauften die französischen Jesuiten in Tritschinapalli die ersten Brahmanenzöglinge; alsbald entstand daselbst eine junge christliche Brahmanengemeinde, der „Topu Mariä". In der Folge gelang es auch anderwärts, besonders aber in Madura, Bekehrungen zu erzielen, freilich nicht ohne Widerstand und Verfolgungen durch die Angehörigen der Bekehrten. Am 9. Jan. 1894 wurde auf der Fischerküste P. Ambros Amirdanader von Hindus mit Axthieben tödlich verwundet. — Über den hohen Kasten vergaßen die Jesuiten auch die niederen nicht und erzielten ferner unter den Parias zahlreiche Bekehrungen.

3. Wie in Vorderindien, so waren die Jesuiten auch in Hinterindien[2] und zwar als die ersten Missionare tätig. Zunächst der hl. Franz Xaver in Malakka, wo später (1649) ein Jesuitenkolleg entstand. Im J. 1615 kamen die PP. Franz Buzoni und Didakus Carvalho nach Cochinchina (Anam), wo sie mit wenigen Gehilfen innerhalb 20 Jahren 12000 Heiden bekehrten. Noch rascher wuchs die Zahl der Christen nach Ankunft des P. Alexander Rhodes[1]

[1] Sigmund Frhr. von Bischoffshausen, Das höhere Unterrichtswesen in Indien und die Bekehrung der Brahmanen, Fb. 1897.

[2] Neben mehreren Relationes der PP. Christof. Borri (Burri), Metell. Saccano, Alex. Rhodes u. a. vgl. besonders: Rhodes, Tunchinensis historiae ll. II, Lugd. 1652, 2. Buch; Ders, La glorieuse mort d'André Catechiste etc., Par. 1653; Marini (s. Lit. über die Jesuitenmission in Japan); Voyage de Siam et second voyage du P. Guy Tachard etc., Par. 1686 ss., 2 vols.; Amsterd. 1689 u. ö.; (Fort. Demontézon S. I.,) Mission de la Cochinchine et du Tonkin, Par. 1858; E. Veuillot, La Cochinchine et Tonquin, ib. 1859; Pachtler S. I., Das Christentum in Tonkin und Cochinchina, dem heutigen Anamreiche, Pad. 1861; Mouchot, Siam, Cambodja and Laos, Lond. 1864; I. B. Piolet et C. Vadot, L'église catholique en Indo-Chine, Par. 1905; Die kath. Missionen 1883, 51 ff., 77 ff., 145 ff., 191 ff., rc.

[3] Aug. Carayon S. I., Voyages et missions du P. Rhodes, Par. et Le Mans 1854, deutsch: Des P. A. Rhodes Missionsreisen rc., Fb. 1858. Rhodes' Catechismus erschien lat. u. tongkinesisch in Rom 1658.

i. J. 1624. In kurzem erhoben sich an 30 Kirchen, und bei 2000 Heiden wurden alljährlich bis z. J. 1663 getauft. Bald darauf brachen indes längerwährende Verfolgungen aus, welche besonders um das Jahr 1700 wüteten und zahlreiche Opfer forderten; außerdem behinderte nunmehr der Akkommodationsstreit eine gedeihliche Entfaltung der Mission. Nur vorübergehend wußten die PP. de Arnedo (1702) sowie die deutschen Jesuiten Joh. Siebert († 1745), Joh. Gruber († 1741), Karl Slamenski († 1747), Jos. Neugebauer († nach 1759) und Joh. Koffler († 1780), diese durch ihre medizinischen Kenntnisse, eine den Christen wohlwollende Stimmung bei den Königen Cochinchinas hervorzurufen. Im J. 1750 wurden bei 200 Kirchen von Grund aus zerstört und 1755 der letzte Jesuit (P. Koffler) vertrieben.

Nach Tongking brachten die PP. J. A. Marques und Rhodes 1627 im Verein mit spanischen Dominikanern das Evangelium. Dieses fand bereitwillige Aufnahme; selbst die Schwester und 17 Verwandte des Königs ließen sich taufen. Doch schon 1630 mußten die Missionare das Land verlassen und mehrere Eingeborene ihre Glaubenstreue mit dem Tode büßen. Am 7. März 1631 trafen 4 Jesuiten in Nord-Anam ein, dessen christliche Bewohner sich an Papst Urban VIII. gewandt hatten. Von hier drangen sie abermals in Tongking ein und sahen ihren Opfermut alsbald durch zahlreiche Neubekehrungen belohnt; i. J. 1661 zählte Tongking bereits 300 000 Christen und 386 Kirchen. Im J. 1658 brach indes eine neue Verfolgung aus. Die Jesuiten wurden bis auf zwei, den P. Tissanier und den deutschen P. Onuphrius Bürgin (span. Borges), † 1664, vertrieben, und auch diese traf 1663 das Verbannungsdekret. Nur vorübergehend konnten die Missionare 1669 die Christen Tongkings noch einmal besuchen. Im J. 1692 gelang es den Jesuiten abermals, in Tongking Fuß zu fassen und ihre Tätigkeit — freilich unter fast beständigen Verfolgungen — fortzusetzen. In den Jahren 1721 und 23 starben 2, i. J. 1737 4 als Martyrer; es sind die PP. Barthol. Alvarez, Emmanuel de Abreu, Vincenz de Cunha, Joh. Messari aus Görz in Friaul († 25. Juni 1723), Franz Bucherelli und Joh. Kaspar Kratz[1] (Cratz), geb. 1698 in Golzheim bei Düren, am 12. Jan. 1737 enthauptet, deren Seligsprechungsprozeß dem Abschlusse nahe ist. Im J. 1737 wirkten 7 Väter in Tongking, darunter 3 Eingeborene; i. J. 1751 14, darunter die deutschen Väter: Wenzel Palaczek, Simon Gumb († 1761), Jos. Joh. Kayser (Kaiser; † 1764) und Joh. Hoppe († 1783). Hermann Enggers (Engers) aus Salzkotten starb auf der Reise von Macao nach Tongking am 2. Dez. 1740 im Kerker zu Kincheu. Obschon bald nach 1751 abermals eine Verfolgung ausbrach, hielten die Väter bis zu

[1] Biographie von F. Ortmann S. I., Aug. Vind. et Oenip. 1770; deutsch in Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein 1880; im Auszuge in: Die kath. Missionen 1881, 217 ff., 241 ff. Vgl. auch ebd. XXXI, 255 ff.; ferner Mathes, Tugendsterne Deutschlands 2c., 170 ff.

ihrer Deportation nach Lissabon i. J. 1761, andere noch länger unter den schwierigsten Verhältnissen in Tongking aus. Noch 1772 reisten die deutschen PP. Theodor Gietl und Titus le Clerc in die dortige Mission ab; Gietl starb (gleich P. Hoppe) in Tongking, i. J. 1786. Zum Glücke gelang es in Tongking mehr als in anderen Missionsländern, einen einheimischen Klerus sowie mehrere einheimische Frauengenossenschaften heranzubilden, so daß sich das Christentum dort trotz fortgesetzter blutiger Verfolgungen bis auf die Gegenwart erhalten konnte. Seit der französischen Okkupation Tongkings i. J. 1884 weist die Mission des Pariser Seminars eine im ganzen friedliche Entfaltung auf.

4. Günstig entwickelt sich die 1849 eröffnete Jesuitenmission in Niederländisch-Ostindien,[1] d. i. auf den Sunda- und Molukkeninseln, welche das apostolische Vikariat Batavia bilden; ferner auch jene auf Ceylon (seit 1893).

Das apostolische Vikariat Batavia zählt 22 Missionsstationen, und zwar 12 auf Java, 4 auf Sumatra, 2 auf Celebes, 2 auf Flores, je 1 auf Banka und Timor. Diese werden von 66 holländischen Jesuiten (darunter 12 Laienbrüdern) versehen, welche außerdem über 80 Außenposten sowie die katholischen Soldaten (7195 Mann) der Kolonialarmee pastorieren. Die Zahl der Katholiken (bei einer Einwohnerzahl von 30 Millionen) ist 53 213, wovon 25 900 Europäer sind; katholische Schulen gibt es 109, und zwar 50 für 4280 europäische und 59 für 2482 einheimische Kinder. Die Mission auf den Kei-Inseln, in welcher besonders P. Küsters vortrefflich gewirkt hatte, ward 1901 den Missionaren vom heiligen Herzen Jesu, Südborneo 1905 den holländischen Kapuzinern übertragen.

Auf Ceylon,[2] das schon 1544 und 48 vom hl. Franz Xaver besucht und später von seinen Ordensgenossen und anderen Orden — teilweise mit Erfolg — missioniert wurde, konnten sich seit 1650 Missionare nur vorübergehend aufhalten. Doch erzielte die vom Erzbischof Manuel Souza de Manendez von Goa († 1644) gegründete und durch den „Apostel Ceylons", P. Joseph Vaz[3] († 1711), organisierte einheimische Kongregation der Oratorianer, deren letzter (Matthäus Gaetan) 1874 starb, wenigstens die Erhaltung der katholischen Religion auf der Insel. Mit der englischen Herrschaft (1815) und besonders seit der Erhebung der Insel zu einem apostolischen Vikariat (1836) begann eine geregelte Missionstätigkeit. Neben den Oblaten der unbefleckten Jungfrau Maria und den Sylvestrinern wirken derzeit auf Ceylon belgische Jesuiten, denen die 1893 errichteten Bistümer Point de Galle und Trincomali anvertraut wurden. Zugleich übertrug Leo XIII. den Vätern die Leitung des durch seine Munifizenz von 1893—97 in Kandy (von P. Koch)

[1] Vgl. W. van Nieuwenhoff S. I., P. Le Cocq d'Armandville S. I. († 1896), aus dem Holl., Rb. 1902.

[2] Em. Tennent, Das Christentum in Ceylon, deutsch v. Zenker, Lpz. 1851; P. Courtenay, Le Christianisme au Ceylon, Par. 1900; Die kath. Missionen 1875, 133 ff., u. a. a. Stellen.

[3] L'Apôtre de Ceylon, P. Ios. Vaz, Calcutta 1890.

erbauten päpstlichen Zentralseminars für Indien mit c. 100 Alumnen aus 21 Bistümern. Seminar und Bistümer entfalteten sich unter den PP. Msgr. van Reeth, Bischof von Point de Galle, und Msgr. Lavigne, Bischof von Trincomali, bestens. Professor J. van der Aa S. I. in Kandy veröffentlichte u. d. T.: Ile de Ceylon (Louvain 1899) interessante Briefe über die Insel.

5. Die Philippinen,[1] auf denen der hl. Franz Xaver als erster Jesuit landete, betraten 1579 abermals drei Mitglieder der Gesellschaft Jesu. Es gelang ihnen, eine erfolgreiche Tätigkeit zu entfalten, namentlich auf den kleineren Inseln, deren Christianisierung indes viele Schwierigkeiten bot. Schon 1594 ward eine Vizeprovinz, 1606 eine eigene Provinz der Philippinen gebildet, in welcher bereits i. J. 1616 100, i. J. 1710 aber 165 Jesuiten wirkten. Nach der Karte des P. Murillo Bellarde betrug i. J. 1734 die Gesamtzahl der Christen auf den Inseln 816 515, welche sich bis z. J. 1752 auf 1 350 000, später auf nahezu 2 Millionen erhöhte. Davon leiteten die Jesuiten zur Zeit der Aufhebung der Gesellschaft 208 798 in 86 Pueblos (Doctrinas, Reduktionen); Niederlassungen bestanden 23, nämlich 3 Kollegien und 1 Universität (seit 1621) in Manila, 4 Seminarien und Konvikte und 15 Residenzen, ferner 6 Missionen.

Zur Provinz der Philippinen gehörten auch die Missionen auf den Karolinen, auf den Ladronen- oder Marianen-Inseln und auf Mindanao.

Auf den Marianen bestanden zur Zeit der Aufhebung der Gesellschaft 7 Pueblos mit 1729 Seelen. Der „Apostel der Marianen" ist P. Diego de Sanvitores, der 1668 die Inseln betrat und, nachdem er den Eingebornen von 13 Inseln gepredigt und 50 000 getauft hatte, 1672 den Martyrtod starb.[2]

[1] The Philippine Islands 1493—1898, Cleveland 1903 ss., 55 vol.; P. Chirino S. I., Relación de las Islas Filipinas, Roma 1604, Manila 1890; Iac. Torres S. I., Brevis relatio historica rerum in provincia Peruana . . . gestarum, acc. annuae literae rerum gestarum in insulis Philippinis, Mogunt. 1604; I. Niess S. I., Adolescens Europaeus ab Indo (Mich. Ayat) moribus christianis informatus, Dil. 1629; F. Colin S. I., Labor evangélica de los obreros de la compañia de Jesús en las islas Filipinas (1518—1615), Madr. 1663; nueva edición . . . por el P. Pablo Pastells S. I., Barcelona 1900 ss., 3 vol.; Man. Buzeta, Diccionario . . . de las islas Filipinas, ib. 1850; Cartas de los Padres de la Comp. de Jesús de la mision de Filipinas, Manila 1879; Biblioteca Histórica Filipina, ib. 1892 ss., welche im 1. Bde die c. 1750 verfaßte Historia general sacro-profana, política y natural der Philippinen von P. Juan J. Delgado enthält.

[2] F. Garcia, Istoria della conversione . . . dell' isole Mariane, dette prima de' Ladrone, . . . tradotta del Castigliano con accrescimento di notitie dal P. Ambr. Ortiz S. I., Napoli 1686; Charles le Gobien S. I., Histoire des isles Marianes . . . et la mort glorieuse des premiers missionaires, Par. 1700.

In der Folge wurden auch 2 deutsche Missionare von den Wilden getötet: 1684 auf der Insel Zarpane P. Karl Boranga (Borango), geb. 1640 in Wien, und 1698 (n. a. gleichfalls 1684) P. Aug. Strobach (Strohbach; span. Calvanese), geb. 1649 (oder 46) in Iglau in Mähren. Von anderen verdienten Missionaren auf den Marianen seien angeführt die deutschen Väter: Matthias Cuculin, † 1696; Adam Kahl (Kall), † 1702; Joh. Tilpe, † 1710; Anton Kerschbaumer, † 1711; Joh. Schirmeisen, † 1719; Viktor Walter, † 1745; Jos. Bonani, † 1752; Jak. Heipel, † 1758, und F. X. Urfahrer, der seit 1723 auf den Philippinen und von 1760—66 auf den Ladronen wirkte.

Die Philippinen-Missionare beschränkten sich nicht auf Unterricht und Seelsorge; sie unterwiesen die Eingeborenen auch in der Landwirtschaft und führten den Baumwollenbau und die Seidenzucht ein. Hervorragend wirkten die PP. Alonso Sanchez, Antonio Sedeño, Hermanno Suarez, Raymundo de Predo, Pedro Chirino, Hermanno Francisco Martin, Franz Colin, und von deutschen Jesuiten: Paul Klein (seit 1678); Joh. Kellner, † 1706; Leonhard Fink (seit 1718); Joh. Rossi, † 1733; Anton F. X. Malinsky, † 1746; Bernhard Schmitz, † c. 1747; F. X. Pechtl, † 1752; Florentin Consbruck, † 1753; Franz Märckl, † 1754; Wilh. Halteren, † 1767; Anton Rauscher (seit 1734); Jos. Göltl, † nach 1768; Lorenz John, † nach 1772, und Jos. Maurer, † 1787. Im Dienste ansteckend Kranker starb 1748 Jos. Wilhelmi aus Linz a. Rh., Missionar auf Mindanao und den Jolo- (Sulu-) Inseln.

Im J. 1859 landeten abermals spanische Jesuiten auf den Philippinen. Ihr hauptsächlichstes Arbeitsfeld bildete seit 1863 die zum großen Teile noch von unzivilisierten Stämmen bewohnte Insel Mindanao, wo sie eine erfolgreiche Tätigkeit entfalteten. Im J. 1895 versahen 93 Väter und Laienbrüder 37 Missionspfarreien und ca. 230 Visitas (Nebenstationen), welche teilweise nach Art der ehemaligen Reduktionen in Paraguay eingerichtet waren. Die Gesamtzahl der von den Jesuiten pastorierten Christen, meist Heidenchristen, betrug 214 296 (gegen 99 925 i. J. 1863). Noch Ende 1895 übertrugen die Väter den Benediktinern von Montserrat die Pfarrseelsorge im Distrikte Suragao, um sich ausschließlich der Bekehrung der Wilden und der mohammedanischen Moros zu widmen, von welch letzteren sie bereits eine stattliche Anzahl am Golfe von Dávao bekehrt und daraus drei Ortschaften im Gebiete des Rio Dávao gebildet hatten. Der Aufstand vom J. 1896 berührte ihr Missionsgebiet verhältnismäßig am wenigsten; doch mußten sie 1899 „unter dem Drucke der Verhältnisse" die Mission aufgeben. Nur wenige Väter blieben zurück; andere durften auf eine von den Städten Südmindanaos an den amerikanischen General J. C. Bates gerichtete Bittschrift zurückkehren.

Außer der Missionstätigkeit widmeten sich die Jesuiten auf den Philippinen dem **höheren Unterricht**. Sie gründeten 1863 in Manila eine große Normalschule (mit über 600 Zöglingen) zur Heranbildung eines tüchtigen Lehrerstandes für die Inseln; ferner ebd. 1859 das Ateneo municipal, eine nach dem Muster der deutschen Gymnasien eingerichtete Lehranstalt, welche gegen 1000 Schüler zählte; endlich 1865 ein mit der St. Thomas-Universität der Dominikaner in Manila verbundenes astronomisch-meteorologisches Observatorium, welches durch Gesetz der amerikanischen Regierung vom 22. Mai 1901 zur Haupt- und Zentralstation des die Philippinen umfassenden „Wetteramtes" bestimmt wurde. Seit neuester Zeit widmen sich die Jesuiten auch der Seelsorge des amerikanischen Militärs, üben auch sonst eine umfassende seelsorgliche Tätigkeit aus — P. Emmanuel Vallés versieht die Seelsorge im Aussätzigenspital auf Culion —, halten Exerzitien, Volksmissionen und apologetische Vorträge 2c. Auch ihre Lehrtätigkeit nahmen sie abermals mit gutem Erfolge auf. Die Normalschule in Manila zählte i. J. 1905 bei 450, das Ateneo sogar 1118 Studenten. Dazu kam noch das Zentralseminar vom hl. Franz Xaver mit 43 Alumnen.

6. **Japan**[1] sah als ersten Missionar am 15. August 1549 den hl. **Franz Xaver**, der von P. Cosmo de Torres, dem Laien-

[1] Vgl. außer den Biographien des hl. Franz Xaver (o. Anm. S. 199 f.), zahlreichen Litterae annuae, Relationes u. anderen schon genannten Schriften: Descriptio brevis Japaniae insulae, Col. 1582; (Le Frois S. I.) Avisi del Giapone de gli anni 1582—84, Roma 1586; (Ders.) Avisi . . . 1583—84, Ven. 1586; (Ders.) Annales indiques, tradu. par Th. de Sailly, Anvers 1590; I. B. Peruschus S. I., Historica relatio etc., Mog. 1598; P. Halloix S. I., Literae Japonicae . . . anno 1609 et 1610, Duaci 1612; Antv. 1615; L. Pinheiro S. I., Relacion . . . 1612—15, Madr, 1617; Relatione scritte negli anui 1619—21 dal Giappone al P. Mutio Vitelleschi, Mil. 1624; Nap. (1624); Nic. Trigault S. I., Rei christianae apud Iaponicos commentarius, ex litteris annuis S. I. annorum 1609—12 collectus, Aug. Vind. 1615; Ders., De Christianis apud Iapponios triumphis, Monachii 1623; F. Solier S. I., Histoire ecclés. des isles et royaume du Jappon, Par. 1627; Chr. Ferreira S. I., Narratio persecutionis adv. Christianos 1628—30, lat. redd. (per 1. Bolland.), Antv. 1635; Catalogo de' religiosi della Comp. di Giesù, che furono tormentati e fatti morire nel Giapone l'a. 1632 et 1633, Roma 1636; B. Ginnaro S. I., Saverio orientale overo istorie de' Christiani illustri dell' Oriente 1542—1600, Nap. 1641; A. F. Cardim S. I., Fasciculus e Iapponicis floribus, Romae 1646, mit 87 Porträten von Martyrern der Ges. Jesu in Japan, einer Karte Japans, einem Verzeichnis der Kirchen 2c.; Ders., Catalogus Regularium et Secularium, qui in Iapponia . . . ab ethnicis violenta morte sublati sunt, ib. 1646; Ders., Relatione della provincia del Giappone, ib. 1645; Phil. Alegambe S. I., De vita et moribus I. Cardim S. I., Monachii 1646; Dan. Bartoli S. I., Dell' istoria della Comp. di Giesù, il Giappone, II parte dell' Asia, Roma 1659, 2 voll.; daraus wiederholt sep. die Vita des P. Mastrilli; Giov. Fil. de Marini S. I., Delle missione de' Padri della Comp. di Gieso nella prouincia del Giappone e particolarmente di quella di Tumkino, Roma 1657; 1663; Ven. 1665; Jean Crasset S. I., Histoire de l'église du Japon, Par. 1689 u. ö., 2 vols., auch deutsch (Augsb. 1738), engl., ital. u. span. erschienen; Ch. Gobien S. I., Nouveaux mémoires sur l'état présent de la Chine, Par. 1698; 1700; P. F. X. Charlevoix S. I., Histoire de l'établissement, du progrès et du la décadence de christianisme dans l'em-

bruder Juan Fernandez und 3 bereits am 20. Mai 1548 in Goa getauften Japanern: Anjiro (Paulus a Santa Fide) und dessen beiden Dienern begleitet in der Dschunke eines gefürchteten chinesischen Seeräubers (Neceda) im Hafen von Kagoschima, der Hauptstadt des Reiches Satsuma, ankam. Hier gründete der Heilige die erste japanische Christengemeinde. Sodann predigte er auf Hirado, dann in Yamaguchi (der Hauptstadt des Reiches Nagato), im Februar 1551 in Miako (Kioto), der „heiligen Stadt" der Japaner auf Nippon, und kehrte hierauf nach Yamaguchi zurück. Im September begab er sich nach Funai (Oïta), der Hauptstadt des Reiches Bungo, wo er beim Daimyo Civan freundliche Aufnahme fand und diesen nach einer längeren (angeblich 5tägigen) Disputation mit den gelehrtesten Bonzen von der Wahrheit des Christentums überzeugt haben soll; doch ließ er hier, wie es scheint, keine Christengemeinde zurück.

Franz Xaver kehrte am 20. Nov. 1551 nach einem Aufenthalt von 2 Jahren und 3 Monaten nach Malakka zurück, um hier geeignete Männer für die glücklich begonnene japanische Mission auszuwählen und diese zu organisieren. Im Februar 1552 erhielt er zu Goa seine vom hl. Ignatius am 10. Okt. 1549 vollzogene Ernennung zum ersten Provinzial der neuen Ordensprovinz Indien (Goa). Die japanische Mission setzten mehrere Priester und Laienbrüder der Gesellschaft mit bestem Erfolge fort.

Zunächst Cosmo de Torres († 1570) aus Valencia als Superior, dann die PP. Vilela, Froëz, Gnecchi, Valignani, Gomez, Cuello, der Laienbruder Duarte da Silva, der erste Jesuit, der in Japan starb, u. a. Im

---

pire du Japon, Rouen 1715, 3 vols.; Par. 1828; Louvain 1828 s., auch in mehreren Bearbeitungen (Tours 1839; Lille 1853) und Übersetzungen erschienen; G. Patiß S. I., Das Apostolat u. Martyrium der Ges. Jesu in Japan, Wien 1863; Léon Pagès, Histoire de la religion chrétienne au Japon 1590—1651, comprenant les faits relatifs aux 205 martyrs beatifiés le 7 Juillet 1867, Par. 1869 s., 2 vols. Über die Martyrer der Ges. Jesu in Japan vgl. ferner: Guis. Boëro S. I., Relazione etc., Roma 1867; franz. von P. Aubert, Par. 1866; G. Patiß S. I., Märtyrer der Ges. Jesu in Japan von 1617—32, 5. Aufl., Rb. 1868; I. Holubowicz, Dzieje chrześciaństwa w Japonik, Krakau 1887; A. Profillet, Le Martyrologe de l'église du Japon, Par. 1895 s. Ferner: F. Marnas, La religion de Jésus (Jaso ja-Kyô) resuscitée au Japon dans la seconde moitié du XIX^e siècle, Lyon et Par. 1897, 2 vols., mit e. Gesch. der Missionen in Japan; Die kath. Missionen an zahlreichen Stellen, bes. 1887 (10 ff., 75 ff., 139 ff., 157 ff.): Der hl. Franz Xaver in Japan; ebd. XXXII, 283; XXXV, 130 ff.; Hans Haas, Gesch. des Christentums in Japan, 1. Bd.: Erste Einführung (o. S. 199, Anm.); 2. Bd.: Fortschritte unter dem Superiorat des P. Cosmo de Torres (bis 1570), Tokio 1904 (vgl. Stimmen aus Maria-Laach LXX, 223 ff.).

J. 1552 erhielten die Missionare die Erlaubnis zur Errichtung eines Ordenshauses in Yamaguchi. Alsbald wandten die Jesuiten ihre Aufmerksamkeit auch der Schule zu und erreichten so in angestrengter Missionsarbeit, wobei es manche große Schwierigkeiten besonders gegen die buddhistischen Bonzen zu überwinden gab, daß die Zahl der Christen immer mehr zunahm. Im J. 1575 gab es bereits 40 000 wohlunterrichtete Christen, welche in allen Tugenden, vor allem aber in Gebetseifer, Eintracht und Sorge für die Armen sich auszeichneten.

Vom Jahre 1575 an fanden in Japan Massenbekehrungen statt, wie sie sonst in der Missionsgeschichte fast nirgends berichtet werden. So taufte P. Gnecchi i. J. 1577 in Futscheu und Umgebung 11 000 Heiden, während in Kiusiu 1578/79 über 7000 Heiden den christlichen Glauben annahmen. Als P. Valignani i. J. 1579 in Japan eintraf, gab es bereits 150 000, alsbald — besonders infolge des Eifers des P. Francisco Cabral († 1609) — 200 000 Christen. Der König und die Königin von Arima, die Königin von Tango, sowie zahlreiche Daimyos[1] (Adelsgeschlechter) bekehrten sich zum Christentum, welches bald auch am Hofe des Mikado Bekenner zählte und durch mehrere Kaiser Schutz und Förderung fand. Die Zahl der Jesuitenmissionare betrug (um das Jahr 1580) 59, darunter 26 Eingeborene; die Zahl der christlichen Gotteshäuser 250. Alsbald erhoben sich ein Kolleg und Profeßhaus in Nagasaki, ein Kolleg in Arima, je ein Profeßhaus in Fakato und Miako, wozu noch 8 Residenzen in verschiedenen Städten Japans kamen. In Ansukiama errichteten die Väter ein eigenes Seminar für Adlige. Um das Abendland für die japanische Mission zu interessieren und zugleich die Eingeborenen selbst mit der Kultur und dem christlichen Leben im Abendland bekannt zu machen, begab sich 1582 P. Valignani mit 3 japanischen Prinzen nach Rom, wo sie von Gregor XIII. und seinem Nachfolger Sixtus V. aufs liebevollste aufgenommen wurden.[2]

So stand die Sache der katholischen Mission in Japan aufs günstigste, als Taikosama, ein aus niederem Stande emporgestiegener Usurpator, aus Furcht, durch das christliche Sittengesetz eine Schmälerung seiner Oberhoheit zu erfahren, aber auch aus politischen Gründen, um dem zunehmenden Einflusse der Europäer zu steuern, 1587 eine furchtbare Christenverfolgung begann.

[1] Mich. Steichen, The Christian Daimyos, Yokohama 1903; französisch: Les Daimios Chrétiens . . . 1504—1650, Hongkong 1904; Die kath. Missionen XXXII, 283.

[2] Relatione del viaggio . . . de' principi Giapponesi venuti l'anno 1585, Ven. 1585; Acta Consistorii publici exhibiti a Gregorio XIII. regum Iaponiorum legatis Romae die 23. Martii 1585, Romae 1585; Guido Gualtieri, Relationi della venvta degli ambasciatori Giaponesi a Roma sino alla partita della Lisbona, ib. 1586; Ven. 1586; Zeitung, welcher gestalt im Martio dieses 85. Jars etlich König vnd Fürsten auß Japonia ihre Abgesandten deß Glaubens halben gen Rom geschickt haben, mit beschreibung derselben Land vnnd Inseln, (ohne Ort) 1586.

welche bis 1640 dauerte und zahlreichen Jesuitenmissionaren sowie Scharen von Christen den Lorbeer des Martyriums eintrug. Die wenigen Jahre der Ruhe, durch welche die Verfolgung unterbrochen wurde, benutzten die überlebenden Väter, um den Samen des Christentums aufs neue auszustreuen und zwar mit solchem Erfolge, daß i. J. 1625, nachdem die Verfolgung bereits 38 Jahre gewährt hatte, die Zahl der Christen in Japan 300 000[1] betrug. So war auch hier „das Blut der Martyrer der Same neuer Christen", welche ihre Glaubenstreue in den grausamsten Martern wie Verstümmelung, Auflegung von glühenden Kohlen, Begießung mit siedendem Wasser namentlich in den Schwefelquellen des Berges Ungen bei Nagasaki ꝛc. glänzend bewährten.

Nur mit Rührung vermag man die Martergeschichte der Jesuiten und übrigen Christen Japans[2] zu lesen. Die alten Martyrerakten erzählen kaum ergreifendere Szenen, als sie die japanische Kirchengeschichte bietet. Unter den 1627 selig- und von Pius IX. am 8. Juni 1862 heiliggesprochenen 26 japanischen Martyrern, welche am 5. Febr. 1597 auf dem Marterberge bei Nagasaki einen schrecklichen Kreuzestod erlitten, befanden sich auch 3 Mitglieder der Gesellschaft Jesu:[3] P. Paul Miki, der im Seminar zu Ansukiama erzogen worden war und seit 1586 dem Orden angehörte, sowie die zwei als Katechisten wirkenden Laienbrüder Joh. (Soan de) Goto und Jakob Kisai (Didakus Kizaimon). Im J. 1617 starb P. Joh. B. Machado y Tavora den Martertod; 1619 wurde der Laienbruder Leonhard Chimura bei langsamem Feuer geröstet. Unter den Blutzeugen des sog. „großen Martyriums" von Nagasaki am 10. Sept. 1622 befanden sich die PP. Seb. Chimura und Karl Spinola[4] sowie 7 Scholastiker der Gesellschaft Jesu. Ein paar Tage später, am 15 Sept., starb P. Camillus Costanzo den Feuertod, am 1. Nov. P. Paul Navarro mit 3 Laienbrüdern. Im J. 1623 starben P. Hieronymus de Angelo und Simon Yempo; 1624 P. Jakob de Carvalho mit 7 Gefährten; das Martyrium dieser Blutzeugen war ein besonders qualvolles und dauerte 4 Tage, 18. bis 22. Febr., während welcher Zeit sie in einem einfrierenden Teiche stehen mußten. Am 25. August starb Michael Carvalho

[1] A History of Japan . . . by J. Murdoch in collaboration with Isoh Yamagata, Tokio 1903.

[2] Die kath. Missionen XXXIII, 146 ff., 175 ff.: Heldentod der japanischen Adelsfamilien Minami u. Takeda (1603).

[3] AA. SS. Boll. Febr. I, 723 ss.; Acta C. S. R. etc., Romae 1675 ss., 3 Fol.; (L. Frois S. I.,) De rebus Japonicis historia relatio triplex, Moguntiae 1599, 1. Relatio, ital. von Gasp. Sitilli S. I., Milano 1599; Relation de la mort glorieuse de Paul Michi etc., Louvain 1628; Guis. Boëro S. I., Istoria della vita e del martirio dei Santi Giapponesi Paolo Michi etc., Roma 1862, und Compendio della vita etc., ib. 1862, auch in deutscher (Pad. 1863), holländ., span. u. franz. Bearb. erschienen; Die kath. Missionen XXIX, 58; s. auch o. S. 210, Anm. und II. Bd. S. 436.

[4] F. A. Spinola S. I., Vita del P. Carlo S., Roma 1628; Bologna 1706.

eines langsamen Feuertodes. Dasselbe Martyrium erlitt am 20. Juni 1626 der Provinzial Franz Pacheco[1] (Paciecus) mit den PP. Joh. B. Zola und Balthasar de Torres, 5 Scholastikern und einem Laienbruder, ferner 1627 P. Thomas Tzuji mit 2 Gefährten. Am Weihnachtsfeste 1628 starb der Laienbruder Michael Nakachima nach heldenmütiger Erduldung von 8 verschiedenen Martern.[2] Im J. 1633 starben 34 Ordensleute, darunter 24 Jesuiten als Martyrer. In diesem Jahre wurde eine neue Marter, die sog. „Grube", erfunden; die Martyrer wurden kopfabwärts in eine Grube gehängt, bis sie nach 2—7 Tagen starben. Ein Jesuitenbruder Nikolaus Keyan Sukunanga starb zuerst nach fast 4tägiger Qual in der Grube am 31. Juli; ihm folgte am 16. August P. Manuel Borges mit 2 Novizen. Die PP. Bento Fernandez und Paul Saito starben am 2. Oktober in der Grube nach 7tägigem Leiden. Die „Grube" war so entsetzlich, daß der Provinzial P. Christoph Ferreira, der 23 Jahre lang heldenmütig in der Mission gearbeitet und gelitten hatte, nach 5stündiger Qual am 18. Oktober sogar vom Glauben abfiel, während die PP. Julian Nakaura, Matthäus Adami, Anton de Souza und 2 Laienbrüder standhaft blieben und als Martyrer starben. Als die Nachricht vom Abfalle des P. Ferreira, der übrigens 20 Jahre später durch dieselbe Marter starb, welche ihn einst bezwungen hatte, nach Europa gelangte, machten sich 33 Mitglieder der Gesellschaft Jesu unter P. Mastrilli[3] nach Japan auf, um für den Abfall Ferreiras Sühne zu leisten. Im J. 1634 starb P. Sebastian Vieira mit 5 Laienbrüdern. Im J. 1637 starb P. Mastrilli, der gleich nach seiner Landung gefangen genommen und zur „Grube" geführt wurde, in der er vom 5.—17. Oktober duldete. Im J. 1639 erlitten die letzten eingeborenen Jesuiten, die PP. Petrus Cassoui und J. B. Porro den Martertod. Zwar wagte noch 1642 P. Anton Rubino[4] und 1643 P. Petrus Marquez, jeder mit 4 Ordensgenossen, in Japan zu landen, um den verwaisten Christen beizustehen; sie büßten sämtlich ihr Unterfangen mit dem Tode.[5] Um Japan dem Christentum zu verschließen, wurde allen Ausländern die Landung untersagt, ein Verbot, das mit solcher Strenge durchgeführt wurde, daß z. B., als 1685 ein portugiesisches Schiff 12 schiffbrüchige Japaner landen wollte, die Landung nicht gestattet wurde. Gleichwohl versuchten die Jesuiten einigemal, in Japan einzudringen; so i. J. 1702 P. Sidotti und i. J. 1749 3 andere Jesuiten; über deren Schicksal fehlt uns jegliche Nachricht. Einer dieser 3 Jesuiten hatte 10 Jahre als Koch auf einem Schiffe gedient, bis es ihm gelang, Japan zu betreten und wahrscheinlich dort einen grausamen Tod zu finden. Doch bewahrten auch ohne

[1] Barth. Pereira S. I., Paciecidos ll. XII, Conimbricae 1640.

[2] Relazione delle persecutioni . . . 1628, 1629 et 1630, Roma e Milano 1635, lat. von Bollandus: Narratio etc., Antv. 1635.

[3] P. X. Pouplard, La vie merveilleuse du vén. Marcel Mastrilli . . . . suivie d'un notice sur . . . Christophe Ferreira, Par. 1903; I. E. Nieremberg S. I., Dil. 1647. S. auch o. 209 f., Anm.

[4] Alex. de Rhodes S. I., Breve relatione della glor. morte che il P. A. Rubino . . . sofferse nella città di Nangasachi etc., Roma 1652.

[5] M. Czerminski, Vie du P. Albert Mencinski S. I., tradu. du polonais, Troyes 1900.

Priestertum die Reste der japanischen Christen den Glauben, und noch im 19. Jahrh. duldeten und starben manche von ihnen um des Glaubens willen. Als es in den fünfziger Jahren des 19. Jahrh. den Mächten gelang, aufs neue Handelsverbindungen mit Japan anzuknüpfen, und 1859 die Regierung den Fremden Religionsfreiheit gewährte, betraten wieder katholische Priester das Land. Doch nur schüchtern wagten sich die japanischen Christen an die Missionare des Pariser Seminars (s. § 153) heran und stellten die Frage an sie, ob sie den Zölibat beobachteten, dem Papste gehorchten und die Jungfrau Maria verehrten. Das Jahr 1873 beseitigte die Verordnungen gegen das Christentum, und im Febr. 1907 ging die Nachricht durch die Blätter, daß amerikanische Jesuiten eine katholische Universität in Tokio errichten wollen.

7. China[1] war das letzte Ziel des hl. Franz Xaver. Er brach am Osterfeste (17. April) 1552 von Goa aus dahin auf, langte

[1] Vgl. außer den Litterae annuae besonders: Prosp. Intorcetta S. I., Compendiosa narratione dello stato delle missione Cinese, cominciando dall' anno 1581 fino al 1669, Roma 1572; Recentissima de amplissimo regno Chinae, item de statu rei christianae apud magnum regem Mogor etc., Moguntiae 1601; Diego de Pantoja, Relatione dell' entrata d'alcuni Padri della Comp. di Giesù nella China etc., Roma 1607; Nic. Trigaut S. I., Coppie de sa lettre etc., Anvers 1609; Ders., De christiana expeditione apud Sinas suscepta a S. I., ex P. Matth. Ricii commentariis ll. V, Aug. V. 1615 u. ö.; trad. en françois par D. F. de Riquebourg-Trigault, Lille 1617; Alv. Semmedo S. I, Imperio de la China . . . publ. par Manuel de Faria y Sousa, Madr. 1642; Ders., Relatione della grande monarchia della Cina, trad. da Giattini S. I., Roma 1643; 1653; 2 parti; Mich. Boym S. I., Briefve relation de la notable conversion des personnes royales et de l'estat de la religion chrestienne en la Chine, Par. 1654; Daniel Bartoli S. I., Dell' istoria della Comp. di Giesù, la Cina, III parte dell' Asia, Roma 1658; Firenze 1832, 8 vol.; Ancona 1843, 4 vol.; Athan. Kircher S. I., China monumentis . . . illustrata, Romae; Amstelodami 1667, auch ins Franz., Holländ., Engl. u. Ital. übersetzt (vgl. Innsbr. Zeitschr. IX, 84 ff.); I. A. Schall S. I., Historica narratio de initio et progressu missionis S. I. apud Chinenses ex litteris R. P. Schall etc., Vienn. 1665; Ders., Historica relatio de ortu et progressu fidei orth. in regno Chinensi ab a. 1581—1669, Ratisb. 1672; F. de Rougemont, Historia Tartaro-Sinica nova, Lov. 1673; Phil. Couplet, Catalogus Patrum S. I., qui in imperio Sinarum Christi fidem propagarunt, Par. 1686; Gabr. de Magaillans S. I., Nouvelle relation de la Chine, trad. par B(ernou), avec un abrégé de la vie du P. Magaillans par le P. Louis Buglio, Par. 1688; 1690; englisch: History of China, London 1688; I. A. M. Moyriac de Mailla S. I., Histoire générale de la Chine, Par. 1777 ss., 13 vols.; I. M. Amiot S. I., dessen zahlreiche Abhandl. über China (s. de Backer-Sommervogel I, 294 ss.) in den 15 Bden Mémoires concernant l'histoire . . . des Chinois, zum Teil auch in den Lettres édifiantes et curieuses und in den Londoner Philosophical transactions enthalten sind; Jos. Stöcklein S. I., Tugendbeispiel der Sinischen Prinzen, Augsb. 1739; Jesuiten in China 2c., Nürnberg 1782; Geschichte der chines. Mission unter Leitung des P. Schall, aus dem Lat. (des P. Schall s. o.) von J. v. Mannsegg, Wien 1834; Geschichte der kath. Mission im Kaiserreich China, Wien 1845, 2 Bde; Ev. R. Huc S. M., Le Christianisme en Chine, en Tartarie et au Thibet, Par. 1857 ss., 4 vols.; S. de Mas, La Chine et les puissances chrétiennes, ib. 1861, 2 vols.; Fries, Gesch. Chinas nach chinesischen Quellen, Wien 1884; E. Bard, Les chinois chez eux, Par. 1899; Bizeul S. I., Chinois et Missionaires, Limoges 1899; H. I. Leroy S. I., En Chine, Bruges 1900; Mgr. Alph. Favier (vicaire apost. de Péking), Péking: histoire et

Ende Mai in Malakka an und erreichte im August die kleine Insel Sanshan (Sancian). Hier starb er, erst 46 Jahre alt, in der Nacht vom 2. auf 3. Dez. 1552, fast ganz verlassen angesichts der Küste jenes Landes, dem er gleichfalls die Botschaft des Evangeliums bringen wollte; sein Leichnam ward am 16. Aug. 1554 in Goa beigesetzt. Am 25. Okt. 1619 erfolgte die Selig-, am 12. März 1622 (6. August 1623) die Heiligsprechung des großen Apostels Indiens und Japans, den Pius X. durch Breve vom 25. März 1904 zum Patron des Vereins der Glaubensverbreitung bestimmte. Sein Fest ist am 3. Dezember.

Chinas Boden betrat als erster Jesuit P. Nuñes Barreto († 1562) auf seiner Reise nach Japan; doch durfte weder er noch die PP. Manuel Texeira und Franz Perez sich länger im Lande aufhalten. Dies ward erst dem P. Michael Roger (Ruggieri) 1582 erlaubt, der vom März 1581 an wiederholt als Kaufmann verkleidet nach Kuang-tschou-fu (Kanton) kam, um die chinesische Sprache sich anzueignen. Zugleich mit ihm erhielt P. Paës und 1583 auch P. Matthäus Ricci (s. o. S. 157) die Erlaubnis, in China ständigen Aufenthalt zu nehmen. Der Vizekönig der Provinz Kwangtung war den Vätern wohlwollend gesinnt und wies ihnen in Schao-king ein Haus- und Grundstück an, so daß hier alsbald eine christliche Gemeinde entstand, für welche P. Roger noch 1583 einen chinesischen Katechismus verfaßte. Als 1590 ein neuer Vizekönig eingesetzt wurde, mußten die Väter die Stadt verlassen, konnten aber alsbald in Schao-tschau ihre Tätigkeit fortsetzen. Verfolgungen durch die Bonzen veranlaßten sie, auf Anraten des neuangekommenen P. Lazarus Cattaneo, 1594 ihre Kleidung mit der Tracht der Mandarinen zu vertauschen. Zugleich strebte P. Ricci den kaiserlichen Hof selbst für die Mission zu interessieren. Er drang 1595 bis Nanking vor und gelangte später mit Hilfe

description, Bruges et Lille 1900; Piolet S. I., La France au dehors, t. 3.: Chine et Japon, Par. 1902; G. Weulersse, Chine ancienne et nouvelle, ib. 1902; I. Brücker, La mission de Chine de 1722 à 1735, in Revue de questions historiques XXIX, 2, p. 491 ss.; Hist.-pol. Blätter CXXIX, 119 ff., 190 ff.; Beilage zur Augsb. Postztg. 1900, Nr. 68 f.; Die kath. Missionen an zahlr. Stellen, bes. 1878, 69 ff., zc.; 1881, 113 ff.; XXVIII, 69 ff.; XXIX, 187 f.; über das Grabdenkmal des hl. Franz Xaver ebd. 1875, 245 ff.; 1891, 69 ff., 100 ff.; 1893, 267 f.; XXIX, 95, 114; XXXIII, 57; XXXV, 53 ff.; über die Insel Sancian und die Todesstätte des heil. Franz Xaver ebd. 1873, 121 ff.; XXXII, 132 f. Vgl. auch XXXIII, 53 ff., und über den Todestag des Heiligen: A. Huonder S. I. in Der kath. Seelsorger XIX, 325 ff.

des dortigen Gouverneurs, der ihn zur Verbesserung des chinesischen Kalenders mit nach Peking nahm, in die Hauptstadt, ohne daß er aber daselbst verbleiben durfte; doch konnte er auf dem Rückwege in Nanking 1599 eine Residenz errichten. Hier erfolgte 1603 durch P. Rocca die für das weitere Gedeihen der Mission wichtige Bekehrung des Dr. Paul Siu. Am 18. Mai 1600 brach P. Ricci, der 1598 zum Obern der Mission ernannt worden war, abermals nach Peking auf, wo er nach unsäglichen Mühsalen am 24. Jan. 1601 mit P. Pantoja ankam.

Der Kaiser Vanglié (1573—1602) nahm die von P. Ricci mitgebrachten Geschenke (Ölgemälde, Schlaguhren, astronomische Instrumente ꝛc.) mit Wohlgefallen entgegen; doch gelang es dem Pater nicht, den Kaiser selbst zu sehen und zu sprechen. Indes ward ihm, freilich erst nach vielen Bemühungen, gestattet, einstweilen in Peking zu verbleiben. Am 27. August 1605 konnte er ein eigenes Haus erwerben, in welchem er ein kleines Noviziat errichtete. Seine mathematischen und astronomischen Kenntnisse führten ihm viele Chinesen zu, besonders solche aus besseren Ständen, von denen manche die christliche Religion annahmen. Einer der wichtigsten Erfolge war die Bekehrung des Mandarinen Paul Li, Präsidenten der mathematischen Abteilung im kaiserlichen Ministerium. Von hoher Bedeutung für die Entwickelung der Mission war auch die reiche schriftstellerische Tätigkeit P. Riccis; doch starb Ricci schon am 11. Mai 1610, nachdem er noch am 8. Sept. 1609 die marianische Kongregation in Peking eingeführt hatte.

Der gute Fortgang der Mission machte einzelne Väter unvorsichtig, und als P. Vagnoni in Nanking öffentlich predigte, verlangte der Mandarin Schin den Erlaß eines Gesetzes gegen die Fremden. Ein kaiserliches Edikt vom 4. Febr. 1617 verbannte die Missionare aus China. Unverzüglich begann eine Verfolgung der Jesuiten; die 2 in Nanking residierenden Patres wurden in hölzernen Käfigen nach Kanton und von hier mit den Pekinger Patres nach Macao gebracht. Der Krieg der Chinesen mit den Tataren und deren Niederlage im März 1618 brachte einige Erleichterungen. Im Juli 1619 kamen zahlreiche neue Hilfskräfte aus Europa in Macao an, welche 3 päpstliche Breven vom J. 1615 mitbrachten, wonach den künftigen chinesischen Priestern gestattet sein sollte, bei der hl. Messe, dem Breviergebete und der Spendung der hl. Sakramente der chinesischen Sprache sich zu bedienen, ferner erlaubt wurde, die Hl. Schrift ins Chinesische zu übersetzen, endlich die hl. Messe bedeckten Hauptes zu lesen. Die neuangekommenen Missionare gerieten indes in schwierige Verhältnisse, da Kaiser Hitsong, der am 28. Sept. 1620 die Regierung antrat, den Christenfeind Schin zum Colao, der höchsten Würde im Reiche, erhob. Glücklicherweise dauerte Schins Herrschaft nur 2 Jahre. Nach seinem Sturze begann die Blütezeit der chinesischen Mission.

Beim Tode des Kaisers Hitsong i. J. 1627 gab es in China bereits 12 Residenzen der Gesellschaft Jesu mit 26 Patres in 8

Provinzen des Reiches. Noch günstiger gestaltete sich die Lage der Jesuitenmission unter Kaiser Tsong-tsching (1627—44). Die „Säule der Mission" in China war ein Cölner, P. Johann Adam Schall von Bell.[1]

Dieser befand sich unter den Missionaren, welche 1619 in Macao ankamen. Die Belagerung der Insel durch die Holländer sowie die Verfolgung Schins nötigten ihn, zunächst 2 Jahre in Macao zu verbleiben, wo er die Landessprache erlernte; dann wirkte er längere Zeit in Si-gnan-fu, der Hauptstadt der Provinz Schensi. Als 1629 auf Antrag des Mandarinen Li eine Kommission zur Verbesserung des chinesischen Kalenders eingesetzt wurde, zu deren Mitgliedern die PP. Longobardi und Joh. Terenz (eigentlich Schreck) aus Konstanz († 1630) gehörten, ward auch P. Schall (1631) nach Peking berufen, wo er eine Kirche mit Missionsgebäude, den alten Petang, erbaute und, gleich P. Jakob Rho, durch mathematische und astronomische Kenntnisse und zahlreiche Schriften, besonders aber durch Anfertigung und Verbesserung von astronomischen Instrumenten, die Gunst des Kaisers in hohem Maße erlangte. Als letzterer seit 1641 von Aufständischen bedroht wurde, welche die Ming-Dynastie stürzen wollten, beauftragte er den P. Schall, zu deren Abwehr Kanonen zu gießen. Freilich vermochte der Pater den Kaiser nicht auch vor Verrat zu schützen; die Aufständischen drangen im April 1644 in Peking ein, hausten mit Feuer und Schwert, verschonten jedoch das Haus der Jesuiten. Mehrere Mitglieder der kaiserlichen Familie, darunter der Kronprinz Konstantin, waren vor den vordringenden Tataren nach Kuiliu, der Hauptstadt von Kwang-si, geflüchtet und wurden hier von P. Andreas Wolfgang Koffler, einem Konvertiten aus Krems bei Wien, † 1652, getauft. Der Kaiser selbst nahm sich bei der Einnahme Pekings das Leben. In das Ende seiner Regierungszeit fallen bereits die Anfänge des Akkommodationsstreites (über die Erlaubtheit chinesischer Gebräuche), indem Missionare anderer Orden, denen Urban VIII. am 22. Febr. 1633 China und Japan eröffnet hatte, die Jesuiten wegen Beibehaltung chinesischer Riten der Duldung der Abgötterei beschuldigten.

Unter dem Kaiser Schung-ti (1644—61), dem Gründer der Mandschu-Dynastie, dauerte die günstige Lage der Mission fort. Während i. J. 1617 die Zahl der Christen in China 13 000 betrug, gab es i. J. 1650 bereits 150 000 und i. J. 1664 sogar 257 000 von Jesuiten geleitete Christen. Die Zahl der Kirchen war 159, jene der Residenzen der Gesellschaft Jesu 41.

Die Seele der Mission war auch unter Schung-ti P. Schall. Das richtige Eintreffen einer von ihm auf den 1. Sept. 1644 angekündigten Sonnen-

[1] Leben des P. J. A. Schall . . . u. P. Verbiest &c., 11. Bdchen der Sammlung: Leben ausgezeichneter Katholiken &c., hrsg. von A. Werfer, 2. Aufl., Schaffh. (Rb.) 1871; Die kath. Missionen 1873, 11 ff., 35 ff., 54 ff.; KL. X, 1754 ff. u. hier weitere Lit.; desgl. bei Huonder, Deutsche Jesuitenmissionäre 192 f.

finsternis und einer auf den 10. Febr. 1645 berechneten Mondsfinsternis verschaffte ihm die Stelle eines Präsidenten des mathematischen Tribunals mit dem Titel eines „Meisters der himmlischen Geheimnisse"; der Kaiser aber ernannte ihn der Reihe nach zum Vorsitzenden des großen Tribunals Tachamsu, zum Mandarin erster Klasse ꝛc., gestattete ihm freien Zutritt, ja, besuchte ihn selbst in seinem Hause, wo er sich mit dem Maffa (d. i. ehrwürdigem Greise) stundenlang über Erde und Gestirne unterhielt. Nach dem Vorgange des Kaisers pries ganz China Thang-jowang (Johann Adam) als großen Lehrer. Als 1661 Schung-ti starb, ward P. Schall zum Erzieher seines 8 jährigen Sohnes und Nachfolgers Kang-hi ernannt.

Alsbald nach Schung-tis Tod brach jedoch eine Verfolgung der Jesuitenmissionare aus.

Der Mathematiker Yang-kiang-sien erhob gegen P. Schall Anklage wegen „Umsturzes, schlechter Lehre und falscher Astronomie". P. Schall wurde mit den PP. Verbiest, Ludwig Buglio und Gabriel Magelhaens verhaftet und vom Gerichte zum Tode durch Erdrosselung verurteilt. Das Obergericht fand indes diese Strafe zu — leicht und fällte einen neuen Urteilsspruch, wonach er lebendig in 1600 Stücke zerschnitten werden sollte. Schon sollte das Urteil vollzogen werden, als ein plötzlich aufgetretenes Erdbeben, ferner eine im kaiserlichen Palaste ausgebrochene Feuerbrunst solchen Schrecken verbreiteten, daß die Missionare freigelassen, jedoch des Landes verwiesen wurden. Infolge der ausgestandenen Leiden starb P. Schall, wie es scheint, bald darauf.

Unter der Regierung des Kaisers Kang-hi (1666 — 1722) besserte sich die Lage der Mission wieder langsam, aber zusehends.[1] Die Zahl der von den Jesuiten pastorierten Christen stieg auf 300 000, wovon auf Peking 5 000 trafen; die Zahl der Residenzen stieg auf 70, jene der Gotteshäuser auf 208. Die Gesamtzahl der Christen in China betrug 800 000 in 1200 Gemeinden. Zahlreiche Mandarine und Gelehrte, mehrere Prinzen und Prinzessinnen sowie ein Oheim des Kaisers nahmen den christlichen Glauben an. Am 22. März 1692 erwirkten die PP. Thomas und Pereira, nach Verbiests Tod Präsidenten des mathematischen Tribunals in Peking, ein kaiserliches Edikt, welches volle Religionsfreiheit gewährte.

Kang-hi erhob zunächst, nachdem die Astronomie des Yang-kiang-sien im Wettstreite mit der europäischen unterlegen war,[2] den P. Verbiest (Nan-Honi-Gin) zum Beisitzer des mathematischen Tribunals und nahm auch die PP. Buglio und Magelhaens wieder in Gnaden an. Alsbald reichten die Väter eine Denkschrift mit der Bitte um Freigebung der Mission ein, welche 1667 mit Einschränkungen gewährt wurde;[3] 1671 durften auch die verbannten

[1] Die kath. Missionen XXXIII, 4 ff., 56 ff.

[2] Ebd. XXXIII, 25 ff., 53 ff., 105 ff.; mit Abbildungen der alten Jesuiten-Sternwarte in Peking auf S. 28 f. u. 33.

[3] Ebd. XXXIII, 4 ff., 56 ff.

Missionare zurückkehren. In diesem Jahre erfolgten 20 000 Bekehrungen. In der Folge mehrte sich die Gunst des Kaisers noch, der in Person dem P. Verbiest Unterricht in der Mandschu-Sprache erteilte. Als dieser sodann 300 schöne Kanonen goß und dem Kaiser eine Berechnung aller in den nächstfolgenden 2000 Jahren eintreffenden Sonnen- und Mondsfinsternisse überreichte, überhäufte er ihn mit neuen Gnadenerweisen und ließ ihm nach seinem am 28. Jan. 1688 erfolgten Tode ein ehrenvolles Begräbnis bereiten. Gleiche Gunst wie dem P. Verbiest erwies der Kaiser seinen Nachfolgern im Präsidium des mathematischen Tribunals, P. Thomas und P. Pereira, sowie den PP. Gerbillon, Bouvet, Fontenay, Le Comte und Visdelou, welche am 7. Febr. 1688 in Peking eintrafen. P. Gerbillon erhielt sogar 1699 die Erlaubnis, im Bereiche des kaiserlichen Palastes eine Kirche zu erbauen, welche am 9. Dez. 1703 eingeweiht wurde. Die ihnen durch das Edikt von 1692 gestattete Bewegungsfreiheit benützten die Jesuiten zur Bearbeitung ihrer berühmten kartographischen Aufnahme Chinas, und wie sie hierdurch und durch zahlreiche andere geographische, historische, literar- und religionsgeschichtliche Werke Europa mit Land und Leuten des großen Reiches im Osten bekannt machten, so erschlossen sie anderseits auch die europäische Bildung den Chinesen, besonders durch ihre Lehrtätigkeit an der von ihnen geleiteten kaiserlichen Akademie, an welcher sie das Studium der lateinischen Sprache einführten. Insbesondere machten sich in dieser Beziehung die beiden Vorstände der kaiserlichen Akademie, die PP. Parrenin und Gaubil hochverdient; desgleichen P. de Prémare (s. o. S. 166).

Wieder war es der Akkommodationsstreit,[1] der namentlich von 1697 —1717 störend in die günstige Entwickelung der Mission eingriff. Schon 1645 hatte Innocenz X. die chinesischen Gebräuche verurteilt; doch setzten die Jesuiten, welche ihre Missionsmethode für ersprießlich und berechtigt hielten und in einem von Alexander VII. bestätigten Dekrete der Kongregation der Inquisition vom 23. März 1656 die Beibehaltung jener Gebräuche unter bestimmten Voraussetzungen erwirkt hatten, den seit 1658 nach China gesandten apostolischen Vikaren Widerstand entgegen, selbst nachdem Clemens IX. in der Bulle Speculatores 1669 den Missionaren die Unterwerfung unter die Visitation seiner Vikare unter Androhung von Strafen geboten hatte. Zur hellen Flamme ward der Ritenstreit angefacht, als am 26. März 1693 der apostolische Vikar von Fokien, der Lazarist Charles Maigrot, den Gebrauch der Namen Tien und Schang-ti für Gott sowie die herkömmlichen Gebräuche zu Ehren des Confucius und der Voreltern verbot. Als die Jesuiten dagegen remonstrierten, schickte der Vikar 1696 den Lazaristen P. Carnot zur Rechtfertigung seines Verbotes nach Rom, worauf Innocenz XII. eine eigene Kongregation von Kardinälen und Theologen zur Begleichung der Angelegen-

[1] Vgl. bes.: Historia cultus Sinensium, Col. 1700; (G. Pray S. I.,) Historia controversiarum de ritibus sinicis, Pest. 1789, vermehrt in der deutschen Ausgabe: Gesch. der Streitigkeiten über die chinesischen Gebräuche, Augsb. 1791, 3 Bde. Weitere Lit. im KL. I, 160, u. in Tüb. Quartalschr. 1891, 629 ff. S. auch Beilage zur Augsb. Postztg. 1904, S. 44 ff., 54 f, und die schon früher erwähnte Literatur.

heit einsetzte, während sein Nachfolger Clemens XI. 1703 den Patriarchen von Antiochien, Karl Thomas Maillard de Tournon,[1] an Ort und Stelle zur Untersuchung der Sache sandte. Kang-hi selbst erklärte die sog. Confuciusgebräuche für rein politische Akte und bedrohte jene, welche dagegen predigten, mit schweren Strafen. Doch der päpstliche Legat entschied am 25. Jan. 1707 gegen die Gebräuche. Darauf ließ der Kaiser den Legaten verhaften und den Portugiesen in Macao zur Bewachung übergeben; hier starb Tournon, der am 1. Aug. 1707 zum Kardinal erhoben worden war, am 8. Juni 1710. Papst Clemens XI. bestätigte die Entscheidung Tournons 1709 und 1710 und verwarf die chinesischen Gebräuche durch die Bulle Ex illa die vom 9. März 1715. Zwar gewährte ein neuer Legat, Ambrosius Mezzabarba,[2] der am kaiserlichen Hofe zu Peking eine kühle Aufnahme fand, verschiedene Erleichterungen; allein Innocenz XIII. verwarf 1723 die von ihm erlassenen Milderungen abermals und Benedikt XIV. verpflichtete durch die Bulle Ex quo singulari vom 11. Juli 1742 alle Missionare zur Unterdrückung der heidnischen Gebräuche und forderte zugleich einen Eid von ihnen, dieser Pflicht nachzukommen.[3]

Kang-his Sohn und Nachfolger Jong-tsching (1722—35) war den Christen feindlich gesinnt. Während seiner Regierung wurden 300 Kirchen zerstört und mehrere Jesuiten schwer mißhandelt, u. a. P. Roman Hinderer[4] (chinesisch Te d. i. Tugend) aus Reiningen bei Mülhausen i. E. († 1744), der seit 1707 in China wirkte und eine hervorragende Tätigkeit entfaltete, namentlich durch Verbreitung der Herz-Jesu-Andacht.

Als Kien-long (1735—96) den Thron bestieg, gelang es dem P. Jean Denis Attiret († 1768), dem Laienbruder Castiglione und dessen Nachfolger als Hofmaler, P. Ignaz Sickelpart († 1780), welche den kaiserlichen Palast ausmalten, ferner dem in Mathematik, Musik und Sprachen wohlbewanderten P. Amiot, das Vertrauen des Kaisers zu erwirken. Die Lage der Jesuiten in Peking, deren 29 in 3 Häusern waren, gestaltete sich günstiger; allein die kaiserlichen Beamten in den Provinzen gingen auf Grund eines schon 1717 erlassenen und von Jong-tsching bestätigten Erlasses mit Strenge gegen die Christen und ihre Missionare vor. Im J. 1748 erlitten in Su-tscheu die PP. Anton Henriquez und Tristan d'Attenis den Martertod. Als die Jesuiten aus Portugal verjagt wurden, traf auch die in Macao wirkenden Väter das Los

[1] S. die Lit. im Artikel „Tournon" von Pfülf S. I. im KL. XI, 1910 ff.
[2] Viani O. Serv., Istoria delle cose operate nella China da Mons. Giov. Ambros. Mezzobarba, Par. 1741.
[3] P. A. Kirsch in Tüb. Quartalschr. 1901, 374 ff.
[4] Biographie von Theodor Chaney S. I., Tournay 1889.

der Gefangenschaft (5. Juli 1762), während die Aufhebung der Gesellschaft Jesu i. J. 1773 das Ende der Jesuitenmissionen in China herbeiführte.

Die Exjesuiten hielten indes, so gut es möglich war, bis zu ihrem Tode in China aus. P. Rocha blieb bis zu seinem Tode (1781) Präsident des mathematischen Tribunals, und ihm folgte noch als solcher P. d'Espincha, † 1788. Am 12. Nov. 1805 starb P. Jos. Bernhard de Almeyda, Beisitzender des genannten Tribunals, der letzte Jesuit in China vor der Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu. Da bei seinem Tode eine heftige Verfolgung der Christen ausbrach, weil der Augustiner Adeodat eine Karte Chinas nach Rom schicken wollte, gaben die russischen Jesuiten Korsack und Grassi, welche eben von Lissabon aus ihre Reise nach China antreten wollten, ihr Vorhaben auf. — Nach einem in Schanghai gedruckten Catalogus Patrum ac Fratrum S. I., qui a morte s. Francisci Xaverii usque ad a. 1892 evangelio Christi propagando in Sinis adlaboraverunt, starben von 1581—1780 in China 456 Patres und Brüder, wovon mehr als 30 Deutsche waren. Außerdem starben zahlreiche Jesuiten (vom J. 1581—1712 nicht weniger als 127) auf dem Wege nach China; davon mehrere im Dienste der Kranken an Bord, so die deutschen PP. Beat Amrhyn (Amrhein) und Adam Aigenler i. J. 1673.

Die vorzüglichsten deutschen Missionare[1] waren: Joh. Schreck, genannt Terenz (in China seit 1621; † 1630); Wenzeslaus Pantaleon Kirwitzer (1620—42); Andreas Wolfgang Koffler (1642), 1652 von Tataren erschlagen; Martin Martini (1643 — 61); Joh. Grueber (1659; † 1665); J. A. Schall (s. o.); Walter Sonnenberg († 1682); Christian Wolfgang Herdtrich (1660—84); Kaspar Kastner oder Castner (1696—1709); Franz Tillisch (1709—16); Kilian Stumpf (1694—1720); J. B. Bakovski (1708—31); Karl Slaviczek (1715—35); Ehrenbert Xaver Friedel gen. Fridelli (1705—43); Roman Hinderer (1707—44); Ignaz Kögler (1716—49); Joh. Walter (1741—59); Philipp Sibin (1716—59); Florian Bahr (1738—71); Anton Gogeisl (1738—71); Aug. Graf v. Hallerstein (1738—74); Ignaz Sickelpart (1745—80); Gottfrid Xaver v. Laimbeckhoven (1738—87).

Noch vor kurzem wies der Kaiserpalast in Peking zahlreiche von den alten Jesuiten geschaffene Kunstwerke auf.[2] Die Mauern der Stadt schmückten noch die von ihnen gefertigten astronomischen Instrumente,[3] während die von P. Schall, P. Verbiest u. a. gegossenen 3½ m langen und an der Mündung 30 cm messenden Kanonen[4] noch auf den Wällen von Peking, Tongku rc. standen. Sie wurden nebst den astronomischen Instrumenten i. J. 1901 nach Berlin und Paris gebracht.

Im J. 1841 berief Msgr. Besi, ap. Administrator in Nanking,

[1] Huonder, Deutsche Jesuitenmissionäre rc., 184 ff.

[2] Die kath. Missionen XXIX, 247 ff.

[3] F. Deichmüller in Sitzungsberichte der niederrhein. Ges. für Natur- u. Heilkunde zu Bonn, u. sep., Bonn 1902; Unterhaltungsblatt zur Augsb. Postztg. 1901, S. 686 f. O. S. 218, Anm. 2.

[4] Unterhaltungsblatt zur Augsb. Postztg. 1901, 757 ff.

aufs neue Jesuiten nach China. Derzeit wirken, nachdem i. J. 1844 abermals Religionsfreiheit gewährt wurde, französische Jesuiten in den apostolischen Vikariaten Kiang-nan und Südost-Tscheli (Petscheli oder Tschili) mit Eifer und schönen Erfolgen.

Kiang-nan[1] zählte i. J. 1906: 152 873 Christen und 87 560 Katechumenen unter 37 Millionen Einwohnern, 1238 Kirchen und Kapellen, 1187 Volksschulen mit 24 124 (7 548 heidnischen) Kindern, 142 Priester (darunter 26 chinesische) und 29 Laienbrüder der Gesellschaft Jesu und 35 Weltpriester, 195 Laienkatechisten, 733 Lehrer und 760 Lehrerinnen. Südost-Tscheli,[2] das i. J. 1857 9 475 Katholiken hatte, zählte i. J. 1905: 56 181 Christen und 10 300 Katechumenen unter 7 Millionen Einwohnern, 300 Kirchen und Kapellen, und 1295 Bethäuser, 67 Priester (49 europäische und 6 chinesische Jesuiten, ferner 12 einheimische Weltpriester), 16 Laienbrüder, 646 Lehrer und Katechisten, 408 gottgeweihte Jungfrauen, von denen 283 in Schulen tätig sind, 295 Elementarschulen für 4700 Knaben und 264 Schulen für 3519 Mädchen, 4 Waisenhäuser mit 119 Kindern, 1 Knaben- und Priesterseminar mit 85 Zöglingen, 5 kleine Kollegien mit 496 Knaben, 8 Normalschulen für Lehrerinnen, 44 kleine Internate mit 1200 Mädchen, 21 Armenapotheken, 1 vorzüglich eingerichtete Buchdruckerei.

Portugiesische Jesuiten versehen das St. Josephsseminar in Macao und seit 1896 die Mission auf der Insel Hainan, auf welcher schon um das Jahr 1632 P. Petrus Marquez predigte und 1635 P. Benedikt Mattos († 1654) eine Christengemeinde gründete.

Neben der Missionstätigkeit widmen sich die Jesuiten in China, besonders jene in Zi-ka-wei bei Schanghai im apostolischen Vikariat Kiang-nan der wissenschaftlichen und Lehrtätigkeit. In Zi-ka-wei besteht neben einem Scholastikat der Gesellschaft Jesu ein Knaben- und Priesterseminar mit 40 Alumnen, ein Kolleg für junge Chinesen mit 230 Zöglingen, eine Art Hochschule „Aurora" für chinesische Baccalaurei mit 120 Studierenden, ein magnetisches und meteorologisches Observatorium, ein naturhistorisches Museum ꝛc. — Dem P. Scherer aus Würzburg wurde i. J. 1903 von Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm II. in Anerkennung seiner Verdienste um die katholischen Mannschaften der kaiserlichen Marine und der deutschen Besatzung in Schanghai die China-Denkmünze verliehen und an Bord S. M. S. „Hansa" vom 2. Admiral des ostasiatischen Geschwaders, Grafen Baudissin, überreicht.

Freilich fehlte es den Jesuiten in China auch in neuerer Zeit an Trangsalen nicht. Am 17. Aug. 1860 starb P. Massa mit 27 Waisenkindern, am 4. März 1862 P. Vuillaume um des Glaubens willen. Schwere Bedrängnisse brachte 1894 der chinesisch-japanische Krieg, besonders aber der im Sommer 1900 ausgebrochene Aufstand der Sekte der Boxer, bei welchem in Südost-Tscheli ca. 5000 Christen und 4 Missionare ermordet wurden, und zwar am 19. Juni in Ou-i die PP. Remy Isoré und Modest Andlauer (aus

[1] Havret et Colombel, La Mission du Kiang-nan, Par. 1900.
[2] H. Ios. Leroy S. I., En Chine, au The-ly sud-est, Par. 1900.

Rosheim i. E.) und am 22. Juli in Tschu-kia-ho die PP. Ignaz Mangin und Paul Denn. Von damals 674 Kirchen und Kapellen blieben nur 58, von 7 Seminarien und Kollegien 3, von 430 Volksschulen 40, von 8 Waisenhäusern 3 verschont. Die Zahl der Christen sank von 50 575 auf 45 422. Noch anfangs Mai 1902 wurde bei einem Volksaufstande in Wei-hien P. Viktor Lomüller ermordet, ein geborener Elsässer und ehemaliger Militärarzt, der i. J. 1900 seine Station Tschang-kia-tschuang 3 Monate gegen die Boxer verteidigt hatte. Zurzeit sind die Jesuiten eifrig bemüht, aus den durch die Boxer geschaffenen Ruinen neues Leben zu erwecken, die zerstörten Gebäude wieder aufzubauen, die Schulen und sonstigen Anstalten abermals zu eröffnen. Während in der älteren Zeit die Tätigkeit eines Jesuitenmissionars in China durchschnittlich 24 Jahre betrug, erreichten die ca. 500 Patres und Laienbrüder, welche seit 1841 in China wirkten — darunter etwa 20 Deutsche — nur eine Durchschnittszeit von etwa 10 Jahren. Die Gesamtzahl der chinesischen Jesuiten ist derzeit etwa 75, von denen 59 Priester sind; i. J. 1905 wurden in Schanghai 23 chinesische Priester geweiht, von denen 15 der Gesellschaft Jesu angehören.

8. Auch die Missionsgeschichte von Tibet[1] gedenkt der Tätigkeit einiger Jesuiten.

Zunächst des Portugiesen P. Benedikt Goës, der beim Versuche, von Indien aus nach China eine direkte Landverbindung zu suchen, die West- und Nordgrenze Tibets abschritt; sodann der PP. Antonio d'Andrada und Manuel Marquez, welche 1624 bis Ladak kamen, vom „König" von Tibet in seiner Residenz Charapangue (dem heutigen Isapang am oberen Setledj) freundlich aufgenommen wurden, ihn auch getauft zu haben scheinen, dann aber fliehen mußten. Nach Lhassa selbst drangen 1661 von Peking aus nach einer gefährlichen Reise von 6 Monaten die PP. Joh. Grueber (Gruber) aus Linz a. D. und d'Orville vor; sie hielten sich dort 2 Monate auf, worauf sie durch Nepal nach Agra hinabstiegen, wo P. d'Orville starb, während P. Grueber i. J. 1665 in Florenz starb. Im Jahre 1714 erhielten die PP. Hippolyt Desideri († 1733) und Emmanuel Freyre den Auftrag, nach Tibet zu gehen. Sie kamen 1715 nach Ladak, 1716 nach Lhassa, wo sie 13 Jahre wirkten, bis 1729 die Mission den Kapuzinern übergeben wurde.

Durch chinesische Schriften, welche von Jesuiten verfaßt waren, gelangte die erste Kunde vom Christentum nach Korea.[2] Die erste mündliche Nachricht hierüber brachte der Eingeborene Petrus Seng-hun-i 1784 nach Korea, der bei den portugiesischen Franziskanern in Peking die christliche Lehre kennen lernte, die Taufe erhielt und Kreuze, Bilder und religiöse Bücher in seine Heimat Söul mitbrachte. Durch diese Bücher belehrt, nahmen manche Koreaner den christlichen Glauben an, und so haben wir in Korea

[1] Die kath. Missionen 1897, 167 ff.

[2] G. Dallet, Histoire de l'église de Corée, Par. 1874, 2 vols; E. Fourer, Koreas Märtyrer u. Missionäre, Rixheim 1895, 31 ff.; Artikel „Korea" von Spillmann S. I. im KL. VII, 1018 ff.; Die kath. Missionen 1894, 220; 1896, 1 ff.

„das fast einzig dastehende Beispiel, daß ohne Priester, ohne Sakramente (die Taufe ausgenommen) eine Martyrerkirche heranwuchs, die bei der Ankunft des ersten Priesters, des chinesischen P. Jakob Tsiu, am 23. Dez. 1794 bereits 4000 Gläubige und eine Reihe Martyrer zählte". Tsiu starb, erst 32 Jahre alt, am 31. Mai 1801 für den Glauben. Die Zahl der Christen betrug damals bereits 10 000; ihre Reste sammelten die Missionare des Pariser Missionsseminars, welche 1836 nach Korea kamen.

9. Der übrige Orient, besonders Konstantinopel, Griechenland und die Inseln des Ägäischen und des Jonischen Meeres wurden von den Jesuiten gleichfalls missioniert.[1] Im J. 1750 umfaßte die unter französischem Protektorat stehende „Mission des Orients" den griechischen Archipel mit 7 Stationen und 25 Jesuiten, Syrien und Ägypten mit 6 Stationen und 17 Jesuiten, Persien mit 2 Stationen und 7 Jesuiten.

Nach Konstantinopel kamen Jesuiten i. J. 1607, indem Heinrich IV. Väter der Gesellschaft Jesu zu Kaplänen der französischen Gesandtschaft dortselbst ernannte.[2] Bald konnten die Patres auch außerhalb des Gesandtschaftsrayons, ferner in den Vorstädten und in der Umgebung Konstantinopels eine Tätigkeit entfalten sowie nach Kleinasien hinein eine solche anbahnen. Sie errichteten da und dort Schulen, deren Leitung verschiedene Frauengenossenschaften übernahmen, eröffneten Bethäuser, versahen die Seelsorge der Ausländer, namentlich der Schiffsleute, und bemühten sich um die Bekehrung der Schismatiker. Von Jahr zu Jahr mehrten sich die Erfolge. In Thessalonike (heute Salonichi), wo P. Baconnier eine Mission eröffnete, entstand eine katholische Gemeinde, welche i. J. 1700 einen Schutzfirman erhielt. Nach Naxos (Naxia) kamen die Jesuiten bereits 1627; desgleichen waren sie auf Santorini, Tino und Syra, ferner auf Chios tätig. Von Konstantinopel aus wurde auch eine Mission in der Krim errichtet, deren Hauptsitz sich in Bagchasarai befand. In Armenien wurde 1688 eine Mission in Erzerum eröffnet, welche gute Fortschritte machte.[3] Im 17. Jahrh. gründeten die Jesuiten eine Mission in Persien, wo in Julfa (Ispahan) und Resch Stationen waren.

Hohe Verdienste erwarben sich um die Mission in Konstantinopel u. a. P. Joh. Cachod (Gahoud), der zahlreiche armenische Schismatiker (i. J. 1712

[1] Carayon S. I., Relations inédites des missions de la Comp. de Jésus à Constantinople et dans le Levant au XVII[e] siècle, Par. 1864, Document K der Documents inédits; Ders., Missions des Jésuites dans l'Archipel Grec, Poitiers 1869, Document U der Documents inédits, auch enthalten in dem Werke: Missions des Jésuites en Russie et dans l'Archipel Grec, lettres du P. Gilles Henry S. I., publiées par le P. A. Carayon, Par. 1869; Thomas Charles Fleuriau d'Armenonville, Estat présent de l'Armenie, Par. 1644; 1694; Ders., Estat de missions de Grece, ib. 1645; Ders., Nouveaux Mémoires des Missions de la Comp. de Jésus dans le Levant, Par. (Caen) 1715 —1727, 7 Tle; 2 weitere Teile gaben die PP. Ingoult und Roger heraus.

[2] G. de Mun in Revue des questions hist. LXXIV, 163 ss.

[3] Die kath. Missionen 1880, 14 f.

allein 400) bekehrte, sich mit größtem Eifer der Galeerensträflinge annahm und 1726 im Dienste der Pestkranken starb, und P. Jos. Lovina, † 1742; um die Mission in Griechenland: Christian Erdschlager, † 1741 in Steyr im Dienste der Pestkranken; Jos. Franz Dominikus Keller (Heller), † 1767, und Ignaz Liechtle, der von 1752 bis nach 1797 im griechischen Archipel wirkte; um die Mission in Persien: Esprit Roux, † 1686 in Eriwan.

Die wiederhergestellte Gesellschaft Jesu ist in den ehemaligen Missionsgebieten des Orients mit neuem Eifer tätig.

Im J. 1864 eröffneten die Jesuiten der sizilianischen Provinz ein Institut zur hl. Pulcheria in Konstantinopel, bestehend aus Gymnasium und Handelsschule in 3 nebeneinander liegenden Häusern; 1889 ward ihnen durch einen Firman die Erlaubnis erteilt, ein eigenes Kolleg zu errichten, zu welchem am Dreikönigsfeste 1890 der Grundstein gelegt wurde; das frühere Institutsgebäude erwarb Leo XIII., um hier eine theologische Hochschule für die Ausbildung des griechisch-katholischen Klerus zu errichten, deren Leitung den Basilianern der Abtei von Grottaferrata übertragen wurde. Das Zentralseminar, das Kolleg des hl. Franz Xaver, das Oratorium und Missionshaus in Skutari werden von der Gesellschaft Jesu versorgt.[1]

Auf der griechischen Zykladeninsel Tino erbauten die Jesuiten die alte Kirche S. Sophia in Borgo wieder auf und eröffneten eine Schule; die feierliche Einweihung der neuen Herz-Jesu-Kirche fand am 16. April 1895 statt.

Bereits seit dem Jahre 1841 sind die Jesuiten in Albanien tätig, in dessen Gebirgen in neuerer Zeit die PP. Dominikus Pasi und Jak. Jung (aus Trient) sog. fliegende Missionen abhielten; letzterer starb 1899 in Skutari, nachdem er 33 Jahre in Albanien segensreich gewirkt hatte.

Im J. 1881 übergab Leo XIII. den (1880) aus Frankreich vertriebenen Jesuiten der Lyoner Provinz die sog. Mission von Klein-Armenien, wo die Väter bei der 1893 dort herrschenden Cholera eine so aufopfernde Tätigkeit entfalteten, daß der Obere der Niederlassung in Siwas mit einer eigenen Ehrenmedaille ausgezeichnet wurde. Außer in Siwas (Sebaste) sind Residenzen in Adana, Kaisarieh (Cäsarea), Tokat, Marsiwan und Amasia; die Zahl der Patres in Kleinasien ist 26, der Scholastiker 6, der Laienbrüder 14, der Schulen (ohne 6 Gewerbeschulen) 17 mit ca. 3000 Kindern.

Mit besonderem Erfolge ist die Gesellschaft Jesu in Syrien tätig. Hier hatten die Jesuiten schon 1595 eine Missionstätigkeit eröffnet und Gg. Richelius (Chikelio), † 1670, Kaspar Manilier, Johann Sella, Wilh. Volrad Beugen ꝛc. auf den Stationen Aleppo, Damaskus und Saida, ferner P. Lambert, der Gründer der Libanon-Station Antura (1656), u. a. Ersprießliches — besonders für die Union der Jakobiten — geleistet.[2] Im J. 1831 begannen fran-

[1] Die kath. Missionen 1895, 27.
[2] Ios. Besson S. I., La Syrie sainte ou la mission de Jésus et des Pères de la Comp. de Jésus en Syrie, Par. 1660, 2 parties.

zösische Jesuiten das unterbrochene Werk fortzusetzen.[1] Auf Wunsch Gregors XVI. sollten die Väter alsbald eine Anstalt zur Heranbildung von Priestern für alle unierten Kirchen des Morgenlandes errichten; allein erst 1843 konnten sie zu diesem Zwecke ein Seminar in Ghasir (Gazir) im Libanon eröffnen, das von Anfang an gut besucht war und der orientalischen Kirche eine Reihe trefflicher Bischöfe und Priester schenkte. Im J. 1849 ward mit dem Seminar ein Kolleg verbunden, beide jedoch 1875 wegen ihrer ungünstigen Lage nach Beirut verlegt und allmählich zu einer Universität (mit Gymnasium) erweitert; die förmliche Errichtung der St.-Josephs-Universität in Beirut erfolgte am 25. Febr. 1881 durch Leo XIII. Die Hochschule bildet nebst der mit dem Kolleg verbundenen Buchdruckerei (o. S. 190 f.) und der orientalischen Bibliothek mit 1200 von Jesuiten in ganz Süd- und Westasien gesammelten kirchengeschichtlichen und liturgischen Handschriften den Mittelpunkt einer emsigen wissenschaftlichen und literarischen Tätigkeit in Syrien.

Die Universität besteht aus einer philosophischen und theologischen Fakultät, einer (1883) von der französischen Regierung errichteten und von ihr unterhaltenen medizinischen und pharmazeutischen Fakultät sowie einer neuestens zur Förderung der biblischen und orientalischen Studien begründeten orientalischen[2] Fakultät. Sie zählt 32 Professoren, von denen 26 Jesuiten sind. Die Frequenz betrug bereits 5—700 Studierende; derzeit 258, wovon 200 auf die medizinische und pharmazeutische Fakultät treffen.

Auch in religiöser Beziehung entfalten die Jesuiten in Beirut und in Syrien überhaupt eine eifrige und erfolgreiche Wirksamkeit. Sie halten Volksmissionen, Exerzitien und regelmäßige Konferenzen für Geistliche ab und leiten c. 60 marianische Kongregationen, sowie zahlreiche Bruderschaften und Vereine. P. Fiorowich gründete eine von P. E. Michel fortgeführte, bereits 2000 Mitglieder zählende Arbeiter- und Lehrlingskongregation in Beirut. Außer in Beirut, wo 1839 eine Missionsstation errichtet wurde, sind Stationen in: Ghasir (1841), Zahle (1841), Saida (1857), Tanaïl-Ksura (1862), Damaskus (1872), Aleppo (1874), Homs (1882), Bikfaia-Saida, Ain-Ebel und Saidel, auf welchen 91 Patres, 52 Scholastiker und 62 Laienbrüder sich befinden; das Scholastikat ist in Ghasir. Außer mehreren Mittelschulen, an denen 26 Jesuiten wirken, bestehen in der Mission von Syrien: eine Ackerbauschule in Tanaïl-Ksura, mehrere Waisenanstalten und c. 200 Freischulen, wovon die Jesuiten 148 mit 12 333 Kindern gründeten; die 40

[1] M. Jullien S. I., La nouvelle mission de la Comp. de Jésus en Syrie (1831—95), Par. et Lyon 1899; Die kath. Missionen 1877, 139 ff., u. an zahlr. anderen Stellen.

[2] Innsbr. Zeitschr. XXVII, 803 f.; XXVIII, 639; Das heil. Land XVIII, 16; Beilage zur Augsb. Postztg. 1904, S. 42; Die kath. Missionen XXX, 154; XXXIV, 93.

Mädchenschulen werden meist von einheimischen Schwestern, der aus zwei älteren Genossenschaften (den Mariametten und den armen Töchtern des heiligsten Herzens Jesu) gebildeten Kongregation der Schwestern der heiligsten Herzen Jesu und Mariä versehen. Die Gesamtzahl der in Syrien tätigen Jesuiten ist etwa 175, wovon c. 70 Priester sind. Fünf Jesuiten wurden im J. 1860 im Libanon ermordet.[1]

Von hervorragend tätigen Vätern seien angeführt: der schon oben genannte P. Fiorowich, † 1898, der 40 Jahre in Syrien wirkte und zur Zeit der Cholera und des gelben Fiebers 1865 und 1875 heldenmütige Aufopferung bewies; Julian Henry, † 1898; Leo Bensan, † 1899, der für die Universität Beirut während 23 Jahren eine große Anzahl Pflanzen in Syrien sammelte. Eine Frucht der Wirksamkeit der Jesuiten in Syrien war die Rückkehr des syro-jakobitischen Erzbischofs Gregorios Abdallah von Diarbekir und zahlreicher anderer Schismatiker zur katholischen Kirche.

Von den beiden Konvertiten und Brüdern Maria Theodor und Maria Alphons Ratisbonne (beide † 1884), welche im Heil. Lande eine rührige Tätigkeit entfalteten, gehörte P. Alphons eine Zeitlang der Gesellschaft Jesu an; er verließ diese mit Erlaubnis Pius' IX. nur, um sich noch mehr den Israeliten, seinen „Brüdern", widmen zu können.

10. In **Afrika** sehen wir die Jesuiten zunächst in Äthiopien (Abessinien) tätig.[2]

Äthiopien ward frühzeitig von Jesuiten besucht. Nachdem P. Gonzalez von Indien aus nach Äthiopien gekommen und den Patriarchen Bermudez befreit hatte, bestimmte der hl. Ignatius im J. 1554 den P. Andreas von Oviedo (s. u.) als Obern einer dort zu eröffnenden Mission. Von den ihn begleitenden Mitbrüdern erlagen die PP. Gonzalez, Pascal und Alphons Lopez nach einem Schiffbruche auf Mosambik Hungerqualen, während Oviedo mit den PP. Gualdanes, Anton und Emmanuel Fernandez, Cardoso und Lopez erst 1557 von Goa aus das Land erreichte. Den Missionaren gelang es, trotz mannigfaltiger Verfolgungen durch den einheimischen Klerus einen Teil des Volkes vom Nestorianismus zur Kirche zurückzuführen; doch schon 1562 wurde P. Gualdanes von den Türken ermordet, 1574 P. Cardoso von Abtrünnigen erschlagen, während die PP. Oviedo und die beiden Fernandez

[1] Carayon, Notes historiques sur cinq Jésuites massacrés au Mont-Liban en 1860, Par. 1865, Document R der Documents inédits, auch sep.: Notes hist. . . . recueilliées par le P. Pierre-Marie Martin etc., Par. 1865.

[2] Camillo Beccari S. I., Notizie e saggi di Opere e documenti inediti riguardanti la storia di Etiopia durante i secoli XVI, XVII e XVIII, Roma 1903, bes. 2. Tl.: 274 Berichte u. Briefe von Jesuiten von 1560—1713; ferner die von dems. hsg. auf 16 Bde berechneten Rerum Aethiopicarum Scriptores occidentales a saeculo XVI. ad XIX., vol. II: P. Petri Paez S. I. Historia Aethiopiae, l. I. et II., ib. 1905; vol. III.: P. Paez S. I. Historia Aethiopiae, l. III. et IV., ib. 1906; vol. IV: E. Barradas, Tractatus tres historico-geographici, ib. 1906. Ferner: Balth. Tellez S. I., Historia generale da Ethiopia, Coimbra 1660, verfaßt von Emmanuel de Almeyda S. I., † 1641; sodann verschiedene Briefe, Relationen und Lettere annue; Die kath. Missionen 1882, 12 ff.; bes. S. 119 ff., 166 ff., 183 ff., 227 ff., 246 ff., 2c.

1580 bezw. 1583 starben. Wohl brachen 1589 die PP. Antonius Montserrat und Petrus Paëz nach Äthiopien auf, gerieten aber in die Hände maurischer Korsaren und schmachteten 6 Jahre als Galeerensklaven, während der maronitische P. Abraham de Georgiis 1595 in Massawah um des Glaubens willen enthauptet wurde. Als auch P. Lopez 1597 starb, war kein katholischer Missionar im Lande mehr. Erst am 15. Mai 1603 langte P. Paëz[1] in der Missionsstation Fremona an, bald darauf Melchior Sylva. Ersterer, der einen Katechismus in äthiopischer Sprache verfaßte, erhielt vom Negus die Erlaubnis, offen die katholische Lehre im abessinischen Reiche predigen zu dürfen. Alsbald trafen neue Missionare (Antonius de Fernandez II., P. de Angelis, Laurentius Romanus, Ludwig de Azevedo, Emmanuel Barradas rc.) in Äthiopien ein, welche unter P. Paëz' Leitung unter dem Negus Socinios (Malac-Segued 1605—32) eine ersprießliche Tätigkeit entfalteten. Nicht nur erhob sich auf der Halbinsel des Tanasees ein stattliches Kolleg; es gelang dem P. Paëz kurz vor seinem Tode (1623), auch den Negus in die katholische Kirche aufzunehmen. Hierauf brachen zahlreiche Väter, von denen die PP. Machado und Pereira in die Hände der Türken gerieten und enthauptet wurden, nach Abessinien auf. Gregor XV. ernannte (1623) den P. Alphons Mendez zum Patriarchen von Äthiopien, und schon 1625 empfingen 25 000 Heiden die Taufe, während viele Tausend Nestorianer zur katholischen Religion übertraten, welche 1626 feierlich als Staatsreligion erklärt wurde. Doch der nächste König Fasildas (Fazilidas) gebot 1632 die Rückkehr zum Nestorianismus und vertrieb und verfolgte die Missionare. Von den noch einige Zeit verborgen im Lande sich aufhaltenden Missionaren wurden Kaspar Paëz, ein Neffe des P. Petrus Paëz, und Joh. Pereira nach ihrer Entdeckung von Schergen niedergehauen, Apollinaris de Almeida, seit 1628 Patriarch, mit 2 Gefährten am 9. Juni 1638, und Bruno Bruni mit Ludwig Cardeira am 12. April 1640 aufgeknüpft und gesteinigt. Nochmals drang um 1656 P. Franz Storer (Storrer) aus Konstanz, Professor in Ingolstadt, † 1656, mit P. H. Roth bis zum Negus vor, ohne jedoch Erfolge zu erzielen. Für die beiden PP. Andreas von Oviedo und Apollinar de Almeida ist der Seligsprechungsprozeß eingeleitet.

Außer der Mission „Äthiopien" gehörten zur portugiesischen Provinz die Missionen von Angola und am Kongo, während die Mission von Mosambik zur Provinz Goa gehörte. In Angola wirkte P. Bareira mit unermüdlichem Eifer; bereits im J. 1590 gab es dort 20 000 Christen und einen getauften Fürsten, jenen von Banza. In Loanda entstand ein Kolleg; außerdem wurden 2 Residenzen und eine „Mission" errichtet. Mit der Verfolgung der Jesuiten in Portugal hörte die Mission zu bestehen auf; aber noch heute gedenken die Stämme Angolas dankbar ihrer geistlichen Väter, welche ihnen mit dem Evangelium auch die Wohltaten der Kultur brachten.

Am Kongo traten die Jesuiten an die Stelle der Dominikaner und Franziskaner; sie gründeten eine Residenz und eine „Mission". Bedeutender war die Mission von Mosambik (schon 1560 gegr.), welche zuletzt ein Kolleg

[1] La Civiltà cattolica 1905, 5. Aug.

in Mosambik und 6 Residenzen (in Quelimane, Tete, Sena, Cuama, Luabo und Inhambane) umfaßte. Hier wirkte von 1757 an P. Moritz Thoman aus Langenargen, der 1760 mit zahlreichen Mitbrüdern nach Lissabon gebracht wurde, hier bis 1777 im Kerker schmachtete und 1790 in Bozen starb.[1]

In Marokko und Fes wirkten die PP. Joh. Nugecez und Ludwig Gonzalez als Tröster und Befreier der Christensklaven.

An der Küste von Sofala im östlichen Südafrika, im ehemaligen Negerreiche Monomotapa, begannen die Jesuiten im J. 1560 eine Mission. P. Gonzalo de Sylveira[2] drang in die Hauptstadt Monomotapa selbst vor und taufte am 24. Jan. 1561 den jungen König Sebastian und dessen Mutter Maria, ward indes auf Anstiften der Mohammedaner am 15. März 1561 erdrosselt.

In neuerer Zeit entfaltete die Gesellschaft Jesu auf Fernando Po (1857—72), sodann in Ägypten eine ersprießliche Tätigkeit. Französische Jesuiten eröffneten 1878 das Kolleg und Seminar zur hl. Familie in Kairo, welches derzeit 400 Zöglinge (darunter 60 Interne) zählt; später das Franz-Xaverius-Kolleg in Alexandria und übernahmen ferner die koptischen Seminarien in Tahta und Kairo. Im Verein mit den aus diesen Seminarien hervorgegangenen einheimischen Priestern und den Franziskanern erzielten die Jesuiten schöne Erfolge in Oberägypten und führten zahlreiche koptisch-schismatische Gemeinden zur katholischen Kirche zurück.

Die Jesuitenkirche in Alexandria, nach den Plänen eines Jesuiten erbaut, ist die geschmackvollste und schönste Kirche Unterägyptens, ein „kleines Meisterwerk moderner Architektur". — Zentrum der Mission in Ober- und Mittelägypten ist Minieh; die Väter der Lyoner Provinz unterhalten im B. Minieh 30 Knaben- und 5 Mädchenschulen, halten Volksmissionen ab und errichteten in Minieh und Mallauni Armenapotheken.

Der Jesuit Max Ryllo, † 1852 als apostolischer Vikar in Khartum, gründete die Sudan-Mission.

Eine befriedigende Entwickelung nimmt auch die 1879 von P. Heinrich Delpechin († 1900) gegründete Mission am Sambesi.[3] Sie zählt heute außer dem bereits 1873—75 erbauten und neuestens vergrößerten St. Aidans-Kolleg in Grahamstown im Kapland (mit 300 Zöglingen) 16 Hauptstationen, nämlich 5 am portugiesischen Unter-Sambesi (Quelimane, Boroma, Chipanga, Inhambane und

[1] Die Lit. über ihn s. bei Huonder 197 f.

[2] (Nic. Godigno S. I.) Vita P. Gonzali Sylveriae, Lugd. 1612.

[3] Trois ans dans l'Afrique, Brux. 1882 s., 2 vols.; Jos. Spillmann S. I., Vom Kap zum Sambesi, Fb. 1882; Ellis Schreiber, The life of Augustus Henry Law, Lond. 1898; Zambesi Missionary Record, Lond. 1898 ss.; Die kath. Missionen an zahlr. Stellen; Bellesheim in Katholik 1895, II, 140 ff., zc.

Mazombue-Zumbo); 2 im Gebiete des englischen Ober-Sambesi (Dunbrody und Keilands); 8 in Rhodesia oder Matabele- und Maschona-Land (Bulawayo, Empandeni, Gwelo, Salisbury, Chishawasha, Victoria, Mzondo und Driefontein); 1 im Tonga-Land (Monzes, erst 1905 errichtet).

Die Sambesi-Mission zählt zu den dornenreichsten Missionen. Von 1879—1900 fielen 62 Väter und Brüder, darunter etwa 20 Deutsche und Österreicher, ohne Ausnahme Männer in den besten Jahren, dem Klima zum Opfer. Seit 1896 litten die Stationen im Maschona-Land durch Rebellen, Pocken, Heuschreckenschwärme ꝛc.; jene am unteren Sambesi im J. 1903 durch eine Hungersnot; Empandeni im Matabele-Land, 1887 gegründet, mußte bereits 1889, da Lobengula die Annahme des christlichen Glaubens verbot, wieder aufgegeben werden; doch konnte 1895 die Station wieder eröffnet werden.

Beachtenswert sind die Leistungen der Missionare auf sprachwissenschaftlichem Gebiete. Das kaffrische Gebetbuch, welches P. Stephan Czimermann († 1894) 1889 in Natal drucken ließ, war das erste gedruckte Buch in der Bantu-Sprache. Dem Gebetbuche folgten bald eine Bibel, Katechismen, Lehrbücher, Grammatiken und Lexika der Chinyungwe- oder Tete-Sprache, der Chiyao-Sprache, der Chi-Maganja-Sprache, eine von P. Julius Torrend verfaßte Bantu-Grammatik, eine vergleichende Sprachlehre von 24 Dialekten der Bantu-Sprachfamilie, eine Sammlung von Kirchenliedern in kaffrischer Sprache, ein Tonga-Englisch-Wörterbuch ꝛc. Diese Werke wurden zum Teile in der Missionsdruckerei in Chipanga hergestellt. — Auf der im Juni 1906 in Salisbury stattgefundenen landwirtschaftlichen Ausstellung erhielt die Missionsstation Chishawasha 16 erste Preise, 13 zweite Preise und den ersten Preis für die Gesamtausstellung.

Belgische Jesuiten wirken seit 1902 im Kongostaat.[1] Ihre Mission — die apostolische Präfektur Kwango — zählt derzeit 5 Hauptstationen (Bergeyck-St. Ignatius in Ki-Santu, Turnhout-St. Peter in Kimpako, St. Heinrich in Niemfu, St. Anton in Sanda und Kasier-St. Johann in Wombali), außerdem ca. 300 Nebenstationen und Außenposten.

Mehrere dieser Stationen wurden vom Erlöse von Briefmarken errichtet, welche in den bischöflichen Seminarien Lüttich und Mecheln gesammelt wurden. Auch die Kongo-Missionare edierten verschiedene Werke, von denen die kongolesische Grammatik des P. Butaye besonders genannt sei. Die Mission hat in Ki-Santu eine eigene Presse (St. Ignatius-Druckerei), welche nicht nur Schulbücher, Erbauungsschriften ꝛc., sondern auch eine Zeitung: Metembo eto (Unser Stern), Jugendschriften (Nkando Kikongo) und einen Kalender: Manaka di Misio Katolika (Almanach der kath. Mission) herausgibt. Am

[1] Au Congo et aux Indes, Tours 1906; Missions Belges de la Comp. de Jésus (o. S. 183); Die kath. Missionen an zahlr. Stellen, ꝛc.

25. Dez. 1902 ging von Antwerpen ein eigener Missionsdampfer für den Kongo ab. Die Zahl der Katholiken ist z3. 3164, der Katechumenen 3313. Die Schulen, schon im J. 1900 131 an Zahl, werden von c. 4000 Kindern besucht. Freilich erforderte auch diese Mission bereits eine ziemliche Anzahl von Missionaren zum Opfer.[1]

Ferner sind französische Jesuiten seit 1850 auf Madagaskar tätig.[2] Sie erbauten die prächtige Kathedrale und das Seminar von Tananarivo, gründeten bis zum J. 1895 14 Hauptstationen, über 400 kleinere Stationen, zahlreiche Schulen, 2 Waisenhäuser, 2 Aussätzigenspitäler (St. Camille in Ambahivoraka i. J. 1872 und in St. Laurent de Marana im Gebiete der Betsileos i. J. 1893), ferner ein meteorologisch-astronomisches Observatorium, eine große Buchdruckerei und bekehrten 30 000 Heiden. Der in den Gefängnissen Schmachtenden nahm sich P. Bareyt gleich einem Petrus Claver an.

Infolge des Aufstandes der Fahavalos im J. 1895 wurden 150 Missionsposten mit 115 Kirchen und Kapellen zerstört oder verwüstet, P. Berthieu gefangen und getötet. Nach der französischen Okkupation (1895) entwickelte sich die Mission so günstig, daß neue Kräfte für das ausgedehnte Arbeitsfeld herangezogen werden mußten. Durch Dekret der Propaganda vom 13. Jan. 1896 wurde Süd-Madagaskar als eigenes apostolisches Vikariat den Lazaristen, durch Dekret vom 5. Juli 1898 Nord-Madagaskar als apostolisches Vikariat den Vätern vom Hl. Geiste übertragen, so daß den Jesuiten nur Zentral-Madagaskar verblieb. Dieses zählte im J. 1904 bereits wieder 660 Missionsposten, welche von 28 Vätern (darunter einem Madegassen) versehen wurden, ferner 686 Elementarschulen mit 41 673 Kindern und 3 höhere von Jesuiten geleitete Schulen: das neue Kolleg St. Michael von Amparibe bei Tananarivo und die Normalschulen in Arivonimamo und Ambohipo. Die Zahl der Katholiken betrug 80 312, jene der Kirchen und Kapellen 628, darunter seit 1906 eine Marienwallfahrtskirche in Fianarantsoa; in einem einzigen Jahre (1903/04) wurden 3043 Erwachsene getauft. Am 19. März 1906 wurde die Betsileos-Mission von der Mission von Imerina, deren Hauptsitz Tananarivo ist, als selbständige Mission mit dem Hauptsitze Fianarantsoa getrennt.

Von hervorragenden Missionaren seien genannt: P. Camille de la Vayssière, der sich zuerst der zahlreichen Aussätzigen der Insel annahm; P. Joh. Beyzym, der Sprößling eines alten tatarischen Adelsgeschlechtes in Wolhynien, der seit Ende 1898 im Aussätzigenheim Ambahivoraka mitten unter 150 Pfleglingen lebt; P. Chervaliers, der in Fensarivo eine Gewerbe- und Ackerbauschule errichtete; P. Fontanié, der in Ambohimasoa rc. die Flechtindustrie förderte. Die Jesuiten in Tananarivo gründeten eine Gemeinde befreiter Sklaven.

[1] Paul Peeters S. I., Henry Beck de la Comp. de Jésus, Bruges 1898.
[2] Die kath. Missionen an zahlr. Stellen; Aug. Perger S. I., Die Jesuiten in Madagaskar 1897—99, Pad. 1899.

Endlich wirken mehrere Väter unter den Indiern auf Mauritius mit gutem Erfolge.

11. **Amerika**[1] bildete frühzeitig das Ziel der Jesuitenmissionare. Schon 1549 betraten sie Brasilien.[2] Hier hatten andere Missionare noch keine nachhaltigen Erfolge erzielt, weshalb König Johann III. von Portugal sich vom hl. Ignatius einige Väter erbat, welche unter Führung des P. Emmanuel Nobrega[3] zugleich mit dem trefflichen Statthalter Thomas de Souza in Brasilien landeten. Den Jesuiten gelang es, nicht nur die Bewohner der Küstenstriche in verhältnismäßig kurzer Zeit zu bekehren, sondern auch die Kannibalen des Binnenlandes an christliche Zucht und Arbeit zu gewöhnen und sie in Dorfschaften (Aldeas) zu vereinigen. Schon 1553 ward eine Provinz Brasilien errichtet; 1561 gab es 34 000 Neubekehrte, von denen indes gegen 30 000 i. J. 1562 durch eine Seuche hingerafft wurden.

Bald darauf begann der ehrw. José de Anchieta († 1597), der „Apostel Brasiliens", seine großartige Missionstätigkeit.

Anchieta,[4] 1533 in La Laguna auf Teneriffa geboren, traf 1553 in Brasilien ein. Er benützte die Zeit, welche seiner Priesterweihe vorausging, zum Studium der Theologie und der Indianersprache. Er verfaßte eine Grammatik des Tupi, desgleichen ein Wörterbuch und 2 Katechismen, welche den Missionaren außerordentliche Dienste leisteten. Priester geworden (1567), begab sich Anchieta in die Urwälder, um dort die Eingeborenen aufzusuchen, und setzte ein volles Menschenalter seine apostolische Tätigkeit fort. Seine Predigt begleiteten Wunder; herrliche Resultate folgten ihr nach, welche nur teilweise wieder durch die Grausamkeit der christlichen Eroberer und die Scheelsucht der portugiesischen Kolonisten beeinträchtigt wurden. Ein schweres Unglück traf die Mission am 15. Juli 1570 dadurch, daß 40 Jesuiten, welche

---

[1] Cyr. Morellus, Fasti novi orbis etc., Ven. 1776, eine Sammlung aller die geistl. Verwaltung Amerikas betreffenden Verordnungen der Päpste und spanischen Könige bis 1771 mit Anm.

[2] Simon de Vasconcellos S. I., Cronica da Companhia de Jesu do Estado do Brasil, Lisboa 1658; Rio de Janeiro 1864 ss.; Revista trimensal do Instituto Historico e Geographico Brazileiro, Rio de Janeiro, bes. tom. LVII, 1, p. 213 ss.: Trabalhos dos primeiros Jesuitas do Brazil; I. L. d'Azevedo, Os Jesuitas no Grão-Pará, suas missoes e a colonisação, Lisboa 1901; I. Ribeiro, Historia do Brazil, Rio de Janeiro 1900.

[3] Die kath. Missionen 1890, 26 ff., 76 ff., 185 ff., 206 ff., 228 ff., 250 ff.

[4] Seb. Berettarii Iosephi Anchietae S. I. . . . vita, ex iis, quae de eo Petrus Roterigius S. I. Praeses provincialis in Brasilia IV libris Lusitanico idiomate collegit etc., Lugd. 1617; Col. Agr. 1617; auch span., franz. u. ital. erschienen; danach I. B. Astria S. I., Vita del P. Gios. A., Bologna 1643; Vasconcellos S. I., Vida do P. Ios. de A., Lisboa 1672; Balth. Anchieta, Compendio etc., Xeres de la Frontera 1677, 2c.

sich unter Führung des (1854 seliggesprochenen) P. Ignaz de Azevedo[1] nach Brasilien eingeschifft hatten, in die Hände französischer Calvinisten (des Sourin von Rochelle) gerieten und grausam ermordet wurden. Im J. 1575 zerstreuten sich die Bewohner von 32 Dörfern infolge der Härte der Portugiesen abermals, und nur mit Mühe gelang es den Jesuiten, sie wieder zu sammeln. P. Anchieta vollendete am 9. Juni 1597 sein mühevolles Wirken in Retirygba. Das brasilianische Volk verehrt ihn wie einen Heiligen, und der Kongreß errichtete ihm 1897 vor dem Palaste des Gouverneurs in Retirygba — dem von Anchieta erbauten ehemaligen Jesuitenkolleg — ein Standbild.

Kurz vor 1640 begann der berühmte portugiesische Kanzelredner P. Anton Vieira[2] (geb. 1608 in Lissabon, † 1697) eine erfolgreiche Tätigkeit nördlich vom Marañon. Er gründete 50 Indianerdörfer; bereits i. J. 1663 gab es an den Ufern des oberen Amazonenstromes 56 000 getaufte Indianer. P. Vieira arbeitete indes nicht nur unermüdlich an der sittlichen und kulturellen Hebung der Indianer; er trat auch mit Eifer und schweren persönlichen Opfern für die Freiheit der Eingeborenen ein.

Doch erst um die Mitte des 18. Jahrh. kam König Joseph I. von Portugal den von den Jesuiten fortwährend erhobenen Vorstellungen entgegen und erklärte durch Gesetz vom 6. Juni 1755 die Eingeborenen Brasiliens frei. Dadurch zogen sich die Jesuiten den Haß der Kolonisten und der Kaufleute in Brasilien und zum Teile in Europa zu, soweit diese ihre Kapitalien im Sklavenhandel angelegt hatten. Pombal ließ im J. 1757 und 1759 die in Brasilien wirkenden Väter nach Portugal bringen, wo mehr als 40 in den Gefängnissen verschmachteten, den P. Malagrida aber, einen der eifrigsten Apostel Brasiliens im 18. Jahrh., erdrosseln (s. o. S. 72). Und die Jesuiten in Brasilien hatten der portugiesischen Regierung seit 200 Jahren wesentliche Dienste geleistet und es verhindert, daß Brasilien von den Holländern erobert wurde! Almeida schreibt:[3] „In Wahrheit, ohne den Wert der großen Verdienste anderer Orden beeinträchtigen zu wollen, ist es erlaubt zu behaupten, daß Brasilien mehr das Werk der Jesuiten als der Regierung Portugals ist. Noch mehr; man kann behaupten, daß, wenn die Gesellschaft Jesu nicht gewesen wäre, das Land Cabrals in die Barbarei und seine Völker in den Schatten des Todes zurückgesunken wären."

Im J. 1750 wirkten in der Provinz Brasilien 445 Jesuiten, wovon 228 Priester waren, in 69 Niederlassungen (1 Noviziat, 7 Kollegien, 1 Seminar, 32 Häuser und Residenzen, 28 Missionen); ferner in der Vizeprovinz Ma-

[1] Biographien von Beauvais, Brux. 1854; Bartoli, Napoli 1854; A. Piscalar, Sigmaringen 1856; Ios. Fotius S. I., In causa canonizationis proc. informatio etc., Romae 1664; mit Appendix, ib. 1667.

[2] Andr. de Barros S. I., Vita do . . . A. Vieyra, Lisboa 1746; Bahia 1837; Carel, Par. 1878; Cabral in Études LXXVII, 165 ss.; Die kath. Missionen 1881, 2 ff., 28 ff., 75 ff., 118 ff., 139 ff., 2c.

[3] Algumas notas genealogicas, S. Paulo 1886, p. 52.

rakon: 145 Jesuiten (hiervon 88 Priester) in 44 Niederlassungen (2 Kollegien und 42 Häuser und Residenzen). Von bedeutenderen Missionaren[1] seien noch genannt der Holländer Jakob Roelandsz[2] († 1683), der 20 Jahre unter den wilden Tapuyas wirkte, sowie die deutschen Jesuiten: Joh. Philipp Bettendorff, † c. 1688; Kaspar Misch, † 1697; Valentin Stansel (Estancel), † 1705; Jodok Perret (Perez), † 1707; Philipp Bourel aus Cöln, † 1709 im Rufe der Heiligkeit, und Joh. Ginzl, † 1743; ferner folgende in St. Julian in Lissabon und anderen portugiesischen Gefängnissen teilweise volle 20 Jahre schmachtende Väter: Lorenz Kaulen aus Cöln; Franz Wolff aus Landeck in Schlesien, † 1767 in St. Julian; David Aloys v. Fay, † 1767 in St. Julian; Rötger Hundt aus Olpe, † 1773 in St. Julian; Joh. Szluha, † nach 1773; Rochus Hundertpfund aus Bregenz, † 1777; Anton Meisterburg aus Bernkastel, bis 1777 in St. Julian, gleich Martin Joseph Schwarz aus Amberg, † 1788, Joh. Brewer (Breuer) aus Cöln, † 1789, Jos. Keyling, Anselm v. Eckart aus Bingen a. Rh., † 1809, und dem Laienbruder Matthias Piller. Selbst P. Ignaz Szentmartonyi aus Kotiri in Kroatien, † 1793, der 10 Jahre lang behufs Feststellung der strittigen Grenzlinie des spanisch-portugiesischen Gebietes in Brasilien mit Vermessungen beschäftigt war, ward 1760 nach Portugal deportiert und 9, nach anderen Angaben sogar 17 Jahre gefangen gehalten.

Bald nach ihrer Wiederherstellung begann die Gesellschaft Jesu aufs neue eine Missionstätigkeit in Brasilien. Zunächst italienische Jesuiten, welche sich der Bekehrung der Indianer und der eingeführten Negersklaven widmeten; seit dem Jahre 1858 auch deutsche Väter, von welchen sich vornehmlich der Rheinländer P. Feldhaus um die von 1867—83 im Staate Rio Grande do Sul gegründeten Stationen verdient machte.[3] Hauptsächlich den Bemühungen der Jesuiten ist die i. J. 1888 abermals verfügte Aufhebung der Sklaverei zuzuschreiben. Durch den Sturz des Kaisertums (1889) wurde die Lage der Missionare zwar wiederum eine schwierige, doch konnten sie in ihren Kollegien eine im ganzen ruhige Tätigkeit entfalten und auch der Seelsorge der Kolonisten mit Erfolg sich widmen.

Derzeit besitzen die italienischen Jesuiten der römischen Provinz neben 3 Residenzen ein Noviziat in Campanha und 2 Kollegien: St. Aloysius in Itú mit c. 500 Zöglingen aus den ersten Familien des Landes und Anchieta in Novo Friburgo mit c. 200 Zöglingen. Die deutschen Jesuiten besitzen 5 Kollegien: da Conceição in São Leopoldo mit 225 Zöglingen (darunter 180 Internen), Gonzaga in Pelotas mit 253, Anchieta in Porto

[1] Vgl. auch: Emmanuel da Fonseca, Vida do ven. Padre B. de Pontes, Lisboa 1752; ital. Roma 1880.

[2] Nieuwenhoff S. I., Bruijnsma, Cools en Roelandsz, Leiden 1906.

[3] Bellesheim in Katholik 1895, II, 134 ff.

Alegre mit 285, Stella maris in Rio Grande mit 122 und S. Catharina in Florianopolis mit 145 Studierenden; außerdem leiten sie das Proseminar St. Joseph in Parecy-Novo mit 50 Alumnen. Im ganzen wirken im Staate Rio Grande do Sul 175 deutsche Jesuiten (c. 95 Patres), welche außer den genannten Lehranstalten noch 16 deutsche Kolonistengemeinden mit c. 90 Filialen und Nebenstationen versehen.

12. Die bedeutendste von allen Missionen der alten Jesuiten war jene in Paraguay und Uruguay.[1] Die ersten Väter, welche — auf Bitten des Bischofs von Tucuman — nach Paraguay kamen, waren die PP. Alonso Gonzalez Barzena, der „Apostel von Tucuman", † 1598, und Francisco Angulo. Sie begannen ihr Missionswerk 1586 als Wandermissionare unter den Guarani

[1] Nic. du Toict (de Techo) S. I., Historia provinciae Paraquariae S. I., Leodii 1671; P. F. X. Charlevoix S. I., Histoire du Paraguay, Par. 1756, 3 vols; 1757, 6 vols.; in einer schlechten deutschen Bearbeitung zu Nürnberg 1768, in einer guten zu Wien 1830 und 1834 erschienen; auch englisch Lond. 1769 in 2 Bden und lat. mit Anm. u. Fortsetzung bis z. J. 1767 von Dom. Muriel (Morellus) S. I., Historia Paraguaiensis, Ven. 1779; A. Schirmbeck S. I., Messis Paraquariensis . . . 1638–43, Monachii 1649; Relatio triplex de rebvs Indicis, Antv. 1654; L. A. Muratori, Il Cristianesimo felice . . . nel Paraguai, Ven. 1743; deutsch: Das glückliche Christentum in P. 2c., Wien, Prag, Triest 1758, 2 Tle; französisch: Relation des missions du P., tradu. par. Félix Esprit de Lourmel, Par. 1754; Louvain 1846; Par. 1858; I. Patr. Fernandez S. I., Historica relatio de apostolicis missionibus Patrum S. I. apud Chiquitos, Paraquariae populos, ad typum promota ab Hier. Herrán S. A., Aug. V. 1733; ital.: Relazione istorica etc., trad. da Giov. B. Memmi S. I., Roma 1729; auch franz. u. span. (1726 von P. Herrán) hrsg. u. daraus ins Deutsche übers. v. Chr. Erdschlager S. I.: Erbauliche u. angen. Geschichten derer Chiquitos u. a. von den Patribus der Ges. Jesu in Paraquaria bekehrten Völcker, Wienn 1729; B. Nußdorfer S. I., Beytrag zur Gesch. von P. und den Missionen der Jesuiten daselbst, nebst dem Criminal-Prozeß wider die Jesuiten in Spanien, aus dem Span., Ffſ. 1768; Martin Dobrizhoffer S. I., Historia de Abiponibus, Viennae 1784, 3 voll.; deutsch von A. Kreil, Wien 1783 f., 3 voll.; englisch (von Miss Southey) Lond. 1822, 3 vol.; Ios. Peramas S. I., De vita et moribus XIII virorum Paraguaycorum, Faventiae 1793; Moriz Bach, Die Jesuiten u. ihre Mission Chiquitos in Südamerika, Lpz. 1843; I. P. Gay, Historia da Republica Iesuitica do Paraguay, Rio de Janeiro 1863; Andr. Kobler S. I., P. Florian Baucke, ein Jesuit in Paraguay (1748—1766), nach dessen eigenen Aufzeichnungen, Rb. 1870; Ders., Der christl. Kommunismus in den Reduktionen von Paraguay, Wzb. 1877 (8. Heft der „Kath. Studien"); H. Baumgartner, Die Jesuiten-Republik in P. eine Pombalsche Lügenschrift, Wiener-Neustadt 1892; Pl. Genelin, Die Reduktionen der Jesuiten in P., Wien 1895 (S.-A. aus dem „Jahrbuch der Leo-Gesellschaft" 1895, 116 ff.); Artikel „Paraguay" von Ant. Huonder S. I. im KL. IX, 1463 ff. u. die hier Sp. 1477 verz. Lit.: Kath. Flugschriften zur Wehr u. Lehr' Nr. 98 u. 99; die Aufsätze: Die Anfänge der Missionen von P., in Die kath. Missionen 1892, 6 ff., 2c.; Die Reduktionen von P., ebd. 1894, 74 ff., 2c.; Der wirtschaftl. Betrieb in den Reduktionen von P., ebd. 1897, 155 ff., 203 ff., 261 ff.; Die Vertreibung der Jesuiten aus P. nach den Tagebuchblättern des P. Jos. Peramas S. I., ebd. XXVIII, 8 ff., 32 ff., 55 ff., 98 ff.; ferner ebd. XXXIII, 191 f; Duhr S. I., Ungedruckte Briefe zur Gesch. des sog. Jesuitenkriegs in P., in Innsbr. Zeitschr. XXII, 689 ff., 2c. 2c.

und erzielten schöne Erfolge. Im J. 1595 gründete P. Joh. Fonte ein Kolleg in Asuncion, dem alsbald Kollegien bezw. kleinere Niederlassungen in Buenos Aires, Santa Fé, Cordova, Rioja, Santiago del Estero, S. Miguel de Tucuman, Ralta, Tarija und Corrientes folgten. Im J. 1607 ward Paraguay mit Chile als eigene Provinz von Peru abgetrennt, 1634 auch von Chile geschieden.

Verschiedene ungünstige Erfahrungen veranlaßten den Ordensgeneral Aquaviva, anstatt der Wandermissionen auf Gründung von Missionsstationen zu bringen. P. Paez, der im J. 1602 Peru und Tucuman besuchte, unterrichtete die Väter in Paraguay von dem Willen des Generals, welchen P. Diego de Torres Bollo, erster Provinzial der Provinz Paraguay, sodann auszuführen suchte. Zwei Hindernisse hatten sich bisher einem dauernden Erfolge der Missionstätigkeit entgegengestellt: das durch das sogenannte Kommendenwesen herbeigeführte Bedrückungssystem der spanischen Kolonisten, welches die Indianer zu Sklaven und Leibeigenen erniedrigte, sodann das schlechte Beispiel der alten Christen. P. de Torres stellte dem gegenüber die Parole auf: Freiheit und Isolierung der Eingeborenen. Er bezahlte den bei Bauten beschäftigten Indianern zuerst eine angemessene Löhnung, was einen heftigen Sturm gegen ihn hervorrief, erwirkte ein königliches Handschreiben, wonach die Eingeborenen nicht durch Waffengewalt, sondern „durch das Schwert des Wortes“ allein unterworfen werden sollten, und setzte es durch, daß die Spanier von den zu gründenden Indianergemeinden ausgeschlossen wurden; letztere sollten vielmehr von den umliegenden Kolonialstädten unabhängig sein, sich selbst regieren, ihre eigenen Kirchen haben 2c.

Im J. 1610 entstanden die ersten Indianer-Reduktionen in Paraguay. Im Febr. trafen die PP. Joseph Cataldino und Simon Macela, beide Italiener, in Ciudad Real, der Hauptstadt der Provinz La Guaira, ein. Sie stießen da, wo der Piragá sich in den Paranapané ergießt, auf eine Truppe von etwa 200, vor ungefähr 10 Jahren getauften Guarani-Familien, mit denen sie die Dorfschaft (Reduktion) „U. L. Frau von Loreto“ gründeten.

Unter einem hohen Kreuzbild, das durch ein Strohdach geschützt war, versammelte sich die kleine Gemeinde, bis später eine ärmliche Kapelle sich erhob. Die umwohnenden Indianer kamen nach Loreto herab, um hier „die Wohltaten der Ruhe, der Sicherheit, des christlichen Glaubens und der Zivilisation“ zu genießen, und bald (1610 11) mußten eine zweite Reduktion S. Ignacio-Miri, ferner zwei Filialen errichtet werden. Mit Staunen sah ein königlicher Kommissär die getroffenen Einrichtungen in den Reduktionen und erwirkte neue Freibriefe und Privilegien. In der Folge entstanden die Reduktionen: S. Xavier (1623), Incarnacion (1624), S. José (1625), Arcangeles (1627), S. Paolo (1627), S. Miguel (1628), S. Antonio (1628), S. Thomé (1628), Concepcion (1628), S. Pedro (1629) und Jesus-

Maria (1630), sämtlich in der ehemaligen spanischen Provinz La Guaira zwischen dem Rio Iguazú und dem Rio Tieté gelegen. Als vom J. 1630 an das brasilianische Mestizenvolk der „Mameluken" seine Sklavenjagden bis nach La Guaira ausdehnte, führte P. Macela 1631 die Indianer in das Gebiet zwischen den Flüssen Paraná und Uruguay im jetzt argentinischen Territorio de misiones, wo sich bereits 14 von Jesuiten geleitete (und bis auf 4 von ihnen auch gegründete) Reduktionen bestanden. Dieser Zug durch das Dickicht der Urwälder, schreibt H. v. Ihering im „Globus" (1891 S. 79), gehört zu den großartigsten Leistungen, welche die Geschichte in dieser Art kennt. Nur 12 000 Indianer von mindestens 60 000, welche die Guaira-Reduktionen zur Zeit ihrer höchsten Blüte zählten, erreichten das neue schützende Heim. Sie wurden in die schon bestehenden Reduktionen am unteren Paraná: S. Ignacio Guazu oder Mayor (1610 von P. Marcel Lorenzana und dem Weltpriester Hernando Cueva gegründet), Itapua (1614), Concepcion (1620), Corpus (1622), S. Maria Mayor (1626), Japeju (1626), S. Xavier (1629), S. Cruz (1629) *rc.* verteilt, zum Teile auch in neuerrichteten Dorfschaften angesiedelt.

Im ganzen entstanden in der Ordensprovinz Paraguay 59 Indianer-Reduktionen, die i. J. 1631 verlassenen nicht mitgerechnet. Und zwar zählte die Guarani-Mission am Paraná und Uruguay — zum großen Teil im heutigen brasilianischen Staate Rio Grande do Sul und in den argentinischen Provinzen Corrientes und Misiones gelegen — 33 Reduktionen, von denen 29 von den Jesuiten, 4 von den spanischen Statthaltern gegründet wurden;[1] diese bildeten den sog. „Jesuitenstaat", die „Jesuitenrepublik von Paraguay", welche (i. J. 1767) 90 000 Indianer umfaßte. Die Chiquitos-Mission — teilweise im heutigen Bolivia gelegen — zählte (i. J. 1767) 10 Reduktionen mit über 20 000 christlichen Indianern.[2] Die Chaco-Mission — am rechten Ufer des Paraná zwischen Corrientes und Santa Fé — umfaßte 15 Reduktionen mit c. 10 000 christlichen Indianern, während in der Pampas-Mission die Reduktion Nuestra Señora del Pilar bestand. Allein in der Guarani-Mission wurden von 1610—1768 von den Jesuiten 702 086 Indianer getauft.

Freilich gab es bei Bekehrung der Indianerstämme, besonders der wilden Chiriguanen (seit 1715) und Yaros, der Abiponier, Makobis *rc.* sowie bei Gründung und Erhaltung der Reduktionen oft viele Schwierigkeiten zu überwinden. Abgesehen von den Gefahren, welche das zum großen Teile mit Wald bedeckte, von Strömen durchzogene, sumpfige, von reißenden Tieren und giftigen Schlangen bewohnte Land bot, waren auf seiten der Indianer

[1] Vgl. die Karte Nr. 17 in Werners Kathol. Missions-Atlas; ferner Die kath. Missionen 1894, 74 f.

[2] Die kath. Missionen 1876, 89 ff., 113 ff., 136 ff.; XXVIII, Nr. 1 ff. der Beilage für die Jugend: Das Fronleichnamsfest der Chiquiten.

die Vielweiberei und andere Laster, die Zauberer, das gegen die Spanier und die Weißen überhaupt herrschende Mißtrauen zu besiegen; auch legten die spanischen Kolonisten auf Schritt und Tritt Hindernisse in den Weg. Sehr verhängnisvoll waren oft die ansteckenden Krankheiten, welche in den neugegründeten Reduktionen ausbrachen. Etwa 30 Missionare starben als Martyrer; im J. 1628 P. Gonzalez mit P. de Castillo und noch 1736 Julius Lizardi.[1] Andere rafften Krankheiten, Fieber, Entbehrungen und Mühen aller Art dahin.

Um die Indianer in die Reduktionen und zum Christentum zu führen, suchten sie die Jesuitenmissionare unter großen Gefahren und Mühen in ihren Lagerplätzen persönlich auf. „Nur mit dem Brevier und einem Stabe in der Hand, dessen Knopf ein Kreuzchen zierte, begaben sich die Missionare auf den Weg, begleitet von einigen 20 oder 30 oder mehr Christen, welche alle voll Eifer für die Ehre Gottes und das Wohl ihrer Stammesbrüder waren und den Missionaren nicht bloß als Wegweiser und Dolmetscher dienten, sondern oft auch selbst als Prediger und Apostel unter ihren Landsleuten auftraten." In der ersten Periode der Reduktionsgründungen begleitete die Missionare zuweilen zu ihrem persönlichen Schutz[2] eine kleine bewaffnete Truppe. „Diese geistlichen Eroberungsfahrten gaben an Kühnheit und Heroismus den viel bewunderten abenteuerlichen Zügen eines Cortez, Pizarro u. a. nichts nach, brachten aber den eingeborenen Völkern nicht Tod und Vernichtung, sondern Segen und Frieden." Öfters sandten die Missionare christliche Kaziken (Häuptlinge) und andere Indianer in die Wälder und Campos, die noch wilden Stämme aufzusuchen, oder kauften auch Sklaven und Sklavenkinder, um sie den Reduktionen zuzuführen.

Über Anlage und Bauweise der Reduktionen sei bemerkt: Die Reduktionen lagen fast immer auf gesunden luftigen Hügeln und zum großen Teile in der Nähe der beiden Ströme Paraná und Uruguay. Grundriß und Bauart der Reduktionen, die von P. Rochus Gonsalvez da Cruz stammen und in S. Ignacio-Guazu zuerst vollständig zur Ausführung kamen, waren mit geringer Abänderung bei allen gleich. Auf der zur Neugründung gewählten Stelle wurde zunächst ein großer, quadratischer Platz, die „Plaza", der Kirchplatz abgesteckt. An der Nordseite dieses Platzes wurde die Kirche erbaut, rechts (westlich) davon das Haus der Missionare mit den Werkstätten, links (östlich) daran befand sich der Friedhof und das Witwenhaus. An jede der 3 übrigen Seiten der Plaza kamen je 3 Häuserreihen zu stehen. Vier schnurgerade Hauptstraßen, welche zwischen den Häuserreihen hinliefen, mündeten in die Plaza. An den 4 Ecken der Plaza befand sich je ein hölzernes Kreuz und vor der von Süden einmündenden Hauptstraße meist eine Statue der Mutter Gottes. Je 6 Häuser bildeten eine Gruppe (vicus, insula), die durch eine Querstraße von der folgenden Gruppe getrennt war. Die Häuser standen der in Paraguay häufigen Blitzgefahr halber alle für sich allein und hatten alle die gleiche Länge und Breite. Auch alle Querstraßen waren geradlinig. Bei einer notwendig werdenden Vergrößerung der Ort-

[1] Die kath. Missionen XXVIII, 256 ff. [2] Ebd. 1894, 104 ff.

schaft wurden die Häuserreihen in gerader Richtung weitergeführt.[1] In der von P. Anton Sepp,[2] einem Tiroler, 1697 gegründeten Reduktion S. Juan Baptista ward die Kirche in die Mitte des Platzes gesetzt und zum Zentrum der Ortschaft gemacht. „Das Juwel und der Stolz einer jeden Reduktion war ihre Kirche."[3] Freund und Feind staunten, wie es möglich war, mitten in diesen weitentlegenen Strichen solch herrliche Bauten aufzuführen. Eine schöngegliederte Fassade und eine meist prachtvolle Vorhalle waren allen Kirchen der Reduktionen gemeinsam. Die Kirchen hatten 3, oft 5 Altäre, durchweg reich vergoldet. „Die architektonischen Formen und die Bauornamente sind durchweg edel und zeigen feinen Kunstsinn." Ohne auf Bau und Ausstattung der Kirchen näher eingehen zu können,[4] sei nur bemerkt, daß sie auch schöne Paramente und Gefäße hatten, und den schönen kirchlichen Bauten und ihrer Einrichtung auch die Feier des Gottesdienstes entsprach.[5] Musik, welche P. Johann Vaes aus Tournai († 1625) die Wilden zuerst gelehrt, dann die PP. Sepp und Baucke, ersterer selbst „ein gewandter Komponist und Virtuos auf fast allen Instrumenten", besonders gefördert hatten, verherrlichte den Gottesdienst. In fast jeder Dorfschaft bestand eine aus c. 40 Mann bestehende Sänger- und Orchesterkapelle, welche die Instrumente nicht bloß zu spielen, sondern auch zu verfertigen verstand. P. Cattaneo berichtet, daß die indianischen Violinisten die schwierigsten Kompositionen bolognesischer Meister mit seltener Virtuosität spielten.[6] Schön gekleidete Knaben führten bei Prozessionen sogenannte „Sakramentstänze" auf; auch fehlten nicht eigentliche dramatische Aufführungen nach Art der mittelalterlichen Mysterienspiele und der spanischen Autos.[7]

Wir müssen es uns versagen, eingehender über das religiöse Leben, über Tugend und Glück der Indianer auf den Reduktionen[8] zu berichten, und beschränken uns auf einige Zeugnisse über die Vortrefflichkeit der Reduktionen. Bischof Don Pedro Fajardo O. SS. Trin. von Buenos-Aires schrieb 1725 amtlich an den Papst, „die Unschuld dieser Indianer, die von Natur zu Lastern aller Art geneigt sind, sei so allgemein, daß er glaube, in diesen Reduktionen werde im Verlaufe eines ganzen Jahres nicht eine Todsünde begangen, da die Wachsamkeit der Hirten die geringsten Fehler vorhersieht und ihnen zuvorkommt".[9] Voltaire nannte das, was die Jesuiten in Paraguay geleistet, einen „Triumph der Humanität". Ebenso anerkennend sprachen sich über das Werk der Jesuiten in Paraguay aus: Buffon, Montesquieu, Dallas, A. v. Haller, Joh. v. Müller, Gottfrid v. Murr, Robertson, Southey u. a. Wiederholt wurde Paraguay „der klassische Boden der

[1] Vgl. den instruktiven Plan der Reduktion Candelaria in: Die kath. Missionen 1894, 153.

[2] Reißbeschreibung wie P. Sepp und P. A. Böhm (dieser aus „Bayrn") aus Hispanien in Paraquariam kommen und Bericht der denkwürdigen Sachen selbiger Landschaft, Nürnberg 1697; Continuation rc., Ingolst. 1710.

[3] Die kath. Missionen 1894, 152, 198 f. [4] Ebd. 198 ff., 254 ff. [5] Ebd. 202 ff. [6] Ebd. 202. [7] Ebd. 203, 258. [8] Ebd. 254 ff. [9] Ebd. 277.

Jesuitenmissionen" genannt. Nachdem Chateaubriand in seinem „Geist des Christentums" geschildert hat, wie unter der weisen, väterlichen Leitung die christlichen Indianer Paraguays die glücklichsten und reinsten Menschen waren, nachdem er die Unschuld ihres Lebens, die Einfalt ihrer Sitten beschrieben hat, fährt er fort: „Wenn man dies alles gelesen hat, dann überkommt einen beinahe der Wunsch, hinzuziehen über die Meere, um fern von Unruhen und Revolutionen in der Hütte eines jener Wilden ein Leben der Abgeschiedenheit aufzusuchen und ein friedliches Grab im Schatten ihrer Friedhofspalmen. Aber, ach! der Urwald ist nicht tief genug, die Meere sind nicht breit genug, um den Menschen vor bitterem Weh zu schützen . . . Die Missionen von Paraguay sind zerstört, die Wilden, die mit so vieler Mühe einst gesammelt wurden, irren wieder durch die Wälder. . ."

Als Spanien i. J. 1750 7 Reduktionen an Portugal abtreten wollte, obgleich sich die Indianer als freie Republik unter den Schutz Spaniens gestellt hatten, erhob sich die Gesellschaft Jesu abermals für die bedrohten Rechte der Indianer, und als letztere gegen den Rat der Jesuiten zu den Waffen griffen, begann Pombal seinen Kampf gegen die Jesuiten (o. S. 71). Die Indianer unterlagen im Kriege; die Jesuiten aber wurden im Auftrage der spanischen Regierung im Juli 1767 verhaftet und nach Spanien gebracht. Damit waren 113 716 Christen ihrer Hirten beraubt und die Indianer-Reduktionen, diese herrliche Blüte der Jesuitenmission, dem Untergang geweiht. Das Betreten des Landes ward fortan jedem Jesuiten untersagt. Die übrigen Klöster (der Franziskaner 2c.) in Paraguay hob der grausame Diktator Jos. Kaspar Francia († 1840), obschon selbst ein Franziskaner-Zögling, 1823 auf.

Die Zahl der im J. 1750 in der Provinz Paraguay tätigen Jesuiten betrug 303; hiervon waren 208 Priester. Diese wirkten an 1 Universität (Cordova), 7 Kollegien, 1 Seminar, 1 Noviziat, 2 Residenzen, 7 Missionen und 59 Reduktionen. Von deutschen Missionaren seien genannt: J. B. Neumann (seit 1689 in Paraguay); Anton Böhm aus Amberg (1691), † 1695 im Dienste der Pestkranken; Wenzel Christman (Chrisman; 1678), † 1723; Heinrich Cordele (Cordule; 1689), † 1727; Michael Haffner (Hafner; 1717), † nach 1730; Anton Sepp von Reinegg aus Kaltern in Tirol (1689), † 1733, einer der bedeutendsten Paraguay-Missionare; Thomas Werle (Werl; Wörl; 1730), † 1737 als Feldkaplan der Guarani, bei der Belagerung von San Sacramento von einer feindlichen Kugel getroffen; Franz Magg (Maag: 1729), † 1737; Anton Betschon (Pechon; 1716), † c. 1738; Innocenz Erber (Herver; 1726), † nach 1738; Sigmund Asperger (Afsperger; 1715), † nach 1738; Joh. Prockwebel (1733), † 1744; Karl Rechberg (1716), † 1746; Tobias Pettola (1716), † 1752; Gregor Hasse (Affé; c. 1717), † nach 1753; Jos. Iberacker (Yberacker), † nach 1753; F. X. Limp (Lims; 1726), † 1768;

Joh. Jos. Mesner (1733), † 1768 während der gewaltsamen Überführung über die Anden nach Peru. Zur Zeit der Deportation nach Europa wirkten in Paraguay ferner: Bernhard Nußdorffer (Nusdorf; seit 1717), † nach 1768; Jos. Brigniel (1728), † nach 1770; Martin Schmid aus Baar im Kanton Zug, † 1772, der 41 Jahre in der Chiquitos-Mission wirkte und diese zur hohen Blüte brachte; Ladislaus Orosz (1727), † 1773; Ignaz Cirrheim (1730), † nach 1773; Andreas Botelre (c. 1734), † 1774; Julian Knogler (1748), † 1775; Nik. Plantich aus Agram (c. 1750), † 1777, Professor an der Universität Cordova; Florian Baucke (Pauke; 1748), † c. 1780, ein vortrefflicher Missionar, der eine wertvolle Schrift über die Mission unter den Makobis hinterließ; Rupert Dahlhammer (Thalhamer; 1743), † 1788; Martin Dobrizhoffer aus Graz (1749), † 1791; Sigmund Baur (Paur; 1743); Jos. Fleischauer (1748); Thaddäus Xaver Henis (Enis; 1748), der eine Geschichte des „Sieben-Missionen-Krieges" verfaßte;[1] Jos. Klein (1748); Franz Pauer (1750); Kaspar Pfitzer (1733); Jos. Schmidt (1743); Adolf Skal (Sckal; 1733); Michael Streicher (1731); Matthias Strobel (Strobl; 1727); Franz Szerdaheljic; Karl Tux (1733) und Jos. Unger (Hunger). Acht deutsche Jesuiten starben auf der Überfahrt nach Paraguay, die meisten durch Schiffbruch.

Im J. 1892 wurden die spanischen Jesuiten vom Präsidenten J. Gonzalez eingeladen, abermals nach Paraguay zu kommen und ein Kolleg in Asuncion zu eröffnen.

13. In der heutigen argentinischen Republik entfalteten die alten Jesuitenmissionare (der Ordensprovinz Paraguay) in den Provinzen Tucuman und Cordova eine segensvolle Tätigkeit (s. o.).

„Cordoba," schreibt Joh. Ed. Wappäus († 1879) über die Hauptstadt des argentinischen Staates Cordova, „war während der spanischen Herrschaft und besonders zur Zeit der Jesuiten als Sitz hoher geistlicher und weltlicher Würdenträger durch treffliche wissenschaftliche Anstalten und seine Sitten in Südamerika weit berühmt und bildet, obgleich diese Glanzperiode längst verschwunden, auch noch heute durch die vielen und zum Teile großartigen Baudenkmäler aus jener Zeit die interessanteste Stadt der Republik." Die vom Jesuitenbruder Primoli zu Anfang des 17. Jahrh. erbaute Kathedrale in Cordova erklärte Joh. Jak. v. Tschudi († 1889) für die schönste Kirche, welche er in Südamerika sah.

Im J. 1836 berief Präsident Rosas aufs neue spanische Jesuiten nach Argentinien. Doch schon am 1. Okt. 1841 erfolgte ihre Vertreibung, worauf sie sich nach Uruguay wandten; erst seit 1854 kehrten sie allmählich zurück. Im J. 1858 wurde das Kolleg in Montevideo in Uruguay geschlossen, am 28. Febr. 1875 das Kolleg von Buenos Aires vom Pöbel in Brand gesteckt. Auch

[1] Erschienen in Buenos Aires 1846.

seitdem behinderten politische Kämpfe wiederholt die Tätigkeit der Väter in den beiden Staaten.

Zurzeit besitzen die Jesuiten Kollegien in Buenos Aires (mit 700 Zöglingen; doch werden die unteren Klassen von Brüdern der christlichen Schulen versehen) und in Santa Fé. An beiden Orten leiten sie auch das Priesterseminar. In Cordova, wo sich im ehemaligen Colegio maximo di San Carlo nunmehr die Staatsuniversität befindet, sind die Jesuiten heute auf eine kleine Niederlassung und ein Exerzitienhaus beschränkt, wirken aber recht segensreich. Das ganze Jahr hindurch, die Sommermonate ausgenommen, finden am 1. und 13. jeden Monats beginnend achttägige öffentliche Exerzitien für Klerus und Laien, Männer und Frauen statt. Das Exerzitienhaus faßt 200 Personen und ist sehr oft ganz gefüllt. Der Bischof von Cordova nimmt auf seine Visitationsreisen gewöhnlich 2 Patres mit, welche während der Visitation an den betreffenden Orten Mission halten. Auch in Buenos Aires ist ein Exerzitienhaus. Ebenda halten die Patres im Gefängnisse der Stadt alljährlich 5—6 tägige Exerzitien, welche von bestem Erfolge begleitet sind.

In Uruguay ist ein Jesuitenkolleg in Montevideo. Auch hier leiten die Väter das Priesterseminar.

14. In Bolivia eröffnete 1692 P. Joseph de Arce, der 1718 als Martyrer starb, die berühmte Chiquitos-Mission (s. o. unter Paraguay). P. Baraze bekehrte die wilden Moxos (Mexos, Mojos), taufte etwa 40 000 und fand 1702 gleichfalls den Martertod. P. Stanislaus Arlet aus Oppeln in Schlesien (seit 1697 in der Moxos-Mission, † 1717) bekehrte 6 weitere bolivianische Stämme, darunter die gefürchteten Canicianos, während P. Franz Borinie aus Malonitz in Böhmen († 1722) zahlreiche andere Stämme in Reduktionen vereinigte. (S. u. Peru.)

Nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu übernahmen die Franziskaner die Missionen. Die Jesuiten haben zurzeit ein Kolleg in La Paz mit 150 Tagschülern und 50 Internen.

15. In Peru[1] wirkten Jesuiten seit der Mitte des 16. Jahrh. mit Eifer, aber unter schwierigen Verhältnissen. Im J. 1567 ward die Ordensprovinz Peru gebildet, in welcher i. J. 1616 bereits 370, im Jahre 1710 518 und i. J. 1750 526 Jesuiten (darunter 306 Priester) wirkten. Die Zahl der Niederlassungen

[1] Iac. Torres S. I., Brevis relatio hist. rerum in provincia Peruana apud Indos a Patribus S. I. gestarum, Moguntiae 1604; Neu aufgerichteter amerikanischer Mayerhof . . . von P. D. M. (Dom. Mayr S. I.), Augsp. 1647; Didacus de Avendanno S. I., Thesaurus indicus, Antv. 1668; Vicennalia Sacra Peruviana sive de viris Peruanis . . . ill. . . . ab Onuphrio Prat de Saba, Ferrarae 1788; Markham, History of Peru, Chicago 1892; Saldamando, Los antiguos Jesuitas del Perú, biografías etc., Lima 1882; Ios. de Buendia S. I., Vida del P. Francisco del Castillo S. I., natural de Lima, Madr. 1693, 2c.

betrug i. J. 1750 24, nämlich: 1 Profeßhaus, 15 Kollegien, 4 Seminarien, 1 Noviziat und 3 Residenzen; außerdem gehörten zur Provinz ein Teil der Indianermissionen am oberen Marañon und die Moxos-Mission im heutigen Bolivia. Letztere zählte im J. 1752 in 21 Reduktionen 31 349 christliche Indianer, welche von 48 Jesuiten (darunter 9 deutsche) geleitet wurden; die ganze Provinz Peru i. J. 1767 c. 55 000 christliche Indianer. Doch nunmehr sollte die Mission durch ein Dekret König Karls III. von Spanien, wodurch die sämtlichen Jesuitenmissionare aus Mexiko, Quito, Peru, Chile, Paraguay, Neu-Granada und den Philippinen verbannt wurden, ein jähes Ende finden.

Von hervorragenden Missionaren, welche in Peru wirkten „auf einem Arbeitsfelde, das wegen der Sittenlosigkeit der Europäer oft nur karge Frucht hervorbrachte", seien noch genannt: José d'Acosta, † 1600, der 1570 nach Peru kam und in seiner Historia natural y moral de las Indias eine der wichtigsten Quellen über das Land bot; P. Sebastiani (Juan Sebastian de la Parra, auch Parricius genannt), † 1622; Kaspar Rueß (Ruß; Rutz; hispanisiert: Ruiz) aus Haunstetten, † 1624 nach achtjähriger Tätigkeit, ein tüchtiger Sprachkenner und Astronom; Ferd. Reinmann (Rainmann) aus Meran, † c. 1637, seit 1616 in Peru; Gg. Brandt (Brand), † 1690; Jos. Frhr. v. Leyder, † 1713 im Rufe der Heiligkeit; Franz X. Dirrheim aus Augsburg, seit 1716 in Peru, ein trefflicher Architekt; Seb. Schmid (1716), † c. 1727; Jos. Schwendtner (1716), † c. 1732; Peter Piron (Prion), seit 1716 in der Moxos-Mission; Dominikus Mayr (1716), † 1741 im Rufe der Heiligkeit; Kaspar Vonderweid (Deprato), † c. 1757 nach 41jähriger ersprießlicher Tätigkeit; Jos. Reiter (1723); Joh. Röhr (1723), † c. 1758, ein tüchtiger Mathematiker und Architekt. Zur Zeit der Vertreibung der Jesuiten: Jos. Reysner (Reißner) aus Dillingen, der 34 Jahre in der Moxosmission wirkte und auf der Reise in die Verbannung 1768 in Cartagena starb; Jos. Mayer, 38 Jahre in der Moxos-Mission tätig; Jos. Lenz (Lentze), seit 1749 in Peru, gleich P. Robert Junck; Franz Trarbach (1750), † 1770; Wolfg. Bayer (1750), † 1772; endlich Franz X. Eder (1750), † 1773, der eine wertvolle Descriptio Provinciae Moxitarum in Regno Peruano verfaßte.[1] Vier Missionare starben von 1596—1627 den Martertod; 8 im Dienste der Pestkranken zu Lima.

Derzeit leiten die Jesuiten Kollegien in Lima und Arequipa mit je 200 Studierenden.

16. In Chile[2] wirkten die Jesuiten von 1593—1767. Den

[1] Budae 1791; span. von Fray Nic. Armentia, La Paz 1888.

[2] Alonso Ovaglie (Ovalle) S. I., Historica relacione del regno di Chile etc., Roma 1646; Giov. Ign. Molina S. I., Saggio sulla storia civile del Chili, Bologne 1787; F. Enrich S. I., Historia de la Comp. de Jesús en Chile,

Anlaß zur Gründung der Mission bot die i. J. 1593 bei einem Aufstande erfolgte Ermordung des Statthalters Don Martin de Loyola, eines Urgroßneffen des hl. Ignatius. Schon einer der ersten Missionare, P. Ludwig de Valdivia († 1644), erbat vom König Philipp III. von Spanien Garantien für die Freiheit der Indianer, und als am 14. Dez. 1612 die PP. d'Aranda und Vechi nebst einem Laienbruder Montalban auf einer Missionsreise ermordet wurden, bemühte er sich abermals mit Erfolg, die Spanier von einem Rachezuge gegen die Chilenen abzuhalten. In der Folge nahm die Mission einen guten Fortgang. Bereits 1624 wurde eine eigene Provinz Chile gebildet, in welcher i. J. 1711 155, i. J. 1750 aber 242 Jesuiten (130 Priester) tätig waren, zum guten Teile Bayern und Österreicher. Die Zahl der Niederlassungen betrug (i. J. 1750) 23, nämlich 1 Universität, 9 Kollegien, 1 Seminar und 12 Residenzen. Außerdem gehörten zur Provinz: die Indianermission der Araukaner, in deren Gebiet im Laufe des 17. Jahrh. an 50 Ortschaften gegründet und über 12 000 Bewohner getauft wurden; die Mission auf Chiloë, welche 20 größere und kleinere Inseln, einen Teil des Festlandes und die Inseln Madre de Dios an der Magelhaensstraße umfaßte; endlich die Mission de Nuestra Señora de Nehuelhuapi im Gebiete der Puelches und Patagonier. Zur Zeit der Verbannung der Jesuiten i. J. 1767 zählte die Provinz Chile 7718 christliche Indianer.

Die ersten deutschen Missionare scheinen 1684 nach Chile gegangen zu sein; es waren die PP. Gg. Burger, Barthol. Lobeth (Lobbeth), † 1709, und Andreas Suppet (Supezio), † 1712. Im J. 1701 folgte Nik. Kleffer (Klefer), † c. 1737, und wohl auch Jos. Pertel, † 1731; im J. 1712: Jos. Imhof, † 1744, F. X. Wolfwisen, † c. 1747, und Jos. Mayr, † 1753; im J. 1722: Joh Ev. Fertel (Fertl), Michael Choller (Choler), † 1731, Joh. Oppitz, † 1739, Jos. Bodart, † nach 1742, Ignaz Steidle, † 1748, Franz Khuen (Kuhn), † nach 1755, und Anton Friedl I; im J. 1724: der treffliche Graf Karl v. Haimhausen, † 1767, und Balthasar Hueber, † 1774; im J. 1740: Melchior Straßer und Jos. Tolpelt; im J. 1745: Anton Friedl II; im J. 1746: Anton Faber, Gabriel Schmid, † 1775, Bernhard Havestadt, † nach 1777, der eine linguistisch wertvolle Beschreibung Chiles[1] verfaßte, und F. X. Kisling, † 1783; im J. 1748: Joh. Nep. Walter, Martin Hedry, Peter Weingartner, † nach 1773, Ignaz Fritz, † nach 1776, Joh. Nep. Erlacher, † nach 1776, und Michael Meyer, † 1786; im

Barcelona 1891, 2 vol.; I. F. Kieckens S. I., Een Gentsche martelaar; Ign. Toebast S. I. (1648—84), Leuven 1889.

[1] Chilidugu, Monasterii 1777, 3 vol.; neuhrsg. von Platzmann, Lpz. 1883.

J. 1754: Jos. Rapp, Joh. Jos. Czermak (Gzermak), Joh. Ev. Hoffmann, † 1768 bei der Deportation nach Spanien, und Franz Grueber, † nach 1781. Mehrere Jesuiten starben auf der Reise nach Chile; bei einem Schiffbruch in der Nähe der Insel Santa Catharina (Brasilien) im J. 1741 kamen 25 Väter und Brüder um.

Im J. 1859 eröffneten die Jesuiten ihre 1767 unterbrochene Tätigkeit in Chile aufs neue.

In diesem Jahre kamen die deutschen Patres Theodor Schwerter aus Werl im B. Paderborn und Bernhard Engbert nach Chile, um sich der zahlreichen deutschen Kolonisten anzunehmen. Sie gründeten eine Residenz in Puerto Montt in Süd-Chile und hielten im Verein mit einigen später eingetroffenen Priestern der Gesellschaft zahlreiche Volksmissionen ab; bis zum J. 1879 c. 400; im J. 1900 allein 33, welche zusammen 386 Tage währten.[1] P. Schwerter starb nach einer 35jährigen emsigen Tätigkeit 1893 als Spiritual im Priesterseminar zu Ancud. Außer der Seelsorge widmen sich die deutschen Jesuiten dem Jugendunterricht; das von ihnen geleitete Colegio de S. Francisco Javier zu Puerto Montt zählt gegenwärtig 110 Schüler, von denen 70 Interne sind.

Spanische Jesuiten errichteten ein Kolleg in Santiago de Chile. Sie arbeiten mit den deutschen Vätern einträchtig zusammen in Gründung von Schulen und Wohltätigkeitsanstalten, Abhaltung von Exerzitien rc.

17. Ecuador[2] sah gegen Ende des 16. Jahrh. die ersten Jesuitenmissionare. P. Estevan wirkte um das Jahr 1598 dort; schon 1608 ward es von Peru getrennt und 1616 zur Provinz Quito erhoben. Diese zählte i. J. 1710 199, i. J. 1750 209 Jesuiten (davon 117 Priester), welche in 18 Niederlassungen (11 Kollegien, 2 Seminarien, 1 Noviziat und 4 Missionen) wirkten, außerdem die Indianermission am oberen Marañon und seinen Nebenflüssen mit mehr als 30 Reduktionen versahen. In der Mission von Archidona und Maynas, welche i. J. 1767 7 588 christliche Indianer zählte, waren seit 1686 neben den spanischen Vätern mehrere deutsche Jesuiten (s. u.) mit außerordentlichem Erfolge tätig.

Im J. 1621 eröffneten die Jesuiten die Universität Quito, an welcher u. a. die PP. Joh. Camacho,[3] Joh. Peter Severino, Alphons de

---

[1] Bellesheim im Katholik 1895, II, 137 f.

[2] I. Chantre y Herrera, Historia de las misiones de la compañia de Jesús en el Marañon español, Madr. 1901; D. F. de Figueroa, Relación de las Misiones de la comp. de Jesús en el país de los Maynos, Madr. 1904; Schütz-Holzhausen, Der Amazonas, 2. Aufl. von A. Klassert, Fb. 1895.

[3] Leben der sel. Marianna von Jesu, gen. die Blume von Quito, aus dem Span. des Moran de Butron S. I. übers. von Therese Gräfin Loë, Rb. 1878, 46 ff.

Royas, Ludwig Vasquez, Anton Manosalvas, Franz Azzoni aus Prag (1753—1768) u. a. lehrten.

Den Martyrtod erlitt 1611 P. Ferner, der unter den Cofauen drei christliche Ortschaften gründete, sowie einer der drei deutschen Väter, welche 1684 nach Quito gingen: Heinrich Wenzel Richter, geb. 1653 in Tschaslau in Böhmen, der unter den Cunivos, Chibaros, Mananahuas und anderen Stämmen am oberen Marañon wirkte, 9 Reduktionen gründete und im Nov. 1696 von den Wilden erschlagen wurde.[1] P. Richter verfaßte Wörterbücher und Katechismen in der schwierigen Sprache der Campa, Pira, Cuniva und Conova, sowie eine Beschreibung des Rio Ucayali und seiner Bewohner. Von seinen beiden Begleitern starb Joh. Gastel (Gastl) um 1693, während Samuel Fritz,[2] geb. 1656 in Trautenau in Böhmen, 43 Jahre am oberen Marañon tätig war, die Omaynas bekehrte, sie auf eine Strecke von 550 Stunden Länge, von der Mündung des Napo bis zu der des Rio Negro, an den Ufern des Amazonas in 40 Reduktionen mit 40 000 Bewohnern ansiedelte, im Handwerk und Ackerbau unterrichtete und für sie Kirchen erbaute. Der hochverdiente Missionar, der im J. 1689 auf einer Barke den Amazonas bis Pará an seiner Mündung herabfuhr, um seine Karte des Stromes zu vollenden, starb am 20. März 1728 in der von ihm errichteten Reduktion Chebereś.

Von deutschen Missionaren wirkten ferner in Ecuador: Markus Saureck (Zaureck), Wenzel Brayer (Breuer), † 1729, und Franz Wydra (Vidra), † 1740, seit 1693 in der Mission; Petrus Gastner (Gaßner) aus Straubing, † 1726 im Rufe der Heiligkeit, und F. X. Wolffeisen seit 1718; Leonhard Deubler aus Bamberg, ein tüchtiger Architekt, Bernhard Zurmühlen, der linguistische Arbeiten bot, und Joh. B. Julian, † 1740, der den Stamm der Payagaras bekehrte, seit 1720; Franz Reen (Rhen) seit 1721, † nach 1756; Wilhelm Gröbmer (Grebmer) seit 1722, dem gleichfalls linguistische Arbeiten zu verdanken sind; Paul Maroni (Marvin) seit 1723, der neben kartographischen Arbeiten eine ausführliche Beschreibung des Marañon und seiner Missionen verfaßte (Madrid 1889); Nikol. Schindler (c. 1723), † 1740; Joh. Magnin (1723), † nach 1767, von dem kartographische Arbeiten und eine Beschreibung des Maynas-Gebietes stammen; F. X. Zephyris (1723), † 1769; Karl Brentano (1724), † nach 1751, der eine 1751 in Rom gedruckte Karte der Provinz Quito entwarf und eine Historia de las misiones del Marañon handschriftlich hinterließ; Adam Widmann (c. 1726—1768), durch linguistische Arbeiten verdient; Adam Schäffgen (1728), † vor 1767; Ignaz Michel (Michl), † 1780, der von 1731 bis 1768 in der Mission wirkte; Franz Niclutsch (1753—68), † 1800, der einen deutschen Bericht über die Missionen in Ecuador veröffentlichte; F. X. Veigl (1753—68), † 1798, der „Gründliche Nachrichten über die Verfassung der Landschaft von Maynas“ edierte, Nürnberg 1798; Jos. Palme (1762—68), † 1770, und Moritz Calligari (1754—68), † 1773.

[1] De Bove, Vita et obitus ven. P. W. Richter, Pragae 1707; Huonder, Deutsche Jesuitenmissionäre rc., 127. [2] Ebd. 124 f.

In neuerer Zeit litt die Jesuitenmission in Ecuador schwer unter den politischen Kämpfen des Landes. Am 18. Juli 1844 wurden 14 Jesuiten verbannt; 1897 mußte die Napo-Mission unter den Indianerstämmen am oberen Marañon, welche nach vielen Opfern endlich Gutes versprach, wieder aufgegeben werden; P. Moscoso, Rektor des Kollegs in Riobamba, wurde am 4. Mai 1897 ermordet. Doch gelang es, die Kollegien in Quito (mit über 300 Studenten) und Riobamba wenigstens als Privatanstalten zu erhalten; das Studienhaus in Piso konnte erweitert, auch eine Indianermission in Zambisa übernommen werden.

18. Auch in Neu-Granada (Kolumbien) entfalteten die Jesuiten eine gesegnete Missionstätigkeit. Im J. 1696 entstand eine eigene Provinz Neu-Granada (Santa Fé), in welcher mehrere deutsche Väter (s. u.) wirkten. Sie zählte i. J. 1710 149, i. J. 1750 193 Jesuiten (davon 102 Priester); die Zahl der Niederlassungen betrug (i. J. 1750) 12, nämlich 9 Kollegien, 1 Noviziat, 1 Seminar und 1 Residenz. Zur Provinz gehörten 3 Indianermissionen: jene der Llanos mit c. 11 Reduktionen, die Mission de la Meta unter den Caraïben und die Mission am Orinoco mit c. 6 Reduktionen; ferner die Mission auf den Antillen (s. u. 20) mit mehreren Kollegien und Residenzen. Zur Zeit der Verbannung der Jesuiten i. J. 1767 gab es in der Provinz Neu-Granada 6594 christliche Indianer.

Einer der ersten deutschen Missionare Kolumbiens war der Württemberger P. Kaspar Beck (Pöck), geb. 1640 in Rottenburg, der im J. 1678 nach Neu-Granada ging, am Orinoco wirkte und am 15. Okt. 1684 mit P. Ignaz Fiol und Ignaz Toebast von den Wilden erschlagen wurde. Sein Gefährte Christoph Riedl (Rüdel), der um 1680 eine Christengemeinde am Orinoco gründete, ertrank beim Herbeiholen von Material zum Kirchenbau durch Kentern des Kahnes. Im J. 1693 ging P. Albert Bukowsky nach Neu-Granada ab; 1723 folgten acht österreichische Jesuiten, darunter Candidus Gözfried, der sich später in Port au Prince auf San Domingo der deutschen Soldaten annahm und 1755 starb, Jakob Edeler, der 40 Jahre in der blühenden Llanosmission im Westen des Landes arbeitete und nach 1763 starb, Franz Rauber, † c. 1763/64, und P. Liner (s. u.); im J. 1724 Ernest Steigmiller, † 1736; später Anton Meisl (1741—60); Jos. Schnitzer (1743—61); Gg. Schmitz (1749; † 1763); Kajetan Pfab (1754—67; † 1780); Everard Hengstebeck (1756; † 1772); Joh. Nep. Burckhart u. a.

Der berühmteste Missionar Neu-Granadas ist der von Pius IX.

selig- und von Leo XIII. heiliggesprochene Petrus Claver,[1] † 1654, der Apostel Cartagenas und der Negersklaven.

Geboren 1580 zu Verdu in Catalonien, trat Petrus Claver 1602 zu Tarragona in die Gesellschaft Jesu und wurde am 10. April 1610 nach Neu-Granada gesandt. Alsbald nach seiner Priesterweihe (1616) begann er, zuerst unter Leitung des P. Sandoval, sein heroisches Apostolat. Er fügte bei seiner Profeß den 4 Gelübden des Ordens noch ein 5. bei: „der Sklave der Negersklaven für immer“ sein zu wollen, und er hielt dieses Gelöbnis treu bis zu seinem Tode (8. Sept. 1654). Wie ein Vater tröstete und erquickte er seine „Herren“, pflegte sie in ihren (oft ekelerregenden) Krankheiten, unterrichtete sie und erteilte gegen 300 000 die Taufe. Auch auf die spanischen Einwohner Cartagenas de las Indias und der Umgegend, auf Irrgläubige und Mohammedaner erstreckte sich sein apostolischer Eifer. War er den ganzen Tag ununterbrochen im Dienste des Nächsten tätig, so widmete er die Nacht dem Gebete und strengen Bußübungen, in treuer Erfüllung des ignatianischen Programms: „Dienst Gottes durch Selbstheiligung und Heiligung des Nächsten“. Sein Fest ist am 9. September.

Das Amt und Erbe des hl. Petrus Claver als Apostel der Negersklaven übernahm P. Petrus Liner aus Wien; P. Rauber u. a. widmeten sich gleichfalls der Seelsorge unter ihnen bis zur Vertreibung der Jesuiten.

Wiederum sind die Jesuiten seit 1846 in Kolumbien tätig. Sie leiten außer ihrem Studien- und Noviziatshause bei Chapinero Kollegien in: Pasto, Medellin, Bucaramanga und Bogotá und üben auch die seelsorgliche Tätigkeit aus.

Mit dem Kolleg in Bogotá ist ein Exerzitienhaus verbunden; außerdem halten die Väter in allen höheren und mittleren Schulen der Stadt regelmäßig sogenannte Triduen, während der Ferien aber in weitem Umkreise ihrer Kollegien Volksmissionen ab. In Cartagena besitzen die Jesuiten eine Residenz in demselben Hause, in welchem Petrus Claver 40 Jahre lang lebte und starb. Unter den in Kolumbien wirkenden Jesuiten (c. 160) sind über die Hälfte Eingeborene.

19. Guyana[2] betraten die Jesuiten i. J. 1643 fast gleich-

[1] Biographien von Bertrand Gabriel Fleurieu, Par. 1751; 1830; Tournai 1830; Liège 1851 (augmentée de notes); Gand 1888 (mit einigen Zusätzen); Bruges 1889 abrégée); deutsch von Tom. Schelkle, Augsb. 1833; Rb. 1873; 1888; englisch mit Memoirs of the religious Life of Cardinal Odescalchi S. I., Lond. 1849; Giov. Boëro S. I., Roma 1851 u. ö.; C. Waser S. I., Pad. 1852; F. J. Holzwarth, Tüb. 1856; I. M. Solá S. I., Barcelona 1888; Ferd. Höver S. I., Dülmen 1888, 2. Aufl. von M. Hagen 1906. Vgl. auch: Hattler, Die drei neuen Heiligen aus der Gef. Jesu, Innsbr. 1888; Lehmkuhl in Stimmen aus Maria-Laach XXXIV, 381 ff.; Die kath. Missionen 1888, 69 ff., 98 ff., 123 ff., 137 ff.; Nr. 83 der Kath. Flugschriften zur Wehr und Lehr', Berlin 1894.

[2] A. Caulin, Historia corographica natural y evangelica de la nueva Andalucia provincias de Cumana, Guayana y Vertientes del rio Orinoco, (Madr.) 1779; P. Barrere, Nouvelle relacion de la France Equinoxiale etc., Par. 1743.

zeitig mit den Kapuzinern. Ihre Mission unter den Galibis war von bestem Erfolge begleitet. Im J. 1674 unternahmen die PP. Joh. Grillet († 1677) und Franz Bechamel die erste Expedition nach dem Binnenlande.[1] Bald darauf begann P. de Crevilly († 1718), der berühmteste Missionar Guayanas, seine 33jährige ersprießliche Tätigkeit. Von 1710 an wirkten die PP. Lombard und Ramette, gleichfalls mit gutem Erfolge.

Von 1852—1874 übten französische Jesuiten unter den Sträflingen von Cayenne die Seelsorge aus.[2] In dieser Zeit waren 45 Väter und 39 Laienbrüder unter 18000 Sträflingen tätig; 17 Jesuiten erlagen dem Klima und Krankheiten, hiervon 8 in den Jahren 1855 und 1856 dem gelben Fieber.

Gegenwärtig versehen englische Jesuiten die Mission in Demerara (Englisch-Guayana).

Diese zählt 12 Haupt- und 10 Nebenstationen mit zusammen 22 Kirchen und 2 Kapellen, je ein Kolleg für englische und für portugiesische Knaben, 27 Elementarschulen mit 3750 Kindern, 2 Waisenhäuser und 2 Mädchenpensionate. Die Zahl der Priester ist 18.

20. In Westindien wirkten die Jesuiten seit der Mitte des 16. Jahrh. Mittelpunkt der Mission war Havana auf Cuba, wo die Jesuiten bereits 1568 eine Anstalt für Knaben aus Florida errichteten; 1570 begann die Mission in Florida selbst, welches den Bemühungen der Missionare am wenigsten entsprach, indes der Gesellschaft zahlreiche Martyrer schenkte.

Auch die Antillen-Mission forderte zahlreiche Opfer; innerhalb 40 Jahren erlagen 56 Mitglieder der Gesellschaft im besten Mannesalter den Anstrengungen ihres Berufes. Neben der Heidenmission, Seelsorge und Unterricht widmeten sich die Jesuiten auch der Befreiung der Sklaven. Von verdienten Missionaren sei P. Andreas Dejan genannt, der um das Jahr 1650 die wilden Caraïben auf Saint-Vincent bekehrte. Von deutschen Jesuiten wirkten mehrere auf San Domingo; außer P. Gözfried (o. S. 247) die PP. J. B. Haller, J. Cordier, Andreas Koch, † 1734, und F. X. Liechtle (Lumière), † 1759, der eine Beschreibung der Insel bot.

In neuerer Zeit gründete P. Salvator di Pietro († 1898) eine Mission in Britisch-Honduras; ebenso wurden auf den Antillen mehrere Kollegien eröffnet.

Solche sind Belen bei Havana (mit über 300 Studenten) und in Cienfuegos auf Cuba, in Kingston auf Jamaica (s. o. S. 126), ferner in Balize

[1] Vgl. die Literatur bei de Backer-Sommervogel III, 1828 s.

[2] Fort. Demontézon S. I., Missions de Cayenne, Par. 1857; Paul Mury S. I., Les Jésuites à Cayenne, Strasbourg 1895; Die kath. Missionen XXVII, 145 ff., 172 ff., 195 ff., 224 ff., 247 ff.

in Honduras. Mit dem Kolleg in Belen ist ein Observatorium und eine Buchdruckerei verbunden.

21. In Nordamerika[1] begegnen wir den Jesuiten zunächst in Mexiko.[2] König Philipp II. von Spanien bat die Gesellschaft Jesu um ihre Mithilfe bei der Zivilisation des Landes, worauf alsbald mehrere Väter in Mexiko landeten, um sich mit den dortselbst bereits tätigen Orden in die Mühen des Apostolates zu teilen. Im J. 1572 ward eine Provinz Mexiko errichtet, in welcher i. J. 1619 340, i. J. 1710 508 und i. J. 1750 572 Jesuiten (davon 330 Priester) wirkten. Zur Zeit der Vertreibung der Väter i. J. 1767 bestanden 45 Niederlassungen: 1 Profeßhaus, 23 Kollegien, 1 Noviziat, 8 Seminarien, 4 Residenzen und 8 Missionen. Außerdem gehörten zur Provinz die Indianermissionen: Kalifornien (s. u. Nr. 25), Sonora mit 23 Reduktionen und Tarahumara. Die Gesamtzahl der christlichen Indianer in der Provinz Mexiko betrug (i. J. 1767) 122 000.

Die Jesuiten in Mexiko wandten sich besonders den noch unbekehrten Stämmen der Eingeborenen zu, erzielten aber auch unter den Ranchéros, einer spanisch-mexikanischen Mischrasse in Arizona, schöne Erfolge. Ihre sich rasch mehrenden Kollegien standen allen Rassen, einige ausschließlich den Eingeborenen offen. Hohe Verdienste erwarben sich: P. Gonsalvus de Tapia, der von Mexiko aus weit nach Norden vordrang und 5000 wilde Tapianer zu einer christlichen Gemeinde sammelte, dann mit P. Perezius in der Landschaft Cinaloa 2000 Indianer taufte; P. de los Rios, der 1616 den Martyrtod starb; ferner mehrere deutsche Väter, welche hauptsächlich in der Mission von Sonora unter den Pimas, Opatas und Eudebes wirkten.

Ein heftiger Gegner erstand den Jesuiten in Mexiko in Johann de Palafox y Mendoza, seit 1639 Bischof von Puebla de los Angelos (Angelopolis), † 1659 als Bischof von Osma, der durch die Exemtionen und Privilegien der Gesellschaft Jesu seine eigenen Rechte beeinträchtigt glaubte; zur Untersuchung der Angelegenheit setzte Innocenz X. eine eigene Kongregation ein.[3] Doch vermochte der Kompetenzstreit die Fortschritte der Mission nicht wesentlich zu hemmen. Erst mit der Ausweisung der Orden und dem Abfalle Mexikos von Spanien ging das Schul- und Bildungswesen im Lande schnell zurück.

---

[1] F. Parkmann, The Jesuits of North-America etc., deutsch: Die Jesuiten in Nordamerika im 17. Jahrh., Stuttg. 1878; R. G. Thwaites, The Jesuit Relations and allied documents, travels and explorations of the Jesuit Missionarys in New France 1610—1791, Cleveland 1896 ss., 73 vol.; Bellesheim in Katholik 1895, II, 132 ff.

[2] Documentos para la historia de Mexico, Mexico 1853 ss.

[3] KL. IX, 1294 f.; Satisfacion al memoria de los religiosos de la Comp. de Jesús de la Nueva-España, Puebla 1652.

Von deutschen Missionaren in Mexiko seien genannt: Adam Gerstl (seit 1681) † c. 1702; Jos. Favier, † vor 1740; Anton Martini (1718—46); Joh. Gummersbach, geb. 1691 in Cöln, seit 1723 in Mexiko, † 1736 im Rufe der Heiligkeit, genannt „Vater der Indianer", der im Kloster Corpus Christi in Mexiko ein Zufluchtshaus für gefährdete Indianermädchen gründete und zahlreiche, meist asketische Schriften (auch die „Geistlichen Übungen" des hl. Ignatius) ins Mexikanische übersetzte; F. X. Weiß (seit c. 1740); Michael Wirtz (1741), † c. 1765; Heinrich Kirtzel, † 1767; Emmanuel v. Klöber (1749), † 1767; Al. Knapp (1749), † 1775; Georg v. Fraidenegg (1756), † 1775 im Gefängnis St. Julian in Lissabon.

In der Mission von Sonora wirkten u. a. die deutschen Väter: Adam Gilg (seit 1687); Joh. Kratzhoffer (c. 1730), der von den Wilden vergiftet wurde; Philipp Segesser von Brunegg (1730), † 1762; Kaspar Stiger (1730); Alexander Rapicani (1735), † 1767; Heinrich Rhuen (1749), im J. 1750 von Wilden ermordet; Joh. Nentwich (1749), † 1767; Anton Benz (1749), † c. 1768; Franz Bauer (1749—67); Jos. Och (1754—67), † 1773; Bernhard Middendorf (1754—67); Andreas Michel (1755—67); Franz Hlawa (1755), † 1767; Michael Gerstner (1755—67); Ignaz Pfefferkorn (1759—67), der eine „Beschreibung der Landschaft Sonora 2c." herausgab (Cöln 1794 f., 2 Bde). Als Apotheker und Wundarzt wirkte in der Mission der Laienbruder J. Steinefer (Steinhöfer), † 1716, dessen spanisches „Handbuch der medizinischen Kräuterlehre 2c." oft aufgelegt wurde.

In der Mission von Tarahumara wirkten: Jos. Neumann (seit 1678), † 1732, ein hervorragender Jesuiten-Missionar; Joh. M. Frhr. v. Ratkay (seit 1680), 1684 von Indianern vergiftet; Gg. Hostynski (c. 1686); Wenzel Eymer (1691); Balthasar Rauch (1717); Franz Hermann Glandorff, † 1763 im Rufe der Heiligkeit, der 46 Jahre als „Urbild eines echten Apostels" in der Mission tätig war; Barthol. Braun (1749), † 1767; Matthias Steffl (1755—67).

Im J. 1853 aufs neue in Mexiko zugelassen, arbeiten die Jesuiten durch emsige Schul- und seelsorgliche Tätigkeit, Abhaltung von Volksmissionen 2c. an der geistigen und religiösen Hebung des Volkes. Sie besitzen außer einem Noviziatshause drei Kollegien (in Mexiko, Saltillo und Puebla), ein Missionskolleg (in Guadalupe) und 12 Residenzen. Auch die 1892 von den Josephiten wiedereröffnete Indianermission von Tarahumara haben sie vor kurzem abermals übernommen.

Die Zahl der in Mexiko tätigen Jesuiten beträgt (einschließlich der Scholastiker und Brüder) c. 250.

22. Von hoher Bedeutung wurde die Jesuitenmission in Kanada.[1]

[1] P. F. X. Charlevoix S. I., Histoire et description générale de la Nouvelle France, Par. 1744, 3 vols.; 1744, 6 vols.; engl. New York 1866, 6 vol.; neubearb. von M. Brasseur de Bourbourg, Histoire du Canada, de son église et de ses missions, écrite d'après l'histoire du P. de Charlevoix, et

Dieses betrat als erster Missionar P. Enemond Massé, † 1646, der i. J. 1611 eine Mission unter den Huronen und den Chippeways eröffnete; aber schon 1613 zerstörten die Engländer die französische Niederlassung und führten die Jesuiten gefangen fort. Erst nachdem Richelieu 1632 Kanada für Frankreich gewonnen hatte, konnten die Jesuiten ihr Missionswerk ungehindert fortsetzen. Bereits i. J. 1625 hatten sie unter P. Johann de Bréboeuf, der 1649 als Martyrer starb, die Bekehrung der Huronen aufs neue in Angriff genommen; 1635 erfolgte die Gründung eines Kollegs in Quebec, der ersten höheren Schule Nordamerikas. Wenige Jahre später übernahmen die Hospitaliterinnen von Dieppe die Leitung eines von den Jesuiten errichteten Spitals in Quebec, wofür die Handelsgesellschaft der Cent-Associés das erforderliche Grundstück und Kardinal Richelieu eine größere Summe spendete, während die Ursulinen eine Erziehungsanstalt für Huronenmädchen eröffneten. Im J. 1641 gab es bereits über 2000 getaufte Huronen, und auch die Bekehrung der Abnaki machte gute Fortschritte. Nur die Irokesen widersetzten sich, bis Martyrblut auch bei ihnen den Boden fruchtbar machte. Ihr erster Apostel war P. Isaak

d'autres documents inédits compulsés dans les archives de l'archevêche de la ville de Quebec, Par. 1852, 2 vols.; Relations de Jésuites dans la Nouvelle France, Quebec 1858, 2 vols.; Thwaites, The Jesuit Relations o. S. 250, Anm. 1; Caravon S. I., Première mission des Jésuites au Canada, Par. 1864, Document L der Documents inédits; Ders., Autobiographie du P. Pierre Chaumonot, missionaire au Canada, ib. 1869, Document M derselben Sammlung; Félix Martin S. I. (1843—61 Missionar in Kanada, † 1886), Le R. P. Isaac Jogues, Par. 1873; IV. éd. 1888; engl. New York 1885; deutsch von Dosenbach S. I., Rb. 1875; Ders., Hurons et Iroquois, le P. Jean de Bréboeuf, sa vie, ses traveaux, son martyre, Par. 1877; Ders., Un missionaire des Hurons, autobiographie du R. P. Chaumonot etc., ib. 1885; Ders., Relation abrégée de quelques missions de Pères de la Comp. de Jésus dans la Nouvelle France, par F. J. Bressany de la même Comp., traduite de l'Italien et augmentée . . . par le P. Martin, Montréal 1852; Ders., Les Jésuites Martyrs du Canada, ib. 1877; Ders., Relation de Jésuites sur les découvertes et les autres événements arrivés en Canada, au nord et à l'ouest des États-Unis (1611—72), par le docteur O'Callaghan, traduite de l'anglais par P. Martin, ib. 1850; Ders., Petite histoire du Canada illustré, par le V^te de Lastic-Saint-Jal, Poitiers 1875; Ders. und Fortuné Demontézon S. I., Mission du Canada, relations inédites de la Nouvelle France (1672—79), Par. 1861, 2 vols.; Camille de Rochemonteix S. J., Les Jésuites et la Nouvelle France au XVII^e siècle d'après beaucoup de documents inédits, Par. 1895 s., 3 vols.; W. Kingsford, The History of Canada, 8 vol.; Athan. Zimmermann S. I., Zur Gesch. der Jesuitenmission in Kanada im 17. Jahrh., in Innsbr. Zeitschr. XXI, 264 ff.; I. Brucker S. I. in Études 1896, 13 juin; Die kath. Missionen 1879, 102 ff.; 1882, 1 ff. 2c.; 1884, 25 ff. 2c.; F. Grey in American catholic quarterly Review XXI, 728 ss.

Jogues, der 1646 mit dem Laiengehilfen Johann de La Lande als Martyrer starb. Ihm folgte P. Menard, † 1663, der seit 1640 unter den Huronen und Irokesen tätig war.[1]

Außer diesen sind noch als Apostel und Martyrer Kanadas zu nennen: P. Gabriel Lallemant, 1649 grausam ermordet, Neffe der beiden Kanada-Missionare Karl und Hieronymus Lallemant; Anton Daniel, 1648 geschlachtet; P. Anton David; P. Karl Garnier; P. Noël Chabanel; der Novize und Gefährte des P. Jogues, René Goupil. Vor einigen Jahren geschahen die einleitenden Schritte zum Seligsprechungsprozesse der genannten Blutzeugen sowie des Indianermädchens Katharina Tegakwita, genannt die „Lilie der Mohawks".

Am 17. Mai 1673 bestieg P. Jakob Marquette, † 1675, der seit 1666 in Kanada wirkte, auf dem Michigan-See ein Boot, um den großen Strom aufzusuchen, der den Berichten der Indianer zufolge südwärts fließen sollte. Er entdeckte den Mississippi und fuhr auf ihm bis zum 33. Grade nördlicher Breite bis zum Lande der Arkansas hinab.[2] Das Standbild des als Missionar und Forscher gleich bedeutenden Jesuiten ist im Kapitol zu Washington aufgestellt, und auch eine Stadt in Wisconsin nach ihm benannt.

23. Von Kanada aus gründeten die Jesuiten um das Jahr 1700 Missionsstationen in Michigan,[3] Illinois, Indiana, Ohio, Iowa und Missouri, dann in Arkansas, Louisiana,[4] Mississippi, Alabama und Pennsylvanien.

In Pennsylvanien wirkte um 1720 mit großem Erfolge P. Josias Greaton (Grayton), der 1730 die erste katholische Kirche (St. Joseph) erbaute. Später waren dort mehrere deutsche Väter tätig; so Wilhelm Wappeler, Mitbegründer der Mission von Conewago; Theodor Schneider, † 1764, Gründer der Mission in Goshenhoppen, vorher Professor in Lüttich und Rektor der Universität Heidelberg; Jak. Frombach (Frambach), der von 1757 an der Reihe nach in Conewago, Lancaster und Fredericia als „Muster apostolischen Eifers" wirkte und 1795 starb; Lukas Geißler (1768), † 1786; Paul Ernzen; Leonhard Friedrich, † nach 1791; Jakob Pellentz (1757), der 40 Jahre in Conewago wirkte und im J. 1800 starb; Lorenz Gräffel aus Ruhmannsfelden im bayrischen Walde, seit 1793 Koadjutor des Bischofs von Philadelphia und hier im Dienste der Pestkranken gestorben, ein intimer Freund Bischof Sailers, der einen seiner Briefe (vom 19. Juni 1793) in die „Briefe aus allen Jahrhunderten" als „Krone der ganzen Sammlung" aufnahm; Adam Britt, † 1822, ꝛc.

[1] H. Campbell in American catholic quarterly Review XXIII, 248 ss.

[2] Vgl. P. Marquettes zwei Reiseberichte, zitiert bei de Backer-Sommervogel V, 600 s.; Alfred Hamy S. I., Au Mississipi, Par. 1903 (Stimmen aus Maria-Laach LXIV, 463 ff.), und in Études LXXXV, 236 ss.

[3] R. Elliott in American catholic quarterly Review XXVIII, 90 ss.

[4] P. Laval S. I., Voyage de la Louisiane fait . . . en l'année 1720, Par. 1728; Carayon S. I., Bannissement des Jésuites de la Louisianie, Poitiers 1865, Document N der Documents inédits.

24. In Maryland landete bereits 1643 Sir Cecil Baltimore mit 200 katholischen Familien und einigen Jesuiten, welche deren Seelsorge übernahmen.

Alsbald nach der Gründung des protestantischen Harvard-College in Cambridge (1637) plante P. Poulton die Errichtung einer höheren Lehranstalt in der Nähe der heutigen Bundeshauptstadt Washington. Doch erst 1789 sollte der Plan zur Ausführung kommen. In diesem Jahre errichtete John Carrol,[1] der seine Bildung an der Jesuiten-Akademie in Bohemia Manor erhalten hatte und 1753 in die Gesellschaft Jesu eintrat, 1789 erster Bischof von Baltimore wurde und 1815 starb, ein Kolleg in Georgetown bei Washington, das 1806 völlig von den Jesuiten übernommen wurde und 1815 die Rechte einer Universität erhielt; andere Kollegien folgten.[2]

Außer P. Carrol wirkten in Maryland, New York 2c.: Matthias Sittensperger (Manners) seit 1751; Ferdinand Steinmayr (Farmer) aus Weißenstein (Württ.), der am 17. Aug. 1785 die erste katholische Gemeinde in New York gründete und nach 36jähriger Tätigkeit am 17. Aug. 1787 in Philadelphia im Rufe der Heiligkeit starb; Anton Kohlmann aus Kaysersberg bei Kolmar i. E., vorher Mitglied der „Gesellschaft des heil. Herzens Jesu", der von 1807—25 in den Vereinigten Staaten wirkte, am 9. Juni 1809 den Grundstein zur St. Patricks-Kathedrale in New York legte, 1821 das Gonzaga-College in Washington gründete und 1836 in Rom starb.

25. Im Westen der Vereinigten Staaten Nordamerikas, auf der Halbinsel Kalifornien,[3] wollte das Christentum lange keine Wurzeln fassen. Neben P. Johann Maria von Salvatierra war es vor allem P. Eusebius Franz Kino (Chino, Kühn), geb. 1644 im Nonsbergschen im ehem. Hochstift Trient, seit 1683 in Kalifornien, † 1711, der von 1697 an schöne Erfolge erzielte und ein „kolonisatorisches Wirken von bewunderungswürdiger Großartigkeit"[4] entfaltete.[5] Schon i. J. 1717 gab es 17, später 23 blühende Reduktionen; bei Vertreibung der Jesuiten i. J. 1767 waren fast alle Bewohner der Halbinsel Christen und im Ackerbau und in allen Künsten des Friedens wohlunterrichtet.

---

[1] Biographie von I. O'Shea, New York 1888; Stimmen aus Maria-Laach XI, 18 ff.; XXXVII, 329 ff.

[2] Ath. Zimmermann, Die Universitäten in den Verein. Staaten 2c. S. 64 ff.

[3] Mich. Venegas S. I., Noticia de la California etc., Madr. 1757; F. X. Clavigero S. I., Storia antica del Messico etc., Cesena 1780; (Jak. Baegert S. I.) Nachrichten von . . . Californien, Mannheim 1771 u. 1773; Die kath. Missionen 1873, 73 ff.; Clinch, The destruction of the California Missions, in American catholic quarterly Review XXX, 657 ss.

[4] Prometheus V, Nr. 218.

[5] Platzweg 171 ff.; Huonder 110 f.; hier weitere Literatur, ebenso auf S. 201; de Backer-Sommervogel IV, 1044 ss.

P. Kino soll allein zwischen 40—50 000 Heiden getauft haben. Er ragt aber nicht nur als Missionar, sondern auch als Forscher hervor. Kino entdeckte die Mündung des Colorado, erforschte die Küste und stellte fest, daß Niederkalifornien eine Halbinsel sei. Ebenso drang er nordwärts am Colorado vor, machte sorgfältige kartographische Aufnahmen und gründete in den von ihm erforschten Gebieten eine Reihe Missionen (Pima Opata, Cocomaricopa, Yuna, Quinquina 2c.).

In P. Kinos Fußstapfen traten die deutschen Missionare: Joh. Anton Balthasar, der von 1719 bis 1750 in Kalifornien wirkte, † 1763; Everard Hellen (1719—44), † 1757; Ferd. Konsag (1732), † 1758, zugleich ein kühner Forscher; Bernhard Zumziel (1735); F. X. Wagner (1735), † 1744; Anton Tempis aus Olmütz (1735), † 1746 im Rufe der Heiligkeit; Lambert Hostell aus Münstereifel, der 33 Jahre (1735—67) in Kalifornien tätig war und „mit einer zahlreichen Menge durch seinen Eifer bekehrter Indianer das köstliche Andenken seiner Tugenden hinterließ"; Jakob Sedlmayr (1735—67), † 1779, neben Kino wohl der bedeutendste Erforscher Kaliforniens, zugleich Kartograph und Verfasser eines handschriftlichen Pima-Wörterbuches; Karl Neumayr (1745), † 1764; Franz Inama von Sternegg (c. 1747), † 1782, ein tüchtiger Naturforscher; Gg. Retz oder Rebhts (1748), † 1773 in Trier, der an 2000 Indianer bekehrte; Benno Ducray (Ducrue) aus München, † 1779, der seit 1748—67 in Kalifornien wirkte und eine Relatio expulsionis S. I. ex Provincia Mexicana et maxime e California verfaßte (bei Murr, Journal XII, 217 ss.); Jak. Baegert (1751—57), † 1772, der „Nachrichten von . . . Californien" veröffentlichte; Ignaz Tirsch (1755—67); Wenzel Linck (1755—67), † nach 1790, der an 2000 Heiden bekehrte und eine Expedition an den Colorado unternahm.

26. Gegenwärtig entfalten die Jesuiten im Gebiete der Vereinigten Staaten von Nordamerika eine ausgedehnte Lehr- und Missionstätigkeit. Die Ordensprovinzen Maryland und New York zählen 26 Niederlassungen mit 431 Patres, 427 Scholastikern und 263 Brüdern, ferner 16 Kollegien mit über 4600 Studierenden. Außerdem besitzen die deutschen Jesuiten das Canisius-College in Buffalo mit 348 Schülern (93 Internen), das Ignatius-College in Cleveland mit 256, das St. Heart-College in Prairie du Chien mit 115 (sämtlich Interne) und das St. Johannes Berchmans-College in Toledo (Ohio) mit 160 Schülern. Weitere Niederlassungen und Kollegien liegen in der Ordensprovinz Missouri und in den Vizeprovinzen New Orleans, Neu-Mexiko und Kalifornien.

In Kalifornien und anderen Gebieten Nordamerikas waren manche der schon zivilisierten Indianerstämme infolge der Vertreibung der Jesuiten im J. 1767 und politischer Ereignisse wieder in die Barbarei und das Heidentum zurückgesunken. Doch vererbte sich das Andenken an die uneigennützigen

weißen Väter von Geschlecht zu Geschlecht und trug dazu bei, daß in neuerer Zeit die Jesuitenmissionare abermals Zutritt zu den Indianern fanden. Im J. 1842 fanden die ersten Missionsversuche an der Nordwestküste Amerikas statt. Seit 1849 waren die PP. Michael Accolti und besonders Joh. Nobili († 1856) in Kalifornien tätig. Letzterer gründete 1851 das Kolleg von Santa Clara, welches, vom Schweizer P. Burchard Villiger — dem Gründer des St. Ignatius-Kollegs in San Francisco — besonders gefördert, zurzeit 5—600 Interne zählt, eine wertvolle Handschriften- und Naturaliensammlung sowie eine eigene Buchdruckerei besitzt. Ein kleineres Kolleg ist in San José, ein Noviziat in Los Gatos. Außerdem versehen die Väter, c. 60 an Zahl, mehrere Seelsorgeposten. P. Specht besucht als Wandermissionar die Reste der Indianer im Gebiete der großen Seen.

Im J. 1840 eröffnete der belgische Jesuit Johann Peter de Smet (Desmet), † 1873, eine Mission im Felsengebirge (Rocky Mountains). Er gründete 1841 im Verein mit den PP. Point und Mengarini die Indianer-Reduktionen St. Maria und St. Ignatius und begann später mit P. Christian Hoecken († 1852) unter den Sioux in Süd-Dakota ein großartiges Missionswerk, das nach seinem Tode Bischof Martin Marty O. S. B. vollendete.[1] Nur die Indianerpolitik der Regierung verhinderte, daß die ehemals blühenden Reduktionen von Paraguay ihre Wiedergeburt in Nordamerika erlebten.

In wenig mehr als 50 Jahren wurden nahezu 100 000 Indianer getauft. Wie tief manche Stämme die christliche Religion in sich aufnahmen, ergibt sich u. a. daraus, daß die „Pfriemenherzen", ein noch 400 Seelen zählender, wohlhabender Stamm im Staate Idaho, jeden ersten Freitag im Monat am Tische des Herrn sich versammeln, sowie aus den Berichten über die bisher abgehaltenen 16 katholischen Indianerkongresse in der Rosenkranz-Mission der deutschen Jesuiten und in anderen Reservationen. Die von den Jesuiten gegründeten Indianer-Schulen fanden wiederholt die öffentliche Anerkennung der Regierung. Mehrmals vermittelten Jesuiten den Frieden zwischen den Indianern und der Regierung; so P. de Smet 1868; P. Joh. Jutz 1890, 2c. Zurzeit sind im Felsengebirge etwa 155 (meist italienische, aber auch deutsche u. a.) Jesuiten, davon 60 Priester, in 13 Hauptstationen und zahlreichen Nebenstationen tätig. Von deutschen Jesuiten sei P. Aloys

[1] S. I. Bd. S. 351. Über P. de Smet: Die kath. Missionen XXVI, 177 ff., 199 ff. und an anderen Stellen; Steyler Unterhaltungsbibliothek Nr. 9; Précis historiques 1878, 699; P. de Smets Schriften: Voyages aux Montagnes-Rocheuses et une année de séjour chez les tribus indiennes de l'Orégon, Malines 1844 u. ö.; Lettres choisies (1849—57), IIIe éd., Brux. 1873; Oregon Missions and Travels over the Rocky-Mountains (1845—46), New York 1847; Voyage au Grand Désert en 1851, Brux. 1853; Cinquante nouvelles lettres, Tournai 1858. Seine gesammelten Briefe neuestens in Historical Records and Studies IV, New York 1906.

Bosch aus Augsburg genannt, der von 1888 bis zu seinem Tode am 14. Febr. 1903 in der Pine Ridge Reservation mit schönem Erfolge wirkte.

Im Jahre 1891 übernahmen die Jesuiten abermals Seelsorgeposten an der Ostküste Floridas, wo sie — besonders in Tampa — der zahlreichen Cubaner, Spanier und Italiener in den Zigarrenfabriken sich annehmen; ferner solche an der Westküste und auf den nächstliegenden Inseln bis auf Key West, das ihnen 1898 zur Pastoration übertragen wurde. Von Tampa aus besuchen die Väter die am Golfe von Mexiko und an der atlantischen Küste weithin zerstreuten Katholiken.

27. Im J. 1886 begannen die Jesuiten eine Mission in Alaska,[1] welches am 17. Juli 1894 zur apostolischen Präfektur erhoben wurde. Erster Präfekt war P. Paschal Tosi, † 1898, genannt der „Apostel von Alaska", der seit 1870 in der Mission des Felsengebirges wirkte, 1886 mit P. Robaut als Begleiter des auf dieser Reise ermordeten Bischofs Karl Seghers von Vancouver nach Alaska zog, dieses nach allen Richtungen durchforschte, sodann von französischen und amerikanischen Ordensgenossen (besonders P. Franz Barnum und P. W. Judge) unterstützt eine Reihe von Missionsstationen gründete und zugleich wertvolle linguistische, meteorologische, paläontologische und ethnographische Arbeiten verfaßte.

Hauptstationen sind: Juneau City im Südost-Distrikt, zugleich Sitz des apostolischen Präfekten (Joh. B. René S. I.), Eagle City am oberen und St. Michael am unteren Jukon, Hl. Kreuz bei Koserefski im Gebiete der Innuit-Indianer mit Gewerbeschule für Indianerknaben und Waisenhaus, endlich Ughharmaut in der Eskimo-Mission an der Mündung des Jukon und am Küstensaum. Die Alaska-Mission zählt zurzeit 9500 Katholiken (unter 72 000 Seelen), darunter 5000 Indianer und Eskimos. Die Zahl der Kirchen und Stationen ist 12, der Filialen mit Kapellen 9, der Außenposten 28, der Volksschulen 3, der Mädchenpensionate 2, der Spitäler 4, der Jesuiten 27; davon sind 17 Priester. Die Väter wenden auch den Goldsuchern im Südost-Distrikt, am Klondike und am Jukon ihre Sorgfalt zu. P. Judge erbaute die Marienkirche in Dawson; die PP. Barnum und Robaut verfaßten Grammatik und Wörterbuch der Innuit-(Tinne-)Sprache der West-Eskimos.

28. Seit der Mitte des 19. Jahrh. sind die Jesuiten in Australien tätig.[2] Dort besitzen irische Jesuiten Kollegien in Sydney, Melbourne und Sevenhill, eine große Studienanstalt St. Patrick in der Kolonie Victoria und wirken an dem von Erzbischof Moran von Sydney gegründeten Diözesanseminar in der

[1] René in Études LXXV, 648 ss.; Die kath. Missionen an vielen Stellen.

[2] P. F. Card. Moran, History of the Catholic Church in Australasia, Sydney 1895; Die kath. Missionen an mehreren Stellen.

Vorstadt Manly. Außerdem haben die Jesuiten eine Mission unter den Ureinwohnern am Daly River in Nordaustralien.

Letztere ward von österreichischen Jesuiten 1882 gegründet, 1893 indes zum Teile an ihre irischen Mitbrüder abgegeben. Der von P. A. Strele († 1897) angeregte Gedanke, eine den Ureinwohnern vorbehaltene Reduktion zu gründen, innerhalb deren kein Weißer sich niederlassen dürfe, fand die Billigung der Regierung und gelangte 1889 zur Ausführung. Von anderen in Australien wirkenden Vätern ist besonders Joh. Nep. Hinteröcker[1] († 1872) zu nennen, der seit 1865 in Adelaide wirkte, als Botaniker einen Namen hat und die Naturalienkabinette Europas mit zahlreichen neuen Pflanzen bereicherte.

Zweite Abteilung.

Die übrigen Regularkleriker.

§ 125. Die Theatiner.[2]

1. Nach den Jesuiten sind die Theatiner (Clerici regulares mit oder ohne den Beisatz Theatini), auch Cajetaner und Chietiner (Cuietiner) genannt, der um die kirchliche Reform im 16. Jahrh. verdienteste Orden von Regularklerikern. Sie sind zugleich der älteste Orden dieser Art; ihre Gründung erfolgte 1524 zu Rom durch den hl. Cajetan von Tiene (Gaetano di Tiene), † 1547, und den Bischof Johann Peter Carafa von Chieti (früher Theate, Teate) und Brindisi, der 1555 als Paul IV. den päpstlichen Stuhl bestieg und 1559 starb.[3]

[1] Biographie von J. N. Faigl, Linz 1875.

[2] Die Geschichte des Theatinerordens schrieb außer Ios. Silos O. Theat. (v. S. 1) der Theatiner I. B. del Tufo, Historia della religione de' Padri Chierici regolari, Roma 1609—16, 2 vol. Vgl. auch: Helyot, IV, 71 ss.; Jos. Koegel, Gesch. der St. Kajetans-Hofkirche, der Theatiner u. des K. Hof- u. Kollegiatstiftes in München, München (Fb.) 1899, 73 ff.; Pastor, Gesch. der Päpste IV, 2, S. 586 ff. Die Schriftsteller behandelte A. F. Vezzosi O. Theat., I scrittori de' Chierici regolari detti Teatini, Roma 1780 ss., 2 vol. Ein Bilderwerk über 127 Theatiner erschien 1758: Virorum aliquot pietate illustrium ex congregatione Clericorum regularium icones cum ital. versione, documentis sacris ill. et auxit S. Theatinarum virginum exemplaria adiunxit Ign. Lud. Bianchi Cler. reg.

[3] Die älteste (nicht erhaltene) Biographie des hl. Cajetan verfaßte 1598 Giov. Antonio Prati nach eigener Erinnerung; sie wurde noch benutzt vom Theatiner Anton Caraccioli in dem Werke De vita Pauli IV. P. M. collectanea historica, item Caietani Thienaei, Bonifacii a Colle, Pauli Consiliarii, qui una cum Paulo IV. tunc theatino episcopo ordinem Clericorum regularium

Cajetan, wahrscheinlich 1480 als Sprosse des vornehmen Geschlechtes der Tiene zu Vicenza im Venetianischen geboren, studierte in Padua Jurisprudenz und wurde hier am 17. Juli 1504 zum Doktor beider Rechte promoviert. Papst Julius II. berief 1505 den jungen, hochbegabten Rechtsgelehrten an die römische Kurie, ernannte ihn zu seinem Geheimsekretär und zum wirklichen apostolischen Protonotar. In dieser Stellung hatte sich Cajetan auch mit theologischen Fragen zu beschäftigen, wodurch in ihm Neigung für den geistlichen Stand erwachte. Doch erst nach langen Bitten enthob ihn Leo X. seines Amtes, worauf er am 30. Sept. 1516, bereits 36 Jahre alt, in Rom die Priesterweihe empfing. Schon 1517 gab er die erste Anregung zur Gründung einer noch heute bestehenden Bruderschaft, der Vereinigung der göttlichen Liebe (Oratorium sive sodalitium divini amoris.) Ihre den vornehmen Kreisen aus dem Priester- und Laienstande angehörigen Mitglieder sollten sich zunächst selbst durch gemeinsames Gebet, Gottesdienst und Predigten innerlich erneuern, dann aber auch an der sittlichen und religiösen Hebung der ihnen zugänglichen Kreise, besonders des Klerus, arbeiten. Die erste Kirche der Bruderschaft war SS. Silvestro e Dorotea in Trastevere; alsbald breitete sie sich nach anderen Orten aus. Auch Gian Pietro Carafa, der, 1476 vornehmen neapolitanischen Eltern geboren, im J. 1504 Bischof von Chieti (Theate) in den Abruzzen, später auch Erzbischof von Brindisi wurde, trat der Vereinigung bei und wirkte mit Cajetan, Giuliano Dati, dem Pfarrer von SS. Silvestro e Dorotea, u. a. durch Wort und Beispiel an der Wiederbelebung des religiösen Lebens in Rom. Als Cajetan infolge Krankheit seiner Mutter genötigt war, nach Vicenza zurückzukehren, arbeitete er auch dort im Geiste des Oratoriums; ebenso in Venedig, wo er in einem von ihm eingerichteten Spital von der Barmherzigkeit für Unheilbare den Kranken, besonders den ekelerregendsten diente, und in Verona. Im J. 1523 begab er sich auf Anraten seines Beichtvaters, des Dominikaners Joh. Baptist von Crema, abermals nach Rom, um hier, da das Oratorium der göttlichen

fundaverunt, vitae, Col. 1612; hieraus Cajetans Vita in AA. SS. Boll. Aug. II, 282 ss. Ferner schrieben das Leben Cajetans zusammen mit jenem Carafas: del Tufo und Silos (s. o. Anm. 2), und hierauf fußen zahlreiche andere Biographien, wie: I. B. Castaldo O. Theat., Roma 1616; Charpi de Ste. Croix, Par. 1657; Addition, ib. 1672; G. Forti, Macerata 1685; D. Bernard, Par. 1698; Stephanus Pepe, Ven. 1657 s., deutsch von Hans Gg. Mejchel, München 1661; 1671, bezw. von Werndle, Die Wunderwerk ꝛc., Straubing; D. Cajet. Mar. Majenis (Magenis), deutsch von Joh. von Edelweck O. Theat., München 1754; Zinelli, Memorie etc., Ven. 1753; W. Lüben C. Ss. R., Der hl. Cajetan von Tiene, der Heilige der göttlichen Vorsehung, Rb. 1883; Dumortier, Par. 1882; Documento riguardante s. Gaetano Thiene, Vicenza 1894. Vgl. auch: AA. SS. Boll. Aug. II, 281 ss. — R. de Maulde La Clavière, St. Gaëtan, Par. 1901, in der Sammlung »Les Saints«, auch englisch von G. H. Ely (Lond. 1902), wurde von der Verlagshandlung zurückgezogen und 1905 neuherausgegeben.

Über Carafa vgl. Mscr. Cod. Casanat. XX, 6, 56: Vita di Paolo Papa Quarto raccolta nel 1613 von P. Don Bartolomeo Carrara, Cler. reg. Bergom.; F. Dittrich in Hist. Jahrb. V, 346 ff.; R. L. Jenkins, The story of the Caraffa etc., Lond. 1887; Artikel „Paul IV." von Wurm im KL. IX, 1639 ff. u. die hier verzeichn. Lit.; Pastor IV, 2, S. 594.

Liebe als bloße Bruderschaft keine weiter greifende Wirksamkeit entfalten konnte, eine auf fester Regel und gemeinschaftlicher Lebensweise gegründete Genossenschaft zu errichten, zum Zwecke der Erneuerung des apostolischen Lebens in der Priesterschaft, zur Hebung des vielfach vernachlässigten Predigtamtes und der herabgekommenen Predigtweise, der Vermehrung des Empfanges der hl. Sakramente seitens der Laien, endlich auch um den Klerus auf eine höhere wissenschaftliche Stufe zu bringen und auch hierdurch den Einfluß auf das Volk zu erhöhen. Cajetan verständigte von seinem Vorhaben zunächst zwei gleichgesinnte befreundete Prälaten: Bonifacio da Colle aus Alessandria im Mailändischen († 1558) und Paolo Consiglieri aus dem Geschlechte der Ghislieri († 1557), durch welche wiederum Bischof Carafa vom Plane Cajetans Kenntnis erhielt. Carafa, ein Mann von hoher Gelehrsamkeit, großer Strenge gegen sich selbst, von fast stürmischem Eifer, beschäftigte sich seit langem mit einer Reform seiner Bistümer, ohne die gewünschten Resultate zu erzielen. Er war bereits willens, der neuen Kamaldolenserkongregation beizutreten, welche sein Freund, der sel. Paul Giustiniani, 1522 gegründet hatte, und kam nun freudig zu Cajetan, in dem er einen kräftigen Förderer seiner Reformpläne zu finden glaubte. Cajetan schreckte fast zurück, als er den Bischof erklären hörte, er wolle sich ihm zur Durchführung der notwendigen Reform anschließen. Gemeinsam besprachen die beiden Wege und Mittel hierzu, zogen auch da Colle und Consiglieri zu Rate und beschlossen, unverzüglich an die Gründung der Genossenschaft zu gehen. Sie entwarfen die Regel für die neue Gesellschaft: die Mitglieder sollen Priester sein, die in klösterlicher Gemeinschaft einzig ihrem geistlichen Berufe leben, keinen liegenden Besitz und keine festen Einkünfte haben, auch nicht betteln gehen, da die Sorge um Almosen gleichfalls zerstreue. Letztere Bestimmung erregte allgemeines Aufsehen und fast einstimmigen Widerspruch. Man bemerkte: wenn schon die Mendikantenorden kaum bestehen können, wie kann ein neuer Orden existieren, der bei vollkommener Armut zu betteln sich weigert? Cajetan wies auf die Bergpredigt des Heilandes hin (Matth. 6, 25 ff); die Worte des Herrn: „Sorget nicht ängstlich für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euern Leib, was ihr anziehen werdet" hätten ihre Geltung noch nicht verloren. Einen solchen Glauben bewundernd bestätigte Clemens VII. am 24. Juni 1524 die neue Ordensstiftung, gewährte dem Orden die Privilegien der lateranensischen Chorherren und genehmigte, daß die Mitglieder die feierlichen Gelübde auf die Augustinerregel ablegen und alle drei Jahre einen Superior wählen. Carafa resignierte auf sein bischöfliches Amt, legte mit Cajetan, da Colle und Consiglieri am Feste Kreuzerhöhung 1524 in der Peterskirche am Altare der Kapelle des heil. Andreas die Gelübde ab und ward zum Superior der regulierten Kleriker erwählt.

Die ersten Theatiner bewohnten ein kleines, Bonifacio da Colle gehöriges Haus auf dem Marsfelde in Rom. Noch i. J. 1525 verschaffte ihnen Gian Matteo Giberti ein größeres Haus auf dem damals öden Monte Pincio, nahe der Porta Pinciana. Allmählich schlossen sich noch weitere geistliche

Mitglieder des Oratoriums der göttlichen Liebe an; andere hielt die strenge Armut vor dem Eintritte zurück. Zunächst widmeten sich die Mitglieder des neuen Ordens, schon 14 an Zahl, welche man bald Theatiner oder Chietiner, bald Cajetaner, zuweilen auch, weil sie sich ganz auf die göttliche Vorsehung verließen, „regulierte Kleriker von der göttlichen Providenz" nannte, der eigenen Heiligung und wissenschaftlichen Fortbildung. Sie oblagen unermüdet dem Studium der hl. Schrift und der Theologie, beteten, betrachteten, fasteten; Cajetans und Carafas Beispiel, denen der Heroismus der großen Heiligen der Kirche, besonders eines Franziskus, vor Augen schwebte, entflammte auch deren Jünger zu immer höherem Vollkommenheitsstreben. So waren die Theatiner imstande, auch eine Reform des Klerus und des Volkes anzubahnen. Um die Laien an sich zu fesseln, suchten sie vor allem das hl. Meßopfer als den Mittelpunkt des religiösen Lebens so würdig und feierlich als möglich zu begehen. Nirgends in Rom wurde der Gottesdienst würdevoller und feierlicher begangen als bei den Theatinern. Ihre Kirche war ein Muster von Reinlichkeit und Ordnung. Sie predigten fleißig, ihre Predigten waren wohlvorbereitet, gründlich, eindringlich; sie bahnten zugleich eine neue Predigtweise an, indem ihre Regel verordnete, beim Predigen alles profanen Geredes sich zu enthalten. Mit Wärme forderten sie die Gläubigen zum Empfange der hl. Sakramente auf, hörten unablässig Beichte, besuchten die Kranken, besonders jene im Spital der Unheilbaren, pflegten die von der Pest Befallenen, standen den Sterbenden bei, begleiteten die Verbrecher zur Richtstätte, nahmen sich der Witwen und Waisen an und verteilten, was sie am Abend noch von Lebensmitteln im Kloster hatten, an die Armen. Allmählich wandte sich das Volk auf die Predigt und das Beispiel der Theatiner hin wieder besseren Sitten zu; aber auch für den Klerus bildete der Seeleneifer und die Uneigennützigkeit der Väter einen mächtigen Ansporn und erweckte und mehrte die Liebe zum Studium und zu asketischen Übungen. Alsbald beriefen mehrere Bischöfe Theatiner, um Klerus und Klöster ihrer Bistümer zu reformieren. Auch eine Verbesserung des Breviers war von den Theatinern in Angriff genommen. Sie entfernten manche unhistorische Berichte und erhielten durch Breve vom 21. Jan. 1529 die Erlaubnis, ein Jahr lang das von ihnen verbesserte Offizium zu beten. Als Papst nahm Carafa im Verein mit dem Theatiner-Kardinal Bernardino Scotti, Bischof von Trani, u. a. die Reform des Breviers neuerdings in die Hand und hinterließ schätzbare Vorarbeiten.[1] So entfaltete der neue Orden allenthalben eine reichgesegnete und noch vielversprechende Tätigkeit.

Im J. 1527 trat ein Ereignis ein, welches, so schmerzlich es für den Orden war, doch seiner weiteren Ausbreitung dienen sollte. Das Heer Karls V. hatte schon lange keinen Sold mehr erhalten und verlangte, um sich zu entschädigen, eine reiche Stadt plündern zu dürfen. Am 6. Mai erfolgte die Plünderung von Rom durch den Anführer der kaiserlichen Armee, den Connetable von Bourbon, wodurch die Wirksamkeit der Theatiner in Rom ein jähes Ende fand. Die spanischen und deutschen Truppen hausten

[1] Bäumer, Gesch. des Breviers, 412 ff.

in der ewigen Stadt schrecklicher, als je die Horden der Barbaren dort gehaust hatten; selbst in den Kirchen wurden Raub und Mord und andere Freveltaten begangen. Die Theatiner suchten nach Möglichkeit die bedrängten Einwohner vor der Wut der Soldaten zu schützen und standen den Verwundeten und Sterbenden nach Kräften bei. Ihr eigenes Kloster wurde nebst der Kirche zerstört, Cajetan und Carafa, welche aus früherer Zeit als reich bekannt waren, verhaftet und grausam mißhandelt, damit sie offenbarten, wo ihre — Schätze verborgen wären. Aus dem Kerker befreit, wandten sie sich mit den übrigen Theatinern und ihrer ganzen Habe, bestehend in Brevier und Kruzifix, nach Ostia, von wo sie der Gesandte der Republik Venedig mit sich in die Lagunenstadt nahm. Durch seine Verwendung beim Senat erhielten sie zuerst die Kirche der hl. Euphemia, nach wenigen Tagen San Gregorio, zuletzt die Kirche des hl. Nikolaus von Tolentin nebst einem Hause. Der würdevolle Ernst, mit dem sie auch hier die gottesdienstlichen Funktionen besorgten, ihr Eifer im Beichtstuhle und am Krankenbette, besonders während der 1530 wütenden Pest, nicht zuletzt ihr erbaulicher Wandel gewannen ihnen die allgemeinen Sympathien. Wiederholt wurden sie, namentlich Carafa, von der Signorie zu Rate gezogen. So führten sie im Verein mit anderen, kirchlich gesinnten Männern in der venetianischen Republik eine heilsame Reform durch. Cajetan war am 14. Sept. 1527 zum Oberen der regulierten Kleriker erwählt worden, als welcher ihm 1530 abermals Carafa, 1533 Bonifacio da Colle folgte. In diesem Jahre wurde Cajetan Oberer eines bei Neapel (wo Carafas Schwester einem Dominikanerinnenkloster vorstand) durch Joh. Anton Caraccioli, Grafen von Oppido, errichteten Klosters; als aber der Graf in ihn drang, einige sichere Einkünfte anzunehmen, verließ er die Stadt, um sich mit seinen Mitbrüdern wieder nach Venedig zu wenden, und kehrte erst zurück, als ihm Maria Laurentia Longo, die Stifterin der Kapuzinerinnen, ein Haus anbot. In diesem blieben die Theatiner bis 1538, in welchem Jahre sie in ein bei der schönen Kirche S. Paolo Maggiore zu Neapel errichtetes Kloster übersiedelten. Carafa wurde 1536 von Paul III. zum Kardinal mit dem Titel des hl. Pankratius ernannt, während Cajetan 1540 die Leitung des Klosters vom hl. Nikolaus von Tolentin in Venedig, 1543 aber wieder die des Hauses in Neapel übernahm, wo er u. a. 3 Frauenklöster (darunter eines für bußfertige Gefallene) errichtete und (vor 1540) den Gebrauch einführte, abends beim Läuten der Glocke den Psalm De profundis für die Verstorbenen zu beten. In Neapel starb Cajetan am 7. Aug. 1547, einem Sonntage, gegen 3 Uhr nachmittags. Er wurde 1629 selig-, 1671 heiliggesprochen. Der Leichnam des seeleneifrigen Priesters, der es sich zur besonderen Ehre schätzte, die Reinigung der Kirchen vorzunehmen, und schon in seinem Leben durch Wunder verherrlicht wurde, ruht in der Kirche St. Paolo Maggiore in Neapel.

2. Beim Tode Cajetans bestanden zwei Theatinerklöster zu Venedig und Neapel; ein Klösterchen in Verona, wohin Bischof Giberti 1528 die Theatiner unter Bonifacio da Colle berufen hatte, ward schon 1529 wieder aufgegeben, als sich die Theatiner ver-

geblich bemühten, die in der Nähe ihrer Kirche stattfindenden Lustbarkeiten abzustellen.[1] Nachdem Carafa 1555 den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, übergab er sogleich Kirche und Kloster von S. Silvestro auf dem Quirinal zu Rom den Theatinern. Dieses Kloster war das Hauptkloster des Ordens, bis die Herzogin Konstantia Piccolomini von Amalfi den Theatinern ihren Palast in Rom übergab, den diese zu einem großen Konvent umgestalteten und bei dem sie die prächtige Kirche San Andrea della Valle erbauten. Bereits am Ende des 16. Jahrh. hatte der Orden in fast allen größeren Städten Italiens und Siziliens Niederlassungen; im 17. Jahrh. verbreitete er sich in einzelnen Klöstern auch nach Frankreich, Deutschland, Spanien und Portugal. Dagegen bestand die Vereinigung der Somasker mit den Theatinern nur von 1547—1555, und auch eine Verschmelzung mit den Jesuiten (1545) kam nicht zustande.

In Italien erhoben sich Theatinerklöster in Padua (1565), Piacenza (1569), Mailand und Genua (1572) rc., im ganzen etwa 55,[2] davon allein 6 in Neapel. Über die Grenzen Italiens hinaus verbreitete sich der Orden nur sehr spärlich, indem die Gesellschaft Jesu auch in dieser Beziehung das Feld beherrschte. Nur wo besondere Umstände eintrafen, entstanden auch außerhalb Italiens Theatinerklöster. Nach Paris kamen die Theatiner 1644 durch den Kardinal Mazarin; doch blieb das Pariser Kloster, welches später der Revolution zum Opfer fiel, das einzige in Frankreich, abgesehen von einem in Nizza errichteten. In München,[3] wo sich eine Kolonie italienischer Künstler befand und eine Prinzessin von Savoyen (Adelheid) die Gemahlin des Landesherrn wurde, erbaute Kurfürst Ferdinand Maria von Bayern infolge eines Gelübdes nach der am 11. Juli 1662 erfolgten Geburt eines Kronprinzen (Max Emmanuel) den Theatinern 1663 — 75 ein großes Kloster nebst einer prächtigen dem hl. Cajetan geweihten Kirche, letztere nach dem Vorbilde der St. Peterskirche in Rom; 1801 ward das Kloster wegen weltlichen Lebens mehrerer Mitglieder aufgehoben. Im J. 1703 gründete Christian August, Herzog zu Sachsen-Zeitz und Bischof von Raab, Kirche und Kloster St. Cajetan auf der „hohen Brücke" zu Wien, welches 1784 aufgehoben wurde. Dasselbe Schicksal hatten die Klöster Maria von der Vorsehung in Prag (gegr. 1666) und St. Maximilian und Cajetan in Salzburg[4] (gegr. 1684; jetzt Militär-Spital); die Klöster in Madrid, Lissabon, Salamanca und Majorca fielen den Klosterstürmen der neueren Zeit zum Opfer.

---

[1] Dittrich in Hist. Jahrb. VII, 42 f.
[2] S. das Verzeichnis bei Koegel 89 ff.
[3] Koegel a. O. 258, Anm. 2; Ders., Gesch. der St. Kajetans-Hofkirche der Theatiner u. des K. Hofstiftes in München, Progr. des Max.-Gymn. in München, 1901.
[4] Stimmen vom Berge Karmel XIII, 183 f.: Die hl. Stiege rc.

Die in Italien gelegenen Konvente litten schwer unter den zahlreichen Bedrängnissen, welche dort über die Kirche seit mehr als einem Jahrh. hereingebrochen sind; es bestehen derzeit außer dem Hauptkloster S. Andrea della Valle (via dei Chiavari 3) in Rom mit dem Sitze des Ordensgenerals noch Klöster in Frascati, Neapel (Sorrento) und Lecce, ferner auf Sizilien in Palermo, Messina und Piazza Armerina.

Die Zahl der Mitglieder des Ordens beträgt nicht mehr 100, doch ist neuestens ein Zugang zu konstatieren und die Neuerrichtung mehrerer Konvente seitens des gegenwärtigen Generals Franz v. Paula Ragonesi beabsichtigt.

3. Die Verdienste der Theatiner liegen auf dem Gebiete der kirchlichen Reform in Italien, wo sie den Jesuiten vielfach den Weg bahnten und vorzeichneten.[1] Der Name „Theatiner", schreibt Dittrich,[2] wurde bald eine gewöhnliche Bezeichnung für jeden, der sich vom weltlichen Treiben abwandte und ein ernstes geistliches Leben führte. Der Orden bildete für Italien eine förmliche Pflanzschule ausgezeichneter Bischöfe. Außer der Reform von Klöstern und Ordensgenossenschaften (schon Carafa ward am 27. Dez. 1528 mit einer Reform der Eremiten von Dalmatien, 1530 mit einer solchen der Franziskaner der venetianischen Provinz betraut[3]) nahmen die Theatiner auch eine Verbesserung des Breviers in Angriff (o. S. 261). Unvergängliche Verdienste erwarben sich die Theatiner sodann um Verbesserung der Predigtweise (o. S. 261), ferner auch um Unterricht und Erziehung, indem sie in ihren Klöstern S. Paolo und SS. Apostoli in Neapel adlige Knaben aufnahmen, auch eine Zeitlang das Collegium Urbanum der Propaganda leiteten. Wie die ersten Theatiner waren auch viele spätere adligen Geschlechtes, wodurch der Orden, der oftmals als „adliger Priesterorden" bezeichnet wurde, gerade auf die vornehmen Kreise Einfluß ausübte.

Auch in der Geschichte der äußeren Missionen erwarb sich der Orden einen Namen, indem Theatiner nach Armenien, Mingrelien, in die Tatarei, nach Circassien, Georgien und Iberien, nach China, Borneo 2c. vordrangen.[4]

---

[1] Dittrich in Hist. Jahrb. V, 388 ff., VII, 42 ff.; Innsbr. Zeitschr. XVIII, 415 f. [2] Hist. Jahrb. V, 393. [3] Ebd. V, 394 ff.

[4] Barthol. Ferro O. Theat., Istoria delle missioni de' Clerici Teatini con la descrizione de' regni, fede, riti e costumi delle genti, Roma 1704 s., 2 vol.

Ein berühmter Missionar war Clemens Galanus, † 1666, der, wie später sein Ordensgenosse Ludwig Maria Pidou de St. Olon († 1717 in Ispahan), sich um die Union der schismatischen Armenier bemühte, das Werk Conciliatio ecclesiae Armenae cum Romana in 3 Fol. (Romae 1658—90; Lipsiae 1701), ferner eine Grammatica et Logica armena (Romae 1645) verfaßte.

Zahlreiche Theatiner ragten durch Heiligkeit des Lebens hervor. Außer den heiliggesprochenen Cajetan und Andreas Avellinus († 10. Nov. 1608 in Neapel) die seligen Johannes Marinonius, Paul Burali[1] († 1578) und Jos. M. Tomasi (Tommasi, Thomasius), Herzog von Palma, († 1713), ferner der ehrw. Franz Olimpio und der ehrw. Vincenz M. Morelli († 1812), Erzbischof von Otranto, dessen Seligsprechung im Gange ist.

Die sel. Burali und Tomasi gehörten dem Kardinalskollegium an; ebenso Bernardino Scotti († 1559) und die Bischöfe Franz Pignatelli in Neapel, † 1734, Franz M. Banditi in Benevent, † 1796, und Jos. C. Zurlo in Neapel, † 1801. Etwa 200 Bischöfe gingen aus dem Orden hervor, von denen noch Paul Aresi in Tortona, † 1644, ein Mäcen der Wissenschaften, und Joh. Hier. Gradenigo in Udine († 1786) besonders genannt seien. Von hervorragenden Mitgliedern des Ordens seien angeführt: P. La Croix in Paris, der 1679 im Rufe der Heiligkeit starb; Anton Spinelli in München, † 1706, Berater des Kurfürsten Max Emmanuel von Bayern und dessen Begleiter in den Türkenkriegen, und die gleichfalls in München tätigen Stephan Pepe, † 1665, und Johann v. Edelweck,[2] † 1773.

Der Stolz der Theatiner ist neben St. Cajetan: Paul IV. (Carafa), der Theatinerpapst, 1555—59, der auch schriftstellerisch hervortrat. Von den übrigen Schriftstellern des Ordens sind besonders zu nennen: Cajetan Felix Verano, † 1713, ein hervorragender Theologe, ferner der sel. Kardinal Jos. M. Tomasi, † 1713, und Cajetan M. Merati, † 1744, beide berühmte liturgische Schriftsteller, deren Andenken zu Ehren Benedikt XIV. bestimmte, daß stets ein Theatiner Konsultor der Kongregation der Riten sein solle.

Weiterhin seien genannt die Dogmatiker: Gabriel Pennoti, † nach 1624; Joh. Morandi, † c. 1667, der auch einen Cursus philosophicus verfaßte; Thomas del Bene, † 1673; Karl Tomasi, † 1675; Albert Fardella, † 1683; Barthol. Ferro, † 1706, von dem auch eine Geschichte der Theatinermissionen stammt; Cajetan M. Pezzo, † 1743; Franz Anton Cavalcanti, † 1748; Cajetan M. Cottone, † 1759; Claudius Julius de Velles (Develles), † 1765; Ignaz Ludw. Bianchi, † c. 1768; Jak. Gravina, † 1769; Michael Angelus Marchisio, † nach 1769; Andreas Cottone, † 1772, und Barthol.

[1] Kurzer Lebensbegriff . . . von Joh. v. Edelweck O. Theat., München 1773. [2] Koegel 135 ff.

Carrara, † 1778; die Exegeten: Anton Agellius, † 1608; Paul Aresi, † 1644; Benedikt Mandina, † 1646; Michael Ghislieri, † 1646; Aloys Novarino, † 1650, und Camillus Durante, † 1776; die Moraltheologen: Marcellus Megalius, † 1643; Alphons de Leone, † 1644; Anton Naldi, † 1645; Antonin Diana, † 1663, ein berühmter Kasuist (Summa Dianae), der auch über den Primat Petri schrieb; Zacharias Pasqualigo, † 1664, besonders verdient durch das Werk: De Sacrificio Novae Legis quaestiones theologicae, morales, iuridicae, Lugd. 1662, 2 voll.: Gregor Carassa, † 1676 als Erzbischof von Salerno; Angelus Pistacchi Castelli, † 1681; Clemens La Ficarra, † 1683; Jos. M. Maraviglia, † 1684; Joh. Chrys. Filippini, † nach 1696; Anton M. Piccolomini, † nach 1700; Thomas Anton Schiara, † 1718, ein berühmter Prediger; Cajetan Alessandri, † 1730; Gabriel Gualdo, † 1743; die asketischen Schriftsteller: St. Andreas Avellinus, † 1608; Lorenz Scupoli,[1] † 1610, bekannt durch seine Schrift „Der geistliche Kampf" (1589 u. ö.); die Kirchenrechtslehrer: Alexander Pellegrino (Peregrinus), † 1634, der gleich Gregor Caraffa (De monomachia, Romae 1647) einen Traktat De duello (Ven. 1614) edierte; Franz de Cespide † 1647; Salvator Marchesi, † 1688; Ludwig Cajetan Lima, † 1757 (im 70. Jahre sr. Profeß); Petrus M. Busenello, † nach 1774; die Kirchenhistoriker: Anton Caraccioli, † 1642; Galanus (s. o. S. 265), † 1666; Jos. Silos, † 1674, der außer der wertvollen Historia Clericorum regularium eine Lebensbeschreibung des Theatiners Franz Olimpio verfaßte; Cajetan Fontana, † 1719; Hier. Contador de Argote, † 1749; Emmanuel Cajetan de Sousa, † 1734; Anton Caj. de Sousa, † 1759; Busenello (s. o.); Thomas Anton Contini, † c. 1767; Cajetan M. Travasa, † 1776; Anton Franz Vezzosi, † 1783, der die Schriftsteller seines Ordens behandelte; Erzbischof Joh. Hier. Gradenigo, † 1786; Ferd. v. Sterzinger[2] aus Nassereuth in Tirol, † 1786, Mitbegründer der K. bayrischen Akademie der Wissenschaften; die Hagiographen: Joh. B. Castaldo Pescara, † 1653; Franz Maria d'Aste, † 1709; Joh. v. Edelweck, † 1773, u. a.; die Liturgiker: Andreas Castaldo Pescara, † 1629; Paul M. Quarti, † 1655; Franz M. Maggio, † 1686; Franz Berlendi, † 1746, der ein (allerdings unkritisches) Werk Delle Oblazioni all' Altare schrieb; Jos. M. del Pezzo, † 1765; die Archäologen: Jos. M. Caraccioli, † 1656, der die Kreuzesinschrift behandelte, und Paul Maria Paciaudus, † 1785, der zahlreiche archäologische Schriften verfaßte.

Mitglied des Ordens war auch der berühmte Architekt Camillo Guarini (Guarino), † c. 1685; der Physiker Joh. B. Scarella, † 1779; der Astronom Jos. Piazzi, † 1826, der am 1. Jan. 1801 im Sternbilde des Stieres den Planetoiden Ceres entdeckte; der Prediger Joachim Ventura de Raulica,[3] † 1861 in Versailles, dessen Predigten auch deutsch erschienen, sowie der portugiesische Dichter André Nuñez da Silva im 17. Jahrhundert.

[1] Berchtold Steiner O. S. B. in Studien ꝛc. XVII, 444 ff.

[2] Koegel 141 ff.; Hans Fieger, P. Don Ferd. Sterzingers Leben u. Schriften, München 1896 (Pr.). [3] A. Rastoul, Le P. Ventura, Par. 1906.

Jos. Seb. von Rittershausen,[1] † 1820, der sich als Maler und Schriftsteller hervortat, gehörte von 1768—82 dem Kloster in München an.

4. Die Regel[2] der Theatiner stammt in ihrer ältesten Form von Carafa, der, als die Zahl der Ordensmitglieder 12 betrug, auf Grund der Augustinerregel die ersten Konstitutionen verfaßte. Diese erfuhren später mehrfache Änderungen und Ergänzungen. Schon Carafa selbst erhöhte als Papst die Amtstätigkeit des Superiors eines Klosters von 3 auf 5 Jahre; später ward die Amtsdauer des Propstes wieder auf 3 Jahre beschränkt. Die wichtigste Änderung erfolgte unter Sixtus V., der dem 1588 in Genua versammelten Generalkapitel auftrug, einen General zu erwählen, in dessen Händen fortan die höchste Gewalt im Orden liegen sollte, anstatt (wie bisher) beim Kapitel desjenigen Klosters, in welchem das letzte (alljährlich abgehaltene) Generalkapitel stattgefunden hatte. Infolgedessen ward Johann Baptist Milano, Propst des Klosters in Padua, am 4. Mai als erster General gewählt, dem bis zur Gegenwart 85 weitere (auf 3 Jahre gewählte) Generale folgten.[3] Jetzt wird der General auf 6 Jahre gewählt und kann nach Umfluß dieser Zeit abermals gewählt werden. Das Generalkapitel findet alle 6 Jahre in Rom statt. Die Obern der einzelnen Klöster werden vom Ordensgeneral und dessen Beirat, den Konsultoren, auf 3 Jahre aufgestellt.

Die Theatiner haben kein gemeinsames Chorgebet (schon am 21. Juni 1529 wurden sie, um dem Studium ungestörter obliegen zu können, von der Verpflichtung zum Chordienste befreit); doch widmen sie sich neben dem Pflichtgebete (Brevier) täglich zweimal je eine halbe Stunde lang der Privatandacht. Außer den allgemeinen kirchlichen Fasttagen beobachten sie jeden Tag der Adventszeit das Jejunium. Keine der einzelnen besonderen Bestimmungen der Regel verpflichtet unter einer Sünde. All ihre Zeit verwenden die Theatiner auf die Ausübung der verschiedenen Zweige der Seelsorge, namentlich die Predigt und die Vorbereitung hierauf, den Beichtstuhl, den

[1] Koegel 153 ff.

[2] S. diese bei Holste-Brockie V, 349 ss., mit den Dekreten des Generalkapitels von 1750 ib. 370 ss.; Aubertus Miraeus, Regulae et constitutiones Clericorum in congregatione viventium, Antv. 1638; Rem. Maschat Cler. reg., Institutiones canonicae illustr. ab Ubaldo Giraldi a s. Cajetano, Florent. 1854 s., 4 voll. Separat erschienen: Constitutiones Clericorum Regularium, Rom. 1604; Par. 1659; . . . cum notis Caraccioli, Rom. 1610; . . . ab Alex. Peregrino Capuano, comment. illustrat., Rom. 1628; Ant. Caraccioli, Synopsis veterum religiosorum rituum atque legum, notis ad constitutiones Theatinorum comprehensa, Rom. 1612; Par. 1663; Decreta ex actis capitulorum generalium Clericorum Regularium excerpta iussu capituli generalis anni 1653, Romae, etc.

[3] S. das Verzeichnis bei Koegel 92 ff.

Krankenbesuch, die Erteilung des Unterrichts und das Studium. Um nicht im Studium und in der Vorbereitung auf die Predigt zu stören, darf keiner die Zelle eines anderen betreten, außer mit Erlaubnis des Superiors und in Begleitung eines anderen Mitbruders. Die Ordenstracht besteht in schwarzem Talar und Cingulum, wozu noch auf der Straße ein schwarzer Mantel kommt. Von den übrigen Regularklerikern unterscheiden sich die Theatiner dadurch, daß sie zu Schnallenschuhen weiße Strümpfe tragen.

5. Um das Jahr 1583 entstand in Sant Elmo bei Neapel ohne Mitwirkung der Theatiner eine weibliche Genossenschaft, deren Mitglieder sich Theatinerinnen[1] nannten. Stifterin ist die ehrw. Ursula Benincasa,[2] † 1618, welche zugleich zur Gründung der Theatiner-Einsiedlerinnen[3] die Anregung gab.

Im J. 1547 zu Neapel als Tochter vornehmer Eltern geboren und der unbefleckt Empfangenen geweiht, führte Ursula, frühzeitig verwaist, mit einem Bruder und einer Schwester ein frommes abgetötetes Leben. Schon in ihrem 10. Jahre geriet sie öfters, besonders nach der hl. Kommunion, in Verzückungen. Als deshalb eine Menge Volkes in ihr Haus strömte, zog sie sich in eine Einöde bei St. Elmo zurück, wo sie eine Kapelle erbaute, aus welcher mit der Zeit eine größere der Unbefleckten Empfängnis geweihte Kirche entstand. Nachdem Ursula gleich der hl. Katharina von Siena in Rom als Sittenpredigerin aufgetreten und vom hl. Philippus Neri geprüft worden war, errichtete sie 1583 an der genannten Kirche bei Neapel ein Kloster der „Theatinerinnen", welche wegen ihrer besonderen Verehrung der unbefleckt empfangenen Gottesmutter auch „Theatinerinnen von der Kongregation der Unbefleckten Empfängnis (der hl. Jungfrau)" hießen. Die Theatiner weigerten sich anfangs, die geistliche Leitung der Frauen zu übernehmen; erst 1616 wurde ein Theatiner Beichtvater derselben, und im J. 1633 auf einem Generalkapitel zu Rom die Genossenschaft als zum Orden der Theatiner gehörig anerkannt. Ursula verfaßte auch die Statuten ihrer Genossenschaft.[4] Darnach sollen im Kloster 66 Schwestern (nach einer Legende soll die allerseligste Jungfrau 66 Jahre alt geworden sein) Aufnahme finden, von denen die eine Hälfte nach dem Beispiele Marthas sich mit der Besorgung der häuslichen Geschäfte befaßt, die andere sich der Pflege des beschaulichen Lebens widmet. Außer dem Breviergebete verrichten die Theatinerinnen, welche nur einfache Gelübde ablegen, indes strenge Klausur beobachten, täglich zweimal eine Stunde lang gemeinschaftliche Gebete; auch halten sie eine ewige Anbetung, indem jede Schwester der Reihe nach eine Stunde lang vor dem Tabernakel betet. Alle Freitage wird in ihrer Kirche das Allerheiligste ausgesetzt. Der Gebrauch der Orgel und jedes andern Musikinstru-

[1] Helyot IV, 86 ss.

[2] Biographien von den Theatinern Franz M. Maggio, Rom. 1655 (Compendium hieraus Brux. 1658), und I. B. Bagatta, ib. 1696.

[3] Helyot IV, 94 ss.

[4] Regole par le vergine Romite Theatine dell' Immacolata Concettione dette della v. Madre Orsola Benincasa, Napoli 1680.

mentes ist in Kirche und Kloster untersagt, doch dürfen die Schwestern auf ihren Zellen geistliche Lieder singen. An allen Mittwochen und Freitagen, sowie an jedem Tage der Advent- und Fastenzeit geißeln sie sich ein De profundis, Salve Regina und Miserere lang. Außer den allgemeinen Fasten beobachten sie im ganzen Advent und an den Vigilien von Mariä Empfängnis, Lichtmeß und Fronleichnam das Jejunium. Jeden Freitag tragen sie ein härenes Hemd. Täglich beten sie den Rosenkranz, wobei sie bei jedem Ave Maria die Worte einlegen: „Du Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich meiner!" Ferner sprechen sie 30mal an jedem Tage: „Gekreuzigter Jesus, meine Liebe, steh mir in der Todesstunde bei!" Das Fest Mariä Empfängnis wird mit 3tägiger Aussetzung des Allerheiligsten begangen, wobei auch die Orgel ꝛc. gespielt werden darf. Die Kleidung der Theatinerinnen besteht in einem schwarzen Tuchkleide, das mit einem wollenen Gürtel geschürzt ist; der Schleier ist weiß. Da die Stifterin nicht selbst das Amt einer Superiorin übernehmen wollte, wurde es ihrer Schwester Christina übertragen. Außer dem Kloster bei Neapel entstand nur noch ein weiteres in Palermo, welches von der Prinzessin Franziska von Aragonien gegründet wurde.

Im J. 1610 faßte Ursula den Plan, neben dem Kloster bei Neapel ein weiteres Kloster mit strengeren Satzungen und eigener Kirche und Leitung für solche Jungfrauen zu errichten, welche sich gänzlich einem abgeschiedenen Leben widmen wollten. Doch erst 5 Jahre nach ihrem Tode wurde der Bau begonnen und nach vielfachen Verzögerungen 1667 vollendet. Gregor XV. bestätigte sowohl die Theatinerinnen von der Kongregation als auch die noch von Ursula verfaßten Statuten der Theatiner-Einsiedlerinnen. Letztere tragen ein weißes Tuchkleid mit schwarzledernem Gürtel, ferner Skapulier und Mantel von blauer Farbe; der Kopfschleier ist weiß. Sie dürfen niemals, außer in Krankheiten, Fleisch essen, und vom Tage ihrer Profeß an, welche sie nach zweijährigem Noviziat ablegen, keine weltliche Person, auch nicht Vater oder Mutter, wiedersehen. Diese Theatinerinnen legen die feierlichen Gelübde ab und als viertes Gelübde das der beständigen Einschließung. Die Zahl der Chorschwestern ist auf 36 festgesetzt, jene der Laienschwestern nicht beschränkt. Auch auf Sizilien ward neben dem Theatinerinnenkloster in Palermo ein solches für Einsiedlerinnen errichtet. Gegenwärtig bestehen außer dem Kloster der Theatinerinnen-Oblaten und dem der Theatiner-Einsiedlerinnen bei Neapel Theatinerinnenklöster in Palermo (Bocca di Falco) und in Monreale auf Sizilien.

§ 126. Die Regularkleriker vom guten Jesus.[1]

Kurz nach Gründung der Theatiner entstand ein anderer Orden von regulierten Klerikern: die Regularkleriker vom guten

[1] Helyot IV, 123 ss.; Vite gloriose delle due B. B. Margareta e Gentile e del Padre Dom Girolamo, fondatori de' Padri del buon Giesù di Ravenna, scritte dal P. Simone Marini, Generale di questa congregatione, Ravenna 1617.

Jesus, welche um das Jahr 1526 vom Priester Hieronymus Malufelli von Mensa († 1541) zu Ravenna gestiftet, indes 1651 von Innocenz X. wieder aufgehoben wurden.

Im 15. Jahrh. hatte die sel. Margareta von Ravenna († 1505) eine „Bruderschaft vom guten Jesus“ errichtet und Don Seraphim von Fermo nach ihren Anweisungen Satzungen hierfür verfaßt. Die vorzüglichste Schülerin der Seligen, die sel. Gentile von Ravenna († 1530), bewog ein Mitglied der Bruderschaft, den Weltpriester Malufelli, die Gründung eines Priesterordens in Ravenna nach dem Beispiele Cajetans und Carafas ins Auge zu fassen. Dieser gründete hierauf unter Beihilfe eines anderen Priesters, Leo, die „Regularkleriker vom guten Jesus“. Als die ersten Mitglieder eine gedeihliche Wirksamkeit entfalteten, bestätigte Julius III. 1551 und ebenso Paul IV. den Orden. Trotz allen Eifers konnten sich indes die Regularkleriker vom guten Jesus weder mit den Theatinern noch mit den Jesuiten messen. Der Orden führte ein mühevolles Dasein, und als er kaum mehr 10 Mitglieder zählte, hob ihn Innocenz X. auf.

§ 127. Die Barnabiten.[1]

1. Bedeutender als die Regularkleriker vom guten Jesus ist ein anderer Priesterorden: die Barnabiten, auch regulierte Kleriker des hl. Paulus (Clerici regulares s. Pauli decollati) und Paulaner (Pauliner) genannt. Im J. 1530 vereinigten sich in Mailand drei nahezu gleichaltrige Freunde: der am 27. Mai 1897 heiliggesprochene Antonius Maria Zaccaria,[2] geb. 1502 zu Cremona, zuerst Arzt, dann Priester (1528), † 5. Juli 1539, der Rechtsgelehrte Bartholomäus Ferrari und der Professor der Mathematik Jakobus Antonius Morigia, zur Gründung eines Priesterordens zu dem Zwecke, der in Mailand infolge fortwährender Kriege herrschenden Sittenlosigkeit durch Gebet, gutes Beispiel, Unterricht und Erziehung der Jugend und eifrige seelsorgliche Wirksamkeit, besonders aber durch Abhaltung von Volksmissionen zu steuern. Clemens VII. gestattete ihnen am 18. Febr. 1533,

[1] Anacl. Sicco et Val. Madii Synopsis de Clericorum regularium s. Pauli decollati institutione, Mediol. 1682; F. M. Barelli, Memorie dell' origine . . . ed uomini illustri in lettere ed in santità della congr. de' Chierici regulari de s. Paolo, Bologna 1703, 2 vol.; Rénard de la Ferrière, Le R. P. de la Ferrière, visitateur général des Barnabites (1688—1700), Tours 1890; Helyot IV, 100 ss.; Artikel „Barnabiten“ von Stahl im KL. I, 2030 ff.; Pastor, Gesch. der Päpste IV, 2, S. 626 f.

[2] Lebensbeschreibung . . . nach dem Ital. des Barnabiten Al. M. Teppa, Fulda 1900; Leben des sel. A. M. Zaccaria, Wien 1891; P. A. Dubois, Tournai 1896; Moltedo, Firenze 1897; St. A. M. Zaccaria, Par. et Leipsic 1897; Brevi vite dei santi A. M. Zaccaria e Pietro Fourier, Roma 1897; Vita illustrata di s. Zaccaria, Cremona 1897, rc.

nach einer eigenen Regel gemeinsam unter einem Obern zu leben, neue Mitglieder aufzunehmen und in die Hände des Erzbischofs von Mailand die feierlichen Gelübde abzulegen.

Im Herbste 1533 begannen die Freunde in einem kleinen Hause (unter Zaccaria als Obern) ein gemeinsames, dem Gebete und der Betrachtung geweihtes Leben. Als sich ihnen noch einige andere Männer angeschlossen hatten, nahmen sie eine gleichmäßige schwarze Tracht an, welche sich von der damaligen Kleidung der Weltgeistlichen nur dadurch unterschied, daß sie aus gröberem Stoffe bestand. Bald eröffneten sie auch eine äußere Wirksamkeit, indem sie mit einem Kruzifix in der Hand, oft einen Strick um den Hals gelegt, das Volk auf den Straßen in eindringlichsten Worten zur Buße ermahnten. Mehrere Mitglieder gingen mit einem schweren Kreuze beladen zur Kirche oder legten sich andere Bußwerke auf. Eine stumme Predigt bildete das strenge abgetötete Leben der Jünger Zaccarias. Gemüse und Kräuter, dazu einige kleine Fische, bildeten ihre Nahrung; Fleisch aßen sie nur, wenn sie es als Almosen erhielten. Das manchem unverständliche Bußleben veranlaßte eine Anklage bei der Inquisition; die Genossenschaft ging indes gerechtfertigt aus der Untersuchung hervor und ward von Paul III. 1535 bestätigt. Dieser Papst gewährte ihr zugleich die Privilegien der lateranensischen Chorherren, befreite sie von der bischöflichen Jurisdiktion und genehmigte, daß sie neben ihrem Hause eine Kirche zu Ehren des Apostels Paulus, ihres Patrones und Vorbildes, erbaute, nach welcher sie Genossenschaft der „Söhne des hl. Paulus" benannt wurde. Im J. 1537 begannen die Paulaner auch in anderen Städten Oberitaliens, zu Vicenza, Verona, Padua, Venedig 2c. Volksmissionen abzuhalten. Bald darauf ward ihnen das alte Kloster des hl. Barnabas zu Mailand überlassen; nach diesem, welches sie nun statt des bisherigen kleinen Klosters bezogen, wurden sie später gewöhnlich Barnabiten genannt. Um auch auf das weibliche Geschlecht heilsam einzuwirken, stiftete Zaccaria die Kongregation der englischen Jungfrauen (Angeliken) des hl. Paulus, welche sich der Mädchenerziehung sowie der Unterweisung der auf Abwege geratenen Frauenspersonen widmen sollte. Ebenso ließ sich Zaccaria die Förderung der Anbetung des Altarssakramentes, besonders durch das vierzigstündige Gebet, angelegen sein.

2. Die Volksmissionen der Barnabiten boten diesen Gelegenheit zu weiterer Ausbreitung. Allmählich entstanden einige Klöster in Oberitalien, dann auch in Frankreich, Spanien und Österreich eine Reihe von Niederlassungen.

Heinrich IV. lud die Barnabiten ein, nach Frankreich zu kommen, worauf 1608 zu Béarn vom Konvertiten P. Zaccaria Colombo die erste Niederlassung gegründet wurde. In Paris erhielten sie die Priorei St.-Eloi (St. Eligius). Ludwig XIII. gestattete, daß sie in ganz Frankreich Klöster errichteten. Der Wirksamkeit der Barnabiten war es zu danken, daß viele Hugenotten in den Schoß der Kirche zurückkehrten. Die Revolution machte der französischen Ordensprovinz ein Ende, doch entstand im 19. Jahrh. im

B. Orleans aufs neue ein Klösterchen, und auch in Paris kam eine kleine Niederlassung zustande. Mehrere Konvente in Spanien fielen den Klosterstürmen im J. 1834 f. zum Opfer. Kaiser Ferdinand II. berief die Barnabiten nach Österreich und übergab ihnen 1626 die Pfarre St. Michael in Wien. Außer Volksmissionen und anderen seelsorglichen Arbeiten übernahmen die Barnabiten auch Lehrstellen an Gymnasien und Universitäten; mehrere wurden als Ratgeber von Fürsten und Erzieher ihrer Söhne berufen. Dem Barnabiten Joh. Daniel (Paul) Stub, einem Konvertiten, der 1832 in Genua in den Orden trat und später in Turin und in Göteborg wirkte, verdankt die katholische Gemeinde in seiner Vaterstadt Bergen in Norwegen mit der schönen St. Paulskirche ihre Entstehung.

Gegenwärtig bestehen noch gegen 20 Barnabitenklöster in Italien; Hauptkloster und Sitz des Generals (seit 1904 P. Felix Fioretti) ist San Carlo ai Catinari in Rom; andere Klöster sind in Mailand, Genua, Monza, Moncalieri bei Turin, Guercia bei Florenz, Neapel ꝛc. Ferner sind 5 Klöster in Österreich, davon 3 in Wien, wo die Barnabiten die Pfarren St. Michael und Maria-Hilf versehen, und je 1 in Margarethen am Moos und in Mistelbach im B. Wien; endlich einige in Spanien und in Belgien, wo in Mouseron ein Noviziatshaus ist. Die Gesamtzahl der Barnabiten beträgt c. 300.

Die französischen Konvente wurden 1904 abermals aufgelöst.

3. Die Regel[1] der Barnabiten wurde nach dem Entwurf des hl. Zaccaria auf einem Kapitel des Jahres 1542 festgestellt und erhielt auf dem Generalkapitel im J. 1579 ihre definitive Form. Gregor XIII. approbierte sie am 7. Nov. 1579, nachdem er sie dem hl. Karl Borromäus zur Prüfung übergeben hatte, der ein besonderer Förderer des Ordens war, sich dessen Mithilfe bei Reform seines B. Mailand bediente, und einen Barnabiten, den heil. Alessandro Sauli, als Beichtvater hatte.

Die Leitung des Ordens beruht in den Händen des Generals (Praepositus generalis), der anfangs in Mailand residierte, seit Alexander VIII. aber (1690) seinen Sitz in Rom hat. An der Spitze jedes einzelnen Klosters, „Kolleg" genannt, steht der Propst (Praepositus). Die Provinziale (d. i. Vorsteher) und je ein Deputierter der einzelnen Provinzen bilden das Generalkapitel, auf welchem der General, und zwar auf 3 Jahre, gewählt wird. Der General kann nur zweimal nacheinander gewählt werden; von den übrigen Ordensvorstehern kann keiner länger als 6 Jahre an demselben Orte sein Amt verwalten. Die Barnabiten beobachten die ganze Adventszeit das Jejunium; sehr strenge fasten sie an allen Freitagen sowie an den zwei

[1] Constitutiones Clericorum regul. s. Pauli decollati, Mediol. 1617.

letzten Tagen des Karnevals. An allen Mittwochen beobachten sie Abstinenz. Durch ein eigenes Gelübde verpflichten sie sich, nicht nach kirchlichen Würden außerhalb des Ordens zu trachten und ihnen etwa zugedachte Ämter nur mit Bewilligung des Papstes anzunehmen. Im Unterschiede von den Jesuiten und Theatinern haben sie ein gemeinsames Chorgebet, wobei sie über dem Talar das Rochet tragen. — Eine Vereinigung mit der Gesellschaft Jesu, um welche die Barnabiten 1553 beim hl. Ignatius nachsuchten, kam nicht zustande.

4. Der Orden der Barnabiten brachte zwei Heilige hervor: außer seinem Stifter Zaccaria den hl. Alexander Sauli,[1] geb. 1534 in Mailand, Professor in Pavia, General des Ordens (1567), Bischof von Aleria auf Corsika (1570), wo er über 20 Jahre als „Apostel von Corsika" wirkte, Bischof von Pavia (1591), † 23. April 1592; seine Seligsprechung erfolgte 1742, seine Heiligsprechung am 11. Dez. 1904. Am 22. Jan. 1893 wurde Franz Xaver Bianchi († 1815), der „Apostel Neapels", seliggesprochen.[2] Außer diesen ragten zahlreiche andere Barnabiten durch Heiligkeit des Lebens hervor; von 4 ist der Seligsprechungsprozeß eingeleitet. Viele taten sich durch seelsorglichen Eifer oder durch wissenschaftliche Tätigkeit hervor.[3]

Namentlich seien angeführt von Kirchenfürsten: die Kardinäle Jakob Anton Morigia, Bischof von Florenz (1683) und Pavia (1701), † 1708, ein Verwandter des Stifters Giacomo Morigia; Hyacinth Sigmund Gerdil, † 1802, ein berühmter philosophischer und theologischer Schriftsteller; der Ordensgeneral Francesco Ludovico Fontana, † 1822, gleich Gerdil ein ausgezeichneter Ratgeber des Papstes in schwerer Zeit; der Kardinalstaatssekretär Luigi Lambruschini, † 1854, endlich Ludwig Bilio, † 1884.

Von Gelehrten: Aug. Tornielli, † 1622, dessen Annales sacri et profani etc. (Mediol. 1610, 2 voll.) wiederholt gedruckt und von Aug. M. Negri auf 4 Folianten vermehrt wurden (Lucae 1756 s.); Barthol. Gavanti, † 1638, ein berühmter Rubrizist; die Dogmatiker: Jos. Caheranus, † 1685; Alexander Maderni, † 1685, Ordensgeneral; Joh. Pozzobonelli (Puteobonellus), † 1718; Fortunat Venerius, † nach 1735; Homobonus

[1] Acta canonizationis, Romae 1713; AA. SS. Boll. Oct. V, 806 ss. Biographien verfaßten: Gabutius, Mediol. 1748; F. S. Bianchi, Bologna 1878; A. Dubois, Par. 1904, und bes. Tranquillino Moltedo C. Barn., Napoli 1904. Vgl. auch: I. Colombo, Lettere inedite del b. Al. Sauli, scritte a s. Carlo Borromeo, Torino 1878; Bellesheim in Katholik 1905, I, 228 ff.

[2] Biographien von Rippa, Napoli 1892; Baravelli, Roma 1893; Tozzi, Mil. 1893; Moltedo, Firenze 1893.

[3] Vgl. außer Barelli (o. S. 270, Anm. 1): Praestantium virorum, qui in Congregatione Clericorum regul. s. Pauli floruerunt, catalogus, Bonon. 1751; Al. Ungarelli O. Barn., Bibliotheca scriptorum e Congregatione Clericorum regul. s. Pauli, Romae 1846.

de Bonis, † nach 1755, 2c.; die Moralisten: Gregor Rossignoli, † 1715; Raymund Recrosius, † c. 1719, und Seb. Giribaldi, † 1720; der Kanonist Jos. de Bonis, † nach 1761; die asketischen Schriftsteller: Karl Jos. Quadrupani, † 1807, Hofprediger in Turin, bekannt durch seine „Anleitung zur Beruhigung ängstlicher Seelen", welche über 30 italienische, 18 französische und mehrere deutsche Auflagen erlebte, und Joh. Franz Marinonus, der 1719 ein Speculum asceticum edierte; sodann Joh. Peter Niceron, † 1735, Verfasser geschätzter Nachrichten (Mémoires) über literarisch bedeutende Männer (Par. 1727; 1729 ss., 44 vols.; deutsch bearbeitet von S. J. Baumgarten, Halle 1749 ff., 24 Bde); die Exegeten: Aloys Ungarelli, † 1845, der zugleich die Schriftsteller seines Ordens behandelte, und der berühmte Carlo Vercellone, † 1869. Ferner der als Archäologe bekannte Mitarbeiter Joh. B. de Rossis: Ludwig Bruzza, † 1883; der um die Erforschung der altchristlichen Literaturgeschichte verdiente Paul Savi, † 1893; der Mathematiker Paolo Frisi, † 1784; der Direktor der vatikanischen Sternwarte Franz Denza,[1] † 1883, der bereits auf die Nutzbarmachung der Meereswellen aufmerksam machte und auf der Rhede von Vado und an der Küste Liguriens diesbezügliche Experimente unternahm. Weiterhin der Konvertit Augustin Maria (Graf Gregor Petrowitsch) Schouvaloff, † 1859, bekannt durch seine Schrift: Ma conversion et ma vocation (III[e] éd., Par. 1901; deutsch Innsbr. 1863); die Schriftsteller: Karl a Basilica s. Petri genannt Bascape; Sigmund Serbelloni; Cosmus de Ossena; Isidor Pintonio; Juste Guérin; Joh. Bellarin; Christoph Giarda; Vincenz Gal; Albert Valli; Romulus Marchelli; Aug. Galicius; Blasius Palma; Barthol. Canal; P. Basanzon; A. Dubois; J. Mirasson; Tranquillino Moltedo, Hagiograph; Leopold de Feis; Cäsar Tondini de Quarenghi aus Mailand, einer der besten Kenner der griechisch-schismatischen Lehren, der Osterfrage 2c., auch verdient um die katholische Mission in Serbien; endlich Giovanni Semeria, der hervorragendste Schriftsteller des Ordens in der Gegenwart, der auf dogmatischem, exegetischem, kirchenhistorischem und liturgischem Gebiete mit Eifer tätig ist, auch durch Konferenzreden, welche er für die italienischen Arbeiter in London, Sibirien 2c. hielt, und anderweitige Förderung der Interessen der Arbeiterschaft bekannt.

Um das Andenken Gavantis zu ehren, verfügte Papst Benedikt XIII., daß stets ein Barnabit Konsultor der Kongregation der Riten sein solle.

Auf dem Felde der christlichen Charitas war besonders der am 16. Nov. 1898 von der französischen Akademie mit dem Tugendpreise ausgezeichnete Père Joseph tätig, der 1870 die französischen Soldaten in die Kriegsgefangenschaft begleitete, den in Ulm internierten Typhuskranken mit Heroismus beistand, sodann in Genf sowie in Frankreich Waisenanstalten gründete.

[1] Jahresbericht der Görres-Ges. für 1894, 20 ff.

§ 128. Die Somasker.[1]

1. Die Somasker oder (wie deren offizieller, von Pius V. gegebener Name lautet) die Clerici regulares s. Maioli Papiae congregationis Somaschae wurden 1532 vom hl. Hieronymus Aemiliani,[2] † 1537, hauptsächlich zur Erziehung von Waisen und zur Versorgung von Armen und Kranken gestiftet.

Emiliani („Miani"), 1481 in Venedig als Sohn eines Nobile und Senators geboren, widmete sich der militärischen Laufbahn. Im J. 1508 erhielt er vom Senate den Auftrag, das feste Städtchen Castelnuovo an der Grenze von Treviso gegen die Liga von Cambrai zu verteidigen. Nach mutiger Gegenwehr ward die Feste von den Truppen Maximilians I. im Sturme genommen und der Kommandant in harte Gefangenschaft abgeführt, aus welcher er durch die seligste Jungfrau wunderbar befreit wurde. Zur Anerkennung für die tapfere Verteidigung der Feste ward er vom Senate zum Podestà von Castelnuovo ernannt, mußte indes bald, da sein älterer Bruder Lukas mit Tod abging, nach Venedig zurückkehren, um die Sorge für dessen Söhne zu übernehmen. Neben der gewissenhaften Verwaltung des Erziehungsamtes verwandte Miani all seine Zeit zu Werken der Nächstenliebe und zum Studium der Theologie. Im J. 1518 ward er zum Priester geweiht, und nun waren die öffentlichen Spitäler und die Stuben der Armen sein liebster Aufenthalt. Eine hervorragende Tätigkeit entfaltete er im Hungerjahre 1528. Neben den Kranken und Armen lag ihm das Wohl und Wehe der Waisenkinder am Herzen, deren Zahl in den Kriegen, welche Oberitalien seit Jahren verwüsteten, außerordentlich angewachsen war. Er mietete für sie ein Haus neben der Kirche des hl. Rochus und teilte sich mit einigen frommen Laien in deren Pflege und Erziehung. Zugleich ward ihm die Leitung des vom hl. Cajetan eingerichteten Spitals der Unheilbaren übertragen. Im J. 1531 begab sich Hieronymus nach Verona, um auch dort den Waisen, Armen und Kranken Hilfe zu bringen, und veranlaßte die Bürgerschaft zur Errichtung eines Spitals. Von Verona reiste er nach Brescia, wo er ein Waisenhaus ins Leben rief, dann nach Bergamo, wo er je ein Waisenhaus für Knaben und für Mädchen, ferner ein Haus für Gefallene — das erste dieser Art — errichtete.

Gleich nach Gründung dieser Wohltätigkeitsanstalten, wozu in kurzem noch zwei in Como mit Unterstützung Bernhard Odescalchis eröffnete kamen, schlossen sich dem Heiligen zwei Priester an: Alexander Besuzio und Augustin

[1] Ios. Hier. Sementius Cler. reg. de Som., Cronologia della congr. dei Somaschi dal 1481 fino a suoi tempi († 1702); Helyot IV, 223; Artikel „Somasker" von Kienle O. S. B. im KL. XI, 486 f.; Pastor IV, 2, S. 624 ff.

[2] Biographien von: Scipio Albani, Milano 1600; P. Andr. Stella, Ven. 1605, und bes. vom Ordensgeneral Aug. Tortora: Vita Hier. Aemiliani . . . per Aug. Turturam, Mediol. 1620 (auch in AA. SS. Boll. Febr. II, 217 ss.), ital. von Piegadi, 1865; danach ist bearbeitet: Der hl. Hier. Aemiliani, Mainz 1895 (4. Bändchen der „Lebensbilder kath. Erzieher", hrsg. von W. E. Hubert); C. de Rossi-Borgogno, Vita di s. G. M., III. ed., Roma 1867.

Bariso, welche ihr beträchtliches Vermögen unter die Armen verteilt hatten, um nunmehr den Armen, besonders den armen Kindern, zu dienen. Gemeinsam mit diesen faßte Hieronymus den Plan, zur Versorgung der von ihm errichteten charitativen Anstalten eine religiöse Genossenschaft zu gründen. Er versammelte all jene, welche ihm bisher bei Gründung und Leitung seiner Anstalten Dienste getan hatten, gemeinsam mit seinen Begleitern Besuzio, Bariso, Primus Conte, Leo Carpano zc. 1532 in Merone zu einer eingehenden Beratung, deren Resultat die Stiftung einer Genossenschaft war. Einstimmig beschlossen die Versammelten, als Mutter- und Haupthaus nicht eine der Anstalten in den volkreichen Städten zu bestimmen; vielmehr ward hierfür das einsame Somasca zwischen Mailand und Bergamo gewählt. Hier schrieb Hieronymus die erste Regel für die Somasker, welche in allen Stücken für den nächsten Zweck der Stiftung: Pflege der Waisen, Armen und Kranken, berechnet war. Wohnung, Hausgeräte, Nahrung und Kleidung sollen den Stempel der Armut tragen, Gebet und Stillschweigen mit der Unterrichtung der Waisenkinder und Unwissenden, mit der Pflege der Armen und Kranken abwechseln. Mehr noch als der geschriebene Buchstabe der Regel eiferte das erhabene Beispiel des Stifters die ersten Somasker zu Werken der Nächstenliebe und Entsagung an. Nachdem Hieronymus noch in Mailand mit Hilfe des Herzogs Franz Sforza mehrere Anstalten gegründet hatte, wurde er in Bergamo, wo eine Seuche ausgebrochen war, bei der Pflege der Kranken angesteckt und starb am 8. Febr. 1537 zu Somasca. Er wurde von Benedikt XIV. 1747 selig-, von Clemens XIII. 1761 heiliggesprochen; sein Fest ist am 20. Juli.

2. Als nach dem Tode des Stifters seine Jünger wieder auseinandergehen wollten, verhinderte dieses sein Nachfolger im Superiorate, Angelo Marco Gambarana, der zugleich 1540 die Bestätigung der Somasker durch Paul III. erwirkte. Doch suchte die Genossenschaft 1547 Anschluß an die Gesellschaft Jesu, und als diese nicht zustande kam, vereinigten sie sich mit den Theatinern (1547—55). Als diese Verbindung wieder gelöst wurde, nahm sich der Somasker Carafa, der schon Freund und Ratgeber des heil. Hieronymus Aemiliani war, als Papst Paul IV. an. Pius IV. bestätigte die Genossenschaft 1563 aufs neue und verlieh ihr verschiedene Privilegien.[1] Pius V. erhob sie 1568 zu einem eigentlichen Orden, indem er die Ablegung der feierlichen Gelübde nach der Augustinerregel gestattete, worauf 1569 die ersten 6 Somasker die drei gewöhnlichen Ordensgelübde und als viertes das der Stabilität ablegten. Zum ersten General des Ordens ward Gambarana erwählt.

[1] Compendium privilegiorum, facultatum et gratiarum Clericorum Sommaschorum, Papiae 1618; Pontificia et diplomata . . . Clericis regul. congr. Sommaschae concessa, collecta per Hier. Rubeum eiusd. Congr., Rom. 1670.

Derselbe Papst verlieh dem Orden die Privilegien der Mendikanten sowie die Exemtion von der bischöflichen Gewalt.

Als besonderer Förderer des Ordens erwies sich auch der hl. Karl Borromäus, der den Somaskern die Kirche des hl. Majolus zu Pavia übergab, nach welcher sie regulierte Kleriker vom hl. Majolus, auch Majoliten heißen. Den Anlaß zu weiterer Ausbreitung bot der Umstand, daß die Somasker nunmehr auch die Erziehung der Jugend in Seminarien, öffentlichen Gymnasien und Adelskollegien in ihr Programm aufnahmen. Mehrere Kollegien, vor allem das unter Clemens VIII. für adlige Zöglinge errichtete clementinische Kolleg in Rom sowie jenes in Pavia, erlangten mit der Zeit hohen Ruf. Bischof Karl v. Madruzzi in Trient (1600—1629) übergab dem Orden das von ihm gegründete Seminar. Der immer mehr wachsende Umfang des Ordens veranlaßte Alexander VII. (1655—67), ihn in 3 Provinzen zu teilen, eine lombardische, venetianische und römische, wozu später noch eine französische kam. Schon 1616 waren die Väter der christlichen Lehre (Doktrinarier) in Frankreich dem Orden als eigene Provinz angeschlossen worden, welche Vereinigung indes 1647 von Innocenz X. wieder aufgehoben wurde. Auch in Österreich fand der Orden Eingang; desgleichen in der Schweiz, wo zu Lugano im Kanton Tessin ein Haus bestand. Infolge der in verschiedenen Ländern hereingebrochenen Klosterstürme sank die Zahl der Klöster, welche vor der großen Revolution 119 betrug, immer mehr herab.

Gegenwärtig gibt es noch in Italien 10 Häuser, wovon 2 in Rom liegen: das Waisenhaus S. Maria in Aquino und das Blindeninstitut S. Alessio auf dem Aventin. Der General (zurzeit P. Lorenz Pacifici) residiert in S. Girolamo della carità in Rom.

3. Die Regel[1] der Somasker geht in ihren Hauptzügen auf den hl. Hieronymus Aemiliani und Gambarana zurück; der Generalprokurator Antonius Paulinus sammelte die Bestimmungen der Generalkapitel, worauf Urban VIII. 1626 die Regel bestätigte.

Danach werden der Ordensgeneral (Praepositus generalis), der früher abwechselnd aus einer der drei italienischen Provinzen genommen wurde, sowie die übrigen Ordensbeamten von dem (sich alle 3 Jahre versammelnden) Generalkapitel auf drei Jahre gewählt. Außer Priestern und Laienbrüdern umfaßt der Orden auch sogenannte Aggregati d. i. Priester oder Laien, welche sich durch ein Handgelübde zum Dienste eines Ordenshauses verpflichten.

Die Verdienste des Ordens liegen auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts der Jugend, besonders der Waisenknaben. Er brachte 5 Kardinäle, 7 Erzbischöfe und 32 Bischöfe hervor; von seinen Schrift-

[1] Holste-Brockie III, 199 ss.; Liber Constitutionum Clericorum s. Maioli Papiae seu Patrum Doctrinae christianae, Ven. 1591; Constitutiones Clericorum regul. Congr. Sommaschorum et Doctrinae christ. in Gallia, 1624.

stellern seien genannt: Stephan Spinula, † c. 1675, der mehrere philosophische und theologische Werke verfaßte; Bischof Augustin Spinula, † 1755, und der Dante-Forscher J. B. Giuliani, † 1884.

§ 129. Die regulierten Kleriker der Mutter Gottes.[1]

1. Stifter der Clerici regulares Matris Dei ist der sel. Johannes Leonardi,[2] † 1609. Dieser gründete 1583 in Lucca zum Zwecke der Heiligung der Mitglieder und des Unterrichtes armer Kinder eine religiöse Genossenschaft, welche, von Clemens VIII. 1593 bestätigt und von Gregor XV. 1621 zu einem Orden erhoben, Ersprießliches wirkte und mehrere Schriftsteller[3] hervorbrachte.

Leonardi war der Sohn reicher Eltern aus Decimo bei Lucca. Ihrem Willen folgend, erlernte er zu Lucca die Pharmazie. Hier ließ er sich in eine vom hl. Johannes Colombini gestiftete Bruderschaft aufnehmen und trat, als er ausgelernt hatte, bei deren Vorsteher in Stellung, einem einfachen frommen Manne, der sein Haus zu einem Spital eingerichtet hatte und dieses vom Ertrage seiner Händearbeit unterhielt. Bei diesem blieb er mehr als 10 Jahre, unermüdlich mit Pflege der Kranken beschäftigt. Als Lohn hierfür gab ihm Gott den Beruf zum Priesterstande. Als er bei den Franziskanern keine Aufnahme fand, trat er in die unterste Klasse der Lateinschule ein. Im Dez. 1571 wurde er zum Priester geweiht und als Kaplan an der Pfarrkirche zu Lucca angestellt. Als solcher entfaltete er einen außerordentlichen Seeleneifer, hielt in der Dominikanerkirche Konferenzen für Erwachsene, versammelte in anderen Kirchen die armen Kinder zum Religionsunterricht &c. Doch war er nicht imstande, allein die notwendige religiöse Hebung der Bevölkerung durchzuführen. Da erweckte Gott einige fromme Männer, welche vom gleichen Streben erfüllt waren. Ein von ihm bekehrter Schuhmacher Georg Arrighini und der Edelmann Joh. B. Cioni, welchen Arrighinis Wandel so erbaute, daß er ihn zum Freunde nahm, waren die ersten Gehilfen Leonardis. Andere folgten nach. Alsbald bezogen die Männer eine gemeinschaftliche Wohnung; eine Tages- und Hausordnung wäre erwünscht gewesen, doch Leonardi fehlte die Zeit, eine solche zu fixieren, und als ihn seine Genossen um eine Regel baten, schrieb er auf ein Blatt Papier das Wort: „Gehorsam". Trotz des Widerspruchs vieler Bewohner erhielt Leonardi mit seinen Gefährten die Kirche U. L. Frau de Cortelandini zu Lucca, an der 1583 unter dem Namen und Patronate der Mutter Gottes die Genossenschaft zum Zwecke eigener Vervollkommnung und zur Erziehung und Unterrichtung armer Kinder ins Leben trat. Um die päpstliche Genehmigung

[1] Helyot IV, 252 ss.

[2] Eine Biographie des sel. Leonardi verfaßte P. Lud. Marracci, Ven. 1617; Rom. 1673; ferner erschien eine solche in Rom 1651. Vgl. auch den Artikel „Johannes L." von v. Hoensbroech S. I. im KL. X., 1709 f.

[3] F. Sarteschi, De scriptoribus Congregationis Clericorum regul. Matris Dei, Rom. 1753.

seiner Stiftung zu erlangen, begab sich Leonardi nach Rom; als er zurückkehrte, hatten ihm die Lucceser, von den Angehörigen Cionis und Arrighinis aufgereizt, die Stadttore verschlossen. Doch Clemens VIII. gelang es, die erregten Leute zu beschwichtigen. Der Papst approbierte die inzwischen von Leonardi verfaßte Regel, gewährte durch Breve vom 13. Okt. 1593 der Genossenschaft die Exemtion von der bischöflichen Gewalt und gestattete, daß ihre Mitglieder die einfachen Gelübde ablegten. Ferner übergab er ihr ein Haus in Rom mit der Kirche der hl. Galla, betraute sie mit der Besorgung der Armenschule daselbst und überwies ihr später noch die Wallfahrtskirche U. L. Frau dell' Arco im Neapolitanischen. Kardinal Baronius übernahm das Protektorat der neuen Genossenschaft, für welche sich auch der hl. Philippus Neri verwendet hatte. Leonardi selbst siedelte nach Rom über, wirkte hier viele Jahre zum Besten seiner Stiftung und entfaltete in zahlreichen Vertrauensstellungen, deren ihn der päpstliche Stuhl würdigte, eine für die Kirche segensvolle Tätigkeit. Er führte als apostolischer Kommissar im Orden von Montevergine notwendige Reformen durch, reformierte auf Ansuchen des Kardinals Giustiniani, Protektors des Ordens von Vallombrosa, mehrere Klöster der Vallombrosaner, visitierte Monte Senario, den Stammsitz des Servitenordens, förderte in Rom und dessen Umgebung das Spital- und Schulwesen 2c. Hochbetagt starb Leonardi am 8. Okt. 1609 als Opfer einer Seuche; er wurde von Pius IX. 1861 seliggesprochen.

2. Nach Leonardis Tod breitete sich die Genossenschaft in vielen Städten Italiens, im Königreich Neapel und auf Sizilien aus. Gregor XV. gestattete die Ablegung feierlicher Gelübde; andere Päpste erwiesen ihr gleichfalls ihre Gunst, so daß der Orden, wenn auch durch die Klosterstürme in Italien sehr reduziert, als italienische und belgische Kongregation sich bis auf die Gegenwart erhielt. Außer dem Hauptkloster S. Maria in Portico in Rom (zugleich Sitz des Rector generalis, zurzeit P. Hermann Michelangeli) bestehen noch 3 Häuser in Belgien: Termonde (Dendermonde), Audenarde (Oudenaarde) und Eclov.

Einrichtung und Tracht unterscheiden sich nicht wesentlich von den übrigen Regularklerikern. Außer dem kirchlichen Offizium beten die Regularkleriker von der Muttergottes täglich nach Tisch die lauretanische Litanei. An den Vigilien der Marienfeste beobachten sie das Jejunium.

Von den Schriftstellern des Ordens ist der bekannteste: Joh. Dominikus Mansi,[1] † 1769 als Erzbischof von Lucca, Verfasser der größten, an Urkunden reichsten, jedoch teilweise unkritischen Konzilienſammlung: Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio, Flor. et. Ven. 1759 ss., welche in

[1] Vita von A. Zatta im 19. Tle der Collectio, p. IX ss.; ferner von Dom. Pacchi bei Fabricius, Bibl. lat. med. et inf. lat., Flor. 1858, I, p. XI ss. Vgl. auch H. Quentin O. S. B., Jean-Dom. Mansi et les grandes collections conciliaires, Par. 1900.

31 Folianten bis zum J. 1509 reicht. Als Mariologe tat sich Hippolyt Marracci hervor, † 1675. Ludwig Marracci, † 1700, Biograph des sel. Leonardi, gab den Koran in 2 Folianten lateinisch heraus (Patavii 1698) und verfaßte zugleich eine Refutatio Alcorani. Von Konstantin Roncaglia, † 1734, stammt eine wertvolle Moraltheologie (Lucae 1730 u. ö.), welche Jos. Alexander Bambacari (1773 s.), später der Franziskaner Optatus Belloti (1833 ff.) mit Anmerkungen erweiterte. Der Generalprokurator Aloys Pasquali, † 1905, tat sich als Schriftsteller, besonders aber als Organisator von Jugendvereinen hervor.

Von heiligmäßigen Mitgliedern des Ordens sei der ehrw. Cäsar Falcinotti genannt, dessen Seligsprechungsprozeß im Gange ist.

§ 130. Die Regularkleriker vom Krankendienste (Camillianer).[1]

1. Stifter der Clerici regulares ministrantes infirmis, auch „Camillianer", regulierte Diener der Kranken, in Spanien Väter des guten Sterbens (Patres agonizantes), Agonizanten (von agonia = Todesangst) und Väter des guten Todes genannt, ist der heil. Camillus von Lellis,[2] † 1614. Dieser gründete 1584 in Rom zur leiblichen und geistlichen Pflege der Kranken in Spitälern und Privathäusern eine religiöse Genossenschaft, welche, von Sixtus V. 1586 bestätigt und von Gregor XIV. 1591 zu einem förmlichen Orden erhoben, noch zu Lebzeiten des Stifters sich nach zahlreichen Orten Italiens verbreitete.

---

[1] Cosm. Lenzo, Annales religionis Clericorum regul. ministrantium infirmis, Neap. 1641; C. Solfi, Compendio historico della religione de' Chierici regolari Ministri de gli infermi, Mondovi 1689; Helyot IV, 263 ss.; Kamillianer-Nachrichten, St. Pölten 1897 ff.; St. Kamillusblatt, in Baals bei Aachen seit 1898 im Druck und Verlage der Camillianer-Patres monatlich erscheinend; B. Tembories, Der Orden der Camillianer 2c., in Charitas I, 253 ff. S. auch Anm. 2.

[2] Biographien verfaßten: P. Sanzio Cicatelli (ein Jünger des Heiligen), Vita del P. Camillo de Lellis, Viterbo 1615; lat. von Petrus de Halloix (Dehalloix) S. I., Antv. 1632, überarbeitet von P. Pantaleon Dolera, der auch einen kurzen Auszug bot; sodann I. B. Rossi S. I., Vita P. Camilli etc., Rom. 1651; Dom. Regi, Memorie istorice del ven. P. Camillo de Lellis e suoi Chierici Regolari Ministri de gli Infermi libri quindici da Domenico Regi della medesima religione, Napoli 1676, 2 vol.; Luis Muñoz, Vita del P. Camillo etc., Madr. 1693; Garcia, Madr. 1743; Basile, Neap. 1748; Camillo Guardi, deutsch Rb. 1858; Vita di s. Camillo de Lellis per Padri Cicatelli e Dolera, ora ritoccata ed accresciuta da un altro sacerdote della stessa Religione, Roma 1882; Justin Fèvre, Vie etc., Par. 1885; Th. Blanc, ib. 1893; Wilhelm Bäumker, Der hl. Camillus von L. und sein Orden, in Frankf. zeitgem. Broschüren, N. F., IX. Bd., 2. Heft, Ffk. 1887; Ath. Zimmermann S. I, Der hl. Camillus von L., Patron der Kranken, Fb. 1897; Kamillus-Büchlein, von einem Mitglied des Kamillianerordens, Baals und Aachen 1904.

Camillus von Lellis, am 25. Mai 1550 zu Bucchianico in den Abruzzen geboren, eines Soldaten Sohn und gleichfalls Soldat, hatte infolge einer offenen Wunde am Schenkel, an der er 40 Jahre litt, vielfach die Nachlässigkeit weltlicher Krankenwärter kennen und fühlen gelernt und faßte deshalb als Hausmeister eines Spitals in Rom 1582 den Entschluß, eine religiöse Genossenschaft zur Ausübung einer sorgfältigen und liebevollen Krankenpflege zu stiften. Sogleich schlossen sich ihm 4 Wärter und ein Priester zu diesem Zwecke an; doch der Administrator des Spitals verbot ihm jegliche weitere Tätigkeit in dieser Beziehung, so daß Camillus das Spital verließ, um in einem gemieteten Hause seinen Plan durchzuführen. Er fühlte indes bald, daß es ihm als Laien nur schwer gelingen werde, ein solches Werk durchzusetzen, und beschloß deshalb Priester zu werden. Doch er hatte seit seinem 13. Lebensjahre die Studien vernachlässigt; wie konnte er hoffen, sein Ziel zu erreichen? Ein fester Wille überwindet alles. Der 32jährige Mann begann abermals die Elemente des Lateinischen zu erlernen und besuchte, nicht ohne manchen Spott erdulden zu müssen, die Schule des Jesuitenkollegs zu Rom, nach dem Beispiele des hl. Ignatius von Loyola, des sel. Johannes Leonardi u. a. Camillus machte so gute Fortschritte, daß er schon nach 2 Jahren, im J. 1584 die Priesterweihe empfangen konnte. Sodann erhielt er die Kaplanei eines kleinen Kirchleins La madonna dei miracoli nahe am Tiber, und hier entstand nun die Genossenschaft der Krankendiener. Nachdem die Regel in ihren Hauptzügen festgestellt war, nahm er am Feste Mariä Geburt 1584 die Einkleidung seiner ersten Gefährten vor: des Curtius Lodi von Aquila, des Bernhardin Norcino dell' Amatrice und des Priesters Franziskus Profeta von Randazzo, welche sich ihm schon vor 2 Jahren im Spitale angeschlossen hatten. Hierauf begannen die Männer die Kranken des Heil. Geistspitals zu besuchen, pflegten sie mit Liebe und Geduld, gleich als bedienten sie in den Kranken den Heiland selbst, und ermahnten sie zum Empfange der hl. Sakramente, wobei sie ihnen zugleich in der Vorbereitung behilflich waren. Doch alsbald brachen schwere Heimsuchungen über die junge Genossenschaft herein. Zu verschiedenen Anfeindungen kam die bittere Not, so daß manche Priester und Laien, welche der Genossenschaft schon beigetreten waren, sie wieder verließen, und nur der aufopfernden Hingabe an die Kranken, welche die wenigen treubleibenden Jünger des Camillus an den Tag legten, war es zu danken, daß sich allmählich einige Wohltäter fanden und so die Genossenschaft einen festen Bestand gewinnen konnte. Ein Lombarde, Pompejus Barattelli, mietete in der Straße delle Botteghe oscure ein Haus für die Krankenpfleger; ein päpstlicher Beamter, den Camillus gepflegt hatte, gewährte materielle Hilfe, so daß der ärgsten Not vorläufig gesteuert war. Camillus beschloß nunmehr, mit seinen Jüngern auch in Privathäusern Krankenpflege zu übernehmen und namentlich seelsorglichen Beistand in der Todesstunde zu leisten, und kam zugleich um Bestätigung seiner Genossenschaft beim päpstlichen Stuhle ein. Auf Verwendung des Kardinals von Mondovi genehmigte Sixtus V. durch Breve vom 18. März 1586 die Bitte unter großen Lobsprüchen auf die bisherige Wirksamkeit der Genossenschaft

und bestimmte, daß die Ministri infirmorum von einem Obern geleitet werden sollen, der Priester sein muß und alle 3 Jahre aufs neue gewählt wird. Zugleich gestattete der Papst den Dienern der Kranken, Almosen in der Stadt zu sammeln. Als Kleidung sollten sie über dem schwarzen Talar und Mantel ein Kreuz von tannenfarbigem Tuche, und zwar auf der linken Seite, tragen. Camillus ward zum ersten Superior erwählt und widmete sich als solcher mit unermüdlichem Eifer dem Dienste der Kranken und Sterbenden sowie den Angelegenheiten seiner Stiftung. Sein besonderes Verlangen war es, ein größeres Haus mit einer Kirche zu erwerben; durch Vermittelung der Signora Felice Colonna erhielt er die Kirche La Maddalena mit einem Hause, zu dessen Vergrößerung der Senat von Rom beisteuerte, und Anfangs Dez. 1586 siedelte Camillus mit 15 Genossen in dieses Haus über, welches noch jetzt das Haupthaus des Ordens ist (via di Ponte Sisto, 7).

Als im J. 1588 unter den spanischen Seesoldaten zu Baja die Pest ausbrach, leisteten die Camillianer bereitwillig Dienste. Anfangs 1590 entstand in Rom selbst eine Seuche; Camillus eilte mit 4 Mitbrüdern trotz seines kranken Fußes wie auf den Flügeln der Liebe von Haus zu Haus, um den Kranken Hilfe zu leisten. Gegen Ende des Jahres herrschten in Rom große Kälte, Hungersnot und Pest, denen 60 000 Menschen erlagen. Im Krankenhause S. Sisto starben in wenigen Tagen bei 3000. Camillus begab sich mit 8 Brüdern dahin, von denen 5 an Ansteckung starben, so daß die Überlebenden ihre Anstrengungen verdoppeln mußten. Die heldenmütigen Diener der Kranken beschränkten aber ihre Tätigkeit nicht auf Rom allein. Sie wirkten auch zu Nola, zu Neapel, wohin sich Camillus bereits 1588 mit 13 Genossen zur Gründung einer Niederlassung begeben hatte, und an anderen Orten. Im J. 1595 begleiteten 8 Jünger Camillos das päpstliche Heer bis vor Gran. Je mehr sich der Ruf von der Heiligkeit des Stifters und der Opferwilligkeit seiner Genossenschaft verbreitete, desto rascher entwickelte sich diese nach außen und nach innen. Zunächst gestattete Gregor XIV. unterm 21. Sept. 1591, daß die Diener der Kranken die drei feierlichen Gelübde ablegten und dazu als viertes das des Krankendienstes auch zur Zeit der Pest. Als bald darauf der Kardinal von Mondovi starb und seine sämtlichen Güter dem Orden vermachte, entstanden Niederlassungen in Nola, Mailand und Genua (1594), Bologna (1597), Mantua[1] (1601), Ferrara (1603) 2c. In Neapel übernahm der Orden die Krankenpflege in 3 Spitälern, und auch auf Sizilien entstand frühzeitig ein Haus. Im J. 1605 teilte Paul V. den Orden in 5 Provinzen: Rom, Mailand, Neapel, Bologna und Sizilien. Als 1613 das 5. Generalkapitel stattfand, zählte der Orden bereits über 200 Mitglieder, welche infolge Ansteckung in Spitälern mit Tod abgegangen waren. Am 14. Juli 1614 starb Camillus selbst 64jährig inmitten seiner Kranken, welche er noch bis in die Tage der vollsten Erschöpfung besucht und unter Hinweis auf die alles überwindende Liebe zu Gott getröstet hatte. Benedikt XIV. sprach ihn 1742 selig und bereits 1746 heilig. Leo XIII. erhob 1886 den Heiligen zugleich mit Johannes von Gott zum Patron der Kranken und

[1] V. Berri, I padri Camilliani a Mantova (1601—1901), Mantova 1901.

Spitäler und verordnete, daß ihre Namen in die Litanei für die Sterbenden eingereiht wurden.[1] Das Fest des hl. Camillus ist am 18. Juli.

2. Beim Tode des hl. Camillus gab es etwa 300 Regularkleriker vom Krankendienste in 16 Städten Italiens. In der Folge breitete sich der Orden noch weiter aus, zunächst in Italien, dann in Ungarn, in Spanien, von hier aus in Portugal und in Südamerika, ferner in Frankreich, Holland und Belgien. Nur der Heldentod zahlreicher Mitglieder in der Pflege der Kranken, ferner Verfolgungen waren die Ursache, daß der Orden im Laufe der Zeiten von seinem früheren Umfange herabsank. Er zählt gegenwärtig noch 6 Provinzen: 3 italienische, 1 französische, 1 spanische (mit Niederlassungen in Peru) und 1 deutsche. Letztere wurde i. J. 1897 errichtet und zählt zurzeit in 6 Häusern 58 Priester, 47 Brüder, 26 Scholastiker und 40 Aspiranten.

Im J. 1624 starben in Palermo 10 Väter im Dienste der Pestkranken; weitere Opfer erforderten auch die nächsten Jahre, die meisten aber die Jahre 1656 und 1657, in denen zu Rom, Neapel rc. die Pest herrschte; „es fehlte wenig, so wären fast alle Mitglieder des Ordens eine Beute des Todes geworden". In Neapel blieben von 100 Vätern nur 4 am Leben, von den zahlreichen Laienbrüdern ein einziger; in Genua starben 15 Väter, 12 Brüder und 7 Novizen rc. Mehrere Häuser mußten infolgedessen wieder aufgelassen werden, so daß Innocenz XI. die Zahl der Ordensprovinzen auf 2 (Neapel mit den sizilianischen Klöstern und Rom) beschränkte. Später ward ihre Zahl wieder auf 4, zuletzt auf 6 erhöht. Als 1677 in Murcia die Pest ausbrach, entfalteten die Camillianer eine so ersprießliche Tätigkeit, daß man sie (wie einst in Ungarn) bat, in Spanien zu bleiben. Auch in anderen Ländern faßten sie Fuß; doch Krankheiten (1763 starben zu Messina von 25 Mitgliedern 19 an der Pest) und Verfolgung dezimierten seit dem Ende des 18. Jahrh. abermals den Bestand des Ordens. Die ungarischen Häuser wurden 1787 von Joseph II. aufgehoben, die spanischen gegen die Mitte des 19. Jahrh., und auch die Lage der Camillianer in Italien, wo vor 50 Jahren noch 34 Häuser bestanden, gestaltete sich schwierig; das gleiche war in Frankreich der Fall, wo in La Chaux, Lyon, Lille, Cannes und Paris Niederlassungen bestanden. In neuerer Zeit wurden in Valencia und Madrid, ferner in Tournai neue Häuser errichtet.

Seit 15. Aug. 1884 besteht in Roermond in Holländisch-Limburg ein Haus der Camillianer, welches (durch Dekret der Congr. Reg. et Epp. vom 18. April 1891 genehmigt) ausschließlich für deutsche Ordensmitglieder bestimmt ist; daselbst ist das Noviziat und Scholastikat der deutschen Provinz, ferner eine Klinik für männliche Kranke aller Art (ausgenommen Geisteskranke). Eine weitere Niederlassung für deutsche Ordensmitglieder

[1] Apostolica documenta Hospitalium infirmorum patronos constituentia, Romae 1886; Bäumker (o. S. 280, Anm. 2) 52 ff.

wurde 1897 in Vaals bei Aachen gegründet, wo sich zugleich das Juvenat befindet und eine Buchdruckerei errichtet wurde. Im Gebiete des Deutschen Reiches selbst leiten die Camillianer seit 1901 eine Heilanstalt für Nerven- und Alkoholkranke „St. Camillushaus“ in Heidhausen bei Werden a. Ruhr mit 70 Betten, zugleich Sitz des Provinzials, ferner seit 1904 eine ebensolche Anstalt in Tarnowitz in O. Schlesien mit 50 Betten. Ferner eröffneten die Väter der deutschen Provinz eine Missionsstation in Aalborg in Jütland nebst Krankenhaus mit 40 Betten, und 1906 eine Niederlassung in Wien, wo sie im städtischen Versorgungsheim sowie in der Stadt Krankenseelsorge üben. Außerdem sind mehrere Väter in einzelnen Krankenhäusern als Seelsorger tätig.

3. Wie früher bei Pest- und anderen Seuchen, so erwiesen sich die Camillianer auch in neuerer Zeit besonders bei Cholera-Epidemien als stets dienstbereite, opferwillige Pfleger der Kranken und Sterbenden. Als i. J. 1854 die Cholera in Messina innerhalb 2 Monaten von 90 000 Einwohnern 20 000 dahinraffte, wirkten die Camillianer dort mit solcher Hingabe, daß der preußische Konsul erklärte, die Stadt müsse, wolle sie sich dankbar erzeigen, ebensoviele Statuen vor dem Kloster aufstellen, als dieses Bewohner zähle. Im J. 1595 gingen die Camillianer mit den Truppen Clemens' VIII. nach Ungarn, 1601 nach Kroatien; in neuerer Zeit waren sie auf den Schlachtfeldern von Solferino (1859), Custozza (1866), Mentana (1867) und unter den Mauern Roms (1870) tätig. Nicht gering ist auch die Mithilfe der Camillianer am Kampfe gegen den Alkoholmißbrauch einzuschätzen.

Von bedeutenderen Mitgliedern des Ordens seien genannt: Joh. B. Novati und Franz de Giudice; letzterer um die Verbreitung des Ordens verdient, ersterer als Schriftsteller hervorgetreten, besonders durch ein Werk De eminentia Deiparae V. Mariae semper immaculatae, Mediol. 1639, 2 voll.

4. Als Regel befolgt der Orden der Camillianer, welcher 1591 auch die Exemtion von der bischöflichen Jurisdiktion, ferner die Privilegien der Mendikantenorden erhielt, jene der Augustiner mit besonderen Konstitutionen.

An der Spitze des Ordens steht der in Rom residierende Generalpräfekt (seit 1904 P. Franz Vido, vorher Provinzial der deutschen Provinz), der auf 6 Jahre gewählt wird und dem (seit 1599) vier Ordensräte zur Seite stehen. Die Mitglieder sind entweder Priester oder Brüder, welch letztere hauptsächlich die leibliche Pflege der Kranken besorgen und in Rücksicht hierauf die Mehrzahl bilden; außerdem gibt es in jedem Kloster zur Verrichtung der Hausarbeiten Oblaten, welche keine Gelübde oder höchstens einfache ablegen. Außer vier feierlichen Gelübden (s. o. S. 282) legen Priester und Brüder noch vier einfache ab, nämlich 1. in der Art des

Krankendienstes, wie sie der hl. Camillus vorgeschrieben und die päpstlichen Bullen bestätigt haben, nichts zu ändern; 2. niemals etwas zu besitzen, was Eigentum eines Spitals ist; 3. nach keiner Würde innerhalb noch außerhalb des Ordens zu streben und sogar 4. Anzeige zu erstatten, falls einer von ihnen solche Würden erstrebt. Die Camillianer dürfen in keinen anderen als den Kartäuserorden übertreten. Den Noviziaten und Krankenhäusern sind sichere Einkünfte gestattet, die Profeßhäuser indes auf Almosen angewiesen, dürfen jedoch ein Landgut besitzen, auf welchem sich die Mitglieder erholen können. Das Noviziat dauert 2 Jahre. Zweck des Ordens ist die Pflege von Kranken aller Art und ohne Rücksicht auf die Konfession in Kranken- und Privathäusern, Lazaretten und auf dem Schlachtfelde. Verboten ist, irgend einen Lohn für die geleisteten Dienste zu verlangen. Wenn es auch zu den Aufgaben der Camillianer gehört, die Schwerkranken zur rechtzeitigen Besorgung ihrer irdischen Angelegenheiten zu veranlassen, so verbietet die Stiftungsbulle strikte, irgend einen Kranken zu bewegen, sein Testament zugunsten des Ordens zu machen. Will jemand freiwillig dem Orden eine Zuwendung machen, so darf diese als Beitrag zur Sustentation wie ein sonstiges Almosen angenommen werden. Besondere Sorgfalt soll auch dem Seelenheile der Kranken gewidmet werden.

5. Nur geringe Bedeutung erlangte ein weiblicher Zweig: die Dienerinnen der Kranken, 1764 zu Lima in Peru gestiftet.

Der eine Teil dieser Krankenschwestern, gleichsam ein zweiter Orden der Camillianer, legte die nämlichen Gelübde ab wie diese und verpflegte die Kranken in einem mit dem Kloster verbundenen Spitale; die anderen, welche nur einfache Gelübde ablegten, auch keinen Schleier, sondern ein Häubchen als Kopfbedeckung trugen, übten die ambulante Krankenpflege aus.

Seit 1890 besteht abermals ein weiblicher Zweig des Ordens, die Camillianerinnen, welche ihr Mutterhaus in Rom haben und in Italien, Belgien und Südamerika verbreitet sind.

§ 131. Die Minderen regulierten Kleriker.[1]

1. Die Clerici regulares minores (regulierte Kleriker minderen Ordens), auch „Marianer" genannt, wurden i. J. 1588 in Neapel zur Ausübung des tätigen und beschaulichen Lebens von Johann Augustin Adorno, dem hl. Franz Caracciolo[2] († 1608) und Fabricius Caracciolo gestiftet.

Adorno stammte aus einer vornehmen genuesischen Familie. Er traf in Valencia bei der Rückkehr vom spanischen Hofe mit dem Dominikaner

[1] Della religione di Chierici Regolari Minori, Lecce 1647; Diego de Villa-Franca, Chronologia sagra, origen de la religion de los PP. Clericos Reglares Minores, Madr. 1709; Cl. Piselli, Notizia historica della religione de PP. Chierici Regolari Minori, Rom. 1710: Helyot IV, 274 ss.

[2] Ign. de Vives, Vita del P. Francesco Caracciolo, Napoli 1684; Artikel „Franz Caracciolo" von Holzwarth im KL. IV, 1821 ff.

Ludwig Bertrand zusammen, der ihm die Errichtung einer Genossenschaft regulierter Kleriker nahelegte. Doch fühlte sich Adorno als Laie nicht dazu berufen, entschloß sich indes unter dem Eindrucke der Unterredung mit dem hl. Ordensmanne allmählich, der Welt zu entsagen und, wenn es Gottes Wille sein sollte, die Anregung auszuführen. Er empfing die Priesterweihe und zog sich sodann nach Vallombrosa zurück, um sich hier ungestört der Vorbereitung auf das Werk widmen zu können. Sodann teilte er sein Vorhaben dem Kanonikus Fabricius Caracciolo zu Neapel mit, und dieser riet, einen nicht näher bekannten Ascanius Caracciolo beizuziehen. Doch der diesbezügliche Brief geriet zufällig in die Hände des hl. Franz Caracciolo, der gleichfalls in der Taufe den Namen Ascanius erhalten hatte. Der Heilige sah darin eine Fügung Gottes und schloß sich unverzüglich den beiden zur Ausführung des Planes an. Nachdem sie 40 Tage in der Einsamkeit von Vallombrosa zugebracht hatten, entwarfen sie eine Regel und begaben sich nach Rom, um die päpstliche Bestätigung zu erhalten. Sixtus V. erteilte sie am 1. Juni 1588. Während die Stifter ihre Genossenschaft nach der Gottesmutter nennen wollten, bestimmte der Papst, der selbst dem Minoritenorden angehört hatte, wohl mit Rücksicht darauf, daß es schon regulierte Kleriker der Mutter Gottes gab, die neuen Regularkleriker sollten sich Clerici regulares minores nennen. Dann begaben sich die 3 Männer nach Neapel zurück, wo sie nach langen Bemühungen in einer Vorstadt ein Unterkommen fanden und am 9. April 1589 in der ihnen überlassenen Kirche der heil. Agnes die drei gewöhnlichen feierlichen Gelübde ablegten, zu denen sie noch als viertes hinzufügten, weder ein Ordensamt noch eine kirchliche Würde anstreben zu wollen. Gregor XIV. gewährte dem Orden die Privilegien der Theatiner; Paul V. bestätigte 1605 aufs neue die Ordensregel. Alsbald entfaltete der junge Orden in Seelsorge, Unterricht der Jugend und Pflege der Kranken eine ersprießliche Tätigkeit. Nach Adorno, der bereits 1591 (erst 40 Jahre alt) starb, wurde Franz Caracciolo Superior und wirkte als solcher, vieler Schwierigkeiten ungeachtet, mit bestem Erfolge. Insbesondere ließ er sich die Förderung der Andacht zum Altarssakramente angelegen sein und führte die ewige Anbetung innerhalb des Ordens ein. Seine Jünger suchten diese Andacht beim Volke zu verbreiten. Am 4. Juni 1608 starb Caracciolo, dieser „ehrwürdige Vater, Prediger der Liebe Gottes", wie er genannt wurde; er ward von Clemens XIV. selig-, von Pius VII. 1807 heiliggesprochen.

2. Die Minderen Regularkleriker verbreiteten sich im Neapolitanischen, in Portugal und in Spanien (hier nicht ohne große Schwierigkeiten). Sie zählten zur Zeit ihrer höchsten Blüte in 4 Provinzen (Rom, Neapel, Kastilien und Andalusien) etwa 60 Häuser. In Portugal und Spanien wurden sie 1834 bezw. 1835 verjagt; in Italien bestehen noch 9 kleine Häuser, 4 davon auf Sizilien.

Das Haupthaus mit dem Sitze des Generals (Praepositus generalis;

33. Aloys Tamburri) ist S. Lorenzo in Lucina in Rom. Ein Mitglied ist stets Konsultor der Indexkongregation. Von Schriftstellern seien genannt: der General Raphael Aversa a Sanseverino, † 1657, von Miräus als philosophus ac theologus eximius bezeichnet; Thomas Hurtado, † 1659; Philipp Geuther; Philipp Guadagnoli; Lorenz Dupont; Anton de la Parra y Arteaga; Anton Rosenda; Blasius Bayen; Anton Vasquez; Hier. Salcedo; Emmanuel Felguera; Benedikt Remy, ꝛc.

Aus der Regel sei erwähnt: Die Minderen Regularkleriker beten täglich außer dem kirchlichen Offizium des Morgens und Abends eine Stunde lang vor dem Allerheiligsten, eine weitere Stunde betet jedes Mitglied für sich nach der Reihenfolge, so daß eine ununterbrochene Anbetung stattfindet. Sie predigen, hören Beichte, wirken auf Missionen, besuchen die Spitäler, die Gefängnisse und Galeeren, erteilen Religionsunterricht in Volks- und Mittelschulen und übernehmen auch die Pflege von Kranken in Privathäusern. Fleisch essen sie nur an 3 Tagen der Woche. Außer den gewöhnlichen Fasten beobachten sie im ganzen Advent, an den beiden letzten Tagen des Karnevals sowie an allen Freitagen das Jejunium; an diesen Tagen geißeln sie sich auch. Außerdem haben sie noch die sogenannte Circularbuße, wonach jedes Mitglied täglich ein besonderes Bußwerk verrichtet; das eine geißelt sich, das andere trägt ein härenes Hemd, ein drittes fastet bei Wasser und Brot ꝛc. Die Häuser des Ordens zerfielen früher in Noviziatshäuser, in Kollegien, in denen über alle Zweige des Wissens öffentliche Vorträge gehalten wurden, in Exerzitienhäuser, in denen jedermann nach Wunsch geistliche Hilfe fand, und in Einsiedeleien, in welche sich die Mitglieder des Ordens ohne besondere Erlaubnis zurückziehen konnten, um ein strengeres Leben zu führen. Die Ordenstracht ist die gewöhnliche der regulierten Kleriker, nur tragen die Minderen Regularkleriker etwas weitere Ärmel und ein breites Cingulum über dem Talar.

§ 132. Die Piaristen.[1]

1. Die Piaristen, auch „Piaren", ferner Regularkleriker der frommen Schulen (Scuole pie), Arme (Regularkleriker) der Mutter Gottes von den frommen Schulen, endlich „Skolopen" (Scolopii,

[1] D. M. Casasnovas y Sanz, José de Calasanz y su Instituto, Zaragoza 1904; Helyot IV, 281 ss.; Lor. Kellner, Erziehungsgesch. in Skizzen u. Bildern, 3. Aufl., Essen 1880, I, 327 ff.; Herm. Zschokke, Die theol. Studien und Anstalten der kath. Kirche in Österreich, Wien 1894; Artikel „Piaristen" von E. Kniel O. S. B. im KL. IX, 2096 ff.; P. Anton Brendler, Das Wirken der PP. Piaristen seit ihrer Ansiedelung in Wien im Kollegium in der Josefstadt, zu St. Thekla auf der Wieden u. im Löwenburgschen Konvikt, Wien 1896; Fr. Endl O. S. B., Über die wissenschaftl. Heranbildung der Piaristen im 17. u. 18. Jahrh. mit bes. Rücksicht auf die deutsche (sc. österr.) Ordensprovinz, in Mitteilungen der Ges. für deutsche Erz.- u. Schulgesch. VIII, 147 ff.; J. Hudra, Die Piaristen im Zembliner Komitat 1707—1890, in Századok XXV, 4. H.; St. Calasanctius-Blätter (Wien) an versch. Stellen, bes. XV, 3 ff.

spanisch Escolapios) und „Pauliner" (Paulinische Kongregation) genannt, entstanden aus einer Vereinigung von Männern, zu welcher der hl. Joseph von Calasanz († 1648) 1597 in Rom den Grund gelegt hatte. Ihre Konstitution als selbständige religiöse Genossenschaft zum Zwecke der Erteilung unentgeltlichen Schulunterrichtes, besonders an arme Kinder, erfolgte i. J. 1617; ihre Erhebung zu einem Orden am 18. November 1621 durch Breve Gregors XV. Die Congregatio Paulina Clericorum regularium Pauperum Matris Dei scholarum piarum — wie hier der Orden genannt wird — ist nach den Schulbrüdern des hl. Johann Baptist de la Salle wohl die bedeutendste religiöse Genossenschaft für Unterricht der männlichen Jugend.

Der hl. Joseph von Calasanz,[1] oder mit seinem Ordensnamen Joseph von der Mutter Gottes, wurde am 11. Sept. 1556 auf dem Bergschlosse Calasanza bei Petralta de la Sal in Aragonien aus altem Adel geboren. Nachdem er zu Lerida Philosophie und Jurisprudenz, hierauf zu Valencia und Alcalá de Henares Theologie studiert hatte, verlangte der Vater, der eben seines älteren Sohnes durch den Tod beraubt worden war, daß Joseph in den Stand der Ehe trete. Dieser zauderte, doch der Vater beharrte auf seinem Verlangen, und erst, als durch eine schwere Krankheit ihm auch noch dieser Sohn entrissen zu werden drohte, willigte er in den Wunsch Josephs ein, der nun wie durch ein Wunder genas und am 17. Dez. 1583 die Priesterweihe empfing. Der junge Priester wollte sich ganz dem beschaulichen Leben widmen; doch der Bischof von Albarracin, Kaspar Joh. de Figuera, riet ihm hiervon ab und machte ihn, als er das Bistum Lerida erhielt, zu seinem Sekretär. Nach dem Tode des Bischofs (1586) wirkte Joseph 6 Jahre lang im Bistum Urgel, und zwar mit solchem Eifer und Erfolge, daß ihn der dortige Bischof zu seinem Generalvikar erwählte. Im J. 1592 begab sich der Heilige nach Rom, wo ihn der Kardinal Markus Antonius Colonna zu seinem Theologen ernannte. Die ewige Stadt mit ihren zahlreichen

[1] Biographien verfaßten die Piaristen: Urban. Tosetti (Hauptwerk); Gabr. Bianchi; P. Mussesti; Alessio (Arminii) della Concettione; Vita del ven. P. Gioseppe della Madre di Dio, Roma 1693; Vienn. 1712; Kompendium hieraus, Rom. 1697; Fr. Maria Macci O. Theat.; Maria Marchesi O. P.; Val. Talenti, Roma 1753; F. M. Bonada, vollendet u. hrsg. von Liberatus a s. Ioanne B. Fassoni, Roma 1764, 2 voll.; Casasnovas y Sanz o. 287 Anm.; Leben u. Wundertaten Joseph Calasanzas, Wien 1748; Günzburg 1768; D. Hofmann, 18 Betrachtungen über die heiligmäßige Jugend des sel. Joseph C. (Kempten 1760); Lebens-Geschichte des sel. Jos. C. . . ., aus dem Welschen von S. Seyer a s. Theresia, Wien (1767); Kurzer Begriff der Lebensgesch. u. Wunderwerke des hl. Jos. C., aus dem Ital., Günzb. 1768; Fel. Jos. Lipowsky, Lebensgesch. 2c., München 1820; Der hl. Jos. C., Stifter der frommen Schulen, 1. Bdchen der „Lebensbilder kath. Erzieher", hrsg. von W. E. Hubert, Mainz 1886; Hist.-pol. Blätter CXX, 901 ff.; Tommaseo, Roma 1898; J. C. Heidenreich, Wien 1907.

Kirchen, Spitälern und Anstalten bot seiner Frömmigkeit und seinem Seeleneifer ein so weites Feld, daß er sie nicht mehr verließ, obgleich ihm ein Kanonikat in seinem Vaterlande angeboten wurde. Er trat in die Gesellschaft der Schulen der christlichen Lehre und begann auf den öffentlichen Plätzen und in den Kirchen das Volk und besonders die Kinder zu unterrichten. Der Anblick so vieler armer und aufsichtsloser Knaben und Mädchen, die sich ohne Zucht und Unterricht auf den Straßen herumtrieben und von denen viele durch die Pest ihre Eltern verloren hatten, schnitt ihm tief ins Herz, und eine innere Stimme sagte ihm: „Dir obliegt die Sorge für diese Armen, du sollst den Waisen ein Helfer sein!" Er sammelte die Kinder auf den Straßen und führte sie zur Schule; als ihm jedoch die nur schlecht besoldeten Lehrer erklärten, sie unmöglich ohne Schulgeld nehmen zu können, errichtete er selbst, obgleich gänzlich mittellos, im Vertrauen auf den göttlichen Kinderfreund eine Armenschule und stellte sie unter den Schutz des Vaters der Waisen im Himmel. Der Pfarrer von S. Dorotea am Tore Settimania, Antonius Brendini, überließ ihm 2 Zimmer und sagte ihm seine Beteiligung am Unterrichte zu; zwei geistliche Mitglieder der Gesellschaft der Schulen der christlichen Lehre versprachen ihm gleichfalls ihre Mithilfe, und so konnte der Heilige im Herbste 1597 die Schule eröffnen, die erste öffentliche unentgeltliche Volksschule. Gottes Segen ruhte sichtbar auf dem frommen Werke. Die Ordnung in der Freischule war so musterhaft, die Lehrmethode so vortrefflich, die Fortschritte der Jugend in Sittsamkeit und Kenntnissen so groß, daß zur Forterhaltung der Schule reichliche Gaben flossen. Clemens VIII. selbst wies zum Unterhalte der Schule jährlich 200 Taler an, und der Heilige konnte mit seinen Gehilfen anfangs 100, bald an 700 Kindern unentgeltlichen Unterricht erteilen. Unter den ersten Schülern, welche sich bei Calasanz meldeten, befand sich der spätere Kardinal Augustin Oregia. Bald war der Heilige genötigt, um ein größeres Lokal sich umzusehen; er mietete ein Haus bei S. Andrea della Valle, in dem er zugleich mit seinen Gehilfen — und es waren im J. 1604 bereits 12 — ein gemeinsames Leben zu führen begann. Zu den ersten Gefährten des Heiligen zählten u. a.: Kaspar Dragonetti,[1] der bereits 95 Jahre alt sich dem Heiligen anschloß und 1628 (120 Jahre alt) im Rufe der Heiligkeit starb; Bernardino Pannicola, später Bischof von Ravello; Joh. Garcia, später General des Ordens; der Dr. beider Rechte Gellio Ghellini, letztere beide aus adligem Geschlechte; P. Thomas Vittoria, welcher (erst 40 Jahre alt) 1622 im Rufe der Heiligkeit starb; der gleichfalls 1622 verstorbene P. Viviani von Colle ab Assumptione B. V.; Melchior Albacchi, ꝛc.

Die Erfolge der Armenschule Calasanzas erregten, als auch vermögliche und selbst adlige Eltern ihre Kinder dahin schickten, Eifersucht und Mißgunst. Bald lief eine Anklageschrift gegen den Heiligen sowohl beim Papste als beim Kardinal-Stadtvikar ein; doch Clemens überzeugte sich von deren Grundlosigkeit und wandte ihm auch ferner sein Wohlwollen zu. Auch Paul V. förderte die Schule, welche 1605 wegen vermehrten Zuganges in den Palazzo Manini

[1] Kurzes Leben . . . von P. Rudolf Machaczek C. p. Op., Wien 1902.

verlegt werden mußte, durch Bestellung eines Kardinalprotektors, Torres. Im J. 1612 hatte Calasanz bereits für 1200 Kinder zu sorgen; es gelang ihm, mit Unterstützung des damaligen Kardinalprotektors Benedikt Giustiniani, des Kardinals Lancelotti und des heiligmäßigen Abbés Glycerius Landriani a Christo, der als Novize am 15. Febr. 1618 starb,[1] den Palazzo Torres hierfür zu erwerben, worauf ihm der Papst auch die daranstoßende Kirche zum hl. Pantaleon überließ. Mit der Schule entwickelte sich zugleich aufs beste die Genossenschaft Calasanzas, welche am 14. Jan. 1614 mit der Lucchesischen Kongregation der Mutter Gottes vereinigt, am 6. März 1617 jedoch von Paul V. als selbständige Kongregation erklärt wurde, mit dem Zwecke, die Jugend, besonders arme Kinder unentgeltlich zu unterrichten und mit Lehrmitteln zu versehen. Zugleich bestimmte der Papst den Heiligen zum Vorsteher der Genossenschaft. Diese nannte sich zunächst nach dem Papste Paul V. „paulinische Schulkongregation der Armen von der Mutter Gottes". Calasanza nahm den Namen Josephus a Matre Dei an, gab am 25. März (Gründonnerstag) 1617 vierzehn Priestern das von Giustiniani gespendete Ordenskleid und legte die drei gewöhnlichen einfachen Gelübde ab, wozu er noch als viertes fügte, die Jugend unentgeltlich zu unterrichten. Eine Bestimmung, wonach sich die Kongregation nicht über 20 Meilen von Rom ausbreiten dürfe, hob Paul V. alsbald wieder auf. Gregor XV. bestätigte am 31. Jan. 1622 die Konstitutionen, welche der Stifter vom Okt. 1619 bis Februar 1621 neben der Augustinerregel festgestellt hatte; bereits am 18. Nov. 1621 hatte der Papst die Genossenschaft zu einem wirklichen Orden mit feierlichen Gelübden erhoben. Ferner verlieh der Papst dem neuen Orden die Privilegien der Mendikanten und ernannte Calasanza am 28. April 1622 (zunächst auf 9 Jahre) zum General; auch gab er ihm 4 Assistenten (Petrus Casani, Vivianus Viviani, Franz Castelli und Paul Ottonelli) an die Seite, welche am 7. Mai im Noviziatshause St. Onuphrius die feierlichen Gelübde ablegten. Von jetzt ab nannten sich die Mitglieder „regulierte arme Kleriker der Mutter Gottes der frommen Schulen" — Regulares pauperes Matris Dei scholarum piarum, woraus der Name „Piaristen" entstand.

So sah Calasanza seine Stiftung so gut als möglich befestigt. Aber auch fortan widmete er sich persönlich dem Unterrichte und anderen Werken der Charitas (wie der Friedensstiftung) und gab seinen Jüngern ein leuchtendes Beispiel in Berufseifer und Askese. Er hatte die Freude zu sehen, wie allmählich sein Orden auch in anderen Städten zunächst des Kirchenstaates: Narni (1618), Frascati ꝛc., dann in Fanono (Modena), Carcare und Savona (Finale), weiterhin in Genua, Neapel (1626), Florenz, ferner auf Sizilien und Sardinien sich ausbreitete. Vergeblich bot man ihm das Bistum Brindisi an. Im Okt. 1627 versammelte er das erste Generalkapitel; am 1. Jan. 1630 fand die Eröffnung des Collegium Nazarenum für adlige Jünglinge in Rom statt. Durch Breve Urbans VIII. vom 12. Jan. 1632

[1] Über das innere Tugendleben Landrianis nach dem Ital. des Ordensgenerals Alexius Armini († 1695) s. St. Calasanctius-Blätter XV u. XVI, sep. Wien 1903.

ward Calasanza zum General auf Lebenszeit ernannt. Im J. 1631 berief der Bischof von Olmütz, Kardinal Franz Fürst von Dietrichstein († 1636) die Piaristen nach Nikolsburg in Mähren, 1633 nach Straßnitz; 1634 erbaute er ihnen ein Noviziatshaus in Leipnik, von wo sie sich nach Böhmen (Leitomischl 1640) und Ungarn verbreiteten und (wie P. Casani in Mähren) zahlreiche Protestanten zur Kirche zurückführten. König Wladislaw IV. berief sie 1641 nach Polen, und auch in Spanien hatten sie schon Fuß gefaßt. Bereits 1634 ward eine Provincia Germaniae gebildet, welche alsbald in mehrere Provinzen geteilt wurde.

Doch der Orden hatte seine Feuerprobe nicht durchgemacht. Bisher hatten sich ihm besondere Hindernisse nicht entgegengestellt. Da schmetterte auf einmal den schon mächtig emporgewachsenen Baum ein Sturm zusammen, so daß man nach menschlichem Ermessen befürchten mußte, der Orden werde sich von einem solchen Schlage nicht mehr erholen. Es war ein Mitglied selbst, das diesen Sturm heraufbeschwor; Marius Sozzi, der 1630 in Neapel eingekleidet worden, indes nie Religiose war, erregte Mißgunst und Intrigen gegen den hochbetagten General, so daß dieser 1642 vor das Inquisitionstribunal gebracht und 1643 wegen Alters, Gedächtnis- und Verstandesschwäche abgesetzt wurde. Zugleich ward eine Visitation des gesamten Ordens verfügt, und obgleich der Visitator, der Jesuit Sylvester Pietrasanta, für Calasanza eintrat,[1] wurde der Orden unter Entziehung aller ihm verliehenen Privilegien wieder zu einer Genossenschaft ohne Gelübde degradiert, am 3. Febr. 1646. Als Calasanza das diesbezügliche Breve Innocenz' X. vorlesen hörte, brach er in die Worte des frommen Dulders aus: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen! Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist's geschehen. Der Name des Herrn sei gebenedeit!" (Job. 1, 21). Und seine Jünger tröstete er mit den Worten: „Kinder, etwas von den Aposteln ist uns zuteil geworden: für den Namen Jesu Schmach zu erleiden! Trachten wir, daß auch das andere Wort sich erfülle: Und sie gingen freudig von dannen" (Apg. 5, 41). Der Heilige erlebte die Wiedererhebung seiner Genossenschaft zum Orden, für welche sich zahlreiche Fürsten verwandten, nicht mehr; er starb 92jährig am 25. Aug. 1648; 250 Jünger waren ihm bereits im Tode vorausgegangen. Benedikt XIV. sprach den Ordensstifter 1748 selig, Clemens XIII. 1767 heilig. Sein Fest wird am 27. Aug. begangen; sein Leichnam ruht in der Kirche S. Pantaleone in Rom.

Acht Jahre nach Calasanzas Tod stellte Alexander VII. durch Breve vom 26. Jan. 1656 die Genossenschaft als Kongregation mit einfachen Gelübden und dem eidlichen Gelöbnis der Beharrlichkeit wieder her, gestattete die Wiedereröffnung der Noviziate und ernannte durch ein weiteres Dekret einen General nebst Assistenten. Clemens IX. erhob die Kongregation am 22. Okt. 1669 aufs neue zu einem förmlichen Orden und gewährte auch die früheren Privilegien wieder.

2. Noch zu Lebzeiten des hl. Joseph von Calasanz hatte sich der Orden der Piaristen in Italien, ferner in Mähren, Böhmen,

[1] Boëro S. I., Sentimenti e fatti del P. Pietrasanta, Roma 1847.

Polen, Ungarn und Spanien **ausgebreitet**. Nunmehr fand er auch in **Deutsch-Österreich** Eingang. Am 11. März 1657 ward vom Grafen Ferdinand Sigismund Kurz das Kloster **Horn** im Bistum St. Pölten gestiftet, das Mutterkloster zahlreicher anderer Niederlassungen in Österreich. Von den Päpsten Alexander VII., Clemens IX., Innocenz XI., Alexander VIII. und Clemens XII. gefördert, entfaltete der Orden überall eine ersprießliche Tätigkeit, vor allem auf dem Gebiete der Knabenschule, später auch der Mittelschule.

Insbesondere leistete der Orden nach Vertreibung der Jesuiten und Aufhebung der Gesellschaft Jesu schätzbare Dienste. Er übernahm mehrere lateinische Stadtschulen, besonders in Österreich-Ungarn, wo ihm im J. 1778 in Niederösterreich fünf öffentliche Gymnasien (das akademische, das Josefstädter und St. Anna in Wien, Krems und Horn) durch kaiserliches Hofdekret übertragen wurden, und leitete sie im Geiste der Jesuiten.[1] Freilich vermochten die Piaristen, welche bisher fast nur Volksschulen versehen hatten, aus denen den Jesuitenschulen vielfach das Schülermaterial zugeführt wurde, und bei weitem nicht so zahlreich waren als die Jesuiten, die durch Aufhebung der Gesellschaft Jesu entstandenen Lücken nicht auszufüllen; zudem wandte sich derselbe Geist, dem die Jesuiten zum Opfer gefallen waren, alsbald auch gegen die Piaristen. In Österreich wurde 1781 den Piaristen jegliche Verbindung mit ihren ausländischen Ordensbrüdern untersagt, 1784 die Aufnahme von Novizen verboten, 1791 aber wieder erlaubt, und 1804 dem Orden sogar die Academia Theresiana in Wien übertragen. In **Spanien** ward der Orden, der 1835 dreißig Häuser mit 287 Mitgliedern zählte, zwar durch eigenes Dekret vor der Aufhebung bewahrt, doch litten die meisten Niederlassungen infolge der Zeitverhältnisse gleichfalls Einbuße. In **Österreich** zählte der Orden vor dem Jahre 1869 noch 66 Häuser, wovon 27 auf die

[1] Fr. **Endl** O. S. B., Gesch. des Gymn. u. der Piaristen zu Horn in N.-Ö. (1757—1872), in **Beiträge** zur österr. Erz.- u. Schulgeschichte, 2. Heft, Wien 1900; **Ders.**, Die Schuldramen und Komödien . . . der Piaristen, in **Jahrbuch der Leo-Gesellschaft**, Wien 1895; **Ders.**, Die Serie der Schuldramen . . . zu Horn, in **Mitteilungen** der Ges. f. deutsche Erz.- u. Schulgesch. IV, 296 ff.; s. auch: **Studien** rc. XXIV, 58 ff., 282 ff., 582 ff., und J. **Kreschnička**, Die Inkunabeln und Frühdrucke bis 1520 . . . in Horn, Horn 1903 ff. (Pr.); A. **Baran**, Gesch. der lat. Stadtschule u. des Gymn. in Krems, Krems 1893; **Jäckel**, Gesch. des Piaristen-Gymn. in Freystadt (O.-Ö.), Freystadt 1892 (Pr.); K. **Wotke**, Die ältesten Piaristenschulen Mährens, Pr. des Staatsgymn. im 17. Bezirk zu Wien, Wien 1901; F. A. **Prosch**, Fürstbischof Jakob Ernst Graf von Liechtenstein u. seine Stiftungen für das Piaristenkollegium, das Piaristengymn. und den Markt Weißwasser, Weidenau 1905 (Pr.); Jos. **Cserhalymy**, Gesch. des Piaristen-Gymn. von Léva (1815—1895), Léva 1896; G. **Czirbus**, Gesch. des Piaristengymn. von Nagy-Károly, N.-Károly 1897; A. **Pfeiffer**, Gesch. des Piaristengymn. in Temesvár, Temesvár 1896; A. **Wundrack**, Gesch. der Piaristenschule zu Reisen (1774—1820), Progr. des Mariengymn. Posen 1905, rc.; J. **Panholzer**, Die Erz.- u. Unterrichtsanstalten in Österr., Wien 1894.

ungarische Provinz, 39 auf die österreichische Provinz trafen; dazu kamen noch 14 Kollegien in Böhmen, Mähren etc. (böhmisch-mährisch-schlesische Provinz); als jedoch 1869 und 70 die österreichischen Lehranstalten in die Verwaltung des Staates übergingen und infolgedessen die den Piaristenschulen gewährten staatlichen Zuschüsse aufhörten, schien es, als ob der Orden in Österreich wegen Mangels an Subsistenzmitteln sich auflösen müsse. Viele Mitglieder kamen beim Papste um Säkularisation ein und traten hierauf in die Seelsorge über; andere indes fanden Anstellung im Lehrfache und erhielten vom Staate gleich den weltlichen Lehrkräften ihre Besoldung. Dadurch gelang es dem Orden, sich in Österreich zu erhalten. In Italien, wo die zahlreichen Häuser auf Sardinien vom Klostersturme des Jahres 1855 noch verschont blieben, hatte der Orden in der Folgezeit schwere Drangsale zu bestehen; im J. 1860 gab es noch 43 Häuser; seitdem sind viele eingegangen, andere nur mehr schwach bevölkert, doch neuestens wieder in Wachstum begriffen, wozu der Ordensgeneral Alphons Maria Mistrangelo, Erzbischof von Florenz, besonders beitrug.

Gegenwärtig zählt der Orden der Piaristen in 9 Provinzen (Italien, Österreich, Böhmen-Mähren, Ungarn, Polen, Spanien, Argentinien, Chile und Zentralamerika) 121 Häuser (Kollegien bezw. Residenzen) mit 2100 Mitgliedern.

Die meisten Kollegien (50 mit 800 Ordensmitgliedern) zählt Spanien, wo der Orden — gleichwie in Amerika — im Aufschwung begriffen ist. In Österreich sind 14 Kollegien mit c. 100, in Ungarn 24 Kollegien mit c. 330 Mitgliedern. Die Zahl der von den Piaristen unterrichteten Schüler ist c. 40 000.

In Österreich sind Piaristen in: Wien, wo im J. 1698 Kolleg und Kirche zu Maria Treu im VIII. Bezirk (Josefstadt) entstand, 1701 ein Piaristengymnasium (seit 1871 Staatsgymnasium) eröffnet, im J. 1719 die Kirche mit pfarrlichen Rechten ausgestattet und 1748 das anstoßende, vom Grafen Jak. Joh. v. Löwenburg gegründete Konvikt übernommen wurde, das die Piaristen noch heute versehen. Außer Maria Treu, welches das Mutterhaus der österreichischen Provinz ist, und dem Löwenburgschen Konvikt besitzen die Piaristen in Wien seit c. 1750 Kolleg und Kirche zu St. Thekla im IV. Bezirk (Wieden). Zur österreichischen Provinz zählen ferner die Häuser in Horn und Krems im B. St. Pölten. Die böhmisch-mährische Provinz bilden die Kollegien Beneschau und Prag (B. Prag), Jungbunzlau (B. Leitmeritz), Leitomischl und Reichenau (B. Königgrätz), Nepomuk (B. Budweis) und einige im B. Olmütz. Auch in Krakau ist ein Kolleg, das einzige noch bestehende der vom Stifter selbst errichteten polnischen Provinz, in welchem vor einigen Jahren ein Noviziat errichtet wurde. Während die Piaristen der ungarischen Provinz außer 2 Pfarreien noch 24 Gymnasien und ein eigenes theologisches Hausstudium haben, ferner jene der böhmisch-mährischen Provinz neben 5 Pfarreien ein Gymnasium in Beneschau und eine Schule in Nepomuk besitzen, wurden die österreichischen Ordensschulen 1871 verstaatlicht, und sind seitdem die

Piaristen an den staatlichen bezw. gemeindlichen Gymnasien, Real- und Bürgerschulen, Militärakademien, Volksschulen &c. gleich den weltlichen Lehrern angestellt. Ist der einzelne seiner Schulpflicht nachgekommen, so kehrt er ins Kolleg zurück, um hier den Verbindlichkeiten des Ordens obzuliegen. Nach Vollendung der theologischen Studien finden die Piaristen der österreichischen Provinz zunächst entweder als Kooperatoren in ihrer (einzigen) Pfarrei Josefstadt in Wien oder als Präfekten im Löwenburgschen Konvikte Verwendung. Als solche bereiten sie sich nach eigener Wahl zu irgend einer Lehramtsprüfung vor und kompetieren nach bestandenem Examen gleich den Laien um irgend eine Anstellung, welche sich mit der Ordensregel nur immer verträgt.

3. An der Spitze des Piaristenordens steht ein Praepositus generalis (seit 1904 P. Adolph Brattina; seit 1906 P. Sanchez), der im Collegio Calasanzio, via Toscana in Rom residiert; ihm stehen ein Generalprokurator und 4 (General-) Assistenten zur Seite. Spanien hat einen eigenen, in Madrid residierenden Generalvikar; vom Generalvikariate Spanien ist die zentralamerikanische Provinz abhängig, doch sonst die Verwaltung der Provinzen eine ziemlich selbständige, so daß jede für sich Änderungen und Modifikationen der Konstitutionen[1] treffen kann, so wie es die Zeitverhältnisse erheischen.

An der Spitze jeder Provinz steht ein Provinzial, die einzelnen Kollegien stehen unter einem Rektor, die Residenzen unter einem Superior. Das Generalkapitel soll sich alle 6 Jahre versammeln; das Provinzialkapitel, gebildet vom Provinzial, 4 Assistenten, 4 Konsultoren, den Rektoren und je einem, in jedem Kolleg gewählten Vocalis, alle 3 Jahre. Das Noviziat, in welches nur solche junge Männer aufgenommen werden, welche das Gymnasialabsolutorium gut bestanden haben, dauert 2 Jahre, worauf die Kleriker zunächst die einfachen Gelübde ablegen. Zu den gewöhnlichen Gelübden kommt heute als viertes: cura circum puerorum eruditionem secundum formam Brevis Pauli V. Die Tracht der Piaristen unterscheidet sich von jener der übrigen Regularkleriker dadurch, daß der Talar mit 3 ledernen Knöpfen geschlossen wird und der Mantel nur bis an die Kniee reicht.

4. Die Verdienste der Piaristen liegen auf dem Gebiete des Unterrichts. Zunächst wirkten sie in Freischulen für arme Knaben; alsbald nahmen sie auch bürgerliche und adlige Kinder in ihre Schulen auf und lehrten seit etwa 1700 außer den Elementarfächern die freien Künste und Wissenschaften, was Clemens XII.

[1] (C. Jos. Al. Seyfert,) Ordens-Regeln der Piaristen . . . mit erläuternden Bemerkungen aus der Gesch. dieses Ordens und hierher einschlagende Nachrichten von ihrem Schulwesen, Halle 1783 f., 2 Tle. Eine Neubearbeitung der auch für die Gesch. des Unterrichtswesens wichtigen Constitutiones wird in den Monum. germ. paedagogica erscheinen.

unterm 1. Mai 1731 gegenüber in Polen und Litauen erhobenen Angriffen förmlich gestattete. Seitdem bestand eine Piaristenschule aus 9 Klassen: Leseschule, Schreibschule und Rechenschule, schola parva oder Rudimentorum, schola Principiorum, Grammatica, Syntaxis, Humanitas oder Poësis und Rhetorica. Außer Volksschulen und höheren Lehranstalten haben die Piaristen **Konvikte** für Studierende, welche auch von Söhnen aus vornehmen Familien besucht werden.

Grundsatz der Piaristen ist, Gedächtnis und Verstand der Schüler in gleichem Schritte auszubilden und ihnen alle notwendigen Kenntnisse möglichst praktisch beizubringen.[1] Jegliche Übereilung und Übermüdung soll vermieden werden; deshalb ist alle Donnerstage der Unterricht ganz auszusetzen, oder doch nur, wenn während der Woche ein Feiertag ist, vormittags Schule zu halten. Der Lehrplan soll möglichst überall derselbe sein; ebenso die Schulbücher, welche die Piaristen zum Teile selbst verfaßten. Wie die Jesuiten ließen auch die Piaristen durch ihre Schüler lateinische Dramen zur Aufführung bringen. Franz Hermann **Czech** († 1847) erwarb sich als Taubstummenlehrer Verdienste.

Von den **Schriftstellern**[2] und Gelehrten des Ordens seien genannt: der General **Petrus Franziskus** a Conceptione, Verfasser des Werkes Polygraphia sacra seu Elucidarium biblicum hist.-myst., Aug. V. 1724 s., 4 Folianten; **Philippus vom hl. Jakob**, der die wichtigeren in der Lyoner Maxima Sanctorum Patrum Bibliotheca enthaltenen Sentenzen in 2 Folianten herausgab (ebd. 1719); Arn. **Zeglicki**, von dem eine Bibliotheca gnomico-hist.-symb.-politica stammt (Varsoviae 1742, 2 voll.); Remigius a s. Erasmo **Maschat**, † 1747, der mehrere Werke philosophischen, geschichtlichen und besonders kirchenrechtlichen Inhalts herausgab, auch als Musiker berühmt war; **Johannes Chrysostomus** a s. Ioseph, † nach 1743, Dogmatiker wie auch der etwas früher lebende **Johannes Chrysostomus** a s. Paulo; Alexius a S. Andrea **Alexi**, † 1761, Moraltheologe; **Antonius** a s. Iusto, der einen großen philosophischen Kursus verfaßte: Schola pia Aristotelico-Thomistica (Caes.-Aug. 1745 ss., 4 voll.); Liberatus a s. Ioanne B. **Fassoni**, † 1775, ein fruchtbarer theologischer Schriftsteller, dessen Werke zugleich durch glänzenden lateinischen Stil hervorragen; Gottfrid a s. Elisabetha **Uhlich**, † 1794, Professor der Heraldik und Numismatik; J. B. **Bruni**, † 1796; Franz Jos. Alexius a s. Ioanne Nepom. **Horányi**, † 1809, der die Schriftsteller seines Ordens behandelte und mehrere kirchengeschichtliche Werke verfaßte; ferner: Augustin **Odobrina**, der in regem Verkehr mit Leibniz stand; Adrian **Rauch**, Historiker; Gratian **Marx**, Studienrektor für Niederösterreich; Aichardus

[1] Über die Lehrmethode der Piaristen s. **Seyfert**; ferner **Schaller**, Gedanken über die Ordensverfassung der Piaristen u. ihre Lehrart, Prag 1805.

[2] **Schaller**, Kurze Lebensbeschreibungen gelehrter Männer aus dem Orden der frommen Schulen, Prag 1799; F. Ios. Horányi (Piarist), Scriptores piarum scholarum, Budae 1809, 2 vol.

Habel, Archivar und Assessor des bischöflichen Konsistoriums in Raab; Jos. Fengler, Bischof von Raab, † 1802; Cölestin Vogel, Generalvikar der k. k. Armee; Remigius Döttler, Professor der Physik an der Universität Wien; Hofrat Franz Lang, Rektor derselben Universität; Andreas Schönberger, Vizedirektor der Humanitätsstudien in Österreich; Jos. Walch, bis 1848 Vizedirektor der Gymnasien in Österreich; Achatius von Stiebar, infulierter Propst von Eisgarn; Jos. Siebinger, Gymnasialdirektor in Innsbruck; Jos. Misson, als Verfasser einer Dialektdichtung „Naz" bekannt; P. Podlahn, dessen launige „Erzählungen des Pfarrers von Kirchthal" Landsteiner edierte; der Ordensgeneral Giovanni Inghirami, † 1851, Astronom; Joh. N. Ehrlich, † 1864, Professor der Fundamentaltheologie an der Universität Prag, ein tüchtiger Apologet; A. Leonetti, der eine 3bändige Biographie Alexanders VI. verfaßte (Bologna 1880); Filippo Cecchi, † 1887, Professor der Physik in Florenz, Erfinder mehrerer elektrischer Apparate und hervorragender Seismolog; Karl Schrauf, † 1904, k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivar, verdient durch seine Beiträge zur Geschichte der Univ. Wien; Dr. Karl Haselbach, Professor der Geschichte; Karl Feyerfeil, Mathematiker; Franz Kraus, Philologe, 2c.

Säkularisiert wurden u. a.: Dr. Karl Landsteiner,[1] infulierter Propst in Nikolsburg in Mähren, als Dichter, Novellist und Romanschriftsteller bekannt, und Jos. Wois, infulierter Propst in Neustadt.

Zahlreiche Piaristen ragten durch Heiligkeit des Lebens hervor. Tosetti führt in seiner Biographie des hl. Joseph von Calasanz 54 in den Jahren 1615–1756 im Rufe der Heiligkeit verstorbene Piaristen auf; darunter den ehrw. Petrus Casani a nativitate B. M. V., † 1647, bis z. J. 1614 Rektor der Lucchesischen Kongregation an S. Maria in Portico, dann erster Novizenmeister des Ordens; den 4. General des Ordens, Cosimo Chiara, † 1688; den ehrw. Petrus Andreas Taccioni, † 1672; den engelgleichen Laienbruder Philipp Bosio, † 1662; die PP. Anton Muscia († 1665) und Eusebius Amoretti († 1685) aus Cagliari. Am 21. Jan. 1890 wurde P. Pompilius M. Pirotti[2] († 1766) seliggesprochen, der hauptsächlich im Südosten Italiens als Bußprediger und Volksmissionar wirkte. Von drei Piaristen ist der Seligsprechungsprozeß eingeleitet.

Im Jahre 1722 schloß sich dem Orden ein fünfjähriger Knabe an, Johann Ranzon vom hl. Gabriel,[3] der bereits am 18. April 1722 starb.

[1] Karl Fuchs in Hist.-pol. Blätter CXXXIV, 759 ff.

[2] Vita del P. Pompilio di S. Nicola, Firenze 1890; Kurze Lebensgesch. . . . von P. Franz de Paula Městan aus demf. Orden, Wien 1890.

[3] Kurze Lebensgeschichte von Rudolf Machaczek C. p. Op., Wien 1903.

VII. Abschnitt.

Die Kongregationen.

Vorbemerkung.

Nachdem im vorausgehenden die Orden der katholischen Kirche einschließlich der dazu gehörigen Tertiarier und Tertiarierinnen zur Darstellung gekommen sind, sollen noch die Kongregationen in ihrer Entstehung und Wirksamkeit geschildert werden. Die große Zahl der Kongregationen macht es notwendig, nur jene eingehender zu behandeln, welche entweder im Deutschen Reiche und in Österreich Niederlassungen besitzen[1] oder welche ihrer großen Ausbreitung und hervorragenden Tätigkeit halber allgemeines Interesse beanspruchen.

---

[1] Über die Bedingungen für den Eintritt in die religiösen Männer- bezw. Frauen-Orden und Genossenschaften Deutschlands, Österreichs und der Schweiz vgl. H. Reiter, Eintrittsbedingungen rc., neubearb. von Dr. A. Saltzgeber, Essen 1906.

Erste Abteilung.

Die religiösen Kongregationen.

A. Die religiösen Männerkongregationen.

§ 133. Die Brüder der christlichen Schulen.[1]

1. Die bedeutendste von den männlichen religiösen Genossenschaften, welche sich der Erteilung des Elementarunterrichtes widmen, ist jene der Brüder der christlichen Schulen (Frères des écoles chrétiennes), kurz „Schulbrüder" genannt. Sie ist zugleich die größte männliche Laienkongregation und wurde Vorbild für mehrere andere Schulbrüder-Kongregationen. Ihre Gründung erfolgte 1681 in Reims durch den hl. Johann Baptist de la Salle († 1719).

Noch bevor diese in ihrer Art berühmteste Kongregation ins Leben trat, wurden, besonders in Frankreich, mehrfach Versuche unternommen, den Kindern der Armen den notwendigen Unterricht unentgeltlich zu verschaffen. Im J. 1597 eröffnete der hl. Joseph von Calasanz in Rom die erste Armenschule (v. S. 289); im J. 1652 errichtete Pierre Tranchot, ehemaliger Advokat beim Pariser Parlament, eine Armenschule zu Orleans, in welcher er selbst Unterricht erteilte; nach seinem Tode führte ein Verwandter das begonnene Werk fort. Bald entstanden auch in Blois und Tours solche Freischulen, und in den Dörfern des B. Orleans gab es zuletzt mehr als 30 Armenschulen. In Lyon begründete ein geistlicher Kinderfreund, Karl Demia[2] († 1689) mehrere Freischulen; dieser stiftete zugleich, um Lehrerinnen für seine Schulen zu erhalten, die Kongregation der Schwestern vom heil. Karl und errichtete das Seminar vom hl. Karl, in welchem unter Leitung eines Priesters von St. Sulpice tüchtige Knabenlehrer herangebildet wurden, deren 24 in den verschiedenen Stadtteilen Lyons unentgeltlich Unterricht erteilten. Was für Lyon dieser seeleneifrige Weltpriester war, das wurde für Rouen und Paris ein Pater aus dem Orden der Minimen, Nikolaus Barré († 1686). Dieser gründete zur Heranbildung von Lehrern und Lehrerinnen zwei Seminarien[3] unter dem Namen „christliche und liebreiche

---

[1] Les Annales de l'Institut des Frères des écoles chrétiennes par le Fr. Lucard, Par. 1883, 2 vols., die Zeit von 1681—1803 umfassend; Alexis Chevalier, Les Frères des écoles chr. et l'enseignement primaire après la Révolution (1797—1830), Par. 1887; Recueil des Bulles, Brevs et Rescripts accordés par le Saint-Siège à l'Institut des Frères des écoles chr., Versailles 1891; Pastor bonus 1891, 541 ff.; mein Artikel „Schulbrüder" im KL. X, 1956 ff., 2c. S. auch die folgende Anmerkung; ferner die seit 1907 vom Mutterhause hrsgegeb. ill. Zeitschrift: Bulletin des Écoles chrétiennes, jährlich 6 Hefte. [2] G. Compayré, Ch. Demia etc., Par. 1906.

[3] Helyot VIII, 233 ss.; KL. VII, 457, Nr. 5.

Schulen des hl. Jesukindes". Zuerst errichtete er 1678 zu Paris ein Haus der Schwestern der christlichen und liebreichen Schulen vom Jesukinde, St. Maur genannt (f. § 169). Im J. 1681 erfolgte zu Rouen die Gründung der Brüder der christlichen und liebreichen Schulen vom Jesukinde für die männliche Schuljugend. An der Spitze eines jeden Seminars stand ein Superior, welcher die Schulen der Brüder und Schwestern in Stadt und Land zu visitieren hatte. Der Unterricht war unentgeltlich; den Brüdern und Schwestern war verboten, Geschenke von irgend jemanden anzunehmen. Außer dem Schulunterrichte sollten die Brüder an allen Sonn- und Feiertagen religiöse Konferenzen abhalten. Gelübde wurden nicht abgelegt; die Mitglieder versprachen nur Gehorsam gegen ihre Obern. Obgleich das Seminar zu Rouen nicht lange bestand, erhielten sich die Brüder selbst bis auf die Gegenwart. Auch die Schwestern verbreiteten sich über mehrere Bistümer und erhielten bereits 1681 durch Vereinigung mit einer anderen Schulschwesternkongregation, welche sich nach der göttlichen Vorsehung benannte, eine wesentliche Verstärkung; seitdem wirkten die „Frauen vom hl. Maurus und von der Vorsehung" sehr ersprießlich. In Reims gründete Abbé Dr. Nikolaus Roland 1674 eine Kongregation von Lehrschwestern, welche sich Schwestern vom hl. Jesukinde nannten und bis vor kurzem den Mädchenunterricht in der Stadt und teilweise auch im B. Reims versahen.

All diese Stiftungen, so wohltätig sie auch wirkten, erlangten indes nicht die Bedeutung wie jene de la Salles, Kanonikus und Dr. theol. in Reims.

Johann Baptist de la Salle[1] wurde am 30. April 1651 als der Sohn eines Obergerichtsrates in Reims geboren. Bereits mit 17 Jahren erhielt er ein Kanonikat in seiner Vaterstadt. Im Seminar St. Sulpice zu Paris, welches damals unter der Leitung des frommen Ludwig Tronson stand, empfing de la Salle seine theologische Bildung und wurde 1678 zum Priester geweiht. Abbé Roland (s. o.) bat den jungen Priester, sich mit ihm in die Leitung der Schwestern vom hl. Jesukinde zu teilen. De la Salle willfahrte der Bitte und hatte, als bald darauf der Abbé starb, allein diese Leitung zu führen, wobei er ebenso großen Eifer als Geschick bewies. Im J. 1679 empfahl ihm Frau Charlotte Roland de Maillefer von Rouen den

[1] Biographien von Jos. Al. Krebs C. Ss. R, mit Anhang, enthaltend eine kurze Darstellung der Gesch. 2c. der christlichen Schulbrüder, Rb. 1858; Fr. Justus Knecht, Joh. B. de Lasalle u. das Institut der Brüder der christl. Schulen, Fb. 1879; Armand Ravelet, Le bienh. I. B. de la Salle, introduction par Msr. Hulst, Tours 1898, reich ill.; Der ehrw. Joh. B. de la Salle als Erzieher, 2. Bdchen der „Lebensbilder kath. Erzieher", hrsg. von W. E. Hubert, Mainz 1887; Hubert in Linzer Quartalschr. XLI, 776 ff.; I. B. Blain, IIe éd., Versailles 1889; Abbé Cellier, Montreuil-sur-Mer 1896; I. Guibert, IIe éd., Par. 1905; M A. Delaire, IVe éd., ib. 1902 (in »Les Saints«); I. V. Bainvel, ib. 1901; Dorehy, Tournai 1901; F. Speil, Der hl. J. B. de la Salle u. se. Stiftung, die Kongr. der Brüder der christl. Schulen, Kaufbeuren 1907, die beste deutsche Biographie; Fr. Bernardin Dillinger, Der hl. Joh. B. de la Salle als Pädagog, Dülmen 1906; Leben des hl. Joh. B. de la Salle, Aachen 1901; Brucker in Études des Pères de la Comp. de Jésus LXXXIII, 543 ss.; ebd. 1904, 5 mai; Woeste, L'abbé de la Salle et les Frères des écoles chr. in Revue générale de Bruxelles LXXIII, 477 ss.

Lehrer Adrian Nyel, der in Rouen zur Verbesserung der Armenschulen einen Verein von jungen Klerikern gegründet hatte und nun auch in Reims, dem Geburtsorte jener Dame, auf deren Kosten eine Freischule errichten sollte. Mit Unterstützung de la Salles trat die Schule in der Pfarrei St.-Maurice ins Leben, und als sich bald darauf drei Schulgehilfen an Nyel anschlossen, konnte in der Pfarrei St. Jacques durch die Mithilfe einer Frau von Croyères eine zweite Freischule eröffnet werden. De la Salle mietete für die Lehrer ein eigenes Haus in der Nähe des seinigen, welches zu Weihnachten 1679 bezogen wurde; hier ward alsbald eine dritte Freischule errichtet. Zugleich ermunterte de la Salle die Lehrer, eine gemeinsame geregelte Tagesordnung zu führen, welche er unter Beihilfe P. Barrés (s. o.) entwarf; nachdem er williges Gehör gefunden und sich vom Eifer der Lehrer überzeugt hatte, nahm er sie am 24. Juni 1681 in sein eigenes Haus auf und bemühte sich, der freien Vereinigung allmählich eine klösterliche Form zu geben. Er fand Verständnis, neue Lehrer meldeten sich, und schon 1682 konnte in Rethel, Guise und Laon je eine Freischule eröffnet werden. Um gänzlich seinem Werke leben zu können, legte der Stifter 1683 sein Kanonikat nieder; sein Vermögen aber verwendete er nicht etwa zur Unterstützung seiner Schulen, für welche — wie er vertraute — die Vorsehung sorgen werde, sondern zur Unterstützung der Armen, welche infolge einer Hungersnot im J. 1684 Schreckliches litten. Dieses führte ihm noch weitere Jünger zu, denen er noch 1684 ein schwarzes, einfaches Ordenskleid und die Bezeichnung „Brüder der christlichen Schulen" gab. Zugleich legte er mit 12 seiner Mitarbeiter die Gelübde des Gehorsams und der Beharrlichkeit ab, zunächst auf 3 Jahre.

Als mehrere Landpfarrer den Heiligen baten, in ihre Dorfschaften je einen Bruder als Lehrer zu senden, gründete de la Salle, der nicht wünschte, daß seine Brüder vereinzelt wirken, 1684 in Reims zur Heranbildung von weltlichen Landlehrern das erste Schullehrerseminar. Alsbald rief er auch, um für den nötigen Nachwuchs in seiner Genossenschaft zu sorgen, ein „Vornoviziat" für talentvolle Knaben von 14—16 Jahren ins Leben, welche Neigung für den Ordensstand hatten. Das „Vornoviziat" bildete eine Art (interner) Präparandenanstalt; das Noviziat sollte geschickte Ordenslehrer für die städtischen Volksschulen, das Schullehrerseminar tüchtige weltliche Lehrer für das Land liefern. Die von den Brüdern bereits geleiteten Schulen dienten als Übungsschulen für die Novizen und die Schulseminaristen.

Im J. 1688 wurde de la Salle vom Pfarrer von St. Sulpice in Paris eingeladen, eine herabgekommene Freischule zu übernehmen. Er siedelte mit 2 Brüdern nach Paris über, indem er von hier aus sein Werk noch besser fördern zu können hoffte, und teilte die 200 Schüler jener Freischule, welche bisher in einem einzigen Schulsaale und von einem Lehrer unterrichtet wurden, nach Fähigkeiten und Leistungen in drei Abteilungen oder Klassen, von denen jede ihr eigenes Schulzimmer und ihren besonderen Lehrer erhielt. Schon im J. 1690 konnte in der Straße du Bac eine zweite Schule eröffnet werden; andere Brüderschulen in Paris wurden 1698 und 1699 errichtet. Im J. 1691 pachtete de la Salle in dem Dorfe Vaugirard bei Paris ein

einsam gelegenes Haus, in welches er während der Herbstferien all seine Jünger zu geistlicher Sammlung berief, und legte mit 2 besonders eifrigen Brüdern das Gelübde ab, das ganze Leben in der Genossenschaft zu bleiben, selbst wenn sie von allen anderen Brüdern verlassen würden und betteln gehen müßten. Schon 1692 wurde das Noviziat nach Vaugirard, im J. 1699 das Schullehrerseminar von Reims nach Paris verlegt. Alljährlich besuchte de la Salle die Schulen seiner Genossenschaft und ließ alle Brüder einmal im Jahre nach Vaugirard kommen, damit sie dort zehntägige Exerzitien machten und vier Wochen hindurch an den Übungen des Noviziats teilnähmen.

Im J. 1698 übergab Jakob II. von England 50 adlige Knaben aus Irland de la Salle zur Erziehung; die guten Erfolge im Pensionat der Irländer bewirkten, daß bald auch andere Pensionare, namentlich ungelehrige und ausgelassene Knaben, dem Heiligen anvertraut wurden, mit denen er durch liebevolle Behandlung und durch die große Macht seines Gebetes und Beispieles gleichfalls die besten Resultate erzielte. In das Jahr 1699 fällt die Gründung einer sonntäglichen Gewerbeschule für Lehrlinge und andere junge Arbeiter zu Paris, welche von 200, nach einigen Jahren von 300 Schülern besucht wurde. Die Lehrlinge wurden von den Brüdern in mehreren Klassen, welche nach ihren Leistungen und nach ihrem Handwerk gebildet waren, von 12—3 Uhr teils im Lesen, in der Orthographie und im Rechnen, teils in der Baukonstruktionslehre, in Geometrie und im Zeichnen unterrichtet; den Schluß des Unterrichtes bildete eine religiöse Belehrung. Diese Lehrlingsschule war die erste technische Sonntagsschule, die erste aller Gewerbeschulen. Im J. 1700 sandte de la Salle den Fr. Gabriel Drolin mit einem anderen Bruder nach Rom, um eine Schule zu eröffnen und zugleich die päpstliche Bestätigung seines Instituts zu betreiben, welche indes erst 1725 erfolgte (s. u.) Das Noviziat wurde 1705 von Vaugirard in das Haus St. Yon bei Rouen verlegt, nach dem die Schulbrüder zuweilen benannt wurden. Dort errichtete de la Salle auch ein Knabenpensionat mit Realschule, später eine Besserungsanstalt für Knaben, welche er in der Folge in eine eigentliche Strafanstalt für jugendliche Verbrecher umwandelte; letztere wurden von den Brüdern in verschiedenen Handwerken unterrichtet, und zwar mit solchem Erfolge, daß die Brüder 1728 mit Hilfe derselben einen großen Neubau mit Kirche aufführen konnten. Zwischenher waren noch an verschiedenen Orten Schulen der Brüder entstanden, die letzte zu Lebzeiten des Stifters in Les Vans. De la Salle starb am 7. April 1719 in St. Yon; er wurde am 19. Febr. 1888 von Leo XIII. selig-, am 24. Mai 1900 heiliggesprochen. Sein Fest ist am 15. Mai. Am 2. Juni 1875 wurde ihm in Rouen ein Denkmal errichtet; auch in der Peterskirche in Rom erhebt sich das Standbild des Heiligen.

2. Die Gründung und Ausbreitung der Brüder der christlichen Schulen vollzog sich nicht ohne Schwierigkeiten. Die guten Resultate ihrer Lehr- und Erziehungsmethode sowie der Andrang zu ihren Anstalten erregten den Neid der sog. Schreiblehrer, welche

sich selbst gewalttätige Angriffe gegen die Schulbrüder erlaubten. Andere Feinde der neuen Genossenschaft waren die offenen und versteckten Anhänger des Jansenismus, und auch die politischen Verhältnisse in Frankreich gefährdeten 1709 ihren Bestand. Doch de la Salle suchte im Gebete Trost und Hilfe, und bei seinem Tode war die Kongregation so gekräftigt, daß sie auch den schwersten Stürmen zu widerstehen vermochte. Sie umfaßte in 27 Häusern 274 Brüder, welche in 122 Klassen 9 885 Schüler unterrichteten; 26 Häuser lagen in Frankreich, 1 in Rom. Nach dem Ableben de la Salles breitete sich die Genossenschaft noch weiter aus, hauptsächlich in Frankreich, aber auch im Auslande. Im J. 1751 gab es bereits 92 Häuser mit 523 Brüdern, welche in 240 Klassen 19 237 Schüler unterrichteten, und als die französische Nationalversammlung am 13. Febr. 1790 das Dekret gegen die Klöster erließ, 121 Niederlassungen mit c. 1000 Brüdern, welche in 550 Klassen an 36 000 Schüler Unterricht erteilten.

Infolge der großen Revolution flüchteten die Schulbrüder nach Italien, wo sie damals 2 Häuser besaßen; doch der Einfall der Franzosen 1798 zerstreute die Brüder aufs neue. Im J. 1803 konnten sich die Brüder in Lyon, von Erzbischof und Kardinal Jos. Fesch begünstigt, wiederum sammeln, so daß Lyon die zweite Wiege der Kongregation wurde. Doch wurde schon unter dem Generalsuperior Fr. Gerbaud (s. u.) der Hauptsitz nach Paris verlegt, wo König Ludwig XVIII. den Schulbrüdern das große Haus im Faubourg St. Martin geschenkt hatte (1819). Bei Gerbauds Erwählung i. J. 1810 zählte das Institut bereits wieder 41, bei seinem Tode 143 Häuser, also 22 mehr als beim Beginn der Revolution. Von da an nahm die Ausbreitung der Genossenschaft stetig zu;[1] sie zählte im Jahre 1874 in 1191 Häusern 10 235 Brüder, welche 388 000 Zöglinge unterrichteten. Später trat zwar durch die Laisierung der Gemeinde- und Staatsschulen ein Rückgang in der Schülerzahl ein (im J. 1895 betrug diese 324 180), aber die Zahl der Niederlassungen und Brüder war im J. 1895 bereits auf 1442 bezw. 14 141 gestiegen. Im J. 1901 betrug die Zahl der Schulbrüder 15 200, im J. 1904 15 472, welche 2019 Schulen mit 326 579 Schülern versahen. Die meisten Schulen leitete die Kongregation in Frankreich (mit Algerien), nämlich 1334 Elementarschulen, 36 technische und gewerbliche Schulen mit 2625 Schülern (darunter die große Handwerkerschule St. Nicolas in der Rue de Vaugirard in Paris) und 82 Handelsschulen mit 6000 Schülern. Die Zahl der Häuser der Schulbrüder in Frankreich war 1167; hiervon trafen 56 auf Paris, wo das Mutter-

[1] S. die Tabelle bei H. Pesch S. I., Die Wohltätigkeitsanstalten . . . in Wien, 52 f.; über die Ausbreitung und Tätigkeit im Orient: Die kath. Missionen an zahlreichen Stellen; in den Missionsländern überhaupt ebd. XXIX, 139; im ganzen ebd. XXX, 70, 95.

haus in der Rue Oudenot bis vor kurzem an 500 Brüder zählte. Doch schon im J. 1903 begann in Frankreich ein neuer Kampf gegen die Schulbrüder,[1] wodurch zahlreiche Anstalten und Häuser verödeten. Nur 180 Anstalten konnten sich bis heute erhalten. Die Schulbrüder wandten sich nach benachbarten Staaten und den Missionsländern, wo sie 52 neue Niederlassungen gründeten. Der größere Teil blieb in Frankreich zurück, wo die säkularisierten Brüder eine große Anzahl ihrer früheren Schulen fortführen.

Derzeit beträgt die Zahl der Niederlassungen der Schulbrüder 705, von denen 443 in Europa (Frankreich, Belgien, Spanien, Italien, England und Irland, Österreich-Ungarn), 38 in Asien, 37 in Afrika, 137 in Nordamerika, 49 in Zentral- und Südamerika und 1 in Australien liegen.

Nach Österreich wurden die Schulbrüder im J. 1857 durch den Minister Grafen Leo Thun zur Leitung des k. k. Waisenhauses für Knaben in Wien IX. berufen. Seitdem wurde ihnen eine Reihe Anstalten und Schulen übertragen, im ganzen 35: außer Volks- und Bürgerschulen 2 Handelsschulen, 2 Realschulen und das durch ein Komitee katholischer Männer Vorarlbergs 1888 zur Heranbildung weltlicher Volksschullehrer gegründete, mit dem staatlichen Öffentlichkeitsrechte versehene Privat-Lehrerseminar in Tisis-Feldkirch, (Vorarlberg). Das Mutterhaus der österreichischen Ordensprovinz ist in Strebersdorf bei Wien, wo zugleich das Noviziat und das Scholastikat (Lehrerbildungsanstalt), ferner ein Juvenat sich befindet, in welches Jünglinge von 14—16 Jahren aufgenommen werden; ebenso finden im Lehrerseminar Strebersdorf auch weltliche Zöglinge Aufnahme. Außer weiteren Kommunitäten in Wien XV (gegr. 1869) und Wien IV, III, II und XVIII gehören zur österreichischen Provinz das Knabenwaisenhaus Norbertinum in Tullnerbach bei Wien, ein Pensionat (mit Volksschule) in Stetten bei Wien, eine tschechische Volksschule mit Pensionat in Bubenč bei Prag, je eine Volksschule in Lemberg und Goisern; ferner einige Anstalten in Ungarn, eine Missionsschule in Bulgarien, 2 Häuser in Rumänien, 2 in Belgien und 2 in Lothringen (s. u.). In Grand-Halleux südöstlich von Lüttich besitzen die Schulbrüder ein deutsches Pensionat mit preußischem Lehrplan, der die Ablegung des Einjährig-Freiwilligenexamens erzielt; ebenda befindet sich auch ein deutsches Juvenat, um besonders Knaben aus Westdeutschland den Eintritt in die Kongregation zu erleichtern.

Im Deutschen Reiche ward die Genossenschaft im J. 1850 durch den Pfarrer und Dechant von Koblenz, Philipp Krementz (späteren Kardinalerzbischof von Cöln) eingeführt. Die Brüder leiteten 2 Anstalten in Koblenz, das Waisenhaus Kemperhof bei Koblenz und eine Anstalt in Burtscheid bei Aachen. Im Kulturkampf wurde ihrem Wirken ein Ziel gesetzt; derzeit sind in Metz und in Giningen im B. Metz kleine Niederlassungen.

3. Der hl. Stifter Johann Baptist de la Salle veranlaßte seine Jünger, noch zu seinen Lebzeiten einen Generalsuperior

[1] Hist.-pol. Blätter CXXXIII, 513 ff.

zu erwählen. Die Wahl fand am 8. Mai 1717 in St. Yon statt, wohin de la Salle die 16 hervorragendsten Brüder zu einem Generalkapitel berufen hatte, und fiel auf den langjährigen Novizenmeister Fr. Barthélemy.[1] Zugleich gab das Generalkapitel dem neuen Obern zur leichteren Verwaltung des Instituts zwei Assistenten durch Wahl an die Seite und befaßte sich ferner mit den Regeln und Statuten der Kongregation. Der Nachfolger des Br. Barthélemy, Fr. Timotheus (1720—51; † 1752), bemühte sich vor allem um die staatliche und kirchliche Anerkennung der Kongregation; erstere erfolgte durch Patent Ludwigs XV. 1725, letztere durch die Approbationsbulle In Apostolicae dignitatis solio Benedikts XIII. vom 26. Jan. 1725, wodurch das Institut de la Salles zum Range einer Congregatio religiosa erhoben wurde.

Unter Fr. Claudius (1751—67) erhielt die Genossenschaft als Wappen einen silbernen Stern auf azurblauem Grunde mit der Umschrift: Signum Fidei. Unter Fr. Florentius (1767—77; † 1800) ward der Hauptsitz nach Paris verlegt und die Genossenschaft nach Amerika (Insel Martinique) ausgebreitet. In Frankreich selbst mußte der Generalsuperior eine größere Zahl von Niederlassungen schließen wegen Mangels an Subsistenzmitteln und Vernachlässigung der Schulgebäude durch die bürgerlichen Behörden (1776 stürzte in Grenoble sogar das Schulgebäude ein, wobei 14 Kinder ums Leben kamen). Unter Fr. Agathon (1777—93; † 1798) wurde die Zahl der Assistenten von 2 auf 4 vermehrt, ferner verschiedene Maßregeln zur Heranbildung tüchtiger Lehrkräfte getroffen. Beim Herannahen der großen Revolution suchte der Generalsuperior mit Klugheit den Bestand der Kongregation zu sichern; 1789 suspendierte er die Ablegung der Gelübde, 1790 richtete er eine Adresse an die Nationalversammlung. Die Brüder verweigerten (3 oder 4 von 1000 ausgenommen) standhaft den Eid auf die Zivilkonstitution des Klerus. Am 18. Aug. 1792 ward die Aufhebung der Kongregation verfügt. Fr. Salomon kam 1792 bei den Septembermorden im Karmeliterkloster zu Paris ums Leben; mehrere andere Brüder starben auf dem Schafott. Fr. Agathon selbst schmachtete 18 Monate lang zu Paris im Kerker und erhielt erst durch den Sturz Robespierres die Freiheit. Schreckliches litt auch sein Vorgänger Fr. Florentius, der seit seiner Abdankung (1777) Direktor in Avignon war.[2]

Fr. Frumentius (1793—1810) wurde von Pius VI. 1793 zum Generalvikar pro tempore ernannt und nach Agathons Tod (1798) allgemein als Generalsuperior anerkannt. Unter ihm erfolgte 1803 die Wiederherstellung der Kongregation zu Lyon (s. o.); Papst Pius VII. benedizierte in eigener Person 1805 die Hauskapelle der Schulbrüder dortselbst, während Napoleon I.

[1] Frère Barthélemy, Par. 1893.

[2] Aimé Guillon, Les martyrs de la foi pendant la révolution, Par. 1820 s., 4 vols.; I. M. de Prat S. I., Essai historique sur la destruction des ordres religieux, ib. 1845.

1808 die staatliche Autorisation gewährte. Unter Fr. Gerbaud[1] (1810—22) breitete sich die Kongregation aufs neue aus; der Sitz der Oberleitung ward wieder nach Paris verlegt. Unter Fr. Wilhelm von Jesus (1822—30) verlebte die Genossenschaft bis zur Julirevolution einige Jahre friedlicher Entwickelung. Fr. Anaklet (1830—38) vermehrte die Zahl der Assistenten auf 6 und traf verschiedene Verbesserungen hinsichtlich der Schuleinrichtung. Fr. Philipp[2] (1838—74) leitete die Kongregation in schwerer Zeit auf höchst ersprießliche Weise. Unter ihm stieg die Zahl der Niederlassungen von 324 auf 1326, die Zahl der Brüder von 2700 auf 11570. Er breitete die Genossenschaft fast über die ganze zivilisierte Welt aus und war unablässig bemüht, die Brüder in asketischer Beziehung zu fördern und wahrhaft praktische Schulmänner aus ihnen zu gestalten. Das Jahr 1848 schlug der Kongregation manch schwere Wunde. Während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 widmeten sich die Schulbrüder dem Lazarettdienste; allein im Mutterhause zu Paris wurden 1000 Verwundete gepflegt.[3] Nach den Schreckenstagen der Kommune arbeitete Fr. Philipp aufs neue an der Befestigung und Hebung der Kongregation, bis er am 7. Jan. 1874 im Alter von 82 Jahren starb. Unter Fr. Jean-Olympe (1874—75) wurden in Rouen die Vorarbeiten zur Errichtung eines Denkmals für den hl. Stifter getroffen. Fr. Irlide[4] (1875—84) machte sich um die innere Entwickelung der Kongregation durch die Anordnung verdient, daß jeder Schulbruder vor Ablegung der lebenslänglichen Gelübde 30tägige Exerzitien machen müsse. Im J. 1878 beteiligte sich die Kongregation an der Pariser Weltausstellung, auf welcher ihr u. a. 5 goldene und 7 silberne Medaillen verliehen wurden. Trotz dieser Auszeichnung wurden die Brüder bald darauf infolge der Laisierung der Schulen in Frankreich allmählich aus den Kommunalschulen verdrängt; indes entstanden durch die Opferwilligkeit der Katholiken und besonders der Mitglieder des 1875 gegründeten Oeuvre du St. Jean-Baptiste de la Salle zahlreiche Freischulen, welche nunmehr die Schulbrüder übernahmen und in welche fast sämtliche Schüler der Kommunalschulen übertraten. Im J. 1880 feierte die Kongregation die zweite Zentenarfeier ihrer Grundlegung durch de la Salle;[5] 1888, unter dem Generalsuperior Fr. Joseph (1884—1897), wurde die Seligsprechung des Stifters an allen Orten, wo Schulbrüder wirkten, feierlich begangen.[6] Fr. Joseph erwarb sich durch Gründung von Jugendbündnissen (Patronages, sociétés amicales) zur Bewahrung der Früchte einer guten Erziehung hohe Verdienste und wandte gleich seinem Vorgänger

[1] Magazin für Pädagogik 1859, 10. Heft.

[2] A. S. Graffigny, Le Fr. Philippe, VI[e] éd., Par. 1874, u. bes. Poujoulat, La vie du Fr. Philippe, Tours 1880; Der kath. Schulfreund 1897.

[3] I. d'Arc, Les Frères des écoles chrétiennes pendant la guerre 1870—1871, Par. 1882.

[4] Frère Irlide, notice biographique, Versailles 1884; Magazin für Pädagogik 1889.

[5] Aug. Carion, Deuxième Centenaire de la fondation des Fréres des écoles chrétiennes, Par. 1881.

[6] La béatification du vén. Jean-B. de la Salle, récits et documents, Par. 1891, 7 vols.

den Missionsschulen im Orient besondere Sorgfalt zu. Durch das französische Militärgesetz und die sogenannte Zuwachssteuer, ferner durch das Vereinsgesetz von 1901 wurde die Wirksamkeit der Schulbrüder in Frankreich und seinen Kolonien[1] vielfach erschwert oder gänzlich unmöglich gemacht. Derzeitiger Generalsuperior ist Fr. Gabriel-Marie, welcher nach dem Tode Fr. Josephs (1. I. 1897) am 19. März 1897 gewählt wurde.

4. Als Grundlage der Verfassung[2] der Kongregation der Schulbrüder sind zu betrachten: die päpstliche Bestätigungsbulle, die Regel, die Beschlüsse der Generalkapitel und die Vorschriften der Generalsuperioren. Die höchste gesetzgeberische Gewalt ruht im Generalkapitel, welches auch den Generalsuperior und dessen Assistenten wählt; Mitglieder desselben sind: der Generalsuperior und seine Assistenten, die etwa vorhandenen Exgeneralsuperioren und Exassistenten, der Generalprokurator und der Generalsekretär der Kongregation, der Generalprokurator beim Hl. Stuhle, die Provinzialvisitatoren, endlich die Deputierten der einzelnen Distrikte, welche nach der Zahl der Schulprofeßbrüder jedes Distriktes gewählt werden. Die Assistenten (derzeit 12) bilden mit dem Generalsuperior die Oberleitung (Régime) der Genossenschaft.

Der Generalsuperior kann Provinzialvisitatoren aufstellen; diesen obliegt die Visitation der Noviziate und derjenigen Häuser in ihren Bezirken, deren Direktoren zugleich Visitatoren sind, 2c. Die Oberleitung der einzelnen Distrikte besorgen die Visitatoren. Der Obere eines Hauses heißt Direktor; ihm zur Seite steht ein Unterdirektor. Der Bruder Direktor ist zugleich Inspektor der Schule. Der Generalsuperior wird auf Lebenszeit, die Assistenten werden auf 10 Jahre gewählt; die Visitatoren und Direktoren werden vom Generalsuperior in der Regel auf 3 Jahre ernannt. Die Mitglieder der Kongregation zerfallen in lehrende und dienende Brüder (mit ewigen, drei- oder einjährigen Gelübden), angestellte Novizen (welche ihr 2. Probejahr durchmachen) und eigentliche Novizen. Die dienenden Brüder unterrichten nicht, sondern besorgen die häuslichen Arbeiten. Die Schulbrüder dürfen nicht nach der Priesterwürde streben, und solche, welche bereits die höheren Weihen haben, nicht in die Genossenschaft aufgenommen werden. Die Niederlassungen der Schulbrüder unterscheidet man in Häuser, in welchen die Ordenskandidaten herangebildet werden, und in Schulhäuser. Zur Ausbildung der Ordenskandidaten bestehen in jeder Provinz ein Juvenat, ein Noviziat und ein Scholastikat; das Studienprogramm des Scholastikats stimmt mit den in den verschiedenen Ländern aufgestellten Normen für Lehrerbildungsanstalten überein. Die Schulhäuser, die Stätten

[1] Hist.-pol. Blätter CXXXII, 498 ff.
[2] Regel der Brüder der christl. Schulen, Strebersdorf 1903; Die christl. Schulbrüder, 1. Einrichtung der christl. Schulen, 2. Regeln und Konstitutionen, 2. Aufl., Rb. 1856.

für die eigentliche Tätigkeit der Schulbrüder, teilen sich in Externate, Internate und Halbpensionate. Die Schulbrüder legen die drei gewöhnlichen einfachen Gelübde ab, wozu noch als viertes das der Beharrlichkeit und des unentgeltlichen Unterrichts der Armen kommt. Die Lebensweise ist durch verschiedene Vorschriften genau fixiert, wobei besonders das gemeinschaftliche Leben zur Geltung kommt: alle Übungen sind gemeinschaftlich vorzunehmen; alle Brüder schlafen in demselben Schlafsaale oder in Zellen, welche an einem Gange oder Vorraume liegen; alle sollen im Refektor speisen; Erholungen und Spaziergang sind ebenfalls gemeinschaftlich. Kein Bruder darf allein eine Schule übernehmen. Die Tracht ist für alle gleich und besteht aus einem einfachen langen Habit und Mantel von schwarzem Tuche und einem Halskragen, von dem vorne zwei weiße, 11 cm lange und 8 cm breite Leinwandtäfelchen herabhängen.

Dem Zwecke der Kongregation nach innen: „Streben nach Vollkommenheit" dienen zahlreiche religiöse Übungen, besonders die Betrachtung am Morgen und Abend, die allgemeine und die besondere Gewissenserforschung, ferner die jährlichen Exerzitien in der Dauer von 8 Tagen für alle Mitglieder, von 21 bezw. 30 Tagen für die Aspiranten zu den zeitlichen bezw. ewigen Gelübden. Der Zweck der Kongregation nach außen besteht in der Verbreitung des Reiches Christi auf Erden durch christliche Erziehung der Kinder, wie das 1. Kapitel der Regel besagt: „Deswegen halten die Brüder Schule, damit die Kinder, welche sich vom Morgen bis zum Abend unter Aufsicht der Lehrer befinden, von ihnen eine gute Lebensweise lernen, indem diese sie in den Geheimnissen unserer hl. Religion unterrichten, ihnen christliche Grundsätze einflößen und ihnen so eine passende Erziehung gewähren." Ein hoher Wert wird dem Religionsunterricht beigemessen; nach der Approbationsbulle sollen die Schulbrüder täglich eine halbe Stunde lang in der Religion unterrichten. Als Ordensgeist bezeichnet die Regel im 2. Kapitel den Geist des Glaubens, „der alle Brüder antreiben muß, alles nur im Hinblick auf Gott zu tun und alles Gott zuzuschreiben", und den Geist glühenden Seeleneifers. Als Hauptmittel zur Erreichung des Erziehungszweckes bezeichnet die Regel Gebet, Unterricht, Wachsamkeit und gutes Beispiel.

5. Die Tätigkeit der Kongregation erstreckt sich auf Unterricht und Erziehung von Knaben und Jünglingen, besonders der Söhne des Bürgerstandes. Neben Elementarschulen leiten die Schulbrüder Bürgerschulen, Gewerbe- und Handwerksschulen, Sonntagsschulen, Fortbildungsschulen, Ackerbauschulen, Handels- und Normalschulen (Lehrerbildungsanstalten), Knaben-Waisenhäuser, Lehrlingsasyle, Studentenkonvikte, Taubstummenschulen, Korrektionshäuser, die verschiedensten katholischen Vereine und Kongregationen, insbesondere Jugendvereinigungen (Oeuvres de la jeunesse). Von der Zeit ihres hl. Stifters an bis in die Mitte des 19. Jahrh. hatten die Brüder auch Anstalten für jugendliche Gefangene. In

all diesen Schulen, Anstalten und Vereinen leisteten die Schulbrüder zu jeder Zeit Hervorragendes.

Wie auf der Pariser Weltausstellung i. J. 1878 (o. S. 305), so erhielten die Schulbrüder auch auf den Weltausstellungen in New Orleans[1] 1884/85, Chicago[1] 1893, Paris 1900 zahlreiche Auszeichnungen; zu Paris 1900 im ganzen 59 (4 erste Preise, 14 goldene, 21 silberne, 14 Bronze-Medaillen und 6 Ehrendiplome) „für ihre Leistungen auf den Gebieten des Erstlingsunterrichts in der Volksschule, des technischen und des landwirtschaftlichen Unterrichts, der Kolonisation und des Unterrichts der Eingeborenen in den Kolonien, der Charitas, der Weinkultur und für die Ausstellung der Lehrer und Schüler von 32 Pensionaten".

Auch auf literarischem Gebiete erwarben sich die Schulbrüder hohe Verdienste.

Zwar beschäftigt sich die Kongregation mit der Theologie als Wissenschaft nicht; auch ist ihr untersagt, in der lateinischen und griechischen Sprache Unterricht zu erteilen; aber die Schulbrüder schufen zahlreiche Lehrbücher für Volks- und Mittelschulen, sowie eine Reihe pädagogischer und asketischer Schriften, welche, zunächst zum Gebrauche der Kongregation bestimmt, auch außerhalb dieser Beifall fanden. Vor allem seien genannt die Schulanleitung (La conduite des écoles), ferner die schönen Betrachtungen de la Salles, welche, vom Generalsuperior Fr. Irlide neuherausgegeben, deutsch in Rb. 1895 erschienen, sowie desselben Kurze Vorträge über Lehrpersonen und Erzieher, mit Anhang: Die 12 Tugenden eines guten Lehrers, von Fr. Agathon, Düsseldorf 1888. Sodann die Betrachtungsbücher des Generalsuperiors Fr. Philipp, welche gleichfalls teilweise ins Deutsche übersetzt wurden; so die Betrachtungen über das Ordensleben (Dl. 1897, 2 Bde), über das Leben, die Tugenden und Vorzüge Mariens (Rb. 1878), Besondere Gewissenserforschung für Ordensleute (Dl. 1897), 72 Erwägungen über das Schulamt nach dem Geiste de la Salles (ebd. 1896), 2c. Als Verfasser von Schulbüchern 2c. seien angeführt: Bruder Marianus, † 1888, Erfinder eines praktischen Rechenapparats; Lucard, † 1895, der eine Biographie des heil. Johann Baptist de la Salle sowie die Annalen des Instituts herausgab; Alexis, Geograph; der gegenwärtige Generalsuperior Gabriel-Marie, Mathematiker; Achille van Achter,[2] Reformator des belgischen Schulwesens, zurzeit Lehrer in Carlsbourg, dessen theoretische und praktische Methodik Jos. A. Keller mit einer Einleitung und Erläuterungen herausgab (Fb. 1899, 12. Bd. der „Bibliothek der kathol. Pädagogik"); Matthieu; Dr. Patamian; Azarias; Salomo; Rudolf Haßmann, Verfasser einer Allgemeinen Erziehungslehre (5. Aufl., Pad. 1907) und Allgemeinen Unterrichtslehre (3. Aufl., ebd. 1906); Gerhard Kahl, der eine Geschichte der Pädagogik (Graz 1907) verfaßte, ferner Vorträge für „Elternabende" (Kaufbeuren 1907)

---

[1] Hammerstein, Das kath. Ordenswesen, Fb. 1896, 131 ff.

[2] Magazin für volkstüml. Apologetik III, 258; Liter. Beilage zur Augsb. Postztg. 1906, 195 ff., 201 ff., 212 ff., 218 f.

herausgibt; Bernardin Dillinger, *z*c. Fr. Louis de Poissy bot einen durch ein Breve Pius' IX. ausgezeichneten Cours élémentaire de Philosophie chrétienne. Ein anderer Cours de Philosophie par F. I. erschien in Tours 1897. Das dreibändige Werk L'exposition de la doctrine chrétienne (Par. 1893 ss.) bildet eine tüchtige Katechismuserklärung zum Gebrauche der Schulbrüder. Im J. 1901 veröffentlichten die Brüder das gediegene Werk »Eléments de Pédagogie pratique«, das eingehend die Erziehungs- und Unterrichtslehre sowie die spezielle Methodik der einzelnen Lehrfächer behandelt. Zum Zwecke der pädagogischen, didaktischen und sonstigen sachgemäßen Belehrung und Ausbildung der Schulbrüder erscheinen in Frankreich, Belgien und Amerika auch eigene Zeitschriften innerhalb der Kongregation; in Paris auch eine Monatsschrift für die Oeuvres de la jeunesse, in Strebersdorf bei Wien seit 1896 eine für das Volk berechnete Monatsschrift für Erziehung: „Der katholische Schulfreund" mit der Beilage: „Das brave Kind." Mehrere Schulbrüder sind Mitarbeiter der Wochenschrift L'Éducation chrétienne, einer eminent praktischen Schulzeitung für Volks- und Realschulwesen, sowie anderer Schulzeitungen und pädagogischer Zeitschriften.

§ 134. Die Passionisten.

1. Die Kongregation der Clerici excalceati ss. Crucis et Passionis Domini nostri I. Chr. (der unbeschuhten Kleriker des heil. Kreuzes und Leidens unsers Herrn Jesu Christi) oder der Passionisten (Passionsbrüder, Leidensbrüder) bezweckt die Ausübung der inneren und äußeren Mission, ferner die besondere Verehrung des Leidens Christi und die Förderung dieser Andacht im Volke. Ihre Stiftung erfolgte i. J. 1725 durch den hl. Paul vom Kreuze, † 1775.

Paul vom Kreuze,[1] eigentlich Franz Danei, war 1694 zu Ovada in Piemont geboren. Er hatte eine fromme Mutter, welche in die Herzen ihrer Kinder guten Samen ausstreute, der nach dem frühen Tode der Eltern zu schöner Blüte und reicher Frucht sich entfaltete. Mit seinem Bruder Johann Baptist und anderen Jugendgespielen betete Franz und predigte vor ihnen nach Kindesart über die Erbarmungen Gottes. Insbesondere ergriff ihn der Gedanke an das Leiden des Herrn. Als Jüngling schloß sich Franz einem in Venedig gegen die Türken gesammelten Kreuzheere an; doch das Kriegshandwerk sagte ihm nicht zu, und in die Heimat zurückgekehrt, lebte er mit einigen Genossen als Einsiedler auf dem Monte Argentaro und beschäftigte sich mit dem Plane, eine religiöse Genossenschaft zur Verbreitung des Evangeliums, zur Predigt der Buße durch Wort und Beispiel und zur besonderen

[1] Biographien: V. M. Strambi C. P., Rom. 1786; Leben des . . . P. Paul vom Kreuze, aus dem Ital. (von Oischinger), Rb. 1846; J. Chr. Mitterrutzner, Der hl. Paul vom K., aus dem Ital., Innsbr. 1860; Pius a Spiritu Sancto C. P., The Life of St. Paul of the Cross, Dublin 1868. Vgl. auch den Artikel „Paulus vom Kreuz" von Helmling O. S. B. im KL. IX, 1719 f.

Verehrung des Leidens Christi zu gründen. Er entwarf Statuten und fand die Zustimmung des Bischofs von Alessandria, Franz Gattinara O. Barn., der ihn am 22. Nov. 1720 mit einer schwarzen Tunika bekleidete, worauf sich Franz in eine bei der Kirche San Carlo di Castellazo befindliche Klause zurückzog. Nach einiger Zeit trat er als Bußprediger auf; Wunder begleiteten seine Predigt. Alsbald gesellte sich ihm sein Bruder Johann Baptist bei, andere Jünger folgten, und Benedikt XIII. gestattete (1725), daß er Novizen annehme. Im J. 1727 ward Franz nebst seinem Bruder vom Bischof Amilian Cavalieri von Troja im Neapolitanischen zum Priester geweiht. Als solcher setzte er seine Wanderpredigten fort und erzielte zahlreiche Bekehrungen. Im J. 1737 erfolgte die Errichtung des ersten festen Klosters auf dem Monte Argentaro; seitdem nannte sich Franz „Paul vom Kreuze". Gleich dem Heiligen widmeten sich auch seine Jünger der Abhaltung von Volksmissionen, und zwar ebenfalls mit bestem Erfolge. Insbesondere aber machte Paul vom Kreuze durch die Kraft seines Wortes und die Strenge seiner Lebensweise Eindruck. Er starb nach 40jähriger angestrengter Tätigkeit am 18. Okt. 1775, während ihm die Leidensgeschichte des Herrn aus dem Evangelium nach Johannes vorgelesen wurde, in Rom. Pius IX. versetzte ihn am 29. Juni 1867 in den Kanon der Heiligen. Sein Fest ist am 28. April.

2. Die Genossenschaft des hl. Paul vom Kreuze ward von Benedikt XIV. 1741 und abermals von Clemens XIV. 1769 und von Pius VI. 1785 bestätigt. Clemens XIV. übergab dem Stifter 1773 Kirche und Kloster der hl. Johannes und Paulus am Monte Celio in Rom. Schon 1758 hatten die Passionisten ein Hospiz auf dem Monte Cavo erhalten; später ward ihnen die Aufsicht über die heilige Stiege in der Kapelle des allerheiligsten Erlösers neben dem Lateran übergeben. Alsbald verbreiteten sie sich auch über Italien hinaus. Schon seit 1781 sind sie in Bulgarien und in der Walachei tätig;[1] 1843 gingen sie nach Brasilien; um dieselbe Zeit kamen sie mit dem Erzbischof Polding nach Australien, wo sie unter den Negritos der Kolonie Queensland eine Mission eröffneten.

Derzeit zählt die Kongregation 11 Provinzen: 5 in Italien, sodann Vereinigte Staaten von Nordamerika, Argentinien, Mexiko, England (mit Irland), Belgien (mit Frankreich) und Spanien, wozu noch Missionen in Bulgarien, der Walachei, in Australien und auf den Antillen kommen. Die Gesamtzahl der Klöster beträgt nahezu 100, jene der Mitglieder gegen 2000.

Das Haupthaus ist Ss. Giovanni e Paolo in Rom; andere bedeuten-

[1] Die kath. Missionen 1885, 10 ff.; XXX, 180 ff.

dere Klöster sind in Aquila, Isola di Penne, S. Archangelo bei Sutri; London, Broodway, Sutton, St. Wilfrid, Harolds Croß; Pittsburg; Bethlehem; Tournai, Herten, &c. In Frankreich bestanden Niederlassungen in Bordeaux, Hardenghin im B. Arras, ferner in Paris, wo englische Väter die Seelsorge der Engländer an der St. Josephskirche versahen; doch wurde ihr Haus nach erfolglosen diplomatischen Verhandlungen der englischen Regierung mit der französischen 1903 geschlossen. Die Missionen in Bulgarien und der Walachei wurden 1894 definitiv den Passionisten übertragen; in Bulgarien gründete 1901 der deutsche Passionist P. Franz Krings im Dorfe Endje bei Schumla eine deutsche Kolonie, welche derzeit über 40 Familien umfaßt und ein Gebetshaus und eine Schule mit 50 Kindern besitzt.

Die Kongregation der Passionisten ragte stets durch „Inbrunst des Andachtslebens und Missionseifer" hervor. Sie zählt eine Reihe bedeutender Mitglieder, wie: den ehrw. Vincenz Maria Strambi,[1] † 1824, Bischof von Macerata und Tolentino; Anton Jos. Pluym, † 1874, Erzbischof von Tyana i. p. i., Patriarchalvikar von Konstantinopel; Ignaz Paoli, † 1885, ersten Erzbischof von Bukarest und Erbauer der St. Josephskathedrale daselbst; dessen Nachfolger Paul Jos. Palma, † 1892; Hippolyt Agostis, Bischof von Nikopoli in Bulgarien, der am 7. Dez. 1893 als Opfer seiner Pflichttreue starb. Ferner seien genannt die Konvertiten: P. Snell, † 1861 in Melbourne; James (Fidelis) Kent; Georg Spencer,[2] † 1864, Sohn des ersten Lords der Admiralität, Earl George S., der als „P. Ignatius vom hl. Paul" durch seine Missionspredigten in England und Irland Aufsehen erregte, für die Wiedervereinigung der anglikanischen Kirche mit der katholischen eifrig tätig war und den „Gebetsverein für die Bekehrung Englands" gründete. Ferner Domenico Barberi;[3] Bischof Jos. Maria Molajani; Ignatius von der Seitenwunde Christi, der unter dem Titel „Die Schule Jesu des Gekreuzigten" (2. Aufl., Rb. 1904) schöne Betrachtungen über das Leiden des Herrn bot; Germanus a S. Stanislao, der neuestens Praelectiones philosophiae scholasticae in 3 Bänden herausgab, &c. Der Seligsprechungsprozeß ist zurzeit für 5 Passionisten eingeleitet, darunter für Bischof Strambi (s. o.) und den Laienbruder Gabriel (Possenti) von der schmerzhaften Mutter Gottes.[4]

3. Die Regel der Passionisten wurde am 18. April 1746 von Benedikt XIV., später, nachdem verschiedene Änderungen und Milderungen vorgenommen worden, am 15. Nov. 1769 von Clemens XIV. und am 17. Okt. 1785 von Pius VI. approbiert.

Sie besagt u. a.: „Die Kongregation bestrebt sich, die Vorschriften des göttlichen Gesetzes und die evangelischen Räte genau zu erfüllen, insbesondere

[1] Biographien von P. Ignatius, Roma; Mitterrutzner, Schaffh. 1854.

[2] Vgl. über ihn: Wilfr. Ward, The Life and Times of Card. Wiseman, Lond. 1897, 2 vols.; Bellesheim in Katholik 1898, I, 97 ff.

[3] Pius Devine C. P., The Life of F. Dominic of the Mother of God, Lond. 1898.

[4] N. Ward, The Life of Ven. Gabriel of Our Lady of Sorrows etc. Dublin 1904.

aber, durch eindringliche Predigten das Volk zum Nachdenken über die Geheimnisse des Kreuzes und den Tod des Herrn, von dem wie aus einer Quelle alles Heil entspringt, zu belehren und anzufeuern." Das Noviziat dauert 1 Jahr. Wer das 25. Lebensjahr bereits überschritten oder schon das Kleid eines anderen Ordens getragen hat, darf, wofern nicht seine Tugenden eine Ausnahme rechtfertigen, nicht aufgenommen werden. Der Aspirant macht zunächst 10tägige Exerzitien, worauf die Einkleidung in der Weise erfolgt, daß der Vorsteher des Noviziatshauses ihn mit dem Talar bekleidet, ein Kreuz auf seine Schultern und eine Dornenkrone auf sein Haupt legt und dabei spricht: „Liebster Bruder, empfange das Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, verleugne dich selbst, damit du mit ihm deinen Teil am ewigen Leben gewinnst. Amen." „Liebster Bruder, empfange die Dornenkrone unsers Herrn Jesu Christi, demütige dich selbst und beuge dich unter die allmächtige Hand Gottes und unterwirf dich jedem Geschöpfe um Gottes willen." Nach Beendigung des Jahres legt der Novize die (einfachen) Gelübde ab, denen er noch als viertes beifügt: „eifrigste Förderung des treuesten Andenkens an Christi Leben und heilbringendes Leiden und an seinen Tod in den Herzen der Gläubigen." Auch dem angehenden Professen wird ein Kreuz und eine Dornenkrone aufgelegt, ferner das Namenszeichen Jesu Christi auf die Brust geheftet. Diese Zeremonie währt so lange, bis die Leidensgeschichte des Herrn nach dem Evangelisten Johannes bedächtig gelesen ist; nach den Worten: »Emisit spiritum« folgt die Gelübde-Ablegung, worauf mit einer Prozession durch die Kirche die Feierlichkeit beschlossen wird. Außer den gewöhnlichen Fasten ist für jeden Mittwoch, Donnerstag und Samstag das Jejunium vorgeschrieben, jedoch unter keiner schweren Sünde. Die Zeit des täglichen Schlafes beträgt 8 Stunden. Das nächtliche Chorgebet nimmt im Winter 3, im Sommer 2 Stunden in Anspruch. Die Beschäftigung besteht in Gebet, Betrachtung, geistlichen Funktionen und Studium; um sich den Missionen widmen zu dürfen, wird eine besondere Vorbereitung und die von den Obern abgegebene Erklärung der Tauglichkeit gefordert. Außer den gewöhnlichen Klöstern gibt es eigene Häuser für ein beschauliches Leben. An der Spitze der Kongregation steht der Praepositus generalis (seit 1905 Bernardo Maria di Gesù Silvestrello) mit zwei Generalräten, deren Zustimmung der erstere in allen nur halbwegs wichtigen Dingen einholen muß, und einem Generalprokurator, welche sämtlich auf dem (alle 6 Jahre stattfindenden) Generalkapitel auf 6 Jahre gewählt werden. Die übrigen Vorsteher, wie die Provinziale, Rektoren (Vorsteher der einzelnen Häuser) und Novizenmeister, werden auf den Provinzialkapiteln auf 3 Jahre gewählt. Die Tracht besteht aus einem schwarzen Talar von grobem Tuch, einem schwarzen Pallium, das bis auf die Kniee herabreicht, und einem ledernen Gürtel. An der linken Seite des Talars und des Palliums befindet sich in weißer Schrift der Name Jesus, darüber ein kleines Herz (Herz Jesu) mit den Leidenswerkzeugen und einem weißen Kreuzchen. Die Laienbrüder tragen diese Abzeichnung nur auf dem Talar. Die Passionisten sind unbeschuht, sofern sie sich bloß der Sandalen als Fußbekleidung bedienen.

4. Ein weiblicher Zweig, die Passionistinnen, noch vom hl. Paul vom Kreuze zu Corneto begründet und 1819 von der Gräfin Magdalena Caponi erneuert, zählte bis vor kurzem nur ein Kloster in Florenz; gegenwärtig 70 Mitglieder in 3 Klöstern (2 in Italien und 1 in Belgien). — In Italien bestehen auch Tertiarierinnen, genannt „Schwestern vom hl. Paul vom Kreuze", welche in 3 Häusern etwa 100 Mitglieder zählen und Mädchenschulen leiten.

Im J. 1850 gründete der Passionist Gaudentius in Manchester die Schwestern vom hl. Kreuze und der Passion, welche gleichfalls die Statuten der Passionisten befolgen und ihrer Leitung unterstehen. Das Mutterhaus ist in Bolton, eine Reihe von Niederlassungen (Schulen, Arbeiterinnenasyle 2c.) über Großbritannien zerstreut.

§ 135. Die Redemptoristen.[1]

1. Stifter der Kongregation des allerheiligsten Erlösers (Congregatio Sanctissimi Redemptoris = C. Ss. R.) oder der Redemptoristen (Liguorianer, Liguoristen), der bedeutendsten und verdientesten aller Kongregationen, ist der hl. Kirchenlehrer Alphons Maria von Liguori († 1787), eine der herrlichsten Zierden der Kirche und einer ihrer ersten Theologen, genannt Doctor zelantissimus.

Der hl. Alphons[2] wurde am 27. Sept. 1696 zu Marianella bei Neapel als Sohn adliger Eltern geboren. Er hatte viele Talente und erhielt, noch nicht

[1] Vgl. außer den (Anm. 2 gen.) Biographien des hl. Alphons von Liguori, bes. jenen von Tannoja und Dilgskron: Cl. Card. Villecourt, Vie et l'institut de St. Alphonse Marie de Lig., Tournai 1864, 4 vols.; Catalogus C. Ss. R. seu recensio membrorum qui a propagatione Congregationis trans Alpes Familiam Collegiorum constituerunt, Ruremundae 1881; Karl Mader C. Ss. R., Die Kongr. des hl. Erlösers in Österreich, Wien 1887; Kurze Lebensbilder der verstorbenen Redemptoristen der Ordensprovinz von Niederdeutschland nebst einem kurzen Berichte über die Entstehung und Entwicklung der einzelnen Häuser, Dülmen 1896, als Mskr. gedruckt; Wuest, Annales Congregationis Ss. R. Provinciae Americanae, Ilchestriae 1888; F. Ratte C. Ss. R., Der hl. Alphonsus u. der Red.-Orden, Lux. 1887; A. Zapf, Die Red., Erlanger jurist. Diss., Erl. 1894; Artikel „Liguori" von Hellbach C. Ss. R. im KL. VII, 2023 ff.

[2] Biographien verfaßten: A. Tannoja (ein Schüler des Heiligen), Napoli 1798 ss., 3 vol.; Torino 1857; franz. Par. 1842; Giatini, Rom. 1815; Monza 1819; deutsch Wien 1835; Rispoli C. Ss. R., Nap. 1834; Lebensbeschreibung des hl. Alphons L., Franz Girolamo vom Kreuze, Pac. Sanseverino u. Veronika Giuliani, München 1839; M. Jeancard, Louv. 1829; deutsch bearb. (von Mich. Haringer C. Ss. R.), 2. Aufl. Rb. 1857; Kloth, Aachen 1853; J. G. Schick (zugleich mit dem Leben P. Spes), 2. Aufl., Rb. 1877 (7. Bdchen der Sammlung „Leben ausgezeichneter Katholiken", hrsgeg. von

17 Jahre alt, den Doktorhut. Üble Erfahrungen in der Advokatur, welcher er sich zunächst widmete, veranlaßten ihn, diesem Berufe zu entsagen; er begann mit 27 Jahren das Studium der Theologie und wurde nach 3 Jahren, am 21. Dez. 1726, zum Priester geweiht. Als junger Geistlicher widmete er sich mit Vorliebe der Seelsorge der niedersten Volksklassen. Er wurde mit einem heiligmäßigen Priester, P. Thomas Falcoja aus der Kongregation der Pii operarii, seit 1730 Bischof von Castellamare, bekannt, und dieser glaubte in Alphons ein geeignetes Werkzeug für die Gründung einer Genossenschaft gefunden zu haben, welche die Nachahmung des Erlösers in seinem verborgenen und apostolischen Leben zum Ziele haben und der so notwendigen Missionstätigkeit zumal unter der verlassenen Landbevölkerung sich widmen sollte. Von seinem Beichtvater P. Pagano aus dem Oratorium des hl. Philippus Neri, dem Lazaristen Eutica, dem Jesuiten Manulio und einer frommen Nonne, Maria Cölestis Costarosa, ermuntert, ging Alphons unverzüglich an die Ausführung des Planes. Nach Überwindung mancher Schwierigkeiten eröffnete er am 9. Nov. 1732 in dem Bergstädtchen Scala bei Amalfi im Bezirke von Benevent mit 10 Priestern und 3 Laienbrüdern das erste Haus der Genossenschaft. Alphons stellte seine Gesellschaft unter den Schutz des allerheiligsten Erlösers (Congregatio sanctissimi Salvatoris) und arbeitete für sie nach den Weisungen Falcojas, der bis zu seinem Tode (1743) eine Art Oberleitung über die Gesellschaft besaß, mit großer Sorgfalt ein Statut aus. Die Mitglieder sollten die drei einfachen Gelübde ablegen und sich noch überdies verpflichten, keine Würde und kein Amt außerhalb der Genossenschaft anzunehmen außer auf ausdrücklichen Befehl des Generalsuperiors und des Papstes, ferner bis zu ihrem Tode, wenn nicht der Generalsuperior oder der Papst eine Dispense eintreten lasse, in der Genossenschaft

---

A. Werfer); M. A. Hugues, Mstr. 1857; B. Saintrain C. Ss. R., Tournai 1879, deutsch bearb. von Gerhard Schepers C. Ss. R., Rb. 1883, 2. Aufl. hrsgeg. von Krebs C. Ss. R., ebd. 1898; Cl. Villecourt, o. Anm. 1; Schepers, Alphons M. von L. in fr. Mission als Heiliger, Ordensstifter u. Kirchenlehrer, Mainz 1887; Leben des hl. Alphons M. v. L., aus dem Holländ., Pad. 1886; Karl Dilgskron C. Ss. R., Rb. 1887, 2 Bde, die beste deutsche quellenmäßige Biographie; Barberis, L'Apostolato del secolo XVIII etc., S. Benigno Canavese 1887; Otto Gisler, Einf. 1887; Alf. Capecelatro, Roma-Tournai 1893, 2 vol.; franz. von Le Monnier, Tournai 1896; Aug. Berthe C. Ss. R., II[e] éd., Par. 1900, 2 vols.; J. Angot des Rotours, Par. 1903 (in der Sammlung »Les Saints«). Vgl. ferner: Lettere di s. Alfonso Maria de' Liguori, Roma 1887 sg., deutsch Rb. 1893 f. (Hist.-pol. Blätter CXVI, 313 ff., 404 ff.); Ristretto della vita e gesti di S. Alfonso, Roma 1839; Sion 1839, Nr. 86 ff.; Stimmen aus Maria-Laach XXXIII, 109 ff., 350 ff.; F. Ter Haar C. Ss. R. in Katholik 1896, II, 289 ff.; Candido M. Romano, Delle opere di S. Alfonso de' L. saggio storico, Roma 1896; Nel secondo Centenario della nascita di S. Alfonso de' L. per cura del Circolo Romano di Studio »San Sebastiano«, ib. 1896, mit 35 kurzen Abhandlungen über den Heiligen und 52 Ill. von Szenen aus dem Leben des Stifters u. a. hervorragender Kongregationsmitglieder; Berruti C. Ss. R., Lo spirito di S. Alfonso, III. ed., Roma 1896. Jos. Al. Krebs C. Ss. R., Geist des hl. Alphonsus, nach dem Franz. des Kardinals Villecourt, 2. Aufl., Dülmen 1901, ist eine populäre Biographie des Heiligen.

zu verbleiben. Die ersten Gefährten des Heiligen zogen sich indes fast alle schon im Frühjahre 1733 von ihm zurück; ebensowenig hatte eine zweite Gründung Bestand, welche Alphons 1734 in der Villa bei Schiavi errichtete. Erst 1735 gelang es, eine bleibende Niederlassung zu Ciorani zu begründen, wozu im Laufe eines Jahrzents 3 weitere Stiftungen zu Nocera-Pagani, Iliceto und Caposele kamen. Benedikt XIV. bestätigte durch Breve vom 25. Febr. 1749 die neue Kongregation nebst deren Statut, verlieh ihr mehrere Privilegien und ernannte den hl. Alphons auf Lebenszeit zum Generalobern.

Allmählich verbreitete sich die Kongregation im Königreiche Neapel, auf Sizilien und in den päpstlichen Staaten, wo die Redemptoristen überall, durch das Beispiel ihres Gründers angefeuert, höchst ersprießlich wirkten. Insbesondere war dies in den Landgemeinden des Königreichs Neapel der Fall, welche in religiöser Beziehung heruntergekommen waren. Alphons schickte, soweit als möglich, in alle Gemeinden 3—4 seiner Jünger, in größere auch mehr. Die Missionare sollten 10—12 Tage sich in den Dörfern aufhalten, alle Ortsangehörigen ohne Ausnahme bei den Missionaren beichten. Um einen nachhaltigen Erfolg zu erzielen, wurde die Missionserneuerung durch das Statut ausdrücklich vorgeschrieben, und gerade der gute Erfolg dieser Renovationen trug dazu bei, daß die neue Genossenschaft verhältnismäßig bald die päpstliche Bestätigung erhielt. Aber auch den Städten wandte der Heilige seine Sorgfalt zu; er hielt Exerzitien für alle Stände, die Adligen, Studenten, Soldaten und Gefangenen nicht ausgenommen. Niemand entging seiner Fürsorge. So wurde Alphons der „wahre, heilige Freund des Volkes", der die Schäden seiner Zeit kannte und die rechten Heilmittel fand: Gebet, Entsagung, Opferwilligkeit und die Förderung des oftmaligen und würdigen Empfanges der hl. Sakramente, der Andacht zum Allerheiligsten und der Marienverehrung.[1] Niemals unterließ es der Heilige, dazu aufs eindringlichste zu ermuntern. „Die Predigt über die Herrlichkeiten Mariens durfte nie fehlen; er hatte die Erfahrung gemacht, daß sie nie ohne bedeutende und entscheidende Wirkung bleibe. Wenn er von der Mutter Gottes predigte, war er aber auch ganz Feuer, Überzeugung und Jubel, so daß die Zuhörer von ähnlichen Gefühlen ergriffen werden mußten. Um die Andacht zur seligsten Jungfrau zu verbreiten, benützte er jede Gelegenheit" (Dilgskron I, 358).

Im J. 1762 ward dem eifrigen Generalobern das Bistum St. Agata de' Goti im Königreich Neapel übertragen. Clemens XIII. gebot ihm die Übernahme, genehmigte jedoch zugleich, daß Alphons die Oberleitung seiner Genossenschaft beibehalte, worauf dieser für die Verwaltung der Geschäfte der Kongregation einen Generalvikar bestellte. Mit wahrhaft apostolischem Eifer oblag Bischof Alphons seinem Amte. Als er wegen zunehmenden Alters und körperlichen Leidens um Enthebung vom bischöflichen Amte bat, da er den Berufsarbeiten nicht mehr nach Gebühr obliegen könne, erklärte Clemens XIII., „sein Name und sein Ruf genügten, um seine Kirche zu

[1] Vgl. hier auch Gulielm. M. van Rossum C. Ss. R., S. Alphonsus M. de L. et Immaculata conceptio B. M. V., Romae 1904.

regieren", und Clemens XIV.: „ein einziges Gebet auf seinem Krankenlager werde seinen Gläubigen nützlicher sein als 10 Rundreisen durch die Diözese". Erst Pius VI. gewährte 1775 dem fast Achtzigjährigen die Erfüllung seiner abermals erneuerten Bitte. Nach Resignation seines Bistums begab sich Alphons in das Kloster San Michele bei Pagani in Nocera, wo er sich aufs eifrigste frommen Übungen und den Angelegenheiten seiner Stiftung widmete.

Bald sollte er auch Gelegenheit haben, durch Leiden Verdienste zu erwerben. Der Heilige wünschte, daß seine Genossenschaft die staatliche Zulassung im Königreich Neapel erhalte; doch Minister Marchese Tanucci, ein erklärter Feind aller Orden, der bereits gegen die Jesuiten mit Gewalt vorgegangen war, erklärte die Redemptoristen für „verkappte Jesuiten". Alphons erbrachte den Beweis, daß er, noch bevor der Sturm gegen die Gesellschaft Jesu losbrach, seine Genossenschaft als eine vollständig neue und selbständige gegründet habe. Auf Tanucci folgte 1776 Marquis Sambuca, ein Freund der Kongregation, der diese 1779 in ihrem bisherigen Zustande bestätigte. Als verschiedene Mitglieder auch eine staatliche Genehmigung der Statuten anstrebten, verlangte der Minister eine wesentliche Änderung derselben, und die Deputierten willigten, ohne hierzu bevollmächtigt zu sein, in das von der Regierung vorgelegte Regolamento ein. Die Folge war, daß eine Spaltung innerhalb der Kongregation entstand, indem die einen dieses Regolamento, allerdings mit Vorbehalt, annahmen, während es die anderen für unannehmbar erklärten. Die Wiedervereinigung der Getrennten erlebte der Heilige nicht mehr. Seit Jahren gelähmt und des Augenlichtes und Gehörs fast gänzlich beraubt, starb er, 91 Jahre alt, am 1. August 1787, als eben die Mittagsglocke geläutet wurde. Sobald die Kunde von seinem Tode sich verbreitete, drängte sich eine unzählige Menschenmenge zu seinem Leichname, Wunder geschahen, und schon 1788 begann die bischöfliche Untersuchung hierüber. Die Seligsprechung erfolgte bereits am 6. Sept. 1816; die Heiligsprechung am 26. Mai 1839. Sein Fest wird am 2. August begangen. Am 23. März 1871 erkannte Pius IX. dem hl. Alphons die Ehre eines Kirchenlehrers zu. Vier Jahre nach Alphons' Tod kam auch die Wiedervereinigung der Redemptoristen zustande; nachdem König Karl III. von Neapel unterm 29. Okt. 1790 genehmigt hatte, daß die ursprüngliche, von Benedikt XIV. bestätigte Regel befolgt werde, gab Pius VI. unterm 5. August 1791 die Erlaubnis zur Wiedervereinigung.

Nicht nur durch musterhaftes Leben und Wirken, sondern auch durch schriftstellerische Arbeiten[1] erwarb sich der hl. Alphons unsterblichen

---

[1] KL. VII, 2038 ff.; Literatur über die schriftstellerische Tätigkeit des Heiligen ebd. 2051 f.; dazu F. Meffert, Der hl. Alphons von L., der Kirchenlehrer und Apologet des 18. Jahrh., Mainz 1901 (3. Heft des II. Bdes der „Forschungen zur Lit.- u. Dogmengesch."), eine zum Teile nicht einwandfreie krit. Würdigung der literar. Tätigkeit des hl. Alphons. Vgl. auch F. Bäuerle, Der hl. Alphonsus M. von L. als Lehrer der kath. Kirche in seinen Werken, Rb. 1871; R. Krause C. Ss. R., Der hl. Alphons von L. und die Naturwissenschaft, in Natur u. Offenbarung 1904, 588 ff. (auch Akad. Bonifatius-Correspondenz Nr. 42 f.).

Ruhm. Er verfaßte im Anschluß an Busembaums Kompendium der Moraltheologie eine große Theologia moralis (Neapoli 1748 u. ö.; neue kritische Ausgabe von Leonardus Gaudé C. Ss. R., Romae 1905 ss.), welche alsbald, besonders wegen der weisen Maßhaltung, die den hl. Alphons die rechte Mitte zwischen zu großer Strenge und Milde finden ließ, aber auch wegen ihrer wissenschaftlichen Tiefe hohes Ansehen erlangte. Nicht minder ausgezeichnet sind des hl. Alphons Anweisung für die Seelsorge (Homo apostolicus), für den Beichtstuhl (Praxis Confessarii) und für die Katechese (Institutio catechetica) und verschiedene andere, auch dogmatische,[1] polemische und asketische Schriften, welch letztere — wir erinnern an die schönen „Besuchungen des allerheiligsten Sakramentes und der seligsten Jungfrau", an „Die Herrlichkeiten Mariens" 2c. — den Namen ihres Verfassers auch in weiten Volkskreisen berühmt machten. Ebenso tat sich der Heilige als Dichter[2] und Komponist[3] hervor.

2. Beim Tode des hl. Alphons zählte die Kongregation der Redemptoristen 11 Niederlassungen mit nicht ganz 200 Mitgliedern. Eine innerhalb der Genossenschaft entstandene Spaltung (s. o.) wurde 1791 wieder behoben; aber wird die junge Kongregation auch die schweren Stürme überdauern, welche seit Beginn der französischen Revolution über die Kirche hereinbrachen? Noch zu Lebzeiten des hl. Alphons suchte ein Mann um Aufnahme in die Genossenschaft nach, der sie über die Alpen verpflanzen und im Verein mit P. Passerat weiter ausbreiten sollte: der sel. Clemens Maria Hofbauer[4] († 1820), der erste deutsche Redemptorist, genannt der „Apostel Wiens".

---

[1] S. Alphonsi M. de Ligorio opera dogmatica ex Italico sermone in Latinum transtulit . . . notisque auxit Al. Walter C. Ss. R., Romae 1903, 2 voll., mit der zuerst von W. M. van Rossum C. Ss. R. herausgegebenen Dissertatio de praedestinatione D. N. Iesu Christi, Romae 1896. — Die Predigten des hl. Alphons mit einer Analyse, einem Kommentar und einem Exkurse über die Methode seiner Predigt bot Basile Braeckman C. Ss. R., St. Alphonse de L., Sermons etc., Brux. 1901, 2 vols.

[2] F. X. Reuß C. Ss. R., (45) Carmina sacra s. Alphonsi M. de Ligorio variis adhibitis metris latine reddita, II. ed., Romae 1897; Al. Pichler C. Ss. R., Gottesminne, dem hl. Alphonsus nachgedichtet, 4. Aufl., Mstr. 1906, einen Teil der Gedichte des Heiligen in freier Nachdichtung enthaltend.

[3] I. Bogaerts C. Ss. R., S. Alphonse de Liguori musicien et la réforme du chant sacré, Par. 1899; Stimmen aus Maria-Laach XLIX, 441 f. (über ein vom Heiligen 1760 komponiertes, im Brit. Museum entdecktes Recitativo e Duetto tra l'Anima e Gesù-Cristo, veröffentlicht von P. Joseph Heidenreich). Eine andere Komposition des hl. Alphons erschien bei Hofbauer in Wien I, Kärtnerstraße.

[4] Biographien verfaßten Dr. F. Pösl C. Ss. R., Rb. 1844; Seb. Brunner. Wien 1858; Haringer C. Ss. R., 2. Aufl., Rb. 1880; Gustav Müller, Wien 1877; Schepers C. Ss. R., Salzbg. 1887; Koneberg O. S. B., Einf. 1888; Matthäus Bauchinger, 4. Aufl. Wien 1902; Gg. Freund C. Ss. R., 3. Aufl., Wien 1905; Krebs C. Ss. R., Dülmen 1890, 2c. Vgl. auch Linzer

Hofbauer war am 26. Dez. 1751 zu Taßwitz bei Znaim in Mähren als Sohn einfacher slawischer Bauersleute (Dvořak) geboren. Er erlernte in Znaim das Bäckerhandwerk und kam als Bäcker in das Prämonstratenserstift Bruck, wo er lateinisch zu lernen anfing. Im J. 1776 verließ er das Stift, um als Einsiedler eine Klause bei Mühlfrauen zu beziehen, welche er jedoch 1778 infolge der Säkularisation wieder verlassen mußte. Er arbeitete nun wieder als Bäcker in Wien und machte von hier aus eine Wallfahrt nach Rom, wo er mit seinem Begleiter, dem Bäckergesellen Peter Kunzmann, vom Bischof von Tivoli (dem späteren Papste Pius VII.) die Erlaubnis erhielt, eine Eremie bei Tivoli zu beziehen. Nach einem halben Jahre kehrte jedoch Hofbauer nach Wien zurück, um sich hier dem Studium zu widmen. Ein armer Student Johann Thaddäus Hübl aus Böhmen schloß sich ihm an, und mit diesem ging Hofbauer nach beendigtem Studium der Humaniora und der Philosophie abermals zu Fuß nach Rom, um dort Theologie zu studieren. Dem Rufe einer Frühglocke folgend, traten beide eines Tages in die Kirche San Giuliano, in der eben die Redemptoristen das Chorgebet verrichteten. „Wie von einer unsichtbaren Gewalt getrieben", baten sie um Aufnahme. Diese erfolgte im Herbste 1784, und zwar ward Hofbauer am 24. Okt. eingekleidet. Als der hl. Alphons davon Kenntnis erhielt, soll er große Freude empfunden und geäußert haben, durch die Tätigkeit dieser Männer werde Gott in ihrem Vaterlande sehr verherrlicht werden. Am 29. März 1785 ward Hofbauer zum Priester geweiht, nachdem er am 19. März die Gelübde abgelegt hatte. Noch in demselben Jahre kehrte er nebst seinem Freunde nach Wien zurück, in der Absicht, dort ein Redemptoristenkloster zu gründen. Als sich ihnen jedoch Schwierigkeiten in den Weg stellten, wanderten sie mit Kunzmann, der sich ihnen als Laienbruder zugesellt hatte, nach Warschau, wo ihnen die Kirche des hl. Benno überlassen wurde, nach der man sie auch „Bennoniten" nannte. In wenigen Jahren zählte die Kongregation in einem Hospiz und mehreren Missionsstationen 32 Mitglieder, welche sehr ersprießlich wirkten. Der Zudrang des Volkes zu den Redemptoristen in Warschau war so groß, daß sie oft täglich 4 Predigten, 2 polnische und 2 deutsche, halten mußten. Viele Bekehrungen wurden erzielt. Nachdem Hofbauer 1793 vom Generalobern zum Generalvikar der Kongregation diesseits der Alpen bestellt worden war, unternahm er, um die Kongregation weiter auszubreiten, zu verschiedenen Malen weite Reisen nach Österreich und der Schweiz und zwar meistens zu Fuß. Anfangs 1803 bezogen die Redemptoristen ihre erste Ansiedelung auf deutschem Boden, das Kloster auf dem Berge Tabor zu Jestetten bei Schaffhausen, als dessen Obern Hofbauer einen erprobten heiligmäßigen Schüler, den P. Passerat, bestellte. Andere Klösterchen entstanden zu Triberg im Schwarzwald und in Babenhausen im B. Augsburg (1805). Doch hatten diese Niederlassungen keinen rechten Bestand, und auch die später in

Quartalschr. XXXIX, 355 ff., 762 ff.; XL, 353 ff.; XLI, 348 ff., 448 ff.; ferner: Bedrängnisse des Cl. M. Hofbauer während der preuß. Regierung in Warschau, Wien 1883; den Artikel „Hoffbauer" von Schepers C. Ss. R. im KL. VI, 139 ff., und die Abhandlung des P. Bartkiewicz S. I. über die Redemptoristen in Polen in Przeglad Powszechny XVII, 129 ss.

Chur und im Kanton Wallis errichteten mußten zum Teile infolge der Kriegsereignisse wieder aufgelassen werden. Nur das 1817 im Kloster Val-Sainte im Kanton Freiburg errichtete Haus hatte längeren Bestand. Inzwischen wurde auch das Kloster zu Warschau von Napoleon I. am 20. Juli 1808 aufgehoben und die Redemptoristen unter militärischer Eskorte nach Küstrin geführt. Hier war Hofbauer 4 Wochen in Haft, dann wurde er nach Wien entlassen.

In Wien eröffnete P. Hofbauer eine äußerst segensvolle Tätigkeit auf dem Gebiete der inneren Mission. Daneben bemühte er sich, der Kongregation in Österreich Eingang zu verschaffen. Er sammelte in der Stille einige Ordensbrüder um sich und war bereits (1811) im Begriffe, einige Patres als Missionare nach Nordamerika zu senden, als der apostolische Vikar der Walachei die für Amerika bestimmten Väter für seinen Sprengel in Bulgarien erbat; doch hatte auch die bulgarische Niederlassung keinen langen Bestand. Inzwischen waren die Behörden in Wien aufmerksam geworden, daß eine Kongregation ohne staatliche Bewilligung bestehe, und forderten Hofbauer auf, entweder die Kongregation oder Wien zu verlassen (1819). Doch Erzbischof Graf Hohenwart und Frhr. von Penkler traten für ihn ein, und ersterer wandte sich an den Kaiser mit der Bitte, der Genossenschaft ein Asyl zu gewähren. Bald darauf starb Hofbauer am 15. März 1820; er wurde am 29. Jan. 1888 seliggesprochen; seine Heiligsprechung steht bevor. Zur Zeit seines Todes zählte die Kongregation der Redemptoristen diesseits der Alpen 45 Priester und 5 Laienbrüder, welche teils in Polen, teils in Bulgarien, in der Schweiz und in Wien tätig waren. Kurze Zeit nach Hofbauers Ableben, am 30. April 1820, genehmigte Kaiser Franz II. auf Bitten des Hofkaplans Tornaut und des Kooperators zum hl. Augustin Madlener durch Handschreiben, daß die Kongregation in den österreichischen Staaten zugelassen werde. Die PP. Martin Stark und Joh. Madlener, beide Schüler Hofbauers, übernahmen vorläufig die Leitung der Kongregation in Österreich, welche später dem P. Passerat anvertraut wurde. Dieser, der zweite Generalvikar der Kongregation diesseits der Alpen, setzte das Werk Hofbauers mit unverdrossenem Eifer und glücklichem Erfolge fort. Unter ihm erlebte die Kongregation eine Zeit der Blüte; Passerat erntete, was Hofbauer in Tränen gesät hatte.

Kurz vor seinem Hinscheiden sagte Hofbauer zu seinen Jüngern: „Tröstet euch! An mir habt ihr bisher einen unvollkommenen Meister gehabt; bald aber werde ich meinen großen Franzosen kommen lassen; dieser wird euch beten lehren. Wenn ihr unter seiner Leitung nicht heilig werdet, so werdet ihr es niemals." Der große Franzose, der große Beter (le grand Orant) war der ehrw. P. Joseph Passerat.[1] Zu Joinville in der Champagne geboren, ward er in der Revolution verhaftet, doch wegen seiner Jugend freigelassen, worauf er sich nach Deutschland begab. Hier widmete er sich zu Augsburg unter Leitung von Exjesuiten dem Studium der Theologie, trat

[1] Kurze Biographie von Krebs C. Ss. R., Dülmen 1894, nach dem Franz. des P. H. Girouille C. Ss. R.

am 30. Juli 1795 in Warschau ins Noviziat und legte am 13. Nov. 1796 die Gelübde ab. Im J. 1797 zum Priester geweiht, wirkte er zunächst als Lehrer der Theologie für die Kleriker und als Novizenmeister, von 1803 an als Rektor in Jestetten, Babenhausen ꝛc. Gleich nach seiner Ankunft in Wien übergab ihm der Kaiser unterm 23. Dez. 1820 die Kirche Maria am Gestade (Maria Stiegen) nebst einem neuerbauten Wohngebäude. Hierher wurden Hofbauers Gebeine am 5. Nov. 1862 übertragen. Im J. 1827 ward ein zweites Haus in Österreich, Mautern bei Fronleithen in Steiermark, durch die Bemühungen des Fürstbischofs Zängerle in Seckau errichtet. Andere Gründungen erfolgten in Innsbruck (1828), Eggenburg (1833), Leoben (1834) ꝛc. Die meisten wie auch mehrere in anderen Ländern richtete P. Passerat ein, der am 30. Okt. 1858 in Tournai, wohin er sich 1848 zurückgezogen hatte, starb. Der Prozeß seiner Seligsprechung ist eingeleitet.

Von Österreich aus wurden die Redemptoristen in Bayern eingeführt. Ludwig I. hatte als Kronprinz während des Wiener Kongresses 1815 den P. Hofbauer kennen und schätzen gelernt; er verrichtete seine Beichte bei ihm und verblieb einmal 6 Stunden der Nacht in intimem Gespräche bei ihm. Einige Jahre nach Hofbauers Tod trat König Ludwig mit Leo XII. in Verhandlungen behufs Einführung der Kongregation in Bayern (1826), doch erst am 14. März 1841 kam die Sache zum Abschluß, indem der König das Gesuch des Bischofs Heinrich v. Hofstätter von Passau um eine Niederlassung in Altötting, dem berühmten Wallfahrtsorte, genehmigte. Weitere Kollegien bezw. Hospizien entstanden in Vilsbiburg (1841), Niederachdorf bei Straubing (1849), Heldenstein bei Ampfing (1855), Gars am Inn (1858), Maria-Dorfen (1861) und Fährbrück (1867). Doch wurde 1873 der Tätigkeit der Väter ein Ziel gesetzt, indem der Bundesrat die Kongregation der Redemptoristen als der Gesellschaft Jesu affiliiert bezeichnete. Ende 1889 fanden in den bayrischen Ständekammern Verhandlungen statt, welche mit Rücksicht auf die Erklärungen der Kgl. Staatsregierung eine Aufhebung jenes auf falschen Voraussetzungen beruhenden Beschlusses erwarten ließen; die Aufhebung erfolgte 1894. Unverzüglich begannen die Redemptoristen in Bayern wieder eine öffentliche Tätigkeit. Seitdem kamen zu den Kollegien Gars und Niederachdorf und zum Hospiz Heldenstein neue Kollegien in Deggendorf (1895) und Cham (1901) sowie das Hospiz Halbmeile (1895).

Im J. 1850 entstand ein Kolleg in Bornhofen in Hessen-Nassau, 1851 in Trier, 1856 in Maria-Hamicolt in W., 1859

in **Aachen**, 1868 in **Bochum**, welche 1873 gleichfalls dem Kulturkampf zum Opfer fielen. Doch wurde 1896 die Wiedereröffnung von Aachen, dann von Trier und Bochum, ferner 1903 die Neuerrichtung eines Kollegs in **Geistingen** an der Sieg gestattet.

In **Frankreich** ward das erste Haus am 2. Aug. 1820 von Val-Sainte aus im alten Wallfahrtsorte **Bischenberg** im B. Straßburg bezogen. Weitere Kollegien erhoben sich im gleichen Bistum 1842 in Landser und 1868 in **Mülhausen**, 1847 in **Teterchen** (B. Metz) und Contamine-sur-Arve, 1856 in Boulogne-sur-Mer, 1857 in Lille, 1874 in Paris 2c.; doch wurden die in Elsaß-Lothringen gelegenen Häuser 1873 vom Kulturkampfe betroffen, jedoch 1895 die Rückkehr der Redemptoristen nach Mülhausen, dann nach Teterchen und Bischenberg gestattet. Die in Frankreich wirkenden 278 Liguorianer wurden 1903, soweit sie nicht schon freiwillig sich zerstreut hatten, mit Gewalt aus ihren Häusern vertrieben, vor Gericht geschleppt und mit Gefängnis bestraft. Auch die von ihnen am Boulevard Ménilmontant 55 in Paris erbaute Kirche, wo deutscher Gottesdienst stattfand, wurde geschlossen.[1] Die vertriebenen Väter wandten sich zum Teile nach Belgien und Amerika, wo neue Niederlassungen entstanden.

In der **Schweiz** konnten die Redemptoristen 1828 das Haus in Val-Sainte mit einem Kolleg in Freiburg vertauschen, aus dem sie jedoch 1847 vertrieben wurden. Im J. 1876 erklärte der Bundesrat die Redemptoristen als Affiliierte der Jesuiten, widerrief jedoch am 19. Jan. 1898 diese Auffassung.[2] Seit 1880 hat die Provinz Lyon ihr Juvenat in Uvrier im B. Sitten.

Im J. 1831 wurde in **Belgien** ein Haus in Tournai errichtet, dem 1833 Lüttich und St. Trond, 1836 Wittem in **Holland** u. a., 1851 **Luxemburg** folgten. Im J. 1843 begegnen wir den ersten Redemptoristen in **England**; 1848 entstand ein Kolleg in Clapham, einem Vororte Londons, 1861 in Liverpool, 1869 in Perth (Schottland), 1900 in Monkwearmouth. In **Irland** erhoben sich Kollegien in Limerick (1853), Dundalk (1876), Belfast (1896) und Esker (1901).

In **Spanien** entstanden 1879 die Kollegien in Espino, Nava del Rey und Granada, 1880 in Madrid, 1883 in Astorga, 1895 in Cuenca, 1903 in Laurosa. Das schon 1864 in Huete (B. Cuenca) errichtete ward i. J. 1868 unterdrückt. In **Portugal** ward 1903 ein Kolleg in Lourosa gegründet.

Die **Neue Welt**[3] betraten die PP. Simon Sänderl, F. X. Hätscher und F. X. Tschenhens mit einigen Laienbrüdern 1832. Förmliche Niederlassungen entstanden in Pittsburg (1839), Rochester (1841), Baltimore (1841, 1859, 1867, 1878 und 1882), New York (1842, 1866, 1886 und 1887), Philadelphia (1843 und 1876), Buffalo (1845), New Orleans (1847) 2c. Am 9. Nov. 1875 wurde die amerikanische Provinz, welche 1850 errichtet worden war,

[1] I. Thirion, La persécution religieuse sous la troisième République: Les Rév. PP. Rédemptoristes de Ménilmontant, Par. 1904.

[2] **Archiv** f. kath. Kirchenrecht 1898, 231.

[3] Bonav. **Hammer** O. S. Fr., Der Apostel von Ohio, 128 ff., 164 f.

in die Provinzen Baltimore und St. Louis geteilt. „Die Mission der Redemptoristen in der nordamerikanischen Union trägt einen durchaus deutschen Charakter.“[1]

In neuerer Zeit entstanden mehrere Häuser in Kanada (Quebec 1878; Toronto 1881; Montreal 1884; St. John 1884), Westindien, Zentral- und Südamerika und Australien (s. u.). Im J. 1899 sandte die österreichische Provinz Missionare nach der dänischen Insel Fünen, wo die Redemptoristen derzeit in der Hauptstadt Odense eine katholische Gemeinde mit 400 Seelen versorgen; seit 1903 besitzt dieselbe Provinz ein Hospiz St. Anna auf der Insel Amager bei Kopenhagen, wo die Väter gleichfalls eine Pfarre mit 4–500 Katholiken versehen. Auch in Norwegen entfalteten die Redemptoristen in neuester Zeit eine vorübergehende Missionstätigkeit, und auch für das Weichselgebiet wurde ihnen anfangs 1906 eine solche von der russischen Regierung gestattet.

So erstreckt sich der Wirkungskreis der Redemptoristen derzeit fast über die ganze Erde. Die Kongregation zählt[2] 192 Kollegien und Hospizien mit 3580 Mitgliedern, wovon 1760 Priester sind, in 16 Provinzen und mehreren Vizeprovinzen.

Die einzelnen Provinzen sind nach der Zeit ihrer Errichtung: Rom (mit 8 Häusern); Neapel (11); Sizilien (3); Lyon (bis 1900 „gallo-helvetische Provinz“ genannt) mit 16 Häusern, wovon 6 (nunmehr aufgelöst) in Frankreich, 2 in Belgien, 1 (Uvrier) in der Schweiz und 6 in der Vizeprovinz Pacifici meridionalis (Chile und Peru) liegen; Wien (17); Belgien mit 23 Häusern, wovon 9 in Belgien, 5 in der Vizeprovinz Kanada, 6 in der Vizeprovinz Antillen und 3 in der Vizeprovinz Kongo liegen; Baltimore (24); Oberdeutschland mit 6 Häusern in Bayern und 2 in der Vizeprovinz Brasilien; Holland mit 6 Häusern in Holland, 1 in der Vizeprovinz Surinam und 3 in der Vizeprovinz Brasilien; Niederdeutschland mit 4 Häusern im Deutschen Reiche, 2 in Holland, 1 in Luxemburg und 3 in der Vizeprovinz Argentinien; England (8); St. Louis (11); Irland mit 4 Häusern in Irland und 3 in der Vizeprovinz Australien; Paris mit 9 (nunmehr aufgelösten) Häusern in Frankreich, 3 in Belgien und 3 in der Vizeprovinz Pacifici septentrionalis (Ecuador und Kolumbien); Spanien (10); Prag mit 5 Häusern in Böhmen und 3 in der Vizeprovinz Polen. Außer den schon genannten Vizeprovinzen besteht noch eine weitere, welche dem General unmittelbar untersteht, Elsaß-Lothringen (1895 errichtet), mit 4 Kollegien: Teterchen, Bischenberg, Mülhausen i. E. und Echternach in Luxemburg.

Zur Provinz Wien (im J. 1841 errichtet und bis 1901 „österreichische Provinz“ genannt) gehören die Kollegien Maria-Stiegen in Wien, Mautern (B. Seckau), Innsbruck, Eggenburg (B. St. Pölten), Leoben (B. Seckau); Puchheim (B. Linz), Zwittau (B. Olmütz), Katzelsdorf (B. Wien), Dornbirn

[1] Bellesheim im Katholik 1895, II, 216 ff.; Conspectus laborum C. Ss. R. in America Septentrionali ab a. 1840 usque ad a. 1890, Ilchestriae 1893.

[2] Catalogus C. Ss. R. concinnatus . . . a. 1905, Romae.

(Vorarlberg), Muttergottesberg bei Grulich (B. Königgrätz), Filippsdorf (B. Leitmeritz), Budweis, Wien-Hernals und Linz und die Hospizien Odense auf Fünen, Wartha in Schlesien und Kopenhagen. Zur Provinz **Oberdeutschland** (1853 errichtet): die Kollegien Gars a. J., Niederachdorf, Deggendorf und Cham und die Hospizien Heldenstein (B. München) und Halbmeile (B. Passau), ferner das Kolleg Apparecida (B. São Paulo) und die Station Campininhas (B. Goyaz) in Brasilien. Zur Provinz **Niederdeutschland** (1859): die Kollegien Aachen, Trier, Luxemburg, Bochum, Vaals in Holland, Geistingen (B. Cöln), das Hospiz Glanerburg in Holland, ferner die Kollegien Buenos Aires und Montevideo und das Hospiz Salta (Argentinien). Zur Provinz **Prag** (1901): die Kollegien in Prag (1856), Červenka (B. Olmütz), Heiliger Berg (Svatá Hora; B. Prag) und Obořiště (Prag), das Hospiz Bilsko (B. Olmütz), ferner das Hospiz Podgórze (Krakau) und die Kollegien Mościska (Przemyśl) und Tuchów (Tarnów in Galizien).

Der Generalobere (zurzeit P. Matthias **Raus** aus Aspelt im Großherzogtum Luxemburg) residiert im Kolleg S. Alfonso (Via Merulana) in **Rom**, das 1851 gegründet wurde; in der Kirche des Kollegs wird seit 1866 das Gnadenbild U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe verehrt. Am 20. Juli 1898 übergab Leo XIII. den Redemptoristen die St. Joachimspfarrkirche in Rom und bestimmte diese zugleich als Hauptsitz der neugegründeten Bruderschaft von der sühnenden Anbetung des heiligsten Altarsakramentes. Das damit verbundene Kolleg S. Gioacchino ai Prati di Castello ist das Noviziatshaus der römischen Provinz. Außerdem besitzen die Redemptoristen das Hospiz S. Maria in Monterone in Rom.

Aus der **inneren** Geschichte der Kongregation sei noch einer **zweiten Trennung** um die Mitte des 19. Jahrh. gedacht. Als nämlich Pius IX. den Sitz des Generalobern von Nocera-Pagani nach Rom verlegen wollte, trat diesem Plane König Ferdinand II. von Neapel entgegen, worauf der Papst am 6. Sept. 1853 die Genossenschaft in zwei voneinander unabhängige Kongregationen schied, deren eine (Congregatio Neapolitana gen.) die (19) Häuser in Neapel und Sizilien, die andere (C. transalpina) die übrigen (53) umfaßte. Als erster in Rom residierender Generaloberer und Rector maior wurde am 2. Mai 1855 P. Nikolaus **Mauron** gewählt, durch dessen Bemühungen am 17. Sept. 1869 wieder eine Vereinigung der beiden Kongregationen zustande kam. Der damalige Generalobere für Neapel und Sizilien, P. Beruti, behielt den Titel eines Generalobern bis zu seinem Tode (1872), hatte aber sonst nur die Vollmachten eines Provinzials. — Über die **Paulisten** siehe § 160.

3. Die **Verdienste** der Redemptoristen liegen hauptsächlich auf dem Gebiete der ländlichen Volksmissionen, der Exerzitien für Priester und Laien, der Schriftstellerei und der äußeren Mission. Schon der hl. **Alphons** und seine Gefährten[1] brachten in

[1] **Die ersten Gefährten** des hl. Alphonsus, Dülmen (o. J.). Behandelt werden: P. Sarnelli, P. Sportelli, Fr. Vitus **Curtius** († 1745),

mehreren Bistümern Unteritaliens, von Ort zu Ort ziehend, eine wunderbare Hebung des religiösen Lebens hervor. In Österreich wirkte P. Hofbauer, ein wahrhaft providentieller Mann, dem sel. Petrus Canisius vergleichbar, und entfaltete namentlich in Wien als Prediger und Katechet, Beichtvater und Gewissensrat eine segensvolle Wirksamkeit. Gleich ihm ragten zahlreiche andere Redemptoristen durch Missions- und Seeleneifer sowie durch hohe persönliche Frömmigkeit hervor.

Außer ihrem Stifter zählt die Kongregation bisher einen Heiligen: den als Wundertäter bekannten Laienbruder Gerard Majella,[1] † 1755, seliggesprochen am 29. Jan. 1893, heiliggesprochen von Pius X. am 11. Dez. 1904, und einen Seligen: P. Hofbauer, dessen Heiligsprechung bevorsteht. Der Seligsprechungsprozeß ist eingeleitet für: den ehrw. P. Januarius M. Sarnelli,[2] † 1744; P. Cäsar Sportelli,[3] † 1750; den Kleriker Dominikus Blasucci, † 1752; P. Paul Cafaro,[4] † 1753, Beichtvater des hl. Alphons; P. Vitus Michael di Netta, † 1849; P. Passerat, † 1858; den ehrw. Joh. Nep. Neumann,[5] geb. 1811 in Prachatiz in Böhmen, seit 1851 Bischof von Philadelphia, † 1860; P. F. X. Seelos,[6] aus Füssen im Algäu, † 4. Okt. 1867 in New Orleans; P. Emmanuel Ribera, † 1874; den Laienbruder Joh. B. Stöger[7] (aus St. Pölten) in Eggenburg; P. Petrus Donders, † 1887 in Batavia, der nahezu 30 Jahre im Dienste der Aussätzigen in Surinam wirkte.

Ferner seien genannt: P. Thaddäus Hübl, † 1807; P. Anton Huber, † 1849; Hannibal Raphael Montalcini, † 1862, Bischof von S. Severina in Kalabrien; P. Bernhard Hafkenscheid,[8] † 1865, der erste holländische Redemptorist; P. Dr. iur. Franz Seraph Edler von Bruchmann, † 1867, erster Provinzial der 1853 errichteten deutschen (oberdeutschen) Provinz;

P. Cafaro, der Kleriker Blasucci, Fr. Joachim Gaudiello († 1741), P. Angelus Latessa († 1754), P. de Meo, Fr. Gerard Majella, P. Tannoja und P. Hofbauer.

[1] Biographien von Dilgskron und Krebs, beide in Dülmen erschienen; Revelli, Genua 1901; Claudio Benedetti C. Ss. R., Roma 1904; P. St. Omer C. Ss. R., danach deutsch in M.-Gladbach 1905; P. Dunoyer, Par. 1905.

[2] Biographie von Gebhard Wiggermann C. Ss. R., Rb. 1888 (1905).

[3] Compendio della vita di P. Cesare S., Avellino 1895.

[4] Biographie von Dumortier C. Ss. R., Par. 1883; deutscher Abriß mit einer Lebensskizze Blasuccis, Rb. 1887.

[5] Ein Lebensbild erschien in Wien (o. J.), ferner in Cham (gedruckt in Dülmen), 1906; ebenso boten solche: J. Berger C. Ss. R., Einf. 1883; Krebs, Winterberg 1899; I. L. Jansen, Een Apostel van Noord-Amerika, Amsterdam 1900.

[6] Biographien von P. Zimmer C. Ss. R., Einf. 1887; Jos. Schleinkofer C. Ss. R., Innsbr. 1901.

[7] Ein Lebensbild erschien in Wien 1900.

[8] Biographie von Schepers, frei nach dem Holländ. des J. v. Lans, Rb. 1884.

P. Rudolf R. v. Smetana,[1] † 1871, Nachfolger Passerats als Generalvikar; P. Ägidius Vogels, † 1877; P. Friedr. Held, † 1881; P. Michael Neubert, † 1882; Viktor August Dechamps, † 1883, Kardinalerzbischof von Mecheln und Primas von Belgien; der Konvertit Robert Aston Coffin, † 1885, Bischof von Southwark; P. Michael Heilig, † 1886; P. Joh. B. Eichelsbacher,[2] † 1889; P. Joseph Schnall,[3] † 1890; P. Nikolaus Mauron,[4] † 1893, der erste in Rom residierende General; P. Joh. Ambrosius Zobel,[5] † 1893, genannt „der deutsche Lacordaire"; P. Joh. Bakker, † 1893, der dritte Redemptorist, der im Dienste der Aussätzigen starb, unter denen er seit 1866 in Surinam tätig war; Alexander de Risio, † 1896 als Bischof von S. Severina; Ed. Douglas, † 1898, der Sprosse eines hohen englischen Adelsgeschlechtes, der die prächtige gotische Kirche S. Alfonso mit Kolleg in Rom erbauen ließ; der jugendliche P. Kaspar Stangassinger[6] aus Berchtesgaden, † 1899; P. Franz Tendler,[7] † 1902, der 1857 den ersten Jünglingsverein in Wien gründete und seit 1858 bis zu seinem Tode im k. k. Waisenhause dortselbst als Seelsorger unermüdlich tätig war; P. Jos. Wittmann, † 1903, der 49 Jahre lang auf Missionen in Bayern, Württemberg und Österreich tätig war; P. Georg Freund,[8] † 1906, hochverdient um das katholische Leben in Wien und Österreich als Prediger, Schriftsteller und Vereinsorganisator; P. Felix Heinrich Lemmens, † 1906, früher Offizier, dann Missionar in Surinam, wo er, vom Aussatze angesteckt, die vier letzten Jahre seines Lebens als Seelsorger der Aussätzigen wirkte.

Der berühmte Kanzelredner Emmanuel Veith, † 1876, ein früherer Israelit, gehörte von 1821—1830 der Genossenschaft an.

Als Schriftsteller taten sich zahlreiche Redemptoristen hervor. Dogmatische und apologetisch-polemische Werke verfaßten: der heil. Alphons (Die Wahrheit des Glaubens; Das Konzil von Trient 2c.); Kardinal Dechamps; Thomas Livius, † 1903; ferner Joh. Herrmann; Ernest Dubois. — Moral- und pastoraltheologische: St. Alphons; Anton Konings, † 1884; Clemens Marc, † 1887, dessen treffliche Institutiones morales Alphonsianae bereits in 13. Auflage von P. J. P. Kannengießer († 1907) vorliegen; Mich. Haringer, † 1887; ferner Jos. Aertnys, dessen Theologia moralis 1906 in 7. Aufl. erschien; Leonhard Gaudé; Franz Ter Haar; Ludw. Wouters; Joh. Laur. Jansen; G. M. van Rossum; Ed. Brahm; F. X. Godts; Ulrich Klarmann, der die tüchtige Pastoraltheologie von Michael Benger († 1870) in 2. gekürzter Auflage herausgab, 2c. Liturgische Schriften boten: Gg. Schober und Aertnys.

[1] Biographie von Dilgskron, Wien 1902. S. auch das Geleitswort von Pichler zu Smetanas Gedichten: Gott und — wir, Mstr. 1886.

[2] Biographie von Dilgskron, Dülmen 1890.

[3] Biographie von J. B. Frankenberger O. R., Passau 1891.

[4] Lebensgeschichte nach dem Französischen des P. Dumortier von Krebs, Dülmen 1905.

[5] Biographie von Petrus Zender C. Ss. R., Lux. 1894; 2. Aufl., Dülmen 1895. [6] Biographie von Alois Meier C. Ss. R., Mühldorf 1902.

[7] Dilgskron, Der „Gute Pater Tendler", Wien 1905.

[8] F. Hofer, Gg. Freund C. Ss. R., Wien 1906.

Als Historiker und Biographen sind zu nennen: der hl. Alphons, der eine Geschichte der Häresien, Biographien der berühmtesten Martyrer, des P. Sarnelli, P. Cafaro, Fr. Vitus Curtius 2c. verfaßte; Alexander de Meo, † 1786, dessen Hauptwerk die Annali storiche del Regno di Napoli in 10 Bänden bilden; Anton M. Tannoja,[1] † 1808, der erste Biograph des hl. Alphons: Friedrich v. Pösl, † 1876, der u. a. 18 Biographien edierte; Thomas Eduard Bridgett,[2] † 1899, ein fruchtbarer englischer Schriftsteller, der eine Geschichte der hl. Eucharistie, ferner der katholischen Hierarchie in England, Biographien des Bischofs Hugo von Lincoln, des Bischofs und Martyrers John Fisher und des Thomas Morus sowie das schöne Werk Our Lady's Dowry (deutsch von Dohm: U. L. Frau Mitgift, Pad. 1895) verfaßte. Sodann Augustin Rösler, dem wir u. a. gelehrte Arbeiten über Prudentius und über Kardinal Dominici, über „Die Frauenfrage" sowie pädagogische Werke verdanken; Karl Dilgskron, der Lebensbeschreibungen des hl. Gerard Majella und anderer Redemptoristen, eine Geschichte U. L. Frau am Gestade zu Wien sowie zwei Bändchen Marienpredigten herausgab; J. A. F. Kronenburg, der ein 8bändiges Werk »Maria's Heerlijkheid in Nederland« (Amsterdam 1904 ss.) herausgibt; Gerhard Schepers; W. Lüben; Franz Borgias Leitner, 2c.

Asketische Schriften, Predigtwerke, Volksschriften 2c. edierten: St. Alphons; Jan. M. Sarnelli, † 1744, dessen asketische Schriften 14 Bändchen füllen; Anton Passy, † 1847, der mehr als 100 Schriften edierte; R. v. Smetana, † 1871; Karl Erhard Schmöger,[3] † 1883, der das Leben der gottseligen Anna Katharina Emmerich und deren Visionen herausgab; Leopold Stix, † 1883, der „Kurze Betrachtungen für jeden Tag des Jahres" bot; der Konvertit Robert Coffin, Bischof von Southwark, † 1885; der Konvertit Karl Clemens,[4] † 1886, Verfasser der schönen Betrachtungsbücher: Die Liebe des Gekreuzigten, und Das Kindlein von Bethlehem, sowie der 6 Vorträge: Die Pest der schlechten Bücher; der Konvertit M. A. Hugues, † 1887; Franz Vogl, † 1890; Fr. Peters, † 1896; Markus Prattes, † 1902; Hubert Krones, † 1903; Gg. Freund, † 1906. Sodann Jos. Aloys Krebs; Gerhard Diessel; Franz Ratte; Peter Winkler; Gg. Tillmann; Andreas Hamerle; Jos. Schneider; Joh. Polifka; Jos. Höller; F. X. Franz; Joh. M. Meister; Lorenz Leitgeb; Amandus Franz; Mich. Müller; Joh. Peter Urbany; Jos. Mayer; Gaudenz Schmiderer, der auch eine lateinische Geschichte der biblischen Offenbarung zum Gebrauch der studierenden Jugend verfaßte; Joh. Hofmann; Ludw. Bronchain; Ed. Saint-Omer; Th. Famulus; Aug. Berthe; Ferreol Girardey; Martin Alphons Janu; Gebhard Wiggermann; Phil. Brameyer; Jos. Coppin; Alfrid Géna; F. X. Rechtschmied, letzterer zugleich ein vortrefflicher Erzähler. Auch J. P. Toussaint gehörte lange der Kongregation an. Bekannt ist das

[1] F. Dumortier, Le P. Antoine-Marie Tanoia . . . et quelques scolastiques de la congr. du Très-Saint Rédempteur, Mesnil 1902.

[2] Cyril Ryder C. Ss. R., Lond. 1906; Bellesheim in Katholik 1899, II, 289 ff. [3] Ein Lebensbild erschien in Rb. 1883.

[4] Biographie von F. Ratte C. Ss. R., Mainz 1891.

1826 in Wien erschienene „Missionsbuch der Redemptoristen“, sowie das 1891 ebendaselbst herausgegebene „Katholische Missionsbüchlein“ der österreichischen Provinz. Mehrere Redemptoristen geben periodische Zeitschriften heraus; so (Aloys Pichler, jetzt) F. X. Franz die in Münster erscheinende Monatsschrift „Maria-Hilf!“ die Redemptoristen in Cham die Monatsschrift „Der marianische Sodale“; holländische Väter die Monatsschrift De Volks-Missionaris; französische die jährlich 6mal erscheinende Nouvelle Revue théologique (Tournai), welche seit 1907 von Jesuiten redigiert wird.

Jos. Pickartz verfaßte eine tüchtige Syntaxis latina ad usum scholarum germanicarum accommodata (2. Aufl., Aachen 1906), während Norbert Brühl und Hermann Hofbauer auf naturgeschichtlichem Felde arbeiten.

In der Dichtkunst taten sich hervor: Der hl. Alphons (o. S. 317); F. X. Reuß, der die italienischen Gedichte des hl. Alphons, ferner ausgewählte Fabeln Lafontaines in klassisches Latein übersetzte; Al. Pichler, der einen Teil der Dichtungen des hl. Alphons in schöner deutscher Bearbeitung bot; Anton Passy, † 1847, Verfasser zahlreicher geistlicher Lieder (Orgeltöne, Wien 1830 u. ö.; Der Orgel Widerhall, Bonn 1832 u. ö.), von denen viele in die kirchlichen Gesangbücher aufgenommen wurden; Rudolf R. v. Smetana, † 1871; Jos. Toraldo, der Tassos Gerusalemme liberata in guter lateinischer Übersetzung herausgab (Romae 1900); Peter Winkler, der „Harfenklänge am Throne der Himmelskönigin“ (Pad. 1902) sowie „Des Erlösers Leidensstunden“ (ebd. 1904) veröffentlichte.

Auch in Musik und Malerei versuchte sich der hl. Alphons. Ferner mag als Komponist P. Joh. Haagh genannt werden, während der Laienbruder Joh. Stiehle († 1899), der u. a. die herrliche Kathedrale in Cuenca (Ecuador) erbaute, als Architekt, und der Laienbruder Max Schmalzl (Gars) und dessen Schüler Fr. Cyriacus Albrecht als hervorragende religiöse Maler anzuführen sind.

Über die Tätigkeit der Redemptoristen auf dem Felde der Volksmissionen und Exerzitien orientieren folgende Zahlen. Von 1826—88 hielt die niederdeutsche Provinz 2279 Volksmissionen, 749 Missionsrenovationen und 2473 Exerzitien für Priester, Lehrer, Studenten ab. Die oberdeutsche (bayrische) Provinz besorgte 1853—66 347 Volksmissionen. Im J. 1897 hielt die österreichische Provinz 181 Volksmissionen, 97 Renovationen, 61 Triduen, 30 Exerzitienkurse für den Klerus, 92 für Ordensfrauen und 71 für Laien; die Zahl der ausgespendeten Kommunionen betrug in diesem Jahre 1 157 700, nämlich 692 000 in den eigenen Kirchen, 465 700 auf Missionen 2c.; Predigten 2c. wurden 18 928 gehalten.

Sogleich nach ihrer Wiederzulassung im Deutschen Reiche begannen die Redemptoristen ihre Tätigkeit als Volksmissionare aufs neue. Zunächst in Bayern, wo sie in der Osterwoche des Jahres 1896 im Zuchthause Kaisheim eine Mission abhielten, bei welcher von 585 Sträflingen über 500 die

hl. Sakramente empfingen. Ende Febr. 1896 besorgten sie eine Volksmission in der St. Hedwigskirche zu Berlin, zu Ende des Jahres eine solche in Magdeburg, 1903 in Ehingen in Württemberg, 1906 in Augsburg 2c. Zugleich begannen die Redemptoristen nunmehr auch Männerkonferenzen abzuhalten, welche in München, Nürnberg, Augsburg 2c. unter großer Teilnahme stattfanden. In Cham errichteten sie an ihrer Kirche eine Männerkongregation, welche im J. 1903 bereits über 1000 Mitglieder zählte. In Österreich trugen die Redemptoristen durch unermüdliche Wirksamkeit im Beichtstuhle, auf der Kanzel 2c., ferner durch populäre Schriften zum Aufschwunge des katholischen Lebens, namentlich in Wien und Prag, wesentlich bei. In Antwerpen halten die Redemptoristen eigene Missionen für die katholischen Soldaten ab, um sie zur würdigen Erfüllung ihrer Osterpflicht anzuleiten. — Als Pius X. 1904 eine Visitation der Bistümer Italiens anordnete, wurden zu apostolischen Visitatoren für Kalabrien und Sizilien hauptsächlich Redemptoristen ernannt.

Wie in den katholischen Ländern entfalten die Redemptoristen auch in den Missionsländern eine eifrige Wirksamkeit. Sie besitzen im Gebiete der Vereinigten Staaten 31, in Kanada 7 Häuser. Hochverdient um die Mission Nordamerikas war u. a. der aus Mähren gebürtige P. Gg. Beranek († 1896), der die St. Peterskirche in Philadelphia erbaute und sich besonders die Pastoration der Tschechen in der Union angelegen sein ließ. In Westindien finden wir die Redemptoristen auf den Inseln St. Thomas (1858), Sainte-Croix (Frederiksted 1891; Christiansted 1897), Antigua (1902), Dominica (1902), Portorico (1902), Saint Christopher (1904). In Holländisch-Guayana (Surinam), wo in Paramaribo seit 1866 ein Kolleg besteht, gehört der gesamte Klerus mit Einschluß des apostolischen Vikars Msgr. Wilhelm Wulfingh den Redemptoristen an, welche, 43 an Zahl (einschl. 17 Laienbrüder), die ganze Kolonie, Europäer, Indianer und Neger in Paramaribo und 8 Stationen sowie das Aussätzigenheim Batavia und das von Bischof Wulfingh 1895 erbaute Aussätzigenspital vom hl. Gerard Majella bei Paramaribo pastorieren. Ebenso wirken Redemptoristen in Kolumbien und Ecuador, wo in Riobamba (seit 1870), Cuenca (1870) und Buga (1884) Kollegien sind; in Peru und Chile, wo in Santiago (1876), Lima (1884), Cauquenes del Maule (1892) und S. Bernardo (1898) Kollegien, und in Valparaiso und Huanta 1903 bezw. 1904 Hospizien entstanden; in Brasilien, wo bayrische Väter 1894 in Apparecida, dem bedeutendsten Wallfahrtsorte des Landes, ein Kolleg und in Campininhas

eine Station errichteten, ferner holländische Väter in Juiz-de-Fora (1894) und Bello-Horizonte (1900) Kollegien und in Rio de Janeiro ein Hospiz (1903) besitzen. In den La Plata-Staaten suchten deutsche Redemptoristen zur Zeit des Kulturkampfes ein neues Arbeitsfeld; sie gründeten ein Kolleg in Buenos Aires (1883) und ein Hospiz in Salta (1892) in Argentinien, ferner ein Kolleg in Montevideo in Uruguay (1889), wo die PP. Andreas Hellbach, Philipp Brameyer, Jakob Barth ꝛc. zugleich eine große romanische Kirche zu Ehren U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe erbauten.

In Afrika wirkte P. Blanchet († 1896) vierzig Jahre und gründete mehrere Missionsstationen in Sierra Leone in Oberguinea. Im Febr. 1899 reisten 6 belgische Väter nach Matadi im Kongostaate und gründeten seitdem 5 Stationen (Matadi mit Kitanda, Kionzo, Kimpesse, Tumba und Thysville) mit c. 40 Nebenposten. In Kitanda errichteten sie ein (von Schwestern der christlichen Liebe von Gent geleitetes) Spital und Mädchenpensionat, in Matadi eine Volksbibliothek und öffentliche Sparkasse für die Eingeborenen. In 7 Jahren erlagen 7 Missionare dem Klima.

In Australien begannen irländische Redemptoristen, von Bischof Jak. Murray berufen, 1882 im B. Maitland in Neusüdwales eine erfolgreiche Tätigkeit, welche sie alsbald auf das Erzbistum Sydney und die Kolonie Victoria ausdehnten. Kollegien entstanden in Newcastle (1887), Ballarat (1888) und Perth in Westaustralien (1899). — Mit Erlaubnis der amerikanischen Regierung gedenken die Väter ein Kolleg in Manila auf den Philippinen mit mehreren Hospizen zu errichten.

4. Die Regel der Redemptoristen[1] setzt sich zusammen aus dem vom hl. Alphons verfaßten Statut, den Konstitutionen, welche auf den noch zu Lebzeiten des hl. Stifters gehaltenen Kapiteln (bis 1764) zur Ergänzung des Statuts verfaßt wurden, sowie verschiedenen auf den Generalkapiteln von 1764, 1855 und 1894 erlassenen Bestimmungen.

Als Aufgabe der Mitglieder bezeichnet das Statut, ein gemeinschaftliches Leben zu führen und sich eifrig zu bestreben, das Beispiel des Heilandes nachzuahmen, indem sie besonders den Armen das Wort Gottes verkünden. „Deshalb werden die Mitglieder mit Erlaubnis der Bischöfe, denen sie unter-

[1] Codex regularum et constitutionum C. Ss. R. necnon statutorum a capitulis generalibus annis 1764, 1855, 1894 editorum, Romae 1896. Das Statut findet sich auch abgedruckt und teilweise erläutert in der Zeitschrift Sion 1843, I. Quartal; ferner bei J. Nordmann, Die Liguorianer! ihre Konstitution und Korrespondenz, Wien 1849 (eine gehässige polem. Schrift); als Mskr. ist es gedruckt zu München 1863, lat. u. deutsch; die Konstitutionen ebd. 1863. Vgl. auch Litterae circulares R. P. Nic. Mauron, Superioris generalis et Rectoris Maioris C. Ss. R. ad alumnos eiusdem Congr., Romae 1896.

worfen bleiben, es sich angelegen sein lassen, dem auf dem Lande zerstreuten Volke und den Ortschaften, die am meisten der geistlichen Hilfe beraubt sind, mit Missionen und Exerzitien zu Hilfe zu kommen." In Übereinstimmung hiermit bezeichnen die Konstitutionen als Zweck der Kongregation die eigene Heiligung und die Beförderung des Heiles der Gläubigen und des Wohles der Kirche, und als besonderen Zweck, durch Verkündigung des Wortes Gottes das gläubige Volk, vorzüglich das in Dörfern und Flecken zerstreute und von geistlicher Hilfe am meisten verlassene, zu einem hl. Lebenswandel anzuleiten. In Ausübung dieser Tätigkeit sollen die Redemptoristen — so heißt es in den Konstitutionen weiter — vor allem Demut und Selbsterniedrigung beobachten. „Mit dieser Gesinnung sollen sie in die Mission gehen und wieder nach Hause zurückkehren. Sie werden sich daher gegen alle demütig und bescheiden betragen und sich selbst für den Auswurf der Welt ansehen. Geistige Gaben, edle Geburt, Ämter und Verdienst und alles übrige dieser Art sollen sie für nichts achten. Derjenige wird sich unter allen am meisten auszeichnen, der sich am tiefsten erniedrigt und am gründlichsten sein Nichts erkennt. Den Pfarrern, welche sie berufen, sollen sie mit Hochachtung und Verehrung begegnen." Die Politik sollen sie in ihren Predigten gänzlich beiseite lassen und in den polemischen Predigten die größte Klugheit und Vorsicht beobachten. Während einer Mission finden täglich mehrere katechetische Vorträge über die wichtigsten Pflichten, ferner über den Empfang des Bußsakramentes statt, jeden Abend ist die sogenannte „große Predigt" über die wichtigsten Glaubenswahrheiten, über die Häßlichkeit der Sünde und Gottes Barmherzigkeit gegen den Reuevollen, über die Früchte des Leidens Christi, über die Herrlichkeit und Fürbitte Mariens, über die Notwendigkeit und Kraft des Gebetes. Die Schlußpredigt handelt über die Ausdauer und Beharrlichkeit im Guten.

Die Redemptoristen legen die drei gewöhnlichen einfachen Gelübde ab, wozu als viertes das Gelübde der Beharrlichkeit in dem Sinne kommt, daß sie in der Kongregation bis zu ihrem Tode verbleiben wollen. Über die Armut sagt das Statut: „Die Redemptoristen müssen in vollkommener Gemeinschaft leben und in allem einander gleichförmig sein, weshalb ein jedes Haus mit allem Nötigen versehen wird. Als Arme werden sie sich mit mäßiger Kost begnügen, welche für alle die gleiche ist; zu der Zeit, wo der Leib seine Nahrung erhält, wird auch der Geist durch Vorlesung eines geistlichen Buches genährt werden." In Gemäßheit dieses Gelübdes sowie des Gelübdes der Beharrlichkeit „werden sich die Redemptoristen auch verpflichten, weder direkt noch indirekt nach Würden, Benefizien und Ämtern von was immer für einer Art außerhalb der Kongregation zu trachten, und selbst wenn sie ihnen angeboten werden, sind sie gehalten, sie auszuschlagen und darauf zu verzichten, außer sie werden vom Papste oder vom Rector maior durch ein förmliches Gebot des Gehorsams zur Übernahme verpflichtet". Über den Gehorsam sagt das Statut: „Die Mitglieder müssen den Bischöfen des Ortes, in welchem sie sich befinden, Gehorsam leisten, und zwar alle in allem . . . Den pünktlichsten Gehorsam werden sie ferner leisten vorerst der

hl. Regel und den Konstitutionen, welche sie auf das getreueste zu beobachten haben, und sodann allen (erlaubten) Befehlen und Verfügungen ihrer Obern, so daß von ihnen gesagt werden kann, es finde sich keine Spur von eigenem Willen in ihnen vor, sondern ihr Wille sei ganz in der Hand derjenigen, welche sie regieren." Andere Vorschriften bestimmen: Ohne Erlaubnis der Obern ist es den Redemptoristen nicht gestattet, Briefe zu schreiben oder anzunehmen. Sie dürfen niemals das Zimmer eines anderen betreten, auch niemals Freunde in ihr Haus oder auf ihr Zimmer führen. Sie haben es sich zur größten Ehre zu rechnen, auch die verächtlichsten Hausarbeiten zu verrichten. Ohne Erlaubnis der Obern darf vom Ave-Maria-Läuten am Abend bis nach den Tagzeiten des Morgens nicht geredet noch von einem Mitgliede dem andern eine Botschaft zugesandt werden, die Rekreationsstunde nach dem Abendessen ausgenommen. In der Kirche, im Chore, in der Sakristei, in der Küche, im Refektor und in den Dormitorien darf niemals geredet werden, außer im Notfalle, und auch dann nur mit wenigen Worten und mit leiser Stimme. Nicht ist es erlaubt, irgend ein Spiel zu machen, auch nicht Verwandte zu besuchen, außer mit Erlaubnis des Obern den Vater und die Mutter, wenn sie schwer erkrankt sind. Der Superior generalis et Rector maior hat inbezug auf die innere oder häusliche Regierung vollkommene Gewalt über alle Häuser und Mitglieder; er kann jegliches Mitglied, sofern sein Wandel nicht zur Erbauung gereicht, entlassen. Dem General stehen 6 vom Generalkapitel gewählte Generalkonsultoren zur Seite. Der General ernennt die Provinzialsuperioren, die Rektoren der einzelnen Häuser, die Novizenmeister 2c.; er hat jährlich sämtliche Klöster zu visitieren oder hierzu geeignete Mitglieder zu belegieren. Jeder Lokalobere, ebenso der Rector maior hat einen Admonitor zur Nachhilfe und Korrektur seiner Handlungen zur Seite. Bezüglich der Ordenstracht bestimmt das Statut nur: „Die Kleidung der Kongregation muß gleichfalls arm, jedoch für ehrbare Priester geziemend sein." Sie besteht aus einem einfachen schwarzen Talar mit weißem Halskragen und einem Gürtel, an welchem der Rosenkranz hängt.

Die Redemptoristen üben keine Lehrtätigkeit aus. Ihre Institute dienen nur zur Heranbildung von Kongregationsmitgliedern: das Juvenat zur Aufnahme solcher Zöglinge, welche sich zum Ordensleben berufen glauben, aber ihre Gymnasialstudien noch nicht vollendet haben; das Studentat mit 6jähriger Dauer zur philosophischen und theologischen Ausbildung jener Alumnen, welche nach Vollendung der humanistischen Studien bereits ihre Probezeit im Noviziat bestanden haben.

5. Die Redemptoristinnen[1] oder Frauen vom heiligsten Erlöser entstanden am 13. Mai 1731 in Scala bei Amalfi, wo der hl. Alphons ein Jahr darauf das erste Haus der Redemptoristen gründete (o. S. 314).

---

[1] Vgl. die Biographien des hl. Alphons (o. S. 313 f.), bes. Dilgskron; ferner Dumortier C. Ss. R., Les premières Rédemptoristines, Lille 1884; Bozzaotra, Vita della Madre Maria Raffaella, Nap. 1884; Vie de la Mère Marie-Alphonse de la volonté de Dieu . . . Malines; M. A. Hugues

Bei diesen Städtchen hatten einige Jungfrauen ein Konservatorium d. i. ein Kloster ohne strenge Klausur errichtet. Auf Betreiben des P. Falcoja (o. S. 314), sowie auf Zureden des hl. Alphons selbst, der wiederholt im Kloster Exerzitien gab, endlich auf Drängen einer gottbegnadeten Schwester Maria Celesta Costarosa entschlossen sich die Jungfrauen, ein streng beschauliches Leben zu führen. Der hl. Alphons wirkte wohl auch an der Abfassung der Regel mit, welche in vielen Punkten mit dem Statut der Redemptoristen übereinstimmt. Im J. 1750 erhielten die Redemptoristinnen die päpstliche Bestätigung.

Bis 1766 bestand nur das eine Kloster in Scala; in diesem Jahre errichtete der hl. Alphons an seinem Bischofssitze St. Agata ein Kloster, dem noch ein weiteres in Vibonati folgte. Im J. 1831 wurde das erste Kloster außerhalb Italiens, auf dem Rennwege in Wien, errichtet, hauptsächlich durch die Bemühungen des P. Passerat, der schon 1823 die Regel der Redemptoristinnen im Hause der Zuflucht in Wien eingeführt hatte. Seitdem erstanden weitere Klöster zu Stein an der Donau (1848 wiederaufgehoben), Marienthal (B. Roermond), Ried (B. Linz), Gars (B. St. Pölten), Brügge in Flandern, zu Brüssel, welches Kloster nach Mecheln verlegt wurde, zu Velp (in Geldern), in Dublin, Löwen, St. Amand les Eaux, Grenoble und Gagny bei Paris, Soignies (B. Tournai), Sambeek in Holland, Lauterach in Österreich, ferner einige in England, Spanien und Nordamerika. Im ganzen bestehen zz. 22 Redemptoristinnenklöster mit c. 600 Schwestern.

Nach der Regel ist der Zweck der Redemptoristinnen, „sich in allem den göttlichen Lehrmeister zum Vorbilde zu nehmen und ihm soviel als möglich ähnlich zu werden". Sie haben strenge Klausur, beten das römische Brevier zu den treffenden Tageszeiten gemeinschaftlich, halten täglich 3mal eine halbstündige Betrachtung, bringen einen Tag im Monat ganz in Gebet und Stillschweigen zu und machen alljährlich 10tägige Exerzitien. Außer den gewöhnlichen Fasten beobachten sie das Jejunium den ganzen Advent, die letzten 9 Tage vor Pfingsten, die Vorabende der größeren Feste des Herrn und der 7 Marienfeste, der Apostelfeste und der Feste einiger anderen Heiligen sowie alle Freitage des Jahres. Dem Noviziat, welches gewöhnlich 1 Jahr dauert, geht das Edukandat voraus, in welchem die Kandidatinnen ungefähr 1 Jahr verbleiben, um in einfachem, braunem Kleide die Verpflichtungen des Ordenslebens näher kennen zu lernen und ihren Beruf unter der Leitung einer erfahrenen Ordensschwester zu prüfen. In jedem Kloster sollen in der Regel nicht mehr als 33 Chor- und 7 Laienschwestern sein. Jedes Kloster steht unter der geistlichen Leitung des Diözesanbischofs. Die Redemptoristinnen haben ein rotes Kleid und ein blaues Skapulier; auf der Brust tragen sie eine Abbildung des Herzens Jesu auf vergoldetem Kupfer gemalt. Bei feierlichen Gelegenheiten und bei der hl. Kommunion, welche sie 4mal in der Woche empfangen, tragen sie über dem Kleide noch einen blauen Mantel.

C. Ss. R., Die Klosterfrauen Maria Victoria und Marianna Josepha (Gräfinnen von Welsersheimb), nebst Mitteilungen über die Entstehung, Verbreitung und Einrichtung des Ordens der Redemptoristinnen, Fb. 1883.

An der Seite haben sie einen Rosenkranz. Bei der Einkleidung wird ihnen eine Dornenkrone und bei der Profeß eine Krone von weißen Rosen aufs Haupt gesetzt.

§ 136. Die Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria.[1]

1. Die Missionare Oblaten der heiligsten und unbefleckten Jungfrau Maria (Congregatio Missionariorum Oblatorum Sanctissimae et Immaculatae Virginis Mariae = O. M. I.), eine um die innere und äußere Mission sehr verdiente religiöse Kongregation, wurden 1816 von dem Priester Karl Joseph Eugen de Mazenod,[2] späteren Bischof von Marseille (1837—61), gegründet.

Geboren am 1. Aug. 1782 zu Aix in der Provence und aus einer altadligen, echt katholischen und königstreuen Familie stammend, mußte Karl, kaum 6 Jahre alt, mit seinen Eltern infolge der Revolution nach Italien flüchten. Im J. 1802 kehrte er nach Frankreich zurück; im Herbst 1808 trat er in das Seminar von St. Sulpice und ward am 22. Dez. 1811 zum Priester geweiht. Nachdem er am Weihnachtsfeste das erste hl. Meßopfer gefeiert hatte, begann er in Aix seine priesterliche Wirksamkeit. Um der religiösen Not des Volkes der Provence zu steuern, vereinigte er sich mit mehreren eifrigen Priestern zur Abhaltung von Volksmissionen und bezog am 25. Jan. 1816 mit seinem ersten Gefährten P. Tempier das ehem. Karmelitessenkloster zu Aix behufs Führung eines gemeinsamen Lebens. Dieser Tag wird als Gründungstag der Kongregation gefeiert. Die Bestätigung der Kongregation und ihrer von Mazenod verfaßten Regeln erfolgte durch Leo XII. am 21. März 1826. Die Mitglieder der Genossenschaft hießen anfänglich, da sie ihre Tätigkeit in der Provence begannen, „Oblaten der Provence", dann nach dem Namenspatron ihres Stifters „Oblaten des hl. Karl Borromäus"; auf Vorschlag Mazenods wurde im Approbationsbreve die nunmehrige Bezeich-

[1] Rob. Streit O. M. I. in Der kath. Seelsorger XIV, 403 ff., 450 ff., 494 ff.; (Ders.,) Die Kongregation der PP. Oblaten der Unbefl. Jungfrau Maria, Hünfeld; hier auch weitere Lit., aus welcher bes. hervorgehoben sei: Maria Immaculata, ill. Marien- u. Missionszeitschr., jährlich 12 Hefte, Valkenburg, jetzt Hünfeld 1893 ff.; Jahresberichte der Missionare Oblaten 1894 ff., Hünfeld; Petites Annales de la Congrégation des Missionaires Oblats, Bar-Le-Duc 1891 ss.; Missions de la Congr. etc., ib. 1861 ss.; Missionary Record of the Oblates of M. I., Inchicore-Dublin 1891 ss. Ferner: Notice sur la Congr. etc., Par. 1857; 1873; Bar-Le-Duc 1894; Msgr. Bonjean, Coups d'oeil sur la Congr. etc., Par. 1885; Brevi cenni sulla congr. etc., Roma 1888; Notices nécrologiques des membres de la Congr. etc., Bar-Le-Duc 1902 ss.

[2] Biographien von Msgr. A. Ricard, IIe éd., Par. 1894; Rambert O. M. I., Tours 1883, 2 vols.; Cooke O. M. I., Lond. 1879, 2 vol.; P. Baffie O. M. I., Esprit et vertus du missionaire des pauvres Ch. I. E. de M., Par. 1894; Msgr. Jancard, Mélanges historiques sur la Congr. etc., Tours 1872; Maria Immaculata (s. o.), 1. u. 2. Jahrg.; P. E. Hoffet, Msgr. Mazenod et la définition du dogme de l'immaculée Conception, Liège 1904.

nung „Missionare Oblaten der heiligsten und unbefleckten Jungfrau Maria" gebraucht.

Mazenods Bemühungen gelang es nicht nur, mit Hilfe seiner geistlichen Söhne in mehreren Bistümern Frankreichs, ferner in der Schweiz (wohin 1830 infolge der politischen Wirren in Frankreich das Noviziat verlegt werden mußte) und in England eine segensvolle Tätigkeit zu entfalten, sondern auch den (1801) in der Revolution untergegangenen altehrwürdigen Bischofsstuhl von Marseille wiederherzustellen. Sein Onkel Karl Fortunat de Mazenod († 1840) setzte 1823 die unterbrochene Bischofsreihe fort. In der schwierigen Neuorganisation des Bistums stand ihm sein Neffe als Generalvikar (seit 1827) zur Seite. Dieser wurde am 14. Okt. 1832 unter dem Titel eines Bischofs von Nicosia zu dessen Koadjutor bestellt und folgte ihm am 7. April 1837 nach dessen Resignation als Bischof nach, als welcher er bis zu seinem am 21. Mai 1861 erfolgten Tode regierte — einer der größten Bischöfe Frankreichs im 19. Jahrhundert, mit dem ehrenden Beinamen: „Missionar der Armen". Sein Leichnam ruht in der prächtigen Kathedrale von Marseille, deren Grundstein unter ihm gelegt wurde.

2. Als Zwecke der Kongregation bezeichnen die von Mazenod verfaßten Regeln entsprechend seinem Wahlspruche: „Den Armen das Evangelium zu predigen, hat mich der Herr gesandt" (Luk. 4, 18): Abhaltung von Volksmissionen, namentlich für die Landbevölkerung und das Volk in den Städten, sowie alle Übungen der außerordentlichen Seelsorge (Abhaltung von Exerzitien ꝛc.); 2. Leitung von Priesterseminarien; 3. religiöse Heranbildung der Jugend, besonders durch Vereine, Exerzitien ꝛc.; 4. geistliche Hilfe für die Gefangenen. Seit 1841 trat als 5. Zweck die Heidenmission hinzu.

Für die Missionare der Kongregation verfaßte Mazenod einen besonderen Anhang zu seinen Regeln, der von Gregor XVI. bestätigt wurde. Ein 1850 in Marseille abgehaltenes Generalkapitel vollendete den Ausbau der Statuten, worauf Pius IX. am 28. März 1851 im Breve Quum nullo umquam tempore abermals ein Anerkennungsschreiben erließ. An der Spitze der Kongregation steht ein vom Generalkapitel auf Lebenszeit gewählter General (Superior generalis), zurzeit P. Aug. Lavillardière, der in Rom (via della Polveriera) residiert, nachdem sämtliche Häuser in Frankreich einschließlich des Mutterhauses in Paris (Rue de St.-Pétersbourg 26) aufgelöst wurden. Dem General stehen 5 Generalassistenten zur Seite, welche vom Generalkapitel auf 6 Jahre gewählt werden. Die Kongregation ist in Provinzen und Missionsvikariate eingeteilt, an deren Spitze je ein Provinzial bezw. Missionsvikar steht. Dem Provinzial stehen 4 Konsultoren zur Seite. Den einzelnen Häusern steht der Superior mit 2 Assistenten vor. Die Provinziale werden vom General, die Lokalobern vom Provinzialobern im Einvernehmen mit dem Generalobern gewöhnlich auf drei Jahre ernannt.

Die Mitglieder unterscheiden sich in Patres, Fratres (Kleriker) und Laienbrüder. Nach einjährigem Noviziat legen die Kandidaten zunächst auf 1 Jahr die Gelübde ab; die Klerikernovizen werden nach einem zweiten Probejahre gewöhnlich zu den ewigen, die Laienbrüder erst zu den fünfjährigen, dann gleichfalls zu den lebenslänglichen (einfachen) Gelübden der Armut, Keuschheit, des Gehorsams und der Beharrlichkeit zugelassen. Die Tracht ist die gewöhnliche priesterliche Soutane mit baumwollenem Zingulum. Als besonderes Abzeichen tragen die Oblaten ein etwa 20 cm langes Kreuz, das jedem Mitgliede bei Ablegung der ewigen Gelübde verliehen wird und die Kongregation als Missionsgenossenschaft kennzeichnet. Das Breviergebet wird gemeinschaftlich verrichtet. Die Kongregation besitzt eigene, direkt dem General unterstehende Priesterseminarien, sogenannte Scholastikate (Rom, Lüttich, Archville bei Ottawa, San Antonio, Hünfeld bei Fulda), in denen die Alumnen nach vollendetem Noviziate zwei (in Rom jedoch drei) Jahre Philosophie, hierauf 4 Jahre Theologie studieren; ferner sogenannte Juniorate, in denen Jünglinge, welche die ernstliche Absicht haben, Priester und Missionare zu werden, ihre humanistische Ausbildung und die zu ihrem Berufe notwendige Erziehung erhalten.

3. Die Ausbreitung der Oblaten ist zurzeit folgende. Die Kongregation zerfällt in 10 Provinzen: Rom (1 Haus), Südfrankreich (nunmehr 7 Häuser auf Corsika, in Spanien und Italien), Nordfrankreich (6 Häuser auf Jersey und in Belgien), Deutschland (7 Häuser), Belgien (5), England (16), Kanada (15), Manitoba (23), Vereinigte Staaten-Nord (6) und Vereinigte Staaten-Süd (10), zusammen 96 Häuser mit 1220 Mitgliedern (586 Patres, 290 Kleriker und 344 Laienbrüder). Ferner in 13 Missionsvikariate (11 apostolische Vikariate und 2 Präfekturen), nämlich St. Albert, New Westminster, Athabaska, Mackenzie und Saskatchewan in Britisch-Nordamerika, Colombo und Jaffna auf Ceylon, Natal, Kimberley, Transvaal, Basutoland und Deutsch-Südwestafrika, endlich Australien, mit zusammen 205 Missionsstationen und 538 Mitgliedern (400 Patres, 4 Kleriker und 131 Laienbrüder).

Als im J. 1880 zahlreiche Ordensleute aus Frankreich vertrieben wurden, wandten sich einige Patres mit ihren Zöglingen nach Holländisch-Limburg, wo sie sich in einem gemieteten Hause zu Heer bei Maastricht niederließen und ein Juvenat eröffneten. Alsbald meldeten sich auch deutsche Knaben und Jünglinge, so daß, um allen Nachsuchenden Aufnahme gewähren zu können, ein größeres Gut bei Valkenburg erworben und am 15. Okt. 1885 mit 5 Patres, 4 Klerikern, 7 Laienbrüdern und 70 meist deutschen Zöglingen bezogen wurde. In kurzem mußte die dem hl. Karl Borromäus geweihte Missionsanstalt, in welche nur noch deutsche Studierende neu aufgenommen wurden, vergrößert werden. Sie zählte im J. 1887 114, im J.

1889 140, seit 1894 c. 200 Zöglinge; jene Studierende, welche im Carolinum die sechs Jahre währenden, dem Lehrplan der deutschen Gymnasien angepaßten humanistischen Studien vollendet haben, treten aus St. Karl in das eine halbe Stunde entfernte (am 4. Nov. 1881 eröffnete) Noviziat St. Gerlach über. Nachdem im J. 1892 den Oblaten die Missionierung der nördlichen Hälfte von Deutsch-Südwestafrika übertragen worden war, wurde am 24. Okt. 1894 zum Zwecke der Ausbildung deutscher Missionare auch eine Niederlassung im Deutschen Reiche — St. Bonifatius zu Hünfeld bei Fulda — gestattet. Am 5. Mai 1895 wurde sodann eine deutsche Provinz errichtet, welche die Häuser Hünfeld (Sitz des Provinzials, zurzeit Ignaz Watterott), St. Karl bei Valkenburg, St. Gerlach bei Valkenburg, Arnheim in Holland, Maria Engelport[1] bei Treis a. d. Mosel (1903), St. Nikolaus bei Capellen im Kreise Grevenbroich (1905) und das bereits seit 15. Nov. 1880 bestehende Haus St. Ulrich bei Saarburg in Lothringen umfaßt. In Hünfeld, wo sich alsbald ein prächtiger romanischer Klosterbau, sowie eine herrliche Bonifatiuskirche erhob, befindet sich das deutsche Scholastikat, sowie das Noviziat für Laienbrüder; es zählt zurzeit 20 Patres, 70 Klerikerstudenten, 17 Laienbrüder und 12 Laienbrüdernovizen; die gesamte deutsche Provinz 75 Patres, 70 Fratres (Kleriker) und 106 Laienbrüder.

Die auswärtigen Missionen der Oblaten sind: Britisch-Nordamerika (seit 1841), wo sie die den ganzen Nordwesten Amerikas umfassende Kirchenprovinz St. Boniface versehen, bestehend aus dem Erzbistum St. Boniface (Manitoba), den Bistümern St. Albert und New Westminster und den apostolischen Vikariaten Saskatchewan, Athabaska und Mackenzie mit Yukon; Ceylon (seit 1847), wo die Oblaten das Erzbistum Colombo, ferner das Bistum Dschaffna (Jaffna) pastorieren; ferner in Südafrika (seit 1851) die apostolischen Vikariate: Natal, Oranje-Freistaat (1886 errichtet) und Transvaal (1886) und die apostolischen Präfekturen: Basutoland (1894) und Unter-Cimbebasien in Deutsch-Südwestafrika (1892); endlich ein Missionsdistrikt mit 2 Niederlassungen (Freemantle und Glandalough) im B. Perth im westlichen Australien (1893). Außerdem wirken die Oblaten seit 1849 in Texas, ferner im Staate Puebla in Mexiko.

Im einzelnen kann hier von den opferfreudigen Bemühungen und schönen Erfolgen der Missionare Oblaten in Kanada, Britisch-Columbia, auf Ceylon 2c. nicht gehandelt werden. Selbst unter den Indianern und Eskimos in Athabaska und Mackenzie, wo die Missionare in den acht bis neun Wintermonaten bei einer Kälte von 40 bis 50° C unermüdlich ihres Amtes walten, errangen sie ansehnliche Resultate. Neben P. Laverlochère,[2]

[1] Jos. Hauersperger O. M. I., Kloster Maria Engelport, Fulda 1904.
[2] Biographie von A. Soulerin O. M. I., Par.

dem „Apostel der Hudsonbai", zeichneten sich die PP. Ricard, Garin, Gendrau u. a. als Missionare aus; ferner P. Lacombe, der nunmehr 54 Jahre unter den Indianern wirkt und zahlreiche Indianer-, ferner mehrere Meftizen-Reservationen in Britisch-Columbia gründete, in welchen die Eingeborenen Ackerbau treiben. Alljährlich halten die Indianer in Britisch-Columbia, welche sich bei Ankunft der Missionare in einem Zustande der Verwilderung befanden, große Versammlungen ab, auf denen die Oblaten feierliche Gottesdienste mit Prozessionen, Exerzitien, ja sogar Passionsspiele veranstalten. P. Le Jeune konstruierte für die verschiedenen Indianerstämme in Britisch-Columbia eine gemeinsame Schriftsprache mit stenographischen Schriftzeichen und gibt eine kleine Monatsschrift „Kamloops Wawa" heraus. Im B. Colombo auf Ceylon nehmen sich die Oblaten der Aussätzigen von Hendela an. P. Rousset gründete 1897 in Emoyeni die erste katholische Missionsstation in Zululand, welcher vor kurzem eine zweite in Ebuhleni folgte. Sieben Zulus traten bereits in die Kongregation als Laienbrüder ein, ein Zulumädchen erbat das Kleid der in der Mission tätigen Franziskanerinnen-Missionarinnen Mariens. Im Transvaalkriege pflegten die Oblaten die Verwundeten mit Aufopferung, und wurde P. Hecht vom König Eduard VII. von England mit dem St. Michaels- und St. Georgsorden ausgezeichnet.

Nach Deutsch-Südwestafrika[1] begaben sich die ersten Oblaten (P. Herrman, P. Filliung und Bruder Havenith) zu Ende des Jahres 1896. Als Ort der ersten Niederlassung ward Windhuk, der Sitz der deutschen Kolonialregierung, gewählt; 1900 wurde eine Station im Hafenorte Swakopmund eröffnet, welcher die Stationen Klein-Windhuk, Usakos, Döbra, Aminuis, Epukiro und Okavango folgten. In Windhuk ward eine Handwerkerschule errichtet und der Bau eines Pensionats in Angriff genommen; ebenso entstand ein Waisenhaus und mehrere Schulen. So versprach die Mission unter dem apostolischen Präfekten P. Aug. Nachtwey, 20 Patres und 17 Brüdern die schönste Entwickelung, als der Aufstand der Herero im J. 1904 plötzlich alle Hoffnungen vernichtete. Epukiro ward zerstört, Aminuis eingeschlossen und am 2. März 1905 P. Franz Jäger von Hottentotten ermordet. Nach Beendigung des Krieges, in welchem die Patres als Feldgeistliche und Krankenwärter, die Laienbrüder unter den Waffen dienten, wurde die Missionsarbeit alsogleich wieder aufgenommen und in Omaruru und Okombahe neue Stationen errichtet. Die Zahl der Patres ist derzeit 20, der Brüder 17, der Schwestern 10, der Katechisten 2, der Katholiken 1053 (davon 842 Weiße), der Katechumenen 407, der Kirchen und Kapellen 9, der Krankenhäuser 2, der Waisenhäuser 2 mit 40 Kindern; außerdem bestehen eine Handwerkerschule mit 14 Schülern, eine vor kurzem errichtete höhere Knaben- und Mädchenschule sowie eine Leihbibliothek in Windhuk, endlich 2 Abendschulen mit 39 Schülern.

[1] Ludwig Hermandung O. M. I., Ein Apostelgrab am Okavango, Hünfeld 1903; Deutsch-Südwestafrika in Wort u. Bild, mit e. Vorwort von Aug. Nachtwey O. M. I., ebd. 1905; Die kath. Missionen XXXV, 176 ff.

Außer ihren Ordensseminarien leiten die Oblaten das 1849 errichtete und von Leo XIII. 1889 zur Universität erhobene Kolleg Ottawa in Kanada, an welchem einschl. des Rektors 32 Patres dozieren, ferner das St. Louiskolleg in New Westminster, das (von P. Cavalieri S. I. 1872 gegründete) Colegio Pio in Puebla, das Priesterseminar sowie das St. Josephs- und das St. Benediktskolleg (mit je 800 Studierenden) in Colombo, das St. Patrickskolleg (mit 300 Studenten) und das Priesterseminar in Jaffna, endlich größere Industrieschulen in Dumbow, am Lac Canard und in Qu' Appelle in Kanada und in Glandalough in Australien.

Bis vor kurzem leiteten sie auch die bischöflichen Seminarien in Ajaccio und Fréjus. Kardinalerzbischof Guibert übertrug ihnen die Herz-Jesu-Kirche auf dem Montmartre in Paris; außerdem versahen sie die Wallfahrten Pontmain, N. D. de la Garde in Marseille und N. D. d'Acarchon.

Von hervorragenden Oblaten seien noch genannt: Karl Dominikus Albini, † 1839, genannt der „Wunderläter von Corsika“, dessen Seligsprechung eingeleitet ist; Kardinal Jos. Hippolyt Guibert,[1] Erzbischof von Paris, † 1886; P. Guiges, † 1874, erster Bischof von Ottawa (seit 1847); Erzbischof und Metropolit Alexander Antonin Taché[2] von St. Bonifatius in Kanada, † 1894, der über 40 Jahre aufs segensreichste als Bischof wirkte; dessen Nachfolger Msgr. Langevin; Vital Justin Grandin,[3] Bischof von St. Albert, † 1902; Msgr. Faraud, † 1890, erster apostolischer Vikar von Athabaska-Mackenzie; dessen Nachfolger Msgr. Grouard; Msgr. Isidor Clut, † 1903, der seit 1858 in der Mission von Athabaska-Mackenzie wirkte; Msgr. D'Herbomez, † 1890, erster Bischof von New Westminster; dessen Nachfolger Paul Durieu, † 1899, genannt „der Apostel von Britisch-Columbia“, und Msgr. Dontenville: Msgr. Pascal, apostolischer Vikar von Saskatchewan (seit 1891); Msgr. Semeria, apostol. Vikar von Jaffna, † 1868; dessen Nachfolger Christoph Ernst Bonjean, seit 1883 Erzbischof von Colombo, † 1892, Andreas Theophil Melizan (seit 1892 Erzbischof von Colombo) † 1905, und Msgr. Joulain, erster Bischof von Jaffna; Msgr. Allard, erster apostolischer Vikar von Natal, † 1874; dessen Nachfolger Karl Konstantin Jovilet, † 1903, und Heinrich Delalle; Anton Gaughran, † 1901, erster apostolischer Vikar von Oranje-Freistaat; dessen Bruder und Nachfolger Matthew; Aloys Schoch, † 1898, apostolischer Präfekt von Transvaal, endlich der Generalsuperior Louis Soullier, † 1898.

Schriftstellerisch traten u. a. hervor: L. G. Vigneron, Missionar in Transvaal, ein geborener Lothringer, der ohne seine Muttersprache und die sogenannten klassischen Sprachen 25 Sprachen schreibt und versteht; P. Corne; P. Fitzpatrik; P. Cooke; Th. Ortolan und Nik. Stehle,

---

[1] I. Paguelle de Follenay, Vie du Card. Guibert, Par. 1896, 2 vols.
[2] P. Benoit, Vie de Mgr. Taché, Montreal 1905.
[3] E. Jonquet, Mgr. Grandin, Montreal 1904.

welche auf dem Gebiete der Philosophie und Apologetik arbeiten; Ignaz Watterott (Pädagogik); Robert Streit (Missionsgeschichte und Ethnographie); K. Christoph Strecker, der die schönen Schilderungen „Auf den Diamanten- und Goldfeldern Südafrikas" veröffentlichte; J. Dröder, Max Kassiepe und J. Classen (Askese und Predigtwerke); G. Allmang und J. Pietsch (Geschichte und Biographie); A. G. Morice, dessen Werk The history of the Northern Interior of British Columbia, formerly New Caledonia (1660—1880), Toronto 1904, zugleich Nachrichten über die Wirksamkeit der Missionare Oblaten bietet.

Hervorragend sind die Verdienste der Oblaten auf dem Gebiete der Sprachen- und Völkerkunde. Der Erforschung der amerikanischen Sprachen widmeten sich, und zwar der Chinook-Sprache: Msgr. Durieu und P. Le Jeune (s. o.); der Salish-Sprachen: Msgr. Durieu, P. Le Jeune und P. Gendre; der Athapaskaw-Sprachen: Msgr. Clut, P. Petitot, Msgr. Grouard, P. Legoff, P. Perault, Msgr. Taché, P. Végréville, P. Morice, P. Seguin und Msgr. Legal; der Algonquin-Sprachen: P. Arnaud, Msgr. Faraud, Msgr. Taché; P. Déléage, P. Prevost, P. Garin, P. Guéguen, P. Lacombe, P. Laverlochère, Msgr. Legal, P. Petitot, Msgr. Taché und P. Végréville; der Eskimosprachen: P. Petitot. Von afrikanischen Sprachen erforschte P. Porte den Dialekt der Bapedi (Setzuana), P. Noel jenen der Bakwena (Setzuana), P. Cenez und P. Porte das Sesotho und P. Rousset das Zulu. P. Jourdheuil und P. Hippolyte boten Arbeiten über das Tamul, endlich P. Chounavel über das Singhalesische.

Der Genossenschaft der Oblaten gehört ein ehemaliger buddhistischer Mönch an, J. Pachumanay, der in Chilav auf Ceylon wirkt; desgleichen zwei Halbblut-Indianer: Edw. Cunningham, der erste Metis (Mischling)-Priester des amerikanischen Nordwestens, und Patrick Beaudry, gleichfalls Priester.

§ 137. Die Maristen.[1]

1. Im J. 1816 weihten sich in der Wallfahrtskirche N. D. de Fourvières bei Lyon mehrere gottbegeisterte Priester dem Dienste Mariens in der Mission. Die hierdurch begründete Gesellschaft Mariens (Société de Marie; Societas Mariae) erhielt von ihrem ersten Generalsuperior Abbé Jean Claude Marie Colin[2] (geb. 1799, † 1875) Konstitutionen auf Grund der Augustinerregel, welche am 28. Febr. 1873 die päpstl. Approbation erhielten. Die Bestätigung der Kongregation erfolgte bereits am 29. April 1836 durch Gregor XVI.

Zugleich erhielten die Maristen die Erlaubnis, die einfachen Gelübde auf Lebenszeit abzulegen. Zehn Jahre nach ihrer Profeß und wenn sie

[1] Ch. Égremont, L'Année de l'Église 1900, Par. 1901; Tyck 106 ss.; Flauß in Der kath. Seelsorger 1904, 1. Heft.

[2] Le très révérend Père Colin, Lyon, 3 vols.; Les Contemporains XXVIe série.

wenigstens 35 Jahre alt sind, machen sie ein zweites Noviziat, nach dessen Verlauf sie als viertes Gelübde das der Beharrlichkeit ablegen. Außer der eigenen Heiligung betrachten die Maristen als Aufgabe: Erziehung der Jugend in Kollegien und Priesterseminarien, aushelfende Seelsorge, Abhaltung von Volksmissionen, endlich die Heidenmission.

Am 29. April 1836 wurde der Genossenschaft durch das Breve Omnium gentium salus die Missionierung Ozeaniens anvertraut. Am 24. Dez. schifften sich die ersten Missionare ein und langten im Okt. 1837 in Tonga an. Sogleich begannen sie unter P. Bataillon († 1877) auf den Inseln Wallis und Futuna in Zentralozeanien ihre Tätigkeit. Günstige Erfolge waren erst zu verzeichnen, als Martyrerblut geflossen war: am 28. April 1841 wurde P. Peter Aloys Maria Chanel[1] von den Heiden aus Wut über die von ihm vollzogene Taufe eines vornehmen Wilden ermordet, — der erste Martyrer Ozeaniens. Er ward am 17. Nov. 1889 seliggesprochen; seine Heiligsprechung steht bevor. In kurzem waren nun die Inselbewohner bekehrt, und auch P. Chanels Mörder starben als Christen. Im J. 1845 machte sich P. Bataillon an die Missionierung der Schiffer- oder Samoa-Inseln; die PP. Roulleaux und Bréchéret betraten die Fidschi-Inseln, während Msgr. Epalles den durch die Wildheit ihrer Bewohner berüchtigten Salomonsinseln sich zuwandte. Allein schon beim ersten Zusammentreffen mit den Eingeborenen auf Isabel am 19. Dez. fiel Epalles unter der Streitaxt eines Wilden, während fünf andere Maristen bei einem späteren Versuche, die Inseln zu christianisieren, erschlagen, gebraten und verzehrt wurden. Erst 1897 wurde die Missionierung der Salomonsinseln abermals in Angriff genommen.

2. Zur Zeit versieht die Kongregation die apostolischen Vikariate: Zentral-Ozeanien (Französisch-Wallis und Futuna und Britisch-Tonga), Samoa- oder Schiffer-Inseln, Französisch-Neu-Caledonien, Neu-Hebriden und (Britisch-) Fidschi oder Viti-Inseln; die apostolischen Präfekturen: Süd- und Nord-Salomonen und die Maori-Mission auf Britisch-Neuseeland. Die Gesamtzahl der in diesen Missionen wirkenden Maristenpriester (einschl. der apostolischen Vikare) ist 186, darunter 6 einheimische; der Laienbrüder 51, darunter 18 eingeborene; der Katechisten 566; der Seminarien 1 mit 24 Alumnen; der Kollegien 11; der Kirchen und Kapellen 304; der Schulen 258 mit 6715 Kindern; der Katholiken 42 000 bei einer Einwohnerzahl von 506 000.

In Zentral-Ozeanien wirken 27 Priester, darunter 4 eingeborene; auf den Schifferinseln 26 Priester, darunter 3 eingeborene; in Neu-Caledonien 56 Priester; auf den Neu-Hebriden 28, auf den Fidschi-Inseln 33. In Neu-

[1] Biographien von Bourdin, Lyon 1867; Cl. Nicolet C. Ss. R., deutsch von Dilgskron, Mainz 1891; Martin, Bayé-le-Châtel 1888; Die kath. Missionen 1890, 93 ff., 123 ff., 146 ff., 168 ff., 188 ff.; 1893, 222 f.

Caledonien versehen die Maristen auch die Seelsorge der c. 4300 französischen Sträflinge und sogenannten Concessionäre; in Loreto auf Ovalau (Viti-Inseln) richteten sie eine Buchdruckerei ein und geben die Monatsschrift Talanaa in der Fidschi-Sprache heraus. Auf den britischen Süd-Salomonen (Choiseul und Isabel) wirken 9 Maristenpriester; auf den deutschen Nord-Salomonen (Bougainville und Buka) mit c. 200 Katholiken, 2 Kirchen und 4 Schulen mit 70 Kindern 6 Priester unter dem apostolischen Präfekten P. Forestier; in der 1838 von Msgr. Pompalier gegründeten Maori-Mission 9 Priester. Außerdem versehen 56 Maristen in den Bistümern Wellington und Christchurch auf Neuseeland 16 englische Pfarreien, 1 Knabenseminar und 1 Kolleg. In Sydney hat die Genossenschaft eine Prokur und ein Erholungshaus für kranke Missionare.

Außer in Ozeanien und Neuseeland besitzen die Maristen Niederlassungen in England und Irland, in Belgien (Differt bei Arlon, nunmehr Sitz des Generalobern J. C. Raffin), im Deutschen Reiche (Meppen), in Italien, Spanien, Nordamerika und Mexiko. Die Gesamtzahl der Maristen ist 916, nämlich 814 Patres und 102 Laienbrüder.

Die Kongregation zerfällt in die Provinzen: Lyon und Paris (s. u.), Belgien (1 Residenz, 1 Scholastikat und 1 Missionsschule), England (4 Residenzen und 1 Kolleg), Irland (1 Kolleg und 1 Missionsschule), Italien (1 Prokur, 1 Residenz und 1 Noviziat), Spanien (1 Residenz und 1 Kolleg), Nordamerika (19 Residenzen, 1 Noviziat und Scholastikat, 3 Kollegien und 2 Missionsstationen), Mexiko (6 Residenzen und 1 Kolleg), Neuseeland (22 Residenzen, 1 Noviziat und Scholastikat und 5 Missionsstationen), Australien (4 Residenzen) und Ozeanien d. i. Samoa, Salomonsinseln, Fidschi-Inseln, Neu-Hebriden und Tonga mit zusammen 100 Hauptstationen. Die Provinz Lyon zählte bis vor kurzem außer dem Mutterhause in Lyon (4 monté St. Barthélemy) 1 Noviziat in Sainte-Foy-lez-Lyon, 1 Scholastikat in Belley, 2 Große Seminarien in Moulins und Nevers, 1 Kleines Seminar in Aubenas, 4 Knabeninstitute und 5 Residenzen; die Provinz Paris 1 Noviziat in N. D. de Verdelais, 2 Große Seminarien in St. Brieuc und Agen, ein Kolleg in der Rue Dernety in Paris, ein Institut St. Vincent in Senlis und 8 Residenzen. All diese Anstalten wurden im J. 1903 geschlossen, das Kolleg von Paris 1904 in Canterbury wieder eröffnet. Das Haus in Paris (104 rue de Vanguard) bildete die Zentrale einer Bruderschaft zur Hilfe der armen Seelen, deren Organ die Zeitschrift Écho du Purgatoire ist. In Amerika wurden die Maristen 1862 vom Bischof Joh. Maria Odin von New Orleans in Louisiana eingeführt, wo sie das Kolleg St. Michael leiten und Volksmissionen veranstalten; der nämlichen Tätigkeit widmen sie sich auf ihren übrigen Posten.

Als im J. 1899 die Inseln Savaii und Upolu im Samoa-Archipel an das Deutsche Reich übergingen, gestattete im J. 1900 die Regierung die Gründung eines Missionshauses St. Joseph in Meppen (Provinz Hannover).

Hier werden Priester und Laienbrüder für Deutsch-Samoa sowie die (1898 vom apostolischen Vikariat Neupommern abgetrennte) apostolische Präfektur der Nord-Salomonen herangebildet.

Für sechs Maristen ist der Seligsprechungsprozeß eingeleitet. Mehrere wie H. Faure ꝛc. veröffentlichten Erbauungsschriften; P. Ragay Studien über den hl. Anselm. Ferner seien genannt: P. Villard, † 1895 auf Belep als Seelsorger der Aussätzigen; dessen Nachfolger P. Peter Rougeyron, † 1902, der 60 Jahre in Ozeanien wirkte; Alphons Hilarius Frayssé, † 1905, 25 Jahre Bischof von Neu-Caledonien; der Generalobere P. Antoine Martin, † 1905. Über P. Eymard s. u. S. 352 Nr. 14.

3. Im J. 1817 gründete einer der ersten Maristen, Joseph Benedikt Marcellin Champagnat († 1840) in Lavalla (Dep. Loire) die Maristenbrüder (Maristen-Schulbrüder) oder Kleinen Brüder Mariens mit dem Mutterhause St.-Genis-Laval bei Lyon, welche 1863 bestätigt wurden.

Diese Brüder, welche Elementarunterricht ꝛc. erteilen, verbreiteten sich in kurzem über Frankreich, wo sie bis zum J. 1903 550 Volksschulen, 4 Waisenhäuser und 40 Pensionate, ferner 10 Juvenate und 8 Noviziate mit zusammen 60 000 Schülern hatten; ferner nach Algerien und Tunesien (Sfax, Sousse, Biserta, Tunis ꝛc., nunmehr gleichfalls geschlossen), Belgien, England, Schottland, Dänemark (Frederiksborg), Spanien, Bulgarien (Rustschuk), Konstantinopel, nach Tripolis und der asiatischen Türkei (Samsun in Kleinasien, Steamer Point in Arabien ꝛc.), ferner nach Indien, den Seychellen, wo sie in Port Victoria ein Kolleg mit 430 Zöglingen und in Anse Royale ein solches mit 145 Zöglingen haben; nach China (Schanghai, Nan-tschang, Tien-tsin, Peking, Tschisu, Jentschoufu ꝛc.), nach Südafrika, wo sie das Kolleg U. L. Frau von der guten Hoffnung in Uitenhage (Kapland) und eine Handelsschule in Port Elizabeth haben; nach Nord- und Südamerika, endlich nach Australien, wo in Sydney, Apia ꝛc. Stationen sind. Zwei Brüder wurden im J. 1900 in Nord-Tscheli ermordet, fünf am 25. Febr. 1906 in Nan-tschang, wo auch die Anstalt zerstört wurde. Die Gesamtzahl der Schulen und Anstalten außerhalb Frankreichs betrug im J. 1903 238 (mit 43 500 Schülern). Derzeit versehen die Maristenbrüder, 6009 an Zahl, 842 Schulen. Die Genossenschaft steht unter einem eigenen aus den Brüdern gewählten Generalsuperior.

4. Für Mädchen-Unterricht und Erziehung stiftete Abbé Colin i. J. 1823 die Schwestern des hl. Namens Mariä, auch „Maristinnen" genannt, mit dem Mutterhause Martelange in Belgien (früher in Belley).

Die Schwestern, über 200 an Zahl, haben 11 Pensionate und Waisenhäuser in England (Richmond bei London), Irland und Ozeanien (2 auf den Fidschi-Inseln); bis vor kurzem auch in Frankreich.

In den Missionen Ozeaniens wirken die Maristen-Missionsschwestern oder Schwestern vom regulären dritten Orden Mariens, welche 1880

entstanden sind und ihr Noviziat in Sainte-Foy-lez-Lyon haben; sie leiten, 114 an Zahl, Elementarschulen und verpflegen zum Teile die Aussätzigen in Neu-Caledonien. Auf den Fidschi-Inseln entstand 1882 die Doppelgenossenschaft der Kleinen Brüder und der Kleinen Schwestern Mariens.

§ 138. Die Assumptionisten.[1]

1. Die Kongregation der Assumptionisten (Congrégation des Augustins de l'Assomption) oder der Augustiner von der Himmelfahrt (Mariens) wurde von Emmanuel Joseph Maria Moritz d'Alzon († 1880), Generalvikar von Nîmes, gestiftet. Dieser errichtete 1844 eine große Erziehungsanstalt (l'Assomption) in Nîmes, 1851 eine solche in Paris, und legte in der Heiligen Nacht des Jahres 1854 mit 4 Gefährten, deren letzter, P. Hippolyte Saugrain, 1905 in Paris starb, die ewigen Gelübde ab. Die Genossenschaft, welche 1864 von Pius IX. bestätigt wurde, breitete sich in kurzem in Frankreich und im Orient aus und machte sich dort besonders durch Pflege und Verbreitung der guten Presse, hier durch das Unionswerk unter den Bulgaren und Griechen sowie durch Schul- und Missionstätigkeit hochverdient.

In Frankreich befaßte sich die Genossenschaft, welche bereits durch die Märzdekrete von 1880 betroffen und durch Urteil des Zuchtpolizeigerichts in Paris vom 25. Jan. 1900 und des Appellhofes vom 6. März 1901 aufgelöst wurde, mit der Leitung von Knabenseminarien, der Seelsorge der Matrosen (Assumptionisten begleiteten seit 1897 auf eigenen Schiffen die bretonischen Fischer nach Neufundland und Island), mit der Organisation von Pilgerzügen nach Lourdes, Rom, Jerusalem (mittelst eines eigenen Schiffes »N. D. du Salut«, jetzt »Étoile«; seit 1882 33), der Sammlung von Liebesgaben für die Montmartre-Kirche, die Armen ꝛc., besonders aber mit dem Apostolat der Presse. Schon P. d'Alzon machte auf die Bedeutung der letzteren aufmerksam; dessen Schüler P. Vincent de Paul Bailly de Surcy gründete 1879 in Paris die Zeitung »La Croix«, welche derzeit in einer Auflage von mehr als 225 000 Exemplaren erscheint, während die Sonntagsnummer »La Croix du dimanche« 560 000 Abonnenten zählt. Im ganzen werden in der Druckerei in Paris 3 et 5, rue Bayard, 35 Zeitungen und Zeitschriften hergestellt (außer der »Croix« sind die hauptsächlichsten die beiden Wochenschriften: »Pélerin illustré« und »Vies des Saints«, welche in einer Auflage von 375 000 bezw. 55 000 Exemplaren erscheinen, und die Monatsschrift »Le mois littéraire«, welche 30 000 Abonnenten zählt) und zahlreiche Schriften durch die Maison de la bonne Presse verlegt. Neben

[1] Vgl. die Monatsschriften: Missions des Augustins de l'Assomption, Par.; Missionen der Augustiner von Mariä Himmelfahrt, Straßburg 1906 ff.

P. Bailly sind als Beförderer der Presse und der Genossenschaft besonders zu nennen: der Generalobere P. Picard,[1] † 1903, und dessen Nachfolger P. Emmanuel Bailly, ferner P. Adéodat sowie Mgr. de Cabrières, Bischof von Montpellier, sämtliche Schüler des P. d'Alzon. Der Sitz des Generalsuperiors war zunächst Nîmes, dann Paris (rue François premier 8), hierauf Löwen und Rom (Piazza di Aracoeli 11). Niederlassungen sind in Belgien, Rom, New York, Chile, besonders aber im Orient; Studienhäuser in Löwen, Rom, Jerusalem und Konstantinopel.

Im Orient eröffnete P. Viktorin Galabert († 1885) als theologischer Berater des bulgarischen Bischofs Poppoff den Assumptionisten die Wege zu einer sehr ersprießlichen Wirksamkeit. Sie besitzen dort Stationen in Adrianopel (gegr. 1860), Philippopel (1862), Konstantinopel (1882), Yamboli (1889), Varna, Mostradli und Sliven in Bulgarien; ferner in Kadi-Köi (Chalcedon; gegr. 1894), Haidar Pascha, Phanaraki (Phanar-Baghtsche), Ismid (Nikomedien; 1891), Gallipoli, Brousse (Prusa), Eski-Schehir (Doryläum; 1891), Koniah (Iconium), Zongouldagh (1899), Sultan-Tschair, Kaisarieh (Cäsarea in Kappadozien) und Peramos in Kleinasien, endlich in Jerusalem (N. Dame de France), im ganzen 20 Niederlassungen mit c. 80 Patres und 105 Brüdern. Ihre Tätigkeit erstreckt sich auf Seelsorge und Unterricht. Sie haben in Konstantinopel im Viertel Kum Kapu eine Pfarrei mit 2 Kirchen, ein griechisch-katholisches Seminar und eine höhere Schule für Externe; in Kara Aghatsch bei Adrianopel ein slawisches Seminar; in Kadi-Köi ein griechisch-slawisches Seminar für die höheren Studien der Zöglinge der beiden ersten Seminarien; in Phanaraki ein Noviziat mit Kolleg. Außerdem leiten die Assumptionisten eine Reihe blühender Elementarschulen im Orient. Da sie ihre Seminaristen zu Priestern des slawischen bezw. des griechischen Ritus heranbilden, gestattete der Hl. Stuhl, daß 9 Patres zu diesen Riten übertraten.

Der Union der schismatischen Griechen mit der Kirche dient die von den Assumptionisten herausgegebene Zeitschrift »Échos d'Orient«, welche nach dem Zeugnisse H. Gelzers[2] ungewöhnlich gut geschrieben und außerordentlich reichhaltig ist und besonders für die griechische Kirchengeschichte sowie die Geschichte der Liturgien und Liturgik wertvolles Material bietet. Wie in dieser Zeitschrift (III, 326 ss.) mitgeteilt wurde, haben die Assumptionisten auch eine Neubearbeitung von Michael Le Quiens Oriens christianus in Angriff genommen. Außerdem geben sie heraus die Zeitschrift Revue Augustinienne, bulletin mensuel des maisons d'études des Augustins de l'Assomption, Louvain-Paris 1901 ss. Die Professoren der Anstalt N. D. de France in Jerusalem, welche „den biblischen Studien an Ort und Stelle dienen will", edierten ein Album de Terre Sainte in 432 phototypischen Bildern, sowie unter dem Titel La Palestine einen Führer durch das Heilige Land; außerdem geben sie in Jerusalem die Monatsschrift »Échos de Notre

[1] La Civiltà cattolica 1903, 16 maggio.
[2] Geistliches u. Weltliches aus dem türkisch-griechischen Orient, Lpz. 1900, 139 ff.; Hist.-pol. Blätter CXXV, 453 ff.; CXXVI, 869.

Dame de France« heraus. Der durch Forschungen auf dem Gebiete der palästinensischen Inschriftenkunde und Geographie verdiente P. Germer-Durand veröffentlichte die zu Madaba im Lande Moab aufgefundene Mosaik-Karte des Hl. Landes aus dem 6. Jahrh. n. Chr. mit erläuterndem Texte;[1] S. Vailhé in Kadi-Köi eine Liste von 137 palästinensischen Klöstern mit historischen Notizen (Par. 1900), J. Pargoire eine treffliche Geschichte der byzantinischen Kirche von 527—847 (Par. 1905); der deutsche Pater Cäsar Kayser in Eski-Schehir (nunmehr Schriftleiter der „Missionen der Augustiner ꝛc." in Dinsheim i. E.) interessante Schilderungen über Land und Leute in Kleinasien (in „Die katholischen Missionen"), ꝛc. Die Assumptionisten leiten auch die am 25. Mai 1898 errichtete Erzbruderschaft von Mariä Himmelfahrt mit dem Zwecke, durch Gebet und gute Werke die Rückkehr der Schismatiker zur Kirche herbeizuführen.

Vor ihrer Auflösung in Frankreich zählte die gesamte Kongregation 30 Anstalten ꝛc. und 800 Mitglieder. Nur wenige wirken noch (als Weltpriester) zerstreut in Frankreich, während sich die übrigen nach Belgien, London, Italien, Spanien, Nord- und Südamerika sowie in den Orient begaben. Die Tracht ist jener der Augustiner-Eremiten ganz ähnlich.

2. Den Assumptionisten stehen in ihren mannigfachen apostolischen Arbeiten die Oblatinnen von der Himmelfahrt Mariens zur Seite. Sie wurden i. J. 1867 von P. d'Alzon gestiftet und wirken in Bulgarien (seit 1883), in der europäischen Türkei und in Kleinasien.

Die Schwestern versehen 12 Mädchenschulen mit 1200 Kindern, 1 Pensionat, ein Findelhaus und Asyl für verlassene Kinder (in Eski-Schehir), 9 Armenapotheken und üben die ambulante Krankenpflege aus. Sie sind, 150 an Zahl, auf c. 20 Stationen verteilt; das Postulat zählt 35 bulgarische Novizinnen. Haus und Schule von St. Helena in Adrianopel wurden im September 1905 durch Feuer zerstört.

3. Der Assumptionist P. Claudius Stephan Pernet[2] († 1899), einer der 4 ersten Gefährten des P. d'Alzon, stiftete i. J. 1864 die Kleinen Schwestern von der Himmelfahrt (Petites Soeurs de l'Assomption, Gardes-malades des Pauvres à domicile), zuweilen auch nach ihrem Stifter Pernettes genannt. Zweck dieser Genossenschaft ist die Hauspflege.

Die Schwestern, welche ihr Mutterhaus in Paris und in allen größeren Städten Frankreichs, ferner in den Großstädten Belgiens, Englands, Irlands, Italiens, Spaniens und Nordamerikas Niederlassungen haben, üben ihre Tätigkeit besonders in den Arbeitervierteln aus; sie besorgen an Stelle der erkrankten Frauen die Hausarbeiten, besorgen die Küche und pflegen die

[1] Stimmen aus Maria-Laach LIII, 390 ff.

[2] Eine Biographie mit Vorrede von Bischof de Cabrières von Montpellier erschien 1902 in Lyon.

Kinder, und zwar ohne jegliches Entgelt. Reiche zu pflegen, verbietet ihnen die Regel. In Paris allein versehen 250 Schwestern von 15 kleinen Stationen (meist Mietwohnungen) aus die kranken Mütter und übernehmen deren Pflege und Haushalt. Vor Gericht geschleppt, weil sie die Autorisation nicht nachgesucht hatten, erklärten sie, vom „Vereinsgesetze" nichts zu wissen, wurden verurteilt, aber nicht weiter behelligt, obschon sie ihr gemeinsames Leben fortsetzten und ihre Tracht beibehielten.

Mit der Genossenschaft der „Kleinen Schwestern" sind zwei Bruderschaften verbunden, welche von den Assumptionisten geleitet werden: die Frères du Salut (für Familienväter) und die Filles de Ste. Monique (für Hausmütter).

§ 139. Die Söhne des heiligen Herzens.[1]

1. Papst Gregor XVI. errichtete durch Breve vom 3. April 1846 das apostolische Vikariat Zentralafrika.

Zunächst[2] versahen unter P. Max Ryllo S. I. († 1852), Dr. Ignaz Knoblechner († 1858) und Matthäus Kirchner (1854—61; derzeit Stadtpfarrer in Scheßlitz bei Bamberg) als Provikaren Weltpriester die Mission; darunter Aloys Haller,[3] † 1854, Franz Lorenz Gerbl,[4] Gründer der kathol. Studentenverbindung „Aenania" in München, † 1857 in Chartum, u. a. Auf die Weltpriester folgten im J. 1861 Franziskaner unter P. Reinthaler († 1868). Sitz des Provikars war Ghedam, später Chartum. Die Mission erstreckte sich bis Gondokoro bei Lado am weißen Nil; doch setzten Fieber und andere mißliche Umstände den Sudan-Missionaren so zu, daß nur die Hauptstation Chartum, wo im J. 1848 das Kreuz aufgepflanzt und später vom Tiroler P. Joseph Grotner ein Missionshaus mit herrlichem Kreuzgange erbaut worden war,[5] mit Mühe gehalten werden konnte.

2. Im J. 1867 gründete Mfgr. Daniele Comboni († 1881 in Chartum) in Verona ein Missionsseminar für Bekehrung der Sudan-Neger. Im J. 1872 gingen die ersten Missionare nach Zentralafrika ab, übernahmen die Station Chartum und errichteten in Kordofan, Nuba rc. neue Stationen. Die Mission von Nigritien ließ nunmehr Gutes erhoffen; doch infolge des Aufstandes des Mahdi Mohammed Ahmed († 1885) brachen seit 1881 abermals

[1] Vgl. die Zeitschriften: La Nigrizia, Verona, und Stern der Neger, Milland 1898 ff.; Bellesheim in Katholik 1895, II, 58 ff.

[2] Philipp Paulitschke, Die Sudanländer rc., Fb. 1885, S. 52 f.; Beltrame, Di un viaggio sul Fiume Bianco nell Africa Centrale, Verona 1861; 1881 u. d. T. Il Fiume Bianco e i Denka erschienen; Mfgr. Comboni, Histor. Übersicht . . . des apost. Vikariats Zentralafrika, Wien 1878; Joh. Tichtl, Der Sudan, Graz 1884; Stimmen aus Maria Laach LVI, 395 f.

[3] Kurze Lebensbeschreibung von J. Mitterrutzner, Brixen 1855.

[4] Biographie von F. Walter, München 1901.

[5] S. die Abbildung in Die kath. Missionen XXVII, 49.

schwere Heimsuchungen herein. Eine Station nach der anderen mußte aufgegeben werden, und im Sept. 1882 gerieten in Delen und El-Obeid mehrere Missionare und Schwestern in die Gefangenschaft des Mahdi. So P. Al. Bonomi, P. Jos. Ohrwalder, P. Rosignoli, der Laienbruder Rognotto, die Schwestern Katharina Chincherini, Elise Venturini und Theresia Grigolini ꝛc., welche zum Teile zehn Jahre und darüber in harter Gefangenschaft schmachteten.[1] P. Bonomi wurde 1885, P. Ohrwalder mit den Schwestern Katharina und Elise Ende 1891, P. Rosignoli im Nov. 1894, Fr. Rognotto und Schwester Theresia 1898 befreit, während die Schwestern Amalie Andreis (1882), Eulalia Pesavento (1882) und Concetta Corsi (1891) in der Gefangenschaft starben.

Mit dem Falle Chartums am 26. Juni 1885, das der englische General Charles George Gordon heldenmütig verteidigte — er wurde bei der Einnahme der Stadt getötet —, fand die Mission in Nigritien, für welche mehr als 40 Missionare, großenteils Deutsche und Österreicher, im schönsten Mannesalter ihr Leben hingegeben hatten, ein jähes Ende. Seitdem weilten die Missionare „gleichsam im Exil“ in Ägypten, wo sie die Herz-Jesu-Kirche und ein Negerinstitut in Kairo, eine Negerkolonie mit Ackerbau- und Gewerbeschule in Gezireт (Gesirah), eine Schule in Assuan sowie die Stationen Suakim, Heluan (mit Pfarre), Asmara ꝛc. versahen. Neben den apostolischen Vikaren Franz Sogaro (bis 1895) und Anton Maria Roveggio († 1902) taten sich die PP. Bonomi, Geyer, Leo Henriot, Karl Tiß, Theodor Kirchlechner ꝛc. durch Eifer hervor.

Im J. 1885 wurde das Missionsseminar in Verona in die Genossenschaft der Söhne des hl. Herzens (Filii Sacri Cordis = F. S. C.) mit einfachen Gelübden umgewandelt und am 7. Juni 1895 als solche vom päpstlichen Stuhle bestätigt.

Die Genossenschaft zählt derzeit 1 Bischof, 45 Priester, 65 Scholastiker und 56 Laienbrüder. Das Noviziat, welches 2 Jahre dauert, ist in Verona oder Milland bei Brixen durchzumachen. In Milland ist auch eine apostolische Schule (Xaverianum), in welcher Knaben zu Missionspriestern herangebildet werden.

Infolge der Besiegung des Chalifa Abdullahi, des Nachfolgers des Mahdi, durch Lord Kitchener am 2. Sept. 1898 ging der Wunsch der Genossenschaft, wieder im Sudan wirken zu können, in Erfüllung. Schon 1899 wurde ein Missionsdampfer „Redemptor“ nach Neu-Chartum gebracht und die Mission am oberen Nil und seinen Zweigflüssen wieder aufgenommen.

[1] Jos. Ohrwalder, Aufstand u. Reich des Mahdi im Sudan u. meine 10jähr. Gefangenschaft dortselbst, Innsbr. 1892; Hist.-pol. Blätter CXVII, 31 ff.

Zunächst bezog Msgr. Roveggio mit den PP. Weiler und Huber, einem Laienbruder und einigen Schwestern sechs Lehmwohnungen in Omdurman. Dann gründete er (Ende 1900) die Schilluk-Mission und setzte die Station Chartum wieder instand. Unter der tatkräftigen Leitung seines Nachfolgers, des apostolischen Vikars Msgr. Franz Xaver Geyer (geb. 1859 in Regen im B. Passau) erhoben sich seit 1903 neue Stationen — teilweise mit Schulen — in Faschoda, Halfaya, Lul, Attigo, Kayango, Mbili, Wau, endlich in Port Sudan. Auf diesen Posten wirken derzeit 24 Priester, 18 Laienbrüder und 31 Schwestern. Außerdem versehen die Missionare ihre früheren Stationen in Ägypten; in Heluan wirkt einer der ersten einheimischen Priester des Sudan, P. Daniel Surur aus dem Dinkastamme. Neben eifriger Missionstätigkeit widmen sich die Patres, voran Msgr. Geyer, auch der Erforschung des Landes. Kaiser Franz Joseph I. von Österreich, der bereits seit 1851 Protektor der Sudanmission ist, widmete im Febr. 1907 für den Zentralsitz Chartum sein lebensgroßes Bild und 10 000 Francs zur Erbauung einer Kirche.

3. Die Schwestern der Kongregation, die Frommen Mütter des Negerlandes (Pie Madri della Nigrizia), 1867 entstanden, wirken in Ägypten und im ägyptischen Sudan mit schönem Erfolge.

Sie versehen das österreichische Rudolfsspital in Kairo und haben Krankenpflege-Stationen bezw. Schulen in Heluan, Assuan, ferner (seit 1902) in Omdurman, Chartum, Halfaya und Lul; in Chartum auch ein Mädchenpensionat, in Assuan ein Greisenasyl, und in Assuan und Omdurman Armenapotheken.

§ 140. Andere religiöse Männerkongregationen.

Solche sind: 1. Die Missionspriester von der Gesellschaft Mariens (Société de Marie),

1722 in Frankreich entstanden und am 14. Nov. 1853 von Pius IX. bestätigt. Sie verehren als ihren Stifter den sel. Grignon de Montfort; doch wurden sie erst 6 Jahre nach dessen 1716 erfolgtem Tode in St. Laurent-sur-Sevre in der Vendée (B. Luçon) nach einer von ihm hinterlassenen Regel errichtet. Zweck der Kongregation ist zunächst Abhaltung von Volksmissionen. Mehrere Mitglieder traten schriftstellerisch hervor; so P. Dumas durch eine Neuausgabe und Erklärung der Nachfolge Christi (Luçon 1906). Niederlassungen sind in Holland, England, Kanada und auf Haiti; 1902 wurde ihr von der Propaganda die Neger-Republik Liberia in Westafrika als eigene apostolische Präfektur Shire zur Missionierung übertragen, doch lichteten Krankheiten alsbald das ohnehin geringe Missionspersonal, weshalb unterm 10. Februar 1906 die Präfektur an die Lyoner Missionsgesellschaft überging.

2. Die Oblaten der seligsten Jungfrau Maria von Pinerolo (Pignerol),

1816 aus einem von den piemontesischen Priestern Pius Bruno Lanteri († 1830) und Joh. Regnaudi (Raynaudi) errichteten Weltpriesterbunde

„St. Paulus" hervorgegangen und am 1. Sept. 1826 von Leo XII. bestätigt. Die Stifter bezweckten, besonders durch die Exerzitien des hl. Ignatius eine Reform des Klerus zu bewirken, den damaligen jansenistischen Bestrebungen durch die gesunde Moral des hl. Alphons von Liguori, ferner der glaubensfeindlichen Literatur durch Verbreitung guter Bücher zu begegnen. Auch als Beichtväter und Seelsorger in Gefängnissen, Spitälern rc. erwarben sich diese Oblaten hohe Verdienste. Die 1842 übernommene Mission von Ava und Pegu in Birma übergaben sie 1856 dem Pariser Missionsseminar, haben aber noch mehrere Häuser in Italien.

3. Die Pii operarii (Frommen Arbeiter) der Mission, in Capua für Abhaltung von Volksmissionen gegründet und am 12. Juli 1833 von Gregor XVI. bestätigt. Das Haupthaus ist in Rom.

4. Die Priester der Unbefleckten Empfängnis von St. Méen, gewöhnlich „Missionare von Rennes" genannt, 1817 in St. Méen im B. Rennes von Jean Marie Robert de La Mennais († 1860) gestiftet. Alsbald erfolgte ihre Vereinigung mit der von La Mennais' jüngerem Bruder Hugues Félicité Robert 1825 gegründeten Genossenschaft von La Chesnaye; der vereinigten Kongregation vom heil. Petrus gehörten u. a. an: Philippe Olympe Gerbet († 1864), Abbé René François Rohrbacher († 1856), Verfasser einer großen, teilweise auch deutsch bearbeiteten Allgemeinen Geschichte der katholischen Kirche, Guéranger und Gaume. Der Abfall Felicités drohte den Untergang der Genossenschaft herbeizuführen; doch erhob sich diese von 1837 an zu neuem Leben und zählte 1861 bereits 200 Mitglieder in 9 Häusern, darunter 1 in England. Das Mutterhaus befindet sich in Rennes.

5. Die Priester vom hl. Basilius, 1822 in Annonay im B. Viviers für Erziehung von Knaben in Pensionaten und Seminarien vom Erzbischof von Bordeaux, Karl Franz d'Aviau du Bois de Sanzai († 1826) gegründet und am 23. Nov. 1863 von Pius IX. bestätigt. Sie leiteten bis vor kurzem einige Anstalten in Frankreich, 1 in Algerien (zu Blidah) und haben auch zu Toronto in Kanada ein kleines Seminar.

6. Die Gesellschaft Mariens zur Erziehung von Taubstummen, 1830 in Verona vom Priester Antonio Provolo gestiftet und am 31. Juli 1857 von Pius IX. bestätigt.

7. Die Missionare (Oblaten) vom hl. Franz von Sales zu Annecy, 1833 in Annecy von Msgr. Rey und Abbé Mernier (ersten Generalsuperior) für Abhaltung von Volksmissionen rc., Leitung von Priesterseminarien und die Heidenmission gestiftet und 1860 von Pius IX. bestätigt. Die Kongregation ist in England (B. Cleifton) tätig, ferner in Zentralindien, wo die Missionare Kollegien in Nagpur und Visigapatam mit zusammen 500 Studierenden haben, auch zur Erinnerung an die Weihe des 20. Jahrh. an

den Welterlöser im J. 1900 ein Waisenhaus in Visigapatam gründeten. Infolge des „Vereinsgesetzes" aus Frankreich verbannt, wandten sich im J. 1906 17 Salesianer von Annecy nach Macao in China. Von hervorragenden Mitgliedern seien genannt: Bischof Alexius Riccaz von Nagpur, † 1892, der eine englisch geschriebene Telugu-Grammatik verfaßte, seine Nachfolger Karl F. Pelvat, † 1900, und Joh. Maria Crochet, † 1903; endlich der Generalsuperior Joseph Tissot,[1] bekannt durch das schöne Schriftchen „Die Kunst, aus unseren Fehlern Nutzen zu ziehen" sowie die von ihm herausgegebene, aber nicht verfaßte größere Schrift: „Das innerliche Leben muß vereinfacht und wieder auf seine Grundlagen zurückgeführt werden."

8. Die Kongregation vom hl. Kreuze (C. S. C.).

Im J. 1834 stiftete Abbé Basile Marie Moreau in Le Mans die „Brüder vom hl. Kreuze" für Schulzwecke. Diese vereinigten sich mit den „Brüdern vom hl. Joseph", welche 1821 Pfarrer Dujarrié in Ruillé-sur-Loire (B. Le Mans) gegründet hatte. Die Mitglieder der vereinigten Kongregation nannten sich Frères de Sainte Croix, dits de St. Joseph. Sie setzten sich aus Priestern (Salvatoristes) und Brüdern (Joséphistes) zusammen. Die Kongregation, welche 1856 bezw. 1859 die päpstliche Bestätigung erhielt, übernahm zahlreiche Anstalten in Frankreich und Algerien, auch einige in Italien ꝛc. Neben Elementarschulen leitet sie auch Handwerker- und Industrieschulen, Waiseninstitute ꝛc. Das Haupthaus war in Neuilly bei Paris; es wurde gleich den übrigen französischen Anstalten neuestens aufgelöst.

Eine besondere Bedeutung erlangten die Brothers of the Holy Cross für Nordamerika, wo sie bereits 1841 Fuß faßten, eine ansehnliche Lehrtätigkeit entfalten, mit Eifer der englischen Kolonisten sich annehmen sowie unter den Indianern tätig sind. Das erste Kloster in der Neuen Welt gründete P. Sorin 1842 in St. Joseph County; 1844 ward ein Kolleg eröffnet: die heutige Notre Dame University (Indiana). Außerdem leitet die Kongregation die Columbia-Universität in Portland, das St. Eduardskolleg in Austin (Texas) und Kollegien in den B. New Orleans, Galveston (Texas) und St. John in Neubraunschweig; auch gibt sie eine Wochenschrift „Ave Maria" heraus. Die Brüder („Josephiten") und Schwestern der Kongregation versehen Elementarschulen in Indiana, Ohio, Illinois ꝛc. Das Haupthaus ist in Fort Wayne (Indiana); ein Provinzialhaus (U. L. Frau vom Schnee) für Kanada ist in Montreal. Außerdem versieht die Genossenschaft eine Mission in Bengalen. Von verdienten Mitgliedern seien genannt: P. J. A. Zahm, Professor der Naturwissenschaften an der Notre Dame University und Schriftsteller; P. Corby, † 1897; Peter Dufal, † 1888, apostolischer Vikar von Ost-Bengalen und Koadjutor des Bischofs von Galveston; Augustin Louage, † 1894, apostolischer Vikar und Missionsbischof von Dakka in Bengalen, und dessen Nachfolger Msgr. Hurth.

9. Die Hilfspriester vom heiligsten Herzen Jesu,

1834 von Michael Garricoits († 1863), dessen Seligsprechung ein-

[1] Pillet in Revue des sciences ecclés. 1902, II, 156 ss.

geleitet ist, in **Bétharram** im B. Bayonne für Seelsorge, Jugendunterricht ꝛc. gestiftet und am 5. Sept. 1877 von Pius IX. bestätigt. Die Kongregation wirkt in Uruguay, hat ein Haus in Buenos Aires, Bethlehem ꝛc. sowie eine Schule in Montevideo. Die 1903 aus Frankreich vertriebenen Väter wandten sich nach Belgien, Italien, Spanien, England und Amerika. Die Genossenschaft zählt 250 Mitglieder, von denen 150 Priester sind.

10. Die Priester der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus oder die Resurrektionisten (= C. R.).

Den Grund zu dieser Kongregation legte 1836 der polnische Priester **Peter Semenenko** in Paris; 1841 legten die ersten Mitglieder in Rom die Gelübde ab. Zweck der Genossenschaft, welche am 14. Sept. 1860 und i. J. 1902 bestätigt wurde, war zunächst, tüchtige Priester für die Polen heranzubilden; alsbald widmete sie sich auch der Mission und besonders der Union der Bulgaren[1] und der Ruthenen in Galizien. Außer dem Haupthause in Rom (via S. Sebastiano 11), wo ihnen u. a. das polnische Kolleg anvertraut ist und der Praepositus generalis (Johann Kasprzycki) residiert, haben sie Häuser in Paris (Rue de St. Honoré 263), wo sie die Seelsorge der Polen versehen, in Wien III, wo ihnen 1897 die Hospitalkapelle überlassen wurde, in Galizien (Lemberg und Krakau), in Bulgarien und der europäischen Türkei, auf Malta, in den Vereinigten Staaten Nordamerikas und in Kanada. In **Adrianopel** leiten sie eine Elementarschule, ein Gymnasium, ein Priesterseminar, ein französisches Externat und eine Handwerkerschule und unterstützen die Schulen in Malko-Tirnowo und Akbunar. Ebendort bestand eine eigene Missionsdruckerei, in welcher Lehrbücher, Kalender und religiöse Schriften (wie die Nachfolge Christi), auch eine Monatsschrift in bulgarischer Sprache hergestellt wurden; doch ist diese nebst den Gebäulichkeiten des Seminars, einer reichhaltigen Bibliothek, einem Museum ꝛc. dem verheerenden Feuer zum Opfer gefallen, das anfangs Sept. 1905 10 Kirchen, 22 Schulen, 10 Synagogen und 3 Moscheen vernichtete. Die Zahl der Resurrektionisten ist c. 300, von denen 160 Priester und Kleriker, die übrigen Laienbrüder sind.

11. Die Missionare von der Unbefleckten Empfängnis in Lourdes,

früher „Missionspriester U. L. Frau von Garaison“ genannt, 1848 von Abbé **Laurence** gestiftet und 1875 approbiert, welche in Garaison, Tarbes und (seit 1866) an der Rosenkranzkirche in Lourdes tätig waren, durch das „Vereinsgesetz“ jedoch zur Auflösung gezwungen wurden.

12. Die Kinder Mariens der Unbefleckten, Oblaten des hl. Hilarius,

1850 von J. B. **Fleurisson** und Ludwig Maria **Baudoin**, Bischof von La Rochelle und Luçon, gestiftet und 1875 bestätigt. Sie halten Volksmissionen und Exerzitien ab, leiteten bis 1906 Knabenseminarien in Chavagnes, Sables d'Olonne ꝛc. und haben Missionsstationen auf Haiti und Santa Lucia. Das Mutterhaus ist in Chavagnes-en-Paillers im B. Luçon.

[1] Die kath. Missionen 1885, 10 ff.; XXVII, 84 ff.

13. Die Missionare (U. L. Frau) von La Salette,

1852 zur Seelsorge der nach La Salette Pilgernden gestiftet, mit dem Mutterhause in Grenoble, einem Missionsseminar in Drontheim in Norwegen und einigen Stationen in Zentral-Madagaskar. P. J. Berthe gründete das „Werk der hl. Familie für Spätberufene" in Grave (Holland) und verfaßte neben asketischen Schriften ein Compendium theologiae dogmaticae et moralis.

14. Die Väter (Priester) vom allerheiligsten Sakrament oder die Eucharistiner, 1856 in Paris von Pierre Julien Eymard († 1868) gestiftet.[1]

Eymard,[2] geb. am 4. Febr. 1811 zu La Mure bei Grenoble, wurde 1834 Priester, 1839 Marist und war als solcher zugleich erster Oberer der von ihm gestifteten „Sakramentspriester" bis zu seinem am 1. Aug. 1868 erfolgten heiligmäßigen Tode. Die Genossenschaft erhielt am 8. Mai 1863 und am 12. Aug. 1895 die päpstliche Bestätigung, während am 18. März 1875 die Approbation der Statuten erfolgte. Neben mehreren Niederlassungen in Frankreich (Paris, Marseille, Trevoux und Sarcelles), welche indes zur Zeit geschlossen sind, entstanden solche in Rom, Turin (mit 1 Filiale), Brüssel, Contich in Belgien, Bar le Nassau in Holland, in Montreal, New York (mit 2 Filialen), in Buenos Aires, endlich in Österreich, wo am 25. Juni 1897 in Bozen-Stillendorf der Grundstein zum ersten deutschen Kloster mit Herz-Jesu-Anbetungskirche zur Erinnerung an das 50jährige Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Joseph gelegt wurde; der Kaiser selbst übernahm am 28. März 1898 das persönliche Protektorat über das am 9. Juni 1898 konsekrierte Gotteshaus und hielt darin bereits zweimal die Anbetung. Eine Niederlassung in Spanien ist in Angriff genommen. Das Haupthaus der Kongregation war bis vor kurzem in Paris, wo die Väter zugleich die Seelsorge der Spanier in der Avenue Friedland 27 versahen; nunmehr ist der Sitz des Generalsuperiors (Louis Estévenon) und die Zentraldirektion des Priester-Anbetungs-Vereins in Rom (San Claudio, via del Pozzetto 160); die Generaldirektion der P. A. für die Länder deutscher Zunge ist in Bozen, wo sich zugleich das Noviziat für Österreich, Deutschland und die Schweiz, sowie ein 1900 errichtetes Juvenat befindet. Die Genossenschaft, welche derzeit c. 300 Mitglieder (Priester und Laienbrüder) zählt, hat zum Zwecke die ewige Anbetung des Altarssakramentes durch ununterbrochene feierliche Aussetzung und persönliche Anbetung, sowie das eucharistische Apostolat d. i. die Hinführung aller zur Anerkennung und Anbetung Jesu Christi in der Eucharistie durch Wort und Schrift, Seelenleitung, Predigten beim 40stündigen Gebete und bei eucharistischen Versammlungen, Abhaltung

[1] Die Kongregation vom Allerheiligsten Sakramente, Bozen 1905.

[2] Leben u. Tugenden des P. Petrus Julianus Eymard, veröffentlicht zu Rom vom Postulator des Seligsprechungsprozesses, Bozen (Buchs; Schaan) 1902; J. Künzle, Leben 2c., Feldkirch 1896; Le prêtre de l'Eucharistie ou le rév. P. Eymard, Par.; Lettres du R. P. Eymard, ib.; Katholik 1903, I, 566 ff.

eucharistischer Exerzitien, Förderung und Leitung eucharistischer Vereine und Bruderschaften, Herausgabe von eucharistischen Zeitschriften ꝛc. Für die Länder deutscher Zunge geben die Bozener Väter heraus: die Monatsschrift „Emmanuel“ (für das Volk), SS. Eucharistia (Organ der „Priester der Anbetung“ in Österreich-Ungarn, Deutschland und der Schweiz) und den „Emmanuel-Kalender“. Eymard selbst verfaßte mehrere kleine, auch deutsch erschienene Schriften über die hl. Eucharistie, St. Joseph, Monat Mariä, U. L. Frau vom hlst. Sakrament, ꝛc.; Generalsuperior A. Tesnière ein „Handbuch der Anbetung des heiligsten Altarssakramentes“ (deutsch Lindau, 4. Aufl., 1899, 2 Bde). Unter der Leitung der Kongregation steht außer dem Priester-Anbetungsverein die Erzbruderschaft vom allerheiligsten Sakramente.

Am 24. Mai 1858 stiftete P. Eymard die Dienerinnen des allerheiligsten Sakramentes, welche 1871 die päpstliche Bestätigung erhielten. Ihr besonderer Zweck ist die Anbetung des Altarssakramentes. Unter dem Mutterhause in Angers steht je eine Niederlassung in Belgien und in Amerika.

Im Verbande mit der Kongregation der Eucharistiner steht der 1858 von P. Eymard gegründete und 1887 als Bruderschaft errichtete, weitverbreitete Eucharistische Verein der Priester der Anbetung. Die Mitglieder halten wöchentlich wenigstens eine Stunde Adoration und opfern jährlich eine hl. Messe für die verstorbenen Vereinsmitglieder auf. Ebenso ein Verein von Laien zur immerwährenden Anbetung des allerheiligsten Sakramentes.

15. Die Diener der Unbefleckten Empfängnis,[1]

eine 1864 vom georgischen Priester Peter Cariscarian in Konstantinopel gestiftete und am 29. Mai 1875 von Pius IX. bestätigte „Dreiritenkongregation“ zu dem Zwecke, den armen, verlassenen georgischen Christen geistliche Hilfe zu leisten. Die Genossenschaft umfaßt drei Riten: den lateinischen, den armenischen und den georgischen: die zwei ersten, um den Georgiern, welche sich zu diesen 2 Riten bekennen, in ihrer Heimat seelsorglich beizustehen; den dritten, um im Kloster zu Konstantinopel, dem Hauptsitze der Kongregation, den griechisch-georgischen Ritus zu erhalten und zu pflegen. Die Genossenschaft versieht in Konstantinopel 3 Pfarreien: eine für die Georgier (und Armenier) in Feri-kuei, eine für die Lateiner in Skutari und eine für die Georgier in Pera. Außerdem leiten die Schwestern der Genossenschaft zwei Volksschulen für Kinder ohne Unterschied der Konfession. Die Priesteramtskandidaten werden vom Bischof von Saratow, dem Georgien untersteht, geweiht, von diesem auf einige Zeit als Weltpriester angestellt und dann entlassen, worauf sie ihrem durch die Kongregation vorgezeichneten Beruf in der Heimat leben.

16. Die Oblaten des hl. Franz von Sales oder die Salesianer von Troyes.[2]

[1] Nilles S. I. in Innsbr. Zeitschr. XXVII, 656 ff.

[2] Die Oblaten des hl. Franz v. Sales, Pilsen (o. J.); Annales Salesiennes, Par.; Echo of the Oblates of St. Francis de Sales, Wilmington;

Diese wurden im J. 1869 auf Anregung einer Salesianerin, der um Errichtung mehrerer Genossenschaften und Vereine in Frankreich verdienten Mutter Marie de Sales Chappuis (s. II. Bd. S. 294), vom gegenwärtigen Generalsuperior Ludwig **Brisson** zu Troyes im franz. Dep. Aube gestiftet und 1897 von Leo XIII. bestätigt. **Zweck** der Genossenschaft der Obl. S. F. S. ist: Ausübung des priesterlichen Berufes, besonders Leitung von Knabeninstituten und Versorgung junger Arbeiter, ferner die äußere Mission. Das Mutterhaus befindet sich seit Vertreibung der Oblaten aus Frankreich, wo sie 7 Kollegien hatten, in **Rom** (Piazza Rusticucci 18); das Noviziat in Giove (Provinz Perugia); ein Scholastikat ist in Albano bei Rom. Außerdem haben sie eine Schule mit Pensionat in Walmer (England); ein Noviziat für die englisch-nordamerikanische Provinz in Wilmington (Del.); ein Haus in Uruguay, wohin sie sich, aus Ecuadar (1897) vertrieben, wandten; ferner Niederlassungen in **Griechenland** und Österreich. Im J. 1889 ward der Genossenschaft das mit Unterstützung Leos XIII. errichtete Kolleg des heil. Dionysius in Athen (Liceo Leonino) zur Heranbildung eines einheimischen Klerus für Griechenland übertragen, welches sie mehrere Jahre leiteten; in Piräus bei Athen gründeten die Oblaten die St. Paulusschule, an der zur Zeit 14 Patres 200 Schüler (darunter 60 Interne) unterrichten; 1896 ward auch eine Handelsschule in Naxos eröffnet. In **Österreich** gründeten die Oblaten 1898 in Wien XIX (Oberdöbling, Dollingergasse 3) ein Missionshaus St. Joseph mit Noviziat; 1902 ein Juvenat für 33 Knaben in Schmieding bei Wels (Post Krenglbach); alsbald erhielten sie in Wien I die St. Annakirche (Annagasse 3b), wo nunmehr der Provinzial für die deutschen Länder (J. Lebeau) seinen Sitz hat, sowie die Wallfahrtskapelle der schmerzhaften Gottesmutter am Kaasgraben im 19. Bezirk.

Als Missionsgebiet übernahm die Genossenschaft 1881 **Klein-Namaqualand** am Oranjefluß in Südafrika, welches 1885 zur apostolischen Präfektur, 1898 zum Vikariat erhoben wurde; 1888 ward damit Groß-Namaqualand vereinigt, welches bis dahin die Väter vom Hl. Geiste versehen hatten, so daß die Mission seitdem auch die südliche Hälfte von Deutsch-Südwestafrika umfaßt. Die Mission, eine der ausgedehntesten und ärmsten, hatte von 1894—97 durch Hungersnot, 1901 durch Aufständische und den Burenkrieg zu leiden. Sie zählt zurzeit etwa 3000 Katholiken (gegen 80 im J. 1882) unter 25 000 Seelen, 9 Schulen mit 405 Kindern, 3 Waisenhäuser mit 86 Kindern, 3 Asyle mit 133 Greisen, 6 Kirchen und Kapellen. Hauptstationen sind in **Pella** (Sitz des apostolischen Vikars des Oranjeflusses, P. Joh. Simon), Port Nolloth, Okiep, Concordia und Nababib in Klein-Namaqualand und Heiragabies im deutschen Groß-Namaqualand. In letzterem liegen 6 Nebenstationen: Ketmanshop, Warmbad, Ukamas, Nakap, Blainfontein und Springschütz. Die Zahl der Priester ist 20, der Katecheten 15, der Schwestern 20. P. J. **Malinowski**, Superior von Heiragabies, leistete im Aufstande der

---

Das Licht, Missionsschrift der Oblaten rc. für die deutschen Länder, Wien 1906 ff.; **Die Welt** XII, 65; **Linzer Quartalschr.** LIX, 209 f.; **Unterhaltungsblatt** zur Augsb. Postztg. 1900, S. 183 f.; 1906, S. 203 ff.

Hottentoten rc. im J. 1905 und 1906 den deutschen Offizieren wichtige Dienste und ward von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser durch Verleihung des Kronenordens mit Schwertern ausgezeichnet. Am 21. Dez. 1906 vermittelte er den Friedensschluß mit den Bondelzwarts. Ebenso machte er sich durch eifrige Ausübung der Militärseelsorge verdient. — Als Schriftsteller trat u. a. P. Pernin hervor, der unter dem Titel „Schatzkästlein fürs Priesterherz" das geistliche Direktorium des hl. Franz von Sales zum Gebrauche für Priester edierte (Linz 1905).

Bereits einige Jahre vor Gründung der Genossenschaft stiftete Mutter Chappuis in Verein mit Bischof Kaspar Mermillod von Genf die Schwestern Oblatinnen des hl. Franz von Sales mit dem Mutterhause in Troyes, nunmehr in Perugia. Ihr Zweck ist „Erziehung und Schutz armer Arbeitermädchen". Generalsuperior Brisson gründete einen „Verein des hl. Franz von Sales für die jungen Arbeiterinnen" (Fabrikarbeiterinnen) in Troyes, welchen die Oblatinnen leiten; sie versorgen sowohl die Pensionärinnen des Vereins in eigenen Häusern als die Externen.[1] Niederlassungen sind ferner in Österreich, wo in Urfahr bei Linz (Rosengasse 12) ein Noviziat für deutsche Jungfrauen und in Wien VIII (Schönbornstraße 14) ein Heim für französische Lehrerinnen gegründet wurde, in der Schweiz (Haushaltungsschule in Soyhières bei Basel), in England, Griechenland und Amerika. Außerdem wirken die Schwestern an der Seite der Oblaten in Südafrika, wo sie die verwundeten und kranken deutschen Soldaten pflegen. Die Tracht der Schwestern ist schwarz, in Afrika weiß.

17. Die Josephiten (Josefinos Misionéros) in Mexiko.

1872 von dem katalanischen Priester Dom José Maria Vilaseca gestiftet und am 27. April 1903 vom Hl. Stuhle bestätigt. Die Genossenschaft zählt c. 100 Mitglieder, Priester und Laienbrüder; das Haupthaus ist in der Stadt Mexiko. In der mit der Casa Central verbundenen Buchdruckerei werden zahlreiche religiöse Schriften, ferner die Zeitschrift El Propagador de a devoción á S. José y á la Sagrada Familia hergestellt. Die Väter leiten ein Knabenkolleg mit 340 Schülern und ein Klerikalseminar in Stadt Mexiko, ferner kleinere Kollegien mit je 70—80 Schülern in Orizaba, Tanascalango und Comalcalco, widmen sich der Indianermission im B. Tabasco (und Chihuahua) und halten Volksmissionen und Exerzitien ab.

Ein weiblicher Zweig, die Schwestern vom hl. Joseph oder die Josefinas, bei 300 an Zahl in mehr als 30 Niederlassungen, wirken in Schulen, im Spitaldienste und in Pflege armer Kinder. Die Genossenschaft, gleichfalls 1872 entstanden, erhielt am 27. Mai 1903 die päpstliche Approbation.

18. Die Priester vom Herzen Jesu,[2]

1878 in Saint-Quentin im B. Soissons vom Kanonikus Dr. theol.,

[1] Verein des hl. Franz von Sales rc., Pilsen (o. J.).

[2] Leonz Niderberger, Es herrsche das Herz Jesu! Die Genossenschaft der Priester vom hlst. Herzen Jesu, M.-Gladbach (o. J.). Das Reich des Herzens Jesu, ill. Monatsschr. der Priester vom Herzen Jesu, Sittard 1901 ff., auch franz. u. holländ. erscheinend.

phil. et iur. utr. Léon Dehon zur besonderen Verehrung des hl. Herzens Jesu gestiftet. Die Genossenschaft erhielt am 25. Febr. 1888 das Belobigungsdekret und am 11. Juni 1906 die päpstliche Bestätigung. Die Mitglieder der Kongregation sollen „alles im Verein mit dem Herzen Jesu aus gottgefälliger Liebe und zur Sühne vollbringen". Sie halten Volksmissionen und Exerzitien ab, unterrichten Studenten, namentlich in apostolischen Schulen, und wirken in der Seelsorge und äußeren Mission. Niederlassungen bestehen nach Aufhebung der Häuser in Frankreich noch 11, welche in Belgien (Missionsschule in Clairefontaine), Holland, Luxemburg, Österreich und Italien liegen. Das Haupthaus ist nunmehr in Brüssel-Ixelles. Die Zahl der Priester der Genossenschaft ist 170, der Scholastiker (Kandidaten der Theologie) 120. Die deutsche Provinz umfaßt eine Missionsschule mit deutschem Gymnasialstudienplan und 90 Studenten, ein Noviziat und Priesterhaus in Sittard in Holländisch-Limburg (1883 gegr.), ein Scholastikat auf dem Limpertsberg bei Luxemburg und ein Brüdernoviziat in Fünfbrunnen bei Ulflingen (Großherz. Luxemburg). Priester der Kongregation versehen mehrere Pfarreien unter den deutschen Kolonisten Brasiliens und üben in den Etablissements des Großindustriellen José Menzes in Pernambuco (ebenso des belgischen Großindustriellen Léon Harmel in Val des Bois) die Arbeiterseelsorge aus. Seit 1889 leitete die Genossenschaft zwei Kollegien in Ecuador; von hier 1895 vertrieben, erhielt sie (1897) einen Distrikt im apostolischen Vikariat Belgisch-Kongo an den Stanley-Fällen, wo sie seitdem 9 Haupt- und 35 Nebenstationen, 1 Hospital, mehrere Waisenhäuser und Schulen gründete. Die Zahl der Christen in der 1904 errichteten apostolischen Präfektur der Stanley-Fälle beträgt 3779, der Katechumenen 4394, der Priester 10, der Laienbrüder 3. Sitz des Präfekten P. Gabriel Mulder ist die Erstlingsgründung St. Gabriel mit einer großen Kirche, zwei Waisenhäusern, mehreren Schulen und Werkstätten sowie einer 200 ha großen Kaffee-, Mais-, Ananas- und Bananenpflanzung. Dem mörderischen Klima sind bereits 6 Missionare zum Opfer gefallen.

Mit der Kongregation der Priester vom Herzen Jesu ist eine Frauengenossenschaft verbunden: die Dienerinnen des Herzens Jesu. Diese nahm bereits 1866 in Straßburg ihren Anfang und fand im deutsch-französischen Kriege ein Asyl in St. Quentin, von wo aus in Chazelles bei Metz, Auendorf i. E., Herlenbach in Lothringen und Fayet bei St. Quentin Filialen errichtet wurden. Die Schwestern führen ein beschauliches Leben, leisten ununterbrochen dem göttlichen Herzen Jesu Sühne und Abbitte, beten um gute Priester und um Gedeihen der apostolischen Arbeiten der Priester vom Herzen Jesu.

§ 141. Kongregationen von Lehrbrüdern und andere Brüdergenossenschaften.

Im Laufe des 19. Jahrh. entstanden, namentlich in Frankreich, zahlreiche Brüdergenossenschaften zu dem Zwecke, die männliche Jugend in den Elementargegenständen, ferner in Handwerken,

im Ackerbau rc. zu unterrichten, sowie auch besondere Klassen von Jünglingen zu versorgen. Die wichtigsten dieser Kongregationen sind:[1]

1. Die Brüder der christlichen Schulen („christliche Brüder"), ferner die St. Patricks-Brüder in Irland.

Erstere wurden 1802 von Edmund Ignaz Rice in Waterford, letztere 1808 vom Bischof Daniel Delany von Kildare und Leighlin gestiftet. Sie sind über Irland, England, Australien und Vorderindien verbreitet. Das Mutterhaus ist in Dublin bezw. in Tullow. In Rom leiten die Christian Brothers in der Via Napoli 167 eine Handelsschule mit Abendkursen für fremde Sprachen.

2. Die Brüder der Liebe von Gent,

1810 vom Kanonikus Peter Joseph Triest[2] († 1836) in Gent für Unterricht der Jugend, Leitung von Waisen-, Blinden- und Taubstummenanstalten, ferner zur Pflege alter und geisteskranker Männer gestiftet. Die Genossenschaft besitzt eine Reihe von Anstalten in Belgien, Irland, in den Vereinigten Staaten Nordamerikas und in Kanada. Noviziate sind in Gent, Waterford (Irland), Detroit in Michigan und Longue Pointe in Kanada.

3. Die Gesellschaft Mariens, Frères de la société de Marie, auch Marianisten, Marianiten, Marienbrüder (Brüder Mariens) genannt, 1817 in Bordeaux vom Kanonikus Wilhelm Joseph Chaminade († am 22. Jan. 1850) gestiftet, dessen Seligsprechung 1896 eingeleitet wurde.[3]

Chaminade (geb. am 3. April 1761, † am 22. Jan. 1850), Ehrendomherr der Kathedrale zu Bordeaux, fand während der großen Revolution in einem spanischen Kloster ein Asyl und besuchte von diesem aus oft die Wallfahrtskirche U. L. Frau del Pilar. Hier faßte er den Entschluß, eine Genossenschaft zu gründen, welche „unter Mithilfe der Gottesmutter", deren Schutz er sie weihte, die Wiederherstellung des christlichen Lebens in Frankreich anbahnen sollte. Die ersten Mitglieder gewann er 1817 in Bordeaux aus einer noch heute bestehenden Jünglingssodalität. Von mehreren französischen Bischöfen gefördert und auch vom Staate unterstützt und autorisiert (1850), breitete sich die Genossenschaft in kurzem in Frankreich aus. Im J. 1839 erhielt der Stifter vom hl. Stuhle das Decretum laudis; 1865 erfolgte die Bestätigung der Kongregation, am 10. Juli 1891 die Approbation der Konstitutionen. Die Gesellschaft Mariens besteht aus Priestern (Clercs de Marie) und Brüdern (Frères de Marie), welche alle die gleichen Rechte besitzen; doch ist der Generalsuperior (zurzeit Dr. Jos. Simler) aus den Priestern zu wählen. Das Mutterhaus ist seit 1860 in Paris. Zweck der Kongregation ist neben Selbstheiligung der Mitglieder die Verbreitung und Befestigung des katholischen Glaubens durch Unterricht und Erziehung der Jugend,

[1] Vgl. außerdem: H. Louvet et J. L'Hopital, L'école des Frères des écoles chrétiennes d'Evreux (1822—1904), Evreux 1904.

[2] Eine Biographie erschien in Gand 1836; s. auch Tyck 2 ss.

[3] Ios. Simler, Guillaume-Joseph Chaminade, Par. 1891.

Leitung von Waisenanstalten, Ackerbauschulen, marianischen Kongregationen und Jugendvereinen, Abhaltung von Missionen und Exerzitien ꝛc.

In Frankreich besaß die Gesellschaft Mariens bis zum Erlaß des „Vereinsgesetzes" zahlreiche Schulen und Anstalten. Außerhalb Frankreichs entstanden Niederlassungen in Belgien, Österreich: Wien XVIII (Volks- und Bürgerschule seit 1891), Lanzenkirchen, Freistadt (Scholastikat) und Graz (Marieninstitut mit Noviziat); in der Schweiz (Volksschule in Altorf); in Spanien (Vich), Italien, wo in Rom auf Wunsch Leos XIII. eine Anstalt eröffnet wurde, ferner in Asien und Amerika. In Asien wirken die Marienbrüder in Japan, wo sie je 1 Mittelschule in Tokio, Osaka, Nagasaki und Yokohama (hier für Ausländer) haben. Nach Amerika wurde die Gesellschaft Mariens 1849 vornehmlich auf Betreiben des Jesuiten F. X. Weninger († 1888) eingeführt. Das erste Haus war in Cincinnati; derzeit stehen unter dem Haupthause in Dayton (Ohio) mit Noviziat über 30 Anstalten in den Vereinigten Staaten; ferner sind solche in Kanada, Mexiko, Brasilien, Kolumbien, in Honolulu auf den Sandwichsinseln. Die im J. 1903 aus Frankreich vertriebenen Brüder wandten sich hauptsächlich nach Amerika und Japan.

Die Gesamtzahl der Mitglieder der Gesellschaft Mariens beträgt c. 6000, so daß sie nach den Schulbrüdern de la Salles und den Maristenbrüdern (o. S. 342) die größte Lehrkongregation für die männliche Jugend bildet. Überall wirkten und wirken die Brüder Mariens segensvoll. Auf der Weltausstellung in Chicago 1893 erhielten sie 20 Medaillen und ein Ehrendiplom. Mehrere geborene Japaner gehören der Gesellschaft an.

Im Jahre 1852 berief Bischof Frhr. v. Ketteler die Brüder nach Mainz; doch wurde 1874 ihre Niederlassung auf den Aussterbeetat gesetzt. Ebenso hörten mehrere Niederlassungen im B. Straßburg, wo seit 1833 ein Noviziatshaus in Ebersheimmünster war, 1875 infolge des Kulturkampfes zu bestehen auf.

4. Die Josephiten (Söhne des hl. Joseph) von Grammont im B. Gent,

1817 zu Grammont in Flandern vom Kanonikus van Crombrugghe gestiftet. Auch diese Genossenschaft besteht aus Priestern, welche die geistliche Leitung der Anstalten sowie den humanistischen Unterricht versorgen, und aus Brüdern, welche Elementarunterricht erteilen. Das Mutterhaus ist in Grammont; größere Erziehungsanstalten sind in Melle, Löwen und Tongres in Belgien, ferner in Weybridge bei Windsor.

5. Die Brüder der christlichen Lehre (Frères de la doctrine chrétienne) von Lothringen,

1822 vom Benediktiner Frochard in einem aufgehobenen Kapuzinerkloster zu Vézelise in Lothringen gestiftet, mit dem Zwecke, auf dem Lande Schule zu halten und zugleich als Kirchensänger zu wirken. Das Mutterhaus mit Noviziat und einem Pensionat ist in Nancy. Die Brüder leiteten bis vor kurzem mehrere Privatschulen in Frankreich und haben auch in Belgien ein Haus.

6. Die Brüder von Mariä Himmelfahrt,

1823 von Abbé Chiron für Irrenpflege gestiftet. Sie versehen mehrere große Heilanstalten in den B. Clermont und Le Puy. Die weiblichen Abteilungen versorgen die Schwestern von Mariä Himmelfahrt mit dem Mutterhause Bois-de-Cros. Die Zahl der verpflegten armen Geisteskranken betrug bis zum J. 1903 durchschnittlich 4000 im Jahre.

7. Die Brüder der christlichen Unterweisung de La Mennais' (Frères de l'instruction chrétienne, dits de Lamennais), auch Schulbrüder von Ploërmel, Schulbrüder der Bretagne und vom Volke Petits-Frères genannt, 1824 von Abbé Jean Marie Robert de La Mennais[1] († 1860) gestiftet, dessen Seligsprechung eingeleitet ist.

Der hl. de la Salle hatte bestimmt, daß seine Schulbrüder nie vereinzelt wirken sollen; wenigstens sollten zwei Brüder zusammen sein. Um auch solche Orte, in welchen nur ein einziger Lehrer notwendig ist, der Wohltat von Schulbrüdern teilhaft zu machen, sammelte de La Mennais seit 1817 in St. Brieuc in der Bretagne einige junge Leute, welche den Landpfarrern als Helfer im Schuldienste zur Seite stehen und für gewöhnlich bei ihnen wohnen sollten. Zum gleichen Zwecke hatte Pfarrer Gabriel Deshayes im Wallfahrtsorte Auray (1816) einige Lehrer herangebildet. Die Jünger de La Mennais' und Deshayes' vereinigten sich 1819. Im J. 1824 errichtete de La Mennais in dem seit der Revolution verlassenen Ursulinenkloster zu Ploërmel im B. Vannes ein großes Noviziat mit 133 Brüdern. Die Einführung der Novizen übernahmen Schulbrüder de la Salles, deren Regel auch im großen ganzen adoptiert wurde; doch legen die Brüder der christlichen Unterweisung nur das Gelübde des Gehorsams ab, zunächst auf 1 Jahr, später auf Lebenszeit. Die Genossenschaft verbreitete sich zunächst in den B. Vannes, St. Brieuc, Rennes und Auch, dann in den übrigen Bistümern Frankreichs sowie in den französischen Kolonien (Tunesien, St. Laurent in Cayenne, am Senegal, in Guinea, auf Tahiti 2c.), in denen seit 1839 c. 300 Brüder dem gelben Fieber erlagen, ferner in England, Kanada, Alaska, auf den Markesas-Inseln 2c. Schon im J. 1844 zählte die Genossenschaft 500 Mitglieder auf 180 Posten, im J. 1903 2550 Mitglieder. Durch das „Vereinsgesetz" wurde im J. 1903 ihrer Tätigkeit in Frankreich, wo sie 352 Schulen versahen, ein Ende bereitet. Sie wurden aus dem Mutterhause Ploërmel, in dem sie sich alljährlich während der Ferien zu Exerzitien versammelten, am 12. Febr. 1904 gewaltsam von 1000 Mann Infanterie und Artillerie vertrieben, wobei sich sechs Offiziere des 116. Linienregiments weigerten, Dienste zu leisten. Das Haupthaus befindet sich seitdem in Fullands-Tanton in der englischen Grafschaft Somerset.

8. Die Schulbrüder von Le Puy (Frères de l'instruction chrétienne, dits de Sacré-Coeur),

---

[1] Biographie von Laveille C. O., Par. 1903, 2 vols.

1826 vom Abbé Coindre in Lyon gestiftet, mit dem Mutterhause in Paradis bei Le Puy-en-Velay im B. Le Puy. Die Kongregation, welche im J. 1903 über 1300 Mitglieder zählte, leitete bis vor kurzem zahlreiche Anstalten in Frankreich, ferner in den Vereinigten Staaten Nordamerikas und in Kanada. Im J. 1903 aus Frankreich verbannt, wandten sich die Brüder vom hl. Herzen nach Belgien, hauptsächlich aber nach Amerika.

9. Die Brüder von der hl. Familie,

1827 unter den Auspizien des Bischofs Alexander Raymund Devie von Belley von Gabriel Taborin in Hauteville für Erziehung und Unterricht der Jugend, Chor- und Sakristeidienst gestiftet und 1841 von Gregor XVI. bestätigt. Noviziate sind in Belley, Tamier und St. Paul in Minnesota.

10. Die Brüder vom hl. Viator (Clercs de St. Viateur),

1829 vom Pfarrer Querbes in Vourles (B. Lyon) für Schulunterricht, Erziehung von verwaisten und taubstummen Knaben, Besorgung der Sakristeien rc. gestiftet und nach dem hl. Viator, Lektor in Lyon, benannt. Die Approbation der Statuten gewährte Gregor XVI. am 27. Sept. 1838. Die Genossenschaft verbreitete sich vom Mutterhause Vourles aus über mehrere Bistümer Frankreichs, wo indes ihre Anstalten (in St. Louis im B. Rodez, in Camoril rc.) 1903 teilweise gewaltsam geschlossen wurden, ferner nach Amerika, wo sie in den Vereinigten Staaten 4 und in Kanada 20 Häuser haben.

11. Die Brüder U. L. Frau von Lourdes,

1830 als „Vincenzbrüder" (Sodalitium Fratrum bonorum operum, Fréres de Bonnes Œuvres) zu Renaix in Flandern von Stephan Modestus Glorieux für Unterricht armer Kinder und Obsorge für Waisenknaben, Greise, Geisteskranke, Gefangene rc. gegründet und 1892 von Leo XIII. bestätigt. Die Genossenschaft hat 31 Häuser in Belgien, Holland und Amerika; das Mutterhaus ist in Oostacker. Die Zahl der Mitglieder ist 518.

12. Die Brüder vom Kreuze Jesu,

1832 von M. Bochard im B. Belley für Krankenpflege, Leitung von Asylen und Jugendunterricht gestiftet, mit dem Mutterhause in Ménéstruel.

13. Die Brüder (der christl. Lehre) vom hl. Gabriel.

Der sel. Ludwig Maria Grignon de Montfort († 1716) gründete die „Schulbrüder vom Hl. Geiste". Die Genossenschaft ging in der Revolution unter, ward jedoch 1835 vom Generalvikar von Rennes, Gabriel Deshayes († 1841), wieder ins Leben gerufen. Die Gabrielsbrüder sollten sich dem Unterricht und der Erziehung von Knaben, auch blinden und taubstummen, widmen, die Priester der Genossenschaft Volksmissionen und Exerzitien abhalten. Schon im J. 1841 wirkten die Brüder auf 91 Posten; 1880 leiteten sie 122, im J. 1903 150 Elementarschulen, ferner 3 Pensionate, 8 Taubstummen- und 4 Blindenanstalten in Frankreich, welche indes zum großen Teile 1903 dem „Vereinsgesetze" zum Opfer fielen. Außerdem haben die Brüder Anstalten in Kanada, Siam, Ägypten, Dschibuti (Somaliküste) und Gabun in Westafrika, wo sie in Libreville eine Schule mit 300 Knaben versehen und an der Zentralanstalt in Gabun wirken. Das Haupthaus mit

Noviziat und Pensionat für 172 Knaben ist in St. Laurent-sur-Sevre in der Vendée (B. Luçon). Die Zahl der Brüder beträgt 1420.

14. Die Josephsbrüder von Lyon,

1835 zu Oullins im Dep. Rhône von Abbé Jos. Rey[1] († 1874) gegründet, welche sich verwahrloster oder schon Strafanstalten verfallener Knaben annehmen und sie zu Handwerkern oder Landarbeitern heranbilden. Ihr erstes Haus in Oullins verloren sie durch die Revolution von 1848, ihr zweites in Citeaux 1888 (s. I. Bd., S. 435).

15. Die Schulbrüder des hl. Franz Xaver (Xaverius-Schulbrüder, Xaverianer),

1839 in Brügge von Theodor Jakob Ryken gestiftet, mit Anstalten in Belgien, England und Amerika, wo sich in Carrollton (Maryland) ein Noviziat befindet.

16. Die Brüder U. L. Frau von der Barmherzigkeit,

1839 in Mecheln vom Kanonikus J. B. Cornelius Scheppers für Leitung und Besserung der Gefangenen, ferner für Unterricht und Krankenpflege gestiftet. Die Brüder haben mehrere Anstalten in Belgien und versorgen in London das Gefängnis für junge Katholiken. In Rom übergab ihnen Pius IX. 1854 die Besserungsanstalt für jugendliche Verbrecher in S. Balbina; in Perugia Bischof Joachim Pecci, der spätere Papst Leo XIII., der die Brüder als Nuntius in Brüssel kennen gelernt hatte, eine Anstalt.

17. Die Brüder vom hl. Petrus in Ketten,

1839 in Marseille von P. Fissiaux gestiftet, welche gleichfalls Gefangenenanstalten versorgen.

18. Die Brüder vom hl. Aloysius von Gonzaga,

1849 vom Cisterzienser Wilhelm Hellemons, Pfarrer in Oudenbosch in Holland, unter Beihilfe des P. Vincenz (Johann) Huybrecht gegründet. Die Genossenschaft erhielt am 2. April 1887 vom päpstlichen Stuhle die Approbation ihrer Statuten. Sie besitzt u. a. eine höhere Bürgerschule in Amsterdam und ist seit 1862 im apostolischen Vikariat Batavia tätig, wo c. 20 Brüder ein Erziehungsinstitut und eine Kadettenschule leiten.

19. Die Brüder von der Unbefleckten Empfängnis und vom hl. Vincenz von Paul,

1840 in Maastricht von Abbé Louis Hubert Rutten und Bernhard Jakob Hadrian Hoecken gestiftet. Die Approbation der Statuten erfolgte 1847. Die Genossenschaft widmet sich der Erziehung von Knaben, auch von verwaisten, verwahrlosten und taubstummen, und besitzt etwa 20 Anstalten in Holland und Belgien; das Mutterhaus ist in Maastricht.

20. Die Schulbrüder von Tilburg (Frères de charité de Notre-Dame, Mère de miséricorde),

1844 von J. Zwijsen, Pfarrer in Tilburg und späterem Erzbischof von Utrecht gestiftet. Außer mehreren Anstalten in den Niederlanden haben

[1] Garraud, Histoire du P. Ios. Rey, Citeaux 1891.

die Brüder, 600 an Zahl (darunter 25 Priester), ein Externat und Internat in Willemstad auf Curassao für die Kinder der besseren Familien der Kolonie.

21. **Die Brüder der christlichen Lehre mit dem Mutterhause in Ehl bei Benfeld im Unter-Elsaß, 1845 vom Priester Eugen Mertian († 1890) gegründet.**

Diese Genossenschaft, welche sich „Kongregation der Brüder der christlichen Lehre des Bistums Straßburg" nennt, hat die Erziehung und Unterrichtung der männlichen Jugend sowie die Erteilung des Primärunterrichts in den Volksschulen zum Zwecke; sie sendet auf Begehren 2 oder mehrere Brüder in die Gemeinden, um den Schul- und Organistendienst, ausnahmsweise auch den Sakristeidienst zu versehen. Mutterhaus, Postulat und Noviziat sind in Ehl, früher in Matzenheim; Aspiranten zum Lehrfach werden zwischen 14 und 18 Jahren, solche für Handarbeit zwischen 20 und 30 Jahren aufgenommen; erstere werden zunächst in Ehl vorbereitet, worauf sie als Externe das Lehrerseminar in Oberehnheim besuchen. Die Genossenschaft zählt 100 Brüder mit lebenslänglichen, 50 mit zeitlichen Gelübden, 30 Novizen und Postulanten. Das Postulat dauert 1, das Noviziat 2 Jahre. Im Institut St. Joseph in Matzenheim ist eine Lehranstalt, welche 260 interne und 20 externe Zöglinge zählt. Die Schulbrüder leiten ferner 6 Volksschulen im Elsaß, eine Mittelschule in Mülhausen mit 600 Externisten und eine 1893 von der Genossenschaft gegründete Erziehungs- und Besserungsanstalt für verwahrloste Knaben katholischer Konfession in Zelsheim (Kr. Erstein), welche 150 Zöglinge zählt. Die Statuten der Genossenschaft wurden am 20. Dez. 1897 vom Bischof Dr. Adolph Fritzen von Straßburg genehmigt. Erster Generaloberer war der Stifter Abbé Eugen Mertian; ihm folgte als Generaloberer mit dem Titel eines Generaldirektors Fr. Marie Hilaire († 1906); diesem Bruder Maria Amandus. Neben dem Superior ist ein Diözesanpriester als Direktor in spiritualibus aufgestellt.

22. **Die Brüder des hl. Vincenz von Paul,**

1845 in Paris von Joh. Leo Le Prévost[1] (geb. 1803; † 1874) zur Beaufsichtigung der Lehrlinge und Leitung von Arbeitervereinen gegründet und am 6. Juni 1874 von Pius IX. bestätigt. Die Genossenschaft bestand anfangs nur aus Laienbrüdern; später wurden auch Priester aufgenommen, zuerst Abbé Planchat, der 1871 der Kommune zum Opfer fiel. Le Prévost selbst trat nach dem Tode seiner Frau in das Seminar St. Sulpice in Paris und nach Empfang der Priesterweihe (1860) in die Genossenschaft ein. Die Priester der Kongregation widmen sich besonders der Heranbildung solcher Priester und Laien, welche sich der geistlichen und leiblichen Fürsorge der Arbeiterbevölkerung weihen wollen. Die Genossenschaft breitete sich zunächst in Frankreich aus, wo sie bereits im J. 1857 ein Waisenhaus und 3 Lehrlingshäuser in Paris, ferner ein Lehrlingshaus in Amiens besaß, jedoch infolge des „Vereinsgesetzes" der Auflösung verfiel; später erhielt sie auch in Belgien,

[1] Vie de M. Le Prévost, Par. 1890; H. Harisse, L'abbé P., ib. 1896; Tyck 176 s.

England und Amerika Niederlassungen und wirkte und wirkt aufs segensvollste in **Waisenhäusern**, **Knabenhorten** (Maisons de patronages), **Lehrlingsheimen** und Asylen für junge **Arbeiter** und **Gesellen** (Maisons d'œuvres). Unter den Gesellen, welche die Häuser der Kongregation besuchen, bestehen **Vincenzkonferenzen**, ebenso Kranken-, Mietzins- und andere Kassen. Alle vierzehn Tage findet Sonntag abends in den Kapellen der Genossenschaft öffentliche Christenlehre für die Armen statt; an den Wochentagen wird Abendschul- und Fachunterricht erteilt, zur Winterszeit in allen Häusern eine Volksküche unterhalten. Hervorragend war die soziale Tätigkeit der Vincenzbrüder, besonders des P. **Préville**[1] († 1894), in Paris. Hier versahen Priester der Genossenschaft auch die Seelsorge der **Deutschen** in der Chapelle N. D. de Grâce, rue Fondary 6; mit der „Liebfrauenmission" war ein deutscher Gesellenverein, ein Verein für die deutsche weibliche Jugend mit Marienheim, eine Vincenzkonferenz für die in Paris lebenden notleidenden und kranken Deutschen, endlich ein Borromäusverein zur Besorgung guter deutscher Lektüre verbunden, wie auch eine eigene Monatsschrift „Stimmen aus der Heimat" von den Vincenzpriestern gegründet wurde. P. **Braun** stiftete die Genossenschaft der **Dienerinnen des hlst. Herzens Jesu** zur Besorgung der Haushaltung kranker Mütter, Leitung von Kinderbewahranstalten ꝛc. (s. u.).

Auf **Ceylon** leiten eingeborene Brüder vom hl. Vincenz von Paul mit dem Noviziat in Maggona mehrere Knabenschulen. — Auch der ehrw. **Cottolengo** († 1842) stiftete eine Genossenschaft von Vincenzbrüdern für Italien.

23. Die Brüder vom hl. Franz Regis,

1850 von P. de **Bussy** S. I. zu Roche-Arnaud bei Le Puy für ländliche Erziehung von Waisenknaben gegründet. Die Brüder hatten 7 Anstalten in Frankreich; im J. 1903 wandten sie sich nach Amerika, wo sie in Peribonca (Kanada) eine landwirtschaftliche Schule und ein Waisenhaus eröffneten.

24. Die Brüder U. L. Frau von den sieben Schmerzen,

1851 in Amsterdam vom Weltpriester Peter Joh. **Hesseveld** und P. Arnold **Frentrop** gestiftet. Sie haben in Amsterdam und Heibloem bei Heythuizen Anstalten für verwahrloste Knaben, in Heibloem auch eine große Ackerbauschule.

Eine gleichnamige Brüdergenossenschaft stiftete 1850 P. **Pereira** S. I. zur Unterstützung der Jesuitenmissionare in Vorderindien.

25. Die Söhne der Unbefleckten Empfängnis (Concettini),

1856 von den Kapuzinern in **Rom** zur Ausübung der Krankenpflege errichtet und 1865 approbiert.

26. Die St. Josephsbrüder von Klein-Zimmern im B. Mainz,

1864 von Bischof Frhrn. v. **Ketteler** gestiftet zur Leitung einer in Klein-Zimmern gegründeten Erziehungsanstalt für arme, verwaiste und ver-

[1] E. **Occre**, Un père de jeunesse ou vie de M. Préville, Par. 1896.

wahrloste Knaben. Die Genossenschaft besteht nur aus Laienbrüdern, welche einem Oberbruder unterstehen. Die Mitglieder legen nach zweijährigem Noviziat die einfachen Gelübde auf ein Jahr, nach dem 10. Jahre ewige Gelübde ab. Die Zöglinge besuchen die Anstaltsschule; nach Entlassung aus der Schule können sie in der Anstalt ein Handwerk oder auch Gärtnerei und Ökonomie erlernen. In ihrer Tätigkeit bezüglich der Erziehung und Ausbildung der Zöglinge unterstehen die Josephsbrüder dem geistlichen Rektor der Anstalt.

27. Außer den schon genannten Brüdergenossenschaften bestehen in den Missionsländern noch:

A. Die indischen Brüder vom hl. Joseph, aus Eingeborenen in Vorderindien vom apostolischen Vikar Jos. Augustin Chevalier von Maissur in Bangalore zu dem Zwecke gebildet, Schule zu halten und Lehrer heranzubilden. — B. Die einheimischen Katechisten-Kongregation von Anduc in West-Cochinchina. — C. Die chinesischen Schulbrüder U. L. Frau, gestiftet vom apostolischen Vikar von Kiang-nan Valentin Garnier S. I. († 1898). D. Die Brüder vom hl. Joseph auf Ceylon, gestiftet von Christoph Ernst Bonjean O. M. I., späteren Erzbischof von Colombo († 1892). — E. Die eingeborenen Brüder vom hl. Petrus Claver in der Mission der Väter vom Hl. Geiste im apostolischen Vikariat Französisch-Kongo. — F. Die Genossenschaft der armen Brüder in Syrien, 1896 in Beirut für die leibliche und geistliche Pflege der Armen, Kranken und Gefangenen gestiftet, welche Angehörige aller Riten, besonders Maroniten, zu Mitgliedern zählt.

B. Religiöse Frauenkongregationen.

§ 142. Das Institut der Englischen Fräulein B. M. V.[1]

1. Die guten Erfolge der Gesellschaft Jesu in Heranbildung der männlichen Jugend veranlaßten die Gründung von mehreren Frauengenossenschaften, welche auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung der weiblichen Jugend ebenso ersprießlich wie jene zu wirken beabsichtigten und zu diesem Zwecke ihre Statuten der Regel der Jesuiten entnahmen oder ihr nachbildeten.

Schon 1545 errichtete die Witwe Isabella Rosela (Rozel) aus Barcelona in Rom die Genossenschaft der „Töchter der Gesellschaft Jesu",[2] welche mit

[1] Eine ausführliche Geschichte des Instituts der Englischen Fräulein B. M. V. wird noch i. J. 1907 in München-Nymphenburg erscheinen. Vgl. ferner: Das Institut B. M. V. der Engl. Fräulein in St. Pölten, St. Pölten 1905; Erdinger, Kurze Gesch. der Engl. Fräulein überhaupt u. des Instituts St. Pölten insbesondere, St. Pölten 1881; Maria Ward oder das Institut der Engl. Fräulein zu Augsburg, Augsb. 1829; Das Institut der Engl. Fräulein in Mainz, Mainz 1853; Artikel „Englische Fräulein" von Brück im KL. IV, 572 ff. [2] Helyot VII, 491.

Zustimmung Pauls III. sich unter die Leitung des hl. Ignatius stellte. Aber bereits 1547 löste der Papst auf Bitten des Heiligen jegliche Verbindung mit der Gesellschaft Jesu, worauf die Genossenschaft alsbald ihr Ende fand.

Von etwas längerem Bestande war die Gründung der Engländerin Mary Ward[1] (1585—1645). Diese errichtete 1609 zu Saint-Omer im Dep. Pas-de-Calais ein Institut zur Heranbildung der weiblichen Jugend, welches sich alsbald nach England, Belgien, ferner nach Cöln, Trier, Rom, Neapel, Perugia, München, Wien und Preßburg verbreitete. Miß Ward begab sich persönlich nach Rom, um die Bestätigung ihrer Stiftung zu erhalten. Hier waren indes sowohl aus England wie aus Wien Klagen gegen die neue Stiftung eingelaufen: Klausurfreiheit, einfache Gelübde, Oberleitung des Institutes durch eine Generaloberin — die Grundzüge ihrer Verfassung — fanden in jener Zeit nicht so leicht Anerkennung und Würdigung. Papst Urban VIII. sprach in einer vom 13. Jan. 1630 datierten und am 31. Mai 1631 publizierten Bulle Pastoralis Romani Pontificis die Aufhebung der Genossenschaft aus, erlaubte jedoch, daß jene Mitglieder, welche bereits unbedingte Gelübde abgelegt hatten, in Unterwürfigkeit unter den Diözesanbischöfen in der Welt diese Gelübde (als einfache) beobachteten.

2. Die für die Entwickelung der neueren Frauenkongregationen vielfach bahnbrechende, um Erziehung und Unterricht der weiblichen Jugend hochverdiente Kongregation der Englischen Fräulein, das „Englische Institut Beatae Mariae Virginis", nahm in München seinen Anfang. Hier bestand seit 1626 ein Haus der 1609 von der Engländerin Maria Ward gestifteten, von Urban VIII. 1631 unterdrückten Genossenschaft (s. o.). Die Mitglieder des aufgehobenen Instituts traten mit anderen Jungfrauen zum „Institut Mariä" zusammen und setzten als Genossenschaft mit einfachen Gelübden unter der Jurisdiktion des Bischofs von Freising ihre Tätigkeit fort. Das Institut entfaltete eine so ersprießliche Wirksamkeit, daß die geistlichen und weltlichen Obern, namentlich Kurfürst Maximilian I. von Bayern, seinen Bestand begünstigten und nach Möglichkeit förderten. Von München aus wurde das Institut in England eingeführt, indem 1669 Miß Frances Bedingfield mit drei Mitgliedern des Instituts Mariä in ihr Vaterland zurückkehrte und in Hammersmith bei London, ferner 1680 in York je ein Haus der neuen Genossenschaft errichtete.

[1] O. Lautenschlager, Maria W., 2. Aufl., Straubing 1880; Leben der Maria W. von Mary Kath. Elis. Chambers vom Institut der Engl. Fräulein, hrsg. von H. J. Coleridge S. I., aus dem Engl., Rb. 1888 f., 2 Bde; Auszug hieraus ebd. 1905; Comtesse R. de Courson, Quatre portraits de femmes, Par. 1895, deutsch von Peter Sömer, Vier Heldinnen aus der Zeit der Katholikenverfolgung in England, Steyl 1899; Mother Salome (of the Bar Convent, York), Mary Ward, York 1901.

In Altbayern, Schwaben rc. entstanden gleichfalls Zweigniederlassungen, welche teilweise später selbst die Mutterhäuser zahlreicher Filialen wurden; so in Augsburg (1662), Burghausen (1683), Mindelheim (1701 von Herzog Maximilian Philipp und seiner Gemahlin gegründet), zu St. Pölten bei Wien (1706), Bamberg (1717), Altötting (1721), Fulda (1732), Brixen (1739), Aschaffenburg (1748), Mainz (1752), Günzburg a. D. (1758) rc. Ein bereits 1650 in Paris entstandenes Haus löste sich 1703 infolge der jansenistischen Wirren auf.

Welche Regel nun beobachteten die Mitglieder des Instituts Mariä? Im Stammkloster zu München waren an der Hand der Jesuitenregel 81 Regeln festgestellt worden, welche handeln: vom Zweck des Instituts, von der Reinheit des Gewissens, von den Tugenden, von den verschiedenen Andachtsübungen, von den Gelübden, von der Eintracht und Liebe, von der Eingezogenheit, von der Sorge für den Leib und von der Beobachtung der Regeln. Besondere Bußwerke sind nicht vorgeschrieben; doch kann jedes Mitglied mit Zustimmung des Beichtvaters solche verrichten. Zur Erneuerung des inneren Lebens sollen die jährlichen Exerzitien und zwei Rekollektionen bei Erneuerung der Gelübde in jedem Jahre dienen. Behufs Festsetzung und Regelung der inneren Organisation des Instituts wurden, gleichfalls im Stammkloster zu München, den 81 Regeln noch Konstitutionen beigegeben. Um die Approbation der Regeln bat die Oberin Katharina Dawson von München 1693 vergebtich bei Innocenz XII.; doch genehmigte Clemens XI. auf besondere Fürsprache des bayrischen Kurfürsten Max Emmanuel das von der Oberin Maria Barbara Babthorpe wiederholte Gesuch um Bestätigung der Regeln durch das Breve Inscrutabili divinae providentiae vom 13. Juni 1703. Die päpstliche Bestätigung des Instituts „der katholischen adeligen Fräulein aus England" selbst sollte dadurch, wie ausdrücklich bemerkt wurde, nicht erteilt werden; diese erfolgte erst am 15. Februar 1877 durch Pius IX. auf Bitten namentlich der Klosterfrauen von York. Eine Bestätigung der den Regeln zur Ergänzung dienenden Konstitutionen ist noch nicht erfolgt. Doch approbierte Leo XIII. am 15. Juni 1903 die zeitgemäß umgestalteten Konstitutionen des österreichisch-ungarischen Zweiges.

Lange dauernde Streitigkeiten veranlaßte die Frage über die Oberleitung des Instituts. Die Regeln enthalten hierüber nichts, und die Konstitutionen wurden, wie eben bemerkt, niemals bestätigt. Die Oberin des Stammhauses in München übte von Anfang an die Befugnisse einer Generaloberin über die Häuser in Bayern aus; als sie aber auch über nichtbayerische Klöster ihre Rechte geltend machen wollte, erhoben die Diözesanbischöfe Widerspruch. Der Bischof von Passau, Kardinal Joseph I. Dominikus Graf von Lamberg, erwirkte 1742 ein päpstliches Breve, wonach die in Österreich bestehenden Klöster der Oberin von St. Pölten unterstellt wurden, welche „ihr Amt ohne Abhängigkeit von der Generaloberin in München ausüben sollte". Weitere Differenzen schlichtete Benedikt XIV. durch die Bulle Quamvis iusto vom 9. April 1749. In dieser erklärte der Papst u. a., daß die Mitglieder des Instituts Mariä mit den Jesuitinnen nicht identisch, auch keine

eigentlichen Religiosinnen seien; ihre Gelübde seien nur einfache, und die einzelnen Häuser der Jurisdiktion der Bischöfe unterstellt, welche auch die geistlichen Direktoren und Beichtväter zu ernennen haben; bezüglich der (General-)Oberin solle nichts geändert werden, deren Gewalt aber auf Visitation und Oberaufsicht in Sachen der Erziehung der Mädchen und Versetzung der Fräulein beschränkt sein 2c. Der Hl. Stuhl erkannte sonach die Generaloberin in München an und gestand ihr das in der Bulle noch genauer fixierte Recht der Oberleitung aller Häuser des Instituts zu; faktisch blieben jedoch die Häuser in Österreich unter Leitung der Oberstvorsteherin von St. Pölten, und auch das Haus in York wurde im J. 1816 mit päpstlicher Genehmigung selbständig, nachdem das Generalmutterhaus zu München durch die Säkularisation aufgelöst worden war.

Auch äußere Drangsale, besonders die Säkularisation, griffen hemmend in die Entwickelung des Instituts ein. In Mainz mußten die englischen Fräulein 1802 ihre Tracht ablegen. In Bayern wurde 1803 die Aufnahme von Novizinnen verboten; bald darauf wurden einzelne Häuser, 1809 aber das Stammhaus (im jetzigen Polizeigebäude) in München aufgehoben. Doch übergab König Ludwig I. am 20. Sept. 1835 den Englischen Fräulein das Erziehungsinstitut, welches Kurfürst Karl Albert von Bayern, der spätere Kaiser Karl VII., 1730 im nördlichen Flügel seines Lustschlosses Nymphenburg den Chorfrauen de N. D. errichtet hatte und das nach Aufhebung des Klosters 1817 von weltlichen Lehrerinnen versehen worden war. Von Nymphenburg aus entfaltete sich das Institut aufs neue. Gregor XVI. ernannte 1840 die dortige Oberin zur Generaloberin für die bayrischen Häuser. Auch in England erlitten die zwei Häuser des Instituts Schweres; das in Hammersmith ging 1795 völlig ein, während die Fräulein in York nach bereits 120jährigem Wirken erst 1790 bei größerer Freiheit der Kulte das geistliche Kleid annehmen konnten.

3. Der gegenwärtige Bestand der Englischen Fräulein ist folgender: Unter dem Generalmutterhause München-Nymphenburg stehen 92 Mutterhäuser und Filialen und 2853 Mitglieder, von denen 1700 Fräulein und 1153 Laienschwestern sind. Nymphenburg zählt 21 Filialen, Augsburg 2, Mindelheim 1, Altötting 13, Passau-Niedernburg 12, Burghausen 5, Bamberg 7 (ohne 9 Filialen in der Stadt Bamberg), Aschaffenburg 4 (darunter ein Haus in Homburg v. d. Höhe); Mutter- und Profeßhäuser ohne Filialen sind in Neuburg a. D., Günzburg a. D., Lindau einschl. Marienheim, Kempten, Wallerstein und Schrobenhausen. Weitere Mutter- und Profeßhäuser sind in Ascot-Berks in England (1885 gegr.) mit einer Filiale in London NW. Haverstock-Hill (1873); Bukarest[1] Sta. Maria (1852 gegr.) mit 4 Filialen (St. Joseph in

[1] Institut S. Maria zu Bucarest, deutsch u. rumänisch, Bucarest 1902; Die kath. Missionen 1893, 151 ff.; XXXI, 169 ff.

Bukarest, Braila, Craiova und Turn-Severin) und Allahabad in Vorderindien mit 4 Filialen (Bankipore, Naini-Tal, Jeolikote und Cawnpore). Das Generalmutterhaus Nymphenburg mit den genannten Mutter- und Profeßhäusern nebst Filialen und Missionshäusern sowie einem Hause in Rom (s. u.) bildet den bayrischen Institutsverband der Englischen Fräulein. Außerdem bestehen noch:

Der österreichisch-ungarische Verband mit dem Generalmutterhause zu St. Pölten (1706) und Filialen in Krems (1724), Meran (1724), Brixen (1739), Prag (1747), Budapest (1770), Santa Croce in Lizzano bei Roveredo (1782), Erlau (1852), Veszprém (1860), Predazzo (1881), Eperies in Oberungarn (1882), S. Demetrio in Zara (1906), welche zusammen 634 Lehrfrauen und Laienschwestern zählen. Ferner:

Der hessisch-preußische Verband mit dem (1752 gegr. und 1807 wiederhergestellten) Generalmutterhause zu Mainz und Filialen in Fulda (1732), Bensheim a. d. Bergstr. (1858), Worms (1859), Bingen (1864), Viernheim (1870), Darmstadt (1870), Wiesbaden (1892) und Marienborn (1893), mit zusammen 225 Mitgliedern. Endlich:

Das seit 1816 selbständige Haus zu York in England (1680 von München aus gegr.) mit der Filiale Cambridge (1902).

In Rumänien wurden die Englischen Fräulein 1852 durch Msgr. Michel Angelo Conte di Parsi, Bischof von Nikopoli, in Indien 1853 durch Bischof Anastasius Hartmann O. Cap. eingeführt. Nunmehr wirken in Rumänien 134 Fräulein und 110 Laienschwestern, in Vorderindien 51 Fräulein und 26 Laienschwestern. — In Rom leiteten die Englischen Fräulein seit 1897 eine Tages- und Abendschule in der Via Nazionale 87; seit 1901 haben die Fräulein (9 an Zahl und 4 Laienschwestern) ein von Leo XIII. errichtetes Pensionat in der Via Venti Settembre 5. — Von mehreren im Kulturkampfe aufgelösten Häusern wurde Fulda 1890 wieder eröffnet.

Auf all ihren Stationen erzielten die Englischen Fräulein höchst anerkennenswerte Erfolge, besonders auf dem Gebiete der Mädchenerziehung in Pensionaten und der höheren Töchterschule, aber auch der Volks- und Bürgerschule, der Heranbildung von Lehrerinnen, der sich 13 bayrische Häuser, in Österreich Krems widmet, des Handarbeits- und Haushaltungsunterrichts und (wie in Vorderindien) der Waisenerziehung. Bereits der Stiftungsbrief des Instituts Mariä zu Aschaffenburg vom 1. Aug. 1748 weist die Englischen Fräulein an, die Mädchen auch im Haushaltungs- und Ökonomiewesen zu unterrichten. Die guten Resultate der Englischen Institute B. M. V. führten und führen den Fräulein Tausende von Töchtern besserer Familien zu, wodurch die Englischen Fräulein wieder auf das religiöse Leben

zahlreicher Familien fördernd einwirkten. Auch als Schriftstellerinnen traten mehrere Mitglieder des Instituts hervor. Der ersten Oberin des Instituts zu Bankipore-Patna am Ganges, M. Xaveria Berger, verdankt das ethnographische Museum zu München eine wertvolle Sammlung von ostindischen Geweben, Stickereien, Schmucksachen, Musikinstrumenten und Waffen.

4. Die Englischen Fräulein sind entweder Lehrfrauen („Fräulein", „Jungfrauen") oder dienende Schwestern („Laienschwestern"). Die Häuser teilen sich in Mutterhäuser und von diesen abhängige Filialhäuser.

Die Oberinnen der Mutterhäuser werden von der Generaloberin ernannt im Einvernehmen mit dem betreffenden Diözesanbischof und mit Bestätigung der K. Regierung. Die Generaloberin in Bayern wird von den zuerst in den einzelnen Mutterhäusern gewählten Wahlfrauen auf Lebenszeit gewählt, und die Wahl oberhirtlich bestätigt und zur Kenntnis des Königs gebracht. In der Leitung der Geschäfte stehen der Generaloberin eine Vize-Oberin und eine Sekretärin zur Seite. In den Mutterhäusern gibt es neben der Oberin eine Novizenmeisterin, eine Kandidatenmeisterin, eine Verwalterin oder Rechnungsführerin, eine Sekretärin, eine Pensionatspräfektin. Die Oberin eines Mutterhauses nimmt die Kandidatinnen auf und kleidet sie nach vorheriger Anzeige bei der Generaloberin und beim Diözesanbischof ein; sie stellt zugleich die Präfektinnen (Vorsteherinnen) der einzelnen Filialhäuser auf, von denen einige (mit Zustimmung der Generaloberin) den Titel „Oberin" führen. Das Noviziat dauert 2 Jahre. Beide Klassen von Mitgliedern legen die einfachen Gelübde auf Lebenszeit ab. Die geistliche Kleidung besteht aus einem Kleid von schwarzem Wollenstoff, aus der Kopfbedeckung und dem Kragen von weißer Leinwand und aus einem Schleier von leichtem schwarzen Zeuge. Dazu kommt an hohen Festen ein langer schwarzer Seidenschleier, welcher das Ganze deckt.

5. Ein jüngerer Zweig und nur dem Namen nach von den Englischen Fräulein verschieden sind die von Miß Ball[1] 1822 gegründeten **Loreto-Nonnen** mit dem Mutterhause in Rathfarnham bei Dublin und zahlreichen Filialen.

Miß Ball trat in das Institut der Englischen Fräulein zu York ein und kehrte nach Vollendung des Noviziates 1822 nach Irland zurück, um daselbst auf Wunsch des Erzbischofs Murray ein Haus zu errichten. Dieses entstand zu Rathfarnham bei Dublin unter dem Namen „Loreto-Konvent"; danach wurden die Fräulein „Loreto-Nonnen" genannt. Sie verbreiteten sich allmählich über ganz Irland, auch in England und den englischen Kolonien. Derzeit zählen sie 19 Häuser in Irland und England, 8 in Asien, wo die Schwestern 5 Anstalten in Calcutta (1841) und dessen Vorstädten, ferner Pensionate in Darjeeling (1846), Hazareebaugh (1874) und Assensole sowie

[1] Coleridge, The life of Mother F. M. Teresa Ball etc., Dublin 1881.

eine Schule in Ranchi haben, 12 in Amerika, 3 in Südafrika, 10 in Australien, darunter Ballarat und Melbourne, wo die Schwestern seit Sept. 1906 das katholische Zentrallehrerinnenseminar für Victoria leiten. Neben Pensionaten und Schulen haben die Loreto-Nonnen auch einzelne Armen- und Krankenhäuser.

6. Gleich Miß Ball fand ihre erste geistige Schulung im Noviziate des Institutes B. M. V. zu York Maria Franziska Aikenhead, die Stifterin der irischen **Schwestern der Liebe** (Congregation of Irish Sisters of Charity), welche 1834 die päpstliche Bestätigung erhielten.

Das Mutterhaus dieser c. 20 Häuser zählenden, in Irland und Transvaal (Pretoria) verbreiteten Kongregation ist in Harolds Croß bei Dublin. Außer dem Unterrichte widmen sich die Schwestern der Krankenpflege, der Sorge für Blinde, Gefallene usw. Ihre Statuten stimmen im großen ganzen mit denen der Englischen Fräulein zusammen; das Noviziat dauert 2½ Jahre. Im übrigen stehen sie in keiner Beziehung zu den Englischen Fräulein, wie auch der Zweck ihrer Stiftung ein anderer ist.

§ 143. Andere weibliche religiöse Genossenschaften.

1. Die Töchter U. L. Frau von Bordeaux,

1608 zu Bordeaux von der am 23. Sept. 1900 seliggesprochenen Johanna von Lestonnac,[1] Baronin von Montferrant-Landiras, † 1640, für Mädchenunterricht gestiftet und am 7. April 1607 von Paul V. bestätigt, mit Niederlassungen in Spanien, Italien, Südamerika und (bis vor kurzem) in Frankreich. In Rom übergab Gregor XVI. 1834 den Frauen das Kloster S. Dionigio.

2. Die barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus oder die Borromäerinnen.[2] Das Stammhaus mehrerer voneinander unabhängigen Genossenschaften dieses Namens ist in Nancy.

[1] Biographien von R. Couzard, Par. 1904, in der Sammlung »Les Saints«; Mercier, Par. 1900; Rafaele Maria dei conti Virili, Brevi cenni etc., Roma 1900.

[2] (Clemens Brentano) Die barmherzigen Schwestern inbezug auf Armen- und Krankenpflege, (Coblenz) 1831, 3. Aufl. Mainz 1856; Die barmh. Schwestern vom hl. Karl Borromäus zu Nancy, Bonn 1847, mit Vorwort von Dieringer; Histoire de la Congrég. de la charité de St. Charles de Nancy, Nancy 1898, 3 vols.; W. Hohn, Barmh. Schwestern vom hl. Karl Borr. 1652—1900, Bilder aus der Gesch. der kath. Charitas, entworfen von Clemens Brentano, Jos. von Görres, Gedeon von der Heide (J. B. Berger) und den Chronisten der Genossenschaft, Trier 1900; Ders., Die Nancy-Trierer Borromäerinnen in Deutschland 1810—1899, ebd. 1899; A. Schönfelder, Gesch. der Trebnitzer Kongregation der barmh Schwestern vom hl. Karl Borr., Breslau 1898; Hammerstein S. I., Winfrid, Trier 1889, 76 ff.; H. Pesch S. I., Die Wohltätigkeitsanstalten ... in Wien, 31 ff.; KL. X, 2119 ff.

Im Spitale St. Charles in Nancy nahm 1626 eine kleine Krankenpflegerinnen-Genossenschaft ihren Anfang. Als 1651 ein junger Advokat, Emmanuel Chauvenel, als Opfer der Nächstenliebe an der Pest starb, vermachte dessen Vater am 18. Juni 1652 sein Vermögen den Krankenpflegerinnen in St. Charles, worauf diese am Feste der hl. Magdalena (22. Juli) zum erstenmal Gelübde ablegten; zu den 3 gewöhnlichen Gelübden fügten sie als viertes, ihr ganzes Leben hindurch die Pflege armer Kranker und hilfloser Kinder zu besorgen. Sie nannten sich nach dem Spitale, in dem sie wirkten, Schwestern der Liebe vom hl. Karl (Borromäus) und wählten diesen Vater der Kranken und Armen auch zu ihrem Patron. Erste Oberin war Anna Boyer, Witwe des Generalleutnants Virion. Die Statuten verfaßte Epiphanius Louys, Prämonstratenserabt zu Estival, weshalb dieser auch zuweilen als Stifter der Kongregation bezeichnet wird. Die Schwestern verbreiteten sich von Nancy aus in zahlreichen Niederlassungen in Frankreich, erstanden nach der Revolution 1804 aufs neue und wirkten bis auf die jüngste Zeit in Spitälern und Schulen ersprießlich. Im J. 1818 ward ihnen auch die Pflege der Tobsüchtigen im Irrenhause zu Maville übertragen. Der Name der Generaloberin M. Mechtilde von Rozières, †1872, welche 37 Jahre lang in heldenmütiger Aufopferung den beschwerlichen Aufgaben ihres Berufes lebte, ist selbst über die Grenzen Frankreichs hinaus gedrungen; „ihre Vorliebe galt stets jenen, welche den größten Ekel erregten; bei der Pflege einer Typhuskranken ward sie angesteckt und starb als Opfer ihres Berufes“.[1] Die Kongregation, welche 1859 die päpstliche Bestätigung erhielt, zählte noch vor kurzem 120 Häuser mit über 1400 Schwestern.

Auch in Österreich und Deutschland wurde die Genossenschaft des hl. Karl Borromäus von Nancy eingeführt. Kaiser Joseph II. besuchte bei seinem Aufenthalt in Frankreich das Mutterhaus in Nancy und fand dort Krankenpflege und Haushaltung so vortrefflich, daß er die Schwestern einlud, sich in Österreich niederzulassen. Doch konnte bei der damaligen Zeitrichtung ein in Wien errichtetes Haus nicht gedeihen. Günstiger entwickelte sich ein 1838 in Prag entstandenes Haus. Hier errichtete Fürsterzbischof Aloys Joseph Frhr. von Schrenk († 1849) zur Leitung eines Blindeninstituts nach dem Vorbilde der Karlsschwestern von Nancy eine Genossenschaft, deren erste Oberin (Theresia Helwig) Mitglied der Kongregation von Nancy war. Die Genossenschaft mit dem Mutterhause Prag zählt zurzeit 900 Schwestern und 100 Filialen, welche meist in Böhmen und Mähren, zum Teile auch in Ober- und Niederösterreich gelegen sind.

[1] Leben u. Tugenden der ehrw. Mutter M. Mechtilde v. Rozières 2c., aus dem Franz., Dülmen 1894.

In Wien versehen die Schwestern seit 1877 das Greisenasyl beider Geschlechter im 18. Bezirke (Währing).

Im Jahre 1848 berief Fürstbischof Melchior Frhr. v. Diepenbrock in Breslau Borromäerinnen von Prag nach Neisse. Das Haus daselbst wurde 1857 zum Mutterhause erhoben, dieses aber 1871 nach Trebnitz und infolge des Kulturkampfes 1879 nach Teschen im österreichischen Gebiete des B. Breslau verlegt. Im J. 1889 wurde St. Hedwig in Trebnitz abermals zum Mutterhause für die Niederlassungen in Preußen bestimmt, während Teschen Provinzialmutterhaus für Österreich blieb. Im J. 1884 wurde von Teschen aus unter Beihilfe des P. Ladislaus Schneider O. F. M. eine Filiale in Alexandria behufs Leitung einer katholischen deutschen Schule errichtet, unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt und 1894 zum Provinzialmutterhause und Noviziat für den Orient erhoben.[1] Die Gesamtzahl der Borromäerinnen des Trebnitzer Zweiges ist derzeit 1890, jene der Niederlassungen einschließlich des Mutterhauses 211, wovon 155 im preußischen und 22 im österreichischen Anteil des B. Breslau, 8 im apostolischen Vikariat Sachsen, 3 im B. Gnesen-Posen, je 1 in den B. Prag, Brünn und Lemberg, 8 im B. Olmütz, 3 im B. Przemysl, 3 im apostolischen Vikariat Ägypten und 6 im Patriarchat Jerusalem gelegen sind.

In Alexandria versehen die Borromäerinnen eine deutsche Schule mit über 200 Kindern, ein Pensionat, eine Spielschule, das Greisenasyl „Wilhelmsheim" mit 81 Greisen, ein Hospiz für deutsche Pilger, ferner den Hauskrankendienst. Filialen sind in Kairo (1904 gegr.), wo die Schwestern eine deutsche Schule und ein Pensionat haben; in Jerusalem (1886), wo sie im österreichisch-ungarischen und im deutschen katholischen Pilgerhospiz die Hauswirtschaft führen, im letzteren auch eine Mädchenschule mit Waisenanstalt haben, ferner in ihrem Hause in der sogenannten Templerkolonie arme, alte Leute aufnehmen, sowie eine Armenapotheke und die ambulante Krankenpflege versehen; ferner in Haifa (Kaifa; 1888), wo sie ein Spital, eine Schule mit 150 Kindern, ein Waisen- und ein Pilgerhaus und auf der Höhe des Karmel ein kleines Sanatorium für Priester („Eliasruh") haben, endlich in Emmaus (1906), wo sie ein Pilgerhospiz und die ambulante Krankenpflege besorgen.

Schon 1811 kamen Borromäerinnen von Nancy nach Trier; später auch nach anderen Orten Westdeutschlands: Koblenz (1826), Saarlouis, Andernach (1838), Aachen und Bonn. Für diese und

[1] Charitas I, 227 f.; III, 298 f.; Die kath. Missionen an mehreren Stellen; Das heilige Land XVII, 27 f.: XIX, 31 f.

die Niederlassung in Berlin (s. u.) ward 1849 ein Provinzialmutterhaus in Trier errichtet, dieses jedoch durch Dekret Pius' IX. vom 18. Sept. 1872 von Nancy abgetrennt und zum selbständigen Mutterhause erhoben. Von 1849 an entstanden von Trier aus zahlreiche neue Filialen, so daß die Borromäerinnen von Trier derzeit 66 Filialen besitzen; die Zahl der Schwestern ist 977, der Novizinnen 213.

Von den Filialen liegen 28 im B. Trier, 18 im B. Cöln, 5 im B. Breslau (Berlin, Potsdam, Niederkunzendorf und Sagan, hier 2 Häuser), 3 im B. Osnabrück einschließlich der nordischen Missionen, je 2 in den B. Mainz und Culm, 1 im B. Münster, 5 in Holland und 2 im B. Luxemburg. Eine der bedeutendsten Niederlassungen ist das 1846 von der späteren Generaloberin Angelika Eschweiler († 1896) gegründete St. Hedwigskrankenhaus in Berlin,[1] das wegen großen Zuganges von Kranken wiederholt vergrößert werden mußte und zurzeit 500 Betten zählt; die Zahl der jährlich verpflegten Kranken ist c. 6000, wovon etwa 2000 katholisch sind. Außerdem verpflegen die Schwestern in einem besonderen Gebäude 140 altersschwache Personen und gewähren 40 unbemittelten Studenten täglich freien Mittagstisch. Schwester Hedwig Müser († 1898) wirkte 47 Jahre, seit 1887 als Oberin im St. Hedwigskrankenhause. In Hamburg leisteten die Schwestern bei der 1892 herrschenden Cholera treffliche Dienste.[2]

In den Niederlanden gründete Pfarrer Peter Anton van Baer 1837 in Maastricht Borromäerinnen.

Außer Krankenhäusern haben die Borromäerinnen der verschiedenen Zweige Waisen- und sonstige charitative Anstalten, als Kommunikantenanstalten, Kinder- und Dienstbotenasyle, Handarbeits- und Haushaltungsschulen, Kinderbewahranstalten, Armenhäuser, auch einzelne Irrenhäuser, weibliche Strafanstalten 2c. Die Borromäerinnen im St. Josephsstift zu Ohlau in Schlesien gewähren alleinstehenden, auch siechen Herren und Damen liebevolle Aufnahme und Pflege. Insbesondere üben die Borromäerinnen auch die ambulante Krankenpflege aus. Der Schultätigkeit widmen sie sich in Österreich, wo sie auch Lehrerinnenseminare haben, ferner in Ägypten und im Hl. Lande und bis vor kurzem in Frankreich. Das Postulat dauert 1, das Noviziat 3—4½ Jahre, worauf zunächst zeitliche, dann lebenslängliche Gelübde abgelegt werden. Die Hilfsschwestern für Privatkrankenpflege legen Gelübde auf 1 Jahr ab.

3. Die Baptistinnen (Battistine), auch Einsiedlerinnen vom hl. Johannes dem Täufer genannt,[3] 1730 von der ehrw. Johanna Maria Baptista Solimani gestiftet.

[1] J. Mehler, Das Hedwigskrankenhaus in Berlin, Rb. 1896; Charitas I, 186 ff.; Die Welt III, Nr. 11, S. 19.
[2] Charitas I, 89 ff.
[3] Artikel „Baptistinnen" von Stahl im KL. I, 1978 f.

Geboren 1688 zu Albaro bei Genua und von zarter Jugend an für ein gottgeweihtes Leben begeistert, begann Baptista 1730 zu Moneglia einige Jungfrauen zu einem gemeinschaftlichen Leben um sich zu sammeln. Sie entwarf eine Regel für ihre Mitschwestern, wobei ihr ein Kapuziner, P. Athanasius, behilflich war. Die geistliche Leitung der Genossenschaft übernahm der Erzpriester Dominikus Franz Olivieri, Stifter der Baptistiner. Alsbald mußte ein größeres Haus erworben werden, und auch in Genua selbst wurde ein Kloster eröffnet. Im J. 1742 begab sich die Stifterin nach Rom und erwirkte von Benedikt XIV., nachdem dessen Beichtvater, der Barnabit Mario Maccabei, die Sache geprüft hatte, 1744 die Bestätigung ihrer Kongregation. Am 20. April 1746 nahm der Erzbischof von Genua die Gelübde der Schwestern entgegen, wobei die Stifterin ihren Taufnamen Maria Antonia in Giovanna Maria Battista umänderte; am 27. Juli wurde Battista zur Abtissin des Klosters in Genua gewählt. Sie starb am 8. April 1758 im Rufe der Heiligkeit. Ihre Nichte Maria Clara Battista Vernazza gründete 1755 in Rom bei der Kirche des hl. Nikolaus von Tolentin ein Kloster. Auch in mehreren anderen Städten Italiens erhoben sich Klöster, doch wurden die Baptistinnen in neuerer Zeit vielfach aus ihren Häusern vertrieben.

Die Baptistinnen führen ein beschauliches Leben, haben jedoch in Rom ꝛc. in neuerer Zeit kleine Erziehungsanstalten errichtet. Sie beobachten strenge Klausur; nur 3mal im Jahre dürfen sie verschleiert hinter dem Sprachgitter mit Verwandten reden. Mit Ausnahme der Sonntage und des Weihnachtsfestes beobachten sie täglich das Jejunium. Niemals essen sie Fleisch; am Sonntag, Montag, Dienstag und Donnerstag sind ihnen Laktizinien gestattet, sonst genießen sie die Speisen der strengen italienischen Fastenküche. Die Baptistinnen teilen sich in Chorfrauen, von denen jede den Beinamen Battista führt, und in Laienschwestern; außerdem gibt es Tertiarierinnen, welche für das Kloster Almosen sammeln und die Kirche versorgen. Die Matutin findet zur Mitternacht statt. Die Tracht der Baptistinnen ist zimtfarbig; sie tragen aus Schnüren geflochtene Sandalen und schlafen im Habit. Nur Jungfrauen, aber keine Witwen, werden in die Kongregation aufgenommen.

4. Die Schwestern von der göttlichen Vorsehung vom hl. Vincenz von Paul mit dem Mutterhause zu Rappoltsweiler im B. Straßburg, 1783 zu Molsheim vom Vikar Ludwig Kremp gestiftet.

Nach der Revolution organisierte sich die Genossenschaft in Bindernheim, wo Kremp Pfarrer geworden war, worauf sie 1807 vom Bischof Johannes Peter Saurine von Straßburg kirchlich approbiert wurde und vom Kaiser Napoleon I. am 10. März 1807 die staatliche Autorisation erhielt. Schon 1808 wurde das Mutterhaus mit Noviziat nach Schlettstadt verlegt, wo Pfarrer Kremp, der 1814 auf seine Pfarrei resignierte, am 2. Jan. 1817 als erster Superior der Genossenschaft starb. Im J. 1819 übersiedelte die Genossenschaft in das ehemalige Augustinerkloster zu Rappoltsweiler. Am

23. April 1869 erhielt sie die päpstliche **Bestätigung**. Sie zählt derzeit 1800 Schwestern, von denen 1089 mit Elementarlehrerinnenprüfung und 139 mit Kleinkinderlehrerinnenprüfung an 351 Volksschulen des Elsaß, ferner c. 80 an zwei Besserungsanstalten tätig sind. Die Gesamtzahl der von den Schwestern in Elementarschulen zu unterrichtenden Kinder ist 30 612, während die Kleinkinderschulen von 10 690 Kindern besucht werden. Mit dem Noviziat in Rappoltsweiler ist ein Lehrerinnenseminar mit Seminarübungsschule verbunden; die Präparandenschule ist in Isenheim. Pensionate mit Externaten sind in Rappoltsweiler, Rufach, Hagenau und Straßburg, ein Externat in Mülhausen, eine höhere Mädchenschule (Ex- und Internat) mit Vorbereitung auf die höhere Prüfung in Colmar, eine Haushaltungsschule in Herlisheim; ferner leiten die Schwestern eine Taubstummenanstalt in Isenheim, eine Mädchenwaisenanstalt in Hilsenheim und eine Knabenwaisenanstalt in Willerhof. An diesen Privatanstalten unterrichten 280 Schwestern 2557 Kinder, und erzielen (gleich den Lehrerinnen an den Volks- und Kleinkinderschulen) die besten Erfolge.

5. Die Damen vom heiligsten Herzen Jesu (Dames du Sacré Coeur), i. J. 1800 von der ehrw. Magdalena Sophia **Barat** († 1865) in Paris gestiftet.[1]

Barat, eine der edelsten Frauen Frankreichs, wurde am 13. Dez. 1779 zu Joigny im Burgundischen geboren. Sie erhielt eine vortreffliche Erziehung. Nach dem Sturze der Schreckensherrschaft begab sie sich mit einem älteren geistlichen Bruder Ludwig nach Paris, wo sie ein der Frömmigkeit und Wohltätigkeit gewidmetes Leben führte. P. Jos. Varin, ein hervorragendes Mitglied der von Leonor Franz v. Tournely begründeten Gesellschaft des heil. Herzens Jesu (o. S. 87 ff.), wurde auf die Dame aufmerksam und bestimmte sie, sich mit zwei gleichgesinnten Fräulein, Octavia Bailly und Loquet, zu verbinden und nach dem Beispiele der aufgehobenen Gesellschaft Jesu mit Bildung der Jugend und Verbreitung der Religiosität unter den höheren Klassen der Gesellschaft zu befassen. Am Feste Mariä Opferung (21. Nov.) 1800 weihten sich die Damen feierlich dem Herzen Jesu und begannen nach P. Varins Anleitung — dieser verfaßte später auch die Statuten — zunächst als „Damen vom Glauben Jesu" ein gemeinsames Leben. Schon im nächsten Jahre konnte eine Erziehungsanstalt in Amiens übernommen werden. Am

[1] Al. **Schlör**, Leben der . . . M. S. **Barat** 2c., Graz 1846; Joh. N. **Stöger** S. I., französisch von Hercule de Sauclières, Les dames du sacré-coeur, IIe éd., Par. (Rb.) 1873; L. P. **Baunard**, Histoire de Mme. Barat, IVe éd., Par. 1879, deutsch mit e. Vorwort von O. Zardetti, Rb. 1880, 2 Bde, 2. Aufl. in 1 Bde 1884; **Lebensbild** 2c. von G. B., Pad. 1887, 2. Aufl. 1903; **Die ehrw. Dienerin Gottes** M. S. B., Rb. 1894; I. M. **Orti y Lara**, Vida compendiada de la ven. Madre B., Fb. 1897; J. Chr. **Joder**, Gesch. der ehrw. Mutter B., Straßb. 1900 (Nr. 25 der „Kath. Propaganda-Schriften"); Artikel „Herz Jesu", Nr. 5: Damen 2c. von H. Nix S. I. im KL. V, 1919 f.; **St. Josephs-Bote** III, Nr. 8–11. Vgl. auch: Ferd. **Speil**, P. Leonor Franz v. Tournely 2c., Breslau 1874, 368 ff., und (gegen L. K. Götz in Beilage der „Allgem. Ztg.") A. **Huhn** in **Beilage** zur Augsb. Postztg. 1900, Nr. 60—62.

21. Dez. 1802 wurde Sophie Barat von P. Varin zur Oberin der Genossenschaft bestellt, ein Amt, welches sie mit seltener Umsicht mehr als 60 Jahre, bis zu ihrem am 24. Mai 1865 in Paris erfolgten Tode bekleidete. Nicht nur verteidigte sie in Frankreich den Bestand ihrer Gesellschaft gegenüber den schwierigsten Verhältnissen, sie wußte sie auch im Auslande einzuführen: in Italien, Belgien, England, in der Schweiz, in Deutschland, Österreich und Amerika. In Amerika errichtete bereits 1818 Philippine Duchesne[1] († 1852) das erste Kloster. Schon 1839 zählte die Kongregation 40 Häuser, im J. 1851 65, im J. 1864 86 (mit über 3500 Mitgliedern), im J. 1880 105 (mit nahezu 5000 Mitgliedern), während derzeit c. 142 Häuser mit 6500 Mitgliedern bestehen, welche sich der Verehrung des heiligsten Herzens und dem Unterricht und der Erziehung namentlich der Töchter besserer Familien widmen. Nachdem die Damen 1873 als „der Gesellschaft Jesu affiliiert" aus dem Deutschen Reiche ausgeschlossen und neuestens auch ihre Schulen und Pensionate in Frankreich großenteils geschlossen wurden, verteilen sich ihre Niederlassungen zurzeit auf Italien, Österreich, Belgien, Holland, Großbritannien und Irland, Spanien, Ägypten, Britisch-Nordamerika, Vereinigte Staaten, Mexiko, Cuba, Südamerika und Australien. Die 1903 aus Frankreich verbannten Schwestern wandten sich nach Italien (Palermo), England, Amerika ꝛc. In Rom haben die Damen die Pensionate Santissima Trinità und Santa Rufina; in Österreich Pensionate in Lemberg (1843), auf Schloß Riedenburg bei Bregenz (1854), besonders von deutschen Familien beschickt, Wien III Rennweg 31 (1868; Vikariehaus) mit Filiale in Preßbaum bei Wien (1891), Graz, Prag, Zbililowska-Gora bei Tarnow und Budapest (1883); in Holland ein Pensionat (mit Mädchenschule) in Blumenthal in Vaals, in welchem alljährlich an den Fastnachtstagen Exerzitien für (800) Arbeiterinnen aus Vaals und den Industriezentren des Rheinlandes stattfinden; in Amerika Pensionate in San Francisco, Menlo Parc (am 18. April 1906 durch Erdbeben zerstört), Havana, Portorico, Valparaiso ꝛc., in Ägypten in Kairo-Abassieh; in Australien in Sydney und auf Neuseeland. Die Damen vom heiligsten Herzen gehören zu den größeren Frauenkongregationen. Ihre weite Ausbreitung verdankt die Genossenschaft dem Eifer und der Tugend ihrer Mitglieder, welche dem Beispiele der Stifterin folgend mit bewundernswerter Pflichttreue den Aufgaben ihres Berufes nachkommen. Der Heldenmut, den die Damen zu Rom während der Revolution im J. 1849 bewiesen, preßte den Revolutionären das bekannte Wort aus: „Diese Damen haben Dragonerherzen." Doch vermag menschliche Tüchtigkeit die wunderbaren Erfolge der Kongregation trotz vieler Bedrängnisse und Anfeindungen nicht genügend zu erklären. Es war der Segen von oben, der so Großes wirkte, den Sophie Barat durch ihr Gebet zu erflehen verstand und nunmehr ihrer Kongregation am Throne Gottes erbittet. An ihrem Grabe im Kloster zu Conflans bei Paris geschahen wunderbare Gebetserhörungen, so daß die Ritenkongregation unterm 5. Juli

[1] Baunard, Histoire de Madame Duchesne, IIIe éd, Par. 1901, deutsch Rb. 1888, und im Auszuge in Die kath. Missionen 1881, 156 ff., 179 ff., 226 ff.

1879 die Einleitung des Kanonisationsprozesses der Stifterin gestattete und Leo XIII. am 18. Juli sie für „ehrwürdig" erklärte.

Die Statuten der Kongregation, von P. Varin 1813 verfaßt und 1815 angenommen, fußen auf der Jesuitenregel, so daß man die Genossenschaft gewissermaßen als Fortsetzung oder vielmehr als Vervollkommnung der von Urban VIII. aufgehobenen Jesuitinnen betrachten kann. Die Aspirantin verbringt zunächst 3—6 Monate im Kloster als sogenannte Postulantin mit weltlicher Kleidung; dann folgt das Noviziat, welches 2 Jahre dauert, hierauf die Ablegung der einfachen Gelübde. Die Statuten gestatten auch, was aber heute nicht mehr Geltung hat, daß die Schwestern nach mehrjährigem Ordensleben und nachdem sie noch eine letzte, gegen 6 Monate dauernde Probezeit bestanden haben, die feierlichen Gelübde ablegen. Statt dessen legen die Damen nunmehr das Gelübde der Stabilität ab, d. h. das Gelübde, lebenslänglich in der Kongregation verbleiben zu wollen, welches nur der Papst wieder aufheben kann. Außerdem geloben sie, sich der Erziehung der Jugend widmen zu wollen. Neben den Frauen, welche den Unterricht und die Erziehung versehen, gibt es noch Hilfs- oder Laienschwestern (Soeurs coadjutrices) für die häuslichen Geschäfte, ferner Soeurs commissionaires zur Besorgung der äußeren Angelegenheiten. Das Haupthaus befindet sich seit 1820 in Paris in der Straße Varennes im ehemaligen Hotel Biron. An der Spitze der Kongregation steht die Generaloberin, welche auf Lebenszeit gewählt wird; ihr stehen einige Konsultorinnen mit beratender Stimme zur Seite. Die Generaloberin ernennt die Lokaloberinnen sowie die Vorsteherinnen der „Vikarien", wie die Provinzen der Kongregation seit 1851 genannt werden. Alle 6 Jahre findet ein „Generalrat" statt, dem zugleich die Überwachung der genauen Beobachtung der Statuten obliegt. Kongregation und Statuten wurden 1825 von Leo XII. belobt und am 22. Dez. 1826 bestätigt; Gregor XVI. wiederholte die Bestätigung am 1. Juni 1833. Außer Mädchenerziehungsanstalten haben die Schwestern auch Freischulen sowie Pensionate für Damen aus höheren Ständen. Die Tracht besteht aus schwarzem Kleide, einer Haube mit weißer Krause und schwarzem Schleier. Die Damen vom heiligsten Herzen behalten auch im Orden ihren Taufnamen bei und werden nach ihrem Schreibnamen benannt, z. B. Madame Perier.

Hilfsschwester der Kongregation war die durch ihr Tugendleben, ihren Verkehr mit dem Heilande sowie ihre theologisch-asketischen Schriften bekannte Maria Lataste,[1] geb. 1822 zu Mimbaste im Dep. Landes, † am 10. Mai 1847 zu Rennes. Von anderen hervorragenden Mitgliedern seien genannt: Louise Mallac,[2] † 1862; Gräfin Maria von Waldburg-Wolfegg-Waldsee, † 1905 in Rom 2c. Der Prozeß der Seligsprechung ist auch für Madame Duchesne (s. o.) im Gange.

6. Die Schwestern U. L. Frau von Namur, 1797 von der

[1] Pascal Darbins, La vie et les œuvres de M. L., IIe éd., Par. 1866, 3 vols., deutsch Rb., 2. Aufl. 1872 f., 3 Bde.; KL. VII, 1453 ff.
[2] Leben 2c., Rb. 1867.

am 13. Mai 1906 seliggesprochenen (Maria Rosa) Julie Billart[1] († 7. April 1816) im Verein mit Louise Franziska de Bourdon zu Amiens für Unterricht armer Kinder, Waisen- und Krankenpflege gestiftet.

Infolge der Revolution ward die Genossenschaft alsogleich zerstreut, 1803 aber definitiv errichtet; im J. 1804 erhielt sie durch P. Varin Statuten. Schon 1808 war sie in 5 Bistümern verbreitet; 1809 wurde das Haus zu Namur in Belgien zum Mutterhause erhoben. Von hier aus verbreitete sich die Genossenschaft in kurzem über Belgien, ferner nach England. Im J. 1840 berief Erzbischof Purcell 8 Schwestern nach Cincinnati, wo sie innerhalb 10 Jahren sämtliche katholischen Mädchenschulen übernahmen; durch die Bemühungen der Baronesse von Loë, „Schwester Maria Gonzaga"[2] († 1884) u. a. erhielt die Genossenschaft in zahlreichen Städten der Union Niederlassungen.[3] Im J. 1844 führte P. de Smet S. I. Schwestern von Namur ins Felsengebirge; eine weitere Kolonie ging an den Oregon ab, &c. Am 28. Juni 1844 gewährte Gregor XVI. die päpstliche Bestätigung. Derzeit bestehen in Belgien bei 50 Häuser, über 40 in Amerika und c. 20 in England. Hier machte sich besonders Schwester Maria vom hl. Franziskus[4] († 1886), welche u. a. das Lehrerinnenseminar von Mount Pleasant in Liverpool gründete, um die Genossenschaft verdient. Im Jahre 1894 ließen sich die Schwestern in Glasgow in Schottland nieder, wo sie derzeit eine Normalschule mit 140 Zöglingen und eine Mädchenschule mit 300 Schülerinnen leiten. Ferner wirken Schwestern in der Jesuitenmission am Kwango in Belgisch-Kongo, wo sie in den Stationen Ste. Marie de Kimuenza und N'Dembo Schulen versehen. Außer Volksschulen haben die Schwestern U. L. Frau höhere Töchterschulen, Pensionate und Lehrerinnenbildungsanstalten; in Amerika 2 Anstalten (Akademien) für höhere Frauenbildung, ferner eine 1898 eröffnete Frauen-Universität in Washington mit einer philosophischen, philologischen und naturwissenschaftlichen Fakultät, welche den akad. Doktorgrad verleihen können.

Mittelbar ging aus der Kongregation der Schwestern U. L. Frau hervor: die Genossenschaft der Schwestern U. L. Frau zu Amersfoort in Holland, 1822 unter Mitwirkung des P. Matthias Wolff S. I., von einigen Holländerinnen gegründet, mit mehr als 20 Häusern in den Niederlanden; ferner eine deutsche Frauenkongregation für Erziehung der Jugend, die Schwestern U. L.

---

[1] B. Charlier (S. I.), Julie B., deutsch Einf. 1888; Illustrated Life of the ven. mother Julie B., Abbeville 1903.

[2] Notice biographique sur la Soeur-Marie Gonzaga, dans le monde Victorine-Françoise-Antoinette-Marie Baronne de Loë, Namur 1885.

[3] Rohner, Maria und Joseph, Einf. 1878, 411 ff.

[4] A. M. Clarke, Life of the hon. Mrs. Edward Petre (Laura Stafford-Jerningham), Lond. 1899; kurz in Stimmen aus Maria-Laach LVII, 199 ff.

Frau mit dem Mutterhause Mülhausen bei Oedt (Rheinland) im B. Münster.

Diese entstand 1850 in Coesfeld im B. Münster; Bischof Johann Gg. Müller von Münster († 1870) wird als Stifter verehrt. Nach zwanzig Jahren umfaßte sie außer dem Mutterhause in Coesfeld 33 Niederlassungen mit zusammen 224 Schwestern, wurde aber durch den Kulturkampf nach Cleveland (Ohio) verbannt, wo 1874 ein Provinzialmutterhaus entstand, welches zurzeit im Bistum Cleveland 27, im B. Covington 10, im B. Harrisbourgh 1 und im B. Cincinnati 2, im ganzen 42 Filialen mit 450 Schwestern besitzt. Auch im Deutschen Reiche konnte die Kongregation von Coesfeld-Cleveland ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. Derzeit stehen unter dem Mutterhause Mülhausen (seit 1888) mit Noviziat, Pensionat und höherer Töchterschule 36 Filialen in Rheinland, Westfalen, im Großherzogtum Oldenburg, in der Provinz Hannover (Meppen) und in Holland, und zwar 33 Filialen im B. Münster, 1 im B. Osnabrück und 2 im B. Roermond. Die Zahl der Schwestern in Europa ist 480. Die Schwestern haben Pensionate, Töchterschulen, Handarbeits- und Haushaltungsschulen, Kommunikantenanstalten, Kinderschulen, Asyle für Ladenmädchen,[1] Fabrikarbeiterinnen rc., ferner eine Idiotenanstalt (zu Cloppenburg in Oldenburg). Mit dem Pensionat St. Michael in Ahlen i. W. ist seit 1906 eine höhere Handelsschule verbunden.

7. Die Schwestern der christlichen Schulen von der Barmherzigkeit,

1802 in Cherbourg von der ehrw. Maria Magdalena (vorher Julia Franziska Katharina) Postel († 1846) gestiftet, deren Seligsprechung eingeleitet ist. Die päpstliche Bestätigung erfolgte am 23. Mai 1901. Die Genossenschaft, welche ihr Mutterhaus in St. Sauveur-le-Vicomte im B. Coutances in der Normandie hat, leitete bis vor kurzem c. 130 Schulen; darunter in Paris unter dem Namen Œuvre du Saint-Coeur de Marie eine Haushaltungsschule für 500 Mädchen.

Im Deutschen Reiche besteht ein Mutterhaus zu Heiligenstadt im B. Paderborn, welches dadurch entstand, daß 1862 vier eichsfeldische Lehrerinnen Kleid und Statuten der Schwestern der christlichen Schulen annahmen. Zurzeit stehen unter ihm 38 Filialen in den B. Paderborn (6), Münster (22), Limburg (3), Fulda (Kassel), Metz (2), Herzogenbusch (1) und Utrecht (3); ferner hat die deutsche Genossenschaft je 1 Haus in Rom und in England. Die Zahl der Schwestern ist 400. Außer der ambulanten Krankenpflege besorgen die Schwestern Handarbeitsunterricht, Kinderbewahr- und Sonntagsschulen; auch haben sie höhere Töchterschulen mit Pensionaten in Kassel, Metz, Lippstadt, Ahaus und Heiligenstadt.

---

[1] Über das Agnesstift in Münster s. Charitas III, 90 ff.

Eine gleichnamige, 1842 von Abbé Delamarre gegründete Genossenschaft hat ihr Mutterhaus in Montebourg im B. Coutances.

8. Die Schwestern der Liebe Jesu und Mariens,

1803 vom Pfarrer Peter Jos. Triest († 1836) in Lovendeghem bei Gent zum Zwecke der Krankenpflege und Linderung aller Arten menschlichen Leidens gestiftet und 1816 von Pius VII. bestätigt. Triest, später Kanonikus in Gent, setzte auch die Statuten aus den Regeln der Cisterzienserinnen und den Satzungen der Vincentinerinnen zusammen und erwarb das ehemalige Cisterzienserinnenkloster Ter Hagen in Gent (das heutige Mutterhaus), von wo sich die Schwestern unter den Superioren Triest, de Decker und Janssens in ganz Belgien, ferner nach England (Tottington bei Manchester), Ceylon ꝛc. verbreiteten. Kanonikus Janssens rief eine eigene Abteilung Missionsschwestern für den Kongostaat und die Mongolei ins Leben, worauf im Dez. 1891 die ersten 10 Schwestern an den Kongo abreisten. Den Stifter Triest, einen um die Charitas in Belgien hochverdienten Priester, ehrt ein Denkmal in der Kirche SS. Michel et Gudule in Brüssel.

9. Die Kreuzschwestern vom hl. Andreas,

1804 im B. Poitiers von der ehrw. Johanna Maria Elisabeth Lucia Bichier (Béchier) des Ages († 1838) für Unterricht und Krankenpflege gestiftet und von Pius IX. am 29. Juli 1867 bestätigt. Die geistliche Leitung der Frauen übernahm der ehrw. Abbé Andreas Hubert Fournet[1] († 1834 als Generalvikar von Poitiers), welcher der Stifterin auch bei Abfassung der Statuten (1816) zur Seite stand. Im J. 1838 zählte die Genossenschaft bereits 100, im J. 1903 über 400 Niederlassungen in Frankreich, Italien (9) und Spanien (9) mit mehr als 3000 Mitgliedern. Das Mutterhaus ist in La Puye im B. Poitiers. Die Schwestern versehen Waisenhäuser, Kleinkinderbewahranstalten, Spitäler ꝛc.; bis zum J. 1903 hatten sie auch zahlreiche Freischulen.

10. Die Schwestern der ewigen Anbetung, 1807 in Rom von der ehrw. Katharina Sordini († 29. Nov. 1824) zur ewigen Anbetung des Altarssakramentes und zur Sühne der diesem zugefügten Beleidigungen gegründet.[2]

Sordini, am 16. April 1770 in S. Stefano im Toscanischen geboren, war seit 26. Okt. 1788 Franziskanerin des dritten Ordens zu Ischia und hieß als solche Maria Magdalena von der Menschwerdung. Sie wurde 1802 Oberin des Klosters und verband sich nun, um einem ihr früher in einer Verzückung gewordenen Auftrag, ein Kloster der ewigen Anbetung zu gründen, nachzukommen, mit 2 Mitschwestern: Maria Josepha von den

[1] Notice historique de M. Fournet, Poitiers 1855.

[2] Giov. Antonio Baldeschi (Beichtvater der Stifterin), Breve istoria della fondazione delle Religiose perpetue Adoratrici di Gesù nel divin Sagramento dell' Altare, Napoli 1839; danach P. Gaudentius O. S. Fr., Der Orden der ewigen Anbetung ꝛc., Innsbr. 1869, 22 ff.; Marietti, Torino 1844, deutsch: Lebensgeschichte der . . . Schwester Maria Magdalena von der Menschwerdung, von Seeböck, Innsbr. 1890.

heiligsten Herzen Jesu und Mariä († 1844 als zweite Generaloberin) und Maria Anna von den Wunden des Herrn. Im J. 1807 begab sie sich über Viterbo nach Rom, wo sie Almosen sammelte und hierdurch die Mittel gewann, von den spanischen Karmeliterbarfüßern Kirche und Haus von St. Joachim und Anna alla quattro fontane zu erwerben, wo am 8. Juli 1807 das Institut der Adoratrices perpetuae ins Leben trat. Unterm 2. Febr. 1808 wurden die von der Stifterin verfaßten Statuten vorläufig approbiert und zugleich die tägliche öffentliche Aussetzung des Allerheiligsten in der Kirche gestattet. Doch an demselben Tage rückten die Franzosen in Rom ein, welche das Kloster wieder aufhoben. Am 13. Juli 1814 konnte es aufs neue bezogen werden, und am 22. Juli 1818 erteilte Pius VII. der Genossenschaft die Bestätigung, welche (nach einer Revision der Statuten unter Leo XII.) von Gregor XVI. am 6. Juli 1838 wiederholt wurde. Unter dem letztgenannten Papste erhielt die Kongregation ein größeres Kloster in Rom (St. Magdalena beim Quirinal), dann auch ein Haus in Turin, später Klöster in Neapel, Monza, Vicevano bei Mailand, Mailand, Albaro bei Genua, **Innsbruck** (1869), in Spanien und Amerika. Das **Mutterhaus** ist nunmehr S. Giachino bei Monti in **Rom**. Die Kongregation erfreut sich des besonderen Schutzes der königlichen Familie Italiens, weshalb die Klöster in Italien von der Aufhebung verschont blieben. Die Schwestern der ewigen Anbetung tragen ein **Kleid** von weißer und ein Skapulier von roter Wolle; der Schleier ist schwarz. Auf dem Skapulier ist eine Monstranz in weißer Farbe eingestickt.

11. **Die Schwestern von der Kindheit Jesu und Mariens** unter dem Schutze der hl. **Christiana** (Sœurs de Ste. Chrétienne), mit dem Mutterhause in **Metz**, i. J. 1807 von Anna Viktoria **Tailleur**, verwitweten de Méjanes († 1837), für Erziehung der weiblichen Jugend und Pflege armer Kranken gegründet und i. J. 1888 von Leo XIII. bestätigt.

Die Stifterin, welche einige gleichgesinnte Damen in Argancy zu einem gemeinschaftlichen Leben vereinigt hatte, siedelte mit diesen 1807 auf Einladung des Bischofs Andreas Joseph **Jauffret** († 1823) nach Metz über und verpflichtete sich am 20. April in der alten Abtei von der hl. Glossinde (Glodesindis) auf die von Jauffret verfaßten Statuten. Alsbald erhielten die Schwestern Filialanstalten in 18 Städten des B. Metz, ferner in den Bistümern Châlons, Reims und Verdun. Schon 1835 leiteten sie 25 Anstalten mit 4000 Zöglingen; 1860 mehr als 50 Anstalten; derzeit zählt die Genossenschaft 78 Niederlassungen mit 1327 Mitgliedern. Unter dem Mutterhause in Metz in der (1712 vom Kanonikus Peter Goize für Unterricht und Erziehung armer Mädchen gegründeten) École de la doctrine chrétienne stand ein Provinzialhaus für Frankreich: Longuyon im B. Nancy, nunmehr Filiale. Die Niederlassungen verteilen sich auf die Bistümer: Metz (Mutterhaus und 25 Filialen), Nancy (2 Filialen), Reims (13), Châlons (5), Paris (1), Soissons (4), Cambrai (1), Lüttich (3), Namur (11), Tournai (2), Wien (Frohsdorf, Rodaun und Wiener-Neustadt), Westminster (2), Southwark (2), Boston (2) und

Providence in Nordamerika (1). Die Mitglieder zerfallen in Chor- und Laienschwestern; erstere sind in den Schulen (Elementar- und höheren Schulen) tätig, leiten Handarbeitsschulen, Bügelsäle, Waisenhäuser rc. und besorgen die Krankenpflege. Die Laienschwestern sind ausschließlich mit Hausarbeiten beschäftigt. Die Schwestern legen die gewöhnlichen Gelübde zunächst auf 1 Jahr, nach 10 Jahren die ewigen Gelübde ab. Der Ablegung der Gelübde geht das Noviziat, diesem das Postulat voraus, mit welchem ein Lehrerinnenkursus verbunden ist, in welchem die Kandidatinnen für die Elementarlehrerinnen-Prüfung vorbereitet werden. Die Statuten der Genossenschaft wurden 1899 vom Hl. Stuhle approbiert.

12. Die Josephsschwestern von Cluny.[1]

Am Anfange des 19. Jahrh. sollte Cluny abermals der Ausgangspunkt einer für die Kirche segensvollen Institution werden. Im J. 1807 legte Anna Maria Javouhey († 1851) im Verein mit ihren 3 Schwestern in Cluny den Grund zur Genossenschaft der Schwestern vom hl. Joseph mit dem Zwecke, den niederen Volksklassen, welche durch die Revolution schwer gelitten hatten, geistliche und leibliche Hilfe zu spenden. Unentgeltlicher Unterricht armer Kinder, ferner auch Krankenpflege bildete die Beschäftigung der ersten Josephsschwestern. Als 1819 die Genossenschaft förmlich errichtet war, gedachte die Stifterin ihre geistlichen Töchter auch im Auslande zu verwenden, zunächst in den französischen Kolonien. Persönlich führte sie im J. 1822 einige ihrer Mitschwestern an den Senegal. „Liebe Schwestern," sprach sie, „wir werden hier vielleicht 20 Jahre weniger leben als in Europa, aber wie viel Gutes können wir hier tun, wie viel Elend mildern, wie viele Unwissende belehren, wie viele Seelen für Gott gewinnen!" Erst 1907 wurden die Schwestern aus Senegambien vertrieben, wo allein im J. 1900 5 dem gelben Fieber erlagen. Im J. 1835 ließen sich die Josephsschwestern in Oberguinea nieder, dem „Lande verzehrender Sonnenhitze", und nahmen sich auch der Aussätzigen an; die Eingeborenen glaubten in den Frauen Gottheiten zu erblicken. Nach und nach übertrug die französische Regierung der Genossenschaft die Schulen und Spitäler in allen Kolonien mit Ausnahme von Algerien und Cochinchina. Seit 1840 sind die Schwestern in Tunis tätig, wo sie bis vor kurzem eine gutbesuchte Lehranstalt hatten, ein Spital versehen, auch der ambulanten Krankenpflege sich widmen. Außerdem wirken die Schwestern in Französisch-Kongo (Loango und Buanza); in Sansibar, wo sie das Aussätzigenheim versehen; auf Réunion; Madagaskar; Ceylon; auf den Seychellen, wo die Schwestern seit 1874 das Spital in Port Victoria versorgen, ebenda ein Pensionat mit 480 und in Anse-Royale ein solches mit 145 Zöglingen haben, auch fast alle Pfarrschulen versehen; in Portugiesisch-Ostafrika (Lourenço Marques); in Vorderindien (Ponditscherri, wo indes die städtische Töchterschule den Schwestern, welche sie seit 1827 leiteten, 1904 gewaltsam entrissen wurde, Karikal, Chandernagore, Visigapatam, wo sie eine Schule für Frauen der höheren Kaste leiten); auf Trinidad; Haiti;

[1] Statuts de la Congrég. des Sœurs de St. Joseph de Cluny, 1887; Constitutions etc., 1887; Bulletin de la Congr. etc.

Martinique; S. Lucia (4 Anstalten und Pensionate); Guadeloupe; in Französisch-Guayana, wo die Stifterin in Acarouany bei Cayenne ein Aussätzigenheim gründete; in den Vereinigten Staaten Nordamerikas; in Peru; in Neu-Caledonien; auf Tahiti, den Markesas- und Viti-Inseln ꝛc. In Europa bestehen außer dem Mutterhause mit Noviziat in Paris und einem Noviziat in Cluny Häuser in Frankreich, Italien, Irland, Dänemark, Schweden, Portugal ꝛc. Schon im J. 1855 zählte die Genossenschaft, welche am 8. Februar 1854 die päpstliche Bestätigung erhielt, 135 Häuser mit 1400 Schwestern; im J. 1886 c. 300 Häuser mit 4000 Schwestern, welche sich bis 1903 abermals vermehrten. Seitdem setzte der Kulturkampf der Genossenschaft in Frankreich und den französischen Kolonien schwer zu. Dem furchtbaren Ausbruche des Mont Pelée bei St. Pierre auf Martinique am 8. Mai 1902 fielen 33 Schwestern zum Opfer.

13. Die Josephsschwestern von Chambéry,

1808 bezw. 1812 entstanden und 1875 vom Hl. Stuhle bestätigt, mit dem Mutterhause in Chambéry (Dep. Savoyen) und Niederlassungen in Frankreich, Italien, Dänemark, Norwegen, Rußland (5 Niederlassungen, darunter eine Waisenanstalt in der Pfarre St. Katharina zu St. Petersburg), in Brasilien (11 Niederlassungen) und den Vereinigten Staaten Nordamerikas (7). In Dänemark, wo sie seit 1856 wirken, besitzen die Schwestern, 260 an Zahl, in Kopenhagen außer einem Noviziat (in Strandvej) zwei Spitäler, zwei höhere Töchterschulen sowie mehrere Elementarschulen für Knaben und Mädchen; ferner haben sie Schulen und Waisenhäuser in Randers und Frederiksborg, und Kliniken bezw. Spitäler in Aalborg, Randers, Aarhus, Horsens, Fredericia, Ordrup, Vejla, Trammen, Odense, Esbjerg, wo die protestantische Bevölkerung 10 000 Kronen zum Spital spendete, ꝛc. An mehreren dieser Orte haben sie französische Sprachkurse, in Toldbodvij eine Leihbibliothek eingerichtet und mit fast allen Niederlassungen das „St. Notburgawerk“ verbunden, indem sie an den Sonntagsabenden die Dienstmädchen um sich versammeln. In Norwegen, wohin die Schwestern 1865 kamen, versehen sie das Spital U. L. Frau von der guten Hoffnung in Christiania mit 90 Betten, ein Rekonvaleszentenheim außerhalb der Stadt, ferner (gleichfalls in Christiania) das Erziehungsinstitut St. Joseph, zugleich Sitz der Provinzialoberin und seit 1894 Noviziatshaus; außerdem wirken sie in Fredriksstad, Fredrikshald und Christianssand und versorgen ferner ein katholisches Aussätzigenheim in Reikjavik auf Island; ebenda eine Schule mit Hauskrankendienst und das französische Spital. Endlich versehen sie während der drei Sommermonate, in welchen die bretonischen Fischer in den isländischen Gewässern kreuzen, ein kleines Spital in Faskrudsfjord.

14. Die Schwestern von der Mutter Gottes.

Ihre Stifterin ist Margarita von Lezeau, welche nach der großen Revolution in Frankreich der Erziehung armer Waisen sich widmete und zu diesem Zwecke eine Genossenschaft gründete, der sie im J. 1811 die Regel des hl. Augustin und die etwas abgeänderten Konstitutionen der Salesianerinnen gab. Kaiser Napoleon I. vertraute ihr die Erziehung der Töchter

der Offiziere und Ritter der Ehrenlegion an. Als die Schwestern im J. 1880 aus ihren Häusern in Paris (wo sich das Mutterhaus in der Rue Picpus befand), in Ecouen und Loges vertrieben wurden, gründeten sie eine Niederlassung in San Remo, welche Leo XIII. unter seinen besonderen Schutz nahm. Auch in Ägypten ist die Genossenschaft tätig. Die päpstliche Bestätigung erfolgte am 12. März 1869.

15. Die Damen des christlichen Unterrichts.

Im J. 1808 entstand in Gent ein Haus der von Sophie Barat gestifteten „Damen vom Glauben Jesu" (o. S. 375). Dieses wurde 1815 selbständig und das Stammhaus der Sœurs de l'instruction chrétienne, welche am 3. Aug. 1827 die päpstliche Bestätigung erhielten. Außer mehreren Filialen in Belgien besteht seit 1891 ein Haus der Schulschwestern von Gent in Sherborne in B. Plymouth; im J. 1902 gingen mehrere Schwestern nach Recif bei Pernambuco in Brasilien ab. Das Mutterhaus ist im ehemaligen Cisterzienserinnenkloster Doorenseele bei Gent, nach welchem die Schwestern auch „Damen von Doorenseele" heißen.

16. Die Frauen vom guten Hirten (Sœurs de N. D. de charité du Bon Pasteur), oft kurz „Gute Hirtinnen" genannt.[1]

Bereits seit dem Jahre 1692 hatten Schwestern, wahrscheinlich aus der Genossenschaft der von Maria von Combé gestifteten „Töchter vom guten Hirten" (o. II, 301), in Angers ein Haus für Büßerinnen; doch ging dieses in der großen Revolution unter. Als es 1828 erneuert werden sollte, wandte sich Bischof Charles Montault des Iles († 1839) an die Oberin des Klosters der (von P. Eudes 1644 gestifteten) Schwestern von der Zuflucht in Tours, Maria von der hl. Euphrasia Pelletier, mit dem Ansuchen, einige Schwestern nach Angers zu senden. Nach einem schwierigen Anfange (31. Juli 1829) gedieh die neue Anstalt so vortrefflich, daß schon 1833 Schwestern für Poitiers und Grenoble und 1834 für Metz erbeten wurden, welche auch in diesen Städten Zufluchtshäuser eröffneten. Marie de Ste. Euphrasie (Rosa Virginia, geb. 1796 auf der Insel Noirmoutier im B. Luçon, † 24. April 1868), seit 1831 Oberin des Klosters in Angers, empfand es jedoch als einen Mißstand, daß die Häuser von der Zuflucht in keinem Zusammenhange miteinander standen, und faßte deshalb, um das Werk des P. Eudes noch fester zu begründen und weiter auszubreiten, den Plan, einen Verband dieser Häuser

[1] F. J. Buß, Der Orden des guten Hirten, Schaffh. (Rb.) 1851; Ida Gräfin Hahn-Hahn, Ein Büchlein vom guten Hirten, Mainz 1853; J. N. Pfeiffer, Der Orden des guten Hirten, Lebensskizze der ehrw. Mutter . . . Pelletier, Rb. 1889; Portais, Marie . . . Pelletier, Par. 1894, 2 vols.; Leben der ehrw. . . . Pelletier, veröffentlicht von H. Pasquier (Par. 1893), deutsch Rb. 1896, 2 Bde; danach Charitas I, 118 ff.; s. auch ebd. I, 167 f., 193 ff.; III, 199 ff.; X, 107 ff., 136 ff.; A. Clarke, Lond. 1896; Hammerstein S. I., Winfrid, Trier 1889, 306 ff.; Artikel „Hirt, der gute" von Bardenhewer im KL. VI, 34 ff.; Hungari, Kloster-Geschichten ꝛc.,; Julius Bernard, Das Liebeswerk der Frauen „vom guten Hirten", Dülmen 1905; Eberhard, Bericht über die Frauen vom guten Hirten, über ihre Einführung u. Nützlichkeit in Bayern, München 1839; H. Pesch S. I., Die Wohltätigkeitsanstalten . . . in Wien, 73 ff., ꝛc.

unter einer gemeinsamen Generaloberin zu errichten. Gregor XVI. erteilte hierzu am 13. Febr. 1835 seine Zustimmung und ernannte durch Breve vom 3. April die Oberin von Angers zur Generaloberin aller von Angers aus gegründeten Häuser; alle sechs Jahre sollte eine Neuwahl der Generaloberin stattfinden, die frühere aber wieder wählbar sein. Am 6. Juni 1835 ward die Kongregation „U. L. Frau von der Liebe des guten Hirten" zu Angers bestätigt. Die Schwestern verehren den P. Eudes als Stifter und beobachten die von ihm für die Schwestern der Zuflucht verfaßten Konstitutionen. Danach bildet die besondere Aufgabe der Frauen vom guten Hirten, Büßerinnen d. i. gefallenen oder verkommenen Mädchen und Frauen den Weg zur Besserung zu zeigen, ferner auch verlassenen und sittlichen Gefahren ausgesetzten Mädchen und Kindern (der sog. Josephsklasse) eine Zufluchtsstätte zu gewähren. Zuweilen haben die Guten Hirtinnen Mädchenpensionate (sog. Marienklasse); in den auswärtigen Missionen erteilen sie vielfach Elementarunterricht; auch ist ihnen die Leitung mehrerer weiblichen Strafanstalten übertragen. In einigen Häusern besteht das von Mutter Pelletier gegründete, aus ehemaligen Büßerinnen bestehende Institut der Magdalenerinnen (Schwestern Magdalenen), welche, räumlich von den Guten Hirtinnen getrennt, nach der Karmeliterregel leben und die drei gewöhnlichen Gelübde ablegen. Für jene Büßerinnen, welche die Gelübde nicht ablegen, gleichwohl aber, um nicht rückfällig zu werden, ihr ganzes Leben im Kloster zubringen wollen, stiftete Mutter Pelletier das Institut der „Konsekrierten", welche nach einer zweijährigen Prüfungszeit durch einen feierlichen Akt sich der Gottesmutter weihen, inmitten der Büßerinnen verbleiben und die Schwestern in jeglicher Weise unterstützen; die Stifterin verfaßte für sie besondere Statuten. Schon 1838 befaßte sich Mutter Pelletier, deren Seligsprechung eingeleitet ist, im Verein mit dem Priester Olivieri aus Genua auch mit dem Loskauf und der Erziehung von Negersklavinnen.

Die Ausbreitung der Kongregation war sehr bedeutend. Im J. 1868 zählte sie 110, im J. 1887 158, im J. 1896 208, im J. 1906 248 Häuser, davon 116 in Europa. Die Gesamtzahl der Frauen beträgt c. 7400, welche 24 149 Büßerinnen, 2308 Magdalenen, 10739 Konsekrierte und 7168 Zöglinge leiten. In Deutschland sind Niederlassungen in Metz (gegr. 1834), Straßburg (1837), München (1840), Aachen (1848), Münster i. W. (1849), Mainz (1853), Trier (1854), Berlin-Charlottenburg (1858), Breslau (1859), Ettmannsdorf bei Schwandorf in Bayern (1861), Cöln-Melaten (1862), Reinickendorf bei Berlin (1887), Maria-Trost bei Kesselheim im B. Trier (1888), Koblenz-Lützel (1888), Mülhausen i. E. (1888), Marxheim bei Hofheim im Taunus (1891), Beuthen in Oberschlesien (1893), Junkersdorf im B. Cöln (1896) und Marienfelde bei Berlin (1905). In Österreich: Wiener-Neudorf (1853), Grein in O.-Österreich im B. Linz (1856), Graz (1858), St. Margareten in Wien (1867) und Harbach bei Klagenfurt (1868); in Ungarn: Budapest (1892); in der Schweiz: Altstätten im B. St. Gallen (1868). Die übrigen Häuser liegen in Frankreich (36), Italien (20; in Rom das Conservatorio di S. Croce, s. II. Bd. S. 298), Belgien (4), Holland (3), England (13), auf

Malta (1), in Portugal (2), Spanien (1), Nord- und Südamerika (104; die ältesten in Louisville, 1843, und in Montreal, 1844 gegr.), Afrika (6; die ersten in Algier 1848, Kairo 1846 und Port Said 1863), Asien (13; Bangalore 1854; Bellary 1875 ꝛc.) und Australien (6); hier entstand 1863 ein Haus in Abbotsford im B. Melbourne, welches seit 1890 Mutterhaus für Australien ist. In Bangalore versehen die Frauen auch ein 1886 von der Oberin Maria von der Heimsuchung Lausch errichtetes Krankenspital St. Martha. Durch Dekret der C. Epp. et Regul. vom 21. Juli 1855 wurde die Kongregation in Provinzen geteilt; an der Spitze jeder Provinz steht die Provinzialoberin, an der Spitze der ganzen Kongregation die Generaloberin in Angers. Mit jedem Provinzialhause (in Deutschland: München, Münster und Cöln-Melaten, in Österreich: Wiener-Neudorf) ist ein Noviziat verbunden. Die Kleidung der Frauen ist weiß; der Gürtel über dem weißen Habit und Skapulier blau. Über dem Skapulier tragen die Frauen ein Herz von Silber, dessen eine Seite mit dem Bilde Mariens mit dem Jesukinde geschmückt ist, während sich auf der anderen Seite ein Reliefbild des guten Hirten mit dem wiedergefundenen Schäflein befindet. Den drei gewöhnlichen Gelübden fügen die Guten Hirtinnen als viertes bei, sich nach Anordnung der Oberin zur Unterweisung der Büßerinnen verwenden zu lassen. Die Frauen zerfallen in Chor- und Laienschwestern, wozu in jedem Hause noch einige „Pfortenschwestern" kommen.

Von hervorragenden Mitgliedern seien genannt: Mutter Maria vom hl. Petrus[1] (Gräfin Maria von Coudenhove aus Wien), Generaloberin, † 1882, und Maria vom göttlichen Herzen Jesu[2] (Tochter des Grafen Clemens Droste zu Vischering), † 1899 als Oberin in Porto. — In dem hauptsächlich auf ihre Kosten erbauten Hause in Mainz verbrachte Gräfin Ida Hahn-Hahn († 1880), ohne jedoch den Schleier zu nehmen, die letzten 27 Jahre ihres Lebens.

17. Die Töchter Mariens in Spanien,

1829 in Figuey im B. Gerona entstanden und am 9. Mai 1860 von Pius IX. bestätigt. Unter dem Mutterhause Figuey stehen zahlreiche Filialen in den B. Gerona, Barcelona, Vich und Solsona. Die Schwestern widmen sich der Mädchenerziehung.

18. Die Schwestern (U. L. Frau) von der Barmherzigkeit, 1829 in Dublin von Katharina Macaulay gestiftet und 1841 von Gregor XVI. bestätigt.

Die Schwestern verbreiteten sich in kurzem über Irland, England, Schottland und die englischen Kolonien. Im J. 1840 kamen sie nach Australien, wo sie unter den Deportierten und den Eingeborenen eine segensreiche Tätigkeit entfalteten. Bischof Michael O'Connor führte 1843 sieben Schwestern nach Pittsburg; in demselben Jahre entstand eine Nieder-

[1] Biographie von Pasquier, deutsch Wien 1892.

[2] L. Chasle, Sœur Marie du Divin Coeur, Par. 1905, deutsch bearb. von Leo Sattler O. S. B., Fb. 1907; Die christliche Frau IV, 172 ff.; Charitas XI, 145 ff.; Stimmen aus Maria-Laach LXX, 450 ff.

lassung auf Neufundland, 1854 in San Francisco in Kalifornien. Heute sind die Schwestern fast in allen Bistümern der Vereinigten Staaten Nordamerikas verbreitet, und beträgt die Gesamtzahl der Niederlassungen c. 700, wovon etwa 200 auf Irland treffen. Die Schwestern widmen sich der Krankenpflege, dem Dienste der Irren, der Gefangenen, der armen Kinder in Schulen und Waisenhäusern, besuchen Kranke, versehen Arbeiter- und Arbeiterinnen-Asyle &c. Insbesondere suchen sie auch die Marienverehrung zu fördern und erneuern alljährlich am Feste Mariä Lichtmeß das Gelübde, „sich dem immerwährenden Dienste Mariens in all ihren bedrängten Kindern zu weihen“.

Eine zweite Kongregation dieses Namens, 1829 von Bischof Joh. England († 1842) in Charlestown gestiftet, verbreitete sich nach Georgia am Savannah in Nordamerika.

19. Die Schwestern vom hl. Joseph von der Erscheinung oder die Josephsschwestern von Albi,

1830 in Gailhac im B. Albi von Frau Emilie v. Vialard für Unterricht und Krankenpflege gestiftet und am 31. März 1862 vom Hl. Stuhle bestätigt, mit dem Mutterhause in Marseille und Filialen in Frankreich und der Berberei, auf Kreta und Cypern, in Griechenland, Bulgarien, in der europäischen Türkei, in Palästina, Syrien, Armenien, Birma in Hinterindien, Australien &c. In Jerusalem (seit 1848) haben die Schwestern eine Mädchenschule, ein Spital, ein Kinderasyl, ein Findelhaus und eine Apotheke; auch versehen sie die ambulante Krankenpflege.

20. Die Töchter vom hl. Kreuze in Lüttich, auch belgische Kreuzschwestern genannt,

1833 zu Lüttich von Joh. Wilh. Habets, Pfarrer von Hl. Kreuz, im Verein mit Johanna Haze (Mutter Maria Theresia), † 7. Jan. 1876, für Erziehung und Unterrichtung von (armen) Mädchen, Obsorge für weibliche Gefangene und Ausübung anderer charitativer Werke gestiftet. Außer 40 Häusern in Belgien besitzt die Genossenschaft 18 Niederlassungen im Deutschen Reiche: zu Düsseldorf, Immerath, Laurensberg, Malmedy, Rath, Unterrath und Werden im B. Cöln, ferner in Aspel bei Rees, wo sich ein Noviziat befindet, in Rees und Xanten im B. Münster &c., sodann 14 in England, wo in Carshalton (Surrey) ein Noviziat ist, endlich 12 in Ostindien, wohin 1862 Erzbischof Walter Steins von Calcutta die Schwestern berief und in Bandora bei Bombay und in Calcutta Noviziatshäuser sind. Außer Schulen verschiedener Art haben die Töchter vom hl. Kreuze — derzeit gegen 1300 an Zahl — Waisenhäuser, in Indien auch Findelhäuser, ferner Spitäler und Asyle, führen die Haushaltung in Seminarien, besuchen Kranke &c. Im J. 1866 und 1870 waren sie auf den Kriegsschauplätzen tätig. Die Genossenschaft erhielt am 1. Okt. 1845, deren Statuten am 9. Mai 1851 die päpstliche Bestätigung. Für die Seligsprechung der Stifter sind von der bischöflichen Behörde in Lüttich die einleitenden Schritte getan.

21. Die Schwestern von der hl. Anna von der Vorsehung (Töchter der hl. Anna),

1834 in Turin von der Marchesa Julia Falletti von Barolo für Unterricht der Kinder und Krankenpflege gestiftet und am 8. März 1846 vom Heil. Stuhle bestätigt. Das Mutterhaus ist in Florenz. Filialhäuser sind in Bagnoria, Castelfidardo, Assisi, wo die Töchter der hl. Anna die (1902) vom seraphischen Liebeswerk errichtete Arbeitsschule „San Francesco" leiten; in Rom, wo sie die Kinderasyle S. Anna (Via dei Gracchi 125) und Sacri Cuori (Via Conde verde 58) mit je über 300 Kindern versehen; ferner in Vorderindien, wo sie in Secunderabad ein Waisenhaus, eine Mädchenschule und ein Spital besitzen, endlich in Italienisch-Eritrea, wo sie mehrere Anstalten für meist aus der Sklaverei befreite Waisenkinder haben.

22. Die Schwestern von der hl. Dorothea.

Im J. 1830 bildete sich in Rom ein Verein von Frauen und Jungfrauen unter dem Schutze der hl. Dorothea, der sich die Fürsorge für junge Mädchen zur Aufgabe stellte; jedes Mitglied übernahm die Obhut über ein oder einige Mädchen. Im J. 1834 traten mehrere Freundinnen der Mädchen unter Paula Frassinetti, deren Seligsprechung im Gange ist, zu einem gemeinsamen Leben zusammen. Die neue Genossenschaft wurde 1835 von Gregor XVI. bestätigt und breitete sich nach mehreren Orten Italiens (Venedig, Vicenza ꝛc.), ferner nach Brasilien aus. Pius IX. bestätigte 1860 die Statuten, nachdem die Dorotheanerinnen den Mädchenunterricht als ihre besondere Aufgabe erkoren hatten. In Rom leiten die Schwestern u. a. eine Nähschule mit Sonntagsoratorium auf dem Esquilin mit c. 300 Mädchen.

23. Die Damen vom hl. Andreas.

Diese gehen auf die ehemaligen Augustinerinnen vom hl. Andreas in Cambrai (o. II, 209) zurück; nach der Revolution sammelte Mutter Seraphine Hanvarlet die zerstreuten Schwestern in Tournai, wo die Hospitaliterinnen von Cambrai ein Haus besaßen, in welchem im J. 1837 das klösterliche Leben abermals begann. Die Damen, welche nunmehr die Regel des hl. Ignatius befolgen und 1857 die päpstliche Bestätigung erhielten, haben Mädchenpensionate in Tournai, Brügge, Charleroi und in St. Hélier auf der Insel Jersey im Kanal.

24. Die Kleinen Armenschwestern[1] (Petites Sœurs des pauvres), in St. Servan in der Bretagne von Johanna (Schwester Maria vom Kreuze) Jugan, Maria Katharina (Mutter Augustin) Jamet und Virginia (Schwester Maria Theresia) Trédaniel im Verein mit Vikar Augustin Le Pailleur zur Pflege der Armen, besonders armer Greise und Greisinnen gestiftet.

Eine hochverdiente, weitverbreitete Genossenschaft, zu welcher Johanna Jugan im J. 1840 den Grund legte. Diese diente seit 1817 in St. Servan

[1] L. Abineau, Lebensbeschreibungen ꝛc., Rb. 1871; C. W. Rath, Wo ist die wahre christliche Liebe zu suchen ꝛc.? Berlin 1878; Maxime du Camp, Die Wohltätigkeitsanstalten . . . in Paris, 1 ff.; Charitas II, 1 ff.; Études 1902, 20 août; Léroy, IIe éd., Abbeville 1899; Baunard, E. Lelièvre et les fondations des Petites Sœurs des pauvres, Par. 1905; Ratzinger, Gesch. der kirchl. Armenpflege (2.), 518 ff., ꝛc.

bei einem alleinstehenden Fräulein und nahm im strengen Winter 1839/40 eine verlassene Greisin, Anna Chauvin, in ihr Dachstübchen auf. Im J. 1841 mietete sie mit ihrem Sparpfennig (600 Fr.) ein Haus für 20 Greisinnen; 1844 waren es bereits 65, für welche sie mit einigen Gefährtinnen den Unterhalt bettelte. Bald darauf eröffneten die Kleinen Schwestern der Armen in Rennes, Dinan, Nantes 2c. Greisenheime; derzeit versehen sie 290 Anstalten, davon in Frankreich über 100, in Belgien 15, in England 30, in Spanien 52, in Amerika 49 2c., in denen 40000 arme alte Leute von 5400 Schwestern verpflegt werden. In Paris allein sind 7 Häuser, für deren Bewohner die Armenschwestern die Speisereste in den Hotels und anderen Häusern sammeln. Der greise Erzbischof Franz M. Benjamin Richard von Paris besucht alljährlich an seinem Namensfeste eines der Häuser, um in Person die Insassen zu bedienen. Das Mutterhaus ist in St.-Pern bei Bécherel im B. Rennes; das Noviziat in La Tour-St.-Joseph. Auch in Les Bordes bei Metz ist ein Haus, ferner in Colmar (1858), in Straßburg (1863), in Rom, wo die Schwestern bei S. Pietro in Vincoli ein Pfründnerheim für Männer und Frauen von über 70 Jahren haben, in Mailand, in Calcutta (1882), in Colombo auf Ceylon, in Sydney, in Numea in Neu-Caledonien, in Kimberley in Südafrika, wo die Schwestern — hier „Schwestern von Nazareth" genannt — ein Waisenhaus und Greisenasyl mit über 300 Insassen haben, 2c. Als beim Erdbeben in Valparaiso am 16. Aug. 1906 acht Schwestern den letzten ihrer Greise retten wollten, wurden sie von den einstürzenden Mauern ihres Gebäudes erschlagen. Die päpstliche Bestätigung der Kongregation erfolgte am 7. Juli 1854, jene der Statuten am 1. März 1879.

Eine zweite Genossenschaft dieses Namens entstand 1885 im Dorfe Maiquetia bei La Guaira in Venezuela.

25. Die Marianiten oder die Schwestern vom hl. Kreuze (Sisters of the Holy Cross),

der weibliche Zweig der „Kongregation vom hl. Kreuze" (o. S. 350), 1841 von Abbé Moreau in Le Mans gestiftet und 1885 vom Hl. Stuhle bestätigt. Die Schwestern, welche sich dem Mädchenunterrichte und der Ausübung der Charitas überhaupt widmen, sind vornehmlich in Amerika verbreitet. Hier haben sie in zahlreichen Bistümern der Vereinigten Staaten gutbesuchte Schulen und Pensionate (so in New York, Washington, Baltimore, Harrisburg) und versehen außerdem mehrere Spitäler. Das (Provinzial-) Mutterhaus ist in New Orleans.

Die in Kanada wirkenden Schwestern sind seit 1883 selbständig. Sie nennen sich Schwestern vom hl. Kreuze und den sieben Schmerzen und haben ihr Mutterhaus in St. Laurent bei Montreal, ferner ein Provinzialmutterhaus in Nashua im Staate New Hampshire.

26. Die grauen Schwestern von der hl. Elisabeth[1] mit dem Mutterhause in Breslau IX, Josephstraße Nr. 3.

[1] Jos. Jungnitz, Die Kongr. der grauen Schwestern 2c., Breslau 1892; Artikel „Elisabethinerinnen", Nr. 2: Graue Schwestern 2c. in KL. IV, 399 ff.; Katholik 1895, II, 435 f.; Charitas I, 89 ff.; VII, 94 f.; XII, 253 ff.

Am 27. Sept. 1842 vereinigten sich zu **Neisse** in Oberschlesien 4 Jungfrauen: Dorothea (Clara) **Wolff** aus Neustadt in O.-S., die Schwestern Mathilde und Maria Louise **Merkert** und Franziska **Werner**, letztere drei Bürgerstöchter von Neisse, zur Ausübung der ambulanten Krankenpflege. Nach Umfluß zweier nicht ohne schwere äußere Anfechtungen verlaufener Jahre erhielt der „Schwesternverein zur Pflege hilfloser Kranker unter dem Schutze des allerheiligsten Herzens Jesu" von dem Beichtvater F. X. Fischer († 1879) Statuten. Im J. 1846 ward eine Filiale in Neustadt errichtet, wo die eine der zwei dahin gesandten Schwestern, Mathilde Merkert, alsbald dem Typhus erlag. Da mehrere andere Schwestern zu den Borromäerinnen übertraten, erfolgte 1852 eine Neugründung des Neisser Vereins; Bürgermeister Kutzen entwarf die Statuten des unter dem Schutze der hl. Elisabeth zusammengetretenen Vereins zur Wartung und Pflege hilfsbedürftiger Kranker. Bereits 1854 wurde eine Filiale in Neustadt, 1855 in Langenbielau, 1856 in Leobschütz errichtet; an letzterem Orte hatten 3 Schwestern zur Zeit einer Cholera-Epidemie die aufopferndste Tätigkeit entfaltet, so daß der Magistrat die Schwestern im städtischen Krankenhause einführte. Im J. 1857 erfolgte die Errichtung einer Niederlassung in Breslau. Am 4. Sept. 1859 erteilte Fürstbischof Heinrich Förster von Breslau dem St. Elisabethverein die kirchliche Approbation; am 5. Mai 1860 erfolgte in der Filiale zu **Breslau** die **erste Profeßablegung** seitens der Oberin Franziska Werner und der 24 ältesten Schwestern. Am 25. Mai 1864 erhielt die neue Genossenschaft auf unmittelbare Interzession des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, späteren Kaisers und Königs **Friedrich III.**, der das segensvolle Wirken der Frauen 1864 im dänischen Kriege kennen gelernt und wiederholt das Lazarett in Flensburg besucht hatte, die landesherrliche Genehmigung unter Verleihung der Korporationsrechte an die „Katholische Wohltätigkeitsanstalt zur heil. Elisabeth". Seitdem erweiterte sich der Wirkungskreis der Schwestern, welche im J. 1865 bereits 37 Filialen besaßen und 230 an Zahl waren, immer mehr. Außer der Krankenpflege in Spitälern und in den Wohnungen der Kranken widmeten sich die Schwestern der Leitung von Armen- und Waisenhäusern, Krippen und Kinderbewahranstalten, Kommunikantenanstalten, Industrie- und Haushaltungsschulen, Mädchenasylen, Arbeiterinnenhospizen, Rettungsanstalten 2c.; mit den Missionsstationen außerhalb Preußens sind auch Elementarschulen verbunden. Im österreichischen und deutsch-französischen Kriege zeichneten sie sich hervorragend aus: in ersterem zogen 37 Schwestern den Truppen ins Feld nach, 136 waren zu Hause in 27 Lazaretten tätig und pflegten im ganzen 8544 Soldaten; im deutsch-französischen Kriege oblagen 91 Schwestern im Felde, 118 in der Heimat der Pflege verwundeter und kranker Soldaten. Kaiserin Augusta übersandte am 31. Dez. 1871 der ersten Generaloberin Maria Merkert († 1872) im Auftrage des Kaisers Wilhelm I. das von diesem gestiftete Verdienstkreuz mit einem hochehrenden Schreiben; 57 Schwestern erhielten die Kriegsdenkmünze für Nichtkombattanten.

Nachdem schon am 7. Juni 1871 das Institut von Pius IX. ein Belobigungsdekret erhalten hatte, erteilte Leo XIII. am 26. Jan. 1887 die

Bestätigung als kirchliche Kongregation. Im J. 1890 erfolgte die Erhebung der Filiale in Breslau zum Mutterhause; im Stammhause zu Neisse verblieben die Kandidatinnen und kranken Schwestern. Filialen bestehen derzeit 305, und zwar im B. Breslau 172, Paderborn 21, Münster 1, Osnabrück (ap. Vikariat der Nordischen Missionen und ap. Präfektur Schleswig-Holstein) 13, Fulda 1 (Eisenach), Ermland 2, Culm 14, Gnesen-Posen 29, Prag 9, Olmütz 10, im apostolischen Vikariat Sachsen 10, in Dänemark 2, in Schweden 8, in Norwegen 4, in Italien 9. Niederlassungen sind u. a. in Dresden (5), Leipzig (2) und Chemnitz; in Hamburg (3), wo sich bei der 1892 herrschenden Cholera 37 Schwestern an der Krankenpflege beteiligten, Eppendorf und Lübeck; in Altona, Kiel, Neumünster und Reinbek; in Kopenhagen und Sundby auf Amager; in Stockholm (5), Malmö, Gefle bei Upsala und Gothenburg; in Christiania, Tromsö und Hammerfest; endlich in Italien. Im J. 1887 berief Prälat A. de Waal graue Schwestern nach Rom, wo sie im Ospicio di Nazaret (Via dell'Olmata 9) ein Asyl für deutsche Gouvernanten und Dienstmädchen sowie im deutschen Spital (Via S. Basilio) eine deutsche Mädchenschule haben. In der Folgezeit eröffneten die Schwestern auch in Neapel (Corso Vittorio Emanuele 630), Florenz (Via S. Nicolò 73), Mailand (Via Cappuccio 18), Genua (Via Palestro 10), Rapallo, Venedig, Capri und Palermo Niederlassungen mit deutschen Mädchenheimen ꝛc. Die Gesamtzahl der Schwestern ist 2565, jene der Kandidatinnen c. 100.

Den Konstitutionen der grauen Schwestern, welche 1869 vom Weihbischof Adrian Wlodarski in Breslau († 1875) umgearbeitet und 1885 abermals revidiert wurden, liegt die Augustinerregel zugrunde. Die Schwestern legen die gewöhnlichen einfachen Gelübde zunächst für drei Jahre, dann für lebenslänglich ab. Den Namen „graue Schwestern" erhielten sie vom Volke, das die Schwestern nach der grauen Farbe des Tuches und Hutes, welche sie auf der Straße über dem braunen Wollkleide und dem weißen Häubchen tragen, alsbald die „grauen Schwestern" nannte. Den Beinamen „von der hl. Elisabeth" führen die Schwestern nach der Patronin der Kongregation, der hl. Elisabeth von Thüringen.

27. Die Schwestern U. L. Frau von Sion,[1] 1843 in Paris von den durch die Geschichte ihrer Bekehrung und ihre Tätigkeit im Heiligen Lande bekannten israelitischen Konvertiten Maria Theodor und Maria Alphons Ratisbonne († am 10. Jan. bezw. 6. Mai 1884) gestiftet, mit derzeit 38 Niederlassungen.

Zunächst sollten die Sionsschwestern der Erziehung israelitischer Neophytinnen sich widmen. Alsbald aber erweiterten die Stifter den Wirkungskreis der Schwestern und beriefen sie ins Heilige Land. Hier sollten sie an

[1] Le très rév. P. Marie-Théodore Ratisbonne, Par. 1903, 2 vols.; Rosenthal, Konvertitenbilder III, 1, S. 141 ff.; Das heilige Land XXVIII, 28 ff., 89 ff.; Notice sur la Congr. de N. D. de Sion, Par. 1874; Annales de la mission de N. D. de Sion, Par. 1876 ss.; Jahresberichte des Sionsvereins, München 1865 ff.; Artikel „Sion, Kongregation ꝛc." von Keppler im KL. XI, 356; Die kath. Missionen an mehreren Stellen, ꝛc.

jener Stätte, wo einst das »Crucifige« erscholl, für die Bekehrung der Juden beten und zugleich die Leitung jener Anstalten übernehmen, welche die beiden Brüder in und bei Jerusalem für Erziehung und Charitas errichteten. Diese waren: ein großes Kloster mit Waisenanstalt und Schule beim Ecce-homo-Bogen, eine Filiale in St. Johann im Gebirge und ein Knabenwaisenhaus St. Peter mit Handwerker- und Künstlerschule in Jerusalem. Aber auch im Abendlande 2c. erhielten die Schwestern Waisenanstalten, Pensionate und Schulen; so in Paris, wo sich das Mutterhaus befindet (das damit verbundene Mädchenpensionat ward 1904 nach Antwerpen verlegt), Rom, Grandbourg bei Versailles, in London, wohin sie Kardinal Manning berief, in Österreich, wo in Triest, Wien VII Burggasse 37 (seit 1889; mit Mädchen-Lyzeum), Prag und Ofen Niederlassungen sind, in Rumänien (Galatz, Bukarest, Jassy), in Bulgarien (Rustschuk), in Konstantinopel, Kadi-Köi, Smyrna, Alexandria, in Brasilien, Australien 2c. Die Zahl der Sionsschwestern beträgt c. 500, von denen 50 in Ecce-homo und St. Johann, 7 in St. Peter wirken; die Zahl der (teilweise israelitischen, mohammedanischen und griechisch-schismatischen) Zöglinge in Ecce-homo und St. Johann ist 170, ohne 100 externe. Zur Unterhaltung der Anstalten im Heil. Lande wurde 1865 in München von Freiin Therese von Gumppenberg und dem Priester Hermann Geiger der „Sionsverein zur Unterstützung armer Kinder in Palästina" gegründet. Die päpstliche Bestätigung der Genossenschaft erfolgte am 8. Sept. 1863; jene der Konstitutionen auf Grundlage der Augustinerregel in demselben Jahre. In allen Kirchen der Kongregation wird täglich bei der hl. Messe nach der Wandlung von den Schwestern gebetet oder gesungen: „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" (Luk. 23, 34).

Die geistliche Leitung der Schwestern versehen die Priester U. L. Frau von Sion, eine Weltpriesterkongregation (ohne Gelübde), welche auch Laienbrüder umfaßt. Sechs Priester und 9 Brüder sowie mehrere Scholastiker sind in St. Peter in Jerusalem, wo sie 60 Zöglinge in Handwerken und Künsten unterrichten. P. Zephyrin Biever aus Luxemburg versieht mit dem Lazaristen P. Klinkenberg die deutsche Kolonie Tabgha am See Genesareth und gründete von hier aus in den umliegenden Dörfern mehrere Schulen. Auch in Konstantinopel ist eine Station der Sionspriester.

28. Die Schwestern vom armen Kinde Jesu[1] i. J. 1848 in Aachen zum Zwecke der Fürsorge für arme Kinder entstanden. Seit dem 3. Febr. 1837 versammelten mehrere Damen in Aachen auf Anregung des damaligen Kaplans Andreas Fey[2] bei St. Paul († 1887) die sich auf der Gasse herumtreibenden Mädchen im ehemaligen Dominikanerkloster zu einer Arbeitsschule. Bald entschlossen sich auf Ermunterung des apostolischen Vikars von Luxemburg, Dr. Joh. Theodor Laurent, einige der Damen, voran Frl. Wilhelmine Istas (Mutter Dominika), dann Frl. Leocadia

[1] Artikel „Kind Jesu", Nr. 7 von Beissel S. I. im KL. VII, 457 ff.; Seraphischer Kinderfreund (süddeutsche Abteilung) VII, 26 ff.; Zum 50jähr. Stiftungsfeste 2c., (o. O.) 1894.

[2] Stadt Gottes XXVII, 415 f., 457 ff.

Startz (Mutter Theresia), seit Lichtmeß 1844 auch Frl. Clara Fey (Mutter Clara) und Frl. Aloysia Vossen (Schwester Aloysia), um der Obsorge für die armen Kinder besser obliegen zu können, in jenem Hause ein gemeinschaftliches Leben zu führen. Frl. Fey ward zur Vorsteherin bestimmt. Am 6. Okt. 1844 weihten sich die Schwestern durch stille Ablegung der drei Gelübde dem Herrn. Am 17. Mai 1847 erfolgte die königliche, am 28. Jan. 1848 die erzbischöfliche Genehmigung zur Gründung einer neuen Genossenschaft. Unterdessen hatten die Frauen das ehemalige Kloster der Cölestinen in Aachen erworben, in deren Kirche sie am 18. Okt. 1848 das Ordenskleid empfingen und am 2. Juli 1850 die Gelübde ablegten. Sie nannten sich fortan „Schwestern vom armen Kinde Jesu". Allmählich wurden auch anderwärts Niederlassungen gegründet, und im J. 1872 bestanden bereits 26 Häuser mit 650 Schwestern; der Kulturkampf, durch welchen die in Preußen bestehenden 23 Häuser bis auf eines (Burtscheid, wo sich die kranken und greisen Schwestern befanden) aufgehoben wurden, trug dazu bei, daß die Kongregation sich ins Ausland verbreitete. Das Mutterhaus ward von Aachen nach Loreto bei Simpelveld in Holländisch-Limburg verlegt, wo Bischof Laurent die letzten fünf Jahre seines Lebens zubrachte und am 20. Febr. 1884 starb. Zurzeit bestehen auch im Deutschen Reiche wieder mehrere Häuser, nämlich in Aachen, Aachen-Burtscheid, Bonn (hier 2), Düsseldorf, Godesberg, Kalk, Cöln-Ehrenfeld, Neuß und Stolberg (B. Cöln), in Bitburg (B. Trier), in Landstuhl (B. Speyer), wo die Schwestern seit 1853 das Diözesan-Waisenhaus St. Nikolaus mit 3 Volksschulen, einer Haushaltungsschule und einer Paramentenstickerei versehen, endlich in Plappeville (B. Metz). Außerdem sind 3 Häuser im B. Wien, nämlich das Provinzialhaus in Wien XIX Oberdöbling Hauptstr. 83, 1857 gegründet, mit Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt, und die Häuser in Retz und Stadlau; 3 im B. Luxemburg, 6 in Holland, 4 in Belgien, 1 in Nancy, 1 in England: Southam bei Rugby im B. Birmingham, wo Bischof Ullathorne den Schwestern zur Zeit des Kulturkampfes eine Niederlassung gewährte. Die Gesamtzahl der Filialen ist 30, der Schwestern 1606, einschließlich von c. 200 Novizen und Postulantinnen.

Die Genossenschaft vom armen Kinde Jesu erhielt am 11. Juli 1862 ein Belobigungsdekret, am 12. Mai 1869 die Bestätigung des päpstlichen Stuhles. Die Statuten, welche die Augustinerregel zur Grundlage haben, wurden am 15. Juni 1888 definitiv bestätigt. Über ihren ursprünglichen Zweck hinausgreifend, haben die Schwestern außer Armenschulen, Waisenhäusern und Anstalten für verwahrloste Kinder nunmehr auch Töchterschulen, Pensionate und Institute zur Ausbildung von Lehrerinnen und fertigen Kunststickereien für kirchliche Zwecke. Vorschrift ist es, daß, wenn auch nicht in den einzelnen Häusern, so doch innerhalb der ganzen Genossenschaft die Zahl der armen Kinder stets die der anderen übersteigen muß. Die Schwestern machen es sich zur besonderen Aufgabe, die Geheimnisse der hl. Kindheit des Herrn zu verehren sowie jene Tugenden nachzuahmen, die der Heiland in seiner Kindheit sowie in seinem verborgenen Leben zu Nazareth hervorleuchten ließ. Im Jahre 1888 weihte sich die Genossenschaft in feierlicher Weise dem

heiligsten Herzen Jesu. Mutter Clara, die erste Generaloberin, starb am 8. Mai 1894. Schwester M. v. Greiffenstein ist durch religiöse Dichtungen und durch Erzählungen bekannt geworden.

29. Die Schwestern der christlichen Liebe mit dem Mutterhause in Paderborn (Warburgerstr. 2), 1849 von Pauline von Mallinckrodt[1] († 30. April 1881), Schwester des berühmten Abgeordneten Hermann von M. († 1874), zu Paderborn gestiftet und am 21. Febr. 1863 von Pius IX. bestätigt.[2]

Die Schwestern sollten zunächst in der von Pauline von Mallinckrodt (geb. am 3. Juni 1817) und dem Geh. Medizinalrate Dr. Schmidt in Paderborn 1842 errichteten Privatblindenanstalt[3] die Pflege und den Unterricht der Blinden besorgen; alsbald erweiterte sich jedoch Wirkungsgebiet und Wirkungskreis der Frauen. Als sie 1873 infolge des Kulturkampfes ihr Vaterland verlassen mußten, errichteten sie in Wilkesbarre in Pennsylvanien ein Kloster, welches den Ausgangspunkt einer höchst ersprießlichen Tätigkeit der Schwestern in Amerika, besonders auf dem Gebiete der Volksschule, ferner in Pensionaten, Waisenanstalten, Spitälern ꝛc. bilden sollte. Bereits 1881 standen in Nordamerika unter dem Provinzial-Mutterhause Wilkesbarre 27, in Südamerika unter dem Provinzial-Mutterhause Concepcion 7 Filialen in Uruguay und Chile; 1892 bereits 50 bezw. 25; derzeit 57 bezw. 27 Filialen mit 737 bezw. 351 Schwestern. Für die in Europa verbleibenden Schwestern errichtete die Stifterin in Mont-Saint-Guibert bei Brüssel ein Mutterhaus (mit Pensionat), in welchem auch ihr langjähriger Berater und Seelenführer Bischof Konrad Martin von Paderborn als „Kaplan der Schwestern" 1876 ein Asyl fand und bis zu seinem Tode (16. Juli 1879) wirkte. Im J. 1887 konnten die Schwestern im Deutschen Reiche ihre Tätigkeit fortsetzen. Derzeit stehen unter dem General-Mutterhause zu Paderborn 28 Filialen in Europa, und zwar 15 im B. Paderborn, 4 (Cöln, Anrath, Siegburg und Bonn) im B. Cöln, 1 in Sigmaringen, 1 in Gutenberg (Liechtenstein), 2 im B. Prag, 1 im B. Leitmeritz, 1 in Alsemberg bei Brüssel und 3 in Dänemark (Horsens, Kolding und Silkeborg in Jütland). Die Zahl der Schwestern in Europa ist 501; die Gesamtzahl 1589. Die Schwestern in Europa leiten außer einer Blindenanstalt (in Paderborn) Waisenhäuser, Kleinkinderbewahranstalten, Fürsorgeheime (in Warburg und Bonn), Töchterschulen (in Soest, Magdeburg, Dortmund mit Vorbereitungskurs für Lehrerinnen, Sigmaringen), Pensionate (in Soest, Dortmund, Gutenberg, Tetschen, Weltrus, Schlackenwerth und Alsemberg), Handarbeitsschulen und Mädchenheime (in Cöln), Missionsschulen

[1] Biographien von Alfred Hüffer, 2. Aufl., Münster 1902, und Heinr. Reiter, Einsiedeln; Stadt Gottes XXVII, 509 f.; 554 f.; Charitas X, 184 ff.

[2] Artikel „Liebe, Orden u. Kongregationen" Nr. 17, von Beissel im KL. VII, 2001 ff.; Bellesheim im Katholik 1895, II, 374 ff.; Die kath. Missionen 1891, 135 f.; 1894, 280 ff.

[3] Vgl. F. W. Woker, Die Vincke'sche Provinzial-Blindenanstalt für Westfalen zu Paderborn u. Soest, 2. Aufl., Pad. 1897.

(in Dänemark), und führen die Haushaltung in 7 Seminarien und Konvikten. Im Stammkloster zu Paderborn starb am 18. Dez. 1876 die Dichterin Luise Hensel, die einstige Lehrerin und treue Freundin der Stifterin. Ein Mitglied der Genossenschaft, Schwester Bennona Bresky, veröffentlichte 1906 in Münster eine Abhandlung über das Verhältnis des 2. Johannesbriefes zum 3. Die Statuten der Genossenschaft auf Grundlage der Augustinerregel wurden am 7. Febr. 1888 von Leo XIII. bestätigt.

30. Die Schwestern von der sühnenden Anbetung (Sœurs de l'Adoration réparatrice),

1850 in Paris von Theodolinde (Mutter Maria Theresia) Dubouché[1] gestiftet und 1865 vom Hl. Stuhle bestätigt. Die Genossenschaft besteht a) aus den eigentlichen Schwestern mit Klausur (Chorschwestern); b) aus solchen, welche die zwei Gelübde des Gehorsams und der Keuschheit ablegen, jedoch in der Welt leben (Säkularschwestern); endlich c) aus aggregierten (Laien-) Schwestern. Zweck der Kongregation, welche in Frankreich und im Auslande mehrere Niederlassungen hat, ist: dem heiligsten Sakramente sühnende Anbetung zu leisten und recht viele Herzen für Jesus in der Eucharistie zu gewinnen. Das Mutterhaus ist in Paris (Rue d'Ulm).

31. Die Schwestern von der guten und immerwährenden Hilfe,

1850 in Port Louis auf Mauritius von Karoline Lenferna de Laresle (Mutter Maria Augustina) für Unterricht und Krankenpflege gestiftet und am 27. Aug. 1882 von Leo XIII. bestätigt, mit dem Mutterhause in Rom und Filialhäusern in Italien, Belgien und auf Mauritius.

32. Die armen Dienstmägde Jesu Christi,[2] am 15. August 1851 in Dernbach auf dem Unterwesterwald im Nassauischen (B. Limburg) von einem Dienstmädchen Katharina Kasper († 2. Febr. 1898) gestiftet und am 7. Juni 1870 von Pius IX. bestätigt.

Katharina (Mutter Maria) Kasper (geb. 1820 zu Dernbach) gründete 1848 in ihrer Heimat einen Jungfrauenverein, der sich alsbald zu einer Genossenschaft entwickelte, welche durch die Bemühungen des Pfarrers Jakob Wittayer (seit 1853 Spiritual der Genossenschaft, † 1881) mit Schnelligkeit sich ausbreitete. In den Jahren 1854 und 55 entstanden die ersten Filialen, beim Tode der Stifterin und ersten Generaloberin zählte die Kongregation bereits 200 Niederlassungen mit c. 2000 Schwestern. Derzeit umfaßt die Kongregation 2717 Schwestern und 266 Filialen im Deutschen Reiche, in Österreich (3 Häuser in Prag, 4 im B. Leitmeritz), in den Niederlanden (5 Häuser), in England (3) und in Amerika, wo bereits im J. 1893 23 Häuser waren und derzeit unter dem Provinzialhause Fort Wayne (Ind.) 40 Filialen mit zusammen 455

[1] Abbé von Hülst, Leben der Mutter Theresia, Augsb. 1888.

[2] G. Hilpisch, Trauerrede auf Mutter Maria Kasper, Limburg 1898; Ders. Rede auf der allgem. Charitasversammlung zu Wiesbaden am 31. Okt. 1898, in Charitas IV, 1 ff.; Bellesheim im Katholik 1895, II, 377 f. Vgl. auch Matth. Höhler, Roman eines Seminaristen, Bonn 1905.

Schwestern stehen. Im Deutschen Reiche wirken die Schwestern in den Bistümern: Limburg, wo sich außer dem Mutterhause in Dernbach 84 Filialen befinden, Cöln (72 Häuser), Trier (27), Paderborn (18), Münster (4), Breslau (3), Fulda (in Frankfurt-Bockenheim). Die Berufstätigkeit der „Dernbacher Schwestern" besteht in Krankenpflege in Spitälern und Privathäusern, sowie in Unterricht und Erziehung der weiblichen Jugend; die Schwestern übernehmen Kleinkinderbewahrschulen, Haus- und Handarbeitsschulen, Mädchen- und Waisenanstalten, Anstalten für Fürsorgezöglinge, Elementarschulen, höhere Töchterschulen und Pensionate, Sonntagsschulen für Fabrikarbeiterinnen. Höhere Töchterschulen mit Pensionaten haben sie in Limburg a. d. Lahn, Opladen, Lütterade (Holland), London und Hendon in England; solche für externe Schülerinnen in Hofheim im Taunus und Erkelenz; mit der Anstalt in Limburg ist auch eine Handelsschule und ein Lehrerinnenkursus verbunden. Haushaltungspensionate sind in Dernbach, Hehn und Niederlahnstein. Elementarschulen leiten die Schwestern in Lütterade, London, Hendon und in Amerika. Die Dernbacher Kongregation der barmherzigen Schwestern erbaute im J. 1906 und 1907 in Frankfurt a. M. das St. Marienkrankenhaus, das „schönste katholische Krankenhaus".[1] Im J. 1866 und abermals im deutsch-französischen Feldzug wirkten die Schwestern in den Lazaretten; im J. 1894 pflegten sie im Blatternspital zu Chicago 2789 Pockenkranke. Das Mutterhaus der Genossenschaft ist in Dernbach. Die auf Grundlage der Regel des hl. Vincenz von Paul von der Stifterin unter Beihilfe des Bischofs Peter Joseph Blum und des geistlichen Rates Wittayer verfaßten Statuten wurden am 21. Mai 1890 vom Hl. Stuhle definitiv bestätigt.

33. Die Gesellschaft Mariä von der Sühne[2] (Religieuses de Marie-Réparatrice; Dames Réparatrices),

1855 zu Paris von Comtesse Emilie d'Oultremont, verwitweten Baronin d'Hooghvorst († 1878) zur Anbetung des Altarsakraments und zur Bekehrung der Sünder gestiftet und wiederholt (zuletzt von Leo XIII. am 18. April 1883) vom Hl. Stuhle bestätigt. Das Mutterhaus ist in Rom; Niederlassungen (im ganzen 36 mit 1000 Schwestern) sind in Italien (Genua), Frankreich, Belgien, Spanien, im Deutschen Reiche (Straßburg), in Ungarn (Budapest), in England (London), Palästina (Jerusalem), ferner auf Réunion und Mauritius; bis 1882 waren auch in Madura, bis 1901 in Lissabon und in den portugiesischen Kolonien Häuser. Die Schwestern halten die ewige Anbetung, fertigen Paramente für arme Kirchen, haben Exerzitienhäuser, erteilen Katechismusunterricht und lassen sich im Verein mit den Dames Protectrices besonders auch das Wohl fremdländischer Dienstmädchen angelegen sein. So besteht im Kloster zu Toulouse ein deutsch-englischer, im Kloster zu London ein deutsch-französischer Mädchenschutzverein.

Ähnliche (jedoch noch nicht päpstlich bestätigte) Genossenschaften zur Anbetung des heiligsten Altarsakramentes sind z. B.: die Filles de la

[1] Joh. Jul. Schmidt in Charitas XII, 93 ff.

[2] V. Delaporte S. I., La Société de Marie-Réparatrice, Par. 1891; Charitas I, 174 ff., 213.

Providence ou Soeurs de l'adoration perpétuelle du St. Sacrement, mit dem Mutterhause in Quimper; die Dames zélatrices de la Ste. Eucharistie in Paris, mit einer Niederlassung in Bergen in Norwegen; die Apostolines du très-Saint Sacrement pour les campagnes, 1844 von Pfarrer Dousse in Berchères (B. Chartres) gestiftet.

34. Die Helferinnen der armen Seelen (Sœurs Auxiliatrices des âmes du Purgatoire),

1856 von Eugenie Marie Joseph (Mutter Maria von der Vorsehung) de Smet de Monthiver[1] aus Lille († 1871) unter den Auspizien des sel. Pfarrers Vianney von Ars zu dem Zwecke gestiftet, den armen Seelen im Fegfeuer durch Gebet und gute Werke zu Hilfe zu kommen. Sie befolgen die Regel des hl. Ignatius und wurden 1873 und definitiv 1878 vom Heil. Stuhle bestätigt. Die Schwestern leiten Pensionate und Waisenanstalten, über die Krankenpflege aus, wobei sie besonders die Schwerkranken auf den Tod vorzubereiten suchen, und sammeln Kinder und Erwachsene, um sie zu den hl. Sakramenten zu führen. Das Mutterhaus ist in Paris (rue de la Baroullière); Filialhäuser sind in Paris (in der Rue Jean-Goujon an dem Platze errichtet, auf dem am 4. Mai 1897 beim Brande eines Wohltätigkeitsbazars über 100 Personen starben, darunter Prinzessin Sophie von Alençon, geb. Herzogin in Bayern), in Nantes, Cannes, Orléans, Reims und Tourcoing, zum Teile nunmehr verlassen, ferner in Löwen und Josse-ten-Noode in Belgien, in Turin, Wien (1897), Rom (1901), in Amerika und in China.

Nach China berief 1867 der apostolische Vikar von Kiangnan, Msgr. Languillat S. I., Helferinnen der armen Seelen. Diese ließen sich in Wang-kia-tang bei Schanghai nieder, wo bereits eine Anzahl chinesischer gottgeweihter Jungfrauen ein gemeinsames Leben führte. Die Helferinnen nahmen alsogleich die geistliche Erziehung dieser Jungfrauen in die Hand und eröffneten ein Noviziat der Présentandines (chinesisch: Hian-tan-hoei d. i. Gesellschaft der dem Altar sich Opfernden). Diese legen nach zweijährigem Noviziat privatim das Gelübde der Jungfräulichkeit ab und geloben öffentlich am Altare in die Hand eines vom Bischof bevollmächtigten Priesters, zeitlebens dem Dienst der Mission sich zu widmen. Sie tragen eine einfache schlichte Kleidung und als Abzeichen eine silberne Medaille auf der Brust. Im J. 1871 fand die erste Aussendung von Présentandines statt, welche, heute gegen 200 an Zahl, in mehr als 30 Schulen, Findel- und Waisenhäusern, Frauenkatechumenaten rc. des Vikariats Kiangnan, ferner als Wandertäuferinnen wirken. Jährlich einmal versammeln sie sich zu Exerzitien im Mutterhause von Seng-Mu-Yö (Halle der Mutter Gottes) bei Zi-ka-wei. Am 13. März 1899 besichtigte Se. Kgl. Hoheit Prinz Heinrich von Preußen mit Gemahlin die Zentral-Anstalt Seng-Mu-Yö, welche außer den Noviziaten für die Helferinnen der armen Seelen und für die Présentandines ein Frauenkatechumenat, ein Pensionat für (195) chinesische Mädchen, ein höheres Töchterstudium »Stella matutina«

[1] Lady Georgiana Fullerton, Leben der Mutter Maria von der Vorsehung rc., Dülmen 1892; Die ehrw. Mutter Maria von der Vorsehung, aus dem Franz. (des P. A. Matignon S. I.), Innsbr. 1894.

mit Pensionat für 70 Mädchen, ein Mädchenwaisenhaus mit 535 Zöglingen, eine Taubstummenanstalt, ein Greisinnenasyl, 7 Arbeitsäle für über 200 Frauen und eine Armenapotheke umfaßt; letztere gewährt jährlich über 21 000 unentgeltliche Konsultationen. Außerdem leiten die Schwestern in Schanghai die St. Josephsschule für europäische Mädchen ꝛc. Die Gesamtzahl der Helferinnen im Vikariat Kiang-nan ist 96, wovon 37 Chinesinnen sind.

Einen ausgesprochen klösterlichen Charakter trägt die 1895 im apostolischen Vikariat Tscheliang entstandene Genossenschaft der chinesischen Helferinnen der armen Seelen. Diese wurden von Vincentinerinnen ins Ordensleben eingeführt und haben seit Weihnachten 1904 eine selbständige Klostergemeinde mit eigener Regel und chinesischer Oberin in Ning-po. Die Schwestern, derzeit 50 an Zahl, legen auf ein Jahr die drei einfachen Gelübde ab. Sie sind die ersten chinesischen Schwestern, welche auch die Tracht europäischer Klosterfrauen angenommen haben, und zwar tragen die Profeßschwestern schwarzes Kleid und schwarzen Schleier sowie ein Kreuz auf der Brust, die Novizinnen nur schwarzes Kleid und weißen Schleier.[1]

35. Die Damen von der ewigen Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes,[2]

am 5. Juli 1857 in Brüssel von Comtesse Anna de Meeûs († 1904), der Gründerin des „Paramentenvereins“, unter Beihilfe des P. Joh. B. Boone S. I. († 1871) gestiftet. Die päpstliche Bestätigung erfolgte am 8. April 1872. Niederlassungen entstanden in Brüssel, Gent, Lüttich, Watermael, Rotterdam, Rom (via Nomentana), Manchester (später nach London verlegt), Antwerpen, München (1894 bezogen; seit 1897 an der Fronleichnamskapelle in der Türkenstr. 2), Palermo und Washington (1900). Das Mutterhaus des Instituts zur ewigen Anbetung ist in Brüssel (rue des Sols 20), Noviziate in Watermael und Rom; an der Sühnekirche in Brüssel besteht eine deutsche Mission. Die Damen widmen sich gemäß ihrem Wahlspruche »Violatae Caritatis Reparatio« dem Werke der Sühne für die der Liebe Christi besonders im heiligsten Altarssakramente zugefügten Beleidigungen, des näheren der Anbetung des Altarssakramentes, der Vorbereitung der Erstkommunikanten, dem Studium der Religionslehre, um Katechesen für Kinder und Exerzitien für Frauen abhalten zu können; sie besorgen Pfarrbibliotheken, wirken als Helferinnen der Paramentenvereine ꝛc.

Auch in Spanien (Avila, Barcelona, Burgos, Granada, Madrid, Pampelona, Salamanca, Santander, Saragossa, Valencia ꝛc.) sind Anbetungsschwestern, welche bereits am 23. Sept. 1861 die päpstliche Bestätigung

[1] Die kath. Missionen XXXV, 124, 127.

[2] Jos. Al. Krebs C. Ss. R., Die Ordensgenossenschaft der ewigen Anbetung des allerh. Altarssakramentes u. ihr Liebeswerk für die armen Kirchen (Paramenten-Verein), Dülmen 1902; Die Wege Gottes, Ursprung, Fortschritte u. Ausbreitung der Erzbruderschaft zur ewigen Anbetung des allerh. Altarssakramentes u. zur Unterstützung armer Kirchen 1848—98, im Auszuge übers. von Emil Prinz zu Öttingen-Spielberg, o. O. u. J. (München c. 1900); Annalen der Erzbruderschaft zur ewigen Anbetung, München, jährlich 2mal erscheinend.

erhielten. Diese Schwestern widmen sich neben der ewigen Anbetung der Besserung von Frauenspersonen.

36. Die Töchter des kostbaren Blutes Unsers Herrn, Schwestern der christlichen Liebe,

1862 von Maria Seraphina Spickermans zu Sittard in Holland gestiftet und am 12. Juli 1890 vom Hl. Stuhle bestätigt, mit dem Mutterhause Koningsbosch im B. Roermond. Die Schwestern befassen sich mit Unterricht und Erziehung von Mädchen, ferner (in beschränktem Maße) mit der Pflege von weiblichen Kranken.

37. Die Marienschwestern mit dem Mutterhause in Breslau (Josephstr. 5—7), i. J. 1863 von Johannes Schneider,[1] Kurat, später Pfarrer von St. Matthias in Breslau († 7. Dez. 1876) aus den Leiterinnen des von ihm 1858 errichteten St. Marienstiftes gebildet und am 22. Dez. 1897 vom Hl. Stuhle bestätigt.

Die Schwestern, welche die Augustinerregel befolgen, haben als Zweck: die sittliche Hebung der weiblichen Dienstboten durch Aufnahme und Heranbildung junger Dienstmädchen sowie Beschaffung geeigneter Stellen für sie, Pflege kranker und altersschwacher Dienstmädchen im Hause, ferner ambulante Krankenpflege, Leitung von Haushaltungs-, Handarbeits- und Kleinkinderschulen, Waisenanstalten 2c. Die Zahl der Filialen im B. Breslau ist 30; davon sind mehrere in Berlin (Melchiorstr. 31, Fehrbellinerstr. 98, Lausitzerstr. 41 und Ackerstr. 117); außerdem sind im B. Olmütz 4 und im B. Prag 2 Filialen. Die Schwestern tragen ein blaues Kleid, ein schwarzes Tuch und einen schwarzen Schleier. Ihre Zahl beträgt c. 300.

38. Die Töchter der göttlichen Liebe in Österreich,[2] am 21. Nov. 1868 von M. Franziska Lechner aus Edling bei Wasserburg a. Inn († 1894) in Wien nach der Augustinerregel gegründet und 1884 und definitiv am 22. Juli 1891 vom Hl. Stuhle bestätigt.

Zweck der Genossenschaft ist, stellenlosen Mädchen unentgeltlich Unterkunft, Verpflegung und Stellenvermittlung zu bieten, aus den Spitälern entlassenen Mädchen Pflege und Erholung, ferner alten nicht mehr arbeitsfähigen Mägden lebenslängliche Versorgung zu gewähren. Außerdem widmen sich die Schwestern der Erziehung der Jugend in Waisenanstalten und anderen Internaten, in externen Schulen und Kindergärten. Mutterhaus und Noviziat sind in Wien III/3 Jaquingasse Nr. 14. Filialen bestehen 36, und zwar 4 in Wien, 2 in Breitenfurt, 5 in Niederösterreich, 1 in Troppau in Schlesien, 2 in Galizien (Biala und Krakau), 1 in Brünn, 1 in Prag und St. Georgental in Böhmen, 1 in Steiermark (Maria Trost), 1 in Kärnten (St. Andrä im Lavanttale), 10 in Ungarn und 7 in Bosnien. Die Zahl der Schwestern ist 766, der Kandidatinnen 59.

[1] August Meer, Joh. Schneider, Breslau 1891.
[2] H. Pesch S. I., Die Wohltätigkeitsanstalten . . . in Wien, 48 ff.

39. Die armen Dienerinnen der Mutter Gottes, Dienerinnen der Armen,

1868 von Lady Georgiana Charlotte Fullerton (geb. Leveson Gower), † 1885, gestiftet und 1885 von Leo XIII. bestätigt. Die Schwestern haben Schulen, Waisenanstalten und Spitäler. Das Mutterhaus der Poor Servants of the Mother of God ist in Rom (Via Sebastianello) an der Kirche von St. Georg und den englischen Martyrern, wo sie eine Nähschule für Mädchen unterhalten; Filialhäuser sind in England und Irland.

40. Die Schwestern der hl. Agnes,

1880 vom Bischof Joh. Martin Henni in Milwaukee gestiftet und am 16. Aug. 1881 von Leo XIII. bestätigt, mit zahlreichen Niederlassungen in den Staaten der Union (Leohaus für deutsche Auswanderer in New York) und in Kolumbien.

41. Die Töchter des Herzens Jesu,

am 20. Juni 1873 in Berchem, einem Stadtteile Antwerpens, von Mutter Maria von Jesus[1] (Marie Karoline Philomena Deluil-Martiny aus Marseille) unter Beihilfe des P. Joh. Calage S. I. († 1888) gegründet. Zweck der Genossenschaft, welche am 9. Aug. 1896 die päpstliche Bestätigung erhielt, ist die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu, besonders die Erfüllung jener Wünsche, welche das heiligste Herz in seinen Offenbarungen der sel. Margareta Maria Alacoque kundgab, sowie die Verehrung und Nachahmung Mariens als virgo sacerdos. Die Approbation der von der Stifterin verfaßten Statuten erfolgte am 2. Febr. 1875 durch den Kardinalerzbischof Dechamps von Mecheln, am 2. Febr. 1902 durch Leo XIII. Im J. 1877 wurde ein Kloster in Aix, bald darauf in einem der Familie der Stifterin gehörenden Herrschaftsgute La Servianne bei Marseille errichtet, wohin auch die Schwestern von Aix 1882 übersiedelten. In La Servianne wurde die Stifterin von dem Gärtnergehilfen Louis Chave am 28. Febr. 1884 erschossen; ihre letzten Worte waren: „Ich verzeihe ihm! — für unsere Stiftung." Zugleich wurde ihre Generalassistentin und Nachfolgerin durch zwei Kugeln verwundet, der Mörder kurz darauf von einem Gendarmen erschossen. Als die Schwestern nunmehr La Servianne verlassen mußten, wandten sie sich nach Marseille. Im J. 1889 entstand ein Haus in Turin, dann in Schwyz („Josephsklösterli"), 1897 in Montpellier, das die Schwestern jedoch gleich dem in Marseille 1903 verlassen mußten, 1901 in Rom bei der Porta Nomentana, (nunmehr Mutterhaus), 1903 in Namur. Außer den drei gewöhnlichen Gelübden legen die Schwestern als viertes ab, sich dem Herzen Jesu als seine demütigen Opfer zu weihen.

42. Die Dienerinnen des hl. Joseph in Spanien,

1874 in Salamanca vom Bischof Joachim Lluch y Garrica O. Carm. Calc., späterem Erzbischof von Sevilla († 1883), gestiftet und Ende 1901 von

[1] Eine kurze Biographie erschien im Kloster St. Joseph in Schwyz; eine ausführliche von L. Laplace in freier Übersetzung der III. französischen Aufl. in Regensburg 1907.

Leo XIII. bestätigt. Die Schwestern widmen sich der Erziehung von Mädchen und Knaben bis zum 7. Lebensjahre, insbesondere verwaister Kinder, und haben in mehreren spanischen Bistümern Niederlassungen.

43. Die Kleinen Gefährtinnen Mariens,

1877 von Frl. Potter unter Mitwirkung des Bischofs Eduard Bagshawe zu Nottingham in England für ambulante Krankenpflege errichtet und von Leo XIII. bestätigt. Außer in Nottingham sind Häuser der Kleinen Gesellschaft Mariens in England und Irland, in Florenz und Rom (Mutterhaus), auf Malta, in Sydney und in Amerika.

Zweite Abteilung.

Säkularkongregationen.

A. Männliche Genossenschaften.

§ 144. Die Brüder vom gemeinsamen Leben oder die Fraterherren.[1]

1. Die Brüder vom gemeinsamen Leben (Fratres und clerici vitae communis, Fratres devoti, Fratres modernae devotionis und

---

[1] C. H. M. Delprat, Verhandeling over de Broedershap van G. Groote, Utrecht 1830 (deutsch von G. Mohnike, Lpz. 1840); 2. verm. Aufl., Arnhem 1856; Acquoy (s. II. Bd. S. 39 Anm.); K. Hirsche, Die Brüder des gemeinsamen Lebens, Gotha 1854; L. Korth in Mitteilungen aus dem Stadtarchiv zu Cöln, V. Bd., 13 Heft, 1 ff.; E. Leitsmann, Überblick über die Gesch. und Darstellung der pädagog. Wirksamkeit der Brüder des gem. Lebens, 1886; E. Möbius, Beiträge 2c., 1887; L. Schulze in Zeitschr. f. Kirchengesch. XI, 577 f.; G. Höning, Die Brüder des gem. Lebens 2c., Gütersloh 1894; W. Preger, Beiträge zur Gesch. der relig. Bewegung in den Niederlanden 2c. (16 Briefe Groots; Fragment aus Gerhard Zerbolts von Zütphen Schutzschrift für die Brüder u. Schwestern vom gem. Leben, 2c.) in Abhandlungen der hist. Kl. der K. bayr. Akad. der Wiss. XXI, 1 ff.; Richard Döbner, Annalen und Akten der Brüder des gem. Lebens im Lüchtenhofe zu Hildesheim, im 9. Bde der „Quellen u. Darstellungen zur Gesch. Niedersachsens", Hannover und Lpz. 1903, mit den Statuten des Lüchtenhofes und den für die Gesch. der Fraterherren wichtigen Aufzeichnungen Peter Dieburgs; Gustav Boerner, Die Annalen u. Akten der Brüder 2c. im Lüchtenhofe zu H. 2c., Fürstenwalde 1905; Ders., Die Brüder des gem. Lebens in Deutschland, in Deutsche Geschichtsblätter VI, 241 ff.; Wildenhahn, Die Schulen der Brüder 2c. mit einem Hinblick auf unsere Realschulen, Annaberg 1867; M. Schöngen, Die Schule von Zwolle 2c., 1. Tl., Fb. 1898; Jak. Hoffmann in Passauer Monats-Schrift XIII, 275 ff.; Artikel „Brüder des gem. Lebens" von L. Schulze in Herzogs Realenzyklopädie (3) III, 472 ff., mit reichem Quellen- und Lit.-Verzeichnis. Ferner: Fundationes et fata ecclesiarum praesertim Ultraiecti etc., Leyden 1713; Bernhard Lesker, Die Rostocker Fraterherren im 15. u. 16. Jahrh., in Frankf. zeitgem. Bröschüren

bonae voluntatis), auch Gerhardiner, zuweilen Hieronymianer (Hieronymiten), Gregorianer und Kollatienbrüder, vom Volke Gugelherren (Kogelherren, Kappenbrüder), in Lüttich Broeders van de peene (Brüder von der Feder), in Württemberg von der Farbe ihres Mantels „blaue Brüder" genannt, wurden von Gerhard Groot († 1384) zu Deventer in der niederländischen Provinz Oberijssel gestiftet.

Geert Groot[1] (Groote, Groet, Gerardus Magnus) war im Okt. 1340 zu Deventer als Sohn Werner Groots und der frommen Hedwig van der Basselen geboren. Er empfing den ersten Unterricht in der Schule des Kollegiatkapitels in Deventer und bezog hierauf die Universität Paris, wo er den Johannes Buridanus, Occams Schüler, zum Lehrer hatte. Frühzeitig und ohne Beruf zum geistlichen Stande erhielt er ein Kanonikat zu St. Martin in Utrecht und ein zweites zu U. L. Frau in Aachen. Im Genusse dieser Pfründen, sowie im Besitze eines ansehnlichen Elterngutes führte Gerhard ein weltliches Leben, wurde jedoch durch den Kartäuserprior Heinrich von Calcar in Munnikhuizen bei Arnheim, einen ehemaligen Schulfreund, und infolge einer schweren Krankheit zur Umkehr bewogen (ca. 1374). Gerhard legte seine Pfründen nieder, zog ein geistliches Gewand an und lebte zurückgezogen zu Deventer, mit Gebet und Studium beschäftigt. St. Paulus und St. Augustinus schwebten ihm unausgesetzt vor Augen. Nach 2 Jahren begab er sich in die Kartause Munnikhuizen, wo er 3 Jahre lang nach den Vorschriften der Regel lebte und hierauf das Subdiakonat empfing. Alsdann trat er als Wanderprediger in Holland auf (ca. 1380). Vorher oder wahrscheinlicher erst nach dem Beginne seiner öffentlichen Tätigkeit als Bußprediger suchte er den gerühmten Asketen Johannes Ruysbroek, Prior des Augustinerchorherrenstiftes Groenendael auf, mit dem er fortan in inniger

N. F. VIII (1887, 5. H.); H. A. Erhard, Gedächtnisbuch des Fraterhauses in Münster, in Westf. Zeitschr. VI, 89 ff.; S. Petry, Die Hausordnung der Fraterherren 2c. in Emmerich, Pr. des Gymn. zu Steele 1899; Niederdeutsche Statuten des Fraterhauses zu Herford, in Theol. Monatsschr. des bisch. Seminars zu Hildesheim II, 543 ff.; Henricus van Arnheim, Kronijk van het Fraterhuis te Gouda, mitgeteilt von A. H. L. Hevsen in Bijdragen en Medeelingen van het Historisch Genootschap XX, 1 ss.; M. Schoengen, De oorkonden uit het archief van het Fraterhuis te Zwolle, in Nederlandsche Archievenblad 1906/07, Nr. 1.

[1] Eine Biographie Groots, welche auch Nachrichten über hervorragende Fraterherren bietet, verfaßte Thomas von Kempen (in Opp. omnia ed. Henr. Somalius S. I., t. 3; nunmehr bei Mich. Ios. Pohl); B. Bähring, Gerh. Groot u. Florentius, Hamburg 1849; Bonet-Maury, Gérard de Groote, Par. 1878; Karl Grube, Gerh. Groot u. seine Stiftungen, Cöln, 2. Vereinsschrift der Görres-Ges. für 1883; Artikel „Groote" von Alberdingk-Thijm im KL. V, 1286 ff.; Hist.-pol. Blätter CXXXI, 527 ff.; Allgem. Deutsche Biographie IX, 730 ff.; Pastor, Gesch. der Päpste (2.) I, 124 ff.; Tüb. Quartalschr. LII, 280 ff. Briefe Groots edierten außer Perger (o.) Acquoy und de Ram; einen Traktat De simonia ad Beguttas Rud. Langenberg, Quellen u. Forschungen zur Gesch. der deutschen Mystik, Bonn 1902.

Freundschaft verbunden blieb. „Namentlich begegneten sich die Bestrebungen beider Männer auf dem Gebiete der asketischen Literatur . . .; die praktisch-mystische Methode, welche Gerhard und seine Schule nachher befolgten, hat er von Ruysbroek erlernt und angenommen" (Grube 11). Als Missionsprediger wirkte Gerhard mit großem Erfolge, und nicht wenige Kleriker und Laien des B. Utrecht wandten sich einem bußfertigen Leben zu. Insbesondere empfahl Gerhard die beständige Betrachtung des Leidens und die demütige Nachfolge Christi. Mit Schärfe trat er den Sektierern entgegen, so daß er den Beinamen „Ketzerhammer" (malleus und malleolus haereticorum) erhielt. Er sammelte Handschriften und verfaßte zahlreiche Briefe und Schriften, von denen eine „Apologie" zur Durchführung einer wahren Reform des Klerus die bedeutendste ist. Zur Vermehrung seiner Bibliothek beschäftigte er zu Deventer eine größere Anzahl Scholaren aus den oberen Klassen der Stadtschule und junge Kleriker als Schreiber.

Zugleich sammelte Groot um sich einen Freundeskreis, der vornehmlich aus von ihm Bekehrten bestand. Zwölf dieser Freunde Groots werden uns mit Namen genannt. Der bedeutendste war Florentius Radewijns[1] († 24. März 1400), der, c. 1350 zu Leerdam im südlichen Holland geboren, in Prag die Magisterwürde erlangt hatte und Kanonikus in Utrecht war. Durch eine Predigt Groots ward er für die „demütige Nachfolge Christi" so begeistert, daß er seine reich dotierte Pfründe niederlegte und sich Groot in Deventer anschloß, wo er eine Vikarstelle an der Kirche des hl. Lebuinus erhielt. Er war ein kränklicher Mann, aber ein Muster in Demut, Weltverachtung und Nächstenliebe. Besonders rühmt sein Schüler und Biograph, Thomas von Kempen, seine Fürsorge für Kinder, Jünglinge und arme Studenten. Von mehreren asketischen Schriften, welche Florentius verfaßte, blieb der Tractatulus devotus erhalten (hrsg. v. H. Nolte, Fb. 1862).

Bald nach 1380 traten Groots Freunde im Vikariatshause des Florentius Radewijns zu Deventer zu einem gemeinschaftlichen Leben zusammen. Zweck dieses sollte die Übung eines frommen Lebens, die getreue Nachfolge des demütigen Lebens Jesu Christi sein. Jedes Mitglied der Vereinigung sollte vom Ertrage seiner Arbeit leben; Betteln war verboten.

Sein eigenes Haus hatte Groot schon am 20. Sept. 1374 zum Teile den Armen eingeräumt und 1379 zu einem Asyle für Witwen und Jungfrauen umgestaltet. Die Frauen in Meister-Geertshaus nahmen, soweit möglich, gleichfalls die Lebensweise der Brüder an. Jede verdiente sich den notwendigen Unterhalt durch Nähen, Spinnen, Weben ꝛc.; der Ertrag floß in eine gemeinsame Kasse. Gebet, Arbeit, Tisch und Kleidung waren gemeinschaftlich. Gerhard übersetzte das Officium B. M. V. und vom Hl. Geiste, die 7 Bußpsalmen und das Officium Defunctorum ins Deutsche und hielt (wie Florentius) den Brüdern und Schwestern Vorträge. Doch hatte die Stiftung unter Groot und seinem Nachfolger, Joh. v. Gronde, kein rechtes Gedeihen.

[1] Biographie von Jan Hendrik Gerretsen, Nijmwegen 1891.

Besser entwickelte sich das Brüderhaus. Seine Bewohner führten ein wahrhaft erbauliches Leben. „Da wurde," sagt Thomas von Kempen, „Demut, die erste aller Tugenden, vom Größten bis zum Kleinsten geübt ... Da blühte Gehorsam, die Mutter der Tugenden und die Leuchte der geistigen Erkenntnis ... Es galt als höchste Weisheit, ohne Zaudern zu gehorchen, und als schreckliches Unrecht, den Rat des Ältern oder auch nur das geringste Wort zu übertreten. Da glühete Liebe zu Gott und den Menschen im Innern und nach außen, so daß die harten Herzen der Sünder durch das Anhören heiliger Reden in Tränen sich lösten ... Da kehrte das Andenken an die alten Väter und die tugendeifrige Lebensweise der Einsiedler Ägyptens zu neuem Leben zurück ... In den ersten Brüdern war eine solch heftige Liebesglut, daß der eine den andern in demütigenden Arbeiten und gegenseitigen Dienstleistungen zu übertreffen suchte. Während der eine schlief, stand der andere früher auf und verrichtete dessen Arbeit im geheimen. Oft fand man eine Arbeit vollendet und wußte nicht, wer sie ausgeführt." Groot stiftete noch ein zweites Brüderhaus in Zwolle, dem ein blinder Laie, Johannes Ummen, vorstand. Obschon die Brüder in großer Armut lebten, suchten viele um Aufnahme nach.

Aber auch an Heimsuchungen fehlte es der jungen Gemeinschaft nicht. Man bezeichnete die Brüder und die Schwestern vom gemeinschaftlichen Leben als Sektierer und wollte gegen sie die Bulle Clemens' V. gegen die häretischen Beghinen und Begharden zur Anwendung bringen. Gerhard selbst wurde als Irrlehrer verschrieen und ihm zu predigen verboten. Er verteidigte sich in einer Publica Protestatio, worauf er die Erlaubnis zu predigen wieder erhielt. Er kam nach Zwolle, wo er am Beginne der Fastenzeit 1384 predigte und den Fraterherren Exerzitien hielt, starb jedoch schon am 20. Aug. 1384 an der Pest, erst 44jährig.

2. Groots Wunsch ging dahin, seiner Stiftung eine mehr reguläre Form und hierdurch eine festere Organisation zu geben. Sterbend empfahl er Radewijns, ein reguliertes Chorherrenstift zu gründen. Der Wunsch Groots ging in Erfüllung, als 1387 zu Windesheim ein Haus entstand, in welchem mehrere Schüler Groots eine reguläre Lebensweise nach der Augustinerregel begannen (s. II. Bd. 39 ff.). Nach der Gründung des Stiftes verzweigte sich das Institut Groots nach zwei Richtungen, welche sich gegenseitig ergänzten. Während Windesheim einen eigentlich regulären Charakter hatte, blieb die Organisation in den Häusern der Fraterherren eine freiere, indem diese keine Gelübde ablegten und in ziemlich regem Verkehr mit der Welt verblieben.

Doch bevölkerten hauptsächlich die Fraterhäuser das Windesheimer Chorherrenstift und dessen Tochterklöster. In den ersten 17 Jahren seines Bestandes erhielt Windesheim nur Novizen aus dem Fraterhause zu Deventer;

dann stellten auch Zwolle und die übrigen allmählich entstandenen Fraterhäuser Novizen.

3. Trotz mancher Schwierigkeiten entstanden an vielen Orten der **Niederlande** Fraterhäuser; ferner erhoben sich solche in den **Rheinlanden** bis Schwaben hinauf, im nördlichen **Deutschland** bis Rostock, im mittleren bis Merseburg, im östlichen bis Culm. Um die Mitte des 16. Jahrh. gingen die meisten Fraterhäuser in der Reformation zugrunde; jenes zu Cöln ward erst 1802 säkularisiert, Emmerich 1811 von Napoleon aufgehoben.

Zu Lebzeiten Groots entstanden Fraterhäuser zu Deventer und Zwolle; in Zwolle alsbald ein zweites, domus maior oder das reiche Fraterhaus genannt. Im J. 1385 entstand ein Fraterhaus in Hoorn, 1395 in Amersfoort, 1403 in Delft, 1407 in Hulsbergen bei Hattem, wo am Ende des 15. Jahrh. 120 Brüder waren. Im J. 1425 erhielten die Fraterherren eine Schule in Herzogenbusch; im gleichen Jahre ein Haus in Doesburg, bald darauf in Harderswijk, dann in Gouda, 1474 in Utrecht, um dieselbe Zeit in Nijmwegen. In den südlichen Niederlanden erhoben sich Häuser in Lüttich (1428), Gent (1429), Löwen (1433), Brüssel (1460), Antwerpen, Wijnoksbergen, Mecheln (1490) und Kamerijk (1503). In **Deutschland** entstand das erste Fraterhaus „zum Springborn" in Münster im J. 1400; dann folgten Cöln (1417), Wesel (1425) und Osnabrück, alle vier von Heinrich von Ahaus,[1] erstem Rektor in Münster († 1439), errichtet; Herford, Hildesheim (1440), Culm (1450), Kassel (1455), Rostock (1462), Emmerich (1467), Butzbach (1468), Urach in Württemberg (1477), Marburg (1477), Wolf a. d. Mosel (1478), Magdeburg (1482), Trier (1498), Merseburg (1503) u. a.

Einzelne Fraterhäuser, zuerst Münster, Cöln und Wesel im J. 1431, vereinigten sich zum **Kollegium von Springbrunnen**, welches Eugen IV. 1439 bestätigte. Alljährlich kamen Vertreter der zugehörigen Häuser im Springborn zu Münster zu Beratungen zusammen. Im J. 1499 entstand die große **Münstersche Union**.[2] Die Lebensweise der Häuser des Verbandes war eine strengere. In den Niederlanden hatten die Rektoren von Deventer, Zwolle und Hulsbergen ein gewisses Aufsichtsrecht über die übrigen Häuser; sie kamen jährlich zu einem Kolloquium in Zwolle zusammen, dessen Rektor wieder einige Vorrechte besaß.

4. Die Brüder vom gemeinsamen Leben bildeten eine freie Vereinigung von Priestern und Klerikern zu dem Zwecke, durch Pflege des geistlichen Lebens (Gebet, Betrachtung, Studium der Hl. Schrift rc.) in Frömmigkeit und Gottseligkeit fortzuschreiten

[1] L. **Schulze** in **Luthardts Zeitschr.** 1882, 38 ff., 93 ff.

[2] Deren **Statuten**, mit denen des Lüchtenhofes in Hildesheim (v. J. 1463) identisch (Boerner, Die Annalen rc. 75 ff.), veröffentlichte im Auszuge schon Miraeus, Regulae et constitutiones Clericorum in congregatione viventium, Antv. 1638. Sie lehnen sich an die Windesheimer an (Boerner 81 ff.).

sowie durch Beispiel und persönliche Tätigkeit auch in anderen die wahre christliche Frömmigkeit zu fördern.

Die Genossenschaft bestand aus Priestern, Nichtpriestern, welche indes die Tonsur empfingen und hierdurch Kleriker wurden, und Novizen, welche nach bestandenem Probejahre mit den Worten »Sic placet« sich auf die Statuten verpflichteten. Die Mitglieder legten keinerlei Gelübde ab und waren auch an keine Klausur gebunden, weshalb sie oft außerhalb ihres Hauses als Prediger, in geistlichen Ämtern ꝛc. wirkten. An der Spitze des Fraterhauses stand der Rektor (Prior, Propst), der von sämtlichen Fratres gewählt wurde. Die meisten Häuser hatten ferner einen Vize-Rektor, der dem Rektor zur Seite stand, dann einen Novizenmeister, einen Prokurator, einen Scriptuarius, der die Abschreiber beaufsichtigte, einen Bibliothekar, einen Krankenwärter (Infirmarius), einen Gastmeister ꝛc. Um ¹/₂4 Uhr morgens ward aufgestanden. Dann war bis 9 Uhr abends, da man sich zur Ruhe begab, der Tag geordnet. Gewisse Stunden des Tages waren für gemeinschaftliche Andachtsübungen, erbauliche Vorträge (Collationes), Lesung und Erklärung der Heil. Schrift[1] ꝛc. festgesetzt, die übrige Zeit wurde der Handarbeit, dem Unterricht und besonders der Erziehungstätigkeit gewidmet. Die Handarbeit bestand hauptsächlich im Abschreiben der Hl. Schrift und anderer religiöser Bücher, aber auch in landwirtschaftlichen Arbeiten, in Bauten und Hausarbeiten, in mechanischer und künstlerischer Tätigkeit. Einige arbeiteten auch als Schuster, Schneider, Weber, Buchbinder ꝛc. Die Mahlzeit wurde gemeinschaftlich eingenommen. Die Kleidung bestand in einem Obergewande von grauer oder schwarzer Wolle, einem schwarzen Gürtel und einer schwarzen Kapuze (cucullus) als Kopfbedeckung; letztere wurde im Freien über das Haupt gestülpt, weshalb das Volk die Fraterherren als Kappen-, Kogel- und gewöhnlich als Gugelherren (fratres cucullati) bezeichnete. Öfters fanden Visitationen der Fraterhäuser, gewöhnlich durch den Rektor eines anderen Fraterhauses, statt. Der Tagesordnung und Lebensregel lagen bestimmte Statuten zugrunde, welche teilweise in den verschiedenen Häusern verschieden waren. Insbesondere ward darauf gesehen, daß kein Bruder, ausgenommen der „Vater“ (Rektor) und der Prokurator, Geld aufbewahre oder zu eigenem Nutzen ausgebe, ferner daß Demut, Gehorsam und Keuschheit geübt und beobachtet wurden.

5. Die Verdienste der Fraterherren bestanden zunächst im Abschreiben guter, vornehmlich religiöser Werke, sowie in der Ausbreitung dieser Schriften im Volke. „Sie leisteten“, schreibt Grube (S. 88), „für ihre Zeit das, was gegenwärtig unsere Druckereien und literarischen Anstalten gewähren, nur mit dem Unterschiede, daß ihre Produktion durchweg von religiösen Motiven ausging und geleitet wurde. Nicht bloß viele Bücher haben die Fraterherren kopiert, sondern später auch wahre Musterstücke

[1] F. Falk, Die Bibel am Ausgange des MA., 68 ff.

von künstlerisch ausgestatteten Handschriften geliefert.[1] Besonders haben sie für massenhafte Ausbreitung religiöser Volksliteratur gesorgt und selbständig lateinische Werke in die Landessprache übertragen." Die schönsten Stellen der von ihnen studierten Bücher verarbeiteten sie zu Blumenlesen (»rapiaria«) unter Hinzufügung eigener Gedanken und verfaßten verschiedene „Spiegel" für Mönche, für Laien ꝛc. Auch die Einbände der Bücher, welche der ligator herstellte, wurden solid und sauber gearbeitet. Nach Erfindung der Buchdruckerkunst verlegten sich die Fraterherren, namentlich in Deventer, Zwolle, Herzogenbusch, Brüssel und Rostock, auf das Drucken von Büchern. Unter Beihilfe der Fraterherren druckte Ulrich Zell[2] bereits 1462/63 in Cöln; von hier kam die „schwarze Kunst" nach Deventer (1477) und verschiedenen anderen Orten der Niederlande. Im J. 1474 besaßen die Fraterherren schon eine eigene Buchdruckerei in Marienthal im Rheingau, wohin 1463 Brüder von Weidenbach in Cöln gekommen waren.[3] Die Druckerei der Brüder in Urach (1481 eingerichtet) leitete Konrad Fyner, der erste, welcher hebräisch druckte. Aus den Druckereien der Fraterherren gingen hauptsächlich Bücher religiösen oder liturgischen Inhalts hervor, aber auch Geschichtswerke, Erzählungen und Volksbücher aller Art. Im J. 1476 erschienen zu Rostock die Divinae institutiones des Lactantius, ferner Predigten des Dominikaners Johannes Herolt. In letztgenanntem Werke bezeichnen die Fraterherren mit berechtigtem Stolz ihre Kunst als „Meisterin aller Künste zum Nutzen der Kirche" und sagen von sich selbst, daß sie zwar nicht durch das Wort, aber durch die Schrift predigten.

Die zahlreichen Bücher, welche in ihren Offizinen entstanden, vertrieben die Brüder selbst und verbanden deshalb mit ihren Druckereien einen ausgedehnten Buchhandel. Die Fraterherren legten ferner in ihren Häusern Bibliotheken, auch Volksbibliotheken an.

Des weiteren erwarben sich die Fraterherren hohe Verdienste durch ihre Erziehungstätigkeit. Leiteten sie nachweislich auch eigene Schulen — so in Herzogenbusch, Utrecht und Lüttich —,

---

[1] Beissel S. I., Handschriften der Cölner Fraterherren, in Zeitschr. für christl. Kunst XVIII, 183 ff.

[2] J. J. Merlo, U. Zell, nach einem hinterlassenen Mſk. bearb. von O. Zaretzky, Cölner VA. 1900.

[3] F. Falk, Die Presse zu Marienthal u. ihre Erzeugnisse, Mainz 1882; Ders. in Katholik 1900, II, 531 ff., und Zentralblatt f. Bibliothekswesen XVII, 481 ff.

so waren es doch vor allem die **Konvikte**, auf welche sie ihre Tätigkeit konzentrierten und durch welche sie auf den Bildungsstand des deutschen Volkes sowie den priesterlichen Nachwuchs Einfluß ausübten. Wie groß die Frequenz dieser Konvikte war, ergibt sich daraus, daß jenes in Zwolle oft 800—1000, das in Alkmaar 900, jenes in Deventer (um das Jahr 1500) sogar 2200 Zöglinge zählte, während die von den Brüdern selbst geleitete Schule in Herzogenbusch 1200 und jene in Lüttich 1600 Schüler zählte.

Die in den Internaten der Fraterherren erzogenen Schüler ragten nach ihrem Übertritte an die Universitäten durch Religiosität und Wissen hervor. Zahlreiche in der Folge berühmte und um Wissenschaft und Kirche hochverdiente Männer gingen aus den Konvikten der Brüder und den von ihnen geleiteten oder unterstützten Schulen hervor. So wurden in Deventer Thomas von Kempen, Kardinal Nikolaus von Cusa, Erasmus von Rotterdam und Graf Moritz von Spiegelberg herangebildet, während in Zwolle Papst Hadrian VI. den ersten Unterricht erhielt und Rudolf Agricola, Alexander Hegius, Rudolf von Langen, Ludwig Dringenberg, diese „tätigsten Erneuerer der klassischen Literatur auf deutschem Boden", ferner auch Wessel Goesefort (Gansfort) heranreiften. Bischöfe und Päpste, wie Eugen IV., Pius II. und Sixtus IV., förderten die Genossenschaft und ihre Tätigkeit nach Kräften. Nikolaus von Cusa gab der Schule in Deventer durch eine reiche Stiftung für 20 arme Studierende aus seiner rheinischen Heimat eine feste Stütze.

Die Fraterherren entrichteten das Schulgeld für arme Studenten und versahen sie mit Büchern und anderen Lehrmitteln; an den von ihnen selbst geleiteten Schulen erteilten sie den Unterricht unentgeltlich. Was nicht für den eigenen Unterhalt notwendig war, wurde den **Armen** zugewendet. Als zur Fastenzeit eines Notjahres die Armen scharenweise an die Pforte des Brüderhauses zu Deventer kamen, fasteten die Brüder, um ihnen geben zu können, noch über die von der Kirche vorgeschriebene Weise und schrieben alle Tage eine Stunde länger.[1] Auch der **Kranken** und insbesondere der **Aussätzigen** nahmen sich die Fraterherren an. Von Radewijns lesen wir,[2] daß er alljährlich im Monat Mai Heilkräuter sammeln, damit den Kranken ein Bad bereiten, sie hierauf in frisch gerichtete Betten legen und ihnen nach erfolgter Transpiration ein kräftiges Mahl verabreichen ließ.[2]

Um so mehr lag den Fraterherren das **geistige** Wohl ihrer Mitmenschen am Herzen. Um das Volk mit guten Büchern zu versehen, schreiben und drucken sie; um die Jugend, namentlich die studierende, auf dem rechten Wege zu erhalten, errichten sie Konvikte und nehmen sich sonst ihrer mit größter Sorgfalt an. Mit welcher Wärme predigt Johannes **Veghe** zu Münster![3] **Radewijns**, Arnold von Schönhoven, Tiderick van Herxen

[1] Grube S. 68. [2] Ebd.
[3] Vgl. seine von Jostes herausgegebenen Predigten, Halle 1883.

und Gerhard Zerbolt van Zütphen,[1] Priester und Bibliothekar des Hauses in Deventer, ragen als asketische Schriftsteller, Peter Dieburg (Dieppurch), † 1494, 4. Rektor des Hauses Maria Lüchtenhofe zu Hildesheim, als Chronist hervor. Zütphen, eine der Hauptstützen der jungen Gesellschaft, starb, wenig über 30 Jahre alt, bei einem Besuche in Windesheim an der Pest im J. 1398. Andere Fraterherren wirkten als Beichtväter, 2c.

Auch als Verehrern und pietätvollen Pflegern der deutschen Sprache gebührt den Fraterherren Ruhm. „Während die Anhänger des Humanismus," schreibt Lesker (S. 152), „die deutsche Sprache verachteten und verbannten ..., ließen die Fraterherren echte Volksbücher und Predigten in deutscher Sprache erscheinen, ohne aber damit die klassischen Studien verwerfen zu wollen."

So machten sich die Fraterherren durch eine vielseitige und ersprießliche Wirksamkeit verdient. Und wie vieles hätte sich von der Stiftung Groots noch erwarten lassen, wäre sie nicht mit einem Male, da sie sich in schönster Entwickelung befand, nahezu vernichtet worden! Nach Beginn der Reformation setzten die Fraterherren ihre gewohnte Tätigkeit fort. Doch ihre Häuser lagen zumeist in den Gebieten, in welchen die Reformation am meisten um sich griff, und gingen in ziemlich rascher Reihenfolge ein. Die Städtegeschichten erzählen von harten Verfolgungen, aber auch von standhafter Glaubenstreue der Fraterherren. Heinrich Pauli zu Rostock, genannt Arsenius, „ein wahres Musterbild eines Bruders vom gemeinsamen Leben", leistete bis zu seinem Tode allen Überredungskünsten Widerstand. Mit beharrlichem Eifer dozierte Arsenius an der „Himmelspforte", einer Vorbereitungsschule für die Universität, die lateinischen und griechischen Klassiker, und „niemand wagte, den würdigen Mann mit der tiefen stillen Trauer anzutasten und zu verletzen". Anderwärts, wie in Magdeburg, fand die Reformation indes leicht Eingang. Hier weilte auch Luther in seinem 14. Jahre bei den Brüdern.

6. Gerhard Groot errichtete 1379 in Deventer das erste Haus der Frauen vom gemeinsamen Leben[2] (o. S. 403). Er übersetzte für sie einige Teile des Breviers, so daß die Frauen bei ihren gemeinschaftlichen Gebeten sich der deutschen Sprache bedienen konnten. Einem bald eintretenden Verfalle der Zucht steuerte Gerhards Schüler, Joh. Brinckerinck, 1393 mit solchem Erfolge, daß bei seinem Tode 1419 bereits 150 Schwestern in „Meister Geertshaus" in musterhafter Ordnung lebten. Brinckerinck errichtete auch an anderen Orten der Niederlande Schwesternhäuser, so zu Windesheim, Diepenveen bei Deventer (1408), bei dessen Bau die Schwestern selbst mitarbeiteten. In der ersten Hälfte des 15. Jahrh. gab es

[1] Biographien von Koning (1858) und Geesink (1879); KL. V, 376 f.; Jostes in Hist. Jahrb. XI, 1 ff., 709 ff.; Grube 89 f.

[2] Hist.-pol. Blätter CXXXI, 583 ff.; L. Schulze in Herzogs Realenzyklopädie (3.) III, 498 ff.

bereits an 90 Schwesternhäuser, am Anfang des 16. Jahrh. noch 61. Mehrere Städte hatten 2, Zütphen 3, Deventer 5, Zwolle 6. Aus den Niederlanden verbreiteten sich die Schwestern nach Deutschland; in Münster entstand 1401 das Kloster Marienthal; später erhoben sich Häuser der „devoten Mägde" in Borken, Coesfeld, Lippstadt, Böddeken, Dülmen, Essen, Bocholt, Lemgo, Herford, Detmold, Huysburg bei Halberstadt, Segeberg, Neustadt in Holstein, Wesel und an vielen anderen Orten. Infolge Anfeindungen[1] nahmen zahlreiche Häuser im Laufe der Zeit die 3. Regel des heil. Franziskus, andere die Regel der Windesheimer Chorfrauen an. Dadurch entgingen sie, wenigstens zu einem kleinen Teile, dem Untergange durch die Reformation bezw. durch Verfall der Disziplin.

Das Stammhaus in Deventer nahm unter den Schwesterhäusern eine hervorragende Stellung ein. „Sollte irgendwo ein Haus gestiftet werden, so holte man Rat von dort: gewöhnlich übernahm auch eine Schwester aus dem Stammhause die Vorstandschaft im neuen Hause."[2] Die Zahl der Frauen in einem Schwesterhause war meist sehr bedeutend: gleich Deventer zählte Diepenveen (im J. 1419) gegen 150 Schwestern, welche größtenteils adligen Geschlechtern angehörten. Eine feste Altersgrenze für die Aufnahme scheint nicht bestanden zu haben; in Deventer wurden Mädchen von 9 Jahren zugelassen, aber auch noch Frauen mit 50 Jahren. Die Frauen waren indes, soweit es ging, nach Altersstufen geschieden; in Zwolle gab es neben den domus sororum eine domus puellarum. Die Aufgabe der Frauen, welche eine Kleidung von grauer Wolle trugen, bestand neben der Pflege eines frommen Lebens hauptsächlich in Abschreiben von Büchern, in Miniaturmalerei, in Handarbeiten, in Unterrichtung von Bürgerskindern in der Handarbeit zc. An der Spitze eines jeden Hauses stand die Meisterin (meestersen). Eine Art Oberaufsicht hatte ein Priester (Rektor), dem namentlich die geistliche Leitung der Schwestern oblag. In jedem Schwesterhause gab es zwei Bibliotheken: eine wissenschaftliche zum Gebrauche des Rektors und eine hauptsächlich asketische für die Schwestern; letztere enthielt nur deutsche Schriften und war meist umfangreich; ihrem hauptsächlichsten Bestande nach stammten diese Bibliotheken aus der emsigen Hand der Frauen selbst. In mehreren Häusern, wie in Emmerich,[3] führten die Frauen eine Chronik. Katharina Tirs in Münster († 1604) stellte ein Liederbuch zusammen. Wie die Fraterhäuser wirkten auch die Häuser der Schwestern ersprießlich, indem sie zahlreichen jungen Mädchen und älteren alleinstehenden Frauen gesicherte Existenz und Schutz vor sittlichen Gefahren boten.

[1] Grube, Groot 78. [2] Ebd. 89.
[3] Liesen, Zur Klostergeschichte Emmerichs, Emmerich 1891 (Pr.).

§ 145. Die Oblaten des hl. Ambrosius.[1]

1. Die Oblaten des hl. Ambrosius (oder Karl Borromäus) bilden eine Kongregation von Weltpriestern, welche 1578 in Mailand ihren Anfang nahm. In diesem Jahre bot sich eine Anzahl von Geistlichen dem hl. Karl Borromäus, Erzbischof von Mailand († 1584), zur beliebigen Verwendung dar; dieser nahm das Anerbieten an und schuf mit Zustimmung Gregors XIII. eine Verfassung („Institutionen") für die „Oblaten".

Danach hatte die Entscheidung über die Aufnahme der jeweilige Bischof von Mailand; als Bedingungen für die Aufnahme wurden u. a. hervorragende Talente und ein mehr als gewöhnliches Wissen festgesetzt. Die Aufgenommenen „brachten sich dem hl. Ambrosius dar" (daher der Name „Oblaten des hl. Ambrosius"), d. h. sie legten das Gelübde ab, dem Erzbischof von Mailand als dem Nachfolger des hl. Ambrosius zu jeglicher geistlichen Dienstleistung — sei es Seelsorge oder Unterricht oder Leitung von Seminarien oder Abhaltung von Volksmissionen oder die äußere Mission — auf Lebenszeit zur Verfügung zu stehen. Die Oblaten blieben im Besitze ihres Vermögens und ihrer Pfründe, welch letztere sie jedoch, ohne daß es der Bischof befahl, weder vertauschen noch niederlegen konnten. Wenngleich es demnach erlaubt war, persönliches Eigentum zu besitzen, so war in den Institutionen dennoch geraten, auch das Gelübde der Armut abzulegen. In letzterem Falle wurde die Kongregation die Nutznießerin der Pfründe. Jene Oblaten, welche das Gelübde der Armut abgelegt hatten und keine Residenzpflicht hatten, lebten zu je 10 oder wenigstens 8 in sogenannten Kollegiathäusern nach einer genau vorgeschriebenen Tagesordnung. Das Brevier wurde gemein-

[1] (Barth. Rossi,) De origine et progressu Congregationis Oblatorum ss. Ambrosii et Caroli Mediolani ab a. 1578 — 1737, Mediol. 1739; Acta eccles. Mediol. etc., Mediol. 1599, p. 826 ss.; Institutionum ad Oblatos s. Ambrosii pertinentium epitome; S. Caroli Homiliae 1. A. Saxii praefatione et annotationibus illustratae, Mediol. 1747; Epistolae s. Caroli etc., Antv. 1632; Helyot VIII, 29 ss.; die Artikel „Ambrosianer" (Nr. 5) von Braun im KL. I, 690 f., und „Oblaten-Kongregationen" (Nr. 1) von Huonder ebd. IX, 615.

Ferner die Biographien des hl. Karl Borromäus von: A. Valerius, Veronae 1586; Giov. Petr. Giussano, Brescia 1610; 1709; Nap. 1713; deutsch von Klitsche, Augsb. (Rb.) 1836 f., 3 Tle; Carolus (Bascape) a Basilica Petri (Gen. Congr. Cler. reg. s. Pauli), Ingolst. 1592; Brixiae 1602; 1615; A. Godeau, Par. 1663; F. Peña, Col. Agr. 1625; Amb. 1671; J. M. Sailer, Augsb. 1820; F. X. Dieringer, Cöln 1846; A. Martin, Louv. 1847; Aristide Sala, Milano 1857 ss., 3 vol.; Ant. Sala, ib. 1858; A. Werfer, 2. Aufl., Rb. 1861; Ch. Sylvain, Lille 1884, 3 vols.; J. v. Ah, Einſ. 1888; C. Locatelli, Il 4 novembre 1602, Milano 1902; Ed. Wymann, Der hl. Karl Borromeo und die schweizer. Eidgenossenschaft, Stans 1903; A. Cantono, Un grande riformatore del s. XVI, Firenze 1904; S. M. C. Papalardo, S. Carlo B., studio psicologico, Palermo 1905; endlich: Nuntiaturberichte aus der Schweiz seit dem Konzil von Trient, 1. Abtlg., 1. Bd., bearb. von F. Steffens u. H. Reinhardt, Solothurn 1906.

schaftlich gebetet. Zu den besonderen Verpflichtungen gehörte u. a. das sogenannte Colloquium, d. i. die Abhaltung einer Erbauungsrede für das Volk an allen Mittwochen und Freitagen. Die zur Residenz verpflichteten und im Genusse von Pfründen befindlichen Oblaten lebten in sogenannten Konvikten und beobachteten, soweit es möglich war, dieselbe Hausordnung wie die Oblaten in den Kollegiathäusern. Die einzeln auf den Dörfern wohnenden Mitglieder hatten sich wöchentlich einmal dem Obern der Kongregation und allmonatlich dem Erzbischof von Mailand vorzustellen, um über ihre seelsorglichen Arbeiten, Studien rc. Bericht zu erstatten; die weit von Mailand entfernt wohnenden hatten sich wenigstens viermal im Jahre vor dem Obern sowie vor dem Erzbischofe einzufinden. Sämtlichen Oblaten war vorgeschrieben, in der Woche zweimal bei einem bestimmten Beichtvater zu beichten sowie alljährlich eine Generalbeichte abzulegen. Das Haupthaus der Kongregation war das Kollegiathaus an der hl. Grabkirche zu Mailand, in dem auch der Obere der Kongregation residierte. Der hl. Karl Borromäus hatte in diesem Hause eine eigene Zelle, welche er oft besuchte; er hielt persönlich den Oblaten Vorträge, beteiligte sich an den in der heil. Grabkirche stattfindenden Colloquien und pflegte erkrankte Mitglieder.

Infolge der regen Teilnahme des hl. Karl Borromäus und der Gunst seiner Nachfolger entwickelte sich die Genossenschaft, welche später auch nach dem hl. Karl benannt wurde, aufs beste. Fünfzig Jahre nach ihrer Gründung zählte sie bereits 200 Mitglieder. Die Oblaten entfalteten eine segensvolle Wirksamkeit. Freudig zogen sie, wenn die Stimme ihres Bischofs sie rief, in die unwirtlichsten Alpengegenden oder zu verwahrlosten Gemeinden, wohin kein anderer Priester zu gehen geneigt war. Später übernahmen sie auch den von den Jesuiten bis zu ihrer Aufhebung versehenen Unterricht an den Seminarien des B. Mailand, ferner am helvetischen Kolleg in Mailand. Mehrere traten als Schriftsteller hervor; so der Sekretär und Biograph des hl. Karl Borromäus, Joh. Petrus Giussano, und der Moralist Martin Bonacina, † 1631. Die Kongregation ward 1844, als sie nur noch 16 Mitglieder zählte, aufgehoben, aber bereits 1848 vom Erzbischof Barthol. Romilli wiederhergestellt. In neuerer Zeit trat ihr Antonius M. Ceriani bei, einer der ersten Kenner der ambrosianischen Liturgie.

2. Das Institut der Oblaten des hl. Karl fand in anderen Bistümern Nachahmung, freilich unter Anpassung an die lokalen Verhältnisse. Im Auftrage des Kardinals Wiseman[1] eröffnete Henry Edward Manning[2] († 1892) 1857 zu London im Stadt-

[1] Biographien von W. Ward, Lond. 1897, 2 vols., 5. Aufl. 1900 (gekürzte franz. Übersetzung von Jos. Cardon, Par. 1900) und T. E. Bridgett, Lond. 1898. S. auch Bellesheim in Katholik 1898, I, 97 ff., 231 ff., 327 ff. und dess. Artikel „Wiseman" im KL. XII, 1710 ff.

[2] Biographien von Bellesheim, Mainz 1892; Francis de Pressensé, Par. 1896; E. S. Purcell, Lond. 1896, 2 vol. (dazu Bellesheim in Katholik 1896, I, 308 ff., 436 ff.); H. Hemmer, Par. 1897; V. de Marolles, Par. 1905.

teile Bayswater ein Haus englischer Oblaten, als deren Prior er selbst bis zu seiner Erhebung auf den Stuhl von Westminster (1865) wirkte. Die englischen Oblaten, deren Statuten 1857 und 1877 die päpstliche Bestätigung erhielten, besitzen 4 große Pfarreien und 1 Kolleg mit über 100 Studenten; 1896 gingen 4 Mitglieder des Instituts in die Missionen von Natal und Basutoland ab. Mitglied der Genossenschaft war Herbert Kardinal Vaughan (1832—1903).

§ 146. Die Oratorianer.

Oratorianer heißen die Mitglieder zweier Kongregationen von Säkularklerikern ohne Gelübde, einer italienischen und einer französischen. Beide Oratorien haben im wesentlichen denselben Zweck — eigene und fremde Heiligung, letzteres insbesondere durch Ausübung der Seelsorge — und dieselbe Einrichtung. Nur steht das französische Oratorium unter der Leitung eines gemeinsamen Obern (Generalsuperior), während im italienischen Oratorium die einzelnen Häuser noch unabhängig voneinander sind.

1. Stifter des **italienischen** Oratoriums[1] (der Väter oder Priester vom Oratorium, Patres Oratorii, Oratorianer, Oratoristen, des „Ordens" vom Oratorium oder Bethaus, der Philippiner, Nerianer oder Nerjeaner, Väter des hl. Nagels zu Siena) ist der „Apostel Roms", der hl. Philippus Neri († 1595), der Lieblingsheilige der ewigen Stadt, hier einfach »il Santo« genannt.

Philipp Neri[2] wurde am 21. Juli 1515 in Florenz geboren. Er wurde Kaufmann, dann Erzieher der Söhne des Florentiners Galeotto Caccia

[1] I. Marciano Or., Memorie istoriche della Congr. dell' Oratorio, Napoli 1693—1702, 5 Fol.; Villarosa, Scrittori Filippini, ib. 1837—42, 2 vol.; Helyot VIII, 12 ss.; KL. IX, 2019 ff.; Linzer Quartalschr. LIV, 965 f. Vgl. auch Goethes Italienische Reise, Bericht über den 2. Aufenthalt in Rom vom Juni 1787 bis April 1788.

[2] Biographien von Ant. Gallonio Or., Roma 1600; 1818; aus dem Ital. Moguntiae 1602; deutsch (durch Aeg. Albertinus) München 1611; Girolamo Barnabei Or., Roma, beide in AA. SS. Boll. Maii VI, 460 ss.; Petr. Iac. Bacci Or., Rom. 1622; 1645; 1703; 1837; deutsch von J. C. Heiß, Rb. 1696, G. Fritz Or., Wien 1714, und C. B. Reiching, Rb. 1859; Vita di s. Philippo N., Verona 1624; Andr. du Saussay, Epitomae vitae etc., Tulli Leucor. 1664; Fr. Pösl C. Ss. R., 2. Aufl., Rb. 1857; P. Guérin, Lyon 1852; Wiseman, Panegyric of St. Philipp N., Lond. 1856; deutsch bei Reiching (s. o.); Card. Capecelatro Or., 3. Aufl., Roma 1889, 2 vol.; nach dem Ital. von Dr. Lager, Fb. 1886, auch englisch von Thomas Alder Pope; F. Bazet, Albi 1902; C. Massini, Milano 1894; Auguste Freiin v. Pechmann, Fb. 1900; Antrobus, St. Louis 1903, 2 vol. Vgl. auch: Stimmen aus Maria-Laach XLVIII, 349 ff.; Hist.-pol. Blätter CXVI, 425 ff.; Joh.

in Rom. Von Jugend auf den irdischen Gütern abgeneigt, strebte er umsomehr nach jenen Gütern, welche „die Diebe nicht stehlen, noch Rost und Motten verzehren können". Noch als Laie errichtete Philipp unter Mithilfe seines Beichtvaters Persiano Rosa in Rom 1548 die Bruderschaft von der heiligsten Dreifaltigkeit, deren Mitglieder sich am ersten Montage jedes Monats versammelten. Philipp regte die Gründung eines Hospizes zur 3tägigen Verpflegung armer Rompilger an; 1558 ward mit Unterstützung des Papstes das (erst in neuerer Zeit durch die italienische Regierung aufgehobene) Ospedale della Trinità dei pellegrini eröffnet.[1] In seinem 36. Lebensjahre empfing Philipp 1551 die Priesterweihe und trat in eine kleine, nach dem hl. Hieronymus benannte Weltpriesterkongregation. Glühend von Eifer für das Seelenheil insbesondere seiner geistlichen Mitbrüder und der Studierenden versammelte Philipp zuweilen auf seinem Zimmer, und als der Zudrang größer wurde, in einem leeren Raume unter dem Dache der Kirche der Kongregation Priester und junge Kleriker zu Konferenzen. Was diese Konferenzen bald berühmt machte, war der Umstand, daß Philipp einzelne Begebenheiten aus der Hl. Schrift, über welche er eben eine Rede oder eine Vorlesung gehalten hatte, mit Musikbegleitung vortragen ließ. Diese Art Gesänge, Laudi genannt, für welche Philipp den päpstlichen Kapellmeister Giovanni Animuccia und nach dessen Tod Palestrina als Komponisten gewann, entwickelten sich allmählich zu einer eigenen Kunstform, der Oratorienmusik, welche, wie bekannt, weite Verbreitung fand.

Durch den Heiligen begeistert entschlossen sich seine Jünger, ein gemeinsames Leben zu führen und nach dem Vorbilde Philipps ganz dem Gebete und der Seelsorge sich zu widmen, insbesondere das Volk in den Wahrheiten der Religion durch Predigten, Konferenzen, Katechesen rc. zu unterweisen, mit Eifer die Spitäler zu besuchen, der Armen und Kranken sich anzunehmen, sowie auch im Dienste der Wahrheit und Religion eine schriftstellerische Tätigkeit zu entfalten. So entstand, „unter den Händen Mariens," wie der Heilige zu sagen pflegte, 1564 die Kongregation der Oratorianer, welche, 1575 förmlich errichtet, 1583 von Gregor XIII. gutgeheißen wurde und 1612 von Paul V. zugleich mit den Konstitutionen die feierliche Bestätigung erhielt. Zu den ersten Mitgliedern gehörten der spätere Kardinal Baronius, ferner der spätere Erzbischof von Avignon, Kardinal Franz Maria Tarugi († 1597), sowie Kapellmeister Animuccia († 1571). Alsbald war der Zugang ein so beträchtlicher, daß neben San Girolamo della Carità 1574 bei der Kirche San Giovanni dei Fiorentini ein zweites und 1575 bei S. Maria in Valicella

---

Jörgensen, Römische Heiligenbilder, Einf. 1906; Artikel „Philippus Neri" von Jos. Hilgers S. I. im KL. IX, 2013 ff.; ferner Goethes Italienische Reise (s. die vorige Anm.): „Der humoristische Heilige", sowie eine Reihe von Schriften. welche den Geist des hl. Philipp Neri betreffen, wie: Ios. Crispino, La scuola del gran maestro di spirito etc., Ven. 1678; Fr. W. Faber Or., Die Schule des hl. Philipp N. für Geistlich u. Weltlich, deutsch von Reiching, Rb. 1861.

[1] Über die später daraus hervorgegangene Kongregation von der hl. Dreifaltigkeit s. Helyot VIII, 27 ss.

ein drittes noch heute bestehendes Oratorium sich erhob. Letzteres erbaute mit der zugehörigen Kirche Philipp selbst, stattete es mit einer Bibliothek (der Valicellana) aus und nahm darin 1583 seinen Aufenthalt. Später entstanden, fast gegen den Willen des hl. Philipp, in Neapel, San Severino, Lucca, Fermo, Palermo und Camerino Oratorien, d. i. Häuser der Oratorianer. Insbesondere bewirkte den zahlreichen Zuwachs der Name des Stifters selbst, der einer der bedeutendsten Männer seiner Zeit war und sich außerordentliche Verdienste um Kirche und kirchliches Leben erwarb. Hochbetagt legte Philipp 1593 die Stelle eines Generalobern nieder; sein Nachfolger als Oberer in S. Maria in Valicella war Baronius. Zwei Jahre später, am 26. Mai 1595 starb Philipp Neri im 80. Lebensjahre, nachdem er noch den 25. Mai, den Fronleichnamstag, fast ganz im Beichtstuhle zugebracht hatte. Er wurde in S. Maria in Valicella (Chiesa nuova) bestattet, 1615 von Paul V. selig- und 1622 von Gregor XV. heiliggesprochen.

2. Die italienischen Oratorianer verbreiteten sich zunächst in Italien und auf Sizilien, wo zusammen über 100 Oratorien bestanden; dann nach Frankreich, wo es 8 Häuser gab, nach Bayern, Österreich (und Tirol), nach Portugal und Spanien mit 8 bezw. 21 Oratorien, nach Südamerika und Ostindien, endlich in neuerer Zeit nach England, wo die Oratorianer, vom späteren Kardinal John Henry Newman eingeführt, 1848 ihre erste Niederlassung in Mary-Vale bei Oskott (Birmingham) erhielten.

Die Einführung in Bayern (1692 in Aufhausen im B. Regensburg, 1707 am Herzogspital in München) und Österreich (Wien 1700) geschah durch den Propst Joh. Gg. Seidenbusch[1] († 1729), der auch — zunächst für Aufhausen — das Statut der Kongregation den deutschen Verhältnissen anzupassen bemüht war (1728). Das Oratorium in Wien wurde 1783 durch Joseph II. aufgehoben. Das Haus in München starb 1775 aus; das Institut in Aufhausen überdauerte als „Kgl. Kongregation“ die Säkularisation und wurde 1829 als „Nerianer Institut“ wiederhergestellt; 1886 starb der letzte Propst J. B. Sellmayr, worauf 1890, da nur noch ein einziger Priester der Kongregation am Leben war, das Haus den Benediktinern von Metten übergeben wurde.

Derzeit bestehen noch einige Häuser in Italien (i. J. 1860 noch 41), Österreich (Spalato und Tarnów), Spanien (Madrid ꝛc.), Mexiko, wo 9 Niederlassungen sind, Kolumbien (Sucre) und in England. Als besonderer Förderer des italienischen Oratoriums erwies sich in neuerer Zeit außer Kardinal Newman Papst Leo XIII., der 1900 auf seine Kosten ein Haus in Perugia als allgemeines

[1] Adalb. Ebner, Propst Seidenbusch und die Einführung der Kongr. des hl. Philipp Neri in Bayern und Österreich, Cöln, 2. Vereinsschrift der Görres-Ges. für 1891; Mathes, Jugendsterne Deutschlands ꝛc., 157 ff.

Oratorianer-Studentat und -Klerikat einrichtete und den Wunsch aussprach, daß auch in Deutschland die Oratorianer wieder in neuer Lebensfrische erstehen möchten.

3. Das Oratorium des hl. Philipp Neri erwarb sich vornehmlich durch Ausübung der Seelsorge in all ihren Zweigen Verdienste und wirkte, besonders in Italien und in England, befruchtend auf die Neubelebung und Vertiefung des religiösen Lebens ein. Zahlreiche Oratorianer entfalteten eine für die Kirche außerordentlich segensvolle Tätigkeit; außer dem hl. Philipp Neri der sel. Bischof Ancina (s. u.), Seidenbusch, Newman u. a. Nach dem Vorbilde des italienischen Oratoriums organisierte der ehrw. P. Jos. Vaz,[1] genannt der „Apostel von Ceylon", † 1711, eine verdiente einheimische Kongregation. Auch manch anderer Priester (wie der ehrw. Erzbischof Oliver Plunket von Armagh, † 1681) ward durch das Oratorium zu großen Taten begeistert.

Berühmte Mitglieder des italienischen Oratoriums waren: der am 9. Febr. 1889 seliggesprochene Joh. Juvenal Ancina,[2] † 1604, Bischof von Saluzzo, Freund und Vertrauter des hl. Franz von Sales und von diesem „das Salz und Licht der Kirche" genannt; ferner der zugleich mit Crescentia von Kaufbeuren im J. 1900 seliggesprochene Priester Anton Grassi[3] von Fermo, † 1672; der sel. Sebastian à Valfrè, genannt der „Apostel von Turin", der 1698 die Gründung der Pontificia Accademia dei Nobili ecclesiastici in Rom anregte; Nikolaus Biankovič, Bischof von Spalato, † 1730, dessen Seligsprechung eingeleitet ist. Mehrere Kardinäle (Baronius, Horatius Giustiniani, Tarugi, Newman, Seb. Herrero y Espinosa de los Monteros, Erzbischof von Valencia, † 1903, ꝛc.) gingen aus dem Oratorium hervor; zurzeit gehört dem hl. Kollegium an: der greise Erzbischof Alfonso Capecelatro von Capua, dessen populär-wissenschaftliche Schriften auch den Beifall Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II. erregt haben, der dem Kardinal 1896 die Insignien des Roten Adler-Ordens mit Brillanten verlieh.

Von den übrigen Gelehrten und Schriftstellern des Oratoriums seien genannt: vor allem Kardinal Cäsar Baronius,[4] † 1607, der berühmte Kirchenhistoriker, der auf Anregung des hl. Philipp Neri in den Konferenzen

[1] S. o. S. 206.

[2] Biographien von Anic. Ferrante, Nap. 1856; A. Richard, Mainz 1891; I. E. Duver, Rennes 1905.

[3] Biographie von Don Generoso Calenzio, Roma 1900; Bellesheim in Katholik 1901, I, 419 f.

[4] Biographien von Hier. Barnabeus Or., Rom. 1651; (Schegg,) Augsb. 1845; Sarra, Roma 1862; Laemmer, Analecta Romana, p. 69 s., 74; Ders., De C. Baronii literarum Commercio diatriba, Frib. 1903 (s. Hist.-pol. Blätter CXXXII, 233 ff.), wo Lämmer zu den von Raym. Alberici 1759 u. 70 in 3 Bden veröffentlichten Briefen eine Anzahl weiterer Stücke bietet.

des Oratoriums die Kirchengeschichte behandelte und das große Werk Annales ecclesiastici a Christo nato ad a. 1198 in 12 Bänden schuf, in welchem er eine Widerlegung der Magdeburger Centuriatoren und eine allseitige Verteidigung der Kirche durch geschichtliche Zeugnisse bot, ein Werk, das seinem Verfasser den Namen eines „Vaters der Kirchengeschichte" eintrug. An Baronius schließen sich zunächst die Fortsetzer der Annales aus dem Oratorium an: Oderich Raynald (Rainaldi), † 1671, der das große Werk bis zum J. 1566 in 9 Bänden fortführte, Jakob Laderchi, † 1738, und Augustin Theiner,[1] † 1874. Andere bedeutende Oratorianer sind: Thomas Bozio[2] (Bozius), † 1610, der ein durch Tiefe und Originalität ausgezeichnetes Werk De signis ecclesiae Dei in 3 Bänden, ferner Annales antiquitatum sowie mehrere Schriften gegen den Macchiavellismus verfaßte; sein Bruder Franz Bozio, † 1635, von dem das Buch De temporali ecclesiae monarchia et iurisdictione stammt; Franz Merolla, † 1638, ein angesehener Moralist; Kardinal Horatius Giustiniani, † 1649, Kustos der Vaticana, der 1638 eine Geschichte des Konzils von Florenz veröffentlichte; Joseph Mansi, † nach 1666, Verfasser der Werke: Bibliotheca moralis praedicabilis, Promptuarium sacrum et morale, Aerarium evangelicum h. e. evangeliorum totius anni elucidatio, endlich einer Meßerklärung, betitelt: Verus ecclesiasticus; Paul Aringhi, † 1676, um die christliche Archäologie verdient; Manoel Bernardez, † 1710, ein bedeutender portugiesischer Prediger und asketischer Schriftsteller; Joh. Chiericato (Clericatus), † 1712, Kasuist; Jos. Bianchini, † 1764, der sich mit eingehenden Untersuchungen über die Texte der Hl. Schrift, besonders den Itala-Text, sowie mit kirchenhistorischen und liturgischen Studien befaßte; Vincenz Calatayud, † 1771, der mehrere Werke über die mystische Theologie verfaßte; Andreas Galland i(us), † 1779, dessen Väterausgabe (Bibliotheca veterum Patrum etc., Ven. 1765 ss. in 14 Folianten) wegen ihrer gelehrten Beigaben geschätzt ist, der auch einen Folianten De vetustis canonum collectionibus edierte, während sein Thesaurus antiquitatis ecclesiasticae noch ungedruckt ist; Camillo Almici, † 1779, der über die Martyrer der Kirche schrieb und Sarpi, Febronius und Voltaire bekämpfte; Joh. B. Melloni, † 1791; Karl Ignaz Massini, † 1791; Theodor Almeida, † 1803, hervorragend durch eine Schrift über die Harmonie zwischen Glauben und Wissen, ferner als Prediger und Physiker; Antonin Barcelona, † 1805, der Paraphrasen zu den kleinen Propheten und den Evangelien, sowie ein Werk über die Glückseligkeit der Heiligen schrieb, 2c. Auch Bischof Pietro Matteo Petrucci von Jesi († 1701) sei genannt, der hervorragendste Anhänger des Quietisten Molinos. Von Komponisten ist noch besonders anzuführen: Franz Soto, † 1619.

Der neueren Zeit gehören an: Kardinalerzbischof Capecelatro, Bibliothekar des apostolischen Stuhles, sowie die Schriftsteller des englischen Oratoriums. Capecelatro verfaßte Biographien des hl. Philipp Neri, der hl. Katharina von Siena, des hl. Petrus Damiani, des hl. Alphons von

[1] S. über ihn Pfülf S. I. im KL. XI, 1486 ff.
[2] Hist.-pol. Blätter CXIII, 419 ff.

Liguori, des Kardinals Newman, Erinnerungen an Luigi Tosti O. S. B., eine Schrift über die Irrtümer Renans, ein 2bändiges Werk La dottrina cristiana, ferner Lettere pastorali und Sermoni e Omelie.

Von den englischen Oratorianern ist an erster Stelle zu nennen: Kardinal John Henry Newman,[1] † 1890, der in Rom das Oratorium kennen lernte, 1845 eintrat und 1848 bei Birmingham das erste Oratorium gründete (s. o.). Im J. 1849 errichtete der Konvertit und hervorragende Jurist Frederick William Faber[2] († 1863) in London (King William Street) ein Oratorium, dem sich John Dobree Bernard Dalgairns († 1876) anschloß; 1854 ward es nach Brompton (West-London) verlegt, wo die Oratorianer die (1900 vollendete) schönste und nach dem St. Paulsdom größte Kirche der Themse-Stadt erbauten und bis heute eine emsige seelsorgliche und literarische Tätigkeit entfalteten. Außer Newman, Dalgairns und Faber, welch letzterer zahlreiche (auch ins Deutsche übersetzte) religiöse Schriften, ferner Dichtungen veröffentlichte, traten mehrere andere Mitglieder der Congregation of the London Oratory schriftstellerisch hervor; so Seb. Bowden, der eine interessante Dante-Studie schrieb; Newmans Nachfolger als Oberer in Mary Vale, Ignaz Dudley Ryder, ein Enkel des hochkirchlichen Bischofs von Lichfield; der Historiker Th. Gr. Law, † 1904, während die PP. Osborne († 1892), Francis Knox, Stanton, sämtlich Konvertiten, mit anderen Oratorianern zugleich für die Rückkehr Englands zur kathol. Kirche mit Erfolg tätig waren.

4. Der hl. Philipp Neri hinterließ keine geschriebene Regel. Baronius sammelte seine mündlichen Unterweisungen, welche Paul V. am 24. Febr. 1612 bestätigte.

Danach legen die Oratorianer keine Gelübde, auch nicht das der Armut ab. Sie können die Genossenschaft jederzeit wieder verlassen. Die einzelnen Häuser sind weder voneinander noch von einem Generalobern abhängig (nur Philipp Neri bekleidete die Würde eines solchen). Geistlicher Vorgesetzter der Oratorianer ist der Bischof, in dessen Diözese sich ein Oratorium befindet. Jedes Oratorium hat einen Superior, dem 4 Deputati (Räte) zur Seite stehen. Die Superioren und Deputati haben sich gleich den übrigen Mitgliedern sämtlichen Dienstleistungen in der Seelsorge und im Hauswesen, wie sie die Reihe trifft, zu unterziehen. Die Dauer dieser Ämter ist eine

[1] Bellesheim im KL. IX, 219 ff., und die hier Sp. 225 f. verzeichn. Lit.; dazu die neueren Biographien von L. Félix-Faure, Par. 1901; A. Whyte, Lond. 1901; A. R. Waller and G. H. S. Burrow, ib. 1901; W. Meynell, V. ed., ib. 1902; G. Grappe, Par. 1902; H. Brémond, 3 Tle. ib. 1905 s.; Dr. Charlotte Lady Blennerhassett, Berlin 1904; Paul Thureau-Dangin, La renaissance catholique en Angleterre au XIX[e] siècle, Par. 1899 ss., 3 vols.; J. Fitzgerald, Fifty years of catholic life and social progress under cardinals Wiseman, Manning, Vaughan, Newman, Lond. 1901, 2 vol.: E. Dimmet, La pensée catholique dans l'Angleterre contemporaine, Par. 1906; W. J. Williams, Newman, P. Loisy and the Cathol. Church, Lond. 1906. Vgl. auch die von Bellinghausen im Lit. Handw. Nr. 523 f. (1891, Nr. 5 f) Sp. 141 ff. zusammengestellte Lit. über u. von Newman.

[2] J. W. Klein, Fr. W. Faber, Fb. 1879; Geist des Oratorianers P. Fr. W. Faber, Proben aus seinen Schriften, Pad. 1889.

3jährige. Zum Superior kann nur gewählt werden, wer bereits 15 Jahre dem Oratorium angehört. Wer 3 Jahre Mitglied ist, hat eine beratende, wer 7 Jahre der Kongregation angehört, eine entscheidende Stimme. Die mit Ämtern Bekleideten sind für alle während ihrer Verwaltung entstandenen Schäden haftbar und können von der Mehrheit ihrer Mitbrüder auch vor Ablauf der 3 Jahre abgesetzt werden. Das Oratorium bietet seinen Mitgliedern unentgeltlich nur die Wohnung und in Krankheitsfällen die Behandlung des Hausarztes; für alle übrigen Bedürfnisse hat jeder Oratorianer selbst nach eigenen Kräften und nach Ermessen des Obern aufzukommen.

5. Das **französische Oratorium**[1] verdankt seine Entstehung dem Priester und späteren Kardinal Pierre de **Berulle** († 1629), der i. J. 1611 zu Paris eine Genossenschaft gemeinsam lebender Weltpriester nach dem Vorbilde des italienischen Oratoriums gründete.

Berulle[2] ward am 4. Febr. 1575 auf dem Schlosse Cerilly bei Troyes geboren. In seinem 7. Jahre des Vaters, der Rat am Pariser Parlament war, beraubt, wurde Peter von seiner frommen Mutter Louise, geb. Seguier, erzogen. Er widmete sich gegen den Willen seiner Oheime dem Studium der Theologie und wurde, nachdem er vergeblich bei den Kartäusern, Jesuiten und Kapuzinern um Aufnahme gebeten hatte, Weltgeistlicher (1599). Als solcher widmete er sich mit hervorragendem Eifer den Obliegenheiten des priesterlichen Berufes, namentlich aber der Führung der Seelen und der Bekehrung der Calvinisten. Noch 1599 wurde Berulle von Heinrich IV. zum kgl. Almosenier ernannt, schlug indes ihm angebotene hohe Stellen, selbst Bistümer, wiederholt aus. Er betrieb mit Erfolg die Einführung der Karmeliterinnen in Frankreich und gedachte schon 1601 zur Reform des französischen Klerus, der infolge der fortgesetzten Kriege und Religionsstreitigkeiten nach mehrfacher Beziehung hin Schaden gelitten hatte, eine Kongregation, ähnlich dem Oratorium des hl. Philippus Neri, ins Leben zu rufen. Daß er nicht

[1] A. Perraud Or., L'Oratoire de France au XVII^e et au XVIII^e siècle, II^e éd., Par. 1866; Abrys, Gesch. der Oratorianer in Frankreich, hrsg. von H. Reuchlin, in Zeitschr. f. histor. Theologie 1859, 1. H.; Herbst, Die literar. Leistungen der franz. Oratorianer, in Tüb. Theol. Quartalschr. 1835; Bibliothèque Oratorienne, Par. 1880 ss., 13 vols., I. Généralats du cardinal de Berulle et du P. de Condren, I^e partie du recueil des vies de quelques prêtres de l'Oratoire du P. Cloysenet, publ. par A. M. P. Ingold; L. Batterel C. Or. († 1749), Mémoires domestiques pour servir à l'histoire de l'Oratoire, Par. 1902 ss. (1. Tl., hrsg. von Ingold: 42 Oratorianer aus der Zeit Berulles; 2. Tl., hrsg. von Ingold u. E. Bonnardet: 60 O. aus der Zeit der Generalobern Condren u. Bourgoing; 3. Tl., von denselben: 36 O. aus der Zeit des Generalobern Senault mit 31 Notizen aus dem Generalat des P. Sainte-Marthe; 4. Tl. von denselben: 42 O. aus dem Generalat des P. Sainte-Marthe); Helyot VIII, 53 ss.; Artikel „Berulle ꝛc." von Funk im KL. II, 485 ff

[2] Biographien von Germain Habert de Cérisé, Par. 1646; Lud. Dony d'Attichi (Bischof von Autun), 1649; M. Caraccioli, 1746, deutsch Augsb. 1772; M. M. Tabaraud Or., Par. 1817, 2 vols.; Mich. Houssaye, Par. 1876.

unverzüglich an die Ausführung dieses Vorhabens ging, geschah aus Rücksicht auf die Gesellschaft Jesu, welche infolge des Attentates Chatels auf Heinrich IV. (1594) aus Frankreich verbannt war. Berulle befürchtete nämlich, das Volk möchte, wenn er eine Kongregation mit ähnlichem Zwecke gründete, die Gesellschaft nicht mehr besonders vermissen. Deshalb ging er erst, als den Jesuiten durch K. Dekret vom 1. Sept. 1603 die Rückkehr nach Frankreich gestattet war, an die Ausführung seines Vorhabens. Vergeblich bemühte er sich, einen Obern für die zu errichtende Genossenschaft zu finden, so daß die Durchführung des Planes zu scheitern drohte; da befahl der Erzbischof von Paris, daß Berulle selbst die Vorstandschaft übernehme. Am 10. Nov. 1611 trat endlich die Genossenschaft im Hause Le Petit-Bourbon im Faubourg St.-Jacques ins Leben. Sechs Mitglieder bildeten den ersten Bestand der Gesellschaft, welche am 2. Jan. 1612 die königliche und am 10. Mai 1613 von Paul V. die päpstliche Bestätigung als „Kongregation des Oratoriums unsers Herrn Jesu Christi" erhielt. Der Zugang war ein so bedeutender, daß alsbald ein größeres Haus in der Rue St.-Honoré bezogen werden mußte. Auch außerhalb der Hauptstadt entstanden in kurzer Zeit zahlreiche Häuser des Oratoriums, welchem viele Pfarreien, Kollegien und Seminarien übergeben wurden. So verbreitete sich Berulles Oratorium über die meisten Departements Frankreichs, aber auch nach Belgien (Löwen, Mecheln, ꝛc.), Spanien (Madrid), Savoyen und Rom (Kirche des hl. Ludwig, 1618). Von Mecheln aus kamen 1646 Oratorianer an die Wallfahrt Kevelaer, zuerst Laurentius Verachten und Joh. Stalenus († 1681). Eine Verstärkung erhielt die Genossenschaft dadurch, daß sich mit ihr 1619 eine kleine, bereits länger bestehende Weltpriesterkongregation, ferner ein Teil der Doktrinarier verband, welche sich unter Führung Romillons von den übrigen getrennt hatten. Freilich fehlte es auch nicht an Bedrängnissen sowohl von seiten der Sorbonne als auch seitens eifersüchtiger Ordensleute. Doch König Ludwig XIII. schützte und förderte die Genossenschaft, verlieh der Kirche der Oratorianer in der Rue St.-Honoré den Titel einer „kgl. Kapelle" und den Oratorianern dortselbst den Titel „Kapläne des Louvre". Besonders gab der König Berulle selbst Beweise eines hohen Wohlwollens. Er betraute ihn mit den wichtigsten Missionen, schlug ihn 1626 zum Kardinal vor, als welcher er am 30. Aug. 1627 präkonisiert wurde, und ernannte ihn Ende 1628 zum Präsidenten des Staatsrates, als welcher er jedoch mit Richelieu in Konflikte geriet,[1] denen der unvermutet, am Altare erfolgte Tod Berulles am 2. Okt. 1629 ein Ende bereitete. Berulle war ein in jeder Beziehung vortrefflicher Mann, von hoher wissenschaftlicher und asketischer Tüchtigkeit, ein erhabenes Vorbild seiner Jünger.

6. Auf Berulle folgte als Generalsuperior des französischen Oratoriums sein Beichtvater und Ratgeber P. Charles de Condren[2] (1629—41). Unter ihm fand 1631 eine Generalversammlung statt.

[1] Houssaye, Le card. de Berulle et le card. de Richelieu, Par. 1875.
[2] Biographien von Amelotte, Par. 1643; 1647; M. Caraccioli, deutsch Augsb. 1843.

welche die Anweisungen Berulles als Statuten fixierte. Obgleich Condren, der selbst eine Zeitlang mit Du Verger de Hauranne, gen. „St. Cyran", dem Hauptförderer des Jansenismus, verkehrt, ihn aber bald durchschaut hatte, noch auf dem Sterbebette vor dessen Anschauungen warnte, fanden diese bei einigen Oratorianern Beifall, und schon in die Zeit des 3. Generalsuperiors P. François Bourgoing[1] (1641—62), unter dem zahlreiche neue Niederlassungen des Oratoriums entstanden, fallen die Anfänge des Jansenistenstreites, der den Ruhm des alten französischen Oratoriums verdunkeln sollte.

Zwar kam es jetzt, wie auch unter dem 4. Generalsuperior P. Senault (1663—72) noch zu keinem bedeutenderen Konflikte. Wohl aber war dieses unter P. Sainte-Marthe (1672—96) der Fall, der offen zum Jansenismus hinneigte. Der 6. Generalsuperior P. de la Tour (1696—1733) stand sogar an der Spitze der Opposition gegen die päpstliche Konstitution Unigenitus v. J. 1711 und fand, als er später einer Verständigung das Wort redete, kein Gehör. Erst 1746 wurde auf einer Generalversammlung unter P. Lavalette (1734—72) die Konstitution angenommen, und wenn auch nicht sogleich alle Oratorianer sich im Herzen unterwarfen, so geschah dieses doch allmählich. Unter P. Muly (1773—79) und P. Moisset (1779—90) machte sich die Sache nicht weiter bemerkbar. P. Moisset war der letzte Generalobere des alten Oratoriums. Dieses wurde durch das Gesetz vom 6. April 1792 aufgehoben. Kurz vor ihrer Auflösung versicherten die Vorstände und die meisten der in Paris wohnenden Mitglieder, über 60 an der Zahl, sowohl den Papst als den Erzbischof in rührenden Schreiben ihrer kirchlichen Treue.

7. Bei seiner Aufhebung durch die große Revolution zählte das Oratorium 70 Häuser in Frankreich mit 751 Mitgliedern. Die Oratorianer versahen mehrere Schulen und Erziehungsanstalten, von denen besonders das Kolleg zu Juilly im Bistum Meaux berühmt war. Zahlreiche hervorragende Kanzelredner gehörten dem Oratorium an, welches Frankreich auch manch ausgezeichneten Bischof gab. In ihren Kirchen sahen die Oratorianer auf würdevolle Feier des Gottesdienstes; zu Paris nannte sie das Volk »Pères au beau chant«. Namentlich aber zählte das alte Oratorium eine große Anzahl von Gelehrten und Schriftstellern, welche hauptsächlich auf dem Gebiete der Bibelforschung (Textkritik) tätig waren.

Die Reihe der Schriftsteller[2] des französischen Oratoriums

[1] Vgl. über ihn Batterel II, 285 ss., wo auch ausführlich seine Stellung zum Jansenistenstreit behandelt wird.

[2] Vgl. noch Ingold, Essai de Bibliographie Oratorienne, Par. 1880 ss.

eröffnet Berulle selbst. Die meisten seiner Schriften, welche in Paris 1644 u. ö. in einer Gesamtausgabe erschienen, sind asketischen Inhalts; das Hauptwerk »Les grandeurs de Jésus-Christ« ist „eine tiefsinnige und originelle theologisch-kontemplative Abhandlung über die Menschwerdung des Sohnes Gottes, mit Bezug auf welche der Papst (Urban VIII.) den Verfasser bei seiner Erhebung zum Kardinal »Apostolus Verbi incarnati« nannte und von welcher später Thomassin sich für sein großes Werk De Verbo incarnato inspirieren ließ" (Funk im KL. II, 489).

An Berulle schließen sich an: Peter Metezeau (Metezellus), † 1632, ein berühmter Prediger, der u. a. das Werk: Theologia iuxta formam evangelicae praedicationis distributa (nebst Katechesen) verfaßte; Generalsuperior Charles de Condren, † 1641, Verfasser der Schrift »Idée du sacerdoce et sacrifice de Jésus-Christ; Jean Morin, † 1659, ein Konvertit, als Theolog und Archäolog bedeutend, namentlich durch einen Commentarius historicus de disciplina in administratione sacramenti Poenitentiae XIII primis seculis... observata und mehrere Werke zur Textkritik des A. Testamentes; Hier. Vignier, † 1661; der Generalsuperior Bourgoing, † 1662, dessen durch tiefe Auffassung hervorragende Méditations sur les verités et excellences de Jésus-Christ Ingold neuherausgab (Par. 1904); Jean Le Jeune,[1] † 1672, genannt »le Père aveugle«, als Prediger und Missionar gefeiert, dessen Predigten »Le Missionaire de l'Oratoire« zehn Bände füllen; der Generalsuperior Jean François Senault, † 1672, der eine Erklärung des Buches Job, mehrere asketische Schriften, auch eine Biographie der Karmeliterin Magdalena vom hl. Joseph verfaßte; Denis Amelotte, † 1678, Bischof von Périgueux, der das Neue Testament ins Französische übersetzte; Jean Cabassut(ius), † 1685, ein bedeutender Kanonist, Moralist und Kirchenhistoriker, vom hl. Alphons als autor classicus bezeichnet; Louis de Thomassin,[2] † 1697, genannt „der große Theologe Frankreichs", Verfasser eines Werkes über Ancienne et nouvelle discipline de l'église touchant les bénéfices et les bénéficiers, einer umfassenden, aber unvollendeten Dogmatik (Dogmata theologica in 3 Fol.) u. a. Schriften; Claude Amelinus, † 1706; Richard Simon,[3] † 1712, der Begründer der historisch-kritischen Einleitung in die Hl. Schrift, von 1662 bis zum Erscheinen seiner »Histoire critique du Vieux Testament« (1678) Mitglied des französischen Oratoriums; Kaspar Juénin, † 1713, Verfasser der (angefochtenen) Institutiones theologicae in usum Seminariorum (4 voll.), eines wertvollen Commentarius historicus et dogmaticus de Sacramentis (2 voll.), einer Theologia moralis (3 voll.) 2c.; Bernhard Lamy (Lami), † 1715, Verfasser der Werke: Apparatus ad Biblia sacra, Harmonia seu concordia quatuor Evangelistarum (2 voll.), Traité historique de l'ancienne Pâque de Juifs, endlich De

[1] Biographie von G. Renoux, Par. 1875 (vgl. Katholik 1875, II, 599 ff.); Œuvres complètes, publ. par. l'abbé Migne, Par. 1844, 3 vols.; dessen Ratschläge für Prediger deutsch in Pastor bonus XVI, 563 ff.

[2] Ch. Thomassin, Louis de Th., 2. Aufl., München 1892; KL. XI, 1697 ff.; Katholik 1901, II, 97 ff., 223 ff., 301 ff., 385 ff.

[3] Zu der im KL. XI, 310 ff. verzeichn. Lit. s. noch: J. Margival, Essai sur Richard Simon, Par. 1900.

tabernaculo foederis, de s. civitate Jerusalem et de templo, herausgegeben von seinem Ordensgenossen P. Desmolet; Nik. **Malebranche**, † 1715, als Philosoph bekannt, Verfasser des Werkes De la recherche de la verité (deutsch Halle 1776 ff., 4 Bde); Julien **Loriot**, † 1715; Louis de **Carrières**, † 1717, Exeget und Bibelübersetzer; Jacques **Lelong**, † 1721, durch bibliographische und historische Arbeiten bedeutend, dessen Hauptwerk ein Verzeichnis der Ausgaben und Übersetzungen der Hl. Schrift (Bibliotheca sacra etc.) bildet; François Aimé **Pouget**, † 1723, Verfasser des „Katechismus von Montpellier"; Pierre **Le Brun** (Lebrun), † 1729, durch mehrere liturgische Arbeiten, besonders eine Meßerklärung, verdient; Joh. Baptist **Massillon**,[1] † 1742, einer der berühmtesten Kanzelredner Frankreichs; Louis **Batterel**, † 1749, der mehrere Schriften über die Geschichte des Oratoriums hinterließ; Jean Claude **Fabre**, † 1753, der Fleurys Kirchengeschichte von 1414 bis 1595 in 14 Bänden fortsetzte; Charles François **Houbigant**, † 1783, ein bedeutender Bibelforscher, der 1753 f. eine neue kritische Ausgabe des hebräischen Textes veranstaltete; Esprit Jos. **Chaudon**, † 1800, der mehrere literargeschichtliche Werke verfaßte; Charles de Montenoy **Pallisot**, † 1814, ein Lustspieldichter, der das literarische Treiben der Enzyklopädisten lächerlich machte; Matthäus Mathurin **Tabaraud**, † 1832, Biograph Berulles und Kontroversschriftsteller gallikanischer Richtung, 2c.

Eine Zeitlang gehörten dem Oratorium an: der um die Förderung des religiösen Lebens in Frankreich hochverdiente P. **Eudes**; der Fabeldichter Jean de **Lafontaine** († 1695); der aus der Geschichte des Jansenismus bekannte Theologe Paschasius **Quesnel**[2] († 1719); dessen Anhänger Jacques Jos. **Duguet** († 1733); der Advokat Pons Augustin **Alletz** († 1785), der ein Konzilienlexikon und eine Papstgeschichte verfaßte; der Hoftheologe Pombals, Antonio de **Pereira** († 1797), ein fruchtbarer portugiesischer Schriftsteller; der Bischof von Avignon, Jean François **Périer**[3] († 1824); endlich der unglückliche **Yſabeau**[4] († 1831), der für den Tod Ludwigs XVI. stimmte.

8. Die einzelnen Häuser des französischen Oratoriums bildeten einen geschlossenen **Verband**, an dessen Spitze der **Generalsuperior** stand. Die legislative und vollziehende Gewalt lag bei der alle drei Jahre stattfindenden **Generalversammlung**.

Diese wählte auch den Generalsuperior und zwar auf Lebenszeit. Zur Besorgung der äußeren Geschäfte standen ihm drei Assistenten, ein Generalprokurator, ein Sekretär und mehrere Visitatoren zur Seite, welche sämtlich auf drei Jahre gewählt wurden; eine Wiederwahl durfte nur einmal stattfinden.

9. Als das französische Oratorium 1792 aufgehoben wurde, setzten mehrere Mitglieder als Privatverein ihre bisherige Lebensweise fort; die letzten Väter starben 1828. Im J. 1852 wurde

[1] Vgl. KL. VIII, 973 ff.
[2] Quesnels Korrespondenz veröffentlichte A. Le Roy, Par. 1900, 2 vols.
[3] A. Durand, Un prélat constitutionnel, Par. 1902.
[4] Welvert in Revue des questions hist. LXXVI, 570 ss.

die Kongregation zu Paris aufs neue errichtet. Sie zählte zunächst wie bei ihrer ersten Gründung i. J. 1611 6 Mitglieder; erster Generalsuperior war P. Petetot, vorher Pfarrer von St. Roch in Paris. Alsbald konnten 2 weitere Häuser (Saint-Lô und Tours) eröffnet werden; 1861 fand die erste Generalversammlung statt; 1864 erfolgte die päpstliche Bestätigung. Das neue Oratorium hatte im ganzen dieselben Statuten wie das alte; nur ward sein Name mit einem kleinen Zusatze versehen: „Oratorium unsers Herrn Jesu Christi und der unbefleckten Jungfrau Maria." Leo XIII. gab ihm neue Statuten. Das „Vereinsgesetz" hatte die Schließung des in Hay bei Paris gelegenen Noviziates (1903) und die Zerstreuung der Oratorianer zur Folge.

Auch die Mitglieder des neuen Oratoriums widmen sich neben der Lehrtätigkeit — sie besaßen vier höhere Schulen, wovon eine in Paris — mit Eifer der Schriftstellerei. Vor allem wurde über die Grenzen Frankreichs hinaus durch seine philosophischen Schriften bekannt: P. Aug. Jos. Alphonse Gratry,[1] † 1872, der an der Wiederbegründung der Kongregation sowie an der Hebung des religiösen Lebens in Frankreich hervorragenden Anteil hatte, 1863 den Lehrstuhl der Moraltheologie an der Sorbonne erhielt und 1867 Mitglied der französischen Akademie wurde; von seinen Schriften seien genannt: De la connaissance de Dieu, Lettres sur la religion; La philosophie du Crédo, La morale et la loi de l'histoire. Weiterhin seien angeführt: der Generalsuperior Adolf Ludw. Albert Perraud,[2] einer der ersten Theologen und Kanzelredner Frankreichs, seit 1874 Bischof von Autun, 1882 Mitglied der Akademie, 1895 Kardinal, † 1906, von dessen zahlreichen Schriften die vortreffliche Geschichte des alten französischen Oratoriums, ferner Œuvres pastorales et oratoires (4 vols.) und Discours militaires genannt seien; der Generalsuperior Aug. Nouvelle, der gegen Loisy die Echtheit des heil. Evangeliums nach Joh. verteidigte; A. M. P. Ingold, der zahlreiche für die Ordens- und Kirchengeschichte wichtige Schriften edierte; A. Chauvin; A. Roussel; Charles Robert; L. Largent (St. Jérôme; Abbé de Broglie); A. Baudrillart, dessen Werk über „Philipp V. und den französischen Hof" mit dem Preise Gobert ausgezeichnet wurde; E. Lecanuet, der eine 3bändige wertvolle Biographie des Grafen Montalembert, ferner eine Lebensgeschichte Berriers edierte; P. Babet, der mehrere populär-apologetische Schriften herausgab; P. Laberthonnière; Lucien Paulot, der eine Biographie Urbans II. schrieb; P. Laveille, der eine Lebensgeschichte Jean Maries de La Mennais in 2 Bänden verfaßte; P. Lescoeur (L'église catholique et le gouvernement russe, Par. 1903), zc.

[1] Biographien von Kard. Perraud C. Or., Ve éd., Par. 1905; I. Biguet, Arras 1902, und bes. Chauvin C. Or., Par. 1901; D. Sabatier, La Chapelle-Montligeon 1906. Zu Gratrys Philosophie s. indes KL. V, 1040 f.

[2] Revue Augustinienne 1906, Märzheft.

§ 147. Die Doktrinarier.[1]

Gegen Ende des 16. Jahrh. entstand sowohl in Italien als in Frankreich eine Genossenschaft von Säkularklerikern, welche die regelmäßige und systematische Erteilung des Religionsunterrichts sich zur besonderen Aufgabe setzte.

Schon um 1560 rief der Mailänder Edelmann Markus de Sadis Cusani an der Kirche des hl. Apollinaris zu Rom einen Verein von Priestern und Laien ins Leben, der sich die Aufgabe stellte, Kinder und Unwissende über die Glaubenswahrheiten zu belehren. Pius IV. genehmigte den Verein und verlieh allen Beitretenden einen Ablaß; Pius V. aber forderte durch eine Bulle vom 6. Okt. 1571 die Bischöfe auf, an möglichst vielen Orten solche Vereine (Bruderschaften) zur Erteilung der Christenlehre zu errichten, worauf die Christenlehr-Bruderschaft Cusanis nicht nur in Italien, sondern auch in Bayern und Österreich, in Cöln rc. eingeführt wurde. Alsbald entstanden verschiedene andere Vereine für christlichen Unterricht; am berühmtesten wurde die Gesellschaft der Schulen christlicher Lehre, welche vom hl. Karl Borromäus ihre Satzungen[2] und von Gregor XIII. am 30. Okt. 1572 eine Ablaßbulle erhielt. Im J. 1586 vereinigte sich ein Teil der Mitglieder der Bruderschaft Cusanis unter der Leitung dieses, der in demselben Jahre die Priesterweihe empfing, zu einem gemeinschaftlichen Leben. Sie nannten sich Chierici secolari della dottrina cristiana, kurz Dottrinarii (Patres doctrinae christianae), auch „Agathisten" nach der Kirche der hl. Agatha in Trastevere, welche ihnen Gregor XIII. übergab. Der andere Teil bestand als Bruderschaft, seit 1607 als Erzbruderschaft fort und hatte mit der Kongregation der Agathisten einen gemeinsamen, aus 4 Definitoren bestehenden Vorstand, von denen 2 aus der Kongregation, 2 aus der Bruderschaft gewählt wurden. Erst nach dem am 17. Sept. 1595 erfolgten Tode Cusanis wurde für die Kongregation ein eigener Propst, für die Bruderschaft aber ein Präses gewählt. Kardinal Bellarmin verfaßte für die Kongregation seinen größeren Katechismus (Dottrina cristiana) und zu Zwecken der Bruderschaftsmitglieder seinen kleinen (Dichiaratione più copiosa della dottrina cristiana). Propst J. B. Serafini Doricietto verfaßte 1603 besondere Statuten[3] für die Kongregation, welche an mehreren Orten des Kirchenstaates Fuß faßte und von Clemens VIII. auch die Kirche S. Martino in der Nähe des Monte di Pietà in Rom erhielt. Um die Kinder mit Erfolg in der Religion unterrichten zu können, gründeten die Doktrinarier auch Volksschulen, übernahmen neben dem Religions- auch den Elementarunterricht und erteilten in den Kirchen Christenlehre. Im 18. Jahrh. gab es außer den Konventen in Rom noch 8 Häuser der Doktrinarier; da ihre Zahl nur mehr 54 betrug (wovon 28

[1] Helyot IV, 232 ss.; 246 ss.; Artikel „Doctrinarier" (Nr. 2 u. 3) von K. Brischar S. I. im KL. III, 1873 ff.

[2] Jos. A. Keller, Des hl. Karl Borromäus Satzungen und Regeln der Gesellschaft der Schulen christlicher Lehre, 16. Bd. der „Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften aus alter und neuer Zeit", Pad. 1893.

[3] Constitutioni della Congr. de'Padri della dottrina crist., Roma 1604.

Priester, die übrigen Kleriker waren), suchte Benedikt XIV. die Kongregation durch Vereinigung mit den französischen Doktrinariern vor dem Untergange zu bewahren.

Stifter der französischen Doktrinarier (Prêtres séculiers de la doctrine chrétienne, Pères doctrinaires) ist der ehrw. Cäsar de Bus.[1] Er wurde 1544 zu Cavaillon geboren und 1582 zum Priester geweiht, nachdem er schon vorher ein Kanonikat in Salon erhalten hatte. Dieser verband sich, um der Ausbreitung des Calvinismus in Frankreich zu begegnen, mit einigen seeleneifrigen Priestern, mit denen er im ganzen Lande herumzog, um das Volk durch Predigten und besonders durch Erklärung des Römischen Katechismus im Glauben zu befestigen. Cäsar wurde mit dem Konvertiten J. B. Romillon, Kanonikus von Isle, bekannt und vereinigte sich mit diesem, ferner mit dem Kanonikus Pinelli von Avignon und noch zwei anderen gleichgesinnten Männern im Hause Romillons zu Avignon zu einem gemeinschaftlichen Leben (1592) behufs gewissenhafter Erteilung des Religionsunterrichtes. Der Erzbischof von Avignon, Franz Maria von Tarugi, billigte die Bestrebungen der neuen Genossenschaft, überwies ihr die Kirche der hl. Praxedis und erwirkte die Bestätigung durch Clemens VIII. (23. Dez. 1597). Erster Oberer war Cäsar de Bus, der auf sein Kanonikat resignierte und bis zu seinem Tode (15. April 1607) mit regstem Eifer seiner Stiftung vorstand. Obgleich erblindet widmete er sich unermüdlich der katechetischen Tätigkeit. Er verfaßte auch eine populäre Katechismuserklärung (Par. 1666), zunächst für jene Mitglieder, welche nur Kleriker, aber keine Priester waren. Cäsar, der von Pius VII. 1821 für ehrwürdig erklärt wurde, wünschte die Mitglieder durch Gelübde, besonders durch das des Gehorsams, zu verpflichten; doch Romillon bemerkte, das Band der christlichen Liebe genüge vollkommen, um sämtliche Mitglieder zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuspornen. Cäsars Nachfolger, P. Vigier, wollte sogar feierliche Gelübde einführen, was Paul V. nur unter der Bedingung erlaubte, daß sich die Doktrinarier einer bereits bestehenden regulären Kongregation anschlössen. Infolgedessen vereinigte sich ein Teil der Doktrinarier 1616 mit den Somaskern, der andere unter Romillon glaubte sich nicht zur Ablegung von Gelübden berufen und schloß sich den französischen Oratorianern an. Im J. 1647 löste Innocenz X. die Vereinigung der Doktrinarier mit den Somaskern wieder, so daß erstere aufs neue eine selbständige Genossenschaft bildeten. Im J. 1659 genehmigte Alexander VII., daß die Doktrinarier die einfachen Gelübde ablegten. Eine Verstärkung erfuhr die Kongregation dadurch, daß Benedikt XIII. eine zu Neapel von Romanelli, Brancacci und Monsesse begründete Genossenschaft mit ihr vereinigte.

Benedikt XIV. vereinigte 1747 die von Cusani gestifteten italienischen Doktrinarier mit den französischen des ehrw. Cäsar de Bus, so daß es fortan nur mehr eine einzige Kongregation dieses Namens gab. Das Gesamtinstitut der Väter der christlichen Lehre wurde

[1] Biographien von Jacq. de Beauvais, Par. 1645; P. du Mas, ib. 1703.

in 4 Provinzen (Paris, Avignon, Toulouse und Rom) geteilt, wozu später noch 2 Provinzen (Neapel und Piemont) kamen. Der gemeinsame Generalobere residierte in Paris; für die italienischen Kollegien ward ein eigener Generalvikar bestellt. Die französischen Häuser, 28 an Zahl, gingen in der Revolution unter und nur ein einziges, Cavaillon im B. Avignon, erhob sich wieder in der Zeit der Restauration. In Italien bestehen noch 6 Häuser, wovon sich 2 in Rom befinden. Hier, in S. Maria in Monticelli, hat der Praepositus generalis (zz. Thomas Lanza) seinen Sitz. Noch im Jahre 1870 erteilten die Doktrinarier an 3 Schulen Roms den Religionsunterricht; seitdem ist ihnen jegliche Tätigkeit in den Volksschulen untersagt, so daß sie sich auf Privatunterricht, aushelfende Seelsorge und Wirksamkeit in den Diözesanseminarien beschränken. Die Konstitutionen wurden 1854 neu revidiert;[1] die Ablegung der einfachen Gelübde (seit 1659) hob Pius VII. 1805 wieder auf.

Als theologischer Schriftsteller trat besonders hervor der Generalobere Petrus Annat, † 1715, ein Neffe des Jesuiten Franz Annat.

§ 148. Die Frommen Arbeiter Caraffas.[2]

Pii operarii nennen sich auch die Mitglieder einer Weltpriesterkongregation, welche der ehrw. Karl Caraffa 1601 in Neapel zum Zwecke der Erteilung des Religionsunterrichts und der Abhaltung von Volksmissionen errichtete.

Carlo Caraffa, 1561 in Mariglianella geboren, trat mit 16 Jahren in die Gesellschaft Jesu, welche er nach 5 Jahren wegen Kränklichkeit wieder verließ. Hierauf trat er in die spanische Armee ein und kämpfte in Flandern und Griechenland (Patra) mit Auszeichnung; durch den Chorgesang, den er in einem Mönchskloster vernahm, ward er so ergriffen, daß er sich abermals zum geistlichen Stande berufen glaubte und die militärische Laufbahn, obgleich er vor einer Beförderung stand, quittierte. Er studierte, 34 Jahre alt, Philosophie und Theologie und wurde 1599 zum Priester geweiht. Als der Erzbischof Alfonso Gesualdo dem eifrigen Priester die Kirche S. Maria di tutti beni in Neapel als Wirkungskreis anwies, schlossen sich ihm alsbald einige gleichgesinnte Priester zu einem gemeinsamen Leben und gemeinsamer Tätigkeit an. So wurde Caraffa, ohne es je beabsichtigt zu haben, der

[1] Constitutiones saecularium presbyterorum doctrinae christianae, Romae 1857.

[2] Causa beatificationis et canonis., Romae 1829 ss., 3 voll.; Pietro Gisolfi, Vita del R. C. Caraffa, Neap. 1661; 1667; Helyot VIII, 45 ss.; Artikel „Arbeiter, fromme“ von Stahl im KL. I, 1231 ff.

Stifter einer Weltpriesterkongregation, welche sich besonders der Erteilung des christlichen Unterrichtes, der Volksmission, ferner der Seelsorge der Glaubenslosen und in Glaube und Sitte Gefährdeten widmen wollte. Als die Genossenschaft infolge Mißgunst von der Kirche S. Maria vertrieben wurde, kostete es Caraffa nicht geringe Anstrengungen, außerhalb der Stadt ein Haus zu errichten, della Madonna de' Monti benannt, welches zugleich als Noviziatshaus dienen sollte. Das zweite Haus della Madonna del Monte Decoro entstand im B. Caserta; zwei weitere, S. Giorgio Maggiore und S. Nicolao, in Neapel selbst; ein 5. nach dem Tode Caraffas in Rom bei S. Balbino, welche Kirche das Kapitel von St. Peter 1689 an die Kongregation abtrat. Gregor XV. bestätigte 1621 die Kongregation unter dem Titel degli operarii pii sowie die von Caraffa verfaßten Konstitutionen. Der fromme Stifter starb am 8. Sept. 1633. Seine Jünger arbeiteten in seinem Geiste unermüdlich fort;[1] doch breitete sich die Kongregation nicht weiter aus, vielmehr wurden schon 1653 bei einer zu Neapel wütenden Pest die Mitglieder des einen der hier bestehenden 3 Klöster infolge ihrer aufopfernden Tätigkeit fast alle dahingerafft, so daß sich das Kloster nicht weiter halten konnte, und auch das zu Rom errichtete besteht nicht mehr.

An der Spitze der Kongregation steht ein General mit 4 Konsultoren, welche vom Generalkapitel auf 3 Jahre gewählt werden; an der Spitze eines jeden Hauses ein Rektor, der von den Mitgliedern des Hauses gewählt wird. Die Lebensweise ist eine strenge. Die Pii operarii halten jährlich 3mal ein 40tägiges Fasten und beobachten an allen Freitagen und Samstagen des Jahres, ferner an den Vigilien der Feste des Herrn und Mariens das Jejunium. Die Kleidung besteht in einem schwarzen Talar mit weitem spanischen Mantel.

§ 149. Die Lazaristen.[2]

1. Die Kongregation der Lazaristen oder **Priester der Mission** (C. Miss.), eine sehr bedeutende und namentlich um die äußere Mission hochverdiente Genossenschaft, wurde 1625 in Paris vom hl. **Vincenz von Paul** († 1660) gestiftet, der auch eine bekannte und verdiente Frauengenossenschaft — die Filles de la charité oder Vincentinerinnen — ins Leben rief.

Vincenz von Paul[3] (Vincentius a oder de Paulo, Depaul) wurde am

[1] Cf. Vita del P. D. Antonio de Cotellis della congregatione de' Pii Operarii, Neapoli 1663; Acta beatificationis, Romae 1738.

[2] Mémoires de la congrégation de la Mission, Par. 1863, 9 vols.; Annales de la Congr. de la Mission, ib. 1834–89; Notices sur les Prêtres etc. de la Congr. de la Mission, ib. 1881, 4 vols.; Relations abrégées de la vie et de la mort des Prêtres etc., ib. 1845–90, 5 vols.; La Congregazione della Missione in Italia I, Parigi 1884; Helyot VIII, 64 ss.; Artikel „Lazarus, Orden" von J. G. Stork C. Miss. im KL. VII, 1562 ff.

[3] Biographien von L. Abelly (in Wahrheit von Fournier C. Miss.), Par. 1664 (s. dazu: Défense de M. Vincent de Paul contre le livre de sa vie, écrit par M. Abeli, ib. 1668); 1668; 1684; 1729; ital. (von Dom. Acami)

24. April 1576 zu Ranquines, einem bei Pouy in der Gascogne gelegenen Weiler, geboren. Seine Eltern, arme Bauersleute, brachten ihn in seinem 12. Jahre zu den Franziskanern der nahegelegenen Stadt Dax (Aeqs); später wirkte er als Hauslehrer bei dem dortigen Rechtsanwalt de Commet, studierte sodann an den Universitäten Saragossa und Toulouse, wo er das Baccalaureat der Theologie erwarb; 1600 wurde er zum Priester geweiht. Auf einer Seereise von Marseille nach Narbonne ward Vincenz von türkischen Seeräubern gefangen, verwundet und in Tunis als Sklave verkauft. Ein Fischer, dann ein Alchemist, zuletzt ein Renegat aus Nizza waren seine Herren; als letzterer sich bekehrte, kam Vincenz nach Avignon (1607), Rom, Paris (1609), und übernahm 1612 auf Berulles Rat die Pfarrei Clichy bei Paris, wo er mit außerordentlichem Erfolge wirkte. Im Jahre 1613 wurde er, gleichfalls auf Berulles Betreiben, Hauslehrer der Kinder des Grafen Philipp Emmanuel de Gondi und im Juli 1617 Pfarrer zu Châtillon-les-Dombes, wo er u.-a. eine „Bruderschaft der Nächstenliebe" gründete, kehrte jedoch am 24. Dez. nach einer Unterredung mit Berulle in das Haus de Gondi zurück, in welchem er abermals 7 Jahre zubrachte und sich eifrig seelsorglichen Arbeiten, dem Dienste der Galeerensträflinge und der Gründung von Vereinen

---

Roma 1667, ferner Venez. 1740; deutsch von G. A. Schultz, Wien 1701; B. Galura, Innsbr. 1780 u. 82, 3 Bde, verkürzt Augsb. 1807, München 1828 (von Sambuga) und Wien 1835 (von Stapf); C. v. Prentner, Rb. 1859 f., 5 Bde; neueste franz. Ausgabe vervollständigt u. mit Anm. par un prêtre de la Mission, Par. 1891, 3 vols.; Pierre Collet C. Miss., Nancy 1748, 2 vols., eine auf reichen, teilweise nicht mehr vorhandenen Quellen sich stützende Biographie; auszüglich ib. 1819; Fr. Leopold Graf zu Stolberg, Münster 1818; Wien 1819; 3. Aufl. 1836 (mit den „Ordensregeln"); J. S. Maury, Panégyrique, Par. 1785; G. Benedetti, Panegirico, Modena 1837; Reboul-Berville, deutsch von Joh. Nep. Müller, Rottenburg 1838; Abbé Orsini, Par. 1842, deutsch von F. H. Steck, 2. Aufl., Tüb. 1846; L. Veuillot, Étude, Par. 1854; C. de Place, Panégyrique, ib. 1857; A. Werfer, Rb. 1869 (zugleich mit Franz v. Sales); M. Th. de Bussiere, IIe éd., Par. 1861, 2 vols.; E. de Margerie, ib. 1874; Alban Stolz, Kalender für Zeit u. Ewigkeit 1875, 4. Aufl. Fb. 1898; Gabr. Meier O. S. B., Eins. 1879; Bougaud (évêque de Laval), IIe éd., Par. 1891, 2 vols.; Emm. de Broglie, Ve éd., ib. 1899 (in der Sammlung »Les Saints«), ital. von M. Trivulzio, Siena 1901; G. Simon, Lille 1901; C. Pire, Kempten 1907 (6. Bd. der „Sammlung illustr. Heiligenleben"). Von dem 4 Bde umfassenden Werke des Abbé Maynard, St. V. de P., sa vie, son temps, ses œuvres, son influence, Par. 1860, nouv. éd. 1874, erschien ein deutscher Auszug in 2 Bden, Rb. 1878 f.

Vgl. ferner: Lettres de St. Vincent de Paul, Par. 1880 ss., 7 vols.; Avis et Conférences spir. de St. V. de P., ib., 12 vols.; der 12. Bd. (1891) bietet eine Table analytique de la vie et des écrits de St. V. (s. hierüber auch: Compendium chronologicum vitae s. V., Taur. 1876). Sodann M. Anfart. Der Geist des hl. V. v. P., aus dem Franz. von Sintzel, Rb. 1844; 2. Bd: Der hl. V. v. P. geschildert in seinen Schriften, von M. Gossin, ebd. 1845; A. Loth, St. V. de P. et sa mission sociale, IIe éd., Par. 1906; Vincenz Ludwig O. S. A., St. V. v. P. u. die hl. Eucharistie, Wien 1905; Yves de la Brière, Ce que fut la »Cabale des Dévots«, Par. 1906 (Nr. 384 der Sammlung »Science et Religion«); Reimar, Der hl. V. v. P. u. die kath. Reform im 17. Jahrh., in Friedensblätter 1904/05, 8. u. 9. Heft; endlich den Artikel „Vincentius von Paul" von L. Dautzenberg C. M. im KL. XII, 989 ff., wo noch weitere Spezialliteratur verzeichnet ist.

der Nächstenliebe widmete. Als Vincenz einst die gräfliche Familie nach Folleville in der Picardie begleitete, wurde er zu einem schwerkranken Bauersmann gerufen, der dem Heiligen in einer Generalbeichte eine lange verschwiegene Sünde bekannte und sodann laut das Glück verkündigte, welches er infolge dieser aufrichtigen Beichte empfand. Die gräfliche Familie wünschte hierauf, Vincenz möchte in der Pfarrkirche zu Folleville über das Bußsakrament predigen, und machte, von den Erfolgen der am 25. Jan. 1617 begonnenen Predigten des Heiligen überrascht, eine Stiftung, von deren Ertrag alle 5 Jahre auf den herrschaftlichen Gütern eine Volksmission gehalten werden sollte. Vincenz bot die Abhaltung der Mission 1622 den Oratorianern und Jesuiten an; beide mußten aber, da sie schon mit Arbeiten überladen waren, ablehnen, und so hielt Vincenz selbst im Verein mit einigen Landpfarrern die Mission ab. Dabei reifte in ihm der Entschluß, eine Genossenschaft zu gründen, welche das Seelenheil des Landvolkes und der niederen Stände, besonders durch Abhaltung von Volksmissionen, zu fördern bestrebt sein sollte. Der Bruder seines Herrn, Erzbischof Jean François de Gondi von Paris, übergab ihm am 6. März 1624 das leerstehende Kolleg des bons enfants, worauf Vincenz die ersten Mitglieder seiner Genossenschaft sammelte und am 17. April 1625 die „Mission" ins Leben rief. Im Juni 1625 siedelte der Heilige selbst ins Kolleg über. Anfangs war der Zugang zur „Mission" nur gering, nahm aber rasch zu, als 1626 die erzbischöfliche und 1627 die königliche Genehmigung der Stiftung erfolgte. Als Vincenz bereits nicht mehr Rat wußte, wie er alle neu sich Meldenden unterbringen könne, ward ihm das Leprosenhaus St. Lazare in Paris angeboten. Vincenz bezog am 7. Jan. 1632 das Haus St. Lazarus, nach welchem die Missionspriester auch „Lazaristen" heißen. Wenige Tage darauf, am 12. Jan. 1632, erfolgte die päpstliche Bestätigung der „Mission" durch die Bulle Salvatoris nostri Urbans VIII.

Alsbald nach ihrer Gründung eröffnete die Genossenschaft des heil. Vincenz eine überaus segensvolle Tätigkeit. Zunächst auf dem Gebiete der Volksmission. Die „Priester der Mission" hielten zahlreiche und ersprießliche Volksmissionen ab, und zwar nach einem wohldurchdachten Programm in ganz Frankreich. Bis zum Einzuge in das St. Lazaruskolleg (1632) betrug die Zahl der Volksmissionen über 100, bis zum Tode des Heiligen (im J. 1660) über 700. Um einen tüchtigen Klerus heranzubilden, errichtete Vincenz in und außerhalb Paris mehrere Seminarien nach den tridentinischen Vorschriften und übertrug ihre Leitung den „Priestern der Mission", welche zuletzt 49 Seminarien innehatten. Zugleich wirkte der Heilige für notwendige Reformen, indem er z. B. an die Stelle der üblichen Prunkreden wieder die einfachen, praktischen Lehren des Evangeliums und des Katechismus setzte.[1] In Paris erhielten die Missionspriester mehrere Pfarren und erzielten u. a. in der Vorstadt St.-Germain in kurzem eine fast wunderbare Umwandlung. Besten Erfolg hatten auch die vom hl. Vincenz angeregten, seit 9. Juli 1633 an allen Dienstagen stattfindenden Konferenzen, denen

[1] J. Calvet in Revue catholique des Églises 1904, juin.

Nikolaus Pavillon vorstand. Die Lazaristen gaben Laien, Ordinanden und Priestern Exerzitien, und dies nicht nur in Paris, sondern in jedem Hause der Genossenschaft; noch heute machen die Ordinanden in Rom ihre geistlichen Übungen bei den Lazaristen auf dem Monte Citorio. Mit Eifer trat Vincenz dem Jansenismus entgegen. Er stand dem König Ludwig XIII. beim Sterben bei, wirkte während der Fronde für Aussöhnung der Parteien und organisierte die Krankenpflege und die Fürsorge für die Findlinge.[1] Insbesondere nahmen sich der Heilige und seine Jünger auch der Galeerensträflinge an; gleich Vincenz, der schon am 8. Febr. 1619 von Ludwig XIII. zum obersten Geistlichen der K. Galeeren ernannt worden war, sollte auch jeder nachfolgende Obere der Kongregation gemäß einer Verordnung Ludwigs XIV. v. J. 1644 Generalalmosenier aller Galeeren Frankreichs sein. Die Missionspriester versahen von Marseille aus die Seelsorge auf den Galeeren bis zu deren Aufhebung im J. 1730. Ebenso legte Vincenz, der selbst in der Sklaverei geschmachtet hatte, seinen Jüngern die Sorge für die Christensklaven ans Herz. Im J. 1643 begannen die Missionspriester ihre diesbezügliche Wirksamkeit in Tunis, 1646 in Algier. Als Ludwig Abelly, Bischof von Rodez, der von 1667 bis zu seinem Tode 1691 im St. Lazaruskolleg lebte, 1664 die vom Lazaristen Fournier verfaßte Geschichte des heil. Vincenz edierte, hatten sie bereits bei 1200 Sklaven befreit. Und wie vielen hatten sie Trost und leibliche und geistige Hilfe gespendet! Fünf Lazaristen starben in Algier in Pflege der Pestkranken, zwei den Martertod. Als der Krieg an der deutschen Grenze besonders in Lothringen, ferner in der Picardie und Champagne, sowie in Paris und Umgebung (1639—60) eine schreckliche Not verursachte, trugen Vincenz und seine Jünger nach Kräften zu deren Linderung bei. Ja, die Missionspriester sparten sich vom Munde ab, um die Notleidenden unterstützen zu können. Mehr als 40 000 Taler sandte Vincenz während 10 Jahre nach Lothringen, und auch persönlich wirkten die Missionspriester auf den Schauplätzen der Kriegsgreuel.[2] Im ganzen brachte Vincenz an 40 Millionen ℳ für Notleidende aller Art auf.

Auch auf die äußere Mission wandte Vincenz sein Augenmerk. Seine Jünger in Tunis und Algier wirkten zugleich als Prediger des Evangeliums; andere sandte er nach Italien (1638), nach Irland (1646), wo der Laienbruder Lye um des Glaubens willen starb, nach Madagaskar (1648), nach den Hebriden (1651) und nach Warschau (1651). So umspannte Vincenz alle Menschen mit seiner Liebe und Fürsorge, und zwar aus dem edelsten Motive, um Gottes willen. Er ist der Heilige der universellen und echten Humanität, der „Apostel der Liebe“. Leo XIII. ernannte ihn durch Breve vom 12. Mai 1885 zum besonderen Patron aller in der ganzen katholischen Welt bestehenden, mit ihm in irgend einer Weise zusammenhangenden Gesellschaften der christlichen Liebe. Am 27. Sept. 1660,

[1] Zur Frage, inwieweit Vincenz in seinem charitativen Wirken von der „Genossenschaft des allerh. Altarssakr.“ angeregt wurde, s. Charitas X, 149 ff., 193 f.

[2] Alph. Feillet, La misère au temps de la Fronde et St. Vincent de Paul, IVe éd., Par. 1868.

da Vincenz bereits 85 Jahre zählte, erlosch sein liebeglühtes Herz. Sein Leichnam ward in der Kirche St. Lazarus in Paris beigesetzt; am 25. April 1830 wurden die Reliquien aus dem Verstecke, in welchem sie seit der Revolution sich befanden, in die Kirche des (im 19. Jahrh. erbauten) Mutterhauses der Mission (Rue de Sèvres 95) feierlich übertragen, im Mai des Jahres 1907 jedoch nach Ans bei Lüttich gebracht. Das Fest des hl. Vincenz, der 1727 selig- und 1737 heiliggesprochen wurde, ist am 19. Juli. Pius X. gestattete unterm 7. Sept. 1903 den Lazaristen und Vincentinerinnen, alljährlich am 20. Dez. ein eigenes Patrozinium ihres heil. Stifters mit besonderem Offizium und Meßformular sub ritu duplici maiori zu begehen.

2. Die Missionspriester, beim Tode ihres Stifters bereits 622 an Zahl, breiteten sich unter den folgenden Generalsuperioren noch weiter aus. Während unter P. Alméras (1661—72) hauptsächlich der innere Ausbau der Kongregation erfolgte, wurden unter P. Jolly (— 1697) 40 neue Häuser errichtet; zugleich betraten (1697) die ersten Lazaristen China. Unter P. Watel, der auf P. Pierron (— 1703) folgte und bis 1710 die Genossenschaft leitete, entstand (1704) das erste Haus in Spanien (Barcelona); unter P. Bonnet (— 1735) das erste in Portugal (Lissabon 1714). Unter P. Jacquier, der auf P. Couty (— 1746) und P. De Bras (— 1761) folgte und bis 1787 der Kongregation vorstand, ward diese in Österreich eingeführt, indem Kardinal Migazzi 1760 das Klerikalseminar in Wien den Lazaristen übergab; bereits 1762 erhielten sie die Seminarien in Waitzen und Tyrnau, zogen sich jedoch im J. 1773 wieder zurück. Unter dem 10. Generalsuperior, P. Cayla de la Garde (— 1800), entstand ein Haus in Heidelberg (1781), wo ihnen Kurfürst Karl Theodor das Jesuitenkolleg übergab; zugleich übernahmen die Lazaristen mehrere von der Gesellschaft Jesu bis zu ihrer Aufhebung versehene Missionen (in China und der Levante 1783) und einige Lehranstalten (wie das Gymnasium in Mannheim ɩc.). Unter P. Cayla erfolgte die Unterdrückung der 40 Häuser der Kongregation in Frankreich durch die Revolution.

P. Cayla hielt als Mitglied der französischen Nationalversammlung mehrere berühmte Reden gegen die Zivilkonstitution des Klerus, mußte jedoch bald die Flucht ergreifen. Das Mutterhaus St. Lazare ward in der Nacht vom 12. auf 13. Juli 1789 geplündert, wobei zahlreiche Briefe des hl. Vincenz und wertvolle Dokumente über ihn zugrunde gingen. Der Pöbel schleppte nicht nur die Getreidevorräte weg, sondern ließ auch den für arme Kranke bestimmten Wein auslaufen, wobei nicht nur Hunderte sich betranken, sondern sogar 30 Personen im ausgelaufenen Weine — ertranken!

Alle Kunstwerke wurden zerstört, die 50 000 Bände zählende Bibliothek vernichtet; der im Garten aufgestellten Statue des hl. Vincenz wurde der Kopf abgeschlagen, so daß man mit Recht sagte, der hl. Vincenz sei der erste gewesen, den die französische Revolution geköpft hat. Alsbald wurden auch mehrere geistliche Söhne des Heiligen hingerichtet. Zuerst die Lazaristen des Hauses St. Firmin in Paris, dann 50 in den Provinzen; auch der konstitutionelle Bischof Lamourette von Lyon ward (am 10. Jan. 1794) in Paris hingerichtet. Im J. 1792 ward das Mutterhaus St. Lazare eingezogen, am 30. Aug. neben den hl. Geräten der Kirche auch der silberne Reliquienschein des heil. Vincenz hinweggenommen.

Napoleon I. stellte durch Dekret vom J. 1804 auf Wunsch Pius' VII. die Kongregation wieder her. Sogar ein jährlicher Staatsbeitrag von 15 000 Fr. wurde ihr ausgeworfen und neben anderen Häusern ein Hospital in Paris behufs Errichtung einer Zentralanstalt mit Noviziat überwiesen. Im J. 1809 nahm jedoch Napoleon das Dekret infolge seines Zerwürfnisses mit dem Papst wieder zurück, worauf der Staatszuschuß eingezogen und die Häuser und Besitztümer der Lazaristen abermals konfisziert wurden. Durch Ordinanz vom 3. Febr. 1816 stellte Ludwig XVIII. die Kongregation wieder her; doch erst unter dem 14. Generalsuperior Etienne (1842—74) erhob sich diese wieder zu ihrem früheren Bestande. Im J. 1838 kamen die ersten Lazaristen nach Abessinien, im J. 1840 nach Persien, 1844 nach Mexiko, von 1848 an nach den verschiedenen Republiken Zentral- und Südamerikas; 1844 drangen die PP. Huc und Gabet nach Tibet vor und erreichten Ende Dezember Lhassa, mußten jedoch nach China zurückkehren.[1] Im J. 1834 wurden die Lazaristen aus Portugal, 1835 und 1868 aus Spanien, 1864 aus Rußland, 1873 aus dem Deutschen Reiche vertrieben, wo sie 1851 Eingang gefunden hatten. Nach Spanien durften sie 1852 bezw. 1873, nach Portugal 1877 zurückkehren; 1852 ward auch ein Haus in Österreich (Graz) eröffnet. Seit 1852 übernahmen die Lazaristen auch auf den Philippinen die Leitung von Seminarien in Manila, Nueva-Caceres, Cebu und Jaro.

Im Deutschen Reiche entstand das erste Haus in Cöln 1851; noch in demselben Jahre eine Niederlassung in Neuß; dann folgten Münstereifel 1856, Hildesheim 1863, das Missionshaus Malmedy 1863, Heiligenstadt a. Leine 1868, Bedburg 1869 und das Missionshaus Springborn 1870. Während ihrer

[1] Huc C. M., Le Christianisme en Chine, en Tartarie et au Thibet, Par. 1857 ss., 4 vols.; Huc u. Gabet, Wanderungen durch die Mongolei nach Tibet, Lpz. 1855, in Hausbibliothek für Länder- und Völkerkunde, hrsg. von Andree, 7. Bd; Die kath. Missionen 1897, 252.

22jährigen Tätigkeit im Deutschen Reiche hielten die Lazaristen über 500 Volksmissionen mit bestem Erfolge ab, die meisten in den Rheinlanden und in Westfalen.[1] Die Lazaristen der deutschen Provinz, welche als „jesuitenverwandt" erklärt wurden (v. S. 106), wandten sich größtenteils nach den auswärtigen Missionen; 1878 wurde seitens der Provinz ein Haus in Theux in Belgien, 1889 das Missionshaus St. Georg für die Deutschen in Konstantinopel errichtet, wo die Lazaristen deutsch predigen und Beichte hören, eine deutsche Volksschule mit Waisenhaus sowie ein deutsches Gymnasium besitzen, auch ein Kinderspital, eine Augenklinik, Armenapotheke, Armenküche ꝛc. errichteten.

Da nach P. Caylas Tod im J. 1800 eine Generalversammlung behufs Neuwahl eines Generalobern nicht stattfinden konnte, so wurden von Pius VII. zwei Generalvikare ernannt, von denen der französische in Paris, der italienische in Rom residierte. Im J. 1827 ernannte Leo XII. wieder einen Generalsuperior, nämlich: 11. De Wailly (— 1828); diesem folgten: 12. Salhorgne (— 1835); 13. Nozo (— 1842); 14. Etienne (— 1874); 15. Boré (— 1878); 16. Antoine Fiat.

Gegenwärtig zählt die Kongregation der Lazaristen in 31 Provinzen 291 Häuser und Stationen mit 3400 Mitgliedern (1830 Priestern, 740 Studenten und Klerikern und 830 Laienbrüdern), und zwar in Europa 18 Provinzen mit 151 Häusern, in Asien die chinesische, persische und syrische Provinz mit 60 Niederlassungen, in Afrika die Provinz Algerien (mit Vikariat in Abessinien und auf Madagaskar) mit 13 Häusern, in Amerika 8 Provinzen mit 63 Häusern (hiervon 16 in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, die übrigen in Mexiko, Zentral- und Südamerika), und in Ozeanien die Provinz Philippinen mit 4 Häusern.

Bis zum J. 1903 betrug die Gesamtzahl der Häuser 333 und die Zahl der Häuser in Europa 193. Infolge des Kulturkampfes in Frankreich mußten von 56 Häusern und Konvikten 42 verlassen werden, obschon die Lazaristen ihrem Vaterlande im Orient wichtige Dienste geleistet und auch Handel und Industrie gefördert hatten. Die Lazaristen leiteten in Frankreich 20 Priesterseminarien und 16 Mittelschulen; in Paris versahen deutsche Mitglieder eine deutsche Mission[2] mit Knaben- und Mädchenschule, Suppenanstalt ꝛc. bei der Kirche der hl. Rosalie in der Avenu de Choisy. In Belgien haben deutsche Lazaristen in Theux eine Lehranstalt (Collegium Marianum), welche alle Klassen bis einschließlich Obersekunda umfaßt und in ihrem Unterricht genau den Lehrplan der deutschen Gymnasien befolgt. In Holland wurde 1901 in Wenhoutsburg ein Haus zur Ausbildung englischer Missionskandidaten errichtet. In England wirken die Lazaristen in

[1] Hammerstein S. I., Winfrid, Trier 1889, 43 f.

[2] Charitas II, 242 ff. — Vgl. auch: Abbé Anizan, George Bellanger, un apôtre de jeunesse, de l'armée et du peuple, Par. 1905.

Castleknock, Phibsborough, Cork, Sheffield, Lanark und Mill Hill (London); außerdem leiten sie Erziehungsanstalten in Armagh, Drumcondra und Blackrock. Ferner wirken Lazaristen in Helsingör in Dänemark. In Österreich sind 12 Niederlassungen: 4 in Wien, je eine in Salzburg, Schwarzach-Schermberg (B. Salzburg), Graz und Algersdorf, St. Joseph bei Cilli in Steiermark ꝛc.; in Ungarn (seit 1898) zwei: Pilis-Csaba und Budapest. In Spanien sind 16 Häuser, in Portugal 4, in Italien 29; Papst Pius X. übertrug den Lazaristen 1904 die Leitung des von Leo XIII. errichteten maronitischen Kollegs in Rom.

In der apostolischen Präfektur Konstantinopel haben die Lazaristen ein Kolleg und Missionshaus in Konstantinopel (s. o.), ferner Missionshäuser in Santorin, Smyrna, Monastir und Cavalla; im apostolischen Vikariat der unierten Bulgaren von Mazedonien (1883 errichtet) ein Priesterseminar mit Knabenkonvikt zur Heranbildung eines bulgarischen Klerus in Zeitenlik bei Salonichi (Thessalonike, gegr. 1886) und Stationen in Salonichi, Kukusch, Gvegheli und Enidje; in der apostolischen Präfektur Syrien Missionshäuser in Aleppo, Antura (Kolleg mit 300 Zöglingen), Damaskus, Tripolis, Beirut, Akbes und Alexandria. In Jerusalem ist das katholische deutsche Hospiz der Obsorge der Lazaristen anvertraut; zu Händen des verdienten Rektors P. Wilhelm Schmidt aus Fürstenberg i. W. machte Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. am 31. Okt. 1898 seine Schenkung der Dormition de la Sainte Vierge an den Deutschen Verein vom Hl. Lande. Außer P. Schmidt, der mit den PP. Müller und Junckel auch eine deutsche Schule versieht, sei P. Klinkenberg in Tabgha (o. S. 392) genannt. In Ägypten sind 7 Stationen.

Nach Persien kamen armenisch-unierte Priester c. 1835, die Lazaristen folgten 1840. Mißernten und innere Unruhen setzten mehrmals der Mission schwer zu; doch entfaltete sich die 1874 errichtete apostolische Delegatur Persien unter den Delegaten Cluzel, Motéty und Lesné im ganzen befriedigend. Derzeit wirken neben mehreren anderen Priestern Lazaristen in Urmia (1840; Residenz des apostolischen Delegaten Msgr. Lesné C. M.), Khosrova, Ispahan, Teheran, Tauris und Dschulfa. In Urmia leiten die Lazaristen ein Knabenseminar, ein kleines Kolleg und ein Waisenhaus, in Khosrova ein Priesterseminar für die syrisch-chaldäischen Bistümer, in Teheran ꝛc. Waisenhäuser. Eine 1870 in Urmia errichtete Missionsdruckerei liefert Schriften in syrischer, armenischer, persischer und französischer Sprache; ebenda erscheint eine kleine persische Monatsschrift „Der Weg der Wahrheit". Die Gesamtzahl der Katholiken aller Riten in Persien ist 25 000, der Kirchen und Kapellen 60, der Stationen 95, der Schulen 45 mit 1470 Kindern.

China betraten als die ersten Lazaristen die PP. Appiani und Mülener (ein Deutscher) im J. 1697; ihnen folgte P. Pedrini. P. Appiani († 1732) schmachtete von 1706 bis 1726 im Gefängnisse; Mülener ward im J. 1706 des Landes verwiesen, kehrte jedoch 1711 zurück und wirkte von 1716—44 als Bischof von Su-tschuen. P. Pedrini († 1746) erlangte infolge mathematischer Kenntnisse eine einflußreiche Stelle in Peking, wo er 1703

ankam und neben dem kaiserlichen Palaste eine Kirche und eine Residenz für die Missionare der Propaganda erbaute. Einige chinesische Lazaristen setzten das Werk der europäischen Väter fort. Nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu wurden deren Missionen in China der Kongregation der Lazaristen übertragen (1783). Von den nunmehr in China tätigen Priestern der Mission ragten besonders hervor: P. Raux, † 1801, Präsident des mathematischen Tribunals in Peking, der ein chinesisches Wörterbuch zum Gebrauche für seine Mitbrüder verfaßte und noch kurz vor seinem Tode ein Priesterseminar in Peking eröffnete, sowie dessen Nachfolger P. Lamiot, der, 1820 aus Peking verbannt, in Macao verblieb und gleich P. Torette (seit 1831) u. a. an der Heranbildung eines einheimischen Klerus arbeitete. In Macao errichteten portugiesische Lazaristen ein Seminar; später ein Missionshaus in Peking. Hier und in zahlreichen Provinzen des chinesischen Reiches einschließlich der Mongolei wirkten seitdem die Lazaristen mit schönen Erfolgen, freilich auch unter mannigfachen Opfern an Gut und Leben.

Schon 1795 starb P. Aubin im Gefängnisse. Am 18. Febr. 1820 wurde P. Franz Regis Clet[1] in Ou-thang-fu (Provinz Hu-ku-ang) erdrosselt; er ward am 27. Mai 1900 seliggesprochen. Am 11. Sept. 1840 vollendete P. Joh. Gabriel Perboyre[2] in der Provinz Hu-pe nach dreijährigem Apostolat ein fast ein halbes Jahr währendes grausames Martyrium; er wurde 1889 von Leo XIII. in Anwesenheit seiner noch lebenden Geschwister seliggesprochen; seine Heiligsprechung steht bevor. Am 11. April 1851 starb P. Vachal mit seinem Katecheten im Gefängnisse zu Jün-nan den Hungertod. Am 26. Juni 1857 litt P. Montels in Ku-ang-si; am 21. Juni 1870 fielen dem Blutbade von Tien-tsin[3] P. Chevrier und sein chinesischer Mitbruder P. Ou zum Opfer; am 16. Sept. 1874 starb P. Baptifond in Jün-nan; am 25. Febr. 1906 P. Lacruche in Nan-tschang, ꝛc.

Außer den schon genannten Lazaristen machten sich um die chinesische Mission verdient: die apostolischen Vikare von der Mongoleï (1840): Mouly, Daguin und Tagliabue (bis 1865); von Nord-Tsche-li oder Peking (1858): Mouly, Delaplace, Tagliabue und Favier; von West-Tsche-li (1858): Anouilh, Tagliabue und J. B. Hippolyt Sarthou, † 1899; von Kiang-si (1839): Rameaux, Laribe, Delaplace, Danicourt, Baldus und Bray; von Nord-Kiang-si (1879): Bray († 1905); von Süd-Kiang-si (1879): Rouger und Coqset; von Ost-Kiang-si (1886): Vic; von Tsche-kiang (1846): Lavaissière, Danicourt, Delaplace, Guierry und Reynaud.

[1] Biographien von Ch. F. Bellet, Grenoble 1901; G. de Montgesty, Par. 1906, ill.

[2] Notice sur la vie et la mort de Jean-Gabriel P., Par. 1842; F. Vauris, P., nach dem Franz. von J. P. Stollenwerk, Rb. 1862 (1889); Die kath. Missionen 1890, 1 ff., 30 ff., 51 ff.; Lavigerie, Les martyrs en Orient, Brux. 1896; Opferleben und Opfertod ꝛc., Steyl 1896; G. de Montgesty, Témoin du Christ, Par. 1895. Über die Ähnlichkeit des Martyriums Perboyres mit dem Leiden des Herrn s. A. Jox C. M. in Linzer Quartalschr. 1895, 863 ff.

[3] Frhr. v. Hübner, Ein Spaziergang um die Welt (2.) III, 162 ff.

Ein Jahr schwerer Heimsuchungen war für die chinesische Mission das Jahr 1900, in welchem dem Boxeraufstande 6000 Christen in Nord-Tsche-li, sowie 6 Missionare (Paschal Raphael d'Addosio, Julius Garrigues, Moritz Karl Paschal Doré, Anton Claudius Chavanne, Barthol. Li und Peter Nié, letztere zwei einheimische Lazaristen), ferner zahlreiche Kirchen und Anstalten zum Opfer fielen. Auf das Sturmjahr 1900 folgte wieder eine Periode ruhigerer Entfaltung, in welcher besonders die Mission von Nord-Tsche-li gute Fortschritte machte. Gegenwärtig beträgt in den genannten apostolischen Vikariaten, in dem von Ost-Tsche-li und auf den zu Tsche-kiang gehörigen Tschusan-Inseln die Zahl der Katholiken (unter 71 Millionen Einwohnern) 171 375, der Katechumenen 57 038, der Kirchen 169, der Kapellen 900, der Bethäuser 437, der Priesterseminarien 6 mit 51 Alumnen, der Knabenseminarien 8 mit 383 Zöglingen, der Normalschulen 15 (6 für Knaben und 9 für Mädchen) mit 395 Schülern und Schülerinnen, der Kollegien für Knaben 20 mit 1122 Schülern, der Gewerbe- und Ackerbauschulen 14 mit 187 Schülern, der Arbeitsschulen für Mädchen 55 mit 2376 Schülerinnen, der Volksschulen 725 mit 13 761 Kindern, der Waisen- und Findelhäuser 55 mit 4201 Kindern, der Spitäler 29 (hiervon 16 für Männer), der Armenhäuser und Greisenheime 30 mit 581 Pfleglingen, der Armenapotheken 27, der Katechumenate 582. Auf 83 Stationen (einschl. Schanghai) wirken neben 9 apostolischen Vikaren 123 europäische und 73 einheimische Lazaristen, 18 Laienbrüder, 168 europäische und 243 einheimische Schwestern, 397 einheimische gottgeweihte Jungfrauen, 1273 Katechisten und sonstige Laiengehilfen und 855 Katechistinnen. Dazu kommen noch 76 chinesische Weltpriester und 68 meist chinesische Trappisten, so daß die Gesamtzahl der Stationen mit Priestern 159 ist, während die Zahl der Außenposten 2438 beträgt. In Peking besteht eine Missionsdruckerei. Die Station Ning-po in Tsche-kiang wurde im März 1907 von Rebellen zerstört und drei Personen ermordet.

In Algerien wurde P. Joh. Levacher, der seit 1647 in Tunis, seit 1668 als apostolischer Vikar in Algier wirkte, auf seine standhafte Weigerung, dem Glauben abzuschwören, am 29. Juli 1683 vor die Mündung einer Kanone gebunden und durch Abschießen dieser getötet, so daß die Teile des Leibes ins Meer geschleudert wurden. In derselben Weise starb 1688 der apostolische Vikar Michael Montmasson sowie der Laienbruder Franz Francillon, der 40 Jahre im Dienste der Sklaven zugebracht hatte. Fünf apostolische Vikare (Noël, Le Sage, Dieppe, Hughier und Faroux) starben im Dienste der Pestkranken. Als Algerien 1827 französisch wurde, erwarb sich P. Girard hohe Verdienste durch Gründung von Priesterseminarien. Neben mehreren Missionsstationen versahen die Lazaristen bis vor kurzem 3 Seminarien.

Ein sehr wechselndes Schicksal hatte die Mission der Lazaristen im nördlichen Abessinien. Die ersten Missionare waren Jos. Sapeto (seit 1838) und Justin de Jacobis[1] († 1860), der von 1839 an als apostolischer

[1] Biographie von Deminuid, Par. 1905; Die kath. Missionen 1882, 246 ff.

Präfekt und seit 1846 als apostolischer Vikar mit Erfolg wirkte; seine Seligsprechung ist eingeleitet. Gleich ihm und seinen Nachfolgern Bianchieri († 1864), Bel († 1868), Delmonte († 1869), Touvier 2c. wurden auch die übrigen auf den Stationen Keren, Massawah, Alitiéna, Acrur 2c. wirkenden Lazaristen, von denen Hugo von Rolshausen († 1878) besonders hervorragt, wiederholt des Landes verwiesen; so 1855 und 1871, ferner 1895 vom italienischen General Baratieri. Doch übertrug ihnen Leo XIII. nach Beendigung des Krieges mit Italien abermals die Mission und ernannte den Franzosen P. Coubleaux zum apostolischen Vikar, einem Wunsche des Negus Menelik entsprechend, der den Lazaristen erlaubte, ihre Niederlassungen in Agamié, Guala May Brazio und Alitiéna wieder zu eröffnen, Schulen und Waisenhäuser sowie eine Buchdruckerei zu errichten und eine Anzahl Vincentinerinnen zu berufen. Am 23. Juli 1902 besuchte der abessinische Fürst Ras Makonnen sogar das Mutterhaus der Gesellschaft in Paris. Doch erging (wie schon im J. 1901) 1904 abermals ein Ausweisungsedikt, welches indes bald zurückgenommen wurde.

Zahlreiche Opfer erforderte die Mission auf Madagaskar,[1] wohin der hl. Vincenz von Paul 1648 die PP. Nacquart und Goudrée sandte. Letzterer erlag schon 1649 dem Fieber; ersterer starb 1651. Im J. 1654 landeten neue Missionare unter P. Bourdaise; doch auch diese sowie zwölf im J. 1664 und fünf im J. 1667 ausgesandte Väter fielen großenteils dem Klima zum Opfer oder starben eines gewaltsamen Todes, wie P. Estienne und der Laienbruder Patte, welche bei einem Mahle vergiftet wurden. Als der Generalsuperior Jolly nach Zerstörung der von Ludwig XIV. 1643 gegründeten Kolonie Fort Dauphin 1676 die Missionare zurückrief, konnten nur vier die Heimreise antreten, von denen zwei während der Fahrt starben, einer alsbald nach seiner Ankunft in Europa; nur P. Montmasson überlebte seine Mitbrüder, um 1688 als Martyrer in Algier zu sterben. Im J. 1714 ließen sich die Lazaristen auf Réunion (Bourbon), 1721 auf Mauritius nieder; sie hofften von hier aus die Mission auf Madagaskar neu aufnehmen zu können, mußten jedoch wegen Mangels an Kräften 1825 auch Réunion und Mauritius aufgeben. Erst 1896 konnten sie das unterm 16. Jan. ds. J. errichtete apostolische Vikariat Süd-Madagaskar übernehmen und seitdem von Fort Dauphin aus einige Stationen errichten; doch wurde die Station Vohipeno im März 1903 durch einen Orkan zerstört. Die Zahl der auf Madagaskar derzeit wirkenden Lazaristen ist 23.

Die Vereinigten Staaten Nordamerikas betraten sechs Lazaristen in Begleitung des Bischofs Ludwig Wilhelm Dubourg von New Orleans († 1826) im J. 1815. Sie gründeten ein Missionshaus und Seminar in Barrens, von wo sie sich weiter in Nordamerika verbreiteten (s. o.). — Im J. 1844 kamen die ersten Priester der Mission nach Mexiko; doch wurden ihre Niederlassungen 1858 und 1868 zum Teile geschlossen, 1878 indes eine öffentliche Tätigkeit gestattet. Sie haben derzeit in der Stadt Mexiko, in

[1] H. Froidevaux, Les Lazaristes au Madagascar au XVII^e siècle, Par. 1903.

Puebla, Potosi, Monterey und Merida Niederlassungen und leiten in Potosi, Morelia und Merida Seminarien.

Schon 1810 kamen nach **Brasilien** Lazaristen, welche jedoch bis 1847 ohne Verbindung mit dem Generalsuperior blieben. Seitdem gelang es den Missionspriestern, in 15 Häusern und Seminarien eine ersprießliche Tätigkeit zu entfalten. Sie leiten gutbesuchte Seminarien in Rio de Janeiro, Marianna, Fortelaza, S. Salvador &c., sowie ein großes Kolleg in Caraças. Das Noviziat ist in Petropolis. Auch in den übrigen Staaten Südamerikas sowie in Zentralamerika erhoben sich Missionshäuser, so in **Guatemala**, **Kolumbien** (3), **Ecuador** (5), **Chile** (2), **Peru** (3), **Argentinien**, **Paraguay** und **Uruguay** (zus. 5.) In mehreren Bistümern leiten die Lazaristen Priesterseminarien, wie in San José in **Costarica**, wohin Bischof Thiel (s. u.) deutsche Lazaristen berief, und in Tunja in Kolumbien. — Auf den **Philippinen** errichteten sie ein Haus in San Marcelino und erhielten die Leitung mehrerer Seminarien (s. o.) übertragen.

3. Die Kongregation der Lazaristen erwarb sich hohe **Verdienste** durch Abhaltung von **Volksmissionen** und Exerzitien, denen die Missionspriester noch heute mit Eifer sich widmen, wobei sie (wie einst ihr hl. Stifter) besonders durch Vorbereitung auf eine würdige Lebensbeichte nachhaltige Erfolge zu erreichen suchen; sodann durch Leitung von **Priesterseminarien**, Konvikten und höheren Lehranstalten, endlich durch aufopfernde Tätigkeit auf dem Gebiete der äußeren **Mission**. Zahlreiche treffliche **Bischöfe** (z. B. 19) gehörten der Kongregation an; ferner zwei **Seliggesprochene**, während von vier weiteren Mitgliedern der Seligsprechungsprozeß im Gange ist. Auch in **wissenschaftlicher** Beziehung leisteten die Lazaristen Ansehnliches.

Von den **Bischöfen** seien besonders genannt: Bernhard Augustin **Thiel**, geb. 1850 in Elberfeld, Sohn des Schreinermeisters Jos. Thiel, dessen Werkstätte das erste Vereinslokal des 1845 von Kolping gegründeten katholischen Gesellenvereins war, seit 1880 Bischof von San José in Costarica, † 1901, hochverdient um Erforschung der Sprache und Geschichte des Landes, Verfasser einer großen amtlichen Jahrhundert-Gedenkschrift des Staates Costarica sowie mehrerer anderer für die Geschichte und Sprache Costaricas wichtiger Werke; Peter **Schumacher**,[1] geb. 1839 in Kerpen bei Cöln, seit 1872 Regens des Priesterseminars in Quito, dann (1885) Bischof von Portoviejo in Ecuador, hochverdient um die geistige und materielle Hebung seines Sprengels, die Indianermission &c., zugleich mit seiner Zwillingsschwester, der Vincentinerin Maria Luisa († 1894), auf dem Felde der Charitas unermüdlich tätig, † 1902 in Samaniego in Kolumbien in der Verbannung, in welcher er 7 Jahre lebte; August **Bonetti**, † 1904, apostolischer Delegat

[1] Charitas IX, 216 ff. Eine spanische Biographie verfaßte Angel de Aviñonet O. Cap.

und Patriarchalvikar von Konstantinopel; Gerard Bray, † 1905, apostolischer Vikar von Nord-Kiangsi, der 47 Jahre in der Mongolei und in China wirkte; Alphons Maria Peter Favier, † 1905, seit 1862 in China als Missionar tätig, seit 1897 als Hilfsbischof Msgr. Tagliabues, seit 1899 als apostolischer Vikar von Peking, wo „P. Fan" bei Volk und Regierung, welche ihn zum „Mandarinen erster Klasse mit der Pfauenfeder" ernannte, in hohem Ansehen stand, Erbauer der Kathedrale in Peking und Verfasser einer Geschichte und Beschreibung Pekings. Von anderen verdienten Missionaren sei noch Jos. Jarosch genannt, † 1901, Oberer der deutschen St. Georgs-Mission in Konstantinopel, und von lebenden Lazaristen: die deutschen Bischöfe Kaspar Stork, Nachfolger Thiels in Costarica, und J. Blenk in Portorico; der Tiroler Karl Wittib, Direktor und Professor am Seminar in Ou-Kauni-Sain in Ost-Tsche-kiang; Aug. Blessing aus Donzdorf (Württ.), Direktor des Priester- und Knabenseminars in San José; endlich Faviers Hilfsbischof und Nachfolger, Msgr. Jarlin, der bei der Belagerung Pekings durch die Boxer im J. 1900 mit Hilfe französischer und italienischer Matrosen erfolgreichen Widerstand leistete.

Bedeutende Schriftsteller[1] waren u. a.: Viktor Amadeus Soardi, † 1752; Petrus Collet, † 1770, ein berühmter Moraltheolog und äußerst fruchtbarer Schriftsteller, der nur zuweilen allzu strengen Ansichten huldigte; Franz Florenz Brunet, † 1806; Franz Viguier, † 1821; J. A. Gonçalvez, † 1841, der — wie später Paul Perny — mehrere geschätzte Werke über die chinesische Sprache edierte (s. u.); P. Baldeschi, † 1849, und P. Marchesi, † 1872, beide um die Erforschung der Liturgien verdient; Evariste Régis Huc, † 1860, Missionar in China, der 1844 mit P. Gabet nach Tibet kam und Lhassa erreichte, Verfasser der Werke: Souvenirs d'un voyage dans la Tartarie, le Thibet et la Chine (Par. 1850 u. ö., auch deutsch erschienen), L'empire Chinois (Par. 1854 u. ö., gleichfalls deutsch erschienen) und Le Christianisme en Chine, en Tartarie et au Thibet (ib. 1857 ss., 4 vols.); der Generalsuperior Eugen Boré,[2] † 1878, einer der hervorragendsten Forscher und Missionare des Orients und bedeutender Orientalist; Armand David,[3] † 1900, berühmt durch seine Reisen ins Innere Chinas, zugleich ein gelehrter Naturforscher, der mit E. Oustalet das Prachtwerk Oiseaux de la Chine nebst einem Atlas von 180 kolorierten Karten über 800 chinesische Vogelarten edierte, ferner Plantae Davidianae über die nordchinesische Flora herausgab und in Peking, Savona und im Mutterhause in Paris naturwissenschaftliche Museen errichtete; sodann die Mathematiker und Physiker P. de la Grive, † 1717, Bertholon, † 1799, Raux und Lamiot (v. S. 436); der Astronom P. Boccardi, 2c.

Der Gegenwart gehören an: Paul Bedjan, Missionar in Persien, hochverdient durch Herausgabe mehrerer historischer, liturgischer und asketischer

[1] Notices bibliographiques sur les écrivains de la Congr. de Mission, Angoulêmes 1878.

[2] Hist.-pol. Blätter CXXX, 405 ff., 565 ff.; Lit. S. 405 Anm.

[3] Karl Berthold, Die Forschungsreisen 2c., Wzb. 1878 (36. Heft der „Kathol. Studien"); Natur u. Offenbarung V, 211 ff.

Schriften des Orients, von denen nur die syrischen Acta Martyrum et Sanctorum (Lips. 1890 ss., 7 voll.) genannt seien; B. Ermoni, der De Leontio Byzantino schrieb, die Philosophie und Theologie des hl. Johannes Damascenus in »La Pensée chrétienne« behandelte und mehrere kleinere Abhandlungen für die Sammlung »Science et Religion« verfaßte; P. Pedrini, der ein Compendium theologiae dogmaticae (Rom. 1897) edierte; Patrick Boyle, Rektor des von den Lazaristen geleiteten irischen Kollegs in Paris, dessen Geschichte er schrieb (Lond. 1901); A. Jox und J. B. Lagarde, asketische Schriftsteller; J. Schreiber, Verfasser der irenischen Schrift: „Alle Wege führen nach Rom"; Charles Maignen, der Studien über den „Amerikanismus" herausgab; J. E. Reiffert, der seine Erlebnisse in China in dem Buche „Zehn Jahre in China" (Pad. 1896) beschrieb, 2c. Die Lazaristen geben zwei theologische Zeitschriften heraus, und zwar die Mitglieder des Collegium Alberonianum in Piacenza die Zeitschrift: »Divus Thomas«, jene vom Monte Citorio in Rom die »Ephemerides liturgicae«. In der Druckerei der Lazaristen in Peking erschien 1892 eine Neuausgabe des Lexicon magnum latino-sinicum von P. Gonçalvez, ferner 1886 eine Neuausgabe der praktischen Leçons progressives du chinois von Mouillefaux de Bernières.

4. Die Regel[1] der Priester der Mission fixierte der heil. Vincenz von Paul erst i. J. 1658, nach mehr als 30jährigem Bestande der Genossenschaft und allseitiger praktischer Erprobung. Danach bilden die Lazaristen eine Kongregation von Weltpriestern; sie legen zwar die drei gewöhnlichen (einfachen) Gelübde ab, doch werden diese nicht vom Obern entgegengenommen. Die Gelübde sind dem päpstlichen Stuhle reserviert. Durch das Gelübde der Armut verzichten die Lazaristen nur auf das Gebrauchsrecht über die Einkünfte aus ihren Gütern, nicht aber auf das Eigentumsrecht über ihre Güter. An der Spitze der Kongregation steht ein auf Lebenszeit gewählter Generalsuperior mit 4 Assistenten. Legislative Gewalt besitzt allein die Generalversammlung, welche alle 12 Jahre, außerdem beim Tode des Generalsuperiors zusammentritt und aus dem Generalsuperior, dessen Assistenten, den Visitatoren der einzelnen Provinzen und je 2 Deputierten aus jeder Provinz gebildet wird. Die Lazaristen zerfallen in Priester, Kleriker und Laienbrüder; die Kleriker widmen sich 6 Jahre lang dem Studium der Philosophie und Theologie, worauf sie die Priesterweihe empfangen. Das Noviziat, „inneres Seminar"

[1] Regulae seu constitutiones communes Congregationis Missionis, Par. 1668; Lisboae 1743; Collationes, quibus s. Vincentius a Paulo suae Congregationis regulas communes explanavit, Aug. Taur. 1878; Recueil des principales circulaires des Supérieurs généraux de la Congr. de la Mission, Par. 1877, 3 vols.

genannt, dauert 2 Jahre. Als Hauptaufgabe betrachten die Lazaristen, durch Missionen am Seelenheile des Volkes, namentlich der Landleute und der Unwissenden, zu arbeiten, und sie geloben durch ein viertes Gelübde, während ihrer ganzen Lebenszeit in der Kongregation sich dieser Aufgabe zu widmen.

„Zwei Kerngedanken," sagt Stork (KL. VII, 1563), „beseelen die nur 2 Kapitel umfassenden, aber von der tiefen Weisheit und praktischen Lebenserfahrung des Stifters zeugenden Regeln: Evangelizare pauperibus misit me und Ama nesciri et pro nihilo reputari.« Sämtliche Dienstleistungen der Lazaristen sind unentgeltlich. Die Kongregation darf keine Niederlassung eröffnen, wenn nicht der Unterhalt der Bewohner sichergestellt ist. — Die Kleidung der Lazaristen ist der schwarze Talar, über welchem sich ein vier Finger breiter Kragen von Leinwand befindet.

§ 150. Die Gesellschaft von Saint-Sulpice.[1]

1. Stifter der Gesellschaft von St. Sulpice oder der Sulpicianer (Prêtres du Clergé), einer besonders durch Leitung von Seminarien verdienten Weltpriestergenossenschaft, ist Joh. Jakob Olier († 1657).

Am 20. Sept. 1608 in Paris als Sohn eines Hofbeamten geboren, erhielt Olier bereits mit 17 Jahren die Abtei Pébrac und 2 Priorate als Kommenden. Er studierte in Lyon, später an der Sorbonne; auf einer Reise nach Rom fand er in Loreto Heilung eines Augenübels, worauf er von seiner bisherigen weltlichen Gesinnung sich abwandte. Nach Paris zurückgekehrt, schloß er sich dem hl. Vincenz von Paul an und ward durch die Dienstagskonferenzen in St. Lazare so begeistert, daß er, noch zu jung, die Priesterweihe empfangen zu können, die Lazaristen auf Volksmissionen begleitete und sich durch Katechisieren nützlich machte. Am 21. März 1633 zum Priester geweiht, begann er mit einigen Priestern in Paris ein gemeinschaftliches Leben sowie im Verein mit ihnen eine erfolgreiche Missionstätigkeit in der Auvergne, wo seine Kommende Pébrac gelegen war; 1638 führte er in mehreren Frauenklöstern der Bretagne eine Reform durch. Für

[1] (Giry,) Vie de M. J. J. Olier, Par. 1677; (Nagot,) Vie de M. Olier, ib. 1813; Bretonvilliers, Mémoires sur M. Olier, ib. 1843, 2 vols.; Faillou C. Sulp., Vie de M. Olier, IIIe éd., Le Mans-Par. 1873, 3 vols.; M. Clerikus (Kerker), Schaffh. 1861; G. M. de Fruges, J. J. Olier, Par. 1904; G. Letourneau, La mission de J. J. Olier et la fondation des Grands-Séminaires en France, ib. 1906; J. H. Icard, Traditions de la Compagnie de Prêtres de St.-Sulpice pour la direction des Grands-Séminaires, Par. 1886; Markus Siebengartner, Schriften u. Einrichtungen zur Bildung der Geistlichen, Fb. 1902, 428 ff., 431 ff.; John St. Vangan, Olier and Dupanloup, in The Dublin Review 1866, 22 ss.; Vie de M. Emery . . . précédée d'un précis de l'histoire du Séminaire et de la Compagnie de St. Sulpice depuis la mort de M. Olier, Par. 1862, 2 vols.; Les missions sulpiciennes in L'Université catholique 1905, Nr. 6 ss.; Helyot VIII, 131 ss.; KL. IX, 806 f., und XI, 981 ff.

die weitere Entwickelung der jungen Priestervereinigung hatte Oliers Beichtvater, Charles de Condren, zweiter Generalsuperior des französischen Oratoriums, Einfluß, der darauf hinwies, daß für einen nachhaltigen Erfolg der von Olier und seinen Mitarbeitern abgehaltenen Missionen viel vom Nachwuchs guter Priester abhange. Als ein in Chartres für Weihekandidaten errichtetes Exerzitienhaus wenig Zuspruch fand, machte Frau Marie l'Huillier de-Villeneuve († 1650) die Anregung, in Baugirard bei Paris ein Haus zur Heranbildung von Priestern zu errichten; allein Olier entschloß sich hierzu erst, als Marie Rousseau, eine heiligmäßige Witwe, das „Orakel aller heiligen Männer und Frauen in Frankreich", ihn gleichfalls dazu aufforderte und die zu errichtende Anstalt als die Wiege einer großen Zahl heiliger Priester bezeichnete. Im Januar 1642 bezog Olier mit Jean du Ferrier und de Foix ein kleines Miethaus in Baugirard, wo sich die Zahl der Jünger Oliers bald auf 20 vermehrte. Olier, zum Obern der Gesellschaft erwählt, weihte sich durch ein besonderes Gelübde (voeu de servitude à Notre Seigneur) auf ewig dem Dienste des Hohenpriesters Jesus Christus und oblag mit Eifer der Leitung des jungen Seminars, das wie den Grundstein, so auch das Vorbild der tridentinischen Seminarien in Frankreich bilden sollte. Richelieu bot ihm sein Schloß Ruel an; Olier lehnte ab, ging jedoch auf Zureden der Witwe Rousseau und des hl. Vincenz von Paul auf den Vorschlag des Pfarrers de Fiesque ein, an seiner Stelle die schwierige Pfarre St. Sulpice in der Vorstadt St.-Germain zu übernehmen, welche in bezeichnender Weise das „kleine Genf" genannt wurde.

Im Verein mit mehreren Genossen von Baugirard: de Foix (1645 Bischof von Pamiers), du Ferrier, Picoté, Brandon de Bassancourt und Houmain, welche tagsüber sich Olier zur Verfügung stellten, ferner mit einigen jüngeren Geistlichen seines Pfarrsprengels begann Olier im August 1642 seine segensvolle Tätigkeit in St. Germain. Alsbald nahm der Empfang der heil. Sakramente zu, Messe und Predigt wurden eifriger besucht, zahlreiche Hugenotten traten zur katholischen Kirche zurück, die Adligen entsagten der weitverbreiteten Unsitte des Zweikampfes, zu deren Abstellung Olier mit dem hl. Vincenz einen Verein von Edelleuten gründete, welche sich verpflichteten, keine Forderung anzunehmen, während er die Bürger und Arbeiter seiner Pfarre in gemeinnützigen Vereinen und in Bruderschaften sammelte. Besonders suchte Olier auch durch Förderung der Andacht zum Altarsakrament, welche ihm schon Condren empfohlen hatte, sowie der Marienverehrung bessernd einzuwirken. Dann faßte er den Plan, die in Baugirard begonnene Tätigkeit in St. Sulpice fortzusetzen und das Seminar von Baugirard in sein Pfarrhaus zu verlegen. So entstand das berühmte Priesterseminar von St. Sulpice in Paris, das Olier und seine Jünger zunächst gemeinsam mit der Pfarre verfahen. Doch alsbald erschien eine Arbeitsteilung angemessen; dem einen Teile seiner Mitbrüder wies Olier die Versorgung der Pfarrei zu, dem andern die Leitung des Klerikalseminars, welches Olier, da es im Pfarrhause bald an Raum gebrach, in einem von diesem durch einen Garten geschiedenen Hause der Rue Guiscarde unterbrachte. Doch

bestand zwischen den in der Seelsorge und den im Seminar wirkenden Priestern die innigste Verbindung; auch ward dieselbe Tagesordnung, soviel als möglich, im Pfarrhause und im Seminar beobachtet; zuweilen vertauschten sogar mit Oliers Zustimmung die Priester ihre Stellen. Auch die Seminaristen wurden nach Möglichkeit in der Seelsorge verwendet; sie mußten in den Schulen der Pfarre Katechesen halten, Sonntags den Schulkindern predigen, während der Fastenzeit den Handwerkern und Dienstboten Konferenzen, in der Karwoche den Kindern Retraiten halten. Die Erfolge einer solch eifrigen Wirksamkeit äußerten sich besonders auch dadurch, daß immer mehr junge Männer in Oliers Seminar und immer mehr Priester in Oliers Genossenschaft aufgenommen werden wollten. Als jedoch Olier von einem Verwandten in der Straße Vieux-Colombier für 65 000 Livres ein Gebäude mit einem Grundstücke erwarb (27. Mai 1645), um dort ein neues größeres Seminar zu erbauen, gab dieser Ankauf und die damit bekundete Absicht Oliers, seinen Wirkungskreis noch weiter auszudehnen, dem Pöbel Anlaß zu einem Sturm auf das Pfarrhaus von St. Sulpice (5. Juni 1645), wobei Olier mißhandelt wurde. Gerade dieser Vorfall erwarb ihm aber neue Freunde und trug zur Befestigung seiner Stiftung bei.

Am 23. Okt. 1645 genehmigte der Abt von St.-Germain-des-Prés, daß der Priesterverein von St. Sulpice eine „kirchliche Kommunität" bilde, deren Mitglieder nach besonderen Statuten leben und nach Oliers Abscheiden einen anderen Obern sich erwählen. Zugleich bestätigte die Königin-Regentin Anna von Österreich namens ihres Sohnes Ludwig XIV. die Gesellschaft und bevollmächtigte sie, Stiftungen und Schenkungen anzunehmen wie die übrigen Kommunitäten Frankreichs, mit der Auflage, für sie und den Frieden der Kirche und des Reiches zu beten. Der Neubau des Seminars ward 1651 vollendet; die feierliche Einweihung erfolgte am 15. Aug. 1651. Die Mittel zum Baue verdankte Olier hauptsächlich der Freigebigkeit eines jungen Priesters seiner Genossenschaft, Bretonvilliers (s. u.). Neben diesem Seminar (Grand-Séminaire), welches dazu bestimmt war, Zöglinge aus allen Bistümern Frankreichs zu würdigen (Welt-)Priestern heranzubilden, errichtete Olier in Vaugirard das sogenannte innere Seminar (Séminaire intérieur), später gewöhnlich La Solitude genannt, zu dem Zwecke, die in seine Gesellschaft eintretenden Kleriker auszubilden, ferner auch der Heranbildung solcher Kleriker zu dienen, welche von ihren Bischöfen zur Leitung von Seminarien verwendet werden sollten. Mehrere Bischöfe erbaten sich Oliers Rat, oder die Mithilfe der Sulpicianer bei Errichtung tridentinischer Seminarien. Drei Seminarien (Viviers, Le Puy-en-Velay und Clermont) wurden noch zu Lebzeiten Oliers definitiv übernommen.

Auf der Insel Montreal im Sankt Lorenzostrome (Kanada) gründete Olier eine der hl. Familie geweihte Kolonie. Er begann ferner den Neubau der Pfarrkirche St. Sulpice in Paris, errichtete Schulen und Waisenhäuser, gründete Gesellschaften zur Unterstützung der Armen und Kranken, verfaßte mehrere asketische Schriften rc. Im J. 1652 erkrankte der seeleneifrige Priester, worauf er seine Pfarrstelle niederlegte und sich ins Seminar zurückzog.

Hier vollendete Olier, erst 48 Jahre alt, am 2. April 1657 seine verdienstvolle Laufbahn. Der Seligsprechungsprozeß ist im Gange.

2. Nach Oliers Tod ward in einer Versammlung seiner Gesellschaft, auf welcher der hl. Vincenz von Paul den Vorsitz führte, als 2. Generalsuperior Alexander le Ragois de Bretonvilliers (1657—1676) gewählt, seit 1652 Pfarrer von St. Sulpice. Er vollendete die Organisation der Gesellschaft durch Abfassung von Konstitutionen, hielt 1659 die erste Generalversammlung ab und übernahm die Seminarien zu Limoges und zu Lyon. Die Solitude ward von Vaugirard nach Avron verlegt. Der Kardinallegat von Frankreich, Flavius Chigi, gewährte am 3. Aug. 1664 der Gesellschaft einen Patentbrief, in welchem insbesondere die Errichtung des Seminars von St. Sulpice bestätigt wurde.

Unter dem 3. Generalsuperior, Louis Tronson[1] (1676—1700), wurde in Paris ein Seminar (Petit-Séminaire) für arme Zöglinge in einem Hause der Rue Férou errichtet, das an den Garten des Grand-Séminaire anstieß, ferner den Kandidaten der Philosophie ein eigenes Gebäude angewiesen, sowie die Solitude nach Issy verlegt. Neue Seminarien wurden in Bourges, Autun, Angers und Tulle übernommen. Tronson vervollständigte die von Olier hinterlassene Regel sowie die Konstitutionen seines Vorgängers durch weitere Zusätze und erhielt 1680 vom Erzbischof Franz II. de Harlai de Champvallon von Paris die Bestätigung der so enstandenen Statuten der Gesellschaft. Von Tronson stammt auch das „Reglement für die Obern und Direktoren der Provinzseminarien“. Die von ihm begonnenen Statuten des Seminars St. Sulpice vollendete der 4. Generalsuperior François Leschassier (1700—25), unter welchem die Seminarien in Avignon und Orléans, ferner ein Seminar für arme Schüler in Paris (Communauté des Robertins) übernommen wurden. Unter Charles Maurice (1725—31) ward den Sulpicianern das Seminar in Nantes, unter Jean Coustourier (1731—70) das Seminar St. Charles in Toulouse und nach der Vertreibung der Jesuiten auch das Diözesanseminar daselbst übertragen. Doch alsbald machten sich Anzeichen geltend, daß die Feinde der Jesuiten auch die in demselben Geiste wirkende Gesellschaft von St. Sulpice nicht verschonen würden; dazu kamen noch innere Schwierigkeiten in der Leitung des Grand-Séminaire, welche sich unter Claude Bourachot (1770—77) und Pierre le Gallic (— 1782) immer bedrohlicher gestalteten, bis der tatkräftige 9. Generalsuperior Jakob Andreas Emery[2]

[1] Correspondance de M. L. Tronson, Par. 1904, 3 vols.

[2] Picot, Notice sur la vie et les écrits de l'abbé Emery, Par. 1811; Gosselin, Vie de M. J. A. Emery, ib. 1861; Vie de M. Emery, ib. 1862, 2 vols.; Méric, Vie de M. Emery, ib. 1885; J. D. Ryder, M. Emery, in The Dublin Review 1887, 243 ss.; Cussac, M. Emery et le pourvoir civil, in Revue des sciences relig. 1897 ss.; A. Emery in American catholic quarterly Review XXII, 605 ss.; Artikel „Emery“ von Bone im KL. IV, 442 ff.; Baunard, Pius VII à St. Sulpice, Par. 1901; Le Silvestre, Le concordat, IIIe éd., Par. 1905.

(1782—1811) endlich eine angemessene Reform des Seminars von St. Sulpice durchsetzte.

Emery gebührt auch der Ruhm, die Gesellschaft mit Unerschrockenheit und Geschick durch die Stürme der großen französischen Revolution geführt zu haben. Er war zweimal — im ganzen 1½ Jahre — im Gefängnisse; 18 Sulpicianer starben unter der Guillotine, die übrigen hielten sich versteckt oder wanderten aus, insbesondere nach Spanien, der Schweiz und Italien. Einige Sulpicianer, welche sich nach Deutschland geflüchtet hatten, errichteten ein Seminar für solche Kinder der französischen Emigranten, welche sich dem geistlichen Stande widmeten; Fürst Karl Albrecht Hohenlohe, der Vater des durch seine Krankenheilungen bekannten Fürsten Alexander Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, bot ihnen zu diesem Behufe sein Schloß in Walfau (B. Würzburg) an, wo die Anstalt 1796 ins Leben trat; sie bestand bis 1814 und lieferte eine stattliche Anzahl von Priestern, welche nachmals in Frankreich trefflich wirkten. Mehrere Sulpicianer wandten sich nach Baltimore (Maryland), wo Emery zugleich mit der Errichtung des Bistums die Gründung eines Seminars bewerkstelligte (1791). Im J. 1800 konnte zu Paris in der Straße St. Jacques das Priesterseminar neu eröffnet, bald auch die Pfarrei St. Sulpice wieder übernommen werden. Ersteres wurde, da das Gebäude in der Rue St. Jacques den Anforderungen nicht genügte, das ehemalige Grand-Séminaire aber einer Vergrößerung des Platzes St. Sulpice zum Opfer gefallen war (Febr. 1803), in die Rue Notre-Dame-des-Champs und bald darauf in das frühere Haus der Schwestern des christlichen Unterrichts in der Rue du Pot-de-Fer verlegt. Emery übernahm selbst die Leitung des Seminars, und in kurzem erlangten Seminar und Gesellschaft den hohen Ruf wieder, den sie zu den Zeiten Oliers und seiner ersten Nachfolger besaßen. Auch mehrere der früher geleiteten Seminarien (Lyon, Autun, Angers, Toulouse, Clermont und Viviers) wurden wieder, zwei (St. Flour und Aix) neu übernommen.

Nach Emerys Tod brachen indes neue Heimsuchungen über die Gesellschaft herein; durch ein Handschreiben Napoleons I. vom 8. Okt. 1811 wurden die Sulpicianer aus dem Pariser Seminar verjagt. Bei der Rückkehr der Bourbons erhielten sie es (am 19. April 1814) zurück, worauf im Sept. die Wahl des 10. Generalsuperiors, Antoine du Pouget Duclaux (1814—27), erfolgen konnte. Durch eine Kgl. Ordinanz vom 3. April 1816 ward die Wiederherstellung der Gesellschaft „insoweit als notwendig" ausgesprochen. In der Folge entwickelten die Sulpicianer eine bis auf die neueste Zeit im ganzen unbehinderte, segensvolle Tätigkeit unter den Generalsuperioren: Antoine Garnier (1827—45), Louis de Courson (— 1850), Jos. Carrière (— 1864), Michael Caval (— 1875), Henri Icard (— 1893), Arthur Captier (— 1901; † 1903); Julius Jos. Lebas (— 1904) und Heinrich Garriguet (seit 1904).

Bis z. J. 1903 leiteten die Sulpicianer in Frankreich außer dem Großen Diözesanseminar in Paris die Seminarien der Philosophie und Theologie in 24 Bistümern. Durch das „Vereinsgesetz"

wurde ihrer Tätigkeit ein Ende gemacht, durch das „Trennungsgesetz“ auch das Große Seminar in Paris, in welchem eine frühere Regierung 8 Freiplätze für junge Maroniten gestiftet hatte, vom Staate eingezogen und das Museum Luxembourg dahin verlegt. Am 20. Dez. 1906 fand die gewaltsame Räumung des Seminars St. Sulpice in Paris statt. Dagegen versahen die Sulpicianer noch vor kurzem die Pfarrei St. Sulpice, wo in der Regel 30 Mitglieder der Gesellschaft sich seelsorglichen Arbeiten widmeten. Das Feld ihrer Tätigkeit ist nunmehr hauptsächlich Nordamerika.

Hier übten die Sulpicianer lange Zeit allein die Seelsorge in der Stadt und auf der Insel Montreal sowie in den umliegenden Gegenden aus; auch derzeit versehen sie noch mehrere Pfarreien, beschränkten sich jedoch seit Errichtung des B. Montreal mehr und mehr auf die Heranbildung des Klerus für Montreal und leiten zurzeit das Knabenseminar, das Seminar der Philosophie und das der Theologie in Montreal. Das kanadische Kolleg in Rom ist eine Gründung des Sulpicianerseminars von Montreal. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika leiten die Sulpicianer das Seminar in Baltimore (St. Mary's Seminar) seit 1791, welches zur Erteilung des theologischen Doktorgrades berechtigt ist, und das Kleine Seminar St. Charles daselbst (gegr. 1848); ferner das Große Seminar in Boston (1884), das Universitätsseminar in Washington (1889) und das Große Seminar zu New York (1896). Neuestens wurden sie auch zur Leitung eines Seminars nach San Francisco berufen. Im J. 1808 gründeten sie ein Seminar in Emmitsburg (das spätere Mount St. Mary's College). Die Zahl der Mitglieder der Gesellschaft beträgt c. 300.

Viele Sulpicianer ragten durch Heiligkeit des Lebens hervor. Für zwei ist die Seligsprechung eingeleitet. Drei starben auf Montreal unter den Streichen der Irokesen; Erzbischof Dionys August Affre[1] von Paris 1848 auf den Barrikaden, da er als Friedensstifter zu den Kämpfenden sprechen wollte. Sehr beträchtlich ist die Zahl vortrefflicher Zöglinge, welche im Seminar St. Sulpice in Paris und in den übrigen von Sulpicianern geleiteten Seminarien ihre Erziehung erhielten.

Auch eine Reihe von Schriftstellern brachte die Gesellschaft hervor.[2] So die Generalsuperioren Olier, Tronson (s. o.), Emery, Carrière und Icard (s. o.). Emerys größere Schriften bezwecken den Nachweis, daß auch bedeutende Philosophen dem Offenbarungsglauben huldigten. Carrière edierte seine im Seminar von St. Sulpice gehaltenen Praelectiones theologicae maiores (De matrimonio, De iustitia et iure, De contractibus) in 8 Bänden.

[1] Neueste Biographie von Alazard, Par. 1905.

[2] L. Bertrand, Bibliothèque Sulpicienne ou Histoire littéraire de la Compagnie de St. Sulpice, Par. 1900, 3 vols; danach I. H. Castaing in Revue des questions hist. LXXI, 239 ss., und Brucker S. I. in Études LXXXV, 229 ss.

Weiterhin sind zu nennen: der berühmte Erzbischof von Cambrai, François de Salignac de Lamotte **Fénélon**, † 1715; der heiligmäßige Pfarrer von St. Sulpice, Joachim Trotti de la Chétardie, † 1714, der eine Erklärung der Apokalypse durch die Kirchengeschichte, ferner Instructions par un jeune Seigneur verfaßte; der Dogmatiker Louis **Legrand**, † 1780; Erzbischof **Affre** (s. o.); Ludwig **Bacuez**, † 1892, der mehrere (auch ins Deutsche übersetzte) Schriften zum Gebrauche für Priesteramtskandidaten und Priester, ferner im Verein mit Vigouroux (s. u.) ein oft aufgelegtes Manuel biblique verfaßte; **Hamon**, Pfarrer von St. Sulpice, dem ein herrliches Lebensbild des hl. Franz von Sales (deutsch von Lager), sowie schöne Lesungen („Betrachtungen") für Geistlich und Weltlich auf alle Tage des Jahres (deutsch von L. Wahl) zu verdanken sind; Dr. **Chénart**, dessen Betrachtungen über die vorzüglichsten Pflichten des christlichen und priesterlichen Lebens J. Petry ins Deutsche übersetzte; M. L. C. Cl. **Fillion** und F. **Vigouroux**, bekannte Bibelforscher; E. Franeis **Gigot**, der eine große Einleitung in die Hl. Schrift in englischer Sprache veröffentlichte; M. **Lepin**; J. M. **Guillemon**; G. **Bulliat** (Thesaurus philosophiae thomisticae); J. **Guibert**, der eine Lebensgeschichte des hl. Johann Baptist de la Salle und mehrere apologetische Schriften verfaßte; Ad. **Tanquerey**, der eine mehrbändige lateinische Synopsis der Dogmatik, ferner der Moral- und Pastoraltheologie herausgab; M. **Faillon**, der in einem größeren Werke (Monuments, Par. 1848) für die Gründung des B. Marseille durch den vom Heiland erweckten Lazarus eintrat; S. **Many**, der lateinische Vorlesungen über das Kirchenrecht (die hl. Messe und die hl. Orte) herausgab; J. **Hogan** 2c.

Abbé Louis **Roussel** († 1887) nahm sich der verwahrlosten Jugend in Paris an.[1] Er gründete in der Vorstadt Auteuil eine Anstalt, in welcher bei 150 (vor kurzem 190) Knaben Anweisung und Beschäftigung fanden, die meisten in einer großen Buchdruckerei mit Buchbinderei und Schriftgießerei. Die Anstalt gibt zwei Zeitschriften heraus: La France illustrée und L'ami des enfants.

3. **Organisation** und **Grundsätze** der Gesellschaft von St. Sulpice sind dem Zwecke der Kongregation — Leitung von Seminarien — angepaßt. Die Sulpicianer bilden eine Genossenschaft von in Gemeinschaft lebenden Weltpriestern; sie nennen sich Prêtres de Clergé (Priester des Klerus), ihre Genossenschaft Compagnie de St. Sulpice. Die Regierung der Gesellschaft in geistlichen und weltlichen Dingen liegt in den Händen des **Generalsuperiors** und seiner 12 **Assistenten**. Der Generalsuperior wie auch dessen Assistenten werden auf Lebenszeit gewählt und bilden zusammen den **Generalrat** (Assemblée générale) der Gesellschaft. Aus den 12 Assistenten werden 4 **Konsultoren** gewählt, welche

[1] **Charitas** XII, 18 ff.

den Beirat des Generalsuperiors bilden, die Akten mit ihm unterzeichnen und die Gesellschaft nach außen vertreten.

Der Generalsuperior ernennt die Vorstände (Superior und Direktor) der Seminarien, bestimmt ihren Pflichtenkreis, versetzt sie und ruft sie zurück, wie es das Beste des Seminars und des einzelnen erfordert. Die Sulpicianer legen keine Gelübde ab, erklären jedoch, Ämter und Würden ohne Zustimmung des Generalsuperiors und seines Beirates nicht anzunehmen, und verzichten auf den freien Gebrauch ihres Vermögens, über welches sie indes das Eigentumsrecht behalten. Alle Einkünfte fließen in eine gemeinsame Kasse und werden zum Besten der Gesellschaft verwendet. Ein besonderes Mittel zur geistigen Förderung der Sulpicianer und ihrer Zöglinge bildet die schon von Olier empfohlene Betrachtung des inneren Lebens Jesu Christi und dessen Nachahmung. Olier ordnete ein eigenes Fest des inneren Lebens Christi an, welches ebenso wie die religiösen Übungen der Sulpicianer zum besonderen Gegenstande die inneren Akte hat, mit welchen der Erlöser alle Geheimnisse und Handlungen seines Lebens begleitete: wie die Gefühle der Huldigung gegen seinen himmlischen Vater, die Liebe zum Nächsten, die Selbsterniedrigung, die Flucht vor der Welt rc. Diese Akte sollen die Sulpicianer auch selbst zu üben trachten und in das Herz ihrer Zöglinge pflanzen, damit, da es Gottes Wille nicht ist, seinen eingeborenen Sohn immer sichtbar der Welt zu zeigen, die Priester, wie einst die hl. Apostel, gleichsam Jesum in ihrem Wandel darstellen. Ebenso wird die Betrachtung und Nachahmung des inneren Lebens Mariens betont; das Hauptfest von St. Sulpice ist Mariä Opferung, an dem alljährlich die feierliche Erneuerung der vota clericalia in der Gesellschaft stattfindet. Außerdem sollen sich die Sulpicianer die Andacht zum allerheiligsten Sakramente als „die dem Priester hauptsächlich zustehende Übung" und deren Verbreitung über alles angelegen sein lassen. Die Aspiranten der Gesellschaft sollen abwechselnd die niedrigsten Dienste verrichten, insbesondere auf die Reinigung des Chores und der Kirche überhaupt bedacht sein, ferner in der Sakristei beschäftigt werden, endlich auf jede Weise zur Opferliebe und freudigen und vollständigen Hingabe an Jesus Christus angeregt und entflammt werden. Die Wichtigkeit und Erhabenheit ihres Berufes sollen sie aus der Würde und Bedeutung des Priestertums Jesu Christi selbst entnehmen; ein von der Gesellschaft feierlich begangenes Fest ist das festum sacerdotii D. N. Iesu Christi, innerhalb dessen Oktav das „Fest aller hl. Priester und Leviten des Neuen Bundes" begangen wird.

§ 151. Die Eudisten oder Missionspriester von Jesus und Maria.[1]

1. Die Kongregation der Eudisten oder apostolischen Missionare von Jesus und Maria wurde 1643 zu Caen zu dem doppelten Zwecke gegründet, durch Volksmissionen das religiöse Leben des

[1] Helyot VIII, 159 ss.; Artikel „Eudisten" von Braunmüller O. S. B. im KL. IV, 954 ff.

Volkes zu fördern und in tridentinischen Seminarien tüchtige Weltpriester heranzubilden. Ihr Stifter ist Johannes Eudes († 1680), einer der bedeutendsten Vertreter und Förderer der sog. inneren Mission im 17. Jahrhundert.

P. Eudes[1] wurde am 14. Nov. 1601 zu Mezerai in der Pfarre Ri (B. Séez) als das älteste Kind des praktischen Arztes Isaak Eudes geboren; einer seiner Brüder, Franz, genannt de Mezerai († 1683), machte sich durch eine „Geschichte Frankreichs" einen Namen. Von einem Geistlichen, Jakob Blavette, erzogen, begann Johannes im 14. Jahre das Studium am Jesuitenkolleg zu Caen und trat nach Beendigung seiner Studien in das französische Oratorium. Berulle selbst nahm ihn 1623 in das Haus St.-Honoré zu Paris auf. Kränklichkeit bewog Johannes Eudes, nach empfangener Priesterweihe (1626) exegetischen Studien sich zu widmen; als aber im B. Séez die Pest ausbrach, konnte ihn nichts mehr von der Ausübung der Seelsorge und aufopferndster Krankenpflege zurückhalten. Von 1631 an widmete sich Eudes den Volksmissionen; man zählt nicht weniger als 112 große Missionen, deren „Haupt und Seele" Eudes war. Diese Tätigkeit setzte er auch noch soviel als möglich fort, als er 1639 Superior des Oratoriums zu Caen wurde, erkannte indes immer mehr, wie notwendig zur Erhaltung der Früchte einer Mission ein tüchtiger Seelsorgeklerus sei. Da es damals noch sehr wenige tridentinische Seminarien gab, faßte er die Gründung solcher ins Auge. Kardinal Richelieu ermunterte ihn, sich hierzu mit Abbé Pérefixe zu verbinden, und ließ Patentbriefe zur Errichtung eines Seminars in Caen ausfertigen. Obschon Richelieu kurz darauf starb (1642), betrieb P. Eudes mit Energie seinen Plan und gründete zunächst, um geeignete Vorstände für die zu errichtenden Seminarien zu gewinnen, eine neue Genossenschaft. Er trat aus dem Oratorium, welches damals nur Kollegien, aber keine Seminarien hatte, aus und begann am 25. März 1643 mit einigen anderen Priestern: Simon Manoury, Thomas Mauchon, Petrus Jourdan, Andreas Godfroy und Joh. Fosset, sämtlich aus der Normandie, zu Caen in einem Hause auf der Place royale ein gemeinsames Leben. Die Missionspriester von Jesus und Maria versprachen, ohne Gelübde abzulegen, ihrem auf Lebensdauer gewählten Superior P. Eudes Gehorsam und setzten sich zur Aufgabe, auf seine Anweisung hin den Klerus heranzubilden und in Stadt und Land Missionen abzuhalten. P. Eudes verfaßte besondere Statuten für sie, bestehend in einer „Regel unseres Heilandes Jesus Christus", welche von den Pflichten, und in einer „Regel der seligsten Jungfrau", welche von den Tugenden der Mitglieder handelt. Beide sind großenteils aus Stellen der

[1] Ch. de Montzey, Le P. Eudes et ses instituts, Par. 1869; Hérambourg und nach ihm Ange le Doré (Generalsuperior der Eudisten), Les vertus du . . . Jean Eudes, deutsch v. Jarosch, Wien 1874; Ange le Doré, Les Sacrés Cœurs et le vén. J. Eudes, P. I. Etude historique, Par. 1891; P. A. Pinas (Eudist), P. Eudes, Par. 1901; deutsch Salzb. 1890; D. Boulay, Vie de vén. J. Eudes, bisher 2 Bde, Par. 1905 s.; H. Joly, Le vén. Père E., Par. 1907 (in der Sammlung »Les Saints«).

hl. Schrift zusammengesetzt. Sie wurden 1674 durch Clemens X. und abermals 1874 durch Pius IX. bestätigt.

Die Genossenschaft selbst erhielt zunächst durch den Bischof von Bayeux, Jakob d'Angennes, die oberhirtliche Genehmigung (4. Jan. 1644). Zugleich wandte sich dieser mit dem Bischof von Coutances nach Rom, um die päpstliche Bestätigung zu erlangen, welche Bitte Königin Anna von Frankreich auf Verwendung des hl. Vincenz von Paul unterstützte. P. Eudes begann unterdessen mit seinen Genossen eine höchst ersprießliche Missionstätigkeit. Am 23. März 1648 erschien ein der Errichtung eines Seminars zu Caen günstiges römisches Dekret, und am 20. April schrieb Innocenz X. selbst an P. Eudes und ermunterte ihn in seinen Bestrebungen. Alsbald wurde das Seminar eröffnet und 1658 der Grund zu einem weiteren gelegt, da das erste schon 350 Zöglinge zählte. Inzwischen wurde Eudes von den Bischöfen in Coutances (1650), Lisieux (1653) und Rouen (1656), später von jenen in Evreux (1666) und Rennes (1670) gebeten, Seminarien zu errichten, deren Leitung seine Jünger übernahmen, während die übrigen sich der Volksmission widmeten. Zur Fortbildung der in den Seminarien erzogenen jungen Priester verfaßte Eudes an 20 Schriften, von denen „Der gute Beichtvater" (1666), „Der apostolische Prediger" und „Das bewunderungswürdige Herz der Gottesmutter" besonders zu nennen sind. Als Mittel zur Förderung des religiösen Lebens empfahl P. Eudes namentlich die Andacht zu den heiligsten Herzen Jesu und Mariä. Er bewirkte die Einführung eigener Feste zu Ehren derselben, verfaßte Offizien hierfür und errichtete mehrere Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Bruderschaften. Zugleich stiftete er für Jungfrauen und Witwen einen dritten Orden vom hl. Herzen Mariä, von ihm „Gesellschaft der Kinder des Herzens der wunderbaren Mutter" genannt; die erste Tertiarin war die 1656 im Rufe der Heiligkeit verstorbene Marie des Vallées. Ferner gründete Eudes den Orden der „Schwestern der Zuflucht" (II. Bd. S. 298 ff.). Als er bereits 78 Jahre zählte und Arbeiten und Anstrengungen seine Kräfte erschöpft hatten, wählte er sich einen Vikar (1679); 1680 legte er das Generalsuperiorat nieder und erhielt als Nachfolger am 20. Juni den Archidiakon und Großvikar von Coutances, Jean Jacques Blouet de Camilly. P. Eudes starb am 19. August 1680; sein Seligsprechungsprozeß wurde 1874 eingeleitet und ist weit vorgerückt.

Unter Eudes' Nachfolger, Blouet de Camilly, der 31 Jahre (1680 bis 1711) im Geiste Eudes' wirkte, erhielten die Eudisten 3 weitere Seminarien, ferner ein Haus zu Paris, sowie die Wallfahrtskirche St. Anna bei Fougères. Die folgenden Generalsuperioren waren: Guy de Fontaines de Neuilly (1711—27), Pierre Cousin (1727—51), Jean Prosper Audray de St. André (1751—69), Michael Lefèbre (1769—75), Pierre Lecoq (1775—77) und Pierre Dumont (1777—94), ohne Ausnahme durch Frömmigkeit und Wissenschaft hervorragende Männer, welche die Kongregation zum Besten der Kirche förderten und sich namentlich die Bekämpfung des Jansenismus angelegen sein ließen. Zu Beginn der Revolution leiteten die Eudisten 12 Große und 5 Kleine Seminarien und hatten außerdem ein Studienhaus in

Paris. Einen Eudisten, P. Franz Hébert, Superior des Pariser Hauses, hatte König Ludwig XVI. zu seinem Beichtvater gewählt. Auf Héberts Anregung weihte der König sich, sein Haus und sein Reich dem heiligsten Herzen Jesu. P. Hébert stand dem Könige in der Schreckensnacht des 10. August 1792 bei. Am 2. Sept. wurde Hébert mit 8 Mitbrüdern und zahlreichen andern Priestern (über 100) im Garten des Karmeliterklosters (Rue de Vaugirard) in Paris getötet; von 14 Säbelhieben getroffen fiel er tot zu Füßen einer Statue der seligsten Jungfrau nieder. Im J. 1794 löste sich die Kongregation als solche auf.

2. P. Toussaint Blanchard, ein die Revolution überlebender Eudist, begann i. J. 1800 die Neuerrichtung eines Seminars in Rennes. Er sammelte einige andere Mitbrüder und eröffnete mit ihnen eine höhere Lehranstalt. Die förmliche Neubegründung der Genossenschaft erfolgte am 9. Jan. 1826 im Hause Pont-St.-Martin zu Rennes. Im J. 1828 siedelten die Eudisten in das alte Kapuzinerkloster daselbst über, welches seitdem „St. Martin" genannt wurde. Alsbald nahmen sie auch die Missionstätigkeit wieder auf und erhielten unter den folgenden Generalsuperioren Julien Louis de Marinière (1830—49), Louis Gaudaire (— 1870) und Ange Le Doré (seit 1870) mehrere weitere Seminarien in Frankreich und Amerika.

In Frankreich besaßen sie zuletzt 12 Häuser; in Paris, wohin das Mutterhaus verlegt wurde, versahen sie die Seelsorge an der Herz-Jesu-Kirche auf dem Montmartre und versammelten hier Arme und Obdachlose zu eigenen Gottesdiensten und geistlichen Übungen, versorgten sie mit Nahrung und Kleidung und vermittelten ihnen Gelegenheit zur Beschäftigung. Als im Mai 1903 das Noviziat in Kerlois von einer Abteilung Infanterie und 40 Gendarmen im Sturme genommen wurde, wandten sich die Eudisten größtenteils nach Amerika. Hier leiten sie auf der Insel Dominica, einer der kleinen Antillen, eine Missionsstation, ferner Seminarien in Panama, in Antioqueria, Pamplona, Santa Maria und Cartagena in Kolumbien, in St. Gabriel in Indiana und in Halifax in Kanada. Die Seminarien Cartagena und Halifax übertrug ihnen Leo XIII.

Die Zahl der Eudisten beträgt an 300. Von hervorragenden Mitgliedern der alten und neuen Genossenschaft seien die PP. Bouxel, Bosoy, Fourcheron, Laurier und Bischof Poirier genannt.

§ 152. Die Bartholomäer oder das Institut des Bartholomäus Holzhauser.

Bald nach dem Jahre 1640 wurde auch auf deutschem Boden, zu Tittmoning in Oberbayern, eine Weltpriesterkongregation gegründet, welche bis gegen Ende des 18. Jahrh. bestand. Ihr

Stifter war Pfarrer Bartholomäus Holzhauser[1] († 1658), nach dessen Taufnamen die Mitglieder der Genossenschaft „Bartholomäer" (Bartholomiten) hießen. Eine weitere Bezeichnung war „Kommunisten" (Institutum clericorum saecularium in communi viventium).

Holzhauser wurde am 24. Aug. 1613 im Dorfe Laugna (B. Augsburg) als Sohn eines Schuhmachermeisters geboren. Der Knabe wollte sich dem geistlichen Stande widmen und vollendete, obschon Armut und Krankheit ihn vielfach bedrängten, mit Hilfe guter Leute, besonders der Jesuiten, in Neuburg a. D. und Ingolstadt seine Gymnasial- und Universitätsstudien. Im J. 1636 erlangte er den Doktorgrad in der Philosophie; 1639 wurde er zum Priester geweiht, setzte jedoch das Studium der Theologie noch weiter fort. Schon während der ersten Zeit seines Aufenthaltes an der Universität hatte Holzhauser den Plan gefaßt, behufs Pflege eines wahrhaft priesterlichen Lebens im Weltklerus, der durch die Stürme des 30jährigen Krieges mannigfach

[1] Die älteste Biographie Holzhausers (Brevis delineatio vitae eximii servi Dei B. Holtzhauser) ist der 1663 in Mainz erschienenen (und 1736 ebd. neugedruckten) Schrift Holzhausers De humilitate vorgesetzt. Sie wurde auch abgedruckt in Holzhausers Erklärung der Apokalypse (Visiones), welche 1784 in Bamberg lat. erschien; neue Ausgaben 1793 f. und 1799; deutsch Augsb. 1813, ferner Rb. 1849 (von L. Clarus, zugleich mit den Gesichten), 2 Bde. Eine ital. Biographie erschien 1704 in Rom, wovon wieder lat. Bearbeitungen in Ingolst. 1723 und Mainz 1737 erschienen. Deutsche Biographien boten: S. Buchfelner, München (Rb.) 1826, 3. Aufl. 1875; A. J. Weidenbach, Mainz 1860; A. Werfer, Schaffh. 1853; 2. Aufl. Rb. 1886. Eine größere treffliche französische Biographie verfaßte der Generalvikar von Orléans I. P. L. Gaduel, Orléans et Par. 1861, IIe éd. 1868, deutsch von J. B. Heinrich, Mainz 1862. Vgl. auch Bartolomeo Holzhauser, Monza 1897, 3 Bde der Collana delle vite di Santi, an. XLVII, disp. 280 sg., und Fid. Busam O. S. B., Das Leben u. Institut des ehrw. B. H., in Studien u. Mitteilungen aus dem Benediktiner- u. dem Cisterzienserorden XXIII, 403 ff., 634 ff.

Für das Institut Holzhausers und dessen Geschichte kommen in Betracht zunächst drei Schriften des Stifters: Constitutiones Clericorum saecularium in communi viventium et iuventutis in seminariis eorundem Clericorum educandae, öfters gedruckt, z. B. Mog. 1716 (zugleich mit der Epistola fundamentalis); ib. 1762 (Constitutiones et exercitia spiritualia Clericorum saec. in communi viventium); Dil. 1785 (Constitutiones et exercitia spir. etc.); Constitutiones pro spirituali temporalique directione Instituti Clericorum saec. in communi viventium; Epistola fundamentalis, quam ad suas asseclas diversitatibus pressos et pro solatio scripsit, Mog. 1644; 1716 (s. o.); alle drei enthalten bei Gaduel, Ven. servi Dei B. Holzhauser Opuscula ecclesiastica, Aureliis et Par. 1861. Ferner: Rieger, Vita Clericorum saec. in communi viventium, Mog. 1653; Synopsis Instituti Clericorum in communi viventium, Romae 1684; 1688; Ingolst. 1713; Abrégé de l'Institut de Clergé séculier vivant en commun . . . par Jacq. Valauri (Romae 1689) et traduit de l'Italien par E. R., Liège 1698; Helyot VIII, 119 ss.; Artikel „Holzhauser" von Hundhausen im KL. VI, 183 ff., wo Sp. 195 f. noch weitere Lit. verzeichnet ist; dazu noch: F. X. Girstenbräu, Das Institut der Bartholomäer u. ihr Seminar in Dillingen, Dill. 1888 (Pr.); C. Braun, Gesch. der Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg, II (Mainz 1897) 98 ff.; Beilage zur Augsb. Postztg. 1898, 45 f., 58 ff. Die Statuten der Seminarien Holzhausers auch bei Siebengartner 433 ff.

Schaden genommen hatte, eine Genossenschaft gemeinschaftlich lebender Weltpriester zu begründen, und als dieses nunmehr im Bistum Eichstätt infolge Kriegsunruhen unmöglich schien, wandte er sich nach dem Erzbistum Salzburg. Er fand hier, besonders aber beim Bischof von Chiemsee (Joh. Christoph von Liechtenstein) eine gute Aufnahme und erhielt am 1. Aug. 1640 ein Kanonikat an der Kollegiatskirche zu Tittmoning. Da auch die örtlichen Verhältnisse sehr günstig waren, ging Holzhauser unverzüglich an die Ausführung seines Planes. Er lud einige Geistliche des B. Eichstätt, welche er schon vorher in seinen Plan eingeweiht und dafür gewonnen hatte, zu sich nach Tittmoning ein und begann mit ihnen eine gemeinschaftliche Lebensweise. Alsbald schlossen sich den ersten Jüngern Holzhausers: Gg. Gindel, Mich. Rottmayer und Gg. Kettner auch Geistliche des (ehem.) B. Chiemsee, sowie aus den B. Freising, Salzburg ꝛc. an. Doch schon nach 1½ Jahren mußte der trefflich wirkende, seeleneifrige Priester die Pfarre St. Johann im Leukenthal in Tirol übernehmen, und wohl dieser Umstand trug hauptsächlich dazu bei, daß das Institut Holzhausers nicht jene Festigung und Vertiefung gewann, welche es verdient hätte. Zwar gründete Holzhauser 1643 zur besseren Verbreitung seines Instituts in Salzburg ein Seminar, dessen Leitung einer seiner eifrigsten Jünger, der ehemalige Pfarrer Rottmayer in Mailing (B. Eichstätt) übernahm; als jedoch in demselben Jahre Holzhausers Gönner, der Bischof von Chiemsee starb, begannen alsbald die Anfeindungen des Instituts, welche Holzhauser zu seiner Epistola fundamentalis, einem an seine Jünger gerichteten Mahn- und Trostschreiben, veranlaßten (1644). Wie in Salzburg, so hatte das Seminar auch in Ingolstadt, wohin es 1649 verlegt wurde, schwere Bedrängnisse zu erleiden. Günstiger schien sich die Sache des Instituts in den B. Würzburg und Mainz zu gestalten, wohin Fürstbischof Johann Philipp von Schönborn die Bartholomäer berief. Dr. Joh. Ulrich Rieger († 1659), früher Pfarrer in Jestetten (B. Konstanz), ein ausgezeichnetes Mitglied des Instituts, übernahm am 6. Jan. 1654 das Kiliansseminar in Würzburg, das mit 10 Alumnen aus dem Ingolstädter Seminar besetzt wurde, in den ersten Jahren jedoch nur einen sehr geringen Zugang aufwies. Auch Holzhauser siedelte, nachdem er eine schwere Krankheit überwunden hatte, nach Würzburg über, übernahm jedoch im April 1655 die Pfarre Bingen a. Rh., wo er schon am 20. Mai 1658, erst 45 Jahre alt, eines heiligmäßigen Todes starb; seine Seligsprechung wurde vor kurzem in Rom beantragt. Holzhauser, der von Jugend auf viele geheimnisvolle Gesichte hatte, entfaltete auch eine reiche schriftstellerische Tätigkeit, von denen ein Tractatus de discretione spirituum und eine Erklärung der Apokalypse genannt seien.

Schon 1653 hatte sich Rieger nach Rom begeben, um die Bestätigung des Instituts zu erlangen. Innocenz X. hatte dafür Worte hoher Anerkennung; die päpstliche Bestätigung des Instituts und der beiden Konstitutionen (o. S. 453 Anm.) erfolgte auf Bitten des dem Stifter wohlgeneigten Kaisers Leopold I. und des Regierungsverwesers Maximilian Philipp von Bayern durch Innocenz XI. am 7. Juni 1680, der zugleich das Institut in apostolischen

Schreiben an den Kaiser[1] vom 6. Juli sowie an mehrere Erzbischöfe eindringlich empfahl. Beim Tode Holzhausers hatte das Institut in den B. Chiemsee, Salzburg, Freising, Eichstätt, Würzburg und Mainz Eingang, jedoch nicht besondere Verbreitung gefunden. Im J. 1663 wurde es auch im B. Augsburg, bald darauf im B. Passau und in anderen Sprengeln Deutschlands eingeführt. Als Innocenz XI. 1680 mit der Bestätigung des Instituts zugleich mehrere Breven zu dessen Förderung erließ (s. o.), fand es auch in Polen Eingang, sodann in Sizilien, ferner in Spanien, wo die Bartholomäer 1682 die Leitung eines Seminars zu Gerona übernahmen; auch in Rom überwies der Papst der Genossenschaft ein Haus, welches indes nicht lange bestand. Trotz aller Bemühungen des Papstes und der Regierungen fand das Institut beim Klerus selbst nicht rechten Anklang, und sogar einzelne Bischöfe betrachteten es mit Mißtrauen, weil sie fürchteten, dessen Mitglieder würden ihrer Jurisdiktion mehr entzogen, als es wünschenswert sei. In Würzburg hob bereits Bischof Peter Philipp von Dernbach (1675—83) das Institut der Bartholomäer wieder auf und übergab das Seminar Weltpriestern. Auch verschiedene andere Umstände, namentlich die am Ende des 17. Jahrh. herrschenden Kriegswirren, waren der Ausbreitung des Instituts hinderlich. In jenen Bistümern, in welchen es eingeführt worden war, erlosch es am Ende des 18. Jahrh., nachdem es vielfach zu einem „geistlichen Paktum" herabgesunken war, „dessen Mitglieder durch die Verpflichtung zu einem wahrhaft priesterlichen Leben und Wirken im Geiste Holzhausers und zu bestimmten Gebeten und Meßapplikationen sowie durch eine gleichförmige geistliche Tracht und die materielle Unterstützung einzelner Seminarien und Emeritenhäuser miteinander verbunden waren". Am längsten erhielt sich das Seminarium Bartholomaeum in Ingolstadt, welches im J. 1800 zugleich mit der Universität nach Landshut transferiert und 1804 aufgehoben wurde. Dem Institute gehörten während seines anderthalbhundertjährigen Bestandes 1595 Mitglieder an, wovon 902 auf das B. Mainz trafen. Generalvorsteher waren nach Holzhauser: Gg. Gindel, † 1666; Mich. Rottmayer, † 1681; Dr. Stephan Hofer, † 1693; Dr. Joh. Appel, † 1700; Seb. Wittmann, † 1725; Ant. Kippel, † 1730; Matth. Kerschel, † 1742; Lambert Gastel, † 1769; Dr. Joh. Hunold, † 1776.

Das Institut Holzhausers, in welchem bis zu seinem Erlöschen ein vortrefflicher Geist herrschte, wirkte äußerst segensvoll. Die sogenannte Aufklärung wäre nicht so sehr in den Klerus eingedrungen, wenn Holzhausers Stiftung einen umfassenderen Bestand gewonnen hätte. Mehrere Weihbischöfe und Schriftsteller gingen aus dem Institute hervor. Besondere Verdienste erwarben sich die Bartholomäer durch ihre Tätigkeit in den Seminarien. Das Seminar in Mainz stand mehr als ein Jahrhundert unter ihrer Leitung. Das 1665 neuerrichtete Seminar in Dillingen wurde gleichfalls den Bartholomäern übergeben und in Salzburg 1686 ein neues Seminar des Instituts begründet, welches bis 1783 bestand und heute als Versorgungsanstalt für

[1] Passauer Monats-Schrift XIII, 445 ff.

taubstumme Mädchen dient. Kurze Zeit (1669—85) versahen die Bartholomäer auch den Unterricht am Gymnasium zu Münnerstadt.

Das Institut der Bartholomäer bildete eine unter einem gemeinsamen Obern stehende Genossenschaft von in Gemeinschaft lebenden Weltpriestern mit der Bestimmung, diese vor den Gefahren der Welt zu bewahren und zu einem wahrhaft priesterlichen Leben anzuleiten. Die Mitglieder wohnten zu zweien oder mehreren in einem Hause zusammen und beobachteten eine genau vorgeschriebene, gemeinschaftliche Tagesordnung. Die häuslichen Geschäfte besorgten eigens herangebildete und sich dem Dienste des Instituts auf Lebenszeit widmende männliche Dienstboten. Privatvermögen durfte jedes Mitglied haben, war jedoch gebunden, dem Vorgesetzten, so oft es dieser verlangte, Rechenschaft über dessen Verwendung zu geben. Die kirchlichen Einkünfte hingegen flossen für jedes Bistum in eine gemeinsame Kasse, aus welcher zunächst die Ausgaben für den Lebensunterhalt der Mitglieder und Dienstboten bestritten, weiterhin Beiträge für die Seminarien und Emeritenhäuser des Instituts, Unterstützungen für bedürftige Eltern und Geschwister der Mitglieder, für sonstige Arme und verschiedene gute Zwecke geleistet wurden. Die Mitglieder legten keinerlei Gelübde ab, verpflichteten sich indes schon im Seminar — etwa beim Beginne der theologischen Studien — eidlich, nicht eigenmächtig vom Institute sich zu trennen. Alljährlich wenigstens einmal hatten die Mitglieder — soweit als möglich in den Seminarien des Instituts — Exerzitien zu machen. An der Spitze des Instituts stand der Generalvorsteher; außerdem gab es für jedes Bistum einen Diözesanvorsteher, für jedes Dekanat einen Dekanatsvorsteher, für jedes Haus einen Vorsteher. In den Seminarien wurden die Zöglinge nach bewährten Regeln herangebildet und jährlich zweimal Exerzitien gehalten; um ½5 wurde aufgestanden, von 5—5½ Uhr fand Betrachtung statt. Vor Beginn des nachmittägigen Studiums wurde täglich eine halbe Stunde für Choral- und Figuralgesang, sowie für Instrumentalmusik verwendet.

In neuerer Zeit redete besonders Generalvikar Gaduel von Orléans der Wiederherstellung des Instituts Holzhausers bezw. der Gründung ähnlicher Weltpriesterkongregationen das Wort. Pius IX. belobte in einem Breve vom 17. März 1866 den Plan, zu dessen Verwirklichung auch mehrere Bischöfe in Erlassen an ihren Klerus aufforderten. In der Folge bildeten sich nach dem Muster der Bartholomäer mehrere Weltpriesterkongregationen; so im B. Namur, ferner in anderen Sprengeln Frankreichs (besonders die über viele französische und in sämtlichen belgischen Bistümern verbreitete Union Apostolique), in Italien, Spanien, Amerika 2c., welche sowohl Pius IX. am 17. Mai 1875 als Leo XIII. am 31. Mai 1880 unter Hinweis auf das „äußerst nützliche Institut“ Holzhausers empfahlen.

In Deutschland entstand schon 1843 die Weltpriesterkongregation zu Kevelaer unter dem Titel der schmerzhaften Mutter Gottes.[1]

§ 153. Weltpriester-Institute für die äußere Mission.[2]

Im nachfolgenden sollen die bedeutendsten Weltpriester-Institute für die äußere Mission aufgeführt werden. Die diesen Instituten angehörigen Missionspriester legen keinerlei Gelübde ab und gehören sohin nicht zum Ordensstande, mögen auch diese Institute selbst (zum Teile) von wirklichen Ordensmännern geleitet werden und auch (teilweise) den Namen „Kongregation" führen.

1. Das bedeutendste aller katholischen Missionsinstitute zur Heranbildung von Weltpriestern für alle Völker und Zungen ist die **Kongregation der Propaganda.**[3] Ihre Anfänge fallen in die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrh. Gregor XV. (1621—23) hielt (gleich mehreren seiner Vorgänger) die Einsetzung einer Behörde für notwendig, welche die weitentlegenen, durch Sprache, Gesittung und Bildungsstand voneinander und von den europäischen Völkern so verschiedenen Missionsgemeinden in einheitlichem Sinne leiten sollte. Zu diesem Behufe gründete er am 6. Jan. 1622 die Kardinalskongregation de propaganda fide. Ein spanischer Prälat, J. B. Vives, wies der neuen Behörde sein Haus an, und der selige Johannes Leonardi, der Stifter der regulierten Kleriker der Mutter Gottes, wußte zahlreiche herrschaftliche Personen für die Gründung des Papstes zu interessieren. Mit den von diesen angewiesenen Summen ließ Gregors Nachfolger, Urban VIII., durch Bernini das der Kongregation geschenkte Haus zu dem noch jetzt bestehenden herrlichen Palaste umbauen und verband damit zugleich ein Seminar zur Heranbildung von Missionspriestern sowie eine Buchdruckerei für die literarischen Bedürfnisse der Missionsländer.

Dieses Seminar, nach seinem Gründer Collegium Urbanum genannt, wurde 1627 eröffnet. Sein Zweck ist, Jünglinge aus den Missionsländern, welche sich dem geistlichen Stande widmen

[1] Das Statut wurde in Münster 1865 gedruckt.

[2] Helyot VIII, 77 ss.

[3] S. die im KL. III, 620 verzeichn. Lit.; dazu: A. Pieper, Die Propaganda-Kongregation und die nordischen Missionen im 17. Jahrh., 2. Vereinsschrift der Görresges. für 1886; Ders., Gründung und erste Einrichtung der Prop.-Kongr., in Akten des 5. intern. Kongr. kath. Gelehrten zu München, 319 f.; Die kath. Missionen 1875, 25 ff.; 1884, 69 f.; XXIX, 187 f.; XXXIV, 164 f., 2c.

wollen, zu erziehen und zu unterrichten. Es ist somit nicht eine Anstalt, welche ausschließlich zur Ausbildung von Missionaren für die Heidenmission bestimmt ist (wie z. B. das Pariser Seminar u. a.), sondern ein Institut, welches für jene Länder, welche selbst Priesterseminarien zu errichten und zu unterhalten nicht in der Lage sind, einheimische Priester heranbildet. Neben der Propaganda bestehen in Rom eine Reihe älterer und jüngerer Anstalten, in denen Jünglinge aus den Missionsländern, nach Nationen getrennt, zum Priesterstande vorbereitet werden und teilweise die Vorlesungen in der Propaganda besuchen.

Das Studienprogramm der Propaganda umfaßt die Fächer der verschiedenen Gymnasialstufen, ferner Philosophie, für welche 2 Jahre, und Theologie, für welche 4 Jahre verwendet werden. Daneben werden Sprachstudien, namentlich Griechisch, Hebräisch, Syrisch, Arabisch, Armenisch und Chinesisch betrieben. Mit der Leitung der Anstalt sind unter der Oberaufsicht des Kardinalpräfekten und des Sekretärs der Propaganda ein Rektor und 4 andere Priester (Präfekten) betraut, wozu noch 24 Professoren kommen. Urban VIII. übertrug das Kolleg den Theatinern, später traten Weltpriester an deren Stelle, und noch heute besorgen es Weltpriester. Die Zahl der Zöglinge beträgt derzeit 138, wovon 114 dem lateinischen Ritus angehören; 57 sind Europäer, 12 Asiaten, 6 Afrikaner, 49 Amerikaner und 14 Australier. Die Alumnen tragen einen schwarzen Talar mit rotem Cingulum. Alljährlich am ersten Sonntag nach Epiphanie findet in der Propaganda das „Sprachenfest" (Academia poliglotta) statt, bei dem die Zöglinge in den verschiedensten Sprachen der Welt, zuweilen in mehr als 50, in Poesie und Prosa, die Epiphanie des Herrn feiern.

Auch nach ihrem Austritte aus dem Kolleg bleiben die Zöglinge in enger Verbindung mit der Propaganda. Sieben Monate nach ihrer Aufnahme in das Kolleg haben sie nämlich einen Eid abzulegen, gegen die Hausgesetze Gehorsam zu leisten, ohne päpstliche Erlaubnis in keinen Orden einzutreten, sondern in ihrem Sprengel zu wirken und stets die Kongregation der Propaganda über ihren Aufenthalt und ihre Tätigkeit zu unterrichten. Hierdurch bleiben die in der Propaganda gebildeten Priester in innigem Kontakte mit ihr; sie bilden gleichsam die Mitglieder einer großen Missionspriesterkongregation. Zahlreiche um die katholischen Missionen hochverdiente Bischöfe, apostolische Vikare etc., ferner eine Reihe Martyrer gingen aus dem Kolleg der Propaganda hervor.

2. An die Propaganda reiht sich, was Alter und Verdienste betrifft, das **Pariser Seminar für auswärtige Missionen** oder die Gesellschaft für auswärtige Missionen.[1]

[1] Adrien Launay, Histoire générale de la Société des Missions étrangères, Par. 1895 s., 3 vols.; Ders., Histoire des missions de l'Inde, ib. 1898, 4 vols, mit einem Bd. Karten u. Illustrationen; Ders., Histoire des missions

Den Grund zum Pariser Seminar legte ein unbeschuhter Karmelit, P. Bernhard von der hl. Theresia (Johann Duval), Bischof von Babylon (Bagdad). Dieser errichtete, um die für seinen Sprengel und den Orient überhaupt notwendigen Missionare zu gewinnen, 1663 in Paris (Rue du Bac 128) mit Unterstützung mehrerer Priester, welche besonders der Jesuit P. Rhodes begeistert hatte, ein Missionsseminar, in welchem junge Männer, welche sich der Heidenmission widmen wollten, ihre Ausbildung erhalten sollten, um sodann im Orient, besonders in Persien, zu wirken. Gleichzeitig ward in Ispahan eine zweite Anstalt begründet, in welcher die im Seminar zu Paris in den praktisch-theologischen Fächern ausgebildeten Zöglinge der Erlernung orientalischer Sprachen, Landesgebräuche 2c. obliegen sollten. Der päpstliche Stuhl, König Ludwig XIV. und andere Gönner förderten das Werk, so daß alsbald eine Anzahl junger Priester in Persien und Indien, vom J. 1683 an auch in China eine segensvolle Wirksamkeit eröffnen konnten. Die Haupttätigkeit der Société des Missions étrangères gehört jedoch der neueren Zeit an. Das in der Revolution untergegangene Seminar wurde 1820 neuerrichtet und sandte seitdem 2500 Missionare aus. Gegenwärtig versehen die Mitglieder der Gesellschaft 32 große Missionsgebiete im östlichen Asien, welche 1 408 645 Katholiken (ohne Katechumenen) unter 246 600 000 Einwohnern zählen, und zwar 4 Bistümer (Ponditscherri, Maissur, Coimbatur und Kumbakonan) mit 313 647 getauften Katholiken in Vorderindien, 13 apostolische Vikariate (Malakka, Nord- und Südbirma, Siam, Cambodscha, Nord-, Ost- und Westcochinchina, Ober-, Süd-, Ost-, West- und Küstentongking) mit 733 094 Katholiken in Hinterindien (mit Indo-China), 8 apostolische Vikariate (Kwei-tscheu, Jün-nan, Süd-, Ost- und West-Setschuen, Nord- und Süd-Mandschurei und Tibet) und 2 apostolische Präfekturen (Kwang-tung und Kwang-si) mit zusammen 238 480 Katholiken

de Chine: Mission du Kouang-si, ib. 1903; Compte Rendu, jährlich in Paris erscheinender Bericht über die Tätigkeit des Seminars; The Dublin Review 1885, 301 ss.; Die kath. Missionen an zahlreichen Stellen; J. B. Piolet et Ch. Vadot, La religion catholique en Chine, Par. 1905, Nr. 363 der Sammlung Science et Religion; Hermann auf der Heide S. V. D., Missionsgesch. Chinas u. fr. Nachbarländer, Steyl 1897, 2c.

Ferner (wie zu den französischen Genossenschaften überhaupt): Valérien Groffier, Héros trop oubliés de notre Epopée Coloniale, Bruges 1906, ein reich ill. Werk über französische Bischöfe, Missionare u. Ordenspersonen, welche im französischen Kolonialbesitze wirkten.

in China (mit Tibet), das apostolische Vikariat Korea (s. u.) und 4 Bistümer (Tokio, Nagasaki, Osaka und Hakodate) in Japan (s. u.).

In diesen 32 Missionen wirken 34 Bischöfe, 1324 europäische Missionare der Gesellschaft für auswärtige Missionen, 710 einheimische Priester, 2827 Katechisten, 276 Mitglieder anderer männlicher Genossenschaften (Schulbrüder, Trappisten ꝛc.) und 6279 Schwestern. Die Zahl der Kirchen und Kapellen ist 5411, der Seminarien 41 mit 2252 Zöglingen, der Schulen 3746 mit 104 728 Kindern, der Findel- und Waisenhäuser 333 mit 21 201 Kindern, der Gewerbe-, Ackerbauschulen und Werkstätten 95 mit 2507 Schülern, der Armenapotheken 481, der Spitäler und Asyle 131. In den 8 apostolischen Vikariaten und den 2 apostolischen Präfekturen Chinas allein versehen 11 Bischöfe, 365 europäische und 143 einheimische Priester, 878 Katechisten, 20 weitere Ordensmänner und 2398 Ordensfrauen 238 480 Katholiken, 1129 Kirchen und Kapellen, 17 Seminarien mit 581 Zöglingen, 1485 Schulen mit 22936 Kindern, 99 Findel- und Waisenhäuser mit 3974 Kindern, 14 Gewerbe- und Ackerbauschulen mit 169 Zöglingen, 340 Armenapotheken und 28 Spitäler und Asyle. Aussätzigenheime sind in Gotemba (B. Tokio), wo P. Testevuide bis zu seinem Tode 1891 wirkte und seitdem P. Vigroux Seelsorger ist; in Biwasaki (B. Nagasaki), von P. J. M. Corre gegründet; in Nam-Diah, Phuc-Nac, Thanh-Hoah, Kimlong bei Hué ꝛc. in Hinterindien; ferner in St. Johann bei Mandalay (Birma), 1891 von P. Joh. B. Wehinger († 1903) aus Dornbirn in Vorarlberg errichtet,[1] der zugleich in der 150 Kranke zählenden Anstalt die ewige Anbetung — die erste in Mittelasien — einführte; endlich in Süd-Birma, „vom hl. Rosenkranze", 1898 eröffnet. Von anderen Anstalten seien genannt: das Knaben- und Priesterseminar in Mandalay; das Kolleg in Cuddalore mit über 800 Studenten; das Kolleg für Parias in Bangalore; das literarische Institut mit Buchdruckerei in Hongkong, welches für fast alle Missionssprachen Typen und Matrizen besitzt und bereits eine ansehnliche Zahl wichtiger, besonders chinesischer, ferner anamitischer, malayischer, koreanischer, japanischer, cambodschanischer und tibetanischer Werke edierte.

Freilich waren so schöne Erfolge nicht ohne schwere Opfer an Gut und Leben zu erzielen. Im J. 1869 betrug die Zahl der Martyrer der Gesellschaft[2] bereits 26, und mit Einschluß jener, welche infolge Entbehrungen und Kerkerqualen starben und sonst (wenn auch nicht direkt wegen des Glaubens) getötet wurden, 47. Das Jahr 1885 brachte neue Martyrer. Der Bericht des Seminars für dieses Jahr schloß mit den Worten: „Seit mehr als 2 Jahrhunderten hat die Gesellschaft der auswärtigen Missionen fast

[1] Wehinger, Drei Jahre unter den Aussätzigen, Mandalay-Wien 1895.

[2] A. Launay, Les Bienheureux de la Société des Missions étrangères et leurs compagnons, Par. 1900, Auszug aus desf. größerem Werke über die von Leo XIII. am 27. Mai 1900 seliggesprochenen 77 Martyrer von Anam und China; s. über diese auch: Hil. Walter O. S. B., Fb. 1903; Revue des sciences ecclés. 1900, II, 428 ss., und Die kath. Missionen XXVIII, 237 ff. Launay edierte auch: La salle des Martyrs du Séminaire des Missions étrangères, Par. 1900.

fortwährend unter dem Drucke der Verfolgung gelitten. Aber kein Jahr ist Zeuge ähnlicher Verwüstungen gewesen wie das Jahr 1885; in keinem ist so viel Christenblut geflossen. Zehn unserer Missionare sind in Cochinchina unter dem Mordstahl der Verfolger verblutet; 12 eingeborene Priester, 60 Katecheten, 300 eingeborene Schwestern und 30 000 Christen sind niedergemacht worden . . . Außerdem wurden 250 Kirchen geplündert und verbrannt, ebenso 2 Seminarien, 40 Schulen, 70 Häuser der Missionare und einheimischen Priester, 17 Waisenhäuser, 13 Klöster, eine Druckerei sowie die Häuser von 55 000 Christen." Im Jahre 1893 zählte das Pariser Seminar bereits 77 Martyrer. Der 1894 ausgebrochene Krieg zwischen Japan und Korea brachte neues Ungemach; im J. 1895 und abermals 1898 brach über die blühende Mission von Setschuen ein verheerender Sturm herein. Einer am 15. Juni 1896 über die Nordostküste von Japan niedergegangenen Sturzwelle, welche 26 975 Menschen vernichtete, fiel P. Heinrich Rispal zum Opfer. Am 1. April 1897 wurde bei einem Überfall auf die Station Lo-li (Kwang-si) P. F. B. Mazel ermordet; am 21. April 1898 bei Yun-Ngan P. Matth. Bertholet mit 2 Begleitern; am 14. Okt. 1898 in Pak-tong (Kwang-tung) P. Heinrich Chanès mit 13 Christen, 2c. Neue Opfer forderte der Boxeraufstand im J. 1900; diesem fielen zum Opfer: in West-Setschuen der einheimische Priester P. Jos. Huang; in der Mandschurei der apostolische Vikar Lorenz Guillon und die PP. Noël Maria Emonet, Joh. Maria Viaud, Ed. Agnius, Jul. Bayart, Louis Marie Joseph Bourgeois, Louis Le Guével, Franz Georjon, Louis Pierre Marie Leray, Joh. Franz Regis Souvignet und Friedr. Heinr. Flandin. Am 15. Juni 1902 ward P. Hippolyt Julien in Kwang-tung ermordet. In den neueren Verfolgungen in Hinterindien gewährte den Missionaren die Standhaftigkeit der um des Glaubens willen verfolgten anamitischen Prinzen reichen Trost.

Die Mandschurei[1] wurde im J. 1838 von Gregor XVI. zum apostolischen Vikariat erhoben. Msgr. Verolles fand 3620 Christen vor. Alsbald trafen die ersten Pariser Missionare ein: die PP. de la Brunière, Berneux und Vénault, denen Franclet, Negrerie u. a. folgten. P. de la Brunière wurde 1846 im Lande der Guillacks ermordet; die übrigen hatten Gefängnis und andere Drangsale zu erdulden. Am 27. Febr. 1856 ward P. Aug. Chapdelaine in Silinhien durch langsame Erhängung getötet und gleichzeitig P. Franclet und P. Mesnard in Ketten gelegt. Nunmehr verhinderten die auswärtigen Mächte weiteres Blutvergießen. Allmählich nahmen auch die Missionsarbeiten einen gedeihlichen Fortschritt. Im Jahre 1896 gab es 17000 Katholiken in 24 Distrikten und 170 Stationen; im J. 1898 ward die Mandschurei in zwei apostolische Vikariate geteilt, welche derzeit 26000 Katholiken, 64 Kapellen und Kirchen und 61 Schulen zählen. Neben 6 einheimischen Priestern wirken 35 europäische Missionare. In den Jahren 1904 und 05 bildete die Mandschurei den Hauptschauplatz des russisch-japanischen Krieges, unter welchem auch die Mission Schweres zu leiden hatte.

[1] Salv. Minocchi, Per la Manciuria a Pechino, Firenze 1904.

Tibet[1] wurde von Gregor XVI. am 27. März 1846 zum apostolischen Vikariat erhoben und dem Pariser Seminar zugeteilt. Das „verschlossene Land“ suchte zunächst P. Renou, der in Setschuen wirkte, von Birma aus zu erreichen, wurde jedoch in Tschau-mou-to zurückgewiesen, während die PP. Rabin, Bernard und Krick über den Himalaya vordrangen; doch nur P. Krick[2] erreichte am 5. Jan. 1852 den Stamm der Mischemi, mußte indes gleichfalls umkehren. Im Jahre 1854 versuchten P. Krick und P. Aug. Bourry abermals nach Tibet zu gelangen, wurden jedoch anfangs Sept. vom Mischemi-Häuptling Kaicha ermordet. Kurz darauf glückte es dem P. Renou, durch Jün-nan in Osttibet einzubrechen und im Tale von Bonga Fuß zu fassen. Alsbald gesellten sich die PP. Fage und Desgodins zu ihm (1855); P. Goutelle folgte 1857, P. Durand 1858; P. Alexander Biet 1859. Die Christenverfolgung unter Kaiser Hienfong zerstörte das kaum begonnene Werk. Auf Grund des Vertrages von Tien-tsin (27. Juni 1858) gelang es den Missionaren zwar nicht ins Innere Tibets und nach Lhassa vorzudringen, wie es der apostolische Vikar Desmazures beabsichtigte, aber doch 1862 in Bonga abermals das Kreuz aufzupflanzen und von hier aus 7 weitere Stationen zu gründen, welche indes in den folgenden Jahren wieder zerstört wurden. Als P. Renou 1863 starb, gab es 100 Christen in Tibet; beim Tode des apostolischen Vikars Chaureau (1877) bereits 561, welche Zahl unter seinem Nachfolger Felix Biet[3] († 1901) auf 1600 anwuchs. In diesem Jahre bestanden im südöstlichen Tibet 12 Hauptstationen und 23 Außenposten mit 12 Kirchen und Kapellen und 11 Schulen mit 150 Kindern; außerdem ein kleines von Msgr. Biet errichtetes Seminar für Eingeborene in Ta-tsien-lu, wo der apostolische Vikar (z. Z. Msgr. Giraudeau) residiert. Gegenwärtig ist die Zahl der Katholiken in Tibet etwa 2000 (unter 4 Millionen Einwohnern). Unter welchen Schwierigkeiten dieser Erfolg erzielt wurde, läßt sich nicht in Kürze berichten. Im J. 1881 wurde P. Brieux getötet; im April 1905 zerstörten von Lamas aufgehetzte Buddhisten die Stationen Batang, Yaregong und Yerkalo und ermordeten die PP. Soulié, Bourdonnec, Mussot und Dubernard.

Korea[4] bildet seit dem 9. Sept. 1831 ein apostolisches Vikariat. Der erste apostolische Vikar Barthol. Bruguière starb auf der Reise nach Korea am 20. Okt. 1835 bei Sivang in der östlichen Tatarei, während P. Petrus Philibert Maubant im Jan. 1836 Korea und dessen Hauptstadt Söul erreichte.

[1] Desgondins C. M., Le Tibet d'après la correspondance des missionaires, IIe éd., Par. 1885; Launay, Histoire de la mission du Tibet, Par. 1893, 2 vols.; Pastor bonus XVII, 267 f.; Die kath. Missionen 1897, 123 ff., 166 ff., 207 ff., 252 ff., u. a. a. St. Weitere Lit. im KL. XI, 1732 ff.

[2] Krick C. M., Relation d'un voyage au Tibet en 1852, Par. 1854.

[3] F. Mazelin, Une famille de missionaires: Mgr. Biet et ses trois frères, Chaumont 1905.

[4] S. o. S. 223, Anm. 2, bes. Dallet u. Fourer; ferner: Ernst Oppert, Ein verschlossenes Land, Lpz. 1880; Hesse-Wartegg, Korea, Dresden und Lpz. 1895; Angus Hamilton, Korea, Lpz. 1904; C. Rossetti, Corea e Coreani, Lond. 1905, 2 vol.; H. B. Hulbert, History of Korea, ib. 1906, 2 vol.; Die kath. Missionen an mehreren Stellen; Heft 19 der „Steyler Unterhaltungsbibliothek“: Gg. M. Stenz S. V. D., In Korea, dem Lande der Morgenstille, 2c.

Er erhielt alsbald in Jacques Honoré Chastan, ferner am 2. apostolischen Vikar Lorenz Maria Joseph Imbert Mitarbeiter. Die Missionare sammelten die zerstreuten Christen und gewannen neue, so daß es Ende 1838 bereits 9000 Getaufte in Korea gab. Aber am 21. Sept. 1843 erlitten die drei Missionare den Martyrtod durch Enthauptung; sie wurden am 23. Sept. 1857 von Pius IX. als ehrwürdig erklärt. Seit dem Jahre 1845 setzten der 3. apostolische Vikar Joh. Jos. Ferreol († 1853) und P. Marie-Antoine-Nicolas Daveluy im Verein mit dem ersten koreanischen Priester Andreas Kinn das schwierige Missionswerk fort; letzterer starb am 16. Sept. 1846 als Marthyrer. Auch in der Folgezeit, unter den apostolischen Vikaren Siméon-François Berneux, Félix-Clair Ridel, Jean-Marie-Gustave Blanc und Gustave-Charles-Marie Mutel wüteten schwere Verfolgungen, denen mehrere Missionare zum Opfer fielen: im J. 1866 nicht weniger als neun: der apostolische Vikar Berneux[1] und die PP. Daveluy, Pierre Aumaître, Simon-Marie-Antoine-Just Ranser de Bretenières, Michel-Alexander Petitnicolas, Charles-Antoine Pourthié, Bernard-Louis Beaulieu, Pierre-Henri Dorie[2] und Martin-Luc Huin. Am 29. Juli 1904 wurde Jean-Moyse Jozeau von chinesischen Soldaten getötet. Andere Missionare erlagen ansteckenden Krankheiten. Gleichwohl gelang es, das Christentum in Korea nicht nur zu erhalten, sondern auch dessen Bekenner stetig zu mehren. Im J. 1850 betrug die Zahl der Katholiken 11 000; im J. 1855 13 688; im J. 1859 16 700; im J. 1893 20 840; im J. 1895 25 000; im J. 1898 32 220; im J. 1904 vor dem Ausbruche des russisch-japanischen Krieges 52 530; derzeit (im J. 1906) 64 070 (ohne Katechumenen) unter 15 Millionen Einwohnern. Kirchen und Kapellen gibt es 25, Schulen 58 mit 578 Schülern; außerdem 1 Seminar mit 20 Zöglingen, 1 Gewerbeschule und 5 Wohltätigkeitsanstalten. Die Zahl der europäischen Priester ist 43, der einheimischen 11, der Katechisten 5, der Ordensfrauen 45. Im J. 1901 wurden 5203, im J. 1902 5807, im J. 1905 4091 erwachsene Heiden getauft.

In Japan[3] war nach der blutigen Unterdrückung der alten Jesuitenmission im 17. Jahrh. das Christentum nie vollends erloschen (o. S. 214). Im J. 1844 erhielt P. Forcarde die Erlaubnis, auf dem Liu-Kiu-Inseln als Dolmetsch sich niederzulassen; ihm folgte, nachdem im J. 1854 die apostolische Präfektur Japan errichtet worden war, P. Collin, diesem P. Girard als Provikar. Doch erst Msgr. Petitjean († 1884) konnte seit 1866 als apostolischer Präfekt eine eigentliche Missionstätigkeit im Inselreiche entfalten, besonders nachdem die alten Verfolgungsdekrete, welche noch von 1867 bis 71 wiederholte Anwendung fanden, durch kaiserlichen Erlaß vom 31. März

[1] Les Contemporains XXVI, Par. 1905.

[2] Biographie von Lady Herbert, übers. von R. Hubert, Steyl.

[3] F. Marnas o. S. 210, Anm.; Piolet, La France au dehors, t. 3: Chine et Japon, Par. 1902; Die kath. Missionen 1873, 25 ff., 49 ff., 78 ff., 103 ff., u. an zahlr. anderen Stellen; A. Ligneul, L'Évangile au Japon au XXe siècle, Par. 1904; A. Vogt, Le Catholicisme au Japon, ib. 1905 (in der Sammlung »Science et religion« Nr. 357); Richard Hildrecht, Japan, as it was and it is, Tokio 1902; Jos. Lauterer, Japan, Lpz. 1904; A. Huonder S. I. in Stimmen aus Maria-Laach LXIX, 251 ff., 412 ff., 2c.

1873 aufgehoben worden waren. Am 3. Juni 1876 wurden bereits zwei Vikariate (Nord- und Südjapan) errichtet; am 3. Juni 1888 ein weiteres, Zentral-Japan, im J. 1890 ein viertes, Hakodate. Als im J. 1889 mit der Errichtung einer konstitutionellen Monarchie auch Religionsfreiheit gewährt wurde, stellte Papst Leo XIII. am 15. Juni 1891 durch Errichtung des Erzbistums Tokio und der Suffraganbistümer Hakodate, Osaka und Nagasaki die kirchliche Hierarchie in Japan wieder her. Derzeit beträgt die Zahl der Katholiken c. 60000 (unter 47 Millionen Einwohnern), der Kirchen und Kapellen 164, der Seminarien 3 mit 34 Zöglingen, der katholischen Schulen 29 mit 4621 Kindern, der Waisenhäuser 19 mit 1496 Kindern, der Gewerbe- und ähnlicher Schulen 19 mit 849 Schülern, der Armenapotheken 14, der Spitäler 5. Neben 33 einheimischen Priestern wirken 117 europäische Mitglieder des Pariser Seminars, ferner 308 Katechisten, 82 Mitglieder männlicher und 430 Mitglieder weiblicher Genossenschaften. Die Zahl der Taufen von erwachsenen Heiden betrug im Jahre 1905 1403. Kirche, Schule und Priesterwohnung in Honjo, einem Stadtteile Tokios, wurden am 6. Sept. 1905 niedergebrannt. Von verdienten Missionaren der Gegenwart seien genannt: P. Claude Ferrand, Gründer eines Liebeswerkes für die studierende japanische Jugend, der 1899 in Tokio ein Konvikt (Geschikuha) für Studierende und 1903 ein solches in Kanazawa eröffnete; P. Corre, Gründer des „Werkes der Kranken und Sterbenden" in der Provinz Higo (B. Nagasaki) und des Aussätzigenspitals in Biwasaki; P. Ligneul, der von P. Drouart, P. Maeda, P. Clément ꝛc. unterstützt, mehrere philosophische und theologische Kontroversschriften edierte. In Tokio geben die Missionare zwei monatlich zweimal erscheinende Zeitschriften (Koe und Tsūzoku Shūkyō-dan) heraus, welche zusammen 3000 Abonnenten haben; ebenso veranstalten sie dortselbst, wie auch an anderen Orten öffentliche Konferenzen, auf denen religiöse Fragen in populär-wissenschaftlicher Weise behandelt werden. Dem P. Emil Raguet wurde 1906 der Preis Stanislaus Julien für das beste Werk über China und Japan zuerkannt.

Die Gesellschaft für auswärtige Missionen in Paris brachte zahlreiche Martyrer- und Bekennerbischöfe sowie viele durch Missionseifer, Heiligkeit des Lebens und wissenschaftliche Tätigkeit hervorragende Priester hervor.

Neben den schon genannten Missionaren seien noch angeführt: Jos. Gg. Pigneau de Behaine, seit 1765 Missionar in Cochinchina, seit 1771 apostolischer Vikar, † 1799, dem der anamitische Kaiser Gia Long in Person die Leichenrede hielt und 1902 in Saigon ein Standbild gesetzt wurde; Joh. Gabriel Taurin Dufresse, apostolischer Vikar von Setschuen, am 14. Sept. 1815 in Tschen-tou enthauptet und am 27. Mai 1900 seliggesprochen; Peter Dumoulin Borie, am 24. Nov. 1838 in Anam enthauptet; Aug. Schöffler aus Mittelbronn i. E., am 1. Mai 1851 in Sontay in Westtongking enthauptet; Joh. Ludwig Bonnard, am 1. Mai 1852 in Westtongking enthauptet; Paul Franz Puginier, apostolischer Vikar von Westtongking, † 1892; Franz

Eugen Lions, apostolischer Vikar von Kwei-tscheu, † 1894; Felix Nik. Jos. Midon, Bischof von Osaka, † 1894; Isidor Colombert, apostolischer Vikar von West-Cochinchina, † 1894; Paul Ambros Bigandet, apostolischer Vikar von Südbirma, † 1894, der eine Missionsgeschichte Birmas verfaßte;[1] Marie Laurent Cordier, apostolischer Vikar von Cambodscha, † 1895; Ed. Gasnier, Bischof von Malakka, † 1896; Henri Vasselon, Bischof von Osaka, † 1896; Joh. Maria Dépierre, apostolischer Vikar von Westcochinchina, † 1898; Joh. Benedikt Chouzi, apostolischer Vikar von Kwang-si, † 1899; Heinrich Le Mée, Provikar von Westcochinchina, † 1900; Aug. Chausse, apostol. Präfekt von Kwang-tung, † 1900, der 38 Jahre in Südchina wirkte; F. X. Camelbeke, apostol. Vikar von Ostcochinchina, † 1901; Joh. B. Grosgeorge, apostol. Vikar von Cambodscha, † 1902; Jos. Ludw. Bardou, Bischof von Coimbatur, † 1903; dessen Nachfolger Jak. Dionys Peyramale, † 1903; René Michael Maria Fee, Bischof von Malakka, † 1904; Anton Maria Uffe, apostol. Vikar von Nordbirma, † 1905; Amand Osouf, Erzbischof von Tokio, † 1906.

Schriftstellerisch traten u. a. hervor: Stephan Chargeboeuf, der ein großes Betrachtungsbuch (La Bible méditée d'après les saints Pères) edierte; Adrien Launay, der wertvolle Werke zur Missionsgeschichte bot; Eugen Louvet († 1900), Verfasser des Werkes: Les missions catholiques au XIXe siècle (Lille 1898); Paul Vial, der über Sprache und Schrift der Eingeborenen Jün-nans schrieb (Par. 1890) und andere interessante Mitteilungen über sie veröffentlichte; Michael Steichen (aus Luxemburg), der eine Studie über die christlichen Daimyos Japans im 16. und 17. Jahrh. verfaßte. Im J. 1899 vollendeten die in Tibet wirkenden Missionare unter Leitung des P. Desgodins einen großen Dictionnaire thibétain-latin-français (Hongkong 1894 ss.), zu welchem schon P. Renou († 1863) durch sein Wörterbuch der tibetanischen Sprache den Grund gelegt hatte. Im J. 1904 edierten die Missionare in Tokio: Mélanges, extraits des Revues et Journeaux Japonais; 1891 jene in Korea ein Vocabularium latino-coreanum (Hongkong) und schon 1880 ein koreanisch-französisches Lexikon mit chinesischem Texte, das in Yokohama erschien. — Dem P. Grandmaire in Cochinchina sprach die französische Kolonialregierung für seine Tätigkeit während der Cholera-Epidemie des Jahres 1903 ihre Anerkennung aus.

Die Gesamtzahl der Mitglieder des Pariser Seminars beträgt 1358, von denen nur 47 in den Vorbildungsanstalten für die (250) Aspiranten in Paris und Bièvres sowie in Rom weilen, alle übrigen in den Missionen wirken. 35 Mitglieder bekleiden zurzeit die bischöfliche Würde.

In die Weltpriestergenossenschaft der auswärtigen Missionen in Paris kann nur eintreten, wer sich der Heidenmission widmen will; ausgeschlossen von der Aufnahme sind für gewöhnlich Ausländer sowie jene, welche das 35. Lebensjahr überschritten oder bereits einem Orden angehört haben. Mit der Aufnahme und dem Eintritte in das Seminar gehört der Aspirant der

[1] Aus dem Engl. von Launay: Voyage en Birmanie, Par. 1905.

Genossenschaft an. Im Pariser Seminar, in dem sich der Mittelpunkt der Kongregation befindet und auch der Generalobere wohnt, empfängt der Kandidat seine asketische und wissenschaftliche Vorbildung. Die meisten Lehrer des Seminars sind ehemalige Missionare. Unmittelbar vor Abschluß der Studien empfangen die Zöglinge die hl. Weihen. Hierauf erhalten sie ihren Posten in der Mission angewiesen. Ehe sie abreisen, machen sie nochmals Exerzitien und legen sodann in die Hände des Obern vor dem Allerheiligsten den festen Vorsatz ab, bis zum Tode bei ihrem Vorhaben zu verharren und getreu alle Satzungen der Kongregation beobachten zu wollen. Ehe der Neugeweihte definitiv in die Kongregation aufgenommen wird, hat er noch eine dreijährige Probezeit in der Mission selbst zu bestehen. Alljährlich sendet das Pariser Seminar c. 50 neue Arbeiter in die Missionen ab. Dem Generalobern (z. Z. P. Peter Theodor Fleury) stehen zur Seite: der Generalprokurator in Rom (Via S. Susanna 9), 2 Assistenten, ein Schriftführer und mehrere Verwalter.

3. Das **Mailänder Seminar** für auswärtige Missionen, 1850 auf Anregung Pius' IX. gegründet von Angelo Ramazzotti, Superior der Oblaten vom hl. Karl Borromäus in Rho, der noch i. J. 1850 Bischof von Pavia und 1858 Patriarch von Venedig wurde, † 1861.

Das Seminar ward am 30. Juli 1850 mit 5 jungen Priestern unter Don Guiseppe Marinoni als Obern in Serrano eröffnet, bald aber in sein späteres Heim San Caloccro in Mailand transferiert, aus dem es im J. 1906 nach Monterosa 71 in Mailand übersiedelte. Im J. 1866 erhielt es eine feste Regel. Im J. 1852 stellte es die ersten 7 Missionare der Propaganda zur Verfügung; P. Mazzuconi wurde im Sept. 1855 in West-Ozeanien erschlagen. Das heute vom Mailänder Seminar versehene Missionsgebiet umfaßt die Bistümer Haidarabad (Hyderabad) und Krischnagur in Vorderindien, das apostolische Vikariat Ost-Birma in Hinterindien, die apostolischen Vikariate Hongkong, Süd- und Nord-Ho-nan (Hu-nan) und eine 1906 von Süd-Ho-nan abgezweigte apostolische Präfektur in China. Die chinesischen Missionsgebiete zählen 27 522 Katholiken, 13 100 Katechumnen, 40 Kirchen, 200 Kapellen und Bethäuser, 3 Seminarien mit 40 Zöglingen, 9 höhere Schulen mit 441 Studenten, 172 Volksschulen mit 4000 Kindern, 66 Waisen- und Findelhäuser mit 3000 Kindern, sowie einige Spitäler und sonstige Wohltätigkeitsanstalten; die Zahl der europäischen Missionare ist 39, der einheimischen 22, der europäischen Schwestern 93, der einheimischen 67, der Schulbrüder 11, der Katechisten 198. Die Gesamtzahl der Katholiken in den Missionsgebieten des Mailänder Seminars ist 60 000 (unter 71 Millionen Heiden und Mohammedanern), der Kirchen 76, der Kapellen 453, der Konvikte und höheren Schulen einschließlich der Seminarien 19 mit 1300 Zöglingen, der Volksschulen 306 mit 6820 Schülern, der Waisen- und Findelhäuser 87 mit über 4400 Kindern, der europäischen Missionspriester 79, der einheimischen 24, der Katechisten 440.

Im ganzen sind bis heute 220 Missionare aus dem Mailänder Seminar hervorgegangen. Von hervorragenden Mitgliedern seien genannt: Timoleon **Raimondi**, erster apostolischer Vikar von Hongkong, † 1894; Eugen **Biffi**, erster apostolischer Präfekt von Ostbirma, † 1896 als Bischof von Cartagena in Kolumbien; dessen Nachfolger Pedro **Brioschi**, Bischof und seit 1901 erster Erzbischof von Cartagena; Pietro **Caprotti**, Bischof von Haidarabad, † 1897; Stephan **Scarellas**, apostolischer Vikar von Nord-Ho-nan, † 1902, der, im Missionsseminar von Genua (s. u.) gebildet, seit 1864 in China wirkte und 1870 dem Mailänder Institut beitrat; Simon **Volonteri**, apostolischer Vikar von Süd-Ho-nan, † 1904; Ludwig **Piazzoli**, apostolischer Vikar von Hongkong, † 1904; Franz **Pozzi**, † 1905 als Bischof von Krischnagur in Indien, wo er 50 Jahre segensvoll wirkte; Msgr. Giacomo **Scurati**, † 1901, zweiter Direktor des Seminars, langjähriger Redakteur der Missioni cattoliche, welche seit 1872 wöchentlich in Mailand erscheinen, und Verfasser einer Reihe von (meist erbaulichen) Schriften. **Schriftstellerisch** traten auch die in China wirkenden Missionare hervor, welche in ihrer Druckerei in Hongkong einen vorzüglichen jedoch des graphischen Schlüssels entbehrenden Dictionnaire chinois-français de la langue mandarine parlée (1893), ferner eine Neuauflage von Prémares bahnbrechender Notitia linguae sinicae, eine chinesische Nachfolge Christi (Tsun tshu sheng fan d. i. „Des erhabenen Herrn hl. Regel") und andere Schriften veröffentlichten. Im Jahre 1884 und abermals 1896 waren die Missionare bei der in Hongkong herrschenden Beulenpest mit großem Opfermute tätig.

Die **Einrichtung** des Mailänder Seminars unterscheidet sich nicht wesentlich von der des Pariser Seminars; doch werden auch nichtitalienische Kandidaten, welche bereits die philosophischen Studien vollendet haben, gegen eine angemessene Jahrespension aufgenommen. Das theologische Studium dauert vier Jahre; jene, welche als Priester eintreten, werden nach 1—2jähriger Vorbereitung in die Mission gesandt. Ohne Gelübde abzulegen, weihen sich die Eintretenden auf Lebenszeit der Mission; doch kann jeder von den Obern aus wichtigen Gründen aus der Mission zurückberufen und im Seminar in Mailand oder sonstwie verwendet werden.

Die Missionare werden unterstützt von den Suore della Carità, gestiftet von Bartolomea **Capitaneo**, welche 1833 in ihrer Heimat Lovere am Iseo-See (B. Brescia), erst 26 Jahre alt, starb und 1866 für „ehrwürdig" erklärt wurde; ihre Seligsprechung ist im Gange. Die Schwestern der Liebe haben auch in Italien mehrere Häuser; u. a. leiten sie eine Erziehungsanstalt in Rom (Via Sant' Ufficio 45).

4. Das Lyoner Seminar für **afrikanische** Missionen, 1856 von Msgr. Melchior Joseph de Marion **Brésillac**, Titularbischof von Perusa, † 1859, errichtet und 1901 von der Kongregation der Propaganda approbiert.

Dem Seminar wurde das apostolische Vikariat Sierra Leone übergeben; 1859 landete Brésillac als erster apostolischer Vikar mit 3 Priestern und

einem Laienbruder in Freetown, ward jedoch mit seinen Gefährten in kurzem vom Fieber dahingerafft. Die Mission blieb verwaist bis 1863, in welchem Jahre das Vikariat neuerrichtet und den Vätern vom Hl. Geiste anvertraut wurde. Das gegenwärtige Missionsgebiet des Lyoner Seminars umfaßt die apostolischen Vikariate Beninküste, Dahome, Goldküste und Elfenbeinküste, sowie die apostolischen Präfekturen Oberer Niger, Ad ostia Nili und Liberia (seit 1906). Ferner ist die Gesellschaft auf der Insel Samos und in Bathy in der asiatischen Türkei tätig. Die Resultate der Missionen sind im ganzen befriedigende; insbesondere nimmt seit der Besetzung Dahomes durch Frankreich (1893) die Mission und Zivilisation in dem bis dahin durch Sklavenhandel und Menschenopfer berüchtigten Negerreiche einen guten Fortgang. Im Jahre 1906 bestanden in Afrika 41 Hauptstationen, und zwar im Königreiche Benin, wo die Missionare seit 1864 wirken, sieben, an der Goldküste[1] sechs, in Dahome sechs, an der Elfenbeinküste zehn, am obern Niger sechs (die Station Alla wurde am 3. Okt. 1898 von Negern zerstört), im Nildelta sechs: Zagazig, Tantah, Samunud (Ziste), Mahallet-el-Kebir, Schubra (Kairo) und Zeitun-Matarieh. In allen Hauptstationen sind Schulen; außerdem bestehen einige Kollegien (in Tantah seit 1882) und eine Reihe Wohltätigkeitsanstalten. Aussätzigenheims wurden bei Abeokuta nördlich von Lagos an der Beninküste, ferner in Dahome und am obern Niger gegründet; in Tabu (Elfenbeinküste) wurde eine Missionsdruckerei eingerichtet. Im Jahre 1890 wirkten 56, im J. 1900 bereits 108 Mitglieder des Seminars in der Mission. Die Gesamtzahl der Priester ist zurzeit 160, der Laienbrüder 20. Mehrere Missionare erlagen im besten Alter dem Schwarzwasserfieber; vom April 1898 bis März 1899 allein an der Goldküste 5 Priester, im Mai 1899 außer dem apostolischen Präfekten Ray 3 Priester. Von verdienten Mitgliedern des Seminars, dem zahlreiche Elsässer angehören, seien genannt: Joh. B. Maria Chausse, apostolischer Vikar der Beninküste, † 1894; Maximilian Albert,[2] erster apostolischer Vikar der Goldküste (seit 1901), † 1903; Isidor Klaus, apostolischer Vikar der Goldküste, † 1905; Ludwig Aug. Dartois, apostolischer Vikar von Dahome, † 1905; Franz Steinmetz, seit 1906 apostolischer Vikar von Dahome; Ignaz Hummel, seit 1906 apostolischer Vikar der Goldküste; Jos. Lang, apostolischer Vikar der Beninküste; die PP. Dorgère, der im Kriege zwischen Frankreich und Dahome (1890) den Frieden vermittelte, Bricet, Coquard, der in Abeokuta mehrere Wohltätigkeitsanstalten errichtete, Friedrich, rc.

Die Einrichtung des Seminars ist im ganzen dieselbe wie die des Mailänder Seminars. Der Unterricht im Seminar zu Lyon erstreckt sich auf Philosophie, Theologie und afrikanische Sprachen. Als Vorbereitungsanstalten bestehen einige apostolische Schulen; in Kairo ist ein Missionsseminar.

Den Missionaren stehen für Schulunterricht, Krankenpflege und Besorgung der Armenapotheken die Schwestern U. L. Frau von den Aposteln

[1] Missionsgrüße von der Goldküste (v. Walter Helmes), Mstr. 1898.
[2] Stadt Gottes XXVII, 264 f.; Die kath. Missionen a. m. St.

zur Seite. Derzeit wirken von 190 „Schwestern der afrikanischen Missionen" 130 in Afrika.

Kleinere Institute zur Heranbildung von Weltpriester-Missionaren für die Heidenmissionen sind:

5. Das Kolleg von Pulo-Penang in Malakka, um das Jahr 1666 von Mitgliedern der Gesellschaft der auswärtigen Missionen in Paris gegründet.

Das Seminar wurde in Ajudha (Ayutia), der früheren Hauptstadt von Siam, errichtet, 1767 jedoch nach Hon-Dat (Cambodscha), 1769 nach Virampatnam bei Ponditscherri und 1807 auf die Insel Pulo-Penang (Prinz Wales-Insel) an der Westküste von Malakka transferiert. Es ist für 90 Alumnen eingerichtet. Die aus dem Seminar hervorgegangenen Missionare wirken in Korea, Kwang-tung und Kwang-si in China, Südtongking, Ostcochinchina, Malakka und Süd-, Ost- und Nordbirma.

6. Das chinesische Kolleg (Kolleg der hl. Familie) in Neapel,

vom ehrw. Matthäus Ripa gegründet und 1725 und 1732 bestätigt. Zweck des Kollegs ist, für die Heidenmission in China einheimische Priester heranzubilden. Die Zahl der Alumnen ist 8—10.

7. Das Collegium Brignole-Sale in Genua,

1855 vom Markgrafen Anton Brignole-Sale errichtet und von Pius IX. bestätigt. Zweck des von Lazaristen geleiteten Seminars ist, neben 8 Zöglingen für die Bistümer Liguriens noch eine Anzahl Kandidaten zu Missionspriestern zu erziehen und der Propaganda zur Verfügung zu stellen. Die Gesamtzahl der Alumnen ist 27.

8. Das amerikanische Kolleg von der Unbefleckten Empfängnis in Löwen,

1857 vom Generalvikar von Detroit (Michigan), Peter Kindekens, auf Anregung der Bischöfe Martin Joh. Spalding von Louisville (später Erzbischof von Baltimore, † 1872), und Dr. Francis Patrick Kenrick von Baltimore († 1863) zu dem Zwecke gegründet, Jünglinge, welche bereits Philosophie studiert haben, in einem 3jährigen Kursus der Theologie für die Mission in Nordamerika heranzubilden. Nach empfangener Priesterweihe gehen die Alumnen als Missionare nach den Vereinigten Staaten, in denen bereits über 600 aus dem Seminar hervorgegangene Priester und 11 Bischöfe tätig waren und sind. Das Seminar zählt c. 90 Alumnen: Flamländer, Wallonen, Deutsche, Österreicher, Irländer und Amerikaner, diese meist deutscher Abkunft.

9. Das päpstliche Seminar der hl. Apostel Petrus und Paulus in Rom,

vom römischen Priester Pietro Avanzini gegründet und von Pius IX. 1874 bestätigt und dotiert. Die Zöglinge, 9—12 an Zahl, besuchen die Vorlesungen im Collegium Urbanum. Als Wirkungskreis haben die hier ausgebildeten Missionare das apostolische Vikariat Süd-Schensi in China und

Nieder-Kalifornien. Ein Mitglied, P. Alberich Crescitelli, wurde am 21. Juli 1900 von chinesischen Boxern ermordet. Ende Febr. 1904 besuchte der chinesische Gesandte in Rom im Auftrage seiner Regierung das Seminar, um „der Anerkennung für das viele Gute Ausdruck zu verleihen, das die Anstalt für China wirke". Süd-Schensi zählt zurzeit etwa 11 100 Katholiken, 65 Kirchen und Oratorien, 17 europäische und 4 einheimische Priester, 72 Schulen, ferner einige Seminarien und charitative Anstalten.

10. Das Institut der Consolata in Turin,

erst in neuester Zeit entstanden. Die vier ersten im Institut gebildeten Missionare gingen im J. 1902 nach Sansibar ab, wo ihnen der apostolische Vikar Allgeyer den Distrikt Kikuju in Britisch-Ostafrika als Arbeitsfeld anwies. Die erste Station ward in Tuzo am Südwestfuße des Kenia errichtet; 1904 wurde die Station Marenge gegründet. S. auch u. S. 481.

11. Der Förderung der Heidenmission dient endlich das von P. Foresta S. I. 1865 gegründete Institut der apostolischen Schulen mit dem Zwecke, Knaben, welche sich der Mission widmen wollen, den notwendigen humanistischen Unterricht zu erteilen.

P. Foresta, 1818 zu Aix geboren, † am 2. Mai 1876 in Avignon, war von Jugend auf für die Heidenmission begeistert. Um dereinst in der Mission wirken zu können, trat er 1837 in die Gesellschaft Jesu ein. Als Jesuit erhielt er indes nicht den Auftrag, in die Heidenmission zu gehen; vielmehr war er, mit wichtigen Ordensämtern betraut, sein ganzes Leben in der Heimat zurückgehalten. Gleichwohl sollte er auch der Heidenmission wichtige Dienste leisten. Da die Weltpriesterinstitute für die Heidenmission und auch die Orden und religiösen Kongregationen, welche Missionen haben, meist nur solche Jünglinge aufnehmen, welche die Gymnasialstudien bereits vollendet haben, errichtete P. Foresta im Okt. 1865 in Avignon eine Schule für Knaben, welche Beruf für den Priesterstand und die Mission in sich fühlen; in dieser Schule sollten sie den notwendigen Unterricht von Anfang an erhalten. Gott segnete sein Beginnen und erweckte nicht nur zahlreiche talentierte Knaben, welche um Aufnahme in die Schule nachsuchten, sondern auch wohltätige Herzen, welche durch regelmäßige Gaben den Bestand der Schule sicherten. Alsbald entstand ein „Verein zur Förderung der apostolischen Schulen", dem Pius IX. durch Breve vom 12. April 1867 verschiedene Privilegien gewährte. In kurzem wurden weitere apostolische Schulen errichtet; noch zu Lebzeiten des P. Foresta sechs; im J. 1872 eine solche in Turnhout in Belgien durch P. Boetemann S. I., dann in Wien (durch die Lazaristen), in Trient und Milland bei Brixen (durch die Söhne des hl. Herzens), in Immensee in der Pf. Küßnacht bei Luzern (durch Dr. P. M. Barral), in Clermont-Ferrand (durch das Lyoner Missionsseminar), in Grand Coteau in Amerika, 2c. Zahlreiche Missionare, in den fernsten Ländern tätig, erhielten in den apostolischen Schulen die Grundlage für ihre Ausbildung; aus der Schule in Turnhout gingen von 1872—1897 allein 297 apostolische Missionare hervor, welche nach freier Wahl in den verschiedensten Missionen wirken.

Viele Zöglinge der apostolischen Schulen traten nach Vollendung der humanistischen Studien in Missionsorden und -Genossenschaften ein; mehrere Gründer apostolischer Schulen gliederten diesen auch die höheren Studien an. Die aus den apostolischen Schulen Barrals in Rom, Immensee und Massongex hervorgegangenen Missionare widmen sich der Seelsorge verlassener Pfarreien, besonders in der Umgebung Roms, zu welchem Zwecke Barral in Rom (Via Toscana 12) ein Zentralhaus des „Instituts von Bethlehem" errichtete.[1]

Die Aufnahme in die apostolischen Schulen steht allen wohlgesitteten Knaben ohne Unterschied der Nationalität und Herkunft und ohne Rücksicht auf Vermögensverhältnisse offen. Nur Wohlverhalten, Fleiß und der gute Wille, dem Missionswerke treu zu bleiben, bilden die Bedingungen für die Aufnahme und den Aufenthalt in diesen Anstalten.

§ 154. Die Picpus-Gesellschaft.[2]

Die 1805 entstandene und besonders um die Mission in Ozeanien verdiente Picpus-Gesellschaft oder die Gesellschaft von den heiligen Herzen (Jesu und Mariens) und der steten Anbetung des heiligsten Altarssakramentes führt ihren Namen nach der Straße Picpus in Paris, wo sich die Mutterhäuser des männlichen und weiblichen Zweiges befinden. Ihr Stifter ist Abbé Peter Jos. Coudrin,[3] geb. 1768, Großvikar von Rouen, † am 27. März 1837.

Durch den Gedanken erschüttert, was wohl aus den Kindern der Revolutionäre werden würde, beschloß Coudrin, eine Genossenschaft zu gründen, deren Zweck die Bekehrung und Belehrung beider Geschlechter sein sollte. Des näheren sollten durch die Tätigkeit der Gesellschaft die „vier Lebensalter des Heilandes" dargestellt und verehrt werden: die Kindheit Jesu durch unentgeltliche Unterrichtung armer Kinder, sein verborgenes Leben durch ewige Anbetung des Altarssakramentes, das öffentliche Leben Jesu durch Predigten und Volksmissionen, das Leiden und Sterben des Erlösers durch Übung der Abtötung. Im J. 1805 kam die Errichtung der Gesellschaft zustande, hauptsächlich durch Mithilfe des Bischofs J. B. Châbot von Mende, der selbst in die Gesellschaft eintrat.

Die männliche Abteilung, welche am 14. Jan. 1817 von Pius VII. als Weltpriestergenossenschaft bestätigt wurde, wirkte zunächst durch Leitung von Seminarien (Séez, Tours) und durch Abhaltung von Volksmissionen segensvoll in Frankreich. Im J. 1826 ward auch die äußere

[1] Vgl. die in 10 Sprachen erscheinende ill. Zeitschrift „Bethlehem", Immensee.

[2] Artikel „Picpus-Gesellschaft" von Reher im KL. IX, 2102 ff.; die Zeitschriften The Damian Institut und Das Werk des P. Damian, Simpelveld 1894 ff.; Constitutiones etc., Par. 1840.

[3] A. Coudrin, Leben des Abbé C., aus dem Franz., Rb. 1847; Staniol Perron, Par. 1900.

Mission in Angriff genommen, wozu die Gesellschaft eine päpstliche Bulle vom 17. Nov. 1817 bestimmte. Sechs Mitglieder gingen nach den Sandwichsinseln ab. Im J. 1833 übertrug Gregor XVI. der Gesellschaft die Mission von Ostozeanien, worauf 1834 Missionare nach den Gambier-Inseln (Mangarewa) abgingen. Später wurden auch Missionen in Amerika und Afrika übernommen, ferner Lehranstalten in Belgien, Chile, Peru und Kalifornien, in Frankreich auch die Priesterseminarien in Rouen und Versailles, welche jedoch, als die französische Regierung im J. 1900 die Gesellschaft als nichtautorisiert beanstandete, Weltpriestern übergeben wurden.

Derzeit versieht die Gesellschaft außer einem deutschen Missionskolleg in Simpelveld bei Aachen, Kollegien in Santiago (mit 300 Zöglingen), Valparaiso (mit 250 Zöglingen), einer Residenz in Los Perales 2c. das apostolische Vikariat der Sandwichs- oder Hawai-Inseln. Hier versehen 27 Missionare und 30 Schwestern der Gesellschaft, außerdem 27 Marianiten und 19 Franziskanerinnen in 22 Haupt- und c. 80 Nebenstationen die Seelsorge von 35 000 Katholiken (darunter etwa 18 000 Eingeborene) unter 163 000 Einwohnern, ferner eine Reihe von Schulen und Wohltätigkeitsanstalten. Besondere Verdienste erwarben sich die Missionare durch Fürsorge für die Aussätzigen der Inseln; vor allem der berühmte „Apostel der Aussätzigen" in Kalawao auf Molokai, P. Damian[1] (Joseph de Veuster), geb. 3. Jan. 1840 in Tremeloo, der von 1873 bis zu seinem am 15. April 1889 erfolgten Tode unter den Aussätzigen wirkte, vom J. 1883 an selbst von der schrecklichen Krankheit befallen. Sein heldenmütiges Werk setzten Priester und Laienbrüder der Gesellschaft fort, zurzeit P. Damians Bruder, P. Pamphile de Veuster, und P. Wendelin Möllers mit 4 Brüdern, von welchen einer (Dutton) Offizier in den Vereinigten Staaten war, ein anderer (Fr. Maria Serapion) seit 1905 vom Aussatze angesteckt ist, während Franziskanerinnen aus dem Mutterhause Syracuse (New York) seit 1883 das Spital für aussätzige Frauen und Kinder in Kalapaupa versorgen. Außer auf Molokai errichtete die Picpus-Gesellschaft Aussätzigenheime in Puamau und Atuona auf Hivava, einer der Markesas-Inseln. Hier obliegt der deutsche P. Andreas Bürgermann, der auf Tahiti vom Aussatz angesteckt und in Lourdes geheilt wurde, aus Dankbarkeit der Seelsorge der Aussätzigen.

Ferner versehen 8 Priester der Gesellschaft das 1848 errichtete apostolische Vikariat der Markesas-Inseln mit 3200 Katholiken (unter 5000 Bewohnern). Achtzehn Priester wirken auf Britisch-Neuguinea (mit 4000 Katholiken), 20 auf Neupommern und den Marshall-Inseln (mit 7000 Katholiken), 11 auf den Gilbert-Inseln (mit 11 000 Katholiken), endlich 18 im

[1] Biographien von: Butaye, Bruges 1890; P. R. Philibert Tauvel, Tournai 1891; deutsch von P. Maag, Rb. 1891; P. Damian, der Held von Molokai, Fb. 1891; 2. Aufl.: Hedwig Schätti, P. Damian, ebd. 1899; Falser, Pad. 1892; A. van Oppenraaij S. I., Pater Damiaan, vertaald door O. Loosen S. I., Leuven 1893; Life and letters of Father Damien, Lond. 1899; A. Craven, Ve éd., Par. 1899; Die kath. Missionen an zahlreichen Stellen; 1895, S. 116 Abbildung des i. J. 1894 in Löwen errichteten Standbildes.

apostolischen Vikariat Tahiti (mit 7500 Katholiken). Die Gesamtzahl der von den Picpus-Missionaren in Ozeanien gegründeten Schulen ist 200 mit 12 000 Kindern, der Kirchen und Kapellen 350, der Stationen 350, der Spitäler 6. Auf den Markesas-Inseln brachte P. Materne (s. u.) Passionsspiele durch Schulkinder zur Aufführung.

Von verdienten Mitgliedern seien genannt: Hermann Koeckemann aus Ostbevern, apostolischer Vikar der Sandwichsinseln, † 1892; dessen Nachfolger Gulstan Röpert, † 1903; P. Hippolyt Roussel, † 1898; P. Maternus Bartz, † 1899; P. Georg Eich aus Klärlich bei Koblenz, † 1905, der seit 1867 auf Tahiti wirkte; die Opfer der Kommune in Paris im J. 1871: P. Radique, P. Tuffier, P. Rouchouse und P. Tardien;[1] P. Bernardin Castanie, der 1894 die Mission auf den Cook-Inseln (Tahiti) gründete; endlich der gegenwärtige Generalsuperior P. Marcellin Bousquet. Auch der theologische Schriftsteller Bernhard Deppe[2] († 1900) gehörte eine Zeitlang der Gesellschaft an. Von sprachwissenschaftlichen Arbeiten der Picpus-Väter seien angeführt: ein Katechismus in der (von den übrigen polynesischen Idiomen ganz verschiedenen) Gilbert-Sprache; eine Grammatik mit Wörterbuch derselben Sprache; eine Übersetzung des Neuen Testamentes in die Gilbert-Sprache durch Florentin Tepano (Stephan) Jaussen, apostolischen Vikar von Tahiti († 1891).

Der weibliche Zweig der Gesellschaft oder die Schwestern (Damen) der hl. Herzen Jesu und Mariens und der ewigen Anbetung des heiligsten Altarssakramentes, vom Volke »Zelatrices« genannt, wurden im J. 1800 von Abbé Coudrin und Frl. Henriette Aymer de la Chevalerie[3] († 1834) gestiftet. Die Picpus-Schwestern widmen sich außer der ewigen Anbetung der Erziehung der weiblichen Jugend in Pensionaten und Freischulen. Sie haben zahlreiche, nunmehr der Auflösung verfallene Häuser in Frankreich, ferner solche in Belgien, Holland, England, Spanien und Südamerika, wo sie in Lima, Arequipa, La Paz in Bolivia, Santiago, Valparaiso und La Serena Pensionate haben, endlich in Ostozeanien, wo sie an der Seite der Missionare der Gesellschaft in den Schulen wirken. Ein Haus mit Juniorat und Haushaltungsschule ist in Tongres bei Aachen. Gleich den Missionaren in Valparaiso, welche durch das Erdbeben vom 16. August 1906 ihre große gotische Kirche, das Noviziatshaus, das Kolleg, eine Freischule mit 180 Kindern und eine solche für 120 Arbeiter, endlich eine eben vollendete freie katholische Universität ganz oder teilweise in Trümmer sinken sahen, verloren die Schwestern ihre Kirche, ein Pensionat mit 200 Zöglingen und mehrere Freischulen.

Im Anschluß an die Picpus-Gesellschaft und zu deren Unterstützung besteht der „Armenseelen-Groschen für die jungen Missionare des Damian-Instituts".

[1] Jak. Hansen, Die Märtyrer von Picpus, Pad. 1895.
[2] Lit. Handw. Nr. 730 f. (1900, Nr. 2 f.), Sp. 60.
[3] Stadt Gottes XXVIII, 272 ff., 309 ff., 369 ff., 406 ff.

§ 155. Die Kongregation vom kostbarsten Blute.[1]

1. Die Kongregation der Missionare vom kostbarsten Blute (C. PP. S.), auch Sanguinisten und Bufalini genannt, wurden 1815 von dem am 18. Dez. 1904 seliggesprochenen Kaspar von Bufalo[2] († 1837) gestiftet. Ihr Zweck ist die Förderung des religiösen Lebens des Volkes besonders durch Missionen und Verehrung des kostbaren Blutes des Erlösers.

Bufalo war am 6. Jan. 1786 in Rom geboren, erhielt seine Ausbildung am römischen Kolleg, wurde 1807 Subdiakon, im März 1808 Diakon, bald darauf Kanonikus bei S. Marco in Rom und am 31. Juli 1808 Priester. Als solcher entfaltete er, besonders im Hospiz Santa Galla, eine eifrige Tätigkeit; am 8. Dez. unterstützte er seinen späteren Gefährten, den Kanonikus Franz Albertini, † 1819 als Bischof von Terracina, bei Einführung eines frommen Vereins vom kostbaren Blute in der Kirche des hl. Nikolaus; der Verein wurde 1815 zur Erzbruderschaft erhoben. Da Bufalo Napoleon den Eid verweigerte, wurde er aus Rom verbannt und am 15. Mai 1812 in Haft genommen. Im J. 1814 aus dem Gefängnisse befreit, wirkte er in zahlreichen Städten und Ortschaften Italiens als apostolischer Prediger auf Missionen und Exerzitien und erhielt den Beinamen „Hammer der Freimaurer". Am 30. Okt. 1814 predigte er in Giano im B. Spoleto; hier fand er ein verlassenes Kloster mit Kirche des hl. Felix und faßte den Gedanken, einige Priester um sich zu sammeln und ein Missionshaus zu gründen. Msgr. Cristaldi trug den Plan dem Papste Pius VII. vor, der Kaspar zur Ausführung ermunterte. Dieser resignierte am 20. Juli 1815 auf sein Kanonikat und begann am 15. August mit einigen Priestern in Giano ein gemeinschaftliches Leben. Nach mancherlei Schwierigkeiten erhielt die junge Genossenschaft der Weltpriester, für welche Bufalo eine besondere Regel verfaßte, noch weitere Häuser in Italien, und zwar bis zum Tode des Stifters, der am 28. Dez. 1837 unter dem Beistande seines Freundes Pallotti erfolgte, 15.

Als die Genossenschaft am 17. Dez. 1841 die päpstliche Bestätigung erhielt, hatte sie bereits außerhalb Italiens Fuß gefaßt. Es war P. Franz Sales Brunner, geb. 1795 in Mümliswyl im Kanton Solothurn und 1819 in Offenburg i. B. zum Priester geweiht, der 1838 in Albano in

[1] Gregor M. Jussel C. PP. S. (in Schellenberg), Einige Notizen über die Kongregation der Missionäre vom kostbaren Blute, Uznach 1907; F. S. Brunner C. PP. S., Das Büchlein vom kostbaren Blute Jesu Christi, 3. Aufl., Eins. 1840; Ders., Wo sind sie, die, welche in die Klöster nach Amerika ausgewandert sind? Fb. 1856; Artikel „Blut, kostbares" III von Noldin S. I. im KL. II, 932 f.; Linzer Quartalschr. LIV, 974 f.; Scheeben in Katholik 1867, II, 557 ff.

[2] Biographien von Rosalini, deutsch von Sintzel, München 1843; Gentilucci, deutsch von Singer, Fb. 1857; H. G. Rütjes, Emmerich 1861; P. Lemagnello, Roma 1885; Vinc. Sardi, Roma 1904.

die Genossenschaft vom kostbaren Blute eintrat und im Schlosse Löwenberg im B. Chur ein Haus der Genossenschaft errichtete, von wo 1842 zwei Missionare und 2 Laienbrüder nach dem Wallfahrtsorte „Drei Ähren" bei Colmar entsendet wurden; 1871 ward von hier aus die Wallfahrt Baumgärtl in Schwaben besetzt. Während indes die Missionare „Drei Ähren" 1874 infolge des Kulturkampfes wieder verlassen mußten und auch Baumgärtl derzeit nicht mehr besetzt ist, sollte die Genossenschaft in Amerika, wohin P. Brunner im J. 1843 sieben Neupriester und einige Studenten führte, ein Feld reichgesegneter Tätigkeit finden. Die erste Niederlassung entstand in St. Alphons bei Norwalk (Ohio), und von hier aus wurde eine Reihe klösterlicher Niederlassungen gegründet, zu deren Bevölkerung P. Brunner 1849, 1852 und 1855 Hilfskräfte aus Europa herbeiholte. Bei seiner vierten Reise nach Europa starb er am 29. Dez. 1859 in Schellenberg im Fürstentum Liechtenstein. Derzeit besteht eine eigene (deutsch-)amerikanische Provinz, welche besonders um die deutschen Einwanderer und Kolonisten sich verdient machte, 37 Pfarrgemeinden und zahlreiche Missionsposten in den B. Cincinnati, Cleveland, Fort Wayne, Kansas, St. Joseph City und Chicago versieht, ein Seminar und Studienhaus im Provinzialmutterhause Cartagena, ein Noviziat in Burkettsville (Ohio) und ein Kolleg mit Lehrerbildungsanstalt und Handelsschule bei Rensselaer (Ind.), ferner eine Missionszentrale mit St. Josephsdruckerei in Rohnerville besitzt. Die amerikanische Provinz zählt zurzeit 104 Priester, 22 Seminaristen, 50 Studenten und 75 Laienbrüder; sie gibt eine eigene theologische Zeitschrift »Nuntius Aulae«, sowie zwei religiöse Zeitschriften für das Volk heraus. Außer der amerikanischen Provinz besteht eine römische, neapolitanische und flaminische Provinz. Das Mutterhaus mit dem Sitze des auf Lebenszeit gewählten Generaldirektors (z. B. P. Hyacinth Petroni) ist in Santa Maria Trivio, via Poli 1, in Rom; das theologische Seminar für Europa in Albano; Niederlassungen sind ferner in Sonnino, Vallecorsa, Benevent, Rimini, Pennabilli, Cesena, Ancona, Neapel, Patrica, Bari, Bertinoro, Santeramo (1893), Modugno (1901), endlich in Caceres in Estremadura in Spanien (1899 gegr.). Außerdem versehen einige Missionare die Seelsorge in Schellenberg.

Von bedeuterenden Mitgliedern seien genannt: Vincenz Tani, † 1820; Vincenz de Nicolà, † 1825; Kajetan Bonanni, † 1848 als Bischof von Nurcia; Innocenz Betti, † 1850; Vincenz Fontana, † 1854; der Laienbruder Josaphat Petrocchi, † 1823; die Generaldirektoren: Blasius Valentini, † 1847, Joh. Merlini, † 1873, dessen Seligsprechung eingeleitet ist, Dr. Heinrich Rizzoli, † 1884, Kajetan Caporali, seit 1890 Erzbischof von Otranto, Salvator Palmieri, † 1905 als Erzbischof von Brindisi, und Aloys Biaschelli, † 1905; sodann die Nachfolger P. Brunners als Provinziale in Amerika: Andreas Kunkler aus Glotterthal in Baden, † 1889; Bernhard Austermann aus Everswinkel i. W., † 1904, Heinrich Drees aus Varel (Oldenburg) und Bonifaz Ruß; endlich der treffliche Missionar Joseph Dwenger, erster Rektor des Seminars in Cartagena, † 1893 als Bischof von Fort Wayne.

Die Kongregation der Missionare vom kostbarsten Blute ist eine Weltpriesterkongregation ohne Gelübde. Sie besteht aus Priestern und Laienbrüdern und läßt sich angelegen sein, „das kostbare Blut Jesu Christi besonders zu verehren, es dem himmlischen Vater zur Genugtuung für die begangenen Sünden und für die Anliegen der hl. Kirche immerfort aufzuopfern und sowohl an der eigenen Seele als an anderen Seelen fruchtbar zu machen". Zu diesem Behufe sucht sie die Andacht zum kostbaren Blute nach Kräften zu fördern, dessen Fest auf des sel. Busalo Veranlassung zuerst innerhalb seiner Genossenschaft gefeiert und 1849 auf die ganze Kirche ausgedehnt wurde, ebenso die Bruderschaft vom kostbaren Blute, die Verehrung der Gottesmutter als Hilfe der Christen, die Fürbitte für die armen Seelen rc.

2. Von Busalo stammt auch der Plan zur Gründung einer Frauengenossenschaft: der Adoratrici del divin Sangue, Schwestern der Anbetung des göttlichen Blutes oder Schwestern vom kostbaren Blute.

Das erste Haus errichtete Mutter Maria di Mattia, † 1866, deren Seligsprechung im Gange ist, im B. Anagni. Alsbald entstanden weitere Niederlassungen im ehemaligen Kirchenstaate, indem Pius IX. den Schwestern zahlreiche Schulen übertrug; ferner bestehen solche in Bosnien, wo die infolge des Kulturkampfes aus Gurtweil in Baden vertriebenen Schwestern ein Asyl fanden und derzeit bei Banjaluka ein Provinzialmutterhaus St. Nazareth mit 7 Filialen haben, in Nordamerika, wo Mutterhäuser in O'Fallon (Mo.) und Ruma (Ill.) sind, endlich in Kilema am Kilima-Ndscharo (1904). Das Hauptmutterhaus der am 20. Juni 1896 von Leo XIII. approbierten Kongregation ist in Rom. Die Zahl der Schwestern der italienischen Familie beträgt c. 1000.

Zu eben der Zeit, als in Italien Mutter Mattia ein Haus der Schwestern vom kostbaren Blute gründete, sammelte in der Schweiz eine 72jährige Witwe Anna Maria Brunner († 1836), die Mutter des P. Franz Sales Brunner, einige Jungfrauen zur Verehrung des kostbaren Blutes auf dem Schlosse Löwenberg bei Ilanz im Kanton Graubünden um sich. P. Brunner, der geistliche Leiter der Schwestern, führte diese von 1844 an nach Nordamerika, wo derzeit unter dem Mutterhause in Maria Stein (Ohio) über 700 Schwestern stehen. Von Amerika aus führte P. Brunner 1858 wieder einige Schwestern auf den Schellenberg bei Nendeln im Fürstentum Liechtenstein, wo nunmehr 35 Schwestern die ewige Anbetung und die Wache am Grabe ihres Seelenführers halten.

Außer der ewigen Anbetung widmen sich die Schwestern vom kostbaren Blute der Unterrichtung und Erziehung der Jugend in Schulen, Waisenhäusern rc.

§ 156. Die Väter vom Heiligen Geiste.[1]

1. „Väter vom Hl. Geiste" heißen die Mitglieder der um die afrikanischen Missionen hochverdienten Weltpriester-Kongregation vom Hl. Geiste und vom unbefleckten Herzen Mariens (C. S. Sp.), zur Unterscheidung von Lavigeries „weißen Vätern" auch zuweilen die „schwarzen Väter" (Afrikas) genannt. Die Kongregation entstand 1848 durch Vereinigung zweier Genossenschaften: der i. J. 1707 von Claude-François Poullart des Places[2] († 1709) gestifteten „Genossenschaft vom Hl. Geiste" und der im J. 1841 vom ehrw. P. Libermann[3] († 1852) gegründeten „Genossenschaft vom unbefleckten Herzen Mariens".

Die Genossenschaft vom Hl. Geiste ging aus einem von Poullart des Places errichteten Priesterseminar hervor. Noch vor seiner Priesterweihe (1707) sammelte Desplaces in einem Miethause in der Nähe der Sorbonne zu Paris arme Studenten und suchte sie für den priesterlichen Beruf zu begeistern. Allmählich schlossen sich ihm mehrere gleichgesinnte Priester an und vereinigten sich mit ihm zu einem gemeinschaftlichen Leben behufs Heranbildung eines tüchtigen Klerus für Frankreich. Desplaces starb bald nach erfolgter Organisation des Seminars vom Hl. Geiste; nun trat Garnier und bald hierauf Bouic an die Spitze des Seminars (1710), dem es gelang, ihm eine geachtete Stellung unter den Priesterseminarien Frankreichs zu verschaffen. Vielfach wurden Priester vom Hl. Geiste zur Leitung von Seminarien berufen. Alsbald erweiterte das Seminar vom Hl. Geiste sein Programm: es ward auch die Heranbildung von Missionspriestern für die Heidenländer ins Auge gefaßt, und von 1750 ab wirkten Mitglieder der Genossenschaft in Indien, China, Kanada und Acadia. Ferner übernahm die Genossenschaft die Seelsorge in den französischen Niederlassungen von Guayana (Cayenne). Nach der Revolution, welche Seminar und Genossenschaft vom Hl. Geiste vernichtete, ward 1804 von einem überlebenden Mitgliede zu Paris ein kleines Seminar für die auswärtige Mission neu errichtet, jedoch schon 1809 wieder geschlossen, und erst 1816 wurde der Genossenschaft die Neukonstituierung

---

[1] Die Kongregation der Väter vom Hl. Geist, Cöln 1906; Artikel „Geist, Orden vom hl." Nr. 4 von Hugues C. SS. R. im KL. V, 218 ff.; Henrion-Fehr II, 278 ff.; Die kath. Missionen 1877, 100 ff., u. an zahlr. a. Stellen; Walter Helmes, Der ehrw. . . . Franz M. P. Libermann u. se. Stiftung, Mstr. 1894; die Zeitschriften: Echo aus Knechtsteden u. Annales Apostoliques; Katholik 1895, II, 46 ff.; Ehlen in Der kath. Seelsorger 1895, 1. Heft; Die Welt XII, 63 f.; État du personnel, Nr. 14, Mars 1906, Chevilly 1906, 2c.

[2] H. Le Floch, Une vocation etc.: C. F. Poullart des Places (1679—1709), Par. 1906; Études 1906, 5. Mai.

[3] I. B. Pitra O. S. B., Vie du P. Libermann, IIIe éd., Par. 1882; Leben 2c., übers. von J. Müller, Rb. 1881; Stuttg. 1893; Jos. Heilgers, Das Ideal des Priestertums, Pad. 1893; Ders., Die Gründung der afrikanischen Missionen durch . . . P. L., ebd. 1896; W. Helmes o. Anm. 1.

gestattet und das Mutterhaus zurückgegeben. Zugleich übertrug ihr die Regierung die Seelsorge in allen französischen Kolonien. Obgleich der päpstliche Stuhl, der 1824 die Konstitutionen bestätigte, sowie die Bischöfe Frankreichs und zuzeiten auch die französische Regierung die Genossenschaft zu fördern suchten, hatte diese nicht den notwendigen Zugang, um alle ihr anvertrauten Aufgaben zu erfüllen. Da fügte Gott ihre Vereinigung mit der

Kongregation vom unbefleckten Herzen Mariä. Diese war 1841 von dem (1826) aus dem Judentum übergetretenen und dann im Seminar von St. Sulpice gebildeten Franz Maria Paul Libermann (geb. 1804 als Sohn Jakob eines Rabbiners zu Zabern im Elsaß) gegründet worden. Als sich Libermann zu den höheren Weihen vorbereitete, wurde er von Epilepsie befallen. Seine Obern schickten ihn zur Erholung nach Issy, wo die Kandidaten der Philosophie von St. Sulpice waren, unter denen Libermann acht volle Jahre verbrachte. Hierauf wurde er von der wiederhergestellten Kongregation der Eudisten als Novizenmeister begehrt und wirkte 2 Jahre vortrefflich in dieser Stellung. Nach dieser Zeit hörte er von dem Plane zweier Kandidaten zu Issy, eine Mission unter den Negern zu begründen. Es waren dieses Frederic Le Vavasseur, der Sohn eines Plantagenbesitzers auf der Insel Bourbon, und Eugen Tisserand aus S. Domingo. Die Direktoren von St. Sulpice, Pinolt und Gallais, waren mit der Absicht der jungen Männer einverstanden; ersterer regte die Errichtung einer eigenen Kongregation zur Mission unter den Negern an, ein Gedanke, für den sich Libermann so begeisterte, daß er sich in Begleitung eines Subdiakons, de la Brunière, unverzüglich auf den Weg nach Rom machte, um der Propaganda die Sache vorzutragen. Die Schwierigkeiten waren indes größer, als die beiden sich vorstellten, so daß sich de la Brunière dem Pariser Missionsseminar anschloß; er wurde später (1846) in der Mandschurei ermordet, ohne seine Ernennung zum Missionsbischof noch zu erfahren. Nach Umfluß eines Jahres konnte endlich Libermann der Propaganda seinen Plan und Statutenentwurf vorlegen. Darnach sollte der Zweck der zu errichtenden Genossenschaft sein, den Negern in Afrika und Amerika Hilfe zu bringen. Strenge sah Libermann auf das gemeinschaftliche Zusammenleben unter einem Lokalobern; selbst in den kleinsten Missionsstationen sollten wenigstens 2 Priester und einige Laienbrüder zusammenwohnen. Die Mitglieder sollten nach bestandenem Noviziate das Versprechen der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ablegen; sie sollten im Besitze ihres Patrimoniums verbleiben, sich jedoch, solange sie in der Genossenschaft wären, der persönlichen Verwaltung enthalten. Als Protektor der zu errichtenden Kongregation gewann Libermann den englischen Benediktiner Collier, der eben zum apostolischen Vikar von Mauritius ernannt worden war und in Paris Missionare für die Insel suchte. Inzwischen erhielt Libermann, nachdem die epileptischen Anfälle aufgehört hatten, die Priesterweihe (15. Sept. 1841). Am 27. Sept. begann er sodann in einem Landhause zu Neuville mit dem Priester Le Vavasseur und dem Subdiakon Collin das Noviziat, welches indes bald nach der ehemaligen Cistercienserabtei La Garde-Dieu verlegt wurde. Schon 1842 begab

sich Le Vavasseur nach der Insel Bourbon, P. Joh. Desiderius Laval als Begleiter des Bischofs Collier nach der Insel Mauritius. Im J. 1843 zogen 7 Mitglieder der neuen Genossenschaft nach Senegambien und Guinea. Fünf erlagen alsbald dem Klima, der 6. kehrte krank nach Europa zurück und der 7., P. Bessieux, war längere Zeit verschollen, bis er plötzlich (1845) wieder in Frankreich erschien, um alsbald mit neuen Mitarbeitern (darunter P. Petrus Maria le Berre) nach Afrika zurückzukehren. Von 1846 an gelang es, in Senegambien und Guinea einige blühende Stationen zu errichten, nachdem P. Tisserand, der schon in S. Domingo gearbeitet hatte, am 8. Dez. 1845, seinen Mitbrüdern zum Weinberge voraneilend, infolge eines Schiffbruches sein Leben verloren hatte. Als Bessieux, erster apostolischer Vikar von Guinea, 1874 starb, gab es bereits 2000 schwarze Katholiken im Lande.

Im J. 1848 erfolgte die **Vereinigung** der Genossenschaft Libermanns mit jener vom Hl. Geiste. Der Superior der letzteren, P. Monet, förderte nach Kräften die Vereinigung, welche auch die Propaganda als der gemeinsamen Sache sehr förderlich erachtete. Am 25. Juni setzte der Nuntius Fornari in Paris die Bedingungen der Vereinigung fest. Die Genossenschaft sollte den Namen „Kongregation vom Hl. Geiste und unbefleckten Herzen Mariens" führen, als Statut jenes der Genossenschaft vom Hl. Geiste befolgt werden, mit der Einschränkung, daß bezüglich der Armut und des gemeinschaftlichen Lebens es bei dem Gebrauche der Genossenschaft Libermanns zu verbleiben habe. Libermann wurde zum **ersten Generalsuperior** erwählt und bezog als solcher das Mutterhaus der Genossenschaft vom Hl. Geiste zu Paris. Als Noviziat wurde La Garde-Dieu bestimmt. Bis zu seinem am 2. Febr. 1852 erfolgten seligen Tode wirkte Libermann mit unermüdlichem Eifer für das Beste der Genossenschaft sowie der von ihr besorgten Missionen, als treuer Nachahmer des hl. Franz von Sales und des hl. Vincenz von Paul, die er sich als Patrone erwählt hatte. Seine Seligsprechung steht bevor; Pius IX. verlieh ihm 1876 das Prädikat „ehrwürdig". In Libermanns Geiste wirkten auch die Mitglieder der vereinigten Genossenschaft unter den Generalsuperioren PP. **Schwindenhammer**, **Le Vavasseur**, **Emonet** und dem derzeitigen Generalobern Msgr. Alexander **Le Roy**, Bischof von Alinda, und die Erfolge, welche die Väter vom Hl. Geiste, namentlich in Afrika, erzielten, rufen die Bewunderung der Welt hervor.

2. In **Afrika** verwaltet die Genossenschaft derzeit 18 Missionsgebiete, nämlich: das apostolische Vikariat **Senegambien** (1863 errichtet) mit der ap. Präfektur Senegal; das ap. Vikariat **Sierra Leone** (1863); die ap. Präfektur **Französisch-Guinea** (1900); die ap. Präfektur vom **Unteren Niger** (Unter-Nigeria; 1889); das ap. Vikariat **Gabun** (früher Guinea, 1842 errichtet); das ap. Vikariat **Französisch-Kongo** (Loango; 1886); das ap. Vikariat **Ubanghi** (1890); die ap. Präfektur vom **unteren portugiesischen Kongo** (1865) und die Mission **La Lunda** (Lounda); die

ap. Präfektur Ober-Cimbebasien (1890) und die Mission Cunene; das ap. Vikariat Mombasa (Nord-Sansibar) in Englisch-Ostafrika; das ap. Vikariat Bagamoyo (Zentral-Sansibar) in Deutsch-Ostafrika; die Mission auf Mauritius, in St.-Denis auf Réunion und in Bata im ap. Vikariat Fernando Po (Spanisch-Guinea); das ap. Vikariat Nordmadagaskar (seit 1898) und die Mission in Sendwe in Belgisch-Kongo (1907).

Die 1884 von Sierra Leone aus in der Negerrepublik Liberia begonnene Mission wurde 1902 den Missionspriestern von der Gesellschaft Mariens übertragen (s. o. S. 348).

Die Gesamtzahl der Missionsstationen ist 129; der Katholiken 310000, der Katechumenen 100000 (unter 30 bis 40 Millionen Heiden), der Kirchen und Kapellen 246, der Elementarschulen 314, der Handwerkerschulen 93 mit zusammen 23034 Schülern, der Väter vom Hl. Geiste, welche in den afrikanischen Missionen wirken, 336, der Laienbrüder 199, der eingeborenen Priester 7, der eingeborenen Seminaristen 64 (in 4 Seminarien), der eingeborenen Brüder 53, der Katechisten 416.

Die Mission auf der Insel Sansibar[1] begann im J. 1859, indem Bischof Amand René Maupoint († 1871) von St.-Denis auf Bourbon seinen Generalvikor Fava dohin sandte; 1860 wurde die apostolische Präfektur Sansibar errichtet und 1862 der Genossenschaft vom Hl. Geiste übertragen. Am 16. Juni 1863 landete P. A. Horner († 1879) in Sansibar; 1866 erfolgte durch P. Etienne Baur, der 1904 von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser mit dem Kronenorden II. Klasse ausgezeichnet wurde, die Gründung der Missionsanstalt Bagamoyo, welche den Ausgangspunkt für weitere Gründungen in Ost- und Zentralafrika bildete. Im J. 1905 bestonden im apostolischen Vikariat Nordsansibar auf deutschem Gebiete die Hauptstationen Bagamoyo, Mhonda in den Ngurubergen (1878), Mondera (1881), Mrgoro (1882), Tununguo (1884), Ilonga (1886), Kiboshо (1893), Tanga (1896), Matombo (1897), Rombo (1898), Kilema am Kilima-Ndscharo (1898), Mlingano (1902) und Mgueta (1905). Diese zählten (einschl. der auf englischem Gebiete befindlichen Stationen und der Nebenstationen) 14278 Katholiken und 6000 Katechumenen, 137 christliche Dörfer (darunter mehrere von befreiten Negersklaven bewohnt), 11 Kirchen, 18 Kapellen, 69 Schulen mit 5165 Knaben und 3178 Mädchen; die Zahl der Priester war 27, der Brüder 25, der Schwestern 45, der Katechisten 151. Am 11. Mai 1906 wurde durch Dekret der Propaganda der deutsche Anteil vom britischen Nordteil abgetrennt und zum selbständigen apostolischen Vikariat erhoben. Zum ersten apostolischen Vikar ward vom Hl. Stuhle am 25. Juli P. Franz Xaver Vogt aus Marlenheim i. E. ernannt und am 14. Okt. vom Kardinalerzbischof Antonius Fischer von Cöln in

[1] Gebhard Schneider, Die kathol. Mission auf Zanguebar, Tätigkeit und Reisen des P. Horner, Rb. 1877; Theophil Schneider C. S. Sp., Auf dem Missionspfade in Deutsch-Ostafrika: von Sansibar zum Kilima-Ndscharo, Mstr. 1899; Die kathol. Missionen an zahlr. Stellen.

Knechtsteden konsekriert. Das neue deutsche Vikariat zählt derzeit 12 935 Katholiken, 28 Priester, 18 Brüder und 190 Katecheten. Im J. 1907 übernahmen die Väter auch die 1899 von den Trappisten gegründeten Missionsstationen Neu-Cöln und Tuli im Paregebirge (s. I. Bd., S. 465).

Auf englischem Gebiete entstanden mehrere Anstalten in der Stadt Sansibar, ferner Stationen in Mombasa, Bura, Pemba, Nairobi, All Saints, Metumi, Guirihma und Kemango, welche nunmehr das apostolische Vikariat Mombasa mit 2377 Katholiken, 16 Patres, 13 Brüdern und 9 Katecheten bilden. Es zählt derzeit 9 Stationen; Metumi am Berge Kenia wurde an die italienischen Missionare della Consolata (Turin) abgetreten. Apostolischer Vikar ist Emil August Allgeyer aus Rixheim i. E., der am 25. April 1897 in Knechtsteden vom damaligen Weihbischof Fischer von Cöln die Bischofsweihe erhielt.

Der Wirksamkeit der Väter vom Hl. Geiste in Afrika spendeten wiederholt Offiziere und Reisende hohe Anerkennung. Der französische Kolonialminister Lebon, ein Protestant, händigte bei einem Besuche der Kolonie am Senegal dem apostolischen Vikar Barthet im Namen seiner Regierung das Kommandeurkreuz des Schwarzen Sternes ein. In der Sitzung des deutschen Reichstages vom 13. Mai 1890 rühmte Major Liebert das ausgezeichnete Verhältnis der Missionare zu den deutschen Offizieren und Beamten und erklärte: „Ich habe viel mit den Missionen und den einzelnen Brüdern verkehrt und habe den allerbesten Eindruck von der Tätigkeit derselben erhalten. Speziell die Missionsanstalt von Bagamoyo ist geradezu eine Musteranstalt zu nennen."

Im Deutschen Reiche war die Genossenschaft von 1864 an im Erzbistum Cöln tätig, wurde jedoch 1873 vertrieben. Im Jahre 1895 erhielt sie die Erlaubnis, behufs Heranbildung von Missionaren für Deutsch-Ostafrika in der ehemaligen Prämonstratenserabtei Knechtsteden[1] bei Dormagen im B. Cöln ein Missionshaus zu errichten. Im Jahre 1899 ward zu demselben Zwecke eine Niederlassung in Zabern im B. Straßburg, 1903 in Neuscheuern bei Saargemünd und 1904 in Broich bei Vorweiden (B. Cöln) genehmigt. Provinzial der deutschen Provinz, welche zurzeit 29 Priester, 72 Brüder, 13 Profeßscholastiker, 7 Klerikernovizen, 152 Studenten, 29 Brüdernovizen und 3 Aggregierte, im ganzen 305 Mitglieder zählt, ist P. Amand Acker.

Ferner haben die Väter vom Hl. Geiste Kollegien bezw. Stationen auf den Antillen, und zwar: 1 auf Martinique (seit 1850), 1 auf Guadeloupe (seit 1854), 3 auf Haiti (seit 1841) und 1 auf Trinidad (seit 1862); desgleichen in den Vereinigten Staaten Nordamerikas (seit 1874) und zwar 14 in Pennsylvanien, 1 in Virginien, 2 in Arkansas, 3 in Michigan, 2 in Wisconsin und 1 in Connecticut, endlich 1 in Kanada (seit 1905): Ottawa.

[1] Die illustrierte Zeit 1896, 9 f.; Ehlen in Der katholische Seelsorger 1904, Heft 3 ff.

In Brasilien übernahmen sie 1896 eine Indianermission am Mittellaufe des Marañon im B. Manaos, und errichteten ein Haus in Bocca do Teffé und eine Station in Paricatuba.

Dem Ausbruche des Mont Pelée auf Martinique am 8. Mai 1902 fielen neben 33 Josephsschwestern von Cluny, 24 St. Paulsschwestern von Chartres, mehreren Kreolen-Schwestern U. L. Frau von der Befreiung und 11 Weltpriestern 12 Priester (Ackermann, Domaerol, Fuziel, Schott, Frinault, Marrer, Dubail, Rappin, Durny, Le Gallo und Huyne) und 1 Laienbruder der Genossenschaft vom Hl. Geiste zum Opfer. Die genannten Väter leiteten das bischöfliche Knabenseminar in Saint-Pierre mit 160 Zöglingen, welche gleichfalls alle den Erstickungstod fanden. Nur die in einem 7 km. von St.-Pierre entfernten Wallfahrtsorte Morne-Rouge wirkenden Väter entgingen dem Tode.

In Frankreich und Algerien besitzt die Genossenschaft, welche am 1. Aug. 1901 die staatliche Autorisation erhielt, 5 Häuser, darunter das Mutterhaus du Saint-Esprit (Rue Lhomond 30) in Paris mit dem Séminaire des Colonies, in welchem die Väter den Weltklerus für die französischen Kolonien heranbilden, besonders für die apostol. Präfektur Ponditscherri und das französische Gebiet von Cayenne, das die Väter von 1812—92 selbst pastorierten. In Italien besitzt sie (seit 1853) das gut frequentierte französische Seminar vom hl. Herzen Mariens in Rom (Via S. Chiara 42) und ein Haus in Susa. Im Deutschen Reiche haben die Väter 4 Niederlassungen (s. o.), in der Schweiz 1 (Freiburg; 1904), in Belgien 2, in Holland 1, in Irland 4, in England 1 (Prior Park College bei Bath im B. Clifton, in welchem im Okt. 1904 eine apostolische Schule zur Heranbildung englisch sprechender Missionare eröffnet wurde), endlich in Portugal 7, darunter ein Haus in Formiga, in welchem Missionare für die portugiesischen Kolonien herangebildet werden.

Die Gesamtzahl der Niederlassungen der Genossenschaft ist 189; hiervon sind 129 Missionsstationen in Afrika und 32 Häuser in Amerika. Die Zahl der Mitglieder der Genossenschaft ist 1643, nämlich 9 Bischöfe, 747 Priester, 221 Profeßscholastiker und 666 Laienbrüder (darunter 53 schwarze Afrikaner), wozu noch c. 745 Aspiranten kommen. In Europa versehen die Väter vom Heil. Geiste außer Seminarien und Anstalten zur Heranbildung ihrer Kandidaten: Waisenhäuser, Gewerbe- und Landwirtschaftsschulen, Exerzitienhäuser, apostolische Schulen 2c.

Von hervorragenden Vätern vom Hl. Geiste sind zu nennen: P. Libermann (s. o.), der herrliche Lettres spirituelles und Écrits spirituelles hinterließ, aus welchen J. Heilgers „Das Ideal des Priestertums" (Pad. 1893) und „Ideales Leben und Streben der christlichen Frauen und Jungfrauen" (ebd. 1894) veröffentlichte; P. Horner († 1879), der mehrere Reisebeschreibungen (Von Bagamoyo nach Ukami, Pad. 1873; Reisen in Zanguebar 1867 und 70, hrsg. von Gaume, Rb. 1873) verfaßte; der gegenwärtige Generalsuperior Le Roy, vorher apostolischer Vikar von Gabun, der mit Herrn von Eltz den Kilima Ndscharo, den höchsten Berg Afrikas (6010 m), bestieg und ein Werk hierüber edierte (Kilima Ndscharo, deutsch v. W. Helmes), auch einen ins Bondscho übersetzten Neger-Katechismus verfaßte und das Material zum 5. Bde der Geschichte der französischen Missionen im 19. Jahrh. von Piolet verschaffte; P. Jean Derouet, der sich um Erforschung der Kongosprachen verdient machte und ein Französisch-Fiote-Wörterbuch edierte; P. Aimé Ganot, der Grammatik und Lexikon der Ibo-Sprache verfaßte; Peter Maria la Barre, † 1891, apostolischer Vikar von Gabun, der u. a. eine Grammatik der Mpongwe-Sprache bot; die PP. Heinrich Trilles und Jos. Tanguy, welche 1900/01 den Norden Gabuns erforschten; Theophil Klaine, der wertvolle Arbeiten über die afrikanische Flora bot, zugleich zahlreiche Pflanzen wie Vanilla planifolia nach der Kongoküste brachte und in der nach ihm benannten Landolphia Klainii jene Liane entdeckte, welche in Gabun und im Innenlande Kongos den besten Kautschuk liefert; P. Bouzeix, der einen liberischen Katechismus, ferner eine Geschichte Liberias (La République de Libéria, Par. 1887) verfaßte.

Weiterhin: P. Joh. Desiderius Laval, † am 9. Sept. 1864, „Vater der armen Neger" auf Mauritius, dessen Seligsprechung eingeleitet ist; P. Guyodo, † 1898, apostolischer Präfekt von Französisch-Guayana und Missionar in Gabun; der Generalsuperior Ambrosius Emonet, † 1898; Joachim Peter Buléon, apostolischer Vikar von Senegambien und Präfekt des Senegal, † 1900; Anton Maria Hippolyt Carrie, † 1904, apostolischer Vikar von Französisch-Kongo, wo er seit 1869 tätig war; Léon Lejeune, † 1905, apostolischer Präfekt des Unteren Niger; Prosper Augouard, apostolischer Vikar von Ubanghi, hochverdient um die Unterdrückung der Sklaverei in Afrika und deshalb im Verein mit Msgr. Livinhac 1896 mit dem großen Audiffret-Preise ausgezeichnet; Joh. Martin Adam aus Sigolsheim i. E., apostolischer Vikar von Gabun; Franz Nik. Alphons Kunemann aus Schweighausen i. E., apostolischer Vikar von Senegambien; F. X. Corbet aus Hochfelden i. E., apostolischer Vikar von Nordmadagaskar, u. a. verdiente Pioniere der Kultur, von welchen viele vorzeitig dem Klima in Cayenne und Afrika erlagen, mehrere, wie der Laienbruder Severin Wanderer i. J. 1898, den afrikanischen Kannibalen zum Opfer fielen.

Außer einer hervorragenden Missions- und zivilisatorischen Tätigkeit unter den Negern Afrikas sowie der geographischen, geschichtlichen, ethnographischen und sprachwissenschaftlichen Erforschung weiter Gebiete des dunklen Erdteiles widmeten sich die Väter vom Hl. Geiste mit Erfolg der Kaffee-

und Baumwollenkultur, dem Zuckerbaue, ja selbst dem Problem der Zähmung afrikanischer Elefanten. In Angola besteht eine Missionsdruckerei, in welcher die Hl. Schrift und eine biblische Geschichte in der Mbundu-Sprache erschienen. In Nord-Sansibar, Französisch-Kongo rc. nehmen sich die Väter auch der Aussätzigen an; besonders P. Derouet im Spital St. Raphael unter den Buanzas in Französisch-Kongo.

§ 157. Die Pallottiner.[1]

1. Stifter der Frommen Gesellschaft des katholischen Apostolates der Missionen (Pia Societas Missionum = P. S. M.) zur Erhaltung, Verbreitung und Förderung der christlichen Frömmigkeit und des christlichen Glaubens unter dem Schutze der Königin der Apostel ist der ehrw. Vincenz Pallotti († 1850).

Am 21. April 1795 in Rom geboren, zeichnete sich Pallotti[2] von Jugend auf durch Demut, Liebe zur Abtötung und Übung der Charitas aus. Er studierte Theologie und erwarb 1818 den Doktorgrad. Priester geworden (16. Mai 1818), war er als Prediger und Beichtvater geschätzt; er beobachtete, obschon nur Weltpriester, Regel und Fasten der Kapuziner und schlief im Kapuzinerhabit auf dem Boden. Infolge eines Gesichtes, das er am 9. Jan. 1835 hatte, beschloß er in Anbetracht der unter den Christen immer mehr abnehmenden Gottesliebe und in Hinsicht auf die enorme Zahl der Heiden eine Genossenschaft zu gründen, welche unter dem Schutze Mariens, der „unbefleckt Empfangenen und Königin der Apostel", das Heil der Menschen nach Kräften fördern sollte. Gregor XVI. bestätigte auf Verwenden des Kardinalvikars Odescalchi am 14. Juli 1835 die Congregazione della Pia Società dell' Apostolato cattolico Missionum und verlieh ihr besondere Privilegien, welche Pius IX. am 1. Juli 1847 bestätigte und vermehrte. Pius X. approbierte am 22. Jan. 1904 die Statuten[3] zunächst auf 6 Jahre (per modum experimenti). Pallotti starb im 55. Lebensjahre am 22. Jan. 1850 im Rufe der Heiligkeit und wurde in S. Salvatore in Onda beigesetzt; seine Seligsprechung ist im Gange. Leo XIII. verlieh ihm am 13. Jan. 1887 das Prädikat „ehrwürdig" und äußerte sich bei einer Audienz, welche er den Pallottinern gewährte: „Ich kannte Pallotti gut in meinen jungen Jahren, ich hörte und sah mit eigenen Augen sein großartiges Wirken und hatte mehrmals Gelegenheit, ihn zu sehen; ich achtete ihn so hoch, daß ich gleich nach seinem Tode im J. 1850, als ich Bischof von Perugia war, seine Büste anfertigen ließ

[1] Artikel „Apostolat, katholischer" von Stahl im KL. I, 1122 f.; I. Hettenkofer P. S. M., Catalogus Piae Societatis Missionum, Limburgi a. L. 1904 (mit e. Verzeichnis der Generalrektoren); Ders. in Der kath. Seelsorger 1905, 8. Heft; Der Stern von Afrika, Limburg a. L. (s. Text): Rosenkranz, ebd.; Katholik 1895, II, 54 f.; Linzer Quartalschr. L, 505 ff.; Die Welt XII, 64 f.

[2] Leonz Niderberger, Leben u. Wirken rc., Limburg 1900; W. Helmes, Der ehrw. Diener Gottes rc., ebd.

[3] Constitutiones P. S. M., Romae 1904.

und sie im Vorzimmer aufstellte und ihn jeden Morgen im Vorbeigehen anflehte, mir eine gute Vorbereitung zur hl. Messe bei Gott zu erbitten."

Pallotti teilte die Fromme Gesellschaft des katholischen Apostolates in drei Klassen:

Die erste Klasse bilden die gemeinsam nach den von Pallotti verfaßten Statuten lebenden Priester, die eigentlichen Pallottiner, Weltpriester ohne Gelübde, ferner die Laienbrüder (Fratelli coadiutori). Die Pallottiner behalten ihr Eigentum und können darüber letztwillig verfügen, nur wird es, solange sie der Genossenschaft angehören, zu frommen Zwecken verwaltet. Nach zweijährigem Noviziat legen die Pallottiner auf je 1 Jahr, nach 3 Jahren für immer das Versprechen ab, das Zusammenleben, Armut, Keuschheit und Gehorsam zu beobachten, in der Genossenschaft zu verbleiben und kirchliche Würden nicht anzunehmen. Aufgabe der Pallottiner ist vor allem die Selbstheiligung, dann Ausspendung der hl. Sakramente, Predigen, Unterrichtung der Knaben im Katechismus, Abhaltung von Volksmissionen und Exerzitien, Leitung von Exerzitienhäusern und von Häusern, in welche fromme Männer sich zurückziehen, um nach besonderen Statuten zu leben, endlich die äußere Mission. Ihre Tracht ist der schwarze Talar mit angenähter Pellerine, wozu bei Ausgängen ein schwarzer Überwurf und der römische Hut kommt. Die Laienbrüder (Coadiutores temporales) legen in die Hände ihres Beichtvaters das Gelübde der Keuschheit auf eine bestimmte Zeit ab; ihre Aufgabe ist Verrichtung der häuslichen Arbeiten, ferner Unterrichtung der Knaben und sonstige Beihilfe in der äußeren Mission. An der Spitze der ersten Klasse steht der Rector generalis, der auf 6 Jahre gewählt wird; doch ist eine Wiederwahl statthaft; ein drittes Mal kann er nur gewählt werden, wenn er ⅔ der Stimmen erhält. Die Provinziale werden auf 3 Jahre gewählt.

Die zweite Klasse bilden die Schwestern des katholischen Apostolates (Pallottinerinnen, Pallottiner-Schwestern), welche soweit als möglich die Statuten der Pallottiner, als eigentliche Regel jedoch die dritte Regel des hl. Franziskus befolgen. Ihre Aufgabe ist: Unterricht und Erziehung der Jugend in Schulen und Pensionaten sowie Mithilfe in den äußeren Missionen der Genossenschaft. Die Zahl der Schwestern beträgt über 200; Niederlassungen sind in Rom (2), in Süditalien (4), in Nordamerika (4), in Limburg mit c. 100 Schwestern und in Kamerun (s. u.).

Die dritte Klasse (die sog. Aggregierten) bildet eine Bruderschaft, welcher jeder beitreten kann, der durch eine beliebige jährliche Gabe, oder wenn er arm ist, durch sein Gebet das Werk des katholischen Apostolates unterstützen will. Die Statuten empfehlen den häufigen Empfang der heil. Sakramente, das Rosenkranz- und das betrachtende Gebet 2c. Als spezielle Aufgaben setzt sich die Bruderschaft: die besondere Feier des Festes und der Oktav von Epiphanie in S. Andrea della Valle in Rom durch Abhaltung von Gottesdiensten und Predigten in verschiedenen Sprachen; Verbreitung guter Bücher; Gründung von Armen- und Krankenasylen und Unterstützung der Hilfsbedürftigen; Versorgung der Missionsstationen der Genossenschaft

mit Kultgegenständen, Devotionalien, Katechismen, Gebetbüchern ꝛc.; Errichtung und Unterhaltung von Freischulen; Sorge für Gefangene; Abhaltung von Volksmissionen und Exerzitien, namentlich für Erstkommunikanten.

2. Die Pallottiner entfalteten zunächst in Italien auf dem Gebiete der inneren Mission sowie durch Leitung von Erziehungs- und anderen Anstalten eine ersprießliche Tätigkeit. Allmählich verbreiteten sie sich — besonders unter dem Generalrektor Markgrafen Frà Bruno († 1889) — auch im Auslande. Im Jahre 1904 wirkten bei einem Gesamtbestande von 103 Priestern (59 Deutschen, 21 Engländern, 19 Italienern), 65 Alumnen und 125 Laienbrüdern in 4 Provinzen (Rom, Deutschland, Südamerika und Afrika): 16 Priester in Italien, 10 in England, 16 im Deutschen Reiche, 1 in der Schweiz, 13 in Afrika, 12 in Nordamerika, 33 in Südamerika und 2 in Australien; seitdem erhielt die italienische Provinz 13, die deutsche 18 Neupriester. Letztere zählt derzeit 340 Mitglieder, davon sind in Limburg 13 Patres, 23 Novizen, 36 Studenten und 102 Brüder, die übrigen in Ehrenbreitstein und Vallendar, ferner in Kamerun (s. u.).

Im einzelnen sind Niederlassungen: In Italien und zwar in Rom: S. Salvatore in Onda (Unda; gegr. 1846), Sitz des Generalrektors, und S. Sylvestro in Capite (1887), Studentat und Villa; ferner in Rocca Priora (1860); Masio in der Provinz Alessandria (1878) mit Alumnat und in Gaeta mit Studentat (1902); in England: in London (1863) und Hastings (1880); in den Vereinigten Staaten Nordamerikas: New York (1884), Brooklyn (1884), Hammonton (1891) und Newark (1906); in Uruguay: Montevideo (1885); in Argentinien: Mercedes (1886), mit Alumnat, und den Stationen General Rivas, Las Saladas und Suipacha; in Chile: Valparaiso (1900); in Brasilien: Valle Veneta (1886), Porto Alegre (mit Kolleg zur Heranbildung von Priestern der Kongregation in Tristeza), Therefopolis (mit Kolleg), S. Maria da Bocca do Monte, Aroio Grande, Silveira Martins, Passo Fundo, Cruz Alta und San Luiz de Missoes (1906); im Deutschen Reiche: Limburg a. L. (am 29. Sept. 1892 von 20 Pallottinern aus Masio bezogen) mit Alumnat und Noviziat, Ehrenbreitstein (1893) mit Studentat und Kloster Schönstätt in Vallendar a. Rh. (1900) mit Juniorat. Außerdem wirken deutsche Pallottiner (4 Patres und 10 Brüder) in Beagle Bay in West-Australien (1901), 3 Patres und 2 Brüder an der deutschen St. Bonifatiuskirche in London (1903) und in Afrika.

Anfangs Oktober 1890 gingen die ersten Pallottiner (3 Patres und 5 Laienbrüder) als Missionare nach Kamerun[1] ab, nachdem

[1] Kameruner Missions-Kalender, hrsg. vom Missionshause zu Limburg a. L., 1895 ff.; Der Stern von Afrika, ill. Monatsschr., hrsg. von dems., 1893 ff.; Die kath. Welt, ebd.; die Zeitschriften: Gott will es!

die Reichsregierung durch Vermittlung der Propaganda den Pallottinern deutscher Abkunft den Zutritt in das deutsche Gebiet Westafrikas gestattet hatte. Seitdem entstanden die Stationen: Marienberg (1890) mit Malimba, Kribi (1891) mit Buambe, Edea (1891), Engelberg (1894), Duala (vormals Kamerun-Stadt; 1898), Sitz des apostolischen Vikars, Jaunde (1901), Groß-Batanga (1901) und Jkasa (1906).

Am 21. Dez. 1904 erhob Pius X. die apostolische Präfektur Kamerun zum Vikariat und ernannte P. Heinrich Vieter aus Cappenberg im B. Münster zum apostolischen Vikar. Dieser — ein ehemaliger Schreinergehilfe — erhielt am 22. Jan. 1905 durch Bischof Dominikus Willi O. Cist. in Limburg die Bischofsweihe und zog am 3. März in Duala ein. Als P. Vieter im J. 1890 mit den ersten Missionaren nach Kamerun kam, gab es nur 5—7 eingewanderte Katholiken dort; heute beträgt ihre Zahl 4386 (bei $3^1/_2$ Millionen Einwohnern), die Zahl der Katechumenen 1500, der Schulkinder 1750 in 36 Schulen, der Pallottiner 41, wovon 16 Priester sind. Den Verkehr zwischen den einzelnen Missionsstationen vermittelt ein kleiner Dampfer »Stella Maris«, der mit der 4. Expedition am 10. Okt. 1894 nach Kamerun abging.

In Marienberg, Kribi, Edea, Engelberg-Mapanja, Duala und Jaunde widmen sich 20 Schwestern der Gesellschaft der Mädchenerziehung. Die Pallottinerinnen erhielten am 15. Nov. 1894 die Erlaubnis, in Limburg a. L. eine Niederlassung zu errichten, worauf im Frühjahr 1895 die ersten Pallottiner-Schwestern aus Rom eintrafen und bereits Ende 1895 die ersten vier Schwestern nach Kamerun abreisten. Das Kloster der Pallottinerinnen in Limburg ward am 26. Sept. 1901 von Bischof Willi eingeweiht. Bis zum J. 1906 wurden 22 Pallottiner und Schwestern in Kamerun in der Blüte der Jahre dahingerafft, nicht gerechnet jene, welche krank nach Limburg zurückkehrten.

Die Pallottiner sind auch schriftstellerisch tätig. Jene in Rom geben ein Annuario ecclesiastico, die Limburger die illustrierten Monatsschriften „Die katholische Welt", „Der Stern von Afrika" und „Rosenkranz" heraus; 1897 erschien in Limburg ein Katechismus in der Duala-Sprache. In Limburg besteht neben einer Buchdruckerei ein Modelleur- und Bildhauer-Atelier. Für Erhaltung deutscher Sprache und Sitte in England wirken die PP. Anton Müller und Haarpaintner, welche die St. Bonifatiusmission in London (47 Union Street, Whitechapel E) versehen, mit der auch eine deutsche Schule verbunden ist.

An der Spitze der Kongregation steht als Generalrektor seit Nov. 1903 P. Max Kugelmann aus Bobingen bei Augsburg, der die Pallottiner 1892 in Deutschland einführte und lange Zeit Superior des Missionshauses in Limburg war.

M.-Gladbach 1888 ff.; Kreuz u. Schwert, jetzt Kreuz u. Charitas im Kampfe gegen Sklaverei u. Heidentum, Münster; Afrika-Bote, Trier; Echo aus Afrika, Salzb.; Kleine Afrika-Bibliothek, ebd.; Die kath. Missionen an zahlr. Stellen.

§ 158. Die Missionare vom heiligsten Herzen Jesu.[1]

Die durch ihre Missionen in der Südsee bekannte Weltpriestergenossenschaft der Missionare vom hlst. Herzen Jesu (M. S. C.) wurde am 8. Dez. 1854 zu Issoudun (B. Bourges) im französischen Departement Indre von Jule Chevalier gegründet. Ihr Zweck ist, dem heiligsten Herzen Jesu im Altarssakrament einen besonderen Kult zu widmen und dessen Verehrung durch Erziehung der Jugend und Missionstätigkeit unter Gläubigen und Ungläubigen zu verbreiten, sowie die Andacht zur seligsten Jungfrau Maria unter dem Titel „U. L. Frau vom heiligsten Herzen Jesu" zu pflegen und zu fördern. Genossenschaft und Statuten wurden am 24. Juni 1891 definitiv approbiert.

Als die Genossenschaft im J. 1880 aus ihrem Mutterhause vertrieben wurde, begaben sich einige Mitglieder nach Holland, wo sie auf einem Landgute des Bischofs Godschalk von Herzogenbusch ein Asyl fanden; 1882 wurde in Tilburg, 1886 in Antwerpen eine Niederlassung gegründet, 1887 in Liefering bei Salzburg der Grundstein für eine Missionsanstalt gelegt, mit welcher 1903 ein Privatgymnasium verbunden wurde; am 1. Sept. 1897 wurde ein Missionshaus in Hiltrup bei Münster i. W., 1901 eine Anstalt in Hötting in Tirol eröffnet. Ferner entstanden Niederlassungen in Arnheim und Löwen; auch drei in Italien (in Rom, Via della Sapienza 32), zwei in Spanien (Barcelona), drei in England (Glastonbury), drei in Nord- und Südamerika (Watertown N. Y.; 1875) und zwei in Australien, wo am 1. Dez. 1895 Kardinal Moran von Sydney in Gegenwart von 7 Bischöfen den Grundstein zu einem großen Missionshause in Kensington bei Sydney legte. Am 24. Juli 1902 erfolgte durch den Provinzial der deutschen Provinz P. Linckens die Gründung eines zweiten Hauses im Deutschen Reiche, des Studienhauses Oventrop bei Arnsberg i. W. für die Kleriker der Provinz. Dagegen wurden die Häuser in Frankreich sämtlich geschlossen und ihr Besitz eingezogen; die vertriebenen Missionare wandten sich nach Belgien (Saint-Remy), Amerika zc., während der Stifter, P. Chevalier, infolge Alters und

[1] Die Genossenschaft der Missionare vom heiligsten Herzen Jesu, hrsg. vom Herz-Jesu-Missionshaus Hiltrup bei Münster i. W., M.-Gladbach (1904); Handbuch der Genossenschaft der Weltpriester vom hl. Herzen Jesu, Tilburg (o. J.); Die Herz-Jesu-Mission der Südsee, Antwerpen (o. J.); ferner Monatshefte zu Ehren U. L. Frau vom heiligsten Herzen Jesu, 1883 ff., in zwei selbständigen deutschen Ausgaben in Salzburg u. Antwerpen, in drei englischen in Glastonbury, Watertown u. Sydney, zwei französischen in Antwerpen u. Paris, einer spanischen in Barcelona, einer italienischen in Rom, einer holländischen in Tilburg und einer flämischen in Antwerpen erscheinend; Kalender zu Ehren U. L. Frau vom heiligsten Herzen (Salzburger Südsee-Missions-Kalender) 1890 ff.; Die kath. Missionen a. m. St.; Heinrich Schnee, Bilder aus der Südsee, Berlin 1904; Die Welt XII, 65 f.; Der kath. Seelsorger 1903.

Krankheit allein in Issoudun zurückbleiben mußte. An seine Stelle als Generalsuperior trat P. Arthur Lanctin; im J. 1905 ward auf einem Generalkapitel in Löwen P. Eugen Meyer aus Schlettstadt i. E. zum Generalsuperior gewählt, und zugleich beschlossen, das Generalat mit dem 1. Jan. 1906 nach Rom zu verlegen. Die Genossenschaft zählt zurzeit 700 Mitglieder, wovon 250 Priester, 230 Kleriker und 220 Laienbrüder sind.

Auf dem Gebiete der inneren Mission wirken die Väter vom hlst. Herzen Jesu durch Ausübung der Seelsorge, Abhaltung von Volksmissionen und Exerzitien, Leitung der Herz-Jesu-Bruderschaft, Verbreitung der Erzbruderschaft U. L. Frau vom heiligsten Herzen Jesu, Erziehung der Jugend, endlich durch Heranbildung von (unbemittelten) Knaben zu Priestern und Laienbrüdern ihrer Genossenschaft in den „Missionshäusern zum heiligsten Herzen Jesu" und in apostolischen Schulen.

Als Arbeitsfeld in der äußeren Mission wurde der Genossenschaft i. J. 1881 Melanesien und Mikronesien übertragen. Schon 1882 gründeten die PP. Navarre, Cramaille und Fromm die erste Station in Beridni in der Blanche Bai (Neupommern), dann folgte Vlavolo und 1884 eine Station auf Thursday-Island, welche P. F. Hartzer errichtete. Am 30. Juni 1885 betrat P. Verjus Neuguinea und entdeckte 1886 den von ihm „St. Joseph" genannten Fluß, auf dem die Missionare immer weiter ins Innere vordrangen und neue Stationen gründeten. Auf den Gilbert-Inseln errichteten die PP. Bontemps und Leray 1888 die erste Station Nonuti, welche nunmehr an 4000 Katholiken zählt. Zurzeit versieht die deutsche Provinz das (1889 errichtete) apostolische Vikariat Neupommern mit Neumecklenburg (die Herz-Jesu-Mission im Bismarck-Archipel), ferner das (1905 errichtete) apostolische Vikariat der Marshall-Inseln mit Nauru oder Pleasant (Nawodo).

Apostolischer Vikar von Neupommern ist Msgr. P. Ludwig Couppé in Buna-Pope, Titularbischof von Léro. Missionsoberer der Marshall-Inseln P. August Erdland aus Olde i. W. Das apostolische Vikariat Neupommern mit Neumecklenburg zählt derzeit 12 518 Katholiken (unter 215 000 Einwohnern); die Zahl der Hauptstationen ist 27 mit 62 Nebenstationen, der Schulen 68 mit 3105 Kindern, welche von 1 Bischof, 35 Priestern, 42 Laienbrüdern und 30 Schwestern der Genossenschaft versehen werden. Die Zahl der Katecheten ist 55, der Kirchen und Kapellen 89. Außer 68 Schulen bestehen eine Katechetenschule mit 58 Zöglingen, 2 Pensionate mit 78 Zöglingen, 12 Waisenhäuser mit 442 Kindern. Das apostolische Vikariat der Marshall-Inseln, auf denen die Missionare 1899 Fuß faßten, zählt 6 Stationen und Schulen mit 7 Patres, 8 Brüdern, 12 Schwestern und 323 Katholiken. Eine neue Station auf Atoll Arno, der bevölkertsten Insel des Archipels, ist im Ent-

stehen begriffen. Der Tätigkeit der Missionare widmete die „Deutsche Kolonialzeitung" wiederholt ehrende Worte. Se. Majestät der Deutsche Kaiser Wilhelm II. verlieh unterm 14. Juli 1904 dem P. Matthäus Rascher (geb. 1868 in Craz-Sambach bei Bamberg) in Anerkennung seiner Leistungen auf den Gebieten der Sprachforschung und der Völkerkunde (er verfaßte: „Die Grundregeln der Baining-Sprache," durchquerte 1903 die Gazelle-Halbinsel, erforschte die Ostküste 2c.) den preußischen Kronenorden IV. Klasse. Kurz darauf, am 13. Aug. 1904, ward P. Rascher auf der von ihm am 15. Aug. 1898 errichteten Station St. Paul (Baining), zugleich P. Heinrich Rütten aus Tilburg in Nacharunep, sowie die Laienbrüder Eduard Plaschaert und Joh. Schellekens und die Schwestern Anna (Katharina Ultsch), Agatha (Elisabeth Rath), Angela (Wilhelmine Balka), Agnes (Katharina Holler) und Sophia (Anna Schmitt) auf Anstiften eines früheren Sklaven To Maria ermordet. An demselben Tage zertrümmerte ein Sturm das Missionsschiff „Perle", während am 30. Juni 1905 ein Taifun die Station Jaluit auf den Marshall-Inseln verwüstete und Kapelle und Schwesternhaus zerstörte.

Die französische Provinz erzielte in ihrer Mission im apostolischen Vikariat Britisch-Neuguinea (errichtet 1887) schöne Resultate, welche neben dem apostolischen Vikar Ludwig A. Navarre besonders seinen Hilfsbischöfen Heinrich Stanislaus Verjus († 1892) und Alan Guynot de Boismenu, ferner den PP. Bouellat († 1902), Chabot u. a. zu verdanken sind. Die Mission zählt zurzeit 26 Stationen, 25 Kirchen und Kapellen, 29 Schulen, 3 Waisenhäuser, 1 Pensionat und eine Katechetenschule; die Zahl der Priester ist 25, der Laienbrüder 20, der Schwestern 37. Nicht weniger als 28 Mitglieder der Genossenschaft starben in den ersten 13 Jahren der Mission, die meisten noch nicht 40 Jahre alt.

Erfolgreich waren auch die Bemühungen der französischen Provinz auf den Gilbert- und Ellice-Inseln, welche 1898 zum selbständigen apostolischen Vikariat unter Jos. Maria Leray als erstem apostolischen Vikar erhoben wurden. Dieser hatte im J. 1888 die erste Station (auf Nonuti) mit P. Eduard Bontemps († 1897) gegründet; heute sind bei 70 Kirchen und Kapellen und 97 Schulen mit 3000 Kindern auf den Inseln. Neunzehn Priester, 13 Laienbrüder und 20 Schwestern wirken auf zehn Eilande verteilt. Die Zahl der lebenden Katholiken ist c. 14 000 (unter 32 000 Einwohnern).

Im Jahre 1901 erhielt die Genossenschaft die Mission auf den Kei-Inseln übertragen; aus diesen und den Papota-Inseln sowie dem holländischen Teil von Neuguinea wurde Ende 1902 eine eigene apostolische Präfektur Niederländisch-Guinea gebildet und der holländischen Provinz der Genossenschaft unter P. Matthias Neyens als Präfekten übergeben. Die Zahl der Katholiken beträgt an 2000 (von 15—20 000 Einwohnern); Stationen bestehen 7, welche von 7 Priestern und 8 Laienbrüdern versehen werden. — Außerdem verwalten die Missionare zwei ausgedehnte Pfarreien (Rendwick und Botany) in Australien. — Deutsch-Neuguinea oder Kaiser Wilhelms-Land wurde am 10. Dez. 1895 vom apostolischen Vikariate Neuguinea

abgetrennt und als eigene apostolische Präfektur der Gesellschaft des Göttlichen Wortes in Steyl anvertraut.

Wie die PP. Rascher (s. o.), Eberlein und Bley um die Sprachforschung 2c., so machte sich P. Otto Meyer (Hiltrup) um die Erforschung der Fauna Neupommerns, ferner (gleich P. J. Dicks) um Förderung der Seidenzucht verdient. P. Erdland verfaßte Wörterbuch und Grammatik der Marshall-Sprache; P. August Kleintitschen ein illustriertes Werk über „die Küstenbewohner der Gazelle-Halbinsel"; Jos. Bonaccorsi Schriften liturgischen und exegetischen Inhalts.

Den Missionaren vom hlst. Herzen Jesu stehen in Leitung der Elementarschulen, Waisenanstalten, Spitäler 2c. die Missionsschwestern (U. L. Frau) vom heiligsten Herzen Jesu zur Seite, welche am 3. Aug. 1899 von P. Hubert Linckens, Provinzial der deutschen Provinz, in Hiltrup gestiftet und im J. 1900 bischöflich approbiert wurden.

Zur Unterstützung der Genossenschaft, ihrer Häuser und Missionen rief P. Joh. M. Vandel († 1877) am 25. März 1866 das Kleine Liebeswerk vom heiligsten Herzen Jesu ins Leben, dessen Mitglieder jährlich 10 Pfennige entrichten. Hiervon werden zurzeit über 600 (zum großen Teile mittellose) Knaben, „Kleine Missionare" genannt, zum Priester- und Ordensstande für die innere oder auf Wunsch die äußere Mission herangebildet. Die erste Anstalt der „Kleinen Missionare" ward von P. Vandel am 2. Okt. 1877 in Chézal-Benoit eröffnet. — Der Stifter P. Chevalier gab den Anstoß zur Gründung eines Gebetsvereins zu Ehren U. L. Frau vom heiligsten Herzen, aus welchem sich die Erzbruderschaft dieses Namens entwickelte, und verfaßte ein Buch: „U. L. Frau vom hlst. Herzen nach der Hl. Schrift, der Lehre der hl. Väter und der Überlieferung". Ferner gründeten die Missionare den Verein der „Weltpriester vom hlst. Herzen" und einen am 29. Juni 1878 vom päpstlichen Stuhle bestätigten „Dritten Orden vom hlst. Herzen."

§ 159. Die Salesianer Don Boscos.[1]

1. Die 1859 von Don Bosco († 1888) gestiftete Weltpriesterkongregation der Salesianer (Società di S. Francesco di Sales) setzt sich hauptsächlich zur Aufgabe, die männliche, besonders verwahrloste und verlassene Jugend in eigenen Anstalten zu Handwerkern, sowie jene Knaben, welche Talent und Beruf zeigen, zum geistlichen Stande heranzubilden.

Joh. Baptist Bosco,[2] der „Apostel der verlassenen Jugend", wurde am 15. Aug. 1815 in der Einöde Becchi bei Castelnuovo d'Asti in der Nähe

[1] Brevi notizie su Don Bosco e sulle opere Salesiane, S. Benigno Cavanese 1906, mit Bibliographie; Omaggio Internazionale, Torino 1899; die jährlich in Turin erscheinenden Schematismen der Società . . ., Antico Continente und America, mit Verzeichnissen der Niederlassungen, Professen (Confratelli) und Novizen (Ascritti).

[2] Charles d'Espiney, Don Bosco, XII[e] éd., Nice 1892, auch italienisch, ferner deutsch erschienen: Don Bosco, 2. Aufl., Mstr. 1886; Albert du Bois,

von Turin als Bauerssohn geboren. Als er erst 2 Jahre zählte, starb sein Vater Francesco. Bis zu seinem 15. Jahre hütete Giovanni die Schafherde der Mutter Margareta geb. Occhiena; dann wurde ein Priester auf den geweckten, frommen Knaben aufmerksam, gab ihm Vorunterricht und brachte ihn ins Seminar zu Chieri. Bosco studierte mit Eifer und bestem Erfolge und wurde am 5. Juni 1841 in Turin zum Priester geweiht. In Turin, wo er noch weitere drei Jahre zum Zwecke des Studiums im Seminar zubrachte, traf er beim Besuche der Gefängnisse auch eine Anzahl jugendlicher Sträflinge von 12—18 Jahren, welche zum Teile schwere Vergehen zu büßen hatten. Ihr Schicksal rührte ihn tief, und er sagte sich: „Gewiß hätten diese jungen Leute nicht so schwer gefehlt, wenn sich jemand ihrer angenommen, sie in der hl. Religion unterrichtet und befestigt hätte." Er faßte den Entschluß, nach Kräften der Verwahrlosung der heranwachsenden Jugend entgegenzuwirken, und alsbald, am Feste Mariä Empfängnis 1841, führte ihm die Vorsehung einen elternlosen 15jährigen Knaben, Bartolomeo Garelli, zu, der weder lesen noch schreiben konnte, noch auch die Christenlehre besuchte. Bosco bestellte ihn auf sein Zimmer und begann, den Knaben das Kreuzzeichen zu lehren und ihn mit den Grundwahrheiten der hl. Religion bekannt zu machen. Der Knabe brachte am nächsten Sonntag bereits einige Kameraden mit, welche ebenso schlecht unterrichtet waren wie er, und Don Bosco nahm sie mit Freuden auf. Da sein Zimmer zu klein sich erwies, führte er die Knaben in die Sakristei der Seminarskirche und nach erteiltem Unterricht in das Oratorium zu gemeinschaftlichem Gebete. Bald waren es 20 und mehr Knaben, welche Bosco an den Sonntagnachmittagen um sich versammelte, um ihnen Unterricht zu erteilen und ihre Unterhaltungen zu beaufsichtigen. Am 8. Dez. 1842 stellte er diese Versammlungen unter den besonderen Schutz der Mutter Gottes. Im J. 1844 wurde Bosco Direktor des Hospizes zur hl. Philomena und verlegte nun auch sein „Oratorium", wie er die Ver-

Dom B. u. die fromme Gesellschaft der Salesianer, aus dem Franz. (Par. 1884), Mainz 1885; J. Janssen S. V. D., Don Bosco und das Oratorium vom hl. Franz von Sales, Steyl 1886; J. M. Villefranche, Dom Bosco, frei aus dem Franz. (Par. 1888), Rb. 1892; J. B. Mehler, Don Boscos soziale Schöpfungen, se. Lehrlings-Versammlungen u. Erziehungshäuser, Rb. 1893; Ders., Don Bosco, in Regensburger Marien-Kalender für das Jahr 1889, 81 ff.; L. v. Hammerstein, Winfrid, Trier 1889, 108 ff.; de Lombel, Études biographiques (Le cardinal de Cheverus, Henry Perreyve, Dom Bosco, le frère Philippe), Par. 1894; Fabre, L'œuvre de Bosco, Nice 1901; Eugen Méderlet (salesianischer Priester der Ges. Don Boscos), Don Bosco, Muri (Aargau) 1902; I. K. Huysmans, Esquisse biographique sur Don Bosco, ill., Par. 1902; Giov. B. Francesia, Vita breve e popolare di Don Giov. Bosco, ill. da Quintino Piana, 2a ed., S. Benigno Cavanese 1902; franz. Par. 1905; F. Bollier, Troyes 1905; Die kath. Missionen 1888, 113 ff., 140 ff. ꝛc.; Bolletino Salesiano, in neun Sprachen erscheinend, auch deutsch: Salesianische Nachrichten, Turin (Via Cottolengo 32) 1894 ff., jährlich 12 Nrn.; Artikel „Salesianer" von Heinr. Weber im KL. X, 1554 ff.; Tyck 255 ss.; Petry in Hist.-pol. Blätter CXXXVIII, 850 ff. Andere Lit. s. bei Mehler, Don Boscos soziale Schöpfungen ꝛc., 118 f. Ein Lebensbild der Mutter Don Boscos, Margareta B., veröffentlichte J. B. Lemoyne in Steyl.

sammlung der Jugend nannte, dahin. Bald gab er dem Oratorium den Beinamen vom hl. Franz von Sales, weil dieser in hohem Grade den Geist der Milde und Sanftmut besaß, der den Jugenderziehern vor allem notwendig ist. Ein Priester, namens Borel, unterstützte Don Bosco im Unterrichte und in der Beaufsichtigung der Knaben, deren Zahl in kurzem 300 betrug. Große Schwierigkeiten bereitete dem gottbegeisterten Jugendfreunde die Lokalfrage; kaum hatte er für seine Zöglinge einen geeigneten Saal gewonnen, als er ihm wieder gekündigt wurde, so daß er zuletzt die Versammlung auf einer Wiese abhalten mußte; aber auch von dieser wurde er vertrieben, weil die Knaben das Gras bis auf die Wurzel zertraten. Und Bosco hatte so weitgehende Pläne: er sprach von einer großen Kirche, von einem großen Hause mit Werkstätten und Schulsälen, Spielplätzen und Gärten, und zuletzt von einer großen Schar von Priestern, welche die Leitung der Knaben besorgen. Gewiß, er war reif für das Irrenhaus, gemeinsam mit Borel wurde er dahin gebracht und erhielt Zwangsjacke und Sturzbad.[1] Durch den Anstaltsgeistlichen wieder befreit versammelte Bosco alsogleich seine Jugend wieder, nunmehr (1846) in einem Schuppen im Stadtviertel Valdocco, den Bosco indes allmählich zu einem Kost- und Wohnhause für Lehrlinge umbaute, während er zugleich nebenan den Bau einer kleinen Kirche zu Ehren des hl. Franz von Sales begann (1850). Die Zahl der Knaben war im J. 1847 bereits auf 800 gestiegen, so daß Bosco daran denken mußte, in einer entgegengesetzt liegenden Vorstadt ein zweites Oratorium zu errichten, dem bald andere folgten. Schon 1844 eröffnete Don Bosco regelmäßige Abendkurse, in welchen er den Knaben Elementarunterricht, den fähigsten auch Sprach- und Mathematikunterricht erteilte. Letztere wurden wieder die Lehrer der anderen, zum Teile auch, wenn sie Beruf zeigten, in Knabenseminarien untergebracht. Im J. 1856 errichtete Bosco in seinem Hause auch Lehr-Werkstätten für Schreiner, Zimmerleute, Drechsler, Schneider, Schuhmacher 2c. Im J. 1865 begann er, mit 20 Centesimi in der Tasche, den Bau der großen Maria-Hilf-Kirche in der via Cottolengo zu Turin, welche 800 000 Lire kostete; zu beiden Seiten der Kirche führte er großartige Gebäude mit Schulen, Werkstätten und einer Buchdruckerei mit 10 Maschinen auf. Dieses Institut bildet die Zentralanstalt und das Mutterhaus der Salesianer und wird von 400 Studenten und ebensovielen jungen Handwerkern bevölkert. In diesem Hause starb Don Bosco im 73. Lebensjahre am 31. Jan. 1888. Da die Regierung dessen Beisetzung in der Maria-Hilf-Kirche nicht gestattete, ward er in dem (1872 gegr.) salesianischen Missionshause Valsalice, ¼ Stunde vom Zentralbahnhofe Turin entfernt, beerdigt. Im J. 1898 wurde dem „Vater der verlassenen Jugend", der in Behandlung der verwahrlosten Knaben geradezu bahnbrechend war, in Castelnuovo ein Denkmal errichtet. Don Bosco entfaltete auch eine reiche schriftstellerische

[1] Nach einem anderen Berichte kam es nicht so weit, indem Bosco hinter den beiden Männern, welche ihn ins Irrenhaus bringen wollten, die Türe der Kutsche zuschlug, so daß nun diese Männer selbst in Zellen für Tobsüchtige gesperrt wurden.

Tätigkeit;[1] er verfaßte 70 Bände gediegener Jugend- und Volksschriften, darunter eine klassisch schön geschriebene Geschichte Italiens, welche in 26 Auflagen erschien; sein Gebetbuch für die männliche Jugend (Il Giovane provveduto) wurde 588 mal, jenes für die weibliche Jugend (La figlia cristiana) 513 mal, seine Biblische Geschichte 77 mal neu aufgelegt. In deutscher Übersetzung erschienen in Donauwörth dessen „Biographie des jungen Ludwig Florian Colle," ferner „Sieben Betrachtungen für jeden Tag der Woche".

2. Don Boscos großartige soziale Tätigkeit erhielt durch die Fromme Gesellschaft des hl. Franz von Sales dauernden Bestand. Mehrere Priester und Lehrer, welche sich ihm als Mitarbeiter angeschlossen hatten und zum Teil aus dem Oratorium des hl. Franz von Sales hervorgegangen waren, begannen am 8. Dez. 1859 nach einer gemeinsamen, von Bosco (1857) entworfenen Regel zu leben. Alsbald erhoben sich auch an anderen Orten salesianische Kollegien, die ersten in Mirabello-Monferrato (1863) und Lanzo-Torinese (1864) 2c.; das erste außerhalb Italiens in Nizza (1875). Die 1868 abgeschlossenen Statuten wurden 1869 provisorisch, am 3. April 1874 definitiv bestätigt.

Danach besteht die Gesellschaft der Salesianer aus Priestern, Scholastikern (Klerikern) und Koadjutoren, welch letztere den klösterlichen Laienbrüdern entsprechen. Die Mitglieder behalten ihr persönliches Vermögen, verzichten aber auf dessen Verwaltung und Nutznießung. An der Spitze der Gesellschaft steht der Generalrektor, seit Don Boscos Tod Michele Rua, der 1837 zu Turin geboren, 1845 Zögling des Oratoriums und 1860 Priester wurde.

Auf Anraten Pius' IX. gründete Don Bosco auch eine Frauen-Genossenschaft, nach ihrem ersten Hause U. L. Frau von der guten Hilfe in den einsamen Gebirgsdorfe Mornese (B. Aqui) Figlie di Maria Ausiliatrice, Töchter Mariä, Hilfe der Christen, gemeinhin Maria-Hilf-Schwestern (auch Don Bosco-Schwestern) genannt. Die Genossenschaft ging aus einer 1852 in Mornese von Maria Mazarello, einem einfachen Landmädchen, gegründeten Vereinigung von Näherinnen hervor, welche Don Bosco 1872 in Turin nach Art der Salesianer und zum Zwecke, diesen hilfreich an der Seite zu stehen, ins klösterliche Leben einführen ließ. Schon 1880 waren bei 300 Schwestern in 35 Häusern, besonders in Italien, ferner in Frankreich, Belgien, Südamerika 2c. mit der Erziehung und dem Unterrichte von Mädchen beschäftigt. Derzeit versehen über 2000 Schwestern in 250 Niederlassungen, von denen c. 170 auf die Alte Welt und 80 auf Amerika treffen, 167 Sonntagsoratorien, 134 Arbeitsschulen, 78 Kinderasyle, 11 Waisenhäuser, 62 Konvikte mit höheren Schulen, 8 Lehrerinnenbildungsanstalten, 62 Schulen für Externe, 31 Gemeindeschulen, 27 Privatschulen, 11 Arbeiterinnenheime, mehrere Damenpensionate, 2c.

[1] Vgl. das Verzeichnis sr. Schriften bei Mehler, Don Boscos soziale Schöpfungen 2c., 113 ff.

Das Mutterhaus ist in Nizza-Monferrato (Istituto della Madonna delle Gracie). Mutter Mazarello, die erste Generaloberin, starb am 14. Mai 1881 im Rufe der Heiligkeit: seitdem steht Caterina Daghero an der Spitze der Genossenschaft.

Die von Don Bosco eingeführten salesianischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen[1] bilden eine von Pius IX. am 9. Mai 1876 bestätigte Bruderschaft, mit dem Zwecke, Don Boscos Werk nach Kräften zu fördern und für eine christliche Erziehung der Jugend und Verbreitung der guten Presse zu wirken. Die Cooperatori Salesiani veranstalteten zu diesem Behufe besondere Kongresse, sowohl für einzelne Länder als auch internationale; solche fanden bisher in Turin, Bologna und Buenos Aires statt.[2]

Endlich gründete Don Bosco 1876 das „Werk der Söhne Mariens, Hilfe der Christen, für Spätberufene".[3] Für deutsche Mariensöhne ist derzeit das deutsche Don Bosco-Institut St. Bonifatius in Penango-Monferrato (Prov. Alessandria in Italien) bestimmt, in welches Jünglinge vom 16. bis 30. Lebensjahre aufgenommen werden.

3. Beim Tode Don Boscos i. J. 1888 zählte die Salesianische Gesellschaft in 9 Provinzen (Ispettorie) 60 Anstalten, welche in Italien, Frankreich, Spanien, Südamerika (Buenos Aires 1875, 2c.), England (London 1887) und Österreich (Trient 1887) lagen. In diesen Anstalten hatten einschließlich der externen Schüler gegen 130 000 Jünglinge, meist Handwerkslehrlinge, ihre Ausbildung oder wenigstens religiösen und Fach-Unterricht erhalten; mehrere Tausend Jünglinge wandten sich dem priesterlichen Berufe zu, von denen wieder zahlreiche der Kongregation beitraten. Diese zählte (i. J. 1888) 956 Mitglieder, nämlich 300 Priester, 283 Scholastiker, 184 Koadjutoren (Brüder) und 189 Novizen. Heute zählt sie 4137 Mitglieder, und zwar 1439 Priester, 1288 Scholastiker, 896 Koadjutoren und 514 Novizen; die Zahl der Provinzen ist 34, der Anstalten und Stationen 298. Die Salesianer Don Boscos wirken zum Teil als Lehrer und Erzieher in den salesianischen Oratorien und Kollegien, welche seit 1888 auch in Portugal, Belgien (Lüttich 1891), in der Schweiz, in Algerien und Tunesien, auf Malta, in Konstantinopel, in Alexandria, in Kapstadt, in Palästina (Beth-

[1] Die salesianischen Mitarbeiter, Turin 1895.

[2] F. G. Cane, Atti del III Congresso internazionale, Torino 1903.

[3] Auch in Frankreich (St. Sulpice in Paris) entstand ein Œuvre des vocations tardives; ferner in Grave in Holland, dieses unter dem Namen „die Hl. Familie" und unter Direktion des P. J. Berthier, Missionars von La Salette. Das Kolleg in Grave zählt derzeit über 100 Zöglinge, davon 70 deutsche. Vgl.: L'Œuvre de la Sainte Famille pour les vocations apostoliques tardives par le P. I. Berthier M. S, Grave 1902; deutsch ebd. 1903.

lehem,[1] Beitgemal, Cremisan, Nazareth, Jerusalem, Smyrna), Mosambik, in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, in Mexiko, San Salvador, auf den Antillen, in Südamerika, in Vorderindien und China (Macao und Tandschur) Eingang fanden, zum Teil in der Seelsorge, ferner in der Heidenmission, besonders in Patagonien, das 1875 der Gesellschaft als Arbeitsfeld angewiesen wurde. Von den Häusern und Anstalten der Gesellschaft liegen c. 100 in Italien, 8 in Österreich (2 in Trient, je 1 in Görz, Triest, Oświęcim, Daszawa bei Gelsendorf, Lubiana und Wien XIV Prinz Karlgasse 7), 4 in der Schweiz (Brieg, Zürich, Ascona und Maroggia), 1 im Deutschen Reiche (Diedenhofen in Lothr., wo ein P. Direktor für die italienischen Arbeiter wirkt), 7 in Belgien, 7 in England, 26 in Spanien, 5 in Portugal, 1 auf Malta (Sliema), 5 in Palästina, 2 in Smyrna, je 1 in Konstantinopel, Alexandria, Mosambik, Kapstadt, Indien und China, 42 in Argentinien und Patagonien, 13 in Uruguay und Paraguay, 2 in Bolivia, 9 in Chile, 5 in Peru, 6 in Ecuador, 23 in Brasilien, 7 in Kolumbien, 3 in Venezuela, 1 in Curassao, 1 auf Jamaica, 3 in Salvador, 1 in Honduras, 4 in Mexiko und 6 in den Vereinigten Staaten Nordamerikas.

Die in Frankreich errichteten Institute in Dinan (Waisenhaus) und Pleudihen (Seminar) wurden 1901 geschlossen, zwei Autorisationsgesuche 1903 abgelehnt und dann auch die übrigen Anstalten in Frankreich (15), Tunesien (2) 2c. aufgehoben. In anderen Ländern fand die Gesellschaft indes auch staatlicherseits Schutz und Förderung. Als 1904 in Mailand eine salesianische Ausstellung statthatte, stiftete nicht nur Pius X., sondern auch König Viktor Emmanuel III. Medaillen hierfür; letzterer sprach zugleich in einem eigenen Schreiben seine volle Anerkennung über die Erfolge der Salesianer aus. Für die pädagogische Tüchtigkeit der Salesianer spricht u. a. die Tatsache, das von 350 000 Zöglingen, welche bis 1903 in ihren Anstalten erzogen wurden, kein einziger eine Verurteilung vor dem Strafrichter erlitt.

Auf ihren Stationen unterhalten die Salesianer 225 Sonn- und Feiertagsoratorien nebst 9 Sonntagsschulen, 76 Repetier- und Abendschulen, 151 Elementarschulen, 80 Hospize und Waisenhäuser für arme Knaben, 129 Konvikte mit Gymnasialkursen, 76 Handwerks- und Kunstschulen, 40 landwirtschaftliche Schulen 2c. Außerdem unterrichten sie ihre Kandidaten in Philosophie und Theologie, leiten 75 Seminarien mit theologischen und 33 Lyzeen mit philosophischen Kursen, ferner 7 Lehrerbildungsanstalten, halten Exerzitien, Novenen

[1] Über den Stifter des von den Salesianern geleiteten Waisenhauses Don Antonio Bellini († 1903) vgl. Das heilige Land XVIII, 12 ff.

und Triduen besonders für die Landbevölkerung ab, widmen sich der Fürsorge für Auswanderer, in den Missionen auch dem Krankendienste rc. Die Salesianer besitzen 155 eigene Kirchen und 143 Kapellen, eine eigene Papierfabrik, in Italien 14, im ganzen 32 **Buchdruckereien**, in welchen sie erbauliche und unterhaltende Schriften in verschiedenen Sprachen herstellen. Außer den in Turin in 9 Sprachen erscheinenden „Salesianischen Nachrichten“, welche eine Gesamtauflage von 300 000 Exemplaren haben, geben die Salesianer noch über 20 periodisch erscheinende Zeitschriften heraus, u. a. die seit 1897 im Institut des hl. Ambrosius in Mailand erscheinende pädagogische Monatsschrift »Don Bosco«. Von den von Don Bosco 1853 begründeten »Letture cattoliche« wurden von den Salesianern in Italien allein bis jetzt über 10 Millionen Bändchen verbreitet. Das von Professor **Cerruti** verfaßte italienische Wörterbuch erschien kürzlich in der 79. Auflage. Außer religiösen, pädagogischen und anderen Schriften veröffentlichten Salesianer populäre Schriften aus dem Gebiete der sozialen Frage, des Volksunterrichtes, der Volksbühne rc., ferner Werke und Abhandlungen über die von ihnen missionierten Länder und Völker.

Die **Missionen** der Gesellschaft sind: **Nord- und Zentral-Patagonien**,[1] wo die Salesianer bis heute 15 Kirchen und zahlreiche Kapellen erbauten, 14 Pfarreien gründeten und zurzeit 17 Unterrichtsunteranstalten (darunter 8 Internate), eine Gewerbeschule, 3 Ackerbauschulen, 2 Normalschulen, 2 Asyle, eine Armenapotheke und 3 Arbeitervereine versehen. Ferner **Süd-Patagonien mit Feuerland**, wo derzeit 9 Niederlassungen, 14 Kapellen und 14 Schulen bestehen. Von 1875—1888 wurden in beiden Missionen 14 000 Indianer getauft; derzeit zählt Süd-Patagonien allein mit Einschluß von Feuerland, wo 1892 die erste Station Candelaria errichtet wurde, 29 000 Katholiken neben 3700 Protestanten und 500 noch heidnischen Indianern. Besondere Verdienste um die patagonische Mission erwarb sich P. Francesco **Agosta**, der 1896 in einem reißenden Strome seinen Tod fand. Endlich versehen die Salesianer seit 1893 die Mission unter den Jivaros-Indianern im apostolischen Vikariat **Mendez y Gualaquiza** (Ecuador) und seit 1902 die Mission unter den Coroados-Indianern in **Matto Grosso** (Brasilien). Durch die 1896 bezogene Niederlassung in Assuncion, der alten Hauptstadt Paraguays, wo die Salesianer das ehem. Jesuitenkolleg als Oratorium einrichteten, erstreckte die Gesellschaft Don Boscos ihre Tätigkeit auf **sämtliche Staaten Südamerikas**. Ihre Wirksamkeit kommt dort zunächst den weißen Kolonisten und den Mischlingen zugute; doch widmen sie sich auch der Bekehrung der Indianerstämme (s. o.). In Kolumbien errichteten sie drei **Aussätzigenkolonien**: Agua de Dios (1889 gegr.) mit 1100 Kranken, unter denen Don Michael **Unia** mit Heldenmut wirkte und den Todeskeim aufnahm († 1895 in Turin); Contratación bei Santador (1897) mit 800 Kranken, und Caño del Loro in der Bai von Cartagena mit 60

[1] L. **Carbajal Del Valle**, Le missioni salesiani nella Patagonia e regioni magellaniche, S. Benigno Cavanese 1901; **Die kath. Missionen** an zahlr. Stellen, bes. XXXV, 95 f.

Kranken. Die Pflege der Aussätzigen in Agua de Dios versehen Dominikanerinnen von Tours, jene in den beiden anderen Anstalten Schwestern von Maria-Hilf; die Seelsorge Salesianer, zum Teile deutsche Väter (Max M. Burger aus Niedersontheim im Algäu und J. Melotte aus Bütgenbach i. Rhl.). Die Salesianer besorgen zugleich fünf meteorologische Observatorien in Nord-Patagonien.

Am 6. Nov. 1895 starben in Brasilien infolge eines Eisenbahnunglückes die „Kinder Don Boscos" Msgr. Ludwig Lasagna, Bischof von Tripoli, sein Sekretär und mehrere Schwestern, „Opfer ihres Apostolates", wie das ihnen vom Staate Minas Geraes errichtete Denkmal besagt.

§ 160. Die Missionspriester vom hl. Apostel Paulus (Paulisten).

Seit Beginn des Jahres 1857 betrieben fünf amerikanische Redemptoristen den Plan, in New York City oder Newark ein eigenes Haus für nur englisch sprechende Redemptoristen zu errichten. Ihr Anführer war P. Isaak Thomas Hecker,[1] der Sohn deutscher, aus Wetzlar eingewanderter methodistischer Eltern in New York, geb. 1819, der zunächst das Bäckerhandwerk lernte, als Bäckergehilfe nach schweren inneren Kämpfen 1844 konvertierte, 1845 in St. Trond (Belgien) ins Noviziat der Redemptoristen trat und in Holland und England Theologie studierte. Im J. 1849 zum Priester geweiht, ward er mit einigen anderen jungen Redemptoristen, alle Amerikaner und Konvertiten, nach Nordamerika gesandt, wo er als Missionsprediger, besonders in New York, wirkte und großen Beifall fand. P. Hecker strebte für die amerikanischen Redemptoristen Selbständigkeit an, ward jedoch am 29. August 1857 wegen einer eigenmächtig unternommenen Reise zum Generalobern in Rom aus der Kongregation entlassen. Nunmehr verfolgte er die Gründung einer neuen Genossenschaft. Pius IX. entband am 6. März 1858 ihn und seine 4 Landsleute von den Gelübden, damit sie unter Aufsicht der Diözesanbischöfe den beabsichtigten Werken obliegen könnten. Bereits am 7. Juli 1859 genehmigte Erzbischof Joh. Hughes von New York († 1864) die vorläufigen

[1] Die erste (überschwengliche) Biographie Heckers edierte in engl. Sprache W. Elliott C. S. P., New York 1891; franz. von Abbé Félix Klein, Le Père Hecker, mit Einführung von Msgr. Ireland, Par. 1897. Gegen die 6. Aufl. schrieb: A. I. Delattre S. I., Un Catholicisme Américain, Namur 1898. Vgl. auch: Ch. Maignen C. M., Le Père Hecker est-il un saint? Rome-Par. 1897. Ferner: O. Pfülf S. I. in Stimmen aus Maria-Laach LV, 388 ff., 469 ff.; LXV, 153; Muller in Revue générale de Bruxelles LXVI, 291 ss.; Beilage zur Augsb. Postztg. 1898, Nr. 56 f.

Statuten der neuen Genossenschaft, welcher alsbald eine Pfarrei übertragen wurde. Am 19. Juli 1859 wurde der Grundstein zum ersten Hause in New York gelegt. Zweck der von P. Hecker gegründeten Genossenschaft der „Missionspriester vom hl. Apostel Paulus", vom Volke Paulisten genannt, sollte die Gewinnung der Amerikaner für den katholischen Glauben sein. Gelübde werden nicht abgelegt, vielmehr sollen Liebe und Seeleneifer die Mitglieder zusammenhalten, überall aber der Individualität des einzelnen Mitgliedes wie anderseits den besonderen Verhältnissen Amerikas Rechnung getragen werden.

P. Hecker, der am 22. Dez. 1888 in New York starb, stand von 1859 bis 1871 seiner Genossenschaft als Generalsuperior vor. Gleich seinen Mitarbeitern F. A. Baker, Aug. F. Hewitt[1] († 1897), R. Tillotson, Deshon, W. Elliott ꝛc. tat er sich auf dem Gebiete der Seelsorge, der Presse und des Vereinswesens durch rastlose Tätigkeit hervor. Er erbaute die Kirche der Paulisten in New York mit einer genauen Abbildung des Sternenhimmels an der Decke, hielt Konferenzreden (Lectures) für Protestanten, gründete 1865 die Monatsschrift The Catholic World, 1866 einen Preßverein Catholic Publication Society, der über 2½ Millionen apologetischer Flugschriften verteilte, 1870 die Jugendzeitschrift The Young Catholic ꝛc., bahnte jedoch zugleich jene Ideen an, welche mit dem Namen „Amerikanismus"[2] bezeichnet werden und durch das Schreiben Leos XIII. an den Erzbischof Gibbons von Baltimore vom 22. Jan. 1899 verurteilt wurden.[3]

P. Heckers Genossenschaft breitete sich trotz rührigen Eifers ihrer Mitglieder nur wenig aus, so daß, nachdem von 1859—65 c. 80 Missionen stattgefunden hatten, von 1868 ab das Missionswerk gänzlich ruhen mußte, wozu freilich auch die Gesundheitsverhältnisse Heckers vieles beitrugen. Außer in New York erhielten die Paulisten eine Pfarrei in San Francisco; ferner ward ein Studienhaus in Washington errichtet. Im J. 1897 zählte die Genossenschaft 32 Mitglieder und 20 Studierende, während zu derselben Zeit die Redemptoristen von 8 Niederlassungen im J. 1857 auf 33 (darunter 14 englische) Niederlassungen mit zusammen 502 Mitgliedern (254 Priester) angewachsen waren. Seit 1875 nahmen die Paulisten die Missionstätigkeit wieder auf und erregten besonders in neuester Zeit die religiösen Vorträge, welche sie über die Kontroverspunkte in New York, Buffalo, Cleveland, Minneapolis ꝛc. vor einem ausschließlich akatholischen Publikum hielten,

[1] H. O'Keffe in American Catholic Quarterly Review XXVIII, 535 ss.

[2] Vgl. außer Delattre u. Maignen (S. 498 Anm. 1): Maignen, Nouveau Catholicisme et nouveau Clergé, IIe éd., Rome-Par. 1902; Delassus, L'Américanisme et la conjuration antichrétienne, Par. 1899; Karl Braun, Amerikanismus, Fortschritt, Reform, Würzbg. 1904; Aug. Bachofen O. S. B. in Studien u. Mitteilungen aus dem Bened.- u. dem Cisterzienserorden XX, 672 ff.; Jos. Schröder in Herold des Glaubens 1900, abgedruckt in Katholik 1902, I, 494 ff.

[3] Archiv für kath. Kirchenrecht 1899, 522 ff.

Aufsehen.[1] Die Zahl der Konvertiten von 1898—1904 betrug 1485; im J. 1905 allein über 1000. In diesem Jahre zählte die Genossenschaft bereits gegen 200 Mitglieder, welche wöchentlich über 100 Missionsvorträge abhielten.

P. Georg Searle, ein bedeutender Mathematiker, ward 1898 zum Direktor der Specola Vaticana ernannt. Andere Mitglieder traten nach dem Vorgange des P. Hecker schriftstellerisch hervor.

§ 161. Die Kongregation vom unbefleckten Herzen Mariä (von Scheutveld).[2]

Die Congregatio a Corde Immaculato B. M. V. oder die Kongregation von Scheutveld (Belgien) wurde i. J. 1863 von Theophil Verbiest († 1865) für Bekehrung der Heiden, namentlich in China, gestiftet.

Verbiest, Geistlicher an der Militärschule in Brüssel und Generaldirektor des Werkes der hl. Kindheit Jesu für Belgien, hatte von Jugend auf das Verlangen, sich der Heidenmission zu widmen. Als im J. 1861 durch den Vertrag von Peking die Grenzen Chinas sich den Missionaren öffneten, beschloß er alsogleich nach China zu gehen. Drei eifrige Priester, Segvelt, Branckx und Verlinden, wollten sich ihm anschließen. Als sie ihrem Bischof und hierauf dem Präfekten der Propaganda, Kardinal Barbaro, Mitteilung von ihrem Vorhaben machten, legte ihnen dieser nahe, zunächst in Belgien ein Missionsseminar zu gründen, welches eine fortwährende Pflanzschule von Missionaren in China bilden sollte. Der Episkopat und Klerus Belgiens, ebenso die Laienwelt steuerten zur Errichtung des Seminars bei. Bei den Ruinen einer der Gottesmutter geweihten Kapelle auf dem Felde von Scheut, 20 Minuten von Brüssel entfernt, erfolgte am 28. April 1863 die Grundlegung des belgischen Missionsseminars oder des Kollegs von Scheutveld. Die Propaganda übergab dem Seminar die Mongolei, wo bis dahin die Lazaristen gewirkt hatten, als Missionsgebiet. Schon am 19. Sept. reisten die ersten Missionare, an ihrer Spitze Verbiest mit P. Hamer (s. u.), dahin ab. Verbiest starb schon 2 Jahre nach Eröffnung der Mission, sah indes noch die ersten Früchte der sich gedeihlich entwickelnden Mission. Auch das Seminar in Scheutveld nahm einen erfreulichen Aufschwung, so daß immer zahlreichere Missionare nach der Mongolei abgehen konnten. Im Jahre 1875 ward P. Jakob Bax († 1894) zum ersten apostolischen Vikar der Mongolei ernannt; 1878 ward diese in 3 Vikariate geteilt.

Außer der Mongolei übernahmen die Scheutvelder Missionare 1888 auch die Mission im Kongostaate, von dem 1892 ein Teil an die belgischen Jesuiten, 1898 ein weiterer Teil an die belgischen Prämonstratenser abgetreten wurde, während die Weißen Väter am Westufer des Tanganika, die

[1] Hist.-pol. Blätter CXXX, 288 ff.; Die kath. Missionen an mehreren Stellen.

[2] Vgl. das Organ der Kongregation: Missions en Chine et au Congo; Die kath. Missionen 1875, 117 ff., u. a. a. St.; Tyck 35 ss.

Redemptoristen im Gebiete der Stromschnellen, endlich die Priester vom Herzen Jesu von St. Quentin an den Stanley-Fällen Stationen haben (s. auch S. 503). Endlich versieht die Kongregation von Scheutveld das apostolische Vikariat Kan-su mit Ili-Kuldscha in China (s. u.).

Die Mission in der Mongolei erlitt im J. 1900 durch den Boxeraufstand schwere Verluste. Zahlreiche Stationen, Kirchen und Anstalten wurden zerstört, der apostolische Vikar der Südwest-Mongolei, P. Ferd. Hamer, 7 Missionare und 3000 Christen getötet. Die ermordeten Missionare sind: Jos. Segers, Amand Heirman, Joh. Mallet, Desiderius Abbeloos, Andreas Zijlmans, Jos. Dobbe und Gisbert Jaspers, welche sämtlich im August starben. Dem am 25. Aug. nach mehrtägigen grausamen Martern getöteten Bischof Hamer ward am 28. Sept. 1902 in Nijmwegen, wo er am 21. Aug. 1840 geboren wurde, ein prächtiges Denkmal gesetzt. Am 13. Dez. 1901 wurde P. van Merhaeghen mit zahlreichen Christen in Sia-jeu-tzeu in der Ortos-Mission ermordet und P. Heinrich Bongaerts so schwer verwundet, daß er am 23. Dez. starb.

Aber auch der Kongo-Mission fehlte es nicht an schweren Heimsuchungen. Nicht nur erlagen von 1888—1902 von 203 Missionaren 44 dem Klima; es wurden auch schwere, unberechtigte Angriffe gegen die Missionare und die von ihnen gegründeten Neger- und Schülerkolonien erhoben.[1]

Der gegenwärtige Stand der Missionen der Kongregation ist folgender: In Asien versieht die Genossenschaft die apostolischen Vikariate Zentral-, Ost- und Südwest-Mongolei, ferner das ap. Vikariat Nord-Kan-su und die ap. Präfektur Süd-Kansu in China mit zusammen 51 535 Katholiken, 19 741 Katechumenen, 250 Kirchen und Bethäusern und 263 Schulen mit 5925 Kindern; die Zahl der Missionare ist 155, der einheimischen Priester 36. In Afrika verwaltet sie das ap. Vikariat Belgisch-Kongo und die ap. Präfektur Ober-Kasai mit zusammen 14 844 Katholiken, 29 255 Katechumenen, 38 Kirchen und Kapellen, 28 Schulen mit 2240 Kindern, 52 europäischen Priestern und 20 Laienbrüdern.

Dazu kommen sowohl in Asien als in Afrika eine Reihe Wohltätigkeitsanstalten. In St. Trudon (Ober-Kasai) errichteten die Missionare im J. 1903 ein eigenes Spital für die von der Schlafkrankheit befallenen Neger, welche von barmherzigen Schwestern aus Gent verpflegt werden. Die Negerdörfer werden zum Teile mit losgekauften und in Schülerkolonien erzogenen Kindern bevölkert und vom Erlöse der in Belgien gesammelten gebrauchten Briefmarken errichtet und unterhalten.

Von bedeutenderen Missionaren seien noch genannt: P. Konstanz de Decken, † 1896, um die Mission in der Mongolei und im Kongostaate hochverdient,

[1] Arthur Vermeersch S. I., La question congolaise, Brux. 1906; Cathrein S. I. in Stimmen aus Maria Laach LXXI, 129 ff., 251 ff.; Die kath. Missionen XXXIV, 111 ff., rc.

der schon vor Sven Hedin die Wüste Gobi durchquerte (1884), den Prinzen Henri von Orléans und Dr. Bonvalots auf ihrer Reise durch Zentralasien und Tibet begleitete, mit ihnen eine 45tägige Gefangenschaft in Lhassa teilte (1889), die Werke Travers l'Asie und Deux ans au Congo verfaßte und 1904 in seiner Heimat Wibrijk bei Antwerpen ein Denkmal erhielt; sodann: Hermann Rutjes, apostolischer Vikar der Südwest-Mongolei, † 1896, und Alphons Bermijn, Nachfolger Msgr. Hamers als apostolischer Vikar der Südwest-Mongolei, wo er seit 1878 wirkt, Verfasser eines großen mongolisch-französischen Wörterbuches, dessen Vollendung jedoch durch die Verfolgung des Jahres 1900 unterbrochen wurde.

Die Gesamtzahl der Mitglieder der Kongregation, deren Generalsuperior seit 1898 P. van Hecke ist, beträgt gegen 300, von denen 136 (Priester und Brüder) in der Mongolei und China, 58 im Kongostaate und 20 im Mutterhause in Scheutveld wirken, woselbst auch 30 Mitglieder im Noviziat und 45 als Kandidaten der Theologie im Seminar sind, während mehrere jüngere Priester die Universität Löwen besuchen. Die Mitglieder legen die einfachen Gelübde (auf Lebenszeit) ab.

§ 162. Die St. Josephs-Missionsgesellschaft von Mill Hill.

Im J. 1866 gründete Dr. Herbert Vaughan,[1] seit 1872 Bischof von Salford, 1892 Erzbischof von Westminster, 1893 Kardinal, † 1903, mit von ihm in Amerika gesammelten Mitteln in einer Villa bei London ein Missionskolleg „St. Joseph vom heiligsten Herzen" für auswärtige Missionen, welches am 1. März 1871 nach Mill Hill (London NW.) verlegt wurde.

Aufgabe der aus dem Kolleg hervorgehenden Priester sollte die „Missionierung der am wenigsten begünstigten Heidenwelt", besonders der Neger Amerikas und Afrikas sein. Noch im J. 1871 sandte Vaughan die vier ersten Priester nach Amerika (Baltimore), welche nach dem Vorbilde des heil. Petrus Claver als „Sklavenväter" unter den Negern Amerikas wirken sollten. Fünf andere Missionare zogen im November 1875 nach Madras in Hindostan, wo der apostolische Vikar Dr. Fennelly der Gesellschaft ein Territorium unter den Telugu übergab; eine dritte Gruppe 1881 nach dem Binnenlande von Borneo, eine vierte nach Neuseeland, weitere Gruppen nach Kaschmir, Pundjab und Kafiristan, an den oberen Nil rc. In Nordamerika errichtete P. Slattery im Auftrage Vaughans ein eigenes Seminar „St. Joseph" in Baltimore und als Vorbereitungsanstalt (apostolische Schule) das Epiphanie College in

[1] Bellesheim im Katholik 1903, II, 99 ff.; Die kath. Missionen XXXII, 241 ff. — Über die Kongregation vgl.: St. Josefs-Missions-Gesellschaft des heiligsten Herzens von Mill Hill, Brixen 1892; St. Joseph's Foreign Missionary Advocate, Mill Hill 1883 ff., jährlich 4 Hefte; St. Josefs-Missionsbote, Organ des deutschen St. Josefs-Missionshauses in Brixen, Brixen 1896 ff., jährl. 12 Hefte; Die kath. Missionen 1875, 1 ff.; 1891, 246 ff.; XXXV, 263, u. a. a. St.

Walbrook. Die daraus hervorgehenden Priester bilden die — seit 1892 selbständige — St. Joseph's Society; die Mitglieder, „Väter der Gesellschaft vom hl. Joseph vom hl. Herzen" genannt, widmen sich ausschließlich der Seelsorge in Negergemeinden.

Auch für das Kolleg in Mill Hill wurde im J. 1880 eine Vorbereitungsanstalt „St. Peter's School" in Freshfield bei Liverpool gegründet. Im J. 1890 entstand auch in Holland eine Tochteranstalt von Mill Hill: „St. Joseph's Missiehuis" in Roosendaal (Rozendaal) mit Noviziat, ferner 1891 in Tirol das deutsche „St. Josefs-Missionshaus" in Brixen. In diese Seminarien werden Jünglinge aller Nationen aufgenommen, welche das ernste Verlangen haben, ihr ganzes Leben den Heidenmissionen sich zu widmen.

Die einzelnen Missionsgebiete der St. Josephs-Gesellschaft für auswärtige Missionen sind: die Guntoor- oder Telugu-Mission im Erzbistum Madras im südlichen Vorderindien (seit 1875); die apostolische Präfektur Labuan und Nord-Borneo (1881); die Maori-Mission im südlichen Teile des B. Auckland auf Neuseeland (1886); die apostolische Präfektur Kaschmir und Kafiristan im oberen Indusgebiet (1887); das apostolische Vikariat vom oberen Nil im englischen Gebiete von Uganda im früheren apostolischen Vikariate Victoria-Njansa (1894). Anfangs 1903 gingen 7 Missionare nach Belgisch-Kongo ab, wo sie u. a. die Stationen Jumbi und Bokakata gründeten; 1906 8 junge Priester von Brixen nach den Philippinen, wo sie in der Provinz Antigue auf Panay (B. Jaro) wirken und bereits 3 Stationen gründeten.

In diesen teilweise sehr schwierigen Missionsgebieten erzielten die Väter überall schöne Erfolge. So auf Neuseeland, wo die Missionare unter den Provinzialen P. J. Becker, einem Deutschen, und A. Lightheart mehrere Hundert von Erwachsenen und zahlreiche Kinder der aussterbenden Maori tauften und außerdem eine ansehnliche Zahl von Katholiken, welche infolge mangelnder Seelsorge abgefallen waren, zur Kirche zurückführten. Ferner auf Borneo, wo jährlich einige Hundert erwachsene Heiden und Kinder getauft, auch die Dajaken durch Einführung des Acker- und Plantagenbaues zum Teile seßhaft gemacht wurden. Weiterhin in Uganda, wo der apostolische Vikar Msgr. H. Hanlon außer der Hauptstation N'Sambya 9 Stationen in Uganda, 5 in Busoga, 2 in Bukedde und 2 in Kavirondo, sowie zahlreiche Schulen errichtete, und die Zahl der Christen von wenigen Hundert auf 18 083 stieg. Auch die Mission in Kaschmir und Kafiristan, wo gegenwärtig 13 Priester wirken, zählt bereits 11 Stationen, 3 Schulen und 3 Waisenhäuser; in Rawalpindi, der Hauptstadt des Pundjab, versehen die Missionare auch die Seelsorge der englischen Soldaten.

Von hervorragenden Mitgliedern seien noch genannt: Felix Westerwoudt, Missionar in Nord-Borneo, † 1898; James Prendergast, † 1900, und J. Suip, † 1906, Missionare in Uganda; Theophil Mayer, Hilfsbischof

und Provinzial von Madras, † 1900; dessen Nachfolger J. Aelen; der apostolische Präfekt Dom. F. Reynders, † 1899, dessen Nachfolger D. Wagenaar und der Missionar F. X. Kuhn in Rawalpindi; der apostolische Präfekt Edmund Dunn und die Missionare Cornel Devette, † 1906, Aloys Stotter und A. Haidegger in Nord-Borneo; der Westfale Theodor Dieckmann, Missionar in Madras; M. O'Grady, Superior der Kongo-Mission. Ferner aus der amerikanischen St. Joseph's Society: Father J. A. De Ruyter, † 1896, der 23 Jahre unter den Negern wirkte und in Wilmington (Delaware) ein Heim für 200 Negerknaben errichtete, und Father J. R. Slattery, derzeit Oberer der Gesellschaft.

Schriftstellerisch trat u. a. der Stifter Kardinal Vaughan hervor, dessen Konferenzen über das priesterliche Leben jüngst Matthias Höhler in deutscher Bearbeitung bot: „Der junge Priester", Fb. 1906.

Die St. Josephs-Missionsgesellschaft von Mill Hill, an deren Spitze seit 1904 P. Francis Henry als Generalsuperior steht, zählt zurzeit 164 (Welt-) Priester, von denen 130 (davon fast die Hälfte Niederländer) in den Missionen, die übrigen in den schon genannten Anstalten der Genossenschaft in Europa, ferner in Patricroft wirken; die Zahl der Alumnen beträgt über 140. Seit 1875 sind der Kongregation auch Laienbrüder eingegliedert, doch nur 10 an Zahl. Ferner besteht neben den Franziskanerinnen von Mill Hill (II. Bd., S. 526 f.) eine weibliche Abteilung: die Missionsschwestern vom hl. Joseph mit dem Mutterhause Marienkloster in Mill Hill, welche 1878 von Mutter Mary Francis (Alice) Ingham († 1890) gestiftet wurden und in den Missionen der Genossenschaft dem Unterricht und der Erziehung sich widmen. Sie wirken seit 1885 auf Borneo unter den wilden Dajaken (Kopfjägern), seit 1902 in Uganda, ferner in Guntur in Indien, in Kaschmir und Kafiristan ꝛc. Auch diese Schwestern befolgen die dritte Regel des hl. Franziskus.

§ 163. Die „weißen Väter" des Kardinals Lavigerie.

1. Die Gesellschaft der Missionare (U. L. Frau) von Afrika (Societas Missionariorum ab Africa, Société des missionaires de Notre-Dame des missions d'Afrique d'Alger), gewöhnlich nach der Farbe ihrer Kleidung „weiße Väter" (Pères Blancs), auch algerische Missionare genannt, eine um die afrikanische Mission hochverdiente Weltpriesterkongregation, wurde 1868 gestiftet von

[1] Vgl. die Zeitschriften: Missions d'Afrique des Pères Blancs; Bulletin des Missions d'Alger; Afrika-Bote, Trier 1895 ff; A' l'Assaut de pays negres, Par. 1884; Schynse, Zwei Jahre am Kongo, Cöln 1889, S. I—IX; Tyck 268 ss.; Katholik 1895, II, 51 ff.; Linzer Quartalschr. LVII, 973; Die Welt XII, 61 f.; Prälat Dekan Schneider (Stuttgart), Eine Reise nach Algier u. zu den weißen Vätern, in Steyler Unterhaltungs-Bibliothek Nr. 24; Bericht über die Missionsgesellschaft der Weißen Väter und Prospekt über das Missionsseminar in Trier, Trier 1904.

Charles Martial Allemand Lavigerie,[1] geb. 1825 zu Bayonne, 1863 Bischof von Nancy, 1867 Erzbischof von Algier, 1882 Kardinal, 1884 zugleich Erzbischof von Karthago und Primas von Afrika, † am 25. Nov. 1892 in Algier.

Eines Tages stellte der Vorsteher des Großen Seminars in Algier, P. Girard, dem Erzbischof einige Alumnen vor, welche „von einem unwiderstehlichen innern Antrieb geleitet" erklärten, sich ausschließlich dem Apostolat unter den Mohammedanern und Heiden Afrikas widmen zu wollen. Einer von ihnen war der spätere Generalobere der Gesellschaft, P. Deguerry, ein anderer der spätere Generalprokurator P. Charmetant. Alsbald begannen die Alumnen das Noviziat, nach dessen Vollendung Lavigerie den Mitgliedern der neuen Missionsgesellschaft zunächst die Leitung jener Waisenknaben übertrug, deren er sich liebevoll angenommen hatte, als alsbald nach Antritt seines bischöflichen Amtes in Algier eine schreckliche Hungersnot in Algerien ausgebrochen war. Die Missionare pflegten die Waisen in der von Lavigerie gegründeten Anstalt in Maison-Carrée, unterrichteten sie in der Religion und in den Elementargegenständen, lehrten sie den Ackerbau und verschiedene Handwerke. Als die Knaben erwachsen waren, wurden sie nach Art der Reduktionen in Paraguay in eigenen Kolonien im Gebiete der Attafs und der Kabylen an der Grenze der französischen Besitzungen angesiedelt. Die Missionare folgten ihnen in die neuerrichteten Dörfer, um deren Seelsorge zu versehen und ihnen mit Rat und Tat beizustehen. Als aus dem großen vom Erzbischof (1868—70) im Städtchen Bordschi el Kantra (Maison-Carrée; 12 km von Algier entfernt) erbauten Mutter- und Noviziatshause neue Missionare hervorgingen, betrieb Lavigerie die Errichtung eigentlicher Missionsstationen; die Erziehung der Waisenkinder übernahm nunmehr eine von Lavigerie begründete Frauenkongregation (s. u.), welche zugleich in den für die Eingeborenen eröffneten Schulen und Spitälern eine höchst segensvolle Tätigkeit entfaltete.

2. Im J. 1874 wurde von dem (1846 errichteten) apostolischen Vikariat Zentralafrika die apostolische Präfektur West-Sahara und Französisch-Sudan im Süden von Marokko, Algerien und Tunesien abgetrennt und den Weißen Vätern übertragen.

---

[1] Msgr. Baunard, Le Cardinal L., Par. 1896, 2 vols.; R. Clarke S. I., Card. L. and his Work, Lond. 1889; X. de Préville, Un grand Français, Par. 1894; Félix Klein, II[e] éd., Tours 1897; deutsch von K. Muth: Kard. L. und sein afrikan. Werk, Straßb. 1893; Lesur et Petit, deutsch von Jos. Blersch, Kard. L., Stuttg. 1893; L. d'Annam, Le Card. L., Lyon 1899; Vicomte de Colleville, Par. 1905; Die kath. Missionen 1882, 241 ff.; 1893, 166 f.; XXVII, 183 f.; XXX, 213 (Grabmal Lavigeries in Karthago); XXXI, 236 f.; A. C. Grussenmeyer, Vingt-cinq années d'Épiscopat en France et en Afrique, documents biographiques, Algier 1888, 2 vols.; Card. Perraud in La France chrétienne dans l'histoire 1895; Bellesheim in Katholik 1897, I, 248 ff., 356 ff.; W. Robinson in American Catholic Quarterly Review XXII, 1 ss.

Die Eröffnung der Mission war indes mit großen Schwierigkeiten verknüpft, und wiederholt scheiterten die Versuche, von Norden her Timbuktu zu erreichen, welches als Zentralstation ausersehen war. Am 1. Dez. 1875 reisten drei Väter in das Gebiet der Tuaregs nach Timbuktu ab und wurden an der Südgrenze der Sahara ermordet. Ein gleiches Schicksal ereilte eine zweite Karawane im J. 1881. Erst nach der militärischen Besetzung Timbuktus durch die Franzosen gelang es P. Aug. Hacquard, die Mission des Westsudan zu begründen (1895) und auszubreiten.

Am 24. Febr. 1878 übertrug Leo XIII., der am 16. März 1879 der Gesellschaft auch das Decretum laudis erteilte, den Weißen Vätern die Mission im Gebiete der großen Seen Innerafrikas und des oberen Kongo.

Schon am 25. März 1878 reisten 10 Väter nach Sansibar, um von hier an die großen Seen Victoria-Njansa und Tanganika vorzudringen. Fünf Missionare unter P. Léon Livinhac waren für das Gebiet des Victoria-Njansa bestimmt. Sie erreichten im Juni 1879 das Negerreich Uganda und gründeten in Rubaga, der Residenz des Königs Mtesa, die erste Missionsstation, welche später nach Bukumbi verlegt wurde. Am 14. Sept. 1884 wurde P. Livinhac (seit 1894 Generalsuperior der Gesellschaft) als erster apostolischer Vikar von Njansa zum Titularbischof von Pacando geweiht. Die anderen fünf Missionare kamen Ende Jan. 1879 am Tanganika an. Sie ließen sich zunächst in Udschidschi, alsbald aber in Urundi nieder. Die nachrückenden Missionare gründeten eine Reihe von Stationen, so daß auch das Provikariat Tanganika zum apostolischen Vikariat erhoben wurde. P. Charbonnier ward am 24. Aug. 1887 als erster apostolischer Vikar mit dem Titel eines Bischofs von Utika konsekriert. Das Vikariat Njansa (Nyanza) wurde im J. 1894 in drei Vikariate geteilt, ein Nord- und Südvikariat, welches die Weißen Väter versehen, und ein Vikariat vom oberen Nil, welches den Vätern von Mill Hill zugewiesen ward. Das Südvikariat liegt ganz auf deutschem Gebiete, die beiden anderen auf englischem.

Die Entwickelung der Missionen war im ganzen eine befriedigende, zeitweilig eine alle Erwartungen übertreffende. Wo noch vor dreißig Jahren der arabische Sklavenhandel blühte, zieht sich heute eine Kette blühender Missionsstationen hin und erfreuen sich bei 300 000 Neger der Freiheit der Kinder Gottes.

Gegenwärtig verwalten die Weißen Väter in Äquatorialafrika: die apostolischen Vikariate Sahara und Französisch-Sudan, Nyassa, Ober-Kongo, Tanganika, Unyanyembe, Süd-Njansa und Nord-Njansa (Uganda), ferner die apostolische Präfektur Ghardaia.

Die Gesamtzahl der Stationen der Weißen Väter in Äquatorialafrika ist 91, der Katholiken 122 630, der Katechumenen 210 291, der Schulen 945 mit 29 842 Kindern, der Wohltätigkeitsanstalten über 200. Letztere zerfallen in Waisenhäuser, Krankenhäuser, Spitäler für Pocken- und für Schlafkranke,

Armenapotheken, Asyle, Aussätzigenheime, deren z. B. in Nord-Njansa 1, in Französisch-Sudan 3 bestehen. Die Zahl der Missionare (Priester- und Laienbrüder) ist 393, der Schwestern (s. u.) 177, der Katechisten 1480. Weitaus die meisten Christen, nämlich 90 000, und 132 000 Katechumenen, ferner 45 Schulen zählt trotz wiederholter blutiger Verfolgungen Uganda.

In Deutsch-Ostafrika und zwar im apostolischen Vikariat Süd-Njansa liegen die Stationen: U. L. Frau von Kamoga in Bukumbi, Marienberg (Kiziba), Neuwied (Ukerewe), Usahschi (Ururi), Ussuwi, Kome, Isavi, Kissaka, Maria-Kivu, Nyundo in Bugoye, Kyegoromola-Bunyango, Mrera-Mulera, Nsasa-Kinyaga, Kyanja, Nyegezi-Muanza, Mibirisi, Bukoba und Marangara; im apostolischen Vikariat Unyanyembe: Maria-Hilf in Uschirombo, Msalala, Ndala, Urundi, Tabora, Marienthal, Muyaga, Mugera und Usumbura; endlich im apostolischen Vikariat Tanganika: U. L. Frau von Karema, Utinta, Kirando, Kala, Zimba, Mkulwe, Urwira und Mpimbue, im ganzen 35 Stationen mit 12 379 Katholiken, 21 523 Katechumenen und 180 Schulen mit 9200 Kindern; die Zahl der Priester ist 95, der Brüder 30, der Schwestern 25, der Katecheten über 300, der Wohltätigkeitsanstalten 65.

Ferner besitzen die Weißen Väter in Nordafrika (Algerien, Tunesien, Tripolis und Unterägypten) 26 Stationen mit 109 Missionaren, 119 Schwestern, 69 Katechisten, 1342 Katholiken (darunter 711 bekehrte Mohammedaner), 4903 Katechumenen, 36 Schulen mit 1400 Kindern und 45 Wohltätigkeitsanstalten. Sechs Stationen liegen in Syrien und Palästina: St. Jean d'Acre, Tyrus, Beirut, Damaskus, Hauran und Jerusalem, wo die Väter das griechisch-melchitische Seminar St. Anna leiten, welches von Kardinal Lavigerie i. J. 1882 mit 12 Zöglingen eröffnet wurde und derzeit 40 Alumnen und über 100 Knaben zählt. Außerdem ist den Vätern das gleichfalls von Lavigerie gegründete Knabenseminar St. Eugen in Karthago anvertraut, wo sich auch das Scholastikat ihrer Gesellschaft mit 70 Alumnen befindet. Missionsseminarien und Schulen haben die Weißen Väter auch in Mecheln und Boxtel, in Antwerpen, in Rom, in Paris, Lille, Marseille, St. Laurent d'Olt, Binson, in Buenos Aires und Quebec, desgleichen in Trier (Dietrichstr. 30), wo 1894 ein deutsches Missionsseminar und Zentralhaus eröffnet wurde, welchem seitdem Anstalten in Haigerloch in Hohenzollern (1903), Marienthal bei Mersch im Großherzogtum Luxemburg (Brüderapostolat) und Altkirch i. E. (1907) folgten. Im J. 1905 ward auch eine deutsche Provinz gebildet.

Die Gesamtzahl der Mitglieder der Gesellschaft der Weißen Väter ist 880; hiervon sind Patres 520, von denen 384 in Afrika wirken und 9 Bischöfe sind, Laienbrüder 360.

Die Tätigkeit der Gesellschaft in Afrika fand wiederholt von zuständiger Seite hohe Anerkennung. Wißmann redet in seinem Werke „Unter deutscher Flagge quer durch Afrika von West nach Ost" (2. Aufl., S. 268) mit großem Lobe von den Erfolgen und der Methode der Weißen Väter. Ebenso Dr. Peters in dem Buche: „Die deutsche Emin-Pascha-Expedition", Eugen Wolff, Schloiher, Dr. Kandt u. a. Lavigerie selbst bemerkte, als er den Purpur erhielt, „seine geistlichen Söhne, die Missionare, hätten den Ehrenmantel mehr verdient als er, und mehrere ihn schon im voraus mit dem Purpur ihres Blutes gerötet".

Zahlreiche Weiße Väter machten sich um die wissenschaftliche Erforschung und Beschreibung Afrikas verdient. So P. Aug. Wilhelm Schynse (geb. 1857 in Wallhausen bei Kreuznach, † 1892), Verfasser mehrerer wertvoller Reiseberichte,[1] dem die „Petermannschen Mitteilungen" (XL, 144) folgenden Nachruf widmeten: „Schynse ist uns ein gottbegnadeter Mann, begeistert für einen edlen Gedanken, dem er in unermüdlicher Hingebung, mit nie erlahmender Tatkraft sein Leben widmet; ein aufopferungsfreudiger, bescheidener Mensch, der nicht nach Ehre und Anerkennung geizt, sondern für sich nur die Pflicht kennt; ein begabter Forscher . . . Und vergessen wir eines nicht: Trotzdem er den Fahnen des Kardinals Lavigerie folgte, hat er niemals aufgehört, ‚ein guter Deutscher zu sein." Ferner Antonin Guillermain, † 1896, apostolischer Vikar von Nord-Njansa, dessen „Tagebuchblätter" für die Geschichte der religiös-politischen Wirren in Uganda von 1892 bis 94 von Wichtigkeit sind; August Hacquard,[2] apostolischer Vikar der Sahara und des französischen Sudans, hochverdient um das französische Zivilisationswerk in Innerafrika, um die linguistische Forschung (er verfaßte eine Grammatik und ein Wörterbuch der Bambara-Sprache und gab mit P. Dupuis ein Manuel de la langue songay heraus) und die Erforschung des Niger, in dessen Fluten er am 4. April 1901 seinen Tod fand; Msgr. Livinhac, der eine Grammatik und andere Schriften in der Ugandasprache bot; P. Gustav de Beerst, von dem ein Essai de grammaire tabwa, und P. Delaunay, von dem eine Grammaire khiswahili stammt, P. Brard, der in den „Petermannschen Mitteilungen" (XLIII, 77 ff.) eine Abhandlung über den Victoria-Njansa und die angrenzenden Gebiete veröffentlichte; P. A. L. Delattre, der sich 24 Jahre der Erforschung des alten Karthago widmete und das Lavigerie-Museum im Missionshause St. Ludwig mit herrlichen Schätzen bereicherte. Die PP. „L. L." und „C. D." verfaßten ein Manuel de la langue luganda, P. „J. D." einen Essai de grammaire Kibemba und einen Catéchisme en langue Kibemba, Saint-Cloud 1900, 2 vols. In ihrem Mutterhause in Maison-Carrée richteten die Weißen Väter eine Buchdruckerei, ferner ein Museum merkwürdiger Gegenstände aus Uganda ein.

[1] „Zwei Jahre am Kongo", „Mit Stanley u. Emin Pascha durch Deutsch-Ostafrika" u. „P. Schynses letzte Reisen", Vereinsgaben der Görres-Ges. für 1889, 1. H.; 1890, 2. H., u. 1892, 2. H. — Vgl. auch: P. August Schynse und se. Missionsreisen in Afrika, Straßbg. 1894; KL. X, 2121 f.

[2] Marin, Vie, travaux, voyages de Mgr. H., Par. et Nancy 1905; Die kath. Missionen XXX, 220 ff.; XXXV, 97 ff., 127 ff.

Hervorragende Missionare sind ferner: P. Alexis Pouplard,[1] † 1881; P. Simon Lourdel,[2] † 1890, erster katholischer Missionar in Uganda; Joh. Joseph Hirth aus Niederspechbach bei Altkirch i. E., apostolischer Vikar von Süd-Njansa; Heinrich Streicher (aus Wasselnheim i. E.), apostolischer Vikar von Nord-Njansa; P. Roch, ein geb. Araber und ehemaliger Mohammedaner, hochverdient um die Arabermission von Thibar in Nordafrika. Von Schriftstellern der Gesellschaft seien noch genannt: P. Michel, der eine gediegene Moraltheologie in lateinischer Sprache edierte, und Dr. Jos. Froberger, Provinzial der deutschen Provinz, der die Schriften: „Bruder Hieronymus, aus dem Leben eines Laienbruders am Tanganjikasee", und „Die Schöpfungsgeschichte in der ‚voraussetzungslosen' Völkerpsychologie" verfaßte, auch Chaignons „Betrachtungen für Ordensleute", deutsch von Lenarz, in 2. Auflage herausgab.

3. Bischof Charles Lavigerie stiftete i. J. 1869 auch einen (selbständigen) weiblichen Zweig seiner Gesellschaft: die Missionsschwestern U. L. Frau von Afrika, auch „Schwestern des heil. Karl" und „weiße Schwestern" genannt.[3] Die Genossenschaft wurde 1896 vom Hl. Stuhle bestätigt und zählt derzeit c. 350 Mitglieder.

Die ersten Mitglieder, 8 Mädchen aus der Bretagne, welche von Borromäerinnen aus Nancy ins Ordensleben eingeführt wurden, wirkten als Lehrerinnen und Erzieherinnen in dem von Lavigerie errichteten Mädchenwaisenhause in St. Charles; 1873 folgten sie ihren Zöglingen in das von Lavigerie errichtete christliche Araberdorf St. Cyprian, dann nach St. Monika; 1876 übernahmen die Schwestern die Pflege im Hospital St. Elisabeth für einheimische Kranke. Von 1878 an entstanden Niederlassungen in Kabylien. Im J. 1882 übergab Lavigerie seinen geistlichen Töchtern ein Rettungshaus in La Marsa in Tunis; 1894 gingen die ersten fünf Schwestern nach Uschirombo ab, um an der Seite der Weißen Väter durch Unterrichtung und Erziehung von Negermädchen sowie durch Krankenpflege zu wirken. Derzeit versehen 119 Schwestern in Algerien und 177 in Deutsch-Ostafrika und Zentralafrika (Sudan) eine Reihe von Schulen, Waisenanstalten, Spitälern (auch solche für schlafkranke Neger), Aussätzigenheimen und Armenapotheken. Die Zahl der von ihnen und teilweise von den Brüdern der Gesellschaft jährlich verpflegten Kranken beträgt durchschnittlich 800 000.

Das Mutterhaus mit Noviziat ist St. Charles in Kouba, 3 Stunden von Algier entfernt. Postulate entstanden in Lyon, Maastricht (seit 1896 in Esch bei Boxtel), Paris, Millau in Südfrankreich und Marseille. Hier bleiben die Postulantinnen c. 6 Monate, worauf sie ein 1½ jähriges Noviziat in St. Charles beginnen. Um den Eingeborenen Arbeit und Verdienst zu schaffen und teilweise auch die Kosten für den Unterhalt ihrer Anstalten und

[1] F. Brébion, Le rév. P. Alexis Pouplard, Alger 1904.

[2] Biographie von A. Nicq, Par. 1896.

[3] Die Genossenschaft der Missions-Schwestern U. L. Frau von Afrika, Mstr. (o. J.); Einige Schriftstücke . . . aus dem Bulletin des Missions d'Alger, Maestricht 1887; ebd. 69 ff. die Statuten der Genossenschaft.

Missionen zu decken, legten die Schwestern von St. Charles in Kouba, und ebenso die Weißen Väter von Maison-Carrée ausgedehnte Weinberge, Farmen und Ölbaumkulturen an.

Endlich stiftete Lavigerie zur Unterweisung der afrikanischen Kinder im Landbaue eigene Frères agricoles und Sœurs agricoles, während die „bewaffneten Brüder der Sahara", eine Art Kreuzritterorden zur Bekämpfung des Sklavenhandels, deren erstes Haus in Biskra am 5. April 1891 eröffnet wurde, nicht mehr bestehen. An ihre Stelle trat eine Gebetsvereinigung: die „Bruderschaft vom hl. Augustin und von der hl. Monika für die Bekehrung Afrikas".

§ 164. Die Gesellschaft des Göttlichen Wortes von Steyl.[1]

1. Die Gesellschaft des Göttlichen Wortes (S. V. D.) wurde am 8. Sept. 1875 von Arnold Janssen gestiftet. Dieser, ein Priester des B. Münster und Rektor der Ursulinen in Kempen, hörte den apostolischen Vikar Raimondi, der beim Pfarrer Ludwig v. Essen in Neuwerk (B. Cöln) auf Besuch weilte, über die Not der chinesischen Mission berichten und faßte den Entschluß, nach dem Vorgange anderer Nationen auch eine deutsche Anstalt zur Heranbildung von Missionaren für China zu errichten. Von Bischof Brinkmann von Münster ermuntert erwarb er am 16. Juni 1875 ein kleines Anwesen ein Steyl im B. Roermond nahe der deutschen Grenze (Post Kaldenkirchen, Rhl.), wo sich aus kleinen Anfängen allmählich ein großes Seminar entwickelte. Manche Verdienste um die Entstehung des Seminars erwarben sich die Lazaristen, besonders K. D. Medits. Die päpstliche Bestätigung der Gesellschaft erfolgte am 25. Januar 1901.

Um den notwendigen Nachwuchs für die Gesellschaft zu gewinnen, wurde in Steyl, abweichend von anderen Missionsseminarien, der gesamte Gymnasialunterricht in die Organisation der Anstalt aufgenommen. Die Studien umfassen 13 Kurse, nämlich 6 für die Humaniora, 7 (einschl. des Noviziats) für die philosophischen Disziplinen und die Theologie. Die Zöglinge legen im 9. Kurse die drei einfachen Gelübde ab, erst für drei Jahre, dann für immer; vorher erklären sie jedes Jahr bei den Exerzitien schriftlich,

[1] Hermann auf der Heide S. V. D., Die Missionsgesellschaft von Steyl, ein Bild der ersten 25 Jahre ihres Bestehens, Steyl 1900; St. Michaels-Kalender, Steyl; Kleiner Herz-Jesu-Bote, dann Steyler Missionsbote, ill. Monatsschrift, Organ der Gesellschaft, ebd.; Stadt Gottes, ill. Monatsschr., ebd. 1877 ff.; Em. Huch, Wanderungen, Frankenstein i. S. 1903; Ders., Im Schatten der Kirche, Steyl, 5 Bdchen; Gehet hin in alle Welt! 4. Aufl., Frankenstein 1896 (die 1. Aufl. erschien u. d. T.: „Heiligkreuz" in Steyl); Bellesheim in Katholik 1895, II, 41 ff.; Alte und Neue Welt 1891, 194 ff.; Die Welt XII, 63; Die kath. Missionen an zahlr. St., 2c.

daß es ihr fester Vorsatz ist, Missionar zu werden. Neben der Heidenmission widmet sich die Gesellschaft des Göttlichen Wortes der Abhaltung von Exerzitien, der seelsorglichen Aushilfe, der Schriftstellerei, der Verbreitung guter Bücher und Schriften etc. Außer dem Missionshause Collegium s. Michaelis in Steyl, das 661 Personen (53 Priester, 327 Brüder und Postulanten und 281 Zöglinge der Gymnasialklassen) zählt, entstand 1888 ein Kolleg (s. Raphaelis Archangeli) in **Rom**, in welchem sich 4 Priester höheren theologischen Studien widmen; 1889 ein Kolleg **St. Gabriel** in Maria-Enzersdorf (Mödling) bei Wien, welches 472 Personen zählt, darunter 37 Priester, 360 Klerikernovizen und Studierende der Theologie und Philosophie und 75 Brüder; 1892 ein Kolleg **Heiligkreuz** in Neuland bei Neisse in Schlesien, mit derzeit 326 Bewohnern (19 Priestern, 83 Brüdern und 218 Zöglingen der Gymnasialklassen); 1898 ein Kolleg „St. Wendelinus“ in **St. Wendel** im B. Trier, mit derzeit 25 Priestern, 73 Brüdern und 179 Zöglingen der Gymnasialklassen; endlich 1904 eine Anstalt **St. Rupert** in Kreuzberg bei Bischofshofen im Salzburgischen, welche für die Gymnasialstudien österreichischer und süddeutscher Zöglinge bestimmt ist.

2. Als Missionsgebiet erhielt die Gesellschaft zunächst den heimatlichen Bezirk des Confucius, nämlich den **südlichen** Teil der chinesischen Provinz **Schantung** angewiesen, welchen Msgr. Eligius Cosi (ap. Vikar von Schantung, † 1885) mit Genehmigung des Generalministers der Franziskanerobservanten und der Propaganda im J. 1882 an das Missionsseminar von Steyl abtrat.

Als **erste Missionare** gingen am 2. März 1879 nach China ab: P. Joh. B. **Anzer** (geb. 16. Mai 1851 in Weinried bei Pleystein im B. Regensburg), der am 29. Okt. 1875 als 4. Alumnus in Steyl eingetreten war, und P. Joseph **Freinademetz**. Sie wirkten zunächst in der Mission der italienischen Franziskaner in Schantung; am 18. Jan. 1882 eröffneten sie im Verein mit P. Wewel und einem Subdiakon Fr. Riehm in der kleinen Gemeinde **Puoli** in Süd-Schantung mit 158 Christen (unter 12 Millionen Heiden) ihre Tätigkeit. Trotz mancher Anfeindungen (1883 wurde Provikar P. Anzer in Tſ'autschoufu vom aufgewiegelten Pöbel schwer verwundet und als tot liegen gelassen) entfaltete sich die Mission von Puoli aus günstig und zählte im Sommer 1884 bereits 282 Getaufte und 2264 Katechumenen. Am 13. Dez. 1885 wurde Südschantung zum apostolischen Vikariat erhoben und P. Anzer unter dem Titel eines Bischofs von Telepte i. p. i. zum **apostolischen Vikar** ernannt; seine Weihe erfolgte am 24. Jan. 1886 in Steyl durch den Erzbischof Krementz. Am 31. Juli wieder in Puoli angekommen, betrieb Anzer alsbald die Zulassung der Missionare in den Städten; doch erst im Herbste 1896 konnte er nach Jentschoufu übersiedeln. Am 24. Nov. 1890 übernahm das Deutsche Reich das Protektorat über die Mission, in welcher seit 15. Nov. 1897 die deutsche Flagge in **Kiautschou** weht. Das Jahr 1893 brachte dem apostolischen Vikar Anzer die Mandarinenwürde, das Jahr 1894 indes einen Verfolgungssturm. Insbesondere aber setzte im J. 1896 die

während des japanisch-chinesischen Krieges entstandene „Gesellschaft vom großen Messer" der Mission zu. Als am 1. Nov. 1897 die PP. Franz Nies und Richard Henle in Tchan-tja-tschuan ermordet wurden,[1] landete Admiral Diederichs am 14. Nov. deutsche Marinetruppen in der Bucht von Kiautschou. Anfangs Nov. 1898 erlitt P. Gg. Maria Stenz in Jitschau schwere Mißhandlungen[2] und zur gleichen Zeit eine Reihe Stationen hartes Ungemach. Neue Heimsuchungen brachte der Boxeraufstand des Jahres 1900, durch welchen besonders die Stationen Jentschoufu, Ts'autschoufu, Puoli ꝛc. Schaden nahmen.

Doch „die Mission ist ein Baum, der auch im Sturme wächst". Im J. 1891 gab es bereits 4000 Getaufte und 11432 Katechumenen, welche von 27 Missionaren, 9 Laienbrüdern und 150 Katechisten und Katechistinnen versehen wurden. Im J. 1896 zählte die Mission 7181 Getaufte, 19278 Katechumenen, 31 europäische und 5 chinesische Priester, 8 Laienbrüder, 22 Alumnen im Seminar Tsining (bis 1896 Residenz des ap. Vikars), 3 Kirchen, 41 Kapellen, 210 kleine Gebetslokale, 11 kleine Mittelschulen mit 115 Schülern und 38 sogenannte Gebets- oder Katechismus-Schulen mit 690 Schülern. Gegenwärtig zählt die Mission 35378 lebende Getaufte, 36367 Katechumenen, 57 europäische und 12 chinesische Priester, 13 Laienbrüder, 789 Katechisten und Katechistinnen, 15 Kirchen (darunter gotische Prachtbauten wie die Kirche in Tsining, die Kathedrale von Jentschoufu ꝛc.), 132 Kapellen, 719 kleine Gebetslokale, 1 Priesterseminar mit 8 und ein Knabenseminar mit 60 Zöglingen in Jentschoufu, 1 Katechistenschule in Tsining mit 107 Schülern und eine Katechistinnenschule in Jentschoufu mit 116 Schülerinnen, 6 deutsch-chinesische Mittelschulen mit 337 Schülern (außerdem erteilen die Missionare an 3 deutsch-chinesischen Staatsschulen mit 248 Schülern deutschen Unterricht), 42 chinesische Elementarschulen mit 544 Schülern, ein europäisches (deutsches) Mädchenpensionat mit höherer Töchterschule und Bewahrschule in Tsingtau mit 69 Schülerinnen, 159 Katechismusschulen mit 1590 Schülern und Schülerinnen, je 3 Waisenhäuser für Knaben bezw. für Mädchen mit zusammen 616 Kindern, 1 Greisenheim mit 65 alten Männern und Frauen, 1 Armenapotheke in Tsining und ein Hospital für Chinesen in Tsingtau. Zentralstationen sind Puoli, Wangtschuang (1882 gegr.), Tsining, (1891), Jensu, Tätja und Jentschoufu, wo der apostolische Vikar residiert. Im Gebiete von Kiautschou allein versehen 8 Priester und 2 Laienbrüder sechs Stationen mit 1225 Katholiken und 3028 Katechumenen (unter 129000 Einwohnern).

Durch Dekret der Propaganda vom 30. April 1892 wurde der Gesellschaft von Steyl auch die neuerrichtete apostolische Präfektur Togo[3] in Westafrika übertragen, und schon am 28. August die Mission in diesem deutschen Schutzgebiet eröffnet.

[1] Die kath. Missionen XXVI, 108 ff.; G. M. Stenz S. V. D., P. Richard Henle, Steyl 1897.

[2] Stenz, Erlebnisse eines Missionärs in China, Trier 1889; Ders., Ins Reich des Drachen unter dem Banner des Kreuzes, Rav. 1906; Die kath. Missionen XXVII, 180 ff.; Stadt Gottes XXVIII, 229 f.

[3] Matth. Dier S. V. D., Unter den Schwarzen, 2. Aufl., Steyl 1899.

Bis Ostern 1895 hatten die Missionare bereits 300 erwachsene Heiden (von insgesamt 1½ Millionen) und über 1200 Kinder in Todesgefahr getauft, ferner 14 Schulen mit 500 Schülern errichtet; im J. 1900 betrug die Zahl der Katholiken 1000; derzeit 4052 und 2787 Katechumenen. Elementarschulen bestehen 90 mit 3717 Kindern; Internate (Kostschulen) 12 mit 189 Zöglingen; außerdem zählt eine Handwerkerschule 50 Schüler. Die Errichtung eines Lehrerseminars für schwarze Lehrer steht bevor. Die Zahl der Priester ist 33, der Laienbrüder 12, der schwarzen Lehrer und Katechisten 92. Apostolischer Präfekt ist P. Bücking. Hauptstationen sind in Lome, Porto Seguro, Anecho, Atakpame, Palime, Kpandu und Gbin-Bla; außerdem bestehen 6 Neben- und 55 Schulstationen. Mehrere Missionare fielen bereits dem Schwarzwasserfieber zum Opfer; so P. Gregor Arand im J. 1899, P. Litzenburger 1905.

Ein weiteres Arbeitsfeld erhielt die Gesellschaft des Göttlichen Wortes von Steyl in Amerika.

Hier wirkt sie seit 1889 in Argentinien, wo derzeit 54 Priester und 26 Brüder unter dem Provinzial P. Colling in 5 Bistümern (Buenos Aires, La Plata, Santa Fé, Paraná und Misiones-Territorium) tätig sind. Sie versehen 12 Pfarreien mit 15 000 Kolonisten meist deutscher Abkunft, ferner das Knaben- und Priesterseminar in Salta und Paraná, ein größeres Erziehungsinstitut in Esperanza und eine Mittelschule in Buenos Aires.* Ferner seit 1895 in Brasilien, wo unter dem Provinzial P. Schmid 43 Priester und 14 Brüder in drei Bistümern (Espirito Santo, Marianna und Curityba) arbeiten und u. a. ein Gymnasium in Juiz de Fora haben. Im J. 1900 übernahm die Gesellschaft die ausgedehnte Pfarrei Valdivia in Chile; nunmehr leiten 8 Patres das bischöfliche Seminar in La Serena und 10 das bischöfliche Kolleg in Copiapó. Im J. 1899 ließ sie sich in Shermerville bei Chicago nieder, wo unter dem Superior P. de Lange 15 Priester und 37 Brüder die Seelsorge versehen und eine Industrieschule leiten. Im J. 1893 übertrug ihr Bischof Schumacher von Portoviejo in Ecuador die Leitung des Priesterseminars dortselbst sowie die Indianermission in seinem Bistum; doch wurde sie durch den Kulturkampf vertrieben. Im ganzen versieht die Gesellschaft in Amerika die Seelsorge von mehr als 324 000 Personen, von denen 40 000 Deutsche, 17 000 Polen, 20 000 Italiener und 24 000 Neger sind, ferner 3 Seminarien, 4 Mittelschulen und 26 deutsche Schulen.

Am 23. Febr. 1896 wurde von der Gesellschaft die am 10. Dez. 1895 neuerrichtete apostolische Präfektur Deutsch-Neuguinea oder Kaiser-Wilhelmsland in Ozeanien übernommen und am 5. September eröffnet.

Derzeit versehen hier 21 Priester und 18 Brüder unter dem apostolischen Präfekten P. Everh. Limbrock die Papuas-Mission mit 6 Stationen (Tumleo, Ali, Walman, Monumbo, Bogia und Alexishafen), 980 Getauften (unter 200 000 Heiden) und 6 Schulen mit 450 Kindern.

Weiterhin übernahm die Gesellschaft im J. 1900 die Pfarre Drumhone, einer Vorstadt von Sydney, endlich 1907 eine Mission im B. Hakodate in

Japan; die erste Station wurde von P. Dr. Joh. Weig, der seit 1892 in Süd-Schantung wirkte, in Akita auf Nippon errichtet.

3. Der Gesamtbestand der Gesellschaft von Steyl ist folgender: Sie zählt 396 Priester, von denen 143 in den 6 Häusern der Gesellschaft in Europa, 115 in der Heidenmission und 138 in Amerika und Australien wirken, ferner 725 Laienbrüder (hiervon 574 in Europa) und 1042 Missionszöglinge, meist unbemittelte Knaben und Jünglinge, von denen jährlich etwa 40 zu Priestern geweiht werden. Generalsuperior ist der Stifter der Gesellschaft, Arnold Janssen.

Von hervorragenden Missionaren der Gesellschaft ist vor allem der am 24. Nov. 1903 in der Anima in Rom verstorbene erste apostolische Vikar von Süd-Schantung Joh. B. von Anzer zu nennen. Aus Anlaß seines Todes schrieb der Reichskanzler v. Bülow an den Generalsuperior der Gesellschaft: „ . . . Die wackere patriotische Gesinnung, die der Verlebte, zumal in entscheidender Stunde, bewährt hat, wird ihm bei mir und, wie ich nicht zweifle, auch überall in seinem deutschen Vaterlande ein dankbares Andenken sichern.“ Bei Anzers Tode zählte Süd-Schantung 26 000 Getaufte und 40 000 Katechumenen (gegen 158 Christen im J. 1882), ferner zahlreiche Schulen, Kapellen und Kirchen, darunter die von Anzer erbaute schöne Kirche in Tsining und die gotische Kathedrale in Jentschousu. Als Nachfolger Anzers wirkt seit 30. Okt. 1904 Msgr. P. August Henninghaus (geb. am 11. Sept. 1862 in Menden im B. Paderborn), ein trefflicher Kenner der Sprache und Literatur Chinas, wo er seit 1886 tätig ist, Verfasser eines in Jentschousu gedruckten deutsch-chinesischen Lexikons. Ferner seien genannt die PP. Jos. Freinademetz, Provikar in Süd-Schantung, und Rudolph Pieper, gleichfalls Missionar dortselbst.

Zahlreiche Mitglieder der Gesellschaft traten schriftstellerisch hervor. So Joh. Janssen, † 1898, der (zum Teile pseudonym als „Joh. Romanus“) ein dreibändiges Betrachtungsbuch „Goldenes Schatzkästlein für Priester“ (bzw. „für Ordensleute“ und „für Weltleute“), ferner mehrere andere asketische Schriften, besonders für Priester und Seminaristen, herausgab; Heinrich Müller, J. Schäfer, H. Janssen, Hermann auf der Heide, J. Künsten, Hermann Fischer u. a., welche gleichfalls meist Gebet- oder Erbauungsschriften edierten; Karl Streit, dem ein „Katholischer Missions-Atlas“ (Steyl 1907) zu verdanken ist; Hubert Hansen, der eine Missionskarte von Afrika (ebd. 1903) edierte; Gottfrid Riehm († 1889), der u. d. T. „Buntes aus dem Chinesenreiche“ kleine Erzählungen verfaßte („Steyler Unterhaltungsbibliothek“ Nr. 1); Rudolph Pieper, der u. d. T. „Chinesisches“ Schilderungen aus dem „blumigen Reiche der Mitte“ veröffentlichte (Steyl 1900), auch ein „Chinesisches Bilderbuch“ für Kinder beschrieb und erklärte (ebd. 1902); Gg. Maria Stenz, der außer kleinen Erzählungen die beiden Werke „In der Heimat des Confucius“ (ebd. 1902) und „Ins Reich des Drachen“ &c. (Rav. 1906), sowie eine Biographie des P. Henle verfaßte; Matthias Dier, der über Land und Leute in Togo schrieb; Damian Kreichgauer, der die Äquatorfrage in der

Geologie (Steyl 1902) behandelte und gleich P. H. Fischer mehrere Aufsätze in „Natur und Offenbarung" 2c. veröffentlichte; Johannes Kreiten, der ein Drama „Amas" edierte (Steyl 1906), 2c. Mehrere Missionare verfaßten Katechismen, Biblische Geschichten 2c. in der Sprache der Eingeborenen; P. Teufel eine deutsche Grammatik für Chinesen; P. Jos. Hesser eine chinesische Grammatik für Deutsche und eine Zusammenstellung chinesischer Sprichwörter; Franz Mertens ein Deutsch-Ewe-Lexikon (Togo und Steyl 1906), 2c.

P. Wilhelm Schmidt aus Hörde i. W., Professor der allgemeinen vergleichenden Sprachwissenschaft und Ethnologie im Kolleg St. Gabriel in Mödling und Verfasser zahlreicher einschlägiger wissenschaftlicher Arbeiten (besonders über die Sakei-, Senang-, Khasi- und Mon-Khmer-Sprachen), gibt unter Mitwirkung zahlreicher Missionare die illustrierte internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde „Anthropos" heraus, Salzburg 1906 ff.

Die Gesellschaft des Göttlichen Wortes errichtete eine große Missionsdruckerei in Steyl, ferner kleinere in Jentschousu und Tsingtau in China, Buenos Aires und Shermerville. Sie gibt in Tsingtau seit 1899 ein chinesisches Wochenblatt (Tsing-tao pao) heraus; in Buenos Aires ein deutsches Wochenblatt „Argentinischer Volksfreund" und ein spanisches (»El Seminario«); in Shermerville bei Chicago die Monatsschriften „Amerikanisches Missionsblatt" und »The Christian Family«; in Jentschousu „Studien und Schilderungen aus China", in deren ersten Heften (1906) von P. A. Tschepe S. I. „der T'ai Schan und seine Kultstätten" und „Heiligtümer des Confucianismus" behandelt werden. In Steyl erscheinen die illustrierten Monatsschriften „Stadt Gottes" und „Steyler Missionsbote" im 30. bezw. 34. Jahrgange.

Mitglied der Gesellschaft war auch Dr. iur. Heintges, † 1898 in Heiligkreuz bei Neisse, vor seinem Eintritte 30 Jahre lang Rechtsanwalt im Rheinland, ein gewandter Redner und Verteidiger der Kirche.

4. Mit der Gesellschaft von Steyl ist auch eine Frauengenossenschaft verbunden: die Dienerinnen des Hl. Geistes.[1]

Die Genossenschaft, deren Hauptaufgabe die besondere Verehrung des Hl. Geistes, das Gebet für den Priesterstand und die Unterstützung der Missionen durch Gebet und Arbeit bildet, trat am 7. Dez. 1887 ins Leben; erste Oberin war Hendrina Steuermanns[2] (Mutter Josepha), seit 1884 Dienstmagd in Steyl, † 1893. Die bischöfliche Approbation erfolgte 1891; am 17. Jan. 1892 war die erste Einkleidungsfeier, am 12. März 1894 die erste Gelübdeablegung. Im Jahre 1893 erhielt die Genossenschaft besondere Statuten. Schon 1902 zählte sie 214, im J. 1907 einschließlich der Novizen und Postulantinnen gegen 400 Mitglieder. Die Schwestern zerfallen in Klausurschwestern, welche am 8. Dez. 1896 ihren Anfang nahmen und derzeit, 34 an Zahl, im Mutterhause in Steyl der ewigen Anbetung, der Fürbitte für die Anliegen der Kirche und der Genossenschaft, sowie der Hand-

[1] St. Michaels-Kalender f. 1906, Sp. 199 ff.; Steyler Missionsbote an zahlreichen Stellen.
[2] Notburga-Kalender 1905, 59 ff.

arbeit für das Missionswerk sich widmen, und in Missionsschwestern 297 an Zahl, von denen 178 in 18 Missionsstationen der Gesellschaft wirken. Die ersten Missionsschwestern gingen im Sept. 1895 nach Argentinien ab, wo sie in der deutschen Kolonie Marienthal, später in Diamante, Hinojo und Posadas den Unterricht und die Erziehung der Jugend übernahmen; sie sind nunmehr 45 an Zahl. Derzeit sind auch 20 Schwestern in Brasilien, 37 in Techny (Jll.), 12 in Süd-Schantung, 17 in Togo und 18 in Kaiser-Wilhelmsland tätig. Kleid und Skapulier der Missionsschwestern sind hellblau, Schleier und Gürtel weiß, der Mantel dunkelblau; die Klausurschwestern haben ein rosarotes Kleid und ein weißes Skapulier.

§ 165. Die Gesellschaft des göttlichen Heilandes.[1]

1. Die Gesellschaft des göttlichen Heilandes (S. D. S.) oder die Salvatorianer, zuerst „Apostolische", dann „Katholische Lehrgesellschaft" genannt, wurde am 8. Dez. 1881 im Sterbezimmer und nunmehrigen Kirchlein der hl. Birgitta an der Piazza Farnese in Rom gegründet. Ihr Stifter ist der Priester Joh. Baptist (jetzige Generalsuperior P. Franziskus M. vom Kreuze) Jordan, geb. 1848 in Gartweil im B. Freiburg i. B., der bis zu seinem 21. Jahre Anstreicher war. Die neue Genossenschaft sollte „mit allen Mitteln, welche die Liebe Gottes eingibt, für das Reich Gottes auf Erden überall, im Inlande und in ausländischen Missionen, mit allem Eifer wirken". Unterm 27. Mai 1905 erhielt die Genossenschaft, welche nunmehr ihr Mutterhaus (Collegium Marianum Romanum) im Palazzo Maroni Borgo Vecchio 165 hat, durch das Decretum laudis die erste päpstliche Approbation.

Bis zum Jahre 1889 befaßte sich die Gesellschaft hauptsächlich mit der Verbreitung guter Schriften. Sie gibt außer einem deutsch und ungarisch erscheinenden „Apostelkalender" heraus die Zeitschriften: »Nuntius Romanus«, »Il Missionario« und »L'amico dei fanculli«, welch letztere zwei auch deutsch („Der Missionär," seit 1907 u. d. T.: „Illustrierte Monatshefte fürs christl. Haus" und „Manna für Kinder") und polnisch erscheinen; endlich „Salvatorianische Mitteilungen", welche jährlich sechsmal deutsch und polnisch erscheinen und vornehmlich über den Stand- und das Wirken der Gesellschaft berichten. In Rom besitzt die Gesellschaft eine eigene Buchdruckerei, in welcher auch

---

[1] Außer den im Texte genannten, von der Gesellschaft herausgegebenen Zeitschriften und dem Apostelkalender vgl. die Broschüre: Die Gesellschaft des göttlichen Heilandes, 15. Aufl., Rom 1903; Artikel „Lehrgesellschaft" von P. Will im KL. VII, 1642 f.; Katholik 1895, II, 62 f.; A. de Waal, 25 Jahre in Rom von 1870—95, in Frankf. zeitgem. Broschüren N. F. XVI, 11. Heft. 9 ff.; Passauer Monats-Schrift XII, 642 f.; Die Welt II, Nr. 22, S. 12 ff.

deutsche Werke (wie die „Römische Quartalschrift“) hergestellt werden; ebenso sind in Welkenraedt in Belgien und in Shillong (s. u.) Druckereien.

2. Am 13. Dez. 1889 wurde der Gesellschaft die neuerrichtete apostolische Präfektur Assam nebst Bhutan und Manipur im Nordosten von Vorderindien übertragen.[1] Erster Oberer der Mission war der ehemalige Bamberger Priester Dr. Otto Hopfenmüller († 1890), dem als apostolischer Administrator P. Angelus Münzloher und 1906 als apostolischer Präfekt Dr. Christoph Becker folgte. Die Mission, welche am 12. Juni 1897 schwer durch ein Erdbeben litt, zählt 1467 Katholiken und 300 Katechumenen (unter 7 Millionen Einwohnern), welche von 13 Missionaren in 7 Haupt- und 32 Nebenstationen pastoriert werden.

Hauptstationen sind: Shillong (Sitz des apostolischen Präfekten), Raliang, Shella und nach dessen Zerstörung am 12. Juni 1897, wobei 6 Waisenkinder getötet wurden, Laitkynsew, ferner Cherrapoonjee, Gauhati, Bondashill mit Silchar und Smith bei Nongkrem und Badarpur. Schulen bestehen 21 mit 319 Kindern, Asyle 3, Armenapotheken 6. Die Missionare werden von 12 einheimischen Katechisten unterstützt. P. Hopfenmüller übersetzte den Katechismus in die Khasisprache; da das Manuskript verloren ging, fertigte P. Münzloher eine neue Übersetzung, welche in Calcutta gedruckt wurde. P. Ignaz Bethan verfaßte ein Gebetbuch in der Khasisprache. Als eine kleine Missionsdruckerei in Shillong eingerichtet wurde, gaben die Missionare mehrere asketische und apologetische Schriften in der Khasisprache heraus; 1905 die Nachfolge Christi und eine Heiligenlegende, ferner ein Khasi-Deutsches Wörterbuch. Ebenso geben die Missionare seit Sept. 1906 ein kleines Familienblatt »Ka iing Khristan« in der Khasi-Sprache heraus.

Am 15. Sept. 1893 ward in Lochau bei Bregenz ein deutsches Studienkolleg, in demselben Jahre eine Station Corvallis im Staate Oregon eröffnet. Im J. 1896 gingen einige Mitglieder der Gesellschaft in das B. Nictheroy in Brasilien ab. Seitdem folgten zahlreiche andere Niederlassungen, im ganzen 35, von denen 28 sog. Marienkollegien und 7 „Missionszentren“ sind.

Die Niederlassungen, welche sich auf 13 verschiedene Sprachgebiete verteilen, sind: in Italien: Rom (Mutterhaus und Filialstation auf dem Monte Celio), Tivoli, Noto in Sizilien, Narni (Kustodie der Madonna del Ponte) und Portorecanati bei Loreto; in Österreich-Ungarn: Lochau bei Bregenz, Wien X (Herz-Jesu-Basilika) und Wien II (Kaisermühlen), Hamberg bei Passau, Obermais bei Meran, Krakau, Wall.-Meseritsch in Mähren, Agram, Trzebinia in Galizien und Mehala in Ungarn; im Deutschen

[1] A. Münzloher S. D. S., Die ap. Präfektur Assam in ihrer Geschichte u. Entwickelung, Rom 1899; Em. Huch, Fata Morgana, Herbesthal 1905; Die kath. Missionen a. m. St.

Reiche: Jägerndorf bei Leobschütz in Schlesien; in der Schweiz: Freiburg-Stalden und Drognens bei Romont im Kanton Freiburg; in Belgien: Welkenraedt und Hamont; in England: Wealdstone in London N.W. (St. Josephsmission); in Nordamerika: Corvallis (Oregon), Siletz (eine Indianerreservation in Oregon), St. Nazianz bei Milwaukee, Keuterville (Idaho) und Cottenwood (Idaho); in Brasilien: Campos und Rio de Janeiro; in Kolumbien: Cartagena.

Die Wirksamkeit der Salvatorianer auf diesen Stationen erstreckt sich auf Seelsorge sowie auf Unterricht und Erziehung der männlichen Jugend. In Rom, Tivoli, Noto, Lochau, Hamberg, Meran, Freiburg i. Schw., Drognens und Hamont leiten sie Erziehungsinstitute, in den Vereinigten Staaten Nordamerikas zwei Indianer-Reservationen.

Die Gesamtzahl der Mitglieder der Gesellschaft, in der Mehrzahl Deutsche, ist c. 400, wovon 175 Priester, die übrigen Scholastiker, Laienbrüder und Novizen sind. Von bedeutenderen Mitgliedern seien noch P. Lüthen und P. Gregor Gasser genannt, ferner der Laienbruder Ägid Reder, ein trefflicher Zeichner. Die Mitglieder des Marienkollegs in Rom gaben u. d. T. „Die ewige Stadt" die Heiligtümer und Denkmäler Roms in Wort und kurzem Text heraus (Kempten 1904). Ein Mitglied des genannten Kollegs versieht den Lehrstuhl für deutsche Sprache am päpstlichen Seminar S. Apollinare in Rom.

3. An die männliche Abteilung der Gesellschaft schließt sich eine Frauengenossenschaft: die Schwestern vom göttlichen Heiland oder die Salvatorianerinnen, welche am 8. Dez 1888 von P. Jordan gestiftet wurden und ihr Mutterhaus in Rom haben.

Stationen sind in Assam, wo die Schwestern 6 Waisenhäuser (in Shillong, Raliang rc.) besitzen; in Wien (2 Häuser) und Wien-Kaisermühlen (Kinderschutzstation); in Kalocsa, Obecse, Budapest und Murazzombat in Ungarn, in Overpelt bei Hamont in Belgien; in Droguens in der Schweiz; in Tivoli bei Rom, Brunate bei Como, Campobello und Rosalini auf Sizilien; in Akyab in Britisch-Birma, wo sie eine Schule mit Pensionat und Kindergarten haben; in Milwaukee, wo sie sich der ambulanten Krankenpflege widmen; in St. Nazianz bei Milwaukee, wo sie die Pflege der bejahrten Mitglieder der im J. 1830 vom badischen Priester Oschwald gegründeten Kolonie besorgen; in Watertown, Bloomer, Uniontown, Luxembourg und Wausau in Nordamerika. Die Schwestern, gegen 200 an Zahl, befolgen die dritte Regel des hl. Franziskus.

Ferner sind der Gesellschaft angeschlossen: eine Accademia litteratorum, ein Gelehrtenbund, dessen Mitglieder im Verein mit der Gesellschaft für die Förderung der katholischen Wissenschaft und besonders der guten Presse wirken sollen; sodann: Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, welche die Gesellschaft durch Gebet und Almosen unterstützen; endlich das Engelbündnis, eine am 8. Dez. 1884 gestiftete Kongregation für Kinder bis zu 14 Jahren, mit dem Zwecke, diese in der Unschuld zu bewahren und sorgfältig in den Glaubenswahrheiten zu unterrichten. Organ des Bündnisses, in welches bereits über 40 000 Kinder aufgenommen wurden, ist das „Manna für Kinder".

§ 166. Kleinere Weltpriesterkongregationen.

Solche sind: 1. Das Colegio del Patriarca für gemeinsam lebende Weltpriester in Valencia, vom sel. Kardinal-Erzbischof Juan de Ribera († 1611) gegründet.

2. Die Josephiten[1] (Josephsbrüder) in Rom, 1620 vom Mailänder Paolo Motta († 1658) gestiftet.

3. Die Sakramentspriester,[2] 1632 von Christoph d'Authier de Sisgan[3] für Leitung von Seminarien und Abhaltung von Volksmissionen gestiftet und 1647 von Innocenz X. bestätigt.

4. Die Priester vom Kalvarienberge (Kalvaristen) 1633 von Hubert Charpentier zur Verehrung des Leidens Christi und Verbreitung des katholischen Glaubens gestiftet.

Bereits 1638 schloß sich der Kongregation eine vom Kapuziner Hyacinth aus Paris gegründete Genossenschaft zur Bekehrung der Hugenotten und Befestigung der Konvertiten an. Die Kongregation ging in der Revolution unter; der im 19. Jahrh. neubegründeten Congrégation du Calvaire gehörte Wilhelm Maria Romanus Sourrieu an, † 1899 als Kardinalerzbischof von Rouen.

5. Die Marienpriester in Polen (polnische Oblaten der hl. Jungfrau), in der 1. Hälfte des 17. Jahrh. von Stanislaus Papczynsky für beschauliches Leben bezw. Ausübung der Seelsorge gestiftet.

Die Mitglieder der Genossenschaft leben zum Teile in Einsiedlerklöstern (bei Warschau, im Walde Korabiew, in Gora, Goslin und Schurzei), zum Teile versehen sie Pfarreien.

6. Die St. Clemenspriester (Priester der Missionen von St.-Clément), in der Pfarrei St. Clemens zu Nantes für Abhaltung von Volksmissionen bezw. Übung des beschaulichen Lebens entstanden.

7. Die Cretenisten (Missionare der Kongregation des heil. Joseph, Josephsbrüder, Josephiten), auf Anregung des Chirurgen Cretenet um die Mitte des 17. Jahrh. in Lyon für Abhaltung von Volksmissionen gegründet.[4]

Jakob Cretenet,[5] geb. 1603, seit 1629 in Lyon tätig, zeichnete sich

---

[1] Helyot VIII, 25 ss.

[2] Exordia et instituta Congregationis sanctissimi Sacramenti, Gratianopoli 1658; Helyot VIII, 87 ss.; Rabbe in Revue historique LXXI, 2, p. 203 ss.

[3] Nic. Boreli, Vie de M. Authier de S., évêque de Bethléem, Lyon 1703.

[4] Helyot VIII, 191 ss.

[5] Vie de M. Jacques Cretenet, Lyon 1680.

während der Pest des Jahres 1643 in hervorragender Weise aus. Er unterstützte zahlreiche Studierende der Theologie und ermahnte sie, dereinst das Seelenheil der ihnen anvertrauten Gläubigen besonders durch Veranstaltung von Volksmissionen zu fördern. Zu diesem Zwecke organisierte er sodann eine förmliche, 1656 anerkannte Gesellschaft von Weltpriestern und wurde, obschon bereits in den Sechzigern stehend, nach dem Tode seiner Gemahlin selbst Priester, starb aber bald darauf, am 1. Sept. 1666 zu Montluet. Die nach ihm benannte Kongregation fand in mehreren Bistümern Frankreichs Eingang, wurde jedoch 1790 durch die Revolution vernichtet. Nachdem sie zur Zeit der Restauration wiederhergestellt war, erhielten die Cretenisten auch einige Erziehungsanstalten übertragen, welche sie bis vor kurzem leiteten.

8. Die Missionspriester der Franche-Comté, 1680 vom Cretenisten Abbé Buillemenot de Arinthod gestiftet.

9. Die Säkularkleriker von Mariä Himmelfahrt in Portugal, welche am 13. Sept. 1690 von Alexander VIII. bestätigt wurden.

10. Die Priester vom Heiligen Geiste, 1703 vom sel. Ludwig Maria Grignon (Grignion) von Montfort[1] († 28. April 1716) gestiftet und von dessen Nachfolger René Mulot organisiert.

Grignon war am 31. Jan. 1673 zu Montfort in der Bretagne geboren. Er wirkte als Weltpriester in zahlreichen Bistümern Frankreichs und gründete, um die Früchte seiner Bußpredigten zu erhalten, mehrere Genossenschaften. Den Priestern vom Hl. Geiste gab Mulot Namen und Einrichtung; das Volk aber nannte die Priester „Mulotiner". Zweck der Gründung war, dem Umsichgreifen der sogenannten Aufklärung entgegenzuwirken und namentlich den jüngeren Klerus durch gediegene Bildung und Erziehung davor zu bewahren. Die Revolution wandte sich deshalb alsogleich gegen die Gesellschaft; doch erstand diese in der Zeit der Restauration aufs neue und hatte gleich den von Grignon gestifteten „Töchtern der Weisheit" und den Missionspriestern von der Gesellschaft Mariens (o. S. 348) ihr Haupthaus in St.-Laurent-sur-Sevre- (B. Luçon). Im J. 1901 verließen die Priester vom Hl. Geiste infolge des „Vereinsgesetzes" den heimatlichen Boden und gründeten in Roeskilde und Reykiavik in Dänemark Stationen. — Der am 22. Jan. 1888 seliggesprochene Stifter Grignon verfaßte schöne geistliche Lieder und mehrere tiefgehende asketische Schriften, von denen „Die wahre Andacht zur seligsten Jungfrau Maria" und „Das Geheimnis Mariä in ihrer Heiligkeit und Macht" vom Karmeliten Joseph Maria vom heiligsten Sakrament auch ins Deutsche übersetzt wurden.

[1] Vie du . . . Louis Grignon de M., Lille 1843; Quérard, Rennes 1887, 4 vols.; verkürzte deutsche Ausgabe: Der sel. Ludwig Maria Grignon von M., der große Apostel u. Diener Mariens, Fb. (Schw.) 1892; Koneberg O. S. B., Leben . . . des sel. Hoffbauer rc., Einf. 1888; E. Jac, Par. 1903; Texier, IIe éd., ib. 1902. Vgl. auch: Lhoumeau, La vie spirituelle à l'école du bienh. G., ib. 1902.

11. Die Missionspriester U. L. Frau von Sainte-Garde, 1721 von Laurent Dominique Bertet († 1739) für Abhaltung von Volksmissionen und Beihilfe in der Seelsorge gegründet.

12. Die Priester vom heiligsten Herzen Jesu, 1729 zu Marseille von Dionysius de Truillard zum Zwecke der Jugendfürsorge gegründet.

Die Genossenschaft, welche zunächst aus 12 Priestern bestand, sich aber nach Bedarf erweitern konnte, versammelte die Jugend zum Gebete und Spiele in ihrem Hause. Als die Revolution 1791 die Kongregation samt ihrem Knabenhorte zerstört hatte, griff ein junger Priester in Marseille, Jos. Allemand,[1] der selbst von seinem 13.—19. Jahre das Haus der Priester vom heiligsten Herzen besucht hatte, das nützliche Werk wieder auf und eröffnete 1799 mit 4 Knaben ein „Jugendinstitut", welches in der Folge vielen Tausenden von jungen Leuten Herberge und Pflege, Schutz und Leitung bot und zugleich das Vorbild zahlreicher ähnlicher Anstalten und Jugendvereine in Frankreich und anderen Ländern wurde.

13. Die Baptistiner (Battistini, Missionare vom hl. Johann Baptist), 1755 von Dominikus Franz Olivieri († 1766) für innere und äußere Mission gestiftet.[2]

Olivieri rief in Genua, wo er 1691 geboren war, zunächst einen Verein von Weltgeistlichen in Leben, welche der Abhaltung von Volksmissionen sich widmen sollten. Das Beispiel und die Ermunterung der Solimani, Stifterin der Baptistinnen (o. S. 373 f.), bewogen ihn, eine förmliche Genossenschaft von gemeinsam lebenden Priestern mit dem Zwecke der Mission unter Irr- und Ungläubigen zu gründen, wozu Benedikt XIV. seine Zustimmung gab. Dieser bestätigte auch am 23. Sept. 1755 die Kongregation der Baptistiner und unterstellte sie dem Präfekten der Propaganda. Das erste Haus entstand in der Nähe von S. Isidoro. Die Baptistiner hielten in Rom und auf dem Lande erfolgreiche Missionen und arbeiteten in Bulgarien und in China. Einige Kardinäle und mehrere Missionsbischöfe gingen aus der Kongregation hervor. Olivieri starb im Rufe der Heiligkeit am 13. Juni 1766 zu Genua; seine Kongregation ging am Ende des 18. Jahrh. infolge der schweren Bedrängnisse, welche damals über die Kirche hereinbrachen, unter. Die Baptistiner legten zwei Gelübde ab: stets in der Genossenschaft zu verbleiben und im Auftrage der Propaganda in Missionsländer zu gehen.

14. Die Väter der Zurückgezogenheit (Pères de la Retraite),

1789 in Besançon entstanden und 1808 in Aix wiedererrichtet, mit dem Mutterhause in Aix und mehreren Anstalten für Erziehung verwahrloster Knaben.

[1] Biographie von M. Gaduel, übers. von K. Sickinger, Rb. 1888.
[2] Artikel „Baptistiner" von Stahl im KL. I, 1979 f.

15. Die Priester der Barmherzigkeit,

1808 in Lyon von Abbé J. B. Rauzan für Seelsorge und Unterricht gestiftet und am 18. Febr. 1834 von Gregor XVI. bestätigt. Das Mutterhaus befand sich von 1814 bis 1903 in Paris (Rue de Varennes), das Noviziat in Orléans; weitere Häuser entstanden in Bordeaux und in Amerika (New York, seit 1842; Brooklyn, St. Augustin in Florida), wo die Gesellschaft vornehmlich der Seelsorge der französischen Bevölkerung sich widmet.

16. Die Priester von den Wundmalen des Herrn (Stimmatiane, Stigmatianer),

1816 vom Priester Bertoni in Verona für Seelsorge, Unterricht, Erteilung von Exerzitien 2c. gestiftet, mit lebenslänglichen Gelübden. Die Genossenschaft gründete 1905 eine Niederlassung in Pera (Konstantinopel).

17. Das Institut der Liebe (Istituto della carità, Institutum caritatis, Rosminianer),

1828 in Domo d'Ossola in der Lombardei von dem bekannten Philosophen Abbé Grafen Antonio Rosmini-Serbati,[1] † 1855, auf Anregung des Priesters Joh. B. Löwenbruck aus Kemplich (Lothringen) gestiftet. Die Bestätigung der Kongregation erfolgte am 20. Dez. 1838, jene der Statuten am 20. Sept. 1839 durch Gregor XVI. Zweck des Instituts ist neben „eigener Vervollkommung durch vollkommene Loslösung von allem Irdischen" das Predigt- und Lehramt, die Abhaltung von Exerzitien und Volksmissionen, Verbreitung guter Bücher, Unterweisung von Konvertiten, Besserung Verwahrloster 2c. Das Mutterhaus ist in Domo d'Ossola, ein Kolleg mit Noviziat in Stresa am Lago Maggiore, weitere Häuser in Intra, Verona, Rom, Roveredo (1906); auch in Vreden im B. Münster bestand ein Haus; ebenso in Sainghin bei Lille; insbesondere aber erhoben sich in England (Market Weighton, Newport, Cardiff, Londra, Longborough, Rugby) Häuser der Fathers of Charity (Brüder der Liebestätigkeit). Die PP. Gentili und Rivolfi führten viele Protestanten in den Schoß der Kirche zurück.

Die Genossenschaft hat auch einen weiblichen Zweig: die „Schwestern der Liebe", gewöhnlich Töchter von der Vorsehung genannt. Sie widmen sich der Erziehung und Unterrichtung der Mädchen in Kinderasylen und Elementarschulen, ferner auch der Unterrichtung erwachsener Frauen. Niederlassungen sind in Italien (Mutterhaus in Domo d'Ossola, Borgomanero bei Novara) und England (Longborough).

18. Die Söhne vom unbefleckten Herzen Mariens,

1848 in Vich in Spanien gestiftet vom Benediktiner Bernhard Sala im Verein mit dem späteren Erzbischof von Santiago de Cuba, Anton Maria

[1] Biographien von Tomaseo, Taur. 1855; Bernardi, Pinerolo 1880; Paoli, Torino 1880, 2. Bd. Rovereto 1884 (vgl. auch die hier II, 371 sgg. verzeichn. Bibliographia Rosminiana in 614 Nrn.); (P. Pagani,) La vita di A. R., Torino 1897, 2 vol.; Adolf Dyroff, Mainz u. München 1906 („Kultur u. Katholicismus", 2. Bdchen); J. A. Laros in Hochland II, 2, S. 462 ff.; Jul. Beßmer S. I., Rosmini und Rosminianismus, in Stimmen aus Maria-Laach LXXII, 416 ff.; L. Reynaud, Notice biographique sur le R. P. Loevenbruck, Angers 1876; Rivista Rosminiana, Lodi 1906 sgg.

Claret († 1870), dessen Seligsprechung eingeleitet ist. Sie haben eine Mission (mit 5280 Katholiken) auf Fernando Po, wo seit dem Jahre 1883 zahlreiche Priester dem Klima erlagen, auf Corisco und Annabon an der Westküste Afrikas, ferner Kollegien in Mexiko (Toluca und Guanjuato), wo sie auch in den Bistümern Mexiko und Puebla Volksmissionen abhalten, in Valparaiso in Chile (am 16. Aug. 1906 durch Erdbeben zerstört), 2c. Mar. Aguilar verfaßte mehrere lateinische kirchenrechtliche Werke; die Missionare auf Fernando Po Katechismen, Grammatiken und Wörterbücher der Bubi- und der Pamue-Sprache.

19. Verschiedene Diözesankongregationen in Frankreich, wie:

Die Priester des hl. Irenäus in Lyon, gestiftet 1816; die Kapläne (Väter vom hl. Herzen Jesu) von Paray-le-Monial, 1876 von Bischof Perraud von Autun gestiftet; die Priester des hl. Antlitzes (Prêtres de la Ste.-Face), 1876 von einem heiligmäßigen Laien, Leo Papin Dupont († 1876), in Tours gestiftet; die Missionare von der Unbefleckten Empfängnis in Rennes, 1825 zur Abhaltung von Volksmissionen gestiftet; eine gleichnamige Gesellschaft in Nantes; die Hilfspriester vom heil. Edmund und vom hl. Franz Xaver, 1843 von P. Muard (s. I. Bd. S. 342) zu Pontigny im B. Sens für Abhaltung von Volksmissionen gegründet, welche bis 1901 auch in den B. Coutances und Laval Niederlassungen hatten; die Priester des Prado,[1] 1859 von Anton Chevrier († 1879) gestiftet zur Erziehung und Unterrichtung der in das Haus der Vorsehung von Prado bei Lyon aufgenommenen verwahrlosten Kinder; die Kapläne U. L. Frau von Brebières, 1903 vom Bischof von Amiens zur Abhaltung von Volksmissionen gegründet, 2c.

20. Die Arbeiter im Weinberge,

1874 in Perugia vom damaligen Erzbischof Joachim Pecci (späteren Papst Leo XIII.) zur Aushilfe für erkrankte Seelsorger gegründet.

21. Die Kongregation des hl. Ephräm,

1885 von Ignaz Gg. Scelhot, Patriarchen der katholischen Syrer († 1892), zur Heranbildung eines einheimischen Klerus und Bekehrung der jakobitischen Syrer gestiftet. Das Mutterhaus ist in Marden (Mesopotamien).

22. Die Emigranten-Missionare vom hl. Karl Borromäus,

1887 von Scalabrini, Bischof von Piacenza, zur Unterstützung der italienischen Auswanderer, namentlich in Amerika, gegründet. Das Mutterhaus und Seminar ist in Piacenza, ein Missionshaus in Genua. In Nordamerika bestehen c. 20 Missionshäuser, in Brasilien 7.

23. Die Frommen Arbeiter vom hl. Joseph Calasanctius a M. D. (= a Matre Dei, von der Mutter Gottes), am 24. Nov. 1889 vom Priester Anton Maria Schwartz in Wien XV

[1] Charitas III, 56 f.

Fünfhaus (Tellgasse 7) zu dem Zwecke gestiftet, durch Ausübung von Liebeswerken aller Art (leiblichen und vorzüglich geistlichen) die Arbeiter und Handwerker im katholischen Glauben zu unterweisen und zu bestärken, namentlich aber den jugendlichen Arbeitern besondere Sorgfalt zuzuwenden.[1]

Diesen Zweck sucht die Kongregation der Frommen Arbeiter (C. p. Op.) oder der Calasantiner zu erreichen durch: Erteilung von Religionsunterricht in Schule, Kirche, Vereinen und Anstalten; Abhaltung des Gottesdienstes mit besonderer Rücksichtnahme auf die Verhältnisse und Bedürfnisse des Arbeiterstandes; Errichtung und Leitung von Elementar- und Gewerbeschulen; Lehrstellenvermittlung; Lehrlingsasyle; Oratorien für externe Lehrlinge und für Arbeiter; Arbeiterhospize; Arbeitervereine und literarische Tätigkeit. Bisher wurden vom Stifter und Generalminister P. Schwartz gegründet: ein Lehrlingsasyl („Calasantinum") in Wien XV, zwei Lehrlings-Oratorien vom hl. Joseph Calasanz in Wien XV und Penzing, eine Lehrlingsvermittlung und 3 Knaben-Oratorien (Beschäftigungsanstalten) in Wien XVI (Ottakring), Baumgarten und Hernals, zwei Knaben-Erziehungsinstitute in Wien XIII (Penzing) und Wien-Breitensee (Pompilius-Heim), endlich ein Herz-Jesu-Arbeiter-Oratorium in Wien XV mit eigener Sektion zur Verbreitung guter Schriften. Ferner übernahm die Genossenschaft die Leitung der im k. k. Landgerichte in Wien errichteten Erziehungsanstalt für jugendliche Sträflinge (1. Dez. 1904) und gründete weiterhin: eine öffentliche Volksbibliothek in Wien XV (1892), eine ungarische Sodalität in Wien XIII (1892), einen „Muttergottes-Bund" in Penzing (1900) und an anderen Orten, einen „Messenbund" (1902), einen Arbeiter-Anbetungsbund (1903) und eine „Ehrenwache des Allerheiligsten" (1898). In literarischer Beziehung sind neben den „St. Calasanctius-Blättern" zu nennen: ein Gebetbuch für Arbeiter: „Bete und arbeite!" (5. Aufl.) von P. Schwartz; mehrere Schau- und Lustspiele, sowie ein Deklamationsbuch („Lustig und anständig") für katholische Vereine, verfaßt von Bruder Leonard Friedrich, † 1905, erstem Mitarbeiter des Stifters; mehrere kleinere Biographien von P. Rudolf Machaczek († 1904), ꝛc. Fr. Amilian Hansen trat als Komponist hervor.

Die Wiener Frommen Arbeiter leben nach der zweckmäßig geänderten Regel des Piaristenordens, als dessen Zweig die Kongregation gedacht ist. Die Mitglieder — Priester und Laienbrüder (ferner Oblaten) — legen die drei gewöhnlichen einfachen Gelübde auf Lebenszeit ab, als viertes Gelübde das des Arbeiterdienstes (ministerium operariorum) und den Eid der Beharrlichkeit. Außer der Kirche und dem Kolleg „Maria, Hilfe der Christen" in Wien XV, welches das Mutterhaus der Kongregation (mit Studentat) bildet, besteht ein Kolleg „zum hl. Joseph" in Wien XIII (1897), eine Niederlassung

[1] P. Wenzel Siman, Die Kongr. der frommen Arbeiter ꝛc., Wien 1894; Joh. Löfflath, Die Kongr. der frommen Arbeiter ꝛc., Donauwörth (Wien 1899); St. Calasanctius-Blätter (vormals „Das christl. Handwerk"), monatl. Organ der Kongr., Wien 1888 ff.; H. Pesch, Die Wohltätigkeitsanstalten . . . in Wien, 62 ff.

zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis in Deutsch-Goritz in Steiermark (1902), ein Kolleg zur hl. Familie in Wien XIII, Breitensee (1903), zugleich Noviziatshaus, endlich ein Kloster zur ewigen Anbetung in Wolfsgraben (1907).

24. Die Aumôniers du travail („Feldkapläne der Arbeit"), i. J. 1895 gestiftet vom Bischof Viktor Joseph Doutreloux von Lüttich († 1901), einem hochverdienten Vorkämpfer auf sozialem Gebiete in Belgien.

Zweck der Genossenschaft ist:[1] an allen bedeutenden Industrieorten Häuser zu errichten, in welchen junge Arbeiter, deren Eltern auswärts wohnen, billige Kost und Wohnung erhalten und zugleich Arbeitsnachweise finden können; ferner Handwerkerschulen zu gründen und zu leiten, sowie dem Pfarrklerus sich zur Verfügung zu stellen, um kranke Arbeiter zu besuchen und an der Seelsorge der Arbeiter überhaupt mitzuwirken. Leo XIII. billigte die Stiftung 1898 bei einer Audienz des Superiors Abbé Reyn.

Das Noviziat der Kongregation, welche Priester und Laienbrüder umfaßt, ist in Morlanwelz bei Charleroi. Ein großes Arbeiterheim besteht in Seraing, wo die Aumôniers eine eigene Druckerei besitzen und die Monatsschrift Le travail chrétien herausgeben; außerdem leiten sie seit 1898 die Hôtellerie-ouvrière (Arbeiterherberge) in dem Industrieorte Marchienne-Docherie bei Charleroi.

25. Die Gesellschaft der göttlichen Liebe (S. D. Ch. = Societas divinae charitatis) in Maria-Martental bei Kaisersesch (Rhl.),

1903 von Jos. Tillmanns zu dem Zwecke gegründet, zur Lösung der sozialen Frage durch den Selbstbetrieb von Ackerbau und Gewerben (Buchdruckerei ꝛc.) sowie durch Aufklärungsarbeit beizutragen.[2] Die Gesellschaft besteht aus Priestern und Laien.

B. Weibliche Säkularkongregationen.

§ 167. Die Beghinen.[3]

1. Die Beghinen (Beguinae, Beguinen, Beginen, Begutten), entstanden in Belgien. Über Zeit und Ort ihres Entstehens

[1] Laumont, La charité à Liège, Liège 1897; Mme Ch. Vloeberghs, Belgique charitable, Brux. 1904; Arth. Vermeersch S. I., Manuel social, IIe éd., Louvain 1904.

[2] P. Jos. Tillmanns u. Theodor Oehmen, Die wahre Lösung der sozialen Frage, Martental 1905

[3] Ios. Geldolphus à Rikel, Vita s. Beggae, Ducissae Brabantiae, cum historia Begginatiorum, Lovanii 1631; Petr. Coëns, Disquisitio historica de origine Beghinarum Belgii, Leodii 1669; Helyot VIII, 1 ss.; I. L. v. Mosheim, De Beghardis et Beguinabus, Lips. 1790; Artikel „Beguinen u. Begharden" von R. Bauer S. I. im KL. II, 204 ff.; Alberdingk-Thijm, Geschichte der Wohltätigkeitsanstalten in Belgien ꝛc., Fb. 1887, 198 ff.; Ratzinger, Gesch. der kirchl. Armenpflege (2.), 324 ff.; J. W. Rost, Die

gibt es verschiedene Anschauungen;[1] nach einigen ist Ursprung und Name auf die hl. Begga[2] († 694) zurückzuführen, Tochter Pippins von Landen und Mutter Pippins des Mittleren; wahrscheinlich ist jedoch ein frommer Priester in Lüttich, Lambert Beghe[3] (le Bègue d. i. der Stammler), † 1187, Stifter der Beghinen. Dieser gründete zwischen 1170 und 1180 bei der Kirche St. Christoph in Lüttich und dem dazu gehörigen Spital eine Zufluchtsstätte für Frauen und Jungfrauen, welche er zum Teil in eigenen, von einer Mauer umschlossenen Häuschen ansiedelte. Die Frauen mußten ihren Unterhalt durch Privatvermögen bestreiten oder durch Handarbeit, Krankenpflege 2c. verdienen.

2. Die Beghinen verbreiteten sich zunächst in Belgien, wo sie entstanden sind. Dort gab es in der Zeit der höchsten Blüte des Instituts 94 Beghinenhöfe, davon in Lüttich allein 20. Im J. 1734 bestanden in Belgien noch 34, i. J. 1856 noch 20 Beguinagen, von denen seitdem abermals mehrere zu bestehen aufhörten, darunter die größte am Brügger Tore in Gent. In Holland gab es 27 Städte, welche Beguinenhöfe hatten; zwei (darunter jener in Amsterdam) konnten sich bis auf die Gegenwart erhalten. Auch in Frankreich entstanden Beguinagen; in Paris führte der hl. König Ludwig IX. († 1270) Beghinen ein. Ebenso erhoben sich frühzeitig Beghinenhöfe in Deutschland; so in Kaufbeuren und Augsburg, in Waldsee in Württemberg, in Goch im Kreise Cleve, in Osnabrück (1277), Rostock (vor 1279), Essen, Cöln, Aachen, Worms, Münster, Mainz, Eisenach, Erfurt, Bamberg, im Gebiete von Würzburg, in Hannover, Magdeburg, Frankfurt, Straßburg, Zürich 2c., so daß im 14. und 15. Jahrh. die meisten deutschen Städte, wenn auch nicht vollständige Beghinenhöfe, so doch

Beguinnen (Klausnerinnen) im ehem. Fürstentume Würzburg, Würzb. 1846; G. Liebe, Das Beginenwesen der sächsisch-thüringischen Lande in seiner soz. Bedeutung, in Steinhausens Archiv f. Kulturgesch. I, 35 ff.; P. Flade, Zur Waldenser- u. Beginengesch. der sächs. Lande, in Beiträge zur sächs. Kirchengesch., hrsg. von Tibelius u. Brieger, 13. Heft, 215 ff.; Haaß, Die Convente in Cöln u. die Beghinen, Cöln 1860; Ingold, Œuvres nouvelles inédites de Grandidier, t. 5., Colmar 1900, 2c. Vgl. auch (Brentano) Die barmherzigen Schwestern 2c., 313 ff.

[1] E. Hallmann, Gesch. des Ursprungs der belgischen Beghinen, Berlin 1843; dazu Kirchenlex. II, 207. Nach Kriegk (Deutsches Bürgertum im MA., S. 102) kommt der Name „Beghinen“ bereits im J. 1065 vor.

[2] Jos. Geldophus à Rikel, Vita s. Beggae, Lov. 1631; Ghesquière, AA. SS. Belgii V, 70 ss.

[3] Helyot VIII, 3 s.

ihre Schwesternhäuser (Seelhäuser, Gotteshäuser, Sammungen d. i. Sammlungen oder Klausen) hatten. In Cöln gab es sogar 141, in Straßburg 60, in Frankfurt 57 solcher Häuser, deren Bewohnerinnen nach der Farbe ihrer Kleidung graue, braune, schwarze, blaue Schwestern, auch Klausnerinnen, Willige Arme, oft „Schwestern“ (ohne Beisatz), in der Schweiz auch „Waldschwestern“ hießen.

Ähnliche Vereinigungen, wie sie die Beghinen bildeten, entstanden auch für Männer; die ersten Spuren finden sich im J. 1215. Die Männer hießen Begharden (Beguini, auch Bizochen). Eine Trierer Synode vom J. 1227 verordnete,[1] ungebildete Leute „wie die Begharden“ nicht predigen zu lassen, auch nicht außerhalb der Kirche, weil durch sie Irrtümer erzeugt und verbreitet werden. Auch die Beghinen gaben frühzeitig zu Klagen Anlaß und huldigten, wenigstens teilweise, häretischen Anschauungen. Eine Synode von Fritzlar im J. 1259 spricht von den verpesteten Beghinen, denen (gleichwie den absonderlichen Begharden) das Volk nicht nachahmen dürfe.[2] Eine Synode von Mainz v. J. 1261 bestimmt, (c. 23), daß nur solche als Beghinen aufgenommen werden dürfen, welche das 40. Jahr überschritten haben; kein Kleriker oder Mönch darf bei Strafe des Bannes ein Beghinenhaus betreten; hat er mit einer Beghine zu reden, so muß es in der Kirche und vor Zeugen geschehen.[3] Nach c. 45 darf kein Religiose den Untergebenen der Leutpriester, namentlich den Beghinen, Bicornen[4] und Molusen,[5] die hl. Kommunion reichen oder ihnen sonstige Sakramente spenden. Eine Synode zu Béziers im J. 1299 verbietet (c. 4) geradezu die Beguini und die Beguinae, „weil sie keinen kirchlich approbierten Orden bilden“.[6] Erzbischof Heinrich von Virneburg zu Cöln suchte auf seiner ersten Diözesansynode im J. 1306 dem ungeordneten Treiben der Beghinen und Begharden gleichfalls zu steuern.[7] Die Beghinen und die Begharden betreffen noch Beschlüsse von Synoden zu Eichstätt v. J. 1282 (c. 26), zu Mainz v. J. 1310 (c. 90, 91), insbesondere aber nahm Clemens V. auf dem Konzil zu Vienne 1312 gegen sie Stellung. Um diese Bestimmungen richtig zu würdigen, ist zu beachten, daß unter dem Namen Begharden ꝛc. sich zu jener Zeit häufig Sektierer (Waldenser ꝛc.) versteckten, so daß Begharden und Beghinen überhaupt verdächtig erschienen und da und dort, namentlich in Südfrankreich, vor die Inquisitionsgerichte gezogen wurden. Damit soll nicht geleugnet werden, daß Begharden und Beghinen auch vielfach von den Schwärmereien der Brüder und Schwestern des freien Geistes, der Fraticellen ꝛc. angesteckt waren. Clemens V. verordnete, daß die Lebensweise der Beghinen bei Strafe des Anathems verboten sei und die gleiche Strafe auch jeden Geistlichen treffe, der die Beghinen in ihrem Tun und Treiben unterstütze; „doch solle damit anderen gläubigen

[1] Hefele, Konziliengeschichte V, 950.
[2] Ebd. VI, 62. [3] Ebd. 72.
[4] Bicornen (Bicorni) — ein Schimpfname der Beghinen wegen ihres Kopfputzes, der zwei Hörnern ähnlich sah. Hefele ebd. 74.
[5] Molusae d. i. Beghinen aus der Mühlhauser Genossenschaft. Ebd.
[6] Ebd. 370 f. [7] Ebd. 476.

Frauen, welche mit oder ohne Keuschheitsgelübde in ihren Hospizien zusammenleben und Buße tun wollen, dies nicht verboten sein".[1] Das Konzil führt weiterhin die hauptsächlichsten Irrlehren der Begharden und der Beghinen in Deutschland auf,[2] welche uns später in erneuter und verstärkter Form im Quietismus begegnen, verdammt die Begharden und die Beghinen mit ihren Irrtümern und befiehlt den Bischöfen und Inquisitoren, gegen sie einzuschreiten. Die Beghinen besserten sich hierauf, weshalb Johann XXII. in einem Briefe an den Bischof Johann von Straßburg v. J. 1321 erlaubte, daß unverdächtige, nichttheologisierende Beghinen, welche ihren geistlichen Obern gehorchten, ihre frühere Lebensweise fortsetzten, eine Erlaubnis, welche durch die Konstitution Ratio recta[3] auf alle früheren Beguinagen ausgedehnt wurde.

Dagegen verharrten die Begharden im großen ganzen in ihrem Widerstande. Obgleich sie der Papst wiederholt (1317, 1318 und 1330) verurteilte, legten sie ihre Irrtümer nicht ab, sondern trieben in Spanien, zu Paris (als Turlupinen), in der Provinz Isle-de-France, ferner in Deutschland (hier ein „unentwirrbarer Knäuel von Begharden, Fraticellen, Schwestrionen, Lollarden") ihr Unwesen fort.[4] Die gläubigen Elemente traten zu den Tertiariern der Mendikantenorden über.

3. Ein schwerer Sturm brach über die Beghinen infolge der Reformation herein, welcher zahlreiche Beghinenhöfe und Schwesternhäuser zum Opfer fielen. Andere blieben davon unerwarteterweise unberührt, so daß es noch heute in Belgien 13 und in Holland 2 Beghinenhöfe mit zusammen etwa 1300 Bewohnern gibt, während sich in Essen 4 Schwesternhäuser (von 6), in Bamberg 4 und auch einzelne in anderen Städten bis in den Anfang des 19. Jahrh. erhielten. Die Beguinagen in Frankreich gingen in der Revolution unter; doch führte der Domherr Louis de Soubiran-La-Louvière von Carcassonne i. J. 1847 in Castelnaudary unter dem Namen Filles compagnes du bon secours aufs neue die Beghinen ein.

Manche Beghinen erreichten einen hohen Grad von Heiligkeit und wurden außerordentlicher Gnadengaben gewürdigt. Die sel. Gertrud van Oosten in der Beguinarde zu Delft, † 1358, trug die Wundmale und besaß die Gabe der Prophezie. In Zeiten ansteckender Krankheiten taten sich die Frauen durch Eifer in der Krankenpflege hervor; letzterer widmeten sich

[1] Hefele VI, 543. [2] Ebd. 543 f.

[3] Extrav. com. l. 3. tit. 9. c. 1 (etwa vom Jahre 1325).

[4] KL. II, 209; Artikel „Lollarden" von A. Zimmermann S. I. ebd. VIII, 130 ff.; Alberdingk-Thijm, Gesch. der Wohltätigkeitsanstalten in Belgien, 200 f.; H. Haupt, Beiträge zur Gesch. der Sekte vom freien Geiste u. des Beghardentums, in Zeitschr. für Kirchengesch. VII, 503 ff.; Fel. Hemmerlin, Varia oblectationis opuscula et tractatus, o. J. u. O. (Basil. 1497), enthaltend: Contra anachoritas Beghardos Beginasque silvestres.

die Beghinen neben **industrieller Beschäftigung** (Spinnen, Weben rc.) besonders in späterer Zeit und gründeten und unterhielten ferner **Mädchenschulen** selbst in kleinen Dörfern. Die Beghinen, welche aus Niederburgund und Frankreich an den Bodensee kamen, zeichneten sich durch Kunstfertigkeit im Weben aus.[1] In Hannover unterrichteten die Beghinen die Kinder der Bürger, leisteten den Armen unentgeltlich Krankenpflege und versorgten die Badestuben der Frauen.[2]

4. Die Beghinen sind Jungfrauen oder Witwen, welche zum Zwecke eines frommen Lebens und um Schutz vor den Gefahren der Welt zu genießen, sich von der Welt zurückziehen, ohne jedoch Gelübde abzulegen. Sie versprechen, Keuschheit und Gehorsam (nicht aber Armut) zu beobachten, solange sie in der Beguinage wohnen. Sie leben teils zusammen in einem Hause oder einzeln oder zu zweit in kleinen Häuschen (Eremitagen).

Die **Statuten** der Beghinen sind verschieden nach den Beguinagen. Da sich vielerorts die Franziskaner um ihre Förderung und Leitung annahmen, diente die Regel des 3. Ordens des hl. Franziskus auch als Grundlage der Beghinenregel; oft befahlen die Bischöfe die uneingeschränkte Annahme jener Regel, so daß sich die Beguinagen in Tertiarierinnen-Klöster verwandelten. Dasselbe war hinsichtlich der Dominikaner der Fall, und die Regel der Dominikaner-Tertiarier teilweise oder förmlich angenommen. Der Dominikaner Friedrich von Erstein wird als Verfasser von Beghinenstatuten vom Jahre 1267 genannt. Gewisse Bestimmungen kehren in allen Beghinenhöfen wieder. So dauert das Noviziat überall 2 Jahre. Nach Vollendung des ersten Jahres findet die Einkleidung statt. Beim Eintritt in eine Beguinage wird eine gewisse Summe als Entschädigung für die Miete bezahlt. Für ihren Unterhalt hat jede Beghine selbst zu sorgen; hat sie kein Privatvermögen, so sucht sie ihn durch Handarbeiten oder Krankendienst zu erwerben oder verdingt sich einer vermöglichen Beghine als Magd. Zu einem vollständigen Beghinenhofe gehört eine Kirche mit einem Pfarrer, eines oder mehrere Häuser (auch „Klöster" genannt), ferner eine Anzahl Eremitagen und ein Spital; alle diese Gebäude sind von einer Mauer umschlossen. Im „Kloster" wohnen vornehmlich die jüngeren Beghinen und die Novizinnen; eine Eremitage zu beziehen, wird erst nach 6jährigem Aufenthalt im „Kloster" gestattet. Im „Kloster" wird gemeinschaftlich gegessen, jedoch so, daß jede Beghine in einem besonderen Verschlage sich befindet und keine andere sehen kann. Die Tischzeit darf nicht über eine halbe Stunde dauern. Das **Kleid** der Beghinen war früher in den einzelnen Höfen verschieden, bald grau, bald braun oder blau, so daß unter „grauen (braunen, blauen) Schwestern" Beghinen zu verstehen sind; heute ist es durchgängig schwarz. Bei Ausgängen bedienen sich die Beghinen eines großen schwarzen Mantels, der den Kopf und den ganzen Leib bedeckt; auf der Stirne ist eine niedlich gefaltete weiße Haube zu erkennen.

[1] Hist.-pol. Blätter CXVIII, 655 f.
[2] F. Falk im Katholik 1904, I, 251 f.

Die Beghine kann jederzeit austreten. Die Vorgesetzten der Beghinen sind die Oberin („Meisterin") und der Pfarrer. Ohne Erlaubnis der „Meisterin" darf keine Beghine den Hof verlassen, auch darf sie nie allein ausgehen. In den Hausordnungen werden die Beghinen regelmäßig „Kinder" genannt.

Einer der größten Beghinenhöfe bestand bis auf die neueste Zeit am Brügger Tore in Gent.[1] Er bildete eine kleine Stadt für sich und umfaßte außer einer großen und einer kleinen Kirche 18 Häuser und c. 400 Eremitagen. Die Zahl der Beghinen betrug etwa 800. Die Gebäude waren mit Graben und Mauern umgeben. Der Beghinenhof hatte nur ein Tor, das sorgfältig bewacht wurde und früher mit einer Zugbrücke versehen war. Alle Straßen der Beguinage waren geradlinig angelegt und wie auch alle Gebäude und Häuschen nach Heiligen benannt. An der Spitze dieses Beghinenhofes stand die Generaloberin (Grande Dame), welche von den alljährlich neubestellten Oberinnen der 18 „Klöster" gewählt wurde und einen Beirat von 2—3 Beghinen zur Seite hatte. Die Grande Dame war allein berechtigt, Novizinnen sowie andere Damen aufzunehmen, welche in der Beguinage ein Asyl suchten, ohne förmlich in die Genossenschaft eintreten zu wollen. Jede Novizin bezahlte als einmalige Miete 153 fr.; außerdem mußte sie ein jährliches Einkommen von 110 fr. nachweisen können. Verschiedene Plackereien von seiten des Genter Stadtrates, der u. a. mitten durch die Beguinage eine öffentliche Straße anlegen ließ, machten dem Beghinenhofe ein Ende; doch gelang es durch die Munifizenz des Herzogs Engelbert von Arenberg († 1875) in Mont-Saint-Amand bei Gent eine neue Beguinage „St. Elisabeth" anzulegen, wohin am 29. Sept. 1874 die Beghinen übersiedelten.[2] Hier feierte am 2. Juni 1902 Schwester Blandine Heyse den 75. Jahrestag ihres Eintritts in die Beguinage; sie zählte damals 94 Jahre und wohnte noch täglich früh ½5 Uhr der hl. Messe in der Kapelle bei.

§ 168. Die barmherzigen Schwestern des hl. Vincenz von Paul.[3]

1. Die verbreitetste aller Frauengenossenschaften sind die barmherzigen Schwestern des hl. Vincenz von Paul oder die Vincentinerinnen. Ihr französischer Name ist: Filles de la charité

[1] KL. II, 205; Aug. Reichensperger in Alte und Neue Welt XII, 152 ff.

[2] Zur Feier des 25jähr. Bestehens erschien eine Festschrift von Lammens; danach I. Helbig in Revue de l'art chrétienne 1900, 145 ss.

[3] Helyot VIII, 102 ss.; (Clemens Brentano) Die barmherzigen Schwestern inbezug auf Armen- u. Krankenpflege, (Koblenz) 1831; 3. Aufl. Mainz 1856: Jos. Görres, Kirche, Staat u. Cholera, Betrachtung über das Buch: Die barmh. Schwestern, Ffk. 1832; Über die Bestimmung u. den Geist des Ordens der barmh. Schwestern, 6 Reden von J. J. Döllinger, J. M. Hauber, J. N. Hortig 2c., Sulzbach 1836; Die barmh. Schwestern, eine Darstellung ihrer Gründung, Verbreitung, Einrichtung u. Wirksamkeit, Mainz 1842; J. Eremites (Prof. F. J. Buß), Der Orden der barmh. Schwestern, Übersicht ſr. Entstehung, Verbreitung, Gliederung, Leistung 2c., Schaffh. (Rb.), 2. Aufl. 1847; Neue Zeugnisse für das Wirken der barmh. Schwestern (25 Aktenstücke), Mainz 1847; D. Wulf, Das segensreiche Wirken

de St. Vincent de Paul, servantes des pauvres malades oder kurz Filles de la charité; oft wird dem Namen noch das Mutterhaus beigefügt, z. B. Töchter der Liebe von Nîmes, von Besançon zc. Die lateinische Bezeichnung ist: Puellae charitatis. Stifter der barmherzigen Schwestern ist der hl. Vincenz von Paul (s. o. S. 428 ff.), † 1660, der in Verein mit Louise von Marillac i. J. 1634 den Grund zu dieser segensreich wirkenden Genossenschaft legte.

Vincenz wollte als Pfarrer zu Châtillon-les-Dombes 1617 eines Tages die Kanzel besteigen, als ihm eine Frau Chassaigne in den Weg trat und ihn bat, der Fürsorge der Gläubigen eine kranke Familie zu empfehlen, welche in einer bei der Stadt gelegenen Hütte im äußersten Elend lebe. Der Heilige sprach nun, statt seine einstudierte Predigt zu halten, über die Hilfe, welche man den Armen und Kranken schulde, und zwar so ergreifend, daß nach Beendigung des Gottesdienstes zahlreiche Personen sich nach jener Hütte begaben, um der armen Familie zu Hilfe zu kommen. Um der Not dieser und anderer Familien wirksam zu steuern, rief Vincenz einen Verein von Frauen, genannt „Bruderschaft der Liebe“ (Confrérie de la charité), ins Leben,[1] dessen Statuten der Erzbischof von Lyon, Herr von Marquemont, approbierte. Zugleich ließ sich Vincenz die weitere Ausbreitung des Vereins der Dienerinnen der Armen angelegen sein und hielt, so oft neue Mitglieder aufgenommen wurden, begeisterte Ansprachen an sie. Innerhalb weniger Jahre war der Frauenverein in mehr als 30 Orten (zu Paris in der Pfarrei St. Salvator) und bald hernach in so vielen verbreitet, daß der Heilige allein nicht mehr imstande war, die Leitung all dieser Vereine zu führen. Er bediente sich deshalb der Beihilfe einer frommen und opfermütigen Frau, der ehrw. Louise de Marillac[2] (geb. zu Paris am 15. Aug. 1591, vermählt seit 1613 mit dem Sekretär der Königin Maria von Medici, Anton Le Gras, Witwe seit Dez. 1625), welche 1624 auf den Rat des Bischofs Camus von Belley den hl. Vincenz als ihren Seelenführer gewählt hatte, und beauftragte sie (1629), in Begleitung einiger Damen nach den verschiedenen Orten, wo Frauenvereine bestanden, sich zu begeben, die Mitglieder über Krankenpflege zu belehren, Linnen und Arzneimittel unter sie zu verteilen und sie zu unverdrossenem Eifer zu ermuntern.

---

der barmh. Schwestern, Mstr. 1851; G. Häser, Gesch. christlicher Krankenpflege u. Pflegerschaften, Berlin 1857; Arthur Loth, St.-Vincent de Paul et sa mission sociale, Par. 1880. Vgl. auch: W. Hohn, Barmh. Schwestern vom hl. Karl Borr. zc., Bilder aus der Gesch. der kath. Charitas, entworfen von Clemens Brentano, Jos. Görres zc., Trier 1900, zc.

[1] Das Reglement der Bruderschaft s. bei Maynard, St. Vincent de Paul (Par. 1874) I, 130 ss.

[2] H. Gobillon (und Collet), Vie de Madame le Gras, Par. 1676, deutsch von Sintzel, Augsb. 1837; Graz 1875; nach der von Collet veranstalteten Ausgabe neubearbeitet, 2. Aufl., Rb. 1884; neue Ausg. Rb. 1896; Augsb. 1895; Madame de Richemont, Histoire de Mademoiselle Le Gras, IVe éd., Par. 1894; Baunard, La vén. Louise de Marillac, Par. 1898; Theophila Christ in Charitas X, 228 ff., 253 ff., 279 ff.

Allmählich reifte in Vincenz der Plan, die Frauenvereine einer nützlichen Umgestaltung zu unterziehen. Den Vereinen gehörten ausschließlich verheiratete Frauen an: wie schwer war es für diese oft, Kranken- und Armenpflege zu leisten, und wie schwierig sollte sich erst ihr Amt zur Zeit einer Epidemie gestalten! Vincenz beschloß deshalb, auch Jungfrauen aufzunehmen, und als sich 3 Mädchen gemeldet hatten, lud sie Madame Le Gras zu sich, um ihnen Unterricht in der Krankenpflege zu erteilen. Am 29. Nov. 1633 wurde die „Schule der Liebe" in der Wohnung der Madame Le Gras bei St. Nicolas du Chardonnet eröffnet. Den ersten Mädchen schlossen sich alsbald andere an, welche sich am 25. März 1634 mit Louise Le Gras durch Gelübde zum Dienste der Armen verpflichteten. Vincenz hielt am 31. Juli die erste Konferenz für seine geistlichen Töchter und organisierte in der Folge deren Besuche und Hilfeleistungen im Hôtel-Dieu in Paris, sowie das 1636 entstandene „Werk der Vorsehung" für die Findelkinder. In die Jahre 1642 bis 46 fällt die weitere Ausgestaltung der „Töchter der Liebe", deren Mutterhaus 1642 aus dem Dorfe La Chapelle-St.-Denis bei Paris in die Vorstadt St. Lazare verlegt worden war. Am 18. Jan. 1655 approbierte der Erzbischof von Paris, Joh. Franz de Gondi, die Genossenschaft. Die staatliche Anerkennung erfolgte 1657 durch Ludwig XIV.

Zugleich verfaßte Vincenz eine Regel, welche zunächst vom Erzbischof von Paris, sodann 1660 von dem als päpstlichen Legaten in Frankreich weilenden Kardinal von Vendôme approbiert, endlich 1668 von Papst Clemens IX. bestätigt wurde.[1] Die Regel betont namentlich den Geist der Liebe, der die Schwestern beleben und stärken soll; im übrigen enthält sie meist nur allgemeine Vorschriften, die geeignet sein sollten, sich den jeweiligen Verhältnissen und Bedürfnissen in den verschiedenen Ländern anzupassen. Die Schwestern sollen sich für Dienerinnen Christi halten und Christum selbst in der Person des Kranken pflegen. Dabei sollen sie unbekümmert um den Beifall oder das Mißfallen der Welt nach eigener Vollkommenheit streben. Sie sollen auch den ekelhaftesten Kranken, ohne Unterschied des Standes und der Konfession, sowie ohne Rücksicht auf Ansteckung und Lebensgefahr ihre Dienste widmen. Sie sollen um 4 Uhr morgens aufstehen, zweimal des Tages dem innerlichen Gebete obliegen, sehr einfach leben und außer in Krankheiten keinen Wein trinken. Sie sollen der Oberin unbedingten Gehorsam leisten und mit den Mitschwestern ohne alles Mißtrauen verträglich zusammenleben. Nach einer 5jährigen Probe- und Lehrzeit legen die Schwestern einfache Gelübde ab, in manchen Ländern und Bistümern auf unbestimmte Zeit (solange sie der Genossenschaft angehören), in anderen auf ein Jahr, so daß alljährlich (am 25. März) die Gelübde erneuert werden. Erklärt eine Schwester, die Gelübde nicht erneuern zu wollen, so kann sie die Genossenschaft ohne weiteres verlassen. Die Oberleitung der Genossenschaft hat seit dem 18. Jan. 1655 der Generalsuperior der Priester der Mission oder der Lazaristen in Paris; doch sind verschiedene

[1] S. die Regel z. B. bei Gossier, Der hl. Vincenz v. Paul geschildert in seinen Schriften, Rb. 1845, 70—105.

außerhalb Frankreich gelegene Mutterhäuser wie voneinander, so auch von Paris unabhängig. Die Tracht der Vincentinerinnen ist infolgedessen nicht überall dieselbe; in Frankreich ist ihr Kleid von grauer, in anderen Ländern von schwarzer Farbe, doch ist überall die große weiße Flügelhaube üblich.

2. Noch zu Lebzeiten des hl. Vincenz und der Louise de Marillac, welche am 15. März 1660 starb und am 10. Juni 1895 als „ehrwürdig" erklärt wurde, breitete sich die Genossenschaft der barmherzigen Schwestern über ganz Frankreich und nach Polen aus. Diese rasche und weite Ausbreitung verdankt sie dem eifervollen Wirken ihrer ersten Mitglieder, welche, von St. Vincenz begeistert, unermüdlich dem Dienste der Kranken, der Unheilbaren und Invaliden, der Irren und der Findelkinder oblagen und weiterhin, besonders in Frankreich, auch dem Unterrichte armer Mädchen sich widmeten. Im J. 1721 zählte die Genossenschaft 291 mit dem Mutterhause in Paris verbundene Häuser mit über 1500 Mitgliedern. Im J. 1790 gab es in Frankreich und im Elsaß, wo Kardinal Armand Gaston de Rohan-Soubise, Bischof von Straßburg, 1734 die Vincentinerinnen eingeführt hatte, 426 Niederlassungen der barmherzigen Schwestern, wozu noch etwa 50 weitere in Polen und den Niederlanden kamen; in Paris allein waren die Filles de la charité damals an 35 Anstalten tätig.

Da brach der Sturm der großen Revolution[1] über die Genossenschaft herein, der wohl zahlreiche Äste des herrlich emporgeschossenen, fruchtbaren Baumes brach, ihn aber nicht zu entwurzeln vermochte. Generaloberin war damals Mutter Deleau, eine ebenso demütige als starke und umsichtige Frau, welche 57 Jahre den Kranken und Armen diente. Am 22. Dez. 1800 wies ihr Minister Chaptal „aus Nützlichkeitsrücksichten" wieder ein Haus in der Rue Vieux-Colombier zu Paris an, warf für dessen Unterhaltung jährlich 12 000 fr. aus und bestimmte, daß jede arme Novizin 300 fr. vom Staate erhalten solle. Napoleon I. versuchte die barmherzigen Schwestern der Leitung der Lazaristen zu entziehen; dem setzte der damalige Generalvikar der Lazaristen, P. Hanon, hartnäckigen Widerstand entgegen, so daß er aus Paris vertrieben und schließlich in Finistrelles interniert wurde. Erst 1827 wurde die Angelegenheit geordnet. Inzwischen hatte die Genossenschaft nicht nur in Madrid (1803), Genf (1810) und in Portugal Fuß gefaßt, wo es im J. 1822 bereits 12 Häuser mit 162 Mitgliedern gab, sondern auch in Frankreich wieder zahlreiche alte und mehrere neue Stationen erhalten, besonders infolge der tatkräftigen Wirksamkeit der Generaloberin „Schwester

[1] L. Misermont, Les Filles de la charité d'Arras . . . guillotinées le 8 messidor an II (26 juin 1794), Cambrai 1902; Soeur Marie-Anne et Soeur Odile, filles de charité de l'hôpital St.-Jean d'Angers, fusillées . . . le 1er février 1791, Abbeville 1903.

Martha" (Anna Biget), † 1824. In rascher Folge wuchs die Zahl der Niederlassungen in Frankreich auf 250 und mehr an, welche sich auf alle Bistümer erstreckten. In Paris und Umgebung allein erhielten die barmherzigen Schwestern außer 94 Freischulen, welche sie bis vor kurzem leiteten, 92 Waisen-, Schutz- und Arbeitsanstalten für Mädchen, 14 Armenapotheken (Dispensaires), 6 große allgemeine Krankenhäuser, 25 Spezialkliniken, Greisenasyle ꝛc. übertragen. Im Mai 1904 mußten sie indes das von Ludwig XIV. erbaute Invalidenhaus in Paris, in welchem sie über 220 Jahre walteten, und seitdem mehrere andere Anstalten, besonders Militärlazarette, verlassen und ihre Schulen schließen.

Die Versuche, die barmherzigen Schwestern auch in Deutschland einzuführen, blieben lange ohne Erfolg. Noch am Anfange des 19. Jahrh. bemühte sich der für alles Edle begeisterte Bischof Joseph Ludwig Colmar von Mainz († 1818) vergeblich, sie in Mainz einzuführen. Im J. 1808 stiftete Clemens August Freiherr Droste zu Vischering, nachmals (1835) Erzbischof von Cöln, † 1845, nach dem Muster der Filles de la charité eine Genossenschaft in Münster: die Clemensschwestern,[1] für welche er indes eigene Statuten verfaßte und die er nicht über die Grenzen Westfalens hinaus verbreitet wissen wollte.

Die nach dem Clemens-Hospital in Münster (errichtet von Bischof Clemens August, Herzog in Bayern, † 1761) genannten Schwestern mit dem Mutterhause „St. Marien-Hospital" in Münster besitzen derzeit 82 Filialen, von denen 76 im B. Münster, 3 im B. Paderborn, 1 im B. Trier und 2 im B. Osnabrück liegen. Die Schwestern (derzeit 1190 eingekleidete Schwestern, 70 Novizinnen und 20 Kandidatinnen) versehen fast ausschließlich Kranken- und Armenhäuser. Mitglied der Genossenschaft war Schwester Placida[2] Jüngst († 1906), welche seit 1882 am Kaiserhofe weilte und die Kaiserin Augusta bis zu ihrem am 7. Jan. 1890 erfolgten Tode pflegte.

In Bayern[3] hatte König Ludwig I. auf Vorschlag des Dr. von Ringseis unterm 29. Juni 1827 die Einführung von Vincentinerinnen genehmigt. Doch erst 1832 gelang es, besonders auf Verwenden des Straßburger Generalvikars Bruno Franz Leopold Liebermann († 1844), zwei Schwestern aus dem Mutterhause in

[1] Über die Genossenschaften der barmh. Schwestern, insbesondere über die Einrichtung einer derselben und deren Leistungen in Münster von Frhr. Clemens Droste zu Vischering, Mstr. 1833, 2. Aufl. 1838; Herm. Jos. Kappen, Clemens August, Erzbischof von Cöln, Mstr. 1897, 104 ff.; Fr. Hüffer, Zur Gesch. des Klemens-Hospitals in Münster, in Charitas X, 38 ff.

[2] Die christliche Frau IV, 386 ff.

[3] Die barmh. Schwestern in München inbezug auf ihre Krankenpflege, eine Stimme an unsere Zeit von Dr. Bartholmä (Protestant), Augsburg 1838; Allgemeine Statuten des Ordens der barmh. Schwestern im Kgr. Bayern vom 1. Mai 1835, München 1835.

Straßburg zu erhalten. Diese kamen am 10. März in München an, wo sie die Verpflegung der Kranken im allgemeinen Krankenhause übernahmen und zugleich aus den sich meldenden Jungfrauen das Institut der barmherzigen Schwestern in Bayern begründen sollten. Schon am 30. Mai 1832 konnten 14 Jungfrauen eingekleidet werden.

Die Schwestern entfalteten unter ihrem ersten Superior Dr. J. Michael Hauber[1] († 1843) und unter der Oberin M. Ignatia Jorth aus Schlettstadt († 1845) eine so ersprießliche Tätigkeit, daß sie alsbald von den Verwaltungen mehrerer Städte zur Leitung der Krankenhäuser verlangt und durch allerhöchstes Reskript vom 1. Mai 1835 auch gesetzlich in Bayern zugelassen wurden. Noch 1835 kamen sie nach Landshut, 1837 nach Regensburg, Neumarkt a. Rott und Aschaffenburg, kurz darauf nach Orb (jetzt preuß. Reg.-Bez. Cassel), Eichstätt, Neuburg a. D., Tölz 2c. Derzeit gehören zum Mutterhause München (Krankenhaus links der Isar) 126 Filialanstalten, von welchen 54 im B. München-Freising, 23 im B. Augsburg, 17 im B. Passau, 23 im B. Regensburg, 4 im B. Bamberg, 1 im B. Würzburg und 4 im B. Eichstätt liegen. Die Zahl der Mitglieder beträgt 1200 einschließlich 141 Novizinnen und 99 Kandidatinnen.

Im J. 1834 kamen die barmherzigen Schwestern nach Kurhessen, indem das allgemeine Krankenhaus in Fulda einigen Schwestern aus dem Mutterhause Straßburg übertragen wurde. Im J. 1841 berief Bischof Frhr. Friedrich Clemens von Ledebur barmherzige Schwestern aus dem Mutterhause zu Straßburg nach Paderborn, um im vormaligen Kapuzinessenkloster die Krankenpflege zu übernehmen; noch 1841 entstand eine Filiale in Geseke. Im J. 1846 ließen sich die Vincentinerinnen (im klinischen Hospital in Freiburg) in Baden[2] nieder, nachdem die vom Erzbischof Hermann von Vicari in Freiburg festgesetzten, in den meisten Punkten mit den Straßburger Statuten übereinstimmenden Satzungen die landesherrliche Genehmigung erhalten hatten. Im J. 1852 eröffneten sie in Württemberg,[3] ferner in Cöln ihre segensvolle

[1] Hauber, Stiftspropst bei St. Cajetan, gab auch die S. 534 Anm. 3 erwähnten „Allgemeinen Statuten 2c." heraus und verfaßte: Andachtsübungen für die barmh. Schwestern 2c., Sulzbach 1835, und: 12 gottselige Betrachtungen über die Vorzüge und Pflichten des Ordens der barmh. Schwestern, ebd. 1835. In neuerer Zeit gab Max Steigenberger, Superior der barmh. Schwestern in Augsburg, Andachtsübungen für die geistl. Kinder des hl. Vincenz von Paul u. d. T. „St. Vincentius-Büchlein" heraus, Dülmen 1895.

[2] Barmherzige Schwestern, für Einführung des Ordens in der Erzdiözese Freiburg, Schaffh. 1845; Karl Mayer, Der Orden der Barmh. Schwestern vom hl. Vincenz von Paul in der Erzdiözese Freiburg 1846—96, Fb. 1897.

[3] Jos. Eisenbarth, Das Mutterhaus der barmh. Schwestern zu Gmünd, 1883.

Tätigkeit. In Rheinland und Westfalen war besonders der i. J. 1847 als erwählter Bischof von Münster verstorbene Professor und Domkapitular Bernhard Georg Kellermann in Münster für Ausbreitung der Vincentinerinnen tätig; er errichtete 40 Filialen.

In Österreich gründete Dekan Nikolaus Tolentin Schuler († 1831) in seiner Pfarre Zams im Oberinntale (Tirol) im J. 1821 ein Haus der barmherzigen Schwestern. Es folgten die Niederlassungen in Ried, Imst und Innsbruck (1838) in Tirol; 1832 entstand das Mutterhaus in Wien VI, 1837 Prag, 1841 Graz, 1844 Schwarzach im Pongau, rc.[1] Im J. 1853 fanden die Schwestern in Ungarn Eingang, wo derzeit unter dem Zentralhause in Piliscsaba 131 Anstalten (mit zusammen 1657 Schwestern) stehen. Schon 1741 ward Vincentinerinnen aus Warschau ein kleines Spital in Lemberg, 1744 auch ein Waisenhaus daselbst übertragen; 1746 übernahmen die Schwestern Spital und Waisenpflege in Marianpol, 1760 in Zaloece, 1780 in Rozdöl, 1781 in Przeworsk; 1783 wurde Lemberg Zentralhaus, 1859 jedoch Krakau, welches heute 58 Anstalten mit 665 Schwestern zählt.

Nach England kamen die Vincentinerinnen i. J. 1859; die Regierung selbst übertrug ihnen die Leitung eines Waisenhauses in Leyton bei London.

In Dänemark sind Vincentinerinnen in Helsingör.

In Amerika gründete 1809 die Konvertitin Witwe Elisa Anna Seton,[2] † 1821, genannt „die erste barmherzige Schwester Amerikas", in Emmitsburg bei Baltimore die „Schwestern vom hl. Joseph", die erste in den Vereinigten Staaten entstandene Frauengenossenschaft, welcher Bischof Carroll S. I. i. J. 1810 Tracht und Regel der Vincentinerinnen, jedoch mit einigen für amerikanische Verhältnisse bedingten Änderungen gab. Im J. 1850 schloß sie sich völlig den französischen Vincentinerinnen an. Derzeit stehen unter dem Mutterhause Emmitsburg 1600, unter New York (gegr. 1847) 950, unter Newark (gegr. 1859) 800 Töchter der christlichen Liebe. Die Zahl der Niederlassungen (Waisenanstalten,

[1] Fleischmann, Das Wirken der barmh. Schwestern in Wien, Wien 1839; H. Pesch S. I., Die Wohltätigkeitsanstalten . . . in Wien, 15 ff., 23 ff., 47.

[2] Mme. de Barberey, Elizabeth Seton, Par. 1872, 2 vols., deutsch Mstr. 1873, 2 Tle; KL. XI, 214 f.

Schulen, Spitäler, Asyle rc.) beträgt über 100. Die Seligsprechung der Stifterin ist eingeleitet.

Ferner entstanden in Amerika die Töchter der Liebe von Nazareth, welche i. J. 1812 vom Weihbischof Joh. David von Louisville gestiftet wurden und ihr Mutterhaus und Noviziat in Nazareth im Staate Kentucky haben. Sie sollen das Leben der Gottesmutter im Hause zu Nazareth nachahmen und haben zahlreiche Spitäler und Schulen.

In Südamerika fanden die Vincentinerinnen in Brasilien, Argentinien (La Plata, 1879), Chile, Peru (Quito 1870), Ecuador und Kolumbien Eingang. Ebenso wirken sie in Guatemala und auf den Antillen.

Im Orient folgten die barmherzigen Schwestern den Spuren der Lazaristen. Sie haben Anstalten in Konstantinopel; in Kukusch in Mazedonien, wo sie eine Elementarschule, eine Normalschule zur Heranbildung katholischer Lehrerinnen, eine Töchterschule, ein Waisenhaus und eine Armenapotheke versehen, auch eine ausgedehnte Hauskrankenpflege üben; in Saloniki (Thessalonike), wo sie ein Spital, ein Waisenhaus mit 40 und eine Erziehungsanstalt mit 170 Zöglingen haben; in Smyrna (seit 1841) und vier anderen Orten Kleinasiens; in Jerusalem (seit 1886), Bethlehem, Nazareth und Haifa; in Persien (seit 1841); in Vorderindien; auf Ceylon, wo seit 1897 Schwestern der Liebe von Gent in Point de Galle wirken; ferner in China. Hier errichteten die Vincentinerinnen am Ende des 18. Jahrh. eine Schule für chinesische Mädchen und ein Waisenhaus in Macao. Im Sept. 1847 ließen sich 12 Schwestern — darunter eine leibliche Schwester des sel. Lazaristen Perboyre (o. S. 436), welche 1898 starb — in Ning-po nieder und verbreiteten sich in der Folge nach mehreren anderen Städten des chinesischen Reiches. Dem schrecklichen Blutbade von Tien-tsin am 21. Juni 1871, das Alexander Frhr. v. Hübner so ergreifend schildert,[1] fielen u. a. zehn Vincentinerinnen zum Opfer. Im Aug. 1900 wurde die Oberin Jaurias in Peking ermordet und die Anstalten der Schwestern daselbst gleich jenen in Scha-lu-öl bei Peking ganz oder teilweise zerstört. Heute haben die barmherzigen Schwestern in Peking vier große Niederlassungen mit Schulen, Waisenhaus, Armenapotheke, Findelhaus (mit 4—500 Pfleglingen) und Greisenasyl. In Ning-po leiten sie ein Waisen- und ein Findelhaus und versehen das „Werk der hl. Kindheit", indem sie unermüdlich in Booten die Flüsse durchfahren, um in den Uferdörfern sterbende Kinder zu taufen, Arzneien zu verteilen und andere Liebeswerke zu verrichten. Ebenso haben sie Spitäler, Waisen- und Findelhäuser, Greisenasyle rc. in anderen chinesischen Städten. Unter den 34 Vincentinerinnen der Jesuitenmission Kiang-nan sind 5 Chinesinnen.

[1] „Ein Spaziergang um die Welt." 2. Aufl., Lpz. 1875, III, 162 ff. Vgl. auch: Die kath. Missionen 1874, 7 ff.; XXVIII, 271.

In Afrika wirken Vincentinerinnen u. a. in Kairo-Abassieh, wo sie ein Waisen- und Findelhaus haben, in Belgisch-Kongo und auf Madagaskar; doch verfügte Kolonialminister Doumergue im J. 1903 die Vertreibung der Schwestern aus den französischen Kolonien.

3. Die Gesamtzahl der Vincentinerinnen beträgt c. 35 000, welche etwa 3600 Anstalten versehen. Hiervon treffen auf das Deutsche Reich etwa 940 Anstalten, auf Österreich c. 700, auf Ungarn 132, auf Nord-, Zentral- und Süd-Amerika mehr als 400, auf Frankreich über 400, aus denen jedoch infolge der „Laisierung" der Spitäler die Schwestern zum Teil vertrieben sind. Seit dem Jahre 1850 schlossen sich zahlreiche, bis dahin selbständige Diözesankongregationen dem Hauptmutterhause in Paris (Rue du Bac 140) an, so daß unter diesem gegenwärtig c. 2500 Filialen stehen. Provinzialmutterhäuser oder sog. Zentralhäuser sind in:

La Roche-sur-Foron im B. Annecy (früher in Besançon, im J. 1685 gegr.), Janville (1724), Bourges (1778), Tours (1778), Nîmes, Lyon, Rouen, Straßburg (Allerheiligengasse 11; 1734 in Zabern i. E. gegr.) mit 70 Filialen im B. Straßburg, 10 im B. Metz, 9 im B. Mainz, 11 im B. Freiburg, 1 im B. Limburg, 1 im B. Besançon und 2 im B. Nancy, und zusammen 1039 Mitgliedern, Cöln-Nippes (gegr. 1869) mit 47 Filialen und 455 Schwestern, Culm (1694) mit 30 Filialen und 330 Schwestern, Wien VI (Gumpendorf) mit 60 Filialen und 860 Mitgliedern, Salzburg mit 78 Filialen im B. Salzburg und 515 Schwestern, Graz mit 103 Filialen und 1400 Mitgliedern, Piliscsaba, Krakau, Warschau (mit 443 Schwestern), Ans in Belgien, London, Lissabon, Madrid, Neapel, Siena, Turin, Konstantinopel, Beirut, Schanghai, Algier, Kanarische Inseln, Emmittsburg, Guatemala, Rio de Janeiro, Santiago, Cali in Kolumbien, Quito, Lima und Buenos Aires. Diese Schwestern befolgen die ursprüngliche Regel des hl. Vincenz von Paul. An der Spitze der einzelnen Provinzen steht die Provinzoberin, auch Visitatorin genannt.

Nicht angeschlossen, sondern selbständig mit einer von Gregor XVI. im J. 1835 approbierten neueren Regel sind noch die Mutterhäuser in München (o. S. 535), Augsburg (1862 errichtet) mit 41 Filialen im B. Augsburg, 4 im B. München, 1 in Bamberg und 2 in Eichstätt und 323 Schwestern, Untermarchthal (früher Gmünd) in Württemberg (gegr. 1858) mit 153 Filialen im B. Rottenburg und 1232 Schwestern; Freiburg i. B. (gegr. 1853) mit 164 Filialen im B. Freiburg und 890 Schwestern; Fulda (1851) mit 46 Filialen im B. Fulda und 5 im B. Paderborn und 388 Schwestern; Hildesheim (1857) mit 33 Filialen im B. Hildesheim und 1 zu Kassel im B. Fulda und 335 Schwestern; Paderborn (1841) mit 97 Filialen im B. Paderborn und 1300 Schwestern; Münster (o. S. 534); Innsbruck mit 132 Filialen in den B. Brixen, Trient und Görz und 1190 Schwestern; Zams mit 101 Filialen in den B. Brixen, Trient, Gurk und Chur und 845 Schwestern; Agram mit 92 Filialen und 1063 Schwestern; Gent und Maastricht.

4. Die Vincentinerinnen widmen sich vor allem der Krankenpflege in Spitälern und Feldlazaretten. Sie haben auch Anstalten für Gemüts- und Geisteskranke (in St. Getreu in Bamberg mit 120 Betten, Rottenmünster[1] bei Rottweil in Württemberg mit 400 Betten, Rio de Janeiro[2] 2c.), ferner für Unheilbare und widmen sich in Jerusalem, China, Nordamerika, auf den Antillen, in Ecuador 2c. der Pflege der Aussätzigen. Ebenso wirken sie in Asylen vom guten Hirten (wie in Neresheim in Württemberg) und in Gefangenenanstalten, in Pfründner- und Armenhäusern, in Greisenheimen, haben Pensionate für Damen (in Cöln, Commern, Heinsberg und an anderen Orten), Mägdeheime, Haushaltungs- und Handarbeitsschulen, Kleinkinderschulen und Krippen, leiten Waisen-, Erziehungs- und Rettungshäuser, Taubstummenanstalten (z. B. in Schwäbisch-Gmünd) und haben in den Niederlanden, in Bosnien, in Amerika und (bis vor kurzem) in Frankreich auch Freischulen und Mädchenpensionate. In Paris und anderen großen Städten, ferner in den Missionsländern haben sie Armenapotheken, weiterhin Findelhäuser und andere Wohltätigkeitsanstalten. Mancherorts widmen sie sich der ambulanten Krankenpflege, der Leitung von Frauen- und Mädchenvereinen, der Führung des Haushaltes in Konvikten, Vereinshäusern 2c.

Die Verdienste der Vincentinerinnen auf den verschiedenen Gebieten der Charitas, insbesondere in Pflege der Kranken und Verwundeten, sind von Freund und Feind der Orden einmütig und rückhaltlos anerkannt. Ihre uneigennützige, aufopfernde Tätigkeit auf dem Schlachtfelde trug ihnen den Ehrennamen „Engel des Schlachtfeldes“ ein. Zahlreiche Schwestern starben in der Blüte der Jahre dahin, bei der Pflege der Kranken angesteckt.

Das preußische Kultusministerium richtete auf Anregung des Berliner Arztes Dr. Cornet am 20. Febr. 1860 eine Umfrage an alle Häuser der barmherzigen Schwestern; hierbei ward ermittelt, daß nahezu 63% der Schwestern an (meist von Kranken ererbter) Tuberkulose sterben und die Schwestern ein Durchschnittsalter von nur 36 Jahren (gegen 49 Jahre der Lehrschwestern) erreichen. Man hat ferner berechnet, daß eine Schwester, welche mit 25 Jahren stirbt, in der Welt 58, und eine im 33. Jahre ver-

[1] Charitas III, 273 ff.; IV, 18 ff., 41 ff.

[2] Prinzessin Therese von Bayern, Meine Reise in den brasilianischen Tropen, Berlin 1897, 409: eine „Musteranstalt, welche alles hinter sich läßt, was wir an ähnlichen Anstalten in Deutschland gesehen“.

storbene 62 Jahre erreicht hätte.[1] — Als in neuerer Zeit der Pariser Gemeinderat die Krankenschwestern aus den Spitälern vertrieb, vermehrten sich Ausgaben und Sterbefälle in einer Weise, daß selbst ungläubige Ärzte die Zurückberufung der Schwestern forderten. —

Jules Simon ließ sich Ende 1890 also im „Temps“ vernehmen: „Anläßlich der Zuwachssteuer dachte ich dieser Tage an die Kongregationen und sagte mir u. a., daß man sie nicht kennt. Die Ungläubigen kennen sie gewiß nicht, und ich zweifle, ob die Katholiken sie gut genug kennen. Ich gestehe, daß ich für eine Kongregation eine Art Vorliebe habe. Es ist jene der Töchter der Liebe, der Schwestern des hl. Vincenz von Paul. Es ist das eine Kongregation und ist auch keine, es sind Ordensschwestern und sind auch keine. Sie legen kein (feierliches) Gelübde ab; sie verpflichten sich nur für ein Jahr; am 25. März eines jeden Jahres steht es ihnen frei, in die Welt zurückzukehren. Es sind, sagt der hl. Vincenz von Paul, Pfarrkinder, welche unter einer gemeinsamen Regel zusammenleben. Ihr Kloster sind die Krankenhäuser, ihre Zelle ein gemietetes Zimmer, ihre Kapelle die Pfarrkirche, ihr Kreuzgang die Straßen der Stadt oder die Säle der Spitäler, ihre Klausur der Gehorsam, ihre Klostermauer die Furcht Gottes und ihr Schleier die heilige Bescheidenheit. Sie halten Schulen und Arbeitssäle, dienen in Spitälern und in Armenapotheken. In den Spitälern sind sie nur schwer zu ersetzen, und es verursacht ganz bedeutende Mehrkosten, Laien an ihrer Stelle anzustellen. Manche rügen es als Übelstand, daß diese Schwestern wohl manchmal von der hl. Jungfrau sprechen; bei den Laien ist dagegen der andere Übelstand, daß sie gar nicht von Gott sprechen. Die Laien sind Angestellte, deren Herz anderswo ist als im Spitale; die anderen aber sind — Schwestern, Schwestern der Armen, Schwestern der Kranken. . . . Die Schwestern besitzen gegenwärtig in Frankreich und in Europa 2434 Häuser, in denen sie 185 000 Kinder unterrichten, und pflegen 45 635 in den Spitälern eingeschriebene Kranke, abgesehen von den unzähligen Kranken, die sie in Privathäusern pflegen. Das will doch gewiß schon etwas heißen! Aber sie begnügen sich nicht damit, bei uns und bei unsern Nachbarn in Europa Gutes zu wirken. Diese demütigen Mädchen sind auch, wie man gegenwärtig sagt, „Pioniere der Zivilisation“. Sie verbreiten den französischen Namen in weit entfernten, in wilden und in bekannten Ländern, und sie wissen sich, im Gegensatze zu gewissen Forschungsreisenden, Liebe zu erwerben. Als einst im Senate von den Schwestern des hl. Vincenz von Paul die Rede war, da stieg mein Freund Fournier, der ehemalige Gesandte in Konstantinopel, auf die Bühne und sagte: „Vergessen Sie nicht die Dienste, welche sie außerhalb der französischen Grenzen Frankreich und den Franzosen erweisen.“ Man kennt in der Levante die englischen Flotten, die russischen Truppen; man kennt auch unsere Seeleute und Soldaten; aber man kennt vor allen Dingen das französische Spital, die französische Schule. Es ist das die Propaganda der Liebe, welche vielleicht berechtigter und auf jeden Fall dauerhafter ist als jene der Gewalt. In Asien und in den beiden Amerika haben die Schwestern 328 Häuser.

[1] Charitas IV, 107 ff.

Sie erziehen (in diesen beiden Erdteilen) 33 978 Kinder aller Nationen und Religionen; sie pflegen in ihren Spitälern 75 950 Kranke und versorgen 2 947 000 Kranke mit Arzneien. Auch im Kriege leisteten sie großartige Dienste. Einer von ihnen, die ich kenne, wurde die Haube von einer Kugel durchbohrt, während sie einen Kranken verband. Der Minister wollte ihnen Ordensauszeichnungen zukommen lassen, aber sie antworteten durch den Mund ihres geistlichen Obern: „Wir verlangen keine andere Belohnung als neue Gelegenheiten, uns nützlich machen zu können."

Seit 1815, in welchem Jahre Napoleon I. der Schwester Martha das Kreuz der Ehrenlegion erteilte, bis zum J. 1896 zählt man unter den Vincentinerinnen Frankreichs 30 „Ritter der Ehrenlegion". Aber auch zahlreiche andere Vincentinerinnen taten sich durch Eifer und Heldenmut hervor; ja die Lebensbeschreibungen hervorragender Vincentinerinnen bilden eine kleine Literatur für sich. Hier seien nur genannt: Schwester Rosalia[1] (Johanna Maria Rendu), † 1856; die Konvertitin Bernhardine (Oppermann), † 1873; Schwester Gelas, † 1897, welche 40 Jahre in Syrien wirkte; Schwester Albana,[2] † 1898, Generaloberin in Freiburg i. Br.; Schwester M. Edigna (Gremser), † 1899, welche 43 Jahre im Erziehungshause für arme Kinder in Indersdorf wirkte; Schwester Pauline,[3] † 1899; Schwester Pourtalès-Chorgier, † 1901, Oberin in Kukusch; die Konvertitin[4] Cäcilia (Sachse), † 1901, Vorsteherin des Vincenzhauses in Cöln; Schwester Léonie (Sion), † 1903 in Jerusalem; Schwester Carmela (Mancey), † 1904, 58 Jahre lang Irrenpflegerin in Turin. Die Briefe der Konvertitin Soeur Blanche (Blanka Maria von Fischer, verwitwete Gräfin de Saint-Martial),[5] † 1899, betitelt »En Haut!«, liegen bereits in 21. Auflage vor.

Die Vincentinerinnen (in Frankreich 2c.) leiten den Verein der Kinder Mariens für junge Mädchen.[6] In den meisten zum Zentralhause in Paris gehörigen Provinzen besteht das Werk des hl. Vincenz, ein Verein von „Damen der Liebe", welche den barmherzigen Schwestern Beihilfe leisten.[7]

§ 169. Andere Frauengenossenschaften bis zum Jahre 1800.

Frauengenossenschaften, welche keine ewigen Gelübde haben oder wenigstens der päpstlichen Bestätigung noch entbehren, sind ferner:

[1] Biographie von Vicomte de Melun, Xe éd., Par. 1892; deutsch Innsbr. 1857; KL. X, 1269 ff.; Charitas IV, 81 ff., 105 ff.

[2] Charitas III, 130 ff.

[3] G. d'Anticamareta, Sœur P., Par. 1904.

[4] Vgl. J. Schreiber C. M., Alle Wege führen nach Rom, 2. Aufl., Rb. 1899.

[5] Charitas XII, 169 ff., 196 ff.

[6] Handbuch für die Vereine der Kinder Mariens, 7. Aufl., Rb. 1905.

[7] Annales des Dames de la charité, Par. 1898 ss. — Vgl. ferner: Sœur Apolline Andriveau et le Scapulaire de la Passion, Par. 1896; A. Jox C. M., Die wundertätige Medaille, Dülmen 1896, über Schwester Katharina Labouré († 1876) handelnd, 2c.

1. Die Töchter vom hl. Kreuze,[1] i. J. 1625 zu Roye in der Picardie von Pfarrer Guérin für Jugendunterricht, vornehmlich auf dem Lande, gestiftet.

Bald nach ihrer Entstehung mußten die Schwestern infolge Kriegsunruhen flüchten. Sie erhielten von Frau Marie l'Huillier de Villeneuve († 1650), welche sich auf Anregung des hl. Vincenz bemühte, Lehrerinnen für die Landbevölkerung zu gewinnen, ein Haus zu Brie-Comte-Robert bei Paris, wozu bald ein zweites Haus in Paris selbst kam. Als Erzbischof Johann Franz de Gondi von Paris die Ablegung der einfachen Gelübde auf Lebenszeit gestattete, teilte sich die Gesellschaft in eine religiöse Kongregation mit dem Mutterhause zu Paris, welche 1668 die päpstl. Bestätigung erhielt, und eine Säkularkongregation mit dem Mutterhause zu Brie-Comte-Robert. Beide Kongregationen entfalteten während des 17. und 18. Jahrh. eine segensreiche Tätigkeit in ganz Frankreich; die Säkularkongregation erhielt selbst in Quebec eine große Niederlassung. Nach der Revolution, welche ihnen schwer zusetzte,[2] erhielten die Töchter vom hl. Kreuze in den verschiedenen Bistümern eine verschiedene Gestaltung, so daß seitdem mehrere voneinander unabhängige Genossenschaften von Töchtern und Schwestern vom hl. Kreuze in Frankreich bestehen, welche zum Teile lebenslängliche Gelübde ablegen; so die Religieuses de la Croix, besonders im B. Soissons verbreitet, mit dem Mutterhause in St. Quentin und einem Hause zu Boscombe in England; die Filles de la Croix im B. Limoges, in Aguillon, Casseneul und Monsenpron im B. Agen; die Soeurs de la Croix in den Mutterhäusern Puy und Lavaur (B. Albi), in Villeneuve d'Agen und Villeréal im B. Agen, in St. Brieuc, Bois-de-la-Croix, Guignamp, Loudéac, Merdrignac, Pleslin und Tréguier im B. Saint-Brieuc; jene im B. Lyon und in Chavanol (B. Annecy). Mehrere der genannten Genossenschaften wandten sich, infolge des Vereins- und Kongregationsgesetzes aus Frankreich verbannt, ins Ausland; so die Schwestern von Puy nach Kanada, wo sie in Winipeg (Manitoba) eine Niederlassung gründeten, andere nach den Vereinigten Staaten, wo bereits früher in Shreveport (Louisiana) ein Mutterhaus entstand.

Auch Margareta Senaux, Gemahlin des Parlamentsrates Remont de Garibal, stiftete, nachdem dieser Kartäuser geworden, 1639 in der Straße Charonne in Paris Schwestern vom hl. Kreuze. Sie widmeten sich der Erziehung armer Mädchen sowie der Heranbildung von Lehrerinnen. In der Revolution zerstreut, sammelten sich die Schwestern 1816 wieder und übten bis auf die neueste Zeit in der Rue du Cherche-Midi in Paris eine ersprießliche Lehr- und charitative Tätigkeit aus.

Neueren Ursprunges sind die Schwestern vom Kreuze Jesu mit dem Mutterhause in Groissiat im B. Belley. Sie wurden 1832 für Unterricht und Krankenpflege gestiftet und erhielten in den Bistümern Belley, Grenoble, Lyon und Saint-Claude Filialen.

[1] Helyot VIII, 127 ss.; Streber im Kirchenlex. VII, 1090 f.

[2] Bahezre, Les Filles de la Croix de Paris pendant la Revolution (persécution, dispersion, renaissance, 1789—1814), Par. 1903.

Bereits im 17. Jahrh. entstanden die Liebhaberinnen des Kreuzes in Anam in Hinterindien. Sie wurden von Pierre de la Mothe Lambert († 1673), einem Mitgründer des Pariser Missionsseminars, für Leitung von Schulen und Waisenhäusern, Erteilung des Katechumenenunterrichts 2c. aus Eingeborenen gebildet und sind noch heute ziemlich verbreitet. Sie legen keine Gelübde ab, führen aber ein abgetötetes, arbeitsames Leben und machen sich besonders als Wandertäuferinnen nützlich.

2. Die Jungfrauen Jesu (Signore Vergini) im adligen Kolleg zu Castiglione della Stiviere (Provinz Mantua),

von drei Nichten des hl. Aloysius gegründet, mit einem Erziehungsinstitut für Mädchen aus besseren Häusern.

3. Die Schwestern der christlichen Lehre von Nancy,

auch Vatelottes genannt nach ihrem Stifter, dem Priester Jean Vatelot, im J. 1615 für Krankenpflege, unentgeltlichen Unterricht und Mädchenerziehung in Toul gegründet. Das Mutterhaus ward 1804 nach Nancy verlegt. Im J. 1842 ließen sich die Schwestern in Algerien nieder, wo sie gleichwie in Frankreich, ferner im Großherzogtum Luxemburg, bei 3000 an Zahl, eine segensvolle Tätigkeit entfalteten.

Selbständig sind die Mutterhäuser der Soeurs de la doctrine chrétienne in Bordeaux, Meyrueis (B. Mende), Ceilhes (B. Montpellier) und Digne; ferner das Zentralhaus der Schwestern der christlichen Lehre in Château-Salins im B. Metz mit Haushaltungspensionat, Waisenhaus und Greisenasyl, höheren Töchterschulen in Straßburg und Saarburg und einem Haushaltungspensionat in Marlenheim.

4. Die Genovefanerinnen, auch Miramionen, dann Schwestern von der Hl. Familie genannt.[1]

„Töchter der hl. Genovefa" nannten sich die Mitglieder einer Genossenschaft, welche 1636 zu Paris in der Pfarre St. Nicolas du Chardonnet von Franziska de Blosset, einer der eifrigsten Mitarbeiterinnen des hl. Vincenz von Paul im „Frauenvereine", gestiftet und dem Schutze der hl. Jungfrau von Nanterre empfohlen wurde. Zweck der Genossenschaft war: Versorgung der Armen und Kranken der Pfarrei, unentgeltlicher Mädchenunterricht und Heranbildung junger Mädchen zu Lehrerinnen auf dem Lande. Die von Bourdoise entworfenen Statuten wurden 1658 vom Erzbischof von Paris, Joh. Franz Paul Kardinal de Gondi, approbiert. Die Genossenschaft der Madame Blosset († 1642) gewann durch Vereinigung mit einer anderen alsbald an Umfang und Bedeutung. Maria Miramion,[2] geb. Bonneau, welche mit 16 Jahren bereits Witwe war, hatte nicht nur eine Waisenanstalt für 24 Mädchen errichtet, sondern pflegte auch persönlich im Hôtel-Dieu die Kranken und ließ in der Pfarrei St. Nicolas des Champs täglich 2000 Portionen Suppe verteilen. Als der Aufwand hierfür ihre Mittel erschöpfte,

[1] Constitutions de la Communauté des Filles de Ste. Geneviève, Par. 1683; Helyot VIII, 222 ss.; Henrion-Fehr II, 346 ff.

[2] M. l'abbé de Choisi, Vie de Madame de Miramion, Par. 1706; Chabaud, ib. 1903.

verkaufte sie selbst ihre Schmucksachen. Im J. 1661 bezog Miramion mit mehreren Frauen ein in der Pfarrei St. Paul an der Straße St. Antoine gelegenes Haus, um ein gemeinschaftliches Leben zu führen. Sie nannte ihre Genossenschaft „Töchter der hl. Familie"; ihr Zweck sollte Pflege der Armen und Kranken, unentgeltlicher Unterricht der weiblichen Jugend und Besserung gefallener Mädchen sein. Zugleich betrieb sie die Vereinigung mit den Genovefanerinnen und errichtete am Quai de la Tournelle ein gemeinsames Mutterhaus. Die vereinigte Kongregation erhielt 1665 die bischöfliche Genehmigung. Die Miramionen, wie sich die Frauen nach dem Ableben der Witwe Miramion (19. März 1696) nannten, wirkten überaus ersprießlich, gingen jedoch in der Revolution unter, nachdem sie den herbsten Undank erfahren hatten. „Die Armen selbst, deren Mütter und Dienerinnen die Nonnen waren, vollzogen die Peitschung, zu welcher die Frauen verurteilt worden waren!" Im J. 1806 wurden die Miramionen in Besançon von einer frommen Witwe Jeanne Claude Jacoulet neu gegründet, nannten sich aber nunmehr Schwestern von der hl. Familie. Sie leiteten bis vor kurzem bei 150 Mädchenschulen und Pensionate, Waisenanstalten und Asyle, erteilten Haushaltungsunterricht und besuchten Kranke und Gefängnisse. Auch in Amiens (1817), Lyon (1825) und Pecens (B. Carcassonne) entstanden Mutterhäuser von Schwestern der hl. Familie und zu demselben Zwecke.

5. Die Schwestern von der hl. Agnes in Arras,

1645 (n. a. 1624) von Johanna Bisco für Erziehung von Waisenmädchen gestiftet, welche bis vor kurzem in Arras (Dep. Pas-de-Calais) ein Waisenhaus, ein Externat und mehrere Asyle versahen.

6. Die Schwestern vom hl. Joseph in Le Puy und Lyon,

eine in Frankreich, Amerika ꝛc. weitverbreitete Genossenschaft für Mädchenunterricht, welche ihre Entstehung dem Bischof Henri de Couchon de Maupas du Tour, († 1661) von Le Puy und dem Jesuiten Paul Médaille verdankt. Letzterer sammelte in Le Puy solche Frauenspersonen, welche gern in einen Orden getreten wären, indes wegen Mangels einer Mitgift nirgends Aufnahme fanden. Eine fromme Dame, Lucretia de la Planche, verehelichte de Joux, gewährte ihnen ein Asyl, Bischof Maupas übertrug ihnen 1650 die Leitung einer Waisenanstalt und organisierte sie 1651 nach Art der Salesianerinnen. Auch sein Nachfolger, Armand de Béthune († 1703), förderte die Genossenschaft, welche 1666 die kgl. Autorisation erhielt und sich rasch über Frankreich ausbreitete. Nach der Revolution organisierte Erzbischof Joseph Kardinal Fesch von Lyon († 1839) die Reste der Schwestern seines Bistums aufs neue, so daß nunmehr auch in Lyon ein Mutterhaus der Josephsschwestern (von Lyon) entstand. Letzteres zählte vor kurzem in 400 Anstalten in Frankreich gegen 3000 Schwestern; das Mutterhaus in Le Puy 800 Mitglieder in c. 100 Anstalten. Die Josephsschwestern von Le Puy fanden auch in zahlreichen Bistümern der Vereinigten Staaten, jene von Lyon in Griechenland (Athen), Kleinasien und Palästina Eingang. Außer Mädchenschulen versehen sie Waisenhäuser, Rettungsanstalten, Haushaltungsschulen und Spitäler, jene in den Missionen der französischen Jesuiten in Anatolien auch Armenapotheken.

Mehrere der von Puy aus gegründeten Anstalten wurden in der Folge selbständig und zugleich teilweise die Mutterhäuser zahlreicher Filialen. Solche Abzweigungen sind u. a.: die Josephsschwestern von Bourg (B. Belley), 1673 entstanden, welche bis vor kurzem (1800 an Zahl) 230 Schulen in Frankreich versahen und in der Schweiz und in Amerika Filialen haben; die daraus hervorgegangenen Josephsschwestern von Verdun, genannt „Josephsschwestern von der Opferung", mit Filialen im Großherzogtum Luxemburg; ferner die Josephsschwestern von Valenciennes (B. Cambrai), genannt „J. von Nazareth"; jene von Carandolet-St.-Louis (1836), welche in c. 150 Häusern 1400 Schwestern zählen; jene von Clermont (s. u. Nr. 13); von Moutiers; von Oulias im B. Albi; von St. Jean de Maurienne, welche in Belgien, Schweden, Rußland, Afrika und Ostindien (B. Nagpur) verbreitet sind. Ebenda, ferner in Südamerika wirken die Josephsschwestern von Tarbes mit dem Mutterhause in Cantaous-Tuzaguet im B. Tarbes.

7. Die Paulsschwestern von Chartres (Sœurs de St. Paul, dites de St. Maurice), auch Hospitaliterinnen von Chartres genannt,

1650 (n. a. 1690 oder 1696) von einem Landpfarrer des B. Chartres für Unterricht und Erziehung, Armen- und Krankenpflege gegründet, deren Mutterhaus und Noviziat seit dem J. 1700 in Chartres sich befindet. Während in Frankreich infolge der Revolution die Anstalten der Schwestern verödeten, pflegten in Cayenne 7 Schwestern, voran die Oberin Katharina Pegnier, mit größter Aufopferung die im J. 1798 dahin deportierten Priester und Laien. Nach der Revolution auch in Frankreich wiederhergestellt und 1811 autorisiert, zählte die Genossenschaft bis vor kurzem 1200 Schwestern und über 100 Anstalten (Schulen, Waisenhäuser, Spitäler, Asyle 2c.) in Frankreich, die meisten im B. Chartres, ferner einige in England, auf Guadeloupe, auf Martinique, in Französisch-Guayana, wo die Schwestern in Cayenne 1852 die Krankenpflege der Sträflinge auf den „Inseln des Heiles" und 1858 jene der Kolonisten am Maroni (St. Lorenz) übernahmen, weiterhin in Korea, China, Japan, Hinterindien und auf den Philippinen. In China wirken Paulsschwestern u. a. in Fu-tscheu und Long-tschö, wo sie ein Noviziat für einheimische Jungfrauen errichteten, während sie in Hongkong eine Anstalt für blinde Mädchen, ein Säuglingsheim, eine Anstalt für krüppelhafte Personen und eine Schule für die Kinder der Europäer versehen. In Hinterindien (West-Cochinchina) haben sie c. 30 Anstalten: Waisen- und Findelhäuser, Schulen, Pensionate, Spitäler, Armenapotheken 2c.; in Hanoi (Kescho) außer einem Pensionat auch ein Noviziat, dem stets eine Anzahl Anamitinnen angehört. Auf den Philippinen besorgen sie mehrere Schulen, ferner ein Aussätzigenspital auf Culion. Dem Ausbruche des Mont Pelée auf Martinique am 8. Mai 1902 fielen 24 Schwestern zum Opfer, welche in St.-Pierre ein Zivil- und Militärspital, ein Spital für Geisteskranke und ein Seminar versahen.

8. **Die Töchter von der Vorsehung.** Den Namen „Töchter, Schwestern und Frauen von der (göttlichen) Vorsehung" führen zahlreiche Frauengenossenschaften, meist zum Zwecke der Erziehung und des Unterrichtes der weiblichen Jugend gestiftet, welche teilweise lebenslängliche Gelübde ablegen.

Die älteste ist wohl jene, welche Frau Marie de Lumague, verwitwete Polaillon und Johann Anton Levachet mit dem Segen und unter der Aufsicht des hl. Vincenz von Paul begründeten.[1] Schon 1643 errichtete die genannte Dame das „Seminar der Töchter der Vorsehung" zum Zwecke der Erziehung von Mädchen, deren Tugend wegen Schönheit gefährdet schien, um, wo möglich, diese selbst wieder als Erzieherinnen ähnlich bedrängter Mädchen heranzubilden. Aus Angehörigen dieses Mädchenseminars bildete der hl. Vincenz 1647 die „Kongregation der christlichen Vereinigung", für welche Levachet nach Frau von Polaillons Tod (1657) ein eigenes Haus im Dorfe Charonne bei Paris einrichtete und besondere (von mehreren Bischöfen approbierte) Satzungen schrieb. Als Levachet 1681 starb, bestanden schon in vielen Städten Frankreichs und Lothringens Niederlassungen der Schwestern, welche die Aufgabe verfolgten, junge Mädchen zu erziehen, Töchter und Witwen aus vornehmem Stande als Pensionärinnen bei sich aufzunehmen, außerdem Frauen, welche in ihrem Glauben erschüttert waren, wiederum darin zu befestigen. Im J. 1679 gründete Levachet die Kongregation der sogenannten kleinen Vereinigung, deren Mitglieder sich zur Aufgabe stellten, weibliche Dienstboten zur Gottesfurcht und Arbeit anzuleiten, ferner stellenlose Dienstmädchen bei sich aufzunehmen. Die Töchter der Vorsehung, für welche der hl. Vincenz Statuten verfaßte, verbreiteten sich rasch und wirkten höchst ersprießlich. Im J. 1681 vereinigten sie sich zum Teile mit den Frauen des hl. Maurus (s. u. Nr. 15), während sich die übrigen den Chorfrauen von der Kongregation U. L. Frau anschlossen.

Nach dem Muster der Töchter der Vorsehung und zu demselben Zwecke, ferner zur Besorgung von Mädchen-Elementarschulen, Leitung von Waisen-, Blinden- und Taubstummenanstalten, für ambulante und Spitalkrankenpflege entstanden in Frankreich Klöster bezw. Mutterhäuser von Schwestern der Vorsehung zu: Alençon (B. Séez), Annonay (B. Viviers), Arras, Avesnes (B. Cambrai), Besançon (1685 gestiftet), Charleville im B. Reims (1807 mit den Frauen der hl. Sophia vereinigt), Chartres (wo neben den um 1650 von Kanonikus François Padoue gestifteten Vorsehungsschwestern auch die Sœurs de la Providence de St. Remi ihr Mutterhaus haben), Corenc (B. Grenoble),

[1] M. Faideau, Vie de Madame Lumague, veuve de M. Polaillon, Par. 1659; Règlemens de la maison et hospital des Filles de la Providence de Dieu, Par. 1657; Règlemens ordonnez par M. l'Archevêque de Paris, en explication des constitutions pour la communauté des Filles de la Providence, ib. 1700; Règles et constitutions pour les Sœurs de l'union chrétienne, ib. 1704; Règlemens et pratiques chrétiennes en forme des Constitutions des Filles et Veuves séculières du Séminaire nommé l'union chrétienne, établies dans plusieurs diocèses; Helyot VIII, 143 ss., 150 ss.

Crehen (B. Saint-Brieuc), Evreux[1] (1700), Fillières (B. Nancy), La Flèche (B. Le Mans), Frasne-le-Château (B. Besançon), Gap, Laon im B. Soissons (1658), Langres, Lisieux im B. Bayeux (1683), Mayenne (B. Laval), Mende, Montbrison (B. Lyon), Nantes, Niort (B. Poitiers), La Pommeraye (II. Bd. S. 580), Portieux (B. Saint-Dié), Quimper, Saint-Brieuc (von Jean Marie Robert de La Mennais gestiftet, der auch die Statuten verfaßte und 1847 in Rennes herausgab), Séez (1683), Sens und Vitteaux (B. Dijon). In Puy entstanden die Sœurs de la Petite-Providence; in Troyes die von Abbé Boigegrain[2] 1819 gestifteten Sœurs de l'instruction chrétienne, dites de la Providence; in Saumur (B. Angers) die Sœurs de Ste. Anne de la Providence, gestiftet von Johanna Delanour († 1736), deren Seligsprechungsprozeß 1899 eingeleitet wurde; in Limoges (1679), ebenso in Faubourg-Saint-Germain und in La Rochelle (hier schon 1658) die Sœurs de St. Joseph de la Providence; in Saintes (B. La Rochelle) 1828 die Sœurs de Ste. Marie de la Providence; in Blois die Sœurs de Notre Dame de la Providence; endlich in Ruillé-sur-Loire (B. Le Mans) die Soeurs de la charité de la Providence, 1820 (n. a. 1806) von Pfarrer Dujarrié gestiftet, welche bis vor kurzem, c. 1000 an Zahl, über 200 Anstalten leiteten. Die Gesamtzahl der Vorsehungsschwestern in Frankreich betrug im J. 1903 über 10 000.

Viele der genannten Häuser hatten sowohl in Frankreich als in Algerien Filialen, welche jedoch in neuester Zeit zum großen Teile gleich den Mutterhäusern der Auflösung verfielen. Die Schwestern der Liebe von der Vorsehung mit dem Mutterhause in Ruillé haben Schulen in Kanada und seit 1902 ein Spital in St. Mary in Ober-Alaska. Die Schwestern der Vorsehung (Sœurs de l'instruction chrétienne, dites de la Providence) von Portieux errichteten Niederlassungen in Belgien, in Basel, in Rom, in China (Süd-Mandschurei), wo die Schwestern Ste. Croix Gradury und Albertine Röcklin am 3. Juli 1900 ermordet wurden, ferner in Cochinchina und in Cambodscha, wo der apostolische Vikar J. B. Grosgeorge († 1902) den Schwestern die Erziehung der Findel- und Waisenkinder sowie die Spitalpflege übertrug, auch (1881) ein Noviziat einheimischer Schwestern errichtete, welche, c. 100 an Zahl, in Dorfschulen, Spitälern 2c. und als Wandertäuferinnen gute Dienste leisten. Die Vorsehungsschwestern von St.-Brieuc haben Niederlassungen in Britisch-Nordamerika (Prince-Albert), 2c.

In Lothringen (B. Metz) entstanden:

A. Die Kongregation der Schwestern der göttlichen Vorsehung mit dem Mutterhause St. Johann von Bassel bei Berthelmingen, 1762 in Metz vom ehrw. Johann Martin Moye gestiftet.

Dieser war 1730 in Kuttingen geboren, wurde 1754 Priester und starb am 4. Mai 1793 in Trier im Rufe der Heiligkeit; er wurde am 14. Jan.

[1] Langlois, Histoire de la Congr. de la Providence d'Evreux, dite à l'origine de Dames de Caër, 1. Tl., Evreux 1901.

[2] P. F. Ecalle, M. l'abbé B. et les origines de la Congr. de la Providence de Troyes, Troyes 1896.

1891 als „ehrwürdig" erklärt. Im Verein mit Großvikar Bertin stiftete er „zur Verbreitung des Glaubens und nützlicher Kenntnisse unter der Dorfjugend, zur Krankenpflege u. dgl." eine Frauengenossenschaft, welche 1792 aufgehoben, nach der Revolution aber wieder errichtet wurde und um Erziehung und Unterricht der Jugend, um Krankenpflege und andere Werke der Charitas hohe Verdienste sich erwarb. Moyes Schwestern der göttlichen Vorsehung haben voneinander unabhängige Mutterhäuser in St. Johann von Bassel und in Portieux (o. S. 547). Im B. Metz versehen derzeit 165 Schwestern ebenso viele Schulen; ferner besorgen die Schwestern mehrere Haushaltungen, leiten ein Mädchenpensionat, ein Mädchenheim, mehrere Handarbeits- und Haushaltungsschulen und widmen sich dem Dienste der Kranken in 3 Spitälern und mehreren Ortschaften; im Mutterhause ist eine Lehrerinnenbildungsanstalt mit Übungsschule. Im B. Straßburg sind 191 Schulschwestern in 191 Schulen tätig; ferner versehen die Schwestern eine Mittelschule, mehrere Handarbeitsschulen, eine Haushaltung sowie die Krankenpflege in einigen Orten. In Belgien haben sie eine Lehrerinnenbildungsanstalt in Pecq bei Tournai, 45 Schulen, ein Pensionat und eine Kinderkrippe. In Amerika sind sie in 5 Bistümern tätig, versehen mehrere Schulen, ein Pensionat, ein Asyl für verwahrloste Kinder, ein Mädchenheim und besorgen im Priesterseminar zu Baltimore, am bischöflichen Seminar zu Ellicott City, an der kathol. Universität Washington ꝛc. die Haushaltung. Im Provinzialhause zu Newport ist ein Noviziat und eine Lehrerinnenbildungsanstalt. Die Gesamtzahl der Schwestern ist c. 1200.

Moye wurde auch für die katholische Mission in China, wo er seit 1771 als Mitglied des Pariser Seminars wirkte, von hoher Bedeutung. Er zog nämlich die eingeborenen gottgeweihten Jungfrauen, welche in ihren Anfängen auf das 16. Jahrh. zurückgehen, ihre erste Lebensregel von Msgr. Martiliat (seit 1739 ap. Vikar von Jün-nan und Setschuen) erhielten und hauptsächlich als Wandertäuferinnen wirkten, zum Unterrichte der weiblichen Katechumenen und alsbald zum Lehrfache heran. Moye bildete die ersten Lehrerinnen aus und errichtete im Gebiete des Pariser Seminars die ersten Mädchenschulen. Eine Synode zu Peking im J. 1880 bestätigte das Institut der gottgeweihten Jungfrauen in China und gestattete, daß die apostolischen Vikare die Jungfrauen zu den Privatgelübden der Armut und des Gehorsams zulassen, während die Propaganda 1883 den Wunsch aussprach, daß sie allmählich in klösterliche Genossenschaften umgewandelt werden.

B. Die Schwestern der göttlichen Vorsehung vom heil. Andreas mit dem Mutterhause Peltre bei Metz, i. J. 1806 vom Priester Anton Gapp († 1833) zu Hombourg-la-Forteresse gestiftet.

Als die französische Regierung im J. 1826 die Genossenschaft autorisierte, ward die Niederlassung in Forbach in Lothringen als Mutterhaus erklärt. Im J. 1839 wurde das Mutterhaus der „Forbacher Schwestern" nach Peltre verlegt; es ging im J. 1870 mit der ganzen Ortschaft Peltre in Flammen auf und ward nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges neu erbaut. Gleich den Vorsehungsschwestern von St. Johann von Bassel entfaltete auch

diese Genossenschaft, von den Bischöfen von Metz gefördert, welche auch die Statuten wiederholt genehmigten, eine für Lothringen höchst ersprießliche Tätigkeit. Sie widmet sich der „christlichen Erziehung der Kinder in den Volksschulen und höheren Töchterschulen" und besitzt derzeit 138 Niederlassungen in Lothringen, darunter 7 höhere Töchterschulen (teilweise mit Pensionaten), 20 Handarbeits- und mehrere Haushaltungsschulen, ferner 9 Hospitäler. In Belgien sind 35 Niederlassungen. Die Gesamtzahl der Schwestern beträgt 900, der von ihnen unterrichteten Kinder 17000 in Lothringen und 4000 in Belgien. In 20 Ortschaften befinden sich auch Ortskrankenschwestern.

9. Die Schwestern vom hl. Alexius,

1655 in Limoges für Krankenpflege gestiftet, mit dem Mutterhause in Limoges.

10. Die Nonnen von der Unbefleckten Empfängnis.

Bereits im J. 1657 entstanden in Frankreich Religieuses de Marie-Immaculée, welche ihr Mutterhaus in Bourges haben. Die Nonnen widmen sich der Krankenpflege in Spitälern und in den Wohnungen der Kranken 2c. — Eine weitere Genossenschaft von Religieuses (Sœurs, Filles) de l'Immaculée Conception ward 1750 in Avignon für den Unterricht in Mädchenschulen gegründet und 1808 erneuert.[1]

11. Die Oblatinnen vom Jesukinde,

1661 in Rom von Anna Moroni aus Lucca gestiftet. Sie breiteten sich, von den Päpsten gefördert, in Mittelitalien aus; Clemens XII. erbaute ihnen eine Kirche auf dem Esquilin.

12. Die Töchter U. L. Frau von den sieben Schmerzen,

1663 zur Leitung von Spitälern und Waisenanstalten gestiftet, mit dem Mutterhause in Besançon. — Später entstanden Schwestern U. L. Frau von den sieben Schmerzen in Semur (B. Dijon), ferner in Tarbes. Diese widmen sich der Krankenpflege bezw. der Fürsorge für alte und unheilbare Personen.

13. Die Schwestern vom hl. Joseph vom guten Hirten.

Im Jahre 1666 veranlaßte Kanonikus Laborieux in Clermont die Schwestern vom hl. Joseph in Le Puy, dortselbst ein Zufluchtshaus für gefallene Mädchen zu errichten, von welchem aus alsbald andere Filialen gegründet wurden. In der Revolution zerstreut, sammelten sich die Schwestern 1809 wiederum und erhielten 1811 die staatliche Autorisation durch Vermittelung des Bischofs Charles Antoine du Valc de Dampierre († 1833), der auch ihre Statuten revidierte und 1820 die verschiedenen Häuser unter eine Generaloberin stellte. In der Folge breitete sich die Genossenschaft noch weiter aus. Vor kurzem standen unter dem Mutterhause über 60 Anstalten: Zufluchtshäuser, Asyle, Waisenhäuser, Spitäler, Freischulen 2c. mit zusammen 700 Schwestern.

14. Die Schwestern vom Jesukinde,

1674 in Reims von Abbé Roland gestiftet. (S. o. S. 299.)

15. Die Frauen vom hl. Maurus und von der Vorsehung

[1] Essai historique sur la Congr. des Religieuses de l'Imm. Conc. d'Avignon 1750—1888, Avignon 1897.

(Sœurs de l'instruction charitable du St. Enfant Jésus, dites de St. Maur), oft auch „Schwestern vom Jesukinde" genannt, 1678 von Nikolaus Barré († 1686) aus dem Orden der Minimen gestiftet. Dieser errichtete zu Paris ein Haus der „Schwestern der christlichen und liebreichen Schulen vom Jesukinde", St. Maur genannt, in welchem eine unentgeltliche Mädchenschule eröffnet wurde, ferner auch Lehrerinnen für Landschulen herangebildet werden sollten. Alsbald übernahmen die Frauen von St. Maur selbst einige Landschulen. Im J. 1681 schloß sich ihnen ein Teil der Töchter der Vorsehung (s. o. S. 546) an; die „Frauen vom heil. Maurus und von der Vorsehung" setzten sich neben der Unterrichtung und Erziehung der weiblichen Jugend die Übung aller Werke der Barmherzigkeit, besonders die „Verbreitung und Belebung des Glaubens in den Familien" zur Aufgabe. Die Genossenschaft wirkte höchst ersprießlich und erfreute sich des besonderen Wohlwollens Ludwigs XIV., der in St. Cyr ein „königliches Ordenshaus" für die Frauen errichtete. In der Revolution zerstreut, wurde die Genossenschaft 1806 wiederhergestellt und besaß bis vor kurzem außer dem Mutterhause in Paris, wo die Frauen besonders der jungen weiblichen Dienstboten aus der Bretagne und Normandie sich annahmen, über 40 Filialhäuser in Frankreich. Ferner wirken die Schwestern in Algerien, in Französisch-Guayana, in Singapore, endlich in den B. Tokio und Osaka in Japan, wo auch mehrere Eingeborene der Genossenschaft beitraten. Die Zahl der Mitglieder ist c. 800.

16. Die Schwestern der Liebe U. L. Frau von Evron, 1682 zu Chapelle-au-Riboul (B. Le Mans) von Frau Perrine Brunet, verwitwete Thulard († 1735), gestiftet. Diese gründete, bereits mit 25 Jahren Witwe geworden, in Ausführung eines Jugendplanes eine Genossenschaft für Mädchenunterricht, Kranken-, Armen- und Greisenpflege. Obgleich die junge Kongregation mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte (u. a. zerstörte eine Feuersbrunst das Mutterhaus), breitete sie sich, 1722 staatlich autorisiert, in kurzem über Frankreich aus und zählte zu Beginn der Revolution 89 Niederlassungen. Napoleon I. übergab der Genossenschaft 1803 als Mutterhaus das ehemalige Benediktinerkloster zu Evron (B. Laval), von welchem aus die Schwestern mehr als 250 Schulen, Waisenanstalten, Hospize rc. eröffneten. Die Gesamtzahl der Schwestern beträgt bei 1600. Nach ihrer Einrichtung ist die Genossenschaft ebenso wie die folgende den Vincentinerinnen nahe verwandt.

17. Die Damen von Nevers (Sœurs de la charité et de l'instruction chrétienne), 1683 zu Nevers von dem Benediktiner Dom Joh. B. de Laveyne und dem Generalvikar Bolacre für Unterricht und Krankenpflege gestiftet. Im Jahre 1789 zählte die Genossenschaft 120 Niederlassungen; durch die Revolution zerstört, ward sie 1811 erneuert und versah am Ende des 19. Jahrh. c. 300 Anstalten (Schulen, Spitäler, Waisenhäuser, Asyle rc.), in welchen über 2200 Schwestern wirkten. Im J. 1903 wurden viele Anstalten gewaltsam

geschlossen. Als die Schwestern ihre Niederlassung in Nîmes, welche seit 150 Jahren bestand, unter Aufgebot von Artillerie verlassen mußten, gaben ihnen mehr als 20 000 Menschen das Ehrengeleite. Mitglied der Genossenschaft war Bernardette Soubirous von Lourdes als Schwester Marie-Bernard († 1879).

18. Die Schwestern der christlichen Schulen vom hl. Karl (Borromäus) mit dem Mutterhause in Lyon,

1685 in Lyon von Abbé Karl Demia,[1] † 1689, zur Leitung von Freischulen gestiftet. Die Genossenschaft, welche 1790 aufgelöst und 1807 erneuert wurde, wirkte bis vor kurzem in c. 260 Armenschulen, Waisen- und Taubstummenanstalten, Asylen 2c., hauptsächlich in den B. Lyon und Avignon. Die Zahl der Schwestern beträgt c. 2300.

Auch in Angers entstanden Sœurs de St. Charles, welche 1714 von Frl. Jallot gestiftet wurden und sich besonders im B. Angers verbreiteten. Sie leiten Schulen, Pensionate, Asyle 2c. und zählten vor kurzem an 500. — In Metz entstanden im J. 1703 die Schwestern der Zuflucht des hl. Karl.

19. Die Hospitaliterinnen der hl. Martha,

1687 in Pontarlier für Armen- und Krankenpflege sowie für Mädchenunterricht in Freischulen gestiftet. Sie verbreiteten sich nach La Rochefoucauld, Ruffec, St. Mairent, Châtillon-les-Dombes, Bagé, Pont de Baux, Villefranche du Rhône, Thoissey, Paris, Besançon 2c. Vom Mutterhause in Besançon hängen die Spitalschwestern in Zug und Neuenburg in der Schweiz ab, während jene in Freiburg (Schw.), Sitten, Solothurn, Pruntrut und Delsberg im Kanton Bern unabhängig sind und nur Statuten befolgen, welche der Regel der Sœurs hospitalières de Ste. Marthe zu Besançon nachgebildet sind.

Zahlreich sind in Frankreich die Sœurs de Ste. Marthe, welche vornehmlich der Krankenpflege, teilweise auch der Erziehung armer Mädchen sich widmen. Solche sind in Tournus (1674), Cluny, Châlons-sur-Saône und Conche-les-Mines im B. Autun; an 7 Orten des B. Belley; in Dijon (1628); in Charlieu (1659), Villefranche (1666), Beaujeu (1704) und Belleville (1733) im B. Lyon; in Lusignan im B. Poitiers. Im J. 1716 entstand in Tarascon in Südfrankreich, wo nach der Legende Martha von Bethanien ihr Leben beschloß, eine Genossenschaft von Marthaschwestern, welche (1815 von Frl. Vivier erneuert) in Romans im B. Valence ein Mutterhaus mit c. 500 Mitgliedern haben. Andere Mutterhäuser sind in Angoulême, 1645 entstanden; in Grasse im B. Fréjus, 1831 von Abbé Michel gegründet, und in Périgueux, 1850 von Bischof Massonais durch Vereinigung mehrerer älterer Niederlassungen gebildet.

20. Die Töchter des Hl. Geistes,

auch „Weiße Schwestern" genannt, 1706 im Fischerdorfe Plerin bei Saint-Brieuc in der Bretagne von einer frommen Witwe für Mädchen-

[1] (Abbé Fayon,) Vie de M. Démia, Lyon 1829; s. auch v. S. 298.

unterricht, Kranken-, Armen- und Waisenpflege gestiftet, mit dem Mutterhause in St.-Brieuc. Die Schwestern verbreiteten sich in mehr als 300 Niederlassungen (darunter 130 Gemeindeschulen) in Frankreich, taten sich während des bretonischen Bürgerkrieges, ferner in Epidemien (1849 durch Pflege von Cholerakranken) rühmlich hervor und leisteten, bei 1500 an Zahl, auf dem Gebiete der Schule, Waisen-, Kranken-, Armen- und Greisenpflege höchst Ersprießliches. Gleichwohl erfolgte 1902 die Austreibung der 1810 und 1836 autorisierten Genossenschaft aus mehreren Anstalten. Die mit den Schwestern innig verwachsenen Bretonen widersetzten sich der Austreibung mit Gewalt, so daß Blut floß.

21. Die Schwestern (Hospitaliterinnen) von Ernemont (B. Rouen),

auch „Schwestern der christlichen Schulen", „Schwestern des heiligsten Herzens" und nach ihrem eigentümlichen (später abgeschafften) Kopfputze Bonnes Capotes genannt, 1698 zu Ernemont vom Erzbischof Jak. Nik. Colbert († 1707) von Rouen für unentgeltlichen Unterricht und Krankenpflege gestiftet. Die Schwestern breiteten sich zunächst im B. Rouen aus, später auch in anderen Bistümern, und leiteten zu Beginn der Revolution mehr als 100 Schulen. Nachdem sie ihr in der Revolution geschlossenes Mutterhaus 1803 wieder eröffnet hatten, versahen sie im J. 1807 bereits wieder 54 Anstalten, im J. 1880 143 Schulen. Die Zahl der Schwestern beträgt 600. Außer der Lehrtätigkeit widmen sie sich der Krankenpflege (in Spitälern und in Privathäusern), welcher die Schwestern seit 1903 vornehmlich obliegen.

22. Die Töchter der Weisheit.

Die Filles de la sagesse verehren als ihre Stifterin und erste Oberin Marie Louise von Jesus Trichet,[1] † 1759, welcher der sel. Ludwig Maria Grignon von Montfort (o. S. 520) am 2. Febr. 1703 das Ordenskleid reichte. Nach Grignons Intentionen errichtete Mutter Trichet 1719 in St.-Laurent-sur-Sèvre im B. Luçon „zur Linderung aller geistigen und leiblichen Not" ein Mutterhaus, dessen Schwestern René Mulot den Namen „Töchter der Weisheit" gab. Bei Beginn der Revolution zählte die Genossenschaft 57 Niederlassungen, von denen jedoch viele (auch das Stammkloster) in Schutt sanken; doch behaupteten die Schwestern mit Heldenmut ihre Posten, besonders das Militärlazarett in Brest, und erwarben sich hierdurch die Bewunderung Napoleons I. und der französischen Regierung, welche ihnen die Krankenpflege in allen Marinespitälern übertrug und den hier tätigen Schwestern Offiziersrang verlieh; doch erfolgte im J. 1903 die Ausweisung der Schwestern. Die Genossenschaft zählte damals über 5000 Mitglieder, welche in Schulen, Erziehungsanstalten und auf allen Gebieten der Charitas tätig sind. Niederlassungen bestehen in fast allen Bistümern Frankreichs (vor kurzem über 300), ferner in Belgien, Holland, Dänemark (zu Roeskilde), England (London), Italien, Kanada, auf Haiti, wo die Schwestern 4 Erziehungsanstalten mit 600 Mädchen leiten. Hervorragend sind die Erfolge der

[1] Biographien erschienen in Paris 1768 u. 1901 (von Texier).

Schwestern in ihren Taubstummenanstalten (in der ehem. Kartause Auray, Larnay 2c.); in Larnay bei Poitiers unterrichtete Schwester Médulle die taubstumme und im Alter von 3½ Jahren erblindete Martha Obrecht und Schwester Marguerite die von Geburt blinde und taubstumme Marie Heurtin.[1]

23. Die Schwestern des guten Heilandes.

Im J. 1712 gründete Frl. Elisabeth de Surville in Saint-Lô (B. Coutances) Soeurs du Bon-Sauveur für Unterricht der Kinder, Besuch und Pflege von Kranken und Sträflingen. Die Genossenschaft, welche 1827 autorisiert wurde, zählte vor kurzem über 100 Mitglieder. — Bereits im J. 1720 stiftete Anna Leroy im Verein mit zwei anderen Damen in Caën (B. Bayeux) eine Genossenschaft gleichen Namens für Pflege geisteskranker Frauen. Nach der Revolution wiederhergestellt und 1827 und 1834 autorisiert, widmeten sich die Schwestern fortan der Pflege von hilfsbedürftigen Frauenspersonen aller Art. Im Haupthause zu Caën versorgten sie 800 weibliche Personen: Irrsinnige, Kranke, Taubstumme, ferner Waisen, Büßerinnen, Pensionärinnen 2c. Die Zahl der Schwestern betrug vor kurzem bei 300.

24. Die Schwestern vom hl. Sakrament,

1715 von einem Konvertiten, Abbé Vigne, für Unterricht und Krankenpflege gestiftet, mit dem Mutterhause in Romans im B. Valence und zahlreichen Filialen in den B. Valence, Mende und Avignon. — Im J. 1733 entstand auch in Mâcon eine Genossenschaft von Sœurs du Saint-Sacrement, von welcher sich wieder die Schwestern vom hl. Sakrament mit dem Mutterhause in Perpignan abzweigten.

25. Die Schwestern der Barmherzigkeit.

Nach dem Vorbilde der Sœurs de la miséricorde in Louviers (B. Dijon), welche bereits 1607 gestiftet wurden, sowie der Vincentinerinnen entstanden im 18. und besonders im 19. Jahrh. in Frankreich eine Reihe von Genossenschaften für Unterricht und Krankenpflege, von denen die wichtigsten sind: Die Sœurs de la miséricorde in Périgueux (1747); in Moissac im B. Montauban (1804); in Billom im B. Clermont-Ferrand (1806), mit zahlreichen Filialen; in Montcucq im B. Cahors (1814); in Séez, Rouen und Caën (1843). Mehrere Genossenschaften nannten sich Sœurs de la miséricorde de Jésus, deren älteste in Isigny im B. Bayeux (1644), in Tréguier (1654), in Eu im B. Rouen (1655) und in Château-Gontier im B. Laval (1674) entstanden; andere Sœurs de la miséricorde du St. Cœur de Marie, welche ihr Mutterhaus in Blou im B. Bayeux haben, 1842 entstanden und in zahlreichen Filialen tätig sind. Im J. 1818 stiftete eine Arbeiterin, Theresia Agatha Rondeau, genannt »la bonne mère Thérése«, die Sœurs de Notre-Dame de la miséricorde mit dem Mutterhause Laval; 1869 entstanden in Rouen die „Schwestern der Barmherzigkeit, Dienerinnen der Armen und Waisen", 2c.

[1] Duilhé de Saint-Projet, Apologie, deutsch von Braig, Fb. 1889, 465 ff.; Arnould in Quinzaine, 1. Dez. 1900; Dentler in Beilage zur Augsb. Postztg. 1901, Nr. 1.

Aber auch außerhalb Frankreichs entstanden Genossenschaften gleichen Namens. So in **Belgien**: die Schwestern der Barmherzigkeit Jesu mit dem Mutterhause in Brügge, 1842 von Kanonikus Joh. Peter Maes gegründet; ferner die Schwestern der Barmherzigkeit mit dem Mutterhause zu Renaix, welche auch in Holland Niederlassungen haben und den Abbé Glorieux als Stifter verehren. Sodann in **Rom**: die Schwestern der Barmherzigkeit, 1821 gegründet; in den **Vereinigten Staaten Nordamerikas**: die Schwestern U. L. Frau von der Barmherzigkeit, 1828 in Charlestown entstanden; endlich in **Kanada**: die Schwestern der Barmherzigkeit zu Montreal, 1848 von Msgr. Bourget und Frl. Jetté gestiftet, welche sich auch nach den Vereinigten Staaten ausbreiteten.

26. Die Frommen Meisterinnen von Jesus,

um 1750 zu Montefiascone für Mädchenunterricht gestiftet und in Rom (S. Agata di Monti), ferner in anderen größeren Städten Italiens eingeführt.

27. Die Schwestern von Mariä Opferung.

Eine der bedeutendsten Genossenschaften dieses Namens ist die 1756 in Cork in Irland von Miß Nano **Nagle** zum Zwecke unentgeltlichen Unterrichts an arme Kinder gegründete. Miß Nagle, eine Dame weltlichen Sinnes, hatte eine Winternacht mit Tanz zugebracht und sah auf dem Heimwege in aller Frühe zahlreiche arme Personen trotz herber Kälte vor einer Kirchentüre stehen, deren Erschließung sie harrten. Welch ein Unterschied der Gesinnung zwischen ihr und diesen armen Leuten! Tiefergriffen beschloß Nano ein gottgefälliges Leben zu führen. Sie gründete in Dublin eine Schule für arme Mädchen und unterrichtete in Cork selbst arme Kinder. Bald gesellten sich ihr zur Beihilfe andere Damen bei. Sie führten ein gemeinsames Leben, und alsbald entstand in **Youghal** bei Cork ein Mutterhaus der Praesentation Nuns, welche sich in zahlreichen Filialen über Irland, ferner nach Madras in Vorderindien und nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas verbreiteten. Die Bestätigung der irländischen Nonnen von der Opferung erfolgte 1805.

Frankreich hatte schon 1684 durch die ehrw. Marie **Poussepin** eine Genossenschaft von Sœurs de la présentation de la Ste. Vierge erhalten (s. II. Bd., S. 174); 1755 entstanden Sœurs de la Présentation de N. D. in **Castres** im B. Albi. Im J. 1796 stiftete die ehrw. Marie **Rivier**[1] aus Montpezat († 1838), deren Tugenden von Leo XIII. am 14. Juni 1890 für heroisch erklärt wurden, eine Genossenschaft von Sœurs de la présentation de Marie, auch „Weiße Damen" genannt, welche ihr Mutterhaus in **Bourg-Saint-Andéol** im B. Viviers haben. Aus Dankbarkeit für die wiedererlangte Gesundheit begann Madame Rivier mit Unterstützung des Abbés Pontannier armen Mädchen Unterricht zu erteilen; als sich ihr einige Jungfrauen anschlossen, eröffnete sie in Thueys bei Aubenas ein Noviziat. In kurzem breiteten sich die Schwestern über ganz Frankreich aus, seit 1853 nach Amerika (Kanada). Gegen 2000 an Zahl, versahen sie bis auf die neueste

[1] Vie de M. Rivier, Avignon 1842.

Zeit zahlreiche Landschulen und leisteten ferner auf dem Gebiete der Waisenpflege Hervorragendes. — Im J. 1818 entstanden „Schwestern U. L. Frau von der Opferung" in Manosque im B. Digne, später „Schwestern der Opferung" in Lorgues (B. Fréjus).

Auch Belgien erhielt im J. 1805 Sœurs de la présentation de N. D. Sie wurden 1805 in Gent zum Zwecke der Mädchenerziehung von Frl. Weewauters (Mutter Maria Augustin) unter Beihilfe des Kanonikus de Decker († 1874) gestiftet und haben ihr Mutterhaus zu St. Nicolas, ferner mehrere Filialen.

28. Die Schwestern der göttlichen Liebe.

Im J. 1799 gründete eine Vincentinerin in Besançon nach dem Vorbilde der barmherzigen Schwestern des hl. Vincenz von Paul eine Genossenschaft, welche sich hauptsächlich in Italien ausbreitete. Das Mutterhaus befand sich anfänglich in Neapel im Gebäude Regina caeli, wo die Stifterin am 24. Aug. 1826 starb, jetzt ist es in Rom am Fuße des Aventin. Die Genossenschaft hat zahlreiche Filialhäuser in Italien, auf Malta und Gozzo. Außer Spitälern und Irrenanstalten versehen die Schwestern Erziehungsanstalten und Waisenhäuser.

§ 170. Frauengenossenschaften seit dem Jahre 1800.

1. Die Schwestern der mütterlichen Liebe zur Pflege von Wöchnerinnen.[1]

Vom Jahre 1800 an bildete ein frommer Arzt und Geburtshelfer in Metz, Dr. Morlanne, unentgeltlich geeignete Frauenspersonen zur Pflege von Wöchnerinnen aus und suchte sie zugleich zu einer religiösen Genossenschaft zu vereinigen. König Ludwig XVIII. von Frankreich erteilte am 1. Dez. 1814 die staatliche, Bischof Jauffret von Metz 1822 die kirchliche Genehmigung. In kurzem breiteten sich die Sœurs de la charité maternelle — auch Sœurs de la Maternité, Schwestern von der Mutterschaft Mariens genannt — über das ganze Moseldepartement aus. Bischof Dupont des Loges gestattete die Ablegung der einfachen Gelübde, welche am 29. Sept. 1844 zum erstenmal stattfand, worauf weitere Filialen gegründet wurden. Im Mutterhause zu Metz, das bereits 1811 von der Stadt Metz zur Verfügung gestellt und 1884—86 neuerbaut wurde, werden jährlich c. 70 arme Wöchnerinnen ohne Unterschied der Konfession aufgenommen; außerdem pflegen die Schwestern jährlich durchschnittlich 5—600 arme und 2—300 bemittelte Wöchnerinnen in ihren Wohnungen. Mutter Alexis (Henriette Maire), † 1905, welche 35 Jahre Generaloberin war, gründete neben Anstalten in Lille und Armentières auch 2 in Belgien: zu Brüssel und Tournai. Außerdem bestehen kleinere Niederlassungen in Queulen bei Metz (Invalidenheim), in Ars an der Mosel, Bitsch, Chatel-St.-Germain (Kr. Metz) und Haiß (Kr. Bolchen). Die Gesamtzahl der Schwestern ist 200.

[1] Theophila Christ in Charitas IV, 261 ff.

In Paris entstanden 1856 zur Pflege der Wöchnerinnen und Neugeborenen die Schwestern U. L. Frau vom (mütterlichen) Beistande (Sœurs de N. D. de l'assistence), welche sämtlich kinderlose Witwen sind. Auch diese pflegen die armen Mütter umsonst und unterstützen sie mit den Gaben, welche sie von den Reichen empfangen.

2. Die Schwestern von Maria und Joseph,

1805 von Frl. Elisabeth Duplex zum Dienste der Gefangenen sowie gefallener und gefährdeter Mädchen gestiftet, mit dem Mutterhause in Dorat (B. Limoges) und zahlreichen Anstalten in Frankreich und Algerien. Die Zahl der Schwestern beträgt c. 500.

Eine weitere Genossenschaft dieses Namens stiftete ein Frl. Moreau 1814 für Krankenpflege und Unterricht. Diese hat ihr Mutterhaus in La Pommeraye im B. Angers; die Mitglieder nennen sich nunmehr gewöhnlich „Schwestern der Vorsehung" (s. o. S. 547). Ferner entstanden 1818 Sœurs de Marie et de Joseph in Belgien; das Mutterhaus ist in Geeraerdsbergen. Im gleichen Jahre stiftete Kanonikus Konstanz Wilhelm van Crombrugghe in Grammont Filles de Marie et de Joseph, welche sich 1838 in Dames de Marie (mit dem Mutterhause in Mecheln) und in Sœurs de St. Joseph (mit dem Mutterhause in Brügge) teilten.

In Holland gründete Vikar Jakob Anton Heeren 1820 in Herzogenbusch Schwestern von Maria und Joseph, welche sich gleich den belgischen Schwestern dem Mädchenunterrichte widmen, ferner Waisen- und Taubstummenanstalten, Greisenasyle 2c. haben. — In Herzogenbusch ist auch das Mutterhaus der Sœurs de la Ste. Vierge, dites de Jésus, Marie, Joseph, welche 1840 aus der Genossenschaft U. L. Frau von Amersfoort hervorgingen. Ihre Stifter sind P. Matthias Wolff S. I. und Pfarrer van Hooff zu Engelen, deshalb auch Engelsche Zusters (Schwestern von Engelen) genannt. Sie sind in Holland sehr verbreitet (auch im apostolischen Vikariat Batavia wirken einige Schwestern), haben Schulen und Waisenanstalten und besorgen Kranke, Unheilbare, Blinde und Greise.

3. Die Paulsschwestern (Soeurs Paulines),

1806 von Pfarrer D'Hooghe gestiftet, mit dem Mutterhause in Lichtervelde in Belgien.

4. Die Schwestern des christlichen Unterrichts,

1807 zu Beignon im B. Vannes von Abbé Gabriel Deshayes († 1841) gestiftet, mit dem Mutterhause Saint-Gildas-des-Bois im B. Nantes. Zweck der Genossenschaft, welche sich nach ihren Statuten niemals in Städten niederlassen darf, ist Unterricht und Krankenpflege. Sie zählt über 1000 Mitglieder. — Eine von den Sœurs de l'Instruction chrétienne unabhängige Tochtergenossenschaft sind die Sœurs de l'Ange-Gardien mit dem Mutterhause Lamotte bei Montauban. (S. u. S. 568 Nr. 40.)

5. Die Canossianerinnen,

auch Schwestern und Töchter der (christlichen) Liebe (Barmherzigkeit) von Canossa genannt, 1808 von der ehrw. Magdalena Gräfin von Ca-

nossa[1] unter dem Namen „Mägde der Armen“ hauptsächlich zur Erziehung armer Mädchen gestiftet und 1828 von Leo XII. bestätigt. Sie verbreiteten sich über mehrere Orte Italiens, haben einige Niederlassungen an 3 Orten des B. Trient und eine Reihe von Anstalten (Schulen, Asyle, Spitäler, Waisen- und Findelhäuser) in China, besonders im apostolischen Vikariate Hongkong, wo sie seit 1860 wirken, ferner im B. Goa. Auch mehrere Chinesinnen gehören der Genossenschaft an. Das Mutterhaus ist in Verona.

6. Die Töchter Jesu.

So nennen sich die Mitglieder einer 1809 zu Verona von Pietro Leonardi[2] für Unterricht und Erziehung der weiblichen Jugend errichteten Genossenschaft mit Niederlassungen in Verona, Modena und Reggio; ferner die Mitglieder mehrerer französischen Genossenschaften für Erziehung (und Unterricht), Krankenpflege und Sorge für Dienstmädchen, mit den Mutterhäusern: Vailats im B. Cahors (1820 gestiftet), Kermaria im B. Vannes (1842 autorisiert), Moisac im B. Albi (1854) und Etrembières im B. Annecy (1832 gestiftet; bis 1875 zu Carouge in der Schweiz).

7. Die Schwestern von Loretto in Nordamerika,[3]

1812 zu Loretto im Staate Kentucky von dem berühmten vlämischen Missionar Karl Nerinckx († 1824), mit Unterstützung des ersten Bischofs von Bardstown-Louisville, Benedikt Joseph Flaget, für Unterricht und Erziehung der weiblichen Jugend gestiftet. Vom Mutterhause in Loretto aus, wo sich neben einer Schule eine Taubstummenanstalt befindet, wurden c. 70 Filialen (Pfarrschulen, Akademien &c.) in Kentucky, Missouri, Illinois, New Mexiko, Colorado &c. errichtet. Die Schwestern, welche sich auch „Freundinnen Mariens am Fuße des Kreuzes“ nennen, halten zugleich die ewige Anbetung. Ihre Zahl beträgt c. 600.

8. Die Schwestern von der Geburt unsers Herrn Jesu Christi oder die Weihnachtsschwestern,

1813 in Crest von der Witwe de Fransu, geb. Johanna v. Croiqueson, † 1824, unter Anleitung des Missionars Enfantin gestiftet. Die Schwestern haben Pensionate. Unter dem Mutterhause in Valence standen bis vor kurzem 11 Niederlassungen mit zusammen 260 Schwestern.

Dienerinnen von der göttlichen Menschwerdung und der heiligsten Dreifaltigkeit gründete die ehrw. Eleonora Ramirez di Montalvo[4] in Quiete in Italien.

9. Die Töchter vom hl. Herzen Mariens,

1815 von Franz Anton Arbaud, späterem Bischof von Gap († 1836), gestiftet, mit dem Mutterhause in Gap, mehreren Filialen in Frankreich und einem Provinzialhause in Detroit (Michigan). — Weitere Mutterhäuser sind in Treignac im B. Tulle, 1839 entstanden; in Saint-Loup im B. Langres (Sœurs du Cœur Immaculé de Marie), 1835 von Aspasia (Maria

[1] Vita della ven. Maddalena, marchesa di Canossa, Milano 1906.
[2] C. C. Bresciani, Vita di D. Pietro L., Verona 1855.
[3] Tyck 278 s.; Rohner, Maria und Joseph 414 ff.
[4] O. Pugi, Vita della ven. donna E. Ramirez di M., Firenze 1898.

von Jesus) Petit gestiftet; in Nancy, 1842 von Bischof Alexius Bas. Menjaud († 1861) für Bewahrung und Unterrichtung junger Mädchen, besonders der Handelsgehilfinnen gegründet; in Béziers (Sœurs du très-saint-Cœur de Marie-Immaculée), 1848 von Abbé Gailhac gestiftet, mit Filialen in England, Irland, Portugal und Amerika. Im J. 1833 gründeten Jeanne und Marie Meschain für Erziehung armer und verwaister Kinder die Genossenschaft der Filles du saint et immaculé Cœur de Marie mit dem Mutterhause in Niort im B. Poitiers; 1844 Frl. Cauchard die Sœurs minimes du Cœur de Marie mit dem Mutterhause Cruejouls im B. Rodez, welche bis vor kurzem 23 Spitäler und Unterrichtsanstalten versahen.

Im J. 1858 gründete Msgr. Kobes in Dakar in Senegambien aus Eingeborenen die schwarzen Töchter vom hl. Herzen Mariens, welche, 30—40 an Zahl, in 6 Klösterchen Unterricht und Krankenpflege besorgen und trefflich wirken. Auf die erste Generaloberin Mutter Josepha († 1904) folgte Mutter Iphigenie.

Im J. 1843 entstanden in Wien die Schwestern vom reinsten Herzen Mariens, welche 1848 von ihrer Stifterin M. Barbara Maix († 1873) und dem geistlichen Rektor Joh. Boelz († 1851) nach Brasilien geführt wurden und hier außer dem Mutterhause in Porto Alegre 9 Anstalten, meist Waisenhäuser, haben.[1]

10. Die Töchter und die Schwestern Mariens und andere nach der seligsten Jungfrau Maria, ferner nach der Unbefleckten Empfängnis Mariens benannte Frauengenossenschaften.

Filles de Ste. Marie stiftete i. J. 1816 in Agen Frl. Adelheid von Trenquelléon mit Unterstützung des Abbé Chaminade für Mädchenerziehung. Aus dieser Genossenschaft gingen 1836 die „Töchter Mariens vom 3. Orden" hervor mit dem Mutterhause in Auch. Weitere Mutterhäuser von Marientöchtern sind in Torfou im B. Angers, 1823 von Abbé Foyer gestiftet; in Broons im B. St.-Brieuc, „von der Opferung" zubenannt, 1826 von Abbé Fleury gestiftet, mit 80 Filialen; in Gacé im B. Séez und in Rennes, letztere Filles de la Vierge benannt. — In Belgien sind Mutterhäuser in Löwen, 1805 von Cicercule Paridaens gestiftet und hauptsächlich im B. Mecheln verbreitet, und in Pesches im B. Namur, 1822 von Abbé Baudy gestiftet; letzteres zählt 800 Mitglieder, welche c. 170 Schulen versehen und die ewige Anbetung pflegen. — In Italien ist ein Mutterhaus von Marientöchtern (auch Gianelline genannt) in Chiavari im B. Genua. Sie wurden 1829 vom späteren Bischof Antonio Gianelli († 1846) von Bobbio gestiftet und haben Niederlassungen (Schulen, Waisenanstalten, Spitäler, Asyle für Gefallene) im östlichen Ligurien und in Südamerika. — In Spanien entstanden Marientöchter (auch Piaristinnen genannt) i. J. 1832; sie widmen sich dem Mädchenunterricht und zählen derzeit 25 Niederlassungen mit 500 Schwestern. — Einheimische Genossenschaften von Marientöchtern sind in

[1] Die Feierstunde, Unterhaltungsblatt zur Augsb. Postztg. 1906, 44 ff.

Cochinchina und in St. Louis im apostolischen Vikariat Neu-Caledonien. In Bagamoyo in Nord-Sansibar verpflegen die Töchter Mariens jährlich 2—3000 Kranke.

Sœurs de Ste. Marie nennen sich Genossenschaften mit Mutterhäusern in Saint-Laurent d'Olt im B. Rodez, 1809 entstanden; in Paris, 1843 vom Erzbischof Affre gestiftet; in St.-Denis auf Réunion, 1845 von den Geschwistern Pignolet de Fresne zur Leitung von Schulen, Spitälern und Arbeitshäusern auf den Mascarenhas gestiftet. Ferner in Namur, 1819 von Abbé Minsart für Jugendunterricht gegründet, mit 750 Mitgliedern in 36 Häusern, von denen 20 in Belgien, 2 in England und 14 in Nordamerika sind; endlich in Pitthem in Belgien, 1848 von Pfarrer Decoster gestiftet und im B. Brügge verbreitet. — Schwestern Mariens von Fontevralt nennen sich nach den in der Revolution untergegangenen Benediktinerinnen von Fontevralt Genossenschaften in Brioude im B. Puy und in Bourlaur im B. Auch. Die Schwestern haben Pensionate und besuchen Arme und Kranke in ihren Wohnungen. — Dem Unterricht und der ambulanten Krankenpflege widmen sich auch die von Josephine Wibaut[1] gestifteten Schwestern U. L. Frau von la Treille mit dem Mutterhause Lille im B. Cambrai.

Die Dames de Ste. Marie für Unterricht und Krankenpflege haben ein Mutterhaus in Longny im B. Séez; die Religieuses de Ste. Marie des Anges, 1871 gestiftet, in Angers mit Filialen in England und der Schweiz.

Die Filles de la Vierge fidèle wurden 1831 in Bayeux von Henriette le Forestier d'Osseville für Erziehung armer Kinder und Waisen gegründet; sie verbreiteten sich nach England (Norwood, Folkestone), 2c.

Frl. Potter stiftete unter Beihilfe des Bischofs Eduard Gilpin Bagshawe von Nottingham 1877 die Kleinen Gefährtinnen Mariens (o. S. 401), welche ihr Mutterhaus in Rom und Niederlassungen in Italien, England, Irland, Malta, Amerika und Australien haben.

In Philadelphia stiftete der Priester Donaghoe 1833 die barmherzigen Schwestern von der hl. Jungfrau Maria für Jugendunterricht, mit dem Mutterhause in Dubuque im Staate Iowa, welche, c. 1500 an Zahl, in 80 Schulen etwa 25 000 Kinder unterrichten.

Zahlreich sind die Genossenschaften, welche sich nach der Unbefleckten Empfängnis nennen. So entstanden Sœurs de l'Immaculée Conception und bestehen Mutterhäuser in Nogent-le-Rotrou im B. Chartres (1806), mit mehreren Stationen in Französisch-Kongo; ferner in Avignon (1808); in Bordeaux (1820); in Ruffieux im B. Chambéry (1826); in Buzançais im B. Bourges (1835); in Castres (1836); in Niort (1849); in St.-Méen im B. Rennes, mit zahlreichen Filialen; in Marseille; in Lourdes, mit einem Hause für ewige Anbetung in Kadi-Köi in Kleinasien, 2c. Im J. 1850 stiftete Charlotte Detaunay die Sœurs de N. D. de l'Immaculée Conception,[2] mit dem Mutterhause zu Briouze (B. Séez) und zahlreichen Filialen.

[1] Biographie von Denys, Par. 1903.

[2] Abbé Gourdel, Notre Dame de Briouze, La Chapelle Montligeon 1896.

Aus einem in Paris entstandenen Gebetsverein, der besonders die Bekehrung der heidnischen Frauen erflehen will, gingen die Missionskatechistinnen von der Unbefleckten Empfängnis mit dem Mutterhause in der Rue de Bourgogne 48 zu Paris hervor, welche seit 1899 in Nagpore in Ostindien tätig sind. Ferner entstanden armenische Schwestern von der Unbefleckten Empfängnis, welche in Adana, Tarsus ꝛc. der Mädchenerziehung sich widmen. Auch in Kolumbien, Mexiko ꝛc. wirken Schwestern von der Unbefleckten Empfängnis. Pfarrer Pascal Labarre stiftete 1855 die Petites Servantes de Marie-Immaculée (nunmehr Servantes de Marie genannt) für Pflege armer und kranker Arbeiter und Arbeiterkinder, mit dem Mutterhause in Gaudechart im B. Beauvais und c. 20 Filialen.

11. Die Schwestern von der Hl. Familie.

Im J. 1816 stiftete die ehrw. Maria Wilhelmine Emilie de Rodat in Verein mit Abbé Anton Marty die Genossenschaft der Sœurs de Ste. Famille mit dem Mutterhause Villefranche (B. Rodez) und lebenslänglichen Gelübden. — Im gleichen Jahre errichtete Leopoldine Naudet in Verona ein Haus von Schwestern der hl. Familie, welche 1833 von Gregor XVI. bestätigt wurden. Beide Genossenschaften widmen sich dem Unterricht und der Erziehung der weiblichen Jugend, und demselben Zwecke dienten bis vor kurzem die Sœurs de Ste. Famille mit den Mutterhäusern: Séez, 1804 von Abbé Villeroy und M. Theresia Raguenel gestiftet; Lyon, 1825 von Abbé Pousset gestiftet; Aurillac im B. Saint-Flour, 1839 aus den vorigen hervorgegangen; Plan im B. Toulouse, 1851 von Abbé Rougiez gestiftet, ꝛc.

Im J. 1820 stiftete Abbé Pierre Bienvenu Noailles[1] († 1861) die Genossenschaft der Hl. Familie von Bordeaux,[2] welche 1831 und definitiv 1904 vom Hl. Stuhle approbiert wurde. Diese setzt sich aus 7, durch Beschäftigung und Tracht verschiedenen und nur durch bestimmte allgemeine Statuten miteinander verbundenen Kongregationen zusammen: die Schwestern der Heil. Familie, genannt Sœurs Solitaires (in Talence bei Bordeaux), widmen sich dem beschaulichen Leben; die Schwestern der hl. Familie, genannt Schwestern vom hl. Joseph (in Frankreich und Spanien), der Waisenpflege; die Schwestern ... von Loreto (in Frankreich und Spanien) der Erziehung von Mädchen in höheren Töchterschulen und Pensionaten; die Schwestern ... von der Unbefleckten Empfängnis (in Frankreich, Spanien und Belgien) der Erziehung und dem Unterricht der Kinder aus der mittleren und ärmeren Klasse in Pensionaten, Externaten, Kindergärten ꝛc.: die Schwestern ... von der Hoffnung (in Frankreich, Spanien, Belgien, Italien, England und Deutschland, hier in Metz) der ambulanten Krankenpflege; die ... Ackerbauschwestern (in Frankreich) der Ausbildung von Waisenkindern zu ländlichen Arbeiten; die ... Marthaschwestern den häuslichen Arbeiten in den Anstalten der heil. Familie. Die Genossenschaft, welche der Generalsuperior der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria (s. § 136) leitet, ging 1862 nach Ceylon

[1] Vie du P. Noailles, Bordeaux 1880 s., 2 vols.

[2] Annales de l'association de la Sainte-Famille, Bordeaux 1885 ss.; Petites Annales de l'association de la Ste.-F., ib. 1889 ss.

(Waisenhaus in Dschaffna), 1865 nach Indien, 1864 nach Südafrika (Stadtspital und mehrere Schulen in Johannesburg, Pensionat in Kimberley) ꝛc. Sie zählt gegen 230 Häuser mit c. 3300 Schwestern, welche 25 000 Kinder unterrichten und erziehen und 16 000 Arme und Kranke besorgen. Das Mutterhaus ist in Bordeaux rue Ste. Eulalie 33.

In Belgien stiftete Abbé L. B. J. Struye 1840 die Schwestern der Hl. Familie mit dem Mutterhause in Ypern für Waisen- und Krankenpflege sowie Unterrichtung von Kindern; ferner die Geschwister von Biervliet 1850 die Schwestern der Hl. Familie mit dem Mutterhause in Thielt, welche sich dem Elementarunterricht widmen.

Eine nur aus Negerinnen bestehende Genossenschaft der Hl. Familie hat ihr Hauptkloster und Noviziat in New Orleans (Louisiana). Die ersten Mitglieder der 1842 unter Leitung des Generalvikars Father Rousselon entstandenen Genossenschaft waren Josephine Charles und Harriet Delisle aus New Orleans, Juliette Gaudin aus Cuba und eine Französin Frl. Alcot. Die Schwestern widmen sich vornehmlich den Kindern ihrer eigenen Rasse; sie haben Schulen, Waisen- und Zufluchtshäuser, ferner Greisenasyle in den Vereinigten Staaten, in Honduras und in Galveston in Texas.[1]

12. Die Schwestern von Mariä Geburt,

1818 von Frl. Anna Périer unter Beihilfe des Abbé Pourchon für Mädchenerziehung gestiftet, mit dem Mutterhause Saint-Germain-en-Laye im B. Versailles.

13. Die dienenden Schwestern der Armen,

1818 in Gyzeghem (Geyseghem) in Flandern von Baronin Le Candèle von Gyzeghem (geb. Gräfin von Robiano) für den Unterricht armer Kinder gestiftet, mit dem Mutterhause in Gyzeghem (B. Gent) und zahlreichen Filialen in mehreren Bistümern Belgiens.

14. Die Schwestern von Jesus und Maria,

1818 in Lyon von Andreas Coindre und Frl. Claudine Thevenet zum Zwecke der Erziehung armer Mädchen sowie deren Unterrichtung (bes. in Handarbeiten) gestiftet. Die Genossenschaft hat Stationen in Frankreich, England, Spanien, Kanada, im Staate Missouri, in Afrika, Indien und Tibet. In Indien machten sich die Schwestern in den letzten Jahren um Pflege der Pestkranken verdient; ihr Mädchenpensionat in Puna gehört zu den besten Lehranstalten Indiens. Das Kloster in Mussoorie ward 1905 durch ein Erdbeben zerstört, und auch jenes in Lahore erlitt schweren Schaden.

15. Die Frauen (Damen) von Nazareth,

1820 (1822) in Montmirail von Frau de la Rochefoucauld, Herzogin von Doudeauville, für Unterricht und Krankenpflege gegründet, mit dem Mutterhause in Oullins (B. Lyon) und Anstalten in Frankreich, Palästina (Nazareth, St. Jean d'Acre, Haifa), Syrien (Beirut; seit 1871), wo die Schwestern namentlich auch christliche Lehrerinnen aus Eingeborenen heranzubilden suchen, ꝛc.

[1] Der Negerfreund (Galveston) II, Nr. 3, S. 10 f.

Im J. 1851 stiftete Frau Victoire Lormenier (Mutter St. Basile) im Verein mit Kardinal Wiseman die armen Schwestern von Nazareth mit dem Mutterhause zu Hammersmith (London W.). Die Schwestern, welche sich der Krankenpflege und Leitung von Asylen widmen, haben zahlreiche Niederlassungen in England, ferner in Schottland, Südafrika und Australien.

16. Die treuen Gefährtinnen Jesu,

1820 gestiftet von P. Varin S. I. und Frau v. Bonnault d'Houet (geb. Vicomtesse Marie Madeleine Victoire de Bengy, † 1858), deren Seligsprechungsprozeß eingeleitet ist. Diese Dame, welche 1805 Witwe geworden war und 1810 die verwundeten Soldaten Napoleons gepflegt hatte, begann 1820 in Amiens, arme Mädchen zu unterrichten, worin sie gleichgesinnte Fräulein unterstützten. Alsbald vereinigten sie sich zu einem gemeinsamen Leben, und die so entstandene Genossenschaft der Fidèles Compagnes de Jésus verbreitete sich nicht nur in Frankreich, sondern auch nach England und Irland, wo die Faithful Companions of Jesus Mädchenschulen und Pensionate haben, ferner nach Italien, Amerika und Australien. Das Mutterhaus ist seit 1847 in Paris.

17. Die Schwestern vom hl. Joseph für Leitung weiblicher Strafanstalten,

1821 zu Lyon vom Generalvikar Chatellon gestiftet. Den Schwestern wurden die Staatsgefängnisse in Montauban und Montpellier übertragen; in Montauban errichteten sie noch 1821, von Herrn de la Barolière unterstützt, ein „Haus der Einsamkeit der hl. Magdalena" für aus Strafanstalten entlassene Frauen und Mädchen.

18. Die Schwestern der Zurückgezogenheit.

Im J. 1821 stiftete der Priester Charles für Abhaltung von Exerzitien für Frauen, Erteilung unentgeltlichen Unterrichts und Leitung von Pensionaten zu Grand-Montrouge bei Paris die Genossenschaft der Sœurs de la retraite. Ähnliche Genossenschaften sind die Sœurs de la retraite chrétienne in Aix, bereits 1787 entstanden, mit 11 Filialen in Frankreich und 1 in London; die Filles de la retraite in Quimper; die Dames de la retraite in Vannes; die Religieuses de la retraite, dites de la société de Marie in Angers; die Sœurs de Notre-Dame de la retraite in Paris, beide 1826 entstanden.

19. Die Frauen von Loreto in Frankreich.

Wie in Irland und in Nordamerika entstanden auch in Frankreich Loretinerinnen. Im J. 1821 zu Bordeaux gestiftet, bezweckten sie die geistige und leibliche Fürsorge für stellenlose Dienstmädchen. Später wurden auch in anderen Städten (1824 in Paris durch den Grafen Eduard de Malet, † 1843) Niederlassungen eröffnet; doch erhielten sich nur jene in Bordeaux, Mont-de-Marsan (B. Aire), Paris und Biarritz (B. Bayonne) bis auf die neueste Zeit. Die Genossenschaft der Augustinerinnen von Maria von Loreto

war die erste, welche am 28. Dez. 1901 auf Grund des „Vereinsgesetzes" aufgelöst wurde.

20. Die Schulschwestern von Rouen,

auch von La Suire genannt nach ihrem Stifter, dem Generalvikar La Suire von Rouen, der sie 1823 ins Leben rief.

21. Die Frauen von der hl. Dreifaltigkeit,

1650 in Lyon von M. de Morange gestiftet und 1824 erneuert, mit dem Mutterhause in Valence (seit 1685) und zahlreichen Filialen in Frankreich und Algerien, einer Niederlassung in Bromley in England und in Lausanne. Sie haben Schulen und Waisenhäuser und widmen sich der Krankenpflege in Zivil- und Militärspitälern. Im J. 1904 betrug die Zahl der Frauen c. 900. — Ein weiteres Mutterhaus von Frauen der heiligsten Dreifaltigkeit besteht in Saint-Martin-en-Haut im B. Lyon.

22. Die Nonnen U. L. Frau vom Siege,

1825 von F. Albert zu Voiron gestiftet, mit dem Mutterhause zu Lyon. Sie haben Freischulen und Pensionate und widmen sich der ambulanten Krankenpflege.

23. Die mindesten Schwestern der Liebe von Mariä Schmerz,

1825 von Theodora Campostrini in Verona für Unterricht der Mädchen, besonders arme, gestiftet.

24. Die Schwestern von den hl. Namen Jesus und Maria.

So nennen sich die Mitglieder einer 1826 zu Marseille für Mädchenunterricht gegründeten Genossenschaft; ferner einer zu dem gleichen Zwecke 1843 zu Longueuil (B. Montreal) in Kanada entstandenen Kongregation, deren erste Schwestern Eulalia Durocher, Melodia Dufresne und Henriette Céré waren. Niederlassungen bestehen in den B. Montreal, St. Hyacinth, Sandwich, St. Boniface, 2c.

Schwestern vom Namen Jesu haben Mutterhäuser in Paris, Ste. Radegonde (B. Rodez), Loriol (B. Valence), Grande-Fontaine (B. Besançon), Toulouse und Marseille. Sie widmen sich der Mädchenerziehung bezw. Krankenpflege.

25. Die Maria-Hilf-Schwestern.

Eine Kongregation dieses Namens entstand 1827 in Paris (rue Casette). Stifterin der Sœurs de Bon-Secours de N. D. auxiliatrice[1] ist Frau von Montal, welche ein Spital für Kranke errichtete und zu deren Pflege eine Genossenschaft gründete. Ihre Organisation übernahm Erzbischof Hyacinth Louis Graf de Quélen. Die Schwestern, welche auch die Unterrichtung von Mädchen übernahmen, verbreiteten sich nach mehreren Städten Frankreichs, ferner nach England, Irland und Nordamerika. — Im J. 1854 stiftete Abbé

[1] Tyck 131; Maxime du Camp, Die Wohltätigkeitsanstalten . . . in Paris, Mainz 1887, 124 ff.

Louis Jean de Soubiran († 1870) zu Castelnaudary für Schulzwecke und Leitung von Asylen für Arbeiterinnen und Lehrmädchen die Sœurs de Marie-Auxiliatrice mit dem Mutterhause Paris (Maubeuge 25) und Niederlassungen in Frankreich, London, Neapel ꝛc. Die Schwestern besorgen u. a. drei im ehemaligen Schlosse Villepinte bei Paris vom Œuvre des Tuberculeux des Abbé Garnier 1881 bezw. 1883 errichtete Heilanstalten für junge Brustkranke.[1] Ebenso bestehen in Charly im B. Soissons (seit 1806), in Lyon (seit 1835) und Bourges Genossenschaften von Sœurs de N. D. de Bon-Secours.

26. Die Damen der Vereinigung der hl. Herzen,

1828 zu Douai von Abbé J. B. Debrabant für Erziehung und Unterricht junger Mädchen gestiftet. Die Dames de la Ste.-Union des Sacrés-Coeurs, mehr als 1000 an Zahl, hatten in Frankreich bis 1903 zahlreiche Anstalten; ferner haben sie in Belgien, England und Irland Pensionate und Haushaltungsschulen für Töchter besserer Stände. Das Mutterhaus ist in Douai. — Ein weiteres Mutterhaus von Schwestern der hl. Vereinigung, welche bereits 1682 gestiftet und 1827 wieder errichtet wurden, ist in Fontenay-le-Comte im B. Luçon. Ferner sind Sœurs de l'Union in St.-Parthem im B. Rodez; Sœurs de l'Union chrétienne in Poitiers und in Champdeniers im B. Poitiers; Sœurs de l'Union, dites de St. François, in St.-Geniez-d'Olt; Sœurs de l'Union, dites de St. François de Sales, in Bozouls im B. Rodez; Sœurs de la réunion au Sacré-Coeur de Jésus (1790 gegründet) in Bordeaux; Soeurs unies im B. Mende; St. Anna-Schwestern der Vereinigung im heiligsten Herzen Jesu in Hougaerde bei Tirlemont in Belgien; letztere leiten ein höheres Haushaltungsinstitut, ein wissenschaftliches Pensionat und eine Gewerbeschule.

27. Die Schwestern (Töchter, Mägde) des Jesukindes.

Genossenschaften von Schwestern des Jesukindes entstanden: im B. Lyon, 1830 von Maria Franziska Josepha Berger du Sablon gestiftet, mit dem Mutterhause in Claveyrolles; ferner in Soissons (1714) und Neuchâtel (1834); sodann in England, wo die Konvertitin Frau Conolly († 1875) im J. 1840 die Sisters of the Holy Child Jesus für Leitung höherer Mädchenschulen stiftete; unter dem Mutterhause St. Leonhard (Mayfield) stehen 9 Filialen in England und 1 (Neuilly) in Frankreich; unter dem Provinzialmutterhause Philadelphia 6 Filialen in Amerika.

Im J. 1827 stiftete die Dienstmagd Natalie Doignies,[2] † 1850, im Verein mit Abbé Détrez Töchter des Jesukindes mit dem Mutterhause zu Lille, c. 90 Filialen (Waisenhäusern, Spitälern, Asylen ꝛc.) in Frankreich und mehreren in Belgien. Die Zahl der Schwestern ist c. 700.

Petites-Soeurs de l'Enfant Jésus, 1847 von zwei Arbeiterinnen zur Fürsorge für arme und verlassene Kinder gestiftet, haben ihr Mutterhaus in Saint-Sorlin im B. Lyon.

Im J. 1845 gründete Pfarrer Lambert die Soeurs de l'instruction de l'Enfant Jésus, kurz „Schwestern vom Jesukinde" genannt, mit

[1] Maxime du Camp 164 ff.
[2] Comtesse de Melun, Sœur Natalie, Lille 1859.

dem Mutterhause in Chauffailles im B. Autun. Diese sind seit 1877 im B. Nagasaki in Japan tätig, wo sie mehrere Schulen, Pensionate, Waisenanstalten und Greisenasyle haben; auch eine Anzahl Japanerinnen gehört der Genossenschaft an.

Mägde des Jesukindes stiftete Erzbischof Dr. Joseph Stadler von Serajewo (seit 1881) zur Besorgung des von ihm errichteten Armen- und Findelhauses, seiner Waisenanstalt und anderer Wohltätigkeitsanstalten.

28. Die Vincenzschwestern oder die „Frauen der christlichen Liebe" des ehrw. Joseph Benedikt Cottolengo,[1]

1830 von Cottolengo (geb. 1786, † 30. April 1842) im Verein mit der Witwe Nasi für Krankenpflege und Erziehung verlassener Kinder rc. gestiftet, die bedeutendste der von diesem großen Apostel der Liebe gegründeten Genossenschaften. Cottolengos Seligsprechungsprozeß wurde 1893 eingeleitet. Seine Vincenzschwestern, welche neben der Kranken- und Kinderpflege auch der Anbetung des allerheiligsten Sakramentes sich widmen, sind über einen großen Teil Italiens verbreitet.

29. Die Schwestern vom hl. Franz Regis,

1830 von Abbé Therme in Aps für Krankenpflege und Erziehung gegründet, mit dem Mutterhause in Aubenas im B. Viviers.

30. Die Schwestern U. L. Frau (von der Barmherzigkeit) mit dem Mutterhause in Tilburg (Holland),

auch „barmherzige Schwestern von Tilburg" und „Schwestern der Liebe U. L. Frau von der Barmherzigkeit" genannt. Im J. 1832 vereinigte Johannes Zwijsen, Pfarrer in Tilburg, später Erzbischof von Utrecht, † 1877 als Bischof von Herzogenbusch, einige Jungfrauen zu dem Zwecke, arme Mädchen in den weiblichen Handarbeiten zu unterrichten. Alsbald übernahmen die Schwestern auch Krankenpflege und Schulunterricht und sind derzeit in mehr als 100 Anstalten tätig; ihre Zahl beträgt c. 2700, welche über 50 000 Kinder unterrichten und 3000 Hilfsbedürftige pflegen. Außer in Holland haben die Schwestern, welche nach ihrer Einrichtung Vincentinerinnen sind, Anstalten in Belgien, England, Amerika, im apostol. Vikariat Batavia und in der Jesuitenmission am unteren Kongo. In Surinam besorgen sie seit 1895 auch das Aussätzigenspital vom hl. Gerard Majella bei Paramaribo.

31. Die Schwestern U. L. Frau vom Kreuze.

Diesen Namen führt eine 1833 von Pfarrer Buisson in Murinais für Unterricht und Krankenpflege in der ärmsten Bevölkerungsklasse gestiftete Kongregation mit lebenslänglichen Gelübden. Das Mutterhaus ist in Murinais (B. Grenoble). — Eine zweite Genossenschaft dieses Namens mit zahlreichen Filialen hat ihr Mutterhaus in Le Puy.

[1] Tyck 240 ss.; Biographien von einem Kapuziner, Dülmen 1892; von Don Gastaldi, deutsch bearb. von Bonif. Müller, Wien-Hetzendorf 1898; Charitas IV, 25 ff., 49 ff. O. S. 363.

Im J. 1833 stiftete Abbé Bonhomme zu Gramat im B. Cahors zum Besten von Rekonvaleszentinnen, Arbeiterinnen, Greisinnen, weiblichen Taubstummen ꝛc. die Schwestern U. L. Frau vom Kalvarienberge.[1] Eine von Bonhomme gegründete Kongregation von Brüdern U. L. Frau vom Kreuze wandte sich 1903 nach Kanada und den Vereinigten Staaten.

32. Die Schwestern vom hl. Kreuze mit dem Mutterhause in Straßburg (Allerheiligengasse 9), i. J. 1833 von den Geschwistern Adelheid, Auguste und Oktavia von Glaubitz für tätige Nächstenliebe gestiftet.[2]

Die Schwestern, 397 an Zahl, leiten im B. Straßburg 7 größere Wohltätigkeitsanstalten, nämlich 3 Waisenhäuser, eine katholische Blindenanstalt (St. Ottilien in Still), eine katholische Taubstummenanstalt (in Straßburg-Neudorf), eine Erziehungs- und Besserungsanstalt für 140 Mädchen (zu Neuhof bei Straßburg) und eine Idiotenanstalt mit fast 300 Pfleglingen (St. Andreas bei Sennheim); ferner 19 kleinere Niederlassungen für ambulante Krankenpflege, Bewahrung von Kindern, Versorgung von alten Leuten, Aufnahme von Fabrikmädchen und Abendunterricht für sie. Außerdem besitzt die Genossenschaft eine Filiale in Donzdorf im B. Rottenburg, wo 16 Schwestern ein Mädchenwaisenhaus, ein Spital, die Gemeinde-Mädchenschulen, eine Handarbeits- und Kleinkinderschule sowie die ambulante Krankenpflege besorgen, ferner 6 Filialen für ambulante Krankenpflege ꝛc. im B. Freiburg, ein Blindenheim in Bingen a. Rh. (B. Mainz), endlich 2 Filialen im B. Paderborn: in Bökendorf (Mädchenwaisenhaus, Nähschule und ambulante Krankenpflege) und Haarbrück (ambul. Krankenpflege und Kleinkinderschule). Die Schwestern befolgen die Konstitutionen des hl. Vincenz von Paul nach den neuesten römischen Vorschriften, sind also Vincentinerinnen.

33. Die Schwestern des Heilandes und der hl. Jungfrau. 1834 von Frl. Josephine du Bourg in La Souterraine im B. Limoges gestiftet. Die Sœurs de St.-Sauveur et de la Ste.-Vierge leiteten bis vor kurzem im Verein mit den (gleichfalls von Frl. du Bourg gestifteten) Petites-Soeurs enseignantes zahlreiche Schulen, ferner Anstalten für Kranken- und Waisenpflege in Frankreich. Die Zahl der Filialen von La Souterraine war 70, der Schwestern 600.

34. Die Schwestern von Mariä Reinigung, auch Victimes du Sacré Coeur de Jésus genannt, 1834 zu Tours vom Kanonikus J. B. Pasquier († 1842) zur Übung eines beschaulichen Lebens gestiftet.

35. Die Marientöchter von der Liebe des guten Hirten, mit dem Mutterhause in Gent, wo sie 1835 entstanden sind. — In den Bistümern Nantes, Bourges und Rouen wirken Schwestern Jesu

[1] Maxime du Camp, Die Wohltätigkeitsanstalten ... in Paris, 253 ff.
[2] Die Schwestern vom hl. Kreuze ꝛc., Nr. 7 der „Veröffentlichungen des kath. Charitasverbandes für die Diözese Straßburg“, Straßburg 1904; Charitas IX, 241 f.

Christi, des guten Hirten, und der unbefleckten Jungfrau Maria, welche gleich den Marientöchtern der Fürsorge bezw. Besserung junger Mädchen sich widmen. — Zu demselben Zwecke entstanden die Schwestern U. L. Frau von der Zuflucht in Bayonne,[1] gestiftet von Abbé L. E. Cestac, der auch einen beschaulichen Orden mit stetem Stillschweigen, die Bernhardinerinnen, gründete. Die Seligsprechung des Stifters ist eingeleitet.

36. Die Schwestern von der Kindheit Jesu und Mariä.

Sœurs de la Sainte Enfance de Jésus et Marie nennen sich die Mitglieder einer 1835 im B. Fréjus entstandenen Kongregation für Mädchenerziehung und Krankenpflege mit dem Mutterhause zu Draguignan; ferner einer 1838 zu Sens für Unterricht, (ambulante) Krankenpflege, Leitung von Asylen, Pensionaten ꝛc. gestifteten Genossenschaft mit dem Mutterhause St.-Colombe-lez-Sens und über 30 Filialen.

37. Die Schwestern von der Kindheit Jesu,

1835 von Frl. van Uitfanghe in Gent zum Zwecke der Pflege von Kranken, besonders kranken Kindern, gestiftet, mit c. 15 Anstalten. — Ferner entstanden Schwestern von der hl. Kindheit 1840 zu Lavalla im B. Lyon zum Zwecke des Unterrichts der Kinder und der religiösen Unterweisung der in Fabriken Arbeitenden; sie sind in etwa 15 Niederlassungen verbreitet.

In Würzburg-Zell (Frankfurterstr. 99) entstand i. J. 1857 der Katholische Jungfrauenverein von der hl. Kindheit Jesu für Erziehung bezw. Besserung junger Mädchen, ambulante Krankenpflege ꝛc.

Stifterin war Frl. Antonie Werr, k. Hofrentamtstochter von Würzburg, † 1868. Der Verein erhielt am 28. März 1888 die bischöfliche Bestätigung. Im Jahre 1902 erwarben die Jungfrauen, welche die 3. Regel des heil. Franziskus befolgen, das 1803 säkularisierte Prämonstratenserstift (spätere Schnellpressenfabrik von König und Bauer) in Oberzell bei Würzburg, setzten dieses und die Kirche wieder instand und verlegten hierher ihr Mutterhaus. Dieses zählt derzeit 70 Mitglieder. Außerdem haben „Zeller Schwestern“ Filialen für Ausübung der ambulanten Krankenpflege ꝛc. in Würzburg, Burkarderstraße 28 und Peterpfarrgasse 13, in Zell a. M. („St. Norbertusheim“, Pensionat für alleinstehende Damen, auch aus höheren Ständen, und Haushaltungsschule), in Eßfeld und Thüngersheim im B. Würzburg, in Rattelsdorf und Ebensfeld im B. Bamberg (je eine Station mit Arbeitsschule, Kinderbewahranstalt und ambulanter Krankenpflege; im St. Franziskushaus in Rattelsdorf auch ein Pensionat für Erholungsbedürftige sowie für alleinstehende Damen), endlich in Großrinderfeld in Baden und in Braunschweig. Der Verein steht unter einer Generaloberin (z. Z. M. Philomene Wenninger); er zählt 159 Mitglieder, „Schwestern“ („Zeller Schwestern“) genannt.

[1] Augusta von Pechmann in Charitas IX, 77 f.

38. Die Dienerinnen Mariens,

1836 im B. Bayonne für Leitung von Spitälern, Waisenhäusern und Asylen gestiftet, mit dem Mutterhause zu Anglet bei Biarritz; sie zählten vor kurzem c. 1500 Schwestern in 180 Filialen in Frankreich, Spanien ꝛc. Weitere Mutterhäuser von Dienerinnen Mariens sind in Blois (1854 entstanden), Gaudechart (o. S. 560), Paris (1849 von Frl. Babet gestiftet), ꝛc. Ferner in Erps im B. Mecheln; die belgischen Dienerinnen Mariens wurden 1816 vom Pfarrer van Cooman für Unterricht der Jugend gegründet.

39. Die Schwestern U. L. Frau von den Engeln,

1836 in Puypéroux im B. Angoulême für Leitung von Freischulen gestiftet. — Der Erziehung von Mädchen und Waisenkindern widmen sich die 1871 entstandenen Schwestern (Nonnen) Mariens von den Engeln mit dem Mutterhause zu Angers und Filialen in Frankreich, England und der Schweiz.

40. Die Schwestern vom hl. Schutzengel,

1839 in Quillon entstanden, mit dem Mutterhause zu Lamotte bei Montauban und Niederlassungen in Frankreich und Spanien. Sie widmen sich der Kranken- und Waisenpflege, sowie der Unterrichtung von Landmädchen.

41. Die Damen von der Himmelfahrt (Mariä),

1839 von Mutter Maria Eugenie von Jesus (Madame Milleret de Brou, † 1898) unter Beihilfe des Abbé Combalat und des Erzbischofs Affre von Paris gestiftet, mit dem Mutterhause zu Auteuil bei Paris und Filialen in Frankreich, England, Spanien, Italien, Britisch-Nordamerika und Australien. Zweck der Genossenschaft ist die besondere Verehrung des Altarssakramentes, sowie Kindererziehung. — Die Damen von der Himmelfahrt sind zu unterscheiden von den Oblatinnen der Himmelfahrt (o. S. 345), den Kleinen Schwestern der Himmelfahrt (ebd.), sowie den 1853 durch die Abbés Harper und Marquis in St. Grégoire in Kanada für Mädchenerziehung gestifteten Schwestern von der Himmelfahrt mit 36 Niederlassungen in Kanada und den Vereinigten Staaten.

42. Die Schwestern der guten Hilfe (Sœurs de Bon-Secours),

auch Sœurs garde-malades de N. D. de Bon-Secours genannt, 1840 von Abbé Paul Seb. Millet in Arcis-sur-Aube in der Champagne für ambulante Krankenpflege gegründet, mit dem Mutterhause in Troyes und zahlreichen (c. 100) Niederlassungen in Frankreich, Nordafrika, Mauritius (Aussätzigenheim), Belgien, England, Italien, Spanien und Amerika. Die Zahl der Schwestern beträgt bei 1100.

43. Die Damen vom hl. Ludwig,

1841 von Abbé Bautain und Baronin Vaux in Straßburg gegründet, mit dem Mutterhause in Juilly im B. Meaux und einigen Filialen in Frankreich und Irland. Sie haben Mädchenpensionate, Asyle ꝛc. und besuchen arme Kranke. — Schon 1803 stifteten Frau von Malesherbes und ihre Tochter M. Louise Gräfin von Champlâtreux die Schwestern der Liebe

vom hl. Ludwig für Mädchenunterricht. Sie haben ihr Mutterhaus in Vannes.

44. Die Genossenschaft von der göttlichen Vorsehung mit dem Mutterhause auf der Friedrichsburg bei Münster, 1842 von Eduard Michelis († 1855) in St. Mauritz bei Münster gestiftet.

Michelis war Kaplan und Geheimsekretär des Erzbischofs von Cöln Clemens August Frhrn. Droste zu Vischering, mit dem er am 20. Nov. 1837 in die Gefangenschaft nach Minden gebracht wurde. Nach wiedererlangter Freiheit begab sich Michelis zur Stärkung seiner Gesundheit nach St. Mauritz, wo er mit Unterstützung des Pfarrers Amöller zu St. Mauritz und des Kaplans Franz Spiegel an der St. Martinikirche (späteren Direktors des Lehrerinnenseminars in Münster) 1842 ein Waisenhaus errichtete und zu dessen Leitung einige Lehrerinnen gewann, welche bei den Schwestern der göttlichen Vorsehung zu Rappoltsweiler (s. o.) in das klösterliche Leben eingeführt wurden. Die dort beobachtete Regel wurde auch für die neue Genossenschaft angenommen und mit einigen Änderungen vom Bischof Kaspar Max Frhrn. von Droste zu Vischering († 1846) approbiert. Die Schwestern stellten sich zur Aufgabe, arme, verwaiste und verwahrloste Kinder zu pflegen, zu erziehen und zu unterrichten, sowie in Schulen zu wirken. Neben der Leitung des Waisenhauses in St. Mauritz und in Münster übernahmen sie die Führung des Hauswesens in den bischöflichen Kollegien zu Münster und eröffneten ferner an verschiedenen Orten Westfalens Elementar-, Sonntags-, Handarbeits- und Kleinkinderschulen sowie Waisenanstalten, welche indes durch den sog. Kulturkampf vernichtet wurden. Im J. 1878 siedelten die Schwestern nach Steyl in Holland über, wo sie ein Pensionat mit Präparandinnenanstalt gründeten; 1887 konnten die Schwestern auch in Deutschland ihre Tätigkeit wieder fortsetzen. Das Mutterhaus wurde nunmehr nach der Friedrichsburg bei Münster verlegt, woselbst auch ein Haushaltungspensionat und eine Handarbeitsschule eröffnet wurden; ferner übernahmen die Schwestern in Münster 2 Waisenhäuser, das Pensionat St. Mauritz mit Töchterschule, Haushaltungs- und Handarbeitskursus, ferner 9 Bewahr- und Handarbeitsschulen sowie die Leitung des Haushaltes in 5 bischöflichen Anstalten. Außerdem leiten die Schwestern zurzeit im B. Münster eine Reihe Waisenanstalten, Kleinkinder-, Handarbeits- und Sonntagsschulen, ferner Arbeiterinnenheime in Rheine, Borghorst und Wanheimerort, eine Töchterschule in Dülmen, ein Asyl vom guten Hirten (in der Marienburg bei Coesfeld). In Bremen haben sie Elementarschulen, eine Sonntagsschule und ein Waisenhaus. Die Zahl der Filialen in Deutschland beträgt zurzeit 50, der in Holland 14. Von letzteren seien besonders genannt das große St. Josephskloster in Steyl mit einer Töchterschule für deutsche Mädchen, das Kloster Maria-Roepaan zu Ottersum mit einem Pensionat für deutsche Mädchen und das St.-Aloysius-Kloster zu Kessel mit einer großen Anstalt für schulpflichtige deutsche Knaben. Seit 1895 ist die Genossenschaft auch in der brasilianischen Mission (St. Katharina) tätig, wo 6 Anstalten unter der Leitung der Schwestern stehen. Die Gesamtzahl der Mitglieder ist zurzeit 1115.

45. Die grauen Schwestern vom hl. Kreuze,

1845 in Montreal in Kanada für Unterricht und Ausübung der Charitas entstanden, mit dem Mutterhause in Ottawa und c. 40 Filialen (mit zusammen 460 Schwestern) in Kanada und den Vereinigten Staaten.

46. Die Schwestern vom hl. Joseph, 1845 von einigen frommen Jungfrauen zum Zwecke der Erziehung armer Waisenmädchen, Leitung von Kleinkinderschulen und Ausübung der ambulanten Krankenpflege gegründet, mit dem Mutterhause Kloster St. Markus bei Geberschweier im Oberelsaß (B. Straßburg).

Sie leiten je ein Waisenhaus zu Ebersmünster und in Telle in Frankreich, ein Arbeiterinnenheim zu Erstein i. E., eine Krippenanstalt in Straßburg und 9 Kleinkinderschulen im Großherzogtum Baden; außerdem besitzen sie in Baden und im Elsaß Stationen für ambulante Krankenpflege und üben Armen- und Krankenpflege in Spitälern aus. Die Gesamtzahl der Niederlassungen ist 77, wovon 60 im B. Straßburg, 17 im B. Freiburg liegen; die Zahl der Schwestern beträgt 300. Die Statuten wurden 1868 vom Bischof Räß bezw. 1894 vom Bischof Adolf Fritzen approbiert.

Genossenschaften von Schwestern bezw. Töchtern des hl. Joseph für Unterricht und Krankenpflege entstanden ferner seit 1820 in Frankreich; Mutterhäuser von Josephinen sind in Aubenas (B. Viviers), in Clairvaux (B. Rodez) ꝛc.

In Belgien entstanden Josephsschwestern in Löwen, welche seit 1844 lebenslängliche Gelübde ablegen; ferner in Strombeek und in Gent (hier „Spinerssen" genannt; 1844 gestiftet).

Im J. 1875 bildete Msgr. Delaplace in Peking aus Eingeborenen in China eine Genossenschaft von Töchtern des hl. Joseph. Sie zählt zurzeit 136 Mitglieder, welche 11 Anstalten für Findelkinder und Katechumenen versehen. Das Mutterhaus in Peking mit Katechumenat, Nähschule und Kinderbewahranstalt wurde nebst der prächtigen St. Josephskirche (Tungtang d. i. Ostkirche) i. J. 1900 von den Boxern zerstört.

47. Die Schwestern vom allerheiligsten Heiland mit dem Mutterhause zu Oberbronn im Elsaß, 1849 in Niederbronn von Elisabeth Eppinger († 1866) als „Töchter vom göttlichen Erlöser" gegründet.

Die „Niederbronner Schwestern", eine große und verdiente Genossenschaft auf Grundlage der Augustinerregel, haben derzeit 287 Niederlassungen (Spitäler und Armenhäuser, Krippen, Kleinkinderbewahranstalten, Kinder-Rettungsanstalten, Waisenhäuser, Haushaltungsschulen, Haushaltungen, Stationen für ambulante Krankenpflege) und zwar 90 in Elsaß-Lothringen, 54 in Baden, 73 in Bayern (davon 23 in der Rheinpfalz), 18 in Hessen, je 1 in Luxemburg und der Schweiz, 4 in Belgien und 46 in Frankreich. Die Zahl der Schwestern ist 2210. Die Autorisation erteilte Kaiser Napoleon III. am 6. Okt. 1854; die bischöfliche Approbation Bischof Andreas Räß von Straß-

burg; am 9. März 1866 erhielt die Genossenschaft das Decretum laudis, am 30. Juli 1877 die päpstliche Approbation ihrer Satzungen. Die Schwestern legen in den ersten 8 Jahren jährliche, hierauf ewige Gelübde ab. Den drei gewöhnlichen Gelübden fügen sie das Versprechen bei, den Armen und den Kranken zu dienen.

Aus dieser Genossenschaft gingen drei andere hervor, welche seit 1866 selbständig sind, nämlich:

A. Die Töchter des göttlichen Heilandes mit dem Mutterhause in Wien VII/1 (Kaiserstr. 25—29), wo die Niederbronner Schwestern 1857 eingeführt wurden, und 72 Filialen in den Bistümern Wien, St. Pölten, Seckau, Königgrätz, Brünn, Gran, Raab und Parenzo-Pola. Die Schwestern, welche sich in Chor- und Laienschwestern scheiden, versehen, über 1200 an Zahl, neben der Krankenpflege in Spitälern und Privathäusern Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalten, Bürger-, Volks- und Arbeitsschulen, Kindergärten ꝛc. Mit dem Mutterhause ist ein Pädagogium verbunden.

B. Die Töchter des göttlichen Erlösers, mit dem Mutterhause zu Ödenburg (Sopron) im B. Raab in Ungarn, wo 1863 vom Wiener Hause eine Niederlassung gegründet wurde, 37 Filialen und 300 Schwestern.

C. Die Töchter vom heiligen Erlöser mit dem Mutterhause zu Würzburg (Ebrachergasse). Die Niederbronner Schwestern erhielten 1854 eine Niederlassung in der Kettengasse in Würzburg, welche 1866 unter der (später ausgetretenen und am 2. April 1903 von ihrem Neffen in Sponsheim ermordeten) Oberin Honorine Steiner selbständig wurde. Die neue Diözesankongregation war 1870/71 in Pflege der Verwundeten tätig und erhielt den Kgl. bayrischen Militär-Verdienstorden und das kaiserliche Verdienstkreuz. Gegenwärtig zählt die Genossenschaft 1078 Schwestern, welche in 178 Niederlassungen in 120 Städten und Ortschaften wirken; 13 Filialen sind im B. Bamberg, 2 im B. Freiburg, die übrigen 163 im B. Würzburg. Außer Krankenhäusern, Kliniken, Pfründneranstalten und ambulanten Krankenpflegen versehen die Schwestern Kleinkinder-, Elementar-, Arbeits- und Haushaltungsschulen, Rettungsanstalten, eine Idiotenanstalt (St. Josephshaus bei Gemünden a. Main[1]), 1 Anstalt für Unheilbare, 2 Erholungshäuser und 1 Marienanstalt (in Münnerstadt).

48. Die Mägde Mariens von der Unbefleckten Empfängnis, 1850 durch Edmund Bojanowsky im Erzbistum Gnesen-Posen gegründet und am 27. Dez. 1866 vom Erzbischof Ledóchowski approbiert.

Die Genossenschaft verfolgt die Aufgabe, Mädchen zu ländlichen Arbeiterinnen und Dienstboten heranzubilden und ihnen überhaupt durch Wort und Beispiel Liebe zur Feldarbeit beizubringen; ferner kleine Kinder zu bewahren, sowie Waisen- und Krankenpflege zu üben. Sie verbreitete sich 1860 nach Polen, 1861 nach Galizien, 1870 nach London. Im B. Breslau ward die erste Niederlassung 1866 zu Poremba bei Leschnitz errichtet, das

[1] Charitas X, 165 ff.

heutige Mutterhaus, zu welchem 21 Filialen im Fürstbistum gehören, darunter eine große Idiotenanstalt in Leschnitz. Die revidierten Statuten genehmigte Kardinal Fürsterzbischof Georg Kopp am 28. Nov. 1895; sie wurden in Breslau 1896 gedruckt. Die zahlreichen (an 100) galizischen Niederlassungen wurden 1890, jene im B. Gnesen-Posen (33. 16) 1897 selbständig.

49. Die Schwestern von der göttlichen Vorsehung mit dem Mutterhause in Mainz, 1851 vom Bischof Wilhelm Emmanuel Frhrn. von Ketteler gestiftet.[1]

Die Genossenschaft trat in Finthen bei Mainz ins Leben, weshalb die Schwestern auch „Finthener Schwestern" genannt wurden. Ihr Stifter beabsichtigte, Schulschwestern für das Land zu gewinnen; zugleich sollten die Schwestern „soweit noch dabei möglich" Krankenpflege üben. Er ließ die erste Oberin, Fanny Freiin von Laroche-Starkenfels (Schwester Maria; † 1857) im Kloster der Schwestern von der göttlichen Vorsehung zu Ribeauvillée im Elsaß unterrichten und gab der Genossenschaft eine Regel, welche jene des Klosters Ribeauvillée zur Grundlage hat und vom päpstlichen Stuhle belobt wurde. Um die weitere Ausbildung und Ausbreitung der Genossenschaft machte sich besonders Pfarrer Anton Autsch von Finthen († 1871) verdient; doch waren seine Bemühungen um staatliche Anerkennung erfolglos, und erst als Bischof Ketteler selbst die Sache in die Hand nahm (1856), erfolgte 1858 die Verleihung der Korporationsrechte. Schon 1856 hatten Finthener Schwestern die Leitung des Marien-Waisenhauses für Mädchen bei Neustadt im Odenwald übernommen; alsbald wurden ihnen auch mehrere Schulen übergeben, so daß beim Beginn des Kulturkampfes die „Schul- und Krankenschwestern von der Vorsehung" bereits 24 Niederlassungen im Großherzogtum Hessen besaßen. Durch den Kulturkampf wurde die Genossenschaft in der Ausübung der Lehrtätigkeit jedoch behindert, so daß sie sich seitdem im Deutschen Reiche hauptsächlich mit der Krankenpflege, ferner mit der Leitung von Kleinkinder-, Arbeits- und Haushaltungsschulen, Mädchenheimen, Pfründnerhäusern ꝛc. befaßt. Nur die Schwestern in Amerika, wo sich der Hauptsitz in Pittsburg befindet und 22 Filialen bestehen, wirken ausschließlich an Schulen. Mit Einschluß der in Amerika tätigen 160 Schwestern zählt die Genossenschaft derzeit 730 Mitglieder. Unter dem Mutterhause in Mainz stehen 76 Filialen, wovon 70 im B. Mainz und 6 im B. Limburg gelegen sind. Die Schwestern leiten Spitäler, Kleinkinderbewahranstalten, Industrie- und Haushaltungsschulen, ferner mehrere Waisenhäuser, Dienstbotenheime, Pfründner- und Armenhäuser. In Mainz besitzen die Schwestern u. a. auch das St. Josephshaus für Pensionäre und für Ausbildung von Mädchen im Haushalt und in Handarbeiten; in Oberursel leiten sie das auf Anregung Joh. Janssens errichtete und nach ihm benannte „Johannesstift" für verlassene Kinder. Überall, wo die Schwestern Niederlassungen haben, besorgen sie auch die ambulante Krankenpflege. Die Schwestern Athanasia und

[1] O. Pfülf S. I., Bischof v. Ketteler I, 284 ff.; Katholik 1895, II, 432 f.

Eusebia gaben u. d. T.: Nützliche Beschäftigungen für die Kleinen (4. Aufl., Mainz 1903) ein Vademecum für Kleinkinderschulen und die Familie heraus.

Außer Frankreich und Deutschland haben auch mehrere andere Staaten Europas, ebenso Amerika, Vorsehungsschwestern.

So das österreichische Küstenland und das B. Trient die Suore della Providenza sotto il patrozinio di S. Gaetano da Tiene,[1] welche 1839 zu Udine durch die Priester des Oratoriums vom hl. Philipp Neri Karl Filaferro († 1854) und Luigi Scrosoppi († 1885), beide Söhne der Antonia Lazzarini aus erster bezw. zweiter Ehe, für Unterricht und Erziehung von Mädchen (bes. verwahrlosten), Krankenpflege, Leitung von Kinderasylen, Kretinenanstalten 2c. gestiftet und von Pius IX. am 22. Sept. 1871 bestätigt wurden. Das Mutterhaus ist zu Cormons im österreichischen Küstenlande, Filialen in Istrien, Illyrien, im B. Trient und in Italien. In Italien sind neben den Töchtern der Vorsehung des Grafen Rosmini (o. S. 522) Töchter der Vorsehung in Modena (1845 bestätigt). In der Schweiz sind Vorsehungsklöster in Basel (o. S. 547), ferner in Locarno, Bellinzona und Lugano. In Belgien entstanden die (auch in England, Italien und den Vereinigten Staaten verbreiteten) Sœurs de la Providence de l'Immaculée Conception, welche vom Kanonikus J. B. Viktor Kinet in Namur 1833 gestiftet wurden, ihr Mutterhaus in Champion bei Namur haben, Schulen, Waisenanstalten und Asyle leiten sowie Kranken und Gefangenen dienen.

In Amerika sind Mutterhäuser von Vorsehungsschwestern: in Baltimore für die aus Negerinnen bestehenden Oblatinnen von der Vorsehung, 1818 vom Sulpicianer Jakob Hektor Nikol. Joubert de la Muraille († 1843) unter Beihilfe der Negerin Maria (vorher Elisabeth) Lange zum Unterrichte armer Negerkinder gestiftet und 1831 von Gregor XVI. bestätigt, mit Schulen und Anstalten in Baltimore, Philadelphia, St. Louis, Leavenworth, Washington, Providence im Karaibenmeere, 2c.; ferner in Montreal, 1828 von Emilie Tavernier (verwitweten Gamelin) gegründet und 1844 von Ignaz Bourget kanonisch errichtet, mit Filialen in Kanada und den Vereinigten Staaten. Letztere widmen sich dem Unterrichte armer Kinder, der Erziehung von Waisen und Taubstummen, der Sorge für kranke Priester und für Damen in Pensionaten.

50. Die Schwestern von den hl. Herzen Jesu und Mariä, 1851 von Baronin de Mont-Rond und Pfarrer Rée in Recoubeau (B. Valence) für Unterricht und Waisenpflege gestiftet und in mehreren Bistümern Frankreichs verbreitet.

Andere Genossenschaften, welche sich nach den hl. Herzen nennen, sind: Die Schwestern der hl. Herzen Jesu und Mariä vom Hl. Geiste, 1805 in Tours vom Abbé Guépin zur Leitung von Armenschulen gestiftet; die Schwestern der hl. Herzen in Mormaison, 1818 entstanden; die Töchter der hl. Herzen in Tournon (1819) und in Amiens; die Schwestern der hl. Herzen in Saint-Quay-Portrieux (B. St.-Brieuc) und in Prangres

[1] L. Tinti, Memorie de P. Luigi Scrosoppi, Udine 1897.

(B. Luçon); die Schwestern der Liebe der heiligsten Herzen in Cherbourg; die Dienerinnen der hl. Herzen in Antwerpen (1866); die Schwestern der hl. Herzen (Franziskaner-Tertiarierinnen) in Pola (Istrien), ꝛc.

Ferner sind zu nennen: die syrischen Schwestern vom heiligsten Herzen Jesu (und Mariä), auch „Mariamettes" (Marientöchter) genannt, um das Jahr 1850 von dem um die Mission des Orients hochverdienten Jesuiten P. Riccadonna behufs Leitung der Schulen in Syrien gegründet und 1874 mit einer von P. Estère aus Maronitinnen gebildeten Genossenschaft vereinigt. Sie versehen, c. 150 an Zahl, etwa 36 Schulen in Beirut, Damaskus, Aleppo, Homs, Zahle, sowie in c. 30 Dorfschaften des Libanon, und entfalteten hier sowie von einigen Niederlassungen (Minieh mit Noviziat, Mallauni, Tahta, ꝛc.) in Oberägypten aus auch unter den orientalischen Frauen eine ersprießliche Missionstätigkeit.

Schwestern des Herzens Jesu entstanden 1805 in Privas (B. Viviers); 1818 in St.-Aubin (B. Rouen); 1810 in Antwerpen und (durch Anna Brunetti) in Verona. Im J. 1841 entstanden in Marseille Victimes du Sacré-Coeur de Jésus; ebenda 1847 die Société du Sacré-Coeur de Jésus-Enfant; 1821 in Salle-de-Vihiers (B. Angers) die Schwestern der Liebe des hl. Herzens Jesu, ꝛc.

51. Die Blinden-Schwestern vom hl. Paulus (Sœurs aveugles de St. Paul),[1]

1852 in Paris (rue d'Enfer-Rochereau 88) von A. F. Villemain[2] († 1870), Anna Bergunion († 1863) und Abbé Juge zu dem Zwecke gestiftet, blinden Frauenspersonen, welche sich Gott weihen wollen, das Glück und die Hilfe des klösterlichen Lebens zu verschaffen. Von den Schwestern, welche ein schwarzes faltenreiches Gewand tragen, ist etwa die Hälfte blind. Sie nehmen auch blinde Kinder vom 4. Jahre auf, um sie in allen weiblichen Handarbeiten und in Musik zu unterrichten, ferner blinde Damen (gegen eine kleine Pension), sowie halbblinde Mädchen.

52. Die Schwestern von Mariä-Hilf,

1854 von Mutter Maria Theresia de Soubiran-La-Louvière zur Leitung von Arbeiterinnen- und Lehrmädchenheimen gegründet, mit dem Mutterhause in Paris und Filialen in London, Neapel ꝛc.

53. Die indischen Schwestern U. L. Frau von den sieben Schmerzen,

1854 von P. Mecatti S. I. gestiftet, mit dem Mutterhause in Tritschinapalli. — Davon unabhängig ist eine Genossenschaft gleichen Namens in Tutikorin, 1882 aus Eingeborenen zum Wirken unter den Paravern gebildet. Beide Genossenschaften haben ansehnliche Schulen und Anstalten in Madura, erstere auch auf Réunion.

[1] La Congrégation des Sœurs aveugles de St.-Paul pendant son premier demi-siècle, Par. 1903; Tyck 194 s.; Charitas II, 195 ff.; Maxime du Camp, Die Wohltätigkeitsanstalten . . . in Paris, 209 ff.
[2] Les Contemporains, 26e série.

54. Die Schwestern vom Hl. Geiste mit dem Mutterhause Marienhof bei Koblenz a. Rh.,

am 4. Juni 1857 von Dr. Philipp de Lorenzi, Pfarrer von U. L. Frau in Koblenz, † 1898 als Domdechant in Trier, gegründet. Zweck der Genossenschaft ist: eifrige Verehrung des Hl. Geistes, Heiligung der Mitglieder durch treue Beobachtung der Gelübde nach der Regel des hl. Augustinus und Ausübung der Werke der Barmherzigkeit besonders durch Krankenpflege in Krankenhäusern und Familien, sowie durch Erziehung der Kinder in Waisenhäusern, Bewahr- und Nähschulen. Die Zahl der Filialen ist 22, sämtlich im B. Trier, die Gesamtzahl der Schwestern 391.

55. Die St. Hedwigsschwestern mit dem Mutterhause in Breslau, 1859 vom Priester und späteren Domherrn Robert Spiske in Breslau († 1888) zu dem Zwecke gegründet, verwaisten und besonders verwahrlosten Kindern geistige und leibliche Hilfe angedeihen zu lassen.

Spiske gründete 1848 den „St. Hedwigsverein für Frauen und Jungfrauen weltlichen Standes"; hieraus entstand am 14. Juni 1859 die Genossenschaft der Hedwigsschwestern nach der Regel des hl. Augustin und besonderen Statuten. Bis zum Jahre 1871 wurden außer dem Stammhause 5 Niederlassungen mit Schulen im B. Breslau, sowie 2 im preußischen Anteile des B. Prag errichtet, welche jedoch bis auf Wartha bei Frankenstein dem Kulturkampfe zum Opfer fielen. Die Schwestern wandten sich nach Nezamyslitz in Mähren. Im J. 1886 wurde ein Haus in Bogutschütz bei Kattowitz mit Waisenanstalt und Haushaltungsschule, 1889 das Mutterhaus in Breslau mit Rettungs- und Waisenanstalt eröffnet; seitdem entstanden mehrere weitere Anstalten. Derzeit stehen unter dem Mutterhause Breslau 10 Filialen im B. Breslau, 4 im preußischen Gebiete des B. Prag (Alt-Heide, Niederstein und 2 in Neurode) und 3 im apostolischen Vikariat Dänemark (Odense, Christiansdal und Nyborg auf Fünen); unter dem Provinzialhause in Nezamyslitz im B. Olmütz die Stationen in Pürglitz, Smeco und Schatzlar in Böhmen und Wiese in Mähren; 2 weitere Niederlassungen sind im Werden begriffen. Die Gesamtzahl der Schwestern ist 261.

56. Die Schwestern von Jesus im Tempel.

Eine Genossenschaft von Nuns of the finding of Jesus in the Temple bestand bereits vor der Reformation in England. Auf Anregung des Kardinals Wiseman erneuerte sie Abbé Roullin 1861 in Clifton Wood bei Bristol. Die Schwestern von der Auffindung Jesu im Tempel widmen sich der Erziehung von Mädchen, besuchen und pflegen Kranke und unterrichten Konvertitinnen. Außer in England bestanden bis vor kurzem auch einige Häuser in Frankreich.

57. Die Schwestern U. L. Frau von den Missionen,

1861 in Lyon für Unterrichtung und Erziehung der Kinder, besonders in den Missionsländern, gestiftet. Die Missionsschwestern haben Anstalten

in England, Indien und Ozeanien, wo u. a. zu Vacca auf den Schifferinseln mehrere Schwestern, auch einheimische, mit schönem Erfolge tätig sind. Seit Dez. 1898 wirken sie auch in der Indianermission Lac Croche im Erzbistum St. Boniface in Britisch-Nordamerika.

58. Die Schwestern vom hl. Petrus,

1862 von Mutter Maria Xaveria Marchand, Oberin des Klosters der Hl. Familie in Bordeaux, aus Eingeborenen auf Ceylon gebildet. Sie haben Schulen und Waisenhäuser und wirken vereint mit den Schwestern der Hl. Familie segensreich. Das Noviziat ist in Vennapura.

59. Die Schwestern vom hl. Franz Xaver,

eine weitere Genossenschaft von eingeborenen Schwestern auf Ceylon. Sie haben Noviziate in Kotahena und Negombo und sind c. 90 an Zahl. — Eine zweite Genossenschaft dieses Namens besteht in Birma in Hinterindien; sie wurde von den Guten Hirtinnen aus Einheimischen gebildet. Ebenda stiftete Bischof Cabot 1897 in Bassein eine einheimische Genossenschaft von Lehrschwestern.

Eine dritte Genossenschaft von Schwestern des hl. Franz Xaver gründete der apostolische Vikar J. B. Fallize für Norwegen. Sie versehen je ein Spital und eine Schule in Bergen, wo sich das Mutterhaus befindet, und in Stavanger.

60. Die Felicianerinnen (Schwestern vom hl. Felix).

1865 in Krakau entstanden, mit 15 Häusern im B. Krakau und c. 20 in Amerika, wo die Schwestern seit 1875 wirken und den Unterricht der Kinder der polnischen Eingewanderten versehen, ferner in New York eine Herberge für polnische und litauische Einwanderer haben. 24 in Frankreich angesiedelte, aber 1902 vertriebene Schwestern errichteten in Jaslo in Galizien ein großes Mädchenpensionat.

61. Die Kleinen Schwestern des Arbeiters,

1865 in Nancy als „Schwestern von der Himmelfahrt" unter den Auspizien des Bischofs Lavigerie gegründet und von diesem in Algier eingeführt. Die Schwestern widmeten sich zunächst der Mädchenerziehung in Frankreich, Algerien und Belgien; 1880 wandten sie sich auf Anregung des Bischofs Fava von Grenoble der Fürsorge für die arbeitende Klasse zu und nannten sich nunmehr Petites Sœurs de l'ouvrier. Sie haben in mehreren Industriestädten Frankreichs Niederlassungen; das Mutterhaus ist in Grenoble. Gleich den „Kleinen Schwestern von der Himmelfahrt" (o. S. 345 f.) versehen sie insbesondere die Pflege und den Haushalt erkrankter Arbeiterfrauen. Ihre Tracht ist weiß.

Dem Wohle des Arbeiterstandes widmen sich ferner die Dienerinnen der Armen und Waisen von Rouen, welche 1869 entstanden sind und auch „Schwestern der Barmherzigkeit" heißen. Ferner:

62. Die Dienerinnen des heiligsten Herzens Jesu, Dienerinnen der Armen, 1866 zu Paris von dem lothringischen Priester Karl Braun († 1880), Mitglied der Genossenschaft der

„Brüder des hl. Vincenz von Paul" (o. S. 362 f.), nach der Regel des hl. Augustin und den Konstitutionen des hl. Franz von Sales besonders zur Unterstützung der arbeitenden Klasse gestiftet und um diese sowie um Krankenpflege 2c. hochverdient.

Die Schwestern widmen sich dem Unterrichte armer Mädchen und der Krankenpflege in und außer dem Hause, versammeln die jungen Fabrikarbeiterinnen des Abends zu Unterrichtskursen, an Sonntagen zur Erholung um sich, haben Kinderbewahranstalten, Armen- und Greisenasyle und wirken in Strafanstalten für Mädchen. Das Mutterhaus ist in Argenteuil; Provinzialmutterhäuser mit Noviziaten sind in Wien III (Hauptstr. 137 und Keinergasse 37) und in London. Die Zahl der Niederlassungen in Frankreich war vor kurzem 100. Die Schwestern aus dem Provinzialhause Wien[1] (seit 1873) versehen innerhalb des Gemeindegebietes Wien allein 12 Anstalten, darunter das K. k. Kaiser Franz Josef-Spital in welchem 170 Schwestern tätig sind, das K. k. Rudolfspital (90 Schwestern), das K. k. Krankenhaus Wieden (80 Schwestern) und das K. k. Allgemeine Krankenhaus IX (125 Schwestern) und wirken ferner an 9 anderen österreichischen Orten sowie an 10 Orten des Deutschen Reiches, nämlich in Kühr a. d. Mosel, Gondorf a. d. Mosel, Moselkern, Weibern und Überherrn (B. Trier), in Lorchhausen a. Rh. und Bommersheim (B. Limburg), in Königshütte und Ostrog in O.-Schlesien (B. Breslau), endlich in Deutsch-Krawarn in O.-Schlesien (B. Olmütz). Die Gesamtzahl der zum Mutterhause Wien gehörigen Schwestern ist 727, der Novizinnen und Kandidatinnen 90. Im J. 1898 erhielten wegen Pflege dreier im Wiener pathologischen Institute infizierten Pestkranken die Oberin des Franz Josef-Spitals und 4 Schwestern die Elisabeth-Medaille.

63. Die Schwestern vom hl. Johann von Gott,

1871 in Wexford in Irland vom Bischof Thomas Furlong von Ferns († 1875) für Krankenpflege und Unterricht gestiftet, mit dem Mutterhause in Wexford und zahlreichen Filialen. Die Schwestern legen lebenslängliche Gelübde ab.

64. Die Schwestern von der ewigen Anbetung mit dem Mutterhause New Orleans,

1872 vom Priester Aloys Faller († 1894) gestiftet und vom Erzbischof Janssens in New Orleans bestätigt, mit 17 Häusern in den Staaten Louisiana, Mississippi und Virginia, und c. 700 Schwestern.

65. Die Liebhaberinnen des Kreuzes in Japan,

1875 von Msgr. Laucaigne unter dem Strohdache eines Häuschens im Dorfe Motobari (B. Nagasaki) aus einheimischen Mädchen gebildet, mit derzeit 12 Niederlassungen. Die Schwestern, 160 an Zahl, welche die gewöhnliche japanische Frauenkleidung tragen, wirken als Katechistinnen, Krankenpflegerinnen, Lehrerinnen 2c.

[1] H. Pesch S. I., Die Wohltätigkeitsanstalten . . . in Wien, 17 ff.

66. Die Schwestern von der hl. Anna,

1877 in Tritschinapalli ausschließlich aus eingeborenen Witwen gebildet, die sich nach indischem Gebrauche nicht wieder verehelichen dürfen. Die Schwestern haben Waisenhäuser, unterrichten und beaufsichtigen die „Täuferinnen" (d. h. Witwen, welche das Amt haben, die sterbenden Heidenkinder zu taufen) und nehmen in ihre Klöster auch solche Witwen auf, welche zu alt sind, um der Genossenschaft beizutreten, oder welche auf schlimme Wege geraten waren.

St. Anna-Schwestern sind ferner in Nordamerika, wo sie 1848 vom Bischof Ignaz Bourget in Vaudreuil gestiftet wurden. Das Mutterhaus ist in Lachine bei Montreal. Die kanadischen St. Anna-Schwestern versehen c. 60 Elementarschulen, Pensionate, Waisenhäuser und Spitäler in Kanada, Alaska, den Vereinigten Staaten, Britisch-Kolumbien und auf der Vancouverinsel. In dem von den Jesuiten erbauten Spital zu Dawson pflegen sie die erkrankten Goldgräber; auch besuchen sie auf Hundeschlitten oder zu Fuß die oft entfernt wohnenden Hauskranken.

Eine kleine Genossenschaft von „Jungfrauen der hl. Anna" ist im apostolischen Vikariat Peking.

Töchter der hl. Anna entstanden 1826 in Frankreich; sie haben ihr Mutterhaus in Feugarolles im B. Agen und besaßen bis vor kurzem an 30 Niederlassungen, in denen sie sich dem Jugendunterricht, der Krankenpflege und der Sorge für verschämte Arme widmeten. Ihre Stifterin ist Frl. Margareta Adelheid d'Imbert.

67. Die Schwestern vom hl. Aloysius.

So nennt sich eine unter den Parias im Erzbistum Ponditscherri in Vorderindien aus Eingeborenen gebildete Genossenschaft, deren Mitglieder als Katechistinnen, Lehrerinnen, ꝛc. wirken. — Ferner leiten „Aloysius-Schwestern" in Monaghan in Irland eine Schule und Anstalt für verwahrloste Kinder.

68. Die Schwestern vom allerh. Altarssakrament mit dem Mutterhause in Budweis in Böhmen,

1887 von Frl. Christiana Schebesta, späteren Generaloberin Mater Maria Magdalena, gestiftet. Zweck der Genossenschaft ist die Ausbreitung der Andacht zum allerheiligsten Altarssakrament und der Marienverehrung, besonders unter dem Frauengeschlechte, sowie die christliche Erziehung junger Mädchen. Die Schwestern versehen eine von ihnen errichtete Schule mit Handarbeitsschule, ferner 2 Mädchenpensionate, eine Paramentenanstalt, eine Versorgungsanstalt für taubstumme Mädchen und einen Jungfrauenverein in Budweis; ferner einige Filialinstitute im B. Budweis.

69. Die Eucharistinnen in Mazedonien,

1889 von Joseph Alvatti aus Eingeborenen gebildet. Sie leiten in Paliortsi (Mutterhaus), Gvegheli und Bozdontsi Waisenhäuser und Schulen.

70. Die Schwestern vom allerh. Sakrament in den Vereinigten Staaten Nordamerikas,

1891 zu Andalusia bei Philadelphia von Katharina Drexel als „Schul- und Pflegeschwestern für die Indianer- und Negermissionen“ gestiftet.

71. Die St. Petrus Claver-Sodalität[1] für die afrikanischen Missionen, am 29. April 1894 in Salzburg von Gräfin M. Theresia Ledóchowska,[2] Nichte des als Präfekten der Propaganda um die Missionen hochverdienten Kardinals Grafen von Ledóchowski († 1902), zu dem Zwecke gegründet, die katholischen Missionare und Missionsschwestern in Afrika in geregelter und organisierter Weise zu unterstützen.

Die Sodalität besteht aus einem religiösen Institute: den Sodalinnen des hl. Petrus Claver (Hilfsmissionarinnen für Afrika) oder internen Mitgliedern mit einfachen Gelübden, welche zunächst auf 1 Jahr, später auf Lebenszeit abgelegt werden, und aus externen Mitgliedern d. h. Personen beiderlei Geschlechts, welche in der Welt lebend im engen Zusammenwirken mit den Sodalinnen für die Zwecke der Sodalität tätig sind. Zu den Externen zählen auch die sogenannten aggregierten Mitglieder, welche ihre ganze Person und all ihre Kräfte in den Dienst der Sodalität stellen und sich hierzu durch ein eigenes Gelübde verpflichten, das jährlich erneuert oder mit Zustimmung der Generalleitung auf Lebenszeit abgelegt wird; ferner die Förderer und Förderinnen, welche jährlich wenigstens 2 Kronen beisteuern, sowie die Ehrenmitglieder. Das Institut der Sodalinnen wurde am 16. April 1897 von Kardinalfürsterzbischof Haller von Salzburg approbiert. Ferner erhielt es von der Kongregation der Propaganda, welcher es als Hilfsmissionsgesellschaft untersteht, mehrere Empfehlungsschreiben; am 7. Febr. 1902 das sogenannte Decretum laudis und die Approbation der Konstitutionen ad modum experimenti. Leo XIII. ernannte den Kardinal Ciasa, nach dessen Tod den Kardinal Cassetta zum Protektor der Sodalität, während Pius X. 1904 Maria vom guten Rate und den hl. Petrus Claver als Patrone der Sodalität bestimmte, deren Feste in all ihren Kirchen als Feste duplex maius gefeiert werden sollen.[3] Neben der eigenen religiösen Vervollkommnung befassen sich die Sodalinnen mit schriftlichen Arbeiten im Interesse der afrikanischen Missionen, bilden unbemittelte Mädchen für den Beruf als Missions-

---

[1] Hugo Mioni, Die Sodalität des hl. Petrus Claver, Salzb. (1902); die Flugschrift: „Die St. Petrus Claver-Sodalität“ (ebd.), 10. Aufl., die General-Statuten (ebd.) und die Jahresberichte der Sodalität; Entstehung, Wirken u. Verbreitung der St. Petrus Claver-Sodalität, Salzb. 1901 ff.; die von der Sodalität herausgegebenen Zeitschriften: Echo aus Afrika (Salzb.), jährl. 12 H., auch poln., ital., franz. u. böhmisch erscheinend, und Kleine Afrika-Bibliothek, ebd., jährl. 6 H., auch ital. erscheinend; Jgn. Rieder, Der Beruf einer „Hilfsmissionärin“ für Afrika, 2. Aufl., Salzburg 1904; Ders. in Linzer Quartalschr. LIV, 540 ff.; LVII, 977 f.; F. Mersmann in Die christl. Frau II, 194 f.; Die kath. Missionen an mehreren Stellen.

[2] Die kath. Missionen XXXI, 217 ff.; Francisci-Glöcklein XXV, 147 ff., 171 ff., 204 ff., 250 ff., 273 f.

[3] Maria vom guten Rat XIV, 310 ff.

schwestern aus, arbeiten ferner in den Druckereien der Sodalität, in Haus, Ökonomie und Garten, wobei sie die „Gehilfinnen" d. i. Laienschwestern unterstützen. Letztere legen die Gelübde auf 1 Jahr, später auf 3 Jahre ab. Die erste Niederlassung der Sodalinnen entstand in Maria-Sorg (Post Kasern) bei Salzburg, wo auch das erste Noviziat, ein Vorpustulat für Missionskandidatinnen und 1898 eine Missionsdruckerei der Sodalität errichtet wurde, in welcher neben den unten genannten Zeitschriften auch Schriften in afrikanischen Sprachen hergestellt werden. Das Haupthaus („Maria Rat"), in welchem die Stifterin und Generalleiterin Gräfin Ledóchowska residiert, ist in Rom (Via dell' Olmata 16). In mehreren Städten sind „Filialen" oder Kanzleien (ohne Sodalinnen) zum Zwecke der Propaganda der Sodalität sowie „Ausgabestellen" der von der Sodalität und ihrer Gründerin (teilweise unter dem Pseudonym A. Halka) herausgegebenen und in mehreren Sprachen erscheinenden Zeitschriften: „Echo aus Afrika" und „Kleine Afrika-Bibliothek". Letztere ist zugleich das Organ des „Kinderbundes für Afrika", der ebenso wie das „Antonius-Brot für Afrika" und der „Claver-Heller" ein Nebenwerk der Sodalität bildet.

72. Die Missionsschwestern von Bethlehem,

von P. M. Barral (o. S. 470) gestiftet, mit Niederlassungen in Vigarolo bei Mailand (Noviziat), Maccagno und Immensee.

73. Die Missionshelferinnen (Mission Helpers),

vom gegenwärtigen Erzbischof Kardinal Gibbons von Baltimore gegründet. Die Schwestern wirken seit 1905 auf Guam, dem amerikanischen Anteil der Marianen; sie sind die ersten Ordensfrauen, welche je das Land betreten haben.

74. Die Töchter des Glaubens,

1903 von der Irländerin Eliza O'Brien-Lummis gestiftet zur „Behebung der sozialen Mißstände und zum Kampfe gegen die entsittlichenden Wirkungen der Ehescheidung" in den Vereinigten Staaten Nordamerikas.

Register.

Berichtigungen und Nachträge.

Seite 120 Anm. 2. Das Todesjahr des P. Pontan ist 1626.
Seite 180 Zeile 32 von oben lies: Pozzo (statt Pazzo).
Seite 184 f. Adolph Tanquerey ist Sulpicianer (vgl. S. 448).
Seite 186. P. Hattler starb am 13. Oktober 1907.
Seite 197. Kardinal Steinhuber starb am 14. Oktober 1907.
Seite 352 Zeile 4 von oben lies: Berthier (statt Berthe).
Seite 400. Die Schwestern der hl. Agnes (Nr. 40) entstanden 1870. Das Mutterhaus ist in Fonde du Lac (Wisconsin).
Seite 524 Zeile 23 von oben lies: marianische (statt ungarische).